Geschichte
der
schönen Literatur
in Spanien

von

Georg Ticknor.

Deutsch mit Zusätzen herausgegeben
von
Nikolaus Heinrich Julius.

Erster Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1852.

Geschichte

der

schönen Literatur in Spanien.

Erster Band.

Geschichte
der
schönen Literatur
in Spanien

von

Georg Ticknor.

Deutsch mit Zusätzen herausgegeben

von

Nikolaus Heinrich Julius.

Erster Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1852.

El siglo XVIII mató nuestra nacionalidad literaria.
Agustin Duran.

Vorrede des deutschen Herausgebers.

Gleich nach Erscheinung der hier in deutscher Sprache gelieferten Geschichte der schönen Literatur in Spanien von Georg Ticknor im December 1849 [1]) sagte Hr. W. H. Prescott, der anerkannt treffliche Geschichtschreiber der Zeiten und Thaten der Katholischen Könige Ferdinand und Isabella, sowie der spanischen Entdecker und Eroberer Amerikas, in einer gründlichen Anzeige dieses Werkes [2]), es werde schnell ins Spanische und ins Deutsche übersetzt werden. Diese Vorhersagung ist, bei der gegenwärtigen raschen Verbindung aller fünf Erdtheile, schnell eingetroffen. Don Pascual de Gayangos, Verfasser eines Werkes über die muhammedanischen Herrschergeschlechter in Spanien, und Professor der arabischen Sprache, sowie Don Enrique de Vedia in Madrid, sind schon seit dem Februar 1850, mit einer Uebersetzung des Werkes ins Castilische beschäftigt, die hoffentlich, gleich der leider unvollendet gebliebenen spanischen Uebersetzung von Bouterwek's Geschichte der spanischen Poesie und Beredsamkeit [3]), reiche Zusätze aus Spaniens, noch auf lange Zeit hinaus, unerschöpften Bücher- und Handschriftenschätzen bringen wird.

---

[1]) History of Spanish Literature. By *George Ticknor.* Drei Bände. Newyork und London 1849 *).

[2]) North American Review, 1850, Januar, und daraus in *W. H. Prescott,* Critical and Historical Essays (zweite Ausgabe, London 1850), S. 441—501.

[3]) Historia de la Literatura Española, escrita en Aleman por *Bouterweck*, traducida en Castellano y comentada por D. *Jose Gomez de la Cortina* y D. *Nicolas Hugalde y Molinedo* (Madrid 1829, 4., m. 1 Kpf.), Bd. 1.

---

*) Man wolle hier und im ganzen Werke bei mangelnder Formatangabe diese mit Octav ergänzen.

Während solches in Spanien geschah, hat in Deutschland der Herausgeber der vorliegenden Uebertragung in unsere Sprache, seit dem frühzeitigen Empfange des Werkes in seinen beiden gleichlautenden Ausgaben, aus den Händen des seit vielen Jahren ihm befreundeten Herrn Ticknor, versucht, mit bereiter und freundlicher Unterstützung des Herrn Ferdinand Wolf in Wien, sowie aus andern Quellen, seine treue Uebersetzung der englischen Urschrift, noch etwas vermehrt, dem deutschen Vaterlande vorzulegen. Es soll sogleich berichtet werden, auf welche Weise dieser Versuch angestellt und durchgeführt worden ist, nachdem ich zuvor aus zuverlässigster, und wie man nicht unbeachtet lassen wolle, amerikanischer Quelle, eine genügende Nachricht über die Lebensumstände des der deutschen Lesewelt bisher wol noch nicht bekannten Herrn Ticknor in Boston hergesetzt habe, aus welcher dessen vollgültigste Befähigung zu einem solchen, schon lange ersehnten Werk über spanische Literatur, deutlich hervorgehen wird.

Funfzehn Jahre nach der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika, und acht nach deren Anerkennung durch das Mutterland, 1791, wurde Georg Ticknor in Boston, der Wiege des jungen Freistaates geboren. Er hat seitdem, kürzere oder längere Reisen oder Abwesenheiten zu besondern Zwecken abgerechnet, beständig in Boston gewohnt, und gehört zur Glaubenspartei der Unitarier, welche die Angesehensten, Gebildetsten und Reichsten dieser blühenden Stadt unter ihre Mitglieder zählt, und zu deren Predigern Männer wie Channing, Tuckerman, Jared Sparks und Eduard Everett gehört haben. Seine erste Erziehung empfing Ticknor im Hause seines Vaters, von Diesem. Als er 16 Jahre alt war, bezog er das Collegium in Dartmouth im Staate Neuhampshire, auf welche Anstalt er gesendet wurde, weil sein Vater durch selbige gebildet war, und noch in der Umgegend Verwandte besaß. Er war nach Vollendung des zweijährigen Studienganges in Dartmouth, bei seiner Heimkehr nach Boston ins älterliche Haus, noch so jung, daß er das Bedürfniß empfand, seine bisherigen classischen Studien fortzusetzen, die er ungefähr drei Jahre lang, unter der besondern Aufsicht des Dr. J. S. Gardener, eines Schülers des englischen Gelehrten Dr. Parr, zu treiben fortfuhr.

Zum Advocatenstande bestimmt, wurde der junge Ticknor alsdann nach englisch-amerikanischem Herkommen, bei einem ausgezeichneten Anwalt in die Lehre gegeben, und nachdem er seine Lehrzeit

in dessen Geschäfte vollbracht hatte, 1813 unter Bostons Anwälte aufgenommen. Seine Neigungen gingen jedoch nach einer ganz andern Richtung hin, nämlich auf die schönen Wissenschaften. Er hatte während der drei Jahre im Geschäftszimmer des Anwaltes, seine Gesetzesstudien gerade nicht vernachlässigt, aber auch sein Griechisch und Lateinisch wohl erhalten, und so viel Zeit als er nur erübrigen konnte, den griechischen Schauspieldichtern gewidmet, insbesondere aber Sophokles und Aristophanes studirt.

Dennoch begann er, einmal als Anwalt zugelassen, die Laufbahn eines solchen zu betreten, und er hatte in einem Jahre, welches er auf solche Weise verbrachte, sogar etwas mehr zu thun, als hierbei gewöhnlich der Fall zu sein pflegt. Da empfing er, frisch von der Presse, das Werk der Frau von Stael über Deutschland, aus London, wo es nach dem einzigen, den dasselbe unterdrücken wollenden Händen Buonaparte's entgangenen Abdrucke, eben erschienen war.

Mit diesem Buche eröffnete sich eine neue Welt für den Jüngling, in der Kenntniß anregendster Belehrung über die geistigen und sittlichen Zustände eines Landes und seiner Bewohner, welches damals in Westeuropa so wenig, in Amerika aber ganz und gar nicht gekannt war. Es erweckte diese Schilderung in ihm sogleich das heiße Verlangen, ein so merkwürdiges Volk selbst zu schauen, das so reiche und so bewunderungswerthe Mittel zur gelehrten Ausbildung besaß, wie Frau von Stael sie hier mit so vielem Ernste und Begeisterung, im Allgemeinen geschildert hatte. Nun trat aber für den Wißbegierigen die Schwierigkeit ein, sich im Einzelnen so zu unterrichten, wie er es wünschte, um einen Entschluß zu fassen, vorzüglich aber um über die deutschen Universitäten klar zu sehen, deren eine er beziehen wollte. Denn er hatte nur allzubald in Erfahrung gebracht, daß es in allen sechs Staaten Neuenglands nicht einen einzigen Menschen gebe, der eine von ihnen besucht hatte. Die erste wahrhafte und genaue Einsicht hierüber ward ihm von einem, gleich der Frau von Stael, nur halbfranzösischen Geistesverwandten derselben, aus des trefflichen Lothringers Villers Gelegenheitsschrift über die deutschen Universitäten [1]), welche 1808 in Göttingen geschrieben, und in Kassel gedruckt wurde. Sie handelte hauptsächlich

---

[1]) *Charles de Villers*, Coup d'oeil sur les Universités et sur l'Instruction publique dans l'Allemagne protestante (Kassel 1808).

von Göttingen, und hatte den edeln Zweck, diese wie die andern Universitäten des neugebackenen Königreichs Westfalen zu vertheidigen, und vor der ihnen drohenden Aufhebung durch Hieronymus Buonaparte zu erretten, der, gleich seinem Bruder Napoleon, von diesen Pflanzschulen höherer Bildung der deutschen Nation, nicht mit Unrecht, Gefahr für das beabsichtigte Weltreich befürchtete.

Diese Flugschrift war es, welche bei dem Verfasser des nachstehenden Geschichtswerkes den Entschluß zur Reife brachte, nach Deutschland zu gehen und in Göttingen zu studiren, worauf er als unerlaßliche Vorbereitung anfing, die deutsche Sprache zu erlernen. Es gab aber damals im Staate Massachusetts, und vermuthlich in ganz Neuengland, keinen einzigen Gelehrten, der mit einiger Fertigkeit auch nur Deutsch lesen konnte, nur sehr Wenige verstanden überhaupt etwas von der deutschen Sprache. Ja, es gelang dem jungen Deutschbeflissenen nur mit großer Mühe, sich ein schlechtes Deutsch-Englisches Wörterbuch zu verschaffen, sowie zwei oder drei deutsche Bücher zum Lesen. Er erhielt diese auch nur leihweise, aus der eingepackten Sammlung eines derzeit in Europa lebenden Herrn. Es hinderte nämlich das in den letzten Jahren des erbitterten Kampfes zwischen Großbritannien und Frankreich erlassene unweise, selbstverstümmelnde amerikanische Gesetz, welches das Auslaufen von Schiffen untersagte, und der darnach ausbrechende Krieg zwischen England und den Vereinigten Staaten, die damals zusammen sechs bis sieben Jahre gewährt hatten, auch unsern Forscher nach europäischem Wissen, von dorther Bücher kommen zu lassen. Ebenso wenig, hatte es jemals in Boston einen eigenen Lehrer des Deutschen gegeben, und es war dort kein Deutscher ausfindig zu machen, der im Stande gewesen wäre, in seiner Muttersprache Unterricht zu ertheilen.

Mit so geringen Hülfsmitteln versehen, lernte Ticknor etwas Deutsch, wie er selbst meint, ziemlich schlecht. Als er aber in dem hierauf folgenden Winter 1814—15 eine Reise nach den südlichen Bundesstaaten machte, um den Bundespräsidenten Jefferson auf seinem Landsitz in Virginien zu besuchen, verweilte er unterwegs in Lancaster in Pennsylvanien, wo Dr. Mühlenberg mitten unter der deutschen Bevölkerung jenes Staates Prediger war. Dieser ehrwürdige Geistliche hatte 45 Jahre zuvor in Deutschland, ich meine in Halle, studirt, und der ihn nun aufsuchende Reisende glaubte an dem einen Abende, wo er ihn sah, mehr gründliche und wahrhafte Belehrung über das deutsche Uni-

versitätswesen von ihm erlangt zu haben, als er aus allen seinen mancherlei früheren Bemühungen zusammengenommen, zu schöpfen vermocht hatte. Diese Belehrung aber bestärkte und ermuthigte ihn noch mehr in dem von ihm bereits gefaßten Entschlusse, in Göttingen zu studiren.

Als Ticknor einige Wochen darauf aus Virginien heimkehrte, empfing er unterwegs von dem nachmals als Staatsmann wie als Schriftsteller gleich bekannten Eduard Everett ein Schreiben, das ihm meldete, Dieser habe plötzlich seine Predigerstelle in ihrer gemeinsamen Vaterstadt Boston aufgegeben, und die als Professor der griechischen Sprache an der Universität Cambridge in Massachusetts angenommen. Auch schrieb er ihm, er habe die Absicht, mit Ticknor zusammen nach Deutschland zu gehen, um sich dort für sein neues Lehramt noch weiter auszubilden. Dies war eine große und unerwartete Freude für Ticknor, der bis zu jener Stunde geglaubt hatte, er müsse allein ausziehen auf diesen, noch unerhörten wissenschaftlichen Argonautenzug [1]).

Bald nach Unterzeichnung des Genter Friedensvertrages zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten verließen die beiden Reisenden Boston, und begaben sich über London und Amsterdam nach Göttingen, wo sie im August 1815 anlangten. Dort verweilte Ticknor bis zum Frühlinge 1817, eifrig mit classischen Studien, sowie des gesammten Gebietes der schönen Wissenschaften beschäftigt, wobei ihm der frühverstorbene Dichter Ernst Schulze, neben den geeigneten Vorlesungen an der Universität, während dieser ganzen Zeit noch täglich Unterricht ertheilte. Er verließ dann diese Universität, und bereiste bis zum Januar 1819 Mittel= und Südeuropa, sowie auch Großbritannien, wo er einen Winter theilweise in Edinburg zubrachte, woselbst Walter Scott den vielverspre=

---

[1]) Die eben berichtete Entstehungsweise von Ticknor's und Eduard Everett's Besuchung Deutschlands und seiner Hochschulen bahnte den Weg für die bald nachfolgenden ähnlichen Reisen von Washington Irving und andern strebenden jungen Amerikanern. Sie widerlegt aber auch die in das Conversations=Lexikon der Gegenwart, 1841, IV, 58, unter Ticknor, übergegangene Ansicht, es seien 1820 mehre Amerikaner deshalb nach Deutschland gegangen, um durch ihre dortigen Studien den bitteren Angriffen englischer Kritiker in Zeitschriften entgegenzutreten und sie demnächst zu entkräften, welchen für die frühere Bildungsgeschichte Amerikas nicht unwichtigen Umstand beiläufig hier zu erwähnen nicht unangemessen erscheint.

chenden jungen Amerikaner, gleich so vielen Andern, freundlichst bei sich und in Abbotsford aufnahm.

Als Ticknor Amerika verließ, hatte er die Absicht, auch Griechenland und Kleinasien zu besuchen, aber schon im Sommer 1817, wenige Monate nachdem er Göttingen verlassen, traf ihn in Paris die Berufung zu dem in Cambridge, durch Stiftung des Hrn. Smith zu diesem Zwecke eben errichteten Lehrstuhle der schönen Wissenschaften. In Folge der Annahme dieser Professur mit der Vergünstigung, in dem nur eine kleine deutsche Meile von Cambridge gelegenen Boston wohnen zu dürfen[1]), erlitten Ticknor's Reiseentwürfe einige Aenderung. Den Winter 1817—18 brachte er, wie er es beabsichtigt hatte, in Italien zu, statt aber von dort nach Griechenland und Kleinasien zu gehen, besuchte er Spanien und Portugal, langte mit Ende 1818 in England an, und kehrte von dort, nach einer vierjährigen Abwesenheit, im Sommer 1819 nach Boston zurück.

In der Heimat angelangt, wurden sogleich die Pflichten des neuen Lehrstuhles der schönen Wissenschaften in Cambridge übernommen und 16 Jahre lang, bis zum Frühlinge 1835, treu erfüllt. Während der ersten Jahre dieses Zeitraumes hielt der junge Professor von ihm entworfene und ausgearbeitete Vorlesungen über französische und spanische Literatur, worin allein die ihm auferlegten Pflichten des Lehrstuhles bestanden. Allmälig erweiterten sich jedoch seine Bemühungen. Auf seinen Antrag wurden auch Lehrer des Italienischen und Deutschen, vier an der Zahl, angestellt, deren Unterricht er sorgfältig beaufsichtigte und leitete, und viele Zeit auf den Erfolg dieser ganz neuen Einrichtung verwendete. Außerdem hielt er auch noch, neben den französischen und spanischen, andere Vorlesungen über Abschnitte und Theile der englischen Literatur, sowie der italienischen und deutschen, insbesondere über Goethe und Dante. In allen Dingen von Bedeutung richtete Ticknor sein Lehrgebiet ganz wie auf einer deutschen Universität ein. Die Wahl dieser Vorträge wurde den Studirenden freigestellt, und nur bei dem die Vorbereitung zur Literatur bildenden Unterrichte in fremden Sprachen, sobald sie eine von diesen Sprachen gewählt, und ihn be-

---

[1]) Dieses 1817 erfolgte Zugeständniß zog 1819 Ticknor's seitdem in Boston genommenen Wohnsitz nach sich, dem dort später, 1821, seine beglückte Verlobung und Verheirathung gefolgt ist.

gonnen hatten, dessen fortgesetzter Besuch gefodert, und ein gewisser Fortschritt zur Pflicht gemacht, ehe es den Lernenden gestattet wurde, zu einer andern Sprache überzugehen.

Im Frühling 1835 sah sich Ticknor durch die geschwächte Gesundheit seiner geliebten Gattin veranlaßt, seinem so schön und musterhaft ausgebildeten Amte zu entsagen, und zur Herstellung derselben mit ihr und seinen beiden Kindern nach Europa zu gehen. Er schiffte sich im Juni 1835 in Newyork mit den Seinigen nach England ein, wo er mit diesen etwas über drei Jahre, ebenso nützlich als angenehm, in England, Deutschland, Frankreich, der Schweiz und Italien, im Umgange mit den Hervorragendsten jedes Standes und Berufes zubrachte. Dann aber kehrte er, da der eigentliche Zweck seiner Reise glücklich erreicht war, in die Heimat zurück.

Seitdem hat nun der Verfasser dieser Geschichte, im Besitze einer auserlesenen Sammlung der seltensten schönwissenschaftlichen Werke, unter denen die spanischen Bücher und Handschriften fast 2000 Bände ausmachen, diesen Studien gelebt. Alle wichtigen Ergebnisse derselben finden sich in den beiden, hier dem deutschen Leser gebotenen Bänden, die mit gänzlicher Beiseitelegung seiner von 1822—23 entworfenen und dann in Cambridge gehaltenen Vorlesungen über spanische Literatur, nach horazischer Vorschrift, in den zehn Jahren 1840—49 niedergeschrieben, gefeilt und schließlich zum Druck befördert wurden.

Die ergiebigsten Quellen, aus denen annoch die gegenwärtige deutsche Ausgabe der Geschichte der schönen Literatur in Spanien etwas vermehrt zu werden vermochte, sind folgende.

Zuvörderst seit Erscheinung der englischen Urschrift, die Hersendungen einer ununterbrochenen Reihe von größeren und kleineren Zusätzen und Verbesserungen des Verfassers an den Herausgeber, um das Werk so vollkommen als möglich in Deutschland erscheinen zu machen. Ich hebe hier aus diesen zahlreichen Zusätzen nur die Erweiterung und Neugestaltung der Darstellung des großen Dichters Luis de Leon besonders heraus.

Demnächst sind (weil der deutsche Druck bereits zu weit vorgeschritten war, für die zwölfte Beilage im Anhange) auch der erste und zweite Band der auf vier Bände berechneten spanischen Uebersetzung[1]) für diese Uebertragung sorgfältig und voll-

[1]) Historia de la Literatura española, por *M. G. Ticknor*, traducida al castellano con adiciones y notas criticas, por *D. Pascual de Goyargos*, in-

ständig benutzt worden. Es enthalten nämlich diese beiden spanischen Bände, deren Inhalt genau dem unsers ersten Bandes entspricht, auf 167 Octavseiten, sehr schätzbare und werthvolle Zusätze der madrider Herausgeber, welche der deutsche Leser nun sämmtlich, sowol in der gedachten zwölften Beilage, als auch in der vierten über die Liederbücher der Spanier wiederfindet.

Ferner die Zurathbeziehung zweier wichtiger, gleichzeitig mit der Ticknor'schen Geschichte in Europa erschienenen Werke. Das eine in Spanien, Don Agustin Duran's neue, gänzlich umgearbeitete Ausgabe seines in zwei starken Bänden ans Licht tretenden Allgemeinen Romanzenbuches[1]), der ich unter Anderm meinen Zusatz zur ersten Beilage des Anhanges über die bisher diesseits der Pyrenäen kaum gekannte asturische Mundart und Dichtung entnommen habe. In Holland aber, des gelehrten Kenners des Arabischen, Hrn. Dozy, neuestes Werk[2]), welches aus ganz unverdächtigen, fast gleichzeitigen arabischen Schriftstellern die vollste Bestätigung der spanischen Sagen, Chroniken in gebundener und ungebundener Rede, der Romanzen und des Heldengedichtes vom Cid und dessen Thaten mit sich bringt.

Dann nicht allein die Benutzung des äußerst wichtigen, gegen Ende vorigen Jahres gedruckt erschienenen neuen Werkes des Hrn. Ferdinand Wolf in Wien, über eine von ihm in Prag gefundene Sammlung altspanischer Romanzen auf Fliegenden Blättern, nebst völliger Aufklärung und Feststellung des bisher mehr vermutheten als gewußten Verhältnisses, der ersten in Spanien und in Antwerpen gedruckten Romanzenbücher, nach genauen Forschungen Desselben über deren Sammlungen im Britischen Museum[3]); sondern auch die

---

dividuo de la Real Academia de la Historia, y *D. Enrique de Vedia* (Madrid 1851—52), Th. 1, u. 2.

[1]) Romancero General o Coleccion de Romances Castellanos anteriores al Siglo XVIII., recogidos, ordenados, clasificados y anotados por *Don Agustin Duran* (Madrid 1849—51), Th. 1.

[2]) Recherches sur l'Histoire politique et littéraire de l'Espagne pendant le Moyen Age, par *R. P. A. Dozy* (Leyden 1849), Th. 1, über den Cid, S. 320—706.

[3]) Ferdinand Wolf, Ueber die Sammlung spanischer Romanzen in fliegenden Blättern auf der Universitätsbibliothek zu Prag. Nebst einem Anhang über die beiden für die ältesten geltenden Ausgaben des Cancionero de romances (Wien 1850, 4.)

schönste Erfüllung der freundlichst von diesem Gelehrten verheißenen Unterstützung meiner Arbeit durch zahlreiche Zusätze zum Werke selbst, wie durch zwei, die dritte und die vierte Beilage im Anhange füllende Abhandlungen über die Romanzenpoesie und über die Liederbücher (Cancioneros) der Spanier. Alle in den ebengedachten Zusätzen enthaltene Bemerkungen sind sorgfältig mit den Anfangsbuchstaben des Namens ihres Urhebers (F. W.) bezeichnet worden.

Endlich vom Herausgeber selbst, nächst dem bereits Erwähnten, in der elften Beilage, eine bisher mangelnde literarische Lebensnachricht über unsern, lange in Spanien lebenden deutschen Landsmann Böhl von Faber, den ersten Mahner und weckenden Urheber des dortigen neuesten Wiederauflebens volksthümlicher Dichtungen. Desgleichen eine, hoffentlich nicht allzu groß gefundene Zahl kleinerer Zusätze aus älteren und ganz neuen Sammlungen und Studien, deren Verantwortlichkeit, im Texte durch Klammern und in den Anmerkungen durch Beifügung des Anfangsbuchstabens des Urhebers (J.), ich auf mich zu nehmen für geziemend erachtet habe [1]). Denn gegensätzlich zu der, die vor einem Jahrhunderte (1754) erschienene Velazquez'sche Arbeit fast ersäufenden, aber auch ergänzenden Anmerkungen und Zusätzen des fleißigen Dieze [2]), bin ich glücklicherweise im Stande gewesen, die meinigen nur sparsam und gedrängt beifügen zu dürfen. Bei den vieljährigen umfangreichen und gründlichsten Studien, und den sehr reichen Hülfsmitteln des Verfassers dieser Geschichte über alle schöne Literaturen, und insbesondere über die spanische war es naturgemäß, daß der literarische, als der Hauptbestandtheil des Werkes, eine der Vollständigkeit nahe kommende Genauigkeit darbieten mußte. Das sehr wenige hier Nachzutragende bildet fast allein meine durchaus anspruchlosen Zusätze, weil es für die in diesem Buche zu schöpfende Kenntniß wol überflüssig gewesen wäre, abweichende Geschmacksansicht, oder den Bildungsgang des spanischen Volkes angehende Bemerkungen, die ihren tiefsten Grund

[1]) Hrn. Wolf's, sowie meine, in Anmerkungen stehenden Zusätze beginnen in diesen, wo sie an eine Anmerkung des Hrn. Ticknor angeschlossen sind, immer mit einem besondern Absatze an ihrem Anfange, sowie sie mit den Anfangsbuchstaben unserer Namen in Klammern regelmäßig schließen.

[2]) Don Luis Joseph Velazquez, Geschichte der spanischen Dichtkunst. Aus dem Spanischen übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von Johann Dieze (Göttingen 1769).

in ererbten oder erworbenen religiösen und politischen Ueberzeugungen, in nationalen und individuellen Standpunkten haben möchten, dem Leser gleichsam zum Spruche hier vorzutragen, oder auch nur als Randzeichnungen zu dem in sich vollendeten und abgeschlossenen Werke eines theuern Freundes anzubringen. Um so mehr, da ich des weisen Ausspruches eingedenk war: „Der Literarhistoriker unserer Tage muß die lyrische Erregtheit seiner eigenen Geschmacksrichtung der epischen Einlebung in die Erscheinung und ihrer Seinsberechtigung unterordnen, um eine dramatisch-künstlerische Darstellung geben zu können [1]."

Hr. Prescott macht in seiner bereits erwähnten Anzeige des Ticknor'schen Werkes die so richtige als feine Bemerkung, „es sei wol bemerkenswerth, daß die Spanier, deren Sprache, ebenso sehr wie die der Franzosen und Italiener, auf lateinischer Unterlage ruhte, sich dennoch enthielten, ihre Literatur gleich jenen Völkern auf die classischen Muster des Alterthums zu gründen, und es vorzogen, sich mehr dem romantischen Geiste der nördlichen germanischen Völker anzuschließen. Es war der vorherrschende Einfluß der gothischen Grundbestandtheile ihres Charakters, der mit dem eigenthümlichen und höchst anregenden Einflusse ihrer frühern Geschichte hierbei zusammenwirkte".

Worin liegt nun aber der Urgrund dieser Besonderheit, daß die Gothen, sowie nicht minder die Angelsachsen, glücklicher als die stammverwandten Völkerschaften der Longobarden, der Franken, der Burgunder, ja selbst der Normannen, nachdem sie sämmtlich erfrischend und verjüngend das veraltete Römerreich überströmt hatten, tiefere Spuren der Deutschthümlichkeit der ansässigen Bevölkerung eindrückten und ihren gemeinsamen Nachkommen hinterließen, als jene minder beglückten andern Volksstämme gemeinsamen Ursprungs? Ich meine, er liegt darin, daß die Gothen, wenn auch weniger erfolgreich als die durch eiländische Lage vor fremden Völkerschaften gesicherten Angelsachsen, die trotz der Zähigkeit der britischen und gälischen frühesten Bevölkerung der britischen Inseln, und ungeachtet ihrer Ueberwindung durch bereits verfranzte Normannen, gleich diesen Angelsachsen, so kurzdauernd auch das ostgothische Reich in Italien und die westgothische Herrschaft in der iberischen Halb-

---

[1]) Ferdinand Wolf in den Blättern für literarische Unterhaltung, 1848, Nr. 299.

insel waren, unvergängliche, bis auf unsere Zeit hinab wahrnehmbare Spuren ihres Wesens hinterließen; dies aber wiederum in nichts Anderm als darin lag, daß sie einer der edelsten und gebildetsten germanischen Stämme gewesen sind. Trotz aller jener gedachten, den Gothen so ungünstigen Umstände, und ungeachtet des Unterganges so vieler ihrer Werke in Italien und Spanien, sind dennoch mitten durch die Zerstörungen und durch die ganz fremden Nachfolger derselben in den beiden südwestlichen europäischen Halbinseln, in Ulfila's herrlicher Bibelübersetzung, in den Werken Isidor's von Sevilla und in der mozarabischen Liturgie, sowie in der Gesetzgebung (Edictum Theodorici, Breviarium Alarici, Leges Visigothorum), also in Kirche und Staat, gerade allein von diesen gothischen Stämmen, Geisteswerke zu uns gelangt, welche ihre frühe und tiefe Bildung bezeugen, uns mit Bewunderung erfüllen, und vielleicht beklagen lassen, daß ihnen nicht, gleich den Angelsachsen, eine ungestörtere Selbstentwickelung zum Heile der Welt gegönnt und verblieben war.

Sowie aber in der Weltgeschichte die göttliche Leitung des Menschengeschlechts sichtbarer als irgendwie sich ahnen und leisen Trittes verspüren läßt, so auch in Spaniens Geschicken. Nicht bloß in der Reibung von Stahl und Stein, von Land und Wasser, von positiver und negativer Elektricität, entzündet sich der leuchtende Funke, der sichtbare wie der Geistesblitz, das neue Leben. So denn auch in dem Zusammenstoße und Aufeinanderplatzen dermaßen entgegengesetzter Völker, wie die kreuzfahrenden Castilier und die dem Halbmonde folgenden Mauren. Es lebte und handelte jeder Spanier in diesem fast achthundertjährigen Kampfe um die schöne Halbinsel, als sei er allein und ausschließlich zum Dienste seines Gottes und seines Vaterlandes eingeweiht. So mächtige Gefühle, so kräftige Antriebe, solcher Drang frommer Kampfbegeisterung war aber auch unerlaßlich, um ein solches Volk zu erzeugen und zu stählen für die ihm gewordene Aufgabe, die Vorhut der westeuropäischen Christenheit zu bilden. Unter solchen Einflüssen entwickelte sich im spanischen Charakter eine Tiefe der Glaubenswärme, eine Glut der Kriegslust und eine heldenmüthige Ausdauer für das glorreiche Ziel der endlichen Befreiung des Vaterlandes vom verhaßten Joche der Ungläubigen, welche diese ritterliche Nation für geraume Zeit zur Gebieterin der Schicksale Europas machten, die ein Reich schufen, in welchem die Sonne nicht untergeht, und die Helden und

Unternehmungen hervorriefen, so romantisch wie in der Alten Welt die des großen, den Sieg an sich kettenden Gonzalvo de Cordova, und in der Neuen wie die der Eroberer Cortez, der Pizarros, Hernando's de Soto und so vielen Andern.

Nachdem jedoch auf den üppigen, morgenländisch reich bewässerten Boden Granadas, Andalusiens und Valencias, jene schönen germanisch-christlichen Sagen, die auch unsern Vorfahren geleuchtet haben, getragen wurden, hat sich an ihnen die spanische Poesie entzündet [1]), wo nicht Alles täuscht, früher, jedenfalls aber unabhängiger und volksthümlicher als bei irgend einer andern annoch selbständigen Nation des neuern Europa. Unter den vielgestaltig aus den Poesien der verschiedensten Völker erbauten Ehrenpforten, die wie im hundertthorigen Theben zum gemeinsamen Ruhmestempel aller Völker führen, gibt es keine schönere als die spanische. Von dem vielfarbig phantastisch mit des Volkes uralten Sagen und Liedern musivisch eingelegten Estrich treuherziger Chroniken erheben sich dieser Ehrenpforte mächtige, pylonengleiche Eckpfeiler des Epos und des Dramas, deren erster an die Stelle hellenischer Rhapsodien der Romanzen zierliche Windungen gesetzt hat, die von Einigen lyrisch gefunden werden, sowie Andere das Drama novellistisch gestalteten (Iriarte soll 3900 vollständige Romanzen gekannt haben, während man mäßig ist, wenn man die Zahl der Schauspiele auf 30,000 schätzt). Aufwärts von ihnen wölbt sich dann himmelanstrebend, in reichgeschmückter Mannichfaltigkeit, als halb gothischer, halb maurischer Spitzbogen, die bunte Lyrik der Spanier in Redondillen, Villancicos, Letrillen, Sonetten und tausendartigen reimenden oder nur anklingenden Stanzen und Gesätzen, umflattert von den nicht minder zahlreichen hellen Haufen schillernder Geschwader der schönsten und lieblichsten Novellen, die der große Dichter des Don Quixote zuerst aus den dem Morgenlande entsprossenen kindlichen Erzählungen und Beispielen des Don Juan Manuel und Petrus Alfonsi hervorgezaubert hat, an welche sich, großentheils gleichen Ursprungs, die sinnreichen und treffenden Spruchreden und Sprüchwörter, die überlieferten Kleinode der vieltausendjährigen Volksweisheit anschließen, in deren Menge und Scharfsinn die Spanier alle europäischen Völker weit hinter sich zurücklassen.

---

[1]) A. F. v. Schack, Geschichte der dramatischen Literatur und Kunst der Spanier (Berlin 1845—46), I, XIX.

Solches zu beschreiben und darzustellen, ist der reiche Vorwurf und Inhalt dieses Werkes. Möge es, wie dem Herausgeber bei seiner freudig ergriffenen Arbeit, so auch recht vielen deutschen Lesern in dessen hesperischer Gartenlandschaft voll der Silberblätter und Goldfrüchte jener romantisch-christlichen Halbinsel, ein Zufluchtsort werden, der sie voll des tiefreligiösen castilischen Geistes einlädt zur Einkehr und zum Baue der einzig wahren Friedenshütten, gegen welche, wie gegen das Reich des wahren Friedensfürsten, auch die Wogen und Brandungen der in unsern Tagen so wild empörten Meere der Fleischeslust, der Selbstsucht und der Selbstvergötterung anstürmen, aber dennoch nichts vermögen, sondern es vielmehr nur kräftigen, bewähren und endlich noch ausbreiten.

Hamburg, im November 1851.

Vorrede des Verfassers.

Im Jahre 1818 bereiste ich einen großen Theil Spaniens, und brachte mehre Monate in Madrid zu. Meine Absicht dabei war, meine sehr unvollständige Kenntniß der Sprache und Literatur des Volkes zu vermehren, und spanische Bücher zu kaufen, welche auf den großen europäischen Büchermärkten von jeher so selten gewesen sind. In einiger Hinsicht war der Zeitpunkt meiner Reise den Zwecken derselben günstig, in anderer aber nicht. Freilich wurden damals solche Bücher, wie ich suchte, minder geschätzt als gegenwärtig; dies war aber hauptsächlich, weil sich das Land in einem bedrückten und unnatürlichen Zustande befand. Auch hatten dessen Gelehrten wol mehr Muße, die Wißbegier eines Ausländers zu befriedigen, aber ihre Zahl war durch politische Verfolgungen sehr gemindert, und der Verkehr mit ihnen schwierig, weil sie nur geringe Verbindungen unter sich hatten, und von der sie umgebenden Welt sehr getrennt lebten.

Es war in der That einer der düstersten Zeiträume der Regierung Ferdinand's VII., als die Verzagtesten glaubten, die Sonnenfinsterniß sei nicht allein vollständig, sondern auch ohne alle Hoffnung auf die Rückkehr des Tageslichtes. Die unumschränkte Gewalt des Königs war noch nirgendwo öffentlich in Zweifel gezogen worden, und seine Regierung, welche die Inquisition hergestellt hatte und in deren Geist einging, hatte von vornherein die Presse zum Schweigen gebracht, und drohte allenthalben, wohin ihr Einfluß reichte, alle freiere Bildung zu vernichten. Kaum waren vier Jahre seit der Herstellung der alten Ordnung der Dinge in Madrid verflossen, und schon befanden sich die meisten ausgezeichneten Gelehrten, deren

naturgemäßer Wohnort die Hauptstadt sein sollte, im Gefängnisse oder in der Verbannung. Melendez Valdez, der erste spanische Dichter jener Zeit, war eben vor Mangel auf Frankreichs ungastlichem Boden gestorben. Quintala, in mehrfacher Hinsicht der Erbe seines Ruhmes, war in der Festung Pamplona eingesperrt. Martinez de la Rosa, später im Staate wie in der Literatur eines der Häupter der Nation, saß auf der nordafrikanischen Küste im Felsenneste Peñon gefangen. Moratin schmachtete in Paris, während seine Schauspiele sogar von seinen Feinden in der Heimat beklatscht wurden. Der Herzog von Rivas, der sich, wie der alte Adel der stolzesten Tage des Königreichs, in Waffen, in Wissenschaften und in der bürgerlichen Verwaltung, wie bei dessen Vertretung im Auslande, gleichmäßig ausgezeichnet hatte, lebte zurückgezogen auf seines Hauses großen Gütern in Andalusien. Andere, weniger bekannt und verfolgt, litten deshalb nicht minder, und wenn es Clemencin, Navarrete und Marina noch vergönnt wurde, in der Hauptstadt, aus der man ihre Freunde vertrieben hatte, still fortzuleben, so wurden doch ihre Schritte beobachtet, und ihr Leben war ruhelos.

Zu den Gelehrten, die ich zuerst in Madrid kennen lernte, gehörte Don Juan Antonio Conde, ein sanfter, bescheidener, in der Zurückgezogenheit lebender Sprachkundiger, der sich selten mit Studien aus einer jüngern Zeit beschäftigte, als aus der der Herrschaft der Araber in Spanien, deren Geschichte er später beschrieben hat. So fern ihn aber auch sein Charakter und seine Studien von politischen Bewegungen hielten, hatte er doch bereits die Bitterkeit einer Verweisung aus Staatsursachen zu erdulden gehabt, und er willigte jetzt in der ehrenvollen Armuth, die er deshalb zu tragen hatte, nicht ungern darein, täglich mehre Stunden mit mir zuzubringen, um meine Forschungen in der Literatur seines Vaterlandes zu leiten. Dies war für mich sehr glücklich. Wir lasen miteinander die ältesten castilischen Gedichte, welche er genauer kannte als die der neuesten Zeit, und denen sich seine Gedanken und seine Neigung am meisten zuwandten. Auch war er mir behülflich, die Bücher, deren ich bedurfte, zusammenzubringen, ein stets schwieriges Geschäft, besonders aber in einem Lande, wo der Buchhandel in der ausgezeichneten Bedeutung, die man ihm an andern Orten gibt, ganz unbekannt war, und wo die Inquisition wie der Beichtstuhl oft, was Manchem am erwünschtesten gewesen wäre, zum seltensten gemacht hatten. Conde kannte aber die Verstecke, wo solche Bücher

und deren Eigenthümer zu suchen waren, und Er ist es, dem ich die Grundlage einer spanischen Büchersammlung verdanke, welche ich ohne eine der seinigen gleiche Beihülfe, niemals zusammengebracht haben würde. Ich danke ihm also viel, und es ist mir deshalb, obgleich das Grab sich schon lange über ihn und seine Verfolger geschlossen hat, immer noch eine Freude, die Verpflichtungen, welche ich gegen ihn habe, hier öffentlich auszusprechen.

Seit meinem Aufenthalte in Spanien haben vielerlei Umstände dazu beigetragen, meine fortgesetzten Versuche zur Vermehrung dieser damals begonnenen spanischen Büchersammlung zu begünstigen. Der Aufenthalt meines verstorbenen Freundes, Hrn. Alexander Hill Everett, der die Vereinigten Staaten von Amerika mehre Jahre so geschickt in Spanien vertreten hat, und die gleiche Stellung seines Nachfolgers, meines Freundes, Hrn. Washington Irving, der dies- und jenseits des Atlantischen Meeres gleicher Werthschätzung genießt, bei den Spaniern aber, wegen des ihren ersten Entdeckern und Eroberern der Neuen Welt errichteten Denkmales, besonders geliebt wird, sowie wegen der schönen Dichtungen, die er in ihr romantisches Land verlegt hat; alle diese günstigen Verhältnisse trafen zusammen, um mir jede erreichbare Leichtigkeit zur Ansammlung von Büchern zu gewähren, welche durch die Zuneigung so hochgestellter Männer und durch deren Wunsch, unter ihren Landsleuten in der Heimat eine Literatur zu verbreiten, die sie so genau kannten und so sehr liebten, allein ermöglicht werden konnte.

Ich habe aber noch die Pflicht und das Vergnügen, gegen zwei andere Männer, welche mit den genannten Staatsmännern und Gelehrten in Verbindung standen, öffentlich meine Verbindlichkeit anzuerkennen. Der Erste von diesen ist Hr. Obadiah Rich, vormals Consul der Vereinigten Staaten in Spanien, derselbe Bücherkenner, gegen den Hr. Irving und Hr. Prescott gleiche Verpflichtungen bekannt haben, und dessen persönlicher Werthschätzung ich kaum weniger verdanke, als seiner außerordentlichen Kenntniß merkwürdiger und seltener Bücher, und seinem ausgezeichneten Glücke beim Auffinden derselben. Der Andere ist Don Pascual de Gayangos, Professor der arabischen Sprache an der madrider Universität, der gewiß in seinem Fache zu den ausgezeichnetsten jetzt lebenden Gelehrten gehört, von dessen Vertrautheit mit Allem, was die Literatur seines Vaterlandes angeht, die häufigen Anführungen meiner Anmerkungen hinreichend und unverkennbar Zeugniß ablegen.

Mit dem Erstgenannten habe ich seit vielen Jahren in ununterbrochener Verbindung gestanden, und von ihm beträchtliche Sendungen von Büchern und Handschriften empfangen, welche er in Spanien, England und Frankreich für meine Büchersammlung zusammengebracht hatte. Den Letztgedachten, dem ich nicht minder verpflichtet bin, lernte ich erst in dem Zeitraume von 1835—38, welchen ich in Europa zubrachte, von Angesicht zu Angesicht kennen. Denn ich suchte in jener Zeit nicht bloß die Bekanntschaft von Gelehrten wie er, sondern ich durchging auch die vorzüglichsten öffentlichen Bibliotheken des Festlandes von Europa, und die reichen Sammlungen Einzelner, wie die von Lord Holland in England, Hrn. Ternaux-Compans in Frankreich, und des ehrwürdigen und vielgeliebten Dichters Tieck in Deutschland, welche mir sämmtlich durch die liebenswürdige Offenheit ihrer Besitzer zugänglich geworden sind.

Die natürliche Folge einer so lange fortdauernden Theilnahme an spanischer Literatur war, ich spreche im Sinne der Schuldverminderung und Selbstvertheidigung, ein Buch. In der Zwischenzeit meiner zweimaligen Anwesenheit in Europa habe ich mehrmals nacheinander auf der Universität Cambridge Vorlesungen über die Hauptgegenstände der Literatur jenes Welttheiles gehalten, und habe nach der Heimkehr von der zweiten den Versuch angestellt, diese Vorlesungen zur Herausgabe vorzubereiten. Nachdem ich aber bereits viele Mühe und Zeit auf diese Arbeit verwendet hatte, fand ich oder glaubte ich zu finden, daß die Behandlungsweise, welche ich für meine akademischen Zuhörer angenommen hatte, sich nicht für die Zwecke einer ordentlichen Geschichte eigene. Ich vernichtete daher das bereits Niedergeschriebene, und begann von neuem meine, mir niemals unwillkommene Arbeit, woraus denn das vorliegende Werk entstand, welches mit Allem was ich früher hierfür gethan hatte, so wenig zusammenhängt, als es bei Behandlung des nämlichen Gegenstandes vielleicht nur irgend möglich ist.

Bei der Durchsicht meiner Handschrift für den Druck habe ich die Rathschläge zweier meiner vertrauteren Freunde benutzt, die von Hrn. Francis C. Gray, einem Gelehrten, der mehr als er es thut, der Welt gestatten sollte, aus dem reichen Schatze seines genauen und geschmackvollen Wissens Nutzen zu ziehen, und ebenso die von Hrn. William H. Prescott, dem Geschichtschreiber beider Erdhälften, dessen Name in keiner von beiden vergessen, dessen ehrenreiches Verdienst

in seinem ganzen Umfange, aber stets von Denen am lebhaftesten anerkannt werden wird, welche die Entmuthigungen und Hemmnisse kennen, die sich demselben in den Weg gestellt haben, sowie die Demuth und Sanftmuth, mit denen sie getragen wurden. Diesen treuen Freunden, deren unwandelbare Achtung großentheils das Glück der thätigsten Jahre meines Lebens ausgemacht hat, statte ich meinen liebevollen Dank ab, da ich jetzt von einem Werke scheide, für welches sie immer Theilnahme bezeugten, und das, wohin es sich auch verbreitet, stets auf allen seinen Blättern die stillen Beweise ihrer Liebe und ihres Geschmackes mit sich tragen wird.

Boston, 1849.

Inhalt des ersten Bandes.

Erster Zeitraum.

Seite

Seite

Fünfter Abschnitt.

Alfons XI. Der Erzpriester von Hita. Namenlose Gedichte. Der Kanzler Ayala.

Sechster Abschnitt.

Alte Romanzen.

Siebenter Abschnitt.

Alte Romanzen. (Schluß.)

Achter Abschnitt.

Chroniken.

Neunter Abschnitt.

Chroniken. (Fortsetzung.)

Zehnter Abschnitt.

Chroniken. (Schluß.)

Vierter Abschnitt.
Diego Hurtado de Mendoza.

Fünfter Abschnitt.
Lehrgedichte und lehrende Prosa. Castilische Sprache.

Sechster Abschnitt.
Geschichtliche Literatur.

Siebenter Abschnitt.
Die Bühne unter Karl V. und unter der ersten Hälfte der Regierung Philipp's II.

Achter Abschnitt.
Fortsetzung der Bühne.

Neunter Abschnitt.
Luis de Leon.

Seite

Zehnter Abschnitt.
Miguel de Cervantes Saavedra.

Elfter Abschnitt.
Cervantes. (Fortsetzung.)

Zwölfter Abschnitt.
Cervantes. (Schluß.)

Dreizehnter Abschnitt.
Lope Felix de Vega Carpio.

Vierzehnter Abschnitt.
Lope de Vega. (Fortsetzung.)

Funfzehnter Abschnitt.
Lope de Vega. (Fortsetzung.)

Erster Zeitraum.

Die in Spanien vorhandene Literatur, zwischen der Erscheinung der gegenwärtigen westlichen Sprachen und dem Anbeginne der Regierung Kaiser Karl's V., oder zwischen dem Ende des 12. und dem Anfange des 16. Jahrhunderts.

Erster Abschnitt.

Eintheilung des Gegenstandes. — Ursprung der spanischen Literatur in den Zeiten voll Unruhe.

In den frühesten Zeiten jeder Literatur, welche im neueren Europa einen bleibenden Charakter erworben hat, war ein großer Theil von dem, was ihre Grundlage bildete, bloßes Ergebniß der örtlichen Lage und von Umständen, die scheinbar nur zufällig waren. Manchmal zeigte sich plötzlich, wie in der Provence, mit mildem Klima und reichem Boden, frühzeitige Verfeinerung, welche nicht minder rasch, durch die Einflüsse der Barbarei der Umgebungen, ein Ende nahm. Manchmal, wie in der Lombardei und einigen Theilen Frankreichs, wurden die Institutionen des Alterthums durch die alten Gemeindebehörden so lange bewahrt, daß es in gelegentlichen Zwischenräumen von Frieden, das Ansehen hatte, als vermöchten die alten Gestaltungen der Gesittung neu belebt zu werden und wieder zur Herrschaft zu gelangen. Solche Hoffnungen wurden aber nur geweckt, um wiederum durch die Gewaltsamkeiten zu erlöschen, inmitten deren die ersten neueren Staaten, mit der Politik, deren sie bedurften, entstanden und festen Fuß erlangten. Manchmal wirkten beiderlei Ursachen in Verbindung mit andern, und verhießen eine Dichtung voll Frische und Eigenthümlichkeit, der jedoch ein kräftigerer Geist als ihr eigener, wenn sie fortschritt, entgegentrat, unter dessen Obmacht ihre Sprache sich nicht über die Geltung einer örtlichen Mundart zu erheben vermochte, und in derjenigen eines beglückteren Nebenbuhlers unterging. Ein solches Ergebniß begegnet uns früh in Sicilien, in Neapel und Venedig, wo der Oberherrschaft der großen toscanischen Meister von Anfang an ebenso treulich gehuldigt wurde, als in Florenz oder Pisa.

Die südwestliche Ecke unsers Welttheils, welche jetzt die Königreiche Spanien und Portugal begreift, erfuhr nicht minder als ein bedeutender Theil des übrigen Europa, fast alle diese verschiedenen Ein-

flüsse. Begünstigt durch glückliches Klima und Boden, durch die Ueberbleibsel römischer Bildung, welche sich noch lange in den Gebirgen der spanischen Halbinsel erhalten hatten, und durch den ernsten und leidenschaftlichen Geist, welcher ihre Völkerschaften bis zum heutigen Tage, mitten durch so viele Umwälzungen hindurch auszeichnet, werden unter ihnen die ersten Spuren neubelebter dichterischer Gefühle, mit allen ihren unterscheidenden Eigenthümlichkeiten, sogar noch früher wahrnehmbar als unter denen Italiens. Aber diese früheste Literatur des neueren Spaniens, von der ein Theil provenzalisch und das Uebrige ganz castilisch oder spanisch ist, kam in Zeiten der Unruhe auf, als es unmöglich war, daß dieselbe ungehindert oder schnell, die Gestaltung erlange, die sie bestimmt war, am Ende zu behaupten. Denn die große Menge der christlichen Spanier in den einzelnen Staaten, in welche ihr Land unglücklicher Weise zertheilt war, befand sich verwickelt in jenen furchtbaren Krieg mit den eingedrungenen Arabern, welcher während zwanzig Menschenaltern ihre Kräfte dermaßen erschöpfte, daß ehe sie das Kreuz auf die Thürme der Alhambra zu pflanzen vermochten, und ehe Friede die Zierden des Lebens zuließ, Dante, Petrarca und Boccaccio während der vergleichsweisen Ruhe der Lombardei und Toscanas erschienen, Italien aber seine langgewohnte Stelle an der Spitze der schönen Literatur der Welt wiedererlangt hatte.

Mitten unter solchen Zuständen, in denen ein großer Theil der Spanier, welche als die Vorhut der Christenheit gegen den Einbruch des Islams[1]) so lange in diesem heiligen Kampfe begriffen waren und dessen unvollständige Gesittung von Europa abhielten, denen aber Rom stets als der Hauptsitz ihres Glaubens trostreich und ermuthigend erschienen war, standen diese nämlichen Spanier nicht an, von neuem Italiens Obgewalt in der Literatur anzuerkennen, der sie bereits zur Zeit des römischen Reichs vollständig gehuldigt hatten. Die natürliche Folge hiervon war, daß sich eine Schule nach italienischen Mustern bildete, und obgleich der reiche und eigenthümliche Geist der spanischen Dichtung am Ende weniger von ihren Einflüssen aufnahm als man hätte vermuthen sollen, bleiben dennoch ihre Einwirkungen gleich vom Anbeginne ihrer ersten Erscheinung an zu bedeutend und ausgezeichnet, um gänzlich außer Acht gelassen zu werden.

Darum müssen wir diesen Zeitraum, in welchem sich die Geschichte der spanischen Literatur vor uns aufthut, in zwei Abtheilungen scheiden. Die erste wird die wahrhaft volksthümliche Dichtung und Prosa enthalten, die von den frühesten Zeiten bis zu der Regierung Karl's V. entstand, während die zweite diejenige Zeit umfaßt, in welcher durch Nachahmung der Bildung der Provence oder Italiens, eine größere oder geringere Trennung von der volksthümlichen Richtung und Begeisterung stattgefunden hat. Beide Abtheilungen zusammengenom-

---

[1]) August Wilhelm von Schlegel's Vorlesungen über dramatische Kunst (Heidelberg 1811), 14. Vorlesung.

men, füllen aber den Zeitraum, in welchem sich die Hauptelemente und Eigenthümlichkeiten der spanischen Literatur entwickelt haben, und noch bis auf unsere Tage fortleben.

Wir haben in der ersten Abtheilung des ersten Zeitraums den Ursprung und Charakter jener Literatur zu betrachten, welche aus dem Boden Spaniens selbständig entsprang, und die von fremden Einflüssen fast unberührt geblieben ist[1]).

Hier begegnet uns nun gleich beim Eintritte ein mindestens einen Theil des Geistes der werdenden Literatur verkündigender Umstand, nämlich deren Erscheinung in Zeiten großer Verwirrung und Gewaltsamkeit. Denn in andern Theilen Europas erschienen begeisterte Werke der Dichtung, während jener furchtbaren Unruhen, welche den Umsturz der römischen Gewalt und Gesittung, sowie die Einführung neuer Gestaltungen der bürgerlichen Ordnung begleiteten, entweder gar nicht, oder zu irgend einer glücklicheren Zeit vergleichsweiser Ruhe und Sicherheit, wo die Gemüther der Menschen minder durch die Nothwendigkeit für eigene Sicherheit und ihre dringendsten sächlichen Bedürfnisse zu sorgen, eingenommen wurden, als sie es gewohnt waren. In Spanien verhielt es sich ganz anders. Dort vernahm man die ersten Laute jener Volksgefühle, welche den Grund zu ihrer volksthümlichen Literatur gelegt haben, mitten in dem bewunderungswürdigen Kampfe, den die christlichen Spanier während länger als sieben Jahrhunderten gegen ihre maurischen Eroberer unterhielten, sodaß die früheste spanische Dichtung nur wie eine Ausathmung der Kraft und des Heldenthums erscheint, welche zur Zeit ihres Ursprungs, alle spanischen Christen der ganzen Halbinsel beseelten.

Wir finden auch wirklich, wenn wir den Zustand Spaniens während der Jahrhunderte betrachten, welche der Bildung seiner gegenwärtigen Sprache und Dichtung vorausgingen und folgten, bereits reiche Belehrung in den bloßen Jahreszahlen des Geschehenen. Im Jahre 711 setzte König Roderich verwegen das Schicksal seines gothischen und christlichen Reiches auf den Ausgang einer einzigen Schlacht gegen die Araber, welche grade damals aus Afrika, in West-Europa einbrachen. Er unterlag, und die wilde Begeisterung, welche das erste Zeitalter der

---

[1]) [Noch vor der eigentlichen Nachahmung der höfischen Conversationspoesie der Provenzalen in Spanien hatte die süd- und nordfranzösische Kunstpoesie nicht unbedeutenden Einfluß auf die Entwickelung, besonders die formelle der castilischen Kunstpoesie geübt, und dadurch sogar auch auf die Formen der Volkspoesie. S. meine Anzeige von Clarus, Darstellung der spanischen Literatur im Mittelalter in den Blättern für literarische Unterhaltung, 1850, Nr. 229 fg., meinen Aufsatz über Romanzenpoesie in den wiener Jahrbüchern der Literatur, CXVII, und die späteren Anmerkungen zu den einzelnen Gedichten dieses ersten Zeitraumes, wie zum Gedichte vom Cid (Poema del Cid) u. s. w., und des Verfassers eigene Bemerkungen über die Nachahmung französischer Muster und zu dem Gedichte von der ägyptischen Maria und von den heiligen drei Königen. F. W.]

muhammedanischen Macht bezeichnet, vollendete fast in einem Augenblicke die Eroberung des ganzen Landes, das wol ein schöner Siegespreis war. Die Christen jedoch, wenn auch überwunden, wichen nicht ganz. Vielmehr zogen sich viele von ihnen vor der hitzigen Verfolgung der Feinde zurück, und setzten sich in dem äußersten nordwestlichen Theile ihres Heimatlandes, mitten zwischen den Bergen und natürlichen Festungen Biscajas und Asturiens fest. Dort ging in der That die Reinheit der lateinischen Sprache [1]), welche sie durch so viele Menschenalter hindurch gesprochen hatten, am Ende verloren, weil ihre Bildung vernachlässigt werden mußte, in Folge des Druckes der Bedrängnisse, unter denen sie seufzten. Nichtsdestoweniger bewahrten sie jedoch, voll des Geistes, welcher ihre Voraltern gegen die Macht Roms aufrecht erhielt, und der ihre Nachkommen, durch einen kaum minder blutigen Kampf gegen Frankreichs Heere hindurchgeführt hat, in merkwürdiger Ausdehnung, ihre alten Sitten und Gefühle, ihre Religion, ihre Gesetze und ihre Institutionen. Von ihren maurischen Ueberwindern trennte sie aber ein unversöhnlicher Haß, von welchem erfüllt, sie in jenen rauhen Gebirgen die Grundfesten ihres Volkscharakters gelegt haben, jenes Charakters, der noch bis zu unsern Tagen fortlebt [2]).

Wie sie sich jedoch allmählich an ihr Misgeschick gewöhnten, und die wenigen schwer erkauften Vortheile gewahr wurden, welche ihre Lage ihnen gewährte, begannen sie sogleich Streifzüge in das Gebiet ihrer Ueberwinder zu machen, sich selbst aber einen Theil jener schönen Besitzungen zuzueignen, die einst ganz ihr Eigenthum gewesen waren. Jeder Zollbreit Bodens wurde aber mit der nämlichen glühenden Tapferkeit vertheidigt, welche ihn früher erobert hatte. Wol gewannen die Christen, wenn auch manchmal geschlagen, in jedem beträchtlicheren Kampfe meist Etwas, sie konnten aber das, was sie gewonnen hatten, nur durch einen Aufwand von Tapferkeit und Kriegsgewalt behaupten, der schwerlich minder anstrengend war, als der, durch den sie es erworben hatten. Wir finden sie im Jahre 801 bereits im Besitze eines beträchtlichen Theils von Alt-Castilien, aber schon der Name selbst, welchen dieses Land gegenwärtig wegen der Menge von Castellen trägt, mit denen es einst bedeckt war, zeigt deutlich den Rechtstitel, durch

---

[1]) [Die Gesetzgebung der Westgothen und andere Urkunden dieses befähigten Volksstammes zeigen, daß sie sowie ihre Stammgenossen, die Ostgothen in Italien, sich sehr bald die vollständigste Kenntniß und Fertigkeit in der lateinischen Sprache erworben; daß sie aber darum ihre germanische Muttersprache ganz aufgegeben hätten, dürfte wol noch einigen nicht unbegründeten Zweifeln unterliegen. J.]

[2]) Augustin Thierry hat mit wenigen Worten die Verschmelzung der bürgerlichen Gesellschaft trefflich geschildert, die ursprünglich im nordwestlichen Spanien stattfand, und auf der die ganze Gesittung des Landes noch fortwährend beruht. Er sagt nämlich: „Resserrés dans ce coin de terre, devenu pour eux toute la patrie, Goths et Romains, vainqueurs et vaincus, étrangers et indigènes, maîtres et esclaves, tous unis dans le même malheur, oublièrent leurs vieilles haines, leur vieil éloignement, leurs vieilles distinctions; il n'y eut plus qu'un nom, qu'une loi, qu'un état, qu'un langage; tous furent égaux dans cet exil." (Dix ans d'études historiques (Paris 1836), S. 346.

welchen die Christen aus den Bergen diese frühzeitige Frucht ihres Muthes und ihrer Standhaftigkeit behaupten mußten [1]). Ein Jahrhundert später, oder im Jahre 914, hatten sie schon die Vorposten ihrer Eroberungen bis an die Gebirgskette Guadarrama geschoben, welche Neu- von Alt-Castilien trennt, und man darf sagen, daß sie zu diesem Zeitpunkte in ihrem eigenen Lande, dessen Hauptstadt sie in Leon gründeten, wirklich festen Fuß gefaßt hatten.

Es scheint, daß die Christen von dieser Zeit an, sich eines endlichen Erfolges versichert gehalten haben. So wurde 1085 Toledo, die ehrwürdige Hauptstadt des alten Königreichs, den Mauren entrissen, welche sie damals, 360 Jahre hindurch, im Besitze gehabt hatten, und 1118 ward Saragossa wiedergewonnen, sodaß vom Anfang des 12. Jahrhunderts an die ganze Halbinsel, bis zur Gebirgskette von Toledo hinab, von ihren früheren Herren wieder eingenommen war. Dagegen fanden sich die Mauren in jene südlichen und westlichen Landschaften zurückgedrängt, durch die sie ursprünglich eingebrochen waren. Wenn aber auch ihre Macht also in Grenzen zurückgedrängt worden war, die zur Zeit ihrer weitesten Ausdehnung kaum ein Drittel Spaniens umschlossen, schien dieselbe dadurch mehr befestigt als zersprengt, und es waren nach den drei Jahrhunderten voll Erfolge, noch mehr als drei neue Jahrhunderte des Kampfes nöthig, ehe Granadas Fall, schließlich das ganze Land, der unerträglichen Herrschaft seiner ungläubigen Eroberer entriß.

Inmitten dieses zerstörenden Kampfes und zu einer Zeit, wo die Christen durch Spaltungen unter sich kaum minder zerrissen waren, als der gemeinsame Krieg gegen den Erbfeind sie erschöpft und erbittert hatte, war es, daß die Elemente der spanischen Sprache und Dichtung, wie sie seitdem ihrem Wesen nach die nämlichen geblieben sind, zum ersten mal sich entwickelten. Denn grade in dem Jahrhunderte der Verwirrung und Gewaltthätigkeit, von dem man mit der alten Chronik sagen kann, daß die christliche Bevölkerung des Landes ununterbrochen in Schlachtordnung gehalten wurde [2]), in diesem Jahrhunderte, welches genau in der Mitte liegt, zwischen Saragossas Eroberung, die den

---

[1]) *Manuel Risco*, La Castilla y el mas famoso Castellano (Madrid 1792, 4.), S. 14—18.

[2]) In der alten Cronica general de España (Zamora 1541, Fol.), Blatt 275, heißt es: „Und in jener Zeit war der Krieg mit den Mauren sehr schwierig, so daß die Könige und Grafen und Edlen, und alle Ritter, welche stolz die Waffen trugen, ihre Rosse in den Gemächern stallten, in denen sie mit ihren Frauen schliefen; damit sie, wenn sie den Kriegsruf vernähmen, ihre Rosse und Waffen zur Hand hätten, und in Folge des Rufs, augenblicklich zu Pferde steigen könnten." Martinez de la Rosa sagt in seiner anmuthigen Isabella de Solis, ich meine in Erinnerung dieser Stelle: „Dies war eine harte und rauhe Erziehung, das Vorspiel vieler ruhmvollen Thaten und der Eroberung der Welt, als unsere Väter, von ihrer Rüstung niedergedrückt und stets mit den Schwertern in den Händen, während acht Jahrhunderten, nicht eine einzige Nacht ruhig schliefen." Doña Isabel de Solis, Reyna de Granada, Novela histórica (Madrid 1839), Th. 2, Cap. 15.

Spaniern den Besitz des ganzen östlichen Landes sicherte, und zwischen ihrem großen Siege in den Ebenen von Tolosa, der die Macht der Mauren dermaßen brach, daß sie niemals wieder das volle Maß ihrer früheren Stärke zurückerlangten, ist es, daß wir die ersten Töne jener wilden, volksthümlichen Dichtung vernehmen, welche, mit ihren Kriegsrufen vermischt und den eigenthümlichen Geist ihrer Siege athmend, zu uns gelangt sind[1]).

---

[1]) Conde sagt, indem er von dieser entscheidenden Schlacht spricht, und wie immer arabischen Gewährsmännern folgt: „Diese furchtbare Niederlage fand am Montage, am funfzehnten Tage des Monats Safer, im Jahre 609 (1212 n. C. G.) statt, und mit ihr brach die Macht der Muselmänner in Spanien zusammen, denn nach derselben ist nichts mehr daselbst glücklich für sie ausgefallen. Historia de la Dominacion de los Arabes en España (Madrid 1820, 4.), II, 425. Gayangos gibt in seinen noch gelehrteren und mehr arabischen Mohammedan Dynasties in Spain (London 1843, 4.), II, 323, einen ähnlichen Bericht. Die rein spanischen Geschichtschreiber drücken sich hierüber natürlich noch kräftiger aus; so spricht z. B. *Mariana*, Historia general de España (14a impresion, Madrid 1780, Fol.), Buch XI, Cap. 24, die Ergebnisse dieser Schlacht seien ganz übermenschlich gewesen.

Zweiter Abschnitt.

Erstes Erscheinen des Spanischen als geschriebene Sprache. — Gedicht vom Cid. — Dessen Held, Gegenstand, Sprache und Versmaß. — Geschichte des Gedichts. — Dessen Charakter. — Die heilige Maria von Aegypten. — Die Anbetung der heiligen drei Könige. — Berceo, der erste bekannte castilische Dichter. — Seine Werke und Versart. — Sein heiliger Dominicus von Silos. — Seine Wunder der Jungfrau.

Das älteste Denkmal in spanischer Sprache von gewisser Jahreszahl ist eine, 1155 von König Alfons VII. ausgestellte Bestätigung einer Urkunde, in welcher die der Stadt Aviles in Asturien gewährten Rechte und Privilegien bewilligt wurden [1]). Dieses Denkmal ist nicht allein deshalb wichtig, weil es die neue Mundart zeigt, welche sich damals, unberührt durch das Arabische, das in der südlichen Landschaft sich in das verderbte Latein eindrängte, erhob, sondern auch weil man glaubt, es gehöre zu den ältesten Urkunden, die jemals spanisch geschrieben worden sind, weil durchaus kein guter Grund vorhanden ist anzunehmen, jene Sprache sei auch nur ein halbes Jahrhundert früher geschrieben worden.

Wie weit wir bis zu der ersten Erscheinung von Gedichten in dieser spanischen, oder, wie sie öfter genannt wird, castilischen Mundart zurückgehen können, ist nicht genau ermittelt worden; wir wissen aber, daß wir castilische Verse bis zu einer Zeit nachweisen können, welche der Abfassung der Urkunde von Aviles erstaunlich nahe liegt. Ueberdies ist es eine bemerkenswerthe Erscheinung, daß wir die castilische Dichtung in langen und anziehenden Werken weit hinauf verfolgen können. Denn obgleich Romanzen und andere Volkslieder, welche fast ohne Ausnahme den Anfang jeder andern Literatur bezeichnen, auch in der spanischen in reichem Maße vorhanden sind, brauchen wir bei ihr,

---

[1]) Man sehe die Erste Beilage im Anhange am Ende des zweiten Bandes dieses Werkes.

wenn wir unsere Untersuchungen eröffnen, nicht zu diesen unsere Zuflucht zu nehmen, weil sie uns sogleich andere vorliegende und entscheidende Denkmäler darbietet.

Das erste dieser Denkmäler, sowol dem Alter als der Wichtigkeit nach, ist das Gedicht, welches unter dem Namen **Heldengedicht vom Cid** (Poema del Cid) geht. Es enthält ohngefähr 3000 Verse, in so weit es auf uns gekommen ist, und kann kaum später als im Jahre 1200 entstanden sein. Sein Gegenstand ist, wie schon der Name zeigt, die Abenteuer des Cid, des großen Volkshelden der Ritterzeit Spaniens. Der ganze Ton der Gefühle und des Ausdrucks dieses Gedichts stimmt überein mit dem Kampfe zwischen den Mauren und Christen, in welchem der Cid eine so große Rolle spielte, und der zu der Zeit, in welcher es geschrieben wurde, mit unverminderter Heftigkeit noch fortwährte. Es hat daher von einem Ende zum andern volksthümliche Färbung und volksthümlichen Charakter [1]).

[1]) Die Zeit, in welcher die einzige alte Handschrift des Heldengedichtes vom Cid geschrieben wurde, wird in derselben mit folgenden Worten bezeichnet: Per Abbat le escribio en el mes de Mayo, en Era de Mill è CC..XLV años. Durch eine Radirung zwischen dem zweiten C und dem X findet sich eine Lücke, welche zu der Frage Anlaß gegeben hat, ob diese Radirung durch den Abschreiber gemacht worden ist, weil er zufällig einen Buchstaben zu viel hingeschrieben hatte, oder ob dies eine spätere Radirung sei, die ausgefüllt werden müsse. Ferner, ob die Lücke durch das Bindewort **è** (und) oder mit einem andern **C** ausgefüllt werden müsse. Kurz, die Frage ist, ob die Handschrift von 1245 oder 1345 sei. *Sanchez*. Poesias castellanas anteriores al siglo XV (Madrid 1779), I, 221. Dieses Jahr 1245 nach spanischer Jahresrechnung, in welcher gewöhnlich die Zeitangaben der älteren spanischen Urkunden abgefaßt sind, entspricht unserm Jahre 1207 n. Ch. G. Dies ist ein Unterschied von 38 Jahren, dessen Grund man in einer Anmerkung zu *Southey*, Chronicle of the Cid (London 1808, 4.), S. 385, finden kann, ohne zu tieferen Forschungen seine Zuflucht zu nehmen.

Ganz verschieden ist aber die Frage nach der Jahreszahl des **Gedichtes selbst**, von der **dieser Handschrift** desselben, denn der angeführte Per Abbat ist nur der Abschreiber, sein Name mag nun Peter Abbat oder Peter der Abt gewesen sein (*Risco*, Castilla u. s. w., S. 68). Diese Frage, nämlich nach dem Alter des Gedichtes selbst, kann nur durch das innere Zeugniß des Styls und der Sprache entschieden werden. Wol sind zwei Stellen, Vers 3014 und 3735 angeführt worden (Risco, S. 69, und Southey, S. 282, Anmerkung), um die Jahreszahl geschichtlich festzustellen, sie zeigen aber immer nur, daß das Gedicht später als 1135 geschrieben wurde. V. A. **Huber**, Geschichte des Cid (Bremen 1829), S. XXIX. Es ist schwierig, diesen Punkt festzustellen, und man kann darüber Niemand zu Rathe ziehen als Spanier oder Schriftverständige. Sanchez, der zu diesen gehört, setzt es ohngefähr in das Jahr 1150, oder etwa ein halbes Jahrhundert nach dem Tode des Cid (Poesias Castellanas u. s. w., I, 223), und Capmany (Eloquencia española, Madrid 1786), I, 1, folgt ihm hierin. Marina, dessen Meinung von großem Gewicht ist, setzt es (Memorias de la Academia de Historia [1805], IV, Ensayo, S. 34) 30 oder 40 Jahre vor Berceo, welcher zwischen 1220 und 1240 schrieb. Die Herausgeber der spanischen Uebersetzung von **Bouterwek's** Geschichte der spanischen Poesie (Madrid 1829), Bd. I, S. 112, die ein Facsimile der Handschrift

Der Cid selbst, dessen unaufhörlich in spanischer Dichtung gedacht wird, wurde ungefähr um das Jahr 1040, in dem nordwestlichen Spanien geboren, und starb 1099 in Valencia, welches er von den Mauren befreit hatte [1]). Sein ursprünglicher Name war Ruy Diaz oder Rodrigo

---

liefern, stimmen mit Sanchez überein, und so auch Huber (Geschichte des Cid, S. XXVII). Diesen Meinungen kann man noch die von Ferdinand Wolf in Wien beifügen (Jahrbücher der Literatur, Wien 1831, LVI, 251), der so wie Huber einer der scharfsinnigsten lebenden Kenner in Allem ist, was spanische und mittelalterliche Literatur angeht, und der das Gedicht ungefähr zwischen 1140 und 1160 setzt. Es könnten hier noch viele andere Meinungen angeführt werden, denn der Gegenstand ist vielfältig besprochen, aber die bereits mitgetheilten Urtheile der Gelehrten, welche zu verschiedenen Zeiten sich gebildet haben, und die fast alle darin übereinstimmen, daß sie innerhalb 50 Jahren nach der ersten Erscheinung des Gedichtes zusammentreffen, lassen keinen vernünftigen Zweifel darüber zu, daß es bereits im Jahre 1200 niedergeschrieben wurde. [Vergl. die scharfsinnigen Bemerkungen über das Alter der Cronica del Cid von Dozy (Recherches, I, 640—648), der ebenfalls meint, daß es zu Anfang des 13. Jahrhunderts verfaßt worden sei. F. W.]

Der Name Southey's, den ich in dieser Anmerkung angeführt habe, ist einer von denen, welche stets mit besonderer Achtung von allen Gelehrten, die sich mit spanischer Literatur beschäftigen, genannt werden muß. In Folge des Umstandes, daß sein Oheim, der Geistliche Herbert Hill, ein sorgfältiger und fleißiger Gelehrter, der britischen Factorei in Lissabon angehörte, besuchte Herr Southey 1795 — 96 Spanien und Portugal, in einem Alter von ungefähr 22 Jahren, und ließ 1797, nach seiner Rückkehr, seine Reisen drucken. Dies ist ein angenehmes Buch, in jenem klaren, malerischen, der Sprache eigenthümlichen Englisch geschrieben, welches stets seinen Stil auszeichnet, und enthält eine beträchtliche Menge Uebersetzungen aus dem Spanischen und Portugiesischen, die mehr mit Freiheit und Geist als mit großer Anstrengung gemacht sind. Von jener Zeit an verlor er Spanien und Portugal, oder spanische und portugiesische Literatur niemals aus den Augen, wie dies nicht nur aus seinen längeren eigenthümlichen Werken hervorgeht, sondern auch aus seinen Uebersetzungen in der londoner Vierteljahrschrift (London Quarterly Review) über Lope de Vega und Camoens, insbesondere aber durch einen Aufsatz im zweiten Bande jener Zeitschrift, der von Müller, dem Schriftführer der Akademie der Wissenschaften in Lissabon, ins Portugiesische übersetzt wurde, und seitdem ein vortreffliches gedrängtes Handbuch der portugiesischen Literaturgeschichte abgibt.

[1]) Die arabischen Berichte stellen die Sache dar, als sei der Cid aus Kummer über eine Niederlage der Christen bei Valencia gestorben, welches 1100 wieder in die Hände der Muselmänner fiel (*Gayangos*, Mohammedan Dynasties, Bd. 2, Anhang S. XLIII). Um das Gedicht vom Cid zu verstehen, muß man eine der vielen Lebensbeschreibungen des Cid und einen großen Theil der spanischen Literatur gelesen haben. Ich will daher vier oder fünf der paßlichsten und wichtigsten nennen. 1) Die älteste Lebensbeschreibung ist die lateinische Historia Didaci Campidocti, welche vor 1238 geschrieben, und in einem Anhang zu Risco's Buche bekannt gemacht ist. 2) Die nächste ist die schwerfällige und leichtgläubige des Pater Risco (1792). 3) Dann haben wir eine bemerkenswerthe durch Johannes von Müller, den Geschichtschreiber der Schweiz, welche er (1805) seines Freundes Herder Romanzen vom Cid vorsetzte. 4) Das classische Leben von Manuel Josef Quintana im ersten Bande seiner Vidas de Españoles Célebres (Madrid 1807). 5) Das 1829 von Huber geschriebene, scharfsinnig und zuverlässig. Das Beste von Allen ist aber die Altspanische Chronik vom Cid, oder Southey's Chronicle (1808); ich denke, das Beste, weil ich meine, daß Diejenigen, welche lesen, um das zu genießen, was man die Literatur des Cid nennt, sich an diese altspanische Chronik halten müssen, wozu sie noch das unterhaltende Bändchen hinzufügen können von *George*

Diaz, und er war schon durch seine Geburt einer der angesehensten Barone Spaniens. Der Name Cid, unter dem er allgemein bekannt ist, entsprang, wie man glaubt, aus dem bemerkenswerthen Umstande, daß fünf maurische Könige oder Häuptlinge ihn in einer Schlacht als ihren Seid oder Herrn und Besieger[1]) anerkannten, und der Titel Kämpfer (Campeador), unter welchem er kaum minder bekannt ist, obgleich man gewöhnlich annimmt, er sei ihm als Anführer der Heere König Sancho II. gegeben worden, findet sich schon seit langer Zeit fast ausschließlich im Gebrauche, als volksthümlicher Ausdruck der Bewunderung seiner Landsleute, für seine Thaten gegen die Mauren[2]). Dem sei aber wie ihm wolle, von früh an ist er der Kämpfer-Held (El Cid Campeador) genannt worden, und er hat diesen ehrenvollen Namen wohl verdient, denn er verbrachte fast sein ganzes Leben im Felde gegen die Unterdrücker seines Vaterlandes. Er hat, so viel uns bekannt ist, kaum eine einzige Niederlage von dem gemeinsamen Erbfeinde erlitten, wenn er auch mehrmals von den christlichen Fürsten, denen er sich angeschlossen hatte, verbannt und aufgeopfert worden ist.

Welches aber auch die wahren Abenteuer seines Lebens gewesen sein mögen, auf welche die eigenthümliche Dunkelheit des Zeitraums, in dem sie vollbracht wurden, einen tiefen Schatten geworfen hat[3]), zu uns kommt er in die neuere Zeit hinein, als der große Vertheidiger seines Volkes gegen dessen maurische Angreifer, und er scheint die Einbildungskraft und die Liebe seiner Landsleute dermaßen erfüllt und befriedigt zu haben, daß noch Jahrhunderte nach seinem Tode, und bis zu unsern Tagen hinab, Dichtung und Ueberlieferung gewetteifert haben, seinem Namen eine lange Reihe fabelhafter Thaten anzuhängen, die ihn mit den mythischen Dichtungen des Mittelalters verbinden, und uns ebenso oft an Amadis und König Arthur erinnern, als an die nüchternen Helden wahrhafter Geschichte[4]).

Dennis, The Cid, a short Chronicle founded on the early Poetry of Spain. (London 1845, 12.)

[1]) Chrónica del Cid (Burgos 1593, Fol.), Cap. 19.

[2]) Huber, S. 96. J. v. Müller's Leben des Cid in Herder's Sämmtliche Werke zur schönen Literatur und Kunst (Wien 1813), Bd. 3, S. XXI.

[3]) Huber sagt mit Recht: „Kein Zeitraum der spanischen Geschichte leidet an einem so großen Mangel gleichzeitiger Urkunden.“ (Huber's Vorwort, S. XIII.) [Ueber den Ursprung und die wahre Bedeutung des Beinamens Campeador vergl. *Dozy*, Recherches etc., S. 416—423. F. W.]

[4]) Belustigend ist es, die maurischen Erzählungen vom Cid mit den christlichen zu vergleichen. In Conde's Werk über die Araber in Spanien, das wenig mehr als Uebersetzung aus arabischen Chroniken ist, erscheint der Cid zuerst im Jahre 1087, wo er der Cambitur (Campeador) genannt wird, der die Grenzen von Valencia verheerte (II, 155). Es wird berichtet, daß, als er Valencia 1094 erobert hatte, „der Cambitur (möge Allah ihn verdammen), mit allem seinem Volke und Bundesgenossen in die Stadt einrückte“ (II, 183). An andern Stellen wird er „Roderich der Cambitur“, „Roderich, Haupt der Christen, bekannt als der Cambitur“, und „der Verfluchte“ genannt, welche Be=

Das Heldengedicht vom Cid besitzt etwas von beiderlei Charakter. Zuweilen ist es ganz oder fast ganz für geschichtlich gehalten worden [1]). Es weht aber in demselben ein zu freier und romantischer Geist, als daß es für Geschichte gelten könnte. Wirklich enthält es nur wenige der küh-

---

nennungen sämmtlich beweisen, wie gründlich er von seinen Feinden gehaßt oder gefürchtet wurde. Ich sollte meinen, daß er nirgendwo Cid oder Seid von den arabischen Schriftstellern genannt wird, und der Grund, weshalb er so wenig genannt wird, ist wahrscheinlich, weil die von jenem Schriftsteller gebrauchten Handschriften sich hauptsächlich auf die Geschichte der Ereignisse in Andalusien und Granada beziehen, in welchen der Cid durchaus nicht erschien. Der Ton in Gayangos' gelehrterm und genauerm Werke über die muhammedanischen Dynastien ist der nämliche. Wenn der Cid stirbt, fügt der arabische Chronikenschreiber (Bd. 2, Anhang S. XLIII) hinzu, „möge Gott ihm keine Gnade widerfahren lassen".

[Nachdem Johannes Müller's großer, tief eindringender geschichtsforscherischer Blick in den Volkssagen und Volksliedern des frühen spanischen Mittelalters vom Cid, in seiner Geschichte desselben bereits den Wahrheitskern anerkannt, nachdem Wolf und Huber mit kritischem Scharfsinn die Anzweifelungen Masdeu's und Anderer über ihn widerlegt hatten, und nachdem wir durch die spanischen Uebersetzer der Bouterwek'schen Geschichte der spanischen Poesie, die glänzende Ehrenrettung des wackern Risco, des Herausgebers der alten lateinischen Chronik vom Cid, empfingen, liefert der gelehrte und vielbelesene Herr Dozy, aus zahlreichen, bis zum Jahr 1109 n. Ch. G., also einem Jahrzehend nach dem Tode des Cid hinaufreichenden, unverdächtigen arabischen Geschichtschreibern, insbesondere dem von ihm 1844 in Gotha aufgefundenen dritten Bande des Dhoklirah des Ibn Bassam, die volle Bestätigung des Ergebnisses jener frühern Forscher, das auch vom Cid wie von andern Helden und Geschichten gilt, daß in treu überlieferten alten Sagen und Liedern des Volkes oft größere Wahrheit enthalten ist, als in vielen späteren, überscharfsinnigen Werken sogenannter philosophischer und raisonnirender Geschichtschreiber. Man vergleiche die ausführliche Abhandlung über den Cid, in *R. P. A. Dozy*, Recherches sur l'histoire politique et littéraire, de l'Espagne pendant Moyen-Age (Leyden 1849), I, 320—706. Ein ungenannter einsichtsvoller Beurtheiler des freilich sehr absprechend geschriebenen, aber doch äußerst schätzbaren Dozy'schen Werkes in den Göttingischen gelehrten Anzeigen (1850) sagt hierüber Bd. 4, S. 64 fg., in Beziehung auf jenes Werk sehr richtig: „Keinem wird der Umstand entgehen, daß dem Cid hier (bei Dozy), nur die Grundlage arabischer Berichterstatter, oder solcher christlichen Chronisten, die auf arabischen Mittheilungen fußen, gegeben ist; daß, wenn der Cid in einem Kreise von Romanzen, die nicht eben jünger sind, als die vom Verfasser für vollgültig erkannten Chroniken, als Spiegel hoher Rittertugend und lauterer Sitte gilt, während die Schilderungen seiner Todfeinde, der Araber, in ihm die Habgier mit der List, die Untreue mit der Grausamkeit und rohen Tapferkeit vereint, darstellen, die einfachste Billigkeit erheischt, die Wahrheit nicht ausschließlich auf der einen Seite suchen zu wollen, daß endlich, wenn der Cid schon 50 Jahre nach seinem Tode idealisirt wurde, der Castilier sich darin wahrscheinlich nicht weiter von dem Rodrigo Diaz der Wirklichkeit entfernte, als der Araber, der den Feind seines Geschlechtes und Glaubens in Haß und Furcht zeichnete." J.]

[1]) Dies ist die Meinung Johann v. Müller's und Southey's, von denen der Letzte, in der Vorrede zu seiner Chronik (S. XI) sagt: „Das Gedicht muß als eine in Versen abgefaßte Geschichte, nicht aber als eine Romanze in Versen betrachtet werden." Huber hingegen zeigt in dem vortrefflichen Vorwort zu seiner Geschichte (S. XXVI), daß dies ein Irrthum ist, und in der Einleitung zu seiner Ausgabe der Chronik (Marburg 1844), S. XLII, ferner, daß das Gedicht zuverlässig nicht der alten lateinischen Lebensbeschreibung entnommen ist, welche die eigentliche Grundlage alles Geschichtlichen abgibt, das wir über den Cid wissen.

nen Erdichtungen, welche man in den folgenden Chroniken und in den Volksromanzen findet. Dennoch ist es aber wesentlich ein Gedicht, und es ist deutlich, daß dessen Verfasser in den lebendigen Begebenheiten der Belagerung von Alcocer und vor den Reichsständen, sowie in jenen, welche sich auf die Grafen von Carrion beziehen, seine Freiheit als Dichter fühlt. In der That ist grade diese Vermählung der Töchter des Cid als unmöglich erwiesen worden, und so scheint demnach der Hauptbegebenheit, deren das Gedicht erwähnt, der wahre geschichtliche Boden entzogen zu sein [1]). Dies berührt jedoch durchaus nicht den eigentlichen Werth des Werkes, welches einfach, heldenmäßig und volksthümlich ist. Unglücklicherweise ist die einzige alte Handschrift desselben, die man kennt, unvollständig, und belehrt uns an keiner Stelle, wer ihr Verfasser gewesen sei. Jedoch ist nicht viel von ihr verloren gegangen, nur einige wenige Blätter am Anfange, ein Blatt in der Mitte, und einige wenige einzelne Zeilen an andern Stellen. Ihr Schluß ist vollständig vorhanden. Es kann daher über den Gegenstand oder Zweck des Ganzen, kein Zweifel obwalten. Das Gedicht ist die Entwickelung des Charakters und Ruhmes des Cid, wie sie sich zeigen in seinen Thaten in den Königreichen Saragossa und Valencia, in seinem Triumphe über seine unwürdigen Eidame, die Grafen von Carrion, und deren Schmach vor dem Könige und den Reichsständen, sowie endlich in der zweiten Vermählung seiner beiden Töchter mit den Infanten von Navarra und Aragonien, worauf das Ganze mit einer leisen Anspielung auf den Tod des Helden und einer Nachricht über das Alter der Handschrift endigt [2]).

Es ist aber die dem Gedichte zum Grunde liegende Geschichte sein geringster Anspruch auf unsere Aufmerksamkeit. Wir lesen es wahrlich

---

[1]) Mariana ist sehr in Zweifel über die Geschichte des Cid, und entscheidet nichts (Historia, Buch X, Cap. 4). Sandoval bestreitet viel, und leugnet die Geschichte mit den Grafen von Carrion ganz (Reyes de Castilla [Pamplona 1615, Fol.], Blatt 54). Endlich Ferreras (Synopsis historica [Madrid 1775, 4.], V, 196—198) versucht festzustellen, was wahr und was fabelhaft sei, und stimmt mit Sandoval hinsichtlich der Heirath der Töchter des Cid mit den Grafen überein. Southey (Chronicle, S. 310—312) stellt beide Seiten dar, und zeigt seinen Wunsch, die Geschichte zu glauben, wenn ihm dieses auch nicht vollständig gelingt.

[2]) Dieses Gedicht wurde ursprünglich von Sanchez, im ersten Bande seiner schätzbaren Poesias castellanas anteriores al siglo XV (Madrid 1779—90), wieder gedruckt von Ochoa (Paris 1842) bekannt gemacht. Es enthält 3744 Verse, und wenn die fehlenden Stellen der Handschrift da wären, würde das Ganze nach Sanchez' Meinung ungefähr 4000 Verse ausmachen. Er hat aber eine 1596 gemachte Abschrift gesehen, die, wenn auch nicht ganz getreu, zeigte, daß die alte Handschrift schon damals dieselben Lücken hatte, welche sich jetzt in ihr finden. So ist demnach wenig Hoffnung vorhanden, daß diese Lücken jemals ausgefüllt werden.

[Eine metrische deutsche Uebersetzung des Poema del Cid ist eben erschienen: Das Gedicht vom Cid. In der Versweise des altspanischen Originals zum ersten mal in das Deutsche übertragen und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von D. L. B. Wolff (Jena 1850). F. W.]

nicht blos wegen seiner Thatsachen, welche oft mit der Kleinlichkeit und Förmlichkeit einer Mönchs-Chronik erzählt sind, sondern wegen seiner lebendigen Schilderung des Zeitalters, das es uns vorführt, und wegen der Lebhaftigkeit, mit welcher es Sitten und Neigungen wiedergibt, die zu entfernt von unserer eigenen Wahrnehmung liegen, als daß sie nicht dort, wo die eigentliche Geschichte von ihnen redet, ebenso kalt erscheinen sollten, als mythologische Fabeln. Wir lesen es, weil es ein gleichzeitiges und beseeltes Gemälde der Ritterzeiten Spaniens ist, das durch und durch bewundernswürdig, zuweilen mit homerischer Einfachheit vor uns steht; denn die Geschichte, welche es erzählt, ist nicht allein die der romantischen Thaten des romantischsten Helden spanischer Ueberlieferung, sondern sie ist auch unaufhörlich mit Einzelnheiten des Haushalts und der Persönlichkeit gemischt, welche den Charakter des Cid und seiner Zeit unsern eigenen Mitgefühlen und Neigungen nahe bringen [1]).

Selbst die Sprache des Gedichts ist die nämliche, welche er selbst gesprochen hat, nur erst noch halb entwickelt, sich mit Schwierigkeit der Eigenthümlichkeiten des Lateinischen entledigend, ohne Festigkeit der neuen Constructionen, unvollkommen in ihren Formen, und mit den Verbindungsworten, welche allen Sprachen so viele Kraft und Anmuth verleihen, nur schlecht versehen, stets aber den kühnen, offenen und originellen Geist ihrer Zeit athmend, und deutlich zeigend, daß sie mit Erfolg sich eine Stelle unter den andern fessellosen Bestandtheilen des Volksgeistes erkämpft. Endlich sind Versmaß und Reim des ganzen Gedichts noch rauh und lose, die Verse machen Anspruch darauf, vierzehnsylbig zu sein, mit einem plötzlichen Einschnitt nach der achten Sylbe, oft aber auch sich bis zu 16 oder 20 Sylben verlängernd, und manchmal wieder mit 12 sich begnügend [2]), stets aber den Ein-

---

[1]) Beispielsweise führe ich folgende Zeilen über die Hungersnoth in Valencia während dessen Belagerung durch den Cid hier an.

Mal se aquexan los de Valencia que non sabent ques' sar;
De ninguna part que sea no les viene pan
Nin da consejo padre à fijo, nin fijo à padre:
Nin amigo à amigo nos pueden consolar.
Mala cuenta es, Señores, aver mengua de pan,
Fijos e mugieres verlo morir de fambre.

Vers 1183—1188. [Wolff's Uebers., S. 39.]

Aus dem Gebrauche der Anrede meine Herren (Señores) an dieser Stelle, sowie auch in andern Versen 734 und 2291, hat es mir geschienen, daß das Gedicht entweder ursprünglich an irgend Jemand gerichtet, oder was mit dem Geiste jener Zeit am meisten übereinstimmt, dazu bestimmt war, öffentlich vorgetragen zu werden.

[2]) Zum Beispiel:

Ferran Gonzalez non vió alli dos' alzase nin camara abierta nin torre.
Vers 2296.

Feme ante vos yo è vuestras fijas,
Infantes son è de dias chicas. — Vers 268, 269.

Einige von den Unregelmäßigkeiten dieser Verse mögen auch dem Abschreiber beizumessen sein, da wir nur eine Handschrift besitzen, auf welche wir uns verlassen können; sie sind aber allzubedeutend und zu häufig, um im Ganzen genommen

druck eines freien und furchtlosen Geistes an sich tragend, der völlig mit der Sprache, dem Gegenstande und dem Zeitalter des Gedichts im Einklang ist, und also der Geschichte ein Leben und eine Anziehungskraft verleiht, die, obgleich wir so viele Jahrhunderte von ihr getrennt sind, einige Begebenheiten derselben, gleich denen eines Dramas, uns vor Augen stellt.

Da die ersten Seiten der Handschrift verloren sind, so beginnt das noch Uebrige plötzlich mit dem Augenblicke, wo der Cid, den sein undankbarer König eben verbannt hat, auf die Thürme seines Schlosses Bivar zurückblickt, indem er es verläßt. Das Gedicht sagt nach Wolff's Uebersetzung wie folgt:

Mit seinen Augen so gar heftig Thränen weinend,
Wandt' er das Haupt und stand und schaut sie an.
Sah Thüren offen stehend und Pforten ohne Riegel
Und Kleiderhalter, leer an Pelzen und an Manteln
Und ohne Falken, ohne Geier in der Mause. —
Mein Cid erseufzte da, denn viele Leiden hatt' er.
Es sprach mein Cid also gut und wohl abgemessen:
„Dank dir, Herr Vater, der du droben waltest,
Das haben böse Feinde mir bereitet!"

Er geht dorthin, wohin damals alle Verzweifelnden gingen, an die Grenzen zum Christenkampfe; und stürzt sich, nachdem er Weib und Kinder in einem Kloster untergebracht hat, mit 300 ihm treu gebliebenen Mannen, auf das Land der Ungläubigen, entschlossen, dem Gebrauche seiner Zeit gemäß, Land und Besitzthum vom gemeinsamen Erbfeinde zu gewinnen, unterdeß nach einem andern Zeitbrauche, dadurch für jene sorgend, daß er die Juden plünderte. Zu seinen frühesten Eroberungen gehört Alcocer, aber die Mauren sammeln sich in großer Macht, und belagern ihn wiederum, sodaß er sich nur durch einen kühnen Ausfall zu retten vermag, in welchem er ihr ganzes Heer über den Haufen wirft. Die Befreiung seiner beim Angriffe durch die Raschheit des Bermuez als Fähnrich in Gefahr gerathenen Standarte wird völlig im Geiste des Ritterthums geschildert [1]).

---

irgend Jemand anders beigemessen werden zu dürfen, als dem ursprünglichen Verfasser.

[1]) Einige Zeilen dieser Stelle der Urschrift (Vers 723 fg.) verdienen angeführt zu werden, um zu zeigen, daß Gemessenheit und Würde schon vom ersten Beginn der spanischen Sprache an zu ihren hervorragenden Eigenschaften gehört haben.

Embrazan los escudos delant los corazones,
Abaxan las lanzas apuestas de los pendones,
Enclinaron las caras de suso de los arzones,
Iban los ferir de fuertes corazones,
A grandes voces lama el que en buen ora nasceò:
„Ferid los, cavalleros, por amor de caridad,
Yo soy Ruy Diaz el Cid Campeador de Bibar," u. s. w.

[Indem Hr. Ticknor eine Uebersetzung dieser Stelle von dem englischen Gesandten in Spanien, Herrn J. Hookham Frere, mittheilt, erzählt er, dieser habe eine Stelle des Gedichts vom Cid durch eine nur ihm und dem Marquis de la Romana

Darauf erzählt das Gedicht den Streit des Cid mit dem Grafen von Barcelona, die Einnahme von Valencia, die Versöhnung des Cid mit dem Könige, der ihn so schlecht behandelt hatte, und die auf des Königs Befehl erfolgte Vermählung der zwei Töchter des Cid mit den beiden Grafen von Carrion, die zu den ersten Edelleuten des Königreichs gehörten. An dieser Stelle nun scheint eine absichtliche Abtheilung des Gedichts [1]) stattzufinden, dessen übriger Theil demjenigen gewidmet ist, was seinen Hauptgegenstand bildet, nämlich der Auflösung jener Vermählungen, in Folge der Niedrigkeit und Rohheit der Grafen, dem öffentlichen Triumphe des Cid über sie, ihrer nicht minder öffentlichen Schmach, und der Verkündigung der zweiten Vermählung der Töchter des Cid mit den Infanten von Navarra und Aragonien, welche natürlich den Cid selbst zur höchsten Ehrenstelle erhob, indem sie ihn mit den Königsgeschlechtern von Spanien verband. Hiermit endigt das Gedicht der Wirklichkeit nach.

Der lebendigste Theil des Gedichts besteht aus den Hergängen vor den auf Begehren des Cid zusammenberufenen Reichsständen, in Folge der schlechten Aufführung der Grafen von Carrion. An einer Stelle fordern drei Mannen des Cid, ebenso Viele aus dem Gefolge der Gra-

---

bekannte Vermuthung verbessert, die ihm dazu diente, einem geheimen Sendling bei dem Letztgenannten Eintritt und Glauben zu verschaffen, als er 1808 mit seinem Heere mitten zwischen Franzosen in Dänemark stand. Bekannt ist die hierdurch gelungene und großartige Einschiffung und Entweichung Romana's mit seinem Heere. *Southey*, History of the Peninsular War (London 1823, 4.), I, 657. Die vollständige Uebersetzung des Gedichts vom Cid durch Herrn Frere findet sich im Anhange zu Southey's Chronik des Cid.]

[1]) Diese Abtheilung und einige andere minder deutliche haben Tapia (Historia de la Civilisacion de España [Madrid 1840, 12.], I, 268), auf den Gedanken gebracht, das ganze Gedicht sei eine bloße Aneinanderreihung von Romanzen, wie man die Iliade dafür hält, und wie das Nibelungenlied wirklich ist. Solche Unterbrechungen finden sich aber so häufig an verschiedenen Stellen des Gedichts vom Cid, und scheinen so durchgehend aus andern Gründen gemacht zu sein, daß eine solche Vermuthung unwahrscheinlich erscheint (*Huber*, Chronica, a. a. O., S. XL). Außerdem gleicht das ganze Gedicht mehr den altfranzösischen Thatenliedern (Chansons de geste), und ist in Romanzen gedichtet.

[Daß das Gedicht vom Cid in formeller Beziehung, den französischen Chansons de geste nachgebildet ist, hat zuerst Diez (Altromanische Sprachdenkmale, Bonn 1846, S. 107) bemerkt. Ich habe (Ueber die Romanzenpoesie in den wiener Jahrbüchern der Literatur, CXVII, S. 93—94, und in der Anzeige von Clarus a. a. O.) nachzuweisen gesucht, wie eben aus dieser noch sehr unbeholfenen Nachahmung des Fremden, und dem noch häufigen Durchbrechen der nationalen volksmäßigen Formen, so rohe und ungleichmäßige Langzeilen hervorgehen mußten, und dasselbe hat Duran in der neuen Ausgabe seines Romancero general (a. a. O. I, 482) in Beziehung auf die analog entstandenen und gebildeten Langzeilen der Cronica rimada del Cid gesagt. Este poema.... debe presumirse obra de un joglar que con pretenciones de poeta artistico, reduce a versos largos, de forma francesa, los redondillos de la nuestra nacional. — Dozy, a. a. O. S. 616, erklärt sich gegen den französischen Einfluß, und hält diese ungefügen Langzeilen, selbst für die Urform der Romanzen. F. W.]

fen heraus, und die Herausforderung des Munio Gustioz an Assur Gonzalez lautet sehr bezeichnend wie folgt:

Assur Gonzalez entraba por el palacio;
Manto armino ò un Brial rastrando:
Bermeio viene, ca era almorzado.
En lo que fabló avie poco recabdo.
„Hya varones, quien vió nunca tal mal?
Quien nos darie nuevas de Mio Cid, el de Bibar?
Fues' á Riodouirna los molinos picar,
E prender maquilas como lo suele far':
Quil' darie con los de Carrion à casar'?"
Esora Muno Gustioz en pie se levantó:
„Cala, alevoso, malo, é traydor:
Antes almuerzas, que bayas à oracion:
A los que das paz, fartas los aderredor.
Non dices verdad amigo ni à Señor,
Falso à todos è mas al Criador.
En tu amistad non quiero aver racion.
Facertelo decir, que tal eres qual digo yo" [1]).

Man kann diese Stelle, mit dem was hier vorangeht und folgt, recht wohl mit der Herausforderung im vierten Aufzuge von Shakspeare's Richard II. vergleichen.

Die Oeffnung der Schranken für die sechs Kämpfer, in Gegenwart das Königs, ist in einer andern Stelle voll von Geist und Wirkung. Sie lautet:

Los Fieles è el rey enseñaron los moiones.
Librabanse del campo todos aderredor:
Bien gelo demostraron à todos seis como son,
Que por y serie vencido qui saliese del moion.
Todas las yentes esconbraron aderredor
De seis astas de lanzas que non legasen al moion.
Sorteabanles el campo, ya les partien el sol:
Salien los Fieles de medio, ellos cara por cara son.
Desi vinien los de Mio Cid à los Infantes de Carrion,
Ellos Infantes de Carrion à los del Campeador.
Cada uno dellos mientes tiene al so.
Abrazan los escudos delant' los corazones:
Abaxan las lanzas abueltas con los pendones:
Enclinaban las caras sobre los arzones:
Batien los cavallos con los espolones:
Tembrar querie la tierra dod eran movedores.
Cada uno dellos mientes tiene al só [2]).

Eine entsprechende Stelle aus Chaucer's Erzählung vom Ritter (Knight's Tale) darf hier nicht übersehen werden. In ihr beginnt das Gefecht zwischen Palamon und Arcite (Tyrwhitt's Ausgabe, Vers 2601) also:

„The heraudes left hir priking up and down,
Now ringen trompes loud and clarioun,

---

[1]) Sanchez, a. a. O. I, 359. [Wolff, S. 108, Vers 3385—3402.]
[2]) Sanchez, I, 368. [Wolff, S. 115, Vers 3616—3632.]

There is no more to say, but est and west,
In gon the speres sadly in the rest;
In goth the sharpe spore into the side:
Ther see men who can just and who can ride."

So geht es 20 Zeilen hindurch fort, gleichlaufend im Englischen und im Spanischen. Jedoch muß man bei Vergleichung beider Stellen im Auge behalten, daß das Gedicht vom Cid zwei Jahrhunderte früher geschrieben wurde, als die Erzählungen von Canterbury.

Die eben angeführten Stellen des Gedichtes vom Cid gehören zu den malerischsten, es ist aber durch und durch ergreifend und originell, gleichzeitig aber auch nicht minder volksthümlich, christlich und voll Lehnsmannstreue. Es athmet allenthalben den wahren castilischen Geist, wie ihn die alten Chroniken, mitten unter den Siegen und Niederlagen der maurischen Kriege, darstellen. Es hat in seiner Sprache nur sehr wenige Spuren arabischen Einflusses, in seiner Bildersprache oder Erdichtungen aber gar keine. Daher verdient das ganze Gedicht gelesen zu werden, und zwar in seiner Ursprache; denn nur in dieser können wir die frischen Eindrücke empfangen, welche es geeignet ist, uns von der rohen aber heldenreichen Zeit, die es darstellt, zu verleihen, von der Einfachheit der Regierungen, wie von der Treue und Treuherzigkeit des Volkes, von der großen Gewalt einer ursprünglich religiösen Begeisterung, von dem malerischen Zustande der Sitten und des täglichen Lebens eines Zeitalters voll Unruhe und Verwirrung, und endlich von den kühnen Gebilden des Volksgeistes, welche oft auch dort sichtbar werden, wo wir sie zu finden am wenigsten erwarten. Es ist in der That ein Werk, das uns, indem wir es lesen, im Geiste der von ihm beschriebenen Zeit erregt, und es scheint gewiß, daß wie wir es vor uns haben und uns die geistigen Zustände Europas zu der Zeit, in welcher es geschrieben wurde, vergegenwärtigen, während des Jahrtausends vom Verfall der griechischen und römischen Bildung bis zur Erscheinung der Göttlichen Komödie des Dante, kein Dichterwerk hervorgebracht wurde, welches in seinem Tone so originell, oder so voll Naturgefühls, malerischer Bestandtheile und Kraftfülle gewesen wäre [1]).

---

[1]) Der Umschwung der Meinungen über das Gedicht vom Cid, und die Verschiedenheiten der Schätzungen seines Werthes, bilden merkwürdige Erscheinungen in seiner Geschichte. Bouterwek spricht von demselben sehr geringschätzig, wahrscheinlich Sarmiento folgend, der es nicht gelesen hatte, worin die spanischen Uebersetzer Bouterwek's fast mit ihm übereinstimmen. Dagegen äußern sich Friedrich v. Schlegel, Sismondi, Huber, Wolf und fast Alle, die von diesem Gedichte in neuerer Zeit geredet haben, als starke Bewunderer seiner Verdienste. Mir deucht, daß in folgender Bemerkung Southey's (Quarterly Review, 1814, XII, 64) viel Wahrheit liegt: „Die Spanier haben noch nicht den hohen Werth ihrer dichterischen Geschichte vom Cid als Gedicht hinreichend erkannt; sie werden niemals etwas Großes in den höheren Gebieten der Dichtkunst hervorbringen, als bis sie den unechten Geschmack gänzlich von sich geworfen haben, der sie daran hindert, dessen Werth wahrzunehmen." [Gewiß liegt in dieser Bemerkung Southey's viel Wahres, und zwar noch viel mehr, als der sie Aussprechende wol im Sinne hatte, nämlich daß auch das Gedicht vom Cid der schon damals in Spanien von der ech-

Drei andere Gedichte, gleich dem vom Cid ohne Namen ihrer Verfasser, hat man unmittelbar nach diesem gestellt, weil sie in einer einzigen

---

ten Volksdichtung streng geschiedenen Gelehrten- oder Hof-Dichtung angehörte. Jene hatte ihr Epos im unablässig quillenden Borne der Romanzen, diese aber, wie F. Wolf erst jüngst wieder nachgewiesen hat (Blätter für literarische Unterhaltung, 1850, Nr. 230), ahmte den provenzalischen und französischen Chansons de geste nach. J.]

Von allen Gedichten aus dem Jugendalter aller europäischen Völker ist das einzige, das mit dem Gedichte vom Cid verglichen werden kann, das Nibelungenlied, welches nach dem Ausspruche der urtheilsfähigsten deutschen Kritiker, mindestens in seiner jetzigen Gestalt, ungefähr ein halbes Jahrhundert jünger ist, als die Zeit, in welche man das Gedicht vom Cid setzt. Eine Vergleichung beider Gedichte ließe sich leicht anstellen, und sie würde merkwürdig genug ausfallen.

In den Jahrbüchern der Literatur (Bd. 116, Wien 1846) machte Francisque Michel, ein Gelehrter, dem die Literatur des Mittelalters so viel verdankt, zum ersten mal bekannt, was noch von einer alten gedichteten spanischen Chronik (Crónica rimada de las cosas de España) vorhanden ist, welche die Geschichte Spaniens vom Tode des Pelayo bis auf Ferdinand den Großen enthält. Dies ist das nämliche Gedicht, welches in Ochoa's Catalogo de Manuscritos (Paris 1844, 4.), S. 106—110, angeführt wird, sowie in Huber's Ausgabe der Chronik vom Cid, Vorrede und Anhang E.

Dies ist ein merkwürdiger, wenn auch nicht wichtiger Beitrag zu unserm Vorrath alter spanischer Literatur, der uns sogleich an das alte Gedicht vom Cid erinnert. Es beginnt dieses Werk in Prosa, mit einer Einleitung über den Zustand der Dinge zur Zeit des Fernan Gonzalos, die auf eine einzige Seite zusammengedrängt ist, und verbreitet sich dann in 1126 Versen, worauf es plötzlich mitten in einem Verse abbricht, als sei der Abschreiber gestört worden, ohne daß ein Zeichen davon zu finden wäre, daß sich das Werk zum Ende neigt. Es ist fast ganz angefüllt mit der Geschichte des Cid, seiner Familie und seinen Abenteuern, die zuweilen von denen abweichen, welche die alten Romanzen und Chroniken erzählen. So wird Ximena dargestellt, als habe sie drei Brüder gehabt, welche von den Mauren gefangen und vom Cid befreit wurden, sowie auch daß der Cid Ximena auf königlichen Befehl, gegen seinen eignen Willen, geheirathet habe. Darauf geht er in demselben, zur Zeit der zwölf Pairs, nach Paris, und verrichtet Thaten, wie sie in den Ritterromanen vorkommen. Dies ist also etwas ganz Neues. Auch die alten Geschichten finden sich umgeändert und erweitert, so z. B. die von des Cid Wohlthätigkeit gegen den Aussätzigen, welche malerischer erzählt wird, die von Ximena und dem Könige, und die vom Cid und seinem Vater, welche theilweise in einem Gespräche wiedergegeben werden, das nicht ohne dramatische Wirkung ist. Das Ganze ist eine freie Erzählung der alten Sagen des Landes, anscheinend im 15. Jahrhundert geschrieben, nachdem die Dichtungen des Ritterthums bekannt zu werden anfingen, in der Absicht geschrieben, dem Cid unter dessen Helden eine Stelle anzuweisen.

Das Versmaß hat die Länge der in der alten spanischen Dichtung gebräuchlichen, mit einem Einschnitt nach der Mitte eines jeden Verses, während sie in die Assonanz a—o ausgehen. Aber in allem diesem findet große Unregelmäßigkeit statt, indem viele Verse zu einer Länge von 20 und mehr Sylben auslaufen, und viele Stellen die gehörige Assonanz außer Acht lassen. Alles zeigt, daß der Verfasser mit den alten Romanzen vertraut war, und ich schließe aus einer Stelle, daß er das alte Gedicht vom Cid kannte.

Veredes lidiar a profia e tan firme se dar,
Atantos pendones obrados alçar e abaxar,
Atantas lanças quebradas por el primor quebrar,

Handschrift, welche man dem 13. Jahrhunderte zuschreibt, zusammen gefunden werden, und weil die Sprache und der Styl, mindestens

---

Atantos cavallos caer e non se levantar,
Atanto cavallo sin dueño por el campo andar.
Vers 895—899.

Die vorstehenden Zeilen scheinen dem Kampfe des Cid von Alcocer nachgeahmt zu sein, wie er in dem alten Gedichte vorkommt, das, wie unzweifelhaft hieraus hervorgeht, dem Verfasser vorlag. In diesem letzten heißt es nämlich,

Veriedes tantas lanzas premer è alzar;
Tanta adarga à foradar è pasar;
Tanta loriga falsa desmanchar;
Tantos pendones blancos salir bermeios en sangre;
Tantos buenos cavallos sin sos duenos andar.
Vers 734—738.

[Der Verfasser schlägt den Werth und das Alter der Cronica rimada viel zu niedrig an. Man vergleiche die tiefer eingehende Würdigung und die scharfsinnige Bestimmung der Abfassungszeit (zu Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts) dieses wichtigen Denkmals bei Dozy a. a. O., S. 623 fg., 637, 669, 671, 684, 687, wo auch mehre Stellen daraus in Uebersetzung und mit kritischen Anmerkungen mitgetheilt sind. Ueber die rhythmische Construction mehrer Stellen und deren halb nationalen, halb fremdartigen Charakter, beharre ich trotz Dozy's abweichender Ansicht um so mehr bei den von mir aufgestellten (s. über die Romanzenpoesie a. a. O., CXVII, 49, und meiner Anzeige von Clarus in den Blättern f. liter. Unterhaltung a. a. O.), als grade an dieser Stelle das Schwanken zwischen der Nachahmung der Langzeilen der französischen Chansons de geste und dem heimischen volksmäßigen Rhythmus der Redondillen recht augenfällig wird (vergl. auch *Duran*, Romancero a. a. O., I, 482, und meinen Zusatz zu Anmerk. 1, S. 17). Außer diesem Cid-Gedichte in der Landessprache ist nun auch das Bruchstück eines lateinischen aufgefunden worden (s. *Edélestand du Méril*, Poésies populaires latines du moyen age, Paris 1847, S. 284 fg.), das wol auch dem 12. Jahrhundert angehört und bald nach des Helden Tode verfaßt worden ist, das aber schon deshalb in einer Geschichte der spanischen Poesie erwähnt werden muß, weil es ein Beweis mehr ist, wie frühzeitig der Cid Gegenstand der Poesie ward, und schon damals im Munde des Volkes fortlebte (s. meine Anzeige von Clarus a. a. O., Nr. 231, S. 92). F. W.]

[Wir besitzen demnach jetzt schon fünf verschiedene alte, aus Spanien stammende Quellen und Dichtungen zur Geschichte und Verherrlichung des früh zum Volkshelden gewordenen Cid. Ich bemerke, sie hier nach der Zeit ihrer Veröffentlichung und Bekanntwerdung aufzählend, daß diese Folgereihe gar leicht die umgekehrte ihrer Zeitfolge in deren gegenwärtiger Gestalt sein dürfte. Diese Quellen sind demnach: 1) Die Romanzen vom Cid, als Romancero del Cid zuerst von Juan de Escobar gesammelt, aber noch leicht und beträchtlich vermehrbar. Sie sind uns Deutschen durch die dichterische und gemüthvolle Uebertragung Herder's, zum halben Eigenthum geworden, welches Anrecht wir durch die vollständigste Sammlung der spanischen Quellen von A. Keller, durch die vollendete Uebersetzung derselben von Duttenhofer, wie durch mehre verdienstvolle Schriften über den aus Castiliens Bergen zu Valencias Ebenen herabgestiegenen Volkshelden, trefflich geltend gemacht haben. 2) Die Chronik vom Cid (La Cronica del Cid), zuerst von Risco und jüngst in Deutschland musterhaft von Huber herausgegeben. 3) Das Heldengedicht vom Cid (El Poema del Cid), in Spanien von Sanchez herausgegeben, in Deutschland nachgedruckt von Schubert und übersetzt von Wolff. 4) Die Reimchronik vom Cid (La cronica rimada del Cid). In Wien durch Francisque Michel zum ersten male im Druck erschienen, lei-

des ersten, die Vermuthung zu rechtfertigen scheint, daß sie so weit zurückgesetzt werden müssen [1]).

Das Gedicht, mit welchem diese Handschrift anhebt, heißt das Buch vom Apollonius, und gibt eine Geschichte wieder, deren Ursprung dunkel ist, welche sich aber auch in dem achten Buche von Gower's Confessio amantis, und in dem Schauspiele Perikles vorfindet, das manchmal Shakspeare zugeschrieben worden ist. Auch findet es sich sehr früh in griechischen Versen, die es aber ohne Aenderung des Herganges, aus der großen Vorrathskammer der Volksdichtungen des Mittelalters, den Thaten der Römer (Gesta Romanorum) entnommen haben. Es besteht aus ungefähr 2600 Versen, welche in vierzeilige Stanzen vertheilt sind, die alle mit dem nämlichen Reime schließen. Zu Anfang sagt der Verfasser, in eigener Person,

En el nombre de dios e de santo maria si ciellos me guiassen estudiar querria
Libre d'appollonio
Conponer bun romance de nueua maestria Del buen Rey apolonjo, e de su cortesia
El Rey apolonio de nuestro natural E por las auenturas uisto grant tenporal
como perdio la fija, e la nuger capdal. Como las cobra, amas ca les fue muy leyal.

Die neue Meisterschaft oder Weise (nueva maestria), welche hier

---

der nur unvollständig. 5) Das lateinische Gedicht vom Cid aus dem 12. Jahrhunderte, aus Catalonien nach Paris gebracht, und dort von Edélestand du Méril zuerst gedruckt herausgegeben. Leicht möchte dies die älteste der spanischen Quellen über den Volkshelden sein, ähnlich wie wir die älteste Dichtung über den deutschen und gothischen Sagenkreis, gleichfalls in lateinischer Sprache (de Expeditione Attilae, de Rebus gestis Waltheri Iordanis u. s. w.) suchen müssen. J.]

[1]) Die einzige Nachricht, die wir von der Handschrift besitzen, in welcher diese drei Gedichte enthalten sind, fand sich schon längst in einigen wenigen Auszügen, welche Rodriguez de Castro (Biblioteca española) gibt. Der Verfasser dieses wichtigen Werkes wurde 1739 in Galicien geboren und starb 1799 in Madrid. Der erste Band dieses Werkes, der 1781 in Folio unter dem Schutze des Grafen Florida Blanca gedruckt wurde, besteht in einer chronologischen Aufzählung der rabbinischen Schriftsteller in Spanien, von der frühesten Zeit an bis zu seiner eigenen herab, die ebräisch, oder spanisch, oder in einer anderen Sprache geschrieben haben. Der zweite, 1786 gedruckte Band enthält eine ähnliche Aufzählung der spanischen Schriftsteller, sowol Heiden als Christen, welche entweder Lateinisch oder Spanisch bis zum Ende des 13. Jahrhunderts schrieben, und deren Zahl er fast auf 200 bringt. Beide Bände sind etwas kunstlos aneinander gereiht, und die literarischen Meinungen, welche in ihnen ausgesprochen werden, haben nur geringen Werth; aber die in ihnen gelieferten, reichlich aus Handschriften gezogenen Materialien sind merkwürdig und oft der Art, daß man sie nirgendwo anders gedruckt findet.

In diesem Werke (II, 504, 505) und lange Zeit dort allein, fanden sich, wie ich gesagt habe, diese Gedichte. Sie wurden aber sämmtlich am Ende der pariser Ausgabe von Sanchez angeführter Sammlung altspanischer Gedichte aus einer Abschrift abgedruckt, die von der ursprünglichen Handschrift gemacht ist, welche im Escurial aufbewahrt wird und dort mit 111, K. 4to bezeichnet ist. Nach den Proben zu urtheilen, welche de Castro gibt, ist die Rechtschreibung der Handschrift, in der für die pariser Ausgabe gemachten Abschrift, nicht treu beibehalten worden.

beansprucht wird, mag in der Bildung der Stanze und ihres Reimes bestehen, denn in anderer Hinsicht sind die Verse ganz wie die des Gedichts vom Cid, zeigen jedoch mehr Geschick und Genauigkeit im bloßen Versmaß, und eine geringe Verbesserung der Sprache. Der Werth des Gedichts ist gering. Es enthält gelegentlich Nachrichten von den Sitten der Zeit, in welcher es entstand, unter anderm einige Angaben über eine landfahrende Dichterin (joglaressa), deren Gewerbe bald darauf in den Gesetzen Alfons des Weisen[1]) scharf gerügt ward, die merkwürdig und anziehend sind. Der Hauptreiz des Gedichts besteht in dessen Geschichte, und diese ist unglücklicherweise nicht originell[2]).

Das nächste Gedicht in dieser Sammlung heißt: Das Leben unserer lieben Frau der heiligen Maria von Aegypten, einer vormals bekannteren Heiligen als zur gegenwärtigen Zeit, deren Legende oft von Mitgliedern ihrer Kirche verworfen worden ist. Sie wird hier gerade so, wie sie in den alten Ueberlieferungen erscheint, wiedergegeben. Wir bemerken aber sogleich einen beträchtlichen Unterschied zwischen der Abfassung der Verse dieses Gedichts und der jedes andern castilischen Dichterwerks der nämlichen oder früheren Zeit. Es ist in kurzen, meist achtsylbigen Versen, und in Strophen von vier Versen geschrieben; zuweilen aber erstreckt sich ein Vers bis auf eine Länge von 10 oder 11 Sylben, und in einigen wenigen Fällen haben 300 oder 400 Verse nur den nämlichen Reim. Das Gedicht hat ein leichtes Aeußere, ganz verschieden von der Gemessenheit des Gedichts vom Cid, und scheint sowol dem Verse und dem Tone nach, sowie auch nach einigen wenigen darin zerstreuten französischen Worten

---

[1]) [Wir sagen mit andern deutschen Schriftstellern angenommener maßen Alfons der Weise, obgleich richtiger wäre Alfons der Gelehrte (Alfonso el sabio) zu sagen. J.]

[2]) Die Geschichte des Apollonius, Fürsten von Tyrus, wie sie gewöhnlich genannt wird, und wie wir ihren Hergang in diesem langen Gedichte vernehmen, ist die 153ste Erzählung der Thaten der Römer (Gesta Romanorum, o. D. 1488, Fol.). Sie ist aber viel älter als die eben genannte Sammlung (*Douce*, Illustrations of Shakspeare [London 1807], II, 135, und *Swan*, Translation of the Gesta [London 1824, 12.], II, 164—495). Zwei Worte der spanischen Urschrift bedürfen einer Erklärung. Der Verfasser sagt nämlich:

Estudiar querria
Componer un romance de nueva maestria.

Romance bedeutet aber blos Geschichte in der Volkssprache, und von der nueva maestria ist bereits oben geredet worden. [Es ist damit die Kunstpoesie gemeint, zu der dieser spanische Apollonius von Tyrus offenbar gehört, über den und seinen französischen Ursprung zu vergleichen ist F. Wolf in den Blättern für literar. Unterhaltung, 1850, Nr. 232. J.]

[Ueber die Sage des Apollonius von Tyrus findet sich die vollständigste literarische Nachweisung bei *Bäckström*, Svensk Folkböker (Stockholm 1845), I, 140 fg. — Ueber den Gebrauch des Wortes Romance vergl. Ueber die Romanzenpoesie, a. a. O., CXVII, 82—83. — Die Verstümmelung von Maisterie in mystery scheint mir nicht nachweisbar, wenigstens darf man die spätern mysteries sicher nicht davon ableiten, sondern wie allbekannt, ganz unbezweifelt von mysterium. F. W.]

zu urtheilen, irgend einem der ältern französischen Fabliaux entlehnt zu sein, oder entstand mindestens als Nachahmung ihres leichten und geschwätzigen Styls. Schon sein Anfang zeigt, indem er zum Anhören desselben auffordert, daß es zum Hersagen bestimmt war. Es besteht aus 1400 solcher magern mönchischen Verse, und ist schwerlich von Wichtigkeit, außer als Denkmal des Zeitraums, in welchem es abgefaßt worden ist [1]).

Das letzte der drei Gedichte ist von ebenso unregelmäßigem Versmaß und Gestaltung. Es heißt, die Anbetung der heiligen drei Könige, und beginnt mit der alten Ueberlieferung von den Weisen aus dem Morgenlande. Sein Hauptinhalt ist aber das Festhalten der heiligen Familie, auf ihrer Flucht nach Aegypten, durch Räuber, von denen das Kind des Einen von scheußlichem Aussatze dadurch geheilt wird, daß man es in Wasser badet, welches zum Bade des Heilandes vorher gebraucht wurde. Es zeigt sich, daß dieses nämliche Kind, später der reuige Schächer bei der Kreuzigung ist. Die gereimte Legende, von nicht mehr denn 250 Versen, gehört zu der großen Zahl solcher Dichtungen, welche so lange im westlichen Europa volksthümlich waren [2]).

---

[1]) Die heilige Maria von Aegypten wurde in Spanien und Portugal sehr verehrt, und ihre Geschichte ward 1609 von Pedro de Ribadeneyra, und 1673 von Diego Vas Carrillo geschrieben. Auch findet sie sich in dem von dem Erstgenannten abgefaßten Werke, Blume der Heiligen (Flos Sanctorum), und in anziehenderer Gestalt von Bartolomé Cayrasco de Figueroa, am Ende seines Templo Militante (Valladolid 1602, 12.), wo sie ungefähr 130 fließende achtzeilige Stanzen einnimmt. Desgleichen hat sie Montalvan in dem Drama: die Zigeunerin von Memphis (La Gitana de Menfis) dargestellt. In Rom findet sich am Tiberufer eine ihr gewidmete Kirche, welche aus den schönen Ruinen des Tempels des männlichen Glückes (Fortuna virilis) erbaut ist. Bayle (Dictionnaire historique et critique [Amsterdam 1740, Fol.], III, 334—336) und Andere verwerfen diese Legende.
[Auch ich bin, wie der Verf., der Ueberzeugung, daß dies Gedicht von der Maria Egyptiaca, sowol dem Inhalte als der Form nach, einem französischen Conte dévot nachgebildet ist (vergl. meine Anzeige von Clarus a. a. O.), und dadurch wird abermals der frühe Einfluß der französischen auf die castilische Kunstpoesie bestätigt. Wenn aber der Verfasser der unmittelbar folgenden Anmerkung glaubt, daß dieses und das Gedicht von den heiligen drei Königen später verfaßt seien, als das von Apollonius, weil sie französischen Mustern nachgebildet seien, welche Nachbildung seiner Meinung nach erst in einer spätern Periode (etwa in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts) begonnen habe, so muß ich mich dagegen auf die nachgewiesenen Spuren dieses Einflusses in den beiden Cid-Gedichten und im Apollonius selbst beziehen; vergl. meine Anzeige von Clarus und die vorhergehende Anmerkung, sowie den Aufsatz in den Jahrbüchern der Literatur, Bd. CXVII, über die beiden Gedichte von der Aegyptischen Maria und vom Apollonius von Tyrus. F. W.]

[2]) Die beiden letzten Gedichte dieser Handschrift wurden zum ersten male von Pidal, 1841, in der Revista de Madrid gedruckt, und wie es scheint, nach schlechten Abschriften. Mindestens enthalten sie viel mehr Ungenauigkeiten der Rechtschreibung, des Versmaßes und des Styls, als das erste Gedicht, und scheinen auch etwas jünger zu sein. Denn ich glaube, daß die französischen Fabliaux,

Bis hierher ist die Dichtung des ersten Jahrhunderts spanischer Literatur, gleich den ersten Gedichten anderer Länder der Neuzeit, namenlos; denn Schriftstellerei war eine von Denjenigen unter dem Volke, die in irgend einer der Mundarten, die sich damals in Europa bildeten, geschrieben haben, wenig gesuchte oder auch nur erwartete Auszeichnung. Ja, es ist sogar unmöglich anzugeben, aus welchem Theile der Eroberungen der Christen in Spanien die Gedichte stammen, von denen wir gesprochen haben. Wol können wir aus der Sprache und aus dem Tone schließen, daß das Gedicht vom Cid dem Grenzlande des Maurenkrieges in der Richtung von Catalonien und Valencia angehört, und daß die frühesten Romanzen, von denen wir später reden werden, ursprünglich aus der Mitte des Kampfes kommen, von dessen innerstem Geiste sie oft beseelt sind. Auf gleiche Weise können wir auch überzeugt sein, daß die mehr religiösen Gedichte in den ruhigeren Königreichen Nordspaniens entstanden sind, wo bereits Klöster gestiftet waren, und das Christenthum seine Wurzel tief in den Boden des Volkscharakters gesenkt hatte. Jedoch gibt es kein sicheres Zeugniß über die Orte, wo irgend eines der erwähnten Gedichte niedergeschrieben worden ist.

Wie wir aber in der Zeit vorrücken, ändert sich dieser Zustand der Dinge. Das nächste Gedicht, dem wir begegnen, rührt von einem bekannten Verfasser her, und kommt aus einem bekannten Orte. Verfasser desselben war **Gonzalo**, ein Weltpriester, der mit dem Kloster des heiligen Aemilianus (San Millan), im Gebiet von Calahorra, in Verbindung stand, also weit hinein in das Grenzland des Maurenkrieges. Nach seinem Geburtsorte wird er oft **Berceo** genannt, wir wissen aber wenig von ihm, außer daß er von 1220—46 blühte, und daß er einmal davon spricht, er trage die Leiden eines hohen Alters [1]). Wahrscheinlich ist er nach 1260, unter der Regierung Alfons des Weisen gestorben [2]).

Seine Werke betragen ungefähr 13,000 Verse, und füllen den zweiten Band von Sanchez' Sammlung alter Gedichte. Sie sind sämmtlich religiösen Inhalts, und bestehen aus gereimten Lebensbeschreibungen des heiligen **Dominicus von Silos**, der heiligen **Oria** und des heiligen **Aemilianus**. Ferner aus Gedichten über die **Messe**, das **Marterthum des heiligen Lorenz**, die **Verdienste**

---

denen sie nachgeahmt sind, in Spanien erst nach der Zeit bekannt wurden, in welche man gewöhnlich das Gedicht vom Apollonius setzt.

[1]) Es findet sich in Gonzalo de Berceo's heiliger Oria in der zweiten Stanze:
Quiero en mi vegez, maguer so ya cansado,
De esta santa Virgen romanzar su dictado.

[2]) Siehe *Sanchez*, Poesias castellanas, Bd. 2, S. IV, und Bd. 3, S. XLIV—XLVI. Da Berceo 1221 zum Diaconus geweiht wurde, so muß er, weil diese Weihe niemals früher als im 23. Jahre ertheilt worden ist, schon 1198 geboren gewesen sein. Einige beachtenswerthe Bemerkungen über Berceo finden sich in dem Examen critico del Tomo primero de el Anti-Quixote (Madrid 1806, 12.), S. 22 fg., welche namenlose Flugschrift, wie ich meine, von Pellicer, dem Herausgeber des Don Quixote, herrührt.

der Mutter Gottes, die Vorboten welche dem jüngsten Gerichte vorhergehen sollen, und die Betrübniß der Maria am Kreuze, nebst einigen wenigen Hymnen, insbesondere aber einem Gedichte von 3600 Versen, über die Wunder der Jungfrau. Mit einer einzigen unbeträchtlichen Ausnahme, ist diese große Zahl Verse in vierzeiligen Stanzen, gleich denen im Gedichte über Apollonius von Tyrus geschrieben. Wenn auch in der Sprache ein merklicher Fortschritt seit den Tagen der Abfassung des Gedichts vom Cid wahrnehmbar ist, fehlt doch durchaus die Kraft und die Lebendigkeit jener merkwürdigen Sage den Versen des sorgfältigen Geistlichen ganz und gar [1]).

---

[1]) Die von Berceo angenommene Versart nennt er selbst den Vierveers (quaderna via) und sie ist in der That die nämliche, wie im Gedichte vom Apollonius. Sie verdient aber besonders bemerkt zu werden, weil sie weit über zwei Jahrhunderte lang in Spanien die beliebteste geblieben ist. Folgende Stanzen, welche zu den besten des Berceo gehören, mögen eine günstige Probe dieser Gedichte abgeben. Sie sind den Vorboten des jüngsten Gerichts entnommen (Sanchez, II, 274).

Esti sera el uno   de los signos dubdados:
Subira a los nubes   el mar muchos estados,
Mas alto que las sierras   è mas que los collados,
Tanto que en sequero   fincaran los pescados.

. . . .

Las aves esso mesmo   menudas è granadas
Andaran dando gritos   todas mal espantadas;
Assi faran las bestias   por domar è domadas,
Non podran à la noche   tornar à sus posadas.

Unstreitig lag in einer so lange fortgesetzten Reimweise Schwierigkeit, und die natürliche Folge der ersten Erscheinung des Reims in den neuern Sprachen, und seiner Neuheit, war die Uebertreibung dieser Schwierigkeit. In einem großen Theile der provenzalischen Gedichte ist das Uebermaß des Reimes ganz lächerlich, wie in dem Kreuzzuge gegen die ketzerischen Albigenser (Croisade contre les Hérétiques Albigeois), ein merkwürdiges Gedicht vom Jahre 1210, welches Fauriel vortrefflich herausgegeben hat (Paris 1837, 4.), in welchem Stanzen vorkommen mit dem nämlichen, hundert mal wiederkehrenden Reime. Wann und wo der Vierveers, wie Berceo ihn gebraucht, zuerst eingeführt worden sei, läßt sich nicht feststellen, aber man scheint sich seiner schon früh in Gedichten bedient zu haben, welche öffentlich hergesagt werden sollten. S. Ferdinand Wolf über die Lais (Wien 1841), S. 257. Das älteste, mir bekannt gewordene Beispiel desselben in einer neueren Mundart ist ungefähr aus dem Jahre 1100, und findet sich in der merkwürdigen Handschrift mit Gedichten der Waldenser bei F. Diez' Troubadours (Zwickau 1826), S. 230, deren sich Raynouard bedient hat. Das Gedicht, welches ich hier meine, ist: Der neue Trost (Lo novel Confort, Poésies des Troubadours, [Paris 1817], II, 111), welches anfängt:

Aquest novel confort de vertuos lavor
Mando, vos scrivent en carita et en amor:
Prego vos carament per l'amor del segnor,
Abandona lo segle, serve a Dio cum temor.

In Spanien, wohin es ohne Zweifel aus der Provence gekommen ist, verläuft seine Geschichte einfach also, daß es im Gedichte vom Apollonius vorkommt, zuerst mit bestimmter Jahreszahl von Berceo 1230 gebraucht wird, und fortdauernd zur Anwendung kommt bis zu Ende des 14. Jahrhunderts.

Das Leben des heiligen Dominicus von Silos, mit welchem der von Berceo's Gedichten gefüllte Band eröffnet ist, beginnt wie eine Homilie mit folgenden Worten: „Im Namen des Vaters, des Schöpfers aller Dinge, und unseres Herrn Jesus Christus, des Sohnes der ruhmwürdigen Jungfrau, und des heiligen Geistes, der ihnen gleich ist, will ich eine Geschichte von einem heiligen Bekenner erzählen. Es ist meine Absicht, eine Geschichte in einfachem Romanisch zu erzählen, in welchem der gemeine Mann mit seinem Nachbar gewohnt ist zu reden, denn ich bin nicht gelehrt genug, mich des andern Latein zu bedienen. Dies wird, wie ich meine, wol einen Becher guten Weines werth sein [1]." Es versteht sich, daß in Gedanken wie diese nichts Dichterisches liegt, und vieles von dem, was Berceo uns hinterlassen hat, steht nicht höher.

Mitunter finden wir bessere Sachen. In einigen Theilen seines Werks findet sich eine einfältige Frömmigkeit, welche sehr anziehend ist, und in einigen ein Geist der Erzählung von Geschichten, der manchmal malerisch wird. Die besten Stellen finden sich in seinem langen Gedichte über die Wunder der Jungfrau, welches aus einer Reihe von

---

Die 13,000 Verse des Berceo, mit Einschluß auch der Hymnen, sind, ausgenommen etwa 20 Zeilen in der Betrübniß der Jungfrau, im nämlichen Versmaße. Jene 20 Zeilen enthalten einen Gesang der Juden, welche das Grab des Heilandes nach der Kreuzigung bewachten, und sollen sowie die Worte der Teufel in den Mysterien des Mittelalters scherzhaft sein, sind aber, wie Berceo selbst mit vielleicht größerer Wahrheit sagt, als er wahrnahm, keine drei Feigen werth. Dennoch sind sie von einiger Bedeutung, als die frühesten Proben spanischer lyrischer Dichtung, die mit einer Jahreszahl zu uns gelangt sind. Ihr Anfang lautet wie folgt:

Velat, aliama de los Judios,
Eya velar!
Que no vos furten el fijo de Dios,
Eya velar!
Car furtarvoslo querran,
Eya velar!
Andre è Piedro et Johan,
Eya velar! Duelo, 178—9.

Sanchez hält diese Stelle für ein Villancico, welches wie eine Litanei gesungen werden soll (Bd. 4, S. IX), und Martinez de la Rosa spricht davon ziemlich in der nämlichen Weise Obras de Martinez de la Rosa (Paris 1827, 12.), I, 161.

Im Allgemeinen sind die Verse des Berceo regelmäßig, zuweilen sogar harmonisch, und obgleich er sich manchmal unvollkommene Reime entschlüpfen läßt, kann man dies wol auch als den Anfang der volksthümlichen Assonanzen ansehen (Sanchez, Bd. 2, S. XV). Dennoch sind die Freiheiten, welche er sich hierin erlaubt, weit geringer, als man erwarten sollte. Wirklich schildert Sanchez die Harmonie und Glätte seiner Verse als höchst überraschend und bedient sich hinsichtlich derselben starker Ausdrücke, die gerechtfertigt scheinen, wenn man einige der von ihm anerkannten Thatsachen ins Auge faßt (Bd. 2, S. XI).

[1]) Siehe den heiligen Dominicus von Silos, Stanze 1 und 2. Der Heiland wird nach dem damaligen Gebrauche in dem zweiten Verse Don Jesu Christo genannt, welches Wort damals gleichbedeutend mit Dominus war. Man vergleiche eine denkwürdige Anmerkung über dessen Gebrauch, in Clemencin's Ausgabe des Don Quixote (Madrid 1836, 4.), V, 408.

25 Erzählungen ihres Einflusses in Angelegenheiten der Menschen besteht, augenscheinlich zur Steigerung der ihr insbesondere bezeugten Verehrung. Die Einleitung zu diesen Erzählungen, enthält vielleicht die dichterischste Stelle in Berceo's Werken. Sie lautet also:

Amigos è vasallos de Dios omnipotent,
Si vos me escuchasedes por vuestro consiment,
Querriavos contar un buen aveniment:
Terrédeslo en cabo por bueno verament.

Yo Maestro Gonzalvo de Berceo nomnado
Iendo en Romeria caeci en un prado,
Verde è bien sencido, de flores bien poblado,
Logar cobdiciaduero pora ome cansado.

Daban olor sobeio las flores bien olientes,
Refrescaban en ome las caras e las mientes,
Manaban cada canto fuentes claras corrientes,
En verano bien frias, en yvierno calientes.

Avie hy grand abondo de buenas arboledas,
Milgranos è figueras, peros è mazanedas,
E muchas otras fructas de diversas monedas;
Mas non avie ningunas podridas nin acedas.

La verdura del prado, la olor de las flores,
Las sombras de los arbores de temprados sabores
Refrescaronme todo è perdi los sudores:
Podrie vevir el ome con aquellos olores.

Sanchez, II, 285.

Diese Einleitung, welche durch 40 Strophen oder Stanzen von ungleichem Verdienste noch fortgeht, steht in geringem Zusammenhange mit den folgenden Geschichten. Diese Geschichten sind aber gar nicht untereinander verbunden, und das Ganze endet plötzlich, mit einigen wenigen Huldigungszeilen der Mutter Gottes. Es ist demnach der Bau des ganzen Gedichts kunstlos; dagegen findet sich aber in dessen erzählenden Theilen oft Natürlichkeit und Geist, und manchmal, wenn auch selten, Poesie. Die Geschichten selbst gehören den religiösen Erzählungen des Mittelalters an, und sollten ohne Zweifel die andächtigen Gefühle Derjenigen anregen, an welche sie gerichtet waren. Gleich den alten Mysterien jener Zeit, verrathen sie aber, sowie vieles von dem, was damals Religion genannt wurde, eine sehr zweifelhafte Sittlichkeitsstufe [1]).

---

[1]) Dr. Dunham in seiner History of Spain and Portugal (London 1832, 18.), IV, 215—229, einem verdienstlichen Werke, dessen erster Theil, also auch der über Berceo, mehr als man glauben sollte, auf echten Quellen ruht, gibt einen guten Bericht über diesen Theil der Berceo'schen Dichtungen. Treffliche englische Uebersetzungen hieraus finden sich in der Einleitung zu Prof. Longfellow's Uebersetzung der Coplas de Manrique (Boston 1833, 12.), S. 5 u. 10.

[Eine günstigere und ganz vom katholischen Standpunkte gegebene Beurtheilung Berceo's findet sich in Clarus' Darstellung der spanischen Literatur im Mit-

Die Wunder der Jungfrau sind nicht nur das längste sondern auch das merkwürdigste der Gedichte Berceo's. Doch dürfen auch die übrigen nicht gänzlich vernachlässigt werden. Das Gedicht von den Vorboten des jüngsten Gerichts ist oft feierlich, und erhebt sich einmal oder zweimal zu wahrhafter Poesie. Auch die Geschichte der Maria de Cisneros im Leben des heiligen Dominicus ist wohl erzählt, und die von der begeisterten Erscheinung des heiligen Jakob und des heiligen Aemilianus im Himmel, wie sie für die Christen bei der Schlacht von Simancas kämpfen, lautet ungefähr so, wie in der Allgemeinen Chronik von Spanien. Nichts bezeichnet aber mehr den Verfasser oder seine Zeit, als der Geist kindlicher Einfalt und religiösen Zartgefühls, welche verschiedene Theile der Trauer der Jungfrau am Kreuze durchathmen. Dies ist der Geist sanfter, gläubiger, ja wenn man will leichtgläubiger Andacht, der das spanische Volk in seinem Kampfe gegen die Mauren, ebenso naturgemäß bezeichnet, als die Unwissenheit, welche in jenen dunkeln und unruhigen Zeiten, in der christlichen Welt allgemein stattfand [1]).

Ich kann von diesem Abschnitte nicht zum folgenden übergehen, ohne meinen Dank gegen zwei bereits Verstorbene auszusprechen, welche mehr als irgend Jemand im 19. Jahrhundert dazu beigetragen haben, die spanische Literatur bekannt zu machen, und derselben die Achtung zu erwerben, welche sie über die Grenzen ihres Geburtslandes hinaus verdient.

Der erste von diesen, dessen Namen ich bereits genannt habe, Friedrich Bouterwek, 1766 geboren und 1828 als Professor in Göttingen gestorben, schrieb für die von Johann Gottfried Eichhorn entworfene, und in zwei Bänden von 1796—99 eingeleitete Allgemeine Geschichte der Wissenschaften, in 12 Bänden von 1801—19, die Geschichte der Poesie und Beredtsamkeit, deren dritter 1804 erschienener Band, die Geschichte der spanischen Literatur enthält. Es ist gewiß das beste über diesen Gegenstand vorhandene Werk, wenn

---

telalter (Mainz 1846), I, 229 fg., wo auch lange Analysen seiner Gedichte mitgetheilt werden. F. W.]

[1]) Zum Beispiel, wenn die Madonna ans Kreuz hinaufblickt, und ihren sterbenden Sohn also anredet:

Fiio, siempro oviemos io è tu una vida;
Io à ti quisi mucho, è fui de ti querida;
Io sempre te crey, è fui de ti creida;
La tu piedad larga ahora me oblida?

Fiio, non me oblides è lievame contigo,
Non me finca en sieglo mas de un buen amigo;
Juan quem dist por fiio aqui plora conmigo;
Ruegote quem condones esto que io te digo.

St. 78, 79.

Ich las diese Strophen mit einem Gefühle, wie ich bei einer Darstellung des nämlichen Gegenstandes durch Perugino empfunden haben würde.

gleich in vielen Einzelnheiten unvollständig, weil dem Verfasser viele für seine Aufgabe unentbehrliche spanische Bücher abgingen, und er viele spanische Schriftsteller von Wichtigkeit nur aus ungenügenden Auszügen kannte [1]). Madame Streck hat im Jahre 1812, mit einer Vorrede des ehrwürdigen Schweizers Stapfer, eine französische Uebersetzung dieses

---

[1]) [Zwei Monate nachdem das Ticknor'sche Werk gleichzeitig in London und Newyork (im December 1849) ans Licht getreten war, erschien in Deutschland von Herrn Eduard Brinckmeier Die Nationalliteratur der Spanier seit dem Anfange des 19. Jahrhunderts (Göttingen 1850), welche, auf einem besondern Titelblatt, auch Fortsetzung von Bouterwek's Geschichte der Poesie heißt, und deshalb gerade an dieser Stelle, blos der Vollständigkeit halber erwähnt werden muß. Die weitläufig ausgesponnenen ästhetischen und politischen Ansichten des Verfassers über die neueste spanische Literatur dahingestellt sein lassend, gedenke ich hier nur seiner allgemeinen und besondern Nachrichten über dieselbe. Im allgemeinen Urtheil des Verfassers, dem die eigene Anschauung des spanischen Lebens abgeht, wie sie bei Ticknor, Huber und von Schack sich findet, und die auch wiederum nicht durch eine so gründliche Kenntniß des Mittelalters, wie die von Bouterwek, Valentin Schmidt, Ferdinand Wolf, Friedrich Diez und A. Keller herausgegebenen Werke allenthalben zeigen, bestimmt wird, ist es nicht zu verwundern, daß sein Urtheil über die neueste spanische Prosa, welche, wenn auch minder als die italienische, durch französische Einflüsse oft verderbt ist, von dem eines Forschers wie Dozy (a. a. O., S. 384) so sehr abweicht, der sich mit vollem Rechte über dieselbe also ausspricht:

„Die Allgemeine Chronik von Spanien (Cronica general de España) würde das vollste Recht auf unsere Werthschätzung haben, besäße sie auch nur das einzige Verdienst, welches sie übrigens mit dem Gesetzbuche Königs Alfons des Weisen (Las Siete Partidas) theilt, die castilische Prosa geschaffen zu haben. Ich meine nicht jene heutige Prosa, der Charakter und Eigenthümlichkeit abgeht, welche nur allzu oft nichts als Wort für Wort übersetztes Französisch ist, sondern die wahre castilische Prosa aus der guten alten Zeit, jene Prosa, welche treu den spanischen Charakter wiedergibt, jene gleichzeitig markige, entwickelte, reiche, gemessene, edle und naive Prosa, und das in einer Zeit, wo alle andern Völker Europas, selbst die Italiener nicht ausgenommen, noch sehr weit davon entfernt waren, ein Werk in Prosa hervorgebracht zu haben, das sich durch seinen Styl empfohlen hätte."

Auf gleiche Weise sagt der treffliche Duran unverhohlen (in der neuen Ausgabe seines Allgem. Romanzenbuches, Einleitung, S. LXV, Anmerkung) „das 18. Jahrhundert hat unsere volksthümliche Literatur getödtet" (s. das Motto dieser deutschen Bearbeitung von Ticknor's Geschichte).

Hinsichtlich der besondern Nachrichten des Brinckmeier'schen Buches über neuere und neueste spanische Schriftsteller sei nur Folgendes bemerkt. Diese Nachrichten gehen nicht bis auf die Gegenwart, sondern hören in der ersten Hälfte des vierten Jahrzehends dieses Jahrhunderts auf, und sind nur äußerst selten aus den Quellen, d. h. aus eigner Anschauung und dem Studium der vollständigen Werke der genannten Schriftsteller geschöpft, wie es z. B. die über Ramon de Mesonero y Romanos sind (S. 329—356). Vielmehr bestehen sie meist aus Angaben, Urtheilen und Aufsätzen aus dem deutschen Conversations-Lexikon der Gegenwart und aus französischen Zeit- und andern Schriften (besonders aus Quinet und Ochoa), welche, ohne daß ein Leitfaden wahrnehmbar wäre, aneinander gereiht und ohne irgend eine Ein- oder Abtheilung, auf 368 Octavseiten, eine nach der andern abgedruckt sind. So bildet das Ganze denn, welchem (von Europa zu schweigen) zur erreichbaren Vollständigkeit, die Erwähnung mehrer gar nicht unbedeutender außereuropäischer spanischer Dichter und Schriftsteller, vor Allen des hochbegabten Farbigen Placido auf Cuba abgeht, nur eine an die wohlgefügten Mauern des Bouterwek'schen Grundbaues gelehnte, lose zusammengezimmerte Bretterhütte. J.]

Buches in zwei Bänden herausgegeben. Fräulein Thomasina Roß lieferte davon, wie von Bouterwek's Geschichte der portugiesischen Poesie, 1823, eine mit Geschick und Geschmack gemachte Uebersetzung. Aeußerst wichtig ist aber die 1829, leider nur in ihrem ersten Bande erschienene, einen nur kleinen Theil des Bouterwek'schen Werkes enthaltende Uebersetzung ins Spanische. Sie ist das Werk zweier ausgezeichneten spanischen Gelehrten, José Gomez de la Cortina und Nicolás Hugalde y Mollinedo, mit sehr reichen und wichtigen Zusätzen und Anmerkungen ausgestattet, sodaß alle Freunde der spanischen Literatur sehnlich wünschen müssen, dessen Vollendung zu erblicken.

Seit Bouterwek's Zeit, hat kein Ausländer so viel für Förderung der Kenntniß der spanischen Literatur gethan, als Simonde de Sismondi, der 1773 in Genf geboren wurde, und dort 1842 von Allen, welche seinen weisen und freisinnigen Geist kannten, geehrt und geliebt, verstorben ist. Dieser Geist zeigte sich sowol im geselligen Verkehr, als in seinen beiden großen Werken über die Geschichte Frankreichs und Italiens, welchen beiden Ländern er durch seine ehrenwerthen, altersgrauen Vorfahren fast gleichmäßig anzugehören schien. Im Jahre 1811 hielt er in seiner Vaterstadt eine Reihe glänzender Vorlesungen über die Literatur des südlichen Europa, welche er 1813 in Paris drucken ließ. Diese enthielten einen Bericht über die provenzalische, portugiesische, italienische und spanische Dichtung. Er war aber, insoweit von Spanien die Rede ist, in noch geringerm Maße als Bouterwek, mit dessen Schriftstellern versehen, der darum auch, wie nicht von ihm verhehlt wird, eine seiner Hauptquellen geblieben ist. Dennoch werden diese Vorlesungen stets wegen der Schönheit ihres Styls, wie des Reichthums und der Einsicht ihrer Bemerkungen halber, geschätzt werden. Ins Deutsche sind sie 1815 von L. Hain übersetzt worden, und 1823 mit Anmerkungen von Thomas Roscoe ins Englische. Auch haben José Lorenzo Figueroa und José Amador de los Rios in Sevilla in zwei Bänden, 1841—42, den die spanische Literatur angehenden Theil derselben, mit Abänderungen und reichlichen wichtigen Zusätzen, spanisch herausgegeben. Ihre Anmerkungen, welche sich hauptsächlich auf andalusische Dichter beziehen, sind äußerst schätzbar.

Nur wer das ganze Feld der spanischen Literatur durchwandert hat, weiß, wie groß die Verdienste von Gelehrten wie Bouterwek und Sismondi sind, die scharfsinnig, philosophisch und gedankenvoll, so unvollständig sie auch mit den spanischen Schriftstellern versehen waren, dennoch so viel zur Erläuterung ihres Gegenstandes gethan haben.

Dritter Abschnitt.

Alfons der Weise. — Sein Leben. — Sein Brief an Perez de Guzman. — Seine Gesänge in galicischer Mundart. — Ursprung dieser Mundart und des Portugiesischen. — Sein Schatz. — Seine Gedichte. — Gesetz über das Castilische. — Seine überseeische Eroberung. — Alte Gesetze. — Das Gesetzbuch der Richter. — Das Gesetzbuch der Siebener. — Der Spiegel. — Das Königsgesetz. — Das Gesetzbuch der sieben Abtheilungen und dessen Verdienste. — Charakter des Alfons.

Der zweite, dem Namen nach bekannte Schriftsteller castilischer Literatur trägt einen weit ausgezeichneteren als der erste. Es ist Alfons X., der wegen seiner großen Kenntnisse in verschiedenen Zweigen des menschlichen Wissens Alfons der Weise, oder richtiger der Gelehrte, genannt worden ist. Er war der Sohn Ferdinand's III., des Heiligen, der, indem er die Kronen von Castilien und Leon wieder vereinigte, und die Grenzen seiner Herrschaft durch wichtige Eroberungen von den Mauren erweiterte, die Grundlage christlicher Herrschaft in der Halbinsel stärker als zuvor befestigte [1]).

Alfons wurde 1221 geboren, und bestieg den Thron 1252. Er war ein Dichter, der mit den provenzalischen Troubadours seiner Zeit in genauer Verbindung stand [2]), und außerdem so erfahren in Geometrie, Sternkunde und den damals so hoch geschätzten Geheimwissenschaften, daß sein Ruf in Folge dieser allgemeinen Kenntnisse sich schnell durch ganz Europa verbreitete. „Aber er war", wie Mariana sagt, „geeigneter für die Wissenschaften, als zur Regierung seiner Unterthanen; er studirte den Himmel und beobachtete die Gestirne, vergaß aber die Erde und büßte sein Königreich ein" [3]).

---

[1]) *Mariana*, Hist., Buch XII, Cap. 15 bis zu Ende.

[2]) Diez, Poesie der Troubadours, S. 75, 226, 227, 331—350. Ein langes Gedicht über den Einfluß der Sterne richtete Nat de Mons (*Raynouard*, Troub., V, 269) an Alfons, und außer dem merkwürdigen Gedichte, welches 1275, nach der Mittheilung von Diez, Giraud Riquier von Narbonne an ihn richtete, wissen wir, daß dieser ausgezeichnete Troubadour in einem andern Gedichte den Tod des Königs beklagte. Raynouard, V, 171. — *Millot*, Histoire des Troubadours (Paris 1774, 12.), III, 329—374.

[3]) Historia, Buch XIII, Cap. 20. Die minder günstige Seite von Alfons' Charakter liefert der cynische Bayle, Art. Castile.

Dennoch ist sein Charakter gar anziehend. Er scheint mehr politische, philosophische und schönwissenschaftliche Gelehrsamkeit besessen zu haben, als irgend ein anderer Mann seiner Zeit, sowie in der Gesetzgebung, und in einigen Zweigen der Mathematik, auch weiter fortgeschritten zu sein, lauter Vorzüge, die er sich als Tröstungen über erfolglose Kriege mit ausländischen Feinden und einem empörerischen Sohne, im letzten Abschnitte seines Lebens erworben zu haben scheint. Nachstehender Brief von ihm an einen der Guzmans, der damals am Hofe des Königs von Fez in großer Gunst stand, zeigt deutlich, wie tief der christliche Herrscher vor seinem Tode gefallen war, und mit welcher Einfalt er von der Bitterkeit seines Geschicks reden konnte. Dieser Brief ist vom Jahre 1282, und ein vortheilhaftes Zeugniß für die castilische Prosa, zu einer für die Geschichte der Sprache so frühen Zeit [1]).

„Vetter Don Alonzo Perez de Guzman. Meine Betrübniß ist groß, weil sie von einer solchen Höhe herniedergefallen ist, daß man sie auch von weitem sehen wird, und sie ist auf mich gefallen, der ich der Freund aller Welt war, weshalb denn auch alle Welt dies mein Unglück und dessen Schärfe kennen wird, das ich ungerechter Weise von meinem Sohne erdulde, dem meine Freunde und meine Prälaten beistehen, welche, anstatt Frieden zwischen uns zu stiften, nicht unter geheimen Vorwänden oder versteckt, sondern mit kühner Offenheit, Unfrieden zwischen uns brachten. So finde ich denn keinen Schutz in meinem eigenen Lande, noch einen Vertheidiger oder Verfechter; und dennoch habe ich solches von ihren Händen nicht verdient, es sei denn wegen des Guten, welches ich ihnen erzeigt. Und jetzt ist es, da in meinem eigenen Lande Diejenigen, welche mir hätten dienen und beistehen sollen, mich betrügen, nothwendig, daß ich im Auslande Solche suche, welche freundlich für mich sorgen wollen; und da die von Castilien falsch gegen mich gewesen sind, kann Niemand übel davon denken, wenn ich Hülfe von denen in Benamarin [2]) begehre. Denn wenn meine Söhne meine Feinde sind, wird es nicht unrecht sein, daß ich meine Feinde zu mei-

---

[1]) Dieser Brief, welchen die spanische Akademie unnachahmlich nennt, scheint, obgleich er früh handschriftlich bekannt wurde, zuerst von Ortiz de Zuñiga (Anales de Sevilla [Sevilla 1677, Fol.], S. 124) gedruckt worden zu sein. Aus demselben sind mehrere alte Romanzen entstanden, von denen sich eine in Lorenzo de Sepulveda's Cancionero de Romances (Sevilla 1584, 18.), Bl. 104, befindet. Der Brief findet sich auch in der Vorrede der Akademie zu ihrer Ausgabe der Siete Partidas, und wird erklärt durch die Berichte des Mariana (Hist., Buch 14, Cap. 5), Conde (Dominacion de los Arabes, III, 69) und Mondejar (Memorias, Buch 6, Cap. 14). Die Urkunde selbst soll noch im Besitze des Herzogs von Medina Sidonia sein (Semanario pintoresco 1845, S. 303).

[Eine Art Romanze, die mit diesem Briefe mehre Stellen fast wörtlich gemeinsam hat, rührt wahrscheinlich von Alfons selbst her; jedenfalls ist sie sehr alt und merkwürdig. — Vergl. über die Romanzenpoesie a. a. O. CXIV, 19, und Dozy a. a. O. I, 638. F. W.]

[2]) Ein Geschlecht afrikanischer Fürsten, das in Marokko herrschte, und sich das ganze westliche Afrika unterwarf. Cronica de Alonso XI. (Valladolid 1551, Fol.), Cap. 219. *Gayangos*, Mahommedan Dynasties, II, 325.

nen Söhnen annehme, die wol Feinde nach dem Gesetze, nicht aber aus freier Wahl sind. Solcher Art ist aber der gute König Aben Jussuf (Ebn Jussuf), denn ich liebe und schätze ihn sehr, und er wird mich nicht verachten, oder im Stich lassen, denn wir leben ja im Waffenstillstande. Auch weiß ich, wie sehr Ihr ihm ergeben seid, und wie sehr er Euch liebt, mit vollstem Recht, und wie viel er durch Euren guten Rath thun wird. Schauet daher nicht auf die vergangenen Dinge, sondern auf die gegenwärtigen. Erwägt, wer eure Stammväter sind, und daß ich Euch in einer künftigen Zeit Gutes erweisen kann, daß aber, wenn ich solches nicht erweise, Eure eigene gute That auch ihr eigener guter Lohn sein wird. Deshalb, Vetter Alonzo Perez de Guzman, thut so viel für mich bei meinem Herrn und Eurem Freunde, daß Er gegen Verpfändung der kostbarsten Krone, welche ich habe, und ihrer Juwelen, mir so viel leihen möge, als er für billig hält. Und wenn Ihr seine Hülfe erlangen könnt, lasset ihrer schnellen Ankunft kein Hinderniß entgegentreten, sondern bedenket vielmehr, wie die gute Freundschaft, welche von Eurem Herrn etwa zu mir kommt, durch Eure Hände gegangen ist. Und so möge die Freundschaft Gottes mit Euch sein. — Gegeben in Sevilla, meiner einzigen getreuen Stadt, im dreißigsten Jahre meiner Regierung, und im ersten dieser meiner Unruhen.

(Unterzeichnet) Der König [1]).“

Der unglückliche Herrscher überlebte den Erlaß dieses sehr ergreifenden Schreibens nur um zwei Jahre, und starb 1284. In einem Zeitpunkte seines Lebens, war die Achtung, welche er in der ganzen Christenheit genoß, so groß, daß er zum deutschen Kaiser erwählt wurde; aber auch hierin lag nur eine neue Sorgenquelle für ihn, denn seine Ansprüche wurden bestritten, und nach einiger Zeit stillschweigend bei Seite gesetzt, durch die Erwählung Rudolf's von Habsburg, auf dessen Geschlechte seit so langer Zeit die Ehren des Hauses Oestreich ruhen. Alfons' Leben war demnach, im Ganzen genommen, ein unglückliches, voll schmerzlicher Glückswechsel, welche wol vermocht hätten, den Geist der meisten Menschen zu brechen, und die gewiß auch nicht ohne Einwirkung auf ihn geblieben sind [2]).

Um so bemerkenswerther ist es, daß Alfons so ausgezeichnet unter

---

[1]) Alonzo Perez de Guzman, aus der hochstehenden Familie Guzman, an den dieser merkwürdige Brief gerichtet war, schiffte 1276 mit vielen Rittern nach Afrika hinüber, Ebn Jussuf gegen seine empörten Unterthanen zu dienen, unter der einzigen Bedingung, daß man von ihnen nicht begehre, gegen Christen zu fechten. *Ortiz de Zuñiga*, Anales, S. 113.

[2]) Die beste Lebensbeschreibung Alfons' X. ist die des Marquis von Mondejar (Madrid 1777, Fol.), die aber, da sie der letzten Durchsicht ihres Verfassers entbehrt, ein unvollständiges Werk ist. Prólogo de *Cerdan y Rico* und *Baena*, Hijos de Madrid (Madrid 1790, 4.), II, 304—312. Ueber Alfons' Beschäftigung mit schönen Wissenschaften gibt Castro (Biblioteca Española, II, 625—688) reichlich Auskunft, sowie auch das Repertorio americano (London 1827, III, 67—77), wo sich, ich meine von Salva, dem Herausgeber dieser Zeitschrift, ein schätzbarer Aufsatz über Alfons X. findet.

den Hauptgründern des geiſtigen Ruhmes ſeines Landes daſteht, welche Auszeichnung um ſo außerordentlicher iſt, wenn wir uns erinnern, daß ſie nicht blos auf den ſchönen Wiſſenſchaften oder auf einem Wiſſenszweige beruhte, ſondern in vielen begründet war. Denn er iſt nicht allein denkwürdig wegen der großen Fortſchritte, welche die caſtiliſche Proſa durch ihn gemacht hat, ſondern auch wegen ſeiner Gedichte, wegen ſeiner aſtronomiſchen Tafeln, die ihren Werth ungeachtet aller ſpäteren wiſſenſchaftlichen Fortſchritte behalten haben, und endlich wegen ſeines großen Geſetzbuches, das noch im gegenwärtigen Augenblicke, in beiden Erdhälften Gültigkeit hat [1]).

Von ſeinen Gedichten beſitzen wir, außer Schriften von ſehr zweifelhafter Echtheit, zwei Werke, deren eines gar nicht, und das andere nur ſehr wenig in Frage geſtellt worden iſt. Das letzte von dieſen beiden iſt ſein Schatz (Tesoro) oder Abhandlung über die Verwandlung unedler Metalle in Gold, und das erſte enthält ſeine Geſänge (Cántigas) zu Ehren der Madonna.

Von den **Geſängen** (Cántigas) ſind nicht weniger als 401 vorhanden, welche aus ſechs- bis zwölfſylbigen Verſen beſtehen, und genau gereimt ſind [2]). Ihr Maß und ihre Weiſe iſt provenzaliſch. Sie

---

[1]) Die dem Könige zugeſchriebenen Werke ſind folgende. **In Proſa**: 1. Cronica general de España, von der noch ſpäter die Rede ſein wird. 2. Eine allgemeine Weltgeſchichte, welche einen Auszug aus der Geſchichte der Juden enthält. 3. Eine Ueberſetzung der Bibel. 4. Das Buch vom Schatze (Libro del Tesoro), ein Werk über Naturwiſſenſchaft im Allgemeinen. Sarmiento ſagt dagegen, in einer Handſchrift, welche ich beſitze, dies ſei nur eine Ueberſetzung des Schatzes (Tesoro) des Brunetto Latini des Lehrmeiſters des Dante, auch ſei es nicht auf Befehl des Königs Alfons gefertigt, wobei er noch hinzufügt, er habe ein Buch unter dem Titel Blumen der Weltweisheit (Flores de Flosofia) geſehn, welches angeblich auf dieſes Königs Befehl verfaßt, vielleicht das hier gemeinte Werk ſei. 5. Des Königs Alfons aſtronomiſche Tafeln (Tabulae Alphonsinae). 6. Geſchichte der überſeeiſchen Begebenheiten (Historia de todo el suceso de Ultramar), von denen ſogleich weiter die Rede ſein ſoll. 7. Der Rechtsſpiegel (Espejo de todos los derechos). Das Königs-Geſetz (El Fuero Real) und andere Geſetze, die zu finden ſind in den Opúsculos legales del Rey Alfonso el Sabio (2 Bde., Madrid 1836, Fol.), herausgegeben von der Akademie der Geſchichte. 8. Die Sieben Abtheilungen (Las Siete Partidas). — **In Verſen**. 1. Noch ein Schatz (Tesoro). 2. Die Geſänge (Cántigas). 3. Zwei Strophen der Klagen (Querellas). Verſchiedene dieſer Schriften ſind, wie wir es z. B. von den überſeeiſchen Begebenheiten und von der allgemeinen Weltgeſchichte wiſſen, nur auf Befehl des Königs geſchrieben, und in andern muß er große Beihülfe gehabt haben. Dennoch zeigt ihr ganzer Umfang, wie ausgebreitet ſeine Anſchauungen waren, und wie groß ſein Einfluß auf die Sprache, Literatur und die geiſtige Fortbildung ſeines Landes geweſen ſein muß.

[2]) Caſtro (Biblioteca, II, 632) ſpricht von der Handſchrift dieſer Geſänge im Eſcurial. Von der Handſchrift in Toledo, welche nur 100 dieſer Geſänge enthält, findet ſich ein Facſimile in der Palaeografia española (Madrid 1758, 4.), S. 72, und in den Anmerkungen zur ſpaniſchen Ueberſetzung von Bouterweck's Geſchichte, S. 129. Große Auszüge aus den Geſängen findet man in *Rodriguez de Castro*, Biblioteca, II, 361—62, und 631—643, ſowie auch in *Argote de Molina*, Nobleza de Andalucia (Sevilla 1588, Fol.), Bl. 151, worauf noch im 19. Capitel eine merkwürdige Nachricht über den König und ein Gedicht zu ſeiner Ehre folgt.

sind dem Lobe und den Wundern der Mutter Gottes gewidmet, zu deren Ehren er 1279 einen religiösen Ritterorden stiftete[1]), wie er denn auch in seiner Andacht für sie, in seinem letzten Willen verordnete, daß diese Gedichte stets in der Liebfrauenkirche in Murcia gesungen werden sollten, wo er wünschte, daß sein Leichnam begraben werde[2]). Nur wenige von diesen Gesängen sind gedruckt, doch besitzen wir genug von ihnen, um zu zeigen, welcher Art sie sind, insbesondere aber, daß sie nicht wie seine übrigen Werke in castilischer, sondern in galicischer Zunge abgefaßt sind, ein außerordentlicher Umstand, von dem es nicht leicht ist, den genügenden Grund anzugeben.

Es war aber das Galicische ursprünglich eine wichtige Sprache Spaniens, und hatte eine Zeitlang ebenso große Wahrscheinlichkeit zur allgemeinen Herrschaft im Lande zu gelangen, als irgend eine in demselben gesprochene Mundart. Vermuthlich war es die erste Mundart, die sich im Nordwesten der Halbinsel entwickelte, und die zweite, welche geschrieben ward. Denn im 11. und 12. Jahrhunderte, grade zu der Zeit, als die kämpfenden Bestandtheile der neuen spanischen Sprache sich von den Formen des verderbten Latein schieden, wurde Galicien durch die damaligen Kriege und Unruhen wiederholentlich von Castilien getrennt, sodaß fast gleichzeitig in beiden Landschaften verschiedene Mundarten zum Vorschein kamen. Von diesen zweien ist die nördliche wahrscheinlich die ältere gewesen, obgleich die südliche zuletzt die siegreiche geblieben ist. Jedenfalls wissen wir, daß das Galicische, wenn auch ohne Hofhalt, der in so rohen Zeiten den sichersten Mittelpunkt der Bildung abgibt, und ohne eine der Ursachen der Entwickelung einer Mundart, die stets mit politischer Macht verbunden sind, bereits hinreichend ausgebildet war, um sich mit den erobernden Waffen Alfons' VI. auszubreiten, und sich in der Landschaft zwischen dem Douro und Minho festzusetzen, welche der Kern des unabhängigen Königreichs Portugal geworden ist.

Dies geschah zwischen den Jahren 1095 und 1109. Obgleich aber die Festsetzung des burgundischen Herrscherhauses auf dem portugiesischen Throne, in dessen Mundart eine französische Beimischung gebracht hat, welche niemals in der galicischen Mundart stattfand[3]), blieb dennoch die in beiden Gebieten unter verschiedenen Fürsten und Einflüssen gere-

---

[1]) *Mondejar*, Memorias, S. 438.

[2]) Ebendaselbst, S. 434. Sein Leichnam ist aber wirklich in Sevilla begraben, und sein Herz, von dem er gewünscht hatte, man möge es nach Palästina senden, befindet sich in Murcia, „weil", wie er letztwillig sagt, „Murcia der erste Ort war, von dem es Gott gefallen hat, daß ich ihn zur Ehre und im Dienste des Königs Ferdinand erobere." Laborde (Itinéraire de l'Espagne [Paris 1809], II, 185) hat sein Denkmal in Murcia gesehen.

[3]) *J. P. Ribeiro*, Dissertaçoes etc. publicadas per ordem da Academia Real das Sciencias de Lisboa (Lissabon 1810), I, 180. Ein Glossar der im Portugiesischen vorkommenden französischen Worte liefert *Francisco de San Luiz*, Memorias da Academia Real de Sciencias (Lissabon 1816), Bd. 4, Th. 2. Auch *Viterbo*, Elucidario (Lissabon 1798, Fol.), I, Einleitung S. VIII—XIII, untersucht diesen Gegenstand.

dete Sprache während eines langen Zeitraumes wesentlich dieselbe, vielleicht bis zur Regierung Kaiser Karl's V. hinab [1]). Aber nur in Portugal gab es einen Hof, oder ausreichende Mittel und Beweggründe, zur Ausbildung und Pflege einer regelmäßigen Sprache. Deshalb erscheint auch nur in Portugal die gemeinsame Mundart beider Landschaften mit einer besonderen und eigenthümlichen Literatur versehen [2]), deren erste genaue Jahreszahl schon 1192 gefunden wird. Diese liefert eine Urkunde in Prosa [3]). Die älteste Poesie zeigt dagegen drei merkwürdige, von Faria y Sousa zuerst herausgegebene Bruchstücke, welche man kaum viel später als auf das Jahr 1200 setzen kann [4]). Sowohl Poesie als Prosa zeigen aber, daß unter minder günstigen Zuständen als die das Castilische begleitenden in Spanien waren, das Galicische in Portugal sich gleichzeitig zu einer geschriebenen Sprache erhoben hat, und vielleicht ebenso früh die Bestandtheile zur Bildung einer unabhängigen Literatur besaß.

Wir können daher aus diesen Thatsachen, welche die Kräftigkeit des Galicischen in Portugal vor dem Jahre 1200 andeuten, mit Recht schließen, daß dieses in seiner Heimatslandschaft in Spanien etwas älter ist. Wir besitzen aber keine Denkmale, welche ein solches Alter sicher feststellen. Wohl erwähnt de Castro eine handschriftliche Uebersetzung der Geschichte des Servandus, die 1150 von Seguino in die galicische Mundart gemacht sein soll, aber er gibt keine Proben daraus, und seine eigene Versicherung ist in solchen Dingen nicht ausreichend [5]). Auch wird in dem bekannten, um die Mitte des 15. Jahrhunderts geschriebenen Briefe des Markgrafen von Santillana an den Connetabel von Portugal feierlich gesagt, alle spanischen Gedichte seien lange Zeit galicisch oder portugiesisch geschrieben worden [6]). Dies ist aber augenfällig entweder eine irrthümliche Angabe, oder eine bloße Schmeichelei gegen den portugiesischen Prinzen, an den das Schreiben gerichtet war, sodaß selbst Sarmiento, voll von Vorurtheilen für seine Geburtslandschaft, und von dem Wunsche beseelt, zu dem nämlichen Schlusse zu gelangen, sich genöthigt sieht, ihn als ganz unverbürgt aufzugeben [7]).

---

[1]) Palaeografia española, S. 10.

[2]) *A. Ribeiro dos Santos*, Origem da poesia portugueza, in Memorias da Letteratura portugueza pela Academia etc. (1812), VIII, 248—250.

[3]) *J. B. Ribeiro*, Dissert. I, 176. Möglich ist es, daß die Urkunde im Anhange, S. 273—275, älter ist, da sie aus der Zeit Sancho I. (1185—1211) zu sein scheint; es hat aber die folgende Urkunde, S. 275, die Jahreszahl Era 1230, welche dem Jahre 1192 n. C. G. entspricht, und deshalb die älteste Schrift mit einer Jahreszahl ist.

[4]) *Manoel de Faria e Sousa*, Europa portugueza (Lissabon 1680, Fol.), Bd. 3, Th. 4, Cap. 9, und Diez, Grammatik der romanischen Sprachen (Bonn 1836), I, 72.

[5]) Biblioteca española, II, 404—405.

[6]) Sanchez, I, Einleitung, S. LVII.

[7]) Sarmiento, der in Allem was die älteste spanische Dichtung angeht sehr gelehrt war, sagt, nachdem er die eben erwähnte Stelle des Markgrafen von Santil-

Wir müssen daher jetzt zu den Gesängen (Cántigas) des Königs Alfons, als zu dem ältesten vorhandenen Beispiele der vom Portugiesischen verschiedenen galicischen Mundart zurückkehren, und da einer derselben, wie aus seinem Inhalte hervorgeht, geschrieben wurde, als Alfons Xerez bereits erobert hatte, dürfen wir sie zwischen die Jahre 1263, wo dies Ereigniß sich zutrug, und sein Todesjahr 1284 setzen [1]). Wir sind aber außer Stande, gegenwärtig zu entscheiden, warum er diese besondere Mundart für eine so eigenthümliche Dichtungsart gewählt hat, während er, wie wir wissen, eine so bewundernswerthe Meisterschaft im Castilischen besaß, um so mehr, da diese Gesänge nach seiner letztwilligen Verfügung über seinem Grabe, in einem Theile des Königreiches abgesungen werden sollten, in welchem die galicische Mundart nie geherrscht hat [2]). Sein Vater, der heilige Ferdinand, war aus dem Norden, und es ist glaublich, daß Alfons durch seine frühere Erziehung in diesem, eine beträchtliche Vorliebe für dessen Sprache bekommen hat, oder auch, was noch wahrscheinlicher sein mag, daß in dieser Mundart selbst, in ihrem Ursprunge oder ihrer Gemessenheit etwas gelegen hat, was zu einer Zeit, wo noch keine Mundart die anerkannte Herrschaft in Spanien erlangt hatte, ihm das Galicische besser als das Castilische oder Valenciasche für religiöse Gegenstände geeignet erscheinen mochte [3]).

---

lana angeführt hat, mit einer wahrhaft ergötzlichen Einfalt: „Ich, als ein Galicier, bei dieser Schlußfolgerung betheiligt, würde erfreut sein, die Entscheidungsgründe des Markgrafen von Santillana zu besitzen, aber ich habe von keinem Schriftsteller auch nur ein einziges Wort gesehen, das Licht auf diese Frage würfe." *Sarmiento*, Memorias de la poesia y poetas españoles (Madrid 1775, 4.), S. 196.

[Ueber die Richtigkeit der Angaben in dem Briefe des Markgrafen von Santillana von dem frühen und allgemeinen, ja fast ausschließlichen Gebrauche des Galicischen und der höfischen Kunstpoesie der ganzen Halbinsel, sowie über die Gründe dieser Erscheinung, vergleiche Bellermann's treffliches Werk: Die alten Liederbücher der Portugiesen (Berlin 1840, 4.; über Alfons' Cantigas insbesondere S. 15—19) und meine Anzeige dieses Buches in der hallischen Allgem. Literaturzeitung, Mai 1843, Nr. 87—91, besonders über die Gründe des Gebrauchs der galicischen Sprache, Sp. 99—102. So ist es gewiß bemerkenswerth und für den Einfluß dieser galicischen Hofpoesie, sowie durch diese der französischen auf die spanische sprechend, daß gerade die ältesten genannten, Berceo und Lorenzo de Segura, von der Grenze zwischen Leon und Galicien herstammten, und ihre Gedichte unverkennbare Spuren französischer Vorbilder tragen. Ueberhaupt hat der Verfasser den Einfluß dieser galicischen Hofpoesie auch auf die spätere castilische noch unter Johann dem Zweiten, viel zu gering angeschlagen, wie sich durch die Würdigung des nun erscheinenden Cancionero de Baena zeigen wird, den er freilich nur aus den Auszügen des De Castro kannte. F. W.]

1)
Que tollen
A Mouros Neul e Xerez,

sagt R. de Castro (II, 637), und Xerez wurde 1263 genommen. Es sind aber vermuthlich nicht alle diese Gesänge, in einem und demselben Zeitraume des Lebens des Königs geschrieben.

2) *Ortiz de Zuñiga*, Anales, S. 129.

3) [Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß sehr wahrscheinlich so wie das Galicische die Mutter des Portugiesischen ward, das Castilische vom Asturischen abstammt. Man vergleiche hierüber *A. Duran*, Romancero general, Bd. 1, S. LXIII — LXVIII, und meinen Zusatz zur Ersten Beilage im Anhange des gegenwärtigen Werkes. J.]

Wie dem aber auch sei, alle seine übrigen Werke sind in der im Mittellande der Halbinsel geredeten Sprache, während die Gesänge galicisch sind. Einige von diesen haben bedeutenden dichterischen Werth, sie zeichnen sich aber im Allgemeinen nur durch die Mannichfaltigkeit ihres Versmaßes aus, durch jeweilige Hinneigung zur Romanzenform, durch einen lyrischen Ton, der zuvor nicht im Castilischen vorgeherrscht zu haben scheint, und durch eine Art dorischer Einfachheit, welche theils aus der hier gebrauchten Mundart entsprungen scheint, theils aber auch aus dem eigenen Charakter des Verfassers, indem das Ganze die Eindrücke provenzalischer Dichter an sich trägt, mit denen er sehr verbunden war, und die er während seines ganzen Lebens beschützte und an seinem Hofe erhielt [1]).

---

[1]) Man nehme das Folgende als eine Probe. Alfons beschwört die Jungfrau, mehr auf ihr Verdienst als auf seinen Anspruch zu schauen, und ergießt sich hierüber in fünf Stanzen, jede mit dem Schlusse, „Heilige Maria, gedenke mein!"

Non catedes como
pequei assas,
Mais catad o gran
ben que en vos ias;
ca uos me fesestes
Como quen fas
Sa cousa quita
toda per assi.
Santa Maria! nenbre nos de mi!

Non catedes a como
pequey greu,
Mais catad o gran ben
Que uos Deus deu;
Ca outro ben se non
Uos non ei eu
Nea ouue nunca
des quando naci.
Santa Maria! nenbre nos de mi!

Castro, Biblioteca II, 640.

Dies sieht unstreitig sehr provenzalisch aus, aber die andern Gesänge haben noch mehr ein solches Aussehen. Die provenzalischen Dichter flohen, wie wir weiterhin noch deutlicher sehen werden, zur Zeit, als sie in der Heimat verfolgt wurden, zahlreich nach Spanien, und dieser Zeitraum entspricht den Regierungsjahren des Königs Alfons und seines Vaters. Auf diesem Wege gelangte eine starke Färbung der provenzalischen Eigenthümlichkeiten ins Castilische, und blieb lange in demselben. Die Beweise dieses frühen Verkehrs mit den provenzalischen Dichtern sind zahlreich. Aimeric de Bellinoi war am Hofe Alfons IX., der 1214 starb, Histoire littéraire de la France par des Membres de l'Institut (Paris 1838, 4.), XIX, 507, und später am Hofe Alfons' X. Ebendaselbst S. 511. Dasselbe gilt von Montagnagout und Folquet de Lunel, welche Beide Gedichte auf Alfons X. Erwählung zum deutschen Kaiser schrieben. Ebendaselbst XIX, 491, und XIX, 557, sowie *Rainouard*, Troubadours, IV, 239; Raimond de Tours und Nat de Mons richteten Verse an Alfons' X., Hist. littéraire, XIX, 555, 577. Bertrand Carbonel widmete ihm seine Werke, und Giraud Riquier, der zuweilen der letzte der Troubadours genannt wird, schrieb ein Klagelied auf seinen Tod, wie bereits erwähnt wurde. Hist. littéraire, XX, 559, 578, 584. Noch Andere könnten angeführt werden, aber es ist genug an Diesen.

Die übrigen, Alfons zugeschriebenen Gedichte finden sich, vielleicht mit alleiniger Ausnahme zweier Strophen, die von seinen „Klagen" erhalten sind, und das harte Loos seiner letzten Lebensjahre schildern [1]), in der Abhandlung vom Schatze (del Tesoro), die in zwei kurze Bücher zerfällt, und die Jahreszahl 1272 trägt. Sie handelt vom Stein der Weisen, und ihr Inhalt ist in Folge einer unerklärten Chiffre noch verborgen. Das Uebrige ist theils in Prosa, theils in achtzeiligen Stanzen, den ältesten in castilischer Sprache vorhandenen Versen dieser Art. Das Ganze dieser Abhandlung ist aber ohne Werth und ihre Echtheit zweifelhaft [2]).

Alfons' Hauptverdienst als schönwissenschaftlicher Schriftsteller beruht auf seiner Prosa. In dieser ist sein Verdienst wahrhaft groß. Er machte das Castilische zuerst zur Sprache des ganzen Volkes, indem er die Bibel in dasselbe übersetzen ließ, sowie durch den von ihm erlassenen Befehl, daß es bei allen gerichtlichen Verhandlungen gebraucht werden solle [3]). Er lieferte zuerst durch sein großes Gesetzbuch und durch andere Werke Beispiele der Schreibart in Prosa, welche allem, was seitdem geschehen ist, einen freien und fessellosen Lauf ließen. Dies ist vielleicht ein größerer Dienst, als irgend einem andern Spanier vergönnt war, der prosaischen Literatur seines Landes zu leisten. Wir wenden uns daher nun zu dieser zurück.

Das erste Werk, dem wir hier begegnen, ist eines, das mehr unter seiner Leitung zusammengestellt, als von ihm selbst verfaßt war. Es heißt: Die große überseeische Eroberung, und ist eine Erzählung der Kriege im Gelobten Lande, welche damals die Gemüther aller Männer Europas so sehr bewegten, und im genauesten Zusammenhange mit dem Geschicke der christlichen Spanier standen, die, in einem immer-

[1]) Die zwei Stanzen der Klagen (Querellas), die uns geblieben sind, stehen in *Ortis de Zuñiga*, Anales, S. 123, und auch an andern Orten.

[2]) Zuerst gedruckt durch *Sanchez*, Poesias anteriores, I, 148—170, wo diese Abhandlung immer noch am besten gefunden wird. Die Handschrift, deren er sich bediente, hatte dem Markgrafen von Villena gehört, der für einen Schwarzkünstler galt, und dessen Bücher nach seinem Tode, zur Zeit König Johann's II., verbrannt wurden. Eine Probe dieser Chiffre liefert Cortina in seiner Uebersetzung Bouterwek's (I, 129). Bei Lesung dieses Gedichtes darf man nicht vergessen, daß Alfons an astrologische Vorhersagungen glaubte, und in seinen Gesetzen, die Astrologie beschützt (Partida VII, Titel 23, Gesetz 1). Der jüngere Moratin (Obras [Madrid 1830], Bd. 1, Th. 1, S. 61), meint, daß sowol die Klagen als der Schatz, Werke des Markgrafen von Villena sind. Er stützt sich hierbei zuerst darauf, daß die einzige Handschrift des letztgedachten Werkes, deren Dasein man kennt, einst dem Markgrafen gehört hat, und zweitens auf die augenfällige Verschiedenheit der Sprache und des Styls dieser Schriften, und der übrigen bekannten Werke des Königs; eine Verschiedenheit, welche wol geeignet ist, Verdacht zu erregen, die aber grade nicht die besondere Vermuthung Moratin's in Bezug auf den Markgrafen von Villena zu begünstigen scheint.

[3]) *Mariana*, Hist., Buch 14, Cap. 7; *Castro*, Bibl. I, 411, und *Mondejar*, Memorias, S. 450. Der Letztgenannte irrt sich jedoch, wenn er annimmt, daß die 1553 in Ferrara gedruckte spanische Bibelübersetzung, die auf Alfons' Befehl gemachte sei, da sie vielmehr das Werk einiger, zur Zeit ihres Druckes lebender Juden ist.

währenden Kreuzzuge gegen den falschen Glauben in ihrer Heimat, stets für ihr eigenes Dasein kämpfen mußten. Es beginnt mit der Geschichte Muhammed's und geht bis zum Jahre 1270 hinunter. Ein großer Theil desselben ist einer altfranzösischen Uebersetzung des Wilhelm von Tyrus entnommen, der den nämlichen Gegenstand behandelt hat, und das übrige andern, minder zuverlässigen Quellen, und einzelne Theile sind gar nicht geschichtlich. Sein Held ist Gottfried von Bouillon, dessen Großvater, der wilde und berühmte Ritter vom Schwan, fast ebenso sehr als Amadis von Gaula, den Geist der Ritterschaft darstellt, und nicht minder wundervolle Abenteuer besteht. Er kämpft am Rheine wie ein fahrender Ritter und wird von einer Schwalbe wundersam gewarnt, und belehrt, wie er seine gefangene Dame befreien könne. Unglücklicher Weise hat diese nur ein mal, im Jahre 1503, gedruckte merkwürdige Schrift Zusätze empfangen, welche es zweifelhaft machen, wie viel von ihr mit Sicherheit der Zeit Alfons' X. beigemessen werden darf, unter dessen Regierung und auf dessen Befehl ihr hauptsächlichster Theil abgefaßt worden zu sein scheint. Besonders schätzbar ist sie als Probe sehr früher castilischer Prosa [1]).

---

[1]) Erschienen ist dieses Werk unter dem Titel: La gran conquista de Ultramar (Salamanca 1503, Fol.). Daß Zusätze zu demselben hinzugekommen sind, erhellt aus Buch 3, Cap. 170, wo eine Erzählung vom Sturze des Tempelherrenordens gegeben wird, der, wie es dort heißt, im Jahre 1412 der spanischen Zeitrechnung stattgefunden hat. Daß das Buch theilweise einer altfranzösischen Uebersetzung des Wilhelm von Tyrus, aus dem 13. Jahrhunderte entnommen sei, berichte ich, der obengedachten Sarmiento'schen Handschrift folgend. Diese Schrift von der Eroberung beginnt mit folgenden Worten:

Capitulo primero. Como Mahoma predico en Aravia; y gano toda la tierra de Oriente. En aquel tiempo que eraclio emperodor en Roma que fue buen Christiano, et mantuvo gran tiempo el imperio en justicia et en paz, levantose Mahoma en tierra de Aravia y mostro a las gentes necias ciencia nueua, y fizo les creer que era profeta y mensagero de dios, y que le avia embiado al mundo por saluar los hombres que le creyessen, etc.

Die Geschichte des Schwanen-Ritters, voll von Zaubereien, Zweikämpfen und vielen Dingen, welche die Ritterbücher auszeichnen, fängt plötzlich Buch 1, Cap. 47, Bl. XVII, mit folgenden Worten an: „Und nun hört die Geschichte für eine Zeitlang auf, von allen diesen Dingen zu reden, um zu erzählen, was den Schwanen-Ritter angeht u. s. w.," und sie schließt Cap. 185, Bl. LXXX, indem das nächste Capitel also anfängt: „Nun hört diese Geschichte auf, hiervon zu reden, und wendet sich zur Erzählung, wie diese Ritter nach Jerusalem gegangen sind u. s. w." Diese Geschichte vom Schwanen-Ritter, welche 63 Blätter füllt, also fast ein Viertel des ganzen Buches, erschien ursprünglich in der Normandie oder in Belgien. Sie wurde angefangen von Jehan Renault und wurde beendigt von Gandor oder Graindor von Douay in 30,000 Versen, um das Jahr 1300. *De la Rue*, Essai sur les Bardes (Caen 1834), III, 213. *Warton*, History of English Poetry (London 1824), II, 149. *Thoms*, Collection of Prose Romances (London 1838, 12.), Bd. 3, Vorrede. Ich nehme an, daß diese Geschichte, als die überseeischen Begebenheiten abgefaßt wurden, in diese eingeschaltet ward, weil man glaubte, sie erläutere und hebe die Geschichte ihres Helden, Gottfried von Bouillon. Dies ist aber nicht der einzige Theil des Werkes, der später angefertigt ist, als dessen Jahreszahl es mit sich bringt. So hat z. B. das letzte Capitel, welches eine Erzählung vom Tode Conradins von Hohenstauffen, so wie von der Mordthat in der Kirche zu Viterbo, an Heinrich, dem Enkel Hein-

In der That kann man kaum sagen, daß früher castilische Prosa dagewesen sei, wenn man nicht einige magere Urkunden dafür gelten lassen will, die meist in starren Gesetzformen erlassen wurden, mit der bereits erwähnten von Aviles aus dem Jahre 1155 beginnen, und halb Lateinisch, halb ungebildetes Spanisch, sich bis zur Zeit des Alfons hinab erstrecken [1]). Das erste Denkmal, welches für diesen besondern Zweck angeführt werden kann, ist deshalb, obgleich es in die Regierungszeit Ferdinands des Heiligen, des Vaters Alfons des Weisen, fällt, ein solches, bei dessen Abfassung, wie man von jeher geglaubt hat, Alfons selbst betheiligt gewesen ist. Dies ist das Gesetzbuch der Richter (Fuero Juzgo, Forum Judicum), eine westgothische Gesetzsammlung, welche Ferdinand der Heilige 1241, nach der Eroberung von Cordova, in lateinischer Sprache an diese Stadt sendete, indem er zugleich befahl, sie solle in die Volkssprache übersetzt, und dort als Landesgesetz für das eben von den Mauren befreite Gebiet befolgt werden [2]).

---

rich's III. von England durch Guido von Montfort, im Augenblicke der Erhebung der Hostie (beides von Dante erwähnte Begebenheiten), mittheilt, gar nichts mit dem Hauptwerke zu thun, und scheint irgend einer andern Chronik entnommen.

[1]) Unter dem Titel Coleccion de Cedulas, Cartas, Patentes (6 Bde., Madrid 1829 — 35) ist unter königlicher Beglaubigung eine merkwürdige Sammlung zur Geschichte, insbesondere der nördlichen Landschaften erschienen, in denen das Castilische sich zuerst zeigte. Sie enthält nichts in jener Sprache, was so alt wäre, als die zuvor erwähnte Bestätigung der Stadtwahlen von Aviles durch Alfons VII., wol aber schätzbare Beiträge zum Nachweis des Verfalls des Lateinischen, durch Urkunden in dieser Sprache seit dem Jahre 804 und später (VI, 1). Aber sowol für die Urkunden in lateinischer, als in der neueren Sprache, zeigt sich eine Schwierigkeit hinsichtlich auf die Urkunde von 1197, als Tag des Erlasses, V, 120. Sie liegt darin, daß wir nicht zuverlässig wissen, ob wir sie in ihrer ursprünglichen Gestalt und Ganzheit besitzen. Ja, wir sind in nicht wenigen Fällen, sogar vom Gegentheile überzeugt. Denn diese Gesetze, Freibriefe, oder welchen Namen sie sonst tragen, waren willkürliche Verleihungen unbeschränkter Herrscher, und daher Diejenigen, denen sie gemacht wurden, sorgfältig bedacht, deren Bestätigungen von den Nachfolgern, so oft sie nur konnten, zu erlangen. Bei Ertheilung solcher Bestätigungen wurde die ursprüngliche Urkunde, wenn sie lateinisch war, zuweilen übersetzt, wie dies bei der von Marina (Teoria de las Cortes [Madrid 1813, 4.], III, 11) mitgetheilten Urkunde Peter des Grausamen der Fall ist, oder, falls sie in der neuen Mundart abgefaßt war, manchmal abgeschrieben, und der geänderten Sprache und Schreibart der neueren Zeit angepaßt. Solche Bestätigungen waren in manchen Fällen zahlreich, wie z. B. in dem vorher angeführten, wo eine dreizehnmalige Bestätigung zwischen 1231 und 1621 stattgefunden hat. Es geht aber aus den in der angeführten Sammlung bekannt gemachten Urkunden nicht hervor, welche in jedem einzelnen Falle die Jahreszahl der besondern, hier gegebenen Uebersetzung sei. Die Urkunde von Aviles unterliegt jedoch diesem Einwande nicht. Sie ist auf dem ursprünglichen Pergamente vorhanden, auf welchem die Bestätigung von 1155 erfolgt ist, mit den ursprünglichen Unterschriften Derjenigen, welche sie ertheilten, wie dies die urtheilsfähigsten Sachverständigen ausgesprochen haben. (Man vergleiche im zweiten Bande die Anmerkung am Schlusse des Ersten Anhanges.)

[2]) Fuero Juzgo ist eine barbarische Benennung, von gleicher Bedeutung wie Forum judicum, und vermuthlich hieraus verderbt. (Covarrubias Tesoro [Madrid 1674, Fol.] unter diesem Worte.) Die erste gedruckte Ausgabe dieses Gesetzbu-

Der genaue Zeitpunkt, in welchem diese Uebersetzung verfaßt wurde, ist ungewiß. Marina, dessen Meinung von Gewicht ist, glaubt dies sei erst unter Alfons' Regierung geschehen; jedoch scheint es, bei dem frühen Ansehen, welches dieses Gesetzbuch, wie wir wissen, genossen hat, vielleicht wahrscheinlicher, daß es bereits aus den letzten Jahren Ferdinand des Heiligen herrührt. In beiden Fällen aber läßt sich bei der Eigenthümlichkeit und der Lage des Königs Alfons kaum bezweifeln, daß er bei dessen Abfassung zu Rath gezogen wurde und betheiligt war. Es ist ein regelmäßiges, in zwölf Bücher getheiltes Gesetzbuch, die wiederum in Titel und Gesetze zerfallen, und ist dabei von so beträchtlichem Umfange, und so frei und erzählend abgefaßt, daß wir recht gut nach demselben die Beschaffenheit der damaligen Prosa beurtheilen und mit Sicherheit schließen können, daß diese bereits eben so weit entwickelt war, als die gleichzeitige Poesie [1]).

Die weise Voraussicht Ferdinand des Heiligen erstreckte sich aber bald über den Zweck hinaus, den er ursprünglich hatte, als er die Uebersetzung der alten westgothischen Gesetze anbefahl. Er unternahm es nämlich, ein Gesetzbuch für das ganze, seiner Herrschaft unterworfene christliche Spanien, abzufassen, weil dasselbe in seinen verschiedenen Städten und Landschaften, unter sehr von einander abweichenden, ja oft sich widersprechenden Gesetzbüchern (Fueros) oder Freibriefen und Gesetzen stand, die jedesmal bei der Befreiung von dem gemeinsamen Feinde erlassen waren. Aber er lebte nicht lange genug, um diesen wohlthätigen Gedanken auszuführen, und das uns erhaltene Bruchstück dessen, was er unternahm, welches gewöhnlich unter dem Namen des Siebeners (Setenario) geht, zeigt deutlich, daß es, mindestens theilweise, das Werk seines Sohnes Alfons ist [2]).

---

ches, ist vom Jahre 1600, die beste aber die der Akademie der Geschichte, lateinisch und spanisch (Madrid 1815, Folio).

[1]) Man sehe Don Manuel de Lardizabal y Uribe's Abhandlung vor der Ausgabe der Akademie, und Marina's Ensayo in den Memorias de la Academia de la Historia, IV (1805). Die merkwürdigste Stelle in diesem Gesetzbuche ist vielleicht die (Buch 12, Titel 3, Gesetz 15), den Abschwörungseid der Juden enthaltende, wenn sie in die christliche Kirche treten wollen. Ich ziehe es jedoch vor, eine Probe freieren Geistes von seiner Sprache zu geben, nämlich das achte Gesetz des ersten Titels, oder der Einleitung, „von Denjenigen, welche Könige werden können," handelnd, welches in der lateinischen Urschrift vom Jahre 643 ist:

„Quando el rey morre, nengun non deve tomar el regno, nen facerse rey, nen ningun religioso, nen otro omne, nen servo, nen otro omne estrano, se non omne de linage de los godos, et fillo dalgo, et noble et digno de costumpres, et con el otorgamiento de los obispos, et de los godos mayores, et de todo el poblo. Assi que mientre que fórmos todos de un corazon, et de una veluntat, et de una fé, que sea entre nos paz et justicia enno regno, et que podamos ganar la companna de los angeles en el otro sieglo; et aquel que quebrantar esta nuestra lee sea escomungado por sempre.

[2]) Ueber den Siebener sehe man *Castro*, Biblioteca, II, 680—684, und *Marina*, Historia de la Legislacion (Madrid 1808, Fol.), §§. 290, 291. So weit es reicht, was nicht durch die ganze erste der beabsichtigten sieben Abtheilungen hindurch geht, besteht es zuerst aus einer Einleitung des Alfons, und

Obgleich aber Alfons bei Abfassung dieses Gesetzbuches beschäftigt gewesen war, hielt er dessen Beendigung doch nicht für zweckmäßig. Er fühlte aber völlig die Obliegenheit solchen allgemeinen Unternehmens für sich, und schien entschlossen, sein Königreich nicht länger unter der Ungewißheit oder den Widersprüchen der verschiedenen Systeme der Gesetzgebung in demselben zu lassen. Er ging hierbei jedoch mit großer Vorsicht zu Werke. Sein erstes Gesetzbuch, der Spiegel aller Rechte (Espejo de todos los derechos), wurde vor 1255 in fünf Büchern abgefaßt; es scheint aber, obgleich es Vorschriften für seine Vertheilung und Einführung enthält, niemals in wirklichen Gebrauch gelangt zu sein. Alfons' Königs-Gesetzbuch (Fuero Real), welches kürzer und in vier Bücher getheilt ist, wurde 1255 für Valladolid vollendet, und vielleicht später auch noch andern Städten des Königreichs verliehen. Beiden folgten verschiedene Gesetze, so wie sich Veranlassung zu solchen zeigte, bis an das Ende seiner Regierung. Alle diese verschiedenen Gesetze zusammengenommen, blieben aber weit hinter dem zurück, was der heilige Ferdinand durch sein allgemeines Gesetzbuch beabsichtigt hatte [1]).

Dieses letzte große Werk wurde 1256 von Alfons unternommen und 1263 oder 1265 zu Ende gebracht. Ursprünglich nannte Alfons es den Siebener (El Setenario), sowie das von seinem Vater unternommene Gesetzbuch; gegenwärtig trägt es aber allgemein den Namen der Sieben Abtheilungen (Las Siete Partidas), von den sieben verschiedenen Abschnitten, in die es getheilt war. Es ist nicht zu bezweifeln, daß Alfons von Andern bei dieser großen Zusammenstellung aus den Decretalen, den Digesten und dem Gesetzbuche Justinian's, sowie aus dem Gesetzbuche der Richter (Fuero Juzgo) und aus andern spanischen und fremden Gesetzquellen, unterstützt worden ist; aber der allgemeine Anstrich wie die Art der Abfassung des Ganzen, sein Styl und seine literarische Ausführung, müssen mehr oder minder von ihm selbst herrühren, in so genauer Uebereinstimmung stehen sie mit dem, was wir sonst noch von seinen Werken oder seinem Charakter wissen [2]).

Es wurden aber diese Sieben Abtheilungen, wenn gleich das wichtigste Denkmal der Gesetzgebung ihrer Zeit, nicht auf ein mal Landes-

---

demnächst aus einer Reihe von Untersuchungen über die katholische Religion, das Heidenthum u. s. w., welche später ihrem Wesen nach von Alfons, der ersten seiner Sieben Abtheilungen, einverleibt wurden.

[1]) Opusculos legales del Rey Alfonso el Sabio, publicados etc. por la Real Academia de la Historia (2 Bde., Madrid 1836, Fol.). *Marina*, Legislacion, §. 301.

[2]) El Setenario war der, dem unter der Regierung Ferdinand des Heiligen begonnenen Werke, nach Alfons' Angabe in dessen Vorrede dazu, deshalb verliehene Titel, „weil dessen ganzer Inhalt nach Siebenen eingerichtet ist." Auf gleiche Weise theilte Alfons sein eigenes Gesetzbuch in sieben Theile, es scheint aber nicht eher unter der Benennung der Sieben Abtheilungen gegangen zu sein, als länger wie ein Jahrhundert nach seiner Abfassung. *Marina*, Legislacion, §. 292—303, und Vorrede zur Ausgabe der Partidas durch die Akademie (Madrid 1807, 4.) Bd. 1, S. XV—XVIII.

gesetz [1]). Im Gegentheil widerstanden die großen Städte mit ihren besondern Freibriefen lange Zeit einem gleichmäßigen Systeme der Gesetzgebung für das ganze Land, und erst 1348, zwei Jahre vor dem Tode Alfons' XI., und ungefähr sechzig nach dem ihres Urhebers, wurde das Gesetzbuch endlich als bindende Vorschrift in allen Gebieten der Könige von Castilien und Leon bekannt gemacht. Seit jenem Zeitpunkte ist aber Alfons' großes Gesetzbuch gleichmäßig heilig gehalten worden [2]). Es ist in der That eine Art sich forterbenden Gemeinen Rechts für Spanien geblieben, welches nebst den darnach gefällten Urtheilen, seitdem aller spanischen Rechtswissenschaft zur Grundlage gedient hat. Indem es auf diese Weise einen Theil der Landesverfassung in allen spanischen Niederlassungen abgab, ist es auch seit der Zeit, wo Louisiana und Florida den Vereinigten Staaten von Amerika angeschlossen wurden, in manchen Fällen Gesetz unseres Landes geworden. So weit hinaus reicht der Einfluß einer weisen Gesetzgebung [3]).

Die Sieben Abtheilungen lesen sich aber sehr wenig wie eine Statutensammlung, oder auch nur wie die Gesetzbücher Justinian's oder Napoleon's. Sie erschienen vielmehr als eine Reihe von Abhandlungen über Gesetzgebung, Sittenlehre und Religion, die nach ihrem Inhalte, mit großer Förmlichkeit, in Abtheilungen, Titel und Gesetze getheilt sind. Die letzte dieser Abtheilungen befaßt sich, anstatt nur vorschreibende Gebote zu enthalten, mit Erwägungen und Untersuchungen verschiedener Art, manchmal die von ihr festgestellten Sittlichkeitsgrundsätze betrachtend, und auch wieder Angaben über die Gebräuche und Meinungen jenes Zeitalters enthaltend, die sie zu einer Fundgrube spanischer Alterthümer machen. Kurz, sie sind eine Art reifen Ergebnisses der Meinungen und des Wissens eines gelehrten Fürsten, nebst dessen Gehülfen, aus dem 13. Jahrhunderte, über die gegenseitigen Pflichten eines Königs und seiner Unterthanen, über die gesammte Gesetzgebung und geistliche, bürgerliche und Sitten-Polizei, der Spanien nach ihrem Da-

---

[1]) Der Versuch Alfons' X., sein Gesetzbuch einzuführen, veranlaßte bedeutende Unruhen. *Marina*, Legislacion, §. 417—19.

[2]) *Marina*, Legislacion, §. 449. Fuero Juzgo. Ausgabe der Akademie, Vorrede S. XLIII.

[3]) Man vergleiche ein merkwürdiges und gelehrtes Buch, betitelt: The Laws of the Siete Partidas, which are still in force in the State of Louisiana, translated by *L. Moreau Lislet* and *H. Carleton* (2 Bde., New-Orleans 1820); sowie eine Untersuchung über den nämlichen Gegenstand in *H. Wheaton*, Reports of Cases in the Supreme Court of the United States (1820), V, Anhang, sowie auch verschiedene Fälle in den übrigen Bänden der Fälle dieses Gerichtshofes, z. B. Wheaton (1818), III, 202, Anmerkung a. Dunham (History of Spain and Portugal, IV, 121) sagt, daß, „wenn alle übrigen Gesetzbücher auch abgeschafft würden, Spanien dennoch immer ein achtungswerthes Gesetzbuch behalten würde, denn wir können nach der Erfahrung eines ausgezeichneten Anwalts des Königlichen Appellhofes behaupten, daß während seiner neunundzwanzigjährigen Praxis kaum ein Fall vorgekommen ist, der nicht buchstäblich oder seinem Sinne nach, aus dem gedachten Gesetzbuche hätte entschieden werden gekonnt".

fürhalten unterliegen solle, alles, mit manchmal mehr gewöhnlichen als ernsten Erwägungen über die Gebräuche und Grundsätze vermischt, auf denen das Werk selbst, oder irgend ein Theil desselben, beruht.

Als Probe des Styls dieses Gesetzbuchs, will ich hier eine Stelle aus einem Gesetze geben, das überschrieben ist: Was ein Tyrann sei und wie er seine Macht in einem Königreiche gebraucht, wenn er es gewonnen hat.

Das Gesetz sagt: „Tyrann bedeutet einen grausamen Herrn, der durch Gewalt oder durch List, oder durch Verrath, Macht über irgend ein Reich oder Land erworben hat; solche Männer sind aber der Art, daß sie, wenn sie einmal im Lande stark geworden sind, lieber zu ihrem eignen Vortheile arbeiten, wenn er auch zum Nachtheile des Landes gereicht, als zum allgemeinen Besten Aller, denn sie leben stets in der Furcht, es wieder zu verlieren. Und die Weisen des Alterthums haben gesagt, daß sie, um solchen Zweck ungehindert zu erreichen, ihre Gewalt gegen das Volk, auf dreierlei Weise gebrauchen. Die erste Weise ist, daß sie dahin streben, daß die unter ihrer Gewalt Stehenden, stets unwissend und furchtsam bleiben, weil sie, wenn sie also sind, nicht so kühn werden, sich zu erheben, um ihrem Willen zu widerstehen; und die zweite ist, daß sie nicht in der Art untereinander freundlich und eins sind, daß sie Einer dem Andern trauen, weil sie so lange sie im Zwiste leben, es nicht wagen, gegen ihren Herrn zu reden, aus Besorgniß, Treue und Heimlichkeit möge unter ihnen selbst nicht gehalten werden; die dritte Weise ist aber, daß die Herren streben, sie arm zu machen, und große Dinge mit ihnen zu unternehmen, welche sie niemals zu Ende bringen können, wodurch sie denn so viel Leiden haben, daß es ihnen niemals in den Sinn kommt, irgend etwas gegen ihre Herrscher zu ersinnen. Und über alles Dieses haben Tyrannen stets darnach gestrebt, die Starken zu berauben und die Weisen zu vernichten, und haben Genossenschaften und Versammlungen von Männern in ihrem Lande untersagt, und streben fortwährend dahin, zu wissen, was Menschen sagen oder thun, und vertrauen ihre Rathschläge und ihre Bewachung lieber Ausländern an, welche ihrem Willen dienen werden, als den Landeskindern, die in Folge der Unterdrückung dienen. Und überdies sagen wir, daß, wenngleich irgend Einer, durch eins der gesetzmäßigen Mittel, von denen wir in den vorhergehenden Gesetzen geredet haben, Meisterschaft über ein Königreich erlangt haben mag, ihn dennoch, wenn er seine Gewalt auf eine der Weisen, von denen wir in diesem Gesetze reden, misbraucht, das Volk ihn einen Tyrannen nennen kann, denn er verkehrt seine Meisterschaft, die rechtmäßig war, in eine ungesetzliche, wie Aristoteles in dem Buche gesagt hat, welches von der Herrschaft und der Regierung der Königreiche handelt [1]."

In andern Gesetzen werden die Gründe angegeben, weshalb man Könige und ihre Söhne lesen lehren soll [2]), und in einem Gesetze über die Erzieherinnen der Königstöchter wird gesagt, wie folgt.

[1]) Partida II, Titel 1, Gesetz 10, Ausgabe der Akademie, Bd. 4, S. 11.

[2]) Partida II, Titel 7, Gesetz 10 und Titel 5, Gesetz 16.

„Sie sollen sich, so sehr sie es vermögen, bemühen daß die Königstöchter mäßig und anständig im Essen und Trinken seien, sowie auch in ihrer Führung und ihrem Anzuge, und von gutem Gebahren in allen Dingen, und insbesondere daß sie sich nicht dem Zorne ergeben; denn dieser ist, außer dem Bösen das darin liegt, das Ding in der Welt, welches Weiber am leichtesten dazu verleitet, es auch zu begehen. Und sie sollen sie lehren, anstellig in solchen Werken zu sein, welche sich für edle Frauen geziemen; denn dies ist eine Sache, die sich sehr für sie schickt, weil sie dadurch Freudigkeit und ein ruhiges Gemüth erlangen, und weil es überdies schlimme Gedanken hinwegnimmt, von denen es unpaßlich ist, daß sie sie hegen [1].“

Mit noch größerem Geschick und Auswahl der Sprache sind von Alfons mehrere der Gesetze über die Ritter geschrieben, z. B. eins über ihre Lehnstreue, eins über die Bedeutung der Gebräuche beim Ritterschlage [2]), und alle Gesetze über die Gründung und Leitung großer öffentlicher Schulen, zu welcher er gleichzeitig zu ermuntern suchte, durch die Salamanca ertheilten Freibriefe [3]). In der That sind die Partidas, in allem was ihre Gestaltung und ihren Styl angeht, nicht nur Allem was ihnen vorangegangen überlegen, sondern auch Allem, was ihnen während langer Zeit nachgefolgt ist. Die kaum zwanzig Jahre älteren Gedichte Berceo's scheinen, dagegen gehalten, einem andern Zeitalter anzugehören, sowie einem weit roheren Zustande der bürgerlichen Gesellschaft. Auch sagt Marina, dessen Meinung über einen solchen Gegenstand nur Wenige das Recht haben, in Zweifel zu ziehen, daß während der nachfolgenden zwei, ja selbst drei Jahrhunderte, nichts in spanischer Prosa geschrieben worden sei, das den Partidas an Reinheit und Erhabenheit des Styles gleichkäme [4]).

Wie dem aber auch sei, es unterliegt keinem Zweifel, daß, wenn ihnen auch etwas von der Rohheit und mehr noch von den unziemlichen Wiederholungen anklebt, welche in der Zeit ihrer Abfassung gewöhnlich waren, sie dennoch einen wahrhaft merkwürdigen Reichthum, Angemessenheit, ja manchmal selbst Zierlichkeit der Ausdrucksweise darbieten. Sie zeigen, daß die große Anstrengung ihres Verfassers, das Castilische zur lebendigen und wirklichen Sprache seines Landes zu erheben, indem er es zu der der Gesetze und Gerichtshöfe machte, von Erfolg gewesen ist,

---

[1]) Partida II, Titel 7, Gesetz 11.

[2]) Partida II, Titel 21, Gesetze 9 und 13.

[3]) Die Gesetze über die Universitäten (Estudios generales), welche den einunddreißigsten Titel der zweiten Abtheilung der Partidas füllen, zeichnen sich durch ihre Weisheit aus, und anerkennen verschiedene Einrichtungen, die noch auf vielen Universitäten des Festlandes von Europa fortbestehen. Bis dahin hatte aber Spanien gar keine solche Anstalt besessen, außer der damals erst seit kurzem noch sehr ungeordnet in Salamanca bestehenden, welcher Alfons X. 1254 die erste gehörige Einrichtung verlieh.

[4]) *Marina*, Memorias de la Academia de la Historia, Bd. 4, Versuch S. 52.

oder bestimmt war, es bald zu werden. Die ernsten und gemessenen Schritte, und die Feierlichkeit der Haltung, welche seit jener Zeit, stets eine Auszeichnung der spanischen Prosa geblieben sind, beweisen diesen Erfolg, über allen Zweifel hinaus. Auch beweisen sie, wie Alfons' Charakter voll weitreichender Voraussicht und Weisheit gewesen, indem sie darthun, wie viel ein an den rechten Platz gestellter großer Geist zu leisten vermag, um die maßgebende Richtung und Sprache der Literatur eines Landes, schon im ersten Jahrhunderte seines abgesonderten Bestehens, anzugeben und festzustellen [1].

---

[1]) Als ein getreues Beispiel des echten Castilischen der Partidas möchte ich wol Partida II, Titel 5, Gesetz 18, anführen, welches lautet: „Como el Rey debe ser grande et franco. — Grandeza es virtud que está bien á todo home poderoso et señaladamente al rey, quando usa della en tiempo que conviene et como debe; et por ende dixo Aristóteles á Alexandro que él puñase de haber en si franqueza, ca por ella ganarie mas aina el amor et los corazones de la gente: et porque él mejor podiese obrar desto bondad, espaladinol qué cosa es, et dixo que franqueza es dar al que lo ha menester et al que lo meresce, segunt el poder del dador dando de lo suyo et non tomando de lo ageno para darlo á otro, ca el que da mas de lo que puede non es franco, mas desgastador, et demas haberá por fuerza á tomar de lo ageno quando lo suyo non compliere, et si de la una parte ganare amigos por lo que les diere, de la otra parte serle han enemigos aquellos á quien lo tomare; et otrosi dixo que el que da al que non lo ha menester non le es gradecido, et es tal come el que vierte agua en la mar, et el que da al que lo non meresce es como el que guisa su enemigo que venga contro él."

Vierter Abschnitt.

Juan Lorenzo Segura. — Vermischung alter und neuer Sitten. — Gedicht Alexander der Große, dessen Geschichte und Verdienste. — Gedicht Gelübde vom Pfau. — Sancho der Tapfere. — Don Juan Manuel, sein Leben und seine Werke, gedruckte und ungedruckte. — Sein Graf Lucanor.

Der Beweis dafür, daß die Prosa der Partidas ihrem Zeitalter sowol im Styl als in der Sprache voraus war, ergibt sich nicht nur aus unserer Untersuchung dessen, was ihr voranging, sondern auch aus ihrer jetzt anzustellenden Vergleichung mit den Gedichten des Juan Lorenzo Segura, der zu der Zeit, und wahrscheinlich noch etwas später lebte, als sie abgefaßt worden sind. Er war Weltpriester wie Berceo, und aus Astorga; dies ist aber auch Alles, was wir von ihm wissen, außer daß er in der letzten Hälfte des 13. Jahrhunderts lebte, und ein Gedicht von 10,000 Versen über das Leben Alexander des Großen hinterlassen hat, das er solchen Quellen entnommen, als damals einem spanischen Geistlichen zu Gebote standen, und das in vierzeiligen Stanzen, wie sie Berceo gebraucht hatte, geschrieben ist.

Was in diesem langen Gedichte sogleich auffällt, ist dessen Verwechselung der Sitten eines wohlbekannten Zeitraums des griechischen Alterthums [1]) mit denen des katholischen Glaubens und des Ritterthums, wie sie in den Tagen seines Verfassers bestanden. Eine ähnliche Verwechselung findet sich theilweise aber in der ältesten Literatur jedes Landes in Europa. In allen war ein Zeitraum, wo die bedeutenden Ereignisse der alten Geschichte und die malerischen Dichtungen der alten Fabel, zwischen den Sagen des Mittelalters umherflatternd,

---

[1]) Dieser spanische Alexander nimmt den dritten Band der Sanchez'schen Sammlung von Gedichten vor dem 15. Jahrhunderte ein, und wurde seltsamer Weise lange Alfons dem Weisen zugeschrieben. *Nic. Antonio*, Bibliotheca hispana vetus ed. Bayer (Madrid 1787—89, Fol.), II, 79, und *Mondejar*, Memorias, S. 458, 459, obgleich die letzten Verse dieses Gedichtes aussprechen, daß Juan Lorenzo Segura dessen Verfasser sei.

als Stoffe für Dichtungen und Romane begierig ergriffen, zur Ausfüllung und Ausschmückung der Erzeugnisse der Einbildungskraft Derjenigen, welche ihre mangelhaften Kenntnisse so falsch anwendeten, ohne Zusammenhang mit den Sitten und Gefühlen ihrer eigenen Zeit vermengt wurden, entweder in unwissender Ueberzeugtheit, daß niemals andere bestanden hätten, oder in bewußter Sorglosigkeit über Alles, was nicht poetische Wirkung war. Solches war der Fall in Italien, von dem frühesten Dämmerlichte der Dichtung an bis zu der auf Dante folgenden Zeit, dessen erhabenes und zartes Gedicht der Göttlichen Komödie voll solcher Widersprüche und Zeitverwechselungen ist. So war es auch in Frankreich, wo sich besonders treffende derartige Fälle im lateinischen Gedichte Walter's von Chatillon, und im französischen, gleichfalls über Alexander den Großen, von Alexander von Paris angefertigten darbieten. Diese beiden französischen Gedichte sind fast ein Jahrhundert vor Juan Lorenzo geschrieben, und er hat von beiden Gebrauch gemacht [1]). In England kommen solche Fälle bis zu der auf Shakspeare folgenden Zeit vor, dessen Sommernachtstraum freilich Alles aufbietet, was das Genie zur Rechtfertigung solches Verfahrens nur leisten kann. Wir dürfen also nicht verwundert sein, solchen Misbrauch in Spanien zu finden, wo einige Geschichten und Dichtungen alter Zeiten, aus den großartigen Vorrathshäusern derselben, welche Dares der Phrygier, Diktys von Kreta, Guido de Colonna und Walter von Chatillon darbieten, bereits die Gedanken derjenigen Männer erfüllten, die unbewußt den Bau der Literatur ihres Vaterlandes auf so durchaus verschiedenen Grundlagen begannen.

Zu den anziehendsten, sich solchen Dichtern darbietenden Helden, gehörte Alexander der Große. Das Morgenland, Persien, Arabien und Indien waren schon lange voll von Geschichten seiner Abenteuer gewesen [2]), und nun wurde er auch im Abendlande, als derjenige, welcher unter allen Helden des Alterthums, dem Rittergeiste am nahesten kam, in die Dichtergebilde fast jedes Volkes aufgenommen, welches sich eines Anfangs von Literatur rühmen konnte, sodaß der Mönch in Chaucer's Erzählungen von Canterbury mit Recht sagen konnte:

The storie of Alexandre is so commune,
That every wight, that hath discretion,
Hath heard somewhat or all of his fortune.

Juan Lorenzo nahm diese auch in Prosa viel gelesene Geschichte

---

[1]) Walter von Chatillon's lateinisches Gedicht: Alexander der Große, war so beliebt, daß es vorzugsweise vor Lucan und Virgil in den Schulen für Rhetorik als Lehrmittel gebraucht wurde. *Warton*, History of English Poetry (London 1824), Bd. 1, S. CLXVII. Das französische, von Lambert li Cors begonnene, und von Alexander von Paris beendete Gedicht wurde minder geschätzt, aber viel gelesen. *Ginguéné*, Histoire littéraire de la France (Paris 1820, 4.), XV, 100—127.

[2]) Transactions of the Royal Society of Literature, Bd. 1, Abth. 2, S. 5—23, eine bemerkenswerthe Abhandlung von Sir William Ouseley.

(Historia Alexandrii Magni de preliis), wesentlich wie er sie in der Alexandreis Walter's von Chatillon gelesen hatte, den er wiederholentlich anführt [1]). Er hat aber noch hinzugefügt, was er anderswo oder in seiner Einbildungskraft fand, und ihm paßlich für seinen Zweck schien, der keineswegs der eines bloßen Uebersetzers war. Nach einer kurzen Einleitung gelangt er schon in der fünften Stanze, mit folgenden Worten zu seinem Gegenstande.

Quiero leer un libro de un rey noble pagano,
Que fue de grant esforcio, de un corazon lozano,
Conquistó todel mundo, metiol so su mano,
Terné, se lo compriere, que soe bon escribano.

Del Princepe Alexandre, que fué rey de Grecia,
Que fue franc è ardit, è de gran sabencia.
Venció Poro è Dário, dos Reyes de grant potencia,
Nunca conosció ome su par en la sufrencia.

El infante Alexandre luego en su ninnéz
Comenzó á demostrar que serie de grant prez:
Nunca quiso mamar leche de mugier rafez,
Se non fue de linage ò de grant gentiléz.

Grandes signos contiron quando est infant nasció:
El ayre fue cambiado, el sol escureció,
Todol mar fue irado, la tierra tremeció,
Por poco quel mundo todo non pereció.

Sanchez, III, 1.

Darauf kommt die Geschichte Alexander's, mit den Fabeln und Ausschweifungen der Zeit vermischt, meist mit der Langweiligkeit einer Chronik erzählt, jedoch zuweilen dichterischen Geist zeigend. Alexander wird, ehe er seinen großen Zug ins Morgenland beginnt, zum Ritter geschlagen, und empfängt ein von Don Vulcan angefertigtes Zauberschwert, einen Gürtel, den die Dame Philosophie, sowie ein Hemd, das zwei Meerfeyen (duas fadas enna mar) gemacht haben [2]). Bald darauf folgt die Eroberung Asiens, während welcher der Bischof von Jerusalem besiehlt, um den Eroberer aufzuhalten, Messe zu lesen, weil er sich der jüdischen Hauptstadt nähert [3]).

Im Ganzen werden die bekannten Umrisse der Begebenheiten Alexander's festgehalten, aber es findet sich eine gute Zahl seltsamer Abschweifungen, und der Dichter kann, indem das macedonische Heer über die Stätte Trojas zieht, der Versuchung nicht widerstehen, eine kurze Erzählung der guten und bösen Schicksale dieser Stadt zu geben, welche Don Alexander selbst, seinem Gefolge, und insbesondere den zwölf Pairs macht, die ihn auf seinem Zuge begleiteten [4]). Homer wird als Gewährsmann für den gelieferten wunderbaren Bericht angeführt [5]). Wie

[1]) Strophen 225, 1452 und 1630, wo Segura drei lateinische Verse aus Walter mittheilt.

[2]) Strophen 78, 80, 83, 89 u. s. w.

[3]) Strophen 1086, 1094 u. s. w.

[4]) Strophen 299—716.

[5]) Strophen 300 und 714.

wenig sich aber der Dichter von Astorga, um die Ilias und Odyssee kümmerte, kann man aus der Thatsache entnehmen, daß Achill, statt an den Hof des Königs Lykomedes auf Skyros gesendet, und dort in Frauenkleidung verborgen zu werden, durch die Zauberkünste seiner Mutter in Weiberkleidern in ein Nonnenkloster geschickt wird, während der schlaue Ulysses, um den Trug zu entdecken, als Hausirer, mit einem Pack Frauenschmucks und Kriegswaffen auf seinem Rücken, umherzieht [1]). Dennoch bildet aber dieser Alexander, mit allen seinen Mängeln und Unverträglichkeiten, einen merkwürdigen und wichtigen Abschnitt in der ältesten spanischen Literatur, und wenn er auch nicht mit so großer Reinheit und Würde, als die Partidas des Alfons geschrieben ist, hat er dennoch, sowol der Sprache als dem Versbau nach, ein wahrhaft castilisches Aeußere [2]).

Das Gedicht, Das Pfauen-Gelübde, oder von den Gelübden des Pfaus (Los votos del pavon), eine Fortsetzung des Alexander, ist verloren gegangen. Wenn wir nach einem altfranzösischen Gedichte urtheilen dürfen, von den Gelübden, die über einen Pfau ausgesprochen wurden, der ein Liebling Alexander's gewesen, und zufällig nach dem Tode des Helden bei Tafel aufgetragen wurde, haben wir gerade nicht Ursache, unsern Verlust als ein Misgeschick zu beklagen [3]). Auch haben

---

[1]) Strophen 386, 392 u. s. w.

[2]) Southey spricht in der Anmerkung zu seinem Madoc, Theil 1, Gesang 11, mit Recht, von Lorenzo's „süßem Flusse der Sprache und des Versmaßes". Am Schlusse des Gedichtes über Alexander finden sich zwei Briefe in Prosa, angeblich von ihm an seine Mutter geschrieben; ich ziehe es aber vor, als eine Probe von Lorenzo's Styl, noch folgende Stanzen über die Musik herzusetzen, welche der Macedonier in Babylon vornahm.

Alli era la musica   cantada per razon,
Las dobles que refieren   coitas del corazon,
Las dolces de las baylas,   el plorant semiton,
Bien podrien toller precio   à quantos no mundo son.

Non es en el mundo   ome tan sabedor,
Que decir podiesse   qual era el dolzor,
Mientre ome viviesse   en aquella sabor
Non avrie sede   nen fame nen dolor.

St. 1976, 1977.

Las dobles bedeutet im neueren Spanisch das Trauergeläute für einen Verstorbenen (beiern); hier bedeutet es aber, wie ich meine, irgend eine Art Trauergesang.

[Siehe auch die ausführliche Inhaltsangabe des Gedichtes von Alexander dem Großen (Poema de Alejandro) bei Clarus, I, 271—303. F. W.]

[3]) Los Votos del Pavon werden zuerst vom Markgrafen von Santillana (Sanchez, Bd. 1, S. LVII) erwähnt, und Fauchet sagt (Recueil de l'origine de la langue et poésie française [Paris 1581, Fol.], S. 88): „Le Roman du Pavon est une continuation des faits d'Alexandre." In den Notices et Extraits des Manuscrits de la Bibliothèque Nationale (Paris, An VII [1799], 4.), V, 118, findet sich Nachricht von einem französischen Gedichte über den nämlichen Gegenstand. In älterer Zeit wurden oft Gelübde über Lieblingsvögel ausgesprochen (*Barante*, Histoire des Ducs de Bourgogne, Bd. 7, zum Jahre 1454 [Paris 1837], S. 159—164), und die Gelübde im spanischen Gedichte scheinen eine prophetische Er-

wir wahrscheinlich keinen bedeutenden Anlaß, zu bedauern, daß wir nur Auszüge eines Rathgebers in Prosa besitzen, den König Sancho, der Sohn Alfons' X., für seinen Sohn und Nachfolger anfertigen ließ. Denn obgleich wir aus dem Abschnitte, in welchem der Prinz vor Thoren gewarnt wird, ersehen, daß Geist und Verstand in dem Buche nicht mangelten, ist es doch, hinsichtlich auf Genauigkeit, Anmuth oder Würde des Styls, keineswegs mit den Partidas zu vergleichen [1]. Wir gehen daher alsbald zu einem merkwürdigen Schriftsteller über, der ein wenig später blühte, nämlich zum Prinzen Don Juan Manuel.

Lorenzo war geweihter Priester (bon clérigo é ordenado), und stammte aus Astorga, im nordwestlichen Spanien, an den Grenzen von Leon und Galicien. Berceo gehörte der nämlichen Landschaft an, und Beide sind, wenn auch wol ein halbes Jahrhundert zwischen ihnen liegt, von ähnlichem Geiste. Wir sind daher erfreut, daß der nächste uns begegnende Schriftsteller, Don Juan Manuel, uns von den Gebirgen des Nordens, zum Ritterthume des Südens, und zu den bürgerlichen Zuständen, den Kämpfen, den Sitten und den Strebnissen führt, welche uns das Gedicht vom Cid und das Gesetzbuch der Partidas gegeben haben.

Don Juan war aus königlichem Geblüte von Castilien und Leon, Enkel Ferdinand des Heiligen, Neffe Alfons des Weisen, und einer der unruhigsten und gefährlichsten der spanischen Großen seiner Zeit. Er war in Escalona, am 5. Mai 1282 geboren, und der Sohn Don Pedro Manuel's, Infanten von Spanien [2]), Bruder Alfons des Weisen, mit dem Don Pedro stets gemeinsam, Haus- und andere Beamte unterhielt. Ehe Don Juan zwei Jahre alt war, starb sein Vater, und er wurde durch seinen Vetter, König Sancho IV., erzogen, der ebenso mit ihm fortlebte, wie Alfons und sein Vater es gethan hatten [3]).

---

wähnung der Begebenheiten und Unruhen unter Alexander's Nachfolgern in sich geschlossen zu haben.

[1]) Auszüge davon finden sich in de Castro (Bibliot. II, 725—729), und das Buch, welches 49 Abschnitte hatte, hieß Castigos y Documentos para bien vivir, ordenados por el Rey Don Sancho el Quarto, intitulado el Brabo. Das Wort Castigos bedeutet hier Befehle, wie in dem altfranzösischen Gedichte Le Castoiement d'un Père à son Fils, während Documentos in seiner Urbedeutung als Unterweisungen genommen wird. Aus Sancho scheint der Geist seines Vaters zu sprechen, wenn er von den Königen sagt: que han de governor regnos egentes con ayuda de çientificos sabios.

[2]) *Argote de Molina*, Sucesion de los Manueles in der Vorrede zum Grafen Lucanor vom Jahre 1575, 4. Das Geburtsjahr Manuel's ist bisher ungewiß erachtet worden, aber ich finde es von ihm selbst, in einem ungedruckten Schreiben an seinen Bruder, den Erzbischof von Toledo, genau angegeben, welches in einer später anzuführenden Handschrift der öffentlichen Bibliothek in Madrid vorkommt.

[3]) Er sagt in seinem Berichte über seine Unterredung mit dem König Sancho, als dieser Fürst auf dem Sterbebette lag: „König Alfons und mein Vater, sowie König Sancho und ich selbst, hielten, so lange er noch lebte, beständig zusammen Haus, und unsere Beamten waren stets die nämlichen.“ Weiterhin sagt er, erzogen habe ihn König Sancho, der ihm die Mittel gegeben, das Schloß Peñafiel zu erbauen, und ruft Gott zum Zeugen, daß er den Königen Sancho, Ferdinand und

Schon als er 12 Jahre alt war, stand er im Felde gegen die Mauren, und 1310, in seinem 28. Lebensjahre, hatte er die höchsten Staatsämter erworben. Als aber zwei Jahre später Ferdinand IV. starb, und sein Nachfolger, Alfons XI., nur 13 Monate alt, zurückblieb, folgten bis 1320 große Unruhen, als Don Juan Manuel Mitregierer des Königreichs ward, welche Gewalt mit ihm zu theilen, er nur denjenigen seiner nahen Verwandten gestattete, die in seinen Vortheil am tiefsten verwickelt waren [1]).

Die öffentlichen Angelegenheiten des Königreichs scheinen unter der Verwaltung Don Juan's mit Geschick und Verstand geleitet worden zu sein. Dennoch war am Ende seiner Regentschaft der junge Fürst mit dem Stande der Dinge nicht hinreichend zufrieden, um seinen Groß-Oheim länger in irgend einem bedeutenden Staatsamte zu belassen. Dieser hatte aber dagegen keine Gemüthsart, die sich ruhig irgend einem Schimpfe oder einer Vernachlässigung unterworfen hätte [2]). Er verließ den Hof in Valladolid, und bereitete sich mit allen den ausgedehnten, ihm zu Gebote stehenden Hülfsquellen zu dem bewaffneten Widerstande vor, den die damalige Staatskunst als eine wohl zu rechtfertigende Weise ansah, um Genugthuung zu erlangen. Der alte Chronikenschreiber sagt, „der König war unruhig, denn er sah, daß sie die mächtigsten Männer im Königreiche waren, und ihm schweren Kampf bereiten, und dem Lande großes Uebel zufügen konnten". Er vertrug sich deshalb mit Don Juan, der keinen Anstand nahm seine Freunde zu verlassen und zu seiner Lehnstreue zurückzukehren, unter der Bedingung, daß der König seine Tochter Constanze heirathe, welche damals noch ein Kind war, und ihn zum Statthalter der an die Mauren grenzenden Landschaften mache, sowie zum Oberbefehlshaber im Maurenkriege, wodurch er der Wirklichkeit nach wieder an die Spitze des Königreiches gelangte [3]).

Von diesem Zeitpunkte an finden wir ihn an den Grenzen thätig mit einer Reihe von kriegerischen Unternehmungen beschäftigt, bis er 1327 die wichtige Schlacht von Guadalhorra gewann. Das nämliche Jahr ward durch den blutigen Verrath des Königs gegen Don Juan's Oheim bezeichnet, der im königlichen Palaste, unter Umständen ausgezeichneter Scheußlichkeit ermordet wurde [4]). Don Juan zog sich in seinem Unwillen allsogleich auf seine Güter zurück, und fing wiederum an, seine Freunde und seine Untergebenen für einen Kampf zu mustern, in welchen er um so eifriger sich einließ, da der König sich geweigert, seine Verbindung mit Constanze zu vollziehen, und eine portugiesische Prinzessin geheirathet hatte. Mit wechselndem Erfolge wurde bis 1335 der

---

Alfons XI. stets treu und lehnsgehorsam gewesen sei, indem er vorsichtig hinzufügt, „insoweit mir dieser letztgenannte König Gelegenheiten gewährt hat, ihm zu dienen". Handschrift der öffentlichen Bibliothek in Madrid.

[1]) Crónica de Alfonso XI., Ausgabe von 1551, Fol., Cap. 19—21.

[2]) Ebendaselbst, Cap. 46 und 48.

[3]) Ebendaselbst, Cap. 49.

[4]) *Mariana*, Hist., Buch 15, Cap. 19.

nun ausbrechende Krieg geführt, in welchem Don Juan zuletzt unterlag, und nun, von neuem in des Königs Dienste tretend, anscheinend mit erneutem Ruhme wegen seiner kräftigen Empörung, nachdem er seine jetzt erwachsene Tochter Constanze dem vermuthlichen Thronerben von Portugal vermählt hatte, als Oberbefehlshaber, eine ununterbrochene Reihe von Siegen über die Mauren erfocht, fast bis zum Augenblicke seines Todes im Jahre 1347 [1]).

Wir hätten in einem Leben wie dieses, voll von Ränken und Gewaltthaten, von einem Fürsten, der wie er die Schwestern zweier Könige heirathete, zwei andere Könige zu Eidamen hatte, und der fast 30 Jahre lang sein Vaterland durch empörerische und kriegerische Unternehmungen beunruhigte, kaum einen gelungenen Versuch in schönen Wissenschaften erwarten gekonnt [2]). Dennoch findet er hier statt. Wir wissen, daß die spanische Dichtung in Mitte von Unruhe und Gefahr zuerst erschien, und nun finden wir, daß auch die dichterische spanische Prosa, aus dem nämlichen Boden und unter ähnlichen Umständen aufgesproßt ist. Bis zu diesem Zeitpunkte haben wir mit Ausnahme der Werke Alfons' X. und von ein oder zwei später zu nennenden Chroniken, keine Prosa von besonderem Werthe in der herrschenden castilischen Mundart gefunden. In den meisten von diesen wird aber die Glut, welche einen wesentlichen Bestandtheil des frühesten spanischen Geistes zu bilden scheint, entweder durch die Beschaffenheit ihres Gegenstandes, oder durch Zustände niedergehalten, die uns unbekannt bleiben mußten. Denn erst nachdem mitten unter den Kriegen und Empörungen, welche Jahrhunderte lang das Lebensprincip der ganzen Halbinsel gebildet haben, ein frischer Versuch gemacht worden ist, entdecken wir in der spanischen Prosa eine entschiedene Entwickelung solcher Formen, die späterhin volksthümlich und charakteristisch geworden sind.

Don Juan, dem der Ruhm gebührt, eine dieser Gestaltungen hervorgerufen zu haben, zeigte sich des Geschlechtes würdig, in welchem seit länger als einem Jahrhundert, die Wissenschaften geehrt und geübt waren. Man weiß, daß er zwölf Werke verfaßt hat, und er war so besorgt um ihr Schicksal, daß er sie in einen großen Band genau abschreiben ließ, und diesen einem Kloster vermachte, welches er auf seinen Gütern in Peñafiel, als Begräbnißort für sich und seine Nachkommen gestiftet hatte [3]). Es ist nicht bekannt, wie viele von diesen Werken noch

---

[1]) Ebendaselbst, Buch 16, Cap. 4. Crónica de Alfonso XI., Cap. 178. *Argote de Molina*, Sucesion de los Manueles.

[2]) Mariana sagt in einer der treffenden Charakterauffassungen, die in seiner Geschichte nicht selten sind, von Don Juan Manuel, er sei gewesen de condicion inquieta y mudable, tanto que a muchos parecia nacio solamente para revolver el reyno Hist., Buch 15, Cap. 12.

[3]) Argote de Molina's Leben dieses Prinzen in der Ausgabe des Grafen Lucanor von 1575. Die Angaben Argote de Molina's und der Handschrift in der Bibliothek stimmen nicht völlig überein, aber die letzte ist unvollständig, und läßt augenscheinlich ein Werk aus. Beide enthalten folgende vier: 1. Chronik von Spanien. 2. Buch von der Jagd. 3. Buch von Gedichten. 4. Buch der Rathschläge an seinen Sohn. Argote de Molina zählt außer diesen, noch folgende auf: 1. Libro

vorhanden sind. Einige finden sich zuverlässig unter den Schätzen der öffentlichen Bibliothek in Madrid in einer Handschrift, welche eine unvollständige und beschädigte Abschrift des ursprünglich in Peñafiel niedergelegten Bandes zu sein scheint. Zwei andere können vielleicht noch wieder herbeigeschafft werden, denn eins derselben, die Chronik von Spanien, ein Auszug Don Juan's aus der seines Oheims, Alfons des Weisen, war in der Mitte des 18. Jahrhunderts im Besitze des Marquis von Mondejar [1]), und das andere eine Abhandlung über die Jagd, hat Pellicer noch etwas später gesehen [2]). Eine Sammlung der Gedichte dieses Prinzen, welche Argote de Molina zur Zeit Philipp's II. herauszugeben beabsichtigte, ist wahrscheinlich verloren gegangen, denn der fleißige Sanchez hat sie vergebens gesucht [3]). Sein Graf Lucanor (El Conde Lucanor) allein ist durch den Druck allen Zufällen entrissen worden [4]).

---

de los Sabios. 2. Libro del Caballero. 3. Libro del Escudero. 4. Libro del Infante. 5. Libro de Caballeros. 6. Libro de los engaños. 7. Libro de los exemplos. Die Handschrift gibt dagegen, außer den vier gemeinschaftlichen, noch folgende an: 1. Ein Schreiben an seinen Bruder, mit einem Berichte über ihr Geschlechtswappen u. s. w. 2. Libro de los Estados, oder Buch der Stände, welches vielleicht Argote de Molina's Libro de los Sabios ist. 3. Libro del Caballero y del Escudero, aus welchem Argote de Molina zwei verschiedene Werke gemacht zu haben scheint. 4. Libro de la Caballeria, wahrscheinlich Argote de Molina's Libro de Caballeros. 5. La cumplida. 6. Libro de los engeños, eine Abhandlung über Kriegsmaschinen, welche Argote unrichtig engaños geschrieben hat, sodaß es für eine Abhandlung über Täuschungen gilt. 7. Reglas como se deve trovar. Aber, wie gesagt, die Handschrift hat eine Lücke, und gibt, obgleich sie sagt, es seien 12 Werke gewesen, die Titel von nicht mehr als 11, indem sie den Grafen Lucanor ausläßt, welcher das Libro de los exemplos in Argote's Verzeichniß ist.

1) Memoria de Alfonso el sabio, S. 464.

2) Anmerkung zu Pellicer's Ausgabe des Don Quixote, Theil 2, Bd. 1, S. 284.

3) *Sanchez*, Poesias anteriores u. s. w., Bd. 4, S. XI.

4) Ich weiß wol, daß in den Cancioneros generales Gedichte von einem Don Juan Manuel vorkommen, welche man allgemein dem Don Juan Manuel, Regenten von Castilien zur Zeit Alfons' XI., zugeschrieben hat, wie z. B. in dem Cancionero von Antwerpen (1573, Bl. 175, 207, 227, 267). Diese rühren aber nicht von ihm her. Ihre Sprache und ihre Gedanken sind viel zu modern. Vermuthlich sind sie das Werk eines andern Don Juan Manuel, der Ober-Kammerherr König Emanuel's von Portugal war († 1521), und dessen sowol portugiesische als spanische Gedichte zahlreich in *Garcia de Resende*, Cancioneiro geral (3 Bde., Lissabon 1516, Fol., und Stuttgart 1848—50), vorkommen, wo sie in der ersten Ausgabe, Bl. 48—57, 148, 169, 212 und 230, und wie ich meine noch an einigen andern Stellen vorkommen! Er ist der Verfasser der spanischen Coplas sobre los siete pecados mortales, die dem Könige Johann II. von Portugal († 1495) zugeeignet sind. Abgedruckt sind sie in *Bohl de Faber*, Floresta de Rimas antiguas castellanas (Hamburg 1822—25), 1, 10—15, aus Resende, Bl. 55, wo ich sie vor vielen Jahren in einem der damals vorhandenen Abdrücke im Kloster das Necessidades in Lissabon gelesen habe. Gegenwärtig ist diese Gedichtsammlung des Resende nicht mehr so selten, seitdem der stuttgarter Literarische Verein, sie aus dem durch König Ferdinand von Portugal dazu hergeliehenen lissaboner Exemplare wieder hat abdrucken lassen. Der Portugiese Don Juan Manuel war zu seiner Zeit ein sehr angesehener Mann, und schloß im

Alles was wir von Don Juan Manuel besitzen, ist wichtig. Die unvollständige Handschrift in Madrid fängt mit einer Aufzählung der Gründe an, weshalb er seine Werke habe abschreiben lassen, welche Gründe er durch nachfolgende, sein Zeitalter recht bezeichnende Geschichte erläutert.

„Zur Zeit König Jakob's I. von Mayorca lebte ein Ritter aus Perpignan, gleichzeitig ein großer Troubadour, der treffliche Lieder der wunderschön machte. Eins aber, das er gemacht hatte, war besser als alle übrigen, und überdies wohl in Musik gesetzt. Und so war auch der Ritter, der es gemacht hatte, wohl gelitten. Eines Tages aber, als er durch die Gassen ritt, hörte er einen Schuster dieses Lied singen, und er sang es so falsch, sowol in Worten als Weise, daß Jedermann, der es nicht zuvor gehört hätte, nicht umhin gekonnt haben würde, es für ein erbärmliches und sehr schlecht gemachtes Lied zu halten. Als nun der Ritter vernahm, wie der Schuster seine gute Arbeit verderbte, war er voll Betrübniß und Zorn, und stieg von dem Thiere ab, auf welchem er ritt, und setzte sich neben ihn. Der Schuster gab aber nicht Acht auf den Ritter, und hörte nicht auf zu singen; und je länger er sang, desto mehr verderbte er das Lied, das der Ritter gemacht hatte. Und als der Ritter nun hörte, wie seine gute Arbeit durch die Albernheit des Schusters so verderbt ward, nahm er sachte einige Scheren auf, welche dort lagen, und schnitt alle Schuhe des Schusters in Stücken, und stieg auf sein Thier und ritt davon."

„Als nun der Schuster seine Schuhe ansah, und wie sie in Stücke geschnitten waren, und daß er alle seine Mühe verloren habe, ward er sehr unruhig, und ging hinter dem Ritter, der dies gethan hatte, schreiend einher. Der Ritter aber erwiderte: „Mein König, unser Herr, ist, wie Ihr wol wisset, ein guter und ein gerechter König. Lasset uns denn zu ihm gehen, und möge er dann den Zwiespalt zwischen uns schlichten, wie es ihm gerecht scheint." Dies zu thun, wurden Beide einig. Und als sie vor den König kamen, berichtete ihm der Schuster, wie alle seine Schuhe ihm in Stücken geschnitten worden seien, und ihm großer Schaden gethan. Und der König war deshalb unwirsch, und fragte den Ritter, ob dies Wahrheit sei. Und der Ritter sagte, dem sei so; daß er aber gern sagen wolle, warum er also gethan. Und der König hieß ihn, solches zu sagen. Und der Ritter antwortete, der König wisse wohl, daß er ein Lied gemacht habe, das eine, welches sehr gut sei und gute Musik habe, und er sagte, der Schuster habe es im Singen verdorben; um dies aber zu beweisen, bitte er den König, Jenem zu befehlen, daß er es jetzt singe. Und der König that also, und sah nun, wie er es verderbte. Darauf sagte der Ritter, daß er, da der

---

Jahre 1497 den Ehevertrag König Emanuel's von Portugal mit Isabella, der Tochter König Ferdinand's und Isabella's von Spanien ab. *Barbosa*, Bibliotheca Lusitana (Lissabon 1747, Fol.), II, 688. Wenig zu seiner Ehre erscheint er aber in Lope de Vega's Stück, El principe perfeto, unter dem Namen Don Juan de Sosa, *Lope de Vega*, Comedias (Barcelona 1618, 4.), XI, 121.

Schuster die gute Arbeit verdorben habe, die er mit so vieler Mühe und Anstrengung gemacht, nun auch das Recht habe, die Arbeiten des Schusters zu verderben. Und der König und Alle, die dort mit ihm waren, waren lustig hierüber und lachten; und der König befahl dem Schuster, dieses Lied niemals wieder zu singen, noch des Ritters gute Arbeit zu stören; der König bezahlte aber den Schuster für den Schaden, der ihm geschehen war, und befahl dem Ritter, den Schuster nicht mehr zu quälen [1])."

„Und da ich nun weiß, daß ich nicht hindern kann, daß die Bücher, welche ich gemacht habe, vielmals abgeschrieben werden, und da ich sehe, daß in Abschriften ein Ding für das andere gesetzt wird, entweder weil der Abschreiber unwissend ist, oder weil ein Wort dem andern so gleicht, und weil also die Bedeutung und der Sinn, ohne irgend eine Schuld Desjenigen, der es zuerst schrieb, geändert werden; deshalb habe ich, Don Juan Manuel, das Unrechte, so viel ich es vermag, zu vermeiden, diesen Band machen lassen, in welchem alle die Werke geschrieben sind, die ich gemacht habe, und ihrer sind zwölf."

Von den zwölf hier angeführten Werken enthält die madrider Handschrift nur drei. Eins ist ein langes Schreiben Don Juan's an seinen Bruder, den Erzbischof von Toledo und Reichskanzler; in welchem er zuerst einen Bericht über sein Geschlechtswappen gibt, und dar-

---

[1]) Eine ähnliche Geschichte von Dante, einem Zeitgenossen des Don Juan Manuel, erzählt Sacchetti, der ungefähr ein Jahrhundert nach Beiden lebte. Sie findet sich in seiner 114. Novelle (Mailand 1815, 18.), II, 154. Nachdem er dort von einer wichtigen Angelegenheit erzählt hat, um derentwillen Dante's Verwendung bei einem städtischen Beamten gewünscht wurde, berichtet er wie folgt:

„Als Dante zu Mittag gegessen hatte, verließ er sein Haus, um diesem Geschäfte nachzugehen, und hörte, als er durch das St.-Petersthor ging, einen Grobschmidt, der, indem er das Eisen auf dem Amboß hämmerte, sang. Was er sang war von Dante, und zwar in der Art, als sei es eine Ballade (un cantare), die Verse übereinander stopfend, und sie auf eine Weise handhabend und umändernd, welche Dante sehr misfiel. Er sagte nichts, ging aber in die Werkstätte des Grobschmidts, wo viele seiner Handwerksgeräthe lagen, und ergriff zuerst dessen Hammer, den er auf die Straße schleuderte, dann die Zange, darauf die Wagschale und viele andere Stücke ähnlicher Art, die sämmtlich von ihm auf die Straße geworfen wurden. Der Grobschmidt wendete sich plump gegen ihn, und schrie: „Was zum Teufel macht Ihr hier? Seid Ihr toll?" Dante aber erwiderte: „Was aber thut Ihr?" „Ich", antwortete der Grobschmidt, „ich arbeite in meinem Gewerbe, und Ihr verderbet das Meinige, indem Ihr es auf die Straße werft." Dante antwortete: „Wenn Ihr nicht wollt, daß ich Eure Sachen verderbe, so verderbt auch nicht die meinigen." Hierauf der Grobschmidt: „Was verderbe ich denn von Euren Sachen?" Da antwortete Dante: „Ihr singt aus meinem Buche, aber nicht wie ich es geschrieben habe; ein anderes Gewerbe habe ich nicht, und Ihr verderbet dieses." Der Grobschmidt in seinem Dünkel und seinem Verdruß, wußte nicht was er antworten sollte, er nahm daher sein Handwerkszeug auf, und ging wieder an seine Arbeit, und sang von da an, wenn er zum Singen Lust hatte, von Lanzelot und Tristan, und ließ Dante ruhen."

Eine dieser beiden Erzählungen ist vermuthlich aus der andern genommen, aber die des Don Juan ist die ältere, sowol der Zeit nach, in der sie sich zutrug, als in der, wo sie aufgeschrieben ward. [Noch wahrscheinlicher möchten beide Erzählungen einer älteren, vielleicht morgenländischen Geschichte nachgeahmt sein.]

auf, aus welchem Grunde, er und seine rechtmäßigen Erben, ohne selbst einen Ritterorden empfangen zu haben, zu Rittern schlagen konnten, was er selbst gethan habe, als er noch nicht zwei Jahre alt gewesen; und endlich den Bericht über eine feierliche Unterredung, die er mit König Sancho IV. auf dessen Sterbelager gehabt, in welcher der König bitterlich klagte, daß er, weil er für seine Empörung gegen seinen Vater Alfons den Weisen, mit Recht dessen Fluch empfangen, jetzt auch nicht mehr berechtigt sei, Don Juan den Segen eines Sterbenden zu ertheilen.

Ein anderes Werk aus der madrider Handschrift ist eine Abhandlung in 26 Abschnitten, unter dem Titel: Rathschläge an meinen Sohn Ferdinand. Sie ist wirklich ein Versuch über die christlichen und sittlichen Pflichten eines durch seine Geburt zu den höchsten Stellen im Staate Bestimmten, und bezieht sich hin und wieder auf die ausführlicheren Erwägungen über ähnliche Gegenstände, in Don Juan's Abhandlung über die verschiedenen Stände oder Stellungen des Menschen, wahrscheinlich ein größeres Werk, dessen derzeitiges Vorhandensein uns nicht bekannt geworden ist.

Die dritte und längste dieser Schriften ist aber die anziehendste. Es ist, das Buch vom Ritter und vom Knappen, wie der Verfasser sagt, in der Weise geschrieben, welche man in Castilien Fabelchen (fablilla) nennt, und die er seinem Bruder, dem Erzbischofe, sandte, damit dieser sie ins Lateinische übersetze. Dies ist ein Beweis, und zwar nicht der einzige, daß Don Juan geringen Werth auf die Sprache setzte, der er jetzt seine ganze Ehre verdankt. Das Buch selbst enthält die Geschichte eines jungen Mannes, der ermuthigt durch die vortheilhaften Zustände seines Vaterlandes unter einem Könige, der den Reichstag oft zusammenrief und seinem Volke gute Lehren und gute Gesetze gab, sich bemüht, Staatsämter zu suchen. Auf seinem Wege zum Reichstage, wo er hofft zum Ritter geschlagen zu werden, findet er einen Hofmann, der sich zurückgezogen hat, ihm in seiner Einsiedelei alle Pflichten und Ehren des Ritterthumes erklärt, und ihn also zu der Auszeichnung vorbereitet, nach der er strebt. Bei seiner Heimkehr besucht er seinen betagten Freund wieder, und ist so erfreut über dessen Belehrungen, daß er bei ihm bleibt, bei seinen Gebrechen ihn unterstützend und aus seiner Weisheit Nutzen ziehend, bis zu dessen Tode bei ihm verharrt, wornach der junge Ritter nach seinem Lande zurückkehrt, und dort während seines übrigen Lebens in großen Ehren lebt. Dieses Fabelchen ist aber nur ein sehr dünner Faden, der dazu dient, eine lange Reihe von Belehrungen über die Sittenpflichten der Menschen und über die verschiedenen Zweige menschlichen Wissens zusammenzuhalten, welche in der Weise jener Zeit, mit Ernst und Geist ertheilt werden [1]).

Der Graf Lucanor (Conde Lucanor), das bekannteste unter den

[1]) Von der Handschrift Don Juan's, in der großen Büchersammlung in Madrid, besitze ich durch die Gefälligkeit des Professors Gayangos eine 199 eng geschriebene Folioseiten einnehmende Abschrift.

Werken des Verfassers, hat einige Aehnlichkeit mit der Dichtung vom Ritter und Knappen. Er besteht in einer Sammlung von 49 Geschichten, Anekdoten und Gleichnissen [1]), welche deutlich morgenländischen Ursprung an sich tragen. Wahrscheinlich ist sie eine Nachahmung der Belehrung zur Erkenntniß (Disciplina clericalis) von Petrus Alfonsi, einer ungefähr zwei Jahrhunderte zuvor in Spanien angefertigten Sammlung. Bei den Erzählungen Don Juan's wird, sowie bei der Geschichte selbst, nach morgenländischer Art ein einfacher Anlaß angenommen, der uns fortwährend an Tausend und Eine Nacht erinnert, sowie an deren zahllose Nachahmungen [2]).

[1]) Es läßt nicht unwahrscheinlich, daß Don Juan Manuel ursprünglich am Ende der zwölften Erzählung stehen bleiben wollte, mindestens äußert er dort eine solche Absicht.

[2]) Daß die ganze Abfassungsweise des Grafen Lucanor morgenländisch ist, sieht man sogleich, wenn man in Bidpai's Fabeln oder irgend eine andere Sammlung von Erzählungen des Ostens einen Blick wirft. Ich verstehe hier unter Abfassungsweise die Aneinanderreihung einzelner Geschichten durch irgend ein erdichtetes, Allen gemeinsames Ereigniß, wie z. B. deren Erzählung, um einen Dritten zu belustigen oder zu belehren. Die erste derartige in Europa stattgefundene Erscheinung einer solchen Reihe zusammengestellter Geschichten, war die Disciplina clericalis. Dieses sehr merkwürdige Buch wurde von Petrus Alfonsi (Peter Alfonssohn) abgefaßt, der ein 1062 in Huesca in Aragonien geborener Jude, als solcher Moses Sephardi hieß, und 1106 die Taufe empfing, wobei er nach damaliger Sitte den Namen seines Pathen oder geistlichen Vaters, König Alfons' VI. von Castilien, als Beinamen annahm. Diese Belehrung zur Erkenntniß ist eine Sammlung von 37 Geschichten und vielen Apophthegmen, von denen angenommen wird, ein Araber habe sie auf seinem Sterbebette als Lehren seinem Sohne mitgegeben. Es ist dieses Buch in mittelalterlichem Latein geschrieben, und ein großer Theil desselben ist augenscheinlich morgenländischen Ursprungs, ja einige Geschichten sind sogar ziemlich gemeiner Art. Dennoch ist es sehr lange bewundert worden, und mehr als ein mal in französische Verse übersetzt (*Barbazan*, Fabliaux, Ausgabe von Méon [Paris 1808], II, 39—183). Diese Belehrung zur Erkenntniß war vermuthlich das Vorbild des Grafen Lucanor, weil sie, als dieses letzte Büchelchen geschrieben wurde, sehr beliebt war, weil die Einrichtung beider, daß Geschichten als Rathschläge erzählt werden, sich ähnlich ist, weil eine bedeutende Anzahl Sprüchwörter in beiden dieselben sind, und weil einige Geschichten sich in beiden gleichen, wie die 37. im Grafen Lucanor, welche die erste in der Belehrung zur Erkenntniß abgibt. Nichtsdestoweniger findet in der Haltung der Gesittungszustände zwischen beiden eine Verschiedenheit statt, welche ganz der der beiden Jahrhunderte entspricht, die zwischen diesen Werken liegen. Die Belehrung zur Erkenntniß wurde durch die französische Uebersetzung bald auch in andern Ländern bekannt, sodaß wir Spuren ihrer Dichtungen in den Thaten der Römer (Gesta Romanorum), dem Decameron, den Erzählungen von Canterbury und an andern Orten finden. Aber sie blieb dennoch in anderer Beziehung lange ein nur Alterthumsforschern bekanntes versiegeltes Buch, welches zum ersten male in seiner Ursprache, der lateinischen, durch den Verein der Bücherfreunde (Societé des bibliophiles) aus sieben Handschriften der K. Bibliothek in Paris (2 Bde., Paris 1824, 12.) gedruckt wurde. Ohne hiervon Kenntniß zu haben, ließ Fr. W. Valentin Schmidt, dem die Freunde der früheren Geschichte romantischer Dichtung, wegen seiner vielfältigen Beiträge zur Aufhellung derselben, so sehr verpflichtet sind, dasselbe Buch (Berlin 1827, 4.) nach einer breslauer Handschrift abdrucken, indem er seine Ausgabe desselben für die erste hielt. Diese Ausgabe ist aber wegen der merkwürdigen, ihr von ihm beigegebenen Anmerkungen die beste, wenngleich sich

Man findet, daß der Graf Lucanor (ein Mann von Ansehn und Macht, der einen jener ersten christlichen Grafen abbilden soll, die wie Fernan Gonzalez von Castilien in Wirklichkeit unabhängige Fürsten waren) manchmal Fragen der Sittenlehre und der Staatswissenschaften beantwortet zu sehen wünscht. Er legt diese Fragen, sowie sie ihm begegnen, seinem Minister oder Rathgeber (Patronio) vor, welcher jede durch eine Geschichte oder eine Dichtung beantwortet, die mit ein paar Reimversen schließt, welche die Moral derselben enthalten. Die Geschichten sind von verschiedener Art [1]). Manchmal bedient sich Don Juan eines Ereignisses aus der Geschichte Spaniens, wie z. B. des von den drei Rittern seines Großvaters, des heiligen Ferdinand, bei der Belagerung von Sevilla [2]). Am häufigsten ist es die Schilderung irgend eines ergreifenden Zuges der Volkssitten, wie die Geschichte Roderich's des Freimüthigen und seiner drei Getreuen [3]); manchmal wieder eine ritterliche Dichtung, wie die vom Einsiedler und Richard Löwenherz [4]). Zuweilen aber auch ein Gleichniß, wie das vom Greise, seinem Sohne und dem Esel, oder von der Krähe, welche der Fuchs zum Singen beredet, die er, nebst vielen seiner Nachfolger, auf eine oder die andere Weise dem Aesop entnommen haben muß [5]). Sie sind alle bemerkenswerth; die anziehendste von allen ist aber die Maurische Hochzeit, theils weil sie deutlich arabischen Ursprung an sich trägt, theils aber auch, weil sie merkwürdiger Weise die nämliche Geschichte enthält, welche

---

nicht läugnen läßt, daß der pariser Text den Vorzug verdient, welcher in der dortigen Ausgabe durch die ihr beigefügte altfranzösische Uebersetzung in Prosa noch einen erhöhten Werth erhält.

[1]) Sie heißen sämmtlich Beispiele (Enxiemplos), welches Wort damals Geschichte oder Gleichniß (Apologue) bedeutete, wie dies auch beim Erzpriester von Hita (Stanze 301), und in der spanischen Allgemeinen Chronik der Fall ist. Auf gleiche Weise nannte der alte Lord Berners, in seiner köstlichen Uebersetzung des Froissart, die Fabel vom Vogel mit den erborgten Federn, ein Beispiel (Ensample) [und in der alten deutschen Uebertragung der Fabeln des Bidpai ist der Titel: Anastas Lestri Beispiele der Weisen].

[2]) Cap. 2.

[3]) Cap. 3.

[4]) Cap. 4.

[5]) Cap. 24 und 25. Die Nachfolger Don Juan's sind ihm aber mehr verpflichtet, als er es seinen Vorgängern war. So hat Hr. Douce seine Geschichte Don Illan des Zauberers (Cap. 13) in zwei französischen und vier englischen Schriftstellern gefunden (*Blanco White*, Variedades [London 1824], I, 310). Das Gleichniß, welches Gil Blas in seiner Noth dem Herzoge von Lerma erzählte (Buch 8, Cap. 6), und von dem er sagt, er habe es im Pilpai oder irgend einem andern Fabelschreiber gelesen, habe ich vergebens im Bidpai gesucht, und stieß unversehens im Grafen Lucanor (Cap. 18) darauf. [Dies liefert, beiläufig gesagt, einen neuen Beweis dafür, daß Le Sage seinen ganzen, so köstlichen Gil Blas, nicht selbst erfunden, sondern echt spanischen Quellen entwendet habe, insbesondere, wie weiterhin gezeigt werden wird, dem Estevanillo Gomez. Damals aber, als Gil Blas französisch verfaßt wurde, gab es erst zwei, beide sehr seltene Ausgaben des Grafen Lucanor. J.] Man kann noch hinzufügen, daß die Fabel von den Schwalben und dem Flachs (Cap. 27) im Lucanor besser als bei La Fontaine erzählt ist.

Shakspeare's Zähmung der Widerbellerin (Taming of the shrew) zum Grunde liegt [1]). Sie ist aber zu lang, um hier wiedergegeben zu werden, und ich wähle daher ein kürzeres Beispiel aus dem 22. Abschnitte aus: „Von dem was dem Grafen Fernan Gonzalez begegnete, und welche Antwort er seinen Lehnsleuten gab."

„Einst kam Graf Lucanor sehr ermüdet und erschöpft, und übel zugerichtet von einem Zuge heim, und ehe er sich noch erfrischen oder ausruhen konnte, kam plötzlich eine Botschaft über ein anderes eben eingetretenes Ereigniß. Und seine meisten Leute riethen ihm, sich ein wenig zu stärken und dann erst das zu thun, was er für das verständigste halte. Und der Graf fragte Patronio, was er bei diesem Ereigniß thun solle, und Patronio antwortete: «Herr! damit Ihr das Beste erwählen möget, möge es Euch gefallen die Antwort zu vernehmen, welche Graf Fernan Gonzalez einst seinen Lehnsleuten gegeben hat.»

„„Die Geschichte. Graf Fernan Gonzalez besiegte Almanzor in Hazinas [2]), aber Viele von seinen Leuten fielen dort, und Er und die Uebrigen, welche am Leben blieben, wurden schwer verwundet. Und ehe er wieder gesund und wohl war, vernahm er, daß der König von Navarra in sein Land gebrochen, und so befahl er seinen Leuten, sich zu bereiten, gegen die von Navarra zu fechten. Und alle seine Leute sagten ihm, daß ihre Rosse ermattet wären, und daß sie selbst ermattet seien; und daß, obgleich sie darum diese Sache nicht aufgeben wollten, sie dennoch, weil Er und seine Leute schwer verletzt seien, selbige anstehen lassen müßten und abwarten, bis sie wieder gesund wären. Und als der Graf sah, daß sie Alle diesen Ritt anstehen lassen wollten, da that ihm seine Ehre weher noch als sein Leib, und er sprach: «Freunde, laßt Uns diesen Kampf nicht scheuen wegen der Wunden, die wir jetzt haben, denn die frischen Wunden, die sie Uns jetzt schlagen, werden Uns diejenigen vergessen machen, welche wir im ersten Kampfe empfingen.» Und als die von seinem Gefolge sahen, daß Er um seiner selbst willen nicht besorgt war, sondern allein wie er sein Land und seine Ehre ver-

---

[1]) Es ist bekannt, daß Shakspeare ohne Umstände, die Geschichte seiner Zähmung der Widerbellerin, einem 1594 unter dem nämlichen Titel gedruckten Schauspiele entnahm. Diese Geschichte mit ihren verschiedenen Theilen scheint schon von den frühesten Zeiten her im Morgenlande bekannt gewesen zu sein, und ward dort, wie ich vermuthe, von Sir John Malcolm unter den persischen Sagen gefunden (Sir *John Malcolm*, Traditions of Persia [London 1827], II, 54). In Europa habe ich keine frühere Erwähnung als die im Grafen Lucanor (Cap. 45) zu entdecken vermocht. Die Lehre von unbeschränkter Unterwürfigkeit der Frauen scheint in der That eine Lieblingslehre des Don Juan Manuel gewesen zu sein, denn er sagt in einer andern Geschichte (Cap. 5) ganz im Geiste der Scherzrede des Petruchio über Sonne und Mond: „Wenn der Ehemann spricht, der Strom läuft den Berg hinauf, so muß seine Frau ihm glauben, und sagen, dem ist so."

[2]) Fernan Gonzalez ist der große Held Castiliens, dessen Abenteuer erwähnt werden sollen, wenn wir zu dem Gedichte kommen, welches sie besingt. In der Schlacht von Hazinas gewann er den entscheidenden Sieg über die Mauren, der im dritten Theile der spanischen Allgemeinen Chronik so wohl beschrieben ist.

theidigen solle, zogen sie mit ihm, und sie gewannen diese Schlacht, und alle Dinge gingen darnach wohl und ordentlich.

„„Und so müßt auch Ihr, mein Herr Graf Lucanor, wenn Ihr wünschet zu thun was Ihr sollt, und seht, daß es zur Vertheidigung Eurer Rechte und derer Eures Volkes und Eurer eigenen Ehre gethan werden sollte, Euch nicht beschweren lassen durch Ermüdung, noch durch Mühe, noch durch Gefahr, sondern vielmehr so handeln, daß die neue Gefahr Euch die vergessen mache, welche bereits vorüber ist.““

„Und der Graf hielt dies für eine gute Geschichte [1]) und für einen guten Rath, und er handelte darnach und befand sich wohl dabei. Und auch Don Juan betrachtete dies als eine gute Geschichte, und er ließ sie in dieses Buch schreiben und machte außerdem diese Reime, welche also lauten:

Tened esto por cierto, ca es verdad provada,
Que honra y vicio grande non han una morada.“

Es ist nicht leicht etwas einfacheres und treffenderes zu erdenken, als diese Geschichte, sowol dem Inhalt als der Abfassung nach. Andere Erzählungen dieses Buches haben einen Anstrich von ritterlicher Würde, und einige etwas von dem Liebeswerben, das man an einem Hofe wie der Alfons' XI. erwarten kann. In einigen wenigen gibt Don Juan Andeutungen, daß er über den Gefühlen und Meinungen seiner Zeit steht. Er scherzt in der einen über die Mönche und deren Ansprüche [2]), in einer andern führt er einen Pilger unter gerade nicht sehr ehrwürdigen Umständen auf [3]), und in einer dritten macht er sich über seinen Oheim Alfons lustig, weil er an die Thorheiten der Alchemie glaubt [4]), und einem Manne vertraut, der behauptet, unedle Metalle in Gold verwandeln zu können. In fast allen erblicken wir aber die große Erfahrung eines Weltmannes, wie die Welt damals war, und die kühle Beobachtungsgabe eines Mannes, der die Menschen zu gut kannte und zu viel von ihnen gelitten hatte, um in seiner Denkweise noch einen großen Theil der Romantik der Jugend bewahrt zu haben. Denn wir

---

[1]) Y el Conde tuvo este por buen exemplo, wie die alte castilische Redensart lautet (Crónica General, Th. 3, Cap. 5). Argote de Molina sagt von solchen Sätzen, die häufig im Grafen Lucanor vorkommen, sie geben einen Geschmack von den Eigenthümlichkeiten des alten Castilischen, oder auch, sie zeigen, welches die wahre Redeweise unserer Sprache war. Don Juan selbst sagt mit seiner gewöhnlichen Einfachheit: Ich habe das Buch mit den schönsten Worten gemacht, die ich zu finden vermochte (Ausgabe von 1575, Blatt 1, Rückseite). Dennoch bedurften viele seiner Worte, unter der Regierung Philipp's II., eine Erklärung, und im Ganzen genommen klingt die Redeweise des Grafen Lucanor alterthümlicher als die der Partidas, welche dennoch ein ganzes Jahrhundert vor denselben geschrieben wurden. Einige von seinen veralteten Worten sind reines Latein, wie z. B. cras für morgen (Blatt 83) und andere.

[2]) Cap. 20.

[3]) Cap. 48.

[4]) Cap. 8. Ich schließe aus dem Grafen Lucanor, daß Don Juan wenig von der Bibel kannte, da er sie Cap. 4 unrichtig anführt, und Cap. 44 zeigt, daß das Gleichniß vom Blinden, der den Blinden führt, ihm unbekannt war.

wissen von Don Juan selbst, daß er den Grafen Lucanor erst schrieb, als er die höchsten Stufen der Macht und Ehre erreicht hatte, und vermuthlich auch durch seine schlimmsten Niederlagen gegangen war. Wir dürfen aber auch, zu seiner Ehre sei es gesagt, nicht vergessen, daß wir in dem Buche keine Spuren des Dünkels der Gewaltigen, oder der Bitterkeit gekränkten Ehrgeizes finden, nichts von dem Unrecht, das ihm Andere angethan hatten, sowie auch nichts von dem, das er selbst begangen. Es scheint wirklich in einer glücklichen Mußezeit geschrieben zu sein, die dem Lärm der Läger, den Ränken der Regierung und den Verbrechen der Empörung entwendet wurde, als die Erfahrung seines vergangenen Lebens, dessen Abenteuer und Leidenschaften schon zu entlegen waren, um auch nur geringes Selbstgefühl in ihm zu wecken, aber doch noch frisch genug, um mit großer Einfachheit deren Ergebnisse in dieser Reihe von Geschichten und Anekdoten darzubringen, welche eine ihrem Zeitalter eigene Eigenthümlichkeit, und eine Art ritterlicher Weltweisheit und verständiger Ehrlichkeit an sich tragen, die auch einer fortgeschritteneren Zeit nicht zur Unehre gereichen würden [1]).

---

[1]) Es gibt zwei spanische Ausgaben des Grafen Lucanor, deren erste und beste (Sevilla 1575, 4.) von Argote de Molina herrührt, und eins der seltensten Bücher der Welt ist. Sie wird durch eine Lebensbeschreibung Don Juan's eröffnet, und schließt mit einer merkwürdigen Abhandlung über castilische Verse. Die andere Ausgabe gleichfalls, wenngleich weniger selten, ist von Madrid 1642, 4. Die Anführungen in diesen Anmerkungen beziehen sich auf die erste Ausgabe. Ein von A. Keller, wo ich nicht irre, nach der ersten Ausgabe gemachter Wiederabdruck erschien in Stuttgart 1830, und eine darnach gemachte deutsche Uebersetzung des gemüthlichen Dichters Josef von Eichendorf, erschien in Berlin 1840. Ich bemerke noch, daß Don Juan Manuel im Grafen Lucanor zwei mal (Cap. 11 und 14) arabische Worte anführt, was in der alten spanischen Literatur eine seltene Erscheinung ist.

[Ueber die Quellen und Nachahmungen des Conde Lucanor, vergleiche Liebrecht's Aufsatz im Neues Jahrbuch der Berliner Gesellschaft für Deutsche Sprache, VIII, 196—200. F. W.]

Fünfter Abschnitt.

Alfons XI. — Abhandlung über die Jagd. — Chronik in Versen. — Der Pfründner von Ubeda. — Der Erzpriester von Hita; sein Leben, Werke und Charakter. — Rabbi Don Santob. — Die Christenlehre. — Eine Offenbarung. — Der Todtentanz. — Gedicht auf Josef. — Ayala, seine Hofreime. — Eigenthümlichkeiten der spanischen Literatur bis dahin.

Die Regierung Alfons XI. war voll Unruhen, und der unglückliche Fürst starb zuletzt im Jahre 1350 bei der Belagerung von Gibraltar an der Pest. Dennoch wurden die Wissenschaften während derselben nicht vergessen, wie wir nicht nur aus dem bereits erwähnten Beispiele Don Juan Manuel's wissen, sondern auch aus verschiedenen andern, die nicht übergangen werden dürfen.

Die erste solche Schrift ist eine Abhandlung über die Jagd in Prosa, deren drei Bücher unter der Leitung des Königs von seinen Jägermeistern geschrieben wurden, welche damals zu den Angesehensten an seinem Hofe gehörten. Sie besteht fast nur aus einem Bericht über die Hunde, welche man gebrauchen soll, über ihre Krankheiten und ihre Abrichtung, nebst Beschreibung derjenigen Orte, wo das Wild reichlich war, und wo man zur königlichen Lust pirschen konnte. An und für sich ist diese Abhandlung von geringem Werthe, sie wurde aber zur Zeit Philipp's II. von Argote de Molina mit einem willkommenen Anhange des Herausgebers bekannt gemacht, welcher merkwürdige Geschichten von Löwenjagden und Stiergefechten enthält, wodurch es dem Geschmack seiner Zeit entspricht. Dem Styl nach ist das ursprüngliche Büchlein ebenso gut als die etwas ähnliche, ein Jahrhundert jüngere Abhandlung des Markgrafen von Villena über die Vorschneidekunst, die in Folge ihres Inhalts für Viele anziehender ist [1]).

---

[1]) Libro de la Monteria, que mando escrivir El muy alto y muy poderoso Rey Don Alonso de Castilla y de Leon, ultimo deste nombre. Acrecentado por *Gonzalo Argote de Molina* (Sevilla 1582, Fol., 91 Blätter, m. Holzschnitten). Der Text ist, wie Pellicer sagt (Anmerkungen zum Don Quixote, Th. 2, Cap. 24), nicht

Das nächste dieser Regierung zugeschriebene literarische Denkmal würde wichtig sein, wenn wir es ganz besäßen. Es enthält eine in Romanzenweise abgefaßte **Chronik** der Ereignisse zur Zeit Alfons' XI., unter dessen Namen sie gewöhnlich geht. Don Diego Hurtado de Mendoza fand sie unter einem Haufen arabischer Handschriften, und schrieb sie kurzweg einem Schreiber des Königs zu. Argote de Molina hat sie zuerst veröffentlicht, und glaubt, sie sei von einem mit der erzählten Geschichte gleichzeitigen Dichter geschrieben. Man kennt aber nur 34 Stanzen von ihr, und Sanchez zeigt, daß diese, wenngleich wahrscheinlich älter als das 15. Jahrhundert, nicht das Werk des Königs sind, und wirklich dem Styl und der Sprache nach minder alt scheinen, als wofür Argote de Molina sie hält [1]). Sie sind in sehr fließendem

genau richtig. Die darauf folgende Abhandlung Argote's füllt 21 Blätter, die durch bemerkenswerthe Holzschnitte erläutert werden, und endigt mit einer Beschreibung des k. Palastes Pardo bei Madrid, und einer Ekloge in achtzeiligen Stanzen auf die Geburt der Infantin Isabella, Tochter Philipp's II., von Gomez de Tapia aus Granada.

[1]) Diese alte Reimchronik wurde von dem Geschichtschreiber Diego de Mendoza unter den arabischen Handschriften in Granada gefunden, und von ihm, mit einem Briefe vom 1. Dec. 1573, an Zurita, den Geschichtschreiber Aragoniens gesendet, mit der Erwähnung, daß sie für Argote de Molina anziehend sein würde. Er sagt richtig, es sei wol der Mühe werth zu sehen, mit welcher Einfachheit und Paßlichkeit, Männer in den ältesten Zeiten, Geschichte in Versen geschrieben haben, hinzufügend, dies sei eines der Bücher, welches man in Spanien Thaten (Gestas) nenne, und daß es ihm merkwürdig und schätzbar scheine, weil er meine, es sei von einem Schreiber Alfons' XI. abgefaßt, in vielen Dingen aber von den angenommenen Berichten über die Regierung jenes Fürsten abweiche. *Dormer*, Progresos de la historia de Aragon (Saragossa 1680, Folio), S. 502. Die 34 Stanzen dieser Chronik, welche wir jetzt besitzen, wurden von Argote de Molina zuerst bekannt gemacht in seiner Nobleza del Andaluzia (Sevilla 1588, Folio), Blatt 198, und sind ebendaher entnommen von *Sanchez*, Poesias anteriores u. s. w., I, 171—177. Argote de Molina sagt: „Ich schreibe sie ihrer Merkwürdigkeit halben, als Proben der Sprache und Dichtung jener Zeit ab, und weil sie am besten und fließendsten erzählen, unter allem was während eines langen Zeitraums in Spanien geschrieben worden ist." Die Wahrheit ist, daß sie so leicht verständlich sind, und so wenig alterthümliche Worte in ihnen vorkommen, daß ich nicht glauben kann, sie seien früher als die Romanzen des 15. Jahrhunderts geschrieben, denen sie so sehr gleichen. Das Beste von dem daraus bisher bekannt gemachten ist nachstehende Erzählung eines Sieges, den ich sonst für die 1340 gewonnene Schlacht vor Salado hielt, die in der Chronik Alfons' XI. (1551, Folio), Cap. 254, beschrieben wird, von der ich aber jetzt glaube, daß es irgend ein vor 1330 erfochtener Sieg ist.

Los Moros fueron fuyendo
　Maldiziendo su ventura;
El Maestre los siguiendo
　Por los puertos de Segura.

E feriendo e derribando
　E prendiendo a las manos,
E Sanctiago llamando,
　Escudo de los Christianos.

Castilischen abgefaßt, und ihre Haltung ist ebenso lebendig als die der alten Romanzen.

Von zwei andern Gedichten, welche, wie aus des Verfassers Angabe hervorgeht, unter der Regierung eines der Alfonse geschrieben wurden (und deshalb fast gewiß noch unter der Alfons' XI., welcher der letzte dieses Namens war), sind bisjetzt auch nur wenige Stanzen gedruckt, die nach dem Amte ihres Verfassers, der sich Pfründner von Ubeda nennt, unterschieden werden. Das erste dieser beiden Gedichte ist ein Leben des heiligen Ildefons in der Weise des Berceo, und enthält in der Handschrift 505 Strophen. Das andere Gedicht besingt die heilige Maria Magdalena. Beide würden uns, auch wenn sie ganz gedruckt wären, wahrscheinlich wenig aufhalten [1]).

Wir wenden uns daher, ohne länger zu zögern, zu Juan Ruiz, gewöhnlich der Erzpriester von Hita genannt, einem Dichter von dem man weiß, daß er zur nämlichen Zeit gelebt hat, und dessen Werke wegen ihrer Beschaffenheit und ihres Umfanges eine besondere Betrachtung verdienen. Die Zeit ihrer Abfassung kann mit ziemlicher Genauigkeit bestimmt werden. In einer der drei alten Handschriften, die von ihnen vorhanden sind, werden einige von diesen Gedichten in das J. 1330 gesetzt, und einige in den beiden andern in das J. 1343. Ihr, wie es scheint, in Alcala de Henares geborener Verfasser lebte viel in Guadalarara und Hita, die nur fünf spanische Meilen auseinanderliegen, und wurde auf Befehl des Erzbischofs von Toledo zwischen 1337 und 1350 verhaftet. Aus allem diesen kann man schließen, daß Castilien sein Hauptaufenthalt war, und daß er unter der Regierung Alfons' XI. blühte, das heißt, auch zur Zeit des Don Juan Manuel, und etwas später [2]).

En alcance los llevaron
  A poder de escudo y lança,
E al Castillo se tornaron
  E entraron por la matanza.

E muchos Moros fallaron
  Espedaçados jacer;
El nombre de Dios loaron,
  Que les mostró gran plazer.

Der Verlust dieses Gedichtes ist sehr zu bedauern.

[1]) Kleine Auszüge aus dem Pfründner von Ubeda finden sich in *Sanchez*, Poesias anteriores u. s. w., I, 116—118. Die erste Stanze, welche wie mehre von Berceo beginnt, lautet also:

Si me ayudare Christo è la Virgen sagrada,
Querria componer · una faccion rimada
De un confesor que fizo vida honrada,
Que nació en Toledo en esa cibdat nombrada.

[2]) Sein Leben schildert Sanchez, Bd. 1, S. 100—106, und Bd. 4, S. II—VI. Eine treffliche Beurtheilung seiner Werke gibt Ferdin. Wolf in den wiener Jahrbüchern der Literatur, 1832, LVIII, 220—255, ihn kühn Cervantes an die Seite setzend.

Seine Werke bestehen aus fast 7000 Versen, und wir finden in ihnen, obgleich sie im Allgemeinen in Berceo's vierzeiliger Stanze geschrieben sind, gelegentlich eine in der castilischen Dichtung bis dahin unbekannte Verschiedenheit in Versmaß, Haltung und Geist; denn es steigt die Anzahl ihrer Versmaße, von denen einige dem Provenzalischen nachgebildet sind, auf nicht weniger als sechzehn [1]). Die Gedichte beginnen in der Gestalt, in welcher sie zu uns gelangt sind, mit einem anscheinend zur Zeit der Gefangenschaft des Erzpriesters gedichteten Gebet zu Gott, in welchem Zeitraume, wie eine der Handschriften berichtet, seine meisten Werke geschrieben sind [2]). Darnach kommt ein merkwürdiger Prolog in Prosa, der den sittlichen Zweck der ganzen Sammlung auseinandersetzt, oder sich vielmehr bemüht, die Hinneigung ihres größten Theiles zur Unsittlichkeit zu verhüllen. Hierauf folgen wieder nach einigen Vorworten die Gedichte hintereinander, deren Gegenstände sehr mannichfaltig, aber geschickt unter sich verknüpft sind. Alle zusammen füllen einen tüchtigen Band [3]).

Das Ganze ist eine Reihe von Geschichten, welche Züge aus des Erzpriesters eigenem Leben scheinen, manchmal aber mit Erdichtungen und Allegorien gemischt sind, die vielleicht auch nur andere Thatsachen verschleiern sollen, zuweilen aber sich offen und deutlich als Theile seiner eigenen Lebensgeschichte ankündigen [4]). Im Vordergrunde dieser lebendigen Darstellungen erscheint der sehr zweideutige Charakter seiner Botin, der Hauptgeschäftsträgerin seiner Liebeshändel, welche er dreist genug Klosterläuferin (Trota-conventos) nennt, weil die Botschaften, welche sie überbringt, oft an oder von Manns- oder Frauenklöstern kommen [5]).

---

[1]) Sanchez, Bd. 4, S. X.
[Ein ganz guter Auszug aus Hita's Poesien findet sich bei Clarus a. a. O., I, 398—427. F. W.]

[2]) Sanchez, IV, 283.

[3]) Die Hinneigung vieler von diesen Gedichten zur Unsittlichkeit ist ein Umstand, der nicht nur den Herausgeber des Erzpriesters (siehe S. XVII und die Anmerkungen zu S. 76, 97, 102 fg.) in Verlegenheit setzt, sondern auch den Erzpriester selbst manchmal stört (Stanzen 7, 866 fg.). Die Sache ist aber zu deutlich, um verdeckt werden zu können, und der Herausgeber vermeidet nur theilweise Bekümmerniß deshalb, indem er ruhig lange Stellen ausläßt, wie z. B. Stanze 441—464 fg.
[Ich kann nicht umhin zu vermuthen, daß die erwähnte Hinneigung auch die vom Erzbischofe von Toledo als Zuchtstrafe über den Erzpriester verhängte Einsperrung nach sich gezogen habe. J.]

[4]) Stanze 61—68.

[5]) Es herrscht einige Ungewißheit über diese wichtige Mitwirkende (Stanze 71, 671 und an andern Stellen), ihr Name war aber Urraca (St. 1550), und sie gehörte zu der mit dem Kunstausdrucke Zwischengängerinnen (Alcahuetas) genannten Classe, welche bei der Abgeschlossenheit der Frauen in Spanien, und vielleicht auch durch den Einfluß maurischer Sitten und Verkehrs, in der ältesten Literatur dieses Landes häufig, und in der späteren manchmal vorkommt. Die Partidas (Partida 7, Titel 22) enthalten zwei Gesetze gegen sie, und die Tragikomödie Celestina, welche einmal selbst Klosterläuferin genannt wird (Ende des zweiten Aufzuges), bilden ihr Hauptdenkmal. Ein auffallender Beweis ihrer Thätigkeit in den Tagen des Erzpriesters liegt in der großen Zahl gehässiger und lächerlicher Namen und Beiworte, welche in den Stanzen 898—902 auf sie zusammengehäuft sind.

Die erste Geliebte, zu welcher der Dichter sie sendet, ist wie er sagt wohl unterrichtet (mucho letrada), und ihre Geschichte wird durch die Fabel vom kranken Löwen erläutert, den die andern Thiere besuchen, sowie durch die vom Berge, der eine Maus gebiert. Es ist aber Alles umsonst. Sie weigert sich seinen Antrag anzunehmen, und er tröstet sich, so gut er kann, mit dem Spruche des weisen Salomo: Alles ist eitel und weiter nichts [1]).

In seinem folgenden Abenteuer täuscht ihn ein falscher Freund, und geht mit seiner Geliebten davon. Er wird aber dadurch nicht entmuthigt [2]). Er fühlt, daß er wie der Sohn eines Maurenkönigs, dessen Geschichte er dann erzählt, durch sein Schicksal fortgezogen werde, und erklärt nach einigen astrologischen Betrachtungen, er sei unter dem Einflusse des Wandelsterns Venus geboren, und deshalb ihr unterworfen. Hierauf folgt noch ein zweiter Korb, und da erscheint ihm der Liebesgott selbst und ertheilt ihm Rath in einer Reihe von Fabeln, die mit großer Leichtigkeit und Geist erzählt sind. Der Dichter antwortet ernst. Er erklärt sich durch Don Amor's Falschheit verletzt und klagt ihn an, mittelbar oder unmittelbar an allen sieben Todsünden schuld zu sein, indem er jede solche Behauptung mit einem passenden Gleichnisse unterstützt [3]).

Jetzt geht der Erzpriester zur Doña Venus, welche, ungeachtet er Ovid kennt, als die Frau Don Amor's dargestellt wird, und ist, nachdem er Rath von ihr angenommen, in seinem Werben glücklich. Augenscheinlich ist die ganze hier erzählte Geschichte eine Dichtung, die sich aber auf einige Ereignisse in des Dichters Leben beziehen mag. Sie ist einem vor 1300 geschriebenen Gespräche oder Schauspiele entlehnt, das lange dem Ovid zugeschrieben wurde, aber von Pamphylus Maurianus oder Maurilianus herrührt. Der castilische Dichter hat jedoch dem Entlehnten mit Glück, den Anstrich der Sitten seines eigenen Volkes verliehen. Diese ganze Abtheilung, welche über 1000 Verse enthält, ist etwas frei in ihrem Tone, und der Erzpriester, selbst darüber erschrocken, wendet plötzlich um, und fügt eine Reihe streng sittlicher Warnungen und Lehren für das weibliche Geschlecht hinzu, die er dann, ohne den Grund anzugeben, ebenso plötzlich unterbricht, und sich in die Gebirge von Segovia begibt. Der Monat, in welchem er diese Reise antritt, ist aber der März, die Jahreszeit ist rauh, und verschiedene Abenteuer die ihm aufstoßen, sind nichts weniger als angenehm; dennoch bewahrt er die nämliche leichte und sorglose Haltung, und dieser Theil der Geschichte ist mit schwungvollen Hirtenliedern in provenzalischer Weise oder Bergliedern (Cántigas de serrana) vermischt, sowie

---

[1]) St. 72 fg., 88 fg., 95 fg.

[2]) Nachdem die Geschichte zu Ende ist, sagt er einfältiglich: El comiò la vianda, è a mi fiso rumiar.

[3]) St. 119, 142 fg., 171 fg., 203 fg. Dergleichen Verhandlungen über die sieben Todsünden, wie sie diese letzte Stelle enthält, finden sich häufig in den französischen Erzählungen (Fabliaux), und der englische Leser hat ein vollgültiges Beispiel davon in Chaucer's Erzählung von Persone.

die vorhergegangenen Abtheilungen mit Dichtungen gemischt waren, die er Beispiele (Enxiemplos) nennt [1]).

Ein von Andächtigen häufig besuchter Wallfahrtsort liegt in der Nähe des Gebirges, wohin er wandert, und er pilgert dahin, wobei er geistliche Lieder dichtet, wie er früher Gleichnisse und Lieder bei seinen Liebeshändeln vortrug. Aber die Fastenzeit naht heran, und er eilt nach der Heimat. Kaum ist er daselbst angelangt, so empfängt er eine ordentliche Auffoderung der Frau Fasten (Doña Quaresma), sich bewaffnet zu ihr zu verfügen, um mit allen ihren übrigen Erzpriestern und der Geistlichkeit einen Zug, gleich denen ins Maurenland, gegen Hrn. Fasching (Don Carnavale) und seine Anhänger zu unternehmen. Darauf folgt eine jener allegorischen Schlachten, die bei den Trouveurs und andern Reimschmieden des Mittelalters sehr beliebt waren. In dieser kommen unter Andern Hr. Speck (Don Tocino) und Frau Rauchfleisch (Doña Cecina) vor. Da jetzt Fastenzeit ist, versteht es sich, daß Hr. Fasching in die Flucht geschlagen und gefangen wird. Wie aber diese Zeit zu Ende ist, entweicht der allegorische Gefangene natürlich von neuem, bringt wieder ein Heer ähnlicher Anhänger wie früher zusammen, zieht nochmals zu Felde und ist wiederum Sieger [2]).

Darauf vereinigen sich Fasching und Amor, und das Reich Beider beginnt. Mit besonderm Jubel wird Amor empfangen: Geistlichkeit und Laien, Mönche, Nonnen und Minnesänger ziehen hinaus in wildem Zuge, ihn zu begrüßen [3]). Wenngleich aber Alle, und insbesondere die

---

[1]) Stanze 557—559 nebst St. 419 und 548. Pamphylus de Amore s. F. A. Ebert, Bibliographisches Lexikon (Leipzig 1830, 4.), II, 297. *Polycarpi Leyseri* Historia Poetarum medii aevi (Halle 1721), S. 2071. *Sanchez*, Poesias u. s. w., Bd. 4, S. XXIII und XXIV. Die Geschichte vom Pamphylus findet sich in der Erzählung des Erzpriesters, St. 555—865. Die Geschichte von des Erzpriesters eigner Reise ist in den Stanzen 924—1017. Die Hirtenlieder dieser Abtheilung sind, wie ich meine, Nachahmungen der Pastoretas oder Pastorelles der Troubadours (*Raynouard*, Troubadours, II, 229 fg.). Wenn solche Gedichte häufig in der nordfranzösischen Literatur jener Zeit vorkämen, würde ich glauben, der Erzpriester habe seine Muster dort gefunden, weil er von daher gewöhnlich seine Stoffe zog; aber ich habe niemals welche gesehen, die in so früher Zeit von nordwärts der Loire hergekommen wären.

[Nord-Französische Pastourelles aus dem 13. Jahrhunderte gibt es in Menge, Beispiele bei de la Borde, Roquefort, im Théâtre français au moyen-âge, die von Michel auf Robin und Marion mitgetheilten u. s. w. (vergl. Wackernagel, Altfranzösische Lieder und Leiche [Basel 1846], S. 236). Uebrigens gibt der Verf. selbst, hier und in der folgenden Anmerkung, die Bekanntschaft des Erzpriesters von Hita mit der Trouvères-Poesie zu. (Siehe oben meine Anmerkungen 1, 3, 6 fg.) F. W.]

[2]) St. 1017—1040. Die Schlacht der Weine (Bataille des Vins) von d'Andeli kann hier angeführt werden (Barbazan, I, 152, Ausgabe von Méon), aber die Schlacht zwischen Fasten und Fleischwerk (Bataille de Karesme et de Charnage), ebendaselbst IV, 80, gehört noch mehr hierher. Andere sind über andere Gegenstände. Wegen der wunderbar schmackhaften Personen in der Schlacht des Erzpriesters sehe man die Stanzen 1080, 1109, 1170 fg.

[3]) St. 1184 fg., 1199—1229. Es ist nicht leicht einzusehn, wie der Erzpriester einige dieser Stellen wagen konnte. Ein Theil der Processionen kommt

Nonnen, die Ehre beanspreche, ihn feierlich zu empfangen, so wird selbige doch nur dem Dichter zu Theil. Ihm vertraut denn auch Amor seine Abenteuer im vorigen Winter in Sevilla und Toledo, und verläßt ihn dann, um andere aufzusuchen. Unterdeß beginnt der Erzpriester mit Hülfe seiner verschlagenen Botin, der Klosterläuferin, eine neue Reihe von Liebesränken, welche noch mehr als die erste mit Dichtungen gemischt ist, und beendigt sie erst mit ihrem Tode, mit deren Grabschrift den zusammenhängendern Theil seiner Werke schließend.

Außer dieser Abtheilung enthält jedoch der Band noch verschiedene kürzere Gedichte über Gegenstände, die so weit auseinanderliegen, als die Rüstung des Christen und das Lob kleiner Frauen, von denen einige mit dem erwähnten Hauptgedichte in einiger Beziehung zu stehen scheinen, obgleich keines von ihnen irgend eine sichtbare Verbindung mit einem andern zu haben scheint [1]).

Der Ton der Gedichte des Erzpriesters ist sehr verschieden. Im Ganzen genommen, herrscht ein Geist der Satire in ihnen, nicht ohne Beimischung eines ruhigen Humors. Dieser Geist zeigt sich oft selbst an den feierlichsten Stellen, und wie furchtlos er war, wenn der Dichter ihm freien Lauf läßt, zeigt deutlich eine Stelle über den Einfluß des Geldes und der Bestechung am römischen Hofe [2]). Andere Stellen, wie die Verse über den Tod, sind feierlich, ja manchmal sogar zart, während wieder andere, wie die Hymnen an die Jungfrau, den reinsten Geist katholischer Andacht athmen, sodaß es vielleicht schwer fallen würde, in der gesammten spanischen Literatur einen Band zu finden, der größere Verschiedenheiten der Gegenstände und ihrer Darstellungs- oder Behandlungsweise enthielte [3]).

Am gelungensten sind bei dem Erzpriester von Hita die zahlreichen Erzählungen und Gleichnisse, die er allenthalben eingestreut hat, um die Hergänge zu erläutern, welche im Grafen Lucanor, wie in den Erzählungen von Canterbury, das Gerüst seiner Dichtungen bilden. Die Mehrheit derselben ist uns nicht unbekannt, weil sie den alten Niederlagen des Aesop oder Phädrus, oder vielmehr den ältesten nordfranzösischen Uebersetzungen dieser Fabeldichter entnommen sind [4]). Unter die

und singt die feierlichsten Kirchenlieder oder Parodien derselben, wie z. B. das Benedictus qui venit, auf Don Amor angewendet. Dies sieht aus wie unumwundene Gotteslästerung gegen das, was damals für das Allerheiligste galt.

[1]) Stanzen 1221, 1229 fg., 1277 fg., 1289, 1491, 1492 fg., 1550 fg., 1553 — 1681.

[2]) Stanzen 464 fg. Der Erzpriester steht hier, wie in vielen andern Stellen, auf einem von den nordfranzösischen Dichtern bereits eingenommenen Boden. Man sehe das „Vater Unser des Wucherers" und das „Credo" in *Barbazan*, Fabliaux, IV, 99 und 106.

[3]) Stanzen 1494 fg., 1609 fg.

[4]) Die Fabel von dem Berge, der die Maus gebiert, wurde, wie der Erzpriester sagt, „von Isopete gedichtet". Es gab aber im 13. Jahrhunderte mindestens schon zwei französische Fabelsammlungen unter dem Namen Ysopet, beide bekannt gemacht in *Robert*, Fables inédites (2 Bde., Paris 1825). Da Maria von Frankreich, die am Hofe Heinrich's III. von England, dem dama-

glücklichsten seiner freiesten Nachahmungen gehören, die Fabel von den Fröschen, die von Jupiter einen König begehrten, die vom Hunde, der durch seine Habgier das Fleisch einbüßte das er im Munde trug, und die von den Hasen welche Muth faßten, als sie sahen, daß die Frösche noch furchtsamer waren als sie selbst [1]). Einige von ihnen haben eine Wahrheit, eine Einfachheit, ja selbst eine Anmuth, wie sie in dieser Behandlung und Gestalt selten übertroffen worden ist, wie z. B. die von der Stadtmaus und der Landmaus, die wir, wenn wir sie bei Aesop, Horaz und La Fontaine verfolgen, nirgendwo besser erzählt finden als bei dem Erzprießer [2]).

Was uns aber beim Erzpriester am meisten auffällt, und nachdem man seine Dichtungen gelesen hat, am längsten im Gedächtnisse bleibt, ist die an Natürlichkeit und Lebendigkeit jeder andern überlegene Haltung der Erzählung. In dieser kommt er Chaucer gleich, der etwas später im nämlichen Jahrhunderte schrieb. Die Aehnlichkeit zwischen diesen beiden Dichtern ist noch in einigen andern Punkten bemerkenswerth. Beide suchten oft ihre Stoffe in der nordfranzösischen Dichtung; Beide besitzen jene Mischung von Andacht und ungezügelter Unsittlichkeit, von der ein großer Theil ihrer Zeit beizumessen ist, theilweise aber auch dem Charakter eines Jeden, und Beide zeigen eine ausgedehnte Kenntniß der menschlichen Natur, sowie auch großes Geschick in Zeichnung der Einzelheiten der Sitten eines Jeden. Die Gemüthsstimmung jedes dieser beiden Dichter machte ihn gleichzeitig satirisch und

---

ligen Aufenthalte der nordfranzösischen Dichter, lebte, im Prologe zu ihren eigenen Fabeln jener gedenkt, so sind sie wahrscheinlich schon 1240 erschienen. Man vergleiche *Marie de France*, Poésies, publiées par *Roquefort* (Paris 1820), II, 61, und *de la Rue*, Sur les Bardes, les Jongleurs et les Trouvères (Caen 1834), I, 198—202, und III, 47—101. Zum Aesop (Isopet), in einer oder beiden dieser Bearbeitungen hat der Erzpriester für einen Theil seiner Fabeln, wo nicht für alle, seine Zuflucht genommen. Sein Zeitgenosse, Don Juan Manuel, that wahrscheinlich das nämliche, und zwar manchmal mit denselben Fabeln, wie denn die im Grafen Lucanor, Cap. 43, 26 und 49, dieselben sind, als die beim Erzpriester in den Stanzen 1386, 1411 und 1428.

[1]) Stanzen 189, 206, 1419.

[2]) Sie fängt Stanze 1344 also an:

> Mur de Guadalaxara un Lunes madrugaba,
> Fuese à Monferrado à mercado andaba;
> Un mur de franca barba recibiol' en su cava,
> Convidol' à yantar e diole una faba.
>
> Estaba en mesa pobre buen gesto è buena cara,
> Con la poca vianda buena voluntad para,
> A los pobres manjares el plaser los repara,
> Pagos del buen talante mur de Guadalaxara.

So geht es durch weitere acht Strophen hindurch. Außer der griechischen, dem Aesop beigemessen, und außer der lateinischen Erzählung des Horaz, finden sich mehr als zwanzig Bearbeitungen dieser Fabel, von denen zwei spanisch sind, eine von Bartolome Leonardo de Argensola, und eine aus der neuesten Zeit von Samaniego; aber ich meine, daß Alles in Allem genommen, die des Erzpriesters die beste ist.

humoristisch, und jeder von ihnen wurde in seinem Vaterlande der Begründer einiger Gestaltungen der Volksdichtungen desselben, durch Einführung neuer Versmaße und Zusammensetzungen, und durch deren Durchführung in einer Versart, welche wol manchmal roh und unregelmäßig, doch oft fließend und kraftvoll, stets aber natürlich ist. Freilich besitzt der Erzpriester nicht die Zartheit, die Erhebung und die durchgängige Kraft Chaucer's, aber sein Geist hat einen Umfang, und seine Verse sind so gewandt und gefällig, daß man sieht, er ist dem großen englischen Meister näher verwandt, als Diejenigen glauben würden, welche nicht sorgfältig die Werke Beider durchgelesen haben.

Der Erzpriester von Hita lebte während der letzten Regierungsjahre Alfons' XI., und vielleicht noch etwas später. Gleich zu Anfang der folgenden Regierung, oder im J. 1350, finden wir das merkwürdige, von einem Juden in Carrion an Peter den Grausamen bei seiner Thronbesteigung gerichtete Gedicht. In der Handschrift der öffentlichen Bibliothek in Madrid heißt es das Buch des Rabi de Santob, oder Rabbi Don Santob, und es enthält 476 Strophen [1]). Das Versmaß ist der alte Rundreim (redondilla), für jene Zeit unge-

---

[1]) Es gibt mindestens zwei Handschriften der Gedichte dieses Juden, von denen nichts bekannt gemacht worden ist, als einige wenig bedeutende Auszüge. Die eine gewöhnlich angeführte ist die vom Escurial, deren sich de Castro bedient hat (Biblioteca española, I, 198—202), sowie Sanchez (Poesias anteriores, I, 179—184, und IV, 12 fg.). Die andere, welche ich gebraucht habe, findet sich in der öffentlichen Bibliothek in Madrid, bezeichnet B. b. 82, Folio, in welcher sich die Gedichte des Rabbi auf den Blättern 61—81 finden. Conde, der Geschichtschreiber der Araber, zog diese Handschrift der im Escurial vor, und glaubte, sie zeige den wahren Namen des Rabbi, nämlich Santob und nicht Santo, wie in der Handschrift des Escurial, weil dieser letzte Name kein solcher ist, wie ihn ein Jude zur Zeit Peter des Grausamen angenommen haben würde, wenn er auch, vielleicht von einem unwissenden abschreibenden Mönche, vermuthlich so geschrieben worden ist. Die madrider Handschrift beginnt, von der des Escurial abweichend, wie man dies aus de Castro's Anführung ersieht, mit folgenden Strophen:

Señor Rey, noble, alto,
Oy este Sermon,
Que vyene desyr Santob,
Judio de Carrion.

Comunalmente trobado,
De glosas moralmente,
De la Filosofia sacado,
Segunt que va syguiente.

Die Gedichte des Rabbi stehen im Anhange, zehnte Beilage, als dritte Abtheilung unter den Ungedruckten Gedichten.

Die älteste Kunde von dem Juden von Carrion findet sich in dem Briefe des Markgrafen von Santillana an den Connetabel von Portugal, aus dem unbezweifelbar hervorgeht, daß der Rabbi noch in der Mitte des 15. Jahrhunderts einen großen Ruf hatte.

[Nach einer Mittheilung des Hrn. Professor Goldenthal ist der unverstümmelte Name dieses Juden wahrscheinlich Schem Tob, ein Name, der bei den spanischen Juden oft vorkommt. So haben selbst in der Literatur zwei dieses

wöhnlich leicht und fließend. Der Zweck des Gedichts besteht darin, dem neuen Könige weise sittliche Rathschläge zu ertheilen, und er wird darin wiederholt gebeten, sie nicht gering zu achten, weil sie von einem Juden kommen [1]).

Namens sich berühmt gemacht; der eine Schem Tob ben Palkira, Philosoph und Dichter im 13. Jahrhundert, der andere Schem Tob, Gelehrter aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts, Verfasser des Werkes Emunoth Ayl. *De Rossi*, Dizionario degli antichi Ebrei etc. Palkira und Scem Tob. — Was übrigens die Behauptung des Verfassers betrifft, die Sprüche des Rabbi seien in the old *redondilla* abgefaßt, oder wie die meisten spanischen Kritiker, denen auch Du Méril (Essai philosophique sur le principe et les formes de la versification [Paris 1841], S. 109) und ich selbst (in den Jahrbüchern der Literatur, LIX, 26) gefolgt sind, annehmen, in versos de endecha oder in siebensylbigen, so bin ich nun nach Vorlage des ganzen Werks zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Sprüche nicht in kurzen Versen, sondern in vierzeiligen Alexandriner-Strophen abgefaßt sind, nach dem Vorbild ähnlicher mittellateinischer Gedichte, in Hexametern überschlagend gereimt. Denn abgesehen davon, daß solche Spruchgedichte im Mittelalter überhaupt gewöhnlich in Langzeilen gemacht wurden, spricht auch eine Stelle des prosaischen Prologs hier speciell dafür; es heißt nämlich e dise asy el prologo de sus rymas (der metrische Prolog) es (en) *veynte* e *tres* coplas fasta de *Quiero desir del mundo*. Würde man nun die Coplas zu vier kurzen oder Halbversen rechnen, wie Hr. Ticknor gethan, so gäbe dies bis zu den mit den Worten Quiero desir del mundo anfangenden Textstrophen, für den rhythmischen Prolog 52 Coplas. Zwar enthält dann auch nach meiner Annahme dieser Prolog nicht 23, sondern 26 Coplas, aber die Verbesserung von veinte y *tres* in veinte y *seis* ist eben keine gewagte, oder der Irrthum beim Zählen, von nur drei Strophen, doch weit wahrscheinlicher als von 29. Auch widerspricht diese Annahme nicht der Gesammtzahl der Coplas, die nach Halbstrophen abgedruckt 476 gibt, d. h. gerade 238 ganze Strophen in Langzeilen. Zudem hat auch der Markgraf von Santillana die daraus angeführte Stelle in zwei Langversen gegeben. Durch diese Annahme wird das Gedicht aber für die Geschichte der spanischen Rhythmik nur noch merkwürdiger, als eines der ältesten Beispiele von überschlagender Reimweise, die erst im folgenden Jahrhunderte in der höfischen Kunstlyrik der Cancioneros häufigere Anwendung fand. F. W.]

[1])
Por nascer en el espino,
No val la rosa cierto,
Menos; ni el buen vino,
Por nascer en el sarmyento.

Non val el açor menos,
Por nascer de mal nido;
Nin los exemplos buenos,
Por los decir Judio.

In der Handschrift des Escurials scheinen diese Zeilen besser gegeben zu sein. Sie lauten nämlich wie folgt:

Por nascer en el espino,
La rosa ya non siento,
Que pierde; ni el buen vino,
Por salir del sarmiento.

Non vale el açor menos,
Porque en vil nido siga:
Nin los enxemplos buenos,
Porque Judio los diga.

Nach einer längeren Einleitung als nöthig wäre, fangen die sittlichen Rathschläge mit der 53. Strophe an, und gehen durch das ganze übrige Werk fort, welches in seiner allgemeinen Haltung den Lehrgedichten jener Zeit nicht unähnlich, obgleich mit mehr Leichtigkeit und mehr dichterischem Geiste geschrieben ist. Es ist wahrlich nicht viel gesagt, daß wenige Rabbiner irgend eines Landes uns solche passende und angenehme Verse geliefert haben, als viele Stellen dieser merkwürdigen Rathschläge des Juden von Carrion darbieten.

In der Handschrift des Escurials, welche die Verse des Juden enthält, stehen noch einige andere Gedichte, die ihm einst zugeschrieben wurden, von denen es aber wahrscheinlich ist, daß sie andere

---

Die beiden Handschriften sollten verglichen und dies merkwürdige Gedicht gedruckt werden.

Nach einem Vorwort in Prosa, welches von anderer Hand herzurühren scheint, und einer Anrede des Dichters an den König, fährt er also fort:

Quando el Rey Don Alfonso
Fynò, fyncò la gente,
Como quando el pulso
Fallesce al doliente.

Que luego no ayudava,
Que tan grant mejoria
A ellos fyncava
Nin omen lo entendia.

Quando la rosa seca,
En su tiempo sale
El agua que della fynca,
Rosada que mas vale.

Asi vos fyncastes del
Para mucho tu far,
Et facer lo que el
Cobdiciaba librar etc.

Eine Stanze der philosophischen Verse lautet sehr einfach also:

Quando no es lo que quiero,
Quiero yo lo que es;
Si pesar he primero,
Plaser abré despues.

Aus dem ungedruckten Gedichte füge ich noch folgende Stelle hinzu:

Las mys canas teñilas,
Non por las avorrescer,
Ni por desdesyrlas,
Nin mancebo parescer.

Mas con miedo sobejo
De omes que bastarian (buscarian?)
En mi seso de viejo,
E non lo fallarian.

wenn auch unbekannte Verfasser haben [1]). Das eine ist der Versuch eines Lehrgedichts, die Christen-Lehre (La Doctrina Christiana). Es besteht aus einem Prolog in Prosa, der die Reue des Verfassers darlegt, und aus 157 vierzeiligen Strophen, deren drei erste Verse achtsylbig sind und miteinander reimen, und der vierte viersylbige Vers reimlos bleibt, eine Versart, die einige Aehnlichkeit mit der sapphischen und adonischen hat [2]). Den Hauptinhalt des Werkes bildet eine Erläuterung des Glaubens, der zehn Gebote, der sieben Haupttugenden, der vierzehn Werke der Barmherzigkeit, der sieben Todsünden, der fünf Sinne und der sieben Sacramente, nebst Erläuterungen über christlichen Lebenswandel und Charakter.

Ein anderes dieser Gedichte heißt eine Offenbarung, und ist ein in 25 achtzeiligen Stanzen enthaltenes Gedicht eines heiligen Einsiedlers, wie er den Streit zwischen einer Seele und dem zu ihr gehörigen Leibe mitangesehen habe. Die Seele beklagt sich nämlich, daß die Ausschweifungen des Leibes über sie alle Strafen der unsichtbaren Welt gebracht haben, während der Leib dagegen einwirft, er sei verdammt gewesen zu eben diesen Qualen, weil die Seele versäumt habe, ihn in gehöriger Unterwürfigkeit zu erhalten [3]). Das Ganze ist

---

[1]) *Castro*, Bibl. Esp., I, 199. *Sanchez*, Poesias, I, 182 und Bd. 4, S. XII. Ich weiß, daß José Amador de los Rios in seinen Estudios históricos, politicos y literarios sobre los Judios de España (Madrid 1848), einem gelehrten und unterhaltenden Buche, anderer Meinung ist und glaubt, daß alle drei Gedichte, mit Einschluß der Christenlehre, von Don Santo oder Santob von Carrion sind (s. daselbst S. 304—335). Ich bin aber der Ansicht, daß die Einwände gegen diese Meinung, stärker sind als die von ihm zu deren Unterstützung angeführten Gründe. Hierher gehören insbesondre die auf folgenden Thatsachen beruhenden Einwände. Diese sind, Rabbi Santob nennt sich selbst einen Juden, beide Handschriften der Rathschläge thuen das Gleiche, der Markgraf von Santillana, der einzige erträglich hinreichend frühe Gewährsmann, der seiner gedenkt, nennt ihn auch einen Juden, kein Einziger unter allen Diesen deutet auch nur an, daß er jemals bekehrt worden sei, was doch, wenn es wirklich stattgefunden hätte, vermuthlich sehr ausposaunt worden wäre, und endlich daß, wäre er unbekehrter Jude gewesen, es ganz unmöglich sein würde, daß er die Christenlehre (Doctrina christiana) oder den Einsiedler (Ermitaño) geschrieben hätte.

Ich sollte vielleicht in Bezug auf die in dieser Anmerkung gemachten Bemerkungen, und auf die Nachrichten der wenigen jüdischen Schriftsteller über die allgemeine spanische Literatur, noch hinzufügen, daß ich Amador de los Rios schätzbares Werk erst in dem Augenblicke empfing, wo das meinige gedruckt werden sollte.

[2]) [Daß hierbei nicht an eine Nachahmung des sapphisch-adonischen Metrums zu denken sei, versteht sich von selbst; vielmehr ist diese rhythmische Form und Reimweise eine Abart der über das ganze Mittelalter verbreiteten volksmäßig-kirchlichen Rimes couées der vierreimigen Strophen mit Refrainzeilen; s. mein Buch „Ueber die Lais", S. 43 und 227. F. W.]

[3]) *Castro*, Bibl. Esp., I, 200. Durch die Güte des Professor Gayangos besitze ich eine Abschrift des ganzen Gedichts. Nach dessen Anfangszeilen zu schließen, wurde es wahrscheinlich 1382 geschrieben.

Despues de la prima la ora passada,
En el mes de Enero la noche primera
En CCCC e veynte durante la hera,
Estando acostado alla en mi posada etc.

Der erste Januar 1420 spanischer Zeitrechnung, auf den der ganze Hergang

eine Nachahmung der vielen ähnlichen, in jener Zeit im Umlauf befindlichen Gedichte, deren eines, das handschriftlich in englischer Sprache vorhanden ist, von Warton um das Jahr 1304 gesetzt wird [1]). Es sind aber die beiden erwähnten castilischen Gedichte nur von geringem Werthe.

Wir kommen jetzt zu einem werthvolleren Erzeugnisse, dem Todtentanze (La Dança general), welches aus 79 regelmäßigen achtzeiligen Stanzen besteht, denen einige wenige Einleitungsworte in Prosa vorangehen, die nicht vom nämlichen Verfasser herzurühren scheinen [2]). Es beruht auf der im Mittelalter in Gemälden wie in Versen so oft dargestellten allgemein bekannten Dichtung, daß alle Menschen, jedes Standes, zum Todtentanze gemahnt werden, einer Art Geistermummerei, in welcher die verschiedenen Classen der bürgerlichen Gesellschaft, vom Papste bis zum kleinen Kinde hinab, mit dem als Gerippe erscheinenden Tode einen Tanz machen. Der Todtentanz ist in dieser spanischen Bearbeitung ergreifend und malerisch, vielleicht in höherem Maße als in jeder andern, indem die Geisternatur des Vorwurfs, in sehr lebhafte Berührung mit der festlichen Haltung der Verse gebracht wird, und hierdurch häufig an einige der besten Stellen jener umlaufenden Erzählungen erinnert, welche in dem Richterspiegel (Mirror for Magistrates) hier und da vorkommen [3]).

---

verlegt wird, entspricht dem Jahre 1382 n. C. G. Eine 1848 in Madrid in Duodez gedruckte Ausgabe des Gedichts, auf 13 Seiten, weicht von meiner Abschrift ab, ist aber augenscheinlich einer minder sorgfältig gemachten Abschrift der Handschrift entnommen.

[1]) *Warton*, History of English Poetry, Abschnitt 24 nahe am Ende. Auch in französischer Sprache erscheint dieses Gedicht sehr früh unter dem Titel: Le Débat du Corps et de l'Ame, und wurde 1486 gedruckt (Ebert, Bibliographisches Lexikon, Nr. 5671—5674). Es ist angenommen worden, die Quelle dieser Dichtung sei in dem Gedichte eines fränkischen Mönches zu finden (v. d. Hagen und Büsching, Literarischer Grundriß zur Geschichte der deutschen Poesie von der ältesten Zeit bis in das 16. Jahrhundert [Berlin 1812], S. 446). Es ist aber schon sehr alt, und findet sich in verschiedenen Gestaltungen und Sprachen. Man sehe einige, dem Walter von Mapes (Gualterus a Mapes) beigemessene und von Thomas Wright für den Camden'schen Verein herausgegebene lateinische Gedichte (London 1841), S. 95 und 321. Noch im Jahre 1764 ist es in Spanien, dort als Romanze gedruckt worden.

[*Du Méril*, Poésies populaires latines antérieures au XII^{e} siècle (Paris 1843), S. 217—230. F. W.]

[2]) *Castro*, Bibl. Esp., I, 200. *Sanchez*, Poesias anter., I, 182—185, und Bd. 4, S. XII. Ich vermuthe, daß der spanische Todtentanz eine Nachahmung des französischen ist, weil ich finde, daß in verschiedenen alten französischen Ausgaben der Todtentanz, gerade wie im Spanischen der Escurialhandschrift, mit dem Streite des Leibes und der Seele vereinigt ist, gerade so wie in beiden Sprachen die Gelübde über den Pfau mit einem Gedichte über Alexander den Großen vereinigt erscheinen. — Dieses bisher ungedruckte spanische Gedicht steht unter den Ungedruckten Gedichten im Anhange, zehnte Beilage, als das zweite.

[3]) In wie vielen Gestalten diese seltsame Dichtung vorkommt, kann man in *Fr. Douce*, Dance of Death (London 1833), einem fleißig gearbeiteten Werke sehen, wie in H. F. Maßmann, Literatur der Todtentänze (Leipzig 1840).

Die ersten sieben Strophen des spanischen Gedichts bilden einen Prolog, in welchem der Tod seine Mahnung ergehen läßt, theils von ihm selbst herrührend, theils aber auch von einem predigenden Mönche. Darauf fährt der Tod fort, wie in den alten Gedichten und Gemälden, erst den Papst, die Cardinäle, Könige, Bischöfe u. s. w., bis zu den Tagelöhnern hinunter, aufzufodern. Sie werden Alle genöthigt, seinen todbringenden Tanz mitzumachen, obgleich Jeder zuvörderst Vorstellungen macht, die sein Erstaunen, seinen Abscheu, oder seinen Widerwillen ausdrücken. Voll Leben ist die Auffoderung an Jugend und Schönheit. Sie lautet wie folgt.

A esta mi Danza trayo de presente
  Estas dos donçellas que vedes formosas;
Ellas vinieron de muy mala mente
  A oyr mis canciones que son dolorosas.
  Mas non les valdran flores ny rosas,
Nin las composturas que poner solian.
De mi si pudiesen partir se querrian,
  Mas non puede ser, que son mis esposas [1].

Für unsern Zweck muß zu diesen noch gefügt werden: die Allgemeine Deutsche Bibliothek (Berlin 1792), CVI, 279, und eine 1783 in Folio in Lübeck erschienene Reihe von Kupferstichen, nach den mit der Jahrszahl 1463 bezeichneten Gemälden an den Mauern der dortigen Marienkirche, welche wol dazu geeignet sind, das alte spanische Gedicht zu erläutern. Man vergleiche auch K. F. A. Scheller, Bücherkunde der Sassisch-Niederdeutschen Sprache (Braunschweig 1826), S. 75. Diese ganze unzählbare Menge von Todtentänzen, in Gemälden zu Basel, Hamburg u. s. w., wie in den alten Gedichten aller Sprachen, von denen Lydgate eins in englischer Sprache geliefert hat, war zweifelsohne zu frommer Erbauung bestimmt, sowie dies auch von dem spanischen Gedichte gilt.

[1]) Ich entnehme diese Stelle einer durch Professor Gayangos für mich gemachten Abschrift des ganzen Gedichts.

Außer der oben gegebenen Stelle setze ich noch zwei, ich meine bisher noch ungedruckte Achtzeilen aus meiner Abschrift her. Die erste enthält die Antwort, welche der Tod dem von ihm aufgeforderten Dechanten gibt, und die zweite die Einwände, welche der Kaufmann macht.

Dice la Muerte.

Don rico avariente Dean muy ufano,
  Que vuestros dineros trocastes en oro,
A pobres y a viudas cerrastes la mano,
  E mal despendistes el vuestro tesoro,
  Non quiero que estedes ya mas en el coro:
Salid luego fuera sin otra peresa.
Ya vos mostraré venir à pobresa. —
  Venit, Mercadero, a la dança del lloro.

Dice el Mercader.

A quien dexaré todas mis riquesas,
  E mercadurias, que traygo en la mar?
Con muchos traspasos e mas sotilesas
  Gané lo que tengo en cada lugar.
  Agora la muerte vinò me llamar;
Que sera de mi, non se que me faga.
O muerte tu sierra, á mi es gran plaga.
  Adios, Mercaderes, que voymé á finar!

Die ganze Dichtung ist unstreitig eine schauerliche, die aber mehre Jahrhunderte lang großen Erfolg in Europa genoß, und sie ist in dem alten castilischen Gedichte gewiß ebenso sehr nach ihrem wahren Geiste dargestellt als irgendwo anders.

Ein chronikenartiges Gedicht, das sich mit dem ebengedachten im nämlichen Bande der Handschrift befindet, das aber von einer andern Hand sehr ungeschickt abgeschrieben ist, gehört vermuthlich dem nämlichen Zeitraume an. Es handelt von den halb geschichtlichen, halb fabelhaften Thaten des Grafen Fernan Gonzalez (Historia del conde Fernan Gonzalez), eines Helden der früheren Kämpfe der Christen mit den Mauren, der für Nordspanien die nämliche Stellung behauptet, wie etwas später der Cid für Aragonien und Valencia. Ihm wird die Befreiung eines großen Theiles von Castilien von der Herrschaft der Muhammedaner zugeschrieben; und seine Thaten fallen, insoweit sie mehr der Geschichte als der Dichtung angehören, zwischen 934, dem Jahre der Schlacht bei Osma, und seinem 970 erfolgten Ableben.

Das erwähnte Gedicht ist fast ganz seiner Verherrlichung gewidmet[1]). Es beginnt mit der Erzählung des Einbruchs der Westgothen in Spanien, und geht hinunter bis zur Schlacht von Moret im J. 967, wo die Handschrift plötzlich abbricht, ohne die Ereignisse der drei letzten Lebensjahre ihres Helden zu berühren. Freilich ist dieses Gedicht sehr prosaisch und eintönig, darum aber nicht ohne jene Frische und Einfalt, die sich in allen älteren Dichtungen wiederfindet. Die Sprache ist rauh, und das Versmaß, welches dem des Berceo- und Apollonius-Gedichts gleichzukommen strebt, ist oft statt in vierzeiligen Stanzen, in solchen von drei, fünf, ja einmal sogar von neun Versen abgefaßt. Es beginnt gerade wie das Gedicht Berceo's auf den heil. Dominicus von Silos mit dessen Anrufungsworten: Im Namen des Vaters, der alle Dinge geschaffen hat u. s. w. Darauf läuft der Faden der Erzählung, mit wenigen Ausnahmen an den Volkssagen, von den Zeiten der Gothen bis zum Einbruche der Mauren fort, welcher die meisten von ihnen enthält. Der Bericht über diesen ist aber ganz verschieden von dem gewöhnlichen. Die Geschichte der schönen Cava, deren Schicksal Stoff zu so vielen Gedichten gab, bleibt ganz unerwähnt. Dagegen wird erzählt, Graf Julian habe, ohne daß ihm eine Kränkung zuvor widerfahren sei, dem Könige von Marokko seine Dienste angeboten, und im versammelten Reichstage König Roderich verrätherisch über-

---

[1]) Man vergleiche eine gelehrte Abhandlung des Bruders Benito Montejo, über die Anfänge der Unabhängigkeit Castiliens, in den Memorias de la Academia de Historia, III, 245—302; Cronica General de España, Theil 3, Cap. 18—20, und *Duran*, Romances caballerescos (Madrid 1832), II, 27—39. Auszüge der Handschrift im Escurial finden sich in der bereits erwähnten spanischen Uebersetzung von Bouterwek's Geschichte der spanischen Poesie, I, 154—161. Ich besitze vom ersten Theile dieses Gedichts eine durch Professor Gayangos für mich gemachte Abschrift. Weitere Nachrichten über dieses Gedicht enthalten *de Castro*, Bibl. Esp., I, 199, und *Sanchez*, Poesias, I, 115.

redet, alle Kriegswaffen im Lande in Ackergeräthe zu verwandeln, sodaß dasselbe, als die Mauren es überzogen, gar leicht erobert wurde.

Andererseits wird der Tod des Grafen von Toulouse wie in der Allgemeinen Chronik Alfons des Weisen beschrieben, und ebenso die Verzückung des heiligen Aemilianus (San Millan), und die Kämpfe des Grafen Fernan Gonzalez mit einem Maurenkönige und mit dem Könige von Navarra. Viele Stellen des Gedichts gleichen in der That so sehr den entsprechenden in der Allgemeinen Chronik, daß es fast scheint, als haben nicht bloß die Volkssagen beiden zum Grunde gelegen, sondern das eine dieser Werke sei bei der Abfassung des andern gebraucht worden. Da nun das Gedicht mehr eine Erweiterung der Allgemeinen Chronik zu sein scheint, als diese eine Abkürzung von jenem, ist es wol am wahrscheinlichsten, daß die prosaische Erzählung in diesem Falle die ältere ist, und die Bestandtheile des Gedichts lieferte, das, wie seine Haltung zeigt, zum öffentlichen Hersagen bestimmt war [1]).

Fernan Gonzalez' Kampf mit dem Könige von Navarra in der Schlacht bei Valparé, den beide Erzählungen beschreiben, schildert das Gedicht mit folgenden Worten, welche die spanische Uebersetzung von Bouterwek's Geschichte (S. 160) mittheilt.

El Rey y el Conde ambos se ayuntaron,
El uno contra el otro ambos endereçaron,
E la lid campal alli la escomençaron.

Non podrya mas fuerte ni mas brava ser,
Ca alli les yva todo levantar o caer;
El nin el Rey non podya ninguno mas façer,
Los unos y los otros façian todo su poder.

Muy grande fue la façienda e mucho mas el roydo;
Daria el ome muy grandes voces y non seria oydo.
El que oydo fuese seria come grande tronydo;
Non podrya oyr voces ningun apellido.

Grandes eran los golpes, que mayores non podian;
Los unos y los otros todo su poder façian;
Muchos cayan en tierra que nunca se ençian;
De sangre los arroyos mucha tierra cobryan.

---

[1]) Cronica general, Ausgabe von 1604, Th. 3, Bl. 55^b, 60^a—65^b. Man vergleiche auch Cap. 19, und *Mariana*, Historia, Buch 8, Cap. 7, mit dem Gedichte. Daß das Gedicht der Chronik folgte, kann man meines Erachtens aus einer Vergleichung der Chronik, Th. 3, Cap. 18 nahe am Ende, wo Niederlage und Tod des Grafen von Toulouse erzählt werden, entnehmen, mit der Stelle des Gedichts im spanischen Bouterwek, die anfängt: Cavalleros Tolesanos trezientos y prendieron. Ebenso aus der Vergleichung der Entzückung des heil. Aemilianus (Cronica, Th. 3, Cap. 19) mit der Stelle des Gedichts, welche anfängt: El Cryador te otorga quanto pedido le as. Vielleicht ist aber nachstehende rednerische Erläuterung ein nicht minder auffallender Beweis, wenn auch nicht so bündig als ein längerer. Die Chronik sagt (Th. 3, Cap. 18): Non cuentan de Alexandre los dias nin los años; mas los buenos fechos e las sus cavallerias que fizo. Das Gedicht sagt fast mit den nämlichen Worten:

Non cuentan de Alexandre las noches nin los dias;
Cuentan sus buenos fechos e sus cavalleryas.

Asas eran los Navarros cavalleros esforçados
Que en qualquier lugar seryan buenos y priados,
Mas es contra el Conde todos desaventurados;
Omes son de gran cuenta y de coraçon loçanos.

Quiso Dios al buen Conde esta gracia façer,
Que Moros ni Crystyanos non le podian vencer, ect.

Dies ist zuverlässig keine Dichtung höherer Art, ihr fehlen Erfindung und würdiger Schmuck, und es würde jedenfalls schwer halten, in dem ganzen Gedichte eine, mehr Beachtung verdienende Stelle aufzufinden.

In der madrider öffentlichen Bibliothek befindet sich noch ein anderes Gedicht von 1220 Versen, in der nämlichen vierzeiligen Reimweise, die wir in der altcastilischen Literatur als herkömmlich bemerkt, und mit Unregelmäßigkeiten, wie sie die ganze Classe von Dichtungen, zu der es gehört, an sich trägt. Es besingt Josef, den Sohn Jakob's, ist aber durch zwei Umstände merkwürdig und wichtig, die es von der ganzen erzählenden Dichtung jenes Zeitraums unterscheiden. Der eine äußere Umstand besteht darin, daß die Handschrift, obgleich in spanischer Sprache, ganz mit arabischen Buchstaben geschrieben ist, in Folge wovon sowol Vers- als Schreibart den arabischen Selbstlauterzeichen unterliegen [1]). Ist die einzige bekannte Handschrift dieses Gedichtes nicht die Urschrift, so war diese doch vermuthlich in der nämlichen Weise abgefaßt. Der andere innere bemerkenswerthe Umstand ist, daß die Geschichte Josef's und seiner Brüder, nicht wie im ursprünglichen Alten Testamente erzählt wird, sondern wie in der kürzeren, minder anziehenden Uebertragung im zwölften Capitel des Koran, mit gelegentlichen Abweichungen und Zusätzen, deren einige den phantasiereichen Erklärern des Korans zugeschrieben werden müssen, andere aber von der eigenen Erfindung des Verfassers zu sein scheinen. Beide Umstände zusammengenommen, lassen keinen bedeutenden Zweifel zurück, daß der Verfasser dieses Gedichts einer der vielen Maurenabkömmlinge (Moriscos) war, die, nachdem ihre Väter weiter südwärts zurückgetrieben worden, ihre Muttersprache vergessen und die ihrer Eroberer angenommen hatten, obgleich ihr Glaube und ihre ganze Bildung immer noch arabisch blieben [2]).

---

[1]) Zum ersten male erscheint dieses Gedicht im Anhange, Zehnte Beilage dieser Geschichte, unter den Ungedruckten Gedichten als das Erste.

[2]) [Bei der großen Zähigkeit mit der die Mauren, von denen die Meisten, in den später von den Spaniern wieder eroberten südlichen, und wol nur Wenige in den früher wieder eingenommenen nördlichen Landschaften Spaniens sitzen geblieben sind, nicht nur fest an Glauben und Bildung, sondern auch an ihrer so reichen und durchgebildeten Sprache hielten, scheint mir das Gegentheil der Annahme des Verfassers, weit wahrscheinlicher und den Hergängen in Spanien entsprechender. Ich meine nämlich, der Urheber des fraglichen Gedichtes sei vermuthlich einer der gothischen oder christlichen Bevölkerung der Halbinsel gewesen, der, wie sehr Viele thaten, nach der plötzlichen Ueberflutung derselben durch die Araber, unter ihrer, gar nicht immer verfolgungssüchtigen Herrschaft verbleibend und fortlebend, zu den

Die Handschrift des **Gedichtes auf Josef** (Poema de José) ist unvollständig, am Anfang wie am Ende, indeß scheint kein beträchtlicher Theil desselben verloren gegangen zu sein. Was wir davon besitzen, fängt mit der Eifersucht von Josef's Brüdern über dessen Traum an, und mit deren Strophe 5—7 ausgesprochener Bitte an ihren Vater, ihn mit ihnen aufs Feld gehen zu lassen.

Dijieron sus fllhos: „Padre, eso no pensedes;
Somos diez ermanos, eso bien sabedes;
Seriamos taraideros, eso no dubdedes;
Mas, empero, si no vos place, acedlo que queredes.

„Mas aquesto pensamos; sabelo el Criador,
Porque supiese mas, i ganase el nuestro amor,
Enseñarle aiemos las obelhas, i el ganado mayor;
Mas, empero, si no vos place, mandad como señor."

Tanto le dijeron, de palabras fermosas,
Tanto le prometieron, de palabras piadosas,
Que el les dió el ninno, dijoles las oras,
Que lo guardasen a el de manos enganosas.

Nachdem die Brüder ihren Verrath vollführt, und Josef an eine Karavane ägyptischer Kaufleute verkauft haben, fährt die Erzählung fast ganz wie im Koran fort: Die schöne Zuleika oder Zuleia, welche Potiphar's Weibe im Alten Testamente entspricht, und die in den Dichtungen der Muhammedaner oft vorkommt, nimmt in den Gebilden dieses Gedichts einen größern Raum ein, als gewöhnlich der Fall ist. Josef wird vom Könige als Sohn angenommen, und selbst zu einem Könige im Lande gemacht. Sehr erweitert sind aber nach morgenländischer Weise die Träume des wirklichen Königs, die Jahre des Ueberflusses und des Mangels, die Reise der Brüder nach Aegypten, ihre Erkennung

---

Christen gehörte, die sich dort, großentheils selbst des Schreibens unkundig, allmählich der Schriftzüge der Araber zu bedienen anfingen, die ihnen an geistiger und wissenschaftlicher Bildung, wie in Künsten und Gewerben zur Veranmuthigung des Lebens, so sehr voraus waren, wie dieses nicht bloß durch die für alle solche Gegenstände in der spanischen Sprache hängen gebliebenen arabischen Ausdrücke, sondern auch durch die gleich folgenden thatsächlichen Angaben des Verfassers vollkommen bestätigt wird. J.]

Es ist bekannt, daß auch andere derartige Handschriften noch vorhanden sind, aber ich kenne keine so alte, oder von solchem dichterischen Werthe. *Eug. de Ochoa*, Catálogo de Manuscritos españoles u. s. w., S. 6—21, und *Gayangos*, Mohammedan Dynasties in Spain, I, 492 und 503. Was nun die Buchstabirung im Gedichte auf Josef anlangt, so haben wir sembraredes, chiriador, certero, marabella, taraydores u. s. w. Um einen Hiatus zu vermeiden, ist beim zweiten der eben angeführten Wörter ein Mitlauter vorgesetzt, wie auch cada guno für cada uno gesetzt wird. Der Geschichtschreiber Conde zeigte mir zuerst in der öffentlichen Bibliothek in Madrid die mit G g 101 bezeichnete Handschrift des Gedichts auf 49 Quartblättern; eine Abschrift des Ganzen verdanke ich der Güte des Don Pascual de Gayangos, Professors der arabischen Sprache an der dortigen Universität.

durch Josef, und seine Botschaft an Jakob, nebst dessen Kummer über das Ausbleiben Benjamin's, womit die Handschrift plötzlich aufhört. Das Ganze klingt aber mehr wie Stellen aus Antar [1]) oder aus Tausend und Einer Nacht, als wie die schöne und rührende Geschichte, an die wir von Kindheit an gewöhnt sind.

Zu den Erfindungen des Verfassers gehört das Gespräch, das der Wolf, den die treulosen Brüder als das Thier, welches Josef getödtet, zu Jakob bringen, mit diesem führt [2]). Eine andere Erdichtung desselben klingt ganz morgenländisch, nämlich daß das Maß, mit welchem Josef das Korn ausmaß, aus Gold und Edelsteinen verfertigt, an sein Ohr gelegt, ihn unterrichtet, ob die Gegenwärtigen ihm treu oder falsch seien [3]). Folgender Vorfall jedoch, der, sowie Josef's Trennung von seinen Brüdern in milder Vergebniß des Geschehenen [4]), nachdem sie ihn verkauft haben, der Erzählung des Korans hinzugesetzt ist, wird noch besser die allgemeine Haltung des Gedichts, sowie die Kräfte des Dichters erläutern.

Jussuf, wie er in dem Gedichte genannt wird, kommt, als er in der ersten Nacht nach der Gewaltthat, unter Aufsicht eines Schwarzen reiset, an der Seite eines Hügels vorbei, in welchem seine Mutter begraben liegt. Diese bisher ungedruckte Stelle des Gedichts lautet wie folgt:

---

[1]) [Antar, a Bedoueen Romance translated from the Arabic by Terrick Hamilton (4 Bde., London 1820), eine wie es scheint in Deutschland viel zu wenig bekannt gewordene Sagensammlung. J.]

[2]) Rogo Jacob al Criador, e al lobo fue a fablar;
Dijo el lobo: „No lo mando Allah, que a nabi (Prophet) fuese a matar,
En tan estranna tierra me fueron á cazar,
Anme fecho pecado, i lebanme a lazrar.“
(Handschrift.)

[3]) La mesura del pan de oro era labrada,
E de piedras preciosas era estrellada,
I era de ver toda con guisa enclabada,
Que fazia saber al Rey la berdad apurada.
. . . . . .
E firio el Rey en la mesura e fizola sonar,
Pone la á su orella por oir e guardar;
Dijoles, e no quiso mas dudar,
Segun dize la mesura, berdad puede estar.
(Handschrift.)

Es ist Josef, der hier so, wie oft im Gedichte, König genannt wird, und ein mal sogar Kaiser, obgleich der Pharao jener Zeit völlig anerkannt wird. Dieses Getreidemaß, aus Gold und Edelsteinen, entspricht dem Becher des Alten Testaments, und wird wie in diesem in Benjamin's Sacke gefunden, nachdem Josef sich ins Geheim dem Benjamin zu erkennen gegeben hatte, als Mittel, Benjamin mit seiner eigenen Einwilligung in Aegypten festzuhalten, aber ohne seinen ungetreuen Brüdern den Grund dazu kundzumachen.

[4]) Dijo Jusuf: „Ermanos, perdoneos el Criador,
Del tuerto que me tenedes, perdoneos el Señor,
Que para siempre e nunca se parta el nuestro amor.“
Abrasò a cada guno, e partiòse con dolor.

Dio salto del camello, dondo iba cabalgando;
No lo sintio el negro, que lo iba guardando;
Fuese a la fuesa de su madre, a pedirla perdon doblando,
Jusuf a la fuesa tan apriesa llorando.

Disiendo: „Madre, sennora, perdoneos el Sennor;
Madre, si me bidieses, de mi abriais dolor;
Boi con cadenas al cuello, catibo con sennor,
Bendido de mis ermanos, como si fuera traidor.

„Ellos me han bendido, no teniendoles tuerto;
Partieronme de mi padre, ante que fuese muerto;
Con arte, con falsia, ellos me obieron buelto;
Por mal precio me han bendido, por do boi ajado e cucito."

E bolbiose el negro ante la camella,
Requiriendo à Jusuf, e no lo bido en ella;
E bolbiose por el camino aguda su orella,
Bidolo en el fosal llorando, que es marabella.

E fuese alla el negro, e obolo mal ferido,
Eluego en aquella ora caio amortesido;
Dijo, „Tu eres malo, e ladron conpilido;
Ansi nos lo dijeron tus señores que te hubieron bendido."

Dijo Jusuf: „No soi malo, ni ladron,
Mas, aqui iaz mi madre, e bengola a dar perdon;
Ruego ad Allah i a el fago loaiçon,
Que, si colpa no te tengo, te enbie su maldicion."

Andaron aquella noche fasta otro dia,
Entorbioseles el mundo, gran bento corria.
Afallezioseles el sol al ora de mediodia,
No vedian por do ir con la mercaderia.

Das Alter und der Ursprung dieses merkwürdigen Gedichts kann nur aus ihm selbst festgestellt werden. Hiernach scheint es, daß es ursprünglich in Aragonien geschrieben wurde, denn es enthält viele Worte und Sätze, welche den an die Provence grenzenden Ländern [1]) eigenthümlich sind. Daß es aus der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammt, ist zu vermuthen, weil der vierfache Reim in solchen Versen wol kaum später gefunden wird, und weil die Roheit der Sprache selbst auf eine frühere Zeit deuten würde, wenn die Erzählung aus Castilien käme. In welchen Zeitraum wir die Erzählung aber auch setzen mögen, sie bleibt ein merkwürdiges und anziehendes Erzeugniß. Sie besitzt die Unmittelbarkeit und Einfalt der Zeit, welcher sie zugeschrieben wird, manchmal mit einer Zartheit verknüpft, wie sie sich selten in so gewaltthätigen Zeiten vorfindet. Auch ihr schäferliches Ansehen und ihre Beibehaltung morgenländischer Sitten stimmt wohl mit den arabischen Gefühlen überein, die im ganzen Werke vorherrschen. In dem Geiste des Gedichts, und manchmal auch in dessen sittlicher Haltung, zeigt es die Vermischung der beiden Religionen, welche damals in Spanien

---

[1]) Dies zeigt sich auch darin, daß zuweilen ein o oder ein a einem Worte, das mit einem Mitlauter schließt, hinzugefügt wird, wie z. B. mercadero für mercader.

herrschten, und jene Vermengung der östlichen und westlichen Arten der Gesittung, die späterhin der spanischen Dichtung etwas von ihrer Färbung verlieh [1]).

Das letzte Gedicht, welches zu den frühesten Erscheinungen der castilischen Literatur gehört, sind die Hofreime (Rimado de palacio) über die Pflichten der Könige und Edelleute bei der Verwaltung des Staats, nebst Zeichnungen der Sitten und Laster jener Zeiten, denen, wie das Gedicht behauptet, die Großen die Pflicht haben, entgegenzutreten und sie zu verbessern. Es ist meist in der vierzeiligen Strophe der Zeit, der es angehört, geschrieben. Es beginnt mit einem reuigen Berichte seines Verfassers, geht darauf über zur Erörterung der Zehn Gebote, der Sieben Todsünden, der Vierzehn Werke der Barmherzigkeit, und zu verschiedenen andern religiösen Gegenständen. Alsdann handelt es von der Verwaltung des Staats, von königlichen Räthen, von Kaufleuten, von Gelehrten, Steuereinnehmern und Andern, und schließt, wie es anfing, mit Gebetsübungen. Verfasser dieses Gedichts ist Pedro Lopez de Ayala, der Chronikenschreiber, von dem es hinreicht hier zu sagen, daß er zu den ausgezeichnetsten Spaniern seiner Zeit gehörte, und daß er unter Peter dem Grausamen, Heinrich II., Johann I. und Heinrich III. einige der höchsten Staatsämter bekleidete, 1407 aber 75 Jahre alt starb [2]).

Die Hofreime (Rimado de palacio) waren das Erzeugniß von Ayala's Leben, in dessen verschiedenen Zeiträumen. Zwei mal gibt er das Jahr an, in welchem er schrieb, und wir ersehen aus diesen Angaben, daß Theile desselben 1398 und 1404 verfaßt wurden, während ein anderer Theil dieses Gedichts von ihm während seiner Gefangenschaft in England geschrieben ward, welche der Niederlage Heinrichs von Trastamare durch den Herzog von Lancaster im Jahre 1367 folgte. Man kann daher, im Ganzen genommen, die Hofreime nahe ans Ende des 14. Jahrhunderts setzen. Diese erinnern uns aber, durch die Leiden ihres Verfassers in englischer Gefangenschaft, an den Herzog von Orleans und an Jakob I. von Schottland, welche gleichzeitig und unter ähnlichen Umständen einen dichterischen Geist zeigten, der dem des großen Kanzlers von Castilien sehr gleicht.

Die Hofreime gleichen in einigen ihrer Unterabtheilungen, die einen lyrischen Anstrich haben, einigen der leichteren Gedichte des Erzpriesters von Hita. Andere sind mit Sorgfalt und Ernst gedichtet, und drücken die feierlichen Gedanken wohl aus, von denen der Dichter während seiner Gefangenschaft erfüllt war. Im Allgemeinen hat aber das Gedicht einen ruhigen lehrenden Ton, wie er seinem Gegenstande und seiner Zeit

---

[1]) So spricht der Kaufmann, welcher Josef kauft, von Palästina als dem Gelobten Lande, und Pharao redet davon, Josef zum Grafen zu machen. Nichtsdestoweniger ist die ganze Haltung des Gedichts morgenländisch.

[2]) Ueber die Hofreime vergleiche man die spanische Uebersetzung Bouterwek's, I, 138—154. Das ganze Gedicht besteht aus 1619 Stanzen. Fernere Nachrichten über Ayala findet man weiter unten im neunten Abschnitte.

zusagt, in welchem wir aber hin und wieder einen Geist der Satire finden, der nicht unterdrückt werden konnte, wenn der alte Staatsmann die Sitten betrachtete, die ihn verletzten. So sagt er, wenn er von den Anwälten (Letrados) redet [1]):

Si quisiers sobre un pleyto d'ellos aver consejo,
Pónense solenmente, luego abaxan el cejo:
Dis: „Grant question es esta, grant trabajo sobejo:
El pleyto sera luengo, ca ataño a to el consejo.

„Yo pienso que podria aqui algo ayudar,
Tomando grant trabajo mis libros estudiar;
Mas todos mis negoçios me conviene á dexar,
E solamente en aqueste vuestro pleyto estudiar."

Etwas weiterhin spricht er von dem Recht, dessen Pflege während der Bürgerkriege seiner Lebenstage so schmählich vernachlässigt worden war. Er nimmt hierbei einen ernsteren Ton an, und redet mit einer Weisheit und Zierlichkeit, welche man kaum hätte erwarten sollen, also:

Aqui fabla de la Justicia.

Justicia que es virtud atan noble e loada,
Que castiga los malos e ha la tierra poblada,
Devenla guardar Reyes é la tien olvidada,
Siendo piedra preciosa de su corona onrrada.

Muchos ha que por cruesa cuydan justicia fer;
Mas pecan en la maña, ca justicia ha de ser
Con toda piedat, e la verdat bien saber:
Al fer la execucion siempre se han de doler [2]).

Es findet sich natürlich in den Hofreimen ein sehr großer Theil derselben, der staatsmännisch klingt, wie z. B. fast Alles, was sich auf königliche Günstlinge, auf Krieg und auf Hofsitten bezieht; aber die allgemeine Färbung des Gedichts, oder vielmehr der verschiedenen kleinen Gedichte, aus denen es besteht, geben die eben mitgetheilten Stellen treulich wieder. Sie sind ernst, zierlich und belehrend, untermischt mit wenigen Zeilen einfachen und tiefen dichterischen Gefühles, welches ebenso sehr ihrem Zeitalter als ihrem Verfasser anzugehören scheint.

---

[1]) Der Ausdruck Letrados für Anwälte ist noch in unsern Tagen in Spanien giltig, sowie Clerk im Englischen für Schreiber, obgleich die ursprüngliche Bedeutung beider Worte nicht die nämliche war. Im Gil Blas heißt es, wenn Sancho nach seiner Insel geht, parte de letrado, parte de Capitan, und Guillen de Castro in seinem Schauspiele Mal casados de Valencia sagt im dritten Aufzuge von einem großen Schurken, engaño como letrado. Im ersten Buche von Mendoza's „Krieg in Granada" findet sich eine des Tacitus in ihrer tiefen Satire würdige Beschreibung der Letrados.

[2]) Aus den Hofreimen hat Don José Amador de los Rios fernere Auszüge gemacht, und in einem unterhaltenden Aufsatze über dieselben in dem Semanario pintoresco (Madrid 1847), S. 411, mitgetheilt.

[Noch finden sich früher ungedruckte Stellen aus dem Rimado de palacio ausgezogen von dem berühmten modernen Dichter und Staatsmann Don Angel de Saavedra, Duque de Rivas, in dessen El Moro exposito (Paris 1834), II, 481, und in der Revista española, Año II° (1832), Nr. 10 und 11. F. W.]

Wir haben nun einen beträchtlichen Theil der ältesten castilischen Literatur durchlaufen, und denjenigen Theil von ihr, der zuerst episch, und darauf didaktisch lautet, und in langen unregelmäßigen Versen mit vierfachen Reimen abgefaßt ist, in seinem ganzen Umfange untersucht. Alle Bestandtheile desselben sind merkwürdig, viele malerisch und anziehend, und wenn wir zu den bereits gedachten Gedichten noch die Romanzen und Chroniken, die Ritterromane und das Drama hinzugefügt haben werden, so wird man finden, daß wir einen breiten Grund gelegt, auf welchem die echte literarische Bildung Spaniens seitdem immer geruht hat.

Ehe wir aber weiter gehen, müssen wir einen Augenblick anhalten, und einige Besonderheiten des eben betrachteten Zeitraumes noch bemerken. Er erstreckt sich von kurz vor dem Jahre 1200 bis etwas nach 1400, und wird sowol in gebundener als ungebundener Rede durch Grundzüge bezeichnet, die nicht verkannt werden können. Einige von diesen Grundzügen waren eigenthümlich und volksthümlich, andere aber nicht. So war es in der Provence, welche lange mit Aragonien vereinigt war und einen bedeutenden Einfluß über die ganze Halbinsel ausübte, die Volksdichtung, welche wegen ihrer Leichtherzigkeit die fröhliche Wissenschaft (Gaya Sciencia) genannt wurde, vorzugsweise, ganz ungleich aber dem ernsten und gemessenen Tone, der vor allen andern an der spanischen Seite der Pyrenäen vernommen ward. Im nördlichen Frankreich herrschte ein geschwätziger erzählender Geist vor, und in Italien waren Dante, Petrarca und Boccaccio eben erschienen, mit ihrem Ruhme alles was vorhergegangen war, sowie alles irgendwo Gleichzeitige überstrahlend. Andererseits gehören aber dennoch mehre Eigenthümlichkeiten der altcastilischen Literatur, wie z. B. der chronikenartige und lehrende Geist ihrer meisten langen Gedichte, deren langgezogene unregelmäßige Verse, und die verdoppelten Reime, den alten spanischen Dichtern gleichmäßig wie denen der eben aufgezählten Länder an, in welchen im nämlichen Zeitraume ein dichterischer Geist kämpfte, um einen Platz in den Urbestandtheilen ihrer noch schwankenden Gesittung zu erlangen.

Es finden sich aber in der frühesten spanischen Literatur zwei Züge, welche so hervorspringend und eigenthümlich, daß sie gleich von vorne herein bemerkt werden müssen, nämlich Glaubenstreue und ritterliche Lehnstreue. Diese Züge treten nicht minder deutlich in den Partidas Alfons des Weisen, in den Geschichten Don Juan Manuel's, in dem leichtfertigen Witze des Erzpriesters von Hita und in der weltlichen Klugheit des Kanzlers Ayala hervor, als in den tief andächtigen Gedichten Berceo's, und in den tief ritterlichen Chroniken des Cid und des Grafen Fernan Gonzalez. Dies sind also von der frühesten Zeit an, die wohl zu bemerkenden hervorstechenden Grundzüge der spanischen Literatur.

Auch brauchen wir uns hierüber nicht zu wundern. Der Charakter des spanischen Volkes, wie er von seiner ersten Entwickelung an bis hinunter zu unseren Tagen bestanden hat, bildete sich hauptsächlich in der früheren Zeit jenes Kampfes auf Tod und Leben, der in dem Augen-

blicke begann, wo die Mauren am Fuße des Felsens von Gibraltar landeten, und von dem man nur sagen muß, daß er erst zur Zeit Philipp's III. endete, wo die letzten Ueberbleibsel jenes unglücklichen Stammes grausam von den Gestaden vertrieben wurden, welche ihre Vorväter vor neun Jahrhunderten so unrechtmäßig eingenommen hatten. Während dieses Kampfes, und insbesondere während der zwei oder drei dunkeln Jahrhunderte, in denen die früheste spanische Dichtung erschien, konnte nur unbesiegbare Glaubenstreue und nicht minder unbesiegbare Lehnstreue gegen ihre eigenen Fürsten, die christlichen Spanier in ihrem entmuthigenden Kriege gegen ihren ungläubigen Unterdrücker aufrecht erhalten. Es war daher strenge Nothwendigkeit, welche jene beiden großen Eigenschaften zu Grundstoffen des spanischen Volkscharakters machte, eines Charakters, dessen ganze Kraft Jahrhunderte lang dem einen großen Ziele aller ihrer Gebete als Christen, und aller ihrer Hoffnungen als Patrioten, nämlich der Austreibung der verhaßten Einbrecher, gemacht waren.

Die castilische Dichtung war aber von Anfang an im ausgezeichnetsten Maße reine Ausströmung des Volksgefühls und Volkscharakters. Man findet daher sichtbare Zeichen religiöser Unterwerfung und ritterlicher Treue, die in ihrer Geburt einander so verwandt sind, und sich so oft im Ausharren bei Prüfungen aufeinander stützen, unter ihren frühesten Eigenschaften. Wir dürfen demnach gar nicht erstaunt sein, wenn wir späterhin finden, daß Unterwerfung unter die Kirche und Treue gegen den König, beständig durch die spanische Literatur durchbrechen, und daß ihr Geist fast von jedem Theile derselben ausgeathmet wird. Freilich geschieht dies nicht ohne solche Abänderungen der Ausdrucksweise, wie sie die veränderten Zustände des Landes in aufeinander folgenden Zeiten erheischten, stets aber so stark ihrem ursprünglichen Wesen entsprechend, daß sie darthun, wie sie jede Erschütterung des Staates überleben, und niemals aufhören in ihrer ersten Richtung fortzuschreiten. Wahrlich, während schon ihre frühe Entwickelung keinen Zweifel darüber zurückläßt, daß sie volksthümlich sind, macht ihre Volksthümlichkeit es ganz unvermeidlich, daß sie auch unveränderlich bleiben.

Sechster Abschnitt.

Vier Classen der alten Volksliteratur. — Erste Classe: Romanzen. — Aelteste Gestalt der castilischen Gedichte. — Theorien über ihren Ursprung. — Nicht arabisch. — Ihre metrische Gestalt. — Rundreime. — Assonanzen. — Volksthümlich. — Ausbreitung der Romanzenform. — Name. — Früheste Nachricht von Romanzen. — Romanzen des 16. Jahrhunderts und später. — Ueberliefert und lange ungeschrieben. — Deren erste Erscheinung in den Liederbüchern, darauf in Romanzenbüchern. — Die alten Sammlungen die besten.

Die Höfe der verschiedenen Fürsten waren allenthalben in Europa, in dem von uns eben betrachteten Zeitraume, die Hauptmittelpunkte der Verfeinerung und Gesittung. Durch verschiedene zufällige Umstände war dies insbesondere in Spanien, während des 13. und 14. Jahrhunderts der Fall. Wir haben auf dem Throne von Castilien, oder dort wohin er einen Schatten warf, eine Reihe von Schriftstellern in gebundener und ungebundener Rede gesehen, wie Alfons der Weise, sein Sohn Don Sancho, Don Juan Manuel, sein Neffe, sein Kanzler Ayala, des heiligen Ferdinand nicht zu gedenken, der ihnen Allen voranging, und der vielleicht den Wissenschaften in Mittelspanien und im Norden, den ersten entscheidenden Anstoß gegeben hat [1]).

Die Literatur aber, welche diese und andere ausgezeichnete Männer, oder die hohe Geistlichkeit, als Leiter des Staats, hervorrief oder beschützte, war keineswegs die einzige Literatur, welche damals südlich der Schranken der Pyrenäen herrschte. Vielmehr war der Geist der Dichtung im höchsten Maße in der ganzen Halbinsel, sowie sie von den

---

[1]) Alfons der Weise sagt von seinem Vater, dem heiligen Ferdinand: Und überdies liebte er es, Männer um sich zu haben, welche es verstanden Verse zu machen (trobar) und zu singen, und Minnesänger, welche es verstanden Instrumente zu spielen. Denn er fand an solchen Dingen großes Vergnügen, und wußte wohl zu unterscheiden, wer in ihnen geschickt war, und wer nicht (*Setenario*, Paleographia, S. 80—83 und 76). Man vergleiche auch, was weiter unten im 16. Abschnitte, wo wir von der provenzalischen Literatur in Spanien reden werden, hierüber gesagt wird.

Mauren befreit war, erweckt, und belebte und erhob alle Stände ihrer christlichen Bevölkerung. Dem spanischen Volke hatte seine eigene romantische Geschichte, deren Großthaten vorzugsweise durchs Volk vollendet wurden, und in Allem den kühnen Eindruck des Volkscharakters trugen, einen Geist eingeflößt, der, mit Pelayo beginnend, von Zeit zu Zeit durch die Erscheinung solcher Heldengestalten wie Fernan Gonzalez, Bernardo del Carpio und der Cid, lebendig erhalten wurde. So fängt demnach gerade in dem Zeitpunkte, bis zu welchem wir gelangt sind, eine mehr volksthümliche Literatur an, welche unmittelbar aus der Begeisterung stammte, die so lange schon das ganze spanische Volk beseelt hatte. Sie erschien allenthalben im Lande, und wußte eine Stellung für sich zu behaupten, welche in einigen Gebieten seitdem stets mit Erfolg noch eingenommen wird.

Was nun aber sowol in den Ursprüngen als im Charakter wesentlich volksthümlich ist, und was, statt von den höheren Ständen des Volks auszugehen, vielmehr von ihnen vernachlässigt oder abgewiesen wurde, das nimmt eben wegen seines frischen Aufsprossens nicht leicht wohl umschriebene Gestaltungen an, noch ist es von seinem Ursprunge an mit Angabe der Zeiten und anderer Beweise zu verfolgen, von denen solche Abscheidungen der Volksliteratur begleitet werden, denen früher der Schutz der höheren Gesellschaft zu Theil geworden ist. Wenn wir aber auch außer Stande sind, eine genaue Eintheilung oder eine vereinzelnde Geschichte dessen zu liefern, was naturgemäß so frei und stets so wenig beachtet war, so lassen sich doch diese Erzeugnisse in vier verschiedene Abtheilungen bringen, welche ziemlich genügenden Stoff für einen Bericht über ihr Fortschreiten und ihr gegenseitiges Verhalten zu liefern vermögen.

Diese vier Abtheilungen sind, zuerst die **Romanzen**, oder die erzählenden lyrischen Dichtungen des gemeinen Volks seit den frühesten Zeiten. Zweitens die **Chroniken**, die halbwahren, halbfabelhaften Geschichten der großen Begebenheiten und Helden der Volksjahrbücher, die, wenn auch ursprünglich auf Geheiß des Staats begonnen, dennoch stets ganz erfüllt waren von den Volksgefühlen und dem Volkscharakter. Drittens die **Ritterromane**, engverbunden mit den beiden eben erwähnten Abtheilungen, und nach einiger Zeit von dem ganzen Volke so leidenschaftlich bewundert. Viertens endlich das **Drama**, welches in seinen Ursprüngen stets eine volksthümliche und religiöse Belustigung gewesen ist, und kaum weniger so in Spanien, als in Griechenland oder in Frankreich.

Diese vier Abtheilungen bilden Das, was in spanischer Literatur während der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts, während des ganzen 15. und einem großen Theile des 16., allgemein am meisten geschätzt wurde. Sie beruhten auf den tiefsten Grundfesten des Volkscharakters, und standen daher ihrer eigentlichen Natur nach im Gegensatze zu den provenzalischen, italienischen und höfischen Schulen, welche im nämlichen Zeitraume blühten, und die wir später betrachten werden.

Die Romanzen.

Wir fangen mit den Romanzen an, weil man vernünftiger Weise nicht zweifeln kann, daß die Dichtung in der gegenwärtigen spanischen Sprache zuerst in Romanzengestalt erschienen ist. Die erste Frage, welche sich hinsichtlich ihrer darbietet, ist die natürliche, weshalb war dem so? Erwidernd hat man hierauf geantwortet, es sei höchst wahrscheinlich, daß in einer noch viel älteren Zeit als der des Ursprungs der gegenwärtigen spanischen Sprache selbst, eine Hinneigung zu dieser höchst volksthümlichen Dichtungsart in Spanien geherrscht habe [1]). Daß ferner eine solche Hinneigung vielleicht auf jene eingeborenen Barden zurückgeführt werden könne, von denen zur Zeit Strabo's nur noch eine zweifelhafte Ueberlieferung erhalten war [2]). Endlich, daß diese Dichtung wiederum in den leoninischen und andern gereimten lateinischen Versen der gothischen Zeit aufgesproßt sei [3]), oder in jener noch älteren und dunkeln vaskischen Dichtung, von der das wenige Erhaltene und auf uns Gekommene einen Geist zu athmen scheint, der zu solchen Vermuthungen einigen Grund gibt [4]). Es haben aber diese und ähnliche Vermuthungen eine so geringe Begründung in urkundlichen Thatsachen, daß man sich nur wenig auf sie verlassen kann. Ein am häufigsten angegebener Ursprung ist, die spanischen Romanzen, sowie wir sie gegenwärtig besitzen, seien Nachahmungen der erzählenden und lyrischen Gedichte der Araber, von denen ganz Südspanien Jahrhunderte lang widerhallte, und daß wirklich die Gestalt, in der die spanischen Romanzen noch immer erscheinen, arabisch sei, und bei den Arabern im Morgenlande zu einer Zeit gefunden werde, welche nicht nur dem Einbruche in Spanien, sondern auch Muhammed vorangehe. Dies ist Conde's Theorie [5]).

---

[1]) Die Abhandlung im Edinburgh Review, Nr. 146, über Lockhart's Romanzen, enthält die gewandteste Auseinandersetzung dieser Theorie.

[2]) Die Stelle Strabo's, auf welche ich mich hier beziehe, steht Buch 3, S. 139, Ausgabe des Casaubonus 1620 in Folio, und muß mit der Stelle desselben Seite 151 verglichen werden, in welcher er sagt, daß sowol ihre Sprache als ihre Gedichte, zu seiner Zeit schon völlig verloren gegangen waren.

[3]) Argote de Molina, Discurso de la Poesia castellana im Grafen Lucanor, Ausgabe von 1575, Bl. 93 a, kann hierzu angeführt werden, und wer diese Ansicht für haltbar erachtet, könnte auch die Allgemeine Chronik (Crónica general, Ausgabe von 1604, Th. 2, Bl. 265) anführen, wo die Chronik, nachdem sie vom gothischen Königreiche gesprochen und dessen Umsturz beklagt hat, hinzufügt, „vergessen sind dessen Gesänge (cantares) u. s. w."

[4]) W. von Humboldt im Mithridates von Adelung und Vater (Berlin 1817), IV, 354, und Argote de Molina, a. a. O., Bl. 93. Aber die baskischen Verse, welche der Letztgenannte mittheilt, können nicht älter als 1522 sein, und waren daher völlig ebenso wahrscheinlich dem Spanischen nachgeahmt, als daß sie selbst von Spaniern nachgeahmt worden seien.

[5]) *Conde*, Dominacion de los Arabes, Bd. 1, Prolog S. XVIII — XIX, S. 169, und an andern Stellen. In einer handschriftlichen Vorrede zu einer niemals gedruckten Sammlung unter dem Titel: Poesias orientales traducidas por *Jos. Ant. Conde*, spricht dieser Gelehrte sich mit noch größerer Bestimmtheit aus,

Es treten aber dieser Ansicht, wenn sie auch durch den Anstrich von geschichtlicher Bedeutung, mit welchem sie auftritt, etwas zu ihrem Gunsten Sprechendes hat, starke Gründe entgegen, welche uns abhalten, ihr beizupflichten. Denn die frühesten spanischen Romanzen, nach deren Ursprung allein gefragt werden kann, zeigen durchaus nicht die Eigenthümlichkeiten einer nachgeahmten Literatur. Für keine einzige von ihnen ist man im Stande gewesen, ein arabisches Urbild aufzufinden, und ebenso wenig ging jemals, so viel uns bekannt ist, auch nur eine einzige Stelle arabischer Gedichte, oder ein einziger Satz eines arabischen Schriftstellers unmittelbar in dieselben über. Gerade im Gegentheil verkündet ihre Freiheit, ihre Kraftfülle, ihr christlicher Ton und ihre ritterliche Treue, eine Ursprünglichkeit und Unabhängigkeit des Charakters, welche uns hindert zu glauben, sie könnten auf irgend eine Weise der glänzenden aber weichlichen Literatur eines Volkes etwas zu verdanken haben, dessen Geiste alles Spanische, zur Zeit ihrer ersten Erscheinung, schon seit Jahrhunderten unversöhnlich entgegengesetzt gewesen war. Es scheint daher, daß die spanischen Romanzen, ihrer eigenen Natur nach, ebenso vollständig Urdichtungen gewesen sind, als irgend welche der Neuzeit, denn sie enthalten in sich selbst die Beweise, daß sie spanisch sind ihrer Geburt nach, Eingeborene des Bodens, und all dessen Wechselgeschicke an sich tragend. Auch nach ihrer ersten Erscheinung trugen sie noch lange Zeit beständig die nämlichen Bestandtheile der Volksthümlichkeit an sich, sodaß wir, bis kurz vor dem Falle Granadas, in ihnen weder einen maurischen Ton, noch maurische Gegenstände, noch maurische Abenteuer antreffen, also mit einem Worte, wir sind durchaus nicht berechtigt anzunehmen, daß sie der Bildung der Araber mehr zu verdanken hätten, als irgend ein anderer Theil der altspanischen Literatur.

Wirklich scheint es uns nicht verständig zu sein, im Morgenlande oder anderswo einen fremden Ursprung für die bloße G e s t a l t der spanischen Romanzen zu suchen. Ihr Versbau ist so einfach, daß wir leicht glauben können, er habe sich sogleich dargeboten, nachdem die Nothwendigkeit, Verse irgend einer Art zu dichten, als Volksbedürfniß empfunden worden war. Sie bestehen ganz einfach aus jenen achtsylbigen Zeilen, welche sowol im Castilischen als in andern Sprachen mit großer Leichtigkeit gedichtet werden, und die in den alten Romanzen um so leichter gemacht sind, als sehr wenig auf die Zahl der Füße in jedem Verse gesehen wird [1]). Manchmal, wenngleich selten, werden sie in

---

indem er sagt: „In dem Versbau unserer castilischen Romanzen und Seguedillas haben wir von den Arabern e i n e n g e n a u e n A b d r u c k ihrer Verse angenommen." Und wiederum sagt er: „Von dem Zeitraume der Kindheit unserer Dichtung an besitzen wir gereimte Verse n a c h d e n V e r s m a ß e n, d e r e n s i c h d i e A r a b e r s c h o n v o r d e n Z e i t e n d e s K o r a n s b e d i e n t h a b e n." Dies ist wie ich vermuthe das Werk, auf welches Blanco White (Variedades II, 45, 46) anspielt. Die Theorie Conde's ist oft mit Beifall aufgenommen worden; man vergleiche Retrospective Review, IV, 31, und die spanische Uebersetzung Bouterwek's, I, 164 fg.

[1]) Argote de Molina (Discurso sobre la Poesia castellana im Grafen Lucanor, Ausgabe von 1575, Bl. 92) will, daß der Vers der spanischen Romanzen

Strophen von je vier Zeilen gebrochen, und heißen dann **Rundreime** (Redondillas). Einige von diesen sind im zweiten und vierten Verse, oder im ersten und vierten jeder Strophe gereimt, wie in den ähnlichen Stanzen anderer neuerer Sprachen [1]). Es ist aber diese hervorragende Eigenthümlichkeit, welche sie einem sehr großen Theile der gesammten Volksdichtung eingedrückt haben, eine solche, von der, weil man sie in keiner andern Literatur herrschend findet, behauptet werden darf, daß sie ihren Ursprung in Spanien hatte, und hierdurch ein wichtiges Ereigniß in der Geschichte der Ausbildung der Dichtkunst in Spanien geworden ist [2]).

---

völlig einer und derselbe mit den achtsylbigen Versen im Griechischen, Lateinischen, Italienischen und Französischen sei, und setzt hinzu: „Er ist aber besonders heimisch in Spanien, in dessen Sprache er früher gefunden wird, als in irgend einer anderen neuern Zunge, wie er denn auch allein im Spanischen alle die Anmuth, Zierlichkeit und den Geist besitzt, welche Spaniens Geistern mehr eigen ist, als denen irgend eines andern Volkes." Das einzige Beispiel, welches er zum Beweise dieser Behauptung anführt, sind Ronsard's Oden, den man den Trefflichen nennt, welcher damals auf der Höhe seines gezierten Rufes in Frankreich stand. Die Oden Ronsard's sind aber von der Freiheit und dem Geiste der spanischen Romanzen im höchsten Maße verschieden. (Man vergleiche Odes de Ronsard [Paris 1573], 18., II, 62, 139). Die stärkste Annäherung an das bloße **Versmaß** der alten spanischen Romanze, deren ich mich entsinne, findet sich, wo gewiß nicht an Nachahmung desselben gedacht worden ist, in einigen wenigen alten französischen Fabliaux, in Chaucer's Haus des Ruhmes (House of Fame) und in einigen Stellen von Sir Walter Scott's Gedichten. Jakob Grimm hat in seiner, hauptsächlich der Romanzensammlung von 1555 entnommenen Silva de Romances viejos (Wien 1815, 12.) die von ihm mitgetheilten Romanzen so gedruckt, daß die Verse mit einem Einschnitte in der Mitte, vierzehn- oder sechzehnsylbig erscheinen. Sein Grund dafür war, daß ihre epische Natur und Beschaffenheit solche lange Verse heischt, welche in der That ihrem Wesen nach die nämlichen mit denen in altspanischen Gedichten vom Cid sind. Dieser Ansicht, welche nicht allgemein angenommen worden ist, widerspricht V. A. Huber in seiner trefflichen Abhandlung: De primitiva Cantilenarum popularium Epicarum (vulgo, Romances) apud Hispanos forma (Berlin 1844, 4.), und in der Vorrede zu seiner Ausgabe der Cronica del Cid von 1844.

[1]) [Abweichend hiervon lautet v. Schack's Ansicht, wie folgt: „Ein weitverbreiteter Irrthum verwechselt die Romanzenverse (Romances) mit den Redondillen, da beide doch wesentlich verschieden sind; denn das Charakteristische jener besteht darin, daß sie mittels eines, durch mehre Verspaare fortlaufenden An- oder Einklangs in der zweiten Zeile verbunden sind; diese aber sind vierzeilige Strophen mit vollkommenen Reimen in der Stellung 1, 2, 2, 1; siehe dessen Geschichte u. s. w., I, 100. J.]

[2]) Die einzige Ansicht, welche mir als diese Angabe erschütternd vorgekommen ist, findet sich in dem Repertorio Americano (London 1827), II, 21 fg., wo der Verfasser, ich meine Don Andres Bello, es versucht, die Assonanz auf die Vita Mathildis, ein lateinisches Gedicht des 12. Jahrhunderts, das Muratori (Rerum Italicarum Scriptores [Mailand 1725, Fol.], V, 335 fg.) mittheilt, und auf ein handschriftliches englisch-normanisches Gedicht aus dem nämlichen Jahrhunderte, auf die fabelhafte Wallfahrt Karl's des Großen nach Jerusalem, zurückzuführen versucht. Das lateinische Gedicht ist jedoch, wie ich meine, in diesem Versuche ganz allein stehend, und zweifelsohne in Spanien völlig unbekannt, das englisch-normanische Gedicht aber, welches seitdem durch den Franzosen Michel (London 1830, 12.) mit lehrreichen Anmerkungen veröffentlicht wurde, ist **gereimt**, wenn auch nicht sorgfältig oder regelmäßig. Raynouard (Journal des Savants, Februar, 1833,

Die Eigenthümlichkeit, auf welche wir uns beziehen, besteht aber in der Assonanz, einem unvollkommenen Reime, der sich auf die Selbstlauter beschränkt und mit dem letztbetonten in der Zeile anfängt, sodaß sie manchmal bloß für die letzte Sylbe gilt, manchmal aber auf die vorletzte, oder gar auf die vorvorletzte zurückgeht. Sie unterscheidet sich von dem vollen Reime, der Consonanz (consonante) der Spanier, welche sowol durch die Mitlauter als durch die Selbstlauter der Schlußsylbe oder Sylben der Zeile gebildet wird [1]). So sind feróz und furór, cása und abárca, infámia und contrária gute Assonanzen aus der ersten und dritten Romanze vom Cid, und mál und desleál, volárе und caçáre in der alten, von Don Quixote angeführten Romanze vom Markgrafen von Mantua, gute Consonanzen. Die Assonanz steht daher zwischen dem englischen Reime und dem ungereimten Verse (blank verse) in der Mitte, und die Kunst, sich ihrer zu bedienen, wird in einer Sprache wie die castilische mit solchem Reichthume an Selbstlautern, und die stets dem nämlichen Selbstlauter eine gleiche Aussprache angedeihen läßt, leicht erworben [2]). In den alten Romanzen kehrte die Assonanz meist

---

S. 70) begeht den nämlichen Misgriff als der Verfasser des Aufsatzes im Repertorio, dem er wahrscheinlich folgt. Der unvollkommene Reim des alten Gothischen scheint von der spanischen Assonanz verschieden gewesen zu sein, und kann in keinem Falle etwas zu thun gehabt haben mit *Logan*, Scottish Gael (London 1831), II, 241.

[Ueber den Ursprung und den Gebrauch der Assonanz im Mittellateinischen und Romanischen vergl. auch Diez, Altromanische Sprachdenkmale, S. 83—87; *Du-Méril*, Mélanges archéologiques et littéraires (Paris 1850), S. 378—383; Wackernagel, Altfranzösische Lieder und Laiche (Basel 1846), S. 189, und über die Assonanz im Spanischen insbesondere: Fuchs, Die Romanischen Sprachen, S. 292—295. F. W.]

[1]) Cervantes nennt solche Reime in seinem Amante liberal, consonancias oder consonantes dificultosas. Unstreitig hatte ihre Schwierigkeit die Folge, daß sie seltener gebraucht wurden als die Assonanzen. Juan de la Enzina in seiner kurzen Abhandlung über die Castilischen Verse, Cap. 7, welche vor dem Jahre 1500 geschrieben wurde, erklärt diese beiden Reimarten und sagt, daß die alten Romanzen no van verdaderos consonantes. Auch findet man merkwürdige Bemerkungen über die Assonanzen in *Renjifo*, Arte poetica española (Salamanca 1592, 4.), Cap. 34, und in dem Zusatze hierzu in der Ausgabe von 1727, 4., S. 418, wozu man noch die philosophischen Vermuthungen von *Martinez de la Rosa*, Obras (Paris 1827, 12.), I, 202—204, hinzufügen kann.

[2]) Vor noch nicht gar langer Zeit ist eine große poetische Freiheit im Gebrauche der Assonanz eingeführt worden, welche darin besteht, daß man sich derselben, wie Clemencin richtig sagt, auf eine äußerst weite Weise bediente, gerade wie dies im Alterthume, hinsichtlich solcher Freiheiten, auch mit den griechischen und lateinischen Versmaßen der Fall war. In Folge dessen wurden **u** und **o** wie in Ven**us** und Min**os** für eine Assonanz gehalten, und ebenso **i** und **e** wie in Par**is** und mal**es**, ein Diphthong mit einem Selbstlauter, wie gr**acia** und **alma**, c**uitas** und b**urlas**, und andere ähnliche Abweichungen, welche in den Zeiten Lope de Vega's und Góngora's die erlaubten Zusammensetzungen höchst bestimmt machten, und die Verfertigung von Versen mit Assonanzen äußerst leicht. Don Quixote Ausgabe von Clemencin III, 271—272 in der Anmerkung.

[Eine Theorie über den kunstmäßigen Gebrauch der Assonanz gab der gelehrte *Gallardo*, Del asonante, su naturaleza y esquisito mecanismo misterio ritmico, no penetrado por nadie, hasta que lo descubrió el autor de la siguiente carta, in der Antologia española, Madrid 1848, Nr. III, S. 99—111. F. W.]

in einer Zeile um die andere wieder, und die nämliche Assonanz wird bei der Leichtigkeit, mit der sie sich darbietet, in jedem Gedichte wo sie vorkommt, es mag lang oder kurz sein, häufig ganz durch dasselbe hindurchgeführt. Aber selbst mit dieser Erschwerung ist der Bau der Romanze so einfach, daß Sarmiento es unternommen hat zu zeigen, daß die spanische Prosa seit dem 12. Jahrhunderte, oft unbewußt in achtsylbigen Assonanzen geschrieben ist [1]). Sepulveda im 16. Jahrhunderte hat wirklich große Stücke der alten Chroniken in das nämliche Romanzenmaß umgewandelt, indem er nur geringe Abänderungen in ihrem Wortlaute anbrachte [2]), welche beide Umstände zusammengenommen, unwidersprechlich zeigen, daß kein großer Unterschied zwischen dem gewöhnlichen Bau der spanischen Prosa und der frühesten Gestalt des spanischen Verses vorhanden ist. Fügen wir zu allem diesen die volksthümliche recitativische Weise hinzu, in welcher die Romanzen bis auf unsere Tage hinab begleitet worden sind [3]), so wird man sich wahrscheinlich überzeugen, daß nicht nur die Gestalt der spanischen Romanze in ihrem Ursprunge ebenso volksthümlich als die Assonanz ist, die ihr hervorragendes Kennzeichen abgibt, sondern auch, daß diese Gestalt sich für ihren besondern Zweck besser eignet, und in ihrer praktischen Anwendung für denselben leichter ist, als irgend eine andere, welche in ältern oder neuern Zeiten in Volksliedern versucht wurde [4]).

---

[1]) Poesia española (Madrid 1775, 4.), Abschnitt 422—430.

[2]) Es würde leicht sein, viele Beispiele von Romanzen anzuführen, welche aus den alten Chroniken gemacht sind. Für den vorliegenden Zweck will ich aber blos einige wenige Zeilen aus der Cronica general (Th. 3, Bl. 77 a, Ausgabe von 1604) nehmen, wo Velasquez, indem er seine Neffen, die Kinder von Lara (Infantes de Lara), ungeachtet böser Anzeichen beredet, gegen die Mauren zu ziehen, sagt: *Sobrinos estos agueros* que oystes mucho son buenos; *ca nos dan a entender que ganaremos muy gran* algo de lo ageno, e *de lo nuestro non perdiremos*; e *fizol muy mal Don Nuño* Salido *en non venir combusco*, e *mande Dios que se arrepienta* u. s. w. Dagegen finden wir in Sepulveda (Romances, Bl. 11, Antwerpen 1551, 18.), in der Romanze, welche anfängt Llegados son los Infantes, folgende Verse:

Sobrinos esos agueros
Para nos gran bien serian,
Porque *nos dan a entender*
Que bien nos sucediera.
Ganaremos grande victoria,
Nada no se perdiera,
Don Nuño lo hizo mal
Que convusco non venia,
Mande Dios que se arrepienta, etc.

[3]) *Duran*, Romances Caballarescos (Madrid 1832, Vorrede), Bd. 1, S. XVI—XVII mit XXXV, Anmerkung 14.

[4]) Man kann die Besonderheiten eines Versmaßes, das so vollständig volksthümlich ist, wie ich meine, nur durch ein angeführtes Beispiel recht verstehen. Ich will daher in spanischer Sprache einige wenige Zeilen aus einer geistreichen und bekannten Romanze Góngora's hersetzen, welche ich deshalb auswähle, weil sie von einem Schriftsteller im Retrospective Review, IV, 35, vortrefflich in englische Assonanzen übersetzt worden ist, und dazu dienen kann, dieses Versmaß noch mehr zu erklären und zu erläutern.

Eine so natürliche und bereite Gestaltung des Versmaßes wurde sogleich sehr beliebt, und ist es auch geblieben. Von den Romanzen ausgehend, ist sie auch bald in andere Arten der spanischen Dichtung gedrungen, insbesondere der lyrischen. In späterer Zeit beruht auch bei weitem die größte Zahl der echten spanischen Dramen auf ihr, und schon vor dem Ende des 17. Jahrhunderts waren vermuthlich mehr Verse in ihr geschrieben, als in irgend einem andern Versmaße, dessen sich spanische Dichter bedient haben. Lope de Vega erklärt, diese Gestalt sei für alle Arten der Dichtung, selbst für die feierlichsten, geeignet, und sein Urtheil ist durch seine Zeit, sowie auch durch die unserige, gerechtfertigt worden, indem man gerade diese Art Verse auch in langen epischen Erzählungen angewendet hat [1]). Man kann daher die achtsylbige Assonanz gegenwärtig als in jeder Art spanischer Gedichte anerkannt und gebräuchlich ansehen, und wir dürfen demnach glauben, daß, da sie von Anfang an einen Hauptbestandtheil jener Dichtung ab-

---

Aquel rayo de la guerra,
Alferez mayor del réyno,
Tan galan como valiente,
Y tan noble como fiéro,
De los mozos embidiado,
Y admirado de los viéjos,
Y de los miños y el vulgo
Señalado con el dédo,
El querido de las damas,
Por cortesano y discréto,
Hijo hasta alli regalado
De la fortuna y el tiempo, etc.

Gongora Obras (Madrid 1654, 4.), Blatt 83.

Die Assonanz, welche demnach den Reim vertritt, ist Jedem der mit spanischen Gedichten wohl bekannt ist, vollständig bemerklich, und man muß wie ich glaube zugeben, daß sie, wenn sie wie in der angeführten Romanze, zwei schließende Selbstlauter in der Zeile umfaßt, und durch das ganze Gedicht weiblich hindurchgeht, selbst auf einen Ausländer den Eindruck eines anmuthigen Schmuckes ausübt, welcher befriedigt ohne zu ermüden. Im Englischen aber, wo die Selbstlauter so verschiedenartige Aussprachen zeigen, und wo die Mitlauter überwiegen, ist der Fall ganz verschieden, und die Assonanz bleibt kaum dem Auge bemerklich.

Eine andere Probe englischer Assonanzen findet sich in *Bowring*, Ancient Poetry of Spain (London 1824, 12.), S. 107. Das Ergebniß von allem diesen ist aber wesentlich das nämliche, und es muß dies auch bei der Verschiedenheit der beiden Sprachen stets bleiben.

[1]) Lope de Vega sagt, indem er von den Romanzen spricht, Prólogo á las Rimas humanas, Obras sueltas (Madrid 1776, 4.), IV, 176: „Ich halte sie für fähig, nicht nur jeden Gedanken mit leichter Anmuth auszudrücken und auseinanderzusetzen, sondern auch in einem Gedichte jede große Handlung hindurchzuführen.“ Seine Vorhersagung wurde noch in seiner Zeit in des Vera y Figueroa Fernando, einem langen epischen Gedichte, das 1632 gedruckt wurde, bestätigt, sowie auch in unserer, durch das sehr anziehende erzählende Gedicht des Don Angel de Saavedra, Duque de Rivas: El Moro expósito, welches 1834 in zwei Bänden erschien. Das Beispiel Lope de Vega's, am Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts, hat unstreitig viel dazu beigetragen, den Assonanzen Umlauf zu verschaffen, wie sie denn auch seit jener Zeit häufiger als zuvor gebraucht worden sind.

gegeben hat, sie auch ebenso lange als solcher in Allem verbleiben wird, als dasjenige was das Eigenthümlichste im Volksgeiste ist, fortwährender Pflege genießt.

Einige Romanzen in diesem wahrhaft echtcastilischen Versmaße sind unstreitig sehr alt. Daß solche Romanzen bereits in den frühesten Zeiten vorhanden waren, kann schon ihr bloßer Name (Romances) andeuten. Denn dieser scheint mit dem Begriffe verbunden, daß sie in jener Zeit die einzige bekannte Art von Gedichten in der romanischen Sprache abgaben, und ein solcher Zeitraum kann nur derjenige gewesen sein, welcher unmittelbar auf die Bildung der Sprache selbst gefolgt ist. Volkslieder irgend einer Art, und wahrscheinlicher Romanzen als irgend eine andere Art, wurden 1147 von den Thaten des Cid gesungen [1]). Ein Jahrhundert später, jedoch früher als die Prosa des Richterspiegels (Fuero Juzgo), schenkte der heilige Ferdinand nach der Einnahme von Sevilla im Jahre 1248, Ländereien auch an zwei Dichter, Nicolas de los Romances und Domingo Abad de los Romances, die ihn während der Belagerung begleitet hatten, und von denen der Erste noch eine Zeitlang nachher Einwohner der befreiten Stadt blieb, und fortfuhr seinen Beruf als Dichter auszuüben [2]).

---

[1]) Man sehe das barbarische lateinische Gedicht, welches Sandoval am Ende seiner Historia de los Reyes de Castilla, etc. (Pamplona 1615, Folio), Bl. 193, abgedruckt hat. Es bezieht sich auf die Einnahme von Almeria im Jahre 1147, und scheint von einem Augenzeugen geschrieben zu sein.

[2]) Hierfür gibt es genügende Gewährleistung, wenn auch die Thatsache, daß ein Mann nach der Art von Gedichten, welche er machte, benannt wurde, seltsam scheinen mag. Sie findet sich in *Diego Ortiz de Zuñiga*, Anales ecclesiasticos y seglares de Sevilla (Sevilla 1677, Folio), S. 14, 90, 815 u. f. w. Er entnahm sie, wie er sagt, aus den Urkunden der erwähnten Landschenkungen (repartimiento), welche er genau beschreibt, als seien sie von Argote de Molina gebraucht worden (Vorrede und S. 815), und aus Urkunden in dem Archive der Domkirche. Man begreift, daß die Vertheilungen von Ländereien und andere Beute, in einer Stadt, aus der nach Mariana's Erzählung hunderttausend Mauren auswanderten oder vertrieben wurden, ein sehr wichtiger Gegenstand waren, und die hierauf bezüglichen Urkunden scheinen ausführlich und genau gewesen zu sein (Zuñiga, Vorrede und S. 31, 62, 66 u. f. w.). Die Bedeutung des Wortes Romance an dieser Stelle ist zweifelhafter; wenn aber irgend eine Art von Volksdichtung unter demselben verstanden wird, welche könnte es wol wahrscheinlicher in einer so frühen Zeit gewesen sein, als Romanzendichtung? Die Verse, welche Ortiz de Zuñiga auf die Gewähr Argote de Molina's (S. 815) dem Domingo Abad de los Romances zuschreibt, sind nicht die seinigen, sondern vom Erzpriester von Hita; siehe Sanchez, IV, 166.

[Ich glaube in meiner Abhandlung „Ueber die Romanzenpoesie der Spanier" (Wiener Jahrbücher der Literatur, CXVII, 82—89) nachgewiesen zu haben, daß der Ausdruck Romance, als Bezeichnung einer besondern Dichtungsgattung, in den frühesten Zeiten für größere abenteuerliche und schon kunstmäßige Erzählungen, die der französischen „Romans", die vorzugsweise „zum Singen und Sagen" bestimmt waren, im Unterschied von den nur gesungenen Cantares gebraucht wurde, daß erst beim Markgrafen von Santillana dieser Ausdruck unzweifelhaft auf Volksballaden bezogen werden kann, und daß die beiden im Repartimiento de Sevilla genannten Dichter, durch den Beinamen de los Romances, nur als Dichter überhaupt oder Sänger von Erzählungen in der Vulgarsprache bezeichnet werden. F. W.]

Unter der nächsten Regierung, oder zwischen den Jahren 1252 und 1280, werden solche Dichter nochmals erwähnt. Eine Romanzensängerin (Joglaressa) kommt in dem Gedichte Apollonius vor, von dem man vermuthet, daß es bald nach 1250 geschrieben wurde [1]), und in dem Gesetzbuche Alfons' X., das ungefähr 1260 entworfen ist, wird guten Rittern befohlen, keinen erzählenden Gedichten der Romanzensänger zuzuhören, als solchen, welche sich auf Waffenthaten beziehen [2]). Auch in der Allgemeinen Chronik, die bald darauf vom nämlichen Fürsten zusammengestellt worden ist, geschieht mehrmals dichterischer Erzählungen und Thaten Erwähnung. Es heißt nämlich, „was die Romanzensänger (Juglares) in ihren Liedern singen, und in ihren Geschichten erzählen", und „was wir von den Romanzensängern in ihren Liedern erzählen hören". Hierunter wird aber verstanden, daß die Thaten Bernardo del Carpio's und Karl's des Großen, auf welche sich die angeführten beiden Sätze beziehen, ebenso heimisch in den Volksdichtungen waren, die bei Niederschreibung jener schönen alten Allgemeinen Chronik gebraucht wurden, als selbige, wie wir wissen, seitdem von dem ganzen spanischen Volke in eben jenen Romanzen gebraucht worden sind, welche wir noch jetzt besitzen [3]).

Es scheint demnach nicht leicht, andere Folgerungen zu ziehen, als Argote de Molina, der umsichtigste unter den früheren spanischen Kritikern, der schon vor fast drei Jahrhunderten zu dem Ergebniß kam, „daß diese alten Romanzen in Wahrheit das Gedächtniß vergangener Zeiten verewigten, und daß sie einen großen Theil jener alten castilischen Geschichten abgeben, deren sich König Alfons in seiner Geschichte bedient hat" [4]). Auch jetzt müssen wir, wenn wir auch nur sorgfältig beträchtliche Abschnitte der Chronik selbst lesen, zu dem nämlichen Ergebnisse gelangen [5]).

Noch eine Thatsache möge beschließen, was wir von der frühesten Geschichte der Romanzen wissen. Sie besteht darin, daß unter den Gedichten Don Juan Manuel's, des Neffen Alfons' X., welche Argote de Molina besaß und herausgeben wollte, die aber jetzt verloren gegangen sind, Romanzen gefunden werden [6]). Hierdurch wird unser

---

[1]) Stanzen 426, 427, 483—495, pariser Ausgabe. 1844.

[2]) Partida II, Titel 21, Gesetz 20 und 21. „Weder sollen die Sänger (Juglares) vor ihnen andere Lieder (Cantares) als diejenigen von kriegerischen Waffenthaten erzählen." Die Juglares, welches Wort vom lateinischen jocularis herkommt, waren ursprünglich wandernde Romanzensänger, wie die Jongleurs, sanken aber später so weit herab, daß sie bloße Spaßmacher und Taschenspieler wurden. Siehe Clemencin's merkwürdige Anmerkung zum Don Quixote, Th. 2, Cap. 31.

[3]) Crónica general (Valladolid 1604), Th. 3, Bl. 30, 33, 45.

[4]) El Conde Lucanor, Discurso de la Poesia castellana, por *Argote de Molina* (1575), Bl. 93 a.

[5]) Das Ende des zweiten Theils der Allgemeinen Chronik und ein beträchtlicher Theil des dritten, über die großen Helden der früheren castilischen und leonischen Geschichte, scheinen mir aus älteren dichterischen Bestandtheilen genommen zu sein.

[6]) El Conde Lucanor, Discurso (Ausgabe von 1575), Bl. 92 a und 93 b. Die in den Cancioneros generales von 1511 — 73 unter dem Namen Don

geringes Wissen über diesen Gegenstand bis auf den Tod Don Juan's im Jahre 1347 hinabgeführt. Von diesem Zeitpunkte an, dem nämlichen mit dem des Erzpriesters von Hita, verlieren wir nicht nur die Romanzen fast aus dem Gesichte, sondern auch alle echte spanische Dichtung, deren Gesänge während der Gräuel der Regierung Peter des Grausamen, während der bestrittenen Erbfolge Heinrich's von Trastamare, und während der portugiesischen Kriege Johann's I., kaum vernommen worden zu sein scheinen. Selbst wenn der Widerhall von Dichtungen während der schwachen Regierung Johann's II., welcher sich bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts hinüberstreckt, für uns wieder vernehmbar wird, so erscheint er doch nur mit wenigen Kennzeichen der alten Volkseigenthümlichkeiten [1]). Die Dichtung ist durch den Hof höfisch geworden, und wir finden daher, obgleich die alten und treuherzigen Romanzen in der Volksgunst nichts eingebüßt haben mögen, und sicherlich durch die treue Volksüberlieferung erhalten wurden, keine weitere sichere Erwähnung derselben, als am Ende dieses Jahrhunderts und zu Anfange des folgenden, als die große Mehrzahl des Volkes, deren Gefühle sie in sich trugen, zu einer solchen Stufe des Ansehens emporstieg, daß dessen eigenthümliche Dichtung in die ihr zukommende Stellung gelangte, welche sie seitdem fortwährend behauptet hat. Dies geschah während der Regierungen Ferdinand's und Isabella's, und Karl's V.

Aber diese wenigen geschichtlichen Nachrichten über die Romanzendichtung sind mit Ausnahme derjenigen, welche auf ihren frühesten Ursprung hindeuten, allzugering, um von großem Werthe zu sein. Es ist in der That schwierig, nach der Mitte des 16. Jahrhunderts Romanzen zu finden, die von bekannten Verfassern herrühren; sodaß wir, wenn wir von alten spanischen Romanzen reden, nicht die wenigen meinen, deren Zeit mit einiger Genauigkeit festgestellt werden kann, sondern die große Zahl derselben, welche sich in den Allgemeinen Romanzenbüchern (Romanceros generales) und anderswo findet, und deren Verfasser und Jahreszahlen gleich unbekannt sind. Ihre Anzahl beläuft sich auf mehr als tausend alte Gedichte von ungleicher Länge und noch ungleicherem Werthe, die innerhalb des Zeitraumes gedichtet wurden, der zwischen der ersten Erscheinung von Versen in Spanien und der Zeit liegt, wo man es für der Mühe werth hielt, die Romanzen niederzuschreiben. Sie stehen zu der Masse des spanischen Volks, zu dessen Gefühlen, Leidenschaften und Charakter, in dem nämlichen Verhältnisse, welches eine einzige Romanze zu dem Charakter ihres Verfassers behauptet.

Diese ersten volksthümlichen Romanzen waren lange Zeit natürlich

---

Juan Manuel's aufgeführten Gedichte sind, wie wir bereits früher erläutert haben, Werke eines Don Juan Manuel aus Portugal, der 1524 gestorben ist.

[1]) Der Markgraf von Santillana spricht in seinem allgemein bekannten Briefe (Sanchez, Bd. 1) von den Romanzen und Liedern (Romances e cantares), aber sehr oberflächlich.

nur in dem Gedächtnisse der Bevölkerung aufbewahrt, aus der sie entsprangen, und erhielten sich in aufeinanderfolgenden Zeiten und langer Ueberlieferung, bloß vermöge der Gefühle und Anziehungspunkte, durch die sie ursprünglich entstanden waren. Wir können daher vernünftiger Weise nicht hoffen, selbige genau also zu lesen, wie sie zuerst gedichtet und gesungen wurden, oder daß viele von ihnen sich mit irgend einiger Wahrscheinlichkeit einer bestimmten Zeit zuschreiben ließen. Zweifelsohne besitzen wir wol noch einige, die mit geringer Abänderung ihrer einfachen Gedanken und Weisen zu den frühesten Ausathmungen jener Volksbegeisterung gehören, die zwischen dem 12. und 15. Jahrhunderte die christlichen Spanier zur Befreiung ihres Vaterlandes führte; Romanzen, welche in den Thälern der Sierra Morena, oder an den Ufern des Turia und des Guadalquivir vernommen wurden, in den ersten Lauten der Sprache, die sich seitdem über die ganze Halbinsel verbreitet hat. Man kann aber nicht erwarten, daß der müßige Liedersänger, der in so unruhigen Zeiten von Hütte zu Hütte unsichern Unterhalt suchte, oder der sorglose Krieger, der nach der Schlacht deren Thaten zu seiner Guitarre am Eingange seines Zeltes sang, weit hinausblickte über den vorübergehenden Augenblick. Daher ist es denn so gekommen, daß wenn ihre kunstlosen Verse überhaupt erhalten wurden, dies nur durch Diejenigen geschehen konnte, welche sie aus dem Gedächtnisse hersagten, und ihren Ton wie ihre Sprache mit den geänderten Gefühlen der Zeiten und Begebenheiten, welche zufällig an sie erinnerten, gleichfalls abänderten. Was daher dieser frühesten Zeit angehört, bildet auch einen Theil des freilich unaufgezeichneten volksthümlichen Lebens und Charakters, von dem es einen Bestandtheil ausmachte. Wenn nun aber auch viele von den auf diese Weise entstandenen Romanzen bis auf den gegenwärtigen Tag erhalten sein mögen, so ruhen gewiß noch bei weitem mehre, mit den Dichterherzen denen sie entquollen, in der lautlosen Gruft.

Dies ist in der That die größte Schwierigkeit bei allen Untersuchungen über die ältesten spanischen Romanzen. Die Aufgeregtheit des Volksgeistes selbst, welche sie ins Leben rief und erwärmte, war das Ergebniß einer Zeit voll solcher Gewaltthätigkeit und Leiden, daß die von ihm hervorgebrachten Romanzen keine hinreichende Anziehungskraft besaßen, wie nöthig gewesen wäre, um ihre Niederschreibung zu veranlassen. Man sorgte daher für Gedichte auf Einzelne, wie es das auf den Cid ist, oder für die Werke einzelner Schriftsteller, gleich denen des Erzpriesters von Hita oder Don Juan Manuel's, und diese wurden vielleicht von Zeit zu Zeit wieder abgeschrieben. Die Volkslieder blieben aber vernachlässigt. Selbst als die einzelnen Liederbücher (Cancioneros), in welche alle Verse gelangten, die ihrem Sammler in die Hände fielen, oder die er aufzufinden vermochte [1]), anfingen während der Regierung

---

[1]) Cancion, Canzone, Chansos, bedeutete ursprünglich in der romanischen Sprache jede Art von Gedichten, weil damals alle, oder fast alle Dichtungen abgesungen wurden (*Giovanni Galvani*, Poesia dei Trovatori, Modena 1829,

König Johann's II. in Gebrauch zu kommen, hatte der schlechte Geschmack der Zeit die Folge, daß die alte volksthümliche Literatur so gänzlich unbeachtet blieb, daß nicht eine einzige Romanze in irgend einem von ihnen vorkommt.

Die ersten gedruckten Romanzen müssen daher in der frühesten Ausgabe der Allgemeinen Liederbücher (Cancioneros generales) gesucht werden, welche Fernando del Castillo sammelte, und die 1511 in Valencia gedruckt wurden. Ihrer sind, einschließlich aller Bruchstücke und Nachahmungen, 37, von denen 19 von genannten Verfassern herrühren, von welchen man, wie von Don Juan Manuel aus Portugal, Alonso de Cartagena, Juan de la Enzina und Diego de San Pedro, weiß, daß sie zwischen 1450 und 1500 blühten, oder die wie Lope de Sosa so oft in den Sammlungen jener Zeit vorkommen, daß man wol das Recht hat anzunehmen, sie haben ihr angehört. Von den übrigen namenlosen Gedichten scheinen viele weit älter zu sein, und sind deshalb auch desto merkwürdiger und wichtiger.

So ist dies zum Beispiel der Fall mit dem Bruchstück einer alten Romanze vom Grafen Claros, die späterhin vollständig gedruckt worden ist. Das Bruchstück wurde in diese Liedersammlung deshalb eingerückt, weil selbiges eine mühsame Glosse (Glosa) in provenzalischer Weise durch Francisco de Leon enthält, sowie auch wegen einer Nachahmung desselben von Lope de Sosa, und einer Glosse über diese Nachahmung durch Soria. Alle diese folgen der alten Romanze, und lassen nur geringen Zweifel zurück, daß selbige längst bekannt und bewundert war. Dieses Brüchstück, welches allein bemerkenswerth ist, enthält ein Gespräch zwischen dem Grafen Claros und seinem Oheim, dem Erzbischof, über einen Gegenstand und in einer Weise, welche den Namen des Grafen fast sprüchwörtlich für den eines treuen Liebhabers gelten machte [1]).

S. 29). Auf diese Weise geschah es, daß Cancionero im Spanischen lange bloß Gedichtsammlung bedeutete, zuweilen von einem und dem nämlichen Verfasser herrührend, und zuweilen auch von mehren.

[1]) [Für deutsche Leser setze ich davon die schöne Uebersetzung her, die Geibel (Volkslieder und Romanzen der Spanier, S. 181 fg.) gegeben hat. J.]

„Graf, ihr seht mich tief bekümmert,
Daß ihr also sterben müßt,
Denn die Schuld, die ihr begangen,
Ist so schwer nicht — wie mich dünkt —
Und verzeihlich scheinen Sünden,
Die die Liebe hat verübt.
Bat ich drum für euch den König,
Zu befrei'n euch ungebüßt,
Doch der König heftig zürnend
Wies mich ab mit Ungestüm,
Und ein Urtheil, schon gesprochen,
Nimmt sich nimmermehr zurück;
Denn ihr schlieft bei der Infantin,
Als die Wacht ihr dort geführt.

Pesame de vos, el Conde,
Porque assi os quieren matar;
Porque el yerro que hezistes
No fue mucho de culpar;
Que los yerros por amores
Dignos son de perdonar.
Suplique por vos al Rey,
Cos mandasse de librar;
Mas el Rey, con gran enojo,
No me quisiera escuchar, etc. [1].

Das nächste Gedicht ist auch ein Bruchstück, und erzählt mit großer Einfachheit eine Begebenheit, welche gerade demjenigen gesellschaftlichen Zustande angehört, der in Spanien zwischen dem 13. und 16. Jahrhunderte stattfand, als dessen beide Volksstämme sehr untereinander gemengt, und beständig im Kampfe waren.

Yo mera mora Morayma,
Morilla d'un bel catar;
Christiano vino a mi puerta,
Cuytada, por me engañar.
Hablame en algaravia,
Como aquel que la bien sabe:
„Abras me las puertas, Mora,
Si Ala te guarde de mal!"
„Como te abrire, mezquina,
Que no se quien tu seras?"
„Yo soy el Moro Maçote,
Hermano de la tu madre,
Que un Christiano dejo muerto;
Tras mi venia el alcalde.
Sino me abres tu, mi vida,

Besser hättet ihr, mein Vetter,
Euch um Damen nie bemüht;
Wer sich viel um sie bekümmert,
Wol erhofft er Heil und Glück.
Doch in Tod und in Verderben
Stürzt er spät sich oder früh;
Denn die Festigkeit der Weiber,
Ist als dauerlos berühmt."

— Sprecht nicht solches Wort, mein Oheim,
Nicht ertrag' ich's unerzürnt;
Lieber will ich um sie sterben,
Als sie meiden für und für. —

[1]) Die ganze Romanze, mit einer verschiedenen Lesart der oben mitgetheilten Stelle, findet sich im Cancionero de Romances (Saragossa 1550, 12.), Th. 2, Bl. 188, und fängt an: Media noche era por hilo. So oft aber auch auf die Abenteuer des Grafen Claros in den altspanischen Gedichten angespielt wird, so findet sich dennoch keine Spur von denselben in den alten Chroniken.

Der Anfang dieser Romanze in der vollständigen Ausgabe der Romanzensammlung von Saragossa zeigt, daß sie gedichtet wurde, ehe Schlaguhren bekannt waren.

Das oben angeführte Bruchstück der Romanze findet sich im Cancionero general (1555), Bl. 106 a.

Aqui me veras matar."
Quando esto oy, cuytada,
Comenceme a levantar;
Vistiera me vn almexia,
No hallando mi brial;
Fuerame para la puerta,
Y abrila de par en par [1]).
Cancionero general (1535), Blatt 111 a.

Die nächste Romanze ist vollständig und muß, nach ihren frühern Nachahmungen und Glossen zu urtheilen, sehr alt sein. Sie beginnt Fonte frida, Fonte frida, und ist vielleicht selbst eine Nachahmung der bekannten sehr alten und anmuthigen Romanze, anfangend Rosa fresca, Rosa fresca, die stets so volksthümlich gewesen ist.

Die eben angeführten Romanzen auf die kühle Quelle (Fonte frida) und die frische Rose (Rosa fresca), welche nicht nur die Blume bedeutet, sondern auch der Name der Geliebten ist, lauten also:

Fonte frida, fonte frida,
Fonte frida, y con amor,
Do todas las avezicas
Van tomar consolacion,
Sino es la tortolica,
Que esta biuda y con dolor.
Por ay fue a passar
El traydor del ruyseñor;
Las palabras que el dezia
Llenas son de traicion:
„Si tu quisiesses, Señora,
Yo seria tu seruidor."
„Vete de ay, enemigo,
Malo, falso, engañador,
Que ni poso en ramo verde
Ni en prado que tenga flor;
Que si hallo el agua clara,
Turbia la bebia yo:
Que no quiero aver marido,
Porque hijos no haya, no;
No quiero plazer con ellos,
Ni menos consolacion.
Dejame, triste enemigo,
Malo, falso, mal traidor,
Que no quiero ser tu amiga,
Ni casar contigo, no."

Die andere Romanze lautet wie folgt:

„Rosa fresca, Rosa fresca,
Tan garrida y con amor;
Quando yos tuve en mis brazos,
No vos supe servir, no,
Y agora quos serviria,
No vos puedo aver, no!"

---

[1]) Die gezwungene Alliteration der ersten Zeilen und die Ausdrucksweise des Ganzen zeigen die Roheit des frühesten Castilischen.

„Vuestra fue la culpa, amigo,
Vuestra fue, que mia, no!"
Embiastes me una carta,
Con un vuestro servidor,
Y en lugar de recaudar,
El dixera otra razon:
Querades casado, amigo,
Alla en tierras de Leon;
Que teneis muger hermosa,
Y hijos como una flor."
„Quien os lo dixo, Señora,
No vos dixo verdad, no!
Que yo nunca entre en Castilla,
Ni alla en tierras de Leon,
Si no quando era pequeño,
Que no sabia de amor [1])."

Mehre andere namenlose Romanzen dieser kleinen Sammlung sind nicht weniger merkwürdig und alt. Unter ihnen sind vorzugsweise herauszuheben die, welche anfangen Decidme vos pensamiento oder Que por Mayo era por Mayo, und Durandarte, Durandarte, sowie auch Theile derjenigen mit den Anfängen: Triste estaba el caballero, und Amara yo una Señora [2]). Die meisten übrigen Romanzen, und alle deren Verfasser bekannt sind, haben geringeren Werth und gehören einer späteren Zeit an.

Das Liederbuch des Castillo wurde, nachdem es erschienen, in neun aufeinanderfolgenden Ausgaben, von denen die letzte 1573 erschienen ist, erweitert und umgeändert. In allen aber verblieb die kleine Zahl von Romanzen, welche schon die erste Ausgabe enthalten hatte, unverändert für sich, obgleich unter den neueren Gedichten der verschiedenen Ausgaben hier oder da eine spätere Romanze eingerückt ist [3]). Man darf daher bezweifeln, daß jene Allgemeinen Liedersammlungen viel dazu beigetragen haben, auf die Romanzendichtung des Landes die Aufmerksamkeit zu lenken, besonders wenn wir uns erinnern, daß diese Sammlungen fast ganz mit den Dichtungen der gezierten Schule jenes Zeitraumes, in welchem sie entstanden, angefüllt sind, und wahrscheinlich

---

[1]) Diese beiden Romanzen finden sich in dem Cancionero von 1535, auf Blatt 107 und 108, und sind beide augenscheinlich sehr alt. Einer der Beweise hierfür findet sich in der letzten darin, daß das Wort Brief (Carta) für eine mündliche Botschaft gebraucht wird.

[2]) Diese Romanzen stehen in der Ausgabe von 1535, auf Blatt 109, 111 und 113.

[3]) Eine der lebendigsten dieser späteren Romanzen fängt in der Ausgabe von 1573 (Blatt 373) also an:

Ay, Dios de mi tierra,
  Saqueis me de aqui!
Ay, que Yngalaterra
  Ya no es para mi.

Sie ist vermuthlich von irgend einem am Heimweh Leidenden aus dem Gefolge Philipp's II. abgefaßt.

außerhalb der Kreise des Hofes, die nur geringen Werth auf das Alte und Volksthümliche in der Literatur ihrer Gedichte legten, wenig bekannt waren [1]).

Während aber diese Cancioneros immer noch wieder gedruckt wurden, zeigte sich abgesondert von ihnen ein Versuch in wahrer Richtung, um die alten Romanzen zu erhalten, der denn auch erfolgreich war. Im Jahre 1550 druckte Stevan G. de Nagera in Saragossa, in zwei aufeinanderfolgenden Theilen, eine Romanzensammlung (Silva de Romances), deren Irrthümer er in seiner Vorrede theilweise damit entschuldigt, daß das Erinnerungsvermögen Derjenigen, aus deren Munde er die von ihm bekanntgemachten Romanzen sammelte, oft unvollständig war. Dies ist also das erste der eigentlichen Romanzenbücher, sichtbarlich den Ueberlieferungen des Landes entnommen, und deshalb das merkwürdigste und wichtigste von allen. Eine beträchtliche Zahl der kurzen Gedichte, welche es enthält, kann man jedoch nur als Bruchstücke der Volksromanzen ansehen, die bereits verloren gegangen waren, während dagegen die Romanze vom Grafen Claros vollständig ist, von welcher der 40 Jahre früher bekannt gemachte Cancionero nur solche kleine Stücke gebracht hatte, die sein Herausgeber im Stande gewesen war aufzulesen. Beides sind merkwürdige Thatsachen, welche auf entgegengesetzten Wegen darthun, daß die hier gesammelten Romanzen wirklich, wie die Vorrede sagt, aus dem Erinnerungsvermögen und Gedächtnisse des Volkes gesammelt worden sind.

Ihr Charakter und ihre Haltung sind, wie sich bei einem solchen Ursprunge wol voraussetzen läßt, gar sehr verschieden. Einige von ihnen hangen mit den Dichtungen der Ritterwelt und der Geschichte Karl's des Großen zusammen, unter denen am merkwürdigsten die auf Gayferos und Melisendra, auf den Markgrafen von Mantua und auf den Grafen Irlos sind [2]). Andere, wie zum Beispiel die auf das wunderbare Kreuz, das für Alfons den Keuschen verfertigt wurde, und die auf den Fall von Valencia, gehören der früheren Geschichte Spaniens an [3]), und mögen wol zu jenen alten castilischen Romanzen gehört haben, von denen Argote de Molina sagt, daß sie zur Abfassung der Allgemeinen Chronik gebraucht wurden. Schließlich besitzen wir hier noch

---

[1]) Salva zählt in seinem Bücherverzeichnisse (London 1826, Nr. 60) neun Cancioneros generales auf, von denen die vorzüglichsten späterhin noch erwähnt werden sollen. Ich glaube, daß mindestens noch einer mehr vorhanden ist, wodurch ihre Zahl denn auf zehn steigen würde.

[2]) Die Romanzen vom Gayferos beginnen Estabase la Condessa und Vamonos, dixo mi tio, und endlich Assentado esta Gayferos. Die zwei langen Romanzen auf den Markgrafen von Mantua und den Grafen Irlos lauten zu Anfang: De Mantua salió el Marqués und Estabase el Conde d'Irlos.

[3]) Man vergleiche die Geschichte von den verkleideten Engeln, welche das wunderbare Kreuz für Alfons im Jahre 794 verfertigten, wie sie in der Romanze Reynando el Rey Alfonso in der Romanzensammlung von 1550 erzählt wird, mit der nämlichen Geschichte in der Allgemeinen Chronik (1604), Th. 3, Blatt 29, und ebenso vergleiche man die Romanze Apretada está Valencia (Romancero, 1550) mit der Crónica del Cid (1593), Cap. 183, S. 154.

jenes hochtragische häusliche Trauerspiel vom Grafen Alarcos, welches in eine Zeit der Geschichte oder Sage des Volks zurückführt, über welche wir keine andere ältere Aufzeichnung besitzen [1]). Nur wenige von ihnen, selbst nicht die kürzesten und unvollständigen, lassen uns unangeregt, wie zum Beispiel die augenscheinlich alte, in welcher Virgil als ein Mann auftritt, der bestraft wird, weil er die Tochter eines Königs verführt hat [2]). Dennoch ist es besser, als Proben der Volksthümlichkeit, welche in den meisten Romanzen der Sammlung vorherrscht, solche zu lesen, wie die auf die Niederlage Roderich's am achten Tage der Schlacht, durch welche Spanien in die Hände der Mauren fiel [3]), oder die auf Garci Perez de Vargas, welche wahrscheinlich aus der Allgemeinen Chronik entnommen, und auf ein Ereigniß von solcher Wichtigkeit gegründet ist, daß Mariana dasselbe erwähnt, und so volksthümlich, daß Cervantes sich wegen seiner allgemeinen Bekanntheit darauf bezieht [4]).

Dieses echte Romanzenbuch gefiel so sehr, daß in weniger als fünf Jahren drei Auflagen oder vielmehr neue Ausgaben desselben erschienen, nämlich die von 1555, welche gewöhnlich unter dem Namen des Antwerpener Cancioneros geht, und die, die letzte, ausführlichste und bekannteste ist. Ihr folgten ähnliche Sammlungen, insbesondere eine in neun Theilen, welche von 1593—97 in Valencia, Burgos, Toledo, Alcala und Madrid einzeln erschienen sind. Dies ist eine Anzahl von Quellen, der wir ohne Zweifel nicht nur die Erhaltung so vieler alten Romanzen ver-

---

[1]) Sie fängt an, Retrayida está la Infanta (Romancero, 1550), und ist eine der zartesten und schönsten Romanzen irgend einer Sprache. Uebersetzungen von ihr finden sich bei Bowring (S. 51) und bei Lockhart (Spanish Ballads [London 1823, 4.] S. 202). Sie ist mindestens viermal dramatisch bearbeitet worden, von Lope de Vega in seiner Fuerza lastimosa, von Guillen de Castro, von Mira de Mescua und von José J. Milanes, einem Dichter der Insel Cuba, dessen Werke 1846 in drei Octavbänden in Havanna gedruckt worden sind. Die drei Letztgenannten geben ihren Stücken (gerade wie Friedrich Schlegel in seinem deutschen Trauerspiele) einfach den Titel, Graf Alarcos. Ich halte Mira de Mescua's Bearbeitung, die sich im fünften Bande der Comedias escogidas (1653, 4.) findet, für die beste, sowie die von Milanes Stellen voll Dichterglut enthält.

[2]) Mandó el Rey prender Virgilios (Romancero, 1550). Diese Romanze gehört zu den ältesten und ist voll der Lehnstreue ihrer Zeit. Es ist hinreichend bekannt, daß Virgil im Mittelalter manchmal als ein Ritter, meist aber als ein Zauberer betrachtet wurde.

[3]) Man vergleiche die Romanzen, welche anfangen: Las huestes de Don Rodrigo, und die beginnend: Despues que el Rey Don Rodrigo mit der Cronica del Rey Don Rodrigo y la Destruycion de España (Alcala 1587, Fol., Cap. 238, 254). Von der ersten dieser Romanzen hat Lockhart (Ancient Spanish Ballads [London 1823, 4.] S. 5), eine kräftige Uebersetzung gegeben, einem Werke von mehr Genie, als irgend ein mir bekannt gewordenes dieser Art, in welcher Sprache es auch sei.

[4]) Ortiz de Zuñiga (Anales de Sevilla, Anhang, S. 831) gibt diese Romanze, und sagt, sie sei seit 200 Jahren gedruckt. Sollte dies wahr sein, so ist sie die älteste gedruckte Romanze in spanischer Sprache. Ortiz ist aber in solchen Dingen ebenso unkritisch, wie fast alle seine Landsleute. Die Erzählung von Garci Perez de Vargas findet sich in der Allgemeinen Chronik, Th. 4, in der Crónica de Fernando III., Cap. 48 u. s. w., und in *Mariana*, Historia, Buch 13, Cap. 7.

danken, sondern auch den Reichthum und die Mannichfaltigkeit ihrer Gegenstände und ihrer Haltungsweise. Alle großen Abtheilungen des Königreichs, mit Ausnahme der südwestlichen, haben ihre seit langer Zeit aufgehäuften Besitzthümer beigesteuert, um dieses erste große Schatzhaus wahrer Volkslieder zu füllen. Es hatte, sowie sein minder reicher Vorgänger, großen Erfolg. Es war ursprünglich schon sehr umfangreich, und ist in vier verschiedenen Ausgaben, welche ungefähr während 15 Jahren erschienen sind, stets noch vermehrt worden. Die letzte Ausgabe ist die von 1605 — 14 in 13 Theilen, welche die große Niederlage bilden, die den Namen des Allgemeinen Romanzenbuchs (Romancero general) trägt. Aus ihr und aus den kleineren und älteren Romanzenbüchern empfingen wir fast alles, was merkwürdiges und anziehendes von altspanischer Volksdichtung vorhanden ist. Die Gesammtzahl der in diesen verschiedenen Bänden sich findenden Romanzen steigt weit über 1000 [1]).

Seit Erscheinung dieser Sammlungen, vor mehr als zwei Jahrhunderten, ist nur wenig geschehen, um unsern Vorrath an alten spanischen Romanzen zu vermehren. Wol hat man kleine Romanzenbücher über einen besondern Gegenstand, wie über die zwölf Pairs und über den Cid, früh aus den großen Sammlungen ausgelesen, und in Folge der allgemeinen Gunst, die sie fanden, oft neu gedruckt. Dennoch muß man niemals vergessen, daß seit der Mitte und letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts die echten Volksromanzen, welche aus den Herzen und Ueberlieferungen des gemeinen Volks stammten, nur wenig der Beachtung werth gehalten wurden, und bis vor kurzer Zeit nur unter den niederen Ständen fortlebten, aus denen sie hervorgegangen sind. Unter diesen aber, wie in ihrer eigentlichen Heimat, sind sie stets nicht minder geliebt und gepflegt worden, als bei ihrer ersten Erscheinung, und unter ihnen fanden sich auch die alten Romanzenbücher selbst am häufigsten, bis sie, um die Gunst Aller zu genießen, durch Quintana, Grimm, Depping und Duran wieder herausgegeben worden sind, welche hierin allein den Gefühlen der Zeit folgten, in der wir leben.

Dennoch bleiben die alten Sammlungen des 16. Jahrhunderts immer noch die einzigen sichern und genügenden Quellen, in denen man die alten echten Romanzen suchen muß. Besonders schätzbar ist, wie wir bereits angedeutet, die von 1593 — 97 erschienene Sammlung, weil ihre Bestandtheile aus den verschiedenen und fast sämmtlichen Theilen Spaniens gesammelt worden sind. Fügt man zu der großen Zahl von Romanzen, welche diese Sammlung enthält, noch diejenigen hinzu, die der Cancionero von 1511 und das Romanzenbuch von 1550 liefern, so haben wir den großen Hauptvorrath von namenlosen alten spanischen Romanzen, welcher jenen Volksüberlieferungen am nächsten liegt, die eine gemeinsame Quelle des Besten sind, das wir von ihnen irgendwo anders finden können.

---

[1]) Man sehe am Ende des zweiten Bandes dieses Werkes den Anhang, zweite und dritte Beilage, über die Romanzenbücher.

Aus welcher Quelle wir aber auch gegenwärtig die Romanzen entnehmen, so müssen wir dennoch gleich von vornherein jede Hoffnung aufgeben, selbige nach ihrer Zeitfolge zu ordnen. Sie wurden ursprünglich in kleinen Bändchen oder auf fliegende Blätter gedruckt, wie sie von Zeit zu Zeit gedichtet oder gefunden wurden. Diejenigen, welche man aus dem Erinnerungsvermögen blinder Romanzensänger in den Straßen sammelte, neben jenen, welche die Werke Lope de Vega's und Góngora's geliefert haben. Gerade so wie sie zuerst gesammelt wurden, sind sie später in den Allgemeinen Romanzensammlungen aufeinandergehäuft worden, ohne daß man ihnen die Namen ihrer Verfasser beigesetzt, oder versucht hätte, die alten Romanzen von den neuen zu trennen, ja auch nur diejenigen, welche vom nämlichen Gegenstande handelten, nebeneinander zu stellen. Sie scheinen in der That überhaupt nur gedruckt worden zu sein, um die minder gebildeten Stände in Spanien zu ergötzen, oder zum Troste der Heere, welche die Schlachten Karl's V. und Philipp's II. in Italien, Deutschland und in den Niederlanden schlugen, sodaß eine geordnete Reihefolge derselben ein Gegenstand von geringer Wichtigkeit war. So bleibt uns daher nichts übrig, als sie nach ihren Vorwürfen zu betrachten, und für diesen Zweck wird die bequemste Eintheilung die sein, zuerst in Ritterdichtungen, insbesondere von Karl dem Großen und seinen Pairs, demnächst über spanische Geschichte und Sage, nebst einigen wenigen über das classische Alterthum, darauf solche, welche sich auf maurische Abenteuer beziehen, und endlich die über das häusliche Leben und die Sitten der Spanier selbst. Was aber nicht zwanglos unter eine dieser vier Abtheilungen fällt, ist wahrscheinlich auch keine alte Romanze, oder wenn es der Fall sein sollte, nicht von hinreichender Wichtigkeit, um besonders aufgeführt zu werden.

Siebenter Abschnitt.

Romanzen über mit dem Ritterthum zusammenhängende Gegenstände. — Romanzen über die spanische Geschichte. — Bernardo del Carpio. — Fernan Gonzalez. — Die Kinder von Lara. — Der Cid. — Romanzen aus der heiligen und weltlichen Geschichte und Fabel. — Romanzen über maurische Gegenstände. — Romanzen vermischter Art, Liebe, Scherz, Satire u. s. w. — Charakter der alten spanischen Romanzen.

Ritterliche Romanzen. Das erste, was uns, wenn wir irgend ein altspanisches Romanzenbuch öffnen, begegnet, ist der in demselben herrschende volksthümliche Geist und Anstrich. Wir suchen aber vergebens nach vielen von den Dichtuugen, welche sich in den Volksliedern der nämlichen Zeit in andern Ländern finden, von denen wir doch erwarten dürften, sie auch hier behandelt zu sehen. Selbst jene Ritterschaft, welche dem Charakter und Zustande Spaniens zur Zeit der Erscheinung der Romanzen so verwandt war, begegnet uns nicht mit ihrem Gefolge, das wir kennen. Von König Arthur und seiner Tafelrunde sagen uns die alten Romanzen nichts, noch von den Wundern des heiligen Graal, noch von Parzival, noch von den Palmerins, noch von vielen andern wohlbekannten und berühmten Helden des Schattenlandes des Ritterthums. Später freilich findet man einige dieser Helden ausführlich in den spanischen prosaischen Romanen, aber lange Zeit hindurch lieferte Spaniens Geschichte selbst hinreichende Stoffe für dessen volksthümlichste Dichtungen. Wenn daher auch Amadis, Lanzelot vom See, Tristan und ihre Mit-Pairs zuweilen in den Romanen erscheinen, geschicht dieses doch erst, nachdem die mit ihren Abenteuern angefüllten Romane, selbige bekannt gemacht hatten. Auch dann sogar werden sie etwas ungeschickt eingeführt, und nehmen niemals eine festbezeichnete Stellung ein; denn die Geschichten vom Cid und Bernardo del Carpio [1]) standen dem

---

[1]) [Mehr noch als selbst der Cid dürfte Bernardo del Carpio für den eigentlichen castilischen Volkshelden, ohne Beimischung religiöser Motive, wie sie bei

Herzen des spanischen Volks viel näher, und hatten nur geringen Raum für solche vergleichsweise kalte und wesenlose Erdichtungen, übriggelassen.

Die einzige bedeutende Ausnahme dieser Bemerkung findet sich in den mit Karl dem Großen und seinen Pairs zusammenhängenden Geschichten. Jener große Fürst, der im dunkelsten Zeitraume Europas seit den Tagen der römischen Republik, die Völker nicht nur durch den Ruhm seiner kriegerischen Eroberungen sondern auch durch die Großartigkeit seiner bürgerlichen Einrichtungen, zu neuem Leben erweckte, überschritt zu Ende des 8. Jahrhunderts, auf Ansuchen eines seiner maurischen Bundesgenossen, die Pyrenäen, und verheerte die spanische Mark bis zum Ebro, indem er Pamplona und Saragossa [1]) einnahm. Der Eindruck, den er dort hervorbrachte, scheint aber so gewaltig gewesen zu sein, wie an allen andern Orten, und von jener Zeit an war der Glanz seines großen Namens und seiner Thaten, im Geiste des spanischen Volkes, mit ihren kühnen Gebilden eigener Großthaten, eng verbunden, und zeugte jene Reihe von Dichtungen, die in der Geschichte des Bernardo del Carpio enthalten ist, und mit der großen Niederlage endet, in welcher nach den Ueberzeugungen ihrer Volkseitelkeit, Karl der Große mit allen seinen Pairs, bei Funtarabia (Roncesvalles) fiel.

Diese malerischen Abenteuer, welche eigentlich gar nicht von der Geschichte beglaubigt werden, in denen die fränkischen Paladine, verbunden mit fabelhaften spanischen Helden, wie Montesinos und Durandarte [2]) erscheinen, und einmal mit dem edlen Mauren Calaynos, werden in den alten spanischen Romanzen mit ziemlicher Ausführlichkeit geschildert. Die meisten Romanzen dieser Art, zu denen auch die längsten und besten gehören, finden sich in dem Romanzenbuche von 1550—55, zu welchen noch einige wenige aus den von 1593—97 hinzugefügt werden können, in Allem etwas mehr als 50, von denen nur 20 in der 1608 zuerst gedruckten Sammlung der Romanzen von den zwölf Pairs gefunden werden. Einige von ihnen sind augenscheinlich sehr alt, wie zum Beispiel die vom Grafen Irlos, die vom Markgra-

---

Jenem durchblicken und mitspielen, gelten. Eine merkwürdige Probe hiervon, wie von der Weise, wie die Spanier, auf phönicisch-griechische Weise colonisirend, auch ihre angestammten Volkssagen und Ueberlieferungen selbst in ihre entlegensten Niederlassungen mit hinüber nehmen, und sogar dort den vorgefundenen Ureinwohnern einzuimpfen versuchten, liefert eine reiche Sammlung von poetischen und prosaischen gedruckten Uebertragungen aus dem Spanischen in das Tagala, die Hauptsprache der Philippinen, welche vor kurzem der hamburger Stadtbibliothek aus Manila mitgebracht worden ist. In dieser Sammlung, welche wol in Europa nicht viele ihres Gleichen haben dürfte, befindet sich auch eine in 716 Vierversen, gleich den spanischen, abgefaßte Uebersetzung der Romanzen von Bernardo del Carpio, unter folgendem Titel: Historia famosa di Bernaldo Carpio sa reinono España na arac ni D. Sancho Diaz at ni Doña Himena. Manila, Imprenta de D. M. Sanchez, 1844, 12. 96 S. J.]

[1]) *Sismondi*, Hist. des Français (Paris 1821), II, 257—260.

[2]) Montesinos und Durandarte spielen eine so große Rolle in Don Quixote's Besuch der Höhle von Montesinos, daß alles auf sie Bezügliche von Pellicer und Clemencin in ihren Anmerkungen zu Th. 2, Cap. 23, der Geschichte dieses Ritters beigebracht ist.

sen von Mantua, die von Claros, von Montalban, und beide Bruchstücke von Durandarte, deren letztes bis zu dem Allgemeinen Liederbuche von 1511 hinauf verfolgt werden kann [1]).

Die Romanzen dieser Art sind zuweilen ziemlich lang, und nähern sich der Beschaffenheit der alten französischen und englischen erzählenden Balladen, sodaß die vom Grafen Irlos ungefähr 1300 Verse enthält. Die längsten Romanzen sind meist auch die besten, und diejenigen, in welchen durch große Theile hindurch die nämliche Assonanz oder Anlaut, ja manchmal sogar derselbe Reim, bis ans Ende bewahrt wird. Sie zeigen in diesem durchgeführten Versfalle eine feierliche Harmonie, welche auf das Gefühl eine Wirkung ausübt, gleich dem Absingen eines reichen und wohl durchgeführten Recitativs.

Im Ganzen genommen, haben sie eine ernste Haltung, wodurch sie, in Verbindung mit dem Geiste einer malerischen Erzählung, völlig von dem ausschweifenden und romantischen Anstriche abweichen, welcher später denselben Dichtungen in Italien gegeben wurde, ja selbst von den wenigen spanischen Romanzen, die in einem späteren Zeitraume, aus den einbildungsreichen und phantastischen Gedichten des Bojardo und Ariost entsprungen sind. Sie sind aber zu allen Zeiten und in jeder Gestalt Lieblingsgedichte des spanischen Volks gewesen. Als solche gedenkt ihrer die älteste der Volkschroniken, vor mehr als 500 Jahren, und Sarmiento sprach noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts, indem er das Romanzenbuch von den zwölf Pairs erwähnte, von demselben, als von einem, welches die Bauern und Kinder in Spanien noch immer auswendig wissen [2]).

Geschichtliche Romanzen. Die wichtigste und größte Abtheilung der spanischen Romanzen ist indeß die geschichtliche. Auch kann dies nicht in Verwunderung setzen. Die alten Helden der spanischen Geschichte erwuchsen so unmittelbar aus dem Volkscharakter, und die frühen Thaten ihres Volks berührten so nahe die Zustände aller Christen auf der Halbinsel, daß jene Helden ganz natürlich die ersten und wichtigsten Gegenstände einer Dichtung wurden, welche stets in merkwürdiger Ausdehnung der Lebensodem volksthümlicher Gefühle und Leidenschaften gewesen ist. Es würde daher leicht sein, eine Reihe von Romanzen zu sammeln, welche eine dichterische Verherrlichung der Geschichte von Spanien abgäben, wie sie die Geschichte keines andern Landes zu liefern vermöchte. Diese Reihe würde für die Zeiten der Römer

---

[1]) Diese Romanzen fangen an: Estabase el Conde d'Irlos, dies ist die längste, die ich kenne, Assentado esta Gayferos eine der besten, welche mehr als ein mal von Cervantes angeführt wird. Ferner Media noche era por hilo, in welcher das Zeitmaß der Wasseruhr durch das Tröpfeln des Wassers schon ein Beweis des Alters der Romanze ist, und A caça va el Emperador, die gleichfalls wiederholentlich von Cervantes angeführt wird. Endlich die Romanze, anfangend: O Belerma, O Belerma, die von Hrn. G. Lewis übersetzt ist, wozu man noch fügen kann: Durandarte, Durandarte im antwerpener Romanzenbuche und in den alten allgemeinen Liederbüchern.

[2]) *Sarmiento*, Memorias para lo poesia ‹ pañola, Abschnitt 528.

und Gothen, freilich nur wenige Romanzen enthalten, desto reicher aber für den Zeitraum von Roderich und der maurischen Eroberung Spaniens ausfallen, bis zu dem Augenblicke hinab, wo dessen Wiederherstellung durch den Fall von Granada so glorreich vollendet wurde. Für unsern gegenwärtigen Zweck reicht es jedoch hin, einige wenige Züge jener bemerkenswerthen Romanzen auszuwählen, welche den größten Helden, halb geschichtlichen, halb schattenbildlichen Gestalten, gewidmet sind, die vom Ende des 8. bis zum Anfange des 12. Jahrhunderts, einen weiten Raum in allen alten Sagen einnehmen, und dazu dienen, den Grundcharakter des spanischen Volkes ins Licht zu stellen, sowie die Dichtungen, welche dieser Charakter hervorgebracht hat.

Der Erste von ihnen ist der Zeitfolge nach **Bernardo del Carpio**, über den wir ungefähr 40 Romanzen besitzen, die, nebst den Erzählungen in der Chronik Alfons des Weisen, die Grundlage so vieler Schauspiele und Erzählungen, und mindestens dreier langer Heldengedichte abgegeben haben. Diesen alten Erzählungen gemäß, lebte Bernardo ungefähr um das Jahr 800, und war der Sprößling einer geheimen Heirath zwischen dem Grafen von Saldaña und der Schwester Alfons des Keuschen, durch welche der König sich so verletzt fühlte, daß er den Grafen in beständiger Gefangenschaft hielt, und die Infantin in ein Kloster schickte, Bernardo aber als seinen eigenen Sohn erzog, ohne ihm seinen Ursprung zu entdecken. Die Thaten Bernardo's, welche mit dem Siege von Roncesvalles endigen, seine Bemühungen, die Freigebung seines Vaters zu bewirken, nachdem er erfahren, wer sein Vater sei, die Falschheit des Königs, der wiederholt verspricht, den Grafen von Saldaña frei zu lassen, und ebenso oft sein Wort bricht, nebst der Verzweiflung Bernardo's und dessen endlicher Empörung nach dem Tode des Grafen im Gefängnisse, werden alle ebenso vollständig in den Romanzen erzählt, wie in den Chroniken, und bilden einen der romantischsten und anziehendsten Theile beider [1]).

Von den Romanzen, welche diese Geschichte enthalten, und meist annehmen, sie haben sich in ihrem ganzen Umfange unter einer Regierung zugetragen, obgleich die Chronik sie über drei derselben vertheilt, ist vielleicht keine schöner als die, in welcher der Graf von Saldaña in seinem einsamen Gefängnisse Klagen ausstößt über seinen Sohn, der nach seinem Dafürhalten seine Abstammung kennen muß, und über seine Gemahlin, die Infantin, welche, wie er annimmt, mit ihrem königlichen Bruder im Bunde sein muß. Nach gegebener Beschreibung des Schlosses, in welchem er eingesperrt ist, sagt der Graf:

Los tiempos de mi prision
Tan aborrecida y larga,
Por momentos me lo dizen
Aquestas mis tristes canas.

---

[1]) Die Geschichte Bernardo's findet sich in der Allgemeinen Chronik, Abth. 3, und beginnt Blatt 30 in der Ausgabe von 1604. Sie ist jedoch fast in ihrer ganzen Länge fabelhaft.

Quando entre en este castillo,
Apenas entre con barbas,
Y agora por mis pecados
Las veo crecidas y blancas.

Que descuydo es este, hijo?
Como a vozes no te llama
La sangre que tienes mia,
A socorrer donde falta?

Sin duda que te detiene
La que de tu madre alcanças,
Que por ser de la del Rey
Juzgaras quel el mi causa.

Todos tres sois mis contrarios;
Que a un desdichado no basta
Que sus contrarios lo sean,
Sino sus propias entrañas.

Todos los que aqui me tienen
Me cuentan de tus hazañas:
Si para tu padre no,
Dime para quien las guardas?

Aqui estoy en estros hierros,
Y pues dellos no me sacas,
Mal padre deuo de ser,
O mal hijo pues me faltas.

Perdoname, si te ofendo,
Que descanso en las palabras,
Que yo como viejo lloro,
Y tu como ausente callas,

Romancero general (1602), Bl. 46 [1]).

Die alten spanischen Romanzen gleichen einander oft in ihrer Haltung und ihren Worten, und mehre von ihnen scheinen manchmal einem gemeinsamen Vorbilde nachgeahmt zu sein. So finden wir in einer andern Romanze über den nämlichen Gegenstand, die Gefangenschaft des Grafen Saldaña, die Länge ihrer Dauer und den Gedanken an seine Verwandtschaften und sein Kind, in folgenden Worten wieder, welche nicht der Graf selbst, sondern Bernardo an den König richtet.

Cansadas ya las paredes
De guardar en tanto tiempo
A un hombre, que vieron moço
Y ya le ven cano y viejo.
Si ya sus culpas merecen,
Que sangre sea en su descuento,
Harta suya he derramado,
Y toda en servicio vuestro [2]).

---

[1]) Gedruckt ist diese Romanze schon 1593.

[2]) Etwas verschieden lautet diese Stelle bei Duran.
Augenscheinlich gehört diese Romanze zu den älteren. Am frühesten finde ich sie gedruckt, im neunten Theile des Flor de Romances (Madrid 1597, 18.), Bl. 45.

Wenn man die Romanzen von Bernardo del Carpio liest, kann man nicht umhin, oft ihre Aehnlichkeit mit den entsprechenden Stellen der Allgemeinen Chronik wahrzunehmen. Einige von ihnen sind ohne allen Zweifel aus derselben abgeschrieben; andere mögen leicht in noch älterer Gestalt zu den gedichtlichen Bestandtheilen gehört haben, aus denen, wie wir wissen, jene Chronik theilweise entstanden ist [1]). Die besten Romanzen sind diejenigen, welche sich am wenigsten genau an die Geschichte selbst anschließen; alle zusammengenommen aber bilden eine merkwürdige und anziehende Reihe, welche deutlich die Sitten und Ge-

---

[1]) Die Romanze in dem Romanzenbuche von 1555, welche anfängt: En corte del casto Alfonso, ist aus der Allgemeinen Chronik (Th. 3, Bl. 32, 33, Ausgabe von 1604) entnommen, sowie auch folgende Stelle, welche erzählt und deutlich zeigt, wie Bernardo zuerst erfuhr, daß sein Vater der Graf von Saldaña sei,

Quando Bernaldo *lo supo*
Pesóle a gran demasia,
Tanto que *dentro en el cuerpo*
La sangre se le volvia.
Yendo *para su posada*
Muy grande llanto hacia,
Vistióse paños de luto,
Y delante el Rey se iba.
El Rey quando asi le vió,
Desta suerte le decia:
„*Bernaldo*, por aventura
Cobdicias la muerte mia?“

In der Chronik lautet diese Stelle also: „E el (Bernardo) *quandol supo*, que su padre era preso, *pesol* mucho de coraçon, e *bolbiosele la sangre en el cuerpo*, e fuesse *para su posada*, faziendo el mayor duelo del mundo; e *vistiose paños de duelo*, e fuesse para el Rey Don Alfonso; e *el Rey, quando lo vido*, dixol: *Bernaldo, cobdiciades la muerte mia?*“ In diesem Falle ist es deutlich genug, daß die Chronik älter ist als die Romanze; dagegen ist es aber sehr schwierig, wo nicht unmöglich, aus der Natur des Falles zu zeigen, daß irgend eine bestimmte Romanze bei Anfertigung der Chronik gebraucht worden sei, weil wir ohne Zweifel keine Romanze mehr in derjenigen Gestalt besitzen, in welcher sie in der Mitte des 13. Jahrhunderts, bei Zusammenstellung der Chronik, vorhanden gewesen ist, weshalb Uebereinstimmung der Ausdrucksweise, wie bei der eben angeführten nicht zu erwarten ist. Dennoch wäre es nicht überraschend, wenn einige dieser Romanzen auf Bernardo, im sechsten Theile des Flor de Romances (Toledo 1594, 18.), welche Pedro Flores, wie er uns sagt, aus allen Gegenden aus der Ueberlieferung gesammelt hat, schon zur Zeit Alfons des Weisen bekannt gewesen wären, und zu denen gehörten, von denen er als Cantares de Gesta redet. Insbesondere möchte ich hierzu die drei zählen, welche anfangen: Contandole estaba un dia, ferner Antesque barbas tuviese, und Mal mis servicios pagaste. Die Sprache dieser Romanzen ist freilich ohne Zweifel, hauptsächlich die der Zeiten Karl's V. und Philipp's II., aber ihre Gedanken und Empfindungen sind augenscheinlich weit älter.

[Alle diese hier angeführten Romanzen sind übrigens moderne gemachte, wie alle von Bernardo del Carpio, entweder nach Chroniken fabricirt, oder kunstmäßige Producte sind, bis auf eine einzige echte traditionelle, die in ihrer ältesten Gestalt sich in einem fliegenden Blatte erhalten hat; s. F. Wolf über eine Sammlung spanischer Romanzen in fliegenden Blättern auf der Universitäts-Bibliothek zu Prag u. s. w. (Wien 1850, 4.), S. 155. F. W.]

fühle des Volkes, in den wilden Zeiten von denen sie reden, an den Tag legt, sowie auch die späteren Zeiten, in denen viele von ihnen geschrieben sein müssen.

Die nächste Romanzenreihe ist die von Fernan Gonzalez, einem volksthümlichen Hauptmanne, dessen wir bereits gedachten, als wir seine gereimte Chronik erwähnten. Er war es, der in der Mitte des 10. Jahrhunderts Castilien wieder von den Mauren befreite, und dessen erster unabhängiger Graf wurde. Die Anzahl der sich auf ihn beziehenden Romanzen ist nicht groß, vermuthlich weniger als zwanzig. Die dichterischsten unter ihnen sind diejenigen, welche beschreiben, wie er durch seine muthige Gemahlin zwei mal aus dem Gefängnisse befreit wurde, und die auf seinen Streit mit dem Könige Sancho bezüglichen, in welchem er die ganze Gewaltthätigkeit und Schlauheit eines räuberischen Barons im Mittelalter zeigte. Fast alle diese Ereignisse finden sich auch im dritten Theile der Allgemeinen Chronik, und wenn auch nur wenige dieser Romanzen wie sie dastehen, ebenso deutlich als die über Bernardo del Carpio, aus derselben entnommen zu sein scheinen, so hat dennoch jene Chronik augenscheinlich zu zwei oder drei von ihnen Stoff und Ausdrucksweise geliefert, während andere, in irgend einer roheren Gestalt, ihr vielleicht vorangingen und zu ihrer Zusammensetzung beigetragen haben [1]).

Die Romanzen, welche die nächste Gruppe bilden, sind die von den sieben Kindern von Lara, welche zur Zeit des Garcia Ferrandez, des Sohnes von Fernan Gonzalez, lebten. Einige von ihnen sind sehr schön, und die Geschichte, welche sie enthalten, ist eine der romantischsten unter allen spanischen Erzählungen. Die sieben Kinder (Brüder) von Lara werden, in Folge eines Familienstreites, verrätherisch in die Hände der Mauren geliefert, und durch sie getödtet, während ihr Vater durch den niedrigsten Verrath in ein maurisches Gefängniß gesperrt wird. Dort erzeugt er mit einer edeln Maurin einen achten Sohn, den berühmten Mudarra, der zuletzt alle seinem Geschlechte angethanen Unbilden rächt. Von dieser Geschichte singen etwa 30 Romanzen, von denen einige sehr alte Dichtungen oder Sagen enthalten, welche anderswo

---

[1]) Zu den aus der Allgemeinen Chronik geschöpften Romanzen gehört, wie ich meine, die eine im Romanzenbuche von 1555, welche anfängt: Preso está Fernan Gonzalez, wenngleich die Chronik (Th. 3, Bl. 62, Ausg. von 1604) sagt, es sei ein normannischer Graf gewesen, welcher den Burgvogt bestach, die Romanze aber ihn einen Lombarden nennt. Eine andere Romanze, welche, wie die beiden letzten, sehr lebendig ist, findet sich im siebenten Theile des Flor de Romances (Alcala 1597, 18.), Bl. 65, und fängt an: El Conde Fernan Gonzalez. Sie enthält die Erzählung eines seiner Siege über Almanzor, die anderswo nicht berichtet wird, und deshalb desto merkwürdiger ist.

[Eine ältere Recension dieser Romanze: Preso está Fernan Gonzalez, findet sich in der Silva von 1550, Th. 2, Bl. 21, in einem fliegenden Blatte der Prager Sammlung (a. a. O., S. 28) und bei Timoneda (Rosa de Romances, S. 13—16), wo ich sie mitgetheilt habe. F. W.]

nicht vorkommen, während andere unmittelbar aus der Allgemeinen Chronik geflossen zu sein scheinen [1]).

Wie es sich vorhersehen ließ, ist es geschehen; Der Cid wurde schon bei der ersten Bildung der Sprache gleich als ein Gegenstand der Volksdichtung ergriffen, und hat zu einer größeren Zahl von Romanzen Anlaß gegeben, als irgend ein anderer der großen Helden der Geschichte oder Fabel Spaniens [2]). Schon 1612 wurden die Romanzen über ihn in ein besonderes Buch zusammengestellt, und sind seitdem, in und außer Spanien, bis zu unseren Tagen immer wieder von neuem gedruckt worden [3]). Es würde leicht sein, 160 Ro-

---

[1]) Die Geschichte der sieben Kinder von Lara findet sich im dritten Theile der Allgemeinen Chronik, und beginnt in deren Ausgabe von 1604, auf Bl. 74. Auch besitze ich einen merkwürdigen Band mit 40 Kupfern von Otto Vaenius, einem gelehrten Künstler, der 1634 gestorben ist (nach Zeichnungen von Tempesta), über ihre Geschichte. Der Titel desselben ist Historia Septem Infantium de Lara (Antwerpen 1612, Folio). Dies ist unstreitig das nämliche Buch, welches Southey unvollständig besaß, und in seinen Anmerkungen zum Chronicle of the Cid (S. 401) erwähnt. Sepulveda (1551—84) hat eine beträchtliche Zahl von Romanzen über den nämlichen Gegenstand, deren eine anfängt:

Quien es aquel caballero
Que tan gran traycion hacia?
Ruy Velasquez es de Lara,
Que à sus sobrinos vendia.

Die entsprechende Stelle der Chronik, Ausgabe von 1604, steht Bl. 78.

[Die ältesten und wichtigsten Romanzen dieses Sagenkreises sind die von mir aus der Prager Sammlung gegebenen (a. a. O., S. 28 und 157), und die ebenda (S. 159) verzeichneten. F. W.]

[2]) In dem barbarischen gereimten lateinischen Gedichte, welches Sandoval (Reyes de Castilla, Pamplona 1615, Bl. 189 u. f. w.) mit großer Sorgfalt abgedruckt und das, wie ich bemerkte, von Jemand verfaßt ist, der 1147 der Belagerung von Almeria beiwohnte, haben wir nachstehende Zeilen:

Ipse Rodericus, *Mio Cid* semper vocatus,
De quo cantatur, qued ab hostibus haud superatus,
Qui domuit Moros, comites quoque domuit nostros u. s. w.

Diese Gedichte müssen, nach dem Ausdruck Mio Cid zu urtheilen, ursprünglich spanisch gewesen sein, und waren, wenn es der Fall ist, schwerlich etwas anderes als Romanzen.

[3]) Nic. Antonio (Bibl. nova, I, 684) gibt das Jahr 1612 als die Jahreszahl des ältesten Romanzenbuches über den Cid (Romancero del Cid) an. Die älteste Ausgabe desselben, welche ich besitze, ist die von Pamplona 1706, 18., aber die madrider Ausgabe von 1818, 18., und die frankfurter von 1827, 12., sowie die Sammlung von Duran (Romances caballerescos, Madrid 1832, II, 43—191) sind vollständiger. Die vollständigste Ausgabe lieferte dann A. Keller (Stuttgart 1844). Sie enthält 154 Romanzen. Doch könnte man auch zu dieser noch einige Romanzen hinzufügen.

[Die vollständigste Sammlung der Cid-Romanzen ist nun in der neuen Ausgabe von *Duran*, Romancero general (a. a. O., Bd. 1) zu finden. Es sind da 185 Romanzen über diesen Sagenkreis gesammelt. Dazu noch die von mir in der Prager Sammlung, S. 34—40 und S. 161—166 neu aufgefundenen 7 aus dem zweiten Theile der Silva von 1550, wobei die Yo me estando en Valencia (S. 165) zu den ältesten und merkwürdigsten gehört. F. W.]

[Fügt man zu allen diesen Cid-Romanzen noch die von Hrn. Ticknor bemerk-

manzen über den Cid aufzufinden, von denen einige sehr alt, einige dichterisch, viele aber prosaisch und ärmlich sind. Die Chroniken scheinen bei ihrer Anfertigung wenig gebraucht zu sein [1]). Die einzelnen Umstände der Geschichte des Cid, sie mögen nun wahr oder erdichtet sein, waren zu fest im Glauben des Volks eingegraben, und allen christlichen Spaniern allzuwohl bekannt, um den Gebrauch solcher Quellen erst nöthig zu machen. Deshalb ist auch kein Theil der alten Romanzen stärker mit dem Geiste ihrer Zeit und ihres Landes bezeichnet, und keiner bildet eine vollständigere Reihenfolge. Sie geben uns anscheinend die ganze Geschichte des Cid, welche wir nirgendwo so ausführlich finden: weder in dem altspanischen Gedichte, das sich nicht für eine Lebensbeschreibung desselben ausgibt, noch in der prosaischen Chronik, die später in seiner Geschichte anhebt, noch endlich in dem lateinischen Gedichte, welches zu kurz und gedrängt ist. Gleich zu Anfang haben wir folgende genaue und lebendige Darstellung der Kränkung und der Leiden des Diego Laynez, des Vaters des Cid, in Folge der Beschimpfung, die ihm der Graf Lozano angethan hatte, und welche sein Alter ihm unmöglich machte zu rächen.

Cuydando Diego Laynez
En la mengua de su casa,
Fidalga, rica y antigua,
Antes de Nuño y Abarca,
Y viendo que le fallecen
Fuerças para la vengança,
Porque por sus luengos años,
Por si no puede tomalla,
Y que el de Orgaz se passea
Seguro y libre en la plaça,
Sinque nadie se lo impida,
Loçano en nombre y en gala.
Non puede dormir de noche,
Nin gustar de las viandas,
Nin alçar del suelo los ojos,
Nin osa salir de su casa,
Nin fablar con sus amigos,
Antes les niega la fabla,

---

ten, auf den Straßen von Madrid gesungenen, aber schlechten Gassenhauer, in der Schrift des Santos: La verdad en el potro, so wird man deren Gesammtzahl leicht auf 200, also fast auf das Doppelte der zuerst von Escobar zusammengestellten bringen können. Für diese wäre nun, da der Cid, dessen Geschichte der Niederländer Dozy jüngst so sehr bereichert und bestätigt hat, einmal, als Castilier wie er sein soll (Castellano a derecho), von den Deutschen fast adoptirt und Volksheld geworden ist, ein übertragender Dichter gleich Herder und Duttenhofer zu suchen, wozu hierdurch aufgefodert werden soll. J.]

[1]) Die Romanzen, welche anfangen: Guarte, guarte, Rey Don Sancho, und De Zamora sale Dolfos, verdanken wir der Crónica del Cid (1593), Cap. 61, 62. Andere Romanzen, insbesondere die in der Sammlung Sepulveda's, zeigen Spuren anderer Theile der nämlichen Chronik, oder des vierten Theiles der Crónica general. Im Ganzen genommen, verdanken aber die Romanzen vom Cid diesen Quellen nicht viel.

Temiendo no les ofenda
El aliento de su infamia [1]).

Roderich, sein kaum herangewachsener Bube, beschließt, als er die Sorgen seines Vaters sieht, die Beschimpfung zu rächen, indem er den Grafen Lozano herausfodert, der damals der tapferste Ritter und erste Edelmann des Königreichs war. Die Folge hiervon ist der Tod seines stolzen und beleidigenden Gegners, aber die Tochter des gefallenen Grafen, die schöne Ximena, fodert vom Könige Rache, und das Ganze gleicht sich, nach den unverfeinerten Sitten jener Zeiten, durch die Heirath beider Theile aus, womit natürlich der Streit beendigt ist.

Bis dahin beziehen sich die Romanzen nur auf die früheste Jugend des Cid, unter der Regierung Ferdinand's des Großen, und bilden eine Reihe, welche Guillen de Castro (Diamante), und nach diesem Corneille, den besten Stoff für ihre Trauerspiele über diesen Theil der Geschichte des Cid geliefert haben. Beim Tode König Ferdinand's wurde aber sein Königreich, wie er es verordnet hatte, unter seine vier Kinder getheilt, und von da an besitzen wir eine andere Reihe Romanzen, über den Antheil, den der Cid an den Kriegen nahm, welche fast unausbleiblich durch eine solche Theilung hervorgebracht werden mußten, und über die Belagerung von Zamora, den Antheil der Königin Urraca, welche von ihrem Bruder, König Sancho dem Tapfern, angegriffen wurde. In einer dieser Romanzen werden dem Cid, nachdem er die Stadt, auf Sancho's Befehl, zur Uebergabe aufgefodert hat, von der Königin Urraca, welche auf einem ihrer Thürme steht und ihm antwortet, wie er von Untenher sie anredet, folgende Vorwürfe und Herausfoderungen entgegengerufen:

A fuera, a fuera, Rodrigo,
El soberbio Castellano!
Acordarte te debria
De aquel tiempo ya passado,
Quando fuiste caballero
En el altar de Santiago;
Quando el Rey fue tu padrino,
Tu Rodrigo el ahijado.
Mi padre te dio las armas,
Mi madre te dio el caballo,
Yo te calzo las espuelas,
Porque fuesses mas honrado,
Que pensé casar contigo.
No lo quiso mi pecado;
Casaste con Ximena Gomez,
Hija del Conde Loçano.
Con ella uviste dineras.
Conmigo uvieras estado.
Bien casaste, Rodrigo,

---

[1]) Die früheste Stelle, in der ich diese Romanze finde, welche ihrem Stoffe nach augenscheinlich sehr alt ist, bleibt Flor de Romances, Th. 9 (1597), Bl. 133. Das Wortspiel in der oben angeführten Stelle auf den Namen des Grafen Lozano (hochmüthig oder stolz) bleibt unübersetzbar.

Muy mejor fueras casado;
Dexaste hija de Rey,
Por tomar la de su vasallo [1]).

Nach dem Tode Don Sancho's, der durch Verrath, vor den Wällen von Zamora jämmerlich umkam, folgte ihm Alfons VI.; aber der Cid gerieth in Streit mit seinem neuen Herrn, und wurde verbannt. Mit diesem Augenblicke beginnt das schon erwähnte Heldengedicht vom Cid; aber auch hier und weiter hin geben uns die Romanzen eine zusammenhängendere Erzählung seines Lebens, und führen uns, oft mit großer Genauigkeit im Einzelnen, durch seine Eroberung von Valencia, seine Herstellung in die Gunst des Königs, seine Demüthigung der Grafen von Carrion, sein Alter, Tod und Begräbniß, und liefern so zusammen genommen, was der Geschichtschreiber Müller und der Philosoph Herder, den Hauptumständen nach, glaubwürdige Geschichte nannten, was aber doch wol kaum mehr als eine dichterische Darlegung der Sagen sein dürfte, welche zu den verschiedenen Zeiten, in denen ihre einzelnen Theile gefertigt wurden, im Umlauf waren.

Wirklich scheinen, im frühesten Theile des Zeitraumes der Abfassung geschichtlicher Romanzen, deren Vorwürfe mehr unter den in der Sage lebenden Helden des Landes, ausgewählt worden zu sein, als aus den bekannten und zuverlässigen Begebenheiten seiner Jahrbücher. Natürlich vermengte sich, mit allem was sich auf solche bezog, durch die bereite Leichtgläubigkeit der Vaterlandsliebe, viel Erdichtetes, und Theile der Romanzen über sie erscheinen jeder noch so großen Gläubigkeit unserer Zeit ganz unglaublich, sodaß wir uns kaum enthalten können, mit dem gesunden Sinne des Domherrn im Don Quixote übereinzustimmen, wenn er sagt: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein solcher Mann wie der Cid, und solch ein Mann wie Bernardo del Carpio dagewesen sei, aber großem Zweifel, ob sie vollbracht haben, was ihnen zugeschrieben wird [2])." Zu gleicher Zeit müssen wir zugeben, daß nicht weniger Wahrheit in der klugen Andeutung Sancho's liegt, daß, Alles

[1]) Dies ist eine sehr alte und lebenvolle Romanze. Gedruckt erschien sie zuerst 1555, dennoch ist aber die Romanze Durandarte, Durandarte, die schon 1511 gedruckt worden ist, offenbar eine Nachahmung von ihr, sodaß jene wahrscheinlich zu jener Zeit schon alt und berühmt war. Wie sie obenstehend mitgetheilt ist, steht sie in dem ältesten gegenwärtig bekannten Druck derselben, und ich habe die wahrscheinlich später hinzugesetzten schlechten Verse hier ausgelassen. Sie war eine der beliebtesten unter allen alten Romanzen, und wird von den Schriftstellern aus der besten Zeit der spanischen Literatur oft erwähnt, z. B. von Cervantes in seinem Persiles y Sigismunda, Buch 3, Cap. 21, wie sich auch Guillen de Castro, in seinem Schauspiele von den Thaten des Cid, ihrer bedient hat.

[2]) [So steht denn Cervantes in dieser, Th. 1, Cap. 49, seines unvergleichlichen Romanes enthaltenen Stelle zwischen der Gläubigkeit Müller's und Herder's und der Zweifelsucht Masdeus' in der Mitte, der nicht einmal zugeben will, daß es jemals einen Cid gegeben hat, für dessen Thaten, wie sie viele Romanzen berichten, sich doch grade in unsern Tagen, durch Dozy's Forschungen, in den arabischen Geschichtschreibern, ebenso unverhoffte als unverdächtige Gewährleistung eröffnet hat; s. oben S. 13, mein Zusatz in der Anmerkung. J.]

in Allem genommen, die alten Romanzen zu alt sind, um lügenhaft zu sein. Aufs mindeste ist dies mit einigen von ihnen der Fall.

In einer späteren Zeit wurden zu den Romanzen Gegenstände aller Art genommen, alte sowol als neue, heilige so wie weltliche. Sogar die griechischen und römischen Mythen wurden in Anspruch genommen, als seien sie geschichtliche Wahrheiten; die meisten Romanzen aber beziehen sich auf die spanische Geschichte und auf keine andere, wie sie denn auch im Allgemeinen die besten sind. Die auffallendste Eigenschaft aller Romanzen liegt vielleicht in der Treue, mit der sie den Volkscharakter ausdrücken. Hervorragend ist stets die Lehnstreue. So opfert der Herr von Butrago sein eigenes Leben, um das seines Fürsten zu retten [1]), der Cid sendet von seinen Eroberungen in Valencia reiche Beute an den undankbaren König, der ihn dorthin in die Verbannung getrieben hatte [2]), und Bernardo del Carpio beugt sich unterwürfig vor dem Oheim, der roh und niedrig, seine Kindesgefühle verletzt [3]), wogegen ihn die Romanzen und Chroniken ganz aufgeben, als er zur Verzweiflung getrieben, ein Empörer wird. Kurz, dieser und die übrigen kräftigen Züge des Volkscharakters erscheinen unaufhörlich in den alten geschichtlichen Romanzen, und bilden vorzugsweise den besondern Reiz, welcher sie umkleidet.

Romanzen über maurische Gegenstände. Die maurischen

---

[1]) Man sehe die schöne Romanze, welche anfängt: Si el cavallo vos han muerto, die zuerst im achten Theile des Flor de Romances (Alcala 1597, Bl. 129) vorkommt. Kräftig ist sie von Lockhart übersetzt worden.

[2]) Ich beziehe mich auf die Romanze vom Cid, welche anfängt: Llego Alvar Fañez a Burgos, mit dem darauf folgenden Briefe: El vasallo desleale. Dieser Zug im Charakter des Cid ward 1579 schon von Diego Ximenez Ayllon in seinem Gedichte auf jenen Helden bemerkt, wo er, nachdem man davon gesprochen, wie hart Jener vom Könige behandelt worden sei (Tratado de su Rey con aspereza), als Dichter im ersten Gesange hinzufügt:

Jamas le dio lugar su virtud alta
Que en su lealtad viniese alguna falta.

[Vergleiche jedoch dagegen Dozy's (a. a. O. S. 652 fg.) treffende Bemerkungen über den früheren, sowol historisch als poetisch abweichenden Charakter von dem hier aufgestellten Grundzuge der Loyalität, der erst viel später (etwa seit den katholischen Königen) so vorherrschend wurde, hingegen grade in den ältesten traditionellen Romanzen nicht nur fehlt, sondern oft in das Widerspiel davon ausartet, so z. B. in der einzigen alten Volksromanze von Bernardo del Carpio (s. über die Prager Sammlung S. 154), in der Reimchronik vom Cid (Cronica rimada del Cid) und in einigen der ältesten Cidromanzen (so z. B. ebenda S. 35—36 und über die Romanzenpoesie der Spanier a. a. O., CXVII, 143—144). F. W.]

[3]) Bei einer Gelegenheit, wo Bernardo vom Könige wieder schändlich und treulos behandelt worden ist, sagt er:

Señor, Rey sois, y haredes
A vuestro querer y guisa,

und bei einer ähnlichen Gelegenheit, in einer andern Romanze, spricht er zum Könige:

De servir no os dejaré
Mientras que tengo la vida.

Romanzen bilden eine glänzende und zahlreiche Abtheilung für sich selbst, aber keine einzige von ihnen ist so alt, als die frühesten geschichtlichen Romanzen. Ja, ihre Gegenstände selbst bezeugen schon ihren späteren Ursprung. Man findet nur wenige unter ihnen, die sich auf bekannte Ereignisse oder Menschen vor dem Zeitraume beziehen, welcher der Eroberung von Granada unmittelbar vorherging, und selbst in diesen wenigen kommen sehr viele Beweise ihres neuern und christlicheren Charakters vor. Wahr scheint hierin zu sein, daß die Sieger, nach dem endlichen Sturze der Macht der Mauren, als sie zum ersten male in vollen Besitz dessen kamen, was in der Gesittung ihrer Feinde am üppigsten war, den durch diese Zustände gebotenen Versuchungen unterliegend, alsbald vom Geiste ihrer Volksdichtung ergriffen wurden. Der anmuthige Süden, mit seinen malerischen, wenn auch weichlichen Verfeinerungen, die ausländischen, aber nicht ganz fremden Sitten seiner Bevölkerung, seine prachtvolle und phantastische Bauart, die Erzählungen der kriegerischen Siege und Niederlagen bei Baza, Ronda und Alhama, nebst den romantischen Abenteuern und grausen Kämpfen der Zegris und Abencerrages, der Gomeles und Aliatares, alles dies ergriff gewaltig die Einbildungskraft der Spanier, und machte aus Granada, aus seiner reichen Ebene und seinen schneehäuptigen Bergen, jenes Feenland, welches die ältere und strengere Romanzendichtung des Nordens noch unerschaffen gelassen hatte. Wir finden daher von diesem Zeitpunkte an eine neue Abtheilung von Gegenständen, wie die Liebesabenteuer von Gazul und Abindarraez, die Spiele und Turniere in der Bivarrambla, und Erzählungen arabischer Nächte im Generalife, kurz, alles was Gegenstand maurischer Sagen oder Sitten war, oder durch die Volkseinbildung für solche gehalten wurde. Alle diese Gegenstände wurden in die spanische Romanzendichtung verschmolzen, bis ihr Uebermaß lächerlich ward und die Romanzen selbst einander spöttisch behandelten, weil sie die ihnen eigenthümlichen Gegenstände verließen und Verläugner ihrer Volksthümlichkeit und Vaterlandsliebe wurden [1].

Der Zeitraum, in welchem diese Art von Dichtungsgegenständen Gunst erwarb, war das Jahrhundert nach dem Fall von Granada, das nämliche, in welchem alle Arten von Romanzen zuerst niedergeschrieben

---

[1]) In der scherzhaften Romanze Tanta Zayda y Adalifa, welche zum ersten male in dem fünften Theile des Flor de Romances (Burgos 1594, 18., Bl. 158) gedruckt erschien, finden wir folgenden Stelle:

Renegaron de su ley
Los Romancistas de España,
Y ofrecieronle a Mahoma
Las primicias de sus galas.
Dexaron los graves hechos
De su vencedora patria,
Y mendigan de la agena
Invenciones y patrañas.

Auch Góngora griff sie in einer höchst belustigenden Romanze an, die da anfängt: A mis Señores poetas, wogegen er sie in einer andern: Porque, Señores poetas beginnenden, wiederum vertheidigt.

und gedruckt wurden. Vollständig beweisen dies die ersten Sammlungen. Die von 1511 und 1550 enthalten einzelne maurische Romanzen, die von 1593 aber über 200. Obgleich sie nur bekannte Ereignisse behandeln, sind sie dennoch fast niemals wahrhaft geschichtlich, wie z. B. die wohlbekannte Romanze vom Turnier in Toledo, von dem angenommen wird, es habe in dem Jahre 1085 stattgefunden, während dessen Namen der Zeit, welche der Eroberung von Granada unmittelbar vorherging, angehören, und die Romanze vom Könige Belchite, die so wie viele andere, einen rein erdichteten Gegenstand hat. Wirklich ist dieser romantische Charakter der vorherrschende in den Romanzen solcher Art, und verleiht ihnen einen großen Theil ihrer Anziehungskraft. Diese Thatsache wird durch eine der besten und zusammenhängendsten im Allgemeinen Romanzenbuche, anfangend Sale la estrella de Venus, wohl erläutert, die durch ihre Anspielungen auf Venus und auf Rodamonte, sowie durch ihren Irrthum anzunehmen, ein Maure sei ein Jahrhundert nachdem Sevilla eine christliche Stadt geworden, dort Gefangenaufseher (Alcayde) gewesen, offenbar zeigt, daß bei ihrer Dichtung, an nichts anderes ernstlich gedacht wurde, als an dichterische Wirkung [1].

Diese Romanzen, sowie einige auf die berühmte Gazul, finden sich in der vorgeblich aus dem Arabischen übersetzten volksthümlichen Geschichte der Kriege von Granada (Historia de los Vandos de los Zegries y Abencerrages, Cavalleros moros de Granada), wo sie behandelt werden, als seien sie gleichzeitig mit den dort erzählten Ereignissen gewesen. Sie sind schöne Proben der Dichtungen, welche die Einbildungskraft der Spanier so gern mit der ruhmvollsten Begebenheit ihrer Volksgeschichte in Verbindung brachte [2]. Andere Romanzen ähnlicher Haltung,

---

[1]) Die oben angeführte Romanze vom Abendstern, sowie die, welche anfängt: Ocho á ocho, diez á diez, zwei von denen, auf welche ich mich hier beziehe, stehen im Romanzenbuche von 1593. Von der ersterwähnten findet sich eine gute Uebersetzung, in einer trefflichen Abhandlung über spanische Dichtung, im Edinburgh Review, XXXIX, 419.

[Man muß aber, was hier nicht geschehen, von diesen sogenannten moresken, erst in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts, zwischen 1575 und 1585 in die Mode gekommenen und aller volksmäßigen Grundlage entbehrenden Romanzen wohl die historischen aus den Grenzkriegen mit den Mauren (Romances fronterizos) und besonders kurz vor und nach der Eroberung von Granada unterscheiden. Diese letzteren gehören zu den echtesten und auch der Form nach am wenigsten veränderten Volksromanzen. Die aus dem Ende des 15. Jahrhunderts sind noch großentheils so wie sie ursprünglich gesungen wurden, auf uns gekommen, und haben sich selbst bis auf unsere Zeit im Munde des Volkes erhalten (vergl. z. B. Willkomm, Zwei Jahre in Spanien und Portugal [Dresden 1847], Bd. 3, Anhang S. 387—409). Kurz, grade diese sind das wahre Gegenstück zu den nicht minder berühmten Border Ballads der Engländer und Schotten, und müssen in jeder kritischen Romanzensammlung getrennt werden von den moresken, jenen allerdings viel besser gemachten, aber eben darum durchaus nur als kunstmäßig anzusehenden Producten der höfischen Galanterie in der maurischen Maske. (Vergl. über letztere meinen Aufsatz über die Romanzenpoesie a. a. O., CXVII, 157 fg.) F. W.]

[2]) Zu den schönen Romanzen auf Gazul gehören die mit dem Anfange: Por la plaza de San Juan und Estándo toda la corte.

der Geschichte von Muça, Xarifé, Lisaro und Tarfé, sind theilweise oder ganz fabelhaft, während wieder andere in größerer Zahl den Verrathen und Nebenbuhlereien, den Verschwörungen und Abenteuern der berühmteren Zegris und Abencerragen angehören, welche, insoweit sie auf Thatsachen gegründet sind, zeigen, wie innere Zwistigkeiten, nicht minder als äußere Unglücksfälle, den Weg zum endlichen Sturze des maurischen Reiches gebahnt haben. Einige von ihnen wurden vermuthlich zur Zeit Ferdinand's und Isabella's geschrieben, beiweitem mehre aber zur Zeit Karl's V., und die glanzvollsten, aber nicht die besten, noch etwas später.

Romanzen über Sitten und häusliches Leben. Die spanische Romanzendichtung beschränkte sich aber nicht auf Heldengeschichten, welche der Romantik oder der wahren Geschichte entlehnt waren, oder auf Gegenstände, die von maurischen Sagen und Sitten herrührten, wenn dieses auch die drei zahlreichsten Abtheilungen sind, in welche sie zerfallen. Es gibt auch noch eine vierte Abtheilung derselben, welche man die gemischte nennen kann, und die von nicht geringer Bedeutung ist. Denn das dichterische Gefühl, selbst der untersten Schichten des spanischen Volkes, verbreitete sich, wie wir in Wahrheit gestehen müssen, über mehr Gegenstände als man voraussetzt, und ihr Genie, welches von Anbeginn an so frei wie der Wind seinen Flug nahm, hat uns deshalb eine große Zahl von Andenken hinterlassen, welche mindestens die Mannichfaltigkeit der volksthümlichen Auffassungen und die Lebendigkeit und Zartheit seiner Empfindungsweisen darthun. Viele der also entstandenen vermischten Romanzen, ja vielleicht die meisten, sind Liebesergüsse, viele aber sind schäferlich, viele scherzhaft, satirisch, und sogar Bettlerromanzen. Viele von ihnen heißen Briefchen (Letrillas), haben aber nichts Briefliches an sich, als den Namen; viele sind in ihrer Haltung, wenn auch nicht in ihrer Gestaltung lyrisch, und viele beschreiben die Sitten und Belustigungen des ganzen Volks. Ein Kennzeichen aber tragen sie alle an sich, sie sind treue Darstellungen des spanischen Lebens. Einige von denen, die zuerst gedruckt wurden, sind bereits angeführt worden, aber ein beträchtlicher Theil von ihnen zeichnet sich durch eine anziehende Einfachheit des Gedankens und Ausdrucks aus, die mit einer Art schadenfroher Schlauheit verbunden sind, welche besonders bemerkt werden muß. Keine andere Sprache besitzt eine solche Volksdichtung. Eine Menge dieser Romanzen finden sich in dem besonders schätzbaren sechsten Theile des Romanzenbuches, der 1594 erschienen ist, und wurden von Pedro Flores, wie er uns selbst sagt, wenigstens theilweise aus dem Gedächtnisse des geringen Volks gesammelt [1]). Sie erinnern uns nicht selten an die leichteren Dichtungen des

[Vergl. über die Entstehung von Perez de Hita's berühmtem historischen Romane und den dreifach verschiedenen Charakter der darin enthaltenen Romanzen meinen Aufsatz über die Romanzenpoesie a. a. O., CXIV, 26 fg. F. W.]

[1]) So z. B. die Romanzen: Que es de mi contento, Plega á Dios que si yo creo, Aquella morena, Madre, un cavallero, Mal ayan mis ojos, Niña, que vives, u. s. w.

Erzpriesters von Hita in der Mitte des 14. Jahrhunderts, und können wahrscheinlich in ihrem Ton und ihrem Geiste auf einen noch früheren Zeitraum zurückgeführt werden. Sie bilden einen hervorragenden und angenehmen Theil der ältesten Romanzensammlungen, indem sehr viele von ihnen so einfach und dennoch so schlau und humoristisch abgefaßt sind wie die folgende, in welcher eine ältere Schwester einer jüngeren eine Vorlesung hält, als sie zuerst Spuren von einer Neigung derselben entdeckt.

Riño con Juanilla
  Su hermana Miguela;
Palabras le dize,
  Que mucho le duelan:
„Ayer en mantillas
  Andauas pequeña,
Oy andas galana
  Mas que otras donzellas.
Tu gozo es suspiros,
  Tu cantar endechas;
Al alua madrugas,
  Muy tarde te acuestas;
Quando estas labrando,
  No se en que te piensas,
Al dechado miras,
  Y los puntos yerras.
Dizenme que hazes
  Amorosas señas:
Si madre lo sabe,
  Aura cosas nueuas.
Clauara ventanas,
  Cerrara las puertas;
Para que baylemos,
  No dara licencia;
Mandara que tia
  Nos lleue a la Yglesia,
Porque no nos hablen
  Las amigas nuestras.
Quando fuera salga,
  Dirale a la dueña,
Que con nuestros ojos
  Tenga mucha cuenta;
Que mire quien passa,
  Si miro a la reja
Y qual de nosotras
  Boluio la cabeça.
Par tus libertades
  Sere yo sugeta;
Pagaremos justos
  Lo que malos pecan."
„Ay! Miguela hermana,
  Que mal que sospechas:
Mis males presumes,
  Y no los aciertas.
A Pedro, el de Juan,
  Que se fue a la guerra,

Aficion le tuue,
    Y escuche sus quexas;
Mas visto que es vario
    Mediante el ausencia,
De su fe fingida
    Ya no se me acuerda.
Fingida la llamo,
    Porque, quien se ausenta,
Sin fuerça y con gusto,
    No es bien que le quiera."
„Ruegalo tu a Dios
    Que Pedro no buelua,"
Respondio burlando
    Su hermana Miguela,
„Que el amor comprado
    Con tan ricas prendas
No saldra del alma
    Sin salir con ella.
Creciendo tus años,
    Creceran tus penas;
Y si no lo sabes,
    Escucha esta letra:
Si eres niña y has amor,
Que haras quando mayor?" [1])

Indeß vermag eine einzige Probe wie die hier spanisch mitgetheilte (deutsch sehr gut bei Geibel a. a. O., S. 18 fg.) keineswegs einen Begriff zu geben, wie sehr in sich verschieden diese Art von Romanzen sei, noch von ihrer dichterischen Schönheit [2]). Wir müssen, um

[1]) Ich habe diese Romanze oder Letra am frühesten in dem sechsten Theile des Flor de Romances (Toledo 1594, Bl. 27) gefunden, welche Pedro Flores aus mündlichen Ueberlieferungen gesammelt hat, und wovon der neunte Theil derselben Sammlung (1597), Bl. 116, einen unvollständigen Abdruck liefert. Es folgen im gedachten sechsten Theile derselben Romanzensammlung dem hier Gegebenen noch einige Verse, welche mir aber eine schwache Glosse von späterer Hand und in verschiedenem Versmaße zu sein scheinen.

[2]) [Um des vom Verfasser angeführten Grundes willen theile ich für unsere Leser drei der schönsten derartigen Romanzen mit, von denen wir glücklicher Weise sehr gelungene deutsche Uebersetzungen besitzen. Die erste dieser drei weltberühmten Romanzen, vom Blutigen Strome (Rio verde), hat Geibel (Volkslieder und Romanzen der Spanier im Versmaße des Originals verdeutscht [Berlin 1843, 12.], S. 169 fg.), die zweite, von der Kühlen Quelle (Fonte frida), hat Diez (Altspanische Romanzen [Frankfurt 1818], S. 50 fg.), und die dritte, von der Frischen Rose (Rosa fresca), wiederum Geibel (a. a. O., S. 146) sehr glücklich übertragen. Der beiden letzten ist bereits im vorigen Abschnitte als sehr alt gedacht, und ihr spanischer Text mitgetheilt worden. J.]

Romanze vom blutigen Strome.

Grüne Wellen, grüne Wellen
Wie so viele Leichen tragt ihr,
Christenleichen, Maurenleichen,
Die das scharfe Schwert erschlagen!
Tief gefärbt mit rothem Blut ist
Euer klar krystall'nes Wasser;
Denn von Christen, denn von Mauren

ihren wahren Werth und Kraft zu fühlen, sie durchaus in ihrer Ursprache lesen, denn in dieser liegt, wie sie in den alten Romanzenbüchern ent-

---

Ward gewalt'ge Schlacht gehalten.
Fürsten standen hier und Grafen,
Große Herrn von hohem Stande,
Männer tapfern Muthes fielen
Von der Blüte span'schen Adels.
Hier erlag auch Don Alonso,
Der von Aguilar sich nannte,
Und zugleich an seiner Seite
Sank der tapfre Urdiates.
Aufwärts klimmt am Felsenabhang
Saavedra dort, der Tapfre,
Er gebürtig von Sevilla
Aus dem blütenvollsten Stamme.
Hinter ihm ein Renegate
Ruft ihm nach mit lautem Schalle:
„Gib dich, gib dich, Saavedra,
Fliehe so nicht aus dem Kampfe!
Nur zu gut erkenn' ich dich
War in deinem Haus ja lange;
Auf dem Marktplatz von Sevilla
Sah' ich wie du Lanzen warfest.
Kenne deine beiden Aeltern,
Dein Gemahl auch, Donna Clara;
Sieben Jahre dein Gefang'ner
Ward ich schlimm von dir behandelt.
Traun! Jetzt bist du bald der Meine,
Hilft Mahoma meinem Arme,
Und wie du verfuhrst mit mir,
Will ich dann mit dir verfahren."
Saavedra, der es hörte,
Wendet rückwärts schnell sein Antlitz,
Einen Pfeil schoß da der Mohr,
Doch vorüber flog die Waffe.
Und es traf ihn Saavedra
Mit dem Schwerte so gewaltig,
Daß er todt zu Boden stürzte
Ohne noch ein Wort zu athmen.
Aber enger eingeschlossen
Von dem ganzen Maurenschwarme,
Fiel auch endlich Saavedra,
Schlimm durchbohrt von einer Lanze.
Unterdeß hielt Don Alonso
Kräftig Stand und kämpfte wacker,
Und sein Roß, das ihm gefallen,
Braucht' er nun anstatt des Walles.
Aber Mauren über Mauren
Drangen auf ihn ein zum Kampfe;
Endlich matt vom Blutverluste
Sank er nieder auf den Abhang.
An dem Fuß der hohen Felsen
Haucht' er aus den letzten Athem;
Also starb der Held Alonso,
Doch unsterblich lebt sein Name.

halten sind, eine herzgewinnende Frische, welche in der Uebersetzung verschwindet, diese mag nun frei, oder ganz genau sein. Diese Bemer-

---

Romanze von der kühlen Quelle.

Kühle Quelle, kühle Quelle,
Kühle Quelle, süß und fein,
Da wohin nach lindem Troste
Gehn die Vöglein allgemein,
Nur die Witwe Turteltaube
Bleibt zurück in ihrem Leid:
Doch die Nachtigall, die falsche,
Fliegt von da zu ihr herbei,
Die sie redet ihre Worte,
Voll Verrathes sind sie fein:
„Herrin, wollt' es dir gefallen,
Möcht' ich wohl dein Diener sein." —
„Fleuch von dannen du Verräther,
Fleuch du falscher böser Feind,
Nie ruh' ich auf blum'gen Wiesen,
Nie auf grünen Aestelein,
Mache trüb eh' denn ich trinke
Jeglich helles Wässerlein,
Mag auch keinen Gatten nehmen,
Daß ich ohne Kinder sei;
Will mit ihnen kein Ergötzen,
Keinen Trost all meine Zeit.
Laß mich traurig, du Verräther,
Böser, falscher böser Feind,
Keine Huld sollst du gewinnen,
Nie will ich die Deine sein."

Romanze von der frischen Rose.

Frische Rose, frische Rose,
Wonniglich und hold und lieb,
Euch zu dienen wußt' ich nimmer,
Da ich euch in Armen hielt;
Nun ich gern euch dienen möchte,
Habt ihr euch gewandt von mir.
„Fleuch, die Schuld ist einzig eure,
Eure ist sie, meine nicht,
Denn durch einen eurer Diener
Schicktet ihr mir einen Brief,
Und dazu anstatt zu schweigen,
Gab er anderen Bericht,
Daß im Land Leon ihr wäret
Schon vermählt zu dieser Frist,
Daß ein schönes Weib ihr hättet,
Kinder wie die Blumen licht."
Wer euch solches sprach, o Herrin,
Sprach zu euch die Wahrheit nicht;
War ich nie doch in Castilien,
War ich in Leon doch nie;
Nur ein einzig mal als Knabe,
Wo man nicht auf Liebe sinnt.

[Diese Gattung von tändelnd schalkhaften Romanzen, meist in versos de redondilla menor (sechssylbigen), nennen die Spanier eben darum Romances cortos

kung darf sowol auf die geschichtlichen, als auch auf die vermischten Romanzen und Volkslieder ausgedehnt werden, die in den alten Romanzenbüchern enthalten sind, und welche, obgleich fast drei Jahrhunderte alt und theilweise gar noch älter, weit minder sorgfältig betrachtet worden sind, als sie es verdienten.

Dennoch gibt es gewiß wenige Theile der Literatur irgend eines Landes, die forschende Untersuchungen reichlicher lohnen würden, als diese alten spanischen Romanzen von jederlei Gestalt. In mannichfacher Hinsicht weichen sie sehr von den frühesten erzählenden Gedichten irgend eines Landes ab, und in einiger Beziehung sind sie jenen vorzuziehen. Die englischen und schottischen Balladen (sowie auch die dänischen und schwedischen), mit denen sie am natürlichsten verglichen werden können, gehören einem roheren Zustande der bürgerlichen Gesellschaft an, in welchem Gewaltthätigkeiten und Ungeschliffenheit der Menschen vorherrschten, was freilich nicht hinderte, daß Gedichte voll von Kraft, und manchmal auch von Zartheit, hervorgebracht wurden, die aber nothwendigerweise geringere Würde und Höhe zeigten, als dem Charakter, ja vielleicht den Zuständen eines Volkes zukommen, das, wie das spanische, Jahrhunderte lang in einem Kampfe lebte, der durch alle Gefühle des Glaubens und der Lehnstreue geadelt wurde. Ein solcher Kampf mußte zu Zeiten die Geister und die Gedanken der in ihn Verwickelten weit über eine solche Umgebung erheben, wie sie bei den blutigen Fehden aufeinander eifersüchtiger Barone, oder bei den wilden Raubzügen der Grenzstreifereien, immer stattfand. Man wird die Richtigkeit hiervon sogleich fühlen, wenn man die merkwürdige Balladenreihe auf den englischen Robin Hood mit den Romanzen auf den Cid und Bernardo del Carpio vergleicht, oder das düstere Trauerspiel des Edom o'Gordon mit dem des Grafen Alarcos, oder wenn man sich, was noch richtiger wäre, gleich nachdem man die Percy'sche Sammlung (Reliques of ancient Poetry), oder Walter Scott's schottische Grenzballaden (Minstrelsy of the Scottish Border) gelesen hat, bei dem spanischen Allgemeinen Romanzenbuche mit seiner dichterischen Mischung maurischen Glanzes und christlicher Lehnstreue niedersetzen wollte [1]).

---

und Duran hat in der ersten Ausgabe seiner Romanceros dieser kürzeren Gattung, den Letrillas u. s. w., einen eigenen Band gewidmet: Cancionero y Romancero de coplas y canciones de arte menor, Letras, Letrillas, Romances cortos y Glosas anteriores al siglo XVIII (Madrid 1829). Doch ist nur ein kleiner Theil dieser Romanzen wirklich volksmäßig, und die Mehrzahl sind allerdings sehr anmuthige und reizende Tändeleien der Kunstdichter. F. W.]

[1]) Wollten wir uns noch weiter versteigen und einen Vergleich der Romanzen mit den geschwätzigen altfranzösischen Fabliaux, oder mit den Ueberfeinerungen der Troubadours oder der Minnesinger anstellen, so würde dieser noch mehr zum Vortheile der alten spanischen Romanzen ausfallen, welche das erregte Dichtergefühl darstellen und an sich tragen, das alle Spanier zu der Zeit erfüllte, in welcher die Macht der Mauren allmählich durch eine Begeisterung zerfiel, die zuletzt unwiderstehlich ward, weil sie von Anbeginn an auf ein tiefes Gefühl von Glaubenspflicht und Lehnstreue gegründet war.

Aber außer dem, was die spanischen Romanzen so verschieden von den Volksliedern des übrigen Europa macht, zeigen sie wie keine andern jene Volksthümlichkeit, welche allenthalben das eigentliche Wesen solcher Gedichte bildet. Sie scheinen wirklich, wie wir sie lesen, oft kaum etwas anderes zu sein als die großen Grundzüge des altspanischen Charakters, wie sie durch die Kraft dichterischer Begeisterung hervorgerufen werden, sodaß sie, wenn man ihnen ihre Volksthümlichkeit raubte, aufhören würden, vorhanden zu sein. Hierdurch sind sie aber wiederum bis auf den heutigen Tag erhalten worden, und werden auch in Zukunft erhalten bleiben. Die großen castilischen Helden, der Cid, Bernardo del Carpio und Pelayo, bilden auch jetzt noch einen wesentlichen Bestandtheil des Glaubens und der Poesie des gemeinen Mannes in Spanien, und werden noch fortwährend im gewissen Maße ebenso geehrt, als zu den Zeiten des großen Feldherrn (Gonzalvo de Cordova), oder zu den noch früheren, des heiligen Ferdinand. Auch die Geschichte von Guarinos und die Niederlage von Roncesvalles werden immer noch von den wandernden Maulthiertreibern gesungen, wie sie Don Quixote auf seiner Reise nach Toboso einst gehört hat, und die Bilderaussteller wiederholen immer noch die Abenteuer von Gayferos und Melisendra in den Straßen von Sevilla, wie sie es in dem einsamen Wirthshause zu Montesinos gethan haben, als er sie dort antraf. Kurz, die alten spanischen Romanzen sind ihrem Geiste nach so ganz volksthümlich, daß sie alsbald mit dem Volkscharakter, der sie erzeugt hatte, eins wurden, und sie werden, wie wir nicht bezweifeln, mit diesem nämlichen Charakter so lange fortdauern, bis das spanische Volk aufgehört hat, ein abgesondertes und unabhängiges Dasein zu behaupten [1]).

---

[1]) Man vergleiche die zweite und die dritte Beilage im Anhange.

Achter Abschnitt.

Zweite Abtheilung. — Chroniken. — Ursprung. — Königschroniken. — Allgemeine Chronik Alfons' X. — Ihre Abtheilungen und Gegenstände. — Ihre dichterischsten Theile. — Ihr Charakter. — Chronik vom Cid. — Ihr Ursprung, Gegenstand und Charakter.

Chroniken.

Die Romanzendichtung diente unstreitig ursprünglich zur Belustigung und zur Erholung des ganzen spanischen Volkes; denn während eines langen Zeitraums seiner frühesten Geschichte bestand nur ein geringer Unterschied des Volks in streng abgegrenzten Classen, wenig Verschiedenheit der Sitten, und weniger Unterschied oder Fortschritt in Verfeinerungen. Die mit ungeminderter Heftigkeit von Jahrhundert zu Jahrhundert fortgehenden Kriege unterdrückten und beugten Alles durch die Leiden, welche ihnen folgten, und erhielten den Ton und Zustand der großen Mehrheit des spanischen Volkes wahrscheinlich länger in der nämlichen gleichen Schwebe des Volkscharakters, als dies in irgend einem anderen christlichen Lande der Fall gewesen ist, obgleich jene Kriege durch ihre Eigenthümlichkeit nicht ohne erhebenden und dichterischen Einfluß auf Alle waren. Als aber der große Kampf gegen die Mauren sich in den Süden der Halbinsel versetzte, wurden Leon, Castilien und der ganze Norden vergleichsweise ruhig und befestigter. In den Klöstern begann die Anhäufung von Wohlhabenheit, und es stellte sich Muße ein. Die Burgen wurden, statt beständig in einem Zustande ängstlicher Vorbereitung gegen den gemeinsamen Feind zu sein, in Wohnungen ungeschmückter, aber freier Gastlichkeit umgewandelt, und jene gesellschaftlichen Unterschiede, die von verschiedenen Stufen der Gewalt, des Wohlstandes und der Bildung herrühren, wurden immer sichtbarer. Von diesem Zeitpunkte fingen die Romanzen an, wenn sie auch nicht eigentlich wirklich vernachlässigt wurden, doch

in den niedern Schichten der bürgerlichen Gesellschaft zu verweilen. In diesen sind sie denn auch schon seit so langer Zeit verblieben, während die Vorgerückteren und Wohlerzogenen für sich Zweige der Literatur suchten oder schufen, welche sich in einiger Hinsicht besser für ihre veränderten Zustände eigneten, und gleich mehr Muße und Wissen, sowie eine festere Gestaltung des geselligen Lebens bezeichneten.

Den ältesten dieser Zweige geben die spanischen prosaischen Chroniken ab, welche, außerdem daß sie durch den veränderten Zustand der Dinge hervorgerufen wurden, auch die passendsten Nachfolger der mönchischen lateinischen Chroniken und Legenden waren, die man schon lange zuvor im Lande gekannt hatte, und die so beschaffen waren, daß sie die Gunst von Männern erlangen mußten, welche selbst tagtäglich Thaten vollbrachten, wie eben diese Geschichten sie feierten, und die deshalb auf die ganze Classe von Werken dieser Art, wie auf ein Gelöbniß und eine Verheißung ihres eigenen künftigen Ruhmes schauten. Die Chroniken waren daher nicht bloß das natürliche Kind jener Zeiten, sondern sie wurden auch von Männern unterstützt und begünstigt, welche die Zeiten beherrschten [1]).

1. Reichschroniken und Königschroniken. Unter diesen Umständen dürfen wir voraussetzen, daß der eigentliche Styl spanischer Chroniken sich zuerst am Hofe oder in der Nähe des Thrones zeigte, denn bei Hofe fanden sich Geist und Stoffe, die am meisten geeignet waren, jenen Styl zu erzeugen. Dennoch bleibt es stets merkwürdig, daß die erste dieser Chroniken, der Zeitfolge wie auch dem Verdienste nach, unmittelbar aus königlicher Hand stammt. Sie heißt, in ihren gedruckten Ausgaben die Chronik von Spanien, oder die Allgemeine Chronik von Spanien, und ist ohne Zweifel dieselbe, welche in Handschriften als die Geschichte von Spanien angeführt wird [2]). In der eigenthümlichen Einleitung heißt es, nachdem feierlich die Gründe angegeben sind, weshalb ein solches Werk abgefaßt werden sollte, wie folgt: „Und deshalb haben Wir, Don Alfonso u. s. w., Sohn des sehr edlen Königs Don Fernando, und der Königin Doña Beatriz, befohlen, so viele Bücher zu sammeln, als wir von Geschichten haben konnten, die irgend etwas von den Thaten erzählen, welche vormals in Spanien geschehen sind, und haben die Chronik des Erzbischofs Don Rodrigo u. s. w., und des Meister Lucas, Bischofs von Tuy u. s. w., genommen, und dieses Buch zusammengestellt." Diese Worte liefern uns die Erklärung Alfons des Weisen, daß er selbst diese Chronik

---

1) In der Handschrift der Partidas (um 1260 n. Ch. G.) wird guten Rittern (Theil 2, Titel 21, Gesetz 20) anbefohlen, bei ihren Mahlzeiten dem Vorlesen der Hestorias de los grandes fechos de armas que los otros fecieran u. s. w. zuzuhören. Nur wenige Ritter verstanden in jener Zeit Lateinisch: es mußten daher jene Geschichten (Hestorias) spanisch sein, und wahrscheinlich die hier zu erwähnende Chronik und die Romanzen von Thaten, auf welche sie zum Theil begründet war.

2) Mondejar ist der Meinung, der ursprüngliche Titel sei gewesen: Estoria de España (Memorias de Alfonso el Sabio, S. 464).

zusammenstellte [1]), wodurch sie auf die Zeit vor 1284, welches sein Todesjahr war, zurückgestellt wird. Jedoch ist es nach innerer Wahrscheinlichkeit zu vermuthen, daß sie in den früheren Zeiten seiner 1252 anfangenden Regierung geschrieben wurde, und daß ihm bei ihrer Abfassung Männer beistanden, welche mit der arabischen Literatur, sowie mit Allem vertraut waren, was in jener Zeit an sonstiger Bildung gefunden wurde [2]).

---

[1]) Der Unterschied, den Alfons dazwischen macht, den durch Andere gesammelten Stoff zu ordnen (mandamos ayuntar), und selbst die Chronik abzufassen oder zusammenzustellen (composimos este libro), scheint zu zeigen, daß er ihr Verfasser oder Zusammensteller war, gewiß aber, daß er dies beanspruchte. Dennoch finden sich hierüber verschiedene Meinungen. Florian de Ocampo, der Geschichtschreiber, der 1541 in Zamora in Folio die erste Ausgabe dieser Chronik lieferte, sagt in den Anmerkungen zur dritten und vierten Abtheilung: Einige glaubten, daß nur die drei ersten Abtheilungen von Alfons geschrieben seien, die vierte aber später. Er neigt sich augenscheinlich selbst zu dieser Ansicht, obgleich er äußert, über diese Sache weder etwas behaupten noch leugnen zu wollen. Andere sind noch weiter gegangen und haben angenommen, das Ganze sei von verschiedenen Verfassern zusammengestellt worden. Man kann aber auf alles dieses antworten: 1) Daß die Chronik nach den bei ihrer Abfassung gebrauchten Bestandtheilen mehr oder minder gut geordnet und mehr oder minder gut geschrieben sei, und daß die Einwendungen gegen den Mangel an Zusammenhang und Vollendung der vierten Abtheilung, großentheils auch von der dritten gelten, wodurch sie mehr beweisen, als Florian de Ocampo zu sagen beabsichtigte, indem er äußert, es sei gewiß (sabemos por cierto), daß die ersten drei Abtheilungen Alfonso's Werk seien. 2) Alfons erklärt mehr als ein mal in seiner Einleitung, deren Echtheit durch Mondejar aus den vier besten Handschriften sichergestellt ist, daß seine Geschichte bis auf seine Zeiten hinabgehe (fasta el nuestro tiempo), welche wir erst am Ende der vierten Abtheilung erreichen, wobei er das Ganze im Verlaufe der Einleitung als sein eignes Werk behandelt. 3) Es ist ein starkes inneres Zeugniß dafür vorhanden, daß er selbst die letzte Abtheilung des Werkes, welche sich auf seinen Vater bezieht, geschrieben hat. So z. B. die schöne Erzählung des Verhältnisses zwischen dem heiligen Ferdinand und Berenguela, dessen Gemahlin, seiner Mutter (Ausgabe von 1541, Blatt 404); ferner die feierliche Erzählung vom Tode des heiligen Ferdinand, am Schlusse des Ganzen, und noch andere Stellen von Blatt 402—426. 4) Sein Neffe Don Juan Manuel, der eine Abkürzung dieser Chronik von Spanien schrieb, redet von seinem Oheim Alfons dem Weisen, als von ihrem anerkannten Verfasser.

Auch darf man nicht vergessen, daß Mondejar sagt, die Ausgabe des Florian de Ocampo sei sehr verdorben und unvollständig, indem sie in einem Falle ganze Regierungen ausläßt, und die Stellen, welche er aus den alten Handschriften des ganzen Werkes anführt, beweisen, was er sagt (Memorias, Buch 7, Cap. 15, 16). Die einzige andere Ausgabe der Chronik, die von Valladolid (1604, Fol.), ist noch fehlerhafter. Wirklich ist sie, hinsichtlich auf die Zahl ihrer so groben Irrthümer, eins der am schlechtesten gedruckten Bücher, welches ich jemals gebraucht habe.

[2]) Die in der Chronik enthaltene Angabe, daß sie 400 Jahre nach der Zeit Karl's des Großen geschrieben sei, ist natürlich eine sehr ungefähre, denn Alfons war 1210 noch nicht geboren. Ich meine aber, er würde schwerlich gesagt haben: „es ist jetzt volle 400 Jahre" (Ausgabe von 1541, Blatt 228), wenn es volle 450 Jahre gewesen wäre. Hieraus darf man folgern, daß die Chronik vor 1260 verfaßt ward. Andere Stellen führen zu dem nämlichen Schlusse. Conde bemerkt in der Vorrede zu seiner Geschichte der Araber in Spanien den arabischen Anstrich der Chronik, welcher mir jedoch eher der Anstrich der damaligen Zeit in ganz Europa zu sein scheint.

Sie zerfällt, vielleicht nicht durch ihren Verfasser, in vier Abtheilungen. Die erste von diesen fängt mit Erschaffung der Welt an, und räumt der römischen Geschichte eine beträchtliche Ausdehnung ein, eilt aber über alles Andere hinweg, bis sie zur Einnahme Spaniens durch die Westgothen gelangt. Die zweite Abtheilung umfaßt das gothische Reich in Spanien, und dessen Eroberung durch die Mauren. Die dritte führt bis zur Regierung Ferdinand's des Großen im Anfange des 11. Jahrhunderts, und die vierte schließt 1252 mit dem Tode des heiligen Ferdinand, des Eroberers Andalusiens, und dem Vater des Königs Alfons X.

Die ersten Abtheilungen der Chronik sind die wenigst anziehenden. Sie enthalten solche Angaben und Berichte über das Alterthum, und insbesondere über das römische Reich, als unter den gewöhnlichen Schriftstellern des Mittelalters im Umlaufe waren, obgleich wir gelegentlich, wie bei der Dido, deren Andenken stets durch die unter dem Volke beliebtesten spanischen Chronikenschreiber und Dichter, gegen die Anschuldigungen Virgil's [1]), vertheidigt worden ist, ein Hervorbrechen von Gefühlen und Meinungen wahrnehmen, die eher als volksthümlich betrachtet werden dürfen. Solche Stellen werden natürlich häufiger in der zweiten Abtheilung, die sich auf das Reich der Westgothen in Spanien bezieht, obgleich hier, weil die geistlichen Schriftsteller fast die einzige Quelle waren, aus der man schöpfen konnte, deren eigenthümlicher Ton zu sehr vorherrscht. Die dritte Abtheilung ist aber völlig frei und genial, in ihrem Geiste echt spanisch. Sie erzählt die reichen alten Sagen des Landes, über das erste Hervorbrechen des Pelayo aus den Gebirgen [2]), die Erzählungen von Bernardo del Carpio [3]), Fernan Gonzalez [4]), und den sieben Kindern von Lara [5]), nebst geistreichen Schilderungen Karl's des Großen [6]), und Berichte über Wunder, wie das von

---

[Vergl. über die Abfassung der Cronica general durch Alfons X. selbst den Charakter dieser Chronik im Ganzen, die kritische Würdigung ihrer einzelnen Theile, besonders in Rücksicht auf Benutzung arabischer Quellen und die Theilnahme arabischer Commentatoren, endlich das Verhältniß der Crónica particular del Cid zu ihr, die treffliche, ebenso scharfsinnige als erschöpfende Untersuchung bei Dozy a. a. O., S. 384—413. F. W.]

[1]) Die spanischen Erzählungen von Dido sind wirklich lesenswerth, insbesondere bei den Dichtern, die, wie unter Andern Ercilla und Lope de Vega, ihrer auf eine Weise gedenken, welche Jedem ganz unverständlich sein muß, der nur bei Virgil ihre Geschichte gelesen hat. Ausführlich findet sich der spanische Bericht in der Crónica de España (Th. 1, Cap. 51—57), und schließt mit einer sehr heroischen Epistel der Dido an Aeneas. Die Ansicht, welche die Spanier von der ganzen Begebenheit aufstellen, ist ihrem Wesen nach die nämliche, welche Justin, Buch 18, Cap. 4—6, seiner Weltgeschichte in der Kürze vorgetragen hat.

[2]) Crónica de España, Th. 3, Cap. 1, 2.

[3]) Ebendaselbst, Cap. 10 und 13.

[4]) Ebendaselbst, Cap. 18 fg.

[5]) Ebendaselbst, Cap. 20.

[6]) Ebendaselbst, Cap. 10.

dem durch die Engel für Alfons den Keuschen angefertigten Kreuze [1]), und vom heiligen Jakob, wie er in den ruhmvollen Schlachten von Clavijo und Hazinas gegen die Ungläubigen kämpft [2]).

Die letzte Abtheilung hat, obgleich sie minder sorgfältig zusammengestellt und ausgearbeitet ist, die nämliche allgemeine Haltung. Sie beginnt mit der bekannten Geschichte vom Cid [3]), dem, als dem großen Helden der Bewunderung des Volkes, ein unverhältnißmäßiger Raum gewidmet ist. Darnach nähern wir uns, bereits nicht mehr als 150 Jahre von der Zeit des Verfassers entfernt, natürlich den Grenzen einer nüchternen Geschichte, und fassen endlich bei der Regierung des Vaters Alfons des Weisen, des heiligen Ferdinand, festen Fuß auf ihren sichern und zuverlässigen Grundlagen.

Die auffallendste Eigenthümlichkeit dieser merkwürdigen Chronik besteht aber darin, daß sie, insbesondere in ihrer dritten und in einem Theile ihrer vierten Abtheilung, wenn man so sagen darf, eine Uebersetzung der alten Dichterfabeln und Ueberlieferungen des Landes, in eine einfache aber malerische Prosa ist, welche sich für nüchterne Geschichte ausgibt. Welches nun die Quellen dieser ganz volksthümlichen Stellen wirklich gewesen sind, die wir äußerst gern rückwärts verfolgen und prüfen möchten, können wir niemals ergründen. Manchmal, wie beim Bernando del Carpio und Karl dem Großen, werden die Romanzen und Thaten der alten Zeit [4]) als Zeugniß angeführt. Manchmal, wie bei den Kindern von Lara, hat eine alte lateinische Chronik, oder vielleicht irgend eine dichterische Sage, von der gegenwärtig jede Spur verloren ist, die Grundlage der Erzählung abgegeben [5]), und mindestens ein mal, wo nicht öfter, wird eine ganze abgesonderte Erzählung, die vom Cid eingerückt, ohne recht in diese Stelle zu passen. In allen diesen Theilen der Chronik waltet der dichterische Charakter weit öfter vor, als in den übrigen. Die Ursache hiervon ist, daß während in den ersten Theilen alles was von der ältesten Geschichte herbeizuschaffen war, mit großer Genauigkeit wiedergegeben ist, wodurch sie trocken und unanziehend werden, in der letzten Abtheilung uns eine einfache Erzählung geboten wird,

---

[1]) Crónica de España, Th. 3, Cap. 10, nebst der daraus gemachten Romanze, die anfängt: Reynando el Rey Alfonso.

[2]) Ebendaselbst, Cap. 11 und 19. Auf die erste dieser Stellen hat Rodrigo de Herrera ein Schauspiel: Voto de Santiago y Batalla de Clavijo (Comedias escogidas, Bd. 33 [1670], 4.), gegründet, aber den schönen Stoff nicht sehr geschickt benutzt.

[3]) Diese ausführliche Geschichte des Cid eröffnet die vierte Abtheilung, Blatt 279, und endigt Blatt 346 in der Ausgabe von 1541.

[4]) Diese Cantares und Cantares de gesta werden Abtheilung 3, Cap. 10 und 13, angeführt.

[5]) Ich fühlte, als ich diese Stelle las, gleich heraus, daß die schöne Geschichte der Kinder von Lara, wie sie in der dritten Abtheilung der Allgemeinen Chronik von Blatt 261 der Ausgabe von 1541 an erzählt wird, jener älteren, eigenen Chronik entnommen ist, vielleicht einer lateinischen alten Mönchslegende. Sie vermag aber nicht weiter zurück als bis zur Chronik von Spanien verfolgt zu werden, auf welcher Stelle demnach Alles beruht, was wir in spanischen Gedichten und Romanzen über diese Kinder finden.

bei der wir, wie bei der vom Tode des heiligen Ferdinand, in uns die Ueberzeugung fühlen, daß wir von einem treuen und liebevollen Augenzeugen geschilderte rührende Einzelheiten lesen.

Zu den dichterischsten Stellen gehören zwei am Schlusse der zweiten Abtheilung, die als Gegensätze zueinander mit einer Kunst und Gewandtheit eingeführt werden, wie sie in diesen einfältigen alten Chroniken selten sich findet. Sie beziehen sich auf die von den ältesten Schriftstellern und lange mit dem Namen des Untergangs Spaniens (La perdida de España) bezeichnete Eroberung durch die Mauren. Diese besteht aus zwei malerischen Schilderungen von Spaniens Zuständen vor und nach jener Begebenheit, welche die Spanier lange Zeit als einen Abschnitt der Weltgeschichte zu betrachten schienen, durch welchen diese in zwei große Hälften zerfiel. Die erste dieser Hälften heißt in der Allgemeinen Chronik: Von den Gütern Spaniens (Los bienes que tiene España), in der Ausgabe von 1541, Blatt 202. Der alte, glühende Chronikenschreiber spricht hiervon mit folgenden Worten: „Denn dieses Spanien, von dem wir geredet haben, ist wie das wahre Paradies Gottes, weil es von fünf edlen Strömen getränkt wird, dem Duero, dem Ebro, dem Tajo, dem Guadalquivir und der Guadiana. Jeder dieser Ströme hat zwischen sich und den andern hohe Berge und zackige Gebirgszüge [1]), und die zwischenliegenden Thäler und Ebenen sind groß und breit, und tragen durch den Reichthum ihres Bodens und die Bewässerung ihrer Flüsse, viele und reichliche Früchte. Und Spanien ist vor allen andern Dingen geschickt im Kriege, gefürchtet und sehr kühn in der Schlacht, leichten Herzens, seinem Herrn getreu, fleißig im Lernen, höflich in der Rede, vollendet in allen guten Dingen. Auch gibt es kein Land in der Welt, das ihm gleich käme an Fruchtbarkeit, noch an Stärke, und nur wenige in der Welt sind so groß. Und vor allen ist Spanien reich an Pracht, am meisten aber unter allen berühmt wegen seiner Treue. O! Spanien, kein Mensch ist im Stande, alle deine Trefflichkeiten aufzuzählen!"

Kehren wir nun aber die Denkmünze um, und schauen auf die andere Schilderung, die da heißt: Die Klage Spaniens (El Llanto de España). Wie uns die Chronik erzählt, war nach dem Siege der Mauren „das ganze Land leer von Volk, in Thränen gebadet, zum Sprüchwort geworden, Fremde nährend, von seinem eigenen Volke betrogen, verwitwet und verlassen von seinen Söhnen, unter Barbaren gemengt, erschöpft von Weinen und Wunden, verfallen an Kraft, geschwächt, ungetröstet, aufgegeben von allen den Seinigen. Vergessen sind seine Gesänge, und seine Sprache selbst ist eine andere geworden, und seine Worte fremdartig."

Die anziehendsten Stellen der Chronik sind aber ihre längeren Erzählungen. Auch sind sie die dichterischsten, in der That so dichterisch, daß große Stücke aus ihnen, mit geringen Aenderungen der Wörter,

---

[1]) In beiden gedruckten Ausgaben steht hier tierras für sierras, wie es dem Sinne nach doch nothwendig heißen muß, was denn als Beispiel der groben Druckfehler dienen mag, von denen sie, und insbesondre die letzte, wimmeln.

seitdem in Volkslieder verwandelt worden sind [1]), während andere, nicht minder große Stücke, vermuthlich aus ähnlichen aber älteren Volksliedern herstammen, die gegenwärtig entweder ganz verloren gegangen, oder durch fortwährende mündliche Ueberlieferung so sehr umgeändert worden sind, daß sie nicht mehr ihre Verwandtschaft mit den Erzählungen der Chronik verrathen, die ursprünglich aus ihnen entstanden sind. Unter diesen erzählenden Stellen ist eine der schönsten, die Geschichte des Bernardo del Carpio, bei welcher sich die Chronik auf Romanzen beruft, die älter als sie sind, während der ganzen Erzählung, wie sie die Chronik liefert, wiederum neuere Romanzen, viel zu verdanken haben. Diese Geschichte beruht auf dem Gedanken eines wahrhaft dichterischen Streites zwischen Bernardo's Lehnstreue gegen seinen König und seiner Liebe zu seinem eingesperrten Vater; denn er war, wie wir bereits aus den alten Romanzen und Sagen vernommen haben, das Kind einer heimlichen Ehe zwischen der Schwester des Königs und dem Grafen Sandias de Saldaña, welche den König so sehr verletzt hatte, daß er den Grafen von der Zeit ihrer Entdeckung an gefangen hielt, und alles was sich auf Bernardo's Geburt bezog verheimlichte, ihn selbst aber wie seinen eigenen Sohn erzog. Als nun Bernardo heranwuchs, leistete er seinem Könige und Vaterlande wichtige Dienste im Kriege, und wurde der große Held seines Zeitalters. Mit bewunderungswürdiger Kraft sagt die alte Chronik hierüber [2]): „Als er aber alles dieses erfuhr, und daß es sein eigener Vater sei, der im Gefängniß schmachte, betrübte es ihn in seinem Herzen, und sein Blut erstarrte in seinem Leibe, und er ging in sein Haus und begann die größte Wehklage die er vermochte, und legte Trauerkleider an, und ging zum König Don Alfonso. Und der König als er ihn sah, sprach zu ihm: Bernardo wünschest Du meinen Tod? Denn Bernardo hatte bis zu jener Zeit geglaubt, er sei der Sohn des Königs Don Alfonso. Und Bernardo sagte: Sire, ich wünsche nicht Euern Tod, aber ich bin in großer Betrübniß, weil mein Vater, der Graf von Sandias, im Gefängniß liegt, und ich flehe Eure Gnade an, daß Ihr befehlet, ihn mir auszuliefern. Und der König Don Alfonso, als

---

[1]) Diese Bemerkung bezieht sich auf viele Stellen der dritten Abtheilung der Allgemeinen Chronik, auf keine aber vielleicht augenscheinlicher, als auf die Erzählungen von Bernardo del Carpio und von den Kindern von Lara, von denen große Stücke fast Wort für Wort in den Romanzen wiedergefunden werden. Ich will nur folgende anführen: 1) auf Bernardo del Carpio die Romanzen mit den Anfängen: El Conde Don Sancho Diaz, En corte del Casto Alfonso, Estando en paz y sosiego, Andados treinta y seis años, und En gran pesar y tristeza; 2) auf die Kinder von Lara, die Romanzen anfangend: A Calatrava la vieja, welche augenscheinlich geschrieben wurde, um bei einem Puppenspiele oder einer ähnlichen Schaustellung abgesungen zu werden; ferner Llegados son los Infantes, Quien es aquel caballero, und Ruy Velasquez de Lara. Alle diese finden sich in den ältesten Romanzensammlungen, d. h. den vor 1560 gedruckten, und es verdient besonders bemerkt zu werden, daß diese nämliche Allgemeine Chronik die Gesänge von Thaten (Cántares de gesta) auf Bernardo del Carpio eigens erwähnt, welche im 13. Jahrhunderte, als sie selbst verfaßt ward, bekannt und volksthümlich waren.

[2]) Man sehe die Crónica general de España, Ausgabe von 1541, Blatt 227a.

er dies hörte, sagte zu ihm: Bernardo, gehe hinweg von mir, und sei nimmer so kühn, wiederum mit mir von dieser Sache zu reden, denn ich schwöre dir, daß in allen den Tagen, die du noch leben wirst, du deinen Vater niemals außer dem Gefängniß erblicken sollst. Und Bernardo sagte zu ihm: Sire, Ihr seid mein König, und mögt thun, was Ihr für gut haltet, aber ich bete zu Gott, daß er Euch ins Herz gebe, ihn von jenem Orte hinwegzunehmen; dennoch aber will ich, Sire, auf keine Weise aufhören, Euch in allem zu dienen, was ich vermag."

Ungeachtet dieser Weigerung wird aber Bernardo, wenn in unruhigen Zeiten große Dienste von ihm begehrt werden, die Befreiung seines Vaters als Belohnung verheißen. Die Versprechungen werden jedoch stets gebrochen, bis Bernardo seiner Unterthanenschaft entsagt, und Krieg beginnt gegen seinen falschen Oheim und gegen einen seiner Nachfolger, Alfons den Großen [1]). Am Ende gelingt es Bernardo, die königliche Macht so weit herunterzubringen, daß der König von neuem und noch feierlicher verheißt, seinen Gefangenen freizugeben, wenn Bernardo seinerseits das große Schloß Carpio ausliefern will, welches ihn wahrhaft furchtbar gemacht hatte. Der getreue Sohn steht keinen Augenblick an, dies zu thun, und der König sendet nach dem Grafen, findet ihn aber todt, vermuthlich auf Betrieb des Königs. Der Tod des Grafen hinderte aber den König nicht, das Schloß zu behalten, welches doch der festgesetzte Preis für die Freilassung des Gefangenen gewesen war. Er befiehlt daher den Leichnam, als wenn er noch lebte, zu Rosse zu bringen, und zieht mit Bernardo, der keinen Verdacht so grausamen Spieles hegt, Jenem entgegen.

„Und als sie Alle im Begriff waren zusammenzukommen", erzählt die alte Chronik weiter, „begann Bernardo voll großer Freude auszurufen und zu sagen, da kommt wirklich der Graf Don Sandias de Saldaña. Und der König Don Alfonso sagte zu ihm: Schau wie er kommt! Geh also hin und grüße Den, den du so sehr gewünscht hast zu erblicken. Und Bernardo ging zu ihm hin und küßte seine Hand; als er fand, daß sie kalt war und sah alle seine Farbe schwarz, da wußte er, daß er todt war, und er begann voll vom Kummer den er darüber hatte, laut zu weinen und große Wehklage anzuheben, indem er sagte: Ach, Graf Sandias, zu übler Stunde ward ich geboren, denn niemals war ein Mann so betrübt, wie ich es jetzt für Euch bin; denn da Ihr todt seid, und mein Schloß dahin ist, so weiß ich keinen Rath, was ich jetzt thun soll! Und einige sagen in ihren Gesängen (Cántares de gesta), daß der König darauf gesagt habe: Bernardo, jetzt ist nicht Zeit zu vielem reden, und deshalb befehle ich dir, schnurstracks aus meinem Lande zu gehen" u. s. w.

Dies ist einer der anziehendsten Theile der alten Allgemeinen Chronik, aber sie ist in ihrem ganzen Umfange sehr merkwürdig, und viel in ihr reich und malerisch. Sie ist mit größerer Freiheit und mit geringerer Sorgfältigkeit des Styls geschrieben, als einige andere Werke

---

[1]) Crónica general, a. a. O., Blatt 236 a.

ihres königlichen Verfassers, in der letzten Abtheilung einen Mangel an Vollendung zeigend, der in den beiden ersten gar nicht, und in der dritten Abtheilung nur äußerst wenig bemerklich ist. Allenthalben aber athmet sie den Geist ihrer Zeit und ist, Alles zusammengenommen, nicht allein die anziehendste der spanischen Chroniken, sondern auch die fesselndste unter allen, die in irgend einem Lande den Uebergang von dessen dichterischen und romantischen Ueberlieferungen zu der ernsten Genauigkeit geschichtlicher Wahrheit bezeichnen.

Die nächste unter den alten Chroniken, die unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht, ist die mit ursprünglicher Einfalt sich Chronik vom Cid nennende, die in einiger Beziehung ebenso wichtig ist, als die eben betrachtete, in anderer aber weniger so. Das erste was uns wenn wir sie öffnen, auffällt, ist, daß obgleich sie sehr viel vom Aussehen und der Einrichtung eines eigenen, selbständigen Werks hat, dennoch wesentlich eine und dieselbe ist mit den 280 Seiten, welche den ersten Theil des vierten Buches der Allgemeinen Chronik von Spanien ausmachen, sodaß die eine nothwendig von der andern, oder beide aus irgend einer gemeinschaftlichen Quelle genommen sein müssen. Das letzte ist vielleicht die sich zuerst darbietende Folgerung, welche auch manchmal gezogen worden ist[1]), aber bei genauerer Untersuchung wird man wahrscheinlich finden, daß die Chronik vom Cid eher aus der Alfons des Weisen geflossen ist, als aus irgend einer Quelle, die älter als beide und gemeinsam wäre. Denn zuerst behauptet jede, oft mit den nämlichen Worten, eine Uebersetzung aus denselben Schriftstellern zu sein; dies kann aber nicht wahr sein, falls nicht eine aus der andern abgeschrieben ist, weil beide oft mehre Seiten lang genau die nämliche Sprache führen. Zweitens aber berichtigt die Chronik vom Cid in einigen Fällen die Irrthümer der Allgemeinen Chronik, und bringt mindestens in einem Falle einen Zusatz zu derselben, der jünger ist als die Chronik selbst[2]). Gehen wir aber über die Einzelheiten dieses dunkeln,

---

[1]) Dies ist Southey's Meinung in der Vorrede zu seinem Chronicle of the Cid, welches, obgleich eines der unterhaltendsten und belehrendsten englischen Bücher über die Sitten und Gefühle des Mittelalters, dennoch nicht so völlig bloße Uebersetzung der drei spanischen Quellen ist, als es zu sein behauptet. Die Ansicht Huber's über diesen Punkt, ist dieselbe wie die Southey's.

[2]) Beide Chroniken führen als Gewährsmänner den Erzbischof Roderigo von Toledo, und Bischof Lucas von Tuy in Galicien an (Cid, Cap. 293, Crónica general, Ausgabe von 1604, Blatt 313[b] und an andern Orten), und sprechen von ihnen wie von Verstorbenen. Der Erste dieser Beiden starb aber 1247, und der Zweite 1250, und man kann daher, da die Allgemeine Chronik Alfons' X. nothwendig zwischen 1252 und 1282, und wahrscheinlich bald nach 1252 geschrieben ist, nicht annehmen, daß die Chronik vom Cid oder irgend eine andere Chronik in castilischer Sprache, deren sich die Allgemeine Chronik bedienen konnte, damals schon geschrieben war. Auch finden sich Stellen in der Chronik vom Cid, welche beweisen, daß sie aus späterer Zeit als die Allgemeine Chronik ist. So findet sich z. B. in den Capiteln 294, 295 und 296 der Chronik vom Cid die Verbesserung eines Irrthums von zwei Jahren in der Zeitrechnung der Allgemeinen Chronik. Dagegen fügt die Allgemeine Chronik (Ausgabe von 1604, Blatt 313 b),

aber nicht unwichtigen Punktes hinweg, so bleibt für unsern Zweck hinreichend, zu sagen, daß die Chronik vom Cid ihrem Wesen nach die nämliche mit der Geschichte des Cid in der Allgemeinen Chronik ist, und wahrscheinlich aus dieser geschöpft wurde.

Wann die Chronik vom Cid in ihrer gegenwärtigen Gestalt abgefaßt, oder durch wen dies geschehen sei, darüber besitzen wir keine Nachricht [1]). Sie wurde in Cardeñas, in dem nämlichen Kloster wo

---

nachdem sie das Begräbniß des Cid durch die Bischöfe in einem Gewölbe und mit seinen Kleidern angethan (vestido con sus paños) erzählt hat, hinzu: „Und so ward er gelegt, wo er noch fortwährend liegt" (E assi yaze ay do agora yaze). In der Chronik vom Cid sind aber diese spanischen Worte ausgestrichen, und man liest an ihrer Statt: „Und dort blieb er eine lange Zeit, bis König Alfons zur Regierung kam" (E hy estudo muy grand tiempo, fasta que vino el Rey Don Alfonso a reynar), nach welchen Worten uns erzählt wird, wie sein Leichnam durch Alfons den Weisen, den Sohn Ferdinand's, in ein anderes Grab versetzt worden sei. Außerdem aber, daß es deutlich ein Zusatz der Chronik des Cid ist, der später gemacht wurde als die Erzählung, welche die Allgemeine Chronik liefert, findet sich hier noch eine kleine Ungeschicklichkeit, welche diese Stelle höchst merkwürdig macht. Es wird nämlich, nachdem vom heiligen Ferdinand mit gewohnter Förmlichkeit gesagt wurde: „Er, der Andalusien eroberte und die Stadt Jaen und viele andere königliche Städte und Schlösser", noch hinzugefügt: „wie die Geschichte weiterhin Euch erzählen wird" (segun que adelante vos lo contará la historia). Nun hat aber die Geschichte des Cid ganz und gar nichts mit der des heiligen Ferdinand zu thun, welcher ein Jahrhundert nach ihm lebte und in dieser Chronik niemals wieder erwähnt wird, weshalb denn die kleine Stelle, welche den Bericht über die Versetzung des Leichnams im 13. Jahrhundert an seine spätere Ruhestätte gibt, wahrscheinlich aus irgend einer andern Chronik genommen ist, welche sowol die Geschichte des heiligen Ferdinand als die des Cid enthält. Meine Vermuthung läuft darauf hinaus, sie sei der Abkürzung, welche Don Juan Manuel von der Allgemeinen Chronik seines Oheims Alfons des Weisen machte, entnommen, da es sehr wahrscheinlich ist, daß Dieser, als er aufs Begräbniß des Cid kam, einen seinem Oheim so ehrenvollen Zusatz machte, nachdem der Bericht, welchen die Allgemeine Chronik über dieses Begräbniß gibt (Cap. 291), aufgehört hatte wahr zu sein.

Merkwürdig ist es, wenn auch für die gegenwärtige Untersuchung von geringer Bedeutung, daß die Gebeine des Cid, nach ihrer Versetzung durch Alfons den Weisen im Jahre 1272, später noch mehrmals an verschiedene Plätze versetzt worden sind. So 1447, 1541, zu Anfang des 18. Jahrhunderts, und wiederum 1809 oder 1810 aus schnöder Grille des französischen Generals Thibaut, bis sie endlich 1824 in ihr ursprüngliches Heiligthum in San Pedro de Cardeñas zurückgebracht worden sind. Semanario pintoresco 1838, S. 648.

[1]) Wenn man fragt, welches die Quellen seien, auf welchen der Theil der Allgemeinen Chronik beruht, der sich auf den Cid bezieht, so würde ich folgende nennen: 1) die in der Einleitung zum ganzen Werke von Alfons selbst angeführten, von denen einige wieder angeführt werden, wenn er vom Cid redet. Die wichtigste von diesen ist des Erzbischofs Roderigo Historia gothica (siehe *Nic. Antonii*, Bibl. Vet., Buch 8, Cap. 2, §. 28). 2) Es ist wahrscheinlich (oder vielmehr gewiß), daß arabische Urkunden über ihn vorhanden waren, so ein Leben von ihm oder ein Theil seiner Lebensbeschreibung, angeblich von einem Neffen des Alfachari, einem bekehrten Mauren, der in der Chronik selbst, Cap. 278, und in der Allgemeinen Chronik (Ausgabe von 1541, Blatt 359 b) angeführt wird. In der Chronik selbst aber findet sich nichts, was Arabisch klingt, außer einigen Theilen der Erzählung der Belagerung von Valencia, und insbesondere der Klage über

der Cid begraben ist, wie wir sie jetzt lesen, gefunden. Dort sah sie der junge Erzherzog Ferdinand, Enkel Ferdinand's und Isabella's, späterer Deutscher Kaiser, der bewogen ward, dem Abte ihren Druck anzubefehlen [1]). Dieser Abdruck ward daher 1512 gemacht, seit welcher Zeit zwei Ausgaben derselben, 1552 und 1593, erschienen sind, bis sie 1844 durch Huber, mit einer vortrefflichen kritischen spanischen Einleitung, herausgegeben worden ist [2]).

Als Theil der Allgemeinen Chronik von Spanien [3]) müssen wir

---

den Fall von Valencia, der anfängt: Valencia, Valencia, vinieron sobre ti muchos quebrantos, welche Blatt 329 a steht, und nachher jämmerlich erweitert Blatt 329 b), aus der aber die schöne Romanze Apretada esta Valencia genommen ist, welche man schon in dem von Martin Nucio 1550 in Antwerpen gedruckten Romanzenbuche findet, sonst aber, meine ich, nicht weiter. Auch erfahre ich soeben, daß mein Freund Don Pascual de Gayangos eine arabische Chronik besitzt, welche bedeutendes Licht auf diese spanische Chronik und auf das Leben des Cid wirft. 3) Die spanischen Uebersetzer von Bouterwek's Geschichte führen an (S. 255), die spanische Chronik vom Cid sei ihrem Wesen nach genommen aus der von Risco in La Castilla y el mas famoso Castellano (1792, Anhang, S. XVI—LX) herausgegebenen Historia Roderici Didaci. Jene lateinische Chronik ist aber, wenngleich merkwürdig und schätzbar, nur ein mageres Handbuch, in welchem ich nichts von den anziehenden Geschichten und Abenteuern der spanischen finde, wol aber hier oder dort etwas ihnen Widersprechendes oder sie Entwerthendes. 4) Der Chronikenschreiber, er mag gewesen sein wer er wolle, hat ohne Zweifel das alte Gedicht vom Cid benutzt, und reichlich benutzt, wenn er auch desselben niemals gedenkt. Dies hat schon Sanchez (I, 226—228) bemerkt, und es muß in der letzten Anmerkung des gegenwärtigen achten Abschnitts, wo ich eine Stelle der Chronik geben werde, wieder bemerkt werden. Ich füge hier nur noch bei, daß es deutlich ist, das Gedicht sei bei der Chronik benutzt worden, nicht aber die Chronik beim Gedichte.

[1]) Prohemio. Der gute Abt betrachtet die Chronik, als sei sie, während der Cid noch lebte, geschrieben worden, also vor dem Jahre 1100 n. Ch. G., und doch bezieht sie sich auf den Erzbischof von Toledo, und auf den Bischof von Tuy, die Beide im 13. Jahrhunderte lebten. Außerdem spricht er noch von der einsichtsvollen Theilnahme des Erzherzogs Ferdinand an derselben, aber Oviedo sagt in seinem Gespräche über Cardinal Ximenes, der junge Fürst sei, als er diesen Befehl ertheilte, erst acht Jahre und einige Monate alt gewesen. Quinquagena, Handschrift.

[2]) Crónica del famoso Caballero Cid Ruydiaz Campeador. Nueva edicion con una introducion historico-literaria por D. *V. A. Huber* (Marburg 1844).

[3]) Manchmal wird es nöthig, sich auf einen Theil der Geschichte des Cid früher zu beziehen, und dann wird hinzugefügt: „Wie wir weiterhin erzählen werden", sodaß hieraus mit Zuverlässigkeit erhellt, daß die Geschichte des Cid ursprünglich als ein Theil der Allgemeinen Chronik betrachtet wurde (Cronica general, Abth. 3, Blatt 92[b] der Ausgabe von 1604). Wenn wir nun zur vierten Abtheilung gelangen, wohin sie wirklich gehört, so haben wir zuvörderst ein Capitel über die Thronbesteigung Ferdinand's des Großen, und darauf die Geschichte des Cid in Verbindung mit der der Regierungen Ferdinand's, Sancho's II. und Alfons' VI. Das Ganze ist aber so wahrhaft ein echter Theil der Allgemeinen Chronik und nicht eine abgesonderte Chronik des Cid, daß, als es herausgenommen ward, um als abgesonderte Chronik des Cid zu dienen, man es den drei Regierungen der drei obenerwähnten Fürsten entnahm, mit einem Capitel anfangend, das auf ein Jahrzehnd vor der Geburt des Cid zurückgeht, und mit fünf Capiteln schließend,

ohne bedeutenden Anstand die Chronik vom Cid für minder anziehend erklären, als verschiedene ihr unmittelbar vorhergehende Theile derselben. Stets ist sie aber die große volksthümliche Erzählung der Thaten des großen Volkshelden, der ein Viertheil seines Vaterlandes von dem verhaßten Einbruche der Mauren befreite, und der bis auf den heutigen Tag mit den stolzesten Erinnerungen spanischen Ruhmes in Verbindung steht. Sie beginnt mit den ersten Siegen des Cid unter Ferdinand dem Großen, und gedenkt daher nur flüchtig seiner früheren Jugend und des merkwürdigen Ereignisses, auf welches Corneille, dem alten spanischen Schauspiele und den Romanzen folgend, sein Trauerspiel gegründet hat. Später erzählt sie aber mit großer Genauigkeit fast jedes Abenteuer, das in den älteren Ueberlieferungen ihm zugeschrieben wird, bis zu seinem 1099 erfolgten Tode, oder vielmehr bis zum Tode Alfons VI., zehn Jahre später.

Ein großer Theil dieser Geschichte ist ebenso fabelhaft [1]), als die Erzählungen von Bernardo del Carpio und den Kindern von Lara, wenn auch vielleicht nicht mehr, als man von einem Werke aus jener Zeit und von solchen Ansprüchen erwarten könnte. Auch sein Styl entspricht seinem romantischen Charakter, und ist weitläufiger und ernster, als der der besten erzählenden Theile der Allgemeinen Chronik. Dagegen findet sich andererseits der wahre Geist der Zeit, in der sie geschrieben ward, bis zum Ueberflusse, und bietet uns ein treues Gemälde sowol ihrer großherzigen Tugenden, als ihrer starren Gewaltthätigkeit, so daß sie wol als eins der besten, wo nicht als das beste vorhandene Buch gelten kann, um den echten Charakter und die Sitten der Ritterzeiten kennen zu lernen. Hin und wieder finden sich in ihr Stellen, wie folgende Beschreibung der Gefühle und des Verfahrens des Cid,

---

welche noch zehn Jahre nach seinem Tode in sich fassen, während sich am Ende des Ganzen eine Art von Entschuldigungsrede findet (Cronica del Cid [Burgos 1593, Fol.], Blatt 277), daß es weniger eine bloße Chronik des Cid, als eine Chronik jener drei Könige ist. Hierdurch, sowie durch die eigenthümliche Beschaffenheit der bereits erwähnten Verschiedenheiten der beiden Chroniken, bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Chronik vom Cid aus der Allgemeinen Chronik genommen ist.

[Mit diesem Resultate stimmt auch Dozy (a. a. O., S. 406), wo er als Ergebniß seiner Untersuchung über das Verhältniß der Crónica del Cid zur Crónica general sich also ausspricht: Je dirai donc que ce (la Cronica del Cid) n'est rien autre chose que la partie correspondante de la *Cronica general*, retouchée et refondue arbitrairement par quelque ignorant du XV^{eme} ou tout au plus de la fin du XIV^{eme} siècle, probablement par un moine de Saint-Pierre de Cardègne; puis retouchée et refondue aussi arbitrairement, au commencement du XVI^{eme}, par l'éditeur Juan de Velorado. F. W.]

[1]) *Masdeu*, Historia crítica de España (Bd. 20, Madrid 1783—1805, 4.), möchte uns glauben machen, das Ganze sei nur eine Fabel, es verlangt aber diese ganze Behauptung allzu große Leichtgläubigkeit an ihn selbst. Diese Frage wird mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit in *Jos. Aschbach*, De Cidi historiae fontibus Dissertatio (Bonn 1843, 4.), S. 5 fg., verhandelt; aber es dürfte schwer halten, über diese Einzelheiten etwas Sicheres auszumachen.

als er sein gutes Schloß Bivar verließ, ungerechterweise und grausam von dem Könige verbannt, die, sie mögen nun erfunden sein oder nicht, den Geist ihrer Zeit so treu darstellen, als seien ihre geringsten Einzelheiten bewährte Thatsachen. „Und als er seine Höfe verlassen und ohne Volk sah, und die Sitzstangen ohne Falken darauf, und der Thorweg ohne seine Richterstühle, wendete er sich gegen Osten und kniete nieder, und sprach: Heilige Mutter Maria und ihr übrigen Heiligen, bittet gnädiglich zu Gott, daß Er mir Macht gewähre, alle die Heiden zu besiegen, und daß ich von ihnen soviel gewinne, um allen meinen Freunden Gutes zu thun, und allen Jenen, die mir folgen und helfen wollen! Und darauf ging er weiter, und rief nach Alvar Fañez und sprach zu ihm: Vetter, was haben die Armen in dem Unrecht verbrochen, das der König mir angethan hat? Warne all mein Volk also, daß sie keinen verletzen, wohin wir auch gehen mögen! Und er rief nach seinem Pferde, um es zu besteigen. Darauf sprach eine alte Frau, die an ihrer Thüre stand, und sagte: Ziehet fort mit gutem Glücke, denn Ihr sollt Beute machen an Allem was Ihr findet oder wünschet! Und als der Cid diese Rede vernahm, ritt er davon, denn er wollte nicht länger weilen, und er sprach, als er aus Bivar herausging: Jetzt wünsche ich, daß Ihr meine Freunde wisset, es sei der Wille Gottes, daß wir nach Castilien mit großer Ehre und großem Gewinne heimkehren [1])."

Einige von den Zügen der herrschenden Sitten in dieser kurzen Stelle, wie die Erwähnung der Richterstühle an seinem Thore, auf denen sitzend der Cid in patriarchischer Einfachheit seinen Lehnsträgern Recht gesprochen hatte, und die Deutung, welche dem Wunsche der alten Frau als Vorbedeutung gegeben wird, und welcher größere Kraft von ihm zugeschrieben scheint, als dem Gebete, das er eben gesprochen, oder als den kühnen Hoffnungen, welche ihn an die maurischen Grenzen

---

[1]) Der Theil der Chronik vom Cid, aus welchem ich die Stelle hergesetzt habe, gehört zu den Theilen, welche den entsprechenden Stellen der Allgemeinen Chronik am wenigsten gleichen. Dieser ist aus Cap. 91, während von Cap. 88—93 der Cidchronik sehr Vieles nicht in den entsprechenden Stellen der Allgemeinen Chronik vorkommt (Ausgabe von 1604, Blatt 224 fg.), wenn auch in beiden, an den Stellen wo sie einander gleichen, die Worte häufig die nämlichen sind. Die Stelle, welche ich insbesondere gewählt habe, wurde es, wie ich meine, durch die ersten uns noch erhaltenen Verse des Gedichts vom Cid, und wir würden, wenn wir die vorhergehenden Verse dieses Gedichts besäßen, einen noch bedeutenderen Theil der Zusätze zur Chronik an diesem Orte vielleicht nachzuweisen im Stande sein. (Man vergleiche oben S. 16.) Die hier angezogenen Verse lauten wie folgt:

De los sos oios tan fuertes mientre lorando
Tornaba la cabeza, e estabalos catando.
Vio puertas abiertas e uzos sin cañados,
Alcándaras vacias, sin pielles e sin mantos,
E sin falcones e sin adtores mudados.
Sospiró mio Cid, ca mucho avie grandes cuidados.

Andere Stellen sind ebenso augenscheinlich aus dem Gedichte entnommen.

treiben, solche Züge sind es, die dieser alten Chronik Leben und Wahrheit geben, und ihre Zeiten und Gefühle, wie sie gewesen, sichtbarlich uns vorführen. Fügt man diese besondern Vorzüge der Allgemeinen Chronik zu dem Inhalte ihres übrigen Theiles, so findet man in ihr nebeneinander fast alle romantischen und dichterischen Fabeln und Abenteuer, die den frühesten Theilen der spanischen Geschichte angehören. Gleichzeitig erhalten wir auch noch ein lebendiges Gemälde der Beschaffenheit der Sitten in jenem dunkeln Zeitraume, wo die Bestandtheile der neuen bürgerlichen Gesellschaft gerade anfingen, sich aus dem Chaos, in welchem sie so lange gekämpft hatten, herauszuarbeiten, und aus welchem sie, durch die Thatkraft darauf folgender Zeiten, allmählig jene Gestalten des Staatslebens angenommen haben, welche gegenwärtig den Regierungen Festigkeit, und dem Verkehre unter Menschen Frieden gewähren.

Neunter Abschnitt.

Wirkungen des Beispiels Alfons' X. — Chroniken seiner eigenen Regierung, und der Regierungen Sancho's des Tapfern und Ferdinand's IV. — Chronik Alfons' XI. von Villalban. — Chroniken Peter's des Grausamen, Heinrich's II., Johann's I. und Heinrich's III. von Ayala. — Chronik Johann's II. Zwei Chroniken Heinrich's IV. und zwei Ferdinand's und Isabella's.

Der Gedanke Alfons des Weisen, den er zu Anfang seiner Chronik so einfach und edel ausspricht, er wünsche den Nachkommen ein Gedächtniß von dem zu hinterlassen, was Spanien in allen vergangenen Zeiten [1]) gewesen sei und gethan habe, blieb nicht ohne Einfluß auf dieses Volk, selbst in dem Zustande, in welchem es damals war und in dem es mehr als ein Jahrhundert noch verblieb. Sowie aber jenes großen Königs Entwurf zu einer gleichmäßigen Rechtspflege durch ein bleibendes Gesetzbuch, ein verfrühtes, seiner Zeit viel zu weit vorausgehendes Beispiel gewesen war, um unmittelbar befolgt zu werden, wenn auch dessen Wirkungen nach einmaliger Annahme desselben reiche Früchte trugen, ebenso ging es ihm auch mit seiner Geschichtsschreibung. Die beiden auf ihn folgenden Könige, Sancho der Tapfere und Ferdinand IV. ergriffen, soviel wir wissen, keine Maßregeln zur Aufzeichnung und Bekanntmachung der Geschichte ihrer Regierungen. Alfons XI. aber, der nämliche Fürst, unter dem, wie man nicht vergessen darf, die Partidas Landesgesetz wurden, folgte zuerst dem Beispiele seines weisen Vorfahren, und befahl, daß die Jahrbücher des Königreichs von der Zeit an fortgesetzt werden sollten, wo die der Allgemeinen Chronik aufhörten,

---

[1]) Dieser Anfang klingt, sehr ähnlich dem der Partidas, also: Los sabios antiguos que fueron en los tiempos primeros y fallaron los saberes y las otras cosas, tovieron que menguarien en sus fechos y en su lealtad, si tambien no lo quisiessen para los otros que avien de venir, como para si mesmos o por los otros que eran en su tiempo, u. s. w. Solche Einleitungen sind jedoch, auch in andern alten Chroniken und in sonstigen alten spanischen Büchern, gewöhnlich.

bis zu seiner eigenen Regierung hinab, also die Zeiten Alfons des Weisen, Sancho's des Tapfern und Ferdinand's IV. umfassend, von 1252—1312 [1]). Dies ist das erste Beispiel der Ernennung eines königlichen Chronikenschreibers, und es darf dieses als die Stiftung eines wichtigen Amtes, hinsichtlich auf alles, was die Geschichte des Landes angeht, angesehen werden, welches Amt denn auch, so sehr es vielleicht in späteren Zeiten vernachlässigt wurde, dennoch bis zur Regierung Karl's V. wichtige Urkunden geliefert hat, und mindestens äußerlich fortbestand, bis zu Anfang des 18. Jahrhunderts die Akademie der Geschichte errichtet wurde.

Es ist nicht bekannt geworden, wer zuerst dieses Amt bekleidete, die Chronik Alfons XI. selbst aber scheint ungefähr um das Jahr 1320 angefertigt zu sein. Vormals schrieb man sie dem Fernan Sanchez de Tovar zu, aber dieser war ein Mann von großem Ansehen und Gewicht im Staate, in Staatsgeschäften geübt und mit ihrer Geschichte vertraut, sodaß wir ihm kaum die Irrthümer beimessen können, in welche diese Chronik insbesondere in dem, was die Regierung Alfons des Weisen angeht, so oft verfällt [2]). Wer aber auch der Verfasser der Chronik gewesen sein mag, welche, wie bemerkt zu werden verdient, so deutlich in die drei Regierungen eingetheilt ist, daß sie vielmehr dreien Chroniken als einer gleicht, ihr Werth ist hinsichtlich auf die Schreibart nur gering. Sie erzählt mit roher und trockener Förmlichkeit, und wo sie Theilnahme erregt, ist dies nicht durch ihren Styl und ihre Manier, sondern durch den Charakter der von ihr erwähnten Ereignisse, welche zuweilen einen Anstrich von Abenteuern an sich tragen, wie er den älteren Zeiten angehört, und der malerisch ist, wie diese.

Da nun einmal das Beispiel regelmäßiger Chronikenschreibung am castilischen Hofe so wohl gegeben war, wurde es auch von Heinrich II. befolgt, der, wie uns in dem Vorworte berichtet wird, seinem Kanzler und Großrichter Juan Nuñez de Villaizan auftrug, in Nachahmung der Alten, eine Geschichte der Regierung seines Vaters zu verfassen. Auf diese Weise geht die Reihefolge ununterbrochen fort, und liefert uns die Chronik Alfons XI. [3]), welche mit seiner Geburt und Erziehung, von denen nur wenig berichtet wird, anfängt, aus-

---

[1]) Chrónica del muy Esclarecido Principe y Rey D. Alfonso, el que fue par de Emperador, y hizo el Libro de las Siete Partidas, y ansimismo al fin deste Libro va encorporada la Crónica del Rey D. Sancho el Bravo, u. s. w. (Valladolid 1554, Fol.), zu der man noch hinzufügen kann Crónica del muy Valeroso Rey D. Fernando, Visnieto del Santo Rey D. Fernando, u. s. w. (Valladolid 1554, Fol).

[2]) Alles dieses findet sich in *Mondejar*, Memorias de Alfonso el Sabio, S. 569—635. Clemencin schreibt jedoch die Chronik fortwährend dem Fernan Sanchez de Tovar zu; Mem. de la Acad. de Historia, VI, 451.

[3]) Es gibt eine Ausgabe dieser Chronik (Valladolid 1551, Fol.), die besser ist als die alten Ausgaben solcher spanischen Bücher zu sein pflegen. Die beste Ausgabe ist aber die von Cerda y Rico besorgte, und unter dem Schutze der spanischen Akademie der Geschichte (Madrid 1787, 4.) erschienene.

führlich aber die Ereignisse seit seiner Thronbesteigung im Jahre 1312, bis zu seinem Ableben 1350 erzählt. Ein wie großer Theil derselben wirklich vom Reichskanzler geschrieben worden sei, kann nicht mit Sicherheit ermittelt werden[1]. Aus verschiedenen Stellen scheint hervorzugehen, daß eine ältere Chronik bei ihrer Abfassung stark benutzt worden ist[2], und man muß daher wahrscheinlich das Ganze, als eine unter Verantwortlichkeit der höchsten Beamten des Reichs gemachte Zusammenstellung ansehen. Schon ihr Anfang zeigt den ernsten und gemessenen Ton, den sie annimmt, und die Genauigkeit, welche sie für ihre Jahrszahlen und Angaben beansprucht. Er lautet: „Gott ist der Anfang und das Mittel und das Ende aller Dinge, und ohne Ihn können sie nicht bestehen. Denn sie sind durch Seine Kraft geschaffen, und durch Seine Weisheit geordnet und durch Seine Güte erhalten. Und Er ist der Herr, und in allen Dingen allmächtig, und Sieger in allen Kämpfen. Deshalb soll Jeder, der irgend ein gutes Werk beginnt, zuerst den Namen Gottes nennen, und Ihn vor alle Dinge stellen, Seine Gnade heischend und anflehend, daß Er ihm Kenntniß und Willen, und Kraft verleihe, wodurch Er die Sache zu einem guten Ende führe. Darum wird diese gottesfürchtige Chronik von hieran erzählen, was dem edlen Könige Don Alfonso von Castilien und Leon begegnet ist, und die Schlachten und Eroberungen und Siege, welche er in seinem Leben gegen die Mauren und gegen die Christen davongetragen und vollführt hat. Und sie wird anfangen in dem funfzehnten Jahre der Regierung des sehr edlen Königs Don Fernando seines Vaters[3]."

Die Regierung des Vaters nimmt aber nur drei kurze Capitel ein, worauf der übrige Theil der Chronik, in Allem 342 Capitel, bis zum Tode Alfons' XI. geht, der vor Gibraltar an der Pest starb, und damit plötzlich schließt. Ihre allgemeine Haltung ist ernst und entschieden, gleich wie von einem Manne, der mit Zuverlässigkeit über wichtige Dinge redet, und wir finden nur selten in ihr Sittenzüge, gleich der nachstehenden Erzählung vom jungen Könige, als er 14 oder 15 Jahre alt war.

„Und so lange er in der Stadt Valladolid blieb, waren Ritter und Knappen mit ihm, und sein Vormund Martin Fernandez de Toledo, der ihn erzog und der mit ihm lange Zeit gewesen war, selbst ehe die Königin starb, und andere Männer, die lange schon Schlösser und Höfe der Könige besucht hatten, und alle diese gaben ihm ein Beispiel von guten Sitten. Und überdies war er mit den Kindern angesehener Männer und mit edlen Rittern auferzogen worden. Aber der König war durch seine eigene Beschaffenheit wohlgesittet im Essen, und trank

---

[1]) Die Stelle lautet: Mandó á Juan Nuñez de Villaizan, Alguacil de la su Casa, que la ficiese trasladar en Pergaminos, e fizola trasladar, et escribióla Ruy Martinez de Medina de Rioseco, u. s. w. Siehe die Vorrede.

[2]) In Cap. 340 und an andern Orten.

[3]) Ausgabe von 1787, S. 3.

wenig, und war gekleidet wie es seinem Stande ziemte, und in allen seinen übrigen Gewohnheiten war er wohl beschaffen, denn seine Rede war echt castilisch, und er nahm keinen zögernden Anstand in dem, was er zu sagen hatte. Und so lange er in Valladolid war, saß er drei Tage in der Woche, um die Klagen und Rechtshändel zu hören, welche vor ihn kamen, und er war klug im Verständnisse ihrer Thatsächlichkeiten, und er war treu in geheimen Dingen, und liebte Jene, welche ihm dienten, Jeden nach seiner Stellung, und vertraute wahrhaft und ganz Denen, welchen er vertrauen sollte. Und er fing an, sich der Reitkunst sehr zu ergeben, und gefiel sich in Waffen, und liebte es, in seinem Haushalte starke Männer zu haben, welche kühn und von gutem Stande waren. Und er liebte sein ganzes Volk sehr, und war schwer betrübt über das große Unrecht und den großen Schaden, der in dem Lande durch den Mangel an Gerechtigkeit gestiftet wurde, und er war voll Unwillen gegen Uebelthäter[1])."

Obgleich nun in der Chronik Alfons' XI. wenige Schilderungen wie die vorstehende sind, finden wir doch im Ganzen eine wohlgeordnete Erzählung der Begebenheiten der langen und thätigen Regierung dieses Fürsten, mit einer Einfachheit und anscheinenden Aufrichtigkeit vorgetragen, welche, trotz der äußerlichen Schmucklosigkeit ihres Styles, sie fast stets anziehend und manchmal erheiternd macht.

Der nächste bedeutende Versuch dieser Art kam eigentlicher Geschichte etwas näher. Es ist dies die Reihe von Chroniken der unruhigen Regierungen Peter's des Grausamen und Heinrich's II. bis zu den nicht minder unsicheren Zeiten Johann's I. und bis zu der ruhigeren und glücklicheren Regierung Heinrich's III. Ihr Verfasser war Pedro Lopez de Ayala, in einiger Hinsicht der erste Spanier seiner Zeit; wie wir bereits oben gesehen haben, zu den Dichtern der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts gehörig, und jetzt als der beste Schriftsteller seiner Zeit in ungebundener Rede anzuführen. Er wurde 1332 geboren[2]), und obgleich er erst 18 Jahre alt war, als der König Peter den Thron bestieg, bald von diesem scharfsinnigen Fürsten bemerkt und gebraucht. Als aber Unruhen im Reiche ausbrachen, verließ Ayala seinen tyrannischen Herrn, der sich bereits fast jeder Art von Schuld fähig gezeigt hatte, und schloß sein Geschick an das Heinrich's von Trastamare, des Königs unehelichen Bruder, der natürlich keinen Anspruch auf den Thron hatte, als welcher in den Verbrechen seines Inhabers lag, sowie im guten Willen der leidenden Edlen und des Volks.

Anfangs war Heinrich's Unternehmen von Erfolg. Peter wandte sich aber um Hülfe an Eduard, den schwarzen Prinzen, damals in seinem Herzogthum Aquitanien anwesend, der, wie Froissart erzählt, es für eine große Verletzung des königlichen Ansehens haltend[3]), einen

---

[1]) Ausgabe von 1787, S. 80.

[2]) Ueber das Leben Ayala's sehe man *Nic. Antonio*, Bibliotheca vetus. Buch 10, Cap. 1.

[3]) Die ganze Erzählung Froissart's ist des Nachlesens werth, insbesondere in

Kronenräuber folgen zu sehen, in Spanien einrückte, und mit starker Hand den gestürzten Fürsten wieder auf seinen Thron setzte. In der Entscheidungsschlacht bei Naxera, im J. 1367, wurde Ayala, der die Fahne seines Fürsten trug, zum Gefangenen gemacht [1]) und nach England geführt, wo er wenigstens einen Theil seiner Gedichte über das Hofleben geschrieben hat. Etwas später wurde Peter, als ihn der schwarze Prinz nicht länger unterstützte, entthront, und Ayala, der nun aus seiner langen Einsperrung entlassen wurde, kehrte in die Heimat zurück, und ward später Großkanzler Heinrich's II., in dessen Diensten er so großes Ansehen und Einfluß erwarb, daß er als eine Art überlieferter Staatsminister, durch die Regierung Johann's I. hindurch, und bis weit hinein als solcher in die Heinrich's III. verblieb. Manchmal erschien er, wie andere geistliche und weltliche Männer von Ansehen, auch als Anführer im Kriege, und einmal wurde er in der verderblichen Schlacht von Aljubarota, im Jahre 1385, zum Gefangenen gemacht. Aber seine portugiesische Gefangenschaft scheint weder so lang noch so grausam gewesen zu sein, als seine englische, und gewiß ist es, daß er seine letzten Lebensjahre ruhig in Spanien zubrachte Er starb 1407 in Calahorra, 75 Jahre alt.

Sein Neffe, der edle Fernan Perez de Guzman sagt, in der merkwürdigen Reihe von Gemälden, die er uns hinterlassen hat. [2]): „Er war ein Mann voll sehr milden Eigenschaften und von guter Unterhaltung, er hatte große Gewissenhaftigkeit und fürchtete Gott sehr. Auch liebte er die Wissenschaft sehr, und ergab sich viel dem Lesen von Büchern und Geschichten, und obgleich ein so guter Ritter als irgend einer und von großer Besonnenheit im Verkehr mit der Welt, war er doch von Natur der Gelehrsamkeit ergeben, und verbrachte einen großen Theil seiner Zeit damit, nicht Gesetzbücher, sondern philosophische und geschichtliche zu lesen und zu studiren. Durch ihn sind einige Bücher jetzt in Castilien bekannt geworden, welche zuvor nicht gekannt waren, als Titus Livius, der bemerkenswertheste unter den römischen Geschichtsschreibern; ferner der Fall der Fürsten (Boccaz), die Sittenlehre des heiligen Gregor, Isidor vom höchsten Gut, Boethius, und die Geschichte von Troja (Guido de Colonna). Er verfaßte die Geschichte von Castilien, vom Könige Don Pedro bis zum Könige Don Enrique, und schrieb ein gutes Buch über die Jägerei, welche er sehr liebte, und ein anderes, genannt Hofreime (Rimado de Palacio).“

Wir sollten vielleicht heut zu Tage für den Kanzler Ayala keinen so großen Ruhm begehren, wie sein Anverwandter es thut, weil er sol-

---

der Uebersetzung vom Lord Berners (London 1812, 4.), Bd. 1, Cap. 231 fg., als zur Erläuterung Ayala's dienend.

[1]) Man sehe die Stelle, in welcher Mariana über diese Schlacht berichtet, Historia, Buch 17, Cap. 10.

[2]) *Fernan Perez de Guzman*, Generaciones y Semblanzas (Madrid 1775, 4.), Cap. 7, Bl. 222.

[Man vergl. über Ayala oben S. 85 fg. und F. Wolf in den wiener Jahrbüchern der Literatur, LVIII, 256—268. J.]

chen Antheil genommen habe an Büchern von so zweifelhaftem Werthe, als Guido de Colonna's Geschichte des Trojanischen Krieges (Historia Trojana), und Boccaccio vom Fall der Fürsten (De casibus Principum); aber durch die Uebersetzung des Livius [1]) hat er unstreitig seinem Vaterlande einen wichtigen Dienst erzeigt. Auch hat er hierdurch sich selbst einen nicht geringeren Dienst erwiesen, weil die Vertrautheit mit Livius ihn für die Aufgabe des Schreibens der Chronik befähigte, welche ihm jetzt als Hauptauszeichnung und Verdienst gilt [2]). Sie fängt 1350 an, wo die Chronik Alfons' XI. endigt, und geht bis zum sechsten Regierungsjahre Heinrich's III., oder bis 1396, umfaßt also den Theil des Lebens des Verfassers, welcher zwischen seinem 18. und 64. Jahre liegt, und sie ist es, welche die ersten zuverlässigen Quellen für die Geschichte seines Vaterlandes liefert.

Für ein solches Unternehmen war Ayala besonders wohl geeignet. Zu seiner Zeit war die spanische Prosa schon beträchtlich entwickelt, denn Don Juan Manuel, der Letzte der älteren Schule guter Schriftsteller, starb erst, als Ayala 15 Jahre alt war. Er war überdies, wie wir gesehen haben, ein Gelehrter, und für die Zeit, in der er lebte, ein bedeutender; was aber noch wichtiger ist als diese beiden Umstände, er war aus eigener Erfahrung, mit dem Gange der Staatsgeschäfte während der 46 Jahre, welche seine Chronik umfaßt, völlig vertraut. Von allem diesem finden sich Spuren in seinem Werke. Sein Styl ist nicht, wie der der ältesten Chronikenschreiber, voll von reicher Lebendigkeit und Freiheit; ohne jedoch übersorgfältig ausgearbeitet zu sein, ist er einfach und geschäftsmäßig, während er, um ein ernsteres, wo nicht gar wahrhaftiger scheinendes Aussehen dem Ganzen zu geben, den Livius nachahmend, in den Lauf seiner Erzählung Reden und Briefe eingeschoben hat, welche die Gefühle und Meinungen der Haupthandelnden deutlicher ausdrücken sollen, als die bloßen Thatsachen und der Lauf der Geschichte dies zu thun vermöchten. Mit der mehr als ein Jahrhundert älteren Chronik Alfons des Weisen verglichen, entbehrt sie den Reiz

[1]) Es ist wahrscheinlich, daß Ayala alle diese Bücher selbst übersetzte, oder übersetzen ließ. Mindestens hat man dies geglaubt, und die Erwähnung Isidor's von Sevilla, als durch ihn bekannt gemacht, scheint diese Meinung zu bestätigen, weil der heilige Isidor, als ein Spanier von großer Berühmtheit, in seinem Vaterlande stets bekannt gewesen ist, sodaß hier nur dessen Uebersetzung ins Spanische gemeint sein kann. Man vergleiche auch die Vorrede zu der Ausgabe von *Boccaccio*, Caida de Principes (1495) in *Fr. Mendez*, Typografia española (Madrid 1796, 4.), S. 202.

[2]) Die erste Ausgabe von Ayala's Chronik ist die von Sevilla (1495, Fol.), sie scheint mir aber nach einer Handschrift abgedruckt, welche nicht das Ganze enthielt. Die beste Ausgabe ist die von D. Eugenio de Llaguno Amirola unter dem Schutze der Akademie der Geschichte (2 Bde., Madrid 1779, 4.) herausgegebene. Daß Ayala bevollmächtigter Chronikenschreiber von Castilien war, geht aus der ganzen Haltung seines Werks hervor, und es findet sich ausgesprochen in einer, einen Theil derselben enthaltenden alten Handschrift, welche Bayer in seinen Anmerkungen zu *N. Antonio*, Bibliotheca vetus, Buch 10, Cap. 1, 10, 1, anführt.

jener dichterischen Leichtgläubigkeit, die sich an zweifelhaften Ueberlieferungen des Ruhmes mehr ergötzt als an jenen zuverlässigen Thatsachen, welche oft weder dem Rufe des Volkes noch dem Geiste der Menschlichkeit ehrenvoll sind. In Vergleich mit der Chronik Froissart's, der sein Zeitgenosse war, vermissen wir die ehrliche, aber etwas kindische Begeisterung, die mit ungemischtem Ergötzen und Bewunderung auf alle glänzenden Traumbilder des Ritterthums schaut, und finden, statt dieser, die durchdringende Umsicht eines erfahrenen Staatsmannes, der durch das Thun der Menschen hindurchblickt und, wie Comines, es durchaus nicht der Mühe werth hält, die großen Verbrechen zu verhehlen, mit denen er bekannt geworden ist, wenn sie nur verständig und mit Erfolg ins Licht gestellt werden können. Wir bezweifeln daher nicht, wenn wir Ayala's Chronik lesen, daß wir einen wichtigen Schritt vorwärts in der Art von Schriften gethan haben, denen sie angehört, und daß wir anfangen, uns der Zeit zu nähern, wo die Geschichte mit strengerer Genauigkeit die Lehre vortragen soll, welche sie selbst aus den bittern Erfahrungen der Vergangenheit erlernt hat.

Unter den vielen merkwürdigen und auffallenden Stellen in Ayala's Chronik sind vielleicht diejenigen die anziehendsten, welche sich auf die unglückliche Blanca von Bourbon, die junge und schöne Gemahlin Peter's des Grausamen, beziehen, der sie, um Maria von Padilla's willen, zwei Tage nach seiner Vermählung verstieß, und sie, nachdem er sie lange in Gefangenschaft gehalten hatte, zuletzt seiner niedrigen Leidenschaft für seine Buhlerin opferte, welches Ereigniß, wie wir aus Froissart's Chronik erfahren, nicht nur in Spanien, sondern in ganz Europa tiefen Abscheu erweckte, und ein anziehender Gegenstand für die Dichtung der alten volksthümlichen Romanzen wurde, von denen wir mehrere hierüber finden [1]). Man kann aber mit Recht bezweifeln, ob auch die besten unter diesen Romanzen uns ein so bewegliches und zu Herzen gehendes Gemälde von Blanca's grausamen Leiden liefern, als Ayala, wenn er uns in seiner leidenschaftslosen Weise, Schritt für Schritt zeigt, wie die Königin erst feierlich in der Kirche von Toledo vermählt wurde, und darauf in ihrem Gefängnisse in Medina Sidonia schmachtete. Ferner die Aufregung der Edlen hierüber, der Unwille der eigenen Mutter des Königs und seiner Anverwandten, wobei er uns mit

---

[1]) Es gibt ungefähr ein Dutzend Romanzen auf Don Pedro, von denen, wie ich meine, die besten anfangen: Doña Blanca está en Sidonia, En un retrete en que apenas, No contento el Rey Don Pedro, und Doña Maria de Padilla, von denen die letzte sich in dem allgemeinen Liederbuche von Saragossa (1550), Th. 2, Bl. 46, findet.

[Eine der ältesten traditionellen Romanzen von Peter dem Grausamen, von der man bisher nur einige Verse kannte, habe ich aus der Silva von 1550 mitgetheilt in der Abhandlung über die Prager Sammlung, S. 168. (Vergl. auch ebenda die Bemerkungen über den Charakter dieser Romanze, der von dem der übrigen, meist kunstmäßigen, wesentlich abweicht, und über die Volksmeinung von dem Charakter Peter's.) Die Romanze Doña Maria de Padilla habe ich aus Timoneda, in der Rosa de Romances, S. 40, gegeben. F. W.]

schmerzlicher Genauigkeit, durch die lange Reihe von Morden und Gewaltthaten hindurchführt, vermittelst welcher Peter zuletzt das Schlußverbrechen vollendete, das er acht Jahre lang angestanden hatte, zu begehen. Denn es findet sich in der Aufeinanderfolge der uns von ihm geschilderten Scenen eine Umständlichkeit im Einzelnen, welche an Kraft jede Verallgemeinerung übersteigt, und uns den Charakter des strafbaren Fürsten lebendiger vorführt, als dies durch die glühendste Begeisterung der Dichtung oder Beredtsamkeit hätte geschehen können [1]). Es ist aber diese kühle und geduldige Genauigkeit des Chronikenschreibers, die auf seiner eigenen Kenntniß der Vorgänge beruht, die Ayala's Berichten über die vier unruhvollen Regierungen, unter denen er lebte, ihren eigenthümlichen Charakter gibt und sie uns in einem Style schildert, der freilich minder lebendig und kräftig ist, als der einiger früheren Chroniken des Königreichs, der aber deshalb gewiß einfacher, durchdachter und wirksamer für die eigentlichen Zwecke der Geschichtschreibung lautet [2]).

---

[1]) Man vergleiche die Chronik des Don Pedro von 1353, Cap. 4, 5, 11, 12, 14, 21; von 1354, Cap. 19, 21; von 1358, Cap. 2 und 3 und von 1361, Cap. 3.

[2]) Man hat die Gerechtigkeit Ayala's gegen Don Pedro in Zweifel gezogen, und sie kann natürlich vermöge seiner Beziehungen zu jenem Fürsten verdächtig erscheinen, wie schon Mariana (Historia, Buch 17, Cap. 10) dies andeutet, ohne jedoch aufs Reine zu kommen. Dies ist aber ein Umstand von geringerer Wichtigkeit in der spanischen Literaturgeschichte, wo der Charakter Don Pedro's oft in Gedichten und Schauspielen vorkommt. Der Erste, welcher, wie ich meine, Ayala angriff, war Pedro de Gracia Dei, ein Höfling zur Zeit Ferdinand's und Isabella's, sowie Karl's V. Er war Wappenkönig und Chronikenschreiber der katholischen Könige, und ich besitze handschriftlich eine Sammlung seiner amtlichen Verse auf die Abstammung und die Wappen der angesehensten Geschlechter Spaniens, und auf die allgemeine Geschichte dieses Landes. Es sind kurze Gedichte, welche aber als solche keinen Werth haben, und über die Argote de Molina in der Vorrede zu seiner Nobleza de Andaluzia (1588) lächelt, wegen der unvollkommenen Kenntniß, welche der Verfasser von den Gegenständen besaß, über die er schrieb. Seine Vertheidigung Peter's des Grausamen ist nicht besser. Sie findet sich in dem Seminario erudito (Madrid 1790), Bd. 28 und 29, mit Zusätzen von späterer Hand, wahrscheinlich Diego's de Castilla, Dechanten von Toledo, der, wie ich glaube, vom Könige Peter dem Grausamen abstammte. Diese Vertheidigung desselben führt keine genügende Gewährsmänner für die Behauptungen an, welche sie über Begebenheiten aufstellt, die sich anderthalb Jahrhunderte früher zugetragen hatten, und über die es daher ungehörig war, sich auf die Stimme der Ueberlieferung zu verlassen. Francisco de Castilla, der gewiß Blut von Don Pedro in seinen Adern hatte, folgte auf der nämlichen Bahn, und spricht in seiner Pratica de las Virtudes (Saragossa 1552, 4.), Bl. 28, von dem Fürsten und vom Ayala als:

> El gran rey Don Pedro, quel vulgo reprueva
> Por selle enemigo, quien hizo su historia, u. s. w.

Alles dieses aber brachte geringe Wirkung hervor. Im Verfolge der Zeit wurden Bücher über diese Frage geschrieben. Die Apologia del Rey Don Pedro von Ledo del Pozo (Madrid o. J., Fol.), und El Rey Don Pedro defendido (Madrid 1648, 4.), von Vera y Figueroa, dem Diplomaten unter der Regierung Philipp's IV., waren anscheinend alles Werke, die nur bestimmt waren, den Ansprüchen des Kö-

Die letzte der Königschroniken, welche ausführlicher betrachtet werden müssen, ist die Johann's II., die mit dem Tode Heinrich's III. anfängt und bis zum Tode Johann's im J. 1454 hinabgeht [1]). Sie war das Werk mehrer Verfasser, und es geht aus ihr selbst hervor, daß sie zu verschiedenen Zeiten geschrieben wurde. Alvar Garcia de Santa Maria schrieb ohne Zweifel den Bericht über die ersten 14 Jahre, oder bis 1420, der ungefähr ein Drittel des ganzen Werks einnimmt [2]), von wo an vielleicht in Folge seiner Anhänglichkeit an den Infanten Ferdinand, der während der Minderjährigkeit des Königs Regent war, und der diesem nachher sehr misfiel, seine Arbeiten aufhören [3]). Es ist nicht bekannt, wer die nächste Abtheilung geschrieben hat [4]); aber ungefähr von 1429—1445 war Juan de Mena, der Hauptdichter seiner Zeit, der königliche Geschichtsschreiber, und scheint, wenn wir den Briefen eines seiner Freunde trauen können, fleißig gewesen zu sein, für sein Werk Quellen zu sammeln, wenn er auch nicht in allen Pflichten, die es ihm auflegte, mit Ernst zu Werke gegangen ist [5]). Andere Theile der Chronik sind Juan Rodriguez del Padron, einem Dichter, zugeschrieben worden, und Diego de Valera [6]), einem Ritter und Edel-

---

nigthums zu schmeicheln, deren Folgen wir aber finden werden, wenn wir zu Moreto's ritterlichem Richter (El Valiente Justiciero), zu Calderon's Arzt seiner Ehre (El Medico de su honra) und andern dichterischen Zeichnungen von Peter's Charakter im 17. Jahrhunderte gelangen. Es verdient aber bemerkt zu werden, daß die Romanzen gegentheilig fast immer der Ansicht von Don Pedro treu bleiben, welche Ayala aufgestellt hat. Die auffallendste Ausnahme hiervon, welche ich kenne, ist die bewundernswürdige Romanze, welche anfängt: A los pies de Don Enrique, im 5. Theil von Flor de Romances, recopilado *por Sebastian Velez de Guevara* (Burgos 1594, 18).

[Vergleiche über die kritische Würdigung von Ayala's Unparteilichkeit den neuesten Geschichtsschreiber Peter des Grausamen: *Prosper Merimée*, Histoire de Don Pedro I., roi de Castille (Paris 1848). F. W.]

[Desgleichen F. Wolf in den wiener Jahrbüchern der Literatur, LIX, 31 fg. J.]

[1]) Die erste Ausgabe der Crónica del Señor Rey D. Juan, segundo de este Nombre, wurde in Logroño 1517, Fol. gedruckt, und ist die richtigste unter den alten Ausgaben, deren ich mich bedient habe. Beiweitem die beste Ausgabe ist aber die von Valencia (1779, Fol.), zu der man noch einen Anhang von P. Fr. Liciniano Saez (Madrid 1786, Fol.) hinzufügen kann.

[2]) Man sehe sein Vorwort, in der Ausgabe von 1779, S. xix, und Galindez de Carvajal Vorrede, S. 19.

[3]) Er lebte noch im J. 1444, denn er wird in diesem Jahre mehr als ein mal in der Chronik erwähnt. Siehe das J. 1444, Cap. 14 u. 15.

[4]) Vorrede von Carvajal.

[5]) *Fernan Gomez de Cibdareal* Centon epistolario (Madrid 1775, 4.), Epist, 23 u. 74. Jedoch werde ich mich später genöthigt sehen, die Echtheit dieses dem genannten Leibarzte König Johann's II. beigemessenen Werks in Zweifel zu ziehen.

[6]) Vorrede des Carvajal. Gedichte von Rodriguez del Padron finden sich in den allgemeinen Liederbüchern, und von Diego de Valera ist La Crónica de España abreviada por mandado de la muy Poderosa Señora Doña Isabel, Reyna de Castilla (1481), als der Verfasser schon 69 Jahre alt war. Diese Chronik wurde 1482, 1493, 1495 und später wieder gedruckt. Sie ist von besonderem Verdienste hinsichtlich auf ihren Styl, und von einigem Werthe, obgleich sie blos ein Handbuch ist, dessen Quellen, zwei beredte und kühne Briefe Valera's selbst

mann, der oft in der Chronik selbst vorkommt, und späterhin von der Königin Isabella als Chronikenschreiber gebraucht wurde.

Wer aber auch zuerst mit dieser Chronik beschäftigt gewesen ist, das ganze Werk wurde zuletzt Fernan Perez de Guzman übertragen, einem Gelehrten, Höfling und scharfsinnigen und witzigen Sittenbeobachter, der Johann II. überlebte, und wahrscheinlich die Chronik über die Regierung seines Herrn so ordnete und vervollständigte, wie sie auf Befehl Kaiser Karl's V. bekannt gemacht worden ist [1]). Nur einige Stellen in ihr sind noch während der Zeit Ferdinand's und Isabella's hinzugefügt worden, welche mehr als ein mal als die regierenden Fürsten vorkommen [2]). Diese Chronik ist, wie die des Ayala, die ihr natürlich zum Muster gedient haben mag, nach den verschiedenen Jahren der Regierung des Königs eingetheilt; jedes Jahr zerfällt aber wieder in Capitel. Auch enthält sie eine große Menge wichtiger Originalbriefe und anderer merkwürdiger gleichzeitiger Urkunden [3]), um derentwillen, sowie wegen der bei ihrer Zusammenstellung gebrauchten Vorsicht, sie für unbedingt zuverlässiger gehalten worden ist, als jede andere ihr vorangegangene castilische Chronik [4]).

---

an Johann II. über die Unruhen der Zeit, und ein Bericht über das, was er selbst in den letzten Tagen des großen Connetabel (Th. 4, Cap. 125) gesehen hat, das letzte und wichtigste Capitel im ganzen Buche, erst am Schlusse der Chronik abgedruckt, sind. Mendez, S. 138; *Capmany*, Eloquencia Española (Madrid 1786), I, 180. Es muß noch hinzugefügt werden, daß der Herausgeber der Chronik Johann's II. von 1779 glaubt, daß Valera derjenige war, der die Chronik schließlich in Ordnung und in ihre jetzige Gestalt gebracht hat; aber die Meinung Carvajal's hierüber scheint mir wahrscheinlicher. Ich hoffe zuversichtlich, daß Valera keinen Antheil an dem Lobe hatte, welches ihm in der vortrefflichen Geschichte ertheilt wird, die in der Chronik (Jahr 1437, Cap. 3) vorkommt, wie er in Gegenwart des Königs von Böhmen, in Prag, die Ehre seines Lehnsherrn, des Königs von Castilien, vertheidigte. Eine Abhandlung Diego de Valera's über die Vorsehung, von wenigen Seiten, ist in der Ausgabe von 1489 seiner Vision deleytable abgedruckt, und fast ganz wieder gedruckt im ersten Bande von *Capmany*, Eloquencia española. Sie ist lesenswerth als Probe der ernsten belehrenden Prosa im 15. Jahrhunderte. Eine Chronik Valera's über Ferdinand und Isabella, leicht das beste und wichtigste seiner Werke, ist niemals gedruckt worden. *Gerónimo Gudiel*, Compendio de Algunas Historias de España (Alcalá 1577, Fol.) Bl. 101[b].

[1]) Wir können aus der Wortstellung Carvajal's (S. 20) schließen, daß Fernan Perez de Guzman für den Styl und den allgemeinen Charakter der Chronik, hauptsächlich verantwortlich ist. Cogió de cada uno lo que le pareció mas probable y abrevió algunas cosas, tomando la sustancia dellas; porque asi creyó que convenia. Er fügt hinzu, daß diese Chronik von der Königin Isabella, der Tochter Johann's II., sehr geschätzt wurde.

[2]) Jahr 1451, Cap. 2, und Jahr 1453, Cap. 2. Man vergleiche auch einige Bemerkungen über den Verfasser dieser Chronik, vom Herausgeber der Crónica de Alvaro de Luna (Madrid 1784, 4.), Einleitung, S. xxv—xxviii.

[3]) Zum Beispiel 1406, Cap. 6 fg.; 1430, Cap. 2; 1441, Cap. 30; 1453, Cap. 3.

[4]) Es sin duda la mas puntual i la mas segura de quantas se conservan antiguas. *Mondejar*, Noticia y Juicio de los mas principales Historiadores de España (Madrid 1746, Fol.), S. 112.

In ihrer allgemeinen Haltung liefert sie viel für die Sittengeschichte jener Zeit, als da sind Berichte über Hoffeierlichkeiten, Feste und Turniere, die König Johann so liebte, und ihr Styl ist im Ganzen zwar schmuck- und anspruchslos, aber nicht ohne Mannichfaltigkeit, Geist und Feierlichkeit. Einmal, bei Gelegenheit des Sturzes und schmählichen Todes des großen Connetabels Alvaro de Luna, dessen gebieterischer Geist sich Jahre lang den Geschäften des Königreichs eingeprägt hatte, scheint der ehrliche Chronikenschreiber, wenn auch jenem hochmüthigen Minister wenig gewogen, außer Stande seine Empfindungen zu unterdrücken, und erinnert sich an die von Ayala in Spanien bekannt gemachte Abhandlung vom Fall der Fürsten, indem er ausruft: „O Johann Boccaz, wenn du jetzt lebtest, würde deine Feder gewiß nicht fehlen, den Sturz dieses strengen und kühnen Edelmanns mit unter die der mächtigen Fürsten aufzunehmen, deren Schicksal du geschildert hast! Denn welches größere Beispiel vermöchte es für jeden Stand zu geben, welche größere Warnung, welche größere Lehre, die Umwälzungen und Bewegungen des trügerischen und wechselnden Glücks zu zeigen. O Blindheit des ganzen Menschengeschlechts! O unerwarteter Sturz in den Angelegenheiten dieser unserer Welt!" Und so geht es durch ein ziemlich langes Capitel fort [1]). Dies ist aber auch das einzige Beispiel eines solchen Ausbruchs in der Chronik. Ihre allgemeine Haltung zeigt vielmehr, daß die Geschichtschreibung in Spanien einen bleibenden Umschwung zu nehmen begann; denn wir haben zu Anfange noch regelmäßige Reden, die den Haupthandelnden, deren sie erwähnt [2]), in den Mund gelegt werden, wie dies von Ayala eingeführt worden war. Durch das Ganze hindurch geht aber eine wohlgeordnete, urkundliche Erzählung der Vorgänge, wenn auch unstreitig von einigen Vorurtheilen und Leidenschaften der unruhigen Zeiten, die sie behandelt, gefärbt, dennoch stets die Genauigkeit ordentlicher Jahrbücher ansprechend, und sich bestrebend den ernsten und würdigen Styl zu erreichen, der sich für die höheren Zwecke der Geschichte eignet [3]).

---

[1]) Jahr 1453, Cap. 4.

[2]) Jahr 1406, Cap. 2, 3, 4, 5, 6 u. 15, und Jahr 1407, Cap. 6, 7, 8 fg.

[3]) Diese Chronik liefert uns an einer von mir bemerkten Stelle, und vermuthlich auch an andern, ein merkwürdiges Beispiel der Weise, in welcher die Abtheilung spanischer Chroniken, zu denen sie gehört, zuweilen zur Dichtung der alten, von uns so bewunderten Romanzen benutzt worden ist. Das Beispiel, auf welches ich mich beziehe, findet sich in der Erzählung der Hauptbegebenheit jener Zeit, dem Sturze des großen Connetabels Alvaro de Luna, welche die schöne Romanze, die anfängt: Un miercoles de mañana, sichtbar der Chronik Johann's II. entnimmt. Beide Erzählungen verdienen vollständig mit einander verglichen zu werden, da man ihr Zusammentreffen nur dann gehörig empfinden kann, wenn dies geschieht; aber eine kleine Probe vermag zu zeigen, wie merkwürdig die ganze Untersuchung ist.

In der Chronik lautet (Jahr 1453, Cap. 2) die Stelle, wie folgt: E vidó a Barrasa, Caballerizo del Principe, e llamóle e dixóle: «Ven acá, Barrasa, tu estas aqui mirando la muerte que me dan. Yo te ruego, que digas al Principe mi Señor, que dé mejor gualardon a sus criados, quel Rey mi Señor mandó dar á mi ».

Ueber die unruhige und verderbte Regierung Heinrich's IV., der zu einer Zeit, durch seinen jüngeren Bruder Alfons, fast vom Throne getrieben war, besitzen wir zwei Chroniken. Die erste ist von Diego Enriquez de Castillo, der als Kaplan und Geschichtschreiber bei seinem rechtmäßigen Fürsten angestellt war, und die andere von Alonso de Palencia, Chronikenschreiber des unglücklichen Thronbewerbers, dessen Ansprüche nur drei Jahre aufrecht erhalten wurden, wenngleich die Chronik des Palencia, sowie die von Castillo, sich über die ganze Regierungszeit des gesetzmäßigen Fürsten von 1454—74 erstreckt. Sie sind einander so ungleich, als die Schicksale der Fürsten, welche sie erzählen. Castillo's Chronik ist in einfacher Weise geschrieben und scheint, bis auf einige wenige sittliche Betrachtungen, hauptsächlich zu Anfang und am Ende, nichts anderes zu beabsichtigen, als die einfachste und trockenste Erzählung [1]), während die Chronik Palencia's, der in Italien unter den dort vor kurzem von den Trümmern des oströmischen Reichs angekommenen Griechen erzogen war, in einem übeln und schwerfälligen Style abgefaßt ist. Ein einziger Satz derselben läuft oft durch ein ganzes Capitel, und das ganze Buch zeigt, daß er in der Schule des

---

Die Romanze, welche Duran als namenlos aufführt, findet sich in Sepulveda's Romancero von 1584 (Bl. 204), aber nicht in der Ausgabe von 1551, und gibt das nämliche auffallende Ereigniß, etwas erweitert, also:

Y vido estar a Barrasa,
Que al Principe le servia,
De ser su cavallerizo,
Y vino a ver aquel dia
A executar la justicia,
Que el maestre recebia:
«Ven aca, hermano Barrasa,
Di al Principe por tu vida,
Que de mejor galardon
A quien sirve a su señoria,
Que no el, que el Rey mi Señor
Me ha mandado dar este dia».

So bringen die alten spanischen Chroniken oft Gedichte, und so wiederum fast alle alten spanischen Romanzen Geschichte. Die Chronik Johann's II. ist aber, meine ich, die letzte, auf welche diese Bemerkung Anwendung findet.

Wäre ich von der Echtheit des Centon epistolario des Gomez de Cibdareal überzeugt, so würde ich hier dessen 103. Brief anführen, als Grundlage der Erzählung, welche die Chronik liefert.

[1]) Wann die erste Ausgabe von Castillo's Chronik gedruckt worden ist, kann ich nicht sagen. Sie wird von Mondejar (Advertencias 1746), S. 112, immer noch behandelt, als sei sie blos handschriftlich vorhanden, und ebenso von Bayer in seinen Anmerkungen zu Nicolaus Antonio (Bibl. vetus II, 349), welche, obgleich etwas früher geschrieben, erst 1788 gedruckt wurden. Ebenso spricht Ochoa in seinen Anmerkungen zu den ungedruckten Gedichten des Markgrafen von Santillana (Paris 1844), S. 397, und in seinen Manuscritos españoles (Paris 1844, 4.), S. 92 fg. Dagegen heißt es auf dem Titel der sehr guten Ausgabe, welche Josef Miguel de Flores in Madrid 1787, 4., als einen Theil der Chronikensammlung der Akademie bekannt gemacht hat, sie sei die zweite Ausgabe. Es ist seltsam, daß alle diese Gelehrten sich über diesen Punkt geirrt haben sollen.

Johann Laskaris und Georg von Trapezunt, wenig mehr gelernt hatte, als Ziererei und schlechten Geschmack [1]). Beide Werke sind aber zu sehr bloße Jahrbücher, um wegen etwas anderem gelesen zu werden, als der Thatsachen halber, welche sie enthalten.

Aehnliche Bemerkungen kann man über die Chroniken der Regierung Ferdinand's und Isabella's machen, welche von 1474—1504 und 1516 gehen. Es gibt ihrer mehrere, aber bloß zwei verdienen bemerkt zu werden. Eine von ihnen verfaßte Andres Bernaldez, der oft der Pfarrer von los Palacios (El Cura de los Palacios) genannt wird, weil er in dem Städtchen dieses Namens Pfarrer war. Die Bestandtheile seiner Chronik aber wurden ohne Zweifel hauptsächlich in Sevilla, der benachbarten glänzenden Hauptstadt Andalusiens, gesammelt, bei dessen fürstlichem Erzbischofe er Kaplan war. Seine Chronik, die, wie es scheint, hauptsächlich weil es ihm Vergnügen machte, geschrieben wurde, geht von 1488—1513. Sie ist ehrlich und aufrichtig, und gibt die Züge seines Zeitalters treu wieder, sowol dessen Leichtgläubigkeit und Frömmigkeit, als auch dessen Neigung zu Aeußerlichkeiten. Sie ist wirklich eine solche Erzählung der Vorgänge, als Jemand sie geben würde, der mehr wißbegierig hinsichtlich derselben ist, als an ihnen theilnehmend, der aber zufällig mit allem vertraut ist, was unter den Leitern seiner Zeit und seines Landes vorgeht [2]). Kein

---

[1]) Den Gebrauch einer Handschrift von Palencia's Chronik verdanke ich meinem Freunde Hrn. W. H. Prescott, der sie unter den Quellen seiner Geschichte Ferdinand's und Isabella's (I, 136 der amerikanischen Ausgabe) anführt und sie mit seiner gewohnten Scharfsichtigkeit benutzt hat. Ein vollständiges Leben des Palencia findet sich in *Juan Pellicer*, Biblioteca de Traductores (Madrid 1778, 4.), II, 7—12.

[Ueber Alonso de Palencia hat Hr. Dr. W. L. Holland soeben eine nur in 100 Abdrücken v.rtheilte kleine Schrift, deren einen ich seiner Güte verdanke, herausgegeben, hoffentlich als Vorläufer einer schon lange von Demselben vorbereiteten Ausgabe jener wol größerer Beachtung, als ihr bisher geworden, würdigen Chronik. Der Titel dieser kleinen gründlichen Schrift lautet wie folgt: Zur Geschichte Castiliens. Bruchstücke aus der Chronik des Alonso de Palencia herausgegeben von Dr. Wilhelm Ludwig Holland (Tübingen 1850). Die darin mitgetheilten Bruchstücke enthalten die Absetzung Heinrich's IV., 1465; den Tod Alonso's, des jüngeren Bruders Isabella's der Katholischen, 1468; den Tod des Königs Heinrich's IV., 1474; und die Schilderung Heinrich's IV. J.]

[2]) Ich verdanke meine Bekanntschaft auch mit dieser Handschrift meinem Freunde, Herrn Prescott, dessen Abschrift ich benutzt habe. Sie besteht aus 144 (244?) Capiteln, und man kann die Leichtgläubigkeit und die übertriebene Frömmigkeit ihres Verfassers, sowie dessen bessere Eigenschaften, in seiner Erzählung der sicilischen Vesper (Cap. 193), in der von den Canarischen Inseln (Cap. 64), vom Erdbeben des J. 1504 (Cap. 200), und von der Wahl Papst Leo's X. (Cap. 239) sehen. Von seinen Vorurtheilen und seiner Parteilichkeit zeugen seine Berichte über den kühnen Besuch des großen Markgrafen von Cadiz bei Isabella (Cap. 29), verglichen mit Herrn Prescott's Nachricht von demselben (Abth. 1, Cap. 6), und von seiner Unduldsamkeit die Capitel 110—114 über die Juden, welche sämmtlich den Beweis liefern, was man von seinem Zeitalter erwarten konnte. Auch findet sich ein unvollständiger Artikel über Bernaldez in *N. Antonio*, Bibl. nova,

Theil derselben ist schätzbarer und anziehender, als der sich auf Columbus beziehende, dem er 13 Capitel widmet, und zu dessen Geschichte er treffliche Quellen benutzt haben muß. Denn nicht allein war Deza, der Erzbischof, in dessen Diensten er stand, einer der Freunde und Beschützer des Columbus, sondern es befand sich auch dieser selbst, 1496, als Gast im Hause des Bernaldez, und vertraute ihm Handschriften an, die der Pfarrer, wie er sagt, zu seiner Geschichtserzählung gebraucht hat. Hierdurch wird seine Chronik eine für die Geschichte von Amerika und von Spanien gleich wichtige Urkunde [1]).

Die andere Chronik aus der Zeit Ferdinand's und Isabella's ist von Fernando del Pulgar, ihrem Staatsrathe, Geheimschreiber und angestelltem Geschichtschreiber. Er war in seiner Zeit ein angesehener Mann, es ist aber nicht bekannt, wann er geboren, oder wo er gestorben sei [2]). Wir wissen aus seiner Schrift über die berühmten Männer Castiliens, aus seiner Erläuterung der Verspaare des Mingo Revulgo (Coplas de Mingo Revulgo), und aus einigen wenigen geistreichen und unterhaltenden Briefen an seine Freunde, die uns erhalten sind, daß er ein Mann von Witz und Gelehrsamkeit, und ein scharfer Beobachter des Lebens gewesen ist. Als Chronikenschreiber ist sein Verdienst jedoch gering [3]). Der erste Theil seines Werks ist unglaubwürdig, und der letzte, der 1482 anfängt und 1490 endigt, ist in seiner Erzählung kurz und langweilig in den etwas anspruchsvollen Reden, mit denen er belastet ist. Das beste ist noch sein Styl, der oft würdig ist, aber mehr, wie er sich für die Geschichte eignet, als für die Chronik. Es zeigt dieses Werk durch die äußere Eintheilung nach dessen Gegenständen, in drei Abtheilungen, sowie die philosophischen Betrachtungen, mit denen es geschmückt ist, daß die Alten von dem Verfasser studirt wurden, und daß er sie nachzuahmen wünschte [4]). Es ist nicht bekannt, weshalb er

---

aber die besten Quellen über sein Leben liefert die Art, wie er sich in seiner eigenen Chronik kundgibt.

[1]) Die Capitel über Columbus laufen von 118—131. Die Erzählung von Columbus' Besuch bei ihm steht Cap. 131, und die von den Handschriften, welche Selbiger ihm anvertraut hatte, Cap. 123. Er sagt, daß als Columbus 1496 an den Hof kam, er als Franciscanermönch gekleidet gewesen sei, und aus Frömmigkeit (por devocion) den Strick getragen habe. Er führt auch die Reisen des Sir John Mandeville an, und scheint sie gelesen zu haben (Cap. 123), eine Thatsache von einiger Bedeutung, wenn wir seine Verbindung mit Columbus erwägen.

[2]) Eine Nachricht von ihm findet sich, wenn sie auch gerade nicht bedeutend ist, vor der 1775 in Madrid in 4. erschienenen Ausgabe seiner Claros varones. Er war aber nach eigner Angabe 1490 schon alt.

[3]) Die erste Ausgabe seiner Chronik erschien 1565 in Valladolid, und wurde zufällig als ein Werk des berühmten Antonio de Lebrija herausgegeben. Der Irrthum ward aber bald entdeckt und das Buch 1567 in Saragossa mit dem wahren Namen des Verfassers neu gedruckt. Die einzige sonst noch erschienene Ausgabe dieses Buches ist die schöne von Valencia 1780, Fol. Man sehe die Einleitung zu dieser Ausgabe, über den Irrthum, durch welchen Pulgar's Chronik dem Lebrija zugeschrieben wurde.

[4]) Man lese z. B. die lange Rede des Gomez Manrique an die Einwohner von Toledo (Abth. 2, Cap. 79). Sie ist eine der besten und hat recht

seine Chronik nicht weiter als bis 1490 fortgeführt hat. Man hat gemeint, er sei zu dieser Zeit gestorben [1]). Dies ist aber ein Irrthum, denn wir besitzen einen gut geschriebenen und merkwürdigen Bericht von ihm an die Königin, über die ganze maurische Geschichte Granadas, nach der Einnahme dieser Stadt im Jahre 1492 [2]).

Die Chronik Pulgar's über die Zeit Ferdinand's und Isabella's ist das letzte Beispiel des alten Chronikenstyls, welches hier anzuführen ist. Denn obgleich es, wie schon bemerkt wurde, lange der Würde des Reiches entsprechend gehalten ward, daß die stattlichen Formem amtlicher Jahrbücher aufrecht erhalten wurden, dennoch war der freie und malerische Geist, der jene belebte, nicht mehr in ihnen zu finden. Chronikenschreiber wurden angestellt, wie Fernan de Ocampo und Mexia, aber der wahre Chronikenstyl war vorüber und kehrte nicht wieder.

---

viel Verdienst in rednerischer Hinsicht, obgleich ihr römischer Ton, in einer solchen Chronik, nicht an seiner Stelle ist. Ein Irrthum ist es, wenn der Herausgeber der Ausgabe von 1780 meint, Pulgar habe zuerst solche Reden im Spanischen eingeführt. Sie kommen, wie bereits bemerkt wurde, schon 80 oder 90 Jahre früher, in der Chronik des Ayala vor.

[1]) Indicio harto probable de que falleció ántes de la toma de Granada sagt Martinez de la Rosa, in seinem Hernan Perez del Pulgar, el de las Hazañas (Madrid 1834), S. 229.

[2]) Dieses wichtige Actenstück, welches Pulgar als Staatsmann einige Ehre macht, findet sich vollständig im Seminario erudito (Madrid 1788), XII, 57—144.

[Noch verdient unter den Chronisten dieser Zeit der durch seine Persönlichkeit ausgezeichnete, wie durch seine traurigen Schicksale berühmt gewordene Prinz Karl von Viana erwähnt zu werden, dessen Crónica de los Reyes de Navarra endlich durch D. Jose Yanguas y Miranda (Pamplona 1843, 4.) herausgegeben worden ist. (Vergl. über dieses Werk meine Anzeige von Clarus in den Blättern für literarische Unterhaltung, 1850, Nr. 234. F. W.]

[Von dieser Chronik von Navarra, die bis bald nach der Mitte des 15. Jahrhunderts geht, hat der Verfasser weiterhin, im zweiten Zeitraume, Abschnitt 38, in der letzten Anmerkung, Einiges beigebracht. J.]

Zehnter Abschnitt.

Chroniken über besondere Ereignisse. — Der Weg der Ehre (El Passo honroso). — Der Burgfriede von Tordesillas (Seguro de Tordesillas). — Chroniken von ausgezeichneten Männern. — Pero Niño. — Alvaro de Luna. — Gonzalvo de Cordova. — Chroniken von Reisen. — Clavijo, Columbus, Balboa und Andere. — Romantische Chroniken. — Roderich und Spaniens Untergang. — Allgemeine Bemerkungen über spanische Chroniken.

Chroniken über besondere Ereignisse. Man darf nicht vergessen, daß wir bis hierher nur die Reihefolge derjenigen Chroniken betrachtet haben, welche man allgemein spanische nennen kann, und die von Königen oder unter königlicher Vollmacht die Geschichte des ganzen Landes von deren frühesten Anfängen und fabelhaftesten Sagen an enthalten, durch dessen blutige Kriege und Spaltungen hindurch, bis zu der Zeit, wo es durch den endlichen Sturz der Macht der Mauren zu einem ruhigen und zusammenhängenden Königreiche wurde. Sie sind nach ihrem Gegenstande und Charakter daher die wichtigsten, und meist auch die anziehendsten Werke ihrer Art. Sie wurden aber, wie sich erwarten ließ, in Folge des von ihnen geübten Einflusses und ihrer Beliebtheit oft nachgeahmt. Viele Chroniken wurden über eine große Verschiedenheit von Gegenständen geschrieben, und viele Werke im Chronikenstyl, ohne darum deren Namen zu führen. Die meisten von ihnen sind werthlos. Wir müssen uns aber jetzt auf kurze Zeit zu den wenigen wenden, die wegen ihrer Haltung oder ihres Styls Beachtung verdienen, mit denjenigen anfangend, welche sich auf besondere Ereignisse beziehen.

Zwei dieser besondern Chroniken behandeln Vorgänge der Regierung Johann's II., und sind nicht nur an und für sich und wegen ihres Styls merkwürdig, sondern auch schätzbar, weil sie die Sitten der Zeit erläutern. Die erste von diesen, nach ihrer Zeitfolge, ist Der Weg der Ehre (El Passo honroso), eine ausführliche Erzählung des Kampfes für den Durchgang, der 1434 an der Brücke von Orbigo, nahe bei der Stadt Leon, 30 Tage lang gegen alle Ankommenden zu einer Zeit gefochten wurde, wo dieser Weg von Rittern bedeckt war, die zu einem

großen Feste zogen, welches im benachbarten Wallfahrtsorte des heiligen Jakob stattfand. Der Herausforderer zu solchem Kampfe war Suero de Quiñones, ein angesehener Edelmann, welcher sich hierdurch von der Dienstbarkeit befreien wollte, jeden Donnerstag, um einer Dame willen, eine eiserne Kette um seinen Hals zu tragen. Die Einrichtungen zu diesem außerordentlichen Turnier wurden sämmtlich mit Genehmigung des Königs gemacht. Neun Kämpfer standen, wie uns berichtet wird, als Erhalter (Mantenedores) mit Quiñones, und man fand nach Ablauf der 30 Tage, daß 68 Ritter den Streit gegen seine Ausfoderung gewagt hatten, daß 627 Rennen stattgefunden, und daß 66 Lanzen gebrochen waren. Ein Ritter aus Aragonien war geblieben, und viele verwundet, zu denen Quiñones selbst und acht seiner neun Mitkämpfer gehörten [1]).

So seltsam alles dieses auch Manchem klingen mag und in die fabelhaften Tage zurückzuversetzen scheint, wo gleich andern Rittern in den Romanen, Rodamont die Brücke von Montpellier um der Dame seiner Liebe willen behauptete, so ist dennoch der Kampf des Quiñones eine, von einem Augenzeugen in geziemendem Style, mit allen Gebräuchen des Ritterthums und der Religion, die sie begleiteten, vollständig erzählte Thatsache. Es liegt diesem ganzen Ereignisse zum Grunde, daß Quiñones, anerkennend, daß er der Gefangene einer Edelfrau sei, eine Zeit lang wöchentlich ihre Ketten getragen hatte, und daß er sich jetzt aus dieser eingebildeten Gefangenschaft befreien wollte durch die Zahlung einer gewissen Menge wirklicher, von ihm und seinen Freunden in ehrlichem Kampfe gebrochener Lanzen. Wol ist alles dieses phantastisch genug, aber die Begriffe von Liebe, Ehre und Religion, wie sie das Benehmen jener Ritter zeigt [2]), die täglich andächtig Messe hören, aber dennoch kein christliches Begräbniß für den gebliebenen ara-

---

[1]) Einige Nachricht über den Weg der Ehre (El Passo honroso) findet sich unter den Denkwürdigkeiten jener Zeit, in der Crónica de Juan el II° (zum Jahre 1433, Cap. 5), und in *Zurita*, Anales de Aragon, Buch 14, Cap. 22. Das Buch: El Passo honroso, wurde von Delena, einem amtlichen Schreiber Johann's II., am Orte selbst, in Orbigo niedergeschrieben, und von Fr. Juan de Pineda abgekürzt, 1588 in Salamanca herausgegeben, sowie in Madrid 1783, 4., unter dem Schutze der Akademie der Geschichte. Große Stücke der Urkunde sind wörtlich in die Abkürzung aufgenommen (Abschnitte 1, 4, 7, 14, 74, 75 fg.), während sie an andern Orten von Pineda entstellt worden zu sein scheint (Pellicer, Anmerkung zu Don Quixote, Th. 1, Cap. 49). Das Gedicht: Esvero y Almedora, in 12 Gesängen, von D. Juan Maria Maury (Paris 1840, 12.), beruht auf den in dieser Chronik erzählten Abenteuern, und so auch der Passo honroso, von Don Angel de Saavedra, Duque de Rivas (2 Bde., Madrid 1820—21, 12.), in vier Gesängen, im zweiten Bande.

[Vergl. auch Klüber's Auszüge daraus in seiner Uebersetzung von La Curne de Sainte Palaye's Ritterwesen, II, 16 fg., und Lindau's Aufsatz darüber, in dessen Gemälde aus der Geschichte der Völker (Leipzig 1814), I, 73—106. F. W.]

[2]) Man sehe die Abschnitte 23 und 64, und Abschnitt 25, ein seltsames Gelübde eines der verwundeten Ritter, daß er niemals wieder, wie bisher, Nonnen lieben wolle.

gonischen Ritter erhalten können, und das Benehmen von Quiñones selbst, der jeden Donnerstag fastet, theilweise, wie es scheint, zu Ehren der Mutter Gottes, und theilweise seiner Dame zu Ehren, alle diese gegenwärtig thöricht scheinenden Widersprüche sind noch phantastischer. Sie scheinen in der That, wenn wir ihren Hergang lesen, der Bewunderung würdig, welche Don Quixote für sie in seinem Gespräche mit dem weisen Domherrn ausdrückt [1]). Wir sind daher anfangs betroffen, sie in der gleichzeitigen Chronik Königs Johann besonders erzählt, und lange nachher, ein eigenes Capitel in den ernsten Jahrbüchern Zurita's füllend, zu finden. Es war aber ein so großes Turnier eine wichtige Begebenheit in der Zeit wo es stattfand, welches bedeutendes Licht auf die gleichzeitigen Sitten wirft [2]). Geschichte und Chronik thaten daher gleich wohl, ihm eine Stelle einzuräumen, und wirklich ist bis auf unsere Tage die merkwürdige und ausgearbeitete Erzählung von den Einzelheiten und Gebräuchen des Weges der Ehre, von nicht geringem Werthe, und eine der besten uns gebliebenen Darstellungen des Geistes der Ritterschaft, in allem was von ritterlichen Einrichtungen am bezeichnendsten scheint.

Das andere Werk der nämlichen Zeit, auf welches wir uns bezogen haben, läßt gleichfalls einen tiefen Blick in ihren Geist thun, und ist, wenn auch weniger malerisch, doch nicht minder unterrichtend. Es heißt: Der Burgfriede von Tordesillas (El Seguro de Tordesillas), und handelt von einer Reihe von Berathungen, die dort 1439 zwischen König Johann II. und einem Theile seiner Edlen unter Anführung seines eigenen Sohnes, gehalten wurden, als diese aufrührerisch und gewaltsam sich in die Angelegenheiten des Königreichs mischten, um den Einfluß des Connetabel Alvaro de Luna zu brechen [3]). Es erhielt seinen besondern Namen durch den verletzenden Umstand, daß selbst im Zeitalter des Weges der Ehre, und bei einigen der Ritter, welche in jenem großartigen Schauspiele beide Theile vertreten hatten, wahre Ehre in Spanien so tief gesunken war, daß in dem großen Streite, den König und den Prinzen nicht ausgenommen, auf beiden Seiten Keiner gefunden werden konnte, dessen Wort als Bürgschaft für die reinpersönliche Sicherheit Derjenigen gegolten hätte, die an den Verhandlungen von Tordesillas Theil nahmen. Es war daher nothwendig, Jemand zu finden, der nicht eigentlich zu einer Partei gehörte, mit großer Gewalt,

---

[1]) Don Quixote macht gerade einen solchen Gebrauch von diesem Wege der Ehre, wie ihn so oft die verkehrte Urtheilskraft von Tollen zeigt; wiederum ein Fall von Cervantes' scharfsinniger Beobachtung der Thätigkeiten menschlicher Naturen, Th. 1, Cap. 49.

[2]) Man nehme die Jahre gleich nach 1434, in welchem der Weg der Ehre sich zutrug, und man findet vier oder fünf solche Beispiele (Crónica de Juan el II° 1433, Cap. 2; 1434, Cap. 4; 1435, Cap. 3 und 8 und 1436 Cap. 4). Diese Chronik ist wirklich voll von ihnen, und in mehren spielt der große Connetabel Alvaro de Luna eine Rolle.

[3]) Der Seguro de Tordesillas wurde zuerst in Mailand, 1611 gedruckt; aber die einzige andere Ausgabe dieses Buchs (Madrid 1784, 4.) ist weit besser.

ja selbst mit kriegerischem Oberbefehl bekleidet war, um als Bewahrer der allgemeinen Treue zu dienen, und eine, nur durch sein eigenes Ehrgefühl beschränkte Gewalt auszuüben, der der erbitterte König und seine empörten Unterthanen gleichmäßig gehorchten [1]).

Diese stolze Auszeichnung wurde dem Pedro Fernandez de Velasco, gewöhnlich der Gute oder Treue Graf Haro genannt, und das von ihm bald darauf geschriebene Buch vom Burgfrieden von Tordesillas zeigt, wie ehrenvoll er diesen ausgezeichneten Auftrag des Vertrauens erfüllt hat. Nur wenige Geschichtswerke können eine so unbedingte Zuverlässigkeit beanspruchen. Die Urkunden über diesen Fall, welche dessen Hauptbestandtheil ausmachen, liegen vor dem Leser ausgebreitet, und was nicht auf ihnen beruht, das beruht auf dem Worte des Guten Grafen, dem das Leben Aller, die im Königreiche ausgezeichnet waren, soeben furchtlos anvertraut war. Kennzeichen dieses Buches sind, wie sich erwarten läßt, Einfachheit und Schmucklosigkeit, nicht aber Glätte oder Beredsamkeit. Es ist wirklich eine Sammlung von Urkunden, aber eine anziehende und traurige Geschichte. Der dort abgeschlossene Vertrag führte zu nichts Gutem. Der Graf begab sich unbefriedigt auf seine Güter, und nach weniger als zwei Jahren wurde sein unglücklicher und schwacher Gebieter von neuem angegriffen, und in Medina del Campo von seinen empörten Blutsverwandten und ihren Anhängern belagert [2]). Hiernach hören wir wenig vom Grafen Haro, außer daß er fortfuhr, von Zeit zu Zeit dem Könige in den zunehmenden Unruhen beizustehen, bis er, ermüdet an Leib und Seele, sich von der Welt zurückzog, und die letzten zehn Jahre seines Lebens in einem Kloster zubrachte, welches er selbst gestiftet hatte, und wo er 70 Jahr alt starb [3]).

Chroniken von Einzelnen. Es konnte nicht wohl fehlen, daß während merkwürdige Ereignisse, wie der Weg der Ehre bei Orbigo und der Burgfriede von Tordesillas, also gehörig berichtet wurden,

---

[1]) „Wir ändern unsere Natur" (Nos desnaturamos) ist die merkwürdige alte castilische Redensart, deren sich die bedeutendsten Männer bei dieser Gelegenheit bedienten, unter Andern auch der Connetabel Alvaro de Luna, um anzudeuten, daß sie für diese Zeit nicht gebunden seien dem Könige zu gehorchen. Seguro, Cap. 3.

[2]) Man sehe Crónica de Juan el II° (1440, 1441 und 1444), Cap. 3. Mit Recht durfte Manrique, in seinen schönen Versen über die Unbeständigkeit des Glücks, in die Worte ausbrechen:

> Que se hizo el Rey Don Juan?
> Los Infantes de Aragon,
> Que se hizieron?
> Que fue de tanto galan,
> Que fue de tanta invencion,
> Como truxeron?

Luis de Aranda's Erläuterung dieser Stelle ist gut, und erklärt die alte Chronik wohl, was in solchen Erläuterungen über spanische Gedichte ein seltner Umstand ist.

[3]) *Pulgar*, Claros varones de Castilla (Madrid 1775, 4.), Titel 3, liefert eine schöne Charakteristik von ihm.

auch die ausgezeichneten Männer der Zeit zuweilen geeignete Chronikenschreiber fanden.

Pero Niño, Graf von Buelna, der zwischen 1379 und 1453 lebte, ist der Erste von diesen. Er war unter den Regierungen Heinrich's III. und Johann's II. ein ausgezeichneter Befehlshaber zu Wasser und zu Lande, und seine Chronik ist das Werk des Gutierre Diez de Gomez, der sich bei ihm befand, von der Zeit an wo Pero Niño 23 Jahre alt war, und der sich der Auszeichnung rühmte, in vielen heftigen und blutigen Gefechten sein Fahnenträger zu sein. Man kann kaum einen Chronikenschreiber finden, der treuer, oder mehr mit ritterlichen Eigenschaften geschmückt gewesen wäre, als ihn. Er verdient wol mit dem treuen Diener (loyal serviteur) Bayard's verglichen zu werden, der dessen Lebensbeschreiber wurde, und gleich Gomez nicht nur das Vertrauen seines Herrn genoß, sondern auch seines Geistes theilhaftig war [1]). Seine Erzählungen über die Erziehung Pero Niño's, und von den Rathschlägen, welche ihm durch seinen Vormund gegeben wurden [2]), die von Pero's Verheirathung mit seiner ersten Gemahlin, der Frau Constanze von Guebara [3]), von seinem Kreuzen gegen die Seeräuber und den Bey von Tunis [4]), von dem Antheil, den er an dem Kriege gegen England, nach dem Tode Richard's II. nahm, wo er ein Geschwader befehligte, das in Cornwall landete, nach diesem Chronikenschreiber die Stadt Poole verbrannte und die Inseln Jersey und Guernsey eroberte [5]), und endlich von seinem Antheile am gemeinsamen Kriege gegen Granada, der in den letzten Abschnitt seines Lebens fällt, und wo er unter dem Befehle des Connetabel Alvaro de Luna stand [6]), sind sämmtlich anziehend und merkwürdig, und werden einfach und lebendig erzählt. Die eigenthümlichsten und unterhaltendsten Stellen der Chronik sind vielleicht diejenigen, welche sich, die eine auf Pero Niño's liebesabenteuerlichen Besuch in Girfontaine bei Rouen beziehen, dem Wohnorte des alten Admirals von Frankreich und seiner lustigen jungen Frau [7]), die andere auf seine treue Liebe zu Beatrix, die Tochter des In-

---

[1]) Die Chronik Don Pero Niño's wird frühzeitig und oft angeführt als voll wichtiger Beiträge zur Geschichte der Regierung Heinrich's III., ist aber erst von Don Eugenio de Llaguno Amirola (Madrid 1782, 4.) herausgegeben worden. Doch hat dieser einen beträchtlichen Theil dessen weggelassen, was er Fabulas caballerescas nennt. Es finden sich Beispiele solcher Auslassungen Abth. 1, Cap. 15; Abth. 2, Cap. 18, 40 u. s. w., und ich kann nicht umhin zu glauben, daß Don Eugenio besser gethan haben würde, das Ganze in dieser ersten Ausgabe zu drucken, insbesondere Alles, was er in der von ihm La Cronica de los Reyes de Inglaterra genannten Abtheilung gefunden hatte. [Siehe über diese Chronik auch F. Wolf in den wiener Jahrbüchern der Literatur, LIX, 38. J.]

[2]) Abth. 1, Cap. 4.

[3]) Abth. 1, Cap. 14, 15.

[4]) Abth. 2, Cap. 1—14.

[5]) Abth. 2, Cap. 16—40.

[6]) Abth. 3, Cap. 11 fg.

[7]) Abth. 2, Cap. 31, 36.

fanten Don Juan, der Dame, welche nach vielem Widerstreben und vielen romantischen Fährlichkeiten seine zweite Gemahlin wurde [1]). Unglücklicherweise wissen wir nichts vom Verfasser dieser ganzen unterhaltenden Geschichte, außer dem was er uns selbst in dem Buche sagt, aber wir können nicht bezweifeln, daß er ebenso getreu in seinem Leben gewesen, als er angibt, daß er dies in seiner treuherzigen Erzählung der Abenteuer und Thaten seines Herrn durchgeführt habe.

Gleich nach der Chronik Pero Niño's kommt die des Connetabels Don Alvaro de Luna, des geistigen Lenkers der Regierung Johann's II., fast von dem Augenblick an, wo er 1408, noch ein Kind, als Page am Hof erschien, bis 1453, wo er als Opfer seines eigenen hochmüthigen Ehrgeizes auf dem Schaffot umkam, durch die Eifersucht der dem Throne am nächsten stehenden Edeln und durch die strafbare Schwäche des Königs. Es ist nicht bekannt, wer der Verfasser dieser Chronik gewesen sei [2]). Nach innerem Zeugniß war es aber vermuthlich ein Geistlicher von einigem Wissen, und gewiß ein Diener des Connetabel, viel um ihn und ihm sehr geneigt. Er erinnert uns gleich an die schöne alte Lebensbeschreibung des Cardinal Wolsey von Cavendish, seinem Einführungs-Edelmann. Beide Werke wurden nämlich nach dem Sturze der angesehenen Männer geschrieben, deren Leben sie erzählen, und zwar von Leuten, die ihnen während ihres Glückes dienten und sie liebten, und welche jetzt ihre Erinnerungen mit dankbarer und vertrauensvoller Zuneigung veröffentlichten, wodurch selbst ihre Schreibart oft, vermöge ihres Ernstes, schön, ja manchmal beredt wird. Die Chronik des Connetabels ist natürlich die älteste. Sie wurde zwischen 1453 und 1460 geschrieben, also ungefähr ein Jahrhundert vor der Wolsey's. Sie ist ernst und stattlich, manchmal zu stattlich, aber sie besitzt einen bedeutenden Anstrich von Wahrhaftigkeit. Ihre Erzählung der Belagerung von Palenzuela [3]), die eindrucksvolle Beschreibung des Aeußern und der Haltung des Connetabel [4]), die Schilderungen des königlichen Besuchs bei dem Günstlinge, auf dessen Schloß Escalona, nebst den dort folgenden Festlichkeiten [5]), und vor Allem die genauen und

---

[1]) Abtheilung 3, Cap. 3—5. Die Liebe Pero Niño's zu seiner Dame Beatrix findet sich auch unter den Gedichten jener Zeit, denn er bediente sich des Villasandino, eines Dichters aus der Zeit Heinrich's III. und Johann's II., an sie gerichtete Verse für ihn zu schreiben. Siehe *Castro*, Bibl. esp., I, 271 und 274.

[2]) Die Crónica de Don Alvaro de Luna wurde zuerst 1546, in Mailand, in Folio, durch einen der Nachkommen des Connetabels gedruckt. Ungeachtet ihres Werthes und ihrer Anziehungskraft, ist seitdem nur noch eine Ausgabe erschienen, von Flores, dem fleißigen Schriftführer der Akademie der Geschichte (Madrid 1784, 4.). Alvaro de Luna ward gewöhnlich Vertrauter des Königs (Privado del Rey) genannt, und auch Manrique nennt ihn Tan privado, welches Wort fast ein englisches geworden ist, seitdem Lord Baco in seinem 27. Versuche sagte: Die neuern Sprachen geben solchen Männern den Namen Günstlinge (Favorites oder Privadoes).

[3]) Titel 91—95 mit dem merkwürdigen Gedichte des Hofdichters Juan de Mena, auf die Verwundung des Connetabel während der Belagerung.

[4]) Titel 68.

[5]) Titel 74 fg.

schmerzlichen Einzelheiten von des Connetabels Sturz, Verhaftung und Tod [1]), bezeugen die Freiheit und den Geist eines Augenzeugen, oder mindestens eines Mannes, der mit der ganzen Geschichte, welche er beschreibt, vollkommen vertraut ist. Diese Chronik gehört daher zu den reichsten und anziehendsten der altspanischen, und ist Demjenigen ganz unentbehrlich, der den unruhigen Geist des Zeitraums, den sie beschreibt, verstehen will. Dies ist der Zeitraum, der unter dem Namen der Banden (Bandos) bekannt ist, in welchem das ganze Land in bewaffnete Parteien gespalten war, von denen jede auf ihre eigene Hand kämpfte, keine aber sich dem königlichen Ansehen vollständig unterwarf.

Die letzte der im Geiste der älteren Zeit geschriebenen Chroniken über einzelne Männer, die hier erwähnt werden muß, ist die des Gonzalvo de Córdova, des Großen Feldherrn, der von der Zeit unmittelbar vor dem Kriege gegen Granada bis zum Anfange der Regierung Karl's V. lebte, und auf das spanische Volk einen Eindruck machte, wie ihn kaum ein Anderer seit den frühesten Zeiten jenes großen Kampfes gegen die Mauren ausgeübt hat, indem er den Kreis jener Helden vollgültig und geziemend abzuschließen scheint. Es war ungefähr im J. 1526, daß der Kaiser Karl V. gegen Hernan Perez del Pulgar, einen der geliebtesten Untergebenen Gonzalvo's, den Wunsch aussprach, er möge das Leben seines großen Feldherrn erzählen. Ein hierzu Geeigneterer hätte wol schwerlich gewählt werden können, denn er ist wohl zu unterscheiden von dem ganz von ihm verschiedenen Fernando del Pulgar, dem Witzling und Höfling aus der Zeit Ferdinand's und Isabella's, mit dem man ihn wol lange irrigerweise verwechselt hat [2]). Auch ist das Werk, welches er hervorbrachte, nicht die unbedeutende und langweilige Chronik von Gonzalvo's Leben, die 1580 oder früher, zuerst gedruckt wurde, und die ihm oft zugeschrieben wird [3]). Er ist vielmehr jener kühne Ritter, der mit Wenigen in sei-

---

[1]) Titel 127, 128. Einige von diesen Einzelheiten, wie die ruhige Fassung und Haltung des Connetabels, als er auf seinem Maulthiere zur Richtstätte ritt, und das seiner Hinrichtung vorangehende furchtbare Stillschweigen der Menge, nebst dem allgemeinen Jammern das ihr folgte, sind bewundernswürdig geschildert, und beweisen, wie ich meine, daß der Verfasser Augenzeuge dessen war, was er so wohl beschreibt.

[2]) Die Verwechselung der beiden Pulgar, der Eine mit dem Vornamen Hernan Perez, der Andere Fernando genannt, scheint schon bei ihrem Leben stattgefunden zu haben. Ich schließe wenigstens so aus nachfolgender heiterer Stelle in einem Briefe des Letzten an Pedro de Toledo: E pues quereis saber como me aveis de llamar, sabed, Señor, que me llaman Fernando, e me llamaban e llamaran Fernando, e si me dan el Maestrazgo de Santiago, tambien Fernando u. s. w., Brief 12 (Madrid 1775, 4.), S. 153. Ueber die Verwechselungen beider in neuerer Zeit sehe man *Nic. Antonio*, Bibl. nova, I, 387, der durch das ganze Verhältniß verwirrt scheint.

[3]) Diese langweilige und namenlose Chronik ist die Crónica del Gran Capitan Gonzalo Fernandez de Córdoba y Aguilar, en la qual se contienen las dos Conquistas del Reino de Napoles u. s. w. (Sevilla 1580, Fol.), was aber noch nicht ihre erste Ausgabe zu sein scheint. Denn in der Druckerlaubniß heißt es, sie

nem Gefolge bis in den Mittelpunkt der damals ganz unter Waffen stehenden Stadt Granada drang, ein Ave Maria, mit dem Zeichen des Kreuzes, an die Pforten der Hauptmoschee schlug, und hierdurch diesen gewaltigen Bau dem Dienste Christi weihte, während Ferdinand und Isabella die Stadt von außenher noch immer belagerten. Ein heldenmüthiges Abenteuer, welches in seinem Vaterlande von einem Ende bis zum andern widerklang, und das seitdem, weder in dessen Romanzen, noch in den volksthümlichen Schauspielen vergessen worden ist [1]).

Wie man es vom Charakter des Verfassers dieser Chronik erwarten durfte, der, um ihn von dem höfischen und friedlichen Pulgar zu unterscheiden, Der der Thaten (El de las Hazañas) genannt wurde, ist das Buch welches er seinem Fürsten vorlegte, kein ordentliches Leben Gonzalvo's, sondern vielmehr eine rohe und kräftige Skizze desselben. Es heißt: „Ein kleiner Theil der Thaten jenes vortrefflichen Mannes, genannt der Große Feldherr", oder wie an einem andern Orte noch bezeichnender gesagt wird: „Der Thaten und ernsten Tugenden des Großen Feldherrn, beides im Kriege und im Frieden [2]). Die Bescheidenheit des Verfassers ist ebenso merkwürdig als sein abenteuernder Geist. In seiner Erzählung ist kaum von ihm selbst die Rede, während seine

---

werde gedruckt „porque hay falta de ellas". Sie enthält einige von den Geschlechtsurkunden, welche sich auch in Pulgar's Leben Gonzalvo's finden, und wurde später, mindestens zweimal, in Sevilla 1582, und in Alcala 1584 wieder gedruckt.

[1]) Pulgar's von Bewunderung für ihn ergriffene Fürsten gestatteten, daß er an der Stelle begraben wurde, wo er niederkniete, als er das Ave Maria an die Pforten der Moschee schlug, und seine Nachkommen bewahren dort noch immer sein Grab mit gebührender Ehrfurcht. Es nimmt auch jetzt noch die ausgezeichnetste Stelle im Chor der Domkirche ein, welche ihm und seinen männlichen Nachkommen in grader Linie ursprünglich bewilligt wurde. *Alcantara*, Historia de Granada (Granada 1846), IV, 102, und die merkwürdigen Beweisstücke, welche Martinez de la Rosa in seinem Hernan Perez del Pulgar, S. 279—283, gesammelt hat, über welche die nächste Anmerkung Auskunft gibt.

Das älteste mir bekannte Schauspiel, über die That des Hernan Perez del Pulgar, ist die Belagerung von Santa Fe (El Cerco de Santa Fe) im ersten Bande von *Lope de Vega*, Comedias (Valladolid 1604, 4.). Das Stück aber, was jetzt in Spanien gewöhnlich gegeben wird und auf das des Lope gegründet ist, hat keinen bekannten Verfasser, und heißt: Der Triumph des Ave Maria (El Triunfo del Ave Maria). Wahrscheinlich rührt es aus der Zeit Philipp's IV. her, da es die damals gebräuchliche Bezeichnung: de un Ingenio de esta Corte, an sich trägt. Ich besitze es in einem Drucke von 1793. Martinez de la Rosa spricht davon, es aufführen gesehen zu haben, sowie von dem starken Eindrucke, den es auf seine jugendliche Einbildungskraft machte.

[2]) Das Leben des Großen Feldherrn von Pulgar erschien zuerst in Sevilla, 1527, in Folio. Martinez de la Rosa hat nur ein einziges mal diesen Druck im Besitze der k. spanischen Akademie der Geschichte zu finden vermocht. Nach diesem besorgte er 1834 zu Madrid in Octav einen Abdruck, unter dem Titel: Hernan Perez del Pulgar, mit einem unterhaltenden Leben Pulgar's und schätzbaren Anmerkungen, sodaß wir dieses kleine merkwürdige Buch, durch den Eifer und die ausdauernden literarischen Forschungen des ausgezeichneten spanischen Staatsmannes, der es entdeckte, jetzt in bequemer Gestalt zu lesen vermögen.

Liebe und Verehrung für seinen großen Feldherrn, seinem Styl eine Wärme gibt, die ungeachtet häufigen Auskramens sehr unnöthiger Gelehrsamkeit sein Werk merkwürdig und eindrucksvoll machen, und diesen Helden, ganz so kühn hervortreten lassen, wie er der Bewunderung seiner Zeitgenossen erschienen ist. Einige Theile des Buches sind ungeachtet seiner Kürze, schon wegen der Einzelnheiten, welche sie enthalten, bemerkenswerth, und einige Reden, wie die des Alfaqui an die uneinigen Parteien in Granada [1]) und die Gonzalvo's an die Bevölkerung des Albaycin [2]), zeigen ebensoviel Beredtsamkeit als Weisheit. Als Umrisse des Charakters jenes großen Mannes betrachtet, besitzen wenige Skizzen mehr das Gepräge der Wahrheit, obgleich vielleicht, mit Rücksicht auf das abenteuernde und kriegerische Leben des Verfassers und seines Helden, im ganzen Buche nichts merkwürdiger ist, als der dasselbe durchströmende Geist der Menschlichkeit [3]).

Chroniken von Reisen. In dem nämlichen Style, in welchem die Geschichten der spanischen Könige und großen Männer geschrieben sind, gibt es auch einige hier anzuführende Reisebeschreibungen oder Geschichten von Reisenden, wenn selbige auch nicht immer Chroniken heißen.

Die älteste von denen, welche einigen Werth haben, ist der Bericht von einer spanischen Gesandtschaft an Tamerlan, den großen Tatarkhan und Eroberer. Sein Ursprung ist merkwürdig. Heinrich III. von Castilien, dessen Angelegenheiten, theilweise in Folge seiner Heirath mit Katharina von Lancaster, der Tochter dessen, den Shakspeare den „zeitgeehrten" nennt, in einer glücklicheren und ruhigeren Lage waren, als die seiner unmittelbaren Vorgänger, scheint hierdurch von dem Wunsche ergriffen worden zu sein, seinen Ruhm bis zu den entferntesten Ländern der Erde auszubreiten. Er versuchte zu diesem Behufe, wie uns berichtet wird, freundschaftliche Verbindungen anzuknüpfen mit dem griechischen Kaiser in Konstantinopel, mit dem Sultan von Babylon, mit Tamerlan oder Timur Beg dem Tataren, und selbst mit dem theilweise fabelhaften Priester Johann jenes dämmernden Indiens, von welchem damals so viel geträumt wurde.

Wir wissen nicht, welches das Ergebniß dieses ganzen ausgedehnten diplomatischen Verkehrs gewesen sei, der, am Ende des 14. Jahrhunderts stattfindend, um so bemerkenswerther war. Nur das wissen wir, daß die ersten Gesandten, welche er an Tamerlan und an Bajazet sendete, zufällig der großen und entscheidenden Feldschlacht zwischen diesen beiden herrschenden Mächten des Morgenlandes beiwohnten, und daß Tamerlan, zur Erwiderung, auch eine glänzende Gesandtschaft nebst einiger Kriegsbeute sendete, bei der sich zwei schöne weibliche Gefangene

---

[1]) Ausgabe von Martinez de la Rosa, S. 155 fg.

[2]) Ebendaselbst, S. 159—162.

[3]) Hernan Perez del Pulgar, el de las Hazañas, wurde geboren 1451, und starb 1531.

befanden, welche in den spanischen Gedichten jener Zeit vorkommen [1]). König Heinrich war nicht undankbar für eine solche achtungsvolle Huldigung, und sendete, als Anerkenntniß derselben, drei seiner Hofleute zu Tamerlan, von denen einer, Ruy Gonzalez de Clavijo, uns eine genaue Erzählung der ganzen Gesandtschaft, ihrer Abenteuer und ihrer Ergebnisse, hinterlassen hat. Diesen Bericht machte Argote de Molina, der sorgfältige Alterthumsforscher aus der Zeit Philipp's II., zuerst bekannt [2]). Er erschien wahrscheinlich, um ihm einen anziehenderen Titel zu geben, unter der Benennung, Leben des großen Tamerlan (Vida del Gran Tamurlan), obgleich er in der That nur ein Tagebuch über die Reisen und Aufenthaltsorte der Gesandten Heinrich's III. ist. Er beginnt mit ihrer Einschiffung in Puerto Santa Maria bei Cadix, im Mai 1403, und endigt mit dem März 1406, in welchem sie bei ihrer Rückkehr dort landeten.

Wir besitzen in dieser Reisechronik eine Beschreibung von Konstantinopel, welche um so merkwürdiger ist, weil sie eine Zeit schildert, in welcher diese Stadt, die bald darauf in die Hände der Türken fiel, schon wankte [3]). Ferner eine von Trapezunt mit seinen griechischen Kirchen und Geistlichen [4]), von Teheran, der gegenwärtigen Hauptstadt Persiens [5]), und von Samarkand, wo sie den großen Eroberer selbst fanden, und von ihm mit einer Reihe prächtiger Feste unterhalten wurden, die fast bis zum Augenblicke seines Todes dauerten [6]). Dieser ereignete sich, während sie an seinem Hofe waren, und ihm folgten Unruhen, die ihre Rückreise gefährdeten [7]). Der ehrliche Clavijo scheint seinen Auftrag gern zu den Füßen seines Fürsten niedergelegt zu haben, den er in Alcala fand. Obgleich er noch ein Jahrlang am Hofe verweilte, und einer der Zeugen war, als der König um Weihnachten seinen letzten Willen ausfertigte, zog er sich dennoch bei Heinrich's Tode nach Madrid, seiner Geburtsstadt, zurück, wo er die letzten vier oder fünf Jahre seines Lebens zubrachte, und wo er im Franciscanerkloster neben seinen Vorfahren begraben wurde, deren Kapelle er andachtsvoll neu gebaut hatte [8]).

---

[1]) *Argote de Molina,* Discurso hecho sobre el Itinerario de Ruy Gonzalez de Clavijo (Madrid 1782, 4.), S. 3.

[2]) Argote de Molina's Ausgabe erschien 1582, und außer ihr gibt es nur noch eine, die sehr gute von Madrid 1782, 4.

[3]) In Konstantinopel fielen ihnen besonders die Werke in Mosaik auf, und sie gedenken ihrer wiederholt, S. 51, 59 und an andern Stellen. Der Grund, weshalb sie am ersten Tage nicht alle Reliquien sahen, welche sie in der Kirche Don Juan de la Piedra, wie sie sie nennen, zu sehen wünschten, ist sehr gewöhnlicher Art, und zeigt, daß am kaiserlichem Hofe große Einfachheit der Sitten herrschte: „Der Kaiser ging auf die Jagd, und hinterließ die Schlüssel der Kaiserin seiner Gemahlin, und sie vergaß, als sie sie hergab, diejenigen zu dem Orte, wo die Reliquien waren" (S. 52).

[4]) S. 84 fg.

[5]) S. 118 fg.

[6]) S. 149—198.

[7]) S. 207 fg.

[8]) Hijos de Madrid, ilustres en santidad, dignidades, armas, ciencias y ar-

Im Ganzen genommen, können Clavijo's Reisen durch eine Vergleichung mit denen des Marco Polo oder Sir John Mandeville nicht leiden, denn sie sind, wenn auch seine Entdeckungen eine geringere Ausdehnung haben, wie die des venetianischen Kaufmanns, doch ebenso merkwürdig als jene des englischen Abenteurers, während seine Beschreibung derselben den Erzählungen Beider vorzuziehen ist. Seine spanische Lehnstreue und sein katholischer Glaube leuchten allenthalben hervor. Er glaubt fest, daß seine bescheidene Gesandschaft auf die zahl- und sorglosen Völkerschaften Asiens einen Eindruck von der Macht und Bedeutenheit seines Königs hinterlassen habe, der nicht verlöschen werde, während er in der üppigen Hauptstadt des griechischen Reiches nach wenig Anderm sich umzuschauen scheint, als nach den zweifelhaften Reliquien der Heiligen und Apostel, welche damals die Altäre ihrer Kirchen füllten. Dennoch müssen wir mit allem diesem zufrieden sein, weil es volksthümlich ist. Wenn wir aber finden, daß die Insel Ponza mit Gebäuden angefüllt ist, die nach seiner Meinung von Virgil errichtet sind [1]), und nachher als er Amalfi berührt, daß er bei dieser damals so wichtigen Stadt bloß erwähnt, sie enthalte das Haupt des heiligen Andreas [2]), sind wir freilich genöthigt, seine Offenheit, seinen Eifer und alle seine guten Eigenschaften zu beherzigen, ehe wir uns völlig mit seiner Unwissenheit aussöhnen können. Auch gibt Mariana zu verstehen, daß man, Alles in Allem genommen, seinen Erzählungen nicht durchaus Glauben schenken dürfe. Es haben aber, wie dies auch bei andern älteren Reisenden der Fall ist, deren Berichte oft keinen Glauben fanden, weil sie seltsam lauteten, neuere und sorgfältigere Untersuchungen die Erzählungen Clavijo's bestätigt, und wir können jetzt seiner Treue ebenso vertrauen, als seinem aufmerksamen und durchdringenden Geiste, den er stets kundgibt, wenn nicht gerade sein Glaube oder Anhänglichkeit an sein Bekenntniß mit dessen Ausübung in Widerspruch gerathen [3]).

Es waren aber die großen Reisen der Spanier nicht gerade dem Morgenlande vorbehalten; die Portugiesen hatten bereits, zuerst durch ihren Prinzen Heinrich, einen der außerordentlichsten Männer seiner Zeit, sich jenen Theil der Welt dadurch zugeeignet, daß sie den erleichternden

---

tes, Diccionario historico, su Autor *D. Joseph Ant. Alvares y Baena*, natural de la misma villa (4 Bde., Madrid 1789—91, 4.), ein Buch, dessen Inhalt, wenn auch etwas zusammengestoppelt, dennoch besonders hinsichtlich auf Literaturgeschichte der spanischen Hauptstadt reich und wichtig ist. Ein Leben des Clavijo findet sich Bd. 4, S. 302.

[1]) Hay en ella grandes edificios de muy grande obra, que fizo Virgilio (S. 30).

[2]) Alles, was er von Amalfi zu sagen weiß, ist: Y en esta ciudad de Malfa dicen que está la cabeza de Sant Andres (S. 33).

[3]) Mariana sagt, die Reisebeschreibung enthalte muchas otras cosas asaz maravillosas, si verdaderas. Historia, Buch 14, Cap. 11. Dagegen zeigt Blanso White in seinen Variedades, I, 316—318, durch Vergleichung der Reise Clavijo's mit Rennells und Anderer Angaben der neuesten Zeit, daß man sich im Ganzen auf seine Treue verlassen kann.

Weg um das Vorgebirge der Guten Hoffnung entdeckt hatten. Diese hatten auch, durch das Recht der ersten Entdeckung und durch die Vorschriften der bekannten päpstlichen Bulle und des Vertrags von 1479, sorgfältig ihre großen Nebenbuhler, die Spanier, von jedem Unternehmen in östlicher Richtung abgeschnitten, indem sie ihnen bloß die Wasserfläche übrig ließen, welche sich maßlos und beschwerlich gegen Westen hin erstreckte. Es gab aber glücklicherweise einen Mann, dessen Muth auch die Schrecken jenes unbekannten und ungemessenen Oceans nur Sporne und Lockungen waren, und dessen begabte Seherkraft, wenn auch manchmal durch die Höhe, zu der er sich erhob, etwas geblendet, dennoch jenseits jener Wasserwüste den ausgedehnten Welttheil erschaute, welchen seine glühende Einbildungskraft, zur Erhaltung des Gleichgewichts der Welt, für nöthig erachtete. Freilich war Columbus nicht in Spanien geboren, aber sein Geist war im höchsten Maße spanisch. Seine Lehnstreue, sein religiöser Glaube und seine Begeisterung, sowie seine Neigung zu großen und außerordentlichen Unternehmungen, waren sämmtlich mehr spanisch als italienisch, und in vollkommener Uebereinstimmung mit dem Charakter des spanischen Volks, als er ein Theilnehmer an dessen Ruhme wurde. Er erzählt uns, seine leibhaftigen Augen hätten das Silberkreuz beobachtet, als es zum ersten male zu den Thürmen des Alhambra emporstieg, der Welt verkündend, daß die Macht der Ungläubigen in Spanien zu Ende und völlig gestürzt sei [1]), und von dieser Zeit an, ja vielleicht noch früher, als einige arme Mönche aus Jerusalem im Lager der katholischen Könige vor Granada, Hülfe und Schutz gegen die Ungläubigen in Palästina begehrend, gewesen waren, habe er den großen Entwurf gemacht, die ungezählten Reichthümer, welche er bei seinen Entdeckungen im Westen zu finden rechnete, der Befreiung jener heiligen Stadt und des Grabes Christi zu weihen, also bloß durch seine Macht und seine Mittel das vollbringend, was die ganze Christenheit und ihre vielen Kreuzzüge nicht auszuführen vermocht hatten [2]).

---

[1]) In dem Berichte an seine königlichen Gebieter über seine erste Reise sagt er, er sei 1492 in Granada gewesen: adonde, este presente año, á dos dias del mes de Enero, por fuerza de armas, *vide* poner las banderas reales de Vuestras Altezas en las torres de Alfambra u. s. w. *M. F. Navarrete*, Coleccion de los viajes y descubrimientos que hicieron por mar los Españoles desde fines del siglo XV. (Madrid 1825, 4.), I, 1, ein vortrefflich herausgegebenes Werk, vom größten Werthe, weil es die amtlichen Quellen der Geschichte der Entdeckung von Amerika enthält. Der alte Bernaldez, ein Freund des Columbus, beschreibt noch genauer, was Columbus sah. E mostraron en la mas alta torre primeramente el estandarte de Jesu Cristo, que fue la Santa Cruz de plata, que el rey traia siempre en la Santa conquista consigo. Historia de los Reyes Católicos, Cap. 102, eine Handschrift.

[2]) Dies geht aus seinem Schreiben an den Papst, vom Februar 1502 hervor, in welchem er sagt, er habe darauf gerechnet, in 12 Jahren 10,000 Reiter und 100,000 Krieger zu Fuß zur Eroberung der heiligen Stadt liefern zu können, und sein Zug zur Entdeckung neuer Länder sei in der Absicht unternommen, die dort erworbenen Mittel zu diesem geheiligten Dienste zu verwenden. *Navarrete*, Coleccion, II, 282.

Allmälig nahmen diese und verwandte Gedanken vollständig seinen Geist ein, und finden sich manchmal in seinen späteren Tagebüchern, Briefen und Betrachtungen, seinem sonst so ruhigen und würdigen Style, den Anstrich erhabener und begeisterter Weissagung verleihend. Wahr ist es, daß sein unternehmender Geist sich, als die gewaltige Sendung seines Lebens auf ihm ruhte, über alles dieses erhob, und mit reiner Anschauung, durch einen helleren Gesichtskreis, schon von Anfang an erblickte, was er zuletzt glorreich vollführte. Dennoch brechen aber nicht selten, wie er weiter vorwärts dringt, Worte aus ihm hervor, welche keinen Zweifel darüber lassen, daß in seinem innersten Gemüthe die Grundlagen seiner großen Hoffnungen und Absichten auf einigen der glänzendsten Täuschungen ruhten, die jemals das Herz eines Menschen erfüllt haben. Er hielt sich wenigstens theilweise für inspirirt und vom Himmel ausersehen, gewisse feierliche und große Weissagungen des Alten Testaments zu erfüllen [1]). Er schrieb an seine Fürsten im J. 1501, er sei zur Unternehmung seiner Seefahrten nach Indien, nicht durch menschliches Wissen, sondern durch göttlichen Antrieb und durch die Kraft der Vorhersagungen der heiligen Schrift geführt worden [2]). Er erklärte, die Welt könne nicht länger als 155 Jahre noch fortbestehen, und er hielt die Wiedereinnahme der heiligen Stadt manches Jahr vor jenem Zeitpunkte für gewiß [3]). Auch drückte er

---

[1]) *Navarrete*, Coleccion, I, XLVIII, XLIX Anmerkung. Dieser irrt darin, daß es nicht der 18., sondern der 19. Psalm war, auf den Columbus sein Hoffen baute, wie dies auch genau angegeben ist in dem seltenen und merkwürdigen Giustiniani-Psalter (Genua 1516, Fol.), wo dessen vierter Vers angeführt wird: In omnem terram exivit sonus eorum et in fines orbis terrae verba eorum. Giustiniani fügt zur passenden Erläuterung eine Erzählung von Columbus, dessen Leben und Entdeckungen „in welcher er wol zuweilen geirrt haben mag", wie Ferdinand Columbus dieses sehr erzürnt in seiner Lebensbeschreibung des Vaters (Cap. 2) bemerkt hat. Dennoch bleibt Giustiniani's Bericht als der eines gelehrten Zeitgenossen des Columbus, dessen Buch in der Stadt gedruckt ward, die er als Geburtsort desselben angibt, da er nur 10 Jahre nach seinem Tode geschrieben ist, gewiß nicht zu übersehen. Ueber die Sendung selbst, welche Columbus unmittelbar sich anvertraut glaubte, sagt Giustiniani deutlich: Columbus frequenter praedicabat se a Deo electum ut per ipsum adimpleretur haec profetia etc. Bei Navarrete, II, 262—273, finden sich andere merkwürdige Angaben aus Columbus eigenen Handschriften.

[2]) Ya dije que para la esecucion de la impresa de las Indias no me aprovechó razon ni matematica ni mapamundos; — llenamente se cumplió lo que dijo Isaias, y esto es lo que deseo de escrebir aqui por le reducir á V. A. á memoria, y porque se alegren del otro que yo le dije de Jerusalen por las mesmas autoridades de la qual impresa, si fe hay, tengo por muy cierto la vitoria. Schreiben des Columbus an Ferdinand und Isabella (Navarrete, II, 265). An einer andern Stelle des nämlichen Schreibens sagt er: Yo dije que diria la razon que tengo de la restitucion de la Casa Santa á la Santa Iglesia; digo que yo dejo todo mi navegar desde edad nueva y las platicas que yo haya tenido con tanta gente en tantas tierras y de tantas setas, y dejo las tantas artes y escrituras de que yo dije arriba; solamente me tengo á la Santa y Sacra Escritura y á algunas autoridades proféticas de algunas personas santas, que por revelacion divina han dicho algo desto (Navarrete a. a. O., S. 263).

[3]) Segund esta cuenta, no falta, salvo ciento e cincuenta y cinco años, para

seinen Glauben aus, daß das Paradies der Erde, über welches er die Vermuthungen des heiligen Ambrosius und des heiligen Augustin anführt, sich in den südlichen Gegenden jener neuentdeckten Länder finden müsse, die er mit so bezaubernder Annehmlichkeit beschreibt, und daß der Orinoco einer der mystischen Ströme sei, die aus demselben herausfließen, indem er zugleich andeutet, daß er vielleicht, allein unter allen sterblichen Menschen, durch den Willen Gottes, in Stand gesetzt sei, es zu erreichen und zu genießen [1]) In einem merkwürdigen, 16 Seiten langen Briefe an seine Fürsten aus Jamaica im J. 1503, der mit einer Kraft des Styls geschrieben ist, wie sie kaum im nämlichen Zeitraume irgendwo anders gefunden wird, gibt er die ergreifende Erzählung eines wunderbaren Gesichtes, welches ihm, wie er meint, zu seinem Troste geworden sei, als er in Veragua, einige Monate zuvor, eine Abtheilung seiner Leute abgeschickt hatte, um Salz und Wasser zu erlangen, die aber von den Wilden abgeschnitten wurden, wodurch er vor der Mündung des Flusses in größter Gefahr zurückblieb.

Er sagt: „Mein Bruder und die übrigen Leute waren in einem Schiffe, das innerhalb des Flusses blieb, und ich nun allein, an einer so gefährlichen Küste, mit starkem Fieber und sehr heruntergebracht. Die Hoffnung des Entrinnens war in mir erstorben. Ich klimmte mit Mühe auf's Verdeck, indem ich ängstlich und mit mancher Thräne, die Schiffsbefehlshaber Euro Majestäten, aus allen vier Winden, um Hilfe anflehte. Keiner von ihnen aber antwortete. Ermattet und immer noch jammernd schlief ich ein, und hörte eine mitleidsvolle Stimme, welche sagte: O du Thor, der du langsam bist, deinem Gotte, dem Gotte Aller zu vertrauen und zu dienen! Was hat Er Größeres für Moses oder für David seinen Diener gethan? Immer hast du, seitdem du geboren wurdest, unter Seiner besondern Obhut gestanden. Als Er dich in dem Alter sah, das Ihm passend schien, machte Er, daß dein Name wunderbar über die Erde schallte. Er gab dir Indien, welches ein so reicher Theil der Welt ist, zu eigen, und du hast es Andern weiter mitgetheilt, wie es dir gut schien, denn Er gab dir Kraft also zu thun. Von den Schranken des großen Oceans, welche mit mächtigen Ketten geschlossen waren, hat Er dir die Schlüssel gegeben. Dir ist in vielen Ländern Folge geleistet worden, und du hast einen ehrenvollen

---

complimento de siete mil, en los quales digo arriba por las autoritades dichas que habrá de fenecer el mundo. (Navarrete a. a. O., S. 264.)

[1]) Man vergleiche die sehr schöne Stelle über den Orinoco, mit prophetischen Auslegungen vermengt, in seinem Berichte über die dritte Reise an den König und die Königin (Navarrete, I, 256 fg.), welche eine seltsame Mischung von praktischem Urtheil mit träumerischen Gedanken darbietet. Er sagt: „Ich glaube, daß dort das Paradies der Erde ist, in welches Keiner, als durch den Willen Gottes gelangen kann" (Creo, que allá es el Paraiso terrestral, adonde no puede llegar nadie, salvo por voluntad divina). Der ehrliche Clavijo meinte, er habe einen andern Strom des Paradieses, am andern Ende der Erde gefunden, als er fast ein Jahrhundert zuvor nach Samarkand reiste. Vida del gran Tamurlan, S. 137.

Namen unter christlichen Männern gewonnen. Was hat Er mehr gethan für das Volk Israels, als Er es aus Aegypten führte, oder für David, den Er aus einem Hirten zu einem Könige in Judäa machte? Darum wende dich denn wiederum zu Ihm, und bekenne deine Sünden! Seine Barmherzigkeit ist unendlich. Dein hohes Alter soll dich nicht an irgend etwas Großem hindern. Er hat viele Erbtheile, und sehr große. Abraham war älter als hundert Jahr, als er Isaak zeugte, und war Sara jünger? Du rufst nach ungewisser Hilfe; antworte, wer hat dich so oft betrübt? Gott, oder die Welt? Die Vorrechte und die Verheißungen, welche Gott gibt, bricht Er nicht, noch sagt Er, nachdem Ihm gedient worden, daß dies nicht Seine Meinung sei, oder Sein Wille ein anderer. Ebenso wenig straft Er, um eine Verweigerung des Rechts zu verhüllen. Was Er verheißt, erfüllt Er auch, und noch darüber. Thut die Welt dies auch? Ich habe dir gesagt, was dein Schöpfer für dich gethan hat und was Er für Alle thut. Auch jetzt zeigt Er dir theilweise den Lohn der Sorgen und Gefahren, durch welche du Andern dienend gegangen bist. — Alles dies hörte ich halb todt; aber ich fand keine Antwort auf die Wahrheit solcher Worte, als Thränen über meine Sünden. Und wer es auch immer gewesen, der so gesprochen, er endigte mit den Worten: Fürchte nicht, sei gutes Muthes, alle diese deine Sorgen sind in Marmor eingehauen', und nicht ohne Grund. Und ich erhob mich, sobald ich es vermochte, und nach Verlauf von neun Tagen wurde das Wetter ruhig [1]."

Drei Jahre später, 1506, starb Columbus in Valladolid, ein in seinen Hoffnungen getäuschter Greis, gebrochenen Herzens, kaum einsehend, was er Alles für die Welt gethan hatte, und noch minder den Ruhm und die Verherrlichung, welche durch alle kommenden Geschlechter seinen Namen erwarteten [2].

---

[1]) Man sehe das Schreiben an Ferdinand und Isabella, über seine vierte und letzte Reise, aus Jamaica, vom 7. Juli 1503, in welchem diese merkwürdige Stelle vorkommt. *Navarrete*, Coleccion, I, 303.

[2]) Denjenigen, welche von Columbus als Schriftsteller mehr zu wissen wünschen, als sich in einer classischen Lebensbeschreibung desselben wie die Irvingsche sagen läßt, empfehle ich insbesondere: 1) Den Bericht über seine erste Reise an seine Könige, nebst seinem Briefe an Rafael Sanchez über den nämlichen Gegenstand (*Navarrete*, Coleccion, I, 1—197). Die erste dieser Urkunden ist nur im Auszuge vorhanden, der aber von Las Casas der Urschrift entnommene Stellen enthält, wovon eine recht gute englische Uebersetzung in Boston 1827 erschienen ist. Am bemerkenswerthesten ist in der Haltung dieser Erzählungen, wie der Geist der Andacht stets durch dieselben hervorbricht. 2) Columbus Bericht über seine dritte Reise in einem Schreiben an seine Könige und einem andern an die Wärterin des Prinzen Johann, von denen das erste mehre anziehende Stellen enthält, welche zeigen, wie viel Liebe er für die schöne Natur besaß (*Navarrete*, Coleccion, I, 242—276). 3) Das Schreiben an die Könige über die vierte und letzte Reise, mit der Erzählung des ihm in Veragua gewordenen Gesichtes (*Navarrete*, I, 296—312). 4) 15 verschiedene Briefe (ebendaselbst, I, 330—352). 5) Seine Vermuthungen über die Prophezeiungen (II, 260—273) und seinen Brief an den Papst (II, 280—282).

Der Mantel seines andächtigen und heldenmüthigen Geistes ist auf keinen seiner Nachfolger gefallen. Wol wurden die Entdeckungen im neuen Festlande, von dem man bald mit Gewißheit wußte, daß es kein Theil Asiens sei, mit Muth und Erfolg, durch Balboa, Vespucci, Hojeda, Pedrárias Davila durch den Portugiesen Magelhaens, durch Loaisa, Saavedra und durch viele Andere fortgesetzt, sodaß innerhalb 27 Jahren, der allgemeine Umriß und die Gestalt der Neuen Welt, durch ihre Berichte, der Alten gehörig vorgelegt waren. Scheinen aber auch einige dieser ersten Entdecker, wie Hojeda, Männer von ehrenhaften Grundsätzen gewesen zu sein, welche viel litten und in Armuth und in Sorge starben, keiner von ihnen hatte den großen Geist des ersten Entdeckers, und keiner sprach oder schrieb mit solcher Würde und Ansehen, wie sie naturgemäß von einem Manne kam, dessen Charakter so hoch stand, und dessen Ueberzeugungen und Absichten auf einigen der tiefsten und geheimnißvollsten Empfindungen unserer religiösen Natur beruhten [1]).

Romantische Chroniken. Es bleibt nur noch eine Art der alten Chroniken zu besprechen, welche Art in diesem Zeitraume fast nur einen Vertreter hat, der aber sehr merkwürdig ist, und uns durch seinen Charakter und Zeit ans Ende unserer gegenwärtigen Untersuchungen führt und den Uebergang zu den folgenden macht. Die hier gemeinte Chronik ist die Chronik Don Roderich's und der Untergang Spaniens (Crónica del Rey Don Rodrigo, con la Destruccion de España), und eine größtentheils fabelhafte Erzählung der Regierung des Königs Roderich, der Eroberung seines Reiches durch die Mauren, und der ersten zu Anfang des 8. Jahrhunderts gemachten Versuche, es wiederzugewinnen. Es wird schon eine Ausgabe derselben von 1511 angeführt, und man kann ihrer in Allem sechs zählen, von denen die letzte 1587 erschien, woraus hervorgeht, wie beliebt sie, in Vergleich mit der Anzahl von Lesern in Spanien im 16. Jahrhunderte gewesen sein muß [2]). Ihr Verfasser ist völlig unbe-

---

Wer aber würdig von Columbus sprechen, oder wissen will, was in seinem Charakter Edles und Hohes gewesen, würde sich fahrlässig erweisen, wenn er nicht Alexander von Humboldt's Forschungen über ihn nachläse, insbesondere die im Examen critique de l'Histoire de la Géographie du Nouveau Continent (Paris 1836—38), II, 350 und III, 227—262 fg., ein Werk, das wegen der Großartigkeit seiner Ansichten nicht minder ausgezeichnet ist, als wegen der ins Einzelnste gehenden gelehrten Genauigkeit hinsichtlich einiger der dunkelsten Punkte geschichtlicher Untersuchungen.

[1]) Was nur von diesen Unternehmungen und Fahrten Aufmerksamkeit verdient, hinsichtlich auf Sprache und Styl, findet sich in Bd. 3, 4 und 5 der angeführten Navarrete'schen Sammlung, die von 1825—37, auf Befehl der Regierung, in Madrid, in Quart erschienen, leider aber von da an nicht weiter fortgesetzt ist, um auch die Berichte über die Eroberung von Mexico, Peru und den übrigen Landschaften Amerikas der Nachwelt aus den zuverlässigsten Quellen zu hinterlassen.

[2]) Ich besitze die Ausgabe von Alcala de Henares 1587, mit dem oben angeführten bezeichnenden Titel, und dem Zusatze Nuevamente corregida. Contiene,

kannt. Die Chronik gibt nach der Sitte ihrer Zeit vor, von Eliastras, der in ihr vorkommt, geschrieben zu sein. Dieser blieb aber in einer Schlacht, kurz bevor wir das Ende des Buches erreichen, und dessen übriger Theil, der wirklich aussieht wie ein Zusatz von einer andern Hand, ward, wie es heißt, auf gleiche Weise dem Carestes, einem Ritter Alfons des Katholischen, zugeschrieben [1]).

Die meisten in dem Buche vorkommenden Namen sind ebenso erdichtet als die der vorgeblichen Verfasser, und die erzählten Umstände sind im Allgemeinen nicht weniger erfunden als die Gespräche der Handelnden, die es mit schwerfälliger Genauigkeit im Einzelnen gibt, welche an sich eben so theilnahmlos läßt, als sie den Zeiten, die sie darstellen soll, wenig entspricht. Das Ganze ist wol kaum mehr als ein Ritterroman, der auf die Angaben zur Geschichte Roderich's und Pelayo's gegründet ist, wie wir sie noch in der allgemeinen Chronik von Spanien und in den alten Romanzen finden. Ungeachtet wir oft bekannten Dingen über Graf Julian, La Cava und Orpas, den ungetreuen Erzbischof von Sevilla, begegnen, befinden wir uns dennoch viel öfter mitten unter unmöglichen Turnieren [2]) und unglaublichen Ritterabenteuern [3]). Könige reisen umher wie fahrende Ritter [4]), und verlassene Damen wandern von einem Lande zum andern [5]), wie sie dies im Palmerin von England thun, während wir allenthalben phantastischen Personen begegnen, von denen man niemals gehört hat, als in dieser namenlosen Chronik [6]).

Der Grundgedanke eines solchen Werkes ist natürlich fast der nämliche, als der neuerer geschichtlicher Romane. Was man zu der Zeit, als es geschrieben wurde, für Geschichte hielt, war auf die alten Chroniken gegründet, und mit dem gemischt, was damals die ausgebildetste

---

demas de la Historia, muchas vivas Razones y Avisos muy provechosos. Sie ist in Folio, in doppelten Spalten eng gedruckt, auf 225 Blättern.

[1]) Dieser Zusatz geht von Th. 2, Cap. 237 bis ans Ende, und enthält eine Erzählung der fabelhaften und schweren Buße Roderich's und seines Todes. Er findet sich fast ganz übersetzt in einer Anmerkung zum 25. Gesange von Southey's Roderic, the Last of the Goths.

[2]) Man sehe das große Turnier bei der Krönung Roderich's, Abth. 1, Cap. 27, das Turnier von 20,000 Rittern, Cap. 40, das in Cap. 49 fg. Alle dergleichen Dinge finden sich im höchsten Grade gemisbraucht, hier, wie in den Ritterromanen, weil die Ereignisse der Chronik ins 8. Jahrhundert gelegt sind, während die Turniere erst mehre Jahrhunderte später aufkamen (A. P. Budik, Ursprung, Ausbildung, Abnahme und Verfall des Turniers, Wien 1837). Sie setzt das erste Turnier schon in das Jahr 936. Clemencin meint, sie seien in Spanien erst nach 1131 bekannt geworden. Anmerkung zu Don Quixote, IV, 315.

[3]) Man sehe die Beschreibungen der Zweikämpfe, Abth. 2, Cap. 80 fg., 84 fg. und 93.

[4]) Der König von Polen ist (wohl verstanden im Anfange des 8. Jahrhunderts) einer der Könige, die an den Hof Roderich's kommen, wie fahrende Ritter (Abth. 1, Cap. 39).

[5]) So kommt die Herzogin von Lothringen zu Roderich (Abth. 1, Cap. 37) ungefähr mit einem Anliegen, wie es die Prinzessin Micomicona bei Don Quixote anbringt.

[6]) Abth. 1, Cap. 234, 235 fg.

Gestaltung romantischer Dichtungen abgab, gerade wie dies seitdem mit der Reihe ausgezeichneter Romane der Fall gewesen ist, welche mit Defoe's Denkwürdigkeiten eines Cavaliers beginnen. Der Unterschied liegt nur in der allgemeinen Darstellung der Sitten und in der Ausführung, welche beide gegenwärtig unendlich voraus sind. Wirklich ist diese alte Chronik, obgleich Southey einen großen Theil seines schönen Gedichtes, „Roderich, der Letzte der Gothen", darauf gegründet hat, ein Buch, das man kaum lesen kann. Es ist schwerfällig und wortreich, und hat eine mönchisch verdächtig lautende Einleitung und Schluß, die aussehen, als seien sie ursprünglich bestimmt, die katholische Lehre von der Buße einzuschärfen, oder mindestens, schließlich für diesen frommen Zweck eingerichtet [1]).

---

[1]) Um zu sehen, welche seltsamen Umgestaltungen die nämlichen Gedanken erfahren können, vergleiche man in der Allgemeinen Chronik (Ausgabe von 1604), Th. 3, Bl. 6, die ursprüngliche Erzählung der berühmten Schlacht von Covadonga, in welcher der Erzbischof Orpas malerisch geschildert wird, wie er, auf seinem Maulthiere reitend, in die Höhle geräth, wo Pelayo mit seinen Leuten lag, mit dem augenscheinlich ihr entnommenen zahmen und ausgearbeiteten Berichte in der Chronik des Königs Roderich (Abth. 2, Cap. 196). Desgleichen mit der Erzählung im Mariana (Historia, Buch 7, Cap. 2), wo sie zu einer Art dramatischen Vorganges verfeinert ist, und endlich mit der wieder dichterisch und romantisch klingenden Darstellung in Southey's Gedichte von Roderich, dem Letzten der Gothen (Gesang 23). Das ganze Ereigniß ist ein bewundernswerthes, sowol für chronikenartige Erzählung als für dichterische Erfindung; aber Alfons der Weise und Southey haben am meisten daraus gemacht, während eine Vergleichung aller vier Darstellungen der schwachen Chronik von Roderich oder dem Untergange Spaniens ihren gebührenden Platz anweiset.

Ein anderes, der letztgedachten Chronik in etwas gleichendes Buch, das aber noch werthloser ist, wurde 1592 und 1600 in zwei Bänden, und später noch sieben oder acht mal gedruckt, was denn beweiset, daß es lange Zeit eine Gunst genoß, die es wenig verdiente. Es wurde, wie aus einer Anmerkung zum ersten Theile hervorgeht, 1589 von Miguel de Luna geschrieben, und heißt Verdadera Historia del Rey Rodrigo, con la Perdida de España, y Vida del Rey Jacob Almanzor, traduzida de Lengua Arabiga etc. Ich besitze es in der Ausgabe von Valencia (1606, 4.). Southey ist in den Anmerkungen zum vierten Gesange seines Roderich geneigt, dieses Werk als eine glaubwürdige Geschichte des Einfalls und der Eroberung Spaniens, bis zum Jahre 761, anzusehn, welche in der arabischen Ursprache nur zwei Jahre später geschrieben sei. Dies ist aber ein Irrthum. Sie ist eine freche, schmähliche Fälschung von noch geringerem Werthe, in Bezug auf ihren Styl, als die ältere Chronik über den nämlichen Gegenstand, und gänzlich ohne jene wahrhaft romantischen Abenteuer, die der halbritterlichen, halb mönchischen Chronik so bedeutende Anziehungskraft verliehen. Es ist in der That eine seltsame Erscheinung, daß Miguel de Luna, der, wenngleich Christ, doch von einem alten maurischen Geschlechte in Granada abstammte und Dolmetscher Philipps's II. war, eine so grobe Unwissenheit im Arabischen und in der Geschichte Spaniens gezeigt habe, oder daß es ihm, nachdem er sie einmal gezeigt, gelungen sei, seine jämmerlichen Geschichten für zuverlässig halten zu machen. Hierüber bleibt aber kein Zweifel nach den Zeugnissen Conde's in der Vorrede (S. x) zu seiner Historia de la dominacion de los Arabes en España, und Gayanges in seinen Mohammedan Dynasties of Spain (I, VIII), welcher Letzte dies als einen Beweis der gänzlichen Geringschätzung und Vernachlässigung anführt, in welche im 16. und 17. Jahrhunderte das Studium der arabischen Literatur in Spanien gefallen war.

Dies ist die letzte, und in vielfacher Hinsicht, die schlechteste der Chroniken des 15. Jahrhunderts. Sie bezeichnet einen nicht sehr anmuthigen Uebergang zu den Ritterdichtungen, welche schon anfingen, Spanien zu überschwemmen. Indem wir aber diese ganze Chronikenreihe schließen, dürfen wir nicht vergessen, daß sie volle 250 Jahre, von der Zeit Alfons des Weisen bis zur Thronbesteigung Karl's V. umfassend und sich über die Neue wie über die Alte Welt erstreckend, an Reichthum, an Mannichfaltigkeit und an malerischen und dichterischen Bestandtheilen in ihrer Art einzig dasteht. Die Chroniken keines andern Volkes können in Wahrheit bei Behandlung solcher Gegenstände mit diesen verglichen werden, nicht einmal die portugiesischen, welche ihnen in Eigenthümlichkeit und Frühzeitigkeit doch noch am nächsten kommen. Noch minder aber die französischen, welche in einer andern Richtung, bei Joinville und Froissart, die höchsten Ansprüche machen können, während wir Deutschen, obgleich ein sehr großer Theil unserer Chroniken noch ungedruckt liegt, nebst andern germanischen Völkern uns wol kaum jemals hierin jenen romanischen an die Seite zu stellen vermögen werden. Denn jene altspanischen Chroniken, sie mögen nun auf Wahrheit oder auf Dichtung gegründet sein, senken ihre Wurzelfasern tiefer in den reichen Boden volksthümlicher Gefühle und Grundzüge, als die irgend eines andern Volkes. Unaufhörlich bricht in ihnen die alte spanische Lehnstreue, der alte spanische religiöse Glaube hervor, wie sich beide gebildet und genährt hatten in den langen Zeiträumen allgemeiner Prüfungen und Leiden. Kaum ist solches minder der Fall bei Columbus und dessen Nachfolgern, ja selbst mitten unter den Grausamkeiten der Neuen Welt, als in den halbwunderhaften Erzählungen der Schlachten von Hazinas und Tolosa, oder in dem großartigen und ruhmreichen Schauspiele der Eroberung von Granada. Wir finden, wohin sie uns auch führen, an die Hofläger Tamerlan's oder des heiligen Ferdinand, die heldenmüthigen Bestandtheile des Volksgeistes uns umgebend, und so entdecken wir, in diesem ausgedehnten und reichen Schatze von Chroniken, mit so vielen Alterthümern, Ueberlieferungen und Dichtungen, wie sie keinem andern Volke geboten worden sind, unaufhörlich nicht allein die Quellen, ja Bestandtheile zahlloser spanischer Romanzen, Schauspiele und Romane, sondern auch eine Fundgrube, die durch das übrige Europa, unaufhörlich zu ähnlichen Zwecken bearbeitet worden ist, und noch immer unerschöpft bleibt [1]).

---

[1]) Zwei spanische Uebersetzungen von Chroniken verdienen hier erwähnt zu werden, die eine wegen ihres Styls und ihres Verfassers, und die andere wegen ihres Gegenstandes.

Die eine von diesen ist die allgemeine Chronik Philipp Foresto's, eines bescheidenen Mönchs in Bergamo, der die höchsten Würden der Kirche abgelehnt hatte, um sein Leben den Wissenschaften widmen zu können, und der 1520, 86jährig starb. Im J. 1486 veröffentlichte er seine große lateinische Chronik, unter dem Titel: Supplementum Chronicarum, womit er vielmehr andeuten wollte, diese Chronik sei bestimmt, alles nöthige geschichtliche Wissen zu liefern, als sie solle für einen Nachtrag zu andern ähnlichen Werken gelten. Sie wurde zu ihrer Zeit so hoch geachtet,

daß bei Lebzeit ihres Verfassers zehn Ausgaben derselben erschienen, und sie soll immer noch von Werth sein, hinsichtlich auf Thatsachen, die er besser als irgend ein Anderer, als selbsterlebt berichtet. Sie wurde auf Begehren von Luis Carroz und Pedro Boyl, durch Narcis Viñoles, den valenciaschen Dichter ins Spanische übersetzt, der in den alten Cancioneros, durch seine Gedichte in valenciascher und castilischer Mundart wohlbekannt ist. Eine vollständige Uebersetzung der Chronik ins Italienische, die 1491 erschien, ist vielleicht auch Viñoles' Werk, denn er meldet, daß er eine gemacht habe. Seine Uebersetzung ins Castilische wurde 1510 mit Druckerlaubniß Ferdinand's des Katholischen gedruckt, der diese als Vormund seiner Tochter Johanna ertheilte. Dies ist ein gewaltiger Foliant von fast 900 Seiten, unter dem Titel: Suma de todas les Crónicas del Mundo, und der Styl ist gut, obgleich Viñoles zu verstehen gibt, es sei ein Wagstück von ihm, castilisch zu schreiben, und er weiß zuweilen, diese sonst trockenen Jahrbücher anziehend zu machen. *Ximeno*, Bibliotheca Valenciana I, 61; *Fuster*, I, 54; *Gil Polo*, Diana enamorada (Ausgabe von 1802), S. 304; Biographie universelle, Artikel Foresto.

Die andere hier gemeinte Chronik ist die über den heiligen Ludwig, von seinem treuen Diener Joinville; das malerischste Denkmal der französischen Sprache und Literatur aus dem 13. Jahrhunderte. Sie wurde von Jacques Ledel, aus dem Gefolge der französischen Prinzessin Elisabeth von Bourbon, bei deren Vermählung mit Philipp II. ins Spanische übersetzt. Die Uebersetzung ist, als die Arbeit eines Ausländers, achtungswerth, und wenn sie auch erst 1567 gedruckt wurde, findet sie, ihrer Haltung nach, dennoch ihre eigentliche Stelle nur in dem Zeitraume der alten castilischen Chroniken. Crónica de San Luis etc. traducida por *Jacques Ledel* (Madrid 1794, Fol.).

Elfter Abschnitt.

Dritte Abtheilung. — Ritterromane. — König Arthur. — Karl der Große. — Amadis von Gaula. — Seine Zeit, Verfasser, Uebersetzung ins Castilische, Erfolge und Charakter. — Esplandian. — Florisando. — Lisuarte von Griechenland. — Florisel de Niquea. — Anaxartes. — Silves de la Selva. — Französische Fortsetzung. — Einfluß dieser Dichtungsart. — Palmerin de Oliva. — Primaleon. — Platir. — Palmerin von England.

Ritterromane.

Die spanischen Romanzen gehörten ursprünglich dem ganzen Volke an, insbesondere aber dessen weniger gebildetem Theile. Die Chroniken dagegen waren das Eigenthum der stolzen Ritterschaft, die in solchen malerischen Denkschriften nicht nur die ruhmvolle Geschichte ihrer Vorfahren, sondern auch einen passenden Antrieb zu eigener Tugend und zu der ihrer Kinder suchte. Sowie sich allmählig Sicherheit über das Land verbreitete und die Neigung zur Verfeinerung stärker wurde, begann man andere Bedürfnisse zu empfinden. Man begehrte Bücher, die eine minder gewöhnliche Erheiterung gewährten als die Romanzen, und eine minder ernste als die Chroniken. Was man begehrte, wurde alsbald, und vermuthlich ohne Schwierigkeit gereicht, denn der Geist dichterischer Erfindung, der bereits im ganzen Lande durchgreifend geweckt war, brauchte sich nur auf die alten Ueberlieferungen und Fabeln der früheren Volkschroniken zu richten, um Dichtungen hervorzurufen, die jenen beiden Arten derselben verwandt, aber anziehender als beide waren. Wirklich ist, wie man leicht sehen kann, nur ein einziger Schritt zu thun, von großen Stücken mehrer alter Chroniken, insbesondere der von König Roderich, zu eigentlichen Ritterromanen [1]).

[1]) Schon vom Jahre 1511 wird eine Ausgabe der Chronik des Königs Roderich angeführt, vom Amadis von Gaula aber keine vor 1510, und auch diese ist unsicher. Tirant lo Blanch wurde schon 1490 in valenciascher Mundart gedruckt, und der Amadis erschien vielleicht bald darauf in castilischer Sprache, sodaß es nicht unwahrscheinlich ist, daß die Chronik Roderich's, sowohl durch die Zeit ihrer Erscheinung, als durch ihren Inhalt und Geist, den eingetretenen Wechsel des Geschmackes bezeichnet, von dem sie gewiß ein bemerkenswerthes Denkmal abgibt.

Dergleichen Dichtungen hatten, in roherer oder festerer Gestaltung, in der Normandie, und vielleicht auch in Mittelfrankreich, schon mehr als zwei Jahrhunderte bestanden, ehe sie in der spanischen Halbinsel bekannt wurden. Die Geschichte Arthur's und der Ritter seiner Tafelrunde war aus Britannien schon zu Anfang des 12. Jahrhunderts durch Gottfried von Monmouth dorthin gelangt[1]. Die Geschichte Karl's des Großen und seiner Pairs, wie sie sich in der Chronik des unechten Turpin findet, war vom südlichen Frankreich her bald gefolgt[2]. Beide erschienen zuerst in lateinischer Sprache, wurden aber fast augenblicklich ins Französische übersetzt, welches damals an den Höfen der Normandie und Englands gesprochen wurde, sogleich allgemeine Beliebtheit erlangend. Robert Wace, geboren auf der Insel Jersey, lieferte 1158 eine auf das Werk Gottfried's begründete Geschichte in Versen, welche, außer der Erzählung vom Könige Arthur, eine Reihe von Sagen über die britischen Könige enthielt, die sie bis zum fabelhaften Brutus, dem Enkel des Aeneas, hinauf verfolgten[3]. Ein Jahrhundert später oder etwa zwischen 1270 und 1280 geschah, nachdem Andere minder erfolgreiche Versuche gemacht hatten, durch Adenes, der Geschichte Karl des Großen ein gleicher Dienst, in seiner gereimtem Romanze von Holger dem Dänen (Ogier le Danois), welche hauptsächlich in Spanien oder im Feenlande spielt[4]. Diese und ähnliche dichterische Erfindungen, welche durch die Sänger von Nordfrankreich (Trouveurs) aus ihnen gebildet wurden, lieferten in der darauf folgenden Zeit die Bestandtheile der berühmten Ritterromane in Prosa, die drei Jahrhunderte lang keinen geringen Theil der Literatur Frankreichs in der Volkssprache bildeten. Sie haben bis auf unsere Tage die große Fundgrube der ausschweifendsten Dichtungen Ariost's, Spenser's und Wieland's, so wie anderer Ritterdichter geliefert, deren Gedichte entweder mit den Geschichten Arthur's und seiner Tafelrunde, oder mit denen Karl's des Großen und seiner Pairs zusammenhängen[5].

Es findet sich aber in dem Zeitraume, von dem wir eben gesprochen haben, und der ungefähr mit der Mitte des 14. Jahrhunderts schließt, keine ähnliche Erscheinung einer solchen Dichtungsart in Spanien. Dort blieben die Volkshelden im Besitze der Einbildungskraft

[1] *Warton*, History of English Poetry, first Dissertation, with the notes of Price (4 Bde., London 1824). *G. Ellis*, Specimens of Early English Metrical Romances (London 1811), Bd. 1. *Turner*, Vindication of Ancient British Poems (London 1803).

[2] *J. Turpin*, De vita Caroli Magni et Rolandi, ed. *S Ciampi* (Florenz 1822).

[3] Vorrede zum Roman de Rou von Robert Wace, Ausgabe von F. Pluquet (Paris 1827), Bd. 1.

[4] Brief an M. de Monmerqué von Paulin Paris, vor dessen Li Romans de Berte aux Grans Piés (Paris 1836).

[5] Man sehe über diesen ganzen Gegenstand die Abhandlungen F. W. Valentin Schmidt's, in den Jahrbüchern der Literatur (Wien 1824—26), XXVI, 20 fg.; XXIX, 71 fg.; XXXI, 99 fg. und XXXIII, 16 fg. Ich werde Gelegenheit haben, die letzte dieser Erörterungen zu benutzen, wenn ich von den spanischen Romanen rede, die zum Geschlechte des Amadis gehören.

Aller, und befriedigten deren Vaterlandsliebe. Vom Könige Arthur hört man gar nichts, und Karl der Große erscheint, wenn er in den altspanischen Chroniken und Romanzen vorkommt, blos als jener eingebildete Angreifer Spaniens, der eine ruhmlose Niederlage in den Schluchten der Pyrenäen erlitt. Im folgenden Jahrhunderte aber findet eine vollständige Aenderung statt. Es ist augenscheinlich, daß die französischen Romane in die Halbinsel gedrungen sind, und ihre Wirkungen werden sichtbar. Zwar wurden sie anfangs weder übersetzt noch in Verse gebracht, dagegen aber nachgeahmt, und eine neue Reihe von Dichtungen ward erfunden, welche sich bald über die Welt verbreitete und berühmter wurde als alle vorhergegangenen.

Dieses außerordentliche Geschlecht von Romanen, dessen Nachkommenschaft, wie Cervantes sagt, unzählbar war [1]), ist das Geschlecht, von welchem **Amadis** das dichterische Haupt und Vorbild ist. In Spanien kommt uns die erste Nachricht hiervon durch einen ernsten Staatsmann, Ayala, zu, den Chronikenschreiber und Kanzler von Castilien, der, wie wir bereits gesehen haben, 1407 starb [2]). Der Amadis aber ist älter als diese Angabe nothwendig mit sich bringt, wenn er auch vielleicht nicht früher in Spanien bekannt wurde. Gomez Eannes de Zurara, 1454 Archivar von Portugal, der drei merkwürdige Chroniken über die Angelegenheiten seines Vaterlandes schrieb, läßt darüber keinen erheblichen Zweifel zurück, daß Vasco de Lobeira, ein portugiesischer Edelmann am Hofe Johann's I. von Portugal, Verfasser des Amadis von Gallien, wie er fast immer genannt wird, richtiger aber wol **Amadis von Walis** (Gaula) heißen sollte, gewesen sei. Er wurde durch diesen Fürsten 1385 vor der Schlacht von Aljubarota zum Ritter geschlagen, und starb 1403 [3]). Die Worte des ehrlichen und sorgfältigen Geschichtschreibers sind hierüber vollkommen deutlich. Er sagt, er wolle nicht, daß sein treues und wahres Buch, die Chronik des Grafen Pedro de Meneses, mit solchen Geschichten vermengt werde, wie das Buch von Amadis, das ganz vom Gutdünken eines einzigen Mannes Vasco de Lobeira, zur Zeit König Ferdinand's herrühre, denn Alles in besagtem Buche sei von dessen Verfasser erfunden [4]).

---

[1]) Don Quixote sagt in seiner Unterredung mit dem Pfarrer (Th. 2, Cap. 1), es sei, um jedes Heer von 200,000 Mann zu schlagen, bloß nöthig, daß irgend einer der zahllosen Nachkommen des Amadis von Gaula da sei.

[2]) Ayala sagt in seinen bereits angeführten Hofreimen:

Plegomi otrosi oir muchos vegadas
Libros de devaneos e mentiras probadas,
Amadis e Lanzarote, e burlas a sacadas,
En que perdi mi tiempo á mui malas jornadas.

[3]) *Barbosa Machado*, Bibl. Lusitana (Lissabon 1752, Fol.), Th. 3, S. 775, nach den verschiedenen dort angeführten Schriftstellern, fügt etwas zum Zeugnisse zu Gunsten Lobeira's hinzu. Diese letzten sind sämmtlich wol nicht von großer Wichtigkeit, ausgenommen João de Barros, der ein sorgfältiger, 1496 geborener Geschichtschreiber ist, und einen ältern Verfasser als er selbst anführt.

[4]) Gomez de Zurara sagt zu Anfang seiner Chronik des Grafen Don Pedro de Meneses, „er wünsche nur eine Erzählung der Dinge zu schreiben, die sich zu

Wir sind außer Stande gegenwärtig zu sagen, ob Lobeira irgend eine ältere Volkssage oder Dichtung über Amadis vorlag, um seine Einbildungskraft zu befruchten und ihm den einzuschlagenden Weg vorzuzeichnen. Er besaß gewiß einige Kenntniß von alten französischen Romanen, wie der vom heiligen Graal, der Schlußdichtung der Ritter von der Tafelrunde[1]), und erklärt selbst, er verdanke dem 1370 geborenen Infanten Alfons eine von ihm im Charakter des Amadis angebrachte Abänderung[2]). Die Behauptung, er sei auf irgend bedeutende Weise durch Dichtungen unterstützt worden, von denen man weiß, daß sie im 18. Jahrhunderte in der Picardie bekannt waren, und von denen ohne den geringsten Beweis angenommen wird, sie hätten sich dort schon im 12. Jahrhundert gefunden, ruht auf viel zu leichtem Grunde, um ernstlich erwogen zu werden[3]). Wir müssen also aus den wenigen, aber

---

seiner Zeit ereignet, sodaß er richtige Kenntniß derselben besitze." Dies bestätigt, was er über Lobeira in der oben im Texte gegebenen Stelle aus dem Anfange von Cap. 63 der Chronik angeführt hat. Der König Ferdinand, auf den sich Zurara dort bezieht, war der Vater Johann's I., und starb 1383. Zurara's Chronik wurde von der Akademie der Wissenschaften in Lissabon, in ihrer Colecção de Libros ineditos de Historia Portuguesa (Lissabon 1792, Fol.), Bd. 2, herausgegeben. Ich besitze eine merkwürdige Handschrift des Vaters Sarmiento, betitelt: Abhandlung über den Verfasser des Amadis von Gaula, desselben der das schätzbare Bruchstück einer Geschichte der spanischen Dichtkunst schrieb, auf welches Buch ich mich schon oft bezogen habe. Dieser gelehrte Galicier ist durch die ihm vorliegende Frage sehr verwirrt und beunruhigt. Zuvörderst läugnet er, es gebe gar keine Gewähr dafür, daß man sage, Lobeira habe den Amadis geschrieben. Dann behauptet er, daß, wenn Lobeira ihn geschrieben habe, dieser ein Galicier gewesen sei. Darauf meint er endlich, noch ein Anderer, Vasco Perez de Camoes oder der Kanzler Ayala oder Montalvo, oder der Bischof von Cartagena, habe ihn geschrieben, alles ganz widersinnige Vermuthungen, die mit der ihn beherrschenden Leidenschaft zusammenhängen, der Ursprung der ganzen spanischen Dichtung sei in Galicien zu suchen. Er scheint die erwähnte Stelle in Gomez de Zurara nicht gekannt zu haben.

[1]) Der heilige Graal (Sang real) oder der heilige Becher, dessen sich der Heiland bediente, als er beim letzten Abendmahle den Wein trank, und von dem in der Geschichte Arthur's angenommen wird, er sei durch Josef von Arimathia nach England gebracht worden, wird im Amadis von Gaula (Buch 4, Cap. 48) erwähnt. Von Arthur selbst (El mas virtuoso rey Artur) wird Buch 1, Cap. 1 und Buch 4, Cap. 49 geredet, wo auch das Buch von Tristan und Lancelot erwähnt wird. Es könnten noch andere Stellen angeführt werden, aber es leidet keinen Zweifel, daß der Verfasser des Amadis einige von den französischen Dichtungen kannte.

[2]) Man sehe Buch 1, Cap. 40 am Ende, wo er sagt: „Der Infant Don Antonio von Portugal, der für die schöne Dame (Briolana) Mitleid empfand, befahl, daß dies auf andere Weise angeordnet werden solle, und es geschah hierin, was ihm wohlgefällig war."

[3]) *Ginguené*, Histoire littéraire d'Italie (Paris 1812), Th. 5, S. 62, Anmerk. 4, in seiner Antwort auf die Vorrede des Grafen Tressan zu seiner allzu freien Abkürzung des Amadis von Gallien, Oeuvres (Paris 1787), Bd. 1, S. XXII.

[Daß Zurara's oben angeführte Worte die strengste Wahrheit und zugleich das treffendste Urtheil über den Amadis und seinen Verfasser enthalten, braucht wol jetzt kaum mehr eines Beweises, denn nach den neuern Forschungen und kritischen Untersuchungen über die Sagenkreise des Mittelalters, kann wol kaum mehr bezweifelt

deutlichen Thatsachen, die über diesen Fall bekannt sind, schließen, daß der Amadis (in seiner gegenwärtig im Druck vorhandenen Gestalt) ursprünglich ein portugiesisches, schon vor 1400 entstandenes Gedicht, und daß Vasco de Lobeira dessen Verfasser war.

Aber auch die portugiesische Urschrift ist nicht mehr zu finden. Man versichert uns, daß zu Ende des 16. Jahrhunderts eine Handschrift derselben im Archive der Herzoge von Aveiro in Lissabon sich vorfand, und die nämliche Angabe wird mit guter Gewährleistung um das Jahr 1750 wiederholt. Von diesem Zeitpunkte an verlieren wir aber jede Spur derselben, und es scheint nach den sorgfältigsten Nachforschungen über diese merkwürdige Handschrift, von der so viel geredet worden ist, wahrscheinlich, daß sie 1755 in dem furchtbaren Erdbeben und Brande Lissabons unterging, bei welchem der Palast des herzoglichen Geschlechts Aveiro, mit allen Kostbarkeiten, die er enthielt, zerstört worden ist [1]).

---

werden, daß der Amadis ein aller traditioneller Grundlage entfremdetes, ganz willkürliches Product der Phantasie eines Einzelnen ist, der zum bloß äußerlichen Rahmen und Anknüpfungspunkte seiner Einfälle die von Haus aus vagsten, und zu jener Zeit durch die breiten Prosaromane noch mehr verflachten und kunstmäßig appretirten bretonischen Sagen gewählt und nachzuahmen gesucht hat. (Vergl. meine Anzeige der spanischen Uebersetzung Bouterweks, in den wiener Jahrbüchern, LIX, 39 fg.) Aber eben dieses gänzlichen Mangels an aller volksthümlichen Grundlage wegen einerseits, andererseits weil die Entstehung des Amadis nur möglich war nach einer vorausgegangenen bedeutenden Entwickelung der Kunstpoesie überhaupt, und der höfischen Kunstlyrik insbesondere (denn das subjectiv lyrische Element und die conventionell-ideale Färbung überwiegen bei ihm bedeutend selbst das Pseudo-Epische und die fingirte Objectivität), so möchten wir den Amadis und seine ganze noch hohlere Sippe, **nie** zur volksthümlichen, und nicht einmal zur volksmäßigen Literatur der Spanier rechnen. Denn diese Romane sind auch in Spanien eben nur durch einige Zeit, und vorzugsweise nur in ritterlichen und höfischen Kreisen, **Modelectüre** geworden, und nur in Folge dessen, wie überall und jederzeit, auch in weitere Kreise gedrungen, aber nicht **aus dem Volke** hervorgegangen, sondern ganz und gar aus dem **Principe der Kunstpoesie**, und daher ihre Genesis und pragmatische Entwickelung nur zu verstehen **nach vorausgegangener** Darstellung der höfischen Kunstpoesie. (Vergl. meine Anzeige von Clarus a. a. O., S. 232.) F. W.]

[1]) Die Thatsache, daß diese Handschrift sich in der Aveiro'schen Sammlung befand, bezeugt *Ferreira*, Poemas Lusitanas (Lissabon 1598, 4.), woselbst, im 33. Sonett Ferreira's, Vasco de Lobeira gefeiert wird, welches Sonett Southey in der Vorrede zu seinem Amadis of Gaul (London 1803, 12.), I, VII, irriger Weise dem Infanten Antonio von Portugal zuschreibt, was bei dieser Untersuchung von Wichtigkeit ist. Nic. Antonio, der alle Zweifel über den Verfasser des fraglichen Sonetts hebt, bezieht sich auf die nämliche Anmerkung in Ferreira, um die Aufbewahrung der Handschrift des Amadis zu erweisen. Beide Gewährsmänner, wofür sie Southey hält, sind also eigentlich nur **einer** (*Nic. Antonio*, Bibl. vetus, B. 8, Cap. 7, Abschn. 291). Barbosa spricht genauer (Bibl. Lusitana, III, 775). Die ganze Untersuchung findet sich aber sorgfältig durchgenommen in Clemencin's Anmerkungen zum Don Quixote (I, 105, 106), und es ist nicht wahrscheinlich, daß wir noch weitere Fortschritte in unserer Kenntniß vom Schicksale der portugiesischen Urschrift machen werden.

[Daß der **Amadis** und, wie wir weiterhin sehen werden, noch andere Ritterromane und mancher andere Zweig der Dichtung **portugiesischen**, nicht spanischen Ursprungs war und sein **mußte**, weil er einer Kunstpoesie angehörte, zu der

Uns muß daher die spanische Uebersetzung anstatt der portugiesischen Urschrift dienen. Sie wurde zwischen 1492 und 1504 von Garcia Ordoñez de Montalvo, Befehlshaber der Stadt Medina del Campo, gemacht, und es ist möglich, daß sie im nämlichen Zeitraume gedruckt wurde[1]). Man kennt aber keinen Druck einer solchen Ausgabe, noch irgend einer manchmal angeführten, die 1510 in Salamanca erschienen sein soll[2]). Die früheste noch vorhandene ist von 1519. Ihr folgten in einem halben Jahrhunderte zwölf Ausgaben, sodaß der Amadis plötzlich den größten Erfolg erwarb, und sein ganzes Geschlecht in Spanien auf dem sichern Grunde der Volksgunst ruhte. Er wurde 1546 ins Italienische übersetzt, und gefiel auch in dieser Sprache allgemein, in welcher binnen weniger als dreißig Jahren sechs verschiedene Ausgaben ans Licht traten[3]). In Frankreich ward der erste Versuch einer Uebersetzung 1540 gemacht, und fand so viel Beifall, daß der Roman selbst jetzt noch nicht ganz vergessen ist[4]), während im übrigen Europa eine Menge von Uebersetzungen und Nachahmungen aufeinander folgten, wodurch, wie Don Quixote sagt, dessen Geschlecht sich von der Zeit an, die gleich auf die Einführung des Christenthums folgte, bis zu der seinigen hinab zu erstrecken scheint[5]).

Die Uebersetzung Montalvo's ins Spanische scheint nicht sehr wörtlich gewesen zu sein. Sie war, wie er angibt, dem Styl und der

---

das Castilische noch nicht gelangt war, hat F. Wolf sehr wohl nachgewiesen in den Blättern für literarische Unterhaltung, 1850, Nr. 232. J.]

[1]) Montalvo spielt in seiner Einleitung auf die Eroberung Granadas im J. 1492 an, sowie darauf, daß beide katholische Könige noch am Leben seien, deren einer, Isabella, 1504 starb.

[2]) Ich bin zweifelhaft, ob die von Barbosa (Artikel Vasco de Lobeira) erwähnte Ausgabe (Salamanca 1510) nicht die von Brunet genannte von 1519 ist, als ein Druck des Antonio de Salamanca. Der Druck- oder Schreibfehler wäre nicht groß, noch unwahrscheinlich, da Barbosa allein von einer Ausgabe von 1510 gehört zu haben scheint. Es ist also ganz ungewiß, wann die erste Ausgabe erschienen ist.

[3]) *Ferrario*, Storia ed Analisi degli antichi Romanzi di Cavalleria (Mailand 1829), IV, 242, und *Brunet*, Manuel u. s. w., zu denen man noch *Bernardo Tasso*, Amadigi (1560) hinzufügen kann, die fast ganz aus dem spanischen Romane entstanden ist. Dieses Gedicht genoß, wenn es auch gegenwärtig nicht mehr beliebt ist, seiner Zeit großen Ruf, und wird von Ginguené noch immer sehr gerühmt.

[4]) Ueber die altfranzösische Uebersetzung vergleiche man *Brunet*, Manuel de Libraire und Graf Tressan's, 1770 zuerst gedruckte Bearbeitung, welche die Franzosen bis auf unsere Tage mit diesem Romane vertraut erhalten hat. In deutscher Sprache war er seit 1583, und in englischer seit 1619 bekannt. Jedoch ist Southey's Abkürzung desselben (4 Bde., London 1803, 12.), die einzige Gestalt, in welcher er jetzt lesbar ist. Auch ins Holländische ist er übersetzt worden, und Castro redet an einer Stelle seiner Biblioteca von einer hebräischen Uebersetzung dieses Romans.

[5]) Casi que en nuestros dias vimos y comunicamos y oimos al invencible y valeroso caballero D. Belianis de Grecia sagt der tolle Ritter, wenn er zum tollsten gelangt, und nun die Folgen erörtert, daß Amadis länger als zwei Jahrhunderte gelebt, und eine zahllose Nachkommenschaft hinterlassen habe. Th. I, Cap. 13.

Wortstellung nach weit besser als die portugiesische Urschrift, und insbesondere ihr letzter Theil scheint noch mehr umgeändert worden zu sein als die vorhergehenden [1]). Sprache und Haltung der ganzen Dichtung sind aber eigenthümlich, und freier als die der französischen Romane, welche älter sind. Die Geschichte Arthur's und des heiligen Graal sind wesentlich religiös, die Karl's des Großen ist wesentlich kriegerisch, und beide von einer Reihe von Abenteuern umhüllt, welche früher durch Chroniken und Sagen ihren Helden zugeschrieben wurden, und sie mögen nun wahr oder nicht wahr sein, für Grenzsteine gehalten wurden, über die spätere Erfindungen der Nachahmer, nicht hinausgehen durften. Es ist aber der Amadis durch und durch Dichtung. Seine Begebenheiten fallen in keine bestimmte Zeit, ausgenommen etwa kurz nach dem Anbeginn der christlichen Zeitrechnung, und die Länder, in denen er spielt, sind im Allgemeinen ebenso unbestimmt und ungewiß als die Zeit, in welcher ihr Held gelebt hat. Er hat wirklich keinen andern Zweck als den, den Charakter eines vollkommenen Ritters darzulegen, und die Tugenden des Muthes und der Keuschheit als die einzigen wahren Grundfesten eines solchen Charakters zu verherrlichen.

Amadis ist, in Folge dieses Gedankens, der Sohn eines eingebildeten Königs des eingebildeten Königreichs Gaula. Er ist unehelicher Geburt, und seine Mutter, Elisena, eine britische Prinzessin, setzt ihn, sich ihres Kindes schämend, auf der See aus, auf welcher er von einem schottischen Ritter gefunden und erst nach England, darauf aber nach Schottland gebracht wird. In Schottland verliebt er sich in Oriana, die treue und unvergleichliche Dame, Tochter des Lisuarte, eines eingebildeten Königs von England. Mittlerweile hat Perion, König von Gaula, welches zuweilen für einen Theil von Walis gehalten worden ist, die Mutter des Amadis geheirathet, die von ihm einen zweiten Sohn, Namens Galaor, bekommt. Das ganze Buch ist nun aus den Abenteuern dieser beiden Ritter, theils in England, Frankreich, Deutschland und der Türkei angefüllt, theils aber auch in ganz unbekannten Gegenden, und mitten unter Verzauberungen aller Art. Manchmal werden sie dabei von ihren Damen begünstigt, manchmal aber auch zürnen diese, wie in der Einsiedelei der Festen Insel. Nach Bestehung der weiten Reisen der vornehmsten Ritter, und nach einer unglaublichen Zahl von Gefechten zwischen ihnen und andern Rittern, Zauberern und Riesen, schließt das Ganze zuletzt mit der Vermählung des Amadis und der Oriana und der Ueberwindung aller Zaubereien, die ihrer Liebe so lange in den Weg getreten waren.

Man ist allgemein darüber einig, daß der Amadis der beste aller alten Ritterromane sei. Dies rührt davon her, daß er den Sitten und dem Geiste des Zeitalters des Ritterthums am treuesten bleibt. Der Hauptgrund hiervon liegt aber unstreitig darin, daß er mit freierer Erfindsamkeit geschrieben ist, und in seiner Haltung vielseitiger als irgend ein anderes ähnliches Buch. Er enthält sogar zuweilen, wie man es kaum von dieser Art schrankenloser Dichtungen erwarten sollte, Stellen

[1]) Don Quixote, Ausgabe von Clemencin, I, 107, Anmerkung.

von natürlicher Zartheit und Schönheit, wie nachfolgende Beschreibung der ersten Liebe des Amadis und der Oriana.

„Nun brachte ihn Lisuarte nach Schottland zu Brisena, seiner Gemahlin, und einer Tochter, die ihm geboren ward, als er in Dänemark wohnte, Namens Oriana, damals ungefähr zehn Jahre alt, und das schönste Geschöpf, welches jemals gesehen wurde, so schön, daß man sie unvergleichlich nannte, weil zu ihrer Zeit keine ihr gleich kam. Und da sie viel von der See litt, willigte er darin, sie dort zu lassen, den König Langiunes und seine Königin bittend, sie möchten für sie sorgen. Und sie waren hierüber sehr froh, und die Königin sagte: Verlaßt Euch darauf, ich will so für sie sorgen, wie ihre eigene Mutter es nur thun würde. Und Lisuarte bestieg wieder seine Schiffe, und kehrte eilig nach Großbritannien zurück, und fand dort Einige, welche Unruhen angestiftet hatten, wie dies wol in solchen Fällen geschieht. Und dies war der Grund, weshalb er sich einige Zeit lang seiner Tochter nicht erinnerte. Zuletzt aber gewann er nach schwerer Mühe sein Königreich wieder, und er war der beste König der jemals zuvor gewesen, noch hielt später irgend ein anderer die Rechte des Ritterthums besser aufrecht, bis zur Regierung König Arthur's, der alle Könige vor ihm an Gutheit übertraf, obgleich die Zahl der zwischen diesen Beiden regierenden groß war."

„Und jetzt läßt der Verfasser Lisuarte in Frieden und Ruhe in Großbritannien herrschen, und wendet sich zu dem Kinde der See (Amadis), welches zwölf Jahre alt war, aber an Größe und Gliedmaßen funfzehn zu sein schien. Er diente vor der Königin und wurde sehr von ihr geliebt, wie er es auch von allen Frauen und Jungfrauen ward. Sobald Oriana, die Tochter des Königs Lisuarte dorthin kam, gab die Königin ihr das Kind der See, damit er ihr diene, und sprach, dies ist ein Kind, das Euch dienen soll. Und sie antwortete, daß er ihr gefalle. Und das Kind bewahrte dieses Wort in seinem Herzen, in solcher Weise, daß das Kind es nachmals auch nie wieder fallen ließ, und er war, wie diese Geschichte wahrhaft sagt, in allen seinen Lebenstagen niemals müde ihr zu dienen. Und diese Liebe Beider dauerte so lange als sie lebten. Aber das Kind der See, welches gar nicht wußte, wie sehr sie ihn liebte, hielt sich für sehr verwegen, daß er seine Gedanken auf sie gestellt habe, wenn er ihre Größe und Schönheit betrachtete, und wagte es niemals hierüber ein Wort ihr zu sagen. Und sie hütete sich, obgleich sie ihn in ihrem Herzen liebte, mit ihm mehr als mit einem Andern zu sprechen, aber ihre Augen ergötzten sich sehr, ihrem Herzen zu zeigen, was sie in der Welt am meisten liebte."

„So lebten sie schweigend nebeneinander, Keiner dem Andern sagend, welches ihr Zustand sei. Zuletzt kam die Zeit, wo das Kind der See, wie ich euch jetzt sage, einsah, daß es die Waffen ergreifen müsse, wenn irgend Jemand ihn zum Ritter schlagen wolle. Und dies wünschte er, weil er erwog, daß er also ein solcher Mann werden und solche Dinge thun würde, daß er entweder in denselben umkomme, oder, wenn er am Leben bliebe, seine Dame liebreich gegen ihn handeln würde. Und mit diesem Verlangen ging er zum Könige, der in seinem Garten war,

und kniete vor ihm nieder und sagte: Sire, wenn es Euch gefällt, so ist jetzt die Zeit da, daß ich zum Ritter geschlagen werden sollte. Und der König sagte: Wie, Kind der See, wagst du es schon, Ritterthum aufrecht zu erhalten? Wisse, daß es leicht ist zu erlangen, aber ein schweres Ding es aufrecht zu erhalten. Und wer da sucht, diesen Namen des Ritterthums zu erwerben, und ihn in seiner Ehre aufrecht zu erhalten, der hat so viele und so schwierige Dinge zu thun, daß sein Herz oft abgemüdet ist, und wäre er ein solcher Ritter, der aus Kleinmuth oder Feigheit ermangelte zu thun, was sich geziemt, dann wäre es besser für ihn zu sterben, als in seiner Schmach fortzuleben. Darum halte ich es für gut, daß du noch ein wenig wartest. Aber das Kind der See sagte zu ihm: In keinem von allen diesen Dingen will ich ermangeln ein Ritter zu sein, denn wenn ich nicht bereits gedacht hätte, das zu erfüllen, was Ihr gesagt habt, so würde mein Herz nicht gestrebt haben, ein Ritter zu sein [1])."

Andere Stellen von ganz verschiedener Beschaffenheit sind nicht minder ergreifend, wie z. B. die, in welcher die Fee Urganda in ihren Brandgaleren [2]) kommt, und die, in welcher der ehrwürdige Nasciano Oriana besucht [3]), aber am bezeichnendsten sind diejenigen, welche den Geist des Ritterthums verherrlichen, und die Pflichten der Fürsten und Ritter einschärfen. In diesen Theilen des Werkes findet sich manchmal eine Erhabenheit der Sprache, die sich zur Beredtsamkeit steigert [4]), und manchmal eine Schmerzlichkeit derselben, die voll Ernst und Wahrheit ist [5]). Auch ist die Geschichte im Allgemeinen einfacher und eindrucksvoller als die der altfranzösischen Ritterromane. Statt unsere Aufmerksamkeit durch die Abenteuer einer großen Menge von Rittern zu zerstreuen, deren Ansprüche einander fast gleich stehen, bleibt diese im Amadis auf zwei geheftet, deren Charakter wohl gehalten ist. Nämlich auf Amadis, das Muster aller ritterlichen Tugenden, und auf seinen Bruder Galaor, der kaum ein minder vollkommener Ritter im Felde ist, aber keineswegs so treu in seiner Liebe; und so behauptet die ganze Dichtung in ihren verschiedenen Theilen einen mehr epischen Charakter, und hält unsere Theilnahme bis zum Schluß fester als irgend einer ihrer Nachfolger oder Nebenbuhler.

Die Haupteinwendung gegen den Amadis ist eine solche, welche bei allen Romanen dieser Art gemacht werden darf. Wir werden durch seine Länge ermüdet, sowie durch die unaufhörliche Wiederkehr ähnlicher Abenteuer und Gefahren, in denen der Held, wie wir voraussehen, zu-

---

[1]) Amadis de Gaula, Buch 1, Cap. 4.

[2]) Ebendaselbst, Buch 2, Cap. 17.

[3]) Ebendaselbst, Buch 4, Cap. 32.

[4]) Ebendaselbst, Buch 2, Cap. 13, Buch 4, Cap. 14, und an vielen andern Stellen ritterliche und fürstliche Tugendproben.

[5]) So Buch 4, Cap. 53, die Trauer über die Gegenwart, als schwerer Leiden voll. Da dies nun auf keinen Theil der Regierung Ferdinand's und Isabella's in Spanien passen würde, so vermuthe ich, daß diese Stelle aus der Urschrift Vasco de Lobeira's herübergenommen ist, und für Portugal gelten soll.

verlässig als Sieger davongehen wird. Aber diese Länge und diese Wiederholungen erschienen, als er zuerst ans Licht trat, ja selbst noch lange Zeit nachher, nicht als Fehler. Denn romantische Erfindungen, der einzige Zweig der schönen Literatur, welchen die neuere Zeit den bewunderungswürdigen Dichtungen der Griechen beigefügt hat, waren damals neu und frisch, und die Wenigen, welche zur Erheiterung lasen, erfreuten sich auch an den minder anmuthigen Schöpfungen dieser Art, weil sie den Herzen und Gedanken der in den feststehenden Einrichtungen des Ritterthums erzogenen Männer bedeutend näher standen als die flüchtigen Anschauungen, welche sie bis dahin vom keuscheren Dichterglanze des Alterthumes zu erlangen vermocht hatten. Demnach war der Amadis von der Zeit an, wo der große Kanzler von Castilien betrauerte, daß er seine Muße mit dessen eiteln Traumgebilden zugebracht habe, bis zu der Zeit, wo dieses ganze Geschlecht vor der geißelnden Satire des Cervantes verschwand, wie wir aus jeder Erwähnung des Amadis schließen können, in Spanien ein Werk der außerordentlichsten Beliebtheit, das während zwei Jahrhunderten in großer Gunst stand, und mehr gelesen wurde als irgend ein anderes Buch in dieser Sprache.

Auch darf man nicht vergessen, daß selbst Cervantes für dessen Verdienste nicht unempfindlich war. So erzählt er, das erste Buch, welches bei Don Quixote vom Bort heruntergenommen wurde, als der Pfarrer, der Bartputzer und die Haushälterin die Säuberung seiner Büchersammlung begannen, war der Amadis von Gallien. Der Pfarrer sagte: „Es liegt etwas Geheimnißvolles in dieser Sache, denn dies war, wie ich gehört habe, das erste in Spanien gedruckte Buch über fahrende Ritterschaft, und alle übrigen haben hier ihren Ursprung und Quell gehabt, sodaß ich denke, es sollte, als der Erzketzer einer so verderblichen Sekte, ungehört zum Feuer verurtheilt werden?" „Nein, Herr!" sagte der Bartscherer; „denn ich habe auch gehört, es sei das beste aller Bücher dieser Art, welches jemals geschrieben wurde, und es sollte daher wegen seiner Besonderheit Vergebung erhalten." Der Pfarrer antwortete: „Dies ist wahr, und so wollen wir denn seiner für dies mal schonen!" welche Entscheidung denn auch, im Ganzen genommen, von der Nachwelt bestätigt worden ist, und genau aus demselben Grunde, den Cervantes angeführt hat [1]).

[1]) Don Quixote, Th. 1, Cap. 6. Cervantes irrt sich aber, wenn er sagt, Amadis sei das erste in Spanien gedruckte Ritterbuch. Es ist schon erwähnt worden, daß diese Auszeichnung dem 1490 gedruckten Tirant lo Blanch zukommt, wenn auch Southey (Omniana [London 1812], II, 219) meint, es sei in demselben ein völliger Mangel am Geiste der Ritterschaft. Es verdient aber als eine merkwürdige Thatsache erwähnt zu werden, daß Tirant lo Blanch, obgleich er 1490 valenciasch, 1511 castilisch und 1538 italienisch erschien, dennoch wie der Amadis, ursprünglich portugiesisch geschrieben war, um einem Prinzen dieses Königreichs zu gefallen, und daß die portugiesische Urschrift gegenwärtig verloren ist, lauter sehr bemerkenswerthe Umstände. Man sehe die Anmerkung zu Abschnitt 17 dieses Zeitraums. Ueber das allgemeine Verdienst des Amadis gibt es zwei Meinungen, die anführenswerth sind. Die erste derselben, hinsichtlich seines Styls, kommt von

Montalvo hatte, ehe er noch seine Uebersetzung des Amadis drucken ließ, ja vielleicht ehe er sie gemacht hatte, eine Fortsetzung desselben geschrieben, welche er in der Vorrede zum Amadis als dessen fünftes Buch ankündigte. Dies ist sein eigenes Werk, ungefähr ein Drittel so lang als der Amadis, und enthält die Geschichte des Esplandian, des Sohnes jenes Helden und der Oriana, dessen Geburt und Erziehung bereits in der Geschichte der Abenteuer seines Vaters gegeben waren, und welche eine der angenehmsten Zwischengeschichten des alten Amadis in vier Büchern sind. Dennoch sagt der Pfarrer, als er in Don Quixote's Büchersammlung an diesen Roman gelangt: „Die Verdienste des Vaters dürfen dem Sohne nicht angerechnet werden.“ Die Geschichte des Esplandian hat weder Frische noch Geist noch Würde. Sie beginnt an der Stelle, wo sie in der ursprünglichen Dichtung gelassen ist, mit seinem Ritterschlage, und ist mit seinen Abenteuern angefüllt, wie er in der Welt umherzieht, sowie mit noch ferneren Thaten seines Vaters Amadis, der bis ans Ende der ganzen Geschichte lebt, und seinen Sohn als Kaiser von Konstantinopel erblickt, nachdem er selbst schon lange zuvor König von Großbritannien nach dem Tode Lisuarte's geworden ist [1]).

Wir finden aber von Anfang an zwei Misgriffe, welche sich durch das ganze Werk hindurchziehen. Amadis, der noch immer als lebend geschildert wird, füllt einen großen Theil der Geschichte aus, während Esplandian gleichzeitig Thaten vollbringt, die noch glänzender als die

Juan de Valdes, höchst wahrscheinlich dem strengen ungenannten Verfasser des Gesprächs über die Sprachen (Diálogo de las Lenguas) zur Zeit Karl's V., der, nachdem er die Gesammtbeschaffenheit des Buches erwogen hat, hinzufügt: „Es sollte von Denjenigen gelesen werden, welche unsere Sprache zu erlernen wünschen. *Greg. de Mayans y Siscar*, Origenes (Madrid 1737, 12.), II, 163. Die andere Ansicht über dessen Erfindung und Erzählung kommt von keinem Geringeren als Torquato Tasso, der vom Amadis sagt: „Nach der Meinung Vieler, und besonders meiner eigenen, ist Amadis die schönste und vielleicht nützlichste Geschichte ihrer Art, welche man finden kann, weil sie in ihren Empfindungen und in ihrer Haltung alle andern hinter sich zurückläßt, und in der Mannichfaltigkeit der Begebenheiten keiner früher oder später geschriebenen nachsteht.“ Apologia della Gerusalemme, Opere (Pisa 1824), X, 7.

[1]) Ich besitze die seltene in Burgos 1587, von Simon de Aguaya in doppelten Spalten auf 136 Blättern gedruckte, und 184 Capitel füllende Ausgabe. In den andern Ausgaben, welche ich in öffentlichen Büchersammlungen gesehen oder erwähnt gefunden habe, heißt es *Las Sergas* del muy Esforçado Cavallero Esplandian, wobei, um ihm den gelehrten Anstrich einer Uebersetzung aus dem Griechischen des Meisters Elisabad zu geben, das Wort: Sergas gewählt wird, welches augenscheinlich eine plumpe Verderbung des griechischen Ἔργα, Werke oder Thaten, ist. Anspielungen darauf, als auf eine Fortsetzung, finden sich in Amadis, Buch 4, und außerdem haben wir dort Buch 3, Cap. 4 die Geburt und die Taufe Esplandian's, und Buch 3, Cap. 8, sein wunderbares Wachsthum und Fortschritte u. s. w., bis er im letzten Abschnitte des Romans zum Ritter geschlagen wird. Esplandian ist also, im strengsten Sinne des Wortes, eine Fortsetzung des Amadis. Southey (Omniana, I, 145) meint, es walte ein Irrthum über den Verfasser des Esplandian ob. Wenn ein solcher stattfindet, so ist er, wie ich meine, ein bloßer Druckfehler.

seines Vaters erscheinen sollen, der Wirklichkeit nach aber bloß ausschweifender sind. Durch diese Art von Nebenbuhlerschaft wird das Buch eine Reihe unsinniger und kalt lassender Unmöglichkeiten. Viele Charaktere aus dem Amadis werden darin fortgeführt, wie Lisuarte, der von Esplandian bei dessen erstem Abenteuer aus einer geheimnißvollen Gefangenschaft erlöset wird. Ferner Urganda, die aus einer anmuthigen Fee eine wilde Zauberin wird, und der große Meister Elisabad, Priester und ein Mann voll Gelehrsamkeit, dem wir zuerst als Arzt des Amadis kennen lernten, und der hier der angebliche Lebensbeschreiber seines Sohnes in griechischer Sprache ist. Aber kein Einziger von diesen, und überhaupt kein für dieses Buch erfundener Charakter wird mit Geschick behandelt.

Der Schauplatz des ganzen Buches liegt vorzugsweise im Morgenlande, mitten unter Schlachten mit Türken und Muhamedanern, darthuend, wohin damals als es geschrieben ward, die Gemüther der Menschen gekehrt waren, und welche Gefahren für den Frieden Europas, selbst an dessen westlichsten Grenzen in dem Jahrhunderte gefürchtet wurden, das auf den Fall Konstantinopels folgte. Aber jede Beziehung auf wirkliche Geschichte oder wirkliche Länderkunde wurde sichtlich für unpassend gehalten, wie man daraus schließen kann, daß eine gewisse Calafria, Königin der Insel California, in einem großen Theile der Geschichte zu einer furchtbaren Feindin der Christenheit gemacht wird, und daß Konstantinopel zu einer Zeit von drei Millionen Heiden belagert worden sein soll. Auch ist der Styl nicht besser als die Geschichte. Die Beredtsamkeit in vielen Stellen des Amadis findet man durchaus nicht mehr in Esplandian. Im Gegentheile sind große Stellen desselben in einem unedlen und mageren Styl geschrieben, und die, vielen Abschnitten vorangehenden gereimten Inhaltsverse sind nichts weniger als Gedichte, und stehen weit unter den wenigen Versen, welche sich in Amadis verstreut finden [1]).

Die älteste Ausgabe des Esplandian, welche gegenwärtig gedruckt vorhanden ist, erschien 1526 und fünf andere vor Ende des nämlichen Jahrhunderts, sodaß er seinen vollen Antheil der Volksgunst genossen zu haben scheint. Jedenfalls wurde das von ihm gegebene Beispiel rasch befolgt. Die Haupthandelnden in ihm wurden bald wieder in einer Reihe zusammenhängender Romane vorgeführt, deren jeder einen von Amadis abstammenden Helden hatte, welcher Abenteuer besteht, die noch unglaublicher sind als die irgend eines seiner Vorgänger, worauf er, wir wissen nicht warum, einem noch ausschweifenderen, und wenn man so sagen darf, noch unmöglicheren Sohne als der Vater war, den

---

[1]) Es finden sich in Amadis nur zwei Gesänge (Buch 2, Cap. 8 und Cap. 11), die, wenn sie auch nach provenzalischer Weise einige Wortspielereien ihrer Zeit gemäß enthalten, dennoch reizend sind, und einen Platz unter ähnlichen Canciones in Böhl von Faber's Floresta verdienen. Der erste fängt an:

Leonoreta, fin roseta,
Blanca sobre toda flor;
Fin roseta, no me meta
En tal cuyta vuestro amor.

Platz räumt. So haben wir aus dem nämlichen Jahre 1526 das sechste Buch von Amadis von Gallien, unter dem Namen der Geschichte des Florisando, seines Neffen, der die noch wundervollere des Lisuarte von Griechenland, Sohnes des Esplandian[1]), und die wundervollste des Amadis von Griechenland folgt[2]), welche das siebente und achte Buch der Reihefolge bilden. Auf diese folgte Don Florisel de Niquea und Anaxartes[3]), Sohn des Lisuarte, dessen Geschichte mit der der Kinder, des Letzten, drei Bücher (das neunte, zehnte und elfte des Amadis) füllt. Endlich haben wir das zwölfte Buch des Amadis oder die großen Waffenthaten des kühnen Ritters, Don Silves de la Selva, das 1549 gedruckt wurde und den Beweis liefert, wie ausgezeichnet die Erfolge dieser ganzen Reihe waren, indem deren Jahreszahlen kaum ein halbes Jahrhundert zur Hervorbringung aller dieser langen Romane gestatten, von denen die meisten im nämlichen Zeitraume, in mehrern, und einige von ihnen in vielen Ausgaben erschienen.

Die Wirkungen der für solche Romane einmal geweckten Leidenschaft hatten damit noch nicht ihr Ende erreicht. Es erschienen andere Romane ähnlicher Art, wenn sie auch nicht regelmäßig aufeinander folgten. So kam ein anderes siebentes Buch des Lisuarte zum Vorschein, welches der Domherr Diaz 1526 herausgab, und 1563, von Pedro de Luxan, Leandro der Schöne, den man zuweilen das dreizehnte Buch des Amadis genannt hat[4]). In Frankreich, wo alle diese Romane hintereinander übersetzt wurden, so wie sie in Spanien erschienen und augenblicklich Ruf erlangten, wurde die romanhafte Folgereihe des Amadis bis zu 24 Büchern ausgedehnt. Hiernach sammelte ein gewisser Duverdier, der bedauerte, daß viele dieser Romane keinen regelmäßigen Abschluß hatten, die zerstreuten und unterbrochenen Fäden ihrer mannichfaltigen Geschichten, und brachte sie alle zu einer ordentlich abschließenden Reihefolge von sieben dicken Bänden, denen er den passenden und alle umfassenden Titel eines Romans der Romane (Roman des Romans) gab. So endigt die Geschichte des portugiesischen Vorbildes des Amadis von Gaula, wie er der Welt ursprünglich in den spanischen Ritterromanen gegeben war. Wahrlich, eine Erscheinung, welche, wenn man die so lange herrschende leidenschaftliche Bewunderung, sowie den Einfluß erwägt, den sie bei so geringem eigenen Verdienste auf die Dichtung und Romantik des neueren Europa seitdem stets ausgeübt hat, in der ganzen Geschichte der Literatur ihres Gleichen nicht findet[5]).

---

1) [Vorgekommen ist mir hiervon Lisuarte de Grecia y Perion de Gaula, (Saragossa 1587, Fol.) und Lisuarte de Grecia (Lissabon 1587, Fol.). J.]

2) [Gesehen habe ich Amadis de Grecia (Lissabon 1596, Fol.). J.]

3) [Ich kenne Florisel de Niquea y el fuerte Anaxartes (3 Thle., Saragona 1584, Fol.). J.]

4) [Die vollständigste, von mir besessene deutsche Ausgabe des Amadis (Frankfurt a. M. 1583, Gr.-Fol. m. Holzschnitten) enthält alle 13 altspanischen Bücher, und ist aus dem Französischen übersetzt. Sie hat 310 und 278 Blätter. J.]

5) Die ganze Aufeinanderfolge der 12 spanischen und der 24 französischen Bücher des Amadis ist mehr Gegenstand der Bücherkunde als der Literaturge-

Der Zustand der Sitten und öffentlichen Meinung in Spanien, welcher diese außerordentliche Reihe von Romanen hervorgebracht hatte, mußte aber nothwendig auch an andern erdichteten Helden fruchtbar sein, welche vielleicht einen minder glänzenden Ruf als der Amadis erlangten, die aber die nämlichen allgemeinen Eigenschaften und Aeußerlichkeiten darboten. Dies war denn auch wirklich der Fall. In Spanien erschienen viele Ritterromane, bald nach dem Erfolge jenes großen Reihenführers, und kurz darauf folgten ihm andere. Der erste von diesen war, der Wichtigkeit, wenn auch nicht der Zeit nach, Palmerin von Oliva, der um so wichtiger wurde, weil er ein Gefolge von Nachkommen hinter sich hatte, die ohne Zweifel an Würde gleich nach dem Amadis kommen.

Palmerin wurde oft, ja vielleicht allgemein, seinem Ursprunge nach für portugiesisch und für das Werk einer Frau gehalten, obgleich der Beweis dieser beiden Behauptungen etwas unvollständig ist. Sollten aber die Umstände, wie man sie erzählt, wirklich gegründet sein, so ist es hinsichtlich ihrer nicht wenig merkwürdig, daß die portugiesische Urschrift des Palmerin ebenso wie die des Amadis verloren gehen konnte, sodaß die erste und einzige Kenntniß, welche wir über dessen Geschichte besitzen, aus der spanischen Uebersetzung herstammt. Aber auch in dieser Uebersetzung vermögen wir den Palmerin nicht weiter hinauf zu verfolgen, als bis zu der 1525 in Sevilla gedruckten Ausgabe, welche aber gewißlich nicht die erste ist [1]).

---

schichte, und in beiderlei Hinsicht sehr dunkel. Brunet sagt, kein Bücherkenner habe jemals sämmtliche 12 spanische Bücher des Amadis erblickt. Ich habe, wie ich glaube, sieben oder acht von ihnen gesehen, und besitze die zwei, welche allein einen wirklichen Werth haben, den Amadis de Gaula in derselben und schön gedruckten Ausgabe (Venedig 1533, Fol.), sowie den Esplandian, in der bereits angeführten, noch seltenern, aber geringen Ausgabe. Mit Bestimmtheit kann man, nach meiner Ansicht, nicht angeben, wann die erste Ausgabe dieser beiden Bücher oder der meisten übrigen zuerst gedruckt worden sei. N. Antonio führt eine Ausgabe des Esplandian von 1510 an, es hat selbige aber in den anderthalb seitdem verflossenen Jahrhunderten Niemand gesehen, und er ist in derlei Dinge so ungenau, daß sein Zeugniß nicht ausreicht. Auf gleiche Weise ist er der einzige Gewährsmann für eine Ausgabe des siebenten Buchs des Lisuarte von Griechenland. Da aber das zwölfte Buch 1549 zuverlässig gedruckt ward, bleibt kein Zweifel über die einzige wichtige Thatsache, daß alle 12 Bücher in Spanien im Laufe eines halben Jahrhunderts gedruckt wurden. Man vergleiche, zur Kenntniß aller seltenen Gelehrsamkeit über diesen Gegenstand, einen Artikel von Salva im Repertorio americano (1827, August), S. 29—39; F. A. Ebert, Lexikon (Leipzig 1821, 4.), Nr. 479—489; Brunet, Artikel Amadis, und insbesondere die schon angeführte merkwürdige Erörterung von F. W. V. Schmidt in den Jahrbüchern der Literatur (Wien 1826), XXXIII.

[Gesehen habe ich nur die Ausgabe von Toledo 1555, Fol. J.]

[1]) [Ich habe schon in meiner Anzeige der spanischen Uebersetzung Bouterwek's (wiener Jahrbücher ꝛc., LIX, 48—50) die im Besitze der k. k. Hofbibliothek befindliche erste Ausgabe des Palmerin de Oliva (Salamanca 1511, Fol.) genau beschrieben, wodurch nicht nur die auch hier noch wiederholte Angabe, daß man keine ältere Ausgabe davon kenne als die von Sevilla 1525, urkundlich berichtigt, sondern zugleich nachgewiesen wurde, daß der Palmerin wirklich von einer Dame aus Burgos

Wann aber auch die erste Ausgabe des Palmerin immer erschienen sein mag, sie war von Erfolg. Es wurden bald mehrere Ausgaben in spanischer Sprache nacheinander gedruckt, und ihnen folgten Uebersetzungen ins Italienische und Französische. Auch erschien eine Fortsetzung unter dem Namen: Zweites Buch des Palmerin, welche von den Thaten seiner Söhne, Primaleon und Polendos handelt, und von der wir eine spanische Ausgabe von 1524 besitzen. Das äußere Gewand des Palmerin kündigte ihn daher gleich als eine Nachahmung des Amadis an. Aber auch sein Inneres zeugt hierfür nicht minder entscheidend. Es wird uns erzählt, daß dessen Held der Enkel eines griechischen Kaisers in Konstantinopel gewesen sei, der aber, als unehelich, gleich nach der Geburt von seiner Mutter auf einem Berge, wo man ihn fand, in einer Korbwiege, ausgesetzt wurde, wo ihn ein reicher Bienenvater zwischen Oel- und Palmenbäumen fand, der ihn mit nach Hause nahm und ihn nach dem Fundorte, Palmerin de Oliva, nannte. Er läßt bald Zeichen einer hohen Geburt an sich wahrnehmen, und macht sich durch zahllose Thaten in Deutschland, England und dem Morgenlande gegen Heiden und Zauberer berühmt, bis er zuletzt Konstantinopel erreicht, wo er von seiner Mutter erkannt wird und die Tochter des deutschen Kaisers heirathet, welche die Heldin der Geschichte ist, den Thron von Byzanz aber ererbt. Die Begebenheiten des Primaleon und Polendos, welche den nämlichen unbekannten Verfasser zu haben scheinen, sind von gleicher Beschaffenheit, und ihnen folgten die Abenteuer Platir's, des Enkels des Palmerin, welche schon 1533 gedruckt wurden. Alles zusammengenommen, bleibt also kein Zweifel, daß der Amadis ihnen hierbei zum Vorbilde diente, so sehr sie ihm auch an Werth nachstehen mögen [1]).

Der nächste in der Romanenreihe ist Palmerin von England, Sohn Eduard's, Königs von England, und der Flerida, einer Tochter Palmerin's de Oliva, und ein gefährlicherer Nebenbuhler der Amadise als irgend einer seiner Vorgänger. Man hat lange Zeit geglaubt, er sei zuerst portugiesisch erschienen, und er wurde allgemein dem Francisco Moraes zugeschrieben, der ihn auch wirklich 1567 in Evora portugiesisch herausgab, und dessen Angabe, er habe ihn aus dem Französischen übersetzt, obgleich man jetzt weiß, daß sie wahr ist, nur für eine bescheidene Verhüllung seiner eigenen Verdienste gehalten wurde. Es ist aber später ein Abdruck der 1547 und 1548 in zwei Theilen in Toledo gedruckten spanischen Urschrift entdeckt worden, und am Ende

---

verfaßt worden ist, welche die Tochter eines Zimmermanns (hija de un carpintero) gewesen sein soll, und daß sie noch selbst die erste Fortsetzung, den Primaleon geschrieben hat. F. W.]

[Gesehen habe ich nur die toledaner Folioausgabe von 1555 des Palmerin. J.]

[1]) Die Auskunft über die Palmerine, ist, sowie alles, was sich auf die Reihenfolge des Amadis bezieht, sehr dunkel. Die Mittel dazu finden sich in *N. Antonio*, Bibliotheca hispana nova, II, 393; in *Salvá*, Repertorio americano, IV, 39 fg.; *Brunet*, Artikel Palmerin; *Ferrario*, Romanzi di Cavalleria, IV, 256 fg., und *Clemencin*, Anmerkungen zum Don Quixote, I, 124 fg.

ihrer Zueignung finden sich einige vom Verfasser an den Leser gerichtete Verse, die in einem Akrostichon melden, daß sie das Werk des Luis Hurtado, eines damals in Toledo lebenden Dichters, gewesen sei[1]).

[1]) Palmerin von England hat seltsame Schicksale erlebt. Bis vor wenigen Jahren war die einzige Frage, ob er ursprünglich französisch oder portugiesisch gewesen sei. Denn die ältesten Gestalten, in denen man ihn damals kannte, waren 1) die französische des Jacques Vicent von 1553 und die italienische des Mambrino Roseo von 1555, welche beide behaupten, Uebersetzungen aus dem Spanischen zu sein, und 2) die portugiesische des Moraes von 1567, die dagegen angibt, sie sei aus dem Französischen übersetzt. Im Ganzen genommen, glaubte man, Palmerin sei das Werk des Moraes, von dem man meinte, er habe, weil er in Frankreich lebte, seine Handschrift dem französischen Uebersetzer gegeben (*Barbosa Machado*, Bibl. Lus., II, 209). Unter dieser Voraussetzung ward das Buch 1786 in Lissabon in drei hübschen Bänden in Klein-Quart, als das seinige, portugiesisch herausgegeben, und 1807 in London englisch von Southey in vier Bänden in Duodez. Selbst Clemencin (Ausgabe des Don Quixote, I, 125 fg.) hegte, wenn er auch nicht glaubte, es sei das Werk des Moraes, doch keinen Zweifel, daß er ursprünglich portugiesisch gewesen. Endlich aber hat der kenntnißreiche spanische Buchhändler Salva einen Druck der spanischen Urschrift wieder entdeckt, der die Frage beantwortet und die Jahreszahl des Werkes auf 1547 und 1548 setzt, wo er in Toledo in drei Foliobänden erschien (Repertorio americano, IV, 42—46). Das Wenige, was wir über dessen Verfasser, Luis Hurtado, wissen, findet sich in *Antonio*, Bibl. nov., II, 44, wo eins seiner Werke: Cortes del casto amor y de la muerte, als 1557 gedruckt genannt wird. Er hat auch Ovid's Verwandlungen übersetzt.

Das große Literaturwerk des Nicolas Antonio, welches in diesem Abschnitte so oft angeführt wurde (Bibliotheca Hispana), ist so wichtig, daß es schicklich scheint, hier Einiges über dessen Verfasser zu sagen. Dieser, Nicolas Antonio, wurde 1617 in Sevilla geboren. Er wurde zuerst durch die Sorgfalt des Francisco Ximenez, eines blinden Lehrers von besonderem Verdienste erzogen, der in jener Stadt, beim Collegium des heiligen Thomas angestellt war. Später studirte er in Salamanca, insbesondere Geschichte und kanonisches Recht. Nachdem er an dieser Universität ehrenvoll seine Laufbahn vollendet hatte, kehrte er in die Heimat zurück und lebte hauptsächlich im Benedictinerkloster, wo er erzogen worden, und wo eine reiche und merkwürdige Büchersammlung ihm die Mittel zum Studiren gewährte, deren er sich auch eifrig und fleißig bedient hat.

Er übereilte sich aber nicht, bekannt zu werden. Erst 1659, als er 42 Jahr alt war, ließ er eine lateinische Abhandlung über die Verbannung als Strafe drucken, und wurde im nämlichen Jahre von Philipp IV. mit der wichtigen Stelle seines ersten Geschäftsmannes in Rom beehrt. Von dieser Zeit an, bis zu seinem Tode, blieb er im Staatsdienste und bekleidete Stellen von großer Bedeutung. In Rom lebte er 20 Jahre und sammelte dort eine Bibliothek, die an Wichtigkeit nur der vaticanischen nachgestanden haben soll, seine Mußestunden ganz seinen Lieblingsstudien widmend. Dann nach Madrid heimgekehrt, blieb er in ehrenvollen Aemtern bis er starb, 1684. Er hinterließ verschiedene Werke handschriftlich, von denen seine Beurtheilung und Prüfung mehrer erdichteter Chroniken, die im vergangenen Jahrhunderte erschienen waren, unter dem Titel Censura de historias fabulosas, von Greg. de Mayans y Sisca, zuerst bekannt gemacht wurde und nachher noch erwähnt werden soll.

Das große Hauptwerk seines Lebens aber, welches seinem Herzen am nächsten lag, war die Literaturgeschichte seines Vaterlandes. Er fing es schon in seiner Jugend an, als er noch bei den gelehrten Benedictinern lebte, und führte es mit allen Hülfsmitteln, die seine eigene große Büchersammlung, sowie die der Hauptstädte Spaniens und Roms ihm darboten, bis zu seinem Ableben fort. Er schied

Als Kunstwerk betrachtet, steht von Ritterromanen der Palmerin von England nur dem Amadis von Gallien nach. Er hat, wie jenes große Vorbild der ganzen Abtheilung als Haupthandelnde zwei Brüder: Palmerin, den treu bleibenden Ritter, und den in der Liebe leichtfertigen Florian, sowie auch, gleich jenem, seinen großen Zauberer, Deliante, und seine gefahrvolle Insel, wo eine beträchtliche Zahl der angenehmsten Abenteuer seiner Helden sich zutragen. In einiger Hinsicht unterscheidet er sich vortheilhaft von seinem Muster. Es findet sich in ihm tiefere Empfindung für die Schönheiten der Natur, und oft fließendere Gespräche neben gleich guter Zeichnung der einzelnen Charaktere. Er hat aber auch größere Fehler, sein Gang ist minder natürlich und belebt, mit einer unvernünftigen Anzahl von Rittern belastet, und einer unendlichen Reihe von Zweikämpfen, Schlachten und Thaten, welche sämmtlich auf

---

es in zwei Abtheilungen. Die erste beginnt mit dem Zeitalter des Kaisers Augustus und geht bis 1500 n. Chr. G. Sie ward nach seinem Tode als ordentliches Geschichtswerk ausgearbeitet gefunden, weil er aber im Leben all sein Geld auf Bücherkäufe verwendet hatte, auf Kosten seines Freundes des Cardinals Aguirre, 1696 in Rom gedruckt. Die zweite Abtheilung ward dort gleichfalls 1672 gedruckt. Sie führt die Schriftsteller in alphabetischer Reihenfolge, und zwar wie bei allen spanischen Werken dieser Art, nach den Taufnamen geordnet, auf, obgleich von den Geschlechtsnamen gehörigen Orts auf diese verwiesen wird.

Eine vortreffliche neue Ausgabe beider Abtheilungen, in der lateinischen Ursprache, erschien aber 1787 und 1788 in Madrid in vier Foliobänden unter den Titeln: *Nicolai Antonii*, Bibliotheca hispana vetus und nova. Die erste derselben wurde von dem k. Bibliothekar Pater Perez Bayer, einem gelehrten Valencianer, mit Anmerkungen bereichert, die zweite aber empfing Zusätze aus Antonio's Handschriften, welche die Nachrichten über die spanischen Schriftsteller bis zu seinem Todesjahre 1684 fortführen. In der ältern Abtheilung, welche die Namen von ungefähr 1300 Schriftstellern umfaßt, bleibt hinsichtlich auf römische oder Kirchengeschichte Spaniens, wenig zu wünschen übrig. Ist aber von arabischen Schriftstellern die Rede, so müssen wir uns zu den Werken von Casiri und Gayanges kehren, und was die jüdischen anlangt, zu Rodericus de Castro, Amador de los Rios und Michael Sarbo (Die religiöse Poesie der Juden in Spanien, Berlin 1845); für beide findet sich aber noch manche Berichtigung in dem bereits angeführten *Dozy*, Recherches sur l'histoire politique et littéraire de l'Espagne pendant le Moyen Age (Leyden 1849). Zur eigentlichen spanischen Literatur vor der Zeit Karl's V. würden aber gegenwärtig manche in den sechzig bis siebenzig Jahren seit Bayer's Arbeiten aufgefundene Handschriften wichtige Zusätze liefern. In der zweiten Abtheilung des Antonio'schen Werkes, mit Nachrichten über fast 8000 Schriftsteller aus der Blütezeit der spanischen Literatur, besitzen wir, ungeachtet einiger, bei einem so ausgedehnten und mannichfaltigen Werke unvermeidlichen Ungenauigkeiten und Unachtsamkeiten, ein Denkmal des Fleißes, der Gerechtigkeit und der Treue, wie es selten gefunden wird. Beide Werke zusammengenommen, machen ihren Verfasser, außer allem Zweifel, zum Vater und Gründer der Geschichte der Literatur seines Vaterlandes.

Man vergleiche hiermit das Leben des Antonio, das G. de Mayans y Siscar seiner Censura de historias fabulosas (Valencia 1742, Fol.) vorgesetzt hat, sowie das 1787 vom Pater Bayer dessen Bibliotheca vetus beigegebene

[Vergleiche über das spanische Original des Palmerin von England (Palmerin de Inglaterra), wovon sich ein Exemplar des ersten Theils ebenfalls auf der k. k. Hofbibliothek befindet, und über den Verfasser, Luis Hurtado de Toledo, meine Abhandlung über die Prager Romanzensammlung, S. 125. F. W.]

echten englischen Chroniken zu beruhen und der Geschichte treu zu bleiben behaupten, wodurch sie einen neuen Beweis des Zusammenhanges liefern, der zwischen den Chroniken und ältesten Romanen stattfindet. Cervantes bewunderte ihn ausnehmend. Der Pfarrer sagt bei ihm: „Möge diese Palme von England sorgfältig aufbewahrt werden als ein in seiner Art einziges Ding, und möge man dafür ein Kästchen machen lassen, gleich jenem, welches Alexander der Große unter der Beute des Darius fand, und dazu bestimmte, die Werke des Homer darin aufzubewahren.“ Dies ist unstreitig ein weit höheres Lob, als er vernünftiger Weise jetzt beanspruchen kann, welches aber mindestens darthut, wie hoch der Roman selbst zu der Zeit geschätzt wurde, wo der Don Quixote erschien.

Palmerin's Geschlecht hatte aber in Spanien keinen weiteren Erfolg. Wol erschienen ein dritter und vierter Theil 1587 von Diogo Fernandez, portugiesisch geschrieben, genannt: Abenteuer Eduard's II., und ein fünfter und sechster sollen von Alvarez do Oriente, einem gleichzeitigen Dichter von nicht geringem Rufe, geschrieben worden sein. Aber die beiden letzten Romane scheinen gar keinen Druck erlebt zu haben, und keiner von ihnen ist weit über die Grenzen ihres Geburtslandes hinaus bekannt geworden [1]). Die Palmerins haben also, ungeachtet des Verdienstes des ersten von ihnen, keinen solchen Ruf noch Nachkommenschaft erlangt, um sich mit dem des Amadis und seiner Nachfolger messen zu können.

[1]) *Barbosa Machado*, Bibl. Lusit. (I, 652 und II, 17.)

Zwölfter Abschnitt.

Andere Ritterromane. — Lepolemo. — Uebersetzungen aus dem Französischen. — Religiöse Romane. — Die Ritterschaft des Himmels. — Zeitraum der Herrschaft der Ritterromane. — Ihre Anzahl. — Ihre Begründung auf den gesellschaftlichen Zustand. — Die Leidenschaft für sie. — Ihr endliches Geschick.

Wenn auch die Palmerine als Nebenbuhler des großen Geschlechtes des Amadis kein Glück machten, blieben sie doch nicht ohne Einfluß und Beachtung. Sie trugen gleich den übrigen Büchern dieser Art, und mehr als die meisten von ihnen dazu bei, die Leidenschaft für Rittergedichte im Allgemeinen zu steigern, welche jedes andere Geisteswerk in der Halbinsel überflügelnd, jetzt eifrig Romane erzeugte, die theils selbsterfunden, theils übersetzt, und ebenso sehr durch ihre Zahl und ihre Länge, als durch ihre Ungereimtheiten in Erstaunen setzten. Von den ursprünglich spanischen würde es nicht schwer halten, nach Abrechnung der beiden Reihen der Geschlechter des Amadis und des Palmerin, die Namen von ungefähr 40 Ritterromanen zusammenzubringen, welche sämmtlich während des 16. Jahrhunderts geschrieben wurden. Einige von ihnen sind, mindestens durch ihre Namen, auch gegenwärtig noch mehr oder minder bekannt. Hierzu gehören: Belianis von Griechenland, und Olivante de Laura, welche sich in Don Quixote's Büchersammlung fanden, und Felixmarte von Hyrcanien, der, wie erzählt wird, von Samuel Johnson zur Sommerlust gelesen wurde [1]. Im Ganzen klingen uns aber ihre Namen, wie Der berühmte Ritter Cifar und Der kühne Ritter Claribalte, schon auf ihren Titelblättern gar fremd, und erregen, wenn man sie nennt, keine Theilnahme. Die meisten von ihnen, ja man kann viel-

---

[1]) Bischof Percy erzählt, Johnson habe, als er einen Sommer auf seiner Pfarre zubrachte, Felixmarte von Hyrcanien ganz durchgelesen. Es bleibt zweifelhaft, ob ein Engländer seitdem das Nämliche gethan hat. Boswell's Life of Johnson, Ausgabe von Croker (London 1831), I, 24.

leicht sagen alle, verdienen die Vergessenheit, in welche sie gefallen sind, wenn auch einige Verdienste besitzen, welche sie, als sie noch beliebt waren, nahe an die besten bereits erwähnten stellen.

Zu den letzten gehört Der unbesiegbare Ritter Lepolemo, auch der Ritter vom Kreuze und Sohn des deutschen Kaisers genannt, ein Roman, der schon 1525 gedruckt wurde, und aus einer Fortsetzung desselben, im Laufe des Jahrhunderts drei mal neu aufgelegt und ins Französische und Italienische übersetzt [1]. Unter den Büchern seiner Art nimmt er eine bedeutende Stelle ein, nicht nur durch die mannichfaltigen Schicksale, welche der Held erduldet, sondern auch einigermaßen durch seine allgemeine Haltung und Zwecke. Lepolemo wird in seiner Jugend gestohlen, vom Throne, dessen Erbe er ist, entfernt, und ist lange Zeit ganz verloren. Unterdeß lebt er unter den Heiden, zuerst als Sklave, und darauf als ruhmvoller fahrender Ritter, am Hofe des Sultans. Er steigt durch seinen Muth und Verdienst zu großen Auszeichnungen auf, und wird auf einer Reise durch Frankreich von seinen zufällig dort anwesenden Verwandten erkannt. Es versteht sich, daß er unter allgemeinem Jauchzen in seine kaiserliche Stellung zurückversetzt wird.

In all' Diesem, und insbesondere in der langweiligen Reihe seiner ritterlichen Abenteuer, hat Lepolemo bedeutende Aehnlichkeit mit andern Ritterromanen, und weicht nur in zwei Punkten von ihnen ab. Zuvörderst gibt er vor, von Pedro de Luxan, seinem wahren Verfasser, aus dem Arabischen eines weisen Zauberers übersetzt zu sein, der zur Umgebung des Sultans gehörte. Nichtsdestoweniger wird dieser Held des Romans als ein höchst christlicher Ritter dargestellt, und sein Vater und seine Mutter, als Kaiser und Kaiserin, durch die Gewalt ihres Beispiels, zu Pilgerschaften ans heilige Grab ermunternd, wodurch die ganze Geschichte, gleich der Chronik des Turpin, wenn auch in geringerem Maße, zu Förderung der Andacht dient. Demnächst aber zieht uns dieser Roman, von Zeit zu Zeit, durch seinen malerischen Anstrich und Züge der Volkssitten an sich, wie zum Beispiel in den Liebesgesprächen zwischen dem Ritter vom Kreuze und der Prinzessin von Frankreich, in deren einem er bei Nacht mit ihr, die auf ihrem vergitterten Balcon steht, redet, als sei er ein Ritter aus Calderon's Schauspielen [2]. Diese beiden Punkte ausgenommen, ist aber der Lepolemo, ziemlich wie seine Vorgänger und Nachfolger, und ebenso langweilig [3].

---

[1]) Ebert führt als erste ihm bekannte Ausgabe die von 1525 an, Bowle gibt im Verzeichnisse seiner Gewährsmänner eine von 1534 an, und Clemencin sagt, in der königlichen Büchersammlung in Madrid befinde sich eine von 1543, während Pellicer sich einer von 1562 bedient hat. Welche von diesen ich besitze, weiß ich nicht, weil das Titelblatt keine Jahreszahl angibt, und der Schluß des Buches mit Angabe des Druckers und Druckortes fehlt; aber Schrift und Papier scheinen auf eine antwerpener Ausgabe zu deuten, während alle vorher angeführten in diesem Romane in Spanien gedruckt wurden.

[2]) Siehe Th. 1, Cap. 112, 144.

[3]) [Als von mir gesehene Ausgaben spanischer Ritterromane füge ich hierzu noch: Libro del invincible Caballero de la Cruz (Sevilla o. J., Fol.); Libro

Spanien hat aber nicht nur dem übrigen Europa Ritterromane in großer Zahl geliefert, sondern auch von demselben, im Verhältniß zum Gegebenen, welche empfangen. Von Anfang an waren die altfranzösischen Dichtungen in Spanien bekannt, wie wir aus den Anspielungen auf sie im Amadis von Gaula bereits gesehen haben; dieser Umstand mag nun durch die alte Verbindung mit Frankreich, vermittels des auf den portugiesischen Thron gelangten burgundischen Geschlechtes, vermittelt worden sein, oder durch einen seltsamen Zufall gleich dem, welcher den Palmerin von England (Palmerin de Inglaterra), nicht aus seinem Geburtslande Spanien, sondern aus Frankreich nach Portugal führte. Jedenfalls wurden etwas später, als die Leidenschaft für solche Dichtungen sich weiter entwickelt hatte, die französischen Geschichten ins Spanische übersetzt oder nachgeahmt, und bildeten einen Theil, und zwar einen beliebten der Literatur des Landes. Der Roman von Merlin wurde sehr früh, schon 1498 gedruckt, und der Roman von Tristan de Leonnais, und der vom heiligen Graal (La Demanda del Sancto Grial), folgten ihm als eine Art natürlicher Fortsetzung [1]).

Die mit den genannten Romanen wetteifernde Geschichte Karl's des Großen scheint jedoch, vielleicht wegen der Großartigkeit seines Namens, am Ende erfolgreicher gewesen zu sein. Sie ist eine unmittelbare Uebersetzung aus dem Französischen, und enthält daher keine der Sagen von dessen vermeinter Niederlage bei Roncesvalles durch Bernardo del Carpio, welche in den alten spanischen Chroniken und Romanzen dem Stolze des Volkes so schmeichelte. In ihr finden sich nur die gewohnten Erzählungen von Oliver und Fierabras dem Riesen, vom Roland und vom verrätherischen Ganelon, sodaß das Ganze natürlich auf Turpin's fabelhafter Chronik, als der Hauptquelle, beruht. Der Roman fand aber auch in dieser Gestalt bei seiner Erscheinung großen Beifall, und er ist, seitdem er 1528 unter dem Titel: Die Geschichte Kaiser Karl's des Großen, von Nicolas de Piamonte herausgegeben wurde, bis auf unsere Tage hinab, beständig wieder gedruckt worden, und hat mehr als irgend eine andere Rittergeschichte dazu beigetragen, in Spanien den Geschmack für solche Lesereien zu erhalten [2]). Eine beträcht-

---

segundo del Caballero de la Cruz (Toledo 1563, Fol.); Ortuñez de Calahorra, Espejo de Principes y Caballeros (4 Bde., Zaragona 1617, Fol.); Espejo de Caballerias (3 Bde., Sevilla 1551, Fol.); *J. de Salvo de Toledo*, Policisne de Boecia (Valladolid 1602, Fol.), und *Beatriz Bernal*, Christalian de España y Lucesciano su hermano (Alcala de Henares 1586, Fol.). J.]

[1]) Merlin von 1498, Artus von 1501, Tristan von 1528, und Sancto Grial von 1535, sowie Segunda Tabla Redonda von 1567, scheint die von den Bücherbeschreibern gegebene Reihefolge zu sein. Der letztgenannte kann aber vielleicht jetzt nicht mehr aufgefunden werden, obgleich *Quadrio*, Storia della Poesia italiana im vierten Bande viel Merkwürdiges über diese alten Romane zusammengestellt hat. Ich halte es für überflüssig hier noch andere anzuführen, als Pierres y Magalona von 1526, Tallante de Riccamonte und der Conde Tomillas, von denen der letzte im Don Quixote erwähnt wird, sonst aber unbekannt ist.

[2]) Erörterungen des Ursprungs dieser Geschichten findet man in der Vorrede zur vortrefflichen Ideler'schen Ausgabe des Einhard oder Eginhard (Hamburg 1839),

liche Zeit lang theilten jedoch einige wenige andere Romane dessen Beliebtheit. Einer von diesen war **Reynaldos de Montalban**, stets ein beliebter Held Spaniens [1]), und etwas später finden wir in einen andern die Geschichte des **Cleomadez**, die Erfindung einer französischen Königin aus dem 13. Jahrhunderte, welche zuerst Froissart die Liebe zu Abenteuern einflößte, die ihn zum Chronikenschreiber gemacht hat [2]).

In den meisten eben erwähnten Nachahmungen und Uebersetzungen ist der Einfluß der Kirche sichtbarer, als in den ähnlichen, ursprünglich spanischen Romanen. Dies ist durch den Gegenstand selbst der Fall mit der Geschichte des heiligen Graal, und mit der Karl's des Großen, welche, insoweit sie aus des Erzbischofs Turpin Chronik genommen ist, hauptsächlich dahin strebt, zu geistlichen Gestiften zu ermuntern und fromme Wallfahrten zu bewirken. Wenngleich die Kirche zuerst, wie es scheint, die Romandichtungen wenig beachtete, ja sogar einen griechischen Bischof, dem wir den ersten eigentlichen Roman verdanken [3]), wegen solcher religiöser Einflüsse auf diesem Gebiete bestrafte, so erschienen dennoch sehr bald eigentlich **religiöse Romane** in bedeutender Zahl. Meist waren sie in das Gewand von Allegorien gehüllt, wie **Die Ritterschaft des Himmels**; **Die Ritterschaft des Christenthums**; **Der Ritter vom glänzenden Stern** und **Die christliche Geschichte nebst Kampf des Ritters aus der Fremde, des Eroberers des Himmels**. Alle diese wurden nach der Mitte des 16. Jahrhunderts gedruckt, als die Leidenschaft für Ritterromane aufs höchste gestiegen war [4]).

I, 40—46. Selbst der Name Roncesvalles scheint außerhalb Spanien erst viel später genannt worden zu sein (a. a. O., S. 169). Es gibt eine Ausgabe des Carlo Magno (Madrid 1826, 12.), augenscheinlich für das Volk gedruckt, sowie mehrere ähnliche Ausgaben.

1) Verschiedene Ausgaben des ersten Theiles dieses Romans erwähnt Clemencin, Ausgabe des Don Quixote, Th. 1, Cap. 6, welchem vor 1558 noch ein zweiter und dritter Theil gefolgt sind.

2) Drei Jahrhunderte lang war Cleomadez eine in Europa höchst beliebte Geschichte, die von Adenes, auf Geheiß der Maria, Gemahlin König Philipp's III. von Frankreich, der sie 1272 heirathete, verfaßt wurde. (*Fouchet*, Recueil [Paris 1581, Fol.], Buch 2, Cap. 116). Froissart gibt einen einfachen Bericht, wie er den Roman in seiner Jugend gelesen und bewundert habe. Poésies (Paris 1829), S. 206 fg.

3) Theagenes und Chariklea wurden vom Bischofe Heliodorus, unter der Regierung der Kaiser Theodosius, Arcadius und Honorius, in griechischer Sprache verfaßt. Dieser Roman war in Spanien zu der Zeit, von der wir reden, wohlbekannt, denn obgleich die griechische Urschrift erst 1534 gedruckt ward, ist dennoch eine namenlose spanische Uebersetzung 1554 erschienen, und eine zweite von Ferdinando de Mena 1587, die innerhalb 30 Jahren wenigstens zwei mal wieder gedruckt wurde (*Nic. Antonio*, Bibl. nova, I, 380, und Conde's Bücherverzeichniß, [London 1824], Nr. 263, 264). Man sagt, der Bischof habe Amt und Würde lieber aufgegeben, als eingewilligt, daß dieser Roman, das Werk seiner Jugend, öffentlich verbrannt werde. Erotici Graeci ed. *Mitscherlich* (Zweibrücken 1792), II, VIII.

4) Die Caballeria christiana wurde 1570, der Caballero de la clara estrella 1580 und der Caballero peregrino 1601 gedruckt. Außer diesen ward der im 15., 16. und 17. Jahrhunderte in ganz Europa berühmte, in unsern Tagen durch

Einer der ältesten von ihnen ist wahrscheinlich auch der merkwürdigste der ganzen Sippschaft, er heißt: Die Ritterschaft des Himmels (Cavalleria celestial), wurde von Hierónimo de San Pedro in Valencia verfaßt, und 1554 in zwei dünnen Foliobänden gedruckt [1]. Der Verfasser erklärt in seiner Vorrede, es sei sein Zweck, die weltlichen Ritterbücher zu vertreiben, deren Schädlichkeit er durch Dante's Erzählung von der Francesca von Rimini erläutert. Dieser Absicht gemäß, heißt der erste Theil des Romans: Das Buch der duftigen Rose, welches nicht in Capitel, sondern in Wunder (maravillas) getheilt ist, und das eine allegorische Erzählung der auffallendsten Geschichten des Alten Testaments, bis zur Zeit des guten Königs Hiskias enthält, die wie Abenteuer einer Reihe fahrender Ritter erzählt werden. Der zweite Theil heißt in ähnlichem Gleichnisse: Die Blätter der Rose. Er beginnt, wo der erste endigt, und führt mit ähnlichen ritterlichen Abenteuern, bis zum Tode und zur Himmelfahrt unsers Heilandes. Der dritte Theil, welcher unter der Benennung: Die Blume der Rose, verheißen wurde, ist niemals erschienen, und es hält jetzt schwer zu begreifen, wo man paßlichen Stoff für denselben hätte auffinden können, da in den beiden ersten Theilen die Bibel fast erschöpft ist. Wir haben aber schon genug an ihnen.

Die Hauptallegorie geht dem Gegenstande gemäß auf den Heiland, und füllt 74 der 101 Blätter oder Capitel des zweiten Theils. Christus wird darin als der Ritter vom Löwen dargestellt, seine zwölf Apostel als die zwölf Ritter der Tafelrunde, Johannes der Täufer als der Ritter der Wüste, und Lucifer als der Ritter von der Schlange, indem die Hauptbegebenheit durch einen Krieg zwischen dem Ritter vom Löwen und dem Ritter von der Schlange gebildet wird. Dieser nimmt seinen Anfang an der Krippe von Bethlehem, und endigt auf dem Calvarienberge, indem er fast alle Einzelheiten der Evangelien enthält und sich oft selbst der Worte der Heiligen Schrift bedient. Alles ist aber in die Gestalt einer seltsamen und für unsere Zeit nicht geeigneten Allegorie gezwängt. So trägt der Heiland bei der Versuchung den

---

Meyerbeer wiedererweckte Roberto el Diablo in Spanien seit 1628, und wahrscheinlich schon früher bekannt (*N. Antonio*, Bibl. nova, II, 251). In Frankreich wurde er 1496 gedruckt (Ebert, Nr. 19175), und in England durch Wynkyn de Worde. Siehe *Thoms*, Romances (London 1828, 12.), I, v.

[1]) Wer dieser Hierónimo de San Pedro gewesen, ist eine eigene Frage. Die Druckerlaubniß sagt, er war aus Valencia und lebte 1554, und in Ximeno und Fuster's Bibliothecas haben wir unter dem J. 1560 einen Gerónimo Sempere, als den bekannten Verfasser des in diesem Jahre gedruckten langen Heldengedichtes der Carolea. Diesem wird aber die Ritterschaft des Himmels nicht zugeschrieben, noch findet sich ein anderer Hierónimo de San Pedro in jenen Sammlungen von Lebensbeschreibungen, oder in Nic. Antonio, oder an einem andern mir bekannt gewordenen Orte. Es bleibt also zweifelhaft, ob Beide einer und der nämliche sind, da der Name zuweilen Sentpere, Senct Pere, oder auch anders geschrieben wird.

[Außer der oben angeführten Ausgabe in Folio, ist mir zu Gesichte gekommen: *Hierónimo Santpero*, Libro de Caballeria celestial del pie de la Rosa Fragante (3 Thle., Antwerpen 1554). J.]

Schild des Löwen vom Stamme Juda, und reitet auf dem Rosse der Buße, welches ihm von Adam gegeben wird. Alsdann nimmt er Abschied von seiner Mutter, der Tochter des Herrschers der Himmel, wie ein junger Ritter zu seiner ersten Waffenthat ausziehend, und zieht dann in das wüste und weite Land, wo er sicher ist, Abenteuer zu finden. Bei seiner Annäherung bereitet sich der Ritter der Wüste zum Kampfe, als er aber wahrnimmt, wer der Nahende sei, demüthigt er sich vor seinem kommenden Könige und Herrn. Hierauf folgt die Taufe, indem der Ritter vom Löwen in den Ritterorden vom Bade oder der Taufe aufgenommen wird. Dies geschieht in Gegenwart eines Greises, der Einführungsmeister oder Ausleger aller Mysterien ist, und zweier Frauen, die eine jung, die andere alt. Diese drei beginnen dann gleich einen lebhaften Streit über das Wesen der von ihnen eben angeschauten frommen Handlung. Der Greis spricht lange, und erklärt sie für eine Allegorie des Himmels. Die alte Frau, Sinagoga, eine Darstellung des Judenthums, zieht das alte von Abraham gegebene Gebot vor und meint, da es durch „den berühmten Doctor Moses“ gegeben worden, sei es dem neuen Gebrauche der Taufe vorzuziehen. Die junge Frau antwortet und vertheidigt die neue Satzung. Sie ist die streitende Kirche, und als der Ritter der Wüste den Streit zu ihren Gunsten entscheidet, geht die Sinagoga erzürnt ab, womit der Erste Theil der Handlung schließt.

Der große Einführungsmeister folgt nun, nachdem er sich zuvor mit der streitenden Kirche besprochen, dem Ritter vom Löwen in die Wüste, und erklärt ihm dort das wahre Geheimniß und die Wirksamkeit der christlichen Taufe. Nach dieser Vorbereitung fängt der Ritter das erste Abenteuer im Kampfe mit dem Ritter von der Schlange an, der in allen seinen Einzelnheiten wie ein Zweikampf dargestellt wird, bei welchem der eine Theil vom Abel, Moses und David, der andere aber vom Kain, Goliath und Haman in die Schranken begleitet wird. Jede in den Evangelien aufbewahrte Rede wird hier als ein Pfeilschuß oder ein Schwertstreich dargestellt. Das Ereigniß auf den Zinnen des Tempels und die dort gemachten Verheißungen des Teufels werden so gut als möglich angepaßt, worauf dieser ganze Theil des langen Romanes mit der eiligen und schimpflichen Flucht des Ritters von der Schlange schließt.

So seltsam auch jetzt die Schilderung dieser Versuchung scheinen mag; gibt sie dennoch kein ungünstiges Beispiel der ganzen Dichtung ab. Die Allegorie ist freilich fast allenthalben ungeschickt und unfügsam wie hier, und führt oft zu Verkehrtheiten, die gleich verletzend und widerlich sind. Anderntheils begegnen wir aber zuweilen Beweisen einer Einbildungskraft, die gar nicht unlieblich ist, sowie auch der gehaltene und überschwängliche Styl, in welchen der Verfasser manchmal verfällt, darthut, daß er gar nicht unempfindlich gegen die Hülfsmittel einer Sprache war, die er so sehr misbraucht [1]).

[1]) Dieser Roman ward durch das Verzeichniß der zu reinigenden Bücher,

Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein großer Zwischenraum daliegt zwischen der Ritterschaft des Himmels und der vergleichsweise einfachen, unverhüllten Geschichte des Amadis von Gaula. Wenn wir uns aber erinnern, daß nur ein halbes Jahrhundert zwischen der Erscheinung der beiden genannten Romane in Spanien liegt [1]), erstaunen wir über die Schnelligkeit, mit welcher dieser Zwischenraum durchlaufen ward, sodaß alle verschiedene Arten von Ritterromanen in einen nur kurzen Zeitraum zusammengedrängt wurden. Doch darf man nicht vergessen, daß der schnelle Erfolg dieser Dichtungen sich nachher noch über einen weit längeren Zeitraum erstreckte. Die ersten von ihnen wurden im 15. Jahrhunderte in Spanien ziemlich allgemein bekannt, das 16. ist ganz mit ihnen angefüllt, und weit bis ins 17. hinein wurden sie noch viel gelesen, sodaß sich ihr Einfluß auf den spanischen Charakter über volle 200 Jahre verbreitete. Auch war ihre Zahl während der letzten Zeit ihrer Herrschaft annoch beträchtlich. Sie übersteigt 70, fast sämmtlich in Folio, oft in mehrern Bänden, und noch öfter in aufeinander folgenden Auflagen wiederholt; lauter Umstände, welche beweisen, wie weit verbreitet und wie lange anhaltend deren Beliebtheit in einer Zeit gewesen sein muß, wo Bücher noch so selten waren, und noch minder häufig neu gedruckt wurden.

Dies konnte man theilweise auch vielleicht in einem Lande erwarten, in welchem Ritterwesen und ritterliche Gefühle so tiefe Wurzel geschlagen hatten als in Spanien; denn Spanien war zur Zeit, wo die Ritterromane zuerst erschienen, schon lange das eigentliche Land der Ritterschaft gewesen. Die Maurenkriege, die aus jedem Edelmann einen Krieger machten, führten nothwendig hierzu, und so auch der Freiheitsgeist der Gemeinden, welche im nächsten Zeitraume, wie zuvor, von Baronen geleitet wurden, die lange auf ihren Burgen eben so unabhängig waren als der König auf seinem Throne. Solche Zustände lassen sich in der That schon im 13. Jahrhunderte wahrnehmen, in welchem die Partidas, durch die genauesten und mühsamsten Vorschriften, gesetzlich einen Zustand der Gesellschaft anordneten, der von dem im Amadis oder Palmerin geschilderten wenig verschieden ist [2]). Ja, das Gedicht und die Geschichte des Cid legen ein früheres, zwar mittelbares, aber sehr kräftiges Zeugniß für einen ähnlichen Zustand des Landes ab, und eben dies thun viele der alten Romanzen und andere Urkunden der Volksgefühle und Volkssagen, die aus dem 14. Jahrhunderte herübergekommen waren.

Index expurgatorius (Marid 1667, Fol.), S. 863, verboten; ein sicherer Beweis, daß die Kirche derlei Abschweifungen nichts weniger als begünstigte.

[1]) Ich nehme hierbei, wie billig, die Erscheinung von Montalvo's spanischer Uebersetzung des Amadis als dessen ersten Erfolg an, nicht aber die Jahreszahl der portugiesischen Urschrift, zwischen welchen beiden Erscheinungen ungefähr ein Jahrhundert liegt.

[2]) Man vergleiche die höchst merkwürdigen Gesetze der zweiten Abtheilung, Titel 21 der Partidas, mit ihren ins Kleinste gehenden Vorschriften, z. B. wie ein Ritter gewaschen und gekleidet werden soll u. s. w.

Im 15. Jahrhunderte aber sind alle Chroniken voll davon, und zeigen den Rittergeist in höchst ernsten gebieterischen Gestaltungen. Gefahrvolle Turniere, an denen die ersten Männer der Zeit, ja die Könige selbst theilnehmen, kommen unaufhörlich vor, und werden unter den wichtigsten Zeitereignissen mit verzeichnet [1]). Wir haben bereits gesehen, wie unter der Regierung Johann's II., als der Weg der Ehre bei Orbigo vertheidigt werden sollte, 80 Ritter bereit waren, ihr Leben aufs Spiel zu setzen, um eine so phantastische Handlung des Frauendienstes zu begehen, wie sie sich irgend in einem Ritterromane findet, welche Thorheit keineswegs das einzige Beispiel dieser Art blieb [2]). Auch beschränkten sie ihre Ueberschwänglichkeiten nicht auf ihr eigenes Land. Unter der nämlichen Regierung zogen zwei spanische Ritter nach Burgund, um Abenteuer zu suchen, welche sie, seltsam genug, mit einer Wallfahrt nach Jerusalem verbanden, was den Anschein gibt, als ob sie beide für Andachtsübungen hielten [3]). Selbst noch zur Zeit Ferdinand's und Isabella's nennt uns Fernando de Pulgar, ihr weiser Schriftführer, die Namen verschiedener von ihm gekannter Edelleute, welche in fremde Länder gegangen waren, „um", wie er sagt, „das Waffenglück gegen jeden Ritter zu versuchen, dem es gefallen möchte ein Abenteuer mit ihnen zu bestehen, um also Ehre für sich selbst, und den Ruhm tapferer und kühner Ritter für die Edelleute Castiliens zu gewinnen [4]).

Ein Zustand der Gesellschaft, wie dieser, war die natürliche Folge der außerordentlichen Entwicklung, welche das Ritterwesen in Spanien genommen hatte. Dasselbe war theilweise für die Zeit passend und heilsam; das übrige aber fahrende Ritterschaft, und zwar in ihren wildesten Ausschweifungen. Als jedoch die Einbildungskraft der Menschen so aufgeregt war, daß sie in ihrem Alltagsleben Sitten oder Einrichtungen wie diese duldete und aufrecht erhielt, konnte es auch nicht fehlen, daß sie sich an den verwegensten und ungebundensten Dar-

---

[1]) Ich meine, daß in der Chronik Johann's II. 20—30 Turniere vorkommen. Auch finden sich viele in der des Alvaro de Luna, und in allen gleichzeitigen Geschichten Spaniens während des 15. Jahrhunderts. Allein im J. 1428 werden vier verzeichnet, sämmtlich unter königlichem Schutze gehalten, von denen zwei tödtlich abliefen.

[2]) Man vergleiche den bereits oben gegebenen Bericht über den Weg der Ehre, wozu noch die Erzählung der Chronik Johann's II. zu fügen ist, wie ein ähnlicher Kampf vom Rui Diaz de Mendoza in Valladolid bei Gelegenheit der Vermählung des Infanten Heinrich im J. 1440 versucht wurde. Das Turnier mußte aber auf königlichen Befehl aufhören, weil sich schon ernstliche Folgen desselben zeigten; siehe Chronik Johann's II. im Jahre 1440, Cap. 16.

[3]) Ebendaselbst Jahr 1435, Cap. 3.

[4]) *Hernando del Pulgar*, Claros Varones de Castilla, Titel 17. Er rühmt zu gleicher Zeit, daß mehr spanische Ritter in die Fremde zögen, um Abenteuer zu suchen, als ausländische nach Castilien und Leon kämen, wodurch das Gesagte bestätigt wird.

[Vergl. über die Ausbildung des Rittergeistes und Ritterwesens in Spanien die von mir in den Blättern für literarische Unterhaltung, 1848, Nr. 322, angeführten Stellen. F. W.]

stellungen eines entsprechenden gesellschaftlichen Zustandes in romantischen Dichterwerken ergötzte. Sie gingen aber noch weiter. So ausschweifend, ja unmöglich viele von den in den Ritterbüchern verzeichneten Abenteuer sind, sie schienen so wenig die Tollheiten zu übersteigen, welche man sah, oder die von bekannten lebenden Männern erzählt wurden, daß die Romane selbst von Vielen für wahre Geschichte angesehen und geglaubt wurden. So sagt Mexia, der glaubwürdige Geschichtschreiber Karl's V., als er 1545 von den Amadisen, Lisuarten und Clarions spricht, „deren Verfasser verschwenden ihre Zeit und erschöpfen ihre Fähigkeiten beim Schreiben solcher Bücher, welche von Allen gelesen und von Vielen geglaubt werden. Denn es gibt Leute, die da glauben, alle diese Dinge hätten sich wirklich ereignet, genau so, wie sie sie lesen oder hören, obgleich der größte Theil dieser Dinge an sich schon sündlich, weltlich und unziemlich ist [1]." Und Castillo, ein anderer Chronikenschreiber, erzählt uns ernsthaft 1587, Philipp II. habe nur 40 Jahre zuvor, als er die Königin Maria von England heirathete, versprochen, er wolle, wenn König Arthur zurückkomme, um seinen Thron anzusprechen, jenem Fürsten friedlich alle seine Rechte abtreten, wodurch mindestens Castillo selbst, und wahrscheinlich auch viele seiner Leser, den vollsten Glauben an die Geschichte Arthur's und der Tafelrunde kundgeben [2].

Solche Leichtgläubigkeit scheint freilich gegenwärtig unmöglich, selbst bei einer geringen Zahl verständiger Menschen, und kaum minder so, wenn man uns, wie in der bewunderungswürdigen Schilderung des blinden Glaubens an die Rittergeschichten, beim Schenkwirthe und Maritorne im Don Quixote (Th. I, Cap. 32) geschieht, darthut, daß dieser Glaube sich über die Masse des Volks erstreckte. Ehe wir aber den Angaben so treuer Chronikenschreiber wie Mexia unsern Glauben versagen, müssen wir uns erinnern, daß bei unserer Lebenszeit tagtäglich Menschen Dinge glaubten und sie behaupteten, die nicht minder unglaublich waren als die in alten Romanen erzählten. Nur Wenige hegten einen Zweifel an der beständigen Wiederkehr von Wundern, welcher Glaube auch abseiten der spanischen Kirche gut geheißen ward. Ebenso bezweifelten Wenige die überlieferten Erzählungen der unmöglichen Thaten ihrer Vorfahren während des 700jährigen Kampfes gegen die Mauren, oder die glorreichen Sagen aller Art, die noch immer den Hauptreiz ihrer wackeren alten Chroniken abgeben, wenn wir auch beim ersten Blicke sehen, daß viele von ihnen eben so fabelhaft sind, als irgend eine Erzählung von Palmerin oder Lancelot.

---

[1] *Mexia*, Historia Imperial (Antwerpen 1561, Fol.), Bl. 123 fg. Die erste Ausgabe war vom Jahre 1545.

[Vergl. auch die wichtige Stelle aus der Cronica del conde *Frances de Zuñiga*, über die Nachahmung der Ritterabenteuer nach dem Amadis am Hofe Karl's V. in dem Sitzungsberichte der k. Akademie der Wissenschaften, philos. hist. Classe (Wien 1850), Juni- und Juliheft, S. 45—46. F. W.]

[2] Pellicer, Anmerkung zum Don Quixote, Th. I, Cap. 13.

Was wir aber auch immer von dem Glauben an Ritterromane halten mögen, es leidet keinen Zweifel, daß in Spanien während des 16. Jahrhunderts eine solche Leidenschaft für sie herrschte, wie man sie nirgendwo anders gekannt hat. Dies zeigt sich in jeder Hinsicht. Die Dichtungen des Landes, von den Romanzen, welche noch immer im Gedächtnisse des Volks fortleben, bis zu den alten Schauspielen, die nicht mehr aufgeführt werden, und bis zu den alten Heldengedichten, die Niemand mehr liest, sind voll davon. Die Volkssitten und die Volkstracht, eigenthümlicher als in allen übrigen Ländern, haben lange die vollen Eindrücke davon an sich getragen. Auch die alten Gesetze zeugen hiervon nicht minder deutlich. Ja, die Leidenschaft für solche Dichtungen war so stark und schien so gefahrbringend, daß 1553 verboten wurde, sie in den amerikanischen Besitzungen zu drucken, zu verkaufen, oder zu lesen, und daß die Reichsstände 1555 ernstlich begehrten, dieses Verbot möge auch auf Spanien selbst ausgedehnt und alle vorhandenen Drucke der Ritterromane öffentlich verbrannt werden [1]). Endlich bezeugt ein halbes Jahrhundert später das Meisterwerk des größten Geistes den Spanien hervorgebracht hat, auf jeder Seite die Herrschaft eines vollständigen Fanatismus für Ritterbücher, und wird plötzlich zum Schlußstein ihrer ausgedehnten Beliebtheit, wie zum Leichenstein ihres Schicksals.

---

[1]) Die Abdankung Karl's V. erfolgte im nämlichen Jahre, und verhinderte den Erfolg dieser und anderer Bittschriften an die Reichsstände. Ueber die hier angeführten Gesetze und andere Beweise der Geltung und des Einflusses der Ritterromane, bis zur Erscheinung des Don Quixote, sehe man Clemencin's Vorrede zu seiner Ausgabe desselben.

[Der Mittheilung Hrn. Prescott's in seiner im Vorworte dieser deutschen Bearbeitung gedachten schönen Beurtheilung des Ticknor'schen Werkes verdanken wir den Text dieses Gesuchs der spanischen Reichsstände an die Krone, welches wir der Merkwürdigkeit halber hersetzen. „Ueberdies sagen wir, daß es allgemein bekannt ist, welches Unheil für Jünglinge und Mädchen und für Andere aus dem Lesen von Büchern voll Lügen und Eitelkeiten, wie der Amadis und Seinesgleichen, entstanden ist, da insbesondere junge Leute, in Folge ihrer natürlichen Geschäftslosigkeit, zu dieser Art von Leserei greifen und durch Stellen über Liebe oder Waffen, oder andern darin geschilderten Unsinn, wenn sie in ähnliche Lagen gerathen, weit ausschweifendere Handlungen begehen, als ohne dieses wol der Fall gewesen sein würde. Und manchmal ergötzt sich die Tochter, wenn die Mutter sie sicher eingeschlossen hat, damit, diese Bücher zu lesen, welche ihr mehr Schaden thun, als sie gelitten haben würde, wenn sie außerhalb des Hauses gegangen wäre. Alles dieses wirkt aber nicht nur zur Unruhe Einzelner, sondern zur großen Gefährdung des Gewissens, weil es die Meinungen von heiliger, wahrer und christlicher Lehre ableitet und zu solchen schlimmen Eitelkeiten hinführt, durch welche, wie wir bereits angedeutet, der Verstand völlig verrückt wird. Diesem nun abzuhelfen, bitten wir Euro Majestät dringend, daß kein von solchen Dingen handelndes Buch hinfüro gelesen werde, und daß die gegenwärtig gedruckten gesammelt und verbrannt, und keine weiter ohne einen eigenen Freibrief herausgegeben werden. Durch solche Maßregeln wird Ew. Majestät sowol Gott als diesen Königreichen einen großen Dienst erweisen u. s. w." J.]

Dreizehnter Abschnitt.

Vierte Abtheilung. — Drama. — Aufhören des griechischen und römischen Theaters. — Religiöser Ursprung des neuern Schauspiels. — Erste Kunde von dessen Erscheinung in Spanien. — Spuren desselben im 15. Jahrhundert. — Der Markgraf von Villena. — Der Connetabel von Luna. — Mingo Revulgo. — Rodrigo Cota. — Die Celestina. — Erster Aufzug. — Die Fortsetzung. — Ihre Geschichte, Charakter und Wirkungen auf die spanische Literatur.

Das Schauspiel [1]).

Die alten Schauspiele der Griechen und Römer wurden weit ins Mittelalter hinein, in ihren gröbern, dem Volke zugänglicheren Gestalten, in Konstantinopel, in Italien und in vielen andern Theilen des fallenden und gefallenen Römerreichs noch fortgespielt. Dieses Schauspiel war aber, in welcher Verkleidung es auch immer erscheinen mochte, wesentlich heidnisch, denn es war sowol der Haltung als dem Inhalte nach, von Anfang bis zu Ende mythologisch. Ihm widerstrebte daher die christliche Kirche, welche es zurückwies, und der es, wenn auch nach langem Kampfe gelang, es zu vernichten, nachdem endlich dessen Erniedrigung und Unsittlichkeit es eines solchen Schicksals würdig gemacht, und sowol Tertullian als der heilige Augustin es verurtheilt hatten [2]).

Die Neigung zu schauspielartigen Darstellungen überlebte jedoch

---

[1]) [Zur genauesten Kenntnißnahme über die Entwickelungsgeschichte des spanischen Schauspiels besitzen wir in deutscher Sprache die sich selbst lobenden Darstellungen von A. F. v. Schack und F. Wolf in Adolf Friedrich von Schack, Geschichte der dramatischen Literatur und Kunst in Spanien (3 Bde., Berlin 1845—46), und Ferdinand Wolf, Zur Geschichte des spanischen Dramas. Drei Artikel in den Blättern für literarische Unterhaltung, 1848, Nr. 299—302, 321—28, und 1849, Nr. 79—90, auf welche ich hier um so mehr verweise, weil sie theilweise von Hrn. Ticknor noch nicht benutzt werden konnten, sowie auch auf F. Wolf's Artikel über die Celestina, Blätter für literarische Unterhaltung, 1845, Nr. 213—17. Endlich dürfen wir auch bald, durch den nämlichen Schriftsteller, der Herausgabe einer Anzahl erlesener altspanischer Spott- und Possenspiele (Farsas) in dem Sammelwerke des stuttgarter Literarischen Vereins entgegen sehen. J.]

[2]) Ein spanischer Bischof von Barcelona wurde im 7. Jahrhunderte abgesetzt, weil er in seinem Sprengel gestattete, daß Schauspiele mit Anspielungen auf heidnische Götterlehre gegeben wurden. *Mariana*, Hist., Buch 6, Cap. 3.

diese geringen Ueberbleibsel des classischen Drama, und die Geistlichkeit, indem sie sich enthielt, nutzlos Widerstand gegen sich zu wecken, ergriff auch diese Art der Mehrung kirchlichen Einflusses, und scheint schon früh einen Ersatz der durch sie vernichteten Volksbelustigung willig bereitet zu haben. Mindestens zeigte sich bald ein solcher Ersatz, dessen Erscheinung natürlich und leicht war, weil er aus den Gebräuchen und Gedächtnißfeiern der herrschenden Religion entsprang. Die Hauptfeste der Kirche waren Jahrhunderte lang mit aller Pracht und dem rohen Aufwande gefeiert worden, den so unruhige Zeiten zu bieten vermochten, und sie fügten jetzt von London bis Rom noch die dramatischen Anziehungskräfte zu ihren bisherigen. So wurde die Krippe von Bethlehem nebst der Anbetung der Hirten und der Weisen aus dem Morgenlande, schon früh, alljährig sichtbar, vor den Altären der Kirchen um Weihnachten dargestellt, sowie die Leidensgeschichte der letzten Tage des Heilandes während der Fasten und bei Annäherung der Osterzeit.

Wol mögen sich der Geistlichkeit und der Religion nicht geziemende Misbräuche später mit diesen Darstellungen vermengt haben, sowol zur Zeit als sie nur noch stumme Schaustellungen gewährten, als auch nachdem sie durch Hinzufügung von Gesprächen sogenannte Mysterien wurden. In vielen Ländern Europas fand man sogar diese Darstellungen bis zu einer sehr späten Zeit dem herrschenden Geiste so entsprechend, daß mehre Päpste dieser Art von Andachtsübungen und den sie Besuchenden besondere Ablässe gewährten. So dienten sie öffentlich und mit Erfolg nicht nur als Mittel der Belustigung, sondern auch zur religiösen Erbauung der unwissenden Menge. In England sind solche Darstellungen länger als 400 Jahre herrschend gewesen, was ein längerer Zeitraum ist, als sich das jetzt übliche Volksdrama dessen rühmen kann. In Italien aber und in andern Ländern, die noch unter dem Einflusse des römischen Stuhles stehen, haben sie zur Erbauung und Erheiterung des Volkes bis zu unsern Tagen fortgewährt [1]).

---

[1]) *Onésime le Roy*, Études sur les Mystères (Paris 1837), Cap. 1. *De la Rue*, Essai sur les Bardes, les Jongleurs, u. s. w. (Caen 1834), I, 159. *Spence's* Anecdotes, herausgegeben von Singer (London 1820), S. 397. Die noch alljährlich in der Kirche Ara Coeli im Capitol in Rom stattfindenden Darstellungen der Krippe und der Geburt des Heilandes, sowie in Deutschland die alle zehn Jahre in Ammergau in Oberbaiern im Freien von den Landleuten aufgeführten biblischen Schauspiele, welche zum Theil auch gedruckt vorliegen, gehören hierher. Vergl. Das große Versöhnungsopfer auf Golgatha oder die Leidens- und Todesgeschichte Jesu u. s. w., aufgeführt in Oberammergau mit Musik von Dedler (zweite Auflage, München 1840, 4.).

[In den indischen Dörfern in der Nähe von Mexico sah die geistreiche Doña Francisca Calderon de la Barca, Gemahlin des spanischen Gesandten daselbst, eine geborene Schottin (Fanny Inglis), vor einem Jahrzehnd, in der Charwoche, dramatische Aufführungen der Leidensgeschichte des Heilands durch die dortigen Landleute (*Madame C— de la B—*, Life in Mexico during a Residence of two years in that Country [London 1843], S. 286 fg.).

Aehnliches und Besseres hat auch Deutschland, ungeachtet aller Störungen und Verwüstungen des vor 70 Jahren aus Frankreich eingebrochenen Aufklärungssturmes und seiner Folgen, noch hier und da aufzuweisen. So spricht sich der ausgezeich-

Es läßt sich nicht bezweifeln, daß alle Spuren des alten römischen Schauspiels bis auf die Ueberbleibsel von Bauwerken, welche noch immer seinen frühern Glanz bezeugen [1]), aus Spanien in Folge der Eroberung des Landes durch die Araber verschwanden, deren volksthümlicher Geist und Sitten das Schauspiel ganz und gar verworfen haben. Der genaue Zeitpunkt aber, wo die neueren Darstellungen religiöser Gegenstände unter dem Schutze der Kirche begonnen haben, läßt sich nicht mehr bestimmen. Dies muß jedoch schon sehr früh geschehen sein, denn dergleichen Schaustellungen waren in der Mitte des 13. Jahrhunderts nicht nur bekannt, sondern auch schon so lange gegeben, daß sie bereits mancherlei Gestaltungen angenommen hatten und durch verschiedene Misbräuche verunziert wurden. Dies geht aus dem um 1260 erlassenen Gesetzbuche

---

nete scharfsinnige Denker über seine Kunst, Eduard Devrient, Das Passionsschauspiel in Oberammergau und seine Bedeutung für die neue Zeit (Leipzig 1851, 4.), S. 26 fg., dieser köstlichen Abhandlung voll reicher Aussichten und Hoffnungen für die endliche Gestaltung einer rein deutschen Nationalbühne, also über jene Aufführung in Oberbaiern aus: „Als der Heiland nun gebunden mit Hohngelächter hinweggeführt wird, und Alle, auch die liebsten Jünger entflohen sind, vollendet sich uns der Eindruck von der unermeßlichen Einsamkeit des Erlösers unter seinen Mitmenschen auf eine erschütternde Weise. Wir haben es mit angesehen und erlebt, wie Alles um ihn her, auch seine vertrautesten Jünger, ihn immer misverstanden, wie er zu ihnen fast immer in den Wind geredet, wie es den vier Vertrautesten in der Stunde seines Ringens mit dem Opferungsentschluß möglich war zu schlafen und wieder zu schlafen, trotz der dringenden Mahnung des Meisters. Wie nun Petrus nichts kann als einmal dreinschlagen und dann davonlaufen, um sich sogar dreimal zu verschwören und zu verfluchen, daß er den Meister nicht kenne. Wie Keiner, auch nicht Johannes, den wir beim Abendmahl so zärtlich an des Freundes Brust liegen gesehen, mit ihm geht, und sagt: Wo du bist, will ich auch sein, und wo du leidest, will ich mit leiden. Wie Alle, auch Alle, ihn verlassen und fliehen, und Er allein dahin geht, gebunden und verhöhnt, mit der unermeßlichen Liebe in der Brust, um für dieses elende, klägliche Geschlecht zu sterben. Diese ungeheuere einsame Größe hat mir erst die Gewalt der dramatischen Kunst (wenn gleich nur in einem Dorfschauspiele) vor die Seele gebracht."

In Tirol, wo noch vor wenigen Jahren in Ortschaften ganz in der Nähe von Oberammergau ähnliche Darstellungen durch die Landleute aufgeführt wurden, sowie in Kärnthen, finden sich bereits in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts Volksschauspiele, meist aus und nach biblischen Geschichten, sowie auch Lustspiele aus der Bauernwelt, die, gleich den spanischen Zwischenspielen, erheiternd zwischen den Aufzügen jener ernsten Darstellungen aufgeführt wurden. Zweiundzwanzig solcher, viel Schönes enthaltenden, gemüthvollen Schauspiele finden sich in Adolf Pichler, Ueber das Drama des Mittelalters in Tirol (Innsbruck 1850), theils ausgezogen und theils abgedruckt, nämlich ein Lichtmeßspiel, die Klage Maria's am Grabe Christi, und ein Osterspiel. Nach dem Aufhören des vor 60 Jahren in der Josephinischen Zeit eingetretenen Druckes der „Engbrüstigkeit des modernen Polizeistaates", wie Hr. Pichler sagt, sind alsbald diese Volksschauspiele, 1849, dort wieder aufgelebt und in vollem Gange.

Dem Vernehmen nach findet eine ähnliche dramatische Vorstellung der Landleute auch in der Schweiz, im Wallis, alljährig an einem bestimmten Heiligentage statt. J.]

[1]) Ueberbleibsel römischer Theater finden sich in Sevilla (in der Vorstadt Triana), in Taragona, in Murviedro (dem alten Saguntum), in Murcia u. s. w.

Alfons' X. hervor, in welchem nach Untersagung gewisser zu weit gehender Ablässe der Geistlichkeit es heißt: „Noch sollen sie Spottspiele machen [1]), damit das Volk zur Anschauung derselben komme, und wenn Andere sie gemacht haben, sollen die Geistlichen nicht kommen sie zu sehen, weil deren Verfertiger viele Dinge niedrig und unpassend thun. Noch sollen außerdem derlei Dinge in den Kirchen aufgeführt werden; sondern wir sagen vielmehr, sie sollen in Unehren aus denselben verbannt werden, jedoch ohne Strafe für die dabei Betheiligten. Denn die Kirche Gottes wurde erbaut zum Gebete und nicht zum Spottspiele, da unser Herr Christus im Evangelium erklärt hat, sein Haus werde ein Bethaus genannt, und solle nicht verkehrt werden in eine Diebeshöhle. Doch gibt es Aufführungen, welche Geistliche machen dürfen, als die Geburt unsers Herrn Jesus Christus, welche zeigt, wie der Engel zu den Hirten kam, und wie er ihnen sagte, daß Christus geboren sei, und außerdem seine Erscheinung, wie die heiligen drei Könige kamen, ihn zu verehren, und seine Auferstehung, die da zeigt, wie er gekreuzigt wurde und am dritten Tage wieder auferstand. Solche Dinge wie diese, welche die Menschen bewegen recht zu thun, soll Geistlichen gestattet sein zu machen, wie auch damit die Menschen im Gedächtniß behalten, daß diese Dinge sich wirklich zugetragen haben. Solches muß aber anständig geschehen und andächtig, und in den großen Städten wo ein Erzbischof oder Bischof ist, unter deren Genehmhaltung oder anderer von ihnen dazu Abgeordneter, und nicht in Dörfern, noch an kleinen Orten, noch um Geld damit zu erwerben.“ [2])

Obgleich diese frühesten religiösen Schauspiele Spaniens, sie mögen nun bloße Geberdenspiele oder Gesprächspiele gewesen sein, sowol durch Geistliche als Weltliche, sicher schon vor der Mitte des 13. Jahrhunderts und wahrscheinlich noch viel früher gegeben wurden, und obgleich sie noch durch mehre Jahrhunderte danach stattgefunden haben, blieb uns dennoch weder ein Bruchstück von ihnen, noch eine deutliche Beschrei-

---

[1]) Der Ausdruck der Urschrift lautet: Juegos por escarnio. Er ist dunkel, aber ich bin der Auslegung des Martinez de la Rosa gefolgt, der ein guter Gewährsmann ist, und der glaubt, es seien darunter kurze satirische Dichtungen verstanden, aus denen vielleicht später die Zwischenspiele älterer (Entremeses) und die neuerer Art (Saynetes) entstanden sind. *Martinez de la Rosa*, Isabel de Solis (Madrid 1837, 12.), I, 225, Anmerkung 13. Escarnido hat im Don Quixote (Th. 2, Cap. 21) die Bedeutung von Scherz damit treibend, spottend.

[Ueber dieses merkwürdige Gesetz, aus welchem auch hervorgeht, daß nicht blos die sogenannten Nachmacher (Contrafazedores) eine Abtheilung der Jongleurs und Troubadours, derlei Spottspiele (Juegos de Escarnio) aufführten, sondern auch andere Laien, ja selbst Geistliche, vergleiche man v. Schack, Geschichte der dramati- Literatur und Kunst in Spanien, I, 112 fg. Die in diesem Gesetze den Geistlichen gestatteten geistlichen Schauspiele, insbesondere die am Weihnachtsfeste, sind dagegen die Anfänge der spätern Opferdarstellungen (Autos, Autos sacramentales, Navidades), deren älteste uns bekannte Aufführung aber erst vom Jahre 1360 ist. Man vergleiche hierüber das Gesetz 36, in der Partida 1, Titel 6 und v. Schack, a. a. O., I, 115 fg. J.]

[2]) Partida 1, Titel 6, Gesetz 34, Ausgabe der Akademie.

bung ihrer Beschaffenheit. Auch findet sich nichts eigentlich Dramatisches unter den weltlichen Gedichten der Spanier bis zur letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts, wenn es auch vielleicht etwas früher vorhanden gewesen ist. Wir können dies wol aus einer Stelle im Briefe des Markgrafen von Santillana an den Connetabel von Portugal schließen [1]), sowie aus der Erwähnung eines jetzt verlorenen sittlichen Schauspiels vom Markgrafen von Villena, welches 1414 vor dem Könige Ferdinand von Aragonien aufgeführt worden sein soll [2]), und endlich etwas später im nämlichen Jahrhunderte, durch die Angabe des dichterischen Chronikenschreibers des Alvaro de Luna über die Zwischenspiele (Entremeses), welche zuweilen durch jenen stolzen Günstling angeordnet wurden [3]). Indeß sind alle diese Angaben nur sehr oberflächlich und ungewiß [4]).

---

[1]) Er sagt, daß sein Großvater, Pedro Gonzalez de Mendoza, der zur Zeit Peter's des Grausamen lebte, scenische Gedichte in der Weise des Plautus und Terenz geschrieben habe, in Reimpaaren wie Serranas. *Sanchez*, Poesias anteriores, I, LIX.

[2]) *Velasquez*, Origenes de la Poesia castellana (Malaga 1754, 4.), S. 95. Ich meine, es ist nicht unwahrscheinlich, daß Zurita sich auf dieses Schauspiel des Villena bezieht, wenn er (Anales. Buch 12, Jahr 1414) sagt, daß bei der Krönung Ferdinand's grandes juegos y *entremeses* gewesen seien. Sonst müßten wir annehmen, es habe verschiedenartige dramatische Unterhaltungen gegeben, was zwar möglich, aber nicht wahrscheinlich ist.

[3]) „Er besaß eine große Erfindsamkeit und war sehr gewandt in Erfindungen und Zwischenspielen (Entremeses) für Festlichkeiten u. s. w." Crónica del Condestable Don Alvaro de Luna, Ausgabe des Flores (Madrid 1784, 4.), Titel 68. Es läßt sich nicht annehmen, daß diese den heitern Scherzspielen glichen, welche seitdem den nämlichen Namen geführt haben; darüber bleibt aber kaum ein Zweifel, daß sie Gedichte waren und aufgeführt wurden. Der Connetabel wurde 1453 enthauptet.

[Ueber dieses Entremes, angeblich vom Markgrafen von Villena verfaßt, und irrig für ein Drama in castilischer Sprache abgefaßt gehalten, vergleiche meinen Aufsatz „Zur Geschichte des spanischen Dramas" in den Blättern für literarische Unterhaltung, 1848, Nr. 322, sowie ebendaselbst Nr. 321, Notizen über die früher schon in Aragon und Catalonien gebräuchlichen kirchlichen Spiele. F. W.]

[4]) Es ist mir nicht unbekannt, daß man versucht hat, dem spanischen Theater einen Ursprung anzuweisen, der von dem verschieden ist, welchen ich angenommen habe. 1. Zu diesem Behufe ist die Heirath der Doña Endrina mit Don Melon in de Lavigne's französischer Uebersetzung der Celestina (Paris 1841, 12.), S. v und vi, angeführt worden. Aber ihre aus dem bereits früher gedachten Pamphylus Maurianus entnommenen Abenteuer sind in der That bloß eine um das Jahr 1335 vom Erzpriester von Hita aus dem alten lateinischen Gespräche gebildete Geschichte (Sanchez, Bd. 4, Stanze 550—865), die in nichts von den übrigen Erzählungen des Erzpriesters abweicht, und die völlig unempfänglich für jede dramatische Darstellung ist (siehe Sanchez, Vorrede zum nämlichen Bande, S. XXIII fg.). 2. Die Dança general de la Muerte, welche schon angeführt ist, ward um 1350 geschrieben (*Castro*, Biblioteca española, I, 200 fg.). Sie ist von L. F. Moratin (Obras, Ausgabe der Akademie [Madrid 1830], I, 112) als das erste Beispiel spanischer dramatischer Literatur angeführt worden. Sie ist aber unstreitig kein Drama, sondern ein Lehrgedicht, dessen Aufführung ganz widersinnig gewesen sein würde. 3. Die Comedieta de Ponza, auf die große 1435 bei der Insel Ponza gelieferte Schlacht vom Markgrafen von Santillana, der 1454 starb, wird als Drama angeführt von *Martinez de la Rosa*, Obras literarias (Paris 1827, 12.), II, 518 fg., der sie

Eine größere Annäherung zum Geiste des Drama, besonders in der Gestalt, welche das weltliche Schauspiel zuerst in Spanien annahm, findet sich in dem merkwürdigen Gespräche, welches den Namen der Reime des Mingo Revulgo (Coplas de Mingo Revulgo) an sich trägt, eine Satire in Gestalt einer Ekloge, in der freimüthigen lebendigen Sprache des niedern Volkes, über den traurigen Zustand der öffentlichen Angelegenheiten, wie er gegen Ende der schwachen Regierung König Heinrich's IV. stattfand. Sie scheint um das Jahr 1472 geschrieben zu sein [1]. Die Sprechenden sind zwei Hirten oder Schäfer, von denen der eine Mingo Revulgo heißt (verderbt aus Domingo statt Dominus Vulgus) und, wie schon der Name andeutet, das gemeine Volk darstellend, und der andere auf ähnliche Weise Gil Arribato (der Erhöhte), welcher die oberen Stände vertritt. Er spricht mit dem Anstande eines Propheten, der, indem er über den traurigen Zustand des Staates Klage führt, dennoch das gemeine Volk nicht wenig tadelt, weil es durch seine Schwäche und Schuld einen so ausgelassenen und sorglosen Hirten über sich gebracht hat. Das Gedicht beginnt damit, daß Arribato, der am Sonntag Morgens den Revulgo schlecht gekleidet und anscheinend muthlos von Ferne erblickt, demselben Folgendes zuruft:

A Mingo Revulgo, Mingo!
A Mingo Revulgo, hao!
Que es de tu sayo de blao?
No le vistes en Domingo?
Que es de tu jubon bermejo?
Por que traes tal sobrecejo?
Andas esta madrugada
La cabeza desgreñada:
No te llotras de buen rojo?

Revulgo antwortet, der Zustand der Heerde, welche durch einen so ungeschickten Hirten gehütet werde, sei die Ursache seines schlechten Aussehens, worauf Beide unter diesem Sinnbilde eine nicht feine, aber

---

um das Jahr 1436 setzt. Sie ist aber, der Wahrheit gemäß, ein bloßes allegorisches Gedicht in Gesprächweise, in Coplas de arte mayor. 4. Blas de Nasarre in seiner Vorrede zu Cervantes' Schauspielen (Madrid 1749, 4.), I, sagt, es sei 1469 vor Ferdinand und Isabella ein Schauspiel (Comedia) zu Ehren ihrer Vermählung aufgeführt worden, im Hause des Grafen von Ureña. Hierfür haben wir aber bloß Blas de Nasarre's Behauptung, und er ist kein guter Gewährsmann. Außerdem fügt er aber noch hinzu, Juan de la Enzina sei der Verfasser des fraglichen Schauspiels gewesen, der, wie wir wissen, nur ein Jahr vor dem geboren wurde, in welchem sich dies zugetragen haben soll. Endlich war der Augenblick der gewissermaßen heimlichen Vermählung dieser beiden hohen Häupter ein so bedenklicher, daß es ganz und gar nicht wahrscheinlich ist, daß irgend eine Schaustellung oder Mummenschanz dabei stattgefunden habe. Man vergleiche *W. H. Prescott*, History of the Reign of Ferdinand and Isabella the Catholic, Abth. 1, Cap. 3.

[1]) Die Coplas de Mingo Revulgo wurden im 15. und 16. Jahrhunderte oft mit den schönen Coplas de Jorge Manrique zusammengedruckt. Die Ausgaben, deren ich mich bediene, sind die von 1588, 1632 und die am Ende der Crónica de Enrique IV. (Madrid 1787, 4.), Ausgabe der Akademie, mit Erläuterungen des Pulgar.

kräftige Satire durchführen gegen die Maßregeln der Regierung, gegen den niedrigen, feigen Charakter des Königs und seine schimpfliche Leidenschaft für seine portugiesische Buhlerin, und gegen die verderbliche Sorglosigkeit und Gleichgiltigkeit des Volkes, worauf mit einem Lobe der Zufriedenheit geschlossen wird, die sich im Mittelstande findet. Das ganze Gespräch besteht nur aus 32 Gesätzen oder Strophen, jede von neun Zeilen oder Versen. Es brachte seiner Zeit große Wirkung hervor, ward im folgenden Jahrhundert mehrmals gedruckt, und zweimal durch eine ernst gehaltene Erklärung erläutert [1]).

Der Verfasser verbarg weislich seinen Namen, und ist niemals zuverlässig ermittelt worden [2]). Die ältesten Ausgaben halten insgemein Rodrigo Cota den Aeltern von Toledo für den Verfasser, welchem auch ein aus der nämlichen Zeit herrührendes Gespräch zwischen der Liebe und einem Greise (Dialogo entre el Amor y un Viejo) zugeschrieben wird, das nicht minder voll Leben, und sogar noch dramatischer ist. Es wird damit eröffnet, wie ein Greis sich in eine schlechte Hütte in der Mitte eines verfallenen und vernachlässigten Gartens zurückgezogen hat. Plötzlich erscheint die Liebe vor ihm, und er ruft: „Meine Thüre ist zu, was willst du? Wie bist du hereingekommen? Sage mir, wie du gleich einem Räuber über die Mauern meines Gartens geklettert bist? Alter und Vernunft hatten mich von dir befreit, verlaß daher mein Herz, das sich in diesen ärmlichen Winkel zurückgezogen hat, um nur an die Vergangenheit zu denken!“ Er fährt aber fort, einen trübseligen Bericht über seinen eigenen Zustand und eine noch trübseligere Schilderung der Liebe gebend, worauf die Liebe sehr kalt antwortet: „Eure Rede beweiset, daß Ihr mit mir nicht gehörig bekannt geworden seid.“ Hierauf folgt eine Erörterung, in welcher die Liebe natürlich den Sieg davonträgt. Dem Greise wird verheißen, sein Garten solle hergestellt und seine Jugend erneut werden; als er sich

---

[1]) Velasquez (Origenes, S. 52) betrachtet dieses Gedicht als eine Satire auf König Johann und seinen Hof. Es läßt sich aber weit naturgemäßer und wahrer auf die Zeit Heinrich's IV. anwenden, und ist auch allgemein als gegen diesen unglücklichen Fürsten gerichtet angesehen worden. Die sechste Strophe scheint deutlich auf seine Leidenschaft für Doña Guiomar de Castro anzuspielen.

[2]) Dieses Gedicht ist schon sehr früh dem Juan de Mena, dem berühmtesten Dichter seiner Zeit, zugeschrieben worden (*N. Antonio*, Bibl. hisp. nova, I, 387). Dieser Vermuthung steht aber unglücklicherweise entgegen, daß Mena zur entgegengesetzten Partei im Staate gehörte. Mariana, der dieses Gedicht wichtig genug fand, um es bei seiner Erörterung der Unruhen unter Heinrich IV. zu erwähnen, sagt (Historia, Buch 23, Cap. 17, Bd. 2, S. 475), diese Verse seien von Hernando del Pulgar, dem Chronikenschreiber; aber er gibt für diese Meinung keinen andern Grund an, als daß Pulgar eine Erläuterung zu denselben geschrieben habe, um ihre Allegorie deutlicher zu machen, als dies wahrscheinlich durch irgend Jemand hätte geschehen können, der nicht ganz vertraut mit den Gedanken und Absichten des Verfassers gewesen wäre. Man sehe die Zueignung seiner Erläuterung an den Grafen Haro nebst dem Vorworte, und *Sarmiento*, Poesia española (Madrid 1775, 4.), §. 872. Wer auch immer dieses Gedicht verfaßt haben mag, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß es seiner Zeit von Bedeutung und allgemein beliebt war.

aber ergeben hat, wird er von seinem Ueberwinder spottend lächerlich gemacht, daß er meinen könne, in seinen Jahren sich noch anziehend für die Liebe zu machen. Das Ganze ist mit Leichtigkeit geschrieben, und mit sehr viel Freimuth gehalten; wenn es aber auch so wie andere Eklogen fähig ist aufgeführt zu werden, ist es dennoch keineswegs gewiß, daß dies jemals geschehen sei. Es ist indeß, ebenso wie die Reime des Revulgo, den Schäferspielen, welche, wie wir wissen, wenige Jahre später öffentlich aufgeführt wurden, so ähnlich, daß wir vernünftigerweise voraussetzen dürfen, es habe einigen Einfluß darauf gehabt, ihnen den Weg zu bahnen [1]).

Den nächsten Beitrag zur Gründung des spanischen Schauspiels liefert die Celestina, eine mit den eben erwähnten Gedichten gleichzeitige dramatische Geschichte, wahrscheinlich theilweise sogar von der nämlichen Hand. Sie ist in Prosa, in 21 Aufzügen oder Theilen abgefaßt, und geht jetzt allgemein unter dem Namen Celestina, obgleich ihr Verfasser ihr einen viel längern (Tragicomedia de Calisto y Melibea) verlieh. Wegen ihrer Länge und ihrer ganzen Anlage kann sie freilich niemals aufgeführt worden sein, aber ihr echt dramatischer Geist und Gang haben ganz unverkennbare Spuren von ihrem Einflusse auf das volksthümliche Schauspiel seit jener Zeit hinterlassen [2]).

Der erste und längste Aufzug ist wahrscheinlich von Rodrigo Cota aus Toledo, und wenn dem so ist, dürfen wir mit Sicherheit annehmen, daß er ungefähr 1480 geschrieben wurde [3]). Er beginnt in

---

[1]) Dieses Gespräch zwischen der Liebe und einem Greise wurde, meine ich, zuerst im Allgemeinen Liederbuche von 1511 gedruckt, aber es findet sich auch bei den Coplas de Jorge Manrique von 1588 und 1632. Siehe auch über Rodrigo Cota *N. Antonio*, Bibl. nova, II, 263 fg. Daß dieses alte Gespräch auf die Einführung des herannahenden Schauspiels von Einfluß gewesen sei, kann man nicht nur aus der augenfälligen Aehnlichkeit beider schließen, sondern auch aus einer Stelle des Juan del Enzina, in seiner Ekloge anfangend: Vamonos, Gil, al aldea, welche deutlich auf den Anfang von Cota's Gesprächspiel und dessen Ganzes anspielt. Die Stelle Enzina's ist das schließende Villancico, welches anfängt:

Ninguno cierre las puertas;
Si Amor viniese a llamar,
Que no le ha aprovechar.

[2]) Im Spanischen heißen diese 21 Theile Aufzüge (Actos), aber es paßt für diese Abtheilungen der Celestina weder die Benennung Aufzug noch Auftritt, denn es werden zuweilen auf die verwirrteste Weise im nämlichen Aufzuge Gespräche durcheinander gemengt, die nothwendig gleichzeitig an verschiedenen Stellen stattfanden. So haben wir im vierzehnten Aufzuge Unterredungen zwischen Calisto und Melibea, theilweise innerhalb des Gartens ihres Vaters und theilweise zwischen Calisto's Dienern außerhalb des Gartens, in denen die Reden beider Theile sich folgen, ohne daß eine Ortsveränderung angegeben wird.

[3]) Rojas, der bis auf den ersten Aufzug Verfasser der Celestina ist, sagt in einem einleitenden Briefe an einen Freund, Einige hätten geglaubt, Juan de Mena habe den ersten Aufzug geschrieben, und Andere dagegen, er rühre von Rodrigo Cota her. Das Widersinnige der ersten Vermuthung ist schon längst von Nicolas Antonio bemerkt worden, und wird seitdem auch allgemein eingesehen, während Das, was wir von Cota besitzen, mit der Vermuthung, daß er ihn geschrieben, nicht wohl überein-

den Umgebungen einer ungenannten Stadt [1]), mit einem Auftritte zwischen Calisto, einem angesehenen jungen Manne, und Melibea, einem Mädchen von noch edlerer Geburt und Eigenschaften. Er findet sie in ihres Vaters Garten, wohin er auf der Falkenjagd zufällig seinem Vogel gefolgt war, und sie empfängt ihn, wie eine spanische Frau von Stande in jener Zeit einen Fremden wahrscheinlich empfangen haben würde, der seine Bekanntschaft mit ihr durch eine Liebeserklärung eröffnet. Der Erfolg ist, daß der verwegene Jüngling gekränkt und verzweifelt nach Hause geht, und sich in sein verdüstertes Zimmer einschließt. Sempronio, ein vertrauter Diener (der Keim des spätern Scherzhaften, Gracioso), der die Ursache der Unruhe seines Herrn einsieht, räth ihm, sich an ein altes Weib zu wenden, mit dem er im Bunde steht, welches halb Hexe und halb Verkäuferin von Liebestränken ist. Dies Weib ist Celestina. Ihr Charakter, zu welchem die erste Andeutung aus des Erzpriesters von Hita Schilderung eines ähnlichen Weibes entnommen sein mag, zeigt sich gleich in seiner ganzen Beschaffenheit. Sie verheißt Calisto, er solle in den Besitz der Melibea gelangen, und sichert sich von diesem Augenblicke an eine vollständige Herrschaft über ihn und über alle ihn Umgebende [2]).

So weit war Cota mit seiner Arbeit gelangt, als er sie aus irgend einem unbekannten Grunde plötzlich unterbrach. Das von ihm geschriebene Bruchstück kam aber in Umlauf und wurde bewundert, sodaß Fer-

---

stimmt. Außerdem sagt Alonso de Villegas, in den 1554 seiner später zu erwähnenden Selvagia vorgesetzten Versen ausdrücklich: „Obgleich er arm und aus niederm Stande war (Pobre y de bajo lugar), setzten dennoch Cota's Kenntnisse (Ciencia) ihn, wie wir wissen, in den Stand, die große Celestina zu beginnen, worauf Rojas sie auf eine ambrosische Weise beendete, die niemals hinreichend gewürdigt werden kann.“ Dies ist ein bisher übersehenes Zeugniß, welches aber, sowie die Sache einmal daliegt, zur Entscheidung der Frage hinzureichen scheint.

Hinsichtlich des Zeitpunktes der Abfassung der Celestina müssen wir selbige in die Zeit der Regierung Ferdinand's und Isabella's setzen, weil wir keinen ausreichenden Grund finden können, anzunehmen, daß eine solche spanische Prosa früher möglich gewesen sei. Merkwürdig ist aber, daß aus einer und der nämlichen Stelle im dritten Aufzuge der Celestina Blanco White (Variedades [London 1824], I, 226) folgert, Rojas müsse seinen Antheil vor dem Fall von Granada geschrieben haben, während Germond de Lavigne (Celestina, S. 63) voraussetzt, er habe ihn entweder später oder gerade zur Zeit der gedachten Belagerung verfaßt. Mir scheint aber Blanco White's Folgerung die richtige zu sein, wonach denn beide Theile des Werkes vor 1490 fallen würden. Fügen wir hierzu noch die Anspielungen im vierten und siebenten Aufzuge und die Autodafés und die Zurüstungen zu ihnen, so müssen wir dem Stücke einen spätern Platz, 1480, anweisen, in welchem Jahre die Inquisition zuerst eingesetzt wurde. Doch ist dies zweifelhaft.

Man vergleiche über die Celestina, v. Schack, Geschichte, I, 156 fg.

[1]) Blanco White gibt scharfsinnige Gründe dafür an, daß Sevilla die hier gemeinte Stadt sei. Er war von dort gebürtig, und vermochte die Sache zu beurtheilen.

[2]) Die Klosterläuferin (Trota Conventos) des Erzpriesters von Hita ist schon geschildert worden, und sie ist wirklich nicht ohne Aehnlichkeit mit der Celestina. Ueberdies wird Celestina selbst im zweiten Aufzuge dieses Schauspiels einmal wirklich Klosterläuferin genannt.

nando de Rojas von Montalvan, ein in Salamanca lebender Baccalaureus der Rechte, es auf Begehren einiger Freunde aufnahm und, wie er uns selbst erzählt, das ganze Uebrige während 14 Tagen seiner Ferien schrieb. Die 20 Aufzüge oder Auftritte, welche er zu diesem Behufe hinzufügte, betragen aber nicht weniger als sieben Achtel des Ganzen [1]). Es läßt sich nicht vermuthen, daß der von ihm gegebene Schluß so ausgefallen sei, wie ihn der Erfinder der Geschichte beabsichtigt hatte. Rojas war sogar ungewiß, wer der erste Verfasser gewesen sei, und wußte augenscheinlich nichts von dessen Zweck oder Entwurf. Außerdem sagt er uns, der in seine Hände gerathene Theil sei eine Komödie gewesen; aber das von ihm Hinzugesetzte ist so gewaltsam und blutig, daß er sein vollendetes Werk eine Tragikomödie nennt, welchen Namen es seitdem allgemein führt, und den er vielleicht erfand, um diesem besondern Falle zu entsprechen. Ein eigener Umstand verdient aber bei diesem Gedichte nicht übersehen zu werden, nämlich daß die verschiedenen, zwei Verfassern zugeschriebenen Abtheilungen sich einander im Styl und in ihrer Ausführung so ähnlich sehen, daß man vermuthet hat, das Ganze dürfte Rojas' Werk sein, der vielleicht aus Gründen, die aus seiner gesellschaftlichen Stellung als Geistlicher entsprangen, die Verantwortlichkeit, der einzige Verfasser zu sein, nicht auf sich nehmen wollte [2]).

Dies ist aber nicht der Bericht, welchen Rojas selbst gibt. Er erzählt, er habe den ersten Aufzug bereits geschrieben vorgefunden, und er eröffnet den zweiten mit Calisto's Ungeduld, der in Celestina dringt, sie möge ihm Zutritt zu der hochgeborenen und hocherzogenen Melibea verschaffen. Dies gelingt jenem gemeinen Weibe, indem sie sich in das Haus des Vaters der Melibea begibt, um weiblichen Schmuck zu verkaufen, worauf sie, nachdem sie einmal Zutritt erlangt hat, leicht Mittel und Wege findet, ihr Recht zur Wiederkehr festzustellen. Nun folgen Ränke der gröbsten Art zwischen den Dienern und Dienerinnen, und die Kniffe und Pfiffe der Urheberin alles Unheils schreiten inmitten dieser mit großer Schnelligkeit fort, während sie selbst Alles leitet, und Alle

---

[1]) Rojas erzählt diese Thatsachen in seinem einleitenden Briefe an einen Ungenannten, der bereits erwähnt wurde. Dieser ist überschrieben: El Autor á un su Amigo, während er seinen Namen und daß er der Verfasser sei, in einem Akrostichon erklärt, welches lautet: El Autor excusando su Obra, das unmittelbar auf den Brief folgt, und dessen Anfangsbuchstaben die nachstehenden Worte geben: El Bachiller Fernando de Rojas acabó la comedia de Calysto y Meliboea, y fue nascido en la puebla de Montalvan. Es waltet daher, da wir Rojas selbst glauben müssen, kein Zweifel über diesen Punkt ob.

[2]) Blanco White in einer Beurtheilung der Celestina (Variedades, I. 224. 296) spricht diese Meinung aus, welche wir auch in der Vorrede zu Germond de Lavigne's französischer Uebersetzung der Celestina gefunden haben. Auch L. F. Moratin (Obras, Bd. 1, Th. 1, S. 88) meint, es finde sich zwischen beiden Theilen der Celestina kein Unterschied des Styls, obgleich er sie als das Werk zweier verschiedener Verfasser ansieht. Der scharfsinnige Verfasser des Diálogo de las Lenguas (*Mayans y Siscar*, Origenes [Madrid 1737, 12.], II, 165) ist jedoch anderer Meinung, und ebenso auch *Lampillas*, Ensayo (Madrid 1789, 4.), VI, 54.

dazu beitragen, ihren Einfluß und ihre Zwecke zu fördern. Wirklich scheint nichts ihrer gewissenlosen Thätigkeit und Gewandtheit unerreichbar zu sein. Sie spricht, wie es ihrem Zwecke zusagt, wie eine Fromme oder wie ein Weltweiser, sie schmeichelt, sie droht, sie übertölpelt, ihr Hauptzweck aber wird niemals vergessen oder außer Acht gelassen.

Unterdeß wird die unglückliche Melibea durch alle möglichen Einflüsterungen und Verführungen dahin gebracht, ihre Liebe für Calisto zu gestehen. Von diesem Augenblicke an ist ihr Schicksal entschieden. Calisto besucht sie Nachts insgeheim, nach Art der alten spanischen Liebhaber, und nun eilt die Verschwörung zu ihrem Ende. Gleichzeitig beginnt aber auch die Vergeltung. Diejenigen, welche Calisto beigestanden hatten, seine erste Zusammenkunft mit ihr herbeizuführen, zanken sich über die ihnen von ihm gewordene Belohnung, und Celestina wird im Augenblicke ihres Sieges von ihren eigenen niedrigen Werkzeugen und Genossen ermordet, von denen zwei, als sie versuchen zu entrinnen, ihrerseits durch Gerichtsdiener sogleich umgebracht werden. Nun folgt eine große Verwirrung. Calisto wird als die unmittelbare Ursache des Todes der Celestina angesehen, weil sie in seinen Diensten umgekommen ist, und einige von Denen, die sie gebraucht hatte, werden so wüthend, daß sie ihm, Rache heischend, an die von ihm anberaumte Stelle folgen. Dort gerathen sie in Streit mit den Dienern, welche er in den Straßen zu seinem Schutze aufgestellt hatte. Er eilt diesen zu Hülfe, wird von einer Leiter herabgestürzt und auf dem Flecke getödtet. Melibea bekennt ihre Schuld und Schmach, und stürzt sich kopfüber von einem hohen Thurme herab, worauf die ganze traurige Geschichte mit der Klage des tiefbetrübten Vaters über ihrer Leiche endigt.

Die Celestina ist, wie bereits angedeutet wurde, mehr ein dramatischer Roman, als ein eigentliches Schauspiel, oder auch nur als ein wohlerwogener Versuch, eine rein dramatische Wirkung hervorzubringen. Als dramatischer Roman aber hat Europa aus der nämlichen Zeit nichts dieser Art von gleichem Werthe aufzuweisen. Das Stück ist von einem Ende zum andern voll Leben und Bewegung. Seine Charaktere, von Celestina bis hinunter zu ihren frechen und lügnerischen Dienern und zu ihren rohen Gehülfinnen, sind mit einem Geschick und einer Wahrheit entwickelt, welche sich auch in den besten Zeiten des spanischen Schauspiels nur selten findet. Der Styl ist fließend und rein, manchmal glänzend, immer voll von den lauteren, reichen Quellen des alten und echten Castilischen, ein Styl, wie er unstreitig in spanischer Prosa bis dahin noch nicht nahezu erreicht worden war, und auch späterhin nicht häufig [1]).

[1]) [Wie ausgezeichnet dichterisch einzelne Stellen der Celestina sind, und den Verdiensten ihrer Prosa wol an die Seite gestellt zu werden verdienen, werden nachstehende Anführungen, in A. W. Schlegel's Uebersetzung, dem deutschen Leser darthun.

Lucrezia und Melibea.

Bäume, wo wir Kühlung saugen,
Neiget euch, wenn ihr sie sehet,
Jene so holdsel'gen Augen
Des, nach dem ihr schmachtend wehet.

Manchmal werden wir freilich durch eine müßige, kalte Darlegung von Gelehrsamkeit verletzt, aber diese kleine Eitelkeit, sowie die plumpen Sitten des Stücks, sind ein Fehler, welcher der Zeit beizumessen ist.

Der größte Fehler der Celestina besteht aber darin, daß große Theile derselben von schamloser Ausgelassenheit der Gedanken und der Sprache voll sind. Man sieht gegenwärtig gar nicht ein, weshalb die Behörden der Kirche oder des Staats damals nicht gleich einschritten, ihre Verbreitung zu hemmen. Wahrscheinlich theilweise, weil die Celestina angeblich geschrieben war, um die Jugend vor den Verführungen und Verbrechen zu warnen, welche sie so unbekümmert entschleiert, oder mit andern Worten, weil dieses Buch vorgab, zu einem guten Zwecke geschrieben zu sein. Wirklich nahmen es auch Viele, so seltsam dies auch jetzt scheinen mag, als ein solches auf. Es wurde ehrwürdigen Geistlichen, sowie Frauen von Stande und Züchtigkeit, in Spanien und außerhalb zugeeignet, und scheint allgemein, ja vielleicht selbst von weisen, milden und guten Leuten ohne Erröthen gelesen worden zu sein. Als daher Diejenigen, welche die Macht besaßen, zum Gebrauche derselben aufgefodert wurden, scheuten sie sich vor deren Anwendung; man begehrte nur geringe Aenderungen, und so wurde die Celestina unbehindert in ihrer Bahn der Volksgunst gelassen [1]). Im Jahrhunderte nach ihrem ersten

---

Sterne, die ihr leuchtend gehet,
Bote du der Morgensonne,
Weckt doch, von mir angeflehet,
Wenn sie schlummert, meine Wonne.

Melibea.

Papageien, Nachtigallen,
Deren frühe Kehlen sangen,
Meinem Liebsten sagt vor allen,
Wie ich wart', ihn zu empfangen.
Halb ist schon die Nacht vergangen,
  Und er weilet,
Späht, ob ihn ein neu Verlangen
  Mit mir theilet.

A. W. v. Schlegel's sämmtliche Werke, herausgegeben von E. Böcking (Leipzig 1846), IV, 172. J.]

[1]) Um die erste bekannte Ausgabe der Celestina, die von 1499, in welcher sie noch Comedia genannt und in sechs Aufzüge getheilt wird, kennen zu lernen, sehe man einen Aufsatz über dieselbe von F. Wolf in den Blättern für literarische Unterhaltung, 1845, Nr. 213—17, in welchem der Gegenstand fast erschöpft ist. Die in den Ausgaben von Alcala 1586 und Madrid 1595 angebrachten Reinigungen sind gering, und in der antwerpener plantinischen Ausgabe von 1595 finden sich, meine ich, gar keine. [Dies bestätigt auch G. Brunet in dem Bulletin du Bibliophile Belge par *J. M. Heberle* (Köln, Bonn und Brüssel), VII, 262—70, über den ersten Band des Ticknor'schen Werkes.] Es ist merkwürdig wahrzunehmen, wie wenige selbst in dem Index von 1667 (S. 948) befohlen sind, und das ganze Werk ist in Spanien erst 1793, in der Aufklärungszeit, ausdrücklich verboten worden, nachdem es noch in dem Index von 1790 mit Reinigungen zugelassen worden war, sodaß es erst im Index von 1805 als verboten erscheint. So liefert dieses Buch ein, wie es scheint, beispielloses Beispiel der Nachgiebigkeit der Inquisition gegen die öffentliche Meinung. Eine 1525 in Venedig gedruckte gute italie-

gekannten Drucke, dem von 1499, einem Jahrhunderte, in welchem die Anzahl der Lesenden noch sehr klein war, zählt man mit leichter Mühe 30 Auflagen der Urschrift, und wahrscheinlich erschienen ihrer noch weit mehr. Zur nämlichen Zeit oder bald darauf erschien das Buch englisch, deutsch, holländisch, und damit mindestens kein Gelehrter sei, der es nicht lesen könne, in der allgemeinen lateinischen Sprache durch den angesehenen Sprachkundigen Kaspar Barth (Pornoboscodidascalus). Drei mal wurde es ins Italienische und drei mal ins Französische übersetzt. Der vorsichtige und strenge Protestant Valdes, Verfasser des mehrmals schon erwähnten Gespräches über die Sprache, ertheilte ihm das höchste Lob [1]). Das Nämliche thut Cervantes [2]). Ja, der Name der Celestina wurde zum Sprüchwort, gleich den Tausenden von Beiwörtern und Sprüchreden, die sie selbst mit soviel Witz und Redefluß ausschüttet [3]), und es ist nicht zuviel, wenn ich hinzufüge, daß kein spanisches Buch bis zu den Tagen des Don Quixote so bekannt und so viel gelesen worden ist, sowol im In- als Auslande.

Ein solcher Erfolg rief natürlich eine lange Reihe von Nachahmungen hervor. Die meisten von diesen waren aber noch anstößiger für Sittlichkeit und öffentlichen Anstand, als die Celestina selbst, und wie man von vorn herein annehmen kann, von geringerem literarischen Verdienste als ihr Vorbild. Eine von diesen wurde unter der Benennung der Zweiten Komödie der Celestina (Segunda Comedia de Celestina) 1530 in Sevilla von Feliciano de Silva, dem Verfasser des alten Ritterromans Florisel de Niquea, herausgegeben, und erlebte vier Auflagen. Eine andere, von Domingo de Castega, wurde seit 1534 manchmal den neuen Auflagen der Celestina beigefügt. Eine dritte, von Gaspar Gomez de Toledo, erschien 1537; eine vierte, 10 Jahre später, von einem Ungenannten in 29 Aufzügen, und hieß das Trauerspiel von Policiana. Eine fünfte Nachahmung von Joan Rodriguez Florian von 1554 in 43 Auftritten, hieß die Komödie von Florinea, und eine sechste im nämlichen Jahre in fünf Aufzügen, von Alonso de Villegas, hatte den Namen Selvagia (Toledo 1554). Pedro de Urrea, aus einem Geschlechte mit dem Uebersetzer des Ariost, arbeitete 1513 den ersten Aufzug der ursprünglichen Celestina in gute castilische Verse um, welche er seiner Mutter zueignete, und 1540 erwies Juan Sedeno, der Uebersetzer des Tasso, dem Ganzen den nämlichen Dienst. Etwas später

---

nische Uebersetzung, mit einer Zueignung an eine Dame, ist gar nicht gereinigt. Verzeichnisse der Ausgaben der Urschrift finden sich in *L. F. Moratin*, Obras, Bd. 1, Th. 1, S. 89, und *B. C. Aribau*, Biblioteca de Autores españoles (Madrid 1846), III, xii, wozu man aber noch aus Brunet, Ebert und andern Bücherkennern Zusätze machen kann. Die besten Ausgaben sind die Amaritanische von 1822, und die 1846 von Aribau gemachte.

[1]) *Greg. de Mayans y Siscar*, Origenes, II, 167 sagt: „Kein castilisches Buch ist in einer natürlicheren, angemessneren und zierlicheren Sprache geschrieben."

[2]) Verse des Anmuthsvollen (El Donoso) vor dem ersten Theile des Don Quixote.

[3]) *Sebastian de Covarruvias*, Tesoro de la Lengua castellana (Madrid 1674, Folio) unter dem Worte Celestina.

folgten Erzählungen und Romane in großer Zahl. Einige, wie **Die gewandte Helena** (Ingeniosa Helena), und **Die pfiffige Flora** (Flora malsabidilla), sind nicht ohne Verdienst, während andere, wie die von Quevedo über Verdienst gelobte **Eufrosina**, gleich anfangs wenig geachtet wurden [1]).

---

[1]) *Puibusque*, Histoire comparée des Littératures espagnole et française (Paris 1843), I, 478, der Versuch vor Lavigne's französischer Uebersetzung der Celestina (Paris 1841, 12.), und *A. de Montiano y Luyando*, Dos Discursos sobre las Tragedias españolas (Madrid 1750—53), I, 9, und Abschn. 21 im gegenwärtigen Bande. Die gewandte Helena (1613) und Die pfiffige Flora (1623) sind von Salas Barbadillo, und sollen weiterhin bei den Dichtungen in Prosa aus dem 17. Jahrhunderte erwähnt werden. Die Eufrosina ist von Ferreira de Vasconcellos, einem Portugiesen, und wurde 1631, ich weiß nicht weshalb, als von einem Ungenannten verfaßt, von Ballesteros Saavedra ins Spanische übersetzt. Sie wird auch als eine Arbeit des Lobo, eines andern Portugiesen, erwähnt (*Barbosa Machado*, Bibl. Lusit., II, 242. und IV, 143), und Quevedo scheint dies laut Vorrede zu seiner spanischen Uebersetzung geglaubt zu haben. Aber auch dies ist unrichtig, da Lobo 1613 nichts mehr gethan hat, als eine Ausgabe der portugiesischen Urschrift zu bereiten.

Von den oben erwähnten Nachahmungen der Celestina verdienen vielleicht zwei eine weitere Erwähnung.

Die erste, unter dem Titel **Florinea**, wurde 1554 in Medina del Campo gedruckt, und ist, wenn auch sicherlich ohne die Kraft und Lebensfülle des Werkes, welches sie nachahmt, dennoch gut und rein geschrieben. Ihre Heldin ist Marcelia (halb Hexe, ganz schamlos), welche regelmäßig die Früh- und Abendandachten besucht und über Religion und Weltweisheit spricht, während ihr Haus und ihr Leben von allen Schändlichkeiten voll sind. Einige Auftritte sind ebenso unanständig, als nur irgend einer der Celestina, aber die Geschichte selbst ist minder unangenehm und endigt mit einem ehrenwerthen Liebeshandel zwischen Floriano und Belisea, dem Helden und der Heldin des Stückes, deren Heirath für die Fortsetzung verheißen wird, welche jedoch niemals erschienen ist. Dieses Stück ist länger als sein Vorbild und füllt 312 enggedruckte Seiten mit gothischer Schrift in Kleinquart. Es ist ganz voll von Sprüchwörtern und enthält hier und da Gedichte, welche in minder reinem Geschmacke als die Prosa sind. Florian, der Verfasser, sagt, daß obgleich sein Werk Schauspiel (Comedia) heiße, er doch mehr als ein scherzhafter Erzähler (Historiador comico) angesehen werden müsse.

Die andere beachtenswerthe Nachahmung der Celestina ist **Selvagia** von **Alonso de Villegas** (Toledo 1554, 4.), groß gedruckt, also im nämlichen Jahre wie die Florinea, deren sie mit großer Anerkennung gedenkt. Ihre Geschichte ist gut erfunden. Florisando, ein reicher Edelmann aus Mexico, verliebt sich in Rosiana, die er nur an einem Fenster ihres väterlichen Hauses erblickt hat. Sein Freund Selvago, dem dieser Umstand bekannt geworden ist, beobachtet das nämliche Fenster und verliebt sich dabei in eine Dame, welche er für die nämliche hält, die Florisando gesehen hat. Hieraus entstehen natürlich viele Verwickelungen. Es wird aber glücklich herausgebracht, daß hier zwei Damen und nicht eine im Spiele sind, worauf, außer in den Zwischenfällen der Dienstboten, des Streites und der untergeordneten Liebschaften, Alles unter der Leitung eines ebenso gewissenlosen Gegenstückes zur Celestina nach Wunsch geht und mit der Heirath der vier Liebenden schließt. Dieses Stück ist nicht so lang als die Florinea oder die Celestina, indem es nur 73 Quartblätter füllt, aber es ist eine deutliche Nachahmung beider. Von dem Geiste, der dem Urbilde der Celestina soviel Leben und Bewegung verleiht, ist nur wenig zu verspüren, noch ist der Styl von gleicher Reinheit. Indeß sind einige Schwungreden des Stückes, wenn auch ebenso schlecht angebracht als dessen Gelehrtthuerei, nicht ohne Kraft, und ein Theil der Gespräche ist ungezwungen und

Zuletzt kam das Stück auf die Bühne, für welche schon die ursprüngliche Beschaffenheit der Celestina sich fast geeignet hatte. Im J. 1582 machte Cepeda oder Zepeda aus ihr die eine Hälfte seines Schauspiels Selvage (Comedia Selvage), welches nur die vier ersten Aufzüge der Celestina enthält, die in fließende Verse gebracht sind [1]), und Alfonso Vaz de Velasco gab schon 1602 ein Schauspiel in Prosa, unter dem Titel: Der eifersüchtige Mann, heraus, das ganz auf der Celestina beruht, deren Charakter unter dem Namen Lena fast mit all seiner ursprünglichen Lebendigkeit und Wirkung wieder gegeben wird [2]). Inwieweit die Stücke des Velasco oder des Cepeda Erfolg hatten, wird uns nicht berichtet; aber die Gemeinheiten und Unschicklichkeiten beider sind so groß, daß sie, wenn auch die Kirche sie gelitten hat, dennoch schwerlich lange von den Zuschauern geduldet wurden. Das eigentliche Urbild der Celestina, wie Cota und Rojas ursprünglich den Charakter aufgefaßt hatten, blieb jedoch auf der Bühne in solchen Schauspielen, wie die Celestina des Mendoza, die zweite Celestina des Agustin de Salazar, und die Schule der Celestina (Comedia de la Escuela Celestina e hidalgo presumido, Madrid 1620, 4.) von Geromino de Salas Barbadillo, sämmtlich nach dem Jahre 1600 erschienen, sowie in andern seitdem ans Licht getretenen. Selbst in unsern Tagen ist ein Schauspiel, das soviel von ihrer Geschichte enthält, als Zuhörer der Neuzeit ruhig anhören mögen, günstig aufgenommen worden, während man gleichzeitig die ursprüngliche Tragikomödie werth gehalten hat, in Madrid mit Verschiedenheit der Lesarten zur Feststellung der Worte, wieder abzudrucken, und während selbige neue und tüchtige Uebersetzer ins Französische und ins Deutsche gefunden hat [3]).

---

natürlich. Es macht allenthalben darauf Anspruch, sehr religiös und sittlich zu sein, ist aber nichts weniger als beides. Ueber dessen Verfasser kann kein Zweifel obwalten. Sowie er die Celestina in allem Andern nachahmt, thut er es auch in einigen Versen, die ein Akrostichon bilden, aus welchem ich nachstehenden Satz herausbuchstabirt habe: Alonso de Villegas Selvago compuso la comedia Selvagia en servicio de su Sennora Isabel de Barrionuevo siendo de edad de veynte annos en Toledo, su patria; wahrlich eine seltsame Liebesgabe an eine Dame! Das Stück ist sowol in Aufzüge als Auftritte getheilt.

[1]) *L. F. Moratin*, Obras, Bd. 1, Th. 1, S. 280, womit im gegenwärtigen Buche der zweite Zeitraum, Abschn. 28, zu vergleichen ist.

[2]) Der Name dieses Verfassers scheint etwas ungewiß, und wird auf zwei- oder dreierlei Weise verschieden angegeben, Alfonso Vaz, Vasquez, Velasquez, und Uz de Velasco. Ich gebe ihn so, wie ihn Antonio (Bibl. nova, I, 52) anführt. Das schamlose Schauspiel selbst findet sich in Ochoa's Ausgabe von *Moratin*, Origenes del Teatro Español (Paris 1838). Einige Charaktere sind wohl gezeichnet, wie z. B. der des Innocencio, der uns zuweilen an den Dominie Sampson in Walters Scott's Alterthümler erinnert. Im J. 1602 erschien in Mailand eine Ausgabe dieses Schauspiels, der wahrscheinlich, wie bei fast allen im Auslande gedruckten spanischen Büchern, eine Ausgabe in Spanien selbst voranging, und der zuverlässig 1613 eine in Barcelona gedruckte gefolgt ist.

[3]) *Custine*, L'Espagne sous Ferdinand VII. (dritte Auflage, Paris 1838), I, 279. Die Ausgabe der Celestina mit den verschiedenen Lesarten verfaßte Leon Amarita (Madrid 1822, 18.). Die französische Uebersetzung ist die bereits er-

Der Einfluß der Celestina scheint daher auch jetzt noch nicht beendigt zu sein, so wenig sie auch verdient geachtet zu werden, es sei denn wegen ihrer ganz aus dem Leben genommenen Darstellung der unwürdigsten Gestaltungen des Charakters der Menschen, und wegen ihrer so ausgezeichnet reinen, reichen und echten castilischen Sprache.

---

wähnte von Germond de Lavigne (Paris 1841, 12.), und die deutsche Uebersetzung, welche sehr genau und geistreich ist, besorgte Eduard v. Bülow (Leipzig 1843). Spuren der Celestina finden sich auf der englischen Bühne schon 1530 (*Collier, History of Dramatic Poetry*, u. s. w. [London 1831], II, 408), und ich besitze eine Uebersetzung derselben von James Mabbe (London 1631, Folio), welche wegen ihres lautern englischen Styls schön genannt zu werden verdient. Drei Uebersetzungen derselben ins Französische während des 16. Jahrhunderts, drei ins Italienische, die oft wieder aufgelegt wurden, außer der bereits erwähnten ins Lateinische, und eine ins Deutsche, werden von Brunet, Ebert und Andern erwähnt.

Vierzehnter Abschnitt.

Fortsetzung des Schauspiels. — Juan del Enzina. — Sein Leben und Werke. Seine Darstellungen und ihre Beschaffenheit. — Erste Aufführung wirklicher Schauspiele. — Einige in ihrer Haltung religiös, und einige nicht. — Gil Vicente, ein Portugiese. — Seine spanischen Schauspiele. — Auto der Cassandra. Schauspiel des Witwers. — Sein Einfluß auf das spanische Schauspiel.

Die Celestina hatte, wie bereits angedeutet wurde, geringen oder gar keinen unmittelbaren Einfluß auf die rohen Anfänge des spanischen Schauspiels, vielleicht einen noch geringeren als die Gespräche des Mingo Revulgo oder der Liebe und des Greises. Alle drei zusammengenommen, führen uns jedoch unstreitig zu dem wahren Begründer des weltlichen Schauspiels in Spanien, Juan del Enzina[1]), der vermuthlich in dem Dorfe, nach dem er benannt ist, 1468 oder 1469 geboren und auf der nahen Universität Salamanca erzogen wurde, wo er das Glück hatte, von ihrem Kanzler, damals einem Mitgliede des emporkommenden Geschlechtes der Alva, beschützt zu werden. Bald darauf war er schon am Hofe, und wir finden ihn, 25 Jahre alt, im Haushalte des Fadrique de Toledo, ersten Herzogs von Alva, an den sowie an die Herzogin, von Enzina viele Gedichte gerichtet sind. Im J. 1496 gab er die erste Ausgabe seiner Werke in vier Abtheilungen heraus, welche der Reihe nach, den Königen Ferdinand und Isabella, dem Herzoge und der Herzogin von Alva, dem Prinzen Johann und dem Don Garcia de Toledo, dem Sohne seines Beschützers, zugeeignet sind.

Etwas später ging Enzina nach Rom, wo er Priester wurde und wegen seiner musikalischen Geschicklichkeit an die Spitze der Kapelle Leo's X. kam, die höchste Ehrenstelle, welche die Welt damals für seine

[1]) In verschiedenen Ausgaben seiner Werke wird auch sein Name verschieden geschrieben, 1496 Encina, 1509 und an andern Orten Enzina.

[Man vergleiche über diesen ältesten Dramatiker Spaniens v. Schack, Geschichte I, 146 fg., der ihn Juan del Encina nennt. So auch Böhl von Faber, der in seinem Teatro anterior a Lope de Vega alle sechs Stück Enzina's hat abdrucken lassen. J.]

Kunst hatte. Im J. 1519 pilgerte er von Rom nach Jerusalem, mit Fadrique Afan de Ribera, Markgrafen von Tarifa, und machte 1521, nach seiner Rückkehr, eine magere dichterische Erzählung des auf dieser Andachtsreise Erlebten bekannt, welche den Markgrafen, seinen Reisegefährten, sehr lobt, und mit dem Ausdrucke seiner Glückseligkeit, in Rom zu leben, schließt[1]). Als er aber in vorgerückten Jahren ein Priorat in Leon, zur Belohnung seiner Dienste empfangen hatte, kehrte er in sein Vaterland zurück, und starb 1534 in Salamanca, in dessen Domkirche sein Grab vermuthlich noch immer zu sehen ist[2]).

Von seinen gesammelten Werken wurden, zwischen 1496 und 1516, mindestens sechs verschiedene Ausgaben gedruckt, welche beweisen, daß er einen für die Zeit merkwürdigen Beifall genoß. Sie enthalten eine große Menge heiterer lyrischer Gedichte, Gesänge und Ländliche Lieder (Villancicos) im alten volksthümlichen spanischen Style, sowie auch zwei oder drei beschreibende Gedichte, insbesondere ein Gesicht des Tempels des Ruhmes und der Ehren Castiliens, in welchem Ferdinand und Isabella sehr gelobt und als seine Beschützer gerühmt werden. Die meisten von seinen kürzern Gedichten waren aber leichte Blüten seines Geistes, bei besondern Anlässen[3]), und die bei weitem wichtigsten Werke, welche

---

[1]) Es gibt eine Ausgabe derselben (Madrid 1786, 12.), ungefähr 100 Seiten stark, der eine Zusammenfassung des Ganzen, in einer 18 Seiten langen Romanze beigefügt ist, welche vielleicht dazu bestimmt war, vor dem Volke hergesagt zu werden. Diese letzte ist vielleicht nicht das Werk Enzina's. Ein Jahrhundert später wurde eine ähnliche Pilgerschaft, halb andächtig und halb dichterisch, von Pedro de Escobar Cabeza de la Vaca gemacht, der 1587 in Duodez eine Erzählung derselben in Valladolid, in 25 ungereimten Gesängen unter dem Titel: Lucero de la Tierra Santa (Leuchtthurm des Gelobten Landes), herausgab. Dieser ging hin und zurück, den nämlichen Weg wie Enzina, durch Aegypten, und wurde in Jerusalem Ritter des heiligen Grabes; aber seine Erzählung von Dem was er sah und that, wenn ich auch nicht bezweifle, daß sie für die Geschichte der Erdkunde wichtig ist, trägt so wenig dichterischen Geist als möglich an sich. Sie klingt fast ganz, wäre sie nicht in Verse gebracht, wie reine würdevolle und castilische Prosa, und Theile derselben würden als solche bedeutendes Verdienst haben.

[2]) Die beste Lebensbeschreibung Enzina's findet sich in der Allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, erste Section, XXXIV, 187—89. Sie ist von Ferdinand Wolf in Wien geschrieben. Auch findet sich eine frühe und genügende Nachricht von Enzina in *Gonzalez de Avila*, Historia de Salamanca (Salamanca 1606, 4.), Bd. 3, Cap. 22, wo Enzina ein Sohn Salamancas (hijo desta patria) genannt wird.

[3]) [Ein gar hübsches Beispiel der hier nur beiläufig erwähnten kleineren lyrischen Gedichte Juan de la Enzina's theile ich nachstehend in der wohlgerathenen Uebersetzung Geibel's mit, aus seinen zu wenig gekannten Volksliedern und Romanzen der Spanier (Berlin 1843, 12.), S. 49. J.]

Blaue Augen hat das Mädchen,
Wer verliebte sich nicht drein!

Sind so reizend zum Entzücken,
Daß sie jedes Herz bestricken;
Wissen doch so süß zu blicken,
Daß sie schaffen eitel Pein;

er hinterließ, sind seine dramatischen Gedichte, welche die vierte Abtheilung seiner Gedichtsammlung füllen.

Diese Dichtungen nannte Enzina selbst Darstellungen (Representaciones), in der Ausgabe von 1496 neun an Zahl, während ihrer in den beiden letzten Ausgaben elf sind, von denen eine die Jahreszahl 1498 trägt. Sie haben die Gestalt der Eklogen, obgleich eine von ihnen, man sieht nicht warum, den Namen eines Auto [1]) führt. Sie wurden vor dem Herzoge und der Herzogin von Alva, vor dem Prinzen Johann, dem Herzoge von Infantado und andern angesehenen Leuten aufgeführt, deren Namen in den ihnen vorangehenden Bemerkungen verzeichnet sind. Alle haben die Gestalt altspanischer Verse irgend einer Art, in allen wird gesungen und in einer auch getanzt. Sie tragen demnach mehrere Bestandtheile des echten weltlichen spanischen Schauspiels an sich, dessen Ursprung wir durch kein zuverlässiges noch vorhandenes Denkmal weiter zurückzuführen vermögen.

Zwei Dinge müssen aber erwogen werden, wenn man diese dramatischen Bemühungen Juan del Enzina's als die Grundlage des spanischen Schauspiels ansehen will. Das erste ist ihr innerer Bau und wesentlicher Charakter. Sie sind der Gestalt und dem Namen nach Eklogen, nicht aber nach ihrem Wesen und Geiste. Enzina, des-

---

Machen Ruh' und Wohlbefinden,
Sinnen und Erinnerung schwinden,
Wissen stets zu überwinden
Mit dem spielend süßen Schein;

Mit dem spielend süßen Schein
Fesseln sie die Treu allein,
Schaffen, daß in Kummer weine,
Wer da fröhlich pflog zu sein.

Keiner, der geschaut ihr Prangen,
Ist noch ihrem Netz entgangen,
Alle Welt begehrt zu hangen
Tag und Nacht an ihrem Schein.

Blaue Augen hat das Mädchen,
Wer verliebte sich nicht drein!

[1]) Auto del Repelon oder Handlung der Prügelei, von einem Streite auf dem Marktplatze von Salamanca, zwischen einigen dortigen Studenten und verschiedenen Schäfern. Das Wort Auto kommt vom lateinischen actus, und wurde auf jede besonders feierliche Handlung angewendet, so verschieden diese auch immer ihrem Wesen und ihrer Beschaffenheit nach sein mochte. So die Autos sacramentales am Frohnleichnamstage und andern Festen, und die Autodafe's der Inquisition (man sehe *Covarruvias*, Tesoro, bei diesem Worte, und das was im nächsten Zeitraume gegenwärtiger Geschichte über die Schauspiele Lope de Vega's gesagt ist). Im J. 1514 ließ Enzina in Rom ein Schauspiel drucken, das Placida y Victoriano hieß, welches er Ekloge (una egloga) nannte, und das von Valdes, dem Verfasser des mehrmals angeführten Gespräches über die Sprachen, sehr gelobt wird. Das Buch wurde aber 1559 unter die zu reinigenden gesetzt und findet sich wieder in dem Index von 1667, S. 733. Ich glaube, daß kein Abdruck desselben bekannt ist.

sen dichterische Reisebeschreibung nach Palästina beweist, daß er Gelehrsamkeit besaß, fing damit an, die zehn Eklogen Virgil's zu übersetzen, oder vielmehr zu umschreiben, indem er einige von ihnen auf Ereignisse der Regierung Ferdinand's und Isabella's, oder auf das Geschick des Hauses Alva anwendete[1]). Von diesen hatte er einen leichten Uebergang zu Eklogen, die vor seinen Beschützern und ihren Hoffreunden dargestellt wurden. Indem er aber dieses that, mußte er sich natürlich an die religiösen Schaustellungen erinnert sehen, welche in Spanien seit der Zeit Alfons' X. beliebt gewesen waren, und immer bei den großen Kirchenfesten gegeben wurden. Deshalb sind sechs seiner Eklogen, um dem alten Herkommen zu genügen, wirklich nur Gespräche der einfachsten Art, welche Weihnachten und Ostern, oder während des Faschings, oder der Fasten, aufgeführt wurden. In einer derselben erscheint die Krippe in Bethlehem, und in einer andern ein Grabmal, zur Verdeutlichung des Begräbnisses des Heilandes, während sie alle in der Kapelle des Herzogs von Alva aufgeführt worden zu sein scheinen, obgleich zwei von ihnen nicht sehr religiös in Haltung und Charakter sind.

Die übrigen fünf sind rein weltlich. Drei von ihnen enthalten eine Art romantischer Geschichte, in der vierten kommt ein Schäfer vor, der aus Liebe so verzweifelt ist, daß er sich umbringt, und die fünfte zeigt am Markttage Possenspiel und Lärmen, zwischen Landleuten und Studenten, wozu Enzina während seines Lebens in Salamanca wol den Stoff gesammelt haben mag. Es sind daher diese fünf Eklogen, die sich mit dem nahenden weltlichen Schauspiele Spaniens auf eine unverkennbare Weise verknüpfen, genau so, wie die ersten sechs wiederum auf die alten religiösen Darstellungen des Landes zurückweisen.

Der andere hinsichtlich der Werke des Enzina wohl zu bemerkende Umstand, zum Beweise, daß sie den Anfang des weltlichen Schauspiels in Spanien bilden, besteht darin, daß sie wirklich aufgeführt wurden. Schon ihre Titel sprechen fast bei allen aus, daß dies geschehen sei, nennen zuweilen die anwesenden Zuschauer, und spielen mehr als ein mal auf Enzina selbst an, als Darsteller einiger Rollen in denselben. Auch Rojas, der in allem, was sich auf die Bühne bezieht, von bedeutendem Gewichte ist, erklärt dies ausdrücklich, indem er den Fall Granadas und die Thaten des Columbus mit der Einführung des Schauspiels in Spanien durch Enzina in Verbindung bringt, welche Ereignisse er, als Schauspieler ganz im Geiste seines Gewerbes verfahrend, von fast gleicher Wichtigkeit zu halten scheint[2]). Ein gelehr-

---

[1]) Man weiß nicht mit Zuverlässigkeit, daß sie aufgeführt worden sind, obgleich dies wol möglich ist. Es gibt wenigstens keinen Beweis dafür, als vielleicht diese Anwendung derselben auf Hochstehende, unter denen es Einige gibt, von denen man weiß, daß sie bei ähnlichen Gelegenheiten zu seiner Zuhörerschaft gehört haben.

[2]) *Agustin de Rojas*, Viage Entretenido (Madrid 1614, 12.), Bl. 46 fg. Indem er von den Schäferspielen des Enzina redet, welche vor den Herzogen von Alva,

ter Alterthumsforscher aus der Zeit Philipp's IV. gibt genau das Jahr an, wo sich dieses zutrug, indem er sagt: „Gesellschaften fingen 1492 an, in Castilien öffentlich Schauspiele von Juan de la Enzina aufzuführen [1])." Von diesem Jahre an, dem der Entdeckung Amerikas, können wir mit Sicherheit die Gründung des spanischen weltlichen Schauspiels rechnen.

Man muß aber nicht meinen, daß die von Juan del Enzina also genannten Darstellungen großes dramatisches Verdienst besitzen. Im Gegentheil, sie sind roh und von geringem Inhalte. Einige von ihnen führen nur zwei oder drei Redende auf, ohne daß sie Anspruch auf Verwickelung machen, und in keinem kommen mehr als sechs Sprechende vor, noch etwas, das als eigentlich dramatisch gelten könnte. In einem Weihnachtsspiele sind die Hirten eigentlich die vier Evangelisten, während der heilige Johannes gleichzeitig den Dichter selbst durchblicken läßt. Er tritt zuerst auf, und spricht etwas ruhmredig von sich als einem Dichter, wobei er nicht vergißt, dem Herzoge von Alva, seinem Beschützer, als einem in Frankreich und Portugal gefürchteten Helden, mit welchen Ländern damals Spaniens Verbindungen nicht geordnet waren, Lobsprüche zu ertheilen. Der hierauf folgende Matthäus gibt Johannes wegen seiner Eitelkeit Verweise, indem er ihm sagt: alle seine Werke seien keinen Pfifferling werth, worauf Johannes erwidert, daß er in Schäferspielen und ernster Dichtung zum Wettstreite herausfodere, und anzeigt, daß er im nächsten Maimonate etwas drucken lassen werde, welches darthue, daß er noch mehr als ein Schäferspieldichter sei. Sie kommen beide darin überein, daß der Herzog und die Herzogin treffliche Herrschaften seien, und Matthäus äußert den Wunsch, auch in ihrem Dienste zu stehen. Als das Gespräch hierbei angelangt ist, kommen Lucas und Marcus herzu, und berichten nach kurzem Vorworte die Geburt des Heilandes. Alle Vier unterreden sich dann über dieses Ereigniß, erwähnen das Evangelium des Johannes, als sei es schon geschrieben und bekannt, und endigen dann mit dem Beschlusse, nach Bethlehem zu gehen, nachdem sie vorher ein Ländliches Lied (Villancico) gesungen, dessen Inhalt zu leichtfertig ist, um für religiös gelten zu können [2]). Die ganze Ekloge ist kurz, und enthält weniger als

---

Infantado u. s. w. aufgeführt wurden, sagt er ausdrücklich, „sie waren die ersten". Rojas wurde 1577 erst geboren, aber er hat dem Theater sein ganzes Leben gewidmet, und scheint mit dessen Geschichte vertrauter gewesen zu sein, als sonst irgend Jemand seiner Zeit.

[1]) *Rodrigo Mendez de Silva*, Catálogo Real Genealógico de España am Schlusse seiner Schrift: Poblacion de España (Madrid 1675, Fol.), Bl. 250^{b}. Mendez de Silva war ein gelehrter und fruchtbarer Schriftsteller. Man sehe sein Leben in *Barbosa Machado*, Bibl. Lusit. III, 649, wo sich ein Sonett Lope de Vega's zum Lobe der Gelehrsamkeit in dessen oben angeführten Buche (Catalogo Real) findet.

Das Wort „öffentlich" im Berichte des Rojas scheint sich aber nur auf die Aufführung in den Palästen der Beschützer des Enzina u. s. w. zu beziehen, wie wir späterhin sehen werden.

[2]) Die Ländlichen Lieder (Villancicos) behielten lange einen schäferlichen Ton

vierzig gereimte Gesätze, jedes von neun Versen, einschließlich einer lyrischen begeisterten Stelle, am Ende, die einen Chor zu jedem Gesätz hat und wol dichterisch genannt werden muß [1]).

Dieses Stück gehört zur Abtheilung der religiösen Schauspiele Enzina's. Ein anderes aber, welches zum Schlusse des Faschings aufgeführt wurde, in der Zeit, welche man damals unter dem Volke in Salamanca Fastnacht (Antruejo) nannte, scheint eher nach dem Heidenthume zu schmecken [2]). Es ist ein bloßes rohes Gespräch zwischen vier Schäfern, und beginnt mit der Beschreibung einer jener Mummereien, die zu Lebzeiten Enzina's häufig waren, und in diesem Stücke aus einem scherzhaften Kampfe im Dorfe zwischen Fasching und Fasten bestehen, der mit der Niederlage des Faschings endet. Der Gesammtinhalt des Gespräches ist aber eine etwas freie Schmauserei zwischen vier Schäfern, und endigt, wie die übrigen Eklogen, mit einem ländlichen Liede der geschilderten Art, in welchem die Fastnacht (Antruejo), man sieht nicht recht ein, weshalb, wie ein Heiliger behandelt wird [3]).

Beiden ebengedachten Stücken ganz entgegengesetzt ist die Darstellung vom Charfreitage, zwischen zwei Einsiedlern, der heiligen Veronica und einem Engel. Sie wird durch die Begegnung und die Begrüßung der beiden Einsiedler eröffnet, von denen der ältere, wie sie zusammengehen, dem jüngeren mit großer Betrübniß sagt: der Heiland sei eben an diesem Tage gekreuzigt worden, und mit ihm verabredet,

---

und auch etwas Dramatisches in ihrem Aeußeren bei. Bei der Vermählung Philipp's II. in Segovia 1570 hat, wie Colmenares (Hist. de Segovia [Segovia 1627, Fol.], S. 558) sagt: „die Chorjugend, lustig als Schäfer gekleidet, getanzt und einen ländlichen Gesang (Villancico) gesungen". Auch im J. 1600 wurden solche ländlichen Lieder vom Chor wieder aufgeführt, als Philipp III. die Stadt besuchte. Ebendaselbst, S. 594.

[1]) Dies ist die Ekloge, welche anfängt Dios salva acá buena gente, u. s. w. Sie findet sich auf Bl. 103 des Cancionero de Todas las Obras de *Juan de la Enzina*; impreso en Salamanca, a veinte dias del Mes de Junio de M. CCCC. E XCVI. años (116 Blätter, Fol.). Sie wurde vor dem Herzoge und der Herzogin von Alva aufgeführt, während sie in der Kapelle am Weihnachtmorgen zur Frühandacht waren. Die nächste Ekloge, anfangend Dios mantenga, Dios mantenga, wurde am nämlichen Orte und Tage zur Vesper aufgeführt.

[2]) Covarruvias sagt in seinem angeführten Werke: „Dieses Wort ist in Salamanca gebräuchlich, und bedeutet Fasching. Auf den Dörfern nennen sie es Antruydo, und es bedeutet gewisse Tage vor Anfang der Fasten. Diese schmecken etwas nach Heidenthum." Später wurde Antruejo aus einem landschaftlichen Worte zu einem gemeingültigen. Villalobos sagt um das Jahr 1520, in seinem belustigenden Gespräche zwischen dem Herzoge und dem Arzte: Y el dia de Antruejo etc. Obras (Saragossa 1544, Fol.), Bl. 35, und das Wörterbuch der Akademie gibt es mit der Erklärung, es bedeute die drei letzten Tage des Faschings.

[3]) Diese Faschings-Ekloge fängt an mit den Worten: „Fort, Fasching! fort, Fasching!" (Carnal fuera! Carnal fuera!), welches an die alte Romanze vom Cid: Afuera, afuera, Rodrigo! erinnert. Sie findet sich auf Bl. 85 der Ausgabe von 1509, und ihr geht eine andere Fasching-Ekloge voraus, welche am nämlichen Tage vor dem Herzoge und der Herzogin aufgeführt wurde und anfängt: O triste de mi cuytado (Bl. 83), und die mit einem ländlichen Gesange schließt, welcher die Hoffnung auf einen Friedenschluß mit Frankreich ausspricht.

das Grab zu besuchen. Mitten in diesem Gespräche kommt die heilige Veronica und gibt ihnen einen Bericht über die Kreuzigung, der nicht ohne Spuren einfacher Erhabenheit ist. Sie zeigt zugleich das Schweißtuch, auf welches das Bild des Heilandes, als sie ihm den Schweiß im Todeskampfe abtrocknete, wunderbarer Weise abgedruckt ist. Sie gelangen zum Grabe, welches durch ein Denkmal für das Frohnleichnamsfest in der Kapelle des Herzogs von Alva, wo die Vorstellung stattfand, angedeutet wird, knien nieder, und ein Engel, den sie dort finden, erklärt ihnen das Geheimniß vom Tode des Heilandes, worauf Alle in einem ländlichen Gesange Gott preisen, und sich mit der Verheißung der Auferstehung trösten [1]).

Am meisten hat sich jedoch Juan del Enzina dramatischen Darstellungen in zwei Eklogen genähert, von denen die eine: Der zum Hirten gewordene Edelmann, und die andere: Die Hirten, welche Hofleute werden, heißt. Man muß beide zusammen nehmen und als ein Ganzes betrachten, obgleich der Dichter in seiner Einfachheit sie getrennt und unabhängig voneinander gemacht hat [2]).

In der ersten Ekloge erscheint eine gefallsüchtige Schäferin geneigt, Mingo, einen der Hirten, als Liebhaber zu empfangen, bis sich ein lustiger Ritter anbietet, den sie, nach gehöriger Erörterung, unter der Bedingung anzunehmen bereit ist, daß auch er ein Hirt werde. Mit dieser raschen Umwandelung und dem hergebrachten Ländlichen Gesange schließt das Stück. Die zweite Ekloge zeigt dagegen den Ritter gleich zu Anfang, vom Schäferleben gesättigt, und beschäftigt alle Hirten in der Weise, wie es Probstein der Narr in Shakespeare's „Wie's euch gefällt" thut, zu bereden an den Hof zu gehen und Hofleute zu werden. In dem hierauf folgenden Gespräche zeigt sich eine wohl benutzte Gelegenheit, eine Satire auf die Hofsitten anzubringen, und dagegen das Landleben auf natürliche und anmuthige Weise zu preisen. Der Ritter setzt richtig seine Absicht durch. Sie ändern ihre Kleidung, und begeben sich fröhlich fort auf weitere Abenteuer, indem sie zum Schlusse ein lebenvolles Ländliches Lied zu Ehren der Macht der Liebe singen, welche vermag Hirten in Hofleute und Hofleute in Hirten zu verwandeln.

Die dichterischste Stelle in den beiden Eklogen ist eine, in der Mingo, der beste der Hirten, noch nicht überredet, sein gewohntes glückliches Leben auf dem Lande aufzugeben, dessen heitere Annehmlichkeiten und Reize mit mehr Naturgefühl und mehr Schäferlichkeit beschreibt, als man sonst irgendwo in diesen eigenthümlichen Gesprächen findet.

---

[1]) Es fängt an: Deo gracias, padre onrado, und steht auf Bl. 80 der Ausgabe von 1509.

[2]) Dies sind die beiden Eklogen: Pascuala, Dios te mantenga (Bl. 86) und Ha, Mingo, quedaste atras (Bl. 88). Ich hege nicht den geringsten Zweifel, daß sie hintereinander aufgeführt wurden, mit einer Unterbrechung wie gegenwärtig bei zwei Aufzügen desselben Stücks; in welcher Zwischenzeit Enzina jedoch dem Herzoge und der Herzogin seine Werke überreichte und versprach, keine Gedichte mehr zu schreiben, wenn sie es ihm nicht anbeföhlen.

Eine nachstehend herzusetzende Stelle (Ausgabe von 1509, Bl. 90) zeigt eine so dorische Einfalt in ihren alterthümlichen und dennoch reichen Ausdrücken, daß ich sie als eine für jene Zeit höchst merkwürdige Schilderung gebe:

Cata, Gil, que las mañanas,
En el campo hay gran frescor,
Y tiene muy gran sabor
La sombra de las cabañas.

Quien es ducho de dormir
Con el ganado de noche,
No creas que no reproche
El palaciego vivir.
Oh! que gasajo es oir
El sonido de los grillos,
Y el tañer los caramillos:
No hay quien lo pueda decir!

Ya sabes que gozo siente
El pastor muy caluroso
En beber con gran reposo,
De bruzas, agua en la fuente,
O de la que va corriente
Por el cascajal corriendo,
Que se va todo riendo;
Oh! que prazer tan valiente!

Beide Stücke sind in doppelten Rundreimen (Redondillas), welche zusammen achtzeilige Stanzen von achtsylbigen Versen bilden. Da sie beide ungefähr 450 Zeilen enthalten, so ist ihr Umfang hinreichend, die Richtung zu zeigen, welche Enzina's Geist von Natur nahm, sowie auch die Höhe, zu der er sich erhoben hat.

Man darf Enzina jedoch nicht nur als den Gründer des spanischen, sondern auch des portugiesischen Theaters ansehen, dessen erste Versuche die seinigen so vollständig nachahmten und wiederum so bedeutende Einwirkung auf die spanische Bühne ausübten, daß sie ganz natürlich einen Theil ihrer Geschichte ausmachen. Diese Versuche wurden von Gil Vicente, einem Edelmann von guter Herkunft gemacht, der die Rechte studirt hatte, dieselben aber früh aufgab, und sich hauptsächlich zur Unterhaltung des königlichen Hauses Emanuel's des Großen und Johann's III. dramatischen Arbeiten widmete. Sein Geburtsjahr ist unbekannt, gestorben ist er aber 1557. Als Bühnenschriftsteller blühte er von 1502—36 [1]), und verfertigte in Al-

[1]) *Barbosa Machado*, Bibl. Lusit. II, 383 fg. Die Jahreszahlen 1502 und 1536 habe ich den Vorreden des Sohnes von Vicente entnommen, welche er dem ersten der Werke seines Vaters, in den Obras de Devoção, und der Floresta de Engaño vorgesetzt hat, von denen das letztgenannte auch sein letztes Dichterwerk gewesen ist.

[Ueber Gil Vicente vergleiche man noch v. Schack, Geschichte, a. a. O., I, 160—179. Alle acht dramatischen Arbeiten Gil Vicente's in castilischer Sprache stehen abgedruckt in Böhl's Altspanischer Schaubühne. J.]

lem 42 Stücke, eingetheilt in Andachtswerke, Komödien, Tragikomödien und Possenspiele; sie sind aber meist, welche Namen sie auch an sich tragen, in der That, kurze lebendige Schauspiele, oder religiöse Schäferspiele. Alles zusammengenommen, sind sie das beste, was die portugiesische dramatische Literatur jemals hervorgebracht hat.

Was uns zuerst an diesen Dichtungen auffällt, ist, daß ihr Aeußeres so spanisch ist, und daß so viele von ihnen auch in spanischer Sprache geschrieben sind. Von allen 42 sind 10 ganz Castilisch, 15 theilweise oder hauptsächlich so, und 17 ganz Portugiesisch. Die Gründe hierfür sind nicht leicht zu ermitteln. Beide Sprachen sind unstreitig einander zwar sehr verwandt, und die Schriftsteller beider Völker, insbesondere die portugiesischen, haben sich nicht selten im Gebrauche beider ausgezeichnet. Dennoch haben aber die Portugiesen niemals und zu keiner Zeit zugegeben, daß ihre Sprache weniger reich oder minder geeignet zu jeder Schreibart sei, als die ihrer stolzeren Nebenbuhler. Vielleicht hatte diese Erscheinung bei Vicente ihren Grund darin, daß die Höfe beider Länder vor kurzem erst durch Wechselheirathen sehr miteinander verbunden waren; daß ferner König Emanuel gewohnt war, zu seiner Erheiterung, Castilier um sich zu haben [1]); daß seine Gemahlin eine Spanierin war [2]), oder daß Vicente es für schicklich hielt, hierin wie in andern Dingen dem Beispiele seines Vorbildes, des Juan del Enzina zu folgen. Was aber auch immer der Grund gewesen sein mag, gewiß bleibt es, daß Vicente, obgleich in Portugal geboren und lebend, ebenso wol zu den spanischen als zu den portugiesischen Schriftstellern gezählt werden muß.

Vicente's erster Versuch wurde 1502, bei der Geburt des Prinzen Johann, nachherigen Königs Johann's III., gemacht [3]). Er ist spanisch

---

[1]) *Damião de Goes*, Crónica de D. Manoel (Lissabon 1749, Fol.), Th. 4, Cap. 84, S. 595: „Trazia continuadamente na sua Corte choquarreiros Castellanos.“

[2]) Sie wurde 1500 vermählt (de Goes, a. a. O., Th. 1, Cap. 46). Da so viele spanische Verse Vicente's gemacht wurden, um den spanischen Königinnen zu gefallen, kann ich nicht mit Rapp (Prutz, Literarhistorisches Taschenbuch, 1846, S. 341) darin übereinstimmen, daß er sich des Spanischen in seinen Schäfergedichten als einer niederen Pöbelsprache bedient habe. Ueberdies würde es, wenn man dieser Meinung gewesen wäre, sonderbar sein, daß Camões und Saa de Miranda, zwei der vier großen Dichter Portugals, und eine große Zahl anderer stolzer Portugiesen gelegentlich auch in spanischer Sprache geschrieben haben.

[3]) Vicente's jüngster Sohn ließ seines Vaters Werke in Lissabon (1562, Fol.) drucken, welche auch 1586 in Quart, aber durch die Inquisition sehr entstellt, daselbst wieder aufgelegt wurden. Beide Ausgaben gehören, zu den seltensten und gesuchtesten Büchern der neueren Literatur, und ich entsinne mich kaum fünf Abdrücke derselben gesehen zu haben, die eine in Folio in der Universitäts-Büchersammlung in Göttingen, und die in Quart in Lissabon in der öffentlichen Büchersammlung. Die Werke Vicente's waren so selten geworden, daß Monteiro, dem es sehr wichtig war sie zu sehen, und der in Madrid und Paris, wo er lange lebte, selbige niemals zu sehen bekommen konnte, diesen Wunsch erst zu befriedigen vermochte, nachdem er Hamburg zu seinem Aufenthaltsorte gewählt hatte, wohin ihm der göttinger Abdruck geliehen wurde. Wir sind daher den beiden Portugie-

und, da nur ein Redender darin auftritt, eher ein Selbstgespräch von nicht viel mehr als 100 Versen zu nennen, das vor dem Könige, dessen Mutter und der Herzogin von Braganza, vermuthlich durch Vicente selbst als Hirten, gesprochen wurde, der in demselben, nebst einer Anzahl Schäfer, die königlichen Gemächer betritt, und nachdem er die Königin Mutter angeredet hat, Geschenke für den neugeborenen Prinzen darbringt. Die Dichtung ist einfach, frisch und geistreich, und drückt die Empfindungen des Erstaunens und der Bewunderung aus, welche natürlich im Gemüthe eines solchen Landmanns aufsteigen, wenn er zuerst einen königlichen Palast betritt. Als höfische Huldigung betrachtet, gelang dieser Versuch. Wir erfahren aus einer bescheidenen, von Vicente's Sohne beigefügten Nachricht, daß diese erste Dichtung seines Vaters, welche zugleich die erste in Portugal aufgeführte dramatische Vorstellung war, der Königin Mutter so wohl gefiel, daß sie vom Verfasser begehrte, er möge sie Weihnachten wiederholen und sie der Geburt unsers Heilandes anpassen.

Vicente verstand es aber so, als ob die Königin wünsche, eine solche Unterhaltung mit anzuschauen, als sie am castilischen Hofe gewohnt war, wo Enzina immer seinen Beitrag zur Weihnachtsfeier lieferte. Er dichtete daher für den Weihnachtsmorgen ein Geistliches Schäferspiel (Auto Pastoril), ein Gespräch zwischen vier Hirten und den Evangelisten Lucas und Matthäus, in welchen nicht allein Enzina's Gestaltungsweise der Ekloge angewendet wird, sondern auch die Krippe von Bethlehem, wie bei jenem Dichter erscheint, in der aber dessen Verse reichlich nachgeahmt werden. Auch dieses Erzeugniß gefiel der Königin, und sie verlangte, wie wir von Vicente's Sohne vernehmen, von dessen Vater eine neue Dichtung, welche am Heiligen-drei-Königs-Tage 1503 aufgeführt werden solle. Ihr Begehren konnte nicht unbeachtet bleiben, und wir besitzen noch vier andere Schäferspiele für ähnliche Kirchenfeste, die auf die nämliche Weise entstanden sind und zusammen sechs ausmachen. Sie sind sämmtlich in spanischer Sprache, religiöse Schäferspiele, die mit Gesang und Tanz, vor dem Könige Emanuel, seiner Gemahlin und andern Vornehmen aufgeführt wurden, und können vollgültig als Nachahmungen der Eklogen Enzina's angesehen werden [1]).

---

sen, J. V. Barreto Feio und J. G. Monteiro, welche eine vortreffliche Ausgabe der Werke Vicente's in Hamburg 1834, in drei Octavbänden drucken ließen, und sich dabei hauptsächlich der göttinger Urschrift bedienten, sehr verpflichtet. (Man vergleiche Monteiro Catálogo de Piezas Dramáticas, Nr. 43.) In dieser Ausgabe, I, 1, steht das oben besprochene Selbstgespräch abgedruckt, wie der Sohn sagt: Por ser à *primeira* coisa que o autor fez, *e que em Portugal se representou.* Er sagt, daß die Vorstellung am zweiten Abend nach der Geburt des Prinzen stattgefunden habe, und da er dies so genau angibt, wissen wir, daß die erste weltliche dramatische Aufführung in Portugal am 8. Juni 1502 gewesen ist, weil Johann III. am 6. geboren wurde. Crónica de *D.* Manoel, Th. 1, Cap. 62.

[1]) Vicente's Nachahmung der Gedichte des Enzina haben die hamburger Herausgeber (I, XXXVIII der Abhandlung) wohl bemerkt. Sie ist auch allzu

Das merkwürdigste und eigenthümlichste unter diesen sechs Stücken, von denen drei, wie wir wissen, 1502 und 1503 geschrieben wurden, und die übrigen vermuthlich später, ist Das Auto der Sibylle Cassandra, welches in dem alten reichen Kloster Enxobregas, am Weihnachtsmorgen vor der Königin Mutter aufgeführt wurde. Es ist eine, 800 Verse enthaltende, spanische Ekloge, in Stanzen, wie sie Enzina meist gebrauchte. Cassandra die Heldin, eine Prophetin und Schäferin, welche Eingebungen der herannahenden Geburt des Heilandes gehabt hat, tritt mit noch sieben andern Mitspielenden auf, welche, da sie vom Anfange bis zum Ende auf der Bühne bleibt, um sie, als den Mittelpunkt, nicht ungeschickt gruppirt sind. Nachdem sie ihren Entschluß verkündet hat, unvermählt zu bleiben, nähert sich ihr König Salomo mit seiner Liebe, und gesteht, er habe Alles mit ihren Muhmen verabredet, sie binnen drei Tagen zu heirathen. Cassandra beharrt aber auf ihrem Entschlusse, eine Jungfrau zu bleiben, und er begibt sich darauf zu den Muhmen, damit sie ihm beistehen. Während seiner Abwesenheit, singt sie folgendes Lied:

Dicen que me case yo;
No quiero marido, no!
  Mas quiero vivir segura
Nesta sierra á mi soltura,
Que no estar en ventura
Si casaré bien ó no.
Dicen que me case yo;
No quiero marido, no!

  Madre, no seré casada,
Por no ver vida cansada,
O quizá mal empleada
La gracia que Dios me dió
Dicen que me case yo;
No quiero marido, no!

  No será ni es nacido
Tal para ser mi marido;

---

sichtbar, um übersehen zu werden, und wird durch einen Zeitgenossen, Garcia de Resende, den Sammler des portugiesischen Allgemeinen Liederbuches (Cancioneiro Geral von 1517), vor kurzem vom Literarischen Vereine in Stuttgart, in drei Octavbänden neu gedruckt, deutlich anerkannt, der sich in einigen flüchtigen Versen über Dinge, die sich zu seiner Zeit ereignet hatten, also ausspricht:

E vimos singularmente
Fazer representações
Destilo muy eloquente,
De muy novas invenções,
E feitas por Gil Vicente.
Elle foi o que inventou
Isto ca e o usou
Cõ mais graça e mais dotrina;
Posto que Joam del Enzina
O pastoril començou.

Miscellania e Variedade de Historias am Schlusse von *Resende*, Crónica de João II. (Lissabon 1622, Fol.), Bl. 164.

Y pues que tengo sabido
Que la flor yo me la só,
Dicen que me case yo;
No quiero marido no! [1])

Die Muhmen, Cimeria, Peresica und Erutea, welche in der That die cumanische, persische und erythräische Sibylle vorstellen, treten jetzt mit König Salomo auf, und versuchen es Cassandra zu bereden, seine Liebe zu erhören, indem sie seine Verdienste und Ansprüche, sein gutes Aussehen, seine Gemüthsart und Besitzthümer anrühmen. Da dies aber fehlschlägt, eilt Salomo verzweifelt zu seinen drei Oheimen, Moses, Abraham und Jesaias, worauf alle Vier in einer Art wildem Tanze (Cantando de folia) auftreten und singen:

Que sañosa está la niña!
Ay Dios, quien le hablaria?

En la sierra anda la niña
Su ganado á repastar;
Hermosa como las flores,
Sañosa como la mar.
Sañosa como la mar
Está la niña;
Ay Dios, quien le hablaria? [2])

Die drei Oheime versuchen zuerst ihre Nichte zu gewinnen; als aber dies mislingt, stellt ihr Moses, sich auf seine Schöpfungsgeschichte berufend, vor, wie ehrwürdig das Sacrament der Ehe sei, und daß sie es nicht zurückweisen möge. Cassandra antwortet, und erklärt nach einer fast scherzhaften Erörterung mit Abraham über friedfertige Ehemänner, sie wisse, daß der Heiland von einer Jungfrau geboren werden solle, eine Vorhersagung, welche die drei Sibyllen, ihre Muhmen, weissagend bestätigen, worauf Cassandra noch hinzufügt, sie hoffe die Mutter des Heilandes zu sein. Die Oheime behandeln sie, empört über diese Erklärung, als wahnwitzig, worauf eine theologische und mystische Erörterung folgt, welche von allen Anwesenden fortgeführt wird, bis plötzlich ein Vorhang aufrollt, und man die Krippe von Bethlehem mit dem Kinde erblickt, nebst vier Engeln, welche eine Hymne zu Ehren seiner Geburt singen. Den übrigen Theil des Schauspiels nehmen für das Ereigniß passende Andachtsübungen ein, und es endigt mit nachstehendem anmuthigen Gesange auf die Jungfrau, der vom Verfasser, sowie von den übrigen Schauspielern, gesungen und getanzt wurde:

Muy graciosa es la doncella:
Como es bella y hermosa!

Digas tú, el marinero,
Que en las naves vivias,
Si la nave ó la vela ó la estrella
Es tan bella.

---

[1]) *Gil Vicente*, Obras (Hamburg 1834), I, 42.
[2]) Ebendas., I, 46.

Digas tú, el caballero,
Que las armas vestlas,
Si el caballo ó las armas ó la guerra
Es tan bella.

Digas tú, el pastorcico,
Que el ganadico guardas,
Si el ganado ó las valles ó la sierra
Es tan bella [1].

Und so schließt dieses unzusammenhängende Schauspiel [2]), eine seltsame Vereinigung des Geistes der alten Mysterien und der neuern Liederspiele, aber nicht ohne Dichtergeist und nicht unzusammenhängender oder unschicklicher als ähnliche Schauspiele, die im nämlichen Zeitraume in andern Ländern einen Platz in den fürstlichen Hallen der Gebildetsten fanden, und in Klöstern und Kirchen von den Frömmsten mitangehört wurden.

Vicente blieb aber hierbei nicht stehen. Er benutzte seine Erfolge, und schrieb Schauspiele, welche ohne Geschick in ihrer Verwickelung und ohne sich sehr an die Vorschriften der Schicklichkeit oder des Geschmackes zu binden, dennoch allem überlegen sind, was damals auf der spanischen oder auf der portugiesischen Bühne bekannt war. So ist das sogenannte Schauspiel (Comedia): Der Witwer (O Viudo), welches 1514 vor dem Hofe aufgeführt wurde [3]). Es beginnt mit der Trauer

---

[1]) Gil Vicente, a. a. O., I, 61.

[2]) Es findet sich dieses Stück in der hamburger Ausgabe, I, 36—62. Obgleich es aber, wie gesagt, gehörig mit dem Gesange auf die Jungfrau endigt, findet sich doch am Schlusse, als eine Art von Wiederreim, folgendes Ländliche Lied (por despedida ó vilancete seguinte), welches merkwürdig ist, weil es zeigt, wie man sich des Schauspiels gleich von Anfang an zu alsbaldiger Anregung und politischen Zwecken bediente. Denn dieser Ländliche Gesang ist augenscheinlich bestimmt, die anwesende edle Gesellschaft zu irgend einer kriegerischen Unternehmung anzuregen, bei welcher man ihrer Dienste bedurfte, wahrscheinlich gegen die Mauren in Afrika, da König Emanuel keinen andern Krieg führte.

A la guerra,
Caballeros esforzados;
Pues los angeles sagrados
A socorro son en tierra.
A la guerra!
Con armas resplandecientes
Vienen del cielo volando,
Dios y hombre apelidando
En socorro de las gentes.
A la guerra,
Caballeros esmerados;
Pues los angeles sagrados
A socorro son en tierra.
A la guerra!

Obras, I, 62.

Ein ähnlicher Aufruf ist noch deutlicher in dem geistreichen kleinen Schauspiele: Der Ruf zum Kriege, wahrnehmbar, das 1513 aufgeführt wurde.

[3]) Obras (Hamburg), II, 68 fg.

des Witwers, eines Kaufmanns in Burgos, über den Verlust eines geliebten und treuen Weibes, über den er zuerst von einem Mönche getröstet wird, der religiöse Gründe anwendet, und darauf von einem gesprächigen Nachbar, der, weil er mit einem bösen Weibe verheirathet ist, seinen Freund versichert, es sei nicht wahrscheinlich, daß sein Verlust so groß sei. Die beiden Töchter des trostlosen Witwers nehmen aber an der Trauer ihres Vaters Theil, wenn auch ihre Betrübniß durch das Auftreten eines edeln Liebhabers gemildert wird, der, um sich ihnen nähern zu können, die Verkleidung eines Hirten annimmt. Seine Liebe ist sehr aufrichtig und ehrlich, aber unglücklicherweise liebt er sie Beide und wendet sich kaum an eine einzelne von ihnen. Seine Unruhe wächst und wird durch den Vater zur Entscheidung gebracht, der auftritt und ankündigt, die eine seiner Töchter solle sogleich und die andere wahrscheinlich innerhalb einer Woche vermählt werden. Der edle Liebhaber ruft den Tod herbei, besteht aber darauf, daß, so lange er lebt, er Beiden treu und ehrlich dienen werde. Bei diesen Zuständen, und da es unmöglich ist, daß er Beide heirathe, schlägt er den beiden Mädchen vor, um ihn zu loosen, welchen Vorschlag sie dahin abändern, daß sie den Prinzen Johann, damals als ein 12jähriges Kind unter den Zuschauern, bitten, über sie zu entscheiden. Der Prinz entscheidet zu Gunsten der älteren, wodurch neue Besorgnisse und Unruhen zu drohen scheinen, bis ein Bruder des verkleideten Liebhabers erscheint, und einwilligt, die unversorgt gebliebene Schwester zu heirathen. Ihr Vater, der anfangs überrascht ist, willigt bald gern in jene Heirathen, worauf das Schauspiel mit beiden Hochzeiten und den Ermahnungen des trauenden Priesters schließt.

Dies ist freilich keine Verwickelung, aber es ist eine Annäherung an dieselbe. Einer solchen kommt die Rubena, welche 1521 aufgeführt wurde, noch näher [1]), und ebenso der Eduard (Don Duardos), der auf dem Roman Palmerin beruht, sowie Amadis von Gaula [2]), auf den Roman gleichen Namens gegründet. Die beiden letztgenannten Stücke führen ein große Menge Mitspielende auf die Bühne und geben, wenn sie auch keine eigentliche dramatische Handlung haben, in einem großen Theile ihrer Anlage bereits eine Andeutung des spanischen Heldenschauspiels, wie es ein halbes Jahrhundert später ins Leben trat. Dagegen gehört der Tempel des Apoll (Templo d'Apollo), der 1526 zu Ehren der Vermählung der portugiesischen Prinzessin mit Kaiser Karl V. aufgeführt wurde [3]),

---

[1]) Die Rubena ist das erste unter den Stücken, welche Vicente oder sein Herausgeber Schauspiele (Comedias) genannt hat, und theils Spanisch, theils Portugiesisch. Dies Stück gehört zu den durch den Index von 1667 (S. 464) verbotenen, was bis zu dem Jahre 1790 fortgesetzt ist.

[2]) Diese beiden langen Stücke sind ganz in spanischer Sprache, und die ersten beiden, welche im dritten Bande der Werke Vicente's den Namen Tragikomödien führen. Für diese Anordnung und Benennung dürfte es schwer halten, einen Grund anzuführen.

[3]) Auch dieses Stück heißt Tragikomédie, und ist hauptsächlich, wenn auch nicht ganz, in spanischer Sprache geschrieben.

zu den allegorischen Schauspielen, die später in Spanien aufgeführt wurden. Die drei Autos auf die drei Schiffe, welche Seelen zur Hölle, zum Fegefeuer und zum Himmel führen, haben Lope de Vega augenscheinlich den Namen sowie einige Bestandtheile eines seiner ersten sittlichen Schauspiele geliefert [1]), sowie das Auto, in welchem der Glaube den Hirten den Ursprung und die Geheimnisse des Christenthums erklärt [2]), mit geringen Abänderungen, das Vorbild einer der Processionen am Frohnleichnamstage in Madrid, zur Zeit des Calderon, abgegeben haben möchte. Freilich sind sie alle außerordentlich roh; es finden sich aber in allen Spuren der nahenden Bildung des Schauspiels, und einige derselben, wie der Eduard, der länger ist als gewöhnlich ein vollständiges Schauspiel, sind lang genug, um zu zeigen, welches eigentlich ihr dramatischer Zweck gewesen sei. Auch liegt die eigentliche Stärke Gil Vicente's nicht in der Anlage oder dem Anziehenden der

---

[1]) Das erste dieser drei Autos: Das Höllenschiff (Barca do Inferno), wurde 1517 vor der Königin Maria von Castilien aufgeführt, als sie in ihrem Schlafgemache an der schmerzhaften Krankheit darniederlag, der sie bald darauf unterlegen ist. Dies Stück, sowie Das Fegefeuerschiff (Barca do Purgatorio) von 1518, ist portugiesisch, aber das dritte: Das Himmelsschiff (Barca do Gloria) von 1519, spanisch. Die beiden letztgenanten wurden in der königlichen Kapelle aufgeführt. Lope de Vega's Sittenspiel, zu welchem diese drei Autos Anlaß gaben, heißt: Die Reise der Seele, und findet sich im ersten Buche seines, von Richard in's Deutsche übersetzten Fremdlings im Vaterlande (El Peregrino en su patria). Der Anfang von Vicente's Stück gleicht merkwürdig dem Antritte der Reise des Teufels bei Lope, sowie auch der großartige, beiden Stücken zum Grunde liegende Gedanke der nämliche ist. Dagegen erscheint Vicente aber auch ganz vertraut mit der altspanischen Literatur. So lesen wir in den Zwei Aerzten (Dos Fisicos), einen von Vicente's Possenspielen (Obras, III, 323):

En el mes era de Mayo,
Vespora de Navidad,
Cuando canta la cigarra, u. s. w.

augenscheinlich ein Gegenstück zu der bekannten schönen altspanischen Romanze:

Por el mes era de Mayo,
Quando hace la calor,
Quando canta la casandria u. s. w.

Da diese Romanze, soviel ich weiß, in keinem älteren Abdruck bekannt ist, als in der Romanzensammlung von 1555, oder frühestens der von 1550, so finden wir hier, vor 1536, eine deutliche Anspielung auf dieselbe, und hiermit einen merkwürdigen Beweis, wie lange schon diese alten Volkslieder durch die Darstellungen im Volke weit verbreitet waren, ehe sie niedergeschrieben und gedruckt wurden, und wie häufig man sich derselben, vom ersten Anfange öffentlicher Schauspiele an, zu dramatischen Zwecken bediente.

[2]) Dieses Glaubensspiel (Auto da Fé) wird, obgleich spanisch, mit dem portugiesischen Artikel (*Gil Vicente*, Obras, I, 64 fg.) genannt. Portugiesisch ist aber ein anderes Auto, genannt: Kurzer Inbegriff der Geschichte Gottes (Breve Summario da Historia de Deos), welches 1527 vor König Johann III. von Portugal aufgeführt wurde. Die Handlung desselben beginnt mit Adam und Eva, und endet mit Christus. (Obras I, 306 fg.)

Geschichten seiner Stücke, sondern in seiner Dichtergabe, durch welche der lyrische Theil seiner Schauspiele höchst ausgezeichnet ist [1]).

---

[1]) Der Geschichtschreiber João de Barros lobt in seinem Gespräche über die portugiesische Sprache (Varias Obras [Lissabon 1785, 12.], S. 222) Vicente wegen der Reinheit seiner Gedanken und seines Styls, und vergleicht ihn stolz mit der Celestina, wie er sagt: „einem Buche, desgleichen die portugiesische Sprache keines aufzuweisen hat".

[Zur Bestätigung des den lyrischen Gedichten Vicente's gespendeten wohlverdienten Lobes, setze ich in Geibel's Uebersetzung (Volkslieder und Romanzen der Spanier, S. 34) nachstehendes Lied im echten Volkstone her. J.]

Und schläfst du, mein Mädchen,
Auf, öff'ne du mir,
Denn die Stund' ist gekommen,
Da wir wandern von hier.

Und bist ohne Sohlen,
Leg' keine dir an,
Durch reißende Wässer,
Geht unsere Bahn.

Durch die tief tiefen Wässer
Des Guadalquivir;
Denn die Stund' ist gekommen,
Da wir wandern von hier.

Funfzehnter Abschnitt.

Fortsetzung des Schauspiels. — Escriva. — Villalobos. — Die Liebesfrage. — Torres Naharro in Italien. — Seine acht Stücke. — Seine dramatische Theorie. — Eintheilung seiner Stücke und deren Verwickelungen. — Die Trofea. — Die Hymenea. — Intriguenstücke. — Possenspiele. — Beschaffenheit und vermuthliche Wirkungen Naharro's. — Zustand des Schauspiels am Ende der Regierung Ferdinand's und Isabella's.

Während Vicente auf solche Weise in Portugal der dramatischen Literatur der Halbinsel einen Anstoß gab, der bei der genauen Verbindung beider Länder und ihrer Höfe damals auch in Spanien mit empfunden sein muß, geschah im letztgenannten Lande nichts Aehnliches. Während der 25 Jahre, welche auf das erste Auftreten Juan del Encina's folgten, scheint kein anderer Schauspieldichter Theilnahme oder Aufmunterung gefunden zu haben. Er allein reichte hin, um die seltenen Bedürfnisse seiner königlichen und fürstlichen Beschützer zu befriedigen. Das Schauspiel blieb fortwährend in beiden Ländern, wie wir es gesehen haben, eine Hofbelustigung, an der nur wenige der Vornehmsten Theil nahmen. Der Comthur Escriva, der um diese Zeit lebte und Verfasser einiger schönen Verse ist, welche sich in den alten Liederbüchern finden[1]), schrieb freilich ein Gespräch, theils in gebunde-

---

[1]) Seine rührenden Verse Ven, muerte, tan escondida, finden sich schon im Liederbuche von 1511. Sie werden oft angeführt, und im Don Quixote mindestens ein mal (Th. 2, Cap. 38). Dagegen habe ich Escriva's Klage eines Freundes (Quexa de un amigo) nicht früher gefunden als im Liederbuche von Sevilla (1535), Bl. 175[b]. Die Zeit seiner Blüte fällt zwischen 1500 und 1510, ich würde ihn aber schwerlich in Verbindung mit dem altspanischen Schauspiele genannt haben, wenn nicht Martinez de la Rosa (Obras [Paris 1827, 12.], II, 336) seiner gedächte. Andere Gesprächspiele von Alfonso de Cartagena und von Puerto Carrero finden sich in den Allgemeinen Liederbüchern, können aber kaum als dramatisch angesehen werden. Clemencin nennt zwei mal Pedro de Lerma als einen der ersten Mitarbeiter am spanischen Drama; seiner gedenkt aber weder Moratin noch

ner, theils in ungebundener Rede, in welchem er mehrere Sprechende sich unterhalten läßt, und eine Klage an den Liebesgott gegen seine Geliebte anbringt. Aber das Ganze ist nur eine durch ihre Wortfügung manchmal anmuthige und gefällige Allegorie, die augenscheinlich nicht zur Darstellung geeignet war. Es liegt daher kein Grund vor, anzunehmen, daß dieses Gespräch einigen Einfluß auf eine Dichtungsart ausgeübt habe, welche bereits einige Fortschritte gemacht hatte. Das Gleiche gilt von einer Uebersetzung des Amphitryo des Plautus, welche Francisco de Villalobos, Leibarzt Ferdinand's des Katholischen und Karl's V., anfertigte, die 1515 zuerst gedruckt, vermuthlich aber niemals aufgeführt worden ist [1]). Die eben genannten Versuche sind aber, nächst Enzina und Vicente, die einzigen vor 1517 in der Halbinsel gemachten, welche Erwähnung verdienen.

Im J. 1517 jedoch, oder kurz zuvor, zeigte sich eine neue Bewegung in den schweren Geburtswehen des spanischen Schauspiels, und kam diesmal nicht wie zuvor aus Portugal, sondern aus Italien, und überdies auch von zwei echten Spaniern. Die erste Anregung dieser Art gab der ungenannte Verfasser der Liebesfrage, eines später zu erwähnenden Gedichts, das 1512 in Ferrara beendigt wurde. Es ist eine Ekloge von beträchtlichen dichterischem Verdienste, über deren Aufführung am neapolitanischen Hofe kein Zweifel obwaltet [2]).

Der andere hier zu erwähnende spanische Dramatiker in Italien war aber von größerer Wichtigkeit für die Geschichte des Schauspiels. Es ist der Geistliche Bartolomé de Torres Naharro, geboren in Torres (oder la Torre), nahe bei Badajoz an der portugiesischen Grenze, der, nachdem er einige Zeit lang in Algier gefangen gewesen war, ausgelöst wurde und Rom besuchte, wo er hoffte, am Hofe Leo's X. Unterstützung zu finden [3]). Dies muß nach 1513 geschehen sein, also gerade zur Zeit, wo Juan del Enzina sich dort aufhielt. Naharro machte sich aber in Rom durch eine Satire gegen die Laster des Hofes Feinde, und entwich nach Neapel, wo er einige Zeit unter dem Schutze des edelmüthigen Fabrizio Colonna lebte. Später verlieren wir ihn aus dem Auge, und wissen nur, daß er in Armuth starb [4]).

Antonio, noch Pellicer, noch irgend ein anderer Schriftsteller, den man sachgemäß hierüber zu Rathe ziehen würde. Don Quixote, Ausgabe von Clemencin, IV, VIII, und Memorias de la Academia de Historia, VI, 406.

[1]) L. F. Moratin führt (Catalogo, Nr. 20) drei Ausgaben dieses Buchs an, deren älteste vom Jahre 1515 ist. Die Ausgabe, welche ich besitze (Saragossa 1544, Folio), ist aber eine vierte, und in ihr findet sich dieses Gespräch am Schlusse der Problemas und der übrigen Werke des Villalobos, welche auch in den Ausgaben von 1543 und 1574 vorangehen.

[2]) Dieses Gespräch hat 600 Verse, meist in achtzeiligen Stanzen. Es füllt in der antwerpener Ausgabe von 1576 in Octav 26 Seiten, und gibt auch eine genaue Erzählung der seine Aufführung begleitenden Umstände.

[3]) [Man vergleiche v. Schack, Geschichte a. a. O., S. 180—194. Vier Schauspiele (Comedias) des Torres Naharro, nämlich Ymenea, Jacinta, Calamita und Aquilana, hat Böhl in seiner altspanischen Bühne abdrucken lassen. J.]

[4]) Diese Angaben über Naharro sind aus den geringen Andeutungen über ihn

Seine Werke wurden zuerst von ihm selbst 1517 in Neapel herausgegeben, unter dem Titel: Erstlinge des Geistes (Propaladia)[1]. Sie sind dem edeln Spanier und Freunde der Wissenschaften, Don Fernando Davalos, dem Gemahl der berühmten Dichterin Vittoria Colonna zugeeignet[2]. Sie bestehen aus Satiren, Briefen, Romanzen, einem Trauergesang auf den 1516 gestorbenen König Ferdinand, sowie aus einigen andern vermischten Gedichten, insbesondere aber aus acht, von ihm Schauspiele (Comedias) genannten Stücken[3], die fast den ganzen Band einnehmen. Er war in einer günstigen Lage, einen Versuch zur Fortbildung des Dramas zu machen, und dies ist ihm auch theilweise gelungen. Als er schrieb, fand in Italien, und insbesondere am römischen Hofe, große literarische Thätigkeit statt. Er sagt uns, daß damals Aufführungen von Schauspielen häufig gewesen[4]; sowie auch gleichzeitig, 1515, vielleicht ohne daß er es wußte, Trissino das erste regelmäßige Trauerspiel in italienischer Sprache geschrieben, und dadurch der dramatischen Literatur einen Anstoß gegeben hatte, den sie später immer noch verspürte[5].

Die acht Stücke des Naharro zeugen aber nicht sehr für seine Vertrautheit mit dem Alterthume oder einen von ihm gehegten Wunsch, älteren Vorschriften oder Beispielen zu folgen. Doch gibt uns der Verfasser seine kleine eigene Theorie über das Drama, welche nicht unverständig ist. Er sagt, Horaz verlange fünf Aufzüge für ein Stück, und auch er hält dies für verständig. Dabei betrachtet er aber die Zwischenzeiten der Aufzüge vorzugsweise als passende Ruhestellen (descanzaderos), und nennt jene nicht Aufzüge, sondern Tagereisen oder Tagewerke (Jorna-

---

geschöpft, welche sich in dem Schreiben des Juan Barèrio Mesinerio finden, das der Propaladia (Sevilla 1573, 18.) als Lebensbeschreibung des Verfassers vorangeht, und aus dem ihn betreffenden Abschnitt in *Antonio*, Bibl. nova, I, 202.

[1]) In seinem Vorworte an den Leser sagt er: „Intitulo ellas Propaladia a Prothon, quod est primum, et Pallade, id est, primae res Palladis, a differencia de las que segundariamente y con mas maduro estudio podrian succeder. Sie wurden vermuthlich geschrieben, als er noch ein junger Mann war.

[2]) Antonio sagt in seiner Bibl. nova (Vorrede, Sect. 29), er habe junge Leute zu Soldaten herangezogen, indem er sie lehrte Ritterromane lesen.

[3]) Die erste Ausgabe, von der man zuweilen sagt, sie sei in Neapel gedruckt (Ebert u. s. w.), und manchmal in Rom (Moratin u. s. w.), habe ich niemals gesehen. Zugeeignet war sie aber einem der neapolitanischen Beschützer des Verfassers, und da Mesinerio, der selbst mit Naharro bekannt gewesen zu sein scheint, meldet, das Buch sei einmal in Neapel gedruckt worden, so habe ich für die erste Ausgabe derselben diese Stadt angenommen. Es erschienen Ausgaben in Sevilla 1520, 1533 und 1545, eine in Toledo 1535, eine in Madrid 1573, und eine ohne Jahreszahl in Antwerpen. Ich habe mich der Ausgabe von Sevilla 1533, klein 4., und der von Madrid 1573, klein 18., bedient. Die letztgenannte Ausgabe ist eine gereinigte, und schließt mit dem Lazarillo de Tormes. In den ersten Ausgaben waren nur sechs Stücke, zu denen in den späteren noch Calamita und Aquilana hinzugekommen sind.

[4]) Viendo assi mismo todo el mundo en fiestas de Comedias y destas cosas, lautet seine Entschuldigung an Don Fernando Davalos für die erbetene Erlaubniß, sie ihm zuzueignen.

[5]) Trissino's Sofonisbe wurde 1515 geschrieben, aber erst später gedruckt.

das) [1]). Was die Zahl der Mitspielenden anlangt, so solle diese nach ihm, ohne Noth nicht unter sechs und nicht über zwölf sein. Auch hält er es für ebenso unerlaßlich, als das Steuerruder eines Schiffes sei, in kein Stück etwas hineinzubringen, das nicht zur Handlung gehöre, oder gar den Handelnden zu gestatten, so zu sprechen und zu verfahren, wie es der Folgerechtigkeit zuwiderläuft.

Alle seine Stücke sind in Versen und beginnen sämmtlich mit einer Art Vorspiel (Introyto), meist in ländlicher und belustigender Weise geschrieben, welches um Aufmerksamkeit und Gunst der Zuschauer bittet, und über den Gegenstand des darauf folgenden Stücks Andeutungen gibt.

Gelangen wir nun zu den Schauspielen selbst, so finden wir in denselben in einiger Hinsicht einen entschiedenen Fortschritt gegen alles Vorhergegangene, in anderer aber bedeutende Roheit und Ueberschwänglichkeit. Der Inhalt der Stücke ist sehr verschieden. Eins von ihnen, die Soldatenwirthschaft (Soldadesca), ist über die päpstliche Werberei in Rom, während ein anderes, das Speisegemach der Dienstboten (Tinelaria), von solchen Aussätzigkeiten handelt, wie sie bei der zahlreichen Dienerschaft der Cardinäle wol vorkamen, die voll Gemeinheit und Liederlichkeit war. Ein drittes Stück (La Jacinta) enthält die Geschichte einer auf ihrem Schlosse an der Landstraße nach Rom lebenden Dame, wo sie gewaltsam die Reisenden anhält und sich unter ihnen einen Gatten aussucht. Von zwei andern Stücken enthält das eine die Abenteuer eines verkappten Fürsten, der an den Hof eines fabelhaften Königs von Leon gelangt und dessen Tochter nach Art der Ritterromane gewinnt (La Aquilana), und das andere die Ereignisse mit einem gestohlenen Kinde, aus denen Verkleidungen in minder hohen Kreisen folgen (La Calamita).

Eine ausführlichere Angabe über die beiden letzten, bisher noch nicht erwähnten Stücke des Naharro wird zeigen, wie vielartig die hier in Handlung und Verse gebrachten Gegenstände waren, und welche Verschiedenheit im Charakter der einzelnen Schauspiele geherrscht hat.

Das erste von diesen beiden Stücken, Trofea, zur Ehre des Königs Emanuel von Portugal und der unter seinem Schutze vollbrachten Entdeckungen und Eroberungen in Indien und Afrika, ist nur sehr mager und leer. Nach dem Vorspiele, das mehr als 300 Verse enthält, tritt der Ruhm im ersten Aufzuge auf, und verkündet, der große König habe in seinen geheiligten Kriegen mehr Länder erworben, als Ptolemäus jemals beschrieben, worauf dieser Erdkundige plötzlich, von Pluto aus der Unterwelt hergesendet, erscheint und jene Behauptung läugnet. Nach einiger Erörterung sieht er sich jedoch gedrungen, das Bestrittene, wenn auch mit einer Hinterthür zur Rettung seiner Ehre, zuzugeben. Im zweiten Aufzuge erscheinen zwei Schäfer auf der Bühne, um dieselbe für die Erscheinung des Königs zu kehren. Sie machen sich lustig über

---

[1]) Auch die altfranzösischen Mysterien waren in Tagewerke (Journées) getheilt, deren jedes bequem in der Zeit aufgeführt werden konnte, welche die Kirche für solche Vorstellungen an einem Tage gewährte. Eins der also gegebenen Mysterien brauchte zur vollständigen Aufführung 40 Tage.

den sie umgebenden Glanz, und einer von ihnen setzt sich auf den Thron, und ahmt auf possierliche Weise seinen Dorfpfarrer nach. Bald aber gerathen Beide in Streit, und bleiben übel gelaunt, bis ein königlicher Diener erscheint und sie nöthigt, mit ihrer Arbeit fortzufahren und das Gemach in Ordnung zu bringen. Den ganzen dritten Aufzug füllt allein die Rede eines Dolmetschers, der zwanzig indische und afrikanische Könige hereinführt, die selbst nicht zu sprechen vermögen, aber durch seine sehr langweilige Anrede ihre Lehnstreue für die Krone Portugal bezeugen. Auf alles dies antwortet der König mit keiner Sylbe. Den nächsten Aufzug bildet, seltsam genug, der königliche Empfang von vier Schäfern, welche ihm als Geschenk einen Fuchs, ein Lamm, einen Adler und einen Hahn überreichen, deren Bedeutung sie scherzhaft und allegorisch erklären, worauf aber auch keine Erwiderung von seiner Seite erfolgt. Im fünften und letzten Aufzuge gibt Apoll dem Ruhme Verse zum Lobe des Königs, der Königin und des Prinzen, von denen er Abschriften unter den Zuhörern austheilt, aber dabei mit einem der Schäfer, welchem er keine geben will, in Streit geräth. Der Schäfer fodert den Ruhm drohend heraus, das Lob des Königs Emanuel ebenso rasch durch die Welt zu verbreiten, als er thun würde, wenn er ihm seine Flügel liehe. Der Ruhm willigt hierein, und der Schäfer borgt die Flügel von ihm, zu fliegen versuchend, fällt aber so lang wie er ist auf die Bühne, mit welchem nicht sehr zierlichen Spaße und einem Ländlichen Gesange das Stück schließt.

Das andere Stück, Hymenea (Imenea), ist besser, und deutet schon an, was später zur Grundlage des Volksschauspiels wurde. Sein Vorspiel ist derb, aber nicht ohne Witz, besonders in denjenigen Theilen, welche zeigen, wie der eigenthümlichen Duldung jener Zeiten gemäß gestattet wurde, bei gehöriger Achtung der Kirche, sich über religiöse Dinge mit einer Freiheit zu äußern, die Vielen jetzt gotteslästerlich erscheinen würde. Die Geschichte selbst ist rein erfunden, als wenn sie in einer spanischen Stadt vorfiele. Das Stück fängt vor dem Hause Febea's, der Heldin, vor Tagesanbruch an, wo Hymeneo, der Held, nachdem er seine Liebe für sie gestanden hat, mit seinen beiden Dienern verabredet, ihr am nächsten Abend eine Nachtmusik zu bringen. Nachdem er sich entfernt hat, sprechen die Diener über ihre Stellung, und einer von ihnen, Boreas, gesteht seine brennende Liebe für Doresta, die Dienerin der Heldin, welche Leidenschaft durch das ganze übrige Stück hindurch als Zerrbild neben der seines Herrn herläuft. In diesem Augenblicke betritt der Markgraf, Bruder der Febea, mit seinen Dienern die Straße und hegt, da Jene eilig davonlaufen, nur geringen Zweifel, daß in der Nähe des Hauses Liebesversuche angestellt worden sind, worauf er sich mit dem Vorsatze entfernt, sorgfältiger Wache zu halten. Hiermit schließt der erste Aufzug, welcher wol den Stoff zu manchem spanischen Schauspiele des 17. Jahrhunderts herzugeben vermöchte.

Im zweiten Aufzuge erscheint Hymeneo mit seinen Dienern und Musikern, worauf sie ein Lied, welches dem schwülstigen Sonett in Moliere's Menschenfeind ähnelt, und einen Ländlichen Gesang, der nicht viel

besser ist, vortragen. Hierauf erscheint Febea auf dem Balcon, und verspricht nach einer Unterredung, welche wegen ihres Inhalts sowol als wegen ihrer Zierlichkeit mit Calderon's Stück: Sein Leben für seine Geliebte geben (Dar la vida por su dama), verglichen werden kann, ihren Geliebten in der folgenden Nacht zu empfangen. Nachdem sie fort ist, sprechen die Diener ein wenig mit ihrem Herrn, der sich in seiner Glückseligkeit sehr großmüthig erweist; Alle aber ergreifen die Flucht bei der Annäherung des Markgrafen, dessen Verdachtsgründe hierdurch vollständig bestätigt werden, und der durch seinen Diener mit Mühe abgehalten wird, gleich über die Beleidiger herzufallen.

Den nächsten Aufzug füllen die Liebesabenteuer der Dienerschaft fast ganz aus. So belustigend er ist, indem er als Zerrbild der Unruhen und Leiden der Herrschaften dient, bringt er doch die Handlung nicht weiter. Im vierten Aufzuge gelangt der Held und Liebende in das Haus der Dame, und läßt seine Diener auf der Gasse, die einander ihre Feigheit gestehen und beschließen, wenn der Markgraf erscheint, davonzulaufen. Dies erfolgt alsbald; sie entweichen, lassen aber einen Mantel zurück, welcher verräth, wer sie sind, während der Markgraf zu Ende des Aufzuges unbestrittener Herr des Platzes bleibt.

Der fünfte Aufzug setzt den vierten unmittelbar fort. Der Markgraf am zartesten Punkte castilischer Ehre verletzt, auf dem so viele spätere spanische Schauspiele beruhen, beschließt, die Schuldigen umzubringen, wenn sie auch nur eine geheime nächtliche Unterredung im nämlichen Hause gehabt haben. Febea läugnet ihres Bruders Recht hierzu durchaus nicht, führt aber mit ihm ein langes Gespräch über dasselbe, welches theilweise rührend und ergreifend ist, wenn auch etwas gedehnt. Nun erscheint Hymeneo, und hat eine Erklärung mit dem Markgrafen über sich und seine Absichten, indem er zugibt, dieser habe unter den vorhandenen Umständen das volle Recht gehabt, seine Schwester zu tödten. Dies ordnet die Angelegenheiten vollständig, worauf Heirathen der Herrschaft und der Dienstboten folgen, das Ganze aber mit einem lebenvollen Ländlichen Gesange zur Ehre der Liebe und ihrer Siege schließt.

Diese beiden Stücke sind sehr voneinander verschieden und zeigen die äußersten Grenzen der mannichfaltigen Versuche Naharro's, dramatische Wirkungen hervorzurufen. Er sagt: „Was die Arten des Schauspiels anlangt, so scheint es mir, daß zwei für unsere castilische Sprache ausreichen, Schauspiele, die auf der Wirklichkeit, und Schauspiele, die auf Erzeugnissen der Einbildungskraft beruhen [1]." Die Trofea sollte unstreitig zur ersten Abtheilung gerechnet werden. Ihre Haltung ist die

[1]) Comedia á noticia, comedia á fantasia nennt er sie in seinem Vorworte an den Leser, indem er von der ersten Art sagt, sie sei de cosa nota y vista en realidad. Er erläutert diese Erklärung durch seine Stücke über Das Soldatenleben und Die unruhige Wirthschaft der Diener eines Cardinals. Die Länge seiner Stücke ist sehr verschieden, indem eines derselben 2600 Verse zählt, ein anderes aber kaum 1200; jedoch sind sie sämmtlich in fünf Tagewerke oder Aufzüge getheilt.

der Lobpreisung des Königs Emanuel von Portugal, eines wahrhaft großen Mannes. Aus einer Stelle im dritten Aufzuge wird es wahrscheinlich, daß dieses Stück in Rom vor dem portugiesischen Botschafter, dem ehrwürdigen Tristan d'Acunha, aufgeführt wurde. Aber die rohen und possenhaften Hirten, deren Gespräche einen so großen Theil der unbedeutenden Handlung einnehmen, zeigen, daß der Dichter mit Enzina und Vicente nicht unbekannt war und ihnen nachzuahmen wünschte, während der übrige Theil des Stücks, welcher Thatsachen enthalten sollte, wie wir gesehen haben, noch schwächer ist. Dagegen hat die Hymenea eine ziemlich anziehende Geschichte, welche bereits die Verwickelungen verkündet, die späterhin eine Haupteigenthümlichkeit des spanischen Schauspiels abgeben. In ihr erscheint auch (die ersten Andeutungen in der Celestina fortentwickelnd) der schon scherzhafte Diener (Gracioso), der mit der Dienerin der Heldin Liebeshändel anknüpft, und der auch in Naharro's Serafina gefunden wird, welchen aber ein Jahrhundert später Lope de Vega als seine Erfindung beanspruchte [1]).

Noch bemerkenswerther ist die Annäherung dieses Stücks an die drei Aristotelischen Einheiten, denn es enthält eigentlich nur eine einzige Handlung, die Vermählung der Febea. Auch währt es nicht länger als 24 Stunden und spielt vollständig auf der Gasse vor dem Hause der Geliebten, wobei es noch zweifelhaft bleibt, ob nicht auch der fünfte Aufzug, in dessen Innerem oder auf der Gasse spiele [2]). Das Ganze ruht auf den Sitten des Volks, wie es auch dessen Aeußeres und Inneres treulich bewahrt. Die besten Stellen sind im Ganzen genommen die humoristischen, jedoch finden sich auch anmuthige zwischen den Liebenden, und rührende zwischen Bruder und Schwester. Das scherzhafte Gegenbild der beiden Diener in Boreas und Doresta zur Leidenschaft des Helden und der Heldin ist lebendig, und in dem ersten Auftritte zwischen ihnen haben wir folgendes Gespräch, das mit voller Wirkung in manches Stück Calderon's versetzt werden könnte.

Boreas. Plugiera, Señora, a Dios,
En aquel punto que os vi,
Que quisieras tanto a mi,
Como luego quise a vos.
Doresta. Bueno es esso;
A otro can con esse huesso [3])!
Boreas. Ensayad vos de mandarme
Quanto yo podré hazer,

---

[1]) In der Zueignung des Stückes La Francesilla, im 13. Bande seiner Schauspiele (Madrid 1620, 4.).

[2]) Das Stück Aquilana, so widersinnig auch dessen Geschichte ist, kommt vielleicht größerer Regelmäßigkeit, solcher Gestaltung noch näher.

[3]) Dieses Sprüchwort: A otro can con esse huesso, ist schon alt, und kommt mehrmals im Don Quixote vor. Etwas weiterhin finden wir noch ein zweites: Ya las toman do las dan (Wie man zum Walde hineinschreit, schallt es heraus). Naharro hat die Gewohnheit, seine scherzhaften Gespräche oft durch Einflechtung solcher alten Sprüchwörter zu würzen.

Pues os desseo seruir:
Si quiera porqu'en prouarme,
Conozcays si mi querer
Concierta con mi dezir.

Doresta. Si mis ganas fuessen ciertas
De quereros yo mandar,
Quiça de vuestro hablar
Saldrian menos offertas.

Boreas. Si mirays,
Señora, mal me tratais.

Doresta. Como puedo maltrataros
Con palabras tan honestas
Y por tan cortesas mañas?

Boreas. Como? ya no osso hablaros,
Que teneys ciertas respuestas
Que lastiman las entrañas.

Doresta. Por mi fe tengo manzilla
De veros assi mortal:
Morireys de aquesse mal?

Boreas. No seria maravilla.

Doresta. Pues, galan,
Ya las toman do las dan.

Boreas. Por mi fe, que holgaria,
Si, como otros mis yguales,
Pudiesse dar y tomar:
Mas veo, Señora mia,
Que recibo dos mil males
Y ninguno puedo dar [1]).

Und so fährt sie fort, bis sie zum vollständigen Bekenntnisse gelangt, nicht minder getroffen oder verliebt zu sein als er.

Alle Stücke des Naharro haben einen merkwürdig fließenden und wohlklingenden Versbau, wenn man die Zeit erwägt, in welcher er schrieb [2]), und in fast allen finden sich Stellen natürlichen Gesprächs und begeisterter lyrischer Dichtung. Aber manche sind sehr derb. Zwei von ihnen sind in verschiedenen Sprachen, das eine in vier, das andere in sechs [3]), und alle zeugen hinreichend, sowol durch ihre Gestaltung als

---

[1]) Propaladia (Madrid 1573, 18.), Bl. 222.

[2]) In den Versen Naharro's ist viel Kunst zu finden. So ist z. B. die Hymenea in zwölfzeiligen Stanzen geschrieben, von denen die elfte eine abgebrochene Zeile (pie quebrado) ist. Die Jacinta ist in zwölfzeiligen Stanzen ohne den abgebrochenen Vers. Die Calamita ist in fünfzeiligen Stanzen, die durch einen abgebrochenen Vers verknüpft werden. Die Aquilana ist in vierzeiligen, auf gleiche Weise untereinander verknüpften Stanzen abgefaßt u. s. w. Die Zahl der Füße ist jedoch nicht immer in jedem Verse die richtige, noch sind die Reime stets gut, wenn auch, im Ganzen genommen, stets ein harmonischer Eindruck hervorgebracht wird.

[3]) Theilweise entschuldigt sich der Verfasser deshalb in seinem Vorworte an den Leser, indem er sagt, es kämen in den Schauspielen italienische Worte vor, weil sie in Italien aufgeführt wurden. Diese Entschuldigung mag für das Italienische genügen, nicht aber für die übrigen eingemengten Sprachen. Im Vorspiele zu der Serafina macht er sogar einen Scherz aus dem Ganzen, und entschuldigt

durch ihre Haltung, in welcher rohen Zeit sie entstanden sind. Wegen ihrer geringen Achtung gegen die Kirche wurden sie bald durch die Inquisition verboten [1]).

Aus den Stücken selbst wissen wir, daß sie in Italien schon vor ihrem Drucke aufgeführt worden sind [2]), und daß sie, ehe ihr Verfasser sie drucken ließ, bereits eine so große Verbreitung erlangt hatten [3]), daß sie gewissermaßen aus seinen Händen genommen waren. Auch meldet er, daß mindestens bei der Aufführung eines seiner Stücke viele Geistliche anwesend waren [4]). Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß irgend eines seiner Stücke öffentlich aufgeführt worden sei, ausgenommen in der Weise wie die Vicente's und Enzina's, nämlich vor einer geringen Zahl Anwesender im Hause eines vornehmen Mannes [5]), in Neapel und vielleicht auch in Rom. Sie brachten daher wahrscheinlich anfangs keine große Wirkung auf den Zustand des Dramas hervor, so weit es sich damals in Spanien entwickelt hatte. Ihr Einfluß begann später durch den Druck, als seit 1520 in Sevilla allein innerhalb 25

---

also, daß er sich vier Sprachen, das Lateinische, Italienische, Castilische und Valencianische, gestattet habe. Gewiß wurden seine Schauspiele nur vor wenigen Zuhörern aufgeführt, welche die verschiedenen gebrauchten Sprachen gut verstanden, und sie vielleicht wegen dieser Abwechselung noch anziehender fanden.

[1]) Merkwürdig ist es jedoch, daß eine sehr scharfe Stelle über den Papst und die Geistlichkeit in Rom, in der Jacinta, nicht ausgemerzt wurde, sondern sich in der Ausgabe von 1573, Bl. 256, findet, ein Beweis, gleich vielen andern, welche Absonderlichkeiten das Verfahren der Inquisition in solchen Dingen darbietet. In dem Bücherverzeichniß von 1667 (S. 114) ist nur Aquilana verboten.

[2]) Die Frage, ob die Stücke des Naharro in Italien aufgeführt worden sind oder nicht, ist mit großer Heftigkeit zwischen Lampillas (Ensayo [Madrid 1789, 4.], VI, 160—167) und Signorelli (Storia dei Teatri [Neapel 1813], VI, 171 u. s. w.) verhandelt worden, insbesondere in Folge einer rasch hingeschriebenen Stelle in Nasarre's Vorrede zu den Schauspielen des Cervantes (Madrid 1749, 4.). Ich will die eigentliche Stelle des Naharro selbst hersetzen, die, wie es scheint, allen Streitenden entgangen war, und in der er sagt, er habe sich italienischer Worte in seinen Stücken bedient: „aviendo respeto al lugar, y á las personas, á quien se recitaron“. Keiner von diesen gelehrten Männern wußte auch nur, daß die erste Ausgabe der Propaladia wahrscheinlich in Italien gedruckt wurde, und daß es gewiß ist, daß eine der ersten Ausgaben in jenem Lande gedruckt worden ist.

[3]) Las mas destas obrillas andavan ya fuera de mi obediencia y voluntad.

[4]) Im Eingange zum Vorspiel der Trofea.

[5]) Ich bin mir vollkommen bewußt, daß in der wichtigen, bereits angeführten Stelle des Mendez Silva über die 1492 zuerst stattgefundene Aufführung von Schauspielen in Spanien die Worte stehen: Año 1492 comenzaron en Castilla las compañias a representar *publicamente* comedias de Juan de la Enzina. Was aber unter dem Ausdrucke publicamente hier verstanden wird, zeigen die unmittelbar darauf folgenden Worte: *festejando con ellas á D. Fadrique de Toledo, Enriquez Almirante de Castilla, y á Don Iñigo Lopez de Mendoza, segundo Duque del Infantado.* Hieraus geht hervor, daß die Aufführungen in den Hallen und Kapellen dieser Paläste für öffentliche galten, obgleich sie nur vor einer erwählten Zuhörerschaft stattgefunden haben.

Jahren drei Ausgaben erschienen, wenn auch verstümmelt und zuletzt gereinigt, dennoch aber stets Beispiele dramatischer Dichtung liefernd, die alles, was im Lande früher erschienen war, weit übertrafen.

Obgleich aber Männer wie Juan del Enzina, Gil Vicente und Torres Naharro ihren Geist der Schauspieldichtung zugewendet hatten, schienen sie dennoch niemals die Absicht gehabt zu haben, ein spanisches volksthümliches Drama zu gründen. Ein solches finden wir erst im nächsten Zeitraume, denn bis zum Ende der Regierung Ferdinand's und Isabella's findet sich in Spanien keine Spur eines solchen Schauspiels.

Sechzehnter Abschnitt.

Provenzalische Literatur in Spanien. — Die Provence. — Die Burgunder. — Ursprung der provenzalischen Sprache und Literatur. — Barcelona. — Mundart in Catalonien. — Aragonien. — Troubadours in Catalonien und Aragonien. — Krieg gegen die Albigenser. — Peter II. — Jakob der Eroberer und sein Charakter. — Ramon Muntaner und seine Chronik. — Verfall der Dichtung in der Provence, und Verfall der provenzalischen Dichtung in Spanien. — Catalonische Mundart.

Die provenzalische Literatur erschien in Spanien ebenso früh als irgend ein Theil der castilischen, mit der wir uns bisher ausschließlich beschäftigt haben. Ihre Einführung war naturgemäß, und kann, da sie mit der Geschichte der Staatsgewalt in der Provence und in Spanien genau zusammenhängt, mindestens so weit erklärt werden, als daraus ihre Geltung während drei Jahrhunderten im nordöstlichen Theile der Halbinsel hervorgeht, sowie der große Einfluß, den sie gleichzeitig oder später über das ganze Land ausübte.

Die Provence, oder mit andern Worten, der zwischen Italien und Spanien liegende Theil Südfrankreichs, der ursprünglich jenen Namen in Folge der Werthschätzung empfing, welche ihm als einer alten und höchst wichtigen römischen Provinz zu Theil wurde, war im letzten Zeitraume des Mittelalters darin äußerst beglückt, daß sie von den Unruhen jener bewegten Zeit frei blieb [1]).

So lange als die große Völkerwanderung vom Norden und Osten her währte, wurde die Provence hauptsächlich durch die Westgothen beunruhigt, die jedoch bald nach Spanien hinüberzogen und nur wenige Spuren ihres Charakters zurückließen, sowie durch die Burgunder, den mildesten aller deutschen Stämme, der Südfrankreich erst erreichte, nachdem er eine Zeit lang in Italien gewohnt hatte, und sogleich in dem neubesetzten reizenden Lande eine bleibende Herrschaft gründete.

---

[1]) F. Diez, Die Poesie der Troubadours (Zwickau 1826), S. 5.
[Dieses classische Werk ist bei diesem ganzen 16. Abschnitte wohl zu Rathe zu ziehen. J.]

Zu dieser verhältnißmäßig stattfindenden Ruhe, die nur zuweilen durch innere Zwistigkeiten oder durch erfolglose Streifzüge der neuen arabischen Nachbarn unterbrochen wurde, und die man anderswo kaum in solchem Maße kannte, kam nun noch die nicht minder große Gunst eines Bodens und Klimas, wie es in der Welt fast einzig dasteht. Unter solchen Umständen mußten Gesittung und Bildung in der Provence schnellere Fortschritte machen, als in irgend einem andern Lande Europas. Vom Jahre 879 an hatte die Provence das Glück, eine unabhängige Regierung zu besitzen, und verblieb, was damals eine Merkwürdigkeit war, 213 Jahre, bis 1092, unter dem nämlichen Herrscherstamme [1]). Auch in diesem zweiten Zeitraume entging deren Gebiet den Verwirrungen, welche fast unaufhörlich ihre Grenzen drückten und deren innere Ruhe bedrohten. Denn die Stürme, welche den Norden Italiens erschütterten, drangen nicht über die Alpen und über den Var; die Macht der Mauren wagte keine neuen Angriffe, sondern erhielt sich mühsam in Catalonien aufrecht, und die Kriege und Zerwürfnisse Nordfrankreichs seit den ersten Nachfolgern Karl's des Großen bis auf die Zeit Philipp August's nahmen eine entgegengesetzte Richtung als zur Provence, und gewährten in sichernder Entfernung den Geistern, welche zu unruhig waren, um Muße zu ertragen, genügende Beschäftigung.

Darum entstand innerhalb zweier Jahrhunderte im Süden und längs der Küste des Mittelmeeres eine Sprache, welche aus der der Burgunder, wie aus dem verderbten Latein des Landes, nach Verhältniß der Macht und Bildung beider Völker zusammengesetzt war, und nahm allmälig und sachte die offene Stelle beider ein. Ebenso geräuschlos erschien ungefähr um die Mitte des 10. Jahrhunderts mit dieser neuen Sprache eine neue Literatur, die dem Klima, dem Zeitalter und den Sitten, aus denen sie hervorgingen, entsprach, und welche fast drei Jahrhunderte lang sich einer Anmuth und Bildung zu nähern schien, wie sie seit dem Sturze des römischen Reichs noch nicht stattgefunden hatten.

So blieben die Zustände während der Regierung von 12 aufeinander folgenden Fürsten burgundischer Abstammung, die ihr Land mit einer Mäßigung und Milde regierten, wie sie sich mitten unter der allgemeinen Unruhe der Welt kaum hätte erwarten lassen. Im J. 1092 erlosch dieses Geschlecht im Mannsstamme, und 1113 ging die provenzalische Krone durch die Vermählung der Erbtochter mit Raimund Berengar III., Grafen von Barcelona, auf diesen und seine Nachkommen über [2]). Die provenzalischen Dichter, großentheils von Adel, und sämmtlich sich eng an den Hof schließend, folgten natürlich ihrer Lehnsherrin scharenweise von Arles nach Barcelona, und ließen sich gern in ihrer neuen Hauptstadt nieder, unter einem Fürsten voll ritterlicher Fertigkeiten, und dennoch einem Gönner der Künste und des Friedens. Auch war die Aenderung für sie keine beträchtliche. Die Pyrenäen bildeten damals wie jetzt kein sehr wesentliches Hemmniß der Sprachen, die an beiden

---

[1]) *Sismondi*, Histoire des Français (Paris 1821), III, 239 fg.

[2]) F. A. Schmidt, Geschichte Aragoniens im Mittelalter (Leipzig 1828), S. 92.

Abhängen derselben geredet wurden. Aehnlichkeit der Lebensweise hatte bereits lange zuvor auch Aehnlichkeit der Sitten bei den Bevölkerungen von Barcelona und Marseille hervorgerufen; und wenn auch die Provenzalen etwas mehr Milde und Bildung an sich trugen, so besaßen dagegen die Catalonier durch ihre Theilnahme an den maurischen Kriegen schärfer ausgeprägte Charakterzüge, die sich in mannhaftern Verhältnissen entwickelt hatten [1]). Wir dürfen daher mit Recht annehmen, daß gerade zu Anfang des 12. Jahrhunderts provenzalische Bildung in die nordöstliche Ecke Spaniens eingeführt wurde, und es ist bemerkenswerth, daß dies genau zur nämlichen Zeit stattfand, in welcher, wie wir bereits gesehen, die endlich volksthümlich gewordene Dichterschule sich am entgegengesetzten nordwestlichen Ende der Halbinsel, mitten unter den Gebirgen Biscajas und Asturiens zeigte [2]).

Politische Ursachen, ähnlich denen, welche den Geist der Provence von Arles und Marseille nach Barcelona getragen hatten, verbreiteten ihn weiter nach dem Mittelpunkte von Spanien. Im J. 1137 erwarben die Grafen von Barcelona durch Heirath das Königreich Aragonien, und verbreiteten früh die Bildung, welche sie aus der Provence mitgebracht hatten, über ihre neuen Besitzungen, wenn sie auch nicht gleich den Sitz ihrer Regierung nach Saragossa verlegten. Dieses denkwürdige Herrschergeschlecht, dessen Gewalt sich bereits so rasch nach Norden ausgebreitet hatte, besaß fast drei Jahrhunderte lang zu verschiedenen Zeiten große Theile des Landes an beiden Abdachungen der Pyrenäen, und regierte einen großen Theil des nordöstlichen Spaniens und des südlichen Frankreichs. Dessen ausgezeichnetste Fürsten verliehen ihrer Herrschaft durch beträchtliche Eroberungen von den Mauren zwischen 1229 und 1253 die weiteste Ausdehnung. Später aber wurde das Reich der Könige von Aragonien allmälig durch Heirathen, Theilungen und Unfälle im Kriege beschränkter. Dennoch erhielten sie unter elf Fürsten in gerader Abstammung und drei in ungerader ihr Recht auf dieses Königreich aufrecht, bis sie 1479 durch Ferdinand des Katholischen Vermählung mit der Erbin von Castilien, Isabella, den festen Grund zum Königreiche Spanien legten, wie es seitdem ununterbrochen fortbestanden hat.

Es ist leicht, neben diesem Umrisse der Staatenbildungen im nordöstlichen Spanien, den Ursprung und die Geschichte der Literatur zu verfolgen, welche dort vom Anfange des 12. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts blühte. Sie stammte aus der Provence und bewahrte deren

---

[1]) Barcelona war eine Beute, um welche die Mauren und Christen lange kämpften, die aber endlich im J. 985 oder 986 den Ungläubigen entrissen wurde (*Zurita*, Anales de Aragon, Buch 1, Cap. 9). Alles, was sich auf die frühzeitige Macht und den Ruhm dieser Stadt bezieht, findet man in *Capmany*, Memorias de la antigua Ciudad de Barcelona (4 Bde., Madrid 1779—92, 4.), und insbesondere in den Urkunden und Anmerkungen zu Bd. 2 und 4.

[2]) Die Mitglieder der französischen Akademie führen selbige in ihrer Fortsetzung der von den Benedictinern verfaßten Histoire littéraire de la France (Paris 1824, 4.), II, 195, noch etwas weiter zurück.

Eigenthümlichkeiten, bis sie in Berührung gerieth mit dem noch kräftigern Geiste, welcher im nämlichen Zeitraume sich vom nordwestlichen Spanien aus verbreitete, und dem es gelang, seine Färbungen der Literatur des vereinigten Gesammtkönigreichs aufzudrücken [1]).

Der Charakter der alten provenzalischen Dichtung ist an beiden Seiten der Pyrenäen der nämliche. Er ist im Allgemeinen anmuthig und der Minne dienend, manchmal aber mischt er sich in die Staatshändel der Gegenwart, und zuweilen artet er in eine strenge und unschickliche Satire aus. In Catalonien gehörte er, ebenso wie in seiner ersten Heimat, hauptsächlich dem Hofe an, und die Vornehmsten an Stand und Macht erscheinen als die frühesten und ausgezeichnetsten Dichter. So werden die beiden Fürsten, welche zuerst die vereinigten Kronen von Barcelona und der Provence trugen, und von 1113—62 herrschten, oft als limosinische oder provenzalische Dichter (Troubadours [2]) aufgeführt, obgleich ihre Ansprüche auf diese Ehre nur gering sind, weil noch kein einziger Vers bekannt geworden ist, den man mit Sicherheit Einem von ihnen beimessen könnte [3]).

Dagegen wird allgemein anerkannt, daß Alfons II., der 1162 den aragonischen Thron bestieg und bis 1196 regierte, ein Minnesinger (Troubadour) gewesen sei. Wir besitzen noch von ihm einige wenige nicht unzierliche Stanzen (Coblas) an seine Dame, welche deshalb merkwürdig sind, weil sie das älteste Gedicht eines genannten Verfassers in einer neueren spanischen Mundart sind, und wahrscheinlich eben, oder fast ebenso alt als irgend ein Gedicht aus Castilien und aus dem Norden Spaniens von einem Ungenannten [4]). Alfons, der wie die andern

---

[1]) Der catalonische Patriotismus hat zwar alles dieses geläugnet und behauptet, die provenzalische Literatur habe ihren Ursprung in Catalonien genommen. Man sehe Torres Amat's Vorrede zu den Memorias de los Escritores Catalanes, sowie andere Schriftsteller. Man braucht aber nur zu lesen, was die Verfechter dieser Meinung für dieselbe angeführt haben, um sich zu überzeugen, wie ungegründet sie ist. Die einfache Thatsache, daß diese Literatur ein volles Jahrhundert bereits in der Provence blühte, ehe Catalonien auch nur einen scheinbaren Anspruch auf dieselbe machen kann, entscheidet diesen Streitpunkt, wenn derselbe wirklich so genannt werden darf. Es sind aber die Memorias para ayudar á formar un Diccionario Critico de los Autores Catalanes u. s. w. von Don Felix Torres Amat, Bischof von Astorga (Barcelona 1836), ein unentbehrliches Buch für die Geschichte catalonischer Literatur, denn ihr Verfasser stammte aus einem der ältesten und ausgezeichnetsten Geschlechter des Landes, war ein Neffe des gelehrten Erzbischofs Amat, der 1824 starb, und widmete einen großen Theil seines Lebens und seiner reichen Mittel der Bemühung, die Bestandtheile seines Werkes zu sammeln. Freilich enthält es mehr Irrthümer, als es wol sollte, aber ein großer Theil der in demselben gegebenen Nachrichten ist nirgendwo weiter gedruckt zu finden.

[2]) „Troubadours (d. h. Erfinder, provenzalisch trobaire, provenzalisch Trobador) nannte man Alle, die sich mit der Kunstpoesie beschäftigten." Diez, Poesie der Troubadours, a. a. O., S. 32.

[3]) Man sehe diese Artikel in *Torres Amat*, Memorias, S. 104 fg.

[4]) Dieses Gedicht findet sich in *Raynouard*, Troubadours, III, 118, und fängt an:

Per mantas guizas m'es datz
Joys e deport e solatz.

Fürsten seiner Zeit, die Kunst des heitern Wissens (gai saber) liebte und ausübte, versammelte Dichter um sich her. Pierre Rogiers war an seinem Hofe, und ebenso Pierre Raimond de Toulouse und Aiméric de Péguilain, der den Tod seines Beschützers in Gedichten betrauerte, alle drei zu ihrer Zeit berühmte Troubadours, und alle drei in Barcelona geehrt und begünstigt [1]). Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß schon vor dem Ende des 12. Jahrhunderts der provenzalische Geist in jenen Theilen Spaniens festen Fuß gefaßt hatte und sich weiter ausbreitete.

Zu Anfang des nächsten Jahrhunderts verliehen äußere Umstände in Aragonien diesem Geiste noch größere Kraft. Von 1209—29 wurde der Glaubens- und Bürgerkrieg gegen die Albigenser, aus welchem der Ursprung der Inquisition herzuleiten ist, mit großer Grausamkeit und Wuth geführt. Zu dieser Sekte, welche in einigen Dingen gegen den päpstlichen Stuhl auftrat und zuletzt durch einen Kreuzzug fast vernichtet wurde, gehörten fast alle damaligen Troubadours, deren Gedichte voll von ihren Leiden und Vorstellungen gegen diese sind [2]). Der Hauptbundesgenosse der Albigenser und Troubadours in ihrer großen Bedrängniß war König Peter II. von Aragonien, der 1213, für diese kämpfend, in der verlorenen Schlacht bei Muret umkam. Als daher die provenzalischen Minnesinger genöthigt waren, die verbrannten und blutigen Trümmer ihrer Heimat zu meiden, retteten sich nicht wenige von ihnen an den befreundeten aragonischen Hof, wo sie gewiß waren, Schutz und für ihre Kunst durch die Fürsten, gleichzeitig Dichter, Ehre zu finden.

Ein Leben des Verfassers steht in *Zurita*, Anales de Aragon, Buch 2; es finden sich aber die wenigen literarischen Nachrichten über ihn am besten in *Latassa*, Biblioteca antigua de los Escritores Aragoneses (Saragossa 1796), I, 175, und in Histoire littéraire de la France (Paris 1820, 4.), XV, 158). Ueber das Wort coblas kann ich nicht umhin, ungeachtet aller feinen Unterscheidungen hinsichtlich desselben in Raynouard (II, 174—78), und in Fr. Diez, Troubadours, S. 111 und Anmerkung, zu meinen, daß es völlig gleichbedeutend mit dem spanischen coplas sei, und deshalb recht gut mit dem Worte Stanze übersetzt werden kann.

[1]) Ueber Pierre Rogiers sehe man *Raynouard*, Troubadours, V, 330 und III, 27 fg.; *Millot*, Histoire littéraire des Troubadours (Paris 1774), I, 103 fg., und Hist. litt. de la France, XV, 459. Ueber Pierre Raimond de Toulouse sehe man Raynouard, V, 322 und III, 120, sowie Hist. litt. de la France, XV, 457, und *Crescimbeni*, Istoria della Volgar Poesia (Rom 1710, 4.), II, 55, wo er, sich auf eine Handschrift im Vatican berufend, von Pierre Raimond sagt: „Andò in corte del Re Alfonso d'Aragona, che l'accolse e molto onorò." Ueber Aiméric de Péguilain sehe man Histoire littéraire de la France (Paris 1835, 4.), XVIII, 684.

[2]) *Sismondi*, Histoire des Français (Paris 1823 und 1826), VI und VII, gibt ausführliche Nachricht von den Grausamkeiten und Gräueln des Kriegs gegen die Albigenser, und *Llorente*, Histoire de l'Inquisition (Paris 1817), I, 43, zeigt den Zusammenhang dieses Kriegs mit dem Ursprunge der Inquisition. Anerkannt ist die Thatsache, daß fast alle Troubadours die Partei der verfolgten Albigenser nahmen. Histoire litt. de la France, XVIII, 588, und *Fauriel*, Introduction à l'Histoire de la Croisade contre les Hérétiques Albigeois (Paris 1837, 4.), S. xv.

Unter Denen, welche in Spanien zur Zeit Peter's II. erschienen, waren Hugues de Saint Cyr [1]), Azémar le Noir [2]), Pons Barba [3]), Raimond de Miraval, welche vereint dem Könige die Vertheidigung der Albigenser eindringlich machten, in welcher er dann umkam [4]); Perdigon [5]) aber, der früher bei Hofe glänzend laufgenommen worden war, sowie Folquet de Marseille [6]) verließen die Sache der Albigenser, und äußerten ihre Freude über den Untergang des Königs. Keiner unter den Dichtern, welche zum Gefolge Peter's II. gehörten, erwies ihm solche Ehre, als der Verfasser des merkwürdigen und langen Gedichts auf den Albigenserkrieg, in welchem ein großer Theil des Lebens des Königs von Aragonien enthalten ist, wie sich auch eine genaue Erzählung seines unglücklichen Todes in demselben findet [7]). Mit Ausnahme von Perdigon und Folquet, betrachteten ihn die Uebrigen als ihren Beschützer und als Dichter [8]), der, um mich des Ausdrucks eines Derselben zu bedienen, sich „zum Haupte ihres Standes und ihrer Ehren" machte [9]).

Die ruhmvolle Regierung des auf Peter folgenden Jakob des Eroberers zeigt, von 1213—76 dauernd, den nämlichen dichterischen Charakter als die seines minder glücklichen Vorgängers. Er beschützte die Troubadours, während diese ihn lobten und ehrten. Guillaume Anélier richtete an „den jungen König von Aragonien, der Barmherzigkeit vertheidigt und dem Unrecht widersteht", ein kleineres Gedicht (Sirvente) [10]). Nat de Mons erließ an ihn zwei Zuschriften in Versen, deren

---

[1]) *Raynouard*, Troub., V, 222; III, 330. *Millot*, Hist., II, 174.

[2]) Hist. litt. de la France, XVIII, 586.

[3]) Ebendaselbst, S. 644.

[4]) *Raynouard*, Troub., V, 382 und 386. Hist. litt. de la France, XVII, 456—467.

[5]) Hist. litt. de la France, XVIII, 603—605. *Millot*, Hist., I, 428.

[6]) Ueber diesen grausamen Anführer der Kreuzfahrer, den Petrarca (Trionfo d'Amore, Gesang 4) und Dante (Parad., IX, 94 fg.) loben, sehe man Hist. litt. de la France, XVIII, 594. Seine Gedichte finden sich bei *Raynouard*, Troub., III, 149—62.

[7]) Dieses wichtige, von Fauriel vortrefflich herausgegebene Gedicht heißt Histoire de la Croisade contre les Hérétiques Albigeois, écrite en Vers Provençaux par un Poète contemporain (Paris 1837, 4.), 738 Seiten. Es hat 9578 Verse, in denen sich die Nachrichten über Peter II. zumeist in der ersten Abtheilung befinden, und die von seinem Tode, Vers 3061 fg. Die Herausgabe dieses Gedichts, sowie mehre ausgezeichnete Arbeiten über die Geschichte Frankreichs, erfolgte auf Empfehlung und unter dem Schutze Guizot's, damals Unterrichtsministers, auf Befehl des Königs von Frankreich, durch den ausgezeichneten obengenannten französischen Gelehrten.

[8]) Was von seinen Gedichten erhalten ist, findet sich in *Raynouard*, Troub., V, 290 fg., und in Hist. litt. de la France (1832), XVII, 443—47, wo auch eine hinreichende Auskunft über sein Leben steht.

[9])
Reis d'Aragon, tornem a vos,
Car etz capz de bes et de nos.
Pons Barba.

[10]) Hist. litt. de la France, XVIII, 553. Das Gedicht fängt an:

Al jove rei d'Arago, que conferma
Merce e dreg, e malvestat desferma u. s. w.

eines ihm Rathschläge ertheilt, wie er seinen Hof und seine Regierung einrichten solle [1]). Arnaud Plagues widmete ein Lied (Chanso) der schönen Königin Eleonore von Castilien [2]), und Mathieu de Querci, der den großen Eroberer noch überlebte, ließ an seinem Grabe die Betrübniß der Mitchristen ausströmen über den Verlust des großen Kämpfers, auf welchen sie in ihren Kriegen mit den Mauren gebaut hatten [3]). Um die nämliche Zeit hielt Hugues de Mataplana, ein catalonischer Edelmann, in seiner Burg Minnehöfe und dichterische Wettkämpfe, an denen er selbst großen Antheil nahm [4]). Einer seiner Nachbarn, Guillemo de Bergundan, nicht minder ausgezeichnet durch Dichtergabe als durch das Alterthum seines Adels, sonst aber weniger ehrenwerth, gestattete sich eine Haltung seiner Gedichte von größerer Derbheit, als sonst irgendwo unter den Gedichten der Troubadours zu finden ist [5]). Alle aber, sowol die guten als die schlechten, sie mochten den König nun verspotten, wie Sordel [6]) und Bernard de Rovenac [7]), oder auch, wie Pierre Cardenal, seine Gunst genießen und ihn loben [8]), alle zeigten, daß die Troubadours unter seiner Regierung fortwährend Schutz in Catalonien und Aragonien fanden, wo sie seit so langer Zeit gewohnt gewesen waren, ihn zu finden, und daß ihre Dichtung stets tiefe Wurzel in einen Boden schlug, wo ihr Erblühen bereits so gesichert war.

Man hat den König Jakob selbst manchmal zu den Dichtern seiner Zeit gezählt [9]). Möglich ist dies, wenn auch keins seiner Gedichte erhalten ist, denn in der fließenden Sprache, welche er redete, waren Verse leicht gemacht, und an seinem Hofe, wo die Beispiele seines Vaters und Großvaters als Troubadours fortwirkten, augenscheinlich häufig geübt worden. Wie dem aber auch sei, gewiß ist, daß er die Wissenschaften liebte, und ein großes Werk in ungebundener Rede hinterließ, welches seinem Charakter als weiser Fürst und glücklicher Eroberer, dessen Gesetze und Regierung viel weiter fortgeschritten waren als die Zustände seiner Unterthanen, weit mehr entsprach als irgend ein Gedicht [10]).

---

1) *Millot*, Hist. des Troubadours, II, 186 fg.

2) Hist. litt. de la France, XVIII, 635, und *Raynouard*, Troub., V, 50.

3) *Raynouard*, Troub., V, 261, 262. Hist. litt. de la France (Paris 1838), XIX, 607.

4) Hist. litt. de la France, XVIII, 571—75.

5) Ebendaselbst, S. 576—79.

[Von einem der ausgezeichnetsten romanischen Sprachforscher zum ersten male gesammelt, erschienen soeben Guillems von Berguedan's Lieder, herausgegeben von Dr. A. Keller (Mitau 1849). Leider nur nach einer pariser Handschrift, weil die drei auf der Vaticanischen Bibliothek unter der Gewaltherrschaft eines Mazzini unzugänglich waren. Einen Nachtrag zu dieser Ausgabe lieferte Hr. Keller im Archiv zum Studium der neuern Sprachen und Literatur, VII, 179—91. J.]

6) Millot, a. a. O., II, 92.

7) *Raynouard*, Troub., IV, 203—205.

8) Ebendaselbst, V, 302. Hist. littér. de la France (1842), XX, 574.

9) *Quadrio*, Storia d'ogni Poesia (Bologna 1741, 4.), II, 132, und *Zurita*, Anales, Buch 10, Cap. 42, sprechen so, aber ohne Beweis dafür anzuführen.

10) Im Guia de Comercio (Madrid 1848) findet sich der Bericht über die Ausgrabung mehrer fürstlichen Leichen in Poblet im J. 1846, wobei die des Königs

Das hier erwähnte Werk ist eine Chronik der Hauptbegebenheiten seiner Regierung in vier Abtheilungen. Die erste derselben handelt von den Unruhen, die nach einer langen Minderjährigkeit auf seine Thronbesteigung folgten, sowie von der Eroberung der Inseln Majorca und Minorca von den Mauren zwischen 1229—33. Die zweite Abtheilung enthält die wichtigere Eroberung des Königreichs Valencia, die 1239 ihrem Wesen nach vollendet war, sodaß die verhaßten Ungläubigen niemals wieder festen Fuß im ganzen nordöstlichen Theile der Halbinsel zu fassen vermochten. Die dritte Abtheilung behandelt den Krieg Jakob's in Murcia bis 1266, zum Besten seines Verwandten Alfons des Weisen von Castilien. Die letzte Abtheilung erzählt endlich die Gesandtschaften, welche er vom Khan der Tatarei und von Michael Paläologus, dem griechischen Kaiser, empfing, und seinen eigenen, 1268 gemachten Versuch, ein Geschwader nach Palästina zu führen, welcher durch Stürme scheiterte. Die Geschichte bis zum Ende seiner Regierung wird hiernach durch kurze Angaben fortgeführt, die bis auf die letzte durchaus das Gepräge einer Selbstlebensbeschreibung an sich tragen. Als von einem Dritten herrührend, lautet nur die Schlußangabe, welche mit wenigen Worten sein Ableben in Valencia berichtet.

Aus dieser Chronik Jakob's des Eroberers wurde früh eine Erzählung der Eroberung von Valencia gebildet, die in der reinsten Einfalt mit der Unterredung beginnt, welche der König in Alcañiç (Alcañizas) mit Don Blasco de Alagon und dem Großmeister der Hospitaliten, Ruch de Follalquer, hatte, die ihn nach seinen Erfolgen in Minorca zur größern Unternehmung der Eroberung von Valencia anfeuern. Sie endigt mit den Unruhen, welche nach dem Falle dieses reichen Königreichs und seiner Hauptstadt über die Theilung der Beute folgten. Dieses letzte kürzere Werk wurde 1515 in einem prachtvollen Bande gedruckt, wo es zur passenden Einleitung dient zu den Freiheiten (Foros), welche der Stadt Valencia von ihrer Eroberung an bis zum Ende der Regierung Ferdinand's des Katholischen bewilligt wurden [1]). Das größere vollständige Werk der Chronik König Jakob's trat aber erst 1557 ans Licht, wo es auf Geheiß Philipp's II. gedruckt ward [2]).

Jakob, welche 670 Jahre an dieser Stelle gelegen hatte, merkwürdig erhalten gefunden ward. Sie ward gleich an ihrer Länge erkannt, denn der König maß im Leben sieben Fuß, und durch die noch immer unterscheidbare Spur einer Pfeilwunde, welche er in Valencia bekommen hatte. Ein Augenzeuge erklärte, ein Maler würde auf seinem Antlitz den allgemeinen Umriß seiner Gesichtszüge wiedergefunden haben. Faro Industrial de la Habana (1848, 6. April).

[1]) Sein erster Titel ist: Aureum Opus Regalium Privilegiorum Civitatis et Regni Valentiae etc. Das Werk selbst beginnt aber wie folgt: Comença la conquesta per lo serenissimo e Catholich Princep de inmortal memoria, Don Jaume etc. Es hat weder Seitenzahlen noch Capitel, aber jeder Paragraph hat verzierte große Anfangsbuchstaben. Das Ganze nimmt 42 große Folioseiten mit doppelten Spalten in gothischer Schrift ein, und wurde, wie der Schlußsatz der letzten Seite darthut, 1515 in Valencia von Diez de Gumiel gedruckt.

[2]) *Rodriguez*, Biblioteca Valentina (Valencia 1747, Fol.), S. 574. Der Titel dieser größern Chronik ist: Crónica o Commentari del Gloriosissim e In-

Diese Chronik ist einfach und männlich in ihrem Styl, der, ohne gerade Anspruch auf Geschliffenheit zu machen, uns die darin berichteten Ereignisse mit anschaulicher Lebendigkeit vorführt und manchmal eine so glückliche Ausdrucksweise und Haltung zeigt, wie sie selten durch schriftstellerische Bemühungen erreicht wird. Es muß gegenwärtig unentschieden gelassen werden, ob sie Aragonien selbst ihre Entstehung verdankt, oder dem Eindrucke, den Alfons' X. allgemeine Chronik gemacht hatte, und in Folge dessen so viele Chroniken in der Landessprache auf der Halbinsel nacheinander verfaßt worden sind. Wahrscheinlich entsprangen beide ebengedachte Werke aus den Begehrnissen ihres Zeitalters; indeß läßt sich vermuthen, daß bei ihrer gleichzeitigen Entstehung durch zwei Könige, die durch Verwandtschaften und beständigen Verkehr eng verbunden waren, eine genaue Kenntniß aller mit diesen beiden merkwürdigen Urkunden der Geschichten verschiedener Theile der nämlichen Halbinsel verbundenen Umstände darthun würde, daß ein Zusammenhang zwischen ihnen gewesen ist. Wäre dies der Fall, so wäre es auch gar nicht unmöglich, daß hinsichtlich auf das Jahr ihrer Entstehung, die des Königs von Aragonien ein früheres aufzuweisen hätte, weil er nicht allein älter als Alfons, sondern auch häufig dessen weiser und nützlicher Rathgeber gewesen ist [1]).

Jakob von Aragonien war so glücklich, noch einen andern Geschichtschreiber in Ramon Muntaner zu erhalten. Dieser catalonische Edelmann wurde neun Jahre vor dem Tode jenes Fürsten in Peralada geboren, und fühlte sich nach einem Leben, das reich an Abenteuern

victissim Rey En Jacme, Rey d'Aragò, de Mallorques, e de Valencia, Compte de Barcelona e de Urgell e de Muntpeiller, feita e scrita per aquell en sa llengua natural e treita del Archiu del molt magnifich Rational de la insigne Ciutat de Valencia, hon stava custodita. Sie wurde auf Befehl der Vereidigten (Jurats) von Valencia durch Johann Mey's Witwe 1557 in Folio gedruckt. Der Rational ist der Archivar, die Jurats aber die Rathmänner der Stadt. Da das Werk König Philipp II. zugeeignet ist, der es gedruckt wünschte, so leidet dessen Echtheit nicht den geringsten Zweifel. Beide Abtheilungen desselben sind in kurze Capitel getheilt, von denen die erste 105 und die zweite 115 enthält. Jos. Villarova's in Valencia 1800 in Octav gedruckte Reihe von Briefen, die zu beweisen unternimmt, König Jakob habe diese Chronik nicht verfaßt, ist scharfsinnig, gelehrt und gut geschrieben, führt aber, wie ich meine, diesen Beweis keineswegs.

[1]) Alfons der Weise von Castilien wurde 1221 geboren und starb 1284, wogegen König Jakob I., der 1208 geboren war, 1276 gestorben ist. Es ist, wie oben gesagt, wahrscheinlich, daß die Chronik des Alfons kurz vor 1260 geschrieben wurde, also 21 Jahre nach Allem, was in Jakob's Erzählung der Eroberung von Valencia berichtet wird. Man kann mit der Frage, welche der beiden Chroniken die ältere sei, den Umstand verbinden, daß geglaubt wird, König Jakob habe das Catalonische zur Sprache der Gesetzgebung und aller öffentlichen Urkunden 30 Jahre früher machen wollen, ehe Alfons X. einen ähnlichen Versuch mit dem Castilischen anstellte. *Villanueva*, Viage literario á las Iglesias de España (Valencia 1821), VII, 195.

Noch ein anderes Werk des Königs Jakob ist handschriftlich vorhanden, nämlich eine philosophisch-sittliche Abhandlung unter dem Titel: Lo Libre de la Saviesa, oder Das Buch der Weisheit, von welchem ausführlich geredet wird in *Rodriguez de Castro*, Biblioteca Española, II, 605.

gewesen war, in seinem Alter besonders bewogen, die Geschichten seiner Zeit zu beschreiben [1]). Er sagt: „Ich lag eines Tages in meinem Bette auf meinem Landhause, genannt Xilvella, in der Gartenebene von Valencia, als mir ein weißgekleideter ehrwürdiger Greis erschien, der zu mir sprach: Stehe auf, Muntaner, steh auf deinen Füßen und denke daran, die von dir gesehenen großen Wunderthaten zu verkünden, welche durch Gottes Lenkung in den von dir mitgemachten Kriegen geschehen sind, denn es hat Ihm gefallen, daß durch dich alle diese Dinge bekannt gemacht werden sollen!" Anfangs, berichtet er ferner, war er ungehorsam gegen dieses himmlische Gesicht, und konnte den anscheinend schmeichlerischen Auffoderungen zur Abfassung einer Chronik über so merkwürdige Dinge keine Folge leisten. Aber", erzählt er weiter, „andern Tages sah ich an der nämlichen Stelle wiederum jenen Greis, der zu mir sprach: Mein Sohn, was thust du? Warum verachtest du mein Gebot? Stehe auf und thue, was ich dir befohlen habe! Wisse aber auch, daß, wenn du so thust, du und deine Kinder, deine Angehörigen und deine Freunde gewißlich Gnade vor Gott finden werden." Nachdem er also ein zweites mal sich berufen glaubte, unternahm er dies Werk und begann es, wie er uns erzählt, am 15. Mai 1325. Vollendet wurde es erst mindestens drei Jahre später, denn er erzählt uns Begebenheiten, welche sich erst im April 1328 zugetragen haben.

Die Chronik fängt in großer Einfachheit mit Erzählung des frühesten wichtigen Ereignisses an, dessen er sich erinnerte, eines Besuches, den der große Eroberer von Valencia, als der Erzähler noch ein Kind war, im Hause seines Vaters abstattete [2]). Es ist begreiflich, daß der Eindruck eines solchen Besuches auf die Einbildungskraft eines Knaben groß gewesen ist, und bei Muntaner scheint dies ganz besonders der Fall gewesen zu sein. Von diesem Augenblicke an wurde der König für ihn nicht bloß der Held, der er wirklich war, sondern noch etwas

---

[1]) Die beste Auskunft über Muntaner findet sich in *Antonio*, Bibl. vetus (Ausgabe von Bayer, II, 145). Ausführlicher spricht hierüber noch *Torres Amat*, Memorias u. s. w., S. 437. Der Titel seiner Chronik ist: Crónica o Descripcio dels Fets e Hazanyes del Inclyt Rey Don Jaume Primer, Rey Daragò, de Mallorques, e de Valencia, Compte de Barcelona, e de Munpesller, e de molts de sos Descendents, feta per lo magnifich En Ramon Muntaner, lo qual servi axi al dit inclyt Rey Don Jaume com á sos Fills e Descendents, es troba present á las Coses contengudes en la present Historia. Es gibt zwei alte Ausgaben derselben, die erste von Valencia 1558, und die zweite von Barcelona 1562, beide in Folio, und die letzte 248 Blätter stark. Augenscheinlich wurde sie stark benutzt von Zurita (Anales, Buch 7, Cap. 1 fg.). Eine neue Ausgabe derselben hat Karl Lenz 1844 durch den Stuttgarter Literarischen Verein besorgt, sowie auch durch denselben gelehrten Sprachkundigen, in Leipzig 1842 in zwei Bänden eine deutsche Uebersetzung erschienen ist.

[2]) E per ço començ al feyt del dit senyor, Rey En Jacme, com yol viu, e asenyaladament essent yo fadrí, e lo dit senyor Rey essent á la dita vila de Peralada hon yo naxqui, e posa en lalberch de mon pare En Joan Muntaner, qui era dels majors alberchs daquell lloch, e era al cap de la plaça (Cap. 2). *En* ist das cataloniſche Herr; man vergleiche *Andreu Bosch*, Titols de Honor de Cathalunya u. s. w. (Perpignan 1628, Fol.), S. 574.

mehr, einer, dessen Geburt schon wundervoll gewesen, und dessen ganzes Leben voll größerer Gnade und Gunst war, als Gott jemals zuvor irgend einem lebenden Menschen erwiesen hatte. Denn, wie der alte liebevolle Chronikenschreiber sagt: „Er war der gottesfürchtigste Fürst auf Erden, sowie der weiseste und gnädigste, aufrichtigste, und einer, der mehr geliebt war von allen Menschen, als zuvor irgend ein König, sowol von seinen eigenen Unterthanen als von Fremden, und von Edelleuten an allen Orten [1]."

Die Lebensbeschreibung des Eroberers dient jedoch nur als Einleitung zur Chronik, denn Muntaner erklärt seine Absicht, nur wenig von Dem zu reden, was nicht zu seiner unmittelbaren Kenntniß gekommen, während ihm von der Regierung dieses Fürsten bloß der ruhmvolle Schluß erinnerlich sein konnte. Seine Chronik besteht daher hauptsächlich aus dem, was sich während der Regierung von vier aufeinander folgenden aragonischen Fürsten zugetragen hatte, und insbesondere König Peter's III., den er vorzugsweise verherrlicht. Jedoch schmückt er seine Chronik auch einmal mit einem 240 Verse langen Gedichte, das er Jakob II. und dessen Sohne Alfons als Rath und Warnung überreichte, als der Letzte die Eroberung Sardiniens und Corsicas unternahm [2].

Merkwürdig ist das ganze Werk, und trägt den Charakter seines Verfassers deutlich an sich. Er war ein tapferer Mann, der Abenteuer und Schaustellungen liebte, höflich und voll Lehnstreue, nicht ohne Geistesbildung, wenn auch kein Gelehrter, und trotz aller Treue und Unparteilichkeit ganz außer Stande, etwas zu verbergen, stets bereitwillig, seine gutmüthige kleine Eitelkeit an den Tag zu legen. Seine Treue gegen das Königshaus von Aragonien war bewundernswerth. Er diente stets diesem, erduldete oft Gefangenschaft für dasselbe, und hat sich in nicht weniger als 32 Schlachten zur Vertheidigung seiner Rechte oder zur Ausbreitung seiner Eroberungen von den Mauren, befunden. Sein Leben war ein wahrhaftes Leben ritterlicher Lehnstreue, und fast alle 298 Capitel seiner Chronik sind ebenso voll davon, wie sein Gemüth war.

---

[1]) Diese Stelle erinnert uns an den schönen Charakter des Lanzelot, nahe am Ende des Morte Darthur (König Arthur's Tod), weshalb ich die einfachen und kräftigen Worte der Urschrift des Muntaner hersetze. „E apres ques vae le pus bell princep del mon, e lo pus savi, e lo pus gracios, e lo pus dreturer, e cell qui fo mes amat de totes gents, axi dels seus sotsmesos com daltres estranys e privades gents, que Rey qui hanch fos." (Cap. 7.)

[2]) Dieses Gedicht findet sich im 272. Capitel der Chronik und besteht aus 12 Gesätzen, jeder von 20 Versen, welche sämmtlich dieselbe Reihenfolge haben, und zwar der erste Reim auf o, der zweite auf ent, der dritte auf ayle und so fort. Es enthält den Rathschlag Muntaner's an den König und den Prinzen, über den von ihnen beabsichtigten Angriff, der theilweise befolgt wurde, wodurch die Unternehmung gelang, indeß, wie der Chronikenschreiber meint, noch vollständiger gelungen sein würde, wenn man ihn ganz befolgt hätte. Ob dieser Rathschlag gut war, wissen wir nicht, wol aber, daß Muntaner's Verse nicht viel taugen. Sie gehören der künstlichsten Art der Dichtungen der Troubadours an, und ihr Verfasser nennt sie mit Recht eine Predigt (Sermo). Sie wurde jedoch, wie er berichtet, dem Könige wirklich übergeben.

Ueber Das, was er selbst sah und that, scheinen seine Angaben genau, und sind gewiß lebendig und frisch, jedoch verfällt er manchmal in irrthümliche Zeitangaben, und zeigt zuweilen eine gutmüthige Leichtgläubigkeit, die ihn viele unmögliche Dinge glauben machte, welche man ihm erzählt hatte. Er erinnert uns durch seine Heiterkeit und Lust am Glanze, sowie durch seinen einfachen, aber nicht nachlässigen Styl an Froissart, insbesondere gegen Ende der ganzen Chronik, die er, sichtbar zu seiner eigenen Befriedigung, mit einer sorgfältig gearbeiteten Erzählung der Feierlichkeiten schließt, welche bei der Krönung Alfons' IV. in Saragossa stattfanden, und denen er als Syndicus der Stadt Valencia amtlich beiwohnte. Dies ist das letzte im Buche erzählte Ereigniß, und das Letzte, was wir von dessen ritterlichem bejahrten Verfasser hören, der sich damals seinem großen Stufenjahre, dem 63., näherte.

Während der letzten Abtheilung des in dieser Chronik gedachten Zeitraumes fand in der Literatur, von der sie einen bedeutenden Bestandtheil bildet, ein großer Umschwung statt. Die Unruhen und die Verwirrung in der Provence seit der grausamen Verfolgung der Albigenser und der Vergrößerungslust der Nordfranzosen, die seit der Regierung Philipp August's stets südwärts zum Mittelmeere hinabdrängten, waren vereint zu mächtig, als daß der dichterische, jedoch unkräftige Geist der Troubadours ihnen hätte widerstehen können. Viele von ihnen flohen daher aus dem Lande, Andere entwichen voll Verzweiflung, und Alle waren entmuthigt. Seit dem Ende des 13. Jahrhunderts werden ihre Gesänge nur noch selten auf dem Boden vernommen, der sie 300 Jahre zuvor ins Leben gerufen hatte [1]). Mit Anfang des 14. Jahrhunderts

[1]) [Der Untergang der provenzalischen, an den Höfen großgezogenen und den nährenden Boden einer Prosa entbehrenden Kunstpoesie, die sich sogar vornehm von der Volkspoesie der Novellen und Romane abwendete (sagt ja auch der Markgraf von Santillana: Romances e cantanes de que la gente bona e de servil condicion se alague), lag in allgemeinen, auch in andern Ländern ähnliche Erscheinungen herbeiführenden Ursachen, über welche sich der große, nachstehend anzuführende Kenner der romanischen Literaturen also ausspricht: „Die Hofpoesie war eine Wirkung des alten und echten Rittergeistes, der sich durch jene ideale und poetische Richtung auszeichnet, wie sie das 12. Jahrhundert darstellt. Der Verfall und Untergang dieser Poesie war eine Folge der prosaischen Wendung desselben, indem der Geist der Aufopferung, der die glänzendste Periode der Ritterzeit bezeichnet hatte, von dem einreißenden Egoismus allmälig verdrängt wurde. Dies geschah im Ganzen ungefähr um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Der Grund dieses Umschwungs lag ohne Zweifel in der Verarmung des Adels, die theils durch den Aufwand zur Bestreitung der Kreuzfahrten und anderer kriegerischer Unternehmungen, theils durch das Emporkommen der Bürgerschaft, theils durch die erhöhten Steuern, besonders in Provence und Languedoc, weil sie dem Namen oder der That nach unter französischer Herrschaft standen, vorzüglich aber durch Glanzsucht und Verschwendung veranlaßt worden war, und Geiz, Raubgier und Rauhigkeit zur Folge hatte. Es trat daher eine neue Lebensweise in den Häusern der Edeln ein, die sich mit der Pflege der höhern Poesie nicht ferner vertrug. Allein diese war, als Hofpoesie, abhängig von der Gunst der Großen, in deren Sonnenschein sie aufgewachsen war, und konnte ohne dieses Element nicht bestehen." Fr. Diez, Poesie der Troubadours, a. a. O., S. 63 fg. J.]

verschwindet die Reinheit ihrer Mundart. Ein wenig später wurde dieselbe sogar nicht mehr in Liedern vernommen [1]).

Die zarte Pflanze, deren Blüten im Heimatsboden sich nicht mehr zu entfalten vermochten, vertrocknete, wie sich erwarten ließ, bald auch in dem, in welchen sie versetzt worden war. Eine Zeit lang verliehen zwar die vertriebenen Troubadours, die an die Höfe Jakob's des Eroberers und seines Vaters geflohen waren, Saragossa und Barcelona etwas von der dichterischen Anmuth, welche Arles und Marseille so anziehend gemacht hatten. Beide aragonische Fürsten waren aber genöthigt, sich vor dem Verdachte zu bewahren, als theilten sie deren Ketzerei, von der so viele Troubadours, welche sie beschützten, angesteckt waren. König Jakob verbot 1233 den Laien, neben andern strengen Verordnungen, den Gebrauch der limosinischen Bibel, die vor kurzem für sie übersetzt worden war, und welche vielleicht ein Erhaltungsmittel ihrer Sprache und einer gebildeten Literatur gewesen wäre [2]). Seine Nachfolger fuhren jedoch fort, den Geist der provenzalischen Minnesänger zu begünstigen. Zu diesen ward sogar Peter III. gezählt [3]), und wenn Alfons III. und Jakob II. nicht selbst Dichter waren, so sammelten sich doch viele Dichter um sie und an ihren Höfen [4]). Ja, man erzählt uns, daß bei der Krönung ihres nächsten Nachfolgers, Alfons' IV., in Saragossa 1328 verschiedene Gedichte Peter's, des Bruders des Königs, zu Ehren dieses Ereignisses hergesagt wurden, von denen eins 700 Verse lang war [5]).

Dies gehört aber schon zu den späteren Nachrichten über die provenzalische Literatur im nordöstlichen Spanien, wo sie jetzt anfing, durch eine andere verdrängt zu werden, welche der volksthümlichern eigenen Mundart des Landes näher stand. Welches diese Mundart gewesen, ist bereits angedeutet worden; sie hieß gemeiniglich die catalonische (Catalan), nach dem Namen des Landes, und wich vermuthlich 985, zur Zeit der Eroberung Barcelonas von den Mauren, nur sehr wenig von dem Provenzalischen ab, das in Perpiñan, am nördlichen Abhange der Pyrenäen, gesprochen wurde [6]). Als jedoch das Provenzalische gebildeter und

---

[1]) Dies zeigt Raynouard im dritten Bande seines Werkes, und vollständiger noch in dem Verzeichnisse der Dichter im fünften Bande. Das Gleiche sagt die Histoire littéraire de la France, Bd. 18, und Fauriel in seiner Einleitung zu dem Gedichte auf den Kreuzzug gegen die Albigenser, S. xv fg.

[2]) *Castro*, Biblioteca Española, I, 411, und Schmidt, Geschichte Aragoniens im Mittelalter, S. 465.

[3]) *Latassa*, Bibl. antigua de los Escritores Aragoneses, I, 242. Hist. litt. de la France, XX, 529.

[4]) *Antonio*, Bibl. vetus, Ausgabe von Bayer, Bd. 2, Buch 8, Cap. 6, 7, und Amat, S. 207, wogegen Serveri von Girona, der um das Jahr 1277 schrieb, die guten alten Tage Jakob's I. betrauert (Hist. litt. de la France, XX, 552), als fange es, wie er schrieb, bereits an, am aragonischen Hofe an Dichtern zu fehlen.

[5]) *Muntaner*, Crónica, Ausgabe von 1562, Fol., Bl. 247 und 48.

[6]) *Du Cange*, Glossarium mediae et infimae latinitatis (Paris 1733, Fol.), Bd. 1, Vorrede, Abschn. 34—36, *Raynouard*, Troub., I, xii und xiii, möchte die Mundarten von Catalonien und Valencia zu dem Jahre 728 n. Chr. Geb.

zierlicher wurde, kräftigte sich auch das vernachlässigte Catalonische, obgleich es roher blieb. Wie sich aber die Macht der Christen 1118 über Saragossa und 1239 über Valencia dauernd verbreitete, dienten die Aenderungen des landschaftlichen Wortreichthums, um dem Charakter und den Zuständen der Bevölkerung zu entsprechen, mehr dazu, die örtlichen Mundarten festzustellen, als sie der ausgebildetern Sprache der Troubadours anzunähern.

Hätten die Troubadours in der Provence ihr Uebergewicht fortbehauptet, so würde ihr Einfluß in Spanien vielleicht nur mit Mühe überwunden worden sein. Mindestens sind Anzeichen da, daß dieser Einfluß nicht so bald verschwunden wäre. Alfons X. von Castilien, der einige der ausgezeichnetsten unter ihnen um sich hatte, ahmte die provenzalischen Gedichte nach, wenn er nicht gar in dieser Sprache geschrieben hat. Ja, noch früher, zur Zeit Alfons' IX., der 1214 starb, erblickt man Spuren vom Eindringen des Provenzalischen in das Herz des Landes, welche sich nicht verkennen lassen [1]). Weil es aber in seiner Heimat so kraftlos wurde, fehlte ihm auch die Stärke in der Fremde. Die Frucht der Einimpfung fiel mit dem Stamme, aus dem sie ursprünglich erwachsen war. Nach dem Anfange des 14. Jahrhunderts finden wir keine rein provenzalische Dichtung in Castilien, und nach der Mitte jenes Jahrhunderts fängt sie auch an in Catalonien und Aragonien zurückzuweichen, oder vielmehr durch die rauhere, aber kräftigere Mundart der Bevölkerung verderbt zu werden. Peter IV., der in Aragonien von 1336—87 herrschte, zeigt deutlich die Vermischung dieser beiden Einflüsse in dem gedruckten Theile seiner Gedichte, sowie in einem Briefe an seinen Sohn [2]). Es zeigt sich in ihnen eine Verwirrung oder ein Uebergang, welche wir vermuthlich mit einiger Genauigkeit zu verfolgen vermöchten, wenn wir das merkwürdige Reimwörterbuch des Jacme March, eines Gliedes des später so ausgezeichneten Dichtergeschlechts dieses Namens, von 1371 vor uns hätten,

---

zurückführen, aber die Angabe Luitprand's, auf die er sich stützt, reicht hierzu nicht hin, weil derselbe Schriftsteller zeigt, daß er der Meinung war, jene Mundarten hätten bereits zur Zeit Strabo's bestanden. Aus der von Raynouard angeführten Stelle kann man höchstens schließen, daß sie ungefähr um 950, wo Luitprand schrieb, bestanden haben, was nicht unwahrscheinlich ist, wenn auch nur in ihren rohesten Bestandtheilen, unter den Christen in jenem Theile Spaniens. Einige gute Bemerkungen über die Verbindung zwischen Südfrankreich und Catalonien und über ihre gemeinsame Mundart finden sich in *Capmany*, Memorias históricas de Barcelona (Madrid 1779—92, 4.), Einleitung zur ersten Abtheilung in den dazu gehörigen Anmerkungen. Der zweite und vierte Band dieses ausgezeichneten Geschichtswerks enthalten viele seltene und wichtige Urkunden zur Erläuterung der Sprache Cataloniens.

[1]) *Millot*, Hist. des Troubadours, II, 186—201; Hist. litt. de la France, XVIII, 588, 634 u. 635; Diez, Poesie d. Troub., S. 75, 227 u. 331—50. Indeß ist es zweifelhaft, ob nicht Riquier ebensowol Alfons' Antwort als die an ihn gerichtete Bittschrift, welche Diez mittheilt, geschrieben hat.

[2]) *Bouterwek*, Hist. de la literatura española traducida u. s. w., I, 162; *Latassa*, Bibl. antigua, II, 25—38.

welches auf Befehl dieses Königs entworfen, noch immer ungedruckt in seiner Urhandschrift daliegt [1]). Jedenfalls kann kein vernünftiger Zweifel darüber obwalten, daß die eigentliche catalonische Mundart bald nach der Mitte des 14. Jahrhunderts, wo nicht früher, anfing, in der Dichtung wie in der Prosa ihres Geburtslandes bemerklich zu werden [2]).

---

[1]) Bouterwek, a. a. O., S. 177. Es verdient bemerkt zu werden, daß diese Handschrift einst Ferdinand Columbus, dem Sohne des großen Entdeckers, gehörte, und sich noch jetzt unter den Ueberbleibseln seiner Büchersammlung in Sevilla, mit der von ihm selbst geschriebenen Bemerkung findet, daß er sie im Juni 1536 in Barcelona für 12 Dineros gekauft habe; wenig genug, da der Dukaten 588 Dineros werth ist. Man vergleiche auch *Jorge de Montemayor*, Diana enamorada (Madrid 1802), mit den Anmerkungen Cerda y Rico's, S. 487—90 und 293—95.

[2]) *Bruce-Whyte*, Histoire des langues Romanes et de leur littérature (Paris 1841), II, 406—14, theilt eine auffallende Beweisstelle dieser Vermischung des Provenzalischen und des Catalonischen aus einer Handschrift der königlichen Büchersammlung in Paris mit. Er meint, sie sei aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, ohne dies jedoch zu erweisen.

Siebzehnter Abschnitt.

Bestrebungen zur Wiederbelebung des provenzalischen Geistes. — Blumenspiele in Toulouse. — Rath des heiteren Wissens in Barcelona. — Catalonische und valenciasche Dichtung. — Ausias March. — Jaume Roig. — Verfall dieser Dichtung. — Einfluß Castiliens. — Dichterischer Wettkampf in Valencia. — Valenciasche Dichter in castilischer Sprache. — Herrschaft des Castilischen.

Der Untergang der provenzalischen Sprache, insbesondere aber der Untergang provenzalischer Bildung, wurden in den Ländern an beiden Seiten der Pyrenäen, wo sie so lange geherrscht hatten, nicht gleichgültig angesehen. Vielmehr machte man zuerst in Frankreich, darauf in Spanien, Anstrengungen zu ihrer Wiederherstellung. In Toulouse, an den Ufern der Garonne, nahe am Fuße des Gebirges, beschloß die Obrigkeit dieser Stadt 1323, zu diesem Behufe eine Innung oder Gilde zu bilden, welche denn auch bald unter der Benennung des Heitersten Vereins der sieben Troubadours von Toulouse (Sobregaya Companhia dels Sept Trobadors de Tolosa) ins Leben trat. Dieser Verein erließ sogleich ein Sendschreiben in gebundener und ungebundener Rede, in welchem er alle Dichter auffoderte, am 1. Mai 1324 nach Toulouse zu kommen, um dort „freudigen Herzens um den Preis eines goldenen Veilchens zu kämpfen". Diese Blume sollte aber Demjenigen zuerkannt werden, der das beste hierauf bezügliche Gedicht verfaßt habe. Alsbald entstand ein großes Zusammenströmen, und der erste Preis wurde einem Gedichte zu Ehren der heiligen Jungfrau von Ramon, Vidal de Besalú, einem catalonischen Edelmanne zu Theil, der die Anordnungen für das Fest getroffen zu haben scheint, und bei dieser Gelegenheit zum Meister oder Doctor des Heitern Wissens erklärt wurde. Im J. 1355 verfaßte diese Innung für sich ein ausführlicheres Gesetzbuch in gebundener und ungebundener Rede, unter dem Titel: Ordnungen der sieben Herren und Erhalter des Heiteren Wissens (Ordenanzas dels Sept Senhors Mantenedors del Gay Saber), welches

mit den nöthigen Abänderungen bis auf unsere Tage in Kraft geblieben ist, und noch immer das Fest regelt, das jährlich in Toulouse am 1. Mai unter dem Namen der **Blumenspiele** gefeiert wird [1]).

Languedoc und Toulouse waren von Aragonien nur durch die malerische Kette der Pyrenäen geschieden, und Aehnlichkeit der Sprache, sowie alte Herrscherverbindungen hinderten selbst, daß die Berge ihrem Verkehre zum ernsten Hemmniß wurden. Was in Toulouse geschah, wurde demnach bald in Barcelona bekannt, wo der aragonische Hof meist gehalten wurde, und wo die Zustände bald die vollständige Einführung der dichterischen Anordnungen der Troubadours begünstigten. Johann I., der 1387 auf Peter IV. folgte, war ein Fürst von größerer Freundlichkeit und Herablassung, als in jener Zeit gewöhnlich war, und Festlichkeiten, sowie öffentlichen Schaustellungen ergebener, als sich vielleicht mit dem Wohle seines Königreichs vertrug, gewiß aber mehr, als sich für den hochfahrenden und unruhigen Geist seines Adels schickte [2]). Ueberdies liebte er auch die Dichtkunst, und sendete 1388 eine feierliche Gesandtschaft, wie zu einem Staatshandel, an Karl VI., König von Frankreich, um ihn zu bitten, er möge einige Dichter der Innung von Toulouse veranlassen, Barcelona zu besuchen, um auch dort eine Anstalt des heitern Wissens, gleich der ihrigen, zu gründen. In Folge dieser Gesandtschaft kamen zwei der Erhalter der Blumenspiele 1390 nach Barcelona, und gründeten dort einen **Rath des heiteren Wissens** mit Gesetzen und Gebräuchen, ähnlich der von ihnen vertretenen Mutteranstalt. Der König Martin, welcher auf Johann folgte, vermehrte noch die Freiheiten des neuen Rathes, sowie seine Einkünfte. Doch wurde derselbe 1409 nach dem Tode des Königs nach Tortosa verlegt, und seine Sitzungen durch Unruhen gehindert, die wegen bestrittener Erbfolge im ganzen Lande stattfanden.

Als jedoch Ferdinand der Gerechte König geworden war, fingen jene Zusammenkünfte wieder an. Enrique de Villena, von dem wir sogleich mehr sagen werden, als von einem Edelmanne, der mit den Königen von Castilien und Aragonien nahe verwandt war, kam 1412 mit dem neuen Könige nach Barcelona, wo er sich als Freund der Dichtkunst mit der Herstellung und Neubildung des Dichterrathes abgab, dessen Haupt und Leiter er eine Zeit lang blieb. Dies war unstreitig die Zeit, in welcher diese Behörde den größten Ruhm genoß. Der König selbst wohnte oft ihren Sitzungen bei; viele Gedichte wurden von ihren Verfassern vor den zur Prüfung derselben gesetzten Richtern verlesen, und den siegreichern Bewerbern Preise und andere

---

[1]) *Sarmiento*, Memorias, Satz 759—768. *Torres Amat*, Memorias, S. 651, Artikel: Vidal de Besalú. *Santillana*, Proverbios (Madrid 1799, 18.), Einleitung S. XXIII. *Sanchez*, Poesias anteriores, I, 5—9. *Sismondi*, Litt. du Midi (Paris 1813), I, 227—230. *Andres*, Storia d'ogni Letteratura (Rom 1808, 4.), Bd. 2, Buch 1, Cap. 1, Satz 23, wo wichtige Anmerkungen sich finden zu S. 49 und 50.

[2]) *Mariana*, Hist. de España, Buch 18, Cap. 14.

Auszeichnungen verliehen [1]). Seit dieser Zeit wurden demnach Gedichte in den Landesmundarten, in den Hauptstädten von Catalonien und Aragonien, in hohen Ehren gehalten. Von Zeit zu Zeit fanden feierliche Dichterwettkämpfe statt, und es erschienen unter diesen Einflüssen zahlreiche Dichter, während der Regierung Alfons' V. und Johann's II., welche 1479 endigte, und der die Wiedervereinigung des alten Königreiches Spanien, sowie die Herrschaft der castilischen Macht und Sprache alsbald folgten [2]).

Während des Zeitraumes, von dem wir soeben sprachen, in dem Jahrhunderte vor der Thronbesteigung Ferdinand's und Isabella's, war die catalonische Gestaltung der provenzalischen Dichtung am erfolgreichsten und brachte eine Menge Schriftsteller hervor, die beachtet zu werden verdienen. Zurita, der treue Geschichtschreiber Aragoniens, sagt, indem er von der Regierung Johann's I. spricht, über ihren Anfang: „Statt der Waffen und Kriegsübungen, welche vormals den Zeitvertreib der Fürsten abgegeben hatten, folgten jetzt Lieder und Dichtungen in der Muttersprache, sowie der unter dem Namen des Heiteren Wissens bekannten Kunst, für die man anfing Schulen zu errichten.“ Die Schulen waren, wie er ferner berichtet, so überfüllt, daß die Würde der in ihnen gelehrten Kunst durch die Menge Derer, welche sich ihr widmeten, zu leiden anfing [3]). Der Geschichtschreiber sagt uns freilich nicht, wer diese Dichter waren, aber aus einer andern und besseren Quelle erfahren wir etwas über sie. Denn nach dem Gebrauche jener Zeit, ward bald nach der Mitte des 15. Jahrhunderts eine den ganzen Zeitraum umschließende Gedichtsammlung verfaßt, welche die Namen und mehr oder weniger auch die Werke Derjenigen enthält, welche damals am meisten bekannt waren und am höchsten geachtet wurden. Diese Sammlung beginnt mit einer 1413 von Ferdinand dem Gerechten dem Dichterrathe von Barcelona gemachten Geldbewilligung, und gibt dann, indem sie bis auf die Zeit des, wie oben erwähnt worden, 1371 blühenden Jacme March zurückgeht, eine Reihe von mehr als 300 Gedichten von ungefähr 30 Verfassern, bis hinunter zu Ausias March, der,

---

1) Die vollständigste Nachricht über die Einsetzung des Dichterrathes in Barcelona findet sich in einem Aufsatze des obengedachten Markgrafen von Villena über die Dichtkunst, den er 1433 unter dem Titel: El Arte de Trobar oder die Gaya Sciencia, an seinen Vetter, den berühmten Iñigo Lopez de Mendoza, Markgrafen von Santillana, sendete, um die Einführung ähnlicher Anstalten in Castilien zu erleichtern. Diese Sache wurde damals für so wichtig erachtet, daß Mariana, Zurita und andere ernste Geschichtschreiber ihrer gedenken. Villena's Aufsatz ist niemals vollständig gedruckt worden, und es findet sich nur ein magerer Auszug desselben in *Mayans y Siscar*, Origenes de la Lengua Española (Madrid 1737, 12.), Bd. 2.

2) Siehe Zurita an mehrern Stellen, und Eichhorn, Allgemeine Geschichte der Cultur (Göttingen 1796), 1, 127—131, nebst den von ihm in den Anmerkungen angeführten Gewährsmännern.

3) Anales de la Corona de Aragon, Buch 10, Cap. 43 (Ausgabe von 1610, Fol.), Bd. 2, Bl. 393.

wie man gewiß weiß, 1460 lebte und dessen Werke, wie sie es verdienen, die hervorragendsten in dieser Blumenlese sind.

Unter den hier zusammengestellten Dichtern befinden sich Luis de Vilarasa, der 1416 lebte [1]), Berenguer de Masdovelles, der bald nach 1453 geblüht zu haben scheint [2]), Jordi, über den viel gestritten worden ist, den aber verständige Beurtheiler nicht früher als in die Zeit von 1450—60 setzen [3]), und Antonio Vallmanya, von dem einige Gedichte die Jahreszahlen 1457 und 1458 an sich tragen [4]). Außer diesem haben Juan Rocaberti, Fogaçot und Guerau, und andere, vermuthlich gleichzeitige Dichter zu dieser Sammlung beigetragen, sodaß das Ganze aus catalonischen und valenciaschen Nachahmungen der provenzalischen Troubadours im 15. Jahrhunderte zu bestehen scheint [5]). Wenn wir daher zu diesem merkwür-

---

[1]) *Torres Amat*, Memorias, S. 666.

[2]) Ebendaselbst, S. 408.

[3]) Aus den Streitigkeiten über diesen Dichter geht zweierlei deutlich hervor. Zuerst, daß im 13. Jahrhunderte und zur Zeit Jakob's des Eroberers ein gewisser Jordi lebte, viel mit diesem Fürsten verkehrte, und als Augenzeuge eine Beschreibung der Stürme schrieb, von denen die königliche Flotte 1269 im September bei Mayorca litt (*Ximeno*, Escritores de Valencia, I, 1, und *Fuster*, Biblioteca Valentiana, I, 1). Zweitens, es hat im 15. Jahrhunderte ein Dichter Jordi gelebt, dessen der Markgraf von Santillana in seinem bekannten, zwischen 1454 und 1458 geschriebenen Briefe als eines Zeitgenossen gedenkt. (Man sehe den Brief bei *Sanchez*, Poesias anteriores, a. a. O. I, LVI und LVII, und die Anmerkungen zu demselben S. 81—85). Die Frage ist nun aber, von welchem dieser Beiden die Gedichte herrühren, welche in den verschiedenen Liederbüchern, z. B. in dem Cancionero general von 1573, Bl. 301 vorkommen, sowie in dem handschriftlichen Liederbuche der königlichen Büchersammlung in Paris aus dem 15. Jahrhundete? Torres Amat, S. 328—333. Diese Frage ist von einiger Bedeutung, weil eine Jordi zugeschriebene Stelle einer andern in Petrarca's 103. Sonett im ersten Theile derselben so ähnlich ist, daß eine von beiden der andern nachgeahmt sein muß. Die Spanier, und besonders die Catalonier, haben einstimmig jene Verse für die Arbeit des älteren Jordi ausgegeben, und machen also Petrarca zum Abschreiber, welcher Behauptung sogar Ausländer manchmal beigestimmt haben (Retrospective Review, IV, 46, 47, und *Foscolo*, Essay on Petrarch [London 1823], S. 65). Mir scheint es aber für einen Unparteiischen schwer, die von Torres Amat, unter dem Namen Jordi, aus dem pariser handschriftlichen Liederbuche abgedruckten Verse zu lesen, ohne zur Ueberzeugung zu gelangen, daß sie dem nämlichen Jahrhunderte angehören, aus welchem die übrigen Gedichte dieser Handschrift stammen. Demnach hat aber Jordi erst nach 1400 gelebt, und ist also Abschreiber des Petrarca gewesen. In der That scheint die Stellung dieser Verse in einer solchen Handschrift, sowie ihr Ton und ihr Charakter solches zu beweisen.

[4]) Torres Amat, S. 636—643.

[5]) Von dieser merkwürdigen Handschrift, welche die königliche Büchersammlung in Paris besitzt, gab Herr Tastu 1834 dem Bischofe Torres Amat eine Beschreibung, als dieser seine Memorias para un Diccionario de Autores Catalanes (Barcelona 1836) verfaßte. Die Handschrift ist beziffert 7699, und besteht aus 260 Blättern. Man sehe die eben angeführte Schrift, S. XVIII und XLI, und die vielen Dichterstellen aus derselben, welche in jenem Buche verstreut sind. Es steht sehr zu wünschen, daß die ganze Handschrift gedruckt werde; mittlerweile lassen aber die zahlreichen Stellen, welche Torres Amat aus ihr angeführt hat, keinen Zweifel über ihre allgemeine Beschaffenheit. Eine in einiger Hinsicht noch ausführlichere Beschreibung derselben, nebst Auszügen aus ihr, findet sich in *Ochoa*, Catálogo de

digen Liederbuche die Uebersetzung der Dante'schen Göttlichen Komödie hinzufügen, welche Andres Febrer 1428 von derselben ins Catalonische gemacht hat [1]), sowie den Roman Tirant der Weiße (le Blanch), der von seinem Verfasser Joannot Martorell ins Valenciasche übersetzt wurde, und den Cervantes einen Schatz der Zufriedenheit und eine Grube des Vergnügens nennt [2]), so haben wir alles beieinander, was uns von der besondern Literatur des nordöstlichen Spaniens, während des größten Theiles des Jahrhunderts, in welcher sie geblüht hat, zu wissen nöthig ist. Zwei Schriftsteller aber, welche sie am meisten verherrlicht haben, verdienen noch vorzugweise hier erwähnt zu werden.

Der Erste von diesen Beiden ist Ausias oder Augustin March. Seine ursprünglich catalonischen Vorfahren siedelten sich zur Zeit der Eroberung Valencias 1238 daselbst an, und waren in mehrern Geschlechtsfolgen hintereinander durch ihre Liebe für die Wissenschaften ausgezeichnet. Ausias selbst war Edelmann, besaß die Herrschaft über das Städtchen Beniarjó und die benachbarten Dörfer, und saß 1446 unter den Ständen von Valencia. Außer diesen wenigen Thatsachen wissen wir aber nichts von seinem Leben, ausgenommen, daß er ein genauer Freund des ausgezeichneten und unglücklichen Prinzen Karl von Viana war, und wahrscheinlich 1460, gewiß aber vor 1462 gestorben ist, indem er die von seinem Zeitgenossen, dem Großen Conne-

---

Manuscritos (Paris 1844, 4.), S. 286—374. Wir erfahren aus dieser letzten Beschreibung der Handschrift, daß sie die Arbeiten von 31 Dichtern enthält.

[1]) Torres Amat, S. 237. Febrer sagt ausdrücklich, sie sei übersetzt „en rims vulgars Cathalans". Die ersten Verse, welche Wort für Wort aus dem Italienischen genommen sind, lauten wie folgt:

> En lo mig del cami de nostra vida
> Me retrobe per una selva oscura, u. s. w.

und der letzte ist

> L'amor qui mou lo sol e les stelles.

Die Handschrift ist in Barcelona gemacht, und laut Abschrift derselben im Escurial am ersten August 1428 beendigt.

[2]) Don Quixote, Th. 1, Cap. 6, wo Tirante aus dem Brande der Bücherei des tollen Ritters, gerettet wird. Southey ist dagegen anderer Meinung. Man sehe weiter oben die Anmerkung im elften Abschnitte. Die beste Auskunft hierüber gibt Clemencin in seiner Ausgabe des Don Quixote (I, 132—134). Ferner: *Diosdado*, De prima Typographiae hispanicae aetate (Rom 1794, 4.), S. 32, und *Mendez*, Topographia española (Madrid 1796, 4.), S. 72—75. Was in Ximeno (I, 12) und Fuster (I, 10) gesagt wird, beruht auf der unrichtigen Voraussetzung, der Tirante sei vor 1383 Spanisch geschrieben und 1480 gedruckt. Der Wirklichkeit nach ist er aber ursprünglich Portugiesisch geschrieben, und in valenciascher Mundart 1490 zum ersten male gedruckt worden. Von dieser Ausgabe sind nur zwei Abdrücke bekannt, für deren einen (1825) nicht weniger als 300 Pfund Sterling bezahlt worden sind. Repertorio Americano (London 1827), IV, 57—60.

[Vergl. auch die Beschreibung des Exemplares in der Bibl. Grenvilliana, II, unter Tirant le Blanch, mit einer langen Note von Gibson, aus dessen handschriftlichem Catalogue of Romances im Britischen Museum. F. W.]

tabel von Castilien, ihm gegebene Auszeichnung: „er war ein großer Troubadour und ein Mann von sehr hohem Geiste", wohl verdiente [1]).

Was von seinen Gedichten erhalten ist, hat er einer Dame gewidmet, die er im Leben und Tode liebte und ihr diente, und welche er, wenn wir seiner Erzählung ganz glauben dürfen, zuerst am Charfreitage in der Kirche erblickte, gerade so wie Petrarca zum ersten male Laura sah. Dies ist aber wahrscheinlich nur eine Nachahmung des großen, damals schon weltberühmten Italieners, zu dessen Nachtretern er mindestens gerechnet werden muß. Er nennt diese Gedichte Lieder (Cants), von denen jedes aus 5—10 Stanzen besteht. Die ganze Sammlung, zusammen 116 solcher kurzen Gedichte, zerfällt in vier Abtheilungen und umfaßt 93 Liebeslieder, in denen er sehr über die Unzuverlässigkeit seiner Gebieterin klagt, 14 sittliche und lehrende Gesänge, 1 geistliches Lied und 8 auf den Tod. Wenngleich aber March im Bau seiner Gedichte ein Nachahme Petrarca's ist, so bleibt seine Art und Weise doch ihm eigenthümlich. Er ist ernst, einfach, auf seinen Gegenstand gerichtet, mit wenigen Schnörkeleien und von vielem wahren Gefühle. Ueberdies besitzt er eine Wahrheit und Frische des Ausdrucks, welche theilweise aus der von ihm gebrauchten Mundart entspringt, theilweise aber auch aus der Zartheit seiner eigenen Natur, die sehr anziehend ist. Zweifelsohne ist er der glücklichste Dichter der valenciaschen und catalonischen Schule, deren Werke auf uns gekommen sind; was ihn aber von allen diesen unterscheidet, sowie von der ganzen provenzalischen Dichterschule, ist die tiefe Empfindung und das sittliche Gefühl, von welchem ein großer Theil desjenigen, was er geschrieben hat, beseelt ist. Durch diese Eigenschaften ist es gekommen, daß er bis auf unsere Zeit hinab, in seinem Vaterlande, seinen Ruhm und seine Ehre behauptet hat. Im 16. Jahrhunderte erlebten seine Werke vier Ausgaben, und wurden der Ehre theilhaft, Philipp II., als er jung war, von seinem Führer vorgelesen zu werden. Sie wurden auch ins Lateinische und Italienische übersetzt und in Verse des stolzen Castilischen von einem Dichter gebracht, von nicht geringerer Bedeutsamkeit als Montemayor [2]).

---

[1]) Das Leben des Ausias March findet sich in *Ximeno*, Escritores de Valencia (I, 41) und Fuster's Fortsetzung derselben I, 12, 15 und 24, und in den vollständigen Anmerkungen von Cerda y Rico zu der Diana des Gil Polo (1802, S. 290, 293, 486). Ueber seine Verbindung mit dem Prinzen von Viana, von welchem Mariana sehr schön sagt: „Mozo dignisimo de mejor fortuna, y de padre mas manso", sehe man *Zurita*, Anales (Buch 17, Cap. 24) und die anmuthige Lebensbeschreibung des unglücklichen Prinzen von *Quintana*, Españoles célebres (Madrid 1807, 12.), Bd. 1.

[2]) Seine Werke sind in der catalonischen Ursprache 1543, 1545, 1555 und 1560 erschienen, sowie Uebersetzungen derselben ins Castilische, von Romani 1539 und von Montemayor 1562, welche sich zusammen in der Ausgabe von 1579 finden. Außerdem hat Arano y Oñate eine ganz vollständige Ausgabe besorgt, die aber ungedruckt geblieben ist. Vicente Mariner übersetzte March ins Lateinische und schrieb sein Leben (Opera Turnoni [1633], S. 497—856). Ich finde nicht, wie sein Uebersetzer ins Italienische geheißen habe. Man vergleiche noch, außer Ximeno und andern in der letzten Anmerkung angeführten Schriftstellern, *Rodriguez*, Bibl. Val., S. 68 fg. Die Ausgabe seiner Werke, welche in Barcelona (1560,

Der andere Dichter limosinischer Zunge, dessen wir hier erwähnen müssen, war March's Zeitgenosse und gleich ihm in Valencia geboren. Sein Name ist Jaume Roig, und er war Leibarzt der Königin Maria, Gemahlin Alfons' V. von Aragonien. Wenn man seine eigene Angabe nicht für mehr dichterisch als geschichtlich halten will, war er zu seiner Zeit sehr ausgezeichnet, und auswärts wie in seiner Heimat hochgeachtet. Lassen wir dies bei Seite, so wissen wir wenig von ihm, außer daß er 1474 einer der Mitbewerber um den Dichterpreis in Valencia gewesen, und daß er dort am 4. April 1478 am Schlagflusse gestorben ist [1]). Seine Werke sind nicht viel mehr bekannt als sein Leben, obgleich sie in mancher Hinsicht recht sehr verdienen beachtet zu werden. Wir besitzen von ihnen nur das bedeutendste, 300 Seiten lange Gedicht, welches das Buch der Rathschläge (Libro de consells), manchmal aber auch das Buch der Frauen (Libro de les Dones) genannt wird [2]). Es ist vorzugsweise eine Satire auf die Frauen, schließt aber mit dem Preise und der Verherrlichung der Mutter Gottes. In demselben finden sich hin und wieder Schilderungen seiner Zeit, sowie seiner selbst, sowie Rathschläge für seinen Neffen Balthasar Bou, für den er eigentlich das Gedicht geschrieben zu haben scheint.

Dieses Gedicht besteht aus vier Büchern, welche wiederum in wenig untereinander zusammenhängende Abschnitte getheilt sind, die oft in geringer Verbindung mit dem Hauptgegenstande des Ganzen stehen. Ein Theil desselben ist voll Gelehrsamkeit und gelehrter Namen und einige Abschnitte möchten, wie es scheint, für andächtig gelten, obgleich die Haltung des Ganzen gar nicht religiös ist. Es hat kurze gereimte zwei- bis fünfsylbige Verse, welches unregelmäßige Versmaß cudolada genannt worden ist. So wie es hier gebraucht wurde, ist es wegen seiner Lieblichkeit von Denjenigen sehr gerühmt worden, die hinreichend mit den Grundsätzen seines Baues vertraut sind, um die nöthigen Verschluckungen (Elisionen) und Abkürzungen zu machen, obgleich es Andern eigensinnig, wenn auch lebendig erschienen ist [3]). Als Probe

---

12.) erschien, ist recht hübsch und hat am Schlusse ein sehr kurzes und vollständiges Verzeichniß dunkler Worte mit spanischen Erklärungen, von dem man glaubt, es sei vom Bischofe von Osma, dem Führer Philipp's II., angefertigt worden, als er wie gesagt wird, diesen jungen Fürsten und dessen Hofleute dadurch zu ergötzen pflegte, daß er ihnen March's Gedichte vorlas. Ich habe keine der Uebersetzungen gesehen, außer den beiden von Montemayor und Mariner, welche gut sind, von denen aber die letzte unvollständig ist.

[1]) *Ximeno*, Escritores de Valencia, I, 50, nebst Fuster's Fortsetzung, I, 30; Rodriguez, S. 196 und Cerda's Anmerkungen zu Polo's Diana, S. 300, 302 fg.

[2]) Der Titel der Ausgabe von 1531 ist nach Ximeno, sowie der der Ausgabe von 1561 (Valencia, 12.), 149 Blätter: Libre de Consells fet per lo Magnifich Mestre Jaume Roig. Der letztgedachten habe ich mich bedient. In der Ausgabe von Valencia 1735, 4., welche gleichfalls vor mir liegt, heißt das Buch nach seinem Gegenstande: Lo Libre de les Dones e de Concells etc.

[3]) *Greg. de Mayans y Siscar*, Origenes de la Lengua española, I, 57.

des Gedichtes mag folgende Selbstschilderung des Verfassers dienen, welche zeigt, daß er ebenso wenig Dichtergeist besaß als Skelton, mit dem er in mancher Hinsicht verglichen werden kann. Roig schildert sich als fieberkrank, wie er ein Knabe war, und von seinem Krankenbette in den Dienst eines catalonischen adeligen Freibeuters, wie Roque Guinart oder Rocha Guinarda eilte, der in Catalonien ein gleichzeitiger geschichtlicher Charakter ist und auch im zweiten Theile des Don Quixote vorkommt.

Sorti del llit
E mig guarit,
Yo men parti
A peu ani
Seguint fortuna.
En Catalunya,
Un Cavaller,
Gran vandoler,
Dantitch llinatge,
Me près per patge.
Ab ell vixqui,
Fins quem ixqui,
Ja home fet.
Ab lhom discret
Temps no hi perdi
Dell aprengui,
De ben servir,
Armes seguir,
Fuy caçador
Cavalcador,
De Cetreria,
Menescalia
Sonar, ballar,
Fins à tallar
Ell men mostrà [1]).

Dieses Gedicht wurde, wie sein Verfasser uns berichtet, 1460 geschrieben, und gefiel so sehr, daß es bis 1562 fünf verschiedene Auflagen erlebte. Es sind aber einzelne Theile desselben so unanständig, daß dessen neuer Herausgeber im J. 1735 große Stellen ausließ, indem er vorgab, keine alte Ausgabe sei zu finden gewesen, in welcher nicht die vom ihm ausgelassenen Stellen gefehlt hätten [2]). Es versteht sich, daß Roig gegenwärtig nicht mehr viel gelesen wird. Seine Unzüchtigkeit und Sprachdunkelheit entziehen ihm die gebildetern Leser der spanischen Gesellschaft; jedoch könnte man aus seiner freien und lebendi-

---

[1]) Libro de les Dones (Valencia 1561, 4.), im ersten Theil des ersten Buches, Bl. 15^b. Der in dem Gedichte erwähnte Cavaller, gran vantoler, dantitch llinatge, war einer der Nachfolger der Raubritter des Mittelalters, bei denen sich manchmal Großmuth oder Gefühl für Gerechtigkeit fand, und deren Charakter in Guinarda so wohl gezeichnet ist, wie im zweiten Theile des Don Quixote, Cap. 60 und 63. Cervantes nennt ihn und seine Anhänger alle Gürtelträger (Bandoleros), und sie gleichen den Verbannten (italienisch Fuorusciti), welche in den englischen Gedichten von Robin Hood und vom Nußbraunen Mädchen vorkommen. Die spanische Benennung empfingen sie nach den schräg über die Schulter getragenen Gürteln (Bandelieren), die sie hatten. *Calderon's* Luis Perez, el Gallego, den Ferd. Wolf mit Recht eine Räuberkomödie nennt, beruht auf der Geschichte eines solchen Gürtelträgers, der zur Zeit der unüberwindlichen Flotte, 1588, gelebt haben soll.

[2]) Herausgeber der neuesten Ausgabe dieses Gedichts ist Don Carlos Ros, von dem ich eine seltene Sammlung valenciascher Sprüchwörter (Valencia 1733, 12.) gesehen habe. Auch hatte er, meine ich, ein Jahr zuvor ein Buch über die Rechtschreibung des Castilischen und Valenciaschen drucken lassen.

[Ich besitze von dem nämlichen Verfasser: *Carlo Ros*, Diccionario Valenciana-Castellano (Valencia 1739, 12.), sowie eine zweite Ausgabe der Sprüchwörtersammlung (Valencia 1736, 12.). J.]

gen Satire manches lernen zur Erläuterung der Sitten, der Lebens- und Denkweise seiner Zeit.

Roig's Tod führt uns bis an den Zeitpunkt, wo die Literatur des nordöstlichen Spaniens, längs des Mittelmeeres, zu sinken begann. Ihr Verfall war die natürliche, aber betrübende Folge ihrer eigenen Beschaffenheit und der Zustände, in denen sie sich zufällig befand. Sie war ihrem Geiste und ihren Bestandtheilen nach ursprünglich provenzalisch, und ihr Wachsthum war mehr rasch als fest, ein fröhliches Gartenbeet, das mit der ersten Frühlingswärme von selbst aufschoß und welches kaum zu irgend einer andern Jahreszeit gedeihen konnte, als in der lieblichen, in welcher es entstanden war. Sowie diese Literatur älter wurde, und durch den Ortswechsel der Staatsgewalt von Aix nach Barcelona und von Barcelona wieder nach Saragossa verpflanzt wurde, näherte sie sich immer mehr derjenigen Literatur, welche aus den ungekünstelten Gebirgen des nordwestlichen Spaniens hervorbrach, und deren kräftiger und ernster Beschaffenheit zu widerstehen sie nicht geeignet war. Als daher beide in Berührung miteinander geriethen, währte der Kampf um die Oberherrschaft nur kurze Zeit. Der Sieg entschied sich fast augenblicklich zu Gunsten derjenigen, welche, aus den Tiefen eines starken und stolzen Charakters entsprungen, bestimmt war die staatliche Herrschaft über das ganze Reich zu erwerben, und die eine Kraft besaß, der ihre heiterere und anmuthigere Nebenbuhlerin nur schwach zu widerstehen vermochte.

Der Zeitpunkt, wo diese beiden Literaturen, die aus den entgegengesetzten Winkeln der Halbinsel vorrückten, endlich zusammentrafen, läßt sich natürlich nicht mit großer Genauigkeit bestimmen. Er war aber, sowie die Fortschritte beider, das Ergebniß politischer Ursachen und Neigungen, welche deutlich und leicht nachweisbar sind. Das in Aragonien herrschende Geschlecht hatte seit Jakob dem Eroberer in genauer Verbindung mit dem castilischen und andern nordspanischen bestanden, und Ferdinand der Gerechte, der 1412 in Saragossa gekrönt wurde, war ein castilischer Prinz, sodaß seit diesem Jahre auf beiden Thronen Glieder des nämlichen Königshauses saßen. So standen Valencia und Burgos, insoweit als ihre Höfe die Literatur eines jeden Königreichs berührten und beherrschten, großentheils unter den nämlichen Einflüssen, und diese Herrschaft war weder leicht noch unwirksam. Die Dichtung suchte zu jener Zeit allenthalben Schutz bei der Gunst der Höfe, und in Spanien fand sie ihn leicht. Johann II. war ein anerkannter und wirksamer Beschützer der Wissenschaften, und als Ferdinand der Gerechte den aragonischen Thron bestieg, begleitete ihn der Markgraf von Villena, ein Edelmann, dessen große Lehne an den Grenzen Valencias lagen, der aber, ungeachtet seiner Theilnahme an der Literatur des Südens und am Dichterrathe von Barcelona, das Castilische wie seine Muttersprache redete, und in keiner andern schrieb. Wir dürfen daher wol glauben, daß zwischen 1412 und 1458, unter den Regierungen Ferdinand's des Gerechten und Alfons' V., der Einfluß des Nordens anfing, in die Dichtung des Südens einzubrechen, obgleich es nicht scheint,

daß March oder Roig, oder irgend einer ihrer Schüler, seiner angestammten Mundart dauernd untreu geworden sei.

Endlich finden wir, vierzig Jahre nach dem Tode Villena's, einen entscheidenden Beweis, daß das Castilische anfing, an den Ufern des Mittelmeeres gekannt und geübt zu werden. In Valencia wurde 1474 ein dichterischer Wettkampf zu Ehren der Jungfrau gehalten, wie sie späterhin zur Zeit des Cervantes und Lope de Vega so häufig wurden. Vierzig Dichter stritten um den Preis, und der Vicekönig wohnte dem Kampfe bei. Es war eine feierliche und prächtige Gelegenheit, und vorgetragene Gedichte wurden im nämlichen Jahre von Bernardo Fenollar, dem Schriftführer der Versammlung, in einem Bande zusammen gedruckt, der besonders geschätzt wird, weil er das erste Buch ist, von dem man weiß, daß es in Spanien gedruckt ward [1]). Vier der darin enthaltenen Gedichte sind in castilischer Sprache. Dies läßt keinen Zweifel darüber aufkommen, daß castilische Verse schon damals eine passende Unterhaltung für eine Volksversammlung in Valencia abgaben. Fenollar schrieb überdies außer diesem Bande noch ein Bändchen Gedichte auf die Leidensgeschichte Jesu, in welchem sich mindestens ein castilischer Gesang (Cancion) findet, wenn auch seine übrigen Werke in valenciascher Mundart, und anscheinend zur Belustigung seiner dortigen Freunde abgefaßt sind. Er war dort ein angesehener Mann und Lehrer an der 1499 daselbst gestifteten Universität [2]).

Während des 15. Jahrhunderts waren castilische Gedichte in Valencia nur noch selten, und man schrieb beständig in der Mundart des Landes. So wurde zum Beispiel von Jaume Gaçull, Fenollar und Joan Boreno, welche Freunde gewesen zu sein scheinen, der Rechtshandel um die Oelbäume und der Streit der Jungen und der Alten (Lo Process de les Olives è Disputa del Jovens hi del Vels) gedichtet. Sie scheinen sich zur Hervorbringung dieser Satire vereinigt zu haben, in welcher sie unter dem Bilde der Oelbäume und in nicht immer so anständiger Sprache, als der gute Geschmack heischt, die Gefahren erörtern, deren Junge und Alte durch Weltlust ausgesetzt sind [3]). Ein anderes Gespräch der nämlichen drei Dichter in derselben Mundart folgte 1497, der Darstellung nach im Schlafgemache einer eben genesenden Kindbetterin. In demselben wird die Frage un=

---

[1]) Fuster, I, 52, und *Mendez*, Typographia española, S. 56. Roig ist einer der Preiswerber.

[2]) Ximeno, I, 59; Fuster, I, 51; und die Diana des Polo, Ausgabe von Cerdá y Rico, S. 317. Seine Gedichte finden sich im Cancionero general (1573), Bl. 240, 251 und 307, und in den Obras de *Ausias March* (1560), Bl. 134, und in dem obenerwähnten Oelbaum=Rechtshandel. Gedruckt wurde die Historia de la Passio de Nostre Senyor zu Valencia 1493 und 1564.

[3]) Der Rechtshandel der Oelbäume wurde in Barcelona 1532 gedruckt, ich habe mich aber einer Ausgabe von Valencia 1561, 18., auf 40 Blättern von Joan de Arcos gedruckt, bedient. Ein oder zwei andere Dichter nahmen an der Arbeit Theil, und das Ganze scheint unter ihren Händen allmälig durch Zusätze bis zu seinem gegenwärtigen Umfange und Beschaffenheit gewachsen zu sein.

tersucht, ob Junge oder Alte bessere Ehemänner werden, welche Untersuchung von Venus zu Gunsten der Jungen entschieden wird, worauf das Ganze seltsamer Weise mit einer geistlichen Hymne schließt [1]).

Noch andere Dichter blieben der Volksmundart ebenso treu. Zu ihnen gehört Juan Escriva, Botschafter der katholischen Könige beim Papste 1497, vermuthlich der letzte Vornehme, der darin schrieb [2]), und Vincent Ferrandis, in einem Dichterkampfe zu Ehren der heiligen Katharina von Siena, in Valencia 1511. Seine Gedichte scheinen bei andern Gelegenheiten öffentliche Preise erworben zu haben, und durch ihre Lieblichkeit und Kraft dieser Auszeichnung würdig gewesen zu sein, welche ihnen zu Theil ward [3]).

Unterdeß fehlte es auch nicht an valenciaschen Dichtern, die mehr oder minder in castilischer Sprache schrieben. Einer von ihnen ist Francisco Castelvi, ein Freund des Fenollar [4]). Ein anderer ist Narcis Viñoles, der 1500 blühte, ebenso gut Toscanisch als Castilisch und Valenciasch schrieb, und augenscheinlich die heimatliche Mundart etwas barbarisch fand [5]). Ein dritter ist Juan Tallante, dessen geistliche

---

[1]) Es gibt eine Ausgabe von 1497 (Mendez, S. 88), ich habe mich aber einer bedient, unter dem Titel: Comença lo Somni de Joan Joan ordenat per lo Magnifich Mossen *Jaume Gaçull*, *Cavaller*, Natural de Valencia (Valencia 1561, 18.). Am Schlusse findet sich ein scherzhaftes Gedicht Gaçull's als Antwort an Fenollar, der von vielen im Valenciaschen üblichen Worten geringschätzig gesprochen hatte, die Jener gegen ihn vertheidigt. Es heißt: La Brama dels Llauradors del Orto de Valencia. Wir finden Gaçull auch in dem Rechtshandel der Oelbäume und im Dichterwettkampfe von 1474. Man sehe sein Leben bei Ximeno, I, 59, und Fuster, I, 37.

[2]) Ximeno, I, 64.

[3]) Die Gedichte des Ferrandis finden sich in dem Allgemeinen Liederbuche von Sevilla 1555, Bl. 17 und 18, und in dem Liederbuche von Antwerpen 1573, Bl. 31—34. Die Nachricht von dem Wettkampfe von 1511 steht bei Fuster, I, 56—58.

Noch einige andere Dichter in alter valenciascher Sprache sind erwähnt worden, wie Joan Roiz de Corella (Ximeno, I, 62), ein Freund des unglücklichen Prinzen Karl von Viana, und zwei oder drei andere, keineswegs verdienstlose, die ungenannt geblieben sind (Fuster, I, 284—293). Endlich mehre, welche sich 1498 in Valencia zu Ehren des heiligen Christoph zu einem Wettkampfe vereinigten (a. a. O., S. 296 fg.). Dagegen ist der Versuch, die Handschrift des Escurials, welche die Gedichte auf die heilige Maria von Aegypten und auf den König Apollonius enthält, deren bereits oben S. 22 fg. gedacht wurde, hierher zu ziehen, und selbige nicht zu den castilischen Gedichten zu zählen, nothwendig ein misglückter (siehe Fuster, I, 284).

[4]) Cancionero general, Jahr 1573, Bl. 251, und an andern Orten.

[5]) Ximeno, I, 61; Fuster, I, 54; Cancionero general, Jahr 1573, Bl. 241, 251, 316 und 318; Cerdá's Anmerkungen zu Polo's Diana (1802), S. 304. Viñoles sagt im Vorworte zu der oben im zehnten Abschnitte dieses Werkes, S. 177. u. 178 in der Anmerkung, erwähnten lateinischen Chronik: „Er wagte es seine rasche Hand auszustrecken, und sie in das reine, zierliche und anmuthige Castilische zu tauchen, das ohne Falschheit oder Schmeichelei, unter den vielen barbarischen und rohen Mundarten unsers Spanischen, mit Recht lateinisch klingend und höchst zierlich genannt werden darf. Suma de Todas las Crónicas (Valencia 1510, Fol.), Bl. 2.

Gedichte sich gleich zu Anfang des alten Allgemeinen Liederbuches finden [1]). Ein vierter ist Luis Crespi, Glied des alten Geschlechtes Valdaura, und 1506 an der Spitze der Universität von Valencia stehend [2]). Zu den spätesten gehört, wenn er nicht der Letzte war, Fernandez de Heredia, der 1549 starb und von dem wir kaum etwas in valenciascher, vieles aber in castilischer Zunge besitzen [3]). Man kann wirklich nicht bezweifeln, daß das Castilische zu Anfang des genannten Jahrhunderts in allem, was von Dichtung und schöner Literatur längs den Küsten des Mittelmeeres bestand, ein vollständiges Uebergewicht erlangt hatte. Denn schon vor dem Tode Heredia's hatte Boscan sein heimatliches Catalonisch verlassen und fing an eine Schule der spanischen Literatur in castilischer Mundart zu bilden, die seitdem niemals aufgehört hat zu bestehen, sowie bald darauf Timoneda und dessen Nachfolger durch ihre erfolgreichen Aufführungen castilischer Possenspiele auf Valencias öffentlichen Plätzen darthaten, daß die alte Mundart selbst in der eigenen Hauptstadt nicht mehr festgehalten wurde. Die Sprache des castilischen Hofes war zu solchem Behufe die herrschende Sprache des ganzen Südens geworden.

Hierdurch wurde denn auch in Spanien das Schicksal alles dessen entschieden, was dort auf der Grundlage provenzalischer Bildung beruhte. Die Kronen von Aragonien und von Castilien und Leon waren durch die Vermählung Ferdinand's und Isabella's vereinigt, das Hoflager hatte Saragossa verlassen, obgleich diese Stadt noch immer Anspruch machte, als unabhängige Hauptstadt betrachtet zu werden, und endlich strömte mit der neuen Benennung als Reich auch einheitliche Bildung vom Westen und Norden her über die Halbinsel. Freilich haben einige Dichter des Südens in späterer Zeit versucht, in ihrer heimischen Mundart zu schreiben. Der bemerkenswertheste unter Diesen ist Vicent Garcia, ein Freund Lope de Vega's, der 1623 starb [4]). Seine Ge-

---

[1]) Die geistlichen Gedichte des Tallante machen, glaube ich, in allen Allgemeinen Liederbüchern von 1511—73 den Anfang.

[2]) Cancionero general, Jahr 1573, Bl. 238, 248, 300, 301. Fuster, I, 65, und Cerdá's Anmerkungen zu Gil Polo's Diana (Madrid 1802), S. 306.

[3]) Ximeno, I, 102; Fuster, I, 87; Cerdá's Ausgabe der Diana, S. 326; Cancionero general, Jahr 1573, Bl. 185, 222, 225, 228, 230, 305—307.

[4]) Seine Werke wurden zum ersten male zusammengedruckt unter folgendem Titel: La Armonia del Parnas mes numerosa en las Poesias varias del Atlant del Cel Poétic, lo Dr. *Vicent Garcia*, recopiladas y emendadas por dos Ingenios de Barcelona (Barcelona 1700, 4.). Man hat sich über die eigentliche Jahreszahl dieser Ausgabe gestritten und ich gebe sie daher, wie mein Abdruck [und auch der meinige, J.] sie enthält. (Siehe *Torres Amat*, Memorias, S. 271—272.) Diese Werke bestehen hauptsächlich aus lyrischen Gedichten, Sonetten, Decimen, Rundreimen, Romanzen u. s. w., aber am Schlusse findet sich, unter der Benennung der heiligen Barbara, auch ein Schauspiel in drei kurzen Aufzügen, mit vierzig oder funfzig Handelnden, von denen einige allegorisch, einige übernatürlich sind, das Ganze aber so phantastisch als irgend ein Erzeugniß jener Zeit. Eine andere Ausgabe von Garcia's Werken ist 1840 in Barcelona gedruckt

dichte sind aber, so verschiedenartig sie auch sind, vielmehr eine Mischung aus verschiedenen Mundarten, und zeigen trotz ihres landschaftlichen Anstrichs den Einfluß des Hofes Philipp's IV., an welchem der Verfasser eine Zeit lang lebte. Später gedruckte derartige Gedichte, oder solche, wie man sie in unsern Tagen auf den Volksbühnen von Barcelona und Valencia hört, sind in einer so verderbten Mundart, daß man sie nicht wol länger als Nachkömmlinge des Muntaner und March anerkennen kann [1]).

---

worden, und es findet sich eine Nachricht über ihn im Seminario pintoresco (1843), S. 84.

[Außer den gedachten Ausgaben finde ich noch von Hrn. Adalbert Keller in seiner oben erwähnten ersten Einzelausgabe der Lieder des Guillem von Berguedan (S. 6) angeführt: Poesias jocosas y serias del célebre Dr. *Vicent Garcia*, rector de Vallfogona nova edicio aumentada, corrégida y arreglada a la ortografia moderna (Barcelona, imprenta nacional de Josep Torner, any 1820). J.]

[1]) Das Valenciasche ist immer eine liebliche Mundart gewesen. Cervantes rühmte es mehr als ein mal wegen seiner „honigsüßen Anmuth". Man sehe den zweiten Aufzug der Gran Sultana und den Anfang des zwölften Capitels des dritten Buches seines Persiles y Sigismunda. Auch Mayans y Siscar läßt keine Gelegenheit vorbeigehen, es zu rühmen, aber er war in Valencia geboren und voll valenciascher Vorurtheile.

Die Literaturgeschichte des Königreichs Valencia, sowol während der Herrschaft der dortigen Mundart als auch in der Neuzeit der Herrschaft des Castilischen ist mit besonderem Fleiße und Glücke bearbeitet worden. Zuerst beschäftigte sich mit derselben Josef Rodriguez, ein gelehrter Geistlicher, der 1630 in Valencia geboren ward und 1703 daselbst in dem Augenblicke starb, als seine Bibliotheca Valentina erscheinen sollte, und bis auf wenige Seiten schon ausgedruckt war. Nichtsdestoweniger verging noch viele Zeit bis zu ihrer Erscheinung, denn der Freund ihres Verfassers, Ignacio Savalls, der sie vollenden sollte und sich auch sogleich mit derselben beschäftigte, starb 1746, ohne damit zu Ende gekommen zu sein.

Unterdeß waren aber schon Abdrücke des unvollständigen Werks in andere Hände gelangt, und einer von diesen in die des Vicente Ximeno, eines Valencianers gleich Rodriguez, der wie dieser die Literaturgeschichte seines Königreichs liebte. Anfangs wollte Ximeno das Werk seines Vorgängers nur vervollständigen, bald aber entschloß er sich, es zu einem andern eigenen, über den nämlichen Gegenstand umzuarbeiten, welches bis auf seine eigene Zeit hinabgeführt ist. Dies vollendete er bald, sodaß es in Valencia 1747—49 in zwei Foliobänden unter dem Titel: Escritores de Valencia, erscheinen konnte. Unterdeß war aber schon 1747, wenige Monate ehe der erste Band des Ximeno erschien, die Bibliotheca des Rodriguez herausgegeben worden.

Ximeno's Literaturgeschichte von Valencia, deren Verfasser 1764 gestorben ist, geht durch seine Arbeit bis 1748, von welchem Zeitpunkte an bis 1829 Joan Pedro Fuster sie als Bibliotheca Valenciana (2 Bde., Valencia 1827—30, Fol.) fortgesetzt hat. Auch dies ist ein schätzbares Werk, welches eine große Menge neuer Artikel aus dem ersten, von Rodriguez und Ximeno bearbeiteten Zeitraume enthält, sowie viele Zusätze zu denjenigen, welche sie unvollständig hinterlassen hatten.

Es finden sich in den fünf Foliobänden, aus denen die ganze Reihe besteht, 2841 Artikel. Ich habe nicht untersucht, wie viele von denen im Ximeno sich auf Schriftsteller beziehen, deren Rodriguez bereits gedacht hatte, und wie viele bei Fuster auf solche, die von einem oder beiden Vorgängern desselben erwähnt waren. Die Zahl solcher Nachgetragenen ist aber, wie ich meine, geringer als man glauben sollte, während wiederum die neuen Artikel und die Zusätze zu den älteren zahl-

Der Verfall der beiden gebildetsten Mundarten des östlichen und südlichen Spaniens, der zu den Zeiten der katholischen Könige anfing, war vollendet, als der Sitz der Regierung des Königreichs Spanien erst nach Altcastilien und darauf nach Neucastilien verlegt wurde, denn hierdurch war die Oberherrschaft des Castilischen endlich anerkannt und gesichert. Diese Aenderung war zuverlässig, weder eine unverständige noch unzeitige. Die Sprache Nordspaniens war bereits umfassender, kräftiger und reicher an eigenthümlichen Wendungen, und fast in jeder Hinsicht wirklich besser geeignet, volksthümlich zu werden, als die des Südens. Dennoch vermögen wir kaum die Ergebnisse einer solchen Umwälzung zu verfolgen, ohne ein natürliches Bedauern zu empfinden, denn der langsame Verfall und das endliche Verschwinden irgend einer Sprache ist stets von betrübenden Gedanken begleitet, welche gewissermaßen eigenthümlicher Art sind. Wir haben ein Gefühl, als ob ein Theil der Bildung der Erde verwischt sei, ja, als seien wir selbst eines Theiles der geistigen Erbschaft verlustig gegangen, an die wir gleiches Anrecht mit ihren Zerstörern hatten, und die sie so, wie sie sie empfangen, unvermindert uns wieder zu überliefern verpflichtet waren. Die nämliche wehmüthige Empfindung bemächtigt sich unserer sogar, wenn das Volk, welches die erloschene Sprache geredet, wie beim Griechischen und Lateinischen der Fall ist, bereits den Höhepunkt seiner Bildung erreicht hatte, und Denkmale hinterließ, an denen alle kommenden Zeiten deren Ruhm messen und ihn mit genießen können. Jedoch noch tiefer ist unser Bedauern, wenn die Sprache eines Volkes in dessen Jugend erlischt, ehe sich deren Charakter vollständig entwickelt hat, und dies zu einer Zeit, wo dessen dichterische Eigenthümlichkeiten grade anfingen sichtbar zu werden, und wo alles von Hoffnung einer viel versprechenden Zukunft erglänzte [1]).

Dies war das merkwürdige Geschick und Unglück des Provenzalischen und der beiden Hauptmundarten, in welche es umgeändert und verschmolzen wurde. Denn das Provenzalische erschien in dem dunkelsten Zeitraume, den Europa erlebt hatte, seitdem sich hellenische

---

reicher und wichtiger sind. Alles zusammengenommen, besitzt vielleicht kein so kleiner Theil von Europa eine sorgfältiger untersuchte Geschichte seiner geistigen Bestrebungen, als das Königreich Valencia. Dies ist um so bemerkenswerther, wenn wir erwägen, daß Rodriguez, der Erste, der dieses Werk unternahm, wie er berichtet, auch der Erste gewesen ist, der in irgend einer neueren Sprache ein solches Werk versucht hat, und daß Fuster der Letzte dieser Schriftsteller, wenn auch sicherlich ein Mann voll seltenen Wissens, seinem Gewerbe nach ein Buchbinder war, und in beträchtlichem Maße durch seine Untersuchung der seltenen Bücher, die man seiner handwerksmäßigen Geschicklichkeit anvertraute, dazu geführt wurde, Antheil an ihnen und ihrem Inhalte zu nehmen.

[1]) Die Catalonier haben dieses Bedauern stets empfunden, und sich niemals aus vollem Herzen mit dem Gebrauche des Castilischen versöhnt. Sie meinen, ihre eigene Mundart sei zur Zeit Ferdinand's und Isabella's reicher und wohlklingender gewesen, als die stolzere, welche sie verdrängt hat. *Villanueva*, Viage á las Iglesias (Valencia 1821), VII, 202.

Bildung zum ersten male über die Erde ergoß. Es erleuchtete plötzlich ganz Südfrankreich mit seinem Glanze, und verbreitete seinen Einfluß nicht nur über die benachbarten Länder, sondern sogar an die Höfe des kalten und unfreundlichen Nordens. Es blühete lang mit tropischer Schnelle und Ueppigkeit und gab von Anfang an Zeichen eines beweglichen Geistes, der verhieß, wenn er zu voller Kraft gelangt sein werde, eine Dichtung hervorzubringen, die, wenn auch verschieden von der des Alterthums, mit dem sie keine Verbindung hatte, dennoch ebenso frisch war wie der Boden, dem sie entsprang, und so wohlthuend als das Klima, durch welches sie gezeitigt wurde. Es trieben aber Unruhen, und insbesondere der grausame Krieg gegen die Albigenser, die provenzalischen Minnesinger über die Pyrenäen, und der Wechsel der Staatsgewalthaber nebst der Oberherrschaft des nordspanischen Geistes machten, daß sie auch in ihrem beschränkten Dichtungskreise an den Gestaden des Mittelmeeres erlagen. Wir verfolgen daher mit natürlichem, unabweislichem Bedauern ihren langen und zögernden Rückzug, der von Aix bis Barcelona, und von Barcelona bis Saragossa und Valencia, aller Orten mit den Trümmern und Bruchstücken der ihnen eigenthümlichen Dichtung und Bildung bezeichnet war. An diesem letzten Zufluchtsorte aber wurde das, was noch von der Sprache übrig war, die in der Neuzeit dichterischen Gefühlen zuerst einen Aufschwung verliehen hatte, durch das stolzere und kraftvollere Castilische unterdrückt, und sank zu einer vernachlässigten Mundart herab, ohne eine Höhe der Bildung erreicht zu haben die ihren Namen und ihren Ruhm für kommende Zeiten erhalten haben würde, welche entbehrend sie jetzt eine ebenso todte Sprache als das Griechische oder Lateinische geworden ist [1]).

---

[1]) Eins der merkwürdigsten Denkmäler der altspanischen Mundarten ist eine 1473 von Bonifacio Ferrer, dem Bruder des heiligen Vincent Ferrer, verfertigte Uebersetzung der Bibel ins Catalonische. Sie ist 1478 in Valencia in Folio gedruckt worden, hat aber, weil sie sehr früh von der Inquisition unterdrückt ward, nur geringen Einfluß auf die Literatur und Sprache jenes Landes ausgeübt, da fast alle Abdrücke derselben verschwunden sind. Auszüge aus ihr, sowie vollständige Berichte über selbige finden sich in *Castro*, Bibl. Española, I, 444—448, und in M'Crie's Reformation Spaniens (Edinburg 1829), S. 191 und 414. Sismondi hat am Ende seines Abschnitts über die provenzalische Literatur, in seinem größeren Werke über die Literatur des mittäglichen Europa, einige Bemerkungen über deren Verfall, welche den oben angestellten ziemlich nahe stehen, und auf die ich zur Rechtfertigung und Erläuterung der meinigen verweisen möchte.

Achtzehnter Abschnitt.

Die provenzalische und die Hofschule der castilischen Literatur. — Theilweiser Einfluß der italienischen Literatur. — Religiöse, geistige und politische Verbindung Spaniens mit Italien. — Sprachenähnlichkeit beider Länder. — Uebersetzungen aus dem Italienischen. — Regierung Johann's II. — Troubadours und Minnesinger in ganz Europa. — Der castilische Hof. — Der König. — Der Markgraf von Villena. — Seine Vorschneidekunst. — Seine Kunst der Dichtung. — Seine Arbeiten des Hercules.

Die provenzalische Literatur, welche so früh in Spanien erschien und die während des größten Theils ihrer dortigen Blüte der dichterischen Bildung fast des ganzen übrigen Europa voraus war, mußte auf das neben ihr entstehende und blühende Castilische, Einfluß ausüben. Indem wir aber weiter gehen, müssen wir auch den Einfluß noch einer andern Literatur auf die spanische beachten, der anfangs minder sichtbar und bedeutend als der provenzalische, dennoch bestimmt war, späterhin ausgedehnter und dauernder zu werden, ich meine natürlich die italienische.

Man kann den Ursprung dieses Einflusses in der Geschichte des spanischen Charakters und der Bildung weit rückwärts verfolgen. Die spanischen Christen waren, lange bevor irgendwo in Südeuropa Dichtergeist neu erstanden war, während der langen Jahrhunderte ihres Kampfes gegen die Mauren gewohnt gewesen, auf Italien zu schauen als auf den Sitz einer Macht, deren Grundfesten auf dem Glauben und der Hoffnung beruhten, die hoch über dem Todeskampfe standen, in den sie verwickelt waren. Dies geschah aber nicht, weil der römische Stuhl als Staat damals etwa irgend große Gewalt in Spanien besessen hätte, sondern in Folge der besondern Bedürfnisse und der schweren Prüfungen ihrer Zustände, welche aus den spanischen Christen gläubigere und treuere Anhänger der katholischen Kirche gemacht hatten, als man vielleicht in irgend einem andern Lande fand.

In dem ganzen Zeitraume vom ersten großen Einbruche der Araber bis zur Einnahme von Granada war dieses fromme Volk in der That nur selten in staatliche Beziehungen zum übrigen Europa getreten. Es hatte durch seine Kriege im Lande einerseits kaum fremde

Habgier oder Ehrgeiz geweckt, und war andererseits, wenn es dies auch noch so sehr wünschte, kaum im Stande, in Verbindung zu treten mit den rastlosen Bestrebungen der Welt jenseit seiner Gebirge. Ebenso wenig erweckte es aber die Theilnahme jener beglückteren Länder, welche, von Italien geleitet, die bildende Kraft des Christenthums ungestörter entwickelten. Die Spanier haben aber stets gefühlt, daß sie in ihren Kriegen eigentlich Kreuzfahrer seien, sie haben sich vor Allem und über Alles als christliche Männer gefühlt, die gegen den Unglauben im Kampfe standen. Ihre religiösen Empfindungen traten daher beständig deutlich vor Allem hervor, und haben oft alle andern beherrscht, sodaß sie während ihrer Verbindungen mit dem heiligen Stuhle unabhängiger blieben als die der Hälfte des übrigen Europa, dennoch aber fester an dessen Glauben und Geisteskraft hingen, als irgend ein anderes Volk des Mittelalters, ja sogar fester als die Kreuzfahrer, welche die nämliche Kirche aus der ganzen Christenheit aufgerufen hatte, und die sie mit Allem ausrüstete, was ihre Gewalt und ihre Natur ihnen nur zu verleihen vermochte.

Zu diesen Glaubenseinflüssen Italiens auf Spanien traten frühzeitig noch diejenigen einer höheren geistigen Bildung. Italien besaß früher als alle Länder Europas, schon vor dem Jahre 1300, mindestens fünf Universitäten, von denen einige durch den ganzen Welttheil ihren Ruhm verbreiteten und Studirende aus den entlegensten Ländern herbeizogen. Spanien hatte damals keine einzige Universität außer etwa Salamanca, das sich in einem sehr ungeordneten Zustande befand[1]. Auch noch während des folgenden Jahrhunderts wirkten die in Huesca und Valladolid errichteten Universitäten nur wenig. Die ganze Halbinsel war noch immer in zu großer Unruhe, um den Wissenschaften gehörige Aufmunterung zu gewähren, und Diejenigen, welche wohl unterrichtet sein wollten, begaben sich Einige nach Paris, die Meisten aber nach Italien. Wir wissen, daß die Spanier in Bologna, wahrscheinlich der ältesten und lange Zeit der berühmtesten italienischen Universität, im 13. Jahrhunderte als Studenten wie als Professoren aufgenommen und geehrt waren[2]. In Padua, der nächst berühmten Hochschule, wurde ein Spanier 1260 zum Rector erwählt[3]. Gewiß suchten Spanier in allen großen Stätten der Erziehung Italiens, die leicht zugänglich waren, besonders aber in Rom und Neapel, schon früh die Bildung, welche sie in ihrem Vaterlande gar nicht, oder nur mit Mühe oder durch Zufall erlangen konnten.

Im folgenden Jahrhunderte wurde der Unterricht der Spanier in Italien durch den Cardinal Carillo de Albornoz bleibend gegründet. Er war Prälat, Staatsmann und Krieger, und stand später als Erz-

[1]) Die Universität Salamanca verdankt ihre erste Stiftung 1254 Alfons' X.; aber 1310 war sie bereits wieder in Verfall, und wurde erst einige Zeit darnach eine tüchtige und vielbesuchte Hochschule. Historia de la universidad de Salamanca por *Pedro Chacon*, Seminario Erudito (Madrid 1789, 4.), XVIII. 13, 21 u. f. w.

[2]) *Tiraboschi*, Storia della Letteratura italiana (Rom 1782, 4.), Bd. 4, Buch 1, Cap. 3, und *Fuster*, Bibliotheca Valenciana, I, 2, 9.|

[3]) Tiraboschi, a. a. O.

bischof von Toledo unter der Regierung Alfons' XI. an der Spitze der spanischen Kirche, worauf er als päpstlicher Statthalter einen Theil des Kirchenstaates eroberte und regierte, der zur Zeit Rienzi's von demselben abgefallen war. Dieser ausgezeichnete Kirchenfürst fühlte während seines Aufenthalts in Italien die dringende Nothwendigkeit besserer Erziehungsmittel seiner Landsleute, und stiftete 1364 für sie in Bologna das Collegium des heiligen Clemens, eine reichbegabte Anstalt, welche bis auf unsere Zeit fortbestanden hat[1]. Es leidet daher gar keinen Zweifel, daß von der Mitte des 14. Jahrhunderts an die geradesten Wege und Mittel zur Verpflanzung der Bildung aus Italien nach Spanien bestanden haben. Einen der auffallendsten Beweise hiervon liefert Antonio de Lebrixa (Nebrissensis), der in diesem Collegium, in dem auf dessen Stiftung folgenden Jahrhunderte, erzogen wurde, und nach seiner Heimkehr mehr als irgend ein anderer Gelehrter seiner Zeit zur Förderung der Wissenschaften in Spanien gethan hat[2].

Handels- und Staatsverbindungen haben den freien Verkehr der Sitten und Literatur zwischen Italien und Spanien noch mehr befördert. Barcelona, so lange der Sitz eines gebildeten Hofes, eine Stadt, deren freisinnige Einrichtungen die erste Wechselbank hervorgerufen und das erste Handelsgesetzbuch neuerer Zeit geliefert haben, übte seit den Tagen Jakob's des Eroberers großen Einfluß auf alle Küsten des Mittelmeeres, und gerieth selbst in den italienischen Häfen in erfolgreichen Wetteifer mit dem Unternehmungsgeiste Pisas und Genuas. Die Kenntnisse und die Bildung, welche seine Schiffe heimbrachten, haben daher Barcelona, verbunden mit dem Geiste der Handelsabenteuer, der sie aussendete, im 13., 14. und 15. Jahrhunderte zu einer der prachtvollsten Städte Europas gemacht. Ja, sie haben ihren Einfluß nicht nur über die Königreiche Aragonien und Valencia, deren Hauptstadt sie in vielfacher Hinsicht war, ausgebreitet, sondern auch über das benachbarte Königreich Castilien, mit welchem Aragonien während eines großen Theils dieses Zeitraums in enger Verbindung stand[3].

Noch älter und genauer als mit dem Festlande Italiens waren Spaniens Verbindungen mit Sicilien, und hatten die nämlichen Folgen. Johann von Procida eilte, nachdem er sein schönes Eiland schon lange zur Abwerfung des verhaßten französischen Joches vorbereitet hatte, 1282, sobald die Blutthat der sicilischen Vesper vollbracht war, nach Spanien, um die Treue Siciliens zu den Füßen Peter's III. von Aragonien niederzulegen, der als Erbe Konradin's, des letzten männlichen Nachkommen der hohenstaufischen Kaiser, Sicilien als das Erbtheil

---

[1]) Tiraboschi, Bd. 4, Buch 1, Cap. 3, Abschn. 8. *N. Antonio*, Bibliotheca vetus ed. *Bayer*, II, 169 fg.

[2]) *N. Antonio*, Bibliotheca nova, I, 132—138.

[3]) *Prescott*, History of Ferdinand and Isabella, Einleitung, Absatz 2, womit zu verbinden ist die Erzählung des Aufenthalts des Prinzen Karl von Viana in Barcelona, in Quintana's Lebensbeschreibung desselben (Vidas de Españoles célebres, Bd. 1), und den sehr merkwürdigen Bericht über Barcelona in Leo von Rözmital's Ritter-, Hof- und Pilgerreise 1465—67 (Stuttgart 1844), S. 111.

seiner Gemahlin beanspruchte[1]). Diese Umwälzung, welche feurige Vaterlandsliebe eingegeben hatte, war erfolgreich. Seit jener Zeit war Sicilien ein aragonisches Lehn, oder im Besitze eines Zweiges des königlichen Hauses von Aragonien, bis es nebst den übrigen Ländern Ferdinand's des Katholischen ein Theil des vereinigten Reiches Spanien wurde.

Später folgte eine ähnliche Verbindung mit Neapel, welche nicht minder innig war. Alfons V. von Aragonien, ein Fürst von seltener Klugheit und beträchtlicher Geistesbildung, eroberte 1441 Neapel nach langem Kampfe[2]); aber das also erworbene Königreich erbte bis 1503, durch vier seiner Nachkommen in einer Seitenlinie fort, worauf es durch einen schmählichen Vertrag mit Frankreich und durch den Feldherrngeist des Gonzalvo von Cordova wieder erobert und seitdem unmittelbar mit Spanien verknüpft war[3]). Auf solche Weise blieben Sicilien und Neapel, als Lehn der Krone Spanien, derselben unterworfenen Königreiche bis zur Throngelangung des Hauses Bourbon. Beide Länder nun boten, durch ihre natürlichen Verbindungen mit den Thronen von Castilien und Aragonien, ununterbrochen Mittel und Wege zur Verpflanzung italienischer Bildung und italienischer Literatur in das spanische Hauptland.

Außerdem lieferte aber die Sprache Italiens durch ihre nahe Verwandtschaft mit der spanischen einen Mittheilungsweg, der vielleicht noch wichtiger und wirksamer war als alle andern zusammengenommen. Die Mutter beider Sprachen ist das Lateinische und die Aehnlichkeit beider der Art, daß keine von ihnen behaupten konnte, sie habe ihr allein gehörige Züge. Facies non una, nec diversa tamen; qualem decet esse sororum. Es kostete dem Spanier geringe Mühe, das Italienische vollständig zu erlernen. Uebersetzungen waren daher aus den wenigen damals vorhandenen italienischen Schriftstellern, die des Uebersetzens werth gewesen wären, nur selten; aber sie finden sich schon hinreichend und früh genug, um zu zeigen, daß Italiens Literatur und Schriftsteller in Spanien nicht übersehen wurden. Der Chronikenschreiber Ayala, der 1407 starb, war, wie wir schon bemerkt haben, mit Boccaccio's Werken bekannt[4]). Etwas später finden wir, daß im nämlichen Jahre, 1428, zwei Uebersetzungen von Dante's Göttlicher Komödie erschienen, eine von Febrer ins Catalonische und eine von Don Enrique de Villena ins Castilische. Zwanzig Jahre später wird der Markgraf von Santillana gelobt als ein Mann, der im Stande sei, jenen großen Dichter zu

---

[1]) *Zurita*, Anales de Aragon (Saragossa 1604, Fol.), Buch 4, Cap. 13 u. s. w. *Mariana*, Historia, Buch 14, Cap. 6; sind beide wichtig, und vor allem der erste, weil er die spanische Ansicht des Ereignisses aufstellt, während andere Völker sich meist durch die französischen und italienischen Erzählungen des Aufstandes haben irre leiten lassen.

[2]) Schmidt, Geschichte Aragoniens im Mittelalter, S. 337—354. Heeren, Geschichte des Studiums der classischen Literatur (Göttingen 1797), II, 109—111.

[3]) *Prescott*, History of Ferdinand and Isabella, Bd. 3.

[4]) Man sehe oben S. 148.

verbessern oder zu übertreffen, und er spricht selbst von Dante, Petrarca und Boccaccio als mit ihnen allen vertraut [1]). Der Name dieses großen Edelmannes versetzt uns aber gleich in die Zeit Johann's II., in welcher der Einfluß der italienischen Literatur und die Bemühungen, in Spanien eine italienische Schule zu bilden, nicht zu verkennen sind. Wir wenden uns daher jetzt zu dieser Zeit.

Die lange Regierung Johann's II. von 1407—54, so unglücklich sie auch für ihn selbst und für sein Land war, wirkte nicht ungünstig auf den Fortschritt einiger Zweige der schönen Literatur. Fast während dieses ganzen Zeitraums stand der König unter dem gebieterischen Einflusse des Connetabel Alvaro de Luna, dessen Führung er, wenn sie ihm auch manchmal drückend schien, immer wieder herbeiwünschte, wenn irgend eine Wendung der zeitlichen Unruhen ihn von derselben befreite, und ihn selbst die Last tragen machte, welche seiner Stellung im Staate zukam. Es scheint wirklich einen Theil der Staatskunst des Connetabels ausgemacht zu haben, den König seiner natürlichen Trägheit zu überlassen, und seine Verweichlichung dadurch zu vermehren, daß er dessen Zeit mit Vergnügungen ausfüllte, welche ihm die Geschäfte noch unwillkommener machten als die harte Tyrannei des Ministers, der ihn von diesen befreite [2]).

Unter diesen Vergnügungen entsprachen keine der Neigung des müßigen Königs mehr, als die schönen Wissenschaften. Er war keineswegs ohne Gaben, und machte von Zeit zu Zeit Verse. Er versammelte die Dichter seiner Zeit um sich, und ließ sie mehr Vertrauen und Gunst genießen, als die Klugheit gestattete. Vielleicht besaß er auch theilweise Wahrnehmungsvermögen der Vortheile geistiger Bildung für sein Land, oder mindestens für seinen Hof. Einer seiner eigenen Schreiber veranstaltete 1449, um seinem Herrn und Denen, welche dem Könige am nächsten standen, zu gefallen, eine große Sammlung der damals beliebtesten spanischen Gedichte, welche die Werke von ungefähr funfzig Dichtern enthielt [3]). Juan de Mena, der ausgezeichnetste Dichter seiner Zeit, bekleidete das Amt eines Geschichtschreibers bei ihm, und der König schickte ihm mit großer Genauigkeit und kleinlicher Eitelkeit Urkunden und Vorschriften über die Art und Weise, wie die Geschichte seiner Regierung geschrieben werden solle, während Juan de Mena andererseits, wie ein echter Höfling, seine Verse an den König sendete, um von ihm ver-

---

[1]) Gomez Manrique sagt in einem Gedichte, das an seinen Oheim, den großen Markgrafen gerichtet ist, und sich im Allgemeinen Liederbuche von 1573, Bl. 76 b, findet: Con vos que *emendays* las Obras de Dante. Dies sind Worte, welche, wir mögen sie auslegen wie wir wollen, eine große Vertrautheit mit Dante voraussetzen, welche der Markgraf selbst in seinem bekannten Schreiben an den Connetabel von Portugal noch deutlicher bezeugt. *Sanchez*, Poesías anteriores, I, LIV.

[2]) *Mariana*, Historia (Madrid 1780, Fol.), II, 236—407. Man vergleiche auch die sehr merkwürdigen Einzelheiten, welche Fernan Perez de Guzman in seinen Generaciones y Semblanzas, Cap. 33, mittheilt.

[3]) *Castro*, Bibl. Española, I, 265—346.

bessert zu werden [1]). Sogar sein Arzt, der beständig um ihn gewesen zu sein scheint, war der heitere und scherzhafte Fernando Gomez, der uns, ihre Echtheit vorausgesetzt, eine angenehme und bezeichnende Briefsammlung hinterlassen hat, und der, nachdem er seinem königlichen Herrn vierzig Jahre lang gedient hatte und gefolgt war, und wie er sagt, zu seinen Füßen schlief und an seiner Tafel aß, dessen Tod betrauerte als den eines Mannes, dessen Freundlichkeit gegen ihn ununterbrochen und theilnehmend gewesen war [2]).

Johann II. machte seine Regierung, von Männern umgeben wie die geschilderten und in ununterbrochenem Verkehre mit Andern gleich ihnen, sowie oft sich literarisch beschäftigend, um der Sorge für Staatsangelegenheiten zu entgehen und seiner angeborenen Trägheit zu fröhnen, wenn sie ihm auch als Fürst wenig ehrenvoll und für Castilien als unabhängiger Staat nachtheilig war, dennoch anziehend durch den gewissermaßen dichterischen Hof, den er um sich versammelte, und wichtig, weil er der Verfeinerung einen Anstoß verlieh, den man noch durch mehre Geschlechtsfolgen wahrzunehmen vermag.

In der Geschichte fast aller neueren europäischen Völker findet sich ein Zeitraum, in welchem der Geschmack am Dichten, am Hofe und bei den höheren Ständen, auf welche damals die Grenzen geistiger Bildung beschränkt waren, vorherrschte. In Deutschland war eine solche Zeit im 12. und 13. Jahrhunderte. Mehre Hohenstaufen, und auch der letzte von ihnen, der unglückliche Konradin, der 1268 umkam und dessen Dante gedenkt, gehörten mit zu den Fürstengeschlechtern, welche den Minnegesang verherrlichten. In Italien beginnt die Dichtung durch den hohenstaufischen Kaiser Friedrich II., gleichzeitig am sicilischen Hofe. Wenngleich im oftmaligen Gegensatze zur Kirche und zum Geiste der handeltreibenden Freistaaten Pisa, Florenz und Genua, deren keiner den ritterlichen Ton anstimmte, der Europas früheste Verfeinerung erzeugte und belebte, läßt sich auch in Italien diese Sangesweise bis zur Zeit Petrarca's verfolgen.

Von dem Auftreten eines solchen Geschmackes in Südfrankreich, in Catalonien und in Aragonien, sowie von dessen Verbreitung unter dem Schutze Alfons des Weisen, ist bereits früher geredet worden. Jetzt aber finden wir ihn, im Norden wie im Herzen des Landes, voll von Minne und Ritterthum, sich nach Andalusien und Portugal verbreitend. Wenn auch nicht ganz ohne das gezierte Wesen, welches ihn allenthalben auszeichnete, zeigte dieser Geschmack doch manchmal Züge von Natürlichkeit, und noch öfter eine anmuthige Erfindsamkeit, die auch für unsere Zeit nicht ohne Anziehungskraft sind. Unter solchem Einflusse bildete sich die Dichterschule, welche man manchmal, nach ihrer hervorstechendsten

---

[1]) Man sehe die belustigenden Briefe in *Fern. Gomez de Cibdareal*, Centon epistolario, Ziffer 47, 49, 56 und 76; ein Buch, dessen Echtheit jedoch später noch in Zweifel gezogen werden wird.

[2]) Ebendaselbst, Brief 105.

Eigenthümlichkeit, die der Minnesinger genannt hat [1]), eine Schule, welche entweder in manchen Ländern durch die provenzalischen Troubadours veranlaßt wurde, oder doch sich entwickelnd, viel von ihnen annahm. Gegen den Schluß des 13. Jahrhunderts läßt sich der Geist dieser Schule bereits in Castilien wahrnehmen, und von da an manchmal ein Durchblicken desselben bis zu dem Punkte, wo wir jetzt angelangt sind, nämlich den ersten Jahren der Regierung Johann's II. Da finden wir denn den Anfang einer Färbung durch den Einfluß des Italienischen, die so wichtig wird, daß sie eine besondere Untersuchung erheischt.

Der Erste, welcher in der unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehenden Gruppe hervortritt, ist die eigentliche Hauptgestalt derselben, König Johann selbst. Von ihm sagt sein Chronikenschreiber in Wahrheit, wenn auch nicht ganz ohne Schmeichelei: „Er zog Jedermann an sich, war voll Frömmigkeit und Anmuth, sehr kühn und dem Lesen von Dichtern und Philosophen sehr ergeben. Er war erfahren in geistlichen Dingen, ziemlich unterrichtet im Lateinischen, und achtete Leute von Wissenschaft sehr hoch. Er hatte viele natürliche Gaben, war ein Freund der Tonkunst, spielte, sang und dichtete, sowie er auch schön tanzte [2]).“ Einer, der ihn noch besser kannte, nämlich Fernan Perez de Guzman, schildert ihn noch gewandter wie folgt: „Er war ein Mann, der mit Urtheilskraft und Besonnenheit redete. Er erkannte andere Menschen, und unterschied wohl den, der sich gut, verständig und anmuthig aussprach, sowie er auch gern verständigen Männern zuhörte und bemerkte was sie sagten. Er verstand und sprach Latein, las viel, liebte Bücher und Geschichte, und vernahm wohlgefällig witzige Verse, wie er es auch wohl verstand, wenn sie nicht gut gemacht waren. Heitere und kluge Gespräche machten ihm großes Vergnügen, und er verstand es wohl, an ihnen Theil zu nehmen. Er liebte die Jagd, besonders von wilden Thieren, und war in ihren Listen wohl erfahren. Auch verstand er die Tonkunst, sang und spielte, war geschickt im Turnier und im Rohrspiel zu Rosse (dem in Spanien von den Mauren überkommenen Dschirid) [3]).

Wir wissen nicht, wie viele Gedichte er geschrieben hat, da sein

---

[1]) [Das der deutschen Sprache für den Gegensatz reinerer und zarterer Liebe zur sinnlichen und geschlechtlichen allein eigenthümliche Wort Minne hat, wie Herr Ticknor an dieser Stelle in einer für Nicht-Deutsche geschriebenen Anmerkung meint, zum französischen mignon, zum englischen minion u. s. w., Anlaß gegeben. J.]

[2]) Crónica de D. Juan el Segundo, Jahr 1454, Cap. 2.

[3]) Generaciones y Semblanzas, Cap. 33. Diego de Valera, sowie der eben angeführte Guzman, verkehrte viel mit dem Könige, und schildert ihn auf ebenso natürliche als eindringliche Weise fast ähnlich. Er sagt in seiner Chronik: „Der König war fromm und menschlich, wohlwollend und freundlich, ziemlich unterrichtet im Lateinischen, kühn, anmuthig und einnehmend. Sein Wuchs war groß, seine Haltung königlich und sehr ungezwungen. Außerdem war er ein guter Tonkünstler, und machte gute Verse (trobaua muy bien). Jagd liebte er sehr, las gern philosophische Bücher und Gedichte, und war unterrichtet in kirchlichen Dingen.“ Crónica de Hyspaña (Salamanca 1495, Fol.), Bl. 89.

Arzt blos sagt, der König ergötzte sich damit, Verse zu schreiben[1]), und Andere dies wiederholen. Der Hauptbeweis seiner Geschicklichkeit hierin, der auf unsere Zeit gekommen ist, findet sich in folgenden Versen nach provenzalischer Weise, auf die Treulosigkeit seiner Dame[2]):

Amor, yo nunca pensé,
Que tan poderoso eras,
Que podrias tener maneras
Para trastornar la fé,
Fasta agora que lo sé.

Pensaba que conocido
Te debiera yo tener,
Mas no pudiera creer
Que fueras tan mal sabido.

Ni jamas no lo pensé,
Aunque poderoso eras,
Que podrias tener maneras
Para trastornar la fé,
Fasta agora que lo sé.

Unter Denjenigen, welche den lebhaftesten Antheil an den Fortschritten der Dichtung in Spanien nahmen und am offensten darauf hinarbeiteten, sie am castilischen Hofe einzuführen, war neben dem Könige sein naher Verwandter Heinrich, Markgraf von Villena, 1384 geboren und von Vaterseite aus dem aragonischen, wie von Mutterseite aus dem castilischen Königshause entsprossen[3]). Fernan Perez de Guzman, der ihn wohl kannte, sagt von ihm: „In früher Jugend schon neigte er sich mehr zu den Wissenschaften und Künsten, als zu Ritterübungen oder selbst zu Geschäften im Staate oder in der Kirche. Ohne Lehrer und ohne daß ihn irgend Jemand zum Lernen gezwungen hätte, ja vielmehr durch seinen Großvater gehindert, der einen Ritter aus ihm machen wollte, wendete er sich schon als Kind, wenn andere gewöhnlich mit Gewalt zur Schule geführt werden, gegen den Willen Aller zur Gelehrsamkeit. Sein Verstand war so groß und so scharf, daß er jede Wissenschaft oder Kunst, der er sich ergab, so gut sich zu eigen machte, daß es schien, als habe die Natur ihn dazu geführt.“[4])

Sein Rang und seine Stellung führten ihn in die Geschäfte der Welt und in die Unruhen der Zeit, so wenig er auch geeignet sein mochte, in denselben mitzuwirken. Er wurde Großmeister des großen kriegerischen und geistlichen Ordens von Calatrava, aber in Folge einiger Unregelmäßigkeiten bei seiner Wahl dieser Stelle enthoben und hierdurch in einen schlechtern Zustande versetzt, als wenn er sie niemals bekleidet

---

[1]) *Fernan Gomez de Cibdareal*, Centon epistolário, Brief 20.

[2]) Diese Verse finden sich gewöhnlich den Werken des Juan de Mena beigefügt, wie in deren Ausgabe von Sevilla 1534, Fol., Bl. 104, und an andern Orten.

[3]) Sein Geschlecht besaß zur Zeit seiner Geburt die einzige Markgrafschaft des Königreichs. *Salazar de Mendoza*, Origen de las Dignidades seglares de Castilla y Leon (Toledo 1618, Fol.), Buch 3, Cap. 12.

[4]) *Fernan Perez de Guzman*, Gen. y Semblanzas, Cap. 28.

hätte [1]). Mittlerweile hielt er sich hauptsächlich am castilischen Hofe auf, von 1412 — 14 aber an dem seines Verwandten, König Ferdinand's des Gerechten von Aragonien, zu Ehren dessen Krönung in Saragossa er ein allegorisches Schauspiel verfertigte, das leider verloren gegangen ist. Später begleitete er jenen König nach Barcelona, wo er, wie schon berichtet worden, thätig war, die Dichterschule, welche Dichterrath der heitern Wissenschaft genannt wurde, wieder herzustellen und zu erhalten. Als er aber seine Stelle als Großmeister des Calatravaordens verloren hatte, versank er in Dunkelheit. Die Statthalterschaft von Castilien, welche ihm einige Entschädigung für seine Verluste geben wollte, verlieh ihm die kleine Herrschaft Iniesta im Bisthume Cuenca, und dort brachte er seine letzten zwanzig Lebensjahre in verhältnißmäßiger Armuth zu, seine Zeit solchen Studien widmend, als damals bekannt und üblich waren. Im J. 1434 ist er, der Letzte seines großen Geschlechts, bei einem Besuche in Madrid gestorben [2]).

Zu seinen Lieblingsbeschäftigungen gehörten außer der Dichtkunst, Geschichte und schönen Wissenschaften noch die Philosophie und Mathematik, Sterndeuterei und Goldmacherkunst. Solche Beschäftigungen waren aber in einer Zeit großer Unwissenheit und Aberglaubens manchem Tadel unterworfen. Der Markgraf galt daher, sowie mancher Andere, für einen Zauberer, und dieser Glaube hat so fest Wurzel geschlagen, daß in Spanien fast bis auf unsere Tage annoch eine Volkssage ihn dessen beschuldigt [3]). Die Folgen solchen Glaubens waren aber in jener Zeit alberner und gefährlicher als in unsern Tagen. Eine große und seltene Büchersammlung, welche er hinterließ, gab gleich nach seinem Tode

---

[1]) Crónica de D. Juan el Segundo, Jahr 1407, Cap. 4 und 1434, Cap. 8, wo sein Charakter deutlich mit folgenden Worten geschildert ist: Este caballero fue muy grande letrado é supo muy poco en lo que le cumplia. In den Comedias escogidas (Madrid 1657, 4.), Bd. 9, findet sich ein schlechtes Stück unter dem Titel: El Rey Enrique el Enfermo, Comedia de seis Ingenios, in welcher der unglückliche König im Widerspruch mit aller Geschichte dargestellt wird, wie er den Markgrafen von Villena zum Großmeister von Calatrava macht, um dessen Ehe aufzulösen und sein Weib zu erlangen. Die sechs Erfinder dieser Verläumdung sind nicht bekannt.

[2]) *Zurita*, Anales de Aragon. Buch 14, Cap. 22. Die beste Lebensnachricht über den Markgrafen von Villena steht in *Juan Antonio Pellicer*, Bibliotheca de Traductores españoles (Madrid 1778), II, 58—76. Hierzu muß man aber noch die Nachrichten in *Antonio*, Bibl. vetus, Ausgabe von Bayer, Buch 10, Cap. 3, und *Mariana*, Buch 20, Cap. 6, hinzufügen. Keinen gehörigen geschichtlichen Grund hat der Charakter eines verwegenen, gewissenlosen, ehrgeizigen Mannes, als welcher Villena geschildert wird in *Larra*, El Doncel de Don Enrique el Doliente (Madrid um 1835), einem Romane.

[3]) Pellicer redet von den Sagen von Villena's Zauberkunst, als ob sie noch zu seiner Zeit im Umlaufe seien (a. a. O., S. 65). Wie albern einige dieser Sagen waren, kann man aus einer Anmerkung Pellicer's zum Don Quixote (Th. 1, Cap. 49) sehen, sowie aus einer Abhandlung Feyjoo's im Teatro critico (Madrid 1751), Bd. 6, Abhandl. 2, Abschn. 9. Es ist offenbar, daß Mariana den Markgrafen als einen Schwarzkünstler betrachtete (Historia, Buch 19, Cap. 8), oder es mindestens vorzog, daß man ihm einen solchen Glauben beimesse.

Anlaß zu Befürchtungen. Ein Zeitgenosse und Freund des Verstorbenen sagt: „Zwei Wagen voll dieser Bücher wurden zum Könige gebracht, der sie, weil sie sich auf Zauberei und unerlaubte Künste bezogen, zum Bruder Lope de Barrientos sendete [1]). Und Bruder Lope, dem mehr daran gelegen war, sich beim Könige in Gunst zu erhalten, als Bücher über die Schwarze Kunst zu untersuchen, verbrannte über hundert Bände derselben, von denen er nicht mehr sah als der König von Marokko, und nicht mehr verstand als der Dechant von Ciudad Rodrigo; denn viele Leute erwerben sich jetzt den Namen von Gelehrten dadurch, daß sie Andere unwissend nennen; noch gefährlicher ist es aber, wenn Leute sich zu Heiligen machen, weil sie Andere als Zauberer betrachten [2])." Juan de Mena, an den das Schreiben, welches diese Angabe enthält, gerichtet war, hat in dreien seiner 300 Stanzen dem Andenken Villena's eine hübsche Huldigung gebracht [3]). Der Markgraf von Santillana, so ausgezeichnet durch seine Liebe zu den Wissenschaften, schrieb beim Tode seines edeln Freundes ein Gedicht, in welchem er ihn, nach der Sitte seiner Zeit und seines Landes, höher als alle Griechen oder Römer stellte [4]).

Wenn aber auch der unglückliche Markgraf von Villena hinsichtlich auf sein Wissen und seine Beschäftigungen über seiner Zeit stand, vermögen doch die wenigen von ihm erhaltenen Werke den großen Ruhm, dessen er bei seinen Zeitgenossen sich erfreute, nicht zu rechtfertigen. Seine Vorschneidekunst (Arte Cisoria) beweist dies. Er schrieb sie 1423 auf den Wunsch seines Freundes, des ersten Vorlegers Johann's II., und hebt darin auf die steifste und förmlichste Weise mit der Erschaffung der Welt und der Erfindung aller Künste an, unter denen die Vorschneidekunst alsbald eine hohe Stelle eingenommen habe. Darauf folgt eine Aufzählung dessen, was nöthig sei, um einen guten Vorschneider zu bilden, worauf uns ganz im Einzelnen alle Geheimnisse dieser Kunst, wie sie an königlicher Tafel ausgeübt werden solle, vorgetragen werden. Aus verschiedenen Stellen dieser Schrift geht hervor, daß der Markgraf selbst keineswegs ohne Neigung für gute Bereitung der Speisen war, die er

---

1) Lope de Barrientos war der Beichtvater König Johann's II., und die Kenntniß gerade dieser Bücher hat ihn vielleicht darauf gebracht, eine Abhandlung gegen Wahrsagerei zu schreiben, die ungedruckt geblieben ist (*N. Antonii*, Bibl. vetus, Buch 10, Cap. 11). Ich besitze aber große Auszüge aus derselben von D. Pascual de Gayangos, in denen der Verfasser sagt, unter den verbrannten Büchern Villena's sei eines gewesen, das nach einem der Engel, welche den Eingang zum Paradiese hüten, Raziel geheißen habe. Dieser Engel habe einen Sohn Adam's die Wahrsagekunst gelehrt, nach dessen Ueberlieferungen dieses Buch geschrieben wurde. Lope de Barrientos war ein Dominicaner, durch welchen Orden 30 Jahre später die Inquisition in Spanien eingeführt wurde, die nicht blos Bücher, sondern auch Menschen verbrennen ließ. Er starb 1469, nachdem er mehrmals einige der ersten Staatsämter bekleidet hatte.

2) *Cibdareal*, Centon epistolario, Brief 66.

3) Coplas, 126—128.

4) Es findet sich dieses Gedicht des Markgrafen von Santillana im Allgemeinen Liederbuche von 1573, Bl. 34—37, und nimmt auf Dante'sche Weise die Gestalt eines dem Verfasser gewordenen Gesichts an.

so sorgfältig auseinandersetzt, welchem Umstande er vielleicht die Gicht zuzuschreiben hatte, die ihn in seinen letzten Lebensjahren so sehr peinigte. Dieses Stück von Lehrgedicht in Prosa aus jener Zeit hat aber sowol durch seinen Inhalt als durch Stil und Abfassung so geringen Werth, daß es nur für diejenigen beachtenswerth wird, denen die Sittengeschichte anziehend ist [1]).

Aehnliches möchte vielleicht von seiner Abhandlung über die Dichtkunst (Arte de Trobar) gelten, eine an den Markgrafen von Santillana gerichtete Anweisung zu Dichten, um in sein angeborenes Castilisch Einiges von den Künstlichkeiten einzuführen, welche die provenzalischen, catalonischen und valenciaschen Minnesinger so vollständig besaßen. Wir haben aber nur einen unvollständigen Auszug derselben, nebst einigen Stücken der eigentlichen Schrift, welche deshalb anziehend ist, weil sie in dieser Sprache die erste über diesen Gegenstand war [2]). Noch anziehender als beide Schriften würden seine Uebersetzungen der Redekunst des Cicero, der Göttlichen Komödie des Dante, und der Aeneide des Virgil gewesen sein. Von der ersten wissen wir aber nur, daß sie einst da war, von der zweiten, daß sie in Prosa und an seinen Freund und Verwandten, den Markgrafen von Santillana, gerichtet gewesen ist. Von der dritten endlich sind nur noch sieben Bücher nebst einer Erläuterung von dreien derselben vorhanden, aus denen nur kleine Auszüge gedruckt sind [3]).

Der Ruhm Villena's muß daher hauptsächlich für uns auf seinen Arbeiten des Hercules (Trabajos de Hercules) beruhen. Er schrieb

---

[1]) Die Vorschneidekunst (Arte Cisoria ó Tratado del Arte de cortar del Cuchillo) wurde zuerst aus einer Handschrift des Escurials gedruckt, welche durch den Brand von 1671 etwas gelitten hatte, und durch die Verwaltung dieser Büchersammlung in Madrid 1766, 4., herausgegeben, dürfte aber wol schwerlich eine zweite Ausgabe erreichen. Soll ich sie mit irgend einem gleichzeitigen Buche vergleichen, so müßte dies mit der alten englischen Abhandlung über das Fischen und Angeln (Treatyse on Fysshynge with an Angle) geschehen, welche man manchmal der Frau Juliana Berners beigemessen hat. Aber sie entbehrt die literarischen Vorzüge dieses letztgenannten Büchleins.

[2]) Alles, was wir von der Dichtkunst des Markgrafen von Villena besitzen, findet sich in *Mayans y Siscar*, Origines de la Lengua española (Madrid 1737, 12.), II, 321—342. Sie scheint im J. 1433 geschrieben zu sein.

[3]) Die beste Nachricht hierüber, findet sich bei *Pellicer*, Bibl. de Traductores am angeführten Orte. Es thut mir leid hinzufügen zu müssen, daß die dort gegebenen Beispiele der Uebersetzung des Virgil, so kurz sie sind, vermuthen lassen, der Markgraf sei kein besonders großer Lateiner gewesen. Die Uebersetzung ist in Prosa, und aus der Vorrede ergibt sich, daß sie auf Verlangen Königs Johann von Navarra angefertigt wurde, dessen Neugier, Virgil kennen zu lernen, durch dessen achtungsvolle Erwähnung in der Göttlichen Komödie erweckt wurde. Man sehe auch Memorias de la Academia de Historia, VI, 455, Anmerkung. In der königlichen Büchersammlung in Paris findet sich eine prosaische Uebersetzung der letzten neun Bücher von Virgil's Aeneide, 1430 von einem gewissen Juan de Villena angefertigt, der sich ein Diener des Iñigo Lopez de Mendoza nennt (*Ochoa*, Catálogo de Manuscritos [Paris 1844, 4.], S. 375). Es wäre wol der Mühe werth zu ermitteln, ob diese Beiden, wie es den Anschein hat, mit dem Markgrafen von Santillana in irgend einer Verbindung stehen.

diese einem seiner catalonischen Freunde, Pero Pardo, zu Gefallen, der eine Erläuterung der Tugenden und Thaten des Hercules wünschte, der nicht ohne Grund in Spanien stets ein großer Volksheld gewesen ist. Dieses Buch scheint schon in der Handschrift viel bewundert und gelesen worden zu sein, und ward, nachdem die Buchdruckerei in Spanien eingeführt worden, vor 1500 schon zweimal gedruckt; dennoch aber war dessen Kenntniß so vollständig verloren gegangen, daß die meisten und einsichtsvollsten spanischen Literatoren bis auf unsere Zeit davon meist als von einem Gedichte geredet haben. Es ist aber in der That nur eine kurze Abhandlung in Prosa, welche in der Ausgabe von 1483 30 große Blätter füllt. Diese Abhandlung zerfällt in 12 Abschnitte, von denen jeder eine Arbeit des Hercules beschreibt, und die sämmtlich vier Abtheilungen haben. In der ersten dieser Abtheilungen wird nämlich immer die gewöhnliche mythologische Erzählung der zu betrachtenden Arbeit gegeben, in der zweiten deren Erklärung als Allegorie, in der dritten die geschichtlichen Thatsachen, auf welche sie wahrscheinlich gegründet ist, und in der vierten eine sittliche Anwendung des Ganzen auf einen der 12 Stände, in welche der Verfasser ziemlich willkürlich das Menschengeschlecht theilt, mit den Fürsten beginnend und mit den Frauen schließend.

So liefert der Verfasser im vierten Abschnitte, nach Erzählung der bekannten Geschichte vom Garten der Hesperiden, eine Deutung desselben, welche lehrt, daß Libyien, wo der schöne Garten liegt, trocken und sandig wie es ist, die menschliche Natur andeute, dessen Besitzer Atlas aber, den Weisen, der es versteht, seine ärmliche Wüstenei anzubauen. Ferner, daß der Garten ein nach den Wissenschaften eingetheilter Garten der Erkenntniß sei, der Baum in dessen Mitte die Weltweisheit, der denselben hütende Drache die Schwierigkeit des Studirens, und endlich, daß die drei Hesperiden Verstand, Gedächtniß und Beredtsamkeit sind. Alles dies und mehr noch erklärt er in der dritten Abtheilung dieses Abschnittes, die Thatsachen angebend, die, wie er meint, die Grundlage der beiden ersten gebildet haben, und uns erzählend, Atlas sei ein weiser König in alter Zeit gewesen, der zuerst alle Wissenschaften ordnete und vertheilte, und daß Hercules zu ihm ging und sie erlernte, worauf er heimkehrte und sie dem Könige Eurystheus mittheilte. Endlich wendet er in der vierten Abtheilung dieses Abschnittes alles Vorhergegangene auf das christliche Priesterthum an, und auf dessen Pflicht, gelehrt zu werden und den unwissenden Laien die heilige Schrift zu erklären [1]).

---

[1]) Die Arbeiten des Hercules sind eins der seltensten Bücher, die es gibt, ungeachtet der beiden Ausgaben von 1483 und 1499, und vielleicht einer dritten von 1502. Ich bediene mich der ersten Ausgabe, welche Hrn. Pascual de Gayangos in Madrid gehört. Sie ist in Zamora von Centenera gedruckt und wurde, nach ihrem Schlußsatze, am 15. Januar 1483 vollendet. Sie enthält 30 Blätter in Folio, in doppelten Spalten, und 11 merkwürdige Holzschnitte, die hinsichtlich auf Zeit und Ort sehr gut gemacht sind. Bemerkenswerth sind die stattgehabten Irrthümer über dieselbe, wodurch die Einzelheiten, die ich über sie mitgetheilt habe, einigen Werth erlangen. *Antonio*, Bibl. vetus, Ausgabe von Bayer, II, 222. *Velasquez*, Ori-

Das Buch ist aber dennoch wol der Mühe werth, es zu lesen, wenn gleich es die seiner Zeit eigenthümlichen Fehler in reichem Maße theilt und voll seltsamer Anführungen aus Virgil, Ovid, Lucan und andern lateinischen Schriftstellern ist, welche damals so selten und so wenig bekannt in Spanien waren, daß sie das Anziehende und den Werth der Abhandlung wesentlich erhöhen [1]). Die Allegorie ist freilich manchmal lächerlich, die Sprache fast immer gut und eindringlich, durch ihre schönen alten Redensarten, sowie das Ganze in einer so würdigen Haltung abgefaßt ist, daß diese eine ganz eigenthümliche Kraft und Anmuth an sich trägt [2]).

Vom Markgrafen von Villena ist der Uebergang zu einem Dichter aus seinem Gefolge ganz natürlich, der bloß unter dem Namen Macias der Verliebte (Macias el Enamorado) bekannt ist. Dieser Name kehrt in der spanischen Literatur stets in besonderer Bedeutsamkeit wieder, welche er durch das traurige Geschick des Dichters erlangte, der ihn trägt. Er war ein galicischer Edelmann, der dem Markgrafen von Villena als einer seiner Knappen diente, und ein Fräulein liebte, welches gleich ihm zu dessen fürstlichem Haushalte gehörte. Die Dame wurde, ungeachtet sie ihn liebte, mit einem Ritter von Porcuna vermählt. Macias aber vermochte nicht seiner Liebe Herr zu werden, sondern sprach sie auch nach jener Vermählung, wie zuvor, in Versen aus. Der Gatte fühlte sich schwer verletzt und führte bei dem Markgrafen Klage, der, nachdem er seinen Knappen vergebens ermahnt hatte, als Großmeister des Ordens von Calatrava, Macias ins Gefängniß setzte. Dort aber hing er noch leidenschaftlicher dem Gedanken an seine Dame nach, und reizte durch seine Ausdauer ihren Gatten noch mehr, der ihm heimlich nach Arjonilla, wo er gefangen saß, folgte und ihn belauernd, eines Tages als er von seiner Liebe und seinen Leiden sang, von Eifersucht ergriffen, einen Dolch durch das Gitter seines Fensters schleuderte und den unglücklichen Dichter tödtete, der mit dem Namen seiner Geliebten auf den Lippen seinen Geist aushauchte.

---

genes de la Poesia Castellana (Malaga 1754, 4.), S. 49; *L. F. Moratin*, Obras, Ausgabe der Akademie (Madrid 1830), Bd. 1, Th. 1, S. 114, und selbst Torres Amat in seinen Memorias (Barcelona 1836), S. 669, Alle ohne Ausnahme, reden von dieser Schrift als von einem Gedichte. Von der 1499 in Burgos gedruckten Ausgabe, deren Mendez (Typogr. esp., S. 289) erwähnt, habe ich niemals einen Abdruck gesehen, noch weiß ich von einem außer dem obenerwähnten Abdrucke der ersten Ausgabe und einem unvollständigen in der pariser königlichen Bücherei, so selten ist diese Schrift geworden.

[1]) Siehe Heeren, Geschichte der classischen Literatur im Mittelalter (Göttingen 1801), II, 126—131. Nach dem Vorwort zu des Markgrafen Uebersetzung des Virgil scheint es fast, daß dieser Dichter zu Anfang des 15. Jahrhunderts kaum mehr als dem Namen nach in Spanien bekannt gewesen ist.

[2]) *Sempere y Guarinos*, Historia del Luxo de España (Madrid 1788), I, 176—179, gedenkt noch eines andern Werkes Villena's: Der Sieg der Frauen (El Triunfo de las Donas), welches er, wie er sagt, in einer Handschrift des 15. Jahrhunderts „nebst andern Schriften des nämlichen weisen Verfassers" gefunden hat. Der von Sempere gelieferte Auszug handelt von den Stutzern jener Zeit und ist lebendig geschrieben.

Der Eindruck, den Macias' Tod hervorbrachte, war so groß, wie er in einer so phantasiereichen Zeit sein mußte, und entsprach dem Mitgefühle, das man für einen Mann fühlte, der umgekommen war, weil er dichtete und um Minne warb. Jeder, der für gebildet gelten wollte, beklagte sein Geschick. Seine wenigen Gedichte in der galicischen Muttersprache, von denen nur ein einziges nicht sehr werthvolles vollständig aufbewahrt ist, wurden allgemein bekannt und allgemein bewundert. Sein Gebieter, der Markgraf von Villena, Rodriguez del Padron, der sein Landsmann war, Juan de Mena, der große Hofdichter, und der noch größere Markgraf von Santillana bezeugen alle gleichzeitig oder kurz darauf die allgemeine Betrübniß. Andere folgten ihrem Beispiel, und die Gewohnheit, sich immer auf ihn und sein trauriges Geschick zu beziehen, dauerte in Romanzen und Volksliedern so lange fort, bis die Gedichte Lope de Vega's, Calderon's und Quevedo's den Namen Macias zum Sprüchworte und gleichbedeutend mit der höchsten und zartesten Minne machten [1]).

---

[1]) Die beste Auskunft über Macias und seine Verse findet sich in Bellermann's Alte Liederbücher der Portugiesen (Berlin 1840, 4.), S. 24—26, zu dem man recht wol hinzufügen kann: *Argote de Molina*, Nobleza del Andaluzia (Sevilla 1588, Fol.), Buch 2, Cap. 148, Blatt 272; *Castro*, Biblioteca española (I, 312) und Cortina's Anmerkungen zu seiner Uebersetzung Bouterwek's (S. 195). Die Beweise seines frühen und weit verbreiteten Ruhmes finden sich *Sanchez*, Poesias anteriores, I, 138; im Allgemeinen Liederbuche von 1535, Bl. 67 und 91; in Juan de Mena's Stanze 105, nebst den Anmerkungen dazu in der Ausgabe von Mena's Werken 1566; in der Celestina zweiter Aufzug; in den beiden Schauspielen Calderon's: Para vencer Amor querer vencerlo und Qual es mayor perfeccion; in Gongora's Romanzen, und in vielen Stellen bei Lope de Vega und Cervantes. Auch finden sich Nachrichten über Macias in *Ochoa*, Manuscritos españoles (Paris 1844, 4.), S. 505. Im 48. Bande der Comedias escogidas (1704, 4.) findet sich von einem Ungenannten ein Stück auf sein Leben und seinen Tod, unter dem Titel: El Español mas amante, in welchem, der Geschichte widersprechend, Macias in dem Augenblicke ermordet wird, wo ihn der Markgraf, sein Gebieter, aus dem Gefängnisse entlassen will.

[Endlich der Letzte, der Macias' Andenken dichterisch zu feiern versucht hat, war der unglückliche Larra (*Mariano José de Larra*, Obras completas de Figaro (2 Bde., Paris 1848), dieser höchstbegabte neueste Humorist Spaniens, von dem wir einen Roman (El Doncel de Don Enrique el Doliente) und ein Schauspiel (Macias) über dessen Loos besitzen. Wenn der unter dem zweideutigen Namen Figaro schreibende Larra aber, in seiner, auf ruhelose Zweifelei in allem, was den Menschen über das Thier erhebt und adelt, gegründeten Selbstvergötterung, im Innersten seiner Seele zerrissen, 1837 seinem Leben, das zu bessern Dingen bestimmt und ausgerüstet war, schon im 28. Jahre freiwillig ein Ende machte, so stand er hierin ebenso tief unter dem gemordeten Macias, dem er sich als Leidensgenosse zu vergleichen wagte, als wie die leidenschaftliche und Leiden schaffende sinnliche, auch ihm die unmittelbare Todesursache darbietende Liebe der keuschen, reinen und erhebenden Minne des vor Allem die Furcht Gottes im Herzen tragenden Mittelalters, in den Tagen der Gegenwart wie der gerechteren Zukunft nachgesetzt werden muß und wird. J.]

Neunzehnter Abschnitt.

Der Markgraf von Santillana. — Sein Leben. — Seine Neigung, das Italienische und Provenzalische nachzuahmen. — Seine höfische Schreibart. — Seine Werke. — Sein Charakter. — Juan de Mena. — Sein Leben. — Seine kleinern Gedichte. — Sein Labyrinth und dessen Verdienste.

Dem Range nach gleich hinter dem Könige und Villena, vor ihnen aber an Verdienst, steht an der Spitze der Hofleute und Dichter aus der Regierungszeit Johann's II., Iñigo Lopez de Mendoza, Markgraf von Santillana, eins der ausgezeichnetsten Glieder des großen Hauses Mendoza, das manchmal den Cid für seinen Stifter ausgab [1]), und von dem es gewiß ist, daß es durch eine lange Reihe von Ehren bis in unsere Zeiten hinabreicht [2]). Er wurde 1398 geboren, aber früh verwaist, sodaß, obgleich sein Vater, der Großadmiral von Castilien, als er starb, größere Besitzungen hatte als irgend ein Edelmann im Königreiche; der Sohn dennoch, als er alt genug geworden, um ihren Werth zu schätzen, finden mußte, daß sie größtentheils ihm durch freche Barone entrissen waren, welche damals auf die ungesetzlichste Weise die Gewalt und die Mittel der Krone unter sich theilten.

Der junge Mendoza war aber gar nicht so gestimmt, als trage er ruhig solches Unrecht. Schon wie er 16 Jahre alt ist, wird er in den Chroniken seiner Zeit als einer der Staatswürdenträger erwähnt, welche die Krönung Ferdinand's von Aragonien verherrlichten [3]), und zu 18

---

[1]) *Perez de Guzman*, Generaciones y Semblanzas, Cap. 9.

[2]) Dieses große Geschlecht steht schon früh in naher Verbindung mit der Dichtung Spaniens. Der Großvater des Markgrafen opferte sein Leben freiwillig, um das Johann's I. 1385 in der Schlacht von Aljubarrota zu retten, und wurde hierdurch Gegenstand der erhebenden prächtigen Romanze:

> Si el cavallo vos han muerto,
> Subid, Rey, en mi cavallo!

Diese Romanze findet sich am Schlusse des achten Theiles der Romanzensammlung von 1597, und ist von Lockhart kräftig ins Englische übersetzt worden, der aber augenscheinlich in seiner Uebersetzung nicht nach Genauigkeit gestrebt hat.

[3]) Crónica de Don Juan el Segundo, Jahr 1414, Cap. 2.

Jahren foderte er, wie erzählt wird, muthig seine Besitzungen zurück, welche er theils auf dem Wege des Gesetzes und theils auf dem der Waffen wiedererlangte [1]). Von diesem Zeitpunkte an finden wir ihn während der Regierung Johann's II. bei den bürgerlichen und Kriegshändeln des Königreichs eifrig betheiligt, stets hochgeachtet, und wie es scheint, in schwierigen Lagen und wilden Zeiten, stets von männlichen Beweggründen geleitet. Erst 30 Jahre alt, zeichnete er sich am Hofe dadurch aus, daß er die Vermählung mit der Infantin von Aragonien ordnete [2]), und bald darauf, abgesondert, den Oberbefehl einer Schar gegen die Navarrer führte, wobei er freilich von der weit überlegenen Zahl der Feinde geschlagen wurde, aber durch seine eigene Tapferkeit, wie durch Festigkeit, bleibende Ehre erwarb [3]). Auch gegen die Mauren führte er lange den Befehl, und war oft glücklich. Nach der Schlacht bei Olmedo 1445 wurde er zu der hohen Würde eines Markgrafen erhoben, deren es in Castilien außer dem Hause Villena, das bereits ausgestorben war, keinen gegeben hatte [4]).

Schon früh widersetzte er sich, wenn auch nicht heftig, dem Connetabel Alvaro de Luna. Nachdem im J. 1432 einige seiner Freunde und Verwandten, der gute Graf Haro und der Bischof von Palencia nebst ihren Anhängern, auf Befehl des Connetabels verhaftet worden waren, schloß sich Mendoza in seinen Burgen ein, bis er seiner eigenen Sicherheit gewiß war [5]). Natürlich konnten von diesem Augenblicke an die Beziehungen zweier so bedeutenden Männer nicht mehr freundlich sein. Dennoch wurde der äußere Anschein guten Vernehmens erhalten, und als im folgenden Jahre vor dem Könige in Madrid ein großes Turnier stattfand, in welchem Mendoza sich erbot, mit Jedermann eine Lanze zu brechen, war auch der Connetabel einer seiner Gegner, worauf sie nach dem Zusammenstoß fröhlich und in Ehren miteinander Gelag hielten [6]). Streitigkeiten zwischen ihnen fanden auch nur in geringem Maße statt, bis 1448 und 1449 das strenge Verfahren des Connetabels gegen Freunde und Verwandte Mendoza's diesen zu seinem wirklichen Gegner machte [7]). Hierdurch wurde 1452 eine Verschwörung zwischen ihm und zwei der ersten Edelleute des Königreichs hervorgerufen. Im folgenden Jahre wurde der Günstling ge-

---

1) Perez de Guzman, der Oheim des Markgrafen, sagt (Generaciones y Semblanzas, Cap. 9), der Vater desselben habe ausgedehntere Güter besessen, als irgend ein anderer castilischer Ritter, wozu man noch hinzufügen kann, was Oviedo sagt, als diesen jungen Edelmann besonders bezeichnend. Nämlich, „als er groß wurde, erlangte er seine Güter wieder, theils durch das Gesetz und theils durch Waffengewalt, und wurde sogleich für einen ganzen Mann gehalten". *Batalla*, I, Quinquagena 1, Diálogo 8, Handschrift.

2) Crónica de Don Juan el Segundo, Jahr 1428, Cap. 7.

3) *Sanchez*, Poesías anteriores, I, v fg.

4) Crónica de Don Juan el Segundo, Jahr 1438, Cap. 2; 1445, Cap. 17, und *Salazar de Mendoza*, Dignidades de Castilla, Buch 3, Cap. 14.

5) Crónica de Don Juan el Segundo, Jahr 1432, Cap. 4 und 5.

6) Ebendaselbst, Jahr 1433, Cap. 2.

7) Ebendaselbst, Jahr 1449, Cap. 11.

opfert [1]); der Markgraf von Santillana scheint aber an diesem merkwürdigen Trauerspiele wenig oder keinen Theil genommen zu haben.

Der durch den Verlust des Ministers, auf dessen gebieterischen Geist er sich so lange verlassen hatte, entmuthigte König starb 1454. Heinrich IV. aber, der ihm in Castilien nachfolgte, scheint noch geneigter als sein Vater gewesen zu sein, das große Haus Mendoza zu begünstigen. Jedoch hatte der Markgraf wenig Neigung, diese Stellung zu benutzen. Seine Gemahlin starb 1455, und die Wallfahrt, welche er bei dieser Gelegenheit zu Unserer Lieben Frau von Guadalupe anstellte, sowie die geistlichen Gedichte, die er im nämlichen Jahre schrieb, zeigen die Richtung, welche sein Geist jetzt genommen hatte. In diesem Gemüthszustand scheint er denn auch verblieben zu sein, und obgleich er später noch ein mal in Verbindung mit Andern dem Könige den ungeordneten und verfallenen Zustand des Königreichs eindringlich vorstellte, hatte sich der Markgraf vom Sturze des Connetabels bis zu seinem 1458 erfolgten Tode vorzugsweise den Wissenschaften, sowie solchen Beschäftigungen und Gedanken ergeben, wie sie sich mit dem Lebenslaufe eines in Zurückgezogenheit lebenden Mannes vertragen [2]).

Es bleibt merkwürdig, daß ein Mann, der durch Geburt und Stellung in Zeiten großer Verwirrung und Gewaltsamkeit so tief in Staatsangelegenheiten verwickelt war, dennoch den schönen Wissenschaften mit Ernst oblag. Der Markgraf glaubte aber, wie er einem Freunde schrieb und auch gegen den Prinzen Heinrich wiederholte, daß Kenntnisse weder die Spitzen der Lanzen abstumpfen, noch den Arm schwächen, der ein Ritterschwert führt [3]). Er ergab sich daher unbekümmert der Dichtkunst und andern anmuthigen Geistesübungen, vielleicht durch den Gedanken angefeuert, dies sei der Weg, dem hin- und herschwankenden Fürsten, welchem er diente, zu gefallen, wo nicht gar dem strengen Günstlinge, der sie Alle beherrschte. Pulgar, der am Hofe erzogen war, welchem der Markgraf zur großen Zierde gereichte, sagte von ihm: „Er hatte eine große Büchersammlung, und ergab sich dem Studiren, insbesondere der Sittenlehre, sowie alter und ausländischer Dinge. Auch hatte er stets in seinem Schlosse Doctoren und Meister, mit denen er sich über die Wissenschaften und über die Bücher, welche er las, unterhielt. Auch schrieb er selbst andere Bücher in gebundener und ungebundener Rede, die da nützlich waren, zur Tugend zu fördern und vom Laster abzuhalten. Und auf diese Weise verbrachte er den größten Theil

---

[1]) Crónica, a. a. O., Jahr 1452, Cap. 1 fg.

[2]) Die hauptsächlichsten Ereignisse im Leben des Markgrafen von Santillana lassen sich, wie bei einem Manne seiner Stellung und Werthschätzung im Staate zu erwarten steht, aus der Chronik Johann's II. entnehmen. Seit dem J. 1414 tritt er in derselben beständig auf, aber eine sehr lebendige und glückliche Schilderung von ihm findet sich im vierten Bande von *Pulgar*, Claros Varones, und eine sorgfältig gearbeitete, aber schlecht geordnete Lebensbeschreibung im ersten Bande von *Sanchez*, Poesias anteriores u. s. w.

[3]) Siehe Introducion del Marques á los Proverbios (Antwerpen 1552, 18.), Bl. 150.

seiner Mußestunden. Auch hatte er großen Ruf und Ruhm in vielen Königreichen außerhalb Spaniens, aber er hielt es für wichtiger, von den Weisen geachtet zu werden, als Namen und Ruhm bei der Menge zu erlangen." [1])

Die Werke des Markgrafen von Santillana zeigen deutlich genug die Beziehungen, in denen er zu seiner Zeit stand, und die Richtung, welche er zu nehmen geneigt war. Durch seine Stellung ward es ihm leicht, jede vernünftige literarische Neugier oder Geschmacksrichtung zu befriedigen, denn es standen ihm die Mittel des Königreichs zu Gebote, sodaß er nicht nur zu seiner eigenen Freude die damals in der Welt umgehenden Dichtungen sich verschaffen konnte, sondern auch die Dichter selbst zu sich zu berufen vermochte. Er war in Asturien geboren, wo die großen Lehne seines Hauses lagen, und in Castilien erzogen, sodaß er auch in dieser Hinsicht zu der echten eingeborenen Schule spanischer Dichtung gehörte. Er war aber auch mit dem Markgrafen von Villena, dem Vorsitzer des Dichterrathes von Barcelona vertraut, der, um ihn in seinen dichterischen Bemühungen anzufeuern, 1433 seinen merkwürdigen Brief über die Kunst der Troubadours, welche Villena damals in Castilien einzuführen vorschlug, an ihn richtete [2]). Endlich lebte er hauptsächlich am Hofe Johann's II., und war der Freund und Beschützer der Dichter an demselben, wodurch er, wie durch seine Liebe für ausländische Literatur, natürlich mit den großen italienischen Meistern, welche damals in ihrer Halbinsel weithin herrschten, in Berührung gerieth. Wir dürfen uns also nicht verwundern, zu finden, daß seine eigenen Werke mehr oder weniger jeder dieser Schulen angehören, und wir können seine Stellung als die eines Mannes betrachten, der mit der eben untersuchten provenzalischen Literatur in Spanien in Verbindung stand, sowie mit der italienischen, deren Einfluß jetzt anfing sichtbar zu werden, endlich aber mit der echt spanischen, die, wenn sie auch oft Spuren jeder der andern beiden an sich trägt, sie dennoch zuletzt völlig besiegt hat.

Von seiner Vertrautheit mit der provenzalischen Dichtung finden sich viele Beweise in der Vorrede zu seinen Sprüchwörtern, welche er in seiner Jugend schrieb, und in seinem Schreiben an den Connetabel von Portugal, das dem letzten Zeitraume seines Lebens angehört. An beiden Orten behandelt er die Gesetze jener Dichtung als wohlbegründet, erklärt sie als solche, wie sein Freund und Verwandter, der Markgraf von Villena gethan hatte, und spricht von einigen sie in Spanien Treibenden, als Bergueban, Pedro und Ausias March, mit großer Hochachtung [3]). Seinem Zeitgenossen Jordi widmete er an einem andern Orte ein allegorisches Gedicht von ziemlicher Länge und Verdienste, welches ihm als Troubadour die höchste Ehre erzeigen sollte [4]).

---

[1]) *Pulgar*, Claros Varones, wie oben.

[2]) Man vergleiche die zuvor gegebenen Nachrichten über Villena.

[3]) In der Einleitung zu seinen Sprüchwörtern rühmt er sich seiner Vertrautheit mit den provenzalischen Dichtungsvorschriften.

[4]) Es findet sich im ältesten Allgemeinen Liederbuche, und aus diesem abgedruckt in Böhl von Faber's Floresta, Nr. 87.

Außer allem Diesem ahmte er die provenzalischen Dichter deutlich nach. Das schönste seiner Werke, das mit den anmuthigsten kleinern Gedichten in spanischer Sprache wetteifert, ist ganz in der provenzalischen Weise. Es heißt: Ein Bergliedchen (Una Serranilla), und wurde auf ein kleines Mädchen gemacht, welches er auf einem seiner Kriegszüge, die Heerden ihres Vaters auf den Hügeln weidend, fand. Bei den späteren provenzalischen Dichtern finden sich unter dem Namen Schäferlieder und Kuhlieder (Pastoretas und Vaqueiras) viele solche kleine Gdichte, von denen eins des Giraud Riquier, der auch ein Gedicht auf den Tod Alfons des Weisen machte, dem eben angeführten als Vorbild gedient haben mag, so stark ist die Aehnlichkeit zwischen ihnen. Dennoch ist aber kein Lied jener Dichter in provenzalischer oder spanischer Sprache jemals dem Bergliedchen des Kriegers gleichgekommen, das neben seiner natürlichen Einfalt und fließenden Süßigkeit eine solche Anmuth und Leichtigkeit der Bewegung hat, daß es nicht die geringste Spur unpassender Nachahmung an sich trägt, sondern im Gegentheil als ein Muster des alten castilischen Volks- und Naturliedes angesehen werden muß, das niemals in eine andere Sprache übertragen zu werden vermag, ja kaum mit Erfolg in seiner eigenen nachgeahmt werden könnte [1]).

Die Spuren italienischer Bildung lassen sich in den Gedichten des Markgrafen von Santillana ebenso leicht wahrnehmen, und sind ebenso wichtig. Neben dem Lobe Dante's, Petrarca's und Boccaccio's [2]), ahmt

---

[1]) Die Bergliedchen des Erzpriesters von Hita sind bereits erwähnt worden, als ich von seinen Werken sprach, aber die sechs des Markgrafen von Santillana nähern sich mehr dem provenzalischen Muster, und besitzen größeres dichterisches Verdienst. Ueber ihre Gestalt und Bau sehe man Diez, Troubadours, S. 114. Das oben besonders erwähnte Lied ist so schön, daß ich einen Theil desselben hersetze, nebst der entsprechenden Stelle des Gedichts von Riquier:

Moza tan fermosa
Non vi en la frontera,
Como una vaquera
De la Finojosa.
. . . .
En un verde prado
De rosas e flores,
Guardando ganado
Con otros pastores,
La vi tan fermosa,
Que apenas creyera,
Que fuese vaquera,
De la Finojosa.

Sanchez, Poesías anteriores, I, XLIV.

Nachstehend der Anfang von Riquier's Gedicht:

Gaya pastorelha
Trobey l'autre dia
En una ribeira,
Que per cant la belha
Sos anhels tenia
Desotz un ombreira;
Un capelh fazia
De flors e sezia,
Sus en la fresqueria, u. s. w.

Raynouard, Troubadours, III, 470.

Kein provenzalischer Dichter schrieb, wie ich meine, so schön Hirtenlieder als Riquier, sodaß sich der Markgraf an ihm ein gutes Muster wählte.

[Eine zweite Serrana von ihm habe ich in der Prager Sammlung aufgefunden und mitgetheilt (a. a. O., S. 116—117). F. W.]

[2]) Man sehe den Brief an den Connetabel von Portugal.

er den Anfang der Hölle des Erstgenannten, in einem langen Gedichte in Achtzeilen auf den Tod des Markgrafen von Villena nach[1]), während er in seiner Krönung Jordi's zeigt, daß er für die Kraft mehr als einer Stelle im Fegefeuer des Genannten empfänglich ist[2]). Außerdem hatte er das Verdienst, wenn es eins ist, die echt italienische Gestalt des Sonetts in Spanien eingeführt zu haben; wie er denn auch mit den verschiedenen Proben desselben, die sich unter seinen Gedichten noch finden, die große Reihe derselben eröffnete, die seit der Zeit Boscan's schon allein einen so großen Raum in der spanischen Literatur eingenommen hat. Siebzehn seiner Sonette sind gedruckt, von denen er selbst sagt, daß sie auf italienische Weise geschrieben seien, wobei er sich auf Cavalcanti, Guido d'Ascoli, Dante und insbesondere auf Petrarca beruft, als seine Vorgänger und Muster. Eine solche Berufung ist aber kaum für Jemand nöthig, der sie gelesen hat, so deutlich ist sein Streben, die Größten seiner Meister nachzuahmen. Die Sonette des Markgrafen von Santillana besitzen jedoch, wenn man von ihrer sorgfältigen Feile absieht, nur geringes Verdienst, und wurden bald vergessen[3]).

Seine Hauptarbeiten glichen mehr der damals am spanischen Hofe herrschenden Weise. Die Mehrzahl von ihnen sind in Versen, und wie ein kurzes Gedicht auf die Königin, mehre Räthsel und einige wenige religiöse Gedichte, meist voll von Spielerei und Ziererei, und besitzen geringen eigenen Werth irgend einer Art[4]). Zwei oder drei von ihnen sind jedoch von Bedeutung. Eins, welches Die Liebesklage heißt, und sich anscheinend auf die Geschichte des Macias bezieht, ist fließend und lieblich geschrieben, und deshalb merkwürdig, weil es galicische Verse enthält, welche, mit andern ähnlichen und seinem Schreiben an den Connetabel von Portugal zusammengenommen, zeigen, daß er seine Leistungen auch auf diese alte Mundart ausdehnte, in welcher sich einige der frühesten Spuren spanischer Dichtungen finden[5]). Ein anderes Gedicht von ihm, Die Weltalter, ist eine Art Weltgeschichte, die bei der Schöpfung anhebt und bis auf die Zeit Johann's II. hinabgeht, wo sie dann mit plumper Lobeserhebung desselben endigt. Es wurde 1426 geschrieben und füllt 332 Stanzen doppelter Rundreime (Redondillas)

---

[1]) Man sehe Allgemeines Liederbuch von 1573, Bl. 34. Es wurde wahrscheinlich 1434 geschrieben, in welchem Jahre Villena starb.

[2]) Böhl von Faber's Floresta, wie oben.

[3]) *Sanchez*, Poesias anteriores, I, XX, XXI, XL. *Quintana*, Poesias Castellanas (Madrid 1807, 12.), I, 13. Unvollständig wird die Einführung des Sonetts in die spanische Dichtung erwogen in Argote de Molina's Nachrede zum Grafen Lucanor (1575, Bl. 97) und in Herrera's Ausgabe des Garcilasso (Sevilla 1580), S. 75. Aber alle Zweifel sind beseitigt und alle Fragen beantwortet durch die jüngst erschienenen Rimas ineditas de Don Iñigo Lopez de Mendoza (Paris 1844), herausgegeben von Ochoa, in welchen der Markgraf in einem Briefe vom 4. Mai 1444 an Doña Violante de Pradas, ihr seine Gedichte übersendend, ausdrücklich sagt, er habe die italienischen Meister bei deren Anfertigung nachgeahmt.

[4]) Sie finden sich in dem Allgemeinen Liederbuche von 1573, Bl. 24, 27, 37, 40 und 234.

[5]) *Sanchez*, Poesias anteriores, I, 143—47.

aus, die von einem Ende zum andern langweilig und prosaisch sind [1]). Das dritte auszuzeichnende Gedicht ist ein Gespräch zwischen Neigung und Geschick, und hat, indem es die Lehre der Stoiker von der Werthlosigkeit aller äußern Güter auseinandersetzt, einen sittenlehrenden Zweck. Es besteht aus 180 Stanzen, jede von acht kurzen Versen, und wurde zum Troste eines Vetters und vielgeliebten Freundes der Toledos geschrieben, dessen 1448 auf Befehl des Connetabels erfolgte Einsperrung große Unruhen im Königreiche veranlaßte, und zum endlichen Zerwürfniß des Markgrafen und des Günstlings beitrug [2]). Das vierte Gedicht bezieht sich auf den 1453 erfolgten Sturz und Tod des Connetabels selbst, enthält 53 achtzeilige Stanzen, jede von zwei Rundreimen, mit einem angeblich von dem Hingerichteten auf dem Schaffotte, theils dem Volke, theils dem Priester gemachten Bekenntnisse [3]). In den beiden letzten Gedichten, und besonders im Gespräche zwischen Neigung und Geschick, finden sich schöne Stellen, die nicht nur fließend, sondern auch kräftig, nicht allein gedrängt und treffend, sondern auch anmuthig sind [4]).

Die wichtigste unter den Dichtungen des Markgrafen von Santillana ist eine sich dem Drama nähernde, unter dem Titel: Das kleine Schauspiel von Ponza (Comedieta de Ponza). Es beruht auf der Geschichte einer großen, 1435 in der Nähe der Insel Ponza gelieferten Seeschlacht, in welcher die Könige von Aragonien und Navarra und der Infant Heinrich von Castilien, nebst vielen Edelleuten und Rittern, von den Genuesern zu Gefangenen gemacht wurden, welche Niederlage der Spanier in den alten volksthümlichen Chroniken ausführlicher erzählt wird [5]). Das unmittelbar nach dem Ereignisse geschriebene Gedicht des Markgrafen heißt deshalb Komödie, weil es glücklich endet, wie denn auch Dante als Gewährsmann für den Gebrauch jenes Wortes angeführt wird [6]). Eigentlich ist es aber nur ein Gesicht, wie

---

[1]) Es erhielt seinen Namen von Ochoa, der in seiner Ausgabe der Gedichte des Markgrafen, S. 97—240, es zuerst abdruckte. *Amador de los Rios*, Estudios sobre los Judios de España (Madrid 1848), S. 342, gibt die Gründe an, weshalb er glaubt, es sei die Arbeit des Pablo de Santa Maria, von dem noch späterhin die Rede sein wird.

[2]) Böhl von Faber's Floresta, Nr. 743. *Sanchez*, I, XLI. Claros Varones de *Pulgar* (Ausgabe von 1775), S. 224. Crónica de Don Juan II°, Jahr 1448, Cap. 4.

[3]) Cancionero general (1573), Bl. 37.

[4]) Ochoa theilt noch zwei oder drei andere Gedichte Santillana's mit. Eins dieser Gedichte: Die Frage nach den Edlen (Pregunta de Nobles), ist eine Art geistige Klage des Dichters, daß er außer Stande sei, die großen Männer aller Zeiten zu sehen und zu kennen. Ein anderes Gedicht heißt: Die zwölf Arbeiten des Hercules (Doze Trabajos de Ercoles), und ist zuweilen mit dem gleichnamigen Werke Villena's verwechselt worden. Das dritte dieser Gedichte heißt endlich: Die Hölle der Verliebten (Infierno de los Enamorados), und ist späterhin von Garci Sanchez de Badajoz nachgeahmt worden. Alle drei sind kurz und von geringem Werthe.

[5]) Zum Beispiel Crónica de Don Juan el Segundo, Jahr 1435, Cap. 9.

[6]) In dem Schreiben an Doña Violante de Pradas sagt er, er habe es sogleich nach der Schlacht begonnen.

denn auch eine Stelle zu Anfang von Dante's Hölle, mit deren Nachahmung es anhebt, nicht bezweifeln läßt, was die Absicht des Verfassers bei dessen Niederschreibung gewesen sei [1]). Die Königinnen von Navarra und Aragonien und die Infantin Katharina, welche von der unglücklichen Schlacht am meisten betroffen wurden, sind die Hauptsprecherinnen. Aber auch Boccaccio nimmt großen Raum ein, anscheinend jedoch aus keinem andern Grunde, als weil er die Abhandlung über den Fall der Fürsten geschrieben hat. Nachdem er deshalb von den drei Fürstinnen und dem Markgrafen selbst feierlich angeredet worden ist, antwortet er nicht minder feierlich in italienischer Sprache. Darauf erzählt ihm die Königin Eleonora den Ruhm und die Größe ihres Hauses, nebst schlimmen Vorbedeutungen, welche sie kaum ausgesprochen hat, als ein Brief anlangt, der die Erfüllung derselben durch die unglückliche Schlacht bei Ponza meldet. Die Königin Mutter sinkt, nachdem sie den Inhalt des Briefes vernommen, leblos zu Boden. Fortuna, eine reich gekleidete Frau, tritt auf und tröstet sie Alle, indem sie zuvörderst eine glänzende Darstellung vergangener Zeiten gibt, nebst Verheißungen noch größeren Ruhmes ihrer Nachkommen, und ihnen darauf die Fürsten vorführt, deren Gefangenschaft sie soeben mit Furcht und Kummer erfüllt hat. Hiermit schließt dies Schauspiel.

Das Stück besteht aus 120 achtzeiligen Stanzen, wie sie Boccaccio in seinem Filostrato gebraucht hat, ein großer Theil desselben ist aber in fließenden Versen geschrieben. Es enthält ziemlich ungeschickt und geschmacklos viel alte Gelehrsamkeit. Eine Stelle aber gibt eine Schilderung der Fortuna, die mit Geschicklichkeit dem siebenten Gesange der Hölle entlehnt ist, und eine andere, die angenehme Umschreibung einer bekannten horazischen Ode (Beatus ille u. s. w.) [2]). Man sieht,

---

[1]) Der Markgraf sagt, indem er von dem Gespräche redet, das er über die Schlacht vernommen, fast mit denselben Worten wie Dante:

Tan pauroso
Que solo en pensarlo me vence piedad.

[2]) Als Probe des besten Stücks aus diesem Schauspiele setze ich diese Umschreibung aus einer Handschrift her, welche, wie ich glaube, besser ist als diejenige, deren sich Schoa bedient hat.

ST. XVI.

Benditos aquellos, que, con el açada,
Sustentan sus vidas y biven contentos,
Y de quando en quando conoscen morada,
Y sufren placientes las lluvias y vientos.
Ca estos no temen los sus movimientos,
Nin saben las cosas del tiempo pasado,
Nin de las presentes se hacen cuidado,
Nin las venideras do an nascimientos.

ST. XVII.

Benditos aquellos que siguen las fieras
Con las gruesas redes y canes ardidos,
Y saben las troxas y las delanteras,
Y fieren de arcos en tiempos devidos.

daß die Geschichte und Entwickelung der Vorgänge höchst ungeschickt ist; es leidet aber keinen Zweifel, daß das Ganze, als es geschrieben, und noch mehr, als es, wie zu vermuthen steht, vor den vom Unglück Betroffenen aufgeführt wurde, einen sehr tiefen Eindruck gemacht hat. Aus diesem Grunde bleibt das Stück immer anziehend [1]).

Wenn dieses Stück aber auch das wichtigste der Werke Santillana's gewesen ist, war es doch keineswegs das beliebteste. Diese Auszeichnung erlangte eine Sprüchwörtersammlung, welche er auf Verlangen Johann's II. für die Erziehung seines Sohnes, nachherigen Heinrich's IV., machte. Diese Sammlung enthält 100 gereimte Sätze, jeder meist für ein Sprüchwort, und geht daher unter dem Namen des Redehunderts (Centiloquio). Die Sprüchwörter selbst sind unstreitig der ungeschriebenen Volksweisheit entnommen, in denen Spanien, das Grenzland morgenländischer Bildung, von jeher allen andern Ländern vorausgegangen ist; jedoch nähert sich die gesammte Haltung der Schrift, sowie viele Aussprüche derselben, mehr der salomonischen Weisheit und dem Neuen Testamente. Diese Sprüchwörter hatten theilweise vielleicht auch, weil sie für den Thronerben bestimmt waren, großen Erfolg, wie dies die vielen alten Handschriften bezeugen, welche noch immer von ihnen vorhanden sind. Auch wurden sie schon 1496 gedruckt, und man zählt im folgenden Jahrhunderte neun oder zehn verschiedene Ausgaben von ihnen, meist mit einer gelehrten Erläuterung des Doctor Pedro Diaz aus Toledo. Von dichterischem Werthe sind sie nicht, und werden für uns nur dadurch anziehend, daß sie die älteste Sprüchwörtersammlung neuerer Zeit sind, wie durch den Zweck, zu welchem diese gemacht wurde [2]).

Ca estos por saña no son comovidos,
Nin vana cobdicia los tiene subjetos,
Nin quieren tesoros, ni sienten defetos,
Nin turba fortuna sus libres sentidos.

[1]) [Man vergleiche über dieses Stück: v. Schack, Geschichte, I, 129 fg. Z.]

[2]) Noch eine andere Sprüchwörtersammlung des Markgrafen von Santillana findet sich in *Mayans y Siscar*, Origenes de la Lengua Castellana, II, 179 u. s. w. Diese Sprüchwörter sind aber weder gereimt noch erläutert, sondern nur wie sie aus dem Munde des Volkes, und wie der Sammler sagt, „von den alten Weibern in ihren Kaminecken" zusammengebracht wurden, und nach dem ABC geordnet. Eine Aufzählung der Drucke der gereimten Sprüchwörter des Markgrafen findet man in *Mendez*, Typogr. esp., S. 196, und *Sanchez*, I, xxxiv. Das 17. Sprüchwort über die Klugheit mag, da alle im nämlichen Versmaße und ähnlich abgefaßt sind, hier beispielsweise folgen:

Si fueres gran eloquente
Bien será,
Pero mas te converrá
Ser prudente.
Que *el prudente es obediente*
Todavia
A moral filosofia
Y sirviente.

Einige der 100 Sprüchwörter sind in ungebundener Rede vom Markgrafen selbst

Der Ruf des Markgrafen von Santillana breitete sich gegen Ende seines Lebens sehr aus. Juan de Mena sagt, daß aus fremden Ländern Leute gekommen seien, um ihn zu sehen [1]), und der junge Connetabel von Portugal, der nämliche Fürst, der sich nachher in die catalonischen Unruhen mischte und König von Aragonien werden wollte, begehrte Santillana's Gedichte, welche dieser, von einem einleitenden Briefe begleitet, um das Jahr 1455 ihm sendete. Dieses Schriftchen über die Dichtkunst enthält Nachrichten über die frühern und gleichzeitigen spanischen Dichter, und wird dadurch in der That zur wichtigsten Urkunde, die wir noch über Spaniens früheste Literatur besitzen. Auch steht dieses Schreiben in vortheilhaftem Gegensatze zu dem über einen ähnlichen Gegenstand, das Santillana 20 Jahre vorher vom Markgrafen von Villena empfing, und zeigt, wie sehr er seiner Zeit in Urtheilskraft und in verständiger Liebe zu den Wissenschaften voraus war [2]).

So sehen wir denn, daß Santillana in jeder Hinsicht ein merkwürdiger Mann, mit seinem Zeitalter eng verbunden und voll kräftigen Geistes gewesen ist. Dies zeigt sein Benehmen in Geschäften von frühester Jugend an, sowie die Abfassungsweise seiner Sprüchwörter, sein Schreiben an seinen gefangenen Vetter und sein Gedicht auf den Tod des Alvaro de Luna. Auch war er selbst Dichter, wenn auch nicht der höchsten Art, und in Tagen, wo nur noch wenig gelesen wurde, Einer, der viel gelesen hatte [3]). Desgleichen einsichtsvoller Beurtheiler zu einer Zeit, wo selbige noch sehr selten waren. Endlich war er der Gründer der italienischen Hofschule spanischer Dichtung, die zwar im Ganzen genommen dem Volksgeiste widersprach und zuletzt von ihm überwältigt wurde, die aber lange einen beträchtlichen Einfluß ausübte

---

erläutert, werden aber auch von dem genannten Erklärer aus Toledo auf seine Weise mit einer Erläuterung ausgestattet. Valdes spricht von dieser Sammlung ziemlich geringschätzig (*Mayans y Siscar*, Origenes, II, 13).

Der nämliche Erklärer veranstaltete auch auf Verlangen König Johann's II. eine Sprüchwörtersammlung aus dem Seneca, welche 1482 zuerst und später oft mehrmals gedruckt worden ist (*Mendez*, Typogr., S. 266 und 197). Ich besitze eine aus Sevilla 1560, Fol., auf 66 Blättern. Sie enthält ungefähr 150 Sprüchwörter, und die prosaische Erläuterung derselben ist schicklicher und minder geschmacklos als die Erläuterungen der gereimten Sprüchwörter des Markgrafen.

[1]) In der Vorrede zur Coronacion, Obras (Alcala 1566, 12.), Bl. 260.

[2]) Dieses wichtige Schreiben, welches, wie Argote de Molina (Nobleza 1588, Bl. 335) berichtet, eine Einleitung zu den Liedern des Markgrafen bildete, findet sich, nebst gelehrten Anmerkungen zu denselben, im ersten Bande der Sanchez'schen Sammlung. Der Connetabel von Portugal, an den es gerichtet war, starb 1466.

[3]) Gelehrt kann ich ihn nicht nennen, weil ihm die allen Gelehrten seiner Zeit gemeinsame Fertigkeit, lateinisch zu sprechen, abging. Dies erhellt aus der sehr einfachen und seltenen Abhandlung seines Zeitgenossen Juan de Lucena, Vom glücklichen Leben (De vita beata [1483], Fol., Bl. II b), wo er den Markgrafen sagen läßt: „Me veo defetuoso de letras Latinas", und hinzusetzt, daß der Bischof von Burgos und Juan de Mena die in dieser Abhandlung erwähnte Erörterung lateinisch und nicht spanisch fortgesetzt haben würden, wenn der Markgraf im Stande gewesen wäre, in jener gelehrten Sprache mitzureden. Lesen konnte er aber vermuthlich Latein, weil seine Werke voll Anspielungen auf lateinische Schriftsteller sind, und manchmal Nachahmungen derselben enthalten.

und Einiges zu den Bestandtheilen beitrug, aus denen im 16. Jahrhunderte die eigentliche spanische Literatur zu einem reichgeschmückten Palaste und Zauberschlosse erbaut worden ist.

Es lebte aber unter der nämlichen Regierung Johann's II. und an seinem Hofe ein anderer Dichter, dessen Einfluß auf seine Zeit damals wol geringer war, als der seines Beschützers, des Markgrafen von Santillana, dessen aber seitdem oft und nicht allein mit Worten gedacht worden ist. Ich meine Juan de Mena, den man zuweilen, wenngleich ganz unpassend, den spanischen Ennius genannt hat. Er wurde um 1411 von achtbaren, aber nicht adeligen Aeltern in Cordova geboren [1]). Früh verwaist und seit seinem 23. Jahre sein eigener Herr, widmete er sich ganz den Wissenschaften, indem er erst in Salamanca und darauf in Rom regelmäßig studirte. Nach seiner Rückkehr in die Heimat wurde er einer der 24 Schöffen dieser Stadt. Dennoch finden wir ihn früh am Hofe, als Dichter auf vertraulichem Fuße stehend, und wir wissen ferner, daß er bald darauf lateinischer Schriftführer Johann's II. und Geschichtschreiber von Castilien wurde [2]). Dies brachte ihn in Beziehungen zum Könige und zum Connetabel, welche wichtig waren, und von denen wir zufällig einige merkwürdige Anzeichen besitzen. Der König wünschte, wenn wir dem solches berichtenden Zeugen trauen dürfen, in der Geschichte eine gute Stellung einzunehmen, und trug, um sich dessen zu versichern, seinem Leibarzte auf, den Geschichtschreiber von Zeit zu Zeit zu belehren, wie er manche hierauf bezügliche Dinge behandeln solle. Darum sagt dieser in einem Briefe mit großer Ernsthaftigkeit: „Der König wünscht sehr gelobt zu werden", worauf dann eine Erzählung gewisser Thatsachen folgt, wie sie in dem etwas zarten Falle der Weigerung des Grafen de Castro, seinem königlichen Herrn zu gehorchen, dargestellt werden sollten [3]). In einem andern Briefe wird ihm gesagt: „Der König erwartet viel Ruhm von Euch", welcher Bemerkung wieder eine Erzählung der Vorgänge folgt, wie sie mitgetheilt werden sollen [4]). Obgleich indeß Juan de Mena noch 1445 mit diesem wichtigen Geschichtswerke beschäftigt und anscheinend durch den König und den Connetabel begünstigt war, ist doch kein Grund anzunehmen, daß irgend etwas von ihm Niedergeschriebenes in der noch vorhandenen Chronik Johann's II. genau so aufbewahrt sei, wie es von ihm kam.

Der Chronikenschreiber, der sich glücklich gefühlt zu haben scheint, eine für den Erfolg am Hofe passende Gemüthsstimmung zu besitzen,

---

[1]) Die wichtigsten Lebensnachrichten über Juan de Mena finden sich in einigen unbedeutenden Versen des Francisco Romero, in seinem Epicedio en la Muerte del Maestro Hernan Nuñez (Salamanca 1578, 12.), S. 485 fg., am Schlusse der Refranes de Hernan Nuñez. Ueber seinen Geburtsort herrscht keine Ungewißheit, denn er bezeichnet ihn selbst (Trescientas Copla 124) auf eine Weise, die keinen Zweifel übrig läßt.

[2]) *Cibdareal*, Centon epistolario, Brief 20, 23.

[3]) Ebendaselbst, Brief 47.

[4]) Ebendaselbst, Brief 49.

hat hinreichende Beweise der Mittel hinterlassen, durch welche er dazu gekommen ist. Er war eine Art von Hofdichter ohne diesen Namen, und schrieb Verse auf die Schlacht bei Olmeda 1445, auf den Frieden zwischen dem Könige und seinem Sohne 1446, auf das Gefecht bei Peñafiel 1449, und auf die leichte Verwundung des Connetabels in Palencia 1452, in welchen allen er, sowie in andern und größeren Gedichten, tiefe Verehrung der Herrscher im Staate bezeugt [1]).

Aber auch in Portugal stand Juan de Mena gut. Der Infant Don Pedro, ein Dichter von einigem Rufe, der viel gereist war, wurde in Spanien mit ihm bekannt, und richtete dann von Lissabon aus einige Verse an ihn, welche besser als die darauf folgende Antwort waren. Außerdem ahmte er Mena's Gedicht: Das Labyrinth, in einem spanischen Gedichte von 125 Stanzen, recht geschickt nach [2]). So scheint Juan de Mena mit seinen Verbindungen und Gewohnheiten, mit einer Laune, welche den Umgang mit ihm angenehm machte [3]), und mit einer Heiterkeit, durch welche er auch den feindlichsten Parteien im Königreiche willkommen wurde [4]), ein vergnügtes Leben geführt zu haben. Bei seinem 1456 in Folge eines Falles von seinem Maulthiere plötzlich erfolgten Tode schrieb der Markgraf von Santillana, der stets sein Freund und Beschützer gewesen war, seine Grabschrift, und errichtete ihm in Torrelaguna ein Denkmal, welche beide Angedenken noch vorhanden sind [5]).

Die Werke Juan de Mena's genossen augenscheinlich seit ihrer ersten Erscheinung die Sonne der Hofgunst. So lange er jung war, wurden sie, wenn wir den arglosen Briefen des königlichen Leibarztes trauen dürfen, Gegenstände der Unterhaltung im Palaste [6]), und die von Juan

---

[1]) Wegen der ersten Verse, die oben erwähnt sind, sehe man *Castro*, Bibl. española, I, 331, und wegen der Verse auf den Connetabel seine Chronik (Mailand 1546, Fol.), Bl. 60 b, Tit. 95.

[2]) In dem portugiesischen Cancioneiro de Garcia de Resende (Lissabon 1516, Fol.), Bl. 72 b, findet sich dieser Gedichtwechsel unter der Ueberschrift vom Infanten: Do Ifante Dom Pedro, Fylho del Rey Dom Joam, em Loor de Joam de Mena; ferner Mena's Antwort, eine kurze Erwiderung des Infanten und den Schluß. Man vergleiche auch C. F. Bellermann, Die alten Liederbücher der Portugiesen (Berlin 1840, 4.), S. 27 und 64, und *Mendez*, Typogr., S. 137, Anmerkung. Dieser Infant Don Pedro ist, wie ich glaube, der große Reisende, auf den im Don Quixote, Th. 2, Cap. 23, am Ende angespielt wird. Bei Pellicer und Clemencin findet sich hierüber keine Aufklärung.

[3]) Man sehe das Gespräch des Juan de Lucena vom glückseligen Leben (La vida beata) an mehren Stellen, in welchem Juan de Mena einer der Hauptsprecher ist.

[4]) Er stand in gutem Vernehmen mit dem Könige, mit dem Prinzen, mit dem Connetabel, mit dem Markgrafen von Santillana u. s. w.

[5]) *Antonio Ponz*, Viage de España (Madrid 1787, 12.), X, 38. Clemencin, Anmerkung zu Don Quixote, Th. 2, Cap. 44, Bd. 5, S. 379.

[6]) Cibdareal, a. a. O., Brief 20. Von den 105 Briefen des Hofarztes sind nicht weniger als 12 an den Dichter, die, wenn sie echt sind, darthun, welche ausgezeichnete Gunst Juan de Mena genossen hat.

de Baena und Estuñiga ungefähr 1450 zur Erheiterung des Königs und Hofes gemachten Gedichtsammlungen enthalten hinreichende Beweise, daß seine Gunst damals noch nicht zu Ende war, denn in diese sind so viele Gedichte Mena's aufgenommen worden, als man nur auffinden konnte. Wenn aber auch dieser Umstand und das Vorhandensein von Gedichten, die er gemacht hatte, in zwei oder drei der ältesten Gedichtsammlungen jenes Jahrhunderts nicht bezweifeln läßt, daß sie von Anfang an eine Art modischen Erfolges genossen, wird man dennoch niemals sagen können, sie seien zu irgend einer Zeit beim Volke beliebt gewesen. Wol zeigen zwei oder drei seiner kleineren Gedichte, sowie die Verse an seine Dame, die ihr zeigen sollen, wie gefährlich sie in jeder Hinsicht sei, und die auf ein eigensinniges Maulthier, das er von einem Mönche gekauft hatte, einen Geist, der sie aller Orten belustigend machen würde [1]). Die meisten seiner kleineren Gedichte, deren etwa 20 in den seltenen Büchern zerstreut gefunden werden [2]), gehören jedoch nur der Redeweise der Gesellschaft an, in welcher er lebte, und können bei ihrer Geziertheit, ihren Wortspielen und ihren undeutlichen Anspielungen, selbst damals, als sie zuerst in Umlauf kamen, nur für Diejenigen, an welche sie gerichtet waren, von einigem Werthe gewesen sein, oder höchstens für den engen Kreis, in welchem diese sich bewegten.

Sein Gedicht auf die sieben Todsünden, von fast 800 kurzen Versen, welche in doppelte Rundreime getheilt sind, ist eine Arbeit von größeren Ansprüchen. Es ist aber nur eine langweilige Allegorie voll gelehrter und metaphysischer Träumereien über einen Kampf zwischen der Vernunft und dem menschlichen Willen. So lang es ist, fehlt ihm dennoch der Schluß, und der Mönch Gerónimo de Olivares hat noch 400 Verse hinzugefügt, um diese Erörterung zu einem nach seiner Meinung paßlichen Schlusse zu bringen. Beide Theile sind aber so langweilig, als die Gottesgelahrtheit jener Zeit sie nur machen konnte.

Besser ist seine Krönung, welche ungefähr 500 Verse in doppelten fünfzeiligen Stanzen (Quintillas) enthält. Die Benennung rührt daher, daß dieses Gedicht eine eingebildete Reise Juan de Mena's zum Parnaß enthält, um der Krönung des Markgrafen von Santillana als Dichter und als Held durch die Musen und die Tugenden beizuwohnen. Es ist demnach eigentlich ein Gedicht zu Ehren seines großen Beschützers, und es läßt daher etwas seltsam, daß es leicht und fast satirisch geschrieben ist. Im Anfange, sowie in andern Theilen, scheint es ein Gegen-

[1]) Das letzte Gedicht, welches nicht ohne Humor ist, wird zwei mal in Gibareal's Sammlung erwähnt, nämlich Brief 33 und 36, und scheint dem Könige wie am Hofe gefallen zu haben.

[2]) Die kleinen Gedichte Juan de Mena's findet man vorzugsweise in den alten Allgemeinen Liederbüchern, doch muß man einige auch den ältesten Ausgaben seiner Werke entnehmen. So folgen in der schätzbaren Folioausgabe von 1534, in welcher Die dreihundert Stanzen und die Krönung besondere Titelblätter, Seitenzahlen und Schlußsätze haben, am Ende noch einige wenige kleine Gedichte dieses Schriftstellers.

stück zur Göttlichen Komödie zu sein, denn es beginnt mit den Wanderungen des Verfassers in einem dunkeln Walde, worauf er durch den Aufenthalt des Elends kommt, wo er die Strafen der Verstorbenen erblickt, die Wohnungen der Seligen besucht, in denen er die großen Männer früherer Zeit findet, und zuletzt zum Parnaß gelangt, auf welchem er einer Art von Vergötterung des noch lebenden Mannes beiwohnt, der gerade Gegenstand seiner Verehrung und Bewunderung ist. Die Verse dieses Gedichts sind fließend und einige Stellen desselben unterhaltend, im Ganzen aber ist es durch nutzlose Gelehrsamkeit langweilig. Die besten Stellen sind die bloß beschreibenden.

Juan de Mena mag aber in seiner Krönung beabsichtigt haben, ein Gegenstück zum Dante zu liefern oder nicht, so ist es dennoch gewiß, daß er in seinem Hauptwerke: Das Labyrinth, Dante's Nachahmer in vollem Maße gewesen ist. Dieses lange Gedicht von 2500 Versen ist in Stanzen getheilt, deren jede zwei Rundreime enthält, in den den Heldengedichten aller Völker ähnlichen Langzeilen (Versos de arte mayor), weil man glaubte, sie heischten größeres Geschick als die kurzen, bis dahin volksthümlichen Zeilen. Er scheint dieses Gedicht früh angefangen zu haben, hinterließ es aber, obgleich er viel Zeit auf dasselbe verwendete, dennoch unbeendigt. Außer dem Namen Labyrinth, den es vermuthlich wegen seiner Verwickeltheit empfing, wird es auch zuweilen Die dreihundert Stanzen (Las Trescientas) genannt, weil dies deren ursprüngliche Zahl war. Ihm liegt der Gedanke zum Grunde, durch ein Gesicht und durch Allegorie zu lehren, welches die Pflichten und das Geschick des Menschen seien. Der Verfasser hat sich bei dessen Entwerfung augenscheinlich nach dem Beispiele Dante's in seiner Göttlichen Komödie und nach dessen Vorschriften in seiner lateinischen Abhandlung über die Beredtsamkeit (De vulgari eloquentia) gerichtet.

Dieses Gedicht fängt nach einer Zueignung an König Johann II. und einigen andern Vorbereitungen mit einer Wanderung an, die er, wie beim Dante, durch einen von Raubthieren unsicher gemachten Wald anstellt. Daselbst trifft er die Voraussicht, die ihm in Gestalt einer schönen Frau erscheint, und ihm anbietet, ihn auf sicherm Pfade durch die ihn umgebenden Gefahren zu leiten und ihm selbige zu erklären, „insoweit sie dem menschlichen Verstande begreiflich sind", worunter die dunkeln Geheimnisse des Lebens gemeint werden, die seinen Geist bedrücken. Sie erfüllt diese Verheißung, indem sie ihn an den Mittelpunkt der fünf Kreise leitet, oder mit andern Worten an eine Stelle, von wo aus der Dichter gleichzeitig alle Länder und Völker der Erde erblickt. Dort zeigt sie ihm die drei geheimnißvollen Schicksalsräder, von denen zwei ruhen und die Vergangenheit und die Zukunft vorstellen, das dritte sich stets drehende aber die Gegenwart abbildet. Jedem Rade gehört ein besonderer Theil des Menschengeschlechts an, und auf jeden von diesen Theilen üben die sieben Kreise der sieben Planeten, welche das Schicksal der Sterblichen leiten, ihren Einfluß. Die Charaktere der ausgezeichnetsten dieser Sterblichen werden dem Dichter von

seiner göttlichen Führerin erklärt, sowie ihre Schatten in diesen geheimnißvollen Kreisen vor ihm auftauchen.

So wird das Gedicht demnach von hier an eine verwickelte Reihe mythologischer und geschichtlicher Bildnisse, wie sie im Paradiese des Dante nach der Folge der sieben Planeten vorkommen [1]). Sie sind meist von geringem Verdienste und oft sehr undeutlich gezeichnet; am besten noch diejenigen, welche mit dem Dichter gleichzeitig und im nämlichen Lande lebten; einige mit höfischer Schmeichelei entworfen, wie der König und der Connetabel, andere aber mit größerer Treue und Geschick, wie der Markgraf von Villena, Juan de Merlo und der junge Davalos, dessen früher Tod in einigen wenigen Zeilen von ungewöhnlicher Kraft und Zartheit erzählt wird [2]).

Am ausführlichsten wird von Juan de Mena die Geschichte des Grafen von Niebla erzählt, der 1436 bei der Belagerung von Gibraltar sein Leben bei dem edeln Versuche, das eines seiner Untergebenen zu retten, opferte, indem das Boot, in welchem der Graf sich retten gekonnt hätte, zu klein war, um sie Alle in Sicherheit zu bringen, wodurch sie sämmtlich durch Ueberflutung umkamen. Dieser Unfall, und insbesondere die Selbstopferung Niebla's, der einer der ersten Edelleute des Königreichs und damals auf einem kühnen Zuge gegen die Mauren begriffen war, werden in den Chroniken jener Zeit immer erwähnt, und von Juan de Mena durch folgende bezeichnende Stanzen gefeiert:

Aquel que en la barca parece sentado,
    Vestido, en engaño de las bravas ondas,
    En aguas crueles, ya mas que no hondas,
Con mucha gran gente en la mar anegado,
Es el valiente, no bien fortunado,
    Muy virtuoso, perinclito Conde
    De Niebla, que todos sabeis bien adonde
Dió fin al dia del curso hadado.

Y los que lo cercan por el derredor,
    Puesto que fuessen magnificos hombres,
    Los titulos todos de todos sus nombres,

---

[1]) Valdes (*Mayans y Siscar*, Origenes, II, 148) beklagt sich über die häufigen Dunkelheiten in den vor 300 Jahren geschriebenen Gedichten Juan de Mena's, welcher Fehler durch die künstlichen Erläuterungen seiner dunkeln Stellen, welche die beiden ältesten und gelehrtesten Erklärer derselben liefern, erst recht ans Licht tritt.

[2]) Juan de Mena ist stets von seinen Landsleuten geschätzt worden, wenn er auch beim Volke nicht sehr beliebt gewesen ist. Während seiner Lebenszeit erschienen Verse von ihm in Juan de Baena's Liederbuche, und unmittelbar darauf in der Chronik des Connetabel. Andere finden sich in der bereits erwähnten, 1492 in Saragossa gedruckten Sammlung, und in einer andern Sammlung aus der nämlichen Zeit, aber ohne Jahreszahl. Auch stehen sie in allen alten Allgemeinen Liederbüchern und in einer Reihe aufeinander folgender Einzelausgaben von 1496 bis auf unsere Zeit herab. Endlich hat der gelehrte Hernan Nuñez de Guzman außer allem Angeführten 1499 eine Erläuterung derselben drucken lassen, und der noch gelehrtere Francisco Sanchez de las Brozas, gewöhnlich El Brocense genannt, ließ noch eine andere 1582 drucken. Beide Erläuterungen finden sich fast in allen seitdem veranstalteten Ausgaben des Dichters.

El nombre les cubre de aquel su señor;
Que todos los hechos que son de valor
Para se mostrar por si cada uno,
Quando se juntan y van de consuno,
Pierden el nombre de nombre delante el mayor.

Arlanza, Pisuerga, y aun Carrion,
Gozan de nombre de rios; empero
Despues de juntados llamamos los Duero;
Hacemos de muchos una relacion [1]).

Solche Verse können auf keinen großen Ruhm Anspruch machen; es findet sich aber in Juan de Mena's Werken wenig, was dieser Stelle gleichkommt, die wenigstens das Verdienst besitzt, von der Gelehrtthuerei und Ziererei frei zu sein, durch welche seine meisten Schriften entstellt werden.

Dennoch wurde dem „Labyrinth" am Hofe Johann's II. große Bewunderung zu Theil, und vor Allem vom Könige selbst, dessen Leibarzt Folgendes an den Dichter schrieb: „Euer gefeiltes und gelehrtes Werk, die zweite Ordnung des Mercurs, hat Sr. Majestät sehr gefallen, welche es auf Reisen oder bei Jagden mit sich führt." [2]) Ferner: „Das Ende des dritten Kreises gefiel dem Könige sehr. Ich las es Sr. Majestät vor, der es mit seinem Gebetbuche auf seinem Tische liegen hat und oft öffnet." [3]) So scheint das ganze Gedicht dem Könige, wie es fertig wurde, Stück für Stück vorgelegt worden zu sein, und an einer Stelle mindestens empfing es eine königliche Verbesserung, die noch stets unverändert dasteht [4]). Der König gab sogar den Rath, das Gedicht solle von 300 Stanzen auf 365 verlängert werden, und dies aus keinem bessern Grunde, als damit ihre Zahl genau mit denen der Tage im Jahre übereinstimme. Auch glaubt man, daß die 24 Stanzen, welche gewöhnlich am Schlusse des Gedichts stehen, von einem Versuche herrühren, den königlichen Befehl zu vollziehen. Dem sei aber wie ihm wolle, Niemand wünscht gegenwärtig, daß das Gedicht noch länger sei, als es bereits ist [5]).

---

[1]) Crónica de Don Juan el Segundo, Jahr 1436, Cap. 3. *Mena*, Trescientas, St. 160—62.

[2]) Cibdareal, a. a. O., Brief 20.

[3]) Ebendaselbst, Brief 49.

[4]) Ebendaselbst, Brief 20.

[5]) Diese 24 Stanzen sind im Allgemeinen Liederbuche von 1573 besonders gedruckt, aber keineswegs in der Ausgabe der Werke des Dichters von 1566 zu finden, und sind auch von Hernan Nuñez nicht erläutert worden. Es ist also in der That zweifelhaft, ob sie von Juan de Mena herrühren. Ist dies wirklich der Fall, so sind sie höchst wahrscheinlich erst nach dem Tode des Königs gedichtet worden, denn sie sind ganz und gar nicht schmeichelhaft für denselben. Deshalb bin ich aber auch geneigt, sie für unecht zu halten, denn der Dichter hat seine großen Lobeserhebungen des Königs und des Connetabel auch noch nach deren Beider Tode unverändert stehen lassen.

Zwanzigster Abschnitt.

Fortschritte der castilischen Sprache. — Dichter aus der Zeit Johann's II. — Villasandino. — Francisco Imperial. — Baena. — Rodriguez del Padron. — Prosaische Schriftsteller. — Cibdareal und Fernan Perez de Guzman.

In einer Hinsicht sind alle Schriften Juan de Mena's von Wichtigkeit. Sie zeigen die Fortbildung der castilischen Sprache, die unter seinen Händen größere Fortschritte machte, als in einem langen vorhergegangenen Zeitraume. Es waren seit Alfons dem Weisen fast zwei Jahrhunderte verflossen, in denen, obgleich diese siegreiche Mundart über ihre Nebenbuhlerinnen ein fast vollständiges Uebergewicht behauptet und in denen sie sich durch geschichtliche öffentliche Ereignisse über einen großen Theil Spaniens ausgebreitet hatte, dennoch sehr wenig geschehen war, sie zu bereichern, und nichts, sie zu heben oder zu reinigen. Der ernste und gehaltene Ton des Gesetzbuches und der Allgemeinen Chronik Alfons des Weisen waren nicht wieder erreicht worden, und ebenso wenig hatte man die leichtere Haltung des Grafen Lucanor versucht. Freilich hatten auch die wilden und unruhigen Tage Peter's des Grausamen und seiner drei Nachfolger kaum gestattet, an etwas Anderes als an eigene Sicherheit und an unmittelbares Wohlbefinden zu denken.

Gegenwärtig aber unter Johann II. waren die Landesangelegenheiten zwar nicht viel geordneter, hatten aber, anstatt Kriege mit der Krone zu sein, mehr das Ansehen von Streitigkeiten zwischen den großen Edelleuten angenommen. Gleichzeitig waren aber auch Wissenschaft und Bildung nicht nur in Folge zufälliger Umstände in Ehren, sondern auch zur Hofsitte geworden. Man fing daher an, den Styl als eine Sache von Bedeutung zu betrachten, und als erster Schritt zur Hebung und Verbesserung desselben versuchten Diejenigen, welche die Gunst der Vornehmsten wünschten, die damals den Wissenschaften und den Sitten ihre Gestalt verliehen, eine Auswahl der zu gebrauchenden Wörter. Es zeigte sich aber sogleich ein ernstes Hinderniß der Wahl solcher Ausdrücke, wie man begehrte. Die Sprache Castiliens war von Anfang an würdig und malerisch gewesen, niemals aber reich. Juan de Mena mußte daher um sich schauen, wie er seinen Vorrath dichterischer Aus-

drücke vermehren könne, und er würde das Spanische fast in solche Model gegossen haben, als ihm gefiel, wenn er verständigere Wege eingeschlagen oder bei deren Betretung größere Urtheilskraft gezeigt hätte.

Aber auch so leistete er der Sprache gute Dienste. Er nahm dreist solche Wörter auf, die ihm für seinen Zweck passend erschienen, wo er sie auch finden mochte, hauptsächlich aus dem Lateinischen, manchmal aber auch aus andern Sprachen [1]). Unglücklicherweise zeigte er bei der Auswahl kein besonderes Geschick. Von den vielen Wörtern, welche er aufnahm, waren mehre niedrig und gemein, und sein Beispiel reichte nicht aus, ihnen Würde zu verleihen. Andere waren nicht besser als diejenigen, an deren Stelle er sie setzte, und wurden deshalb später nicht wieder gebraucht, während wieder andere in ihrem Bau und in ihrem Klang zu fremdländisch waren, um in einem Boden Wurzel zu schlagen, in den man sie niemals hätte versetzen sollen. Vieles daher, was Juan de Mena in dieser Hinsicht that, blieb erfolglos. Es leidet aber keinen Zweifel, daß die spanische Dichtersprache durch seine Bemühungen gekräftigt und deren Versbau veredelt wurde, und daß das Beispiel, welches er gegeben, sehr bald von Lucena, Diego de San Pedro, Garci Sanchez de Badajoz, den Manriques und Andern befolgt wurde, wodurch denn die wahre Grundlage einer größern und verständigern Erweiterung des ganzen castilischen Wortreichthums in dem folgenden Zeitalter schon in diesem gelegt wurde.

Ein anderer Dichter aus der Regierungszeit Johann's II., dessen Ruhm weit mehr als der Juan de Mena's verblichen ist, war **Alfonso Alvarez de Villasandino**, manchmal auch de **Illescas** genannt. Seine ersten Verse scheint er zur Zeit Johann's I. geschrieben zu haben, aber der größere Theil derselben entstand unter den Regierungen Heinrich's III. und Johann's II., besonders des Letzten. Einige wenige sind an

---

[1]) Als Beispiel mag das valencianische oder provenzalische *fi* für *hijo* (Sohn) in den 300 Stanzen (Stanze 37), und *trinquete* für Vordersegel in der 165. Stanze dienen. Lope de Vega (Obras sueltas, IV, 474) klagt über Juan de Mena's lateinelnde Ausdrücke, die in der That allzu häufig und verkehrt sind, indem er nachstehende Zeile zu diesem Behufe anführt:

El amor es ficto, vaniloco, pigro.

Ich entsinne mich der Stelle nicht, sie ist aber ebenso fehlerhaft als einige der schlechtesten Verse ähnlicher Art, um derentwillen man Ronsard lächerlich gemacht hat. Es sollte hierbei jedoch bemerkt werden, daß in der frühesten Zeit das Castilische eine nähere Verbindung mit dem Französischen besaß, als zur Zeit Juan de Mena's. So haben wir in dem Heldengedichte vom Cid *cuer* für Herz, *tiesta* für Kopf u. s. w., in Berceo finden wir *asembler* für versammeln, *sopear* für zu Abendessen u. s. w. (Siehe Don Quixote, Ausgabe von Clemencin [1835], IV, 56.) Wenn wir also einige wenige französische Wörter bei Juan de Mena finden, die gegenwärtig nicht mehr gebraucht werden, wie *sage*, aus welchem er einen zweisylbigen Kehllaut macht, damit es Stanze 167 auf *viage* reime, so dürfen wir wol voraussetzen, daß er sie bereits in der Sprache gefunden habe, aus der sie seitdem entschwunden sind. Unläugbar ist aber, daß Juan de Mena in jeder Hinsicht zu verwegen war und, wie der gelehrte Sarmiento in einer Handschrift, welche ich besitze, von ihm sagt, „viele Wörter gebrauchte, die gar nicht castilisch waren, und deren man sich niemals vor oder nach seiner Zeit bedient hat".

diesen König gerichtet, weit mehr aber an die Königin, an den Connetabel, an den Infanten Ferdinand, später König von Aragonien, und an andere ausgezeichnete Männer jener Zeit. Wir erfahren durch sie, daß der Verfasser Krieger und zugleich Hofmann war, zwei mal verheirathet, und die zweite Ehe bereuend, meist arm, und oft bei Jedermann, vom Könige abwärts, um Anstellung, Geld, ja selbst um Kleider bittend.

Sein dichterisches Verdienst ist gering; er spricht von Dante, zeigt aber nirgends, daß er mit der italienischen Literatur vertraut sei. Seine Verse sind vielmehr in der provenzalischen Art, obgleich ihr höfischer Ton und seine Anliegen dermaßen vorherrschen, daß nichts Anderes deutlich zum Vorschein kommt. Allenthalben werden Wortspiele, Räthsel und Spielereien, welche dem Geschmacke seiner vornehmen Freunde gefallen sollen, eingemischt, den hauptsächlichsten Theil ihrer Gunst hat er aber vielleicht durch den Bau seiner Verse erworben. Diese sind manchmal ungewöhnlich leicht und fließend, und sowol genau als auch in reicher Fülle gereimt [1]).

Seine Zeitgenossen schätzten ihn hoch, der Markgraf von Santillana redet von ihm als von einem der Hauptdichter seiner Zeit, und sagt, er habe eine große Menge Lieder und andere kurze Gedichte (Decires) geschrieben, welche Beifall fanden und weit verbreitet wurden [2]). Es ist daher nicht zu verwundern, daß Baena, als er zur Erheiterung Johann's II. und seines Hofes die nach ihm genannte Gedichtsammlung veranstaltete, einen großen Theil derselben den Versen Villasandino's einräumte, den Baena, dieser Hofschriftsteller, für „das Licht, den Spiegel, die Krone und den Fürsten aller Dichter, die bis zu jener Zeit in Spanien gelebt hatten", erklärt. Es sind aber die Gedichte, welche Baena so sehr bewundert, sämmtlich so kurz und gelegenheitlich, daß sie bald vergessen wurden, nachdem die Zustände vorüber waren, welche sie hervorgerufen hatten. Manche unter ihnen sind merkwürdig, weil sie zum Gebrauche bedeutender Staatsmänner gemacht wurden, als für den Adelantado Manrique, den Grafen von Buelna, und den großen Connetabel, die Alle zu Villasandino's Bewunderern gehörten, und ihn Verse schreiben ließen, die nachher für ihre eigenen galten. Von einem kurzen Gedichte, einer Hymne an die Mutter Gottes, hatte der Verfasser selbst eine so hohe Meinung, daß er oft sagte, sie werde ihn gewiß im andern Leben aus der Gewalt des Erzfeindes retten [3]).

---

[1]) Man findet Nachrichten über Villasandino in *Antonio*, Bibl. vetus, Ausgabe von Bayer, II, 341, und *Sanchez*, Poesias anteriores, I, 200 fg. Seine ersten Gedichte finden sich in der Ausgabe der Akademie von Ayala's Chronik, II, 604, 615, 621, 626 und 646; aber die meisten stehen in Baena's Liederbuche, aus welchem man sie ausgezogen findet in *Castro*, Bibl. española, I, 268—96, u. s. w.

[2]) Sanchez, I, LX.

[3]) Die erwähnte Hymne findet sich bei Castro, I, 269. Als Probe von Villasandino's fließendsten Versen setze ich jedoch die folgenden her, welche er für den Grafen Pero Niño schrieb, um der Donna Beatrice überreicht zu werden, in

Auch der in Genua geborene, aber in Sevilla zu Hause gehörende **Francisco Imperial**, also unstreitig ein Spanier, ist einer von den Dichtern, welche in dieser Zeit beliebt waren, und der nämlichen künstlichen Schule wie Villasandino angehörten. Unter seinen längeren Gedichten ist das wichtigste das auf die Geburt des Königs Johann im J. 1405, und die meisten übrigen beziehen sich auf Veranlassungen, die, wie die genannte, nur vorübergehende Theilnahme einflößten. Eins derselben ist jedoch wegen seiner Haltung und seines eigenthümlichen Gegenstandes noch immer bemerkenswerth. Es betrifft das Schicksal einer Frau, die von Tamerlan, als Beute eines großen Sieges im Morgenlande gefangen, von ihm dem Könige Heinrich III. von Castilien als Geschenk übersendet wurde, und man muß gestehen, daß der Genuese das eigenthümliche Unglück ihrer Lage mit dichterischer Zartheit berührt[1]).

Von den übrigen Dichtern, die in der Mitte des 15. Jahrhunderts in Spanien mehr oder minder geschätzt wurden, lohnt es nicht der Mühe zu reden. Die meisten von ihnen kennen nur neugierige Alterthumsforscher. Von der Mehrzahl derselben ist nur noch wenig vorhanden, und bei den meisten ist es ungewiß, ob die Namen der diesen Gedichten beigemessenen Verfasser die richtigen sind oder nicht. **Juan Alfonso de Baena**, Herausgeber der Sammlung, in welcher sich die Mehrzahl jener Gedichte findet, schrieb viel[2]), und so auch **Ferrant Manuel**

---

welche der Graf verliebt war, wie wir, als von seiner Chronik geredet wurde, bereits erwähnten:

La que siempre obedeci,
E obedezco todavia,
Mal pecado, solo un dia
Non se le membra de mi.
Perdi
Meu tempo en servir
A la que me fas vevir
Coidosa desque la vi, u. s. w.

Es gilt aber von ihnen, wie der Herausgeber der Chronik sagt (Madrid 1782, 4., S. 223): „Es sind Verse, welche man auf jeden andern Liebhaber oder jede andere Dame anwenden könnte, sodaß es scheint, als ob Villasandino solche Gedichtchen fertig machte, um sie dem Ersten, der sie begehrte, zu liefern.“ Ich führe diese Worte hier an, weil sie von einer großen Menge Gedichte gelten können, die zur Zeit Johann's II. angefertigt wurden, sich in den frostigsten Gemeinplätzen bewegen und unstreitig auf die angegebene Weise entstanden sind.

[1]) Die Nachrichten von Francisco Imperial finden sich in Sanchez, I, LX, 205 u. s. w., in *Argote de Molina*, Nobleza del Andaluzia (1588), Bl. 244, 260, und in seiner Abhandlung vor der Vida del Gran Tamorlan (Madrid 1782, 4.), S. 3. Seine Gedichte stehen in Castro, I, 296, 301 u. s. w.

[2]) [*J. R. de Castro*, Bibl. española (Madrid 1781, Fol.), I, 265—345, gibt Beschreibung, Inhalt und Auszüge aus diesem berühmten Liederbuche des Juan de Baena (Cancionero de *Juan de Baena*). Von dessen endlicher Herausgabe durch Hrn. Francisque Michel in Bordeaux (Leipzig, F. A. Brockhaus) liegen 25 Bogen in Duodez gedruckt und zur Benutzung gestellt vor mir. Sie wird aber nicht eher ans Licht treten, als bis die gegenwärtig in Madrid fast vollendete Ausgabe des nämlichen Liederbuches erschienen ist, um auch diese für Hrn. Michel's Erläuterungen u. s. w. noch benutzen zu können. Ueber diesen

de Lando[1]), Juan Rodriguez del Padron[2]), Pedro Velez de Guevara und Gerena y Calavera[3]). Vermuthlich ist aber von diesen untergeordneten Dichtern nichts Anziehenderes geblieben als Diego de Castillo's, des Chronikenschreibers, Gedicht beim Tode Alfons' V. von Aragonien[4]), und von Pero Ferrus[5]) eine Schilderung, die Heinrich III. von Castilien angeblich von seinem eigenen Leben und Charakter entwirft. Diese Gedichte erinnern uns stark an ähnliche Schilderungen im alten englischen Richterspiegel (Mirror for Magistrates).

Während auf diese Weise Gedichte in so großer Zahl erschienen, machte die Prosa, wenn auch minder beachtet, und nicht gerade zur modischen Literatur jener Zeit gehörig, einige Forschritte. Wir wenden uns daher gegenwärtig zu zwei Schriftstellern, die während der Regierung Johann's II. blühten, und nebst den gleichzeitigen Chroniken und andern schon erwähnten Schriften den eigentlichen Zustand besserer prosaischen Literatur ihrer Zeit darzustellen scheinen.

Der Erste von ihnen ist Fernan Gomez de Cibdareal, angeblich (denn sein Vorhandensein wird von Vielen bezweifelt) Leibarzt des Königs, und in mancher Hinsicht sein Vertrauter und Hausgenosse. Er war nach den Briefen zu urtheilen, welche unter seinem Namen gehen, ungefähr 1386 geboren[6]), und hatte, wenn auch nicht von vor-

---

letzten Schwarm ausgeflogener mittelalterlicher spanischer Hofdichtung vergleiche man noch die Vierte Beilage im Anhange dieses Werkes von Hrn. Ferdinand Wolf. J.]

[1]) Ferrant Manuel de Lando erwähnt *Argote de Molina*, Sucesion de los Manueles, vor der Ausgabe des Grafen Lucanor von 1573, als Page Johann's II., und seiner Gedichte wird gedacht als agradables para aquel siglo.

[2]) Dies heißt, wenn Rodriguez del Padron, dessen Gedichte bei Castro, I, 337 fg., vorkommen, wie in dem handschriftlich unter Estuñiga's Namen gehenden Liederbuche, Bl. 18, ein und derselbe ist mit Juan Rodriguez del Padron im Cancionero general von 1573, Bl. 121—124 und an andern Orten. Ich bezweifle dies aber.

[Vergl. über Rodriguez del Padron: Clarus, a. a. O., Th. 2, S. 138 fg., wo überhaupt über die vorzüglichsten Hofdichter aus der Zeit Johann's II. brauchbare Notizen zusammengestellt sind, und eine sehr curiose Notiz von Pidal, mitgetheilt in der Revista de Madrid, Serie 2, 1839, II, 15—31. F. W.]

[3]) Sanchez, I, 199, 207 fg.

[4]) Ochoa hat es im nämlichen Bande mit den ungedruckten Gedichten des Markgrafen von Santillana bekannt gemacht, wo Gedichte Suero de Ribera's auf selbiges folgen, der auch in Baena's und Estuñiga's Liederbüchern vorkommt. Sie Alle, sowie auch Juan de Dueñas, gehören in die Zeit Johann's II.

[5]) Castro, I, 310—12.

[6]) Die beste Lebensbeschreibung Cibdareal's findet sich vor der Ausgabe seiner Briefe (Madrid 1775, 4.). Nur wird dort 1388 als sein Geburtsjahr angegeben, während er selbst (Brief 105) sagt, er sei 1454 68 Jahre alt gewesen, wonach er also in der That 1386 geboren war. Wir wissen aber durchaus weiter nichts von ihm, als was wir in den Briefen finden, die unter seinem Namen gehen. Die der erwähnten Ausgabe derselben vorgesetzte Lebensnachricht über ihn rührt, wie wir aus der Vorrede zur Chronik Alvaro de Luna's (Madrid 1784, 4.) wissen, von Llaguno Amirola her.

nehmer Abkunft, zum Pathen Pedro Lopez de Ayala, den Kanzler von Castilien und wichtigen Chronikenschreiber. Als er noch nicht 24 Jahre alt, Johann II. aber ein Kind war, kam er in königliche Dienste und ist bei demselben bis nach dem Tode seines Herrn verblieben, von wo an man nichts weiter von ihm hört. In dieser langen mehr als vierzigjährigen Zeit unterhielt er einen bereits mehrmals angeführten Briefwechsel mit vielen der angesehensten Staatsmänner, mit dem Könige selbst, mit mehren Erzbischöfen und Bischöfen, und mit vielen Edelleuten und Gelehrten, zu denen auch Alfonso de Cartagena und Juan de Mena gehörten. Aus diesem sind 105 zwischen den Jahren 1425 und 1454 geschriebene Briefe in zwei Ausgaben erschienen, deren erste von 1499 sein soll, die zweite aber 1775 mit einiger Sorgfalt von Amirola, Schriftführer der spanischen Akademie der Geschichte, herausgegeben wurde [1]). Die meisten von dem ehrlichen Arzte und Höflinge in diesen Briefen besprochenen Gegenstände sind noch immer anziehend, und einige sogar, wie zum Beispiel der Tod des Connetabels, den er dem Erzbischofe von Toledo bis ins Einzelnste schildert, von Wichtigkeit, wenn man sie einmal für echt gelten läßt. Er zeigt fast in allem von ihm Geschriebenen die Gutmüthigkeit und den gesunden Menschenverstand, welche ihm die Gunst der Anführer der entgegengesetztesten Parteien jener Zeit bewahrten, und die, obgleich er zu den Anhängern des Connetabels gehörte, ihn dennoch davor schützten, gegen die Fehler jenes großen Mannes blind zu sein, oder in sein Schicksal verwickelt zu werden. Der Ton der Briefe ist einfach und natürlich, stets echt castilisch und manchmal sehr unterhaltend, wie wenn er Juan de Mena Geschichten erzählt, oder das Hofgeschwätz dem Großrichter von Castilien wiederholt. Ein sehr anziehender Brief an den Bischof von Orense, mit einem Berichte über das Ableben Johann's II., wird vielleicht einen bessern Begriff von der Weise und der Auffassungsgabe des Briefstellers geben und gleichzeitig seinen eigenen Charakter ins Licht stellen. Er schreibt, wie folgt:

„Ich sehe klar voraus, daß Ihr diesen Brief mit Thränen lesen werdet, denn ich habe ihn selbst für Euch voll Kummer niedergeschrieben. Wir sind Beide Waisen geworden, und ebenso ganz Spanien, denn der gute und edle und gerechte König Johann, unser Herr und Gebieter, ist todt. Und ich, elender Mensch, der ich bin, der noch nicht 24 Jahre alt war, als ich mit dem Baccalaureus Arrevalo in seine Dienste trat, und der ich bis jetzt, wo ich 68 alt, in seinem Palaste, oder ich könnte vielmehr sagen, in seinem Schlafgemache und dicht bei seinem Bette lebte, stets sein Vertrauen genoß, und doch niemals an mich selbst dachte, ich würde jetzt nicht mehr als einen geringen Gehalt von 30,000 Maravedis für meine langen Dienste genießen, wenn Er nicht kurz vor seinem Tode befohlen hätte, daß die Stadthauptmannschaft von Cibda-

[1]) [*Fernan Gomez de Cibdareal*, Centon epistolario (del Rey D. Juan II.) y generaciones y semblanzas e obras de los Reyes D. Enrique III. y D. Juan II. (Madrid 1790). Dies ist die dritte (oder zweite) Ausgabe nach der von 1775, und in meinem Besitze. J.]

real meinem Sohne gegeben werde, der, wie ich zu Gott bitte, glücklicher sein möge, als sein Vater war. Ich hatte aber wahrlich stets gedacht, früher als Se. Hoheit zu sterben, wogegen Er am Abende vor Sanct Marien Magdalenen in meiner Gegenwart gestorben ist, als ein wahrer Heiliger, dem er sehr glich, wenn er über Sünden bekümmert war. Es war ein heftiges Fieber, das ihn aufrieb. Er war sehr ermüdet durch beständiges Hin- und Herreisen, und Er hatte immer den Tod Don Alvaro de Luna's vor Augen, sich insgeheim über denselben betrübend, und wahrnehmend, daß der Adel deshalb nicht ruhiger war, sondern daß im Gegentheil der König von Navarra den König von Portugal beredet hatte, er habe Grund, sich über unsere Kriege in der Barbarei zu beklagen, worauf ihm der König mit einem klugen Briefe antwortete. Alles dieses zehrte an seinem Herzen. Während Er nun also von Avila nach Medina reiste, hatte er einen Anfall von starkem Fieber, von dem es anfangs schien, daß es ihn alsbald tödten werde. Der Prior von Guadalupe schickte sogleich nach dem Prinzen Heinrich, denn er fürchtete, einige Edelleute würden sich für den Infanten Alfons zusammenthun; aber es gefiel Gott, daß der König durch eine Arznei, welche ich ihm reichte, wieder zu sich kam. So ging er denn weiter nach Valladolid, als er aber in diese Stadt kam, ereilte ihn sogleich der Tod, wie ich es dem Baccalaureus Frias, der es für unbedeutend ansah, und dem Baccalaureus Beteta gesagt hatte, der dies für eine müßige Rede hielt. — — — Mir ist der Trost geblieben, daß Er wie ein christlicher König, gläubig und treu seinem Herrn, gestorben ist. Drei Stunden ehe er seinen Geist aufgab, sagte Er zu mir: «Baccalaureus Cibdareal, ich hätte der Sohn eines Handelsmannes sein sollen, und wäre dann ein Mönch in Abrojo gewesen, und nicht ein König in Castilien.» Dann bat Er Alle, die ihn umgaben, um Vergebung, wenn Er einem von ihnen Unrecht gethan habe, und ersuchte mich, alle Diejenigen auch darum zu bitten, bei denen Er es nicht selbst zu thun vermochte. Ich folgte ihm bis zu seinem Grabe in der Sanct Paulskirche, und darauf zu diesem einsamen Zimmer in der Vorstadt, denn ich bin jetzt des Lebens so satt, daß ich es für leicht halte, aus demselben zu scheiden, wenn sich auch die Menschen gewöhnlich vor dem Tode fürchten. Vor zwei Tagen begab ich mich zur Königin, um sie zu sehen, aber ich fand den Palast von der Flur bis zum Dache so leer, daß das Haus des Admirals und das des Grafen Benevente besser bedient sind. Der König Heinrich behält alle Diener des Königs Johann; ich bin aber zu alt, einem andern Herrn noch zu folgen, und ich werde daher, wenn es Gott gefällt, nach Cibdareal zu meinem Sohne gehen, wo der König mir hoffentlich genug geben wird, um damit zu sterben." [1]) Dies ist das Letzte, was wir von dem betrübten Greise hören, der vermuthlich bald nachdem er diesen Brief schrieb, was im Juli 1454 geschehen zu sein scheint, gestorben ist.

---

[1]) Es ist der letzte Brief in der Sammlung des Cibdareal. Man sehe Fünfte Beilage im Anhange, über die Echtheit des Ganzen.

Der andere erfolgreiche Schriftsteller in Prosa unter der Regierung Johann's II. war **Fernan Perez de Guzman**, der, zum hohen Adel des Landes gehörig und mit Staatsangelegenheiten beschäftigt, gleichzeitig Krieger und Schriftsteller war. Seine Mutter war eine Schwester des großen Kanzlers Ayala, und sein Vater der Bruder des Markgrafen von Santillana, also aus den edelsten Häusern des Reiches stammend. In gerader Linie ist Garcilasso de la Vega ein Abkömmling von ihm, und wir können daher andererseits auch sagen, daß die von Guzman abstammenden Geschlechter ebenso glanzvoll waren, als die ihm vorangegangenen.

Seine Geburt fällt um das Jahr 1400, und er wurde ritterlich erzogen. In der Schlacht von Higueruela bei Granada, 1431, war er, dem Bischofe von Palencia folgend, der, wie der ehrliche Cibdareal sagt, „an jenem Tage wie ein gewaffneter Josua focht", so tollkühn in seinem Muthe, daß der König, welcher ein Augenzeuge seiner Unbesonnenheit gewesen war, ihn nach der Schlacht verhaften ließ, und ihn nur auf Fürbitte eines seiner mächtigen Freunde wieder freiließ [1]). Im Ganzen genommen gehörte Perez de Guzman, wie die meisten seines Hauses, zu den Gegnern des Connetabels, aber er scheint keine gewaltsame oder streitsüchtige Heftigkeit hierbei gezeigt zu haben, und fand, nachdem er einmal unklugerweise ins Gefängniß gesetzt worden war, seine Stellung so zweideutig und unangenehm, daß er sich ganz von den Geschäften zurückzog.

Zu seinen gebildetsten gelehrten Freunden gehörten die Gebrüder **Santa Maria**, von denen zwei, die **Bischöfe von Cartagena** gewesen, öfter nach dieser von ihnen bekleideten Würde genannt werden, als mit ihrem eigenen Namen. Der älteste von ihnen war ein geborener Jude, **Salomo Halevi**, der 1390, 40 Jahre alt, unter dem Namen Paul von Santa Maria getauft wurde, und später durch seine große Gelehrsamkeit und Charakterstärke zu einer der höchsten Stellen in der spanischen Kirche aufstieg, deren Zierde er bis zu seinem 1432 erfolgten Tode geblieben ist. Sein Bruder Alvar Garcia de Santa Maria, und seine drei Söhne, Gonzalo, Alonso und Pedro, von denen der Letzte noch die Regierung Ferdinand's und Isabella's erlebte, zeichneten sich, wie ihr Stammvater, durch Geisteswerke aus, von denen die alten Liederbücher vielfache Beweise liefern, und auf welche der Hof Johann's II. nicht wenig stolz war. Perez de Guzman stand aber hauptsächlich mit Alonso, der lange Bischof von Cartagena war, in Verbindung. Dieser schrieb für seinen Freund eine religiöse Abhandlung, und wurde dagegen, als er 1435 starb, von Perez de Guzman in einem Gedichte betrauert, in welchem der ehrwürdige Bischof mit Seneca und Plato verglichen wurde [2]).

---

[1]) Cibdareal, a. a. O., Brief 51.

[2]) Die längsten Auszüge aus den Werken dieses merkwürdigen jüdischen Geschlechts und die besten Nachrichten über dasselbe gibt *Castro*, Bibl. española, I, 235 fg., und *Amador de los Rios*, Estudios sobre los Judios de España (Madrid 1848), S. 339—98, 458 u. s. w. In den Allgemeinen Liederbüchern finden sich ihre

Die Beschäftigungen Perez de Guzman's in der Zurückgezogenheit seiner Güter in Batras, wo er das Ende seines Lebens zubrachte und ungefähr 1470 gestorben ist, entsprechen seinem Charakter und dem Geiste der Zeit. Er schrieb viele Gedichte, wie es damals in dem Stande, zu welchem er gehörte, üblich war, und sein Oheim, der Markgraf von Santillana, bewunderte was er schrieb. Einige derselben finden sich in Baena's Sammlung, und zeigen, daß sie am Hofe Johann's II. Glück machten. Mehre von ihnen aber sind 1492, und in den Liederbüchern, die wenige Jahre später herauskamen, gedruckt worden, sodaß sie noch immer, wie es scheint, zur Zeit Ferdinand's und Isabella's von den wenigen Leuten, die sich literarisch beschäftigten, geschätzt wurden.

Das längste von Fernan Perez de Guzman geschriebene, und vielleicht das wichtigste Gedicht ist sein Lob der großen Männer Spaniens, eine Art von Chronik, welche 409 achtzeilige Stanzen einnimmt, zu welchen er noch 102 gereimte Sprüchwörter hinzufügte, deren der Markgraf von Santillana gedenkt, die aber vermuthlich später verfaßt wurden, als die ähnliche Sammlung des Markgrafen zur Erziehung des Prinzen Heinrich. Außer diesem gibt es noch zwei Gedichte von Perez de Guzman, die durch ihre Länge die bedeutendsten Ansprüche zu machen scheinen. Es sind dies die allegorischen Gedichte auf die Vier Haupttugenden in 63 Stanzen, sowie das in 100 derselben auf die Sieben Todsünden und die Sieben Werke der Barmherzigkeit. Die besten Verse, welche er geschrieben hat, finden sich in seinen kurzen Hymnen. Sie sind aber sämmtlich vergessen, und verdienen auch wol kein besseres Schicksal [1]).

Weit besser ist die Prosa dieses Schriftstellers. Des Antheils, welchen er an der Chronik Johann's II. hatte, ist bereits Erwähnung geschehen. Er hat sich aber, ehe er dieses Werk unternahm, sowie auch später, mit einem andern eigenthümlicheren, sowol durch dessen Charakter als durch dessen größeres literarisches Verdienst, beschäftigt. Es heißt Geschlechtsfolgen und Bildnisse, und enthält in 34 Abschnitten mehr Abrisse als zusammenhängende Erzählungen vom Leben, Charakter

---

Verse, meist Liebesgedichte, und sind ebenso gut als die meisten in diesen Sammlungen. Zwei Abhandlungen Alonso's sind gedruckt, das eine ein Gebetbuch (Oracional), das seiner Angabe nach für Perez de Guzman geschrieben und in Murcia 1487 gedruckt wurde, und das Lehrbuch für Ritter (Doctrinal de Cavalleros), welches im nämlichen Jahre in Burgos erschienen ist. *Diosdado*, De prima typographiae hispan. aetate (Rom 1793, 4.), S. 22, 26 und 64. Beide Schriften sind bemerkenswerth, aber der größte Theil der letzten ist Alfons des Weisen Partidas entnommen.

[1]) Die Handschrift, welche ich gebraucht habe, ist die Abschrift einer vermuthlich aus dem 15. Jahrhunderte herrührenden, in der reichen Sammlung von Sir Thomas Phillips auf Middle Hill in der Grafschaft Worcester. Guzman's gedruckte Gedichte stehen im Allgemeinen Liederbuche von 1535, Bl. 28 fg.; in den Werken Juan de Mena's, Ausgabe von 1566, am Schlusse; bei Castro, I, 298 und 340—42, und zuletzt in *Ochoa*, Rimas inéditas de Don Iñigo Lopez de Mendoza (Paris 1844), S. 269—356. Man sehe auch *Mendez*, Typogr. española, S. 383, und das Allgemeine Liederbuch von 1573, Bl. 14, 15 und 20—22.

und den Geschlechtern ebenso vieler ausgezeichneter Männer seiner Zeit. Zu diesen gehören unter Andern die Könige Heinrich III. und Johann II., der Connetabel Alvaro de Luna und der Markgraf von Villena [1]). Ein Theil dieses geistreichen Werkes scheint nach seinem Inhalte schon 1430 geschrieben zu sein, andere Theile desselben nahmen aber wol erst 1454 ihre Entstehung. Jedoch müssen sie erst damals zur öffentlichen Kenntniß gelangt sein, als die Meisten, auf welche sie sich beziehen, bereits todt waren, also erst unter der Regierung Heinrich's IV., unter welcher Perez de Guzman selbst gestorben sein muß. Diese Schrift ist von männlicher Haltung, und stellenweise voll kräftiger und eigenthümlicher Gedanken. Freilich sind einige Lebensabrisse derselben, wie der der Königin Katharina, Tochter Johann's von Gaunt, kurz und trocken, andere aber, wie der des Infanten Ferdinand, ausführlich und durchgearbeitet. Der Verfasser zeigt manchmal einen seiner Zeit vorangeschrittenen Geist, wie wenn er die neubekehrten Juden gegen die grausamen Verdächtigungen vertheidigt, unter denen sie litten. Oefter aber noch zeigt er Geneigtheit, die Laster der Zeit zu tadeln, wenn er bei der Schilderung des Gonzalo Nuñez de Guzman, den eigentlichen Gegenstand verlassend, also spricht:

„Und ohne Zweifel ist es edel und lobenswerth, das Andenken adeliger Geschlechter aufzuwahren, sowie der Dienste, welche sie ihren Königen und dem Staate geleistet haben, was aber bisher für Castilien gering geachtet worden ist. In Wahrheit ist es aber auch wol wenig nothwendig, denn gegenwärtig gilt der für den Edelsten, welcher der Reichste ist. Weshalb sollen wir also erst die Bücher befragen, was ihre Häuser angeht, da wir ihren Adel in ihren Besitzungen finden können. Ebenso nutzlos ist es, die von ihnen geleisteten Dienste niederzuschreiben, denn die Könige geben jetzt Belohnungen nicht an Den, der ihnen am treuesten dient, noch an Jenen, der für das Würdigste strebt, sondern Dem, der ihren Willen am genauesten befolgt und ihnen am meisten gefällt.“ [2])

---

[1]) Diese Geschlechtsfolgen und Bildnisse (Generaciones y Semblanzas) wurden zuerst 1512 als Theil einer spanischen Bearbeitung von Johann Colonna's Mare Historiarum gedruckt, welche vielleicht von Perez de Guzman herrührt. Sie fangen in dieser Ausgabe erst bei Cap. 137 an, und ihnen gehen lange Erzählungen von den Trojanern, Griechen, Römern, Kirchenvätern und Andern aus Colonna voran (Mem. de la Acad. de Historia, VI, 452, 453, Anmerkung). Die erste besonders abgetheilte Ausgabe der Geschlechtsfolgen und Bildnisse steht am Ende der Chronik Johann's II. in dem Druck von 1517. Desgleichen in der Ausgabe der Chronik von 1779, und mit Cibdareal's Briefsammlung am Schlusse von Llaguno Amirola's Ausgabe derselben (Madrid 1779, 4., und Madrid 1790, 8.), wo eine Lebensbeschreibung des Fernan Perez de Guzman vorausgeht, die das Wenige enthält, was wir von ihm wissen. Die in der Vorrede zur Chronik Johann's II. (Ausgabe von 1779, S. xi) ausgesprochene Vermuthung, die beiden sehr wichtigen Capitel am Ende der Geschlechtsfolgen und Bildnisse seien nicht Fernan Perez de Guzman's Arbeit, ist, sollte ich meinen, vom Herausgeber der Chronik Alvaro de Luna's (Madrid 1784, 4., Vorwort S. xxiii) ausreichend widerlegt worden.

[2]) Generaciones y Semblanzas, Cap. 10. Ein ähnlicher Mismuth zeigt sich Cap. 5 und 30.

Es liegt in dieser wie in andern Stellen etwas von dem Gefühl eines unbefriedigten Staatsmannes, vielleicht auch eines unbefriedigten Höflings. Häufiger aber erscheint, z. B. wenn er von dem großen Connetabel spricht, ein Gefühl von Ehrlichkeit und Gerechtigkeitsliebe, das ihm sehr zur Ehre gereicht. Einige seiner Bildnisse, unter denen wir die des Villena und Johann's II. nennen können, sind mit Geschick und Geist gezeichnet, und in allen schreibt er in jenem reichen, ernsten, castilischen Style, manchmal mit einem wohlentworfenen und zugespitzten Satze, zur Abwechselung und Erhöhung jener Würde derselben, die wir vor ihm nur in den Schriften Alfons des Weisen und Don Juan Manuel's finden [1]).

---

[1]) [Der sonst so musterhaften Umsicht des Verfassers ist hier einer der bedeutendsten Prosaisten aus dem Zeitalter Johann's II. entgangen. Nämlich der doch so erwähnenswerthe Alonso Martinez de Toledo, Erzpriester von Talavera, Kanzler Johann's II. von Castilien, der noch zu Lebzeiten dieses Königs das für die Geschichte der spanischen Prosa wie für die Sittengeschichte jener Zeit äußerst merkwürdige Werk: Arcipreste de Talavera que fabla de los vicios, de las malas mugeres y complisiones de los hombres (Toledo 1499, Ebendaselbst 1518, Logroño 1529, sämmtlich in Folio, und Sevilla 1547, die letzten drei Ausgaben, alle große Seltenheiten, im Besitz der k. k. Hofbibliothek), bekannter unter dem Namen Corbacho verfaßt hat. Vergl. über den Verfasser und sein Werk meinen Aufsatz über Clarus in den Blättern für literarische Unterhaltung, 1850, Nr. 234. F. W.]

Einundzwanzigster Abschnitt.

Das Geschlecht der Manriques. — Peter, Roderich, Gomez und Georg Manrique. — Die Stanzen des Letzten. — Die Urreas. — Juan de Padilla.

Gleichzeitig mit allen eben betrachteten Schriftstellern, und durch Blutsverwandtschaft mit einigen von ihnen zusammenhängend, war das Geschlecht der Manriques, Männer, die als Dichter, Staatsleute und Krieger der Zeit, in der sie lebten, entsprachen, und ihre kräftigen Züge an sich trugen. Sie gehörten zu einem der ältesten und edelsten castilichen Häuser, dessen Geschichte mit den Laras der alten Romanzen und Chroniken anfängt [1]). Don Pedro, der Vater der ersten beiden zu Erwähnenden, gehörte zu den hartnäckigsten Gegnern des Alvaro de Luna, und nimmt einen so bedeutenden Raum in den Unruhen jener Zeit ein, daß seine gewaltsame Einsperrung kurz vor seinem Tode das Reich bis in seine Grundfesten erschütterte. Als er 1440 starb, wurde das ihm gethane Unrecht von allen Parteien so lebhaft empfunden, daß der ganze Hof um ihn Trauer anlegte, und daß der gute Graf Haro, in dessen Hände ein Jahr zuvor die Ehre und die Treue des Landes in Tordesillas verpfändet worden war (s. oben S. 161 fg.), vor den König trat und, nach einem in der Chronik Johann's II. wohl beschriebenen Auftritte, für die Kinder des verstorbenen Manrique die Bestätigung aller Ehren und Rechte erlangte, deren ihr Vater so widerrechtlich beraubt worden war [2]).

Eins dieser Kinder war Rodrigo Manrique, Graf von Paredes, ein kühner Anführer, wohl bekannt durch den bedeutenden Sieg, den er für sein Land über die Mauren erfocht. Er war 1416 geboren, und sein Name begegnet uns beständig in der Geschichte seiner Zeit, denn er war nicht allein in die Kriege gegen den gemeinsamen Feind in Andalusien und Granada verwickelt, sondern auch in die nicht

---

[1]) Generaciones u. s. w., Cap. 11, 15 und 24.

[2]) Crónica de Don Juan el II., Jahr 1437, Cap. 4; 1438, Cap. 6; 1440, Cap. 18.

minder angreifenden Streitigkeiten der Parteiungen, welche damals Castilien und ganz Nordspanien zerrissen. Ungeachtet dieses thätigen Lebens fand er dennoch, wie berichtet wird, Zeit für Dichtungen, und eins seiner keineswegs werthlosen Gedichte, das uns aufbewahrt worden ist, bekundet dieses. Er starb 1476 [1]).

Sein Bruder Gomez Manrique, dessen Leben uns weniger bekannt ist, von dem wir aber wissen, daß er Krieger und Freund der Wissenschaften gewesen, hat uns mehr Beweise seiner dichterischen Arbeiten und Gaben hinterlassen. Eins seiner kürzeren Stücke fällt in die Regierung Johann's II., und ein anderes, das größere Ansprüche macht, in die der katholischen Könige, sodaß er unter drei verschiedenen Regierungen gelebt hat [2]). Auf Verlangen des Grafen Benevente sammelte er einst was er geschrieben hatte, in einem Bande, der noch immer vorhanden sein mag, aber niemals gedruckt worden ist [3]). Das längste seiner Werke, welches man noch kennt, ist ein allegorisches Gedicht von 1200 Versen, auf den Tod seines Oheims, des Markgrafen von Santillana, in welchem die sieben Haupttugenden, sowie die Dichtkunst und der Verfasser selbst auftreten, und über den großen Verlust klagen, den ihre Zeit und ihr Land erlitten haben. Es wurde bald nach 1458 geschrieben und mit einem lächerlich gelehrten Schreiben, an den Vetter des Dichters und Sohn des Markgrafen von Santillana, damals Bischof von Calahorra, gesendet [4]). Ein anderes Gedicht an Ferdinand und Isabella, also 1474, wo nicht später geschrieben, ist etwas mehr als halb so lang wie das erste, aber gleich diesem allegorisch, und gebraucht die nämliche geringe Erfindung der sieben Tugenden, welche auftreten, um den katholischen Königen über die Regierungskunst Rath zu ertheilen. Ursprünglich ging ihm ein Brief in Prosa voran, mit dem es 1482 gedruckt wurde, also zu den frühesten Erzeugnissen der spanischen Presse gehört [5]).

Diese beiden etwas längeren Gedichte und einige wenige viel kürzere, deren bestes über die schlechte Verwaltung einer Stadt ist, in der er lebte, füllen das Verzeichniß dessen, was wir noch von den Werken des Dichters übrig haben. Sie finden sich in den im 16. Jahrhunderte von Zeit zu Zeit gedruckten Liederbüchern, und bezeugen demnach die anhaltende Werthschätzung desselben. Man kann aber mit Ausnahme

---

1) *Pulgar*, Claros Varones, Tit. 13. Cancionero general, 1573, Bl. 183. *Mariana*, Hist. Buch 24, Cap. 14.

2) Gomez Manrique's Gedichte stehen im Cancionero general, 1573, Bl. 57—77 und 243.

3) Zusätze zu Pulgar, Ausgabe von 1775, S. 239.

4) Ebendaselbst, S. 223.

5) *Mendez*, Typogr. esp., S. 265. Zu diesen Gedichten Gomez Manrique's muß man noch hinzufügen: 1. Seinen dichterischen Brief an seinen Oheim, den Markgrafen von Santillana, der ihn um eine Abschrift seiner Werke ersucht hatte, worauf er antwortet, welche beiden Gedichte im Allgemeinen Liederbuche stehen. 2. Einige kleinere Arbeiten in einer Handschrift der Gedichte Alvarez Gato's, die unter Ziffer 114 zur Büchersammlung der madrider Akademie der Geschichte gehört, Kleinigkeiten, die aber doch gedruckt werden sollten.

weniger Stellen in denen er natürlich spricht, weil er von Gefühlen gemüthlicher Zuneigung bewegt wird, keins seiner Gedichte mit Vergnügen lesen. Die lateinelnden Ausdrücke, in denen er sich, vermuthlich durch Juan de Mena verleitet, gefällt, machen die Verse, in denen sie vorkommen, völlig lächerlich [1]).

Jorge Manrique ist der Letzte dieses ritterlichen Geschlechtes, der der Literaturgeschichte seines Landes angehört. Er war der Sohn Rodrich's Grafen von Paredes, und scheint ein junger Mann von ungewöhnlich milder Gemüthsart, aber doch nicht ohne den unternehmenden Geist gewesen zu sein, der seinen Vorfahren eigen war. Er war ein Dichter voll natürlichen Gefühls, zu einer Zeit, wo die Besten um ihn her sich fast ganz spitzfindigen Spielereien ergeben hatten, was man damals für eine seltene Zierde der Schreibart hielt. Auch besitzen wir eine beträchtliche Zahl seiner leichtern Verse, hauptsächlich an die von ihm Angebetete gerichtet, die ohne die Farbe ihrer Zeit sind, welche sich ein Jahrhundert später, nachdem der italienische Geschmack am Hofe König Heinrich's VIII. von England eingeführt worden war, dort auf ähnliche Weise wiederholten [2]). Das bedeutendste Gedicht dieses jüngsten Manrique ist jedoch ganz frei von Geziertheit. Es wurde 1476 beim Tode seines Vaters geschrieben, und ist im alten echt spanischen Versmaße und Weise. Die ungefähr 500 Verse, aus denen es besteht, sind in 42 Stanzen (coplas) getheilt, und es heißt, der Einfalt und Gradheit seiner Zeit gemäß, nur Die Stanzen des Manrique (Coplas de Jorge Manrique), als wenn es keiner andern unterscheidenden Benennung bedürfe.

Auch bedarf es derselben nicht. Statt einer lauten Schaustellung seines Kummers, oder einer dem Geiste der Zeit gemäß gezierten Entfaltung seiner Gelehrsamkeit, enthält es eine einfache und natürliche Klage über die Wandelbarkeit alles irdischen Glücks, den reinen Erguß eines von Betrübniß erfüllten Herzens, das die Werthlosigkeit dessen, was es am meisten geschätzt und erstrebt hat, plötzlich empfindet. Der Vater des Dichters nimmt fast die Hälfte der Dichtung ein, und man muß gestehn, daß einige der ihm unmittelbar gewidmeten Stanzen der einzige Theil derselben sind, den man wegwünschen möchte. Allenthalben fühlt man aber, sowol vorher als nachdem der eigentliche Gegenstand des Gedichts genannt worden ist, daß dessen Verfasser eben einen Verlust erlitten hat, der sein Hoffen zernichtete und seinen Blick allein auf die düstere und entmuthigende Seite des Lebens kehrte. In den ersten Stanzen scheint er grade im Anfange seiner großen Betrübniß zu

---

[1]) Hierher gehört das Wort definicion für Absterben und andere ähnliche Ausdrücke. Eine Lebensnachricht über Gomez Manrique steht: *Antonio*, Bibl. vetus, Ausgabe von Bayer, II, 342.

[2]) Einige dieser in religiöser Hinsicht zu freien Gedichte stehen in den Allgemeinen Liederbüchern, z. B. in dem von 1535, S. 72—76, und in dem von 1573, S. 132—139, 176, 180, 187, 189, 221, 243 u. 245. Einige wenige von ihnen stehen in dem jüngst von Pickering in London wieder gedruckten Cancionero de Burlas von 1589.

sein, und wagt es nicht deren Ursache deutlich zu nennen, indem sein Geist, der stets über seinen Sorgen brütet, nicht einmal nach einer Tröstung um sich blickt.

Die gleiche Stimmung klingt, wenn auch etwas gemildert, durch, wenn er die entschwundenen Tage seiner Jugend und am Hofe Johann's II. berührt, und sie wird noch tiefer empfunden, weil die von ihm beschriebenen festlichen Tage einen so starken Gegensatz zu den dunkeln und feierlichen Gedanken bilden, zu denen sie ihn führen. In dieser Beziehung tönen die Verse in unserm Herzen wider, wie der Ton einer tiefen Glocke, die von leichter und zarter Hand angeschlagen wird, und noch lange Töne erklingen läßt, die stets klagender und feierlicher lauten, bis sie zuletzt zu uns gelangen, gleich einer Klage um Diejenigen, die wir selbst geliebt und verloren hatten. Allmälig aber ändert sich die Bewegung. Nachdem der Dichter den Tod seines Vaters deutlich verkündet hat, wird auch seine Weise gottergebner und frömmer. Der Schimmer einer seligen Zukunft dringt in seinen versöhnten Geist, und darauf endigt das Ganze, gleich einem milden und hellen Sonnenuntergange, bei welchem der edle alte Krieger, friedlich von seinen Kindern umgeben, in Ruhe versinkt und sich seiner Erlösung freut [1]).

Kein älteres spanisches Gedicht, mit Ausnahme vielleicht einiger der ältesten Romanzen, läßt sich mit Manrique's Stanzen in Tiefe und Wahrheit des Gefühls vergleichen, und wenige irgend eines spätern Zeitpunktes haben die Schönheit oder Kraft der besten Stellen dieses Gedichtes erreicht. Auch dessen Verse sind trefflich, frei und fließend, manchmal alterthümlich klingend und gewendet, treu dem Charakter der Zeit, welche sie hervorbrachte, wodurch das Malerische in ihnen und ihre Wirkung gesteigert werden. Ihr größter Reiz liegt aber in ihrer schönen Einfalt, die keiner Zeit angehört, und deshalb den Stempel des Genies in einer jeden an sich trägt.

Diese Stanzen brachten, wie sich erwarten ließ, gleich von Anbeginn einen starken Eindruck hervor. Sie wurden 1492, 16 Jahre nachdem sie gedichtet waren, gedruckt, und finden sich etwas später in den verschiedenen alten Sammlungen. Auch folgten bald besondere

---

[1]) Im ganzen Gedichte gehören die Verse auf den Hof Johann's II. zu den schönsten. Man kann sie mit einer, Skelton beigemessenen Stelle auf Eduard IV. vergleichen, welche sich im Mirror for Magistrates (London 1815, 4.), II, 246, findet, in welcher diesem Fürsten, von seinem Grabe aus redend, folgende Verse in den Mund gelegt werden:

> Where is now my conquest and victory?
> Where is my riches and royall array?
> Where be my coursers and my horses hye?
> Where is my myrth, my solace and my play?

Wirklich ist die Haltung beider Gedichte sich nicht unähnlich, obgleich der alte englische Hofdichter niemals von Manrique gehört hatte, und niemals etwas nur halb so Gutes als dessen Stanzen hervorbrachte. Oft sind die Stanzen nachgeahmt worden. Wie Lope de Vega uns erzählt (Obras sueltas [Madrid 1777, 4.] XII, xxix) von Camoens, dessen erwähnte Reime mir jedoch unbekannt sind. Lope bewunderte die Stanzen sehr und sagte, sie sollten mit goldenen Buchstaben geschrieben werden.

Ausgaben derselben. Eine von diesen, mit einer sehr langweiligen Erläuterung voll Sittenlehre von Luis de Aranda, ward 1552 gedruckt. Eine andere, nebst einer gedichteten Nachahmung (glosa) im Versmaße der Stanzen, von **Luis Perez**, erschien 1561, eine andere der nämlichen Art von **Rodrigo de Valdepeñas** 1588, und eine dritte von **Gregorio Silvestre** 1589, welche sämmtlich mehr als ein mal aufgelegt sind, und die ersten beiden sogar mehrmals. In Folge hiervon sind aber jene bescheidenen Stanzen selbst so belastet und verdunkelt worden, daß sie fast bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts aus dem Umlaufe verschwunden waren, seit welcher Zeit sie jedoch sowol in als außer Spanien häufig wiedergedruckt worden sind, und endlich bleibend jene Stelle unter den bewundertsten Theilen der alten spanischen Literatur eingenommen zu haben scheinen, zu welcher sie unstreitig ihr Werth berechtigt [1]).

---

[1]) Ueber die ältesten Ausgaben der Stanzen von 1492, 1494 und 1501 sehe man *Mendez*, Typogr. española, S. 136. Ich besitze zehn oder zwölf andere Ausgaben derselben, deren eine in Boston mit Herrn Longfellow's trefflicher Uebersetzung 1833 gedruckt ist. Meine andern Abdrücke sind von 1574, 1588, 1614, 1632 und 1799, sämmtlich mit gereimten Glossen. Aranda's Ausgabe von 1552, in Folio, mit gothischer Schrift, hat eine prosaische Erläuterung.

Am Schlusse einer von Pero Fernandez de Villegas, Erzdiakon von Burgos herausgegebenen Uebersetzung der Hölle des Dante (Burgos 1515, Fol.) findet man in einigen wenigen Abdrücken ein Gedicht auf die **Eitelkeit des Lebens**, vom Uebersetzer, das, wenn auch den Stanzen des Manrique nicht gleichkommend, dennoch sehr an sie erinnert. Dieses Gedicht heißt: Aversion del Mundo y Conversion á Dios, und ist freilich etwas steif in 20 Stanzen über die Verachtung der Welt, und in ebenso viele über ein religiöses Leben getheilt; die Verse aber im alten volksthümlichen Maße sind sehr fließend, und ihr Styl im reinsten und reichsten Castilisch. Es fängt also an:

Quedate, mundo malino,
Lleno de mal y dolor,
Que me vo tras el dulçor
Del bien eterno divino.
Tu tosigo, tu venino,
Vevemos açucarado,
Y la sierpe esta en el prado
De tu tan falso camino.

Quedate con tus engaños,
Maguera te dexo tarde,
Que te segui de cobarde
Fasta mis postreros años.
Mas ya tus males estraños
De ti me alançan forçoso,
Vome a buscar el reposo
De tus trabajosos daños.

Quedate con tu maldad,
Con tu trabajo inhumano,
Donde el hermano al hermano
No guarda fe ni verdad.
Muerta es toda caridad;
Todo bien en ti es ya muerto; —

Der Tod des jüngern Manrique entsprach seinen Ahnen und seinem Leben nicht, er kämpfte in einer Empörung, die 1479 ausbrach, auf der gerechten Seite, und wurde, als er in einem Scharmützel zu kühn vordrang, verwundet und fiel. Man fand in seinem Busen einige noch unbeendigte Verse auf die Ungewißheit aller menschlichen Hoffnungen, und eine alte Romanze gedenkt seines Schicksals und schließt mit seiner einfachen Dichtung, die Geschichte mindestens dieses Zweiges seines uralten Geschlechtes [1]).

Ein anderes, zur Zeit Ferdinand's und Isabella's blühendes Haus, das auch unter Karl V. sich hervorthat, zeigte ähnliche Eigenthümlichkeiten, indem es hohe Würden im Heere bekleidete, und sich gleichwohl durch seine wissenschaftlichen Erfolge auszeichnete. Dies ist das Geschlecht der Urrea. Der Erste dieses Namens, der sich auszeichnete, war Lope, 1488 zum Grafen Aranda erhoben, und der Letzte Gerónimo de Urrea, dessen wir noch später als Uebersetzer des Ariost und als Verfasser einer 1566 gedruckten Abhandlung über kriegerische Ehre, gedenken werden.

Beide Söhne des ersten Grafen Aranda, Miguel und Pedro, liebten die Wissenschaften, aber nur der Letzte hatte einen über seiner Zeit stehenden dichterischen Geist, und wußte sich von deren Ziereresien und Thorheiten frei zu erhalten. Seine Gedichte, welche er 1513 drucken ließ, sind seiner verwitweten Mutter zugeeignet, und theils geistlich, theils

---

Acojome para el puerto,
Fuyendo tu tempestad.

Nach den 40 Stanzen, zu denen die vorstehenden Verse gehören, folgen zwei Gedichte. Das eine derselben heißt: Die Klage des Glaubens, und ist theilweise von Diego de Burgos, theilweise aber von Pero Fernandez de Villegas herrührend. Das andere ist eine freie Uebersetzung der zehnten Satire Juvenal's von Geronimo de Villegas, Bruder des Pero Fernandez. Jedes dieser beiden Gedichte enthält 70 oder 80 achtzeilige Stanzen von Doppelredondillen (Versos de arte mayor) (man vergleiche F. Wolf in den Jahrbüchern der Literatur, CXVII, 100, Anmerkung), aber keins von beiden ist so gut, als dessen Eitelkeit des Lebens. Geronimo hat auch in demselben Versmaße die sechste juvenalische Satire übersetzt und in Valladolid 1519 in 4. drucken lassen.

[1]) Mariana (Historia, Buch 24, Cap. 19) sagt, indem er seinen Tod meldet, er sei in seinen besten Jahren (en lo mejor de su edad) gestorben. Mindestens bei drei andern Gelegenheiten wird Georg Manrique's, bei diesem ausgezeichneten spanischen Geschichtschreiber Erwähnung gethan, als eines zu seiner Zeit wichtigen Mannes. Das Nämliche gilt aber auch von einem vierten geschichtlichen Anlasse, nämlich dem Ableben seines Vaters Roderich. Die Worte Mariana's hierüber sind so schön und für diesen Anlaß geeignet, daß ich sie nachstehend spanisch hersetze: Su hijo D. Jorge Manrique, en unas trovas muy elegantes, en que hay virtudes poeticas y ricas esmaltes de ingenio, y sentencias graves, a manera de endecha, lloró la muerte de su padre. Buch 24, Cap. 14. Nur selten entfernt sich die Geschichte von ihrem blutgetränkten Pfade, um der Dichtung einen solchen Zoll darzubringen, und noch seltener geschieht dies auf eine so anmuthige Weise. Die alte Romanze auf Georg Manrique steht in *Fuentes*, Libro de los Quarenta Cantos (Alcala 1587, 12.), S. 374.

[Eine noch ältere und viel schönere Romanze auf Georg Manrique's Tod ist die berühmte von *Juan de Leiva*, a veinte y siete de marzo, im Cancionero general und Cancionero de romances. F. W.]

weltlich. Einige von ihnen zeigen, daß er mit den italienischen Meistern wohlbekannt war. Andere sind ganz spanisch volksthümlich, und zu diesen gehört nachstehende Romanze, welche seine erste Jugendliebe erzählt, wo noch ein großes Mistrauen in sich selbst, einer Leidenschaft überlegen zu sein schien, die dennoch augenscheinlich voll großer Zärtlichkeit war.

En el placiente verano,
Dó son los dias mayores,
Acabaron mis placeres,
Comenzaron mis dolores.

Quando la tierra da yerva
Y los arboles dan flores,
Quando aves hacen nidos
Y cantan los ruiseñores;

Quando en la mar sosegada
Entran los navegadores,
Quando los lirios y rosas
Nos dan buenos olores;

Y quando toda la gente,
Ocupados de calores,
Van aliviando las ropas,
Y buscando los frescores;

Dó son las mejores oras
Las noches y los albores; —
En este tiempo que digo,
Comenzaron mis amores.

De una dama que yo vi,
Dama de tantos primores,
De quantos es conocida
De tantos tiene loores:

Su gracia por hermosura
Tiene tantos servidores,
Quanto yo por desdichado
Tengo penas y dolores:
Donde se me otorga muerte
Y se me niegan favores.

Mas nunca olvidaré
Estos amargos dulzores,
Porque en la mucha firmeza
Se muestran los amadores [1].

Der letzte Verfasser eines Gedichtes von einiger Länge, der noch zu der alten Schule gerechnet werden muß, ist gleichzeitig einer, der durch seine Nachahmung Dante's uns an die Anfänge jener Schule zur Zeit des Markgrafen von Santillana erinnert. Es ist Juan de Pa-

---

[1] Cancionero de las Obras de *Don Pedro Manuel de Urrea* (Logroño 1513, Fol.). *Ign. de Asso y del Rio*, De libris quibusdam Hispanorum rarioribus (Saragossa 1794, 4.), S. 89—92.

dilla, gewöhnlich Der Karthäuser (El cartuxano) genannt, weil er seinen Namen bescheidentlich verbarg, und sich nur einen Mönch des Klosters Santa Maria de las Cuevas in Sevilla nennt [1]). Er schrieb, ehe er in jenes strenge Kloster trat, ein Gedicht in 150 Stanzen: Das Labyrinth des Herzogs von Cadiz, das 1493 gedruckt wurde. Seine Hauptwerke hat er aber später gedichtet Das erste derselben heißt: Gemälde des Lebens Christi (Retablo de la Vida de Christo), und ist ein langes Gedicht in achtzeiligen Stanzen, Doppelredondillen, in denen die Geschichte des Heilandes nach den Propheten und Evangelisten erzählt wird, von Gebeten und geistlichen Reden und Ermahnungen unterbrochen, sämmtlich sehr andächtig, aber wenig anziehend, und wie er sagt, am Abend vor Weihnachten 1500 beendet.

Das andere Gedicht heißt: Die zwölf Siege der zwölf Apostel, und wurde, wie uns mit gleicher Genauigkeit auf dieselbe Weise berichtet wird, am 14. Februar 1518 vollendet. Es ist wiederum ein Gedicht von erschreckender Länge, denn es besteht aus 1000 Stanzen, jede von neun Versen. Theils allegorisch, durchgehends aber andächtig, ist es mit größerer Sorgfalt vollendet als irgend etwas anderes, was dieser Dichter schrieb. Die Handlung trägt sich innerhalb der zwölf Zeichen des Thierkreises zu, durch welche der Dichter allmälig vom heiligen Paulus geführt wird, der ihm in jedem derselben zuvörderst die Wunder eines der zwölf Apostel zeigt, darauf ihn in die zwölf Schlünde des Höllenreiches schauen läßt, und ihm zuletzt einen Blick gewährt in die entsprechenden Abtheilungen des Fegefeuers. Unstreitig hat Dante dem guten Klosterbruder zum Vorbilde gedient, so wenig auch dessen Nachahmung gelungen sein mag. Er beginnt sogar mit einem, dem Anfange der Göttlichen Komödie völlig gleichen Eingange, und entlehnt ihr in andern Theilen des Gedichtes nicht selten Ausdrücke und Verse. Was jedoch Erde und Himmel, Hölle und Fegefeuer anlangt, so hat er diese so unglücklich untereinander gemengt und soviel Allegorie, Sterndeuterei und bekannte Geschichte hineingebracht, daß sein Gedicht zuletzt nur eine Reihe nicht zusammengehöriger Erdichtungen und unbestimmter, bedeutungsloser Beschreibungen ist. Von wahrer Dichtung findet sich selten eine Spur, aber die Sprache, welche entschieden ein alterthümelndes Ansehen hat, ist frei und kräftig, und der Versbau, wenn man die Zeit berücksichtigt, ungewöhnlich reich und fließend [2]).

---

[1]) Das Geheimniß dieses Verstecks hat der gute Bruder in einer Art von Akrostichon am Ende des Gemäldes Christi gegeben. Er wurde 1468 geboren und ist nach 1518 gestorben.

[2]) Padilla's Doce Triunfos de los doce Apostoles sind von Miguel del Riego, Domherrn von Oviedo und Bruder des an den spanischen Bürgerkriegen einen bedeutenden Theil nehmenden Generals dieses Namens, in London 1843, in 4., herausgegeben. In diesem die Siege der Apostel enthaltenden Bande hat Riego auch umfangreiche Auszüge aus dem Gemälde des Lebens Christi des nämlichen Dichters gegeben, welche die vier Gesänge 7—10 enthalten. Lebensnachrichten von Juan de Padilla findet man in *Antonio*, Bibl. nova, I. 751 und II. 332;

Mendez, Typogr. españ., S. 193; und *Sarmiento*, Memorias, Satz 844—847. Nach diesem letzten Schriftsteller scheint er zu hohen geistlichen Würden nicht nur unter der Krone, sondern auch in seinem Orden emporgestiegen zu sein. Die zwölf Siege wurden zum ersten male 1522 und das Gemälde zuerst 1505 gedruckt. Es gibt ein spanisches Buch, das mit diesem Retablo de la vida de Christo del Cartuxano einen sehr ähnlichen Titel hat; nämlich die Vita Christi Cartuxana, einer bloßen Uebersetzung der Vita Christi des Ludolf's von Sachsen, der um 1370 als Karthäuser starb. Dieses letztgedachte Buch ist von Ambrosio Montesino ins Castilische übersetzt, und in Sevilla 1502 zum ersten male gedruckt worden. Es ist wirklich ein aus den vier Evangelisten, unter Benutzung ausführlicher Erläuterungen und Betrachtungen aus den Kirchenvätern, zusammengestelltes Leben Christi, das vier Foliobände füllt, und in Montesinos Uebersetzung, in einer ernsten und reinen castilischen Prosa erscheint. Die Uebersetzung wurde von ihm, wie er sagt, auf Geheiß Ferdinand's und Isabella's angefertigt.

Zweiundzwanzigster Abschnitt.

Prosaische Schriftsteller. — Juan de Lucena. — Alfonso de la Torre. — Diego de Almela. — Alonso Ortiz. — Fernando del Pulgar. — Diego de San Pedro.

Die Regierung Heinrich's IV. war den Fortschritten der Schreibart in ungebundener Rede günstiger als die Johann's II. Wir haben dies bereits wahrgenommen, als wir von den gleichzeitigen Chroniken von Perez de Guzman und vom Verfasser der Celestina sprachen. In andern Fällen bemerkten wir geringere Fortschritte der Schriftsteller, weil sie mehr oder minder von dem schlechten Geschmacke und der Gelehrtthuerei des Zeitalters beschwert waren, aber doch immer der Erwähnung werth, weil sie zu ihrer Zeit so viel galten.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, ist Juan de Lucena einer der hervorragendsten prosaischen Schriftsteller jenes Jahrhunderts, ein Mann, der als Geheimerath Johann's II. und als dessen Botschafter im Auslande sich auszeichnete. Dennoch wissen wir wenig von seinem Leben, und von seinen Schriften ist uns nur noch eine erhalten, wenn er wirklich mehre geschrieben hat. Dies ist ein lehrendes Gespräch, Ueber glückliches Leben (Vida beata), zwischen einigen der ausgezeichnetsten Männern jener Zeit, nämlich dem großen Markgrafen von Santillana, dem Dichter Juan de Mena, dem Bischofe und Staatsmanne Alonso de Cartagena und Lucena selbst, der bei der Erörterung theilweise als Schiedsrichter verfährt, obgleich der Bischof der Sache dadurch erst ein Ende macht, daß er entscheidet, wie wahre Glückseligkeit darin bestehe, Gott zu lieben und ihm zu dienen.

Es wird angenommen, als habe dieses Gespräch hauptsächlich in einer Halle des Palastes, im Beisein mehrer Edelleute vom Hofe stattgefunden; es kann aber nicht vor 1453 und nach dem Tode des Connetabels geschrieben sein, weil darin auf diesen angespielt wird. Es ist eine sichtbare Nachahmung der Abhandlung des Boethius über den Trost durch die Weltweisheit, welche im frühen Mittelalter für sehr classisch galt, aber geistreicher und eindringlicher als sein Vorbild. Das Gespräch ist in einem genau abgemessenen, ja selbst würdigen Style geschrieben, und Theile desselben sind anziehend und eindrucksvoll. So ist

die Klage Santillana's über den Tod seines Sohnes schön und rührend, und ebenso die Schlußaufzählung der Prüfungen und Sorgen dieses Lebens, welche der Bischof gibt. Mitten in diesem Gedankentausche findet sich die heitere Beschreibung eines kleinen Mahles, durch welches die Sprechenden vom Markgrafen erfrischt worden, und das, wie es wahrscheinlich beabsichtigt war, an die Symposien der Griechen und an die selbige verewigenden Gespräche erinnert. In der That sind die zahlreichen Anspielungen dieses Gespräches auf das Alterthum und die noch häufigeren Anführungen alter Schriftsteller stets passend, und oft frei von der Ungeschicklichkeit und Gelehrtthuerei, welche den größten Theil der lehrenden Prosa jener Zeit bezeichnet. Man kann daher dieses Gespräch, Alles in Allem genommen, ungeachtet des Gebrauches mancher befremdenden Wörter und gelegentlicher Zulassung von Wortspielen, als eines der merkwürdigsten literarischen Denkmale jener Zeit ansehen, welche uns aus derselben geblieben sind [1]).

Diesem Zeitraume müssen wir auch Das erfreuliche Gesicht (La Vision deleytable) von Alfonso de la Torre zuschreiben. Es wurde 1463 geschrieben, und dessen gewöhnlich unter der Benennung, der Baccalaureus gehender Verfasser scheint im Bisthum Burgos geboren zu sein. Er war von 1437 bis zu seinem Tode Mitglied des Collegiums des heiligen Bartholomäus in Salamanca, einer schönen, vom Cardinal Albornoz, in Nachahmung des in Bologna bestehenden Collegiums, gegründete Anstalt. Dieses Buch ist ein allegorisches Gesicht, in welchem der Verfasser annimmt, er sehe die Vernunft des Menschen in Gestalt eines neugeborenen Kindes, das in die Welt voll Unwissenheit und Sünde tritt, und durch die sieben Lehrerinnen der Grammatik, Logik, Musik, Sterndeuterei, Wahrheit, Vernunft und Natur erzogen wird. Dieses Gedicht sollte, wie er sagt, ein Inbegriff aller menschlichen Wissenschaft

---

[1]) Ich besitze die erste Ausgabe (Zamora 1483, Centenera), in Fol., 23 Blätter, in doppelten Spalten mit gothischer Schrift. Anstatt des Titels fängt sie mit folgenden merkwürdigen Worten an: Aqui comença un tratado en estillo breve, en sentencias no solo largo mas hondo y prolixo, el qual ha nombre Vita Beata, hecho y compuesto por el honrado y muy discreto Juan de Lucena etc. Es gibt auch Ausgaben von 1499 und 1541, und, wie ich glaube, auch eine von 1501 (*Antonio*, Bibl. Vetus, Ausgabe von Bayer, II, 250, und *Mendez*, Typog., 267). Nachstehende kurze Stelle, die auf den Anfang von Juvenal's 10. Satire anspielt, ist besser als gewöhnlich derlei Werke aus der nämlichen Zeit und wird den Styl des Ganzen zeigen. Sie bildet einen Theil der Bemerkungen des Bischofs, als Erwiderung der Worte des Dichters und des Weltmanns. Resta, pues, Señor Marques y tu Juan de Mena, mi sentencia primera verdadera, que ninguno en esta vida vive beato. Desde Cadiz hasta Ganges si toda la tierra expiamos (espiamos?) a ningund mortal contenta su suerte. El caballero entre las puntas se codicia mercader; y el mercader cavallero entre las brumas del mar, si los vientos australes enpreñian las velas. Al parir de las lombardes desea hallarse el pastor en el poblado; en campo el cibdadano; fuera religion los de dentro como peçes y dentro querrian estar los de fuera etc. (Blatt XVIII a). Diese Abhandlung enthält, nach dem thörichten Beispiele Juan de Mena's, viele lateinische und latinelnde Ausdrücke; es finden sich aber auch in ihr viele gute alte Wörter, von denen wir bedauern, daß sie außer Gebrauch gekommen sind.

sein, insbesondere aller Sittenlehre und Pflichtenlehre, der Seele und ihrer Unsterblichkeit; am Schlusse aber bekennend, es sei verwegen, solche Dinge in der Volkssprache erwogen zu haben, und den edeln Juan de Beamonte, auf dessen Verlangen er es unternommen habe, ersuchend, nicht zu gestatten, daß eine so geringe Arbeit Andern vor Augen komme.

Dieses Gedicht enthält viel Gelehrsamkeit jener Zeit und noch mehr vom Scharfsinn scholastischer Philosophie, die damals beliebt war. Es ist aber in dem Entwurfe der Dichtung ungeschickt und unanziehend, so wie mager an Styl und Bildersprache. Dies hinderte jedoch nicht, daß es viel gelesen und bewundert wurde. Es gibt eine Ausgabe desselben ohne Jahreszahl, wahrscheinlich aber um 1480 gedruckt, welche zeigt, daß der Wunsch des Verfassers, es der Oeffentlichkeit vorzuenthalten, nicht lange geehrt wurde; denn es finden sich bald spätere Ausgaben von 1489, 1526 und 1538, sowie schon von 1484 eine gedruckte Uebersetzung ins Catalonische. Der Geschmack für solche Schriften ging in Spanien wie anderswo vorüber, und de la Torre gerieth so vollständig in Vergessenheit, daß nicht nur Domenico Delphino dieses Gesicht in italienischer Sprache als sein eigenes Werk herausgab, sondern daß es auch von Francisco de Caceres, einem bekehrten Juden, daraus wieder ins ursprüngliche Spanische zurück übersetzt und 1663 gedruckt wurde, als sei es ein ursprünglich italienisches, bis dahin in Spanien ganz unbekannt gewesenes Buch[1]).

[1]) Die älteste Ausgabe ohne Jahreszahl scheint, der Schrift und dem Papiere nach, aus der Presse von Centenera in Zamora hervorgegangen zu sein, in welchem Falle sie ungefähr zwischen 1480 und 1483 gedruckt ist. Ihr Anfang lautet wie folgt: Comença el tratado llamado Vision Deleytable, compuesto por *Alfonso de la Torre,* bachiller, endereçado al muy noble Don Juan de Beamonte, Prior de San Juan en Navarra. Sie ist ohne Seitenzahlen, auf 71 Blättern in Folio, mit doppelten Spalten, in gothischer Schrift gedruckt. Das Wenige, was man von den verschiedenen Handschriften und gedruckten Ausgaben dieses Gesichtes weiß, findet sich in *Antonio,* Bibl. vetus, Ausgabe von Bayer, II, 328 fg., nebst der Anmerkung; *Mendez,* Typogr., S. 100 und 380 nebst dem Anhange, S. 402; und *Castro,* Bibl. española, I, 630—635. Dieses Gesicht wurde zur Belehrung des Prinzen von Viana geschrieben, von dem gegen das Ende hin gesagt wird, er sei noch am Leben. Da nun der bekannte Prinz, Sohn Königs Johann von Navarra und Aragonien, 1421 geboren ward und 1463 gestorben ist, so kennen wir die Grenzen innerhalb deren dieses Gesicht entstanden sein muß. Da es an Beamonte, den Führer des Prinzen, gerichtet ist, wurde es vermuthlich zwischen 1420 und 1440, während der Minderjährigkeit desselben abgefaßt. Eine der alten Handschriften sagt von diesem Werke: „Es wurde sehr hochgeschätzt und sorgfältig im Gemache des besagten Königs von Aragonien aufbewahrt." Eine Lebensbeschreibung des Verfassers findet sich in *Rezabal y Ugarte,* Bibl. de los autores, que han sido individuos de los seis Colegios mayores (Madrid 1805, 4.), S. 359. Die beste Stelle in diesem Gesichte de la Torres' findet sich am Ende in der Anrede der Wahrheit an die Vernunft. Von demselben Verfasser gibt es in der öffentlichen Bibliothek in Paris ein Gedicht in der Handschrift 7826 (*Ochoa,* Manuscritos [Paris 1844, 4.], S. 479), wie man auch manchmal geglaubt hat, daß die Gedichte des Baccalaureus Francisco de la Torre in dem Allgemeinen Liederbuche von 1573 (Bl. 124—127) und an andern Orten, von denen in Verbindung mit Quevedo soviel geredet worden ist, auch von ihm herrührten. Freilich sind aber beide Namen etwas verschieden.

Dem Zeitgenossen de la Torres', **Diego de Almela**, widerfuhr ein ähnliches Unrecht, und beraubte ihn einige Zeit lang der Ehre, welche ihm zukam, für den Verfasser des **Valerius der Geschichten** (Valerio de las Historias) zu gelten, welches Buch lange volksthümlich war und noch immer anziehend ist. Er schrieb es nach dem Tode seines Beschützers, des weisen Bischofs von Cartagena, der selbst ein solches Werk beabsichtigt hatte. Es wurde schon 1472 an einen der Manriques gesendet. Wenn aber auch der Brief, von dem es begleitet war, noch immer vorhanden ist, und obgleich diese Schrift in vier aufeinander folgenden Ausgaben, die älteste von 1487, dem wahren Verfasser zugeschrieben wird, erschien dieselbe dennoch in der fünften Ausgabe von 1541 der Ankündigung nach als eine Arbeit des bekannten Fernan Perez de Guzman. Dieser Irrthum ist erst zur Zeit Philipp's III. von Tamayo de Vargas entdeckt und berichtet worden. Dennoch scheint er in der 1793 erschienenen neuen Ausgabe von Moreno zum ersten male verbessert worden zu sein.

Es hat diese Dichtung die Gestalt einer Abhandlung über die Sittenlehre, in welcher, nach einer kurzen Erläuterung der verschiedenen menschlichen Tugenden und Laster, jede Erklärung, die der Verfasser über selbige aus der heiligen Schrift und der spanischen Geschichte zusammenbringen konnte, nach ihren verschiedenen Gegenständen gegeben wird. Die Schrift ist daher, wie auch ihr Name, der auf den Valerius Maximus anspielt, darthut, mehr eine Reihe von Geschichtchen als eine regelmäßig belehrende Abhandlung, und ihr Verdienst besteht in dem ernsten, jedoch einfachen und angenehmen Styl, in welchem selbige erzählt sind, ein Styl, der sich für die meisten von ihnen wohl schickt, da sie den alten volkthümlichen Chroniken entlehnt sind. Ursprünglich war diese Schrift auch noch von einer Erzählung großer Schlachten begleitet, aber diese Erzählung des Verfassers ist ebenso wie seine spanische Chronik und seine Sammlung der Wunder des heiligen Jakob, nebst verschiedenen Abhandlungen von geringerer Wichtigkeit, schon längst in Vergessenheit gerathen. Almela, der die Gunst Ferdinand's und Isabella's genoß, begleitete diese Fürsten 1491 als ihr Kaplan zur Belagerung von Granada, indem er, wie bei höheren Geistlichen damals nicht ungewöhnlich war, ein kriegerisches Gefolge mit sich führte, das für den Dienst bestimmt war[1]).

Im J. 1493 erschienen von einem andern ausgezeichneten Geistlichen, **Alonso Ortiz**, einem Domherrn von Toledo, in einem mäßigen Bande, zwei kleine Schriften, die nicht unerwähnt bleiben dürfen. Die erste derselben ist eine in 27 Abschnitten durch die Königin Isabella an ihre Tochter, die Prinzessin von Portugal gerichtete Abhandlung, in wel-

---

[1]) *Antonio*, Bibl. vetus, Ausgabe von Bayer, II, 325; *Mendez*, Typogr., S. 315. Es ist seltsam, daß die in Toledo 1541 in Folio gedruckte Ausgabe des Valerius, auf deren Titelblatt Fernan Perez de Guzman als Verfasser genannt wird, Blatt 2, den 1472 geschriebenen Brief des Almela enthält, der durchaus keinen Zweifel darüber läßt, daß der Briefsteller auch der Verfasser dieses Buches gewesen sei.

cher der am Hofe lebende Domherr dieser Fürstin, solchen Trost über den Tod ihres Gemahls zu reichen suchte, als sich für ihren Witwenstand und seine Würde geziemte. Die andere Schrift besteht in einer 1492, nach dem Fall Granadas, an Ferdinand und Isabella gerichteten Rede, welche sich freudig über dieses große Ereigniß ergießt, und fast ebenso sehr über die Austreibung der Juden und Ungläubigen aus Spanien. Die beiden ebengedachten Abhandlungen sind rednerisch geschrieben, und keine von ihnen ist ohne Verdienst. In der letzten Anrede finden sich ein paar schöne und rührende Stellen über die Ruhe, deren Spanien künftig genießen werde, nachdem ein ausländischer verabscheuter Feind durch einen achthundertjährigen Kampf endlich aus dessen Grenzen verjagt sei. Man sieht, wie diese Stellen aus der Fülle des Herzens ihres Schreibers geflossen sind, und sie fanden unstreitig allenthalben, wo Spanier sie vernommen haben, ihren Widerhall [1]).

Ein anderer prosaischer Schriftsteller des 15. Jahrhunderts und einer der mit noch weit größerer Achtung als einer der beiden letztgenannten erwähnt zu werden verdient, ist Fernando del Pulgar. Er war in Madrid geboren und, wie er uns selbst erzählt, am Hofe Johann's II. erzogen. Unter der Regierung Heinrich's IV. bekleidete er Aemter, welche zeigen, daß er ein Mann von Bedeutung war, und unter Ferdinand und Isabella war er einer ihrer Geheimeräthe, ihr Schriftführer und ihr Geschichtschreiber. Wir haben bereits früher von seinen geschichtlichen Arbeiten gesprochen, aber er sammelte bei seinen Forschungen für die Jahrbücher Castiliens auch noch Stoff für ein anderes, anziehenderes, wo nicht wichtigeres Werk. Denn er fand, wie er sagt, viele ruhmwürdige Männer, deren Namen und Charakter nicht so vollständig aufbewahrt und gefeiert worden war, wie sie es wol verdienten. Er bereitete daher, nach dem Beispiele Perez de Guzman's und der Lebensbeschreibungen der Alten, voll Vaterlandsliebe mit großer Sorgfalt, Lebensabrisse der bedeutendsten Männer seiner Zeit, mit König Heinrich IV. anfangend, und sich hauptsächlich innerhalb der Grenzen der Regierung und des Hofes dieses Königs haltend [2]).

[1]) Dieser Band mit den Schriften des gelehrten Alonso Ortiz ist selten, und wurde in Sevilla 1493, Fol., auf 100 Blättern gedruckt. Mendez (S. 194) und Antonio (Bibl. nov., I, 39) gedenken seiner, und scheinen nichts vom Verfasser gewußt zu haben, als daß er seine Büchersammlung der Universität Salamanca vermacht hat. Der gedachte Band enthält, außer den beiden oben erwähnten Abhandlungen, einen Bericht über die Wunde, welche Ferdinand der Katholische am 7. December 1492 in Barcelona von einem Mörder empfing. Ferner zwei Schreiben der Stadt und der Domkirche von Toledo, welche bitten, der Name des neueroberten Granada möge im königlichen Titel nicht vor Toledo gesetzt werden, und einen Angriff auf den Pronotarius Juan de Lucena, wahrscheinlich ein anderer als der vor kurzem gedachte gleiches Namens, der sich gegen die damals thätigwerdende Inquisition erklärt hatte. Der ganze Band ist von Freudigkeit über den Sieg des Christenthums erfüllt, und voll Andacht.

[2]) Diese Nachrichten über Pulgar's Leben sind aus der in Madrid 1775, 4., erschienenen Ausgabe seiner Berühmten Männer (Claros Varones de Castilla) genommen. Dort wie anderswo heißt es, er sei im Königreiche Toledo geboren, was

Einige von diesen Skizzen, denen er den Gesammttitel: Berühmte Männer Castiliens (Claros Varones de Castilla) gegeben hat, sowie die des guten Grafen Haro[1]) und des Rodrigo Manrique[2]), sind wegen der in ihnen Geschilderten wichtig, während andere, wie die der hohen Geistlichen des Königreichs, gegenwärtig nur durch die Geschicklichkeit anziehen, mit welcher sie entworfen sind. Sie sind in einer kräftigen Schreibart abgefaßt, und zeigen, da sie meist kurz und gedrängt sind, eine größere Neigung zu äußerer Abglättung, als irgend etwas von Cibdareal oder Guzman, mit denen wir sie am ersten vergleichen müssen. Dagegen vermissen wir aber in ihnen die zutrauliche Natürlichkeit des gemüthlichen Leibarztes und die scharfe Urtheilskraft des zurückgezogenen Staatsmannes. Die ganze Folge derselben hat Pulgar seiner großen Beschützerin, der Königin Isabella zugeeignet, unstreitig glaubend, ein Ton würdiger Haltung werde sich für diese Fürstin am meisten eignen.

Als Probe der besten Art setzen wir aus dieser Schrift folgende Stelle her, in welcher der Verfasser, nachdem er von einigen der bedeutendsten Männer der römischen Geschichte gesprochen hat, sich plötzlich an die Königin wendet, und kühn die großen Männer des Alterthums mit den großen Männern Castiliens vergleicht, von denen er bereits ausführlicher gehandelt hatte:

„Wahr ist es, daß diese großen Männer, castilische Ritter und Edelleute, deren Andenken hier mit Recht erneuert wird, und auch diejenigen der älteren Zeiten, welche für Spanien gefochten und es aus der Gewalt seiner Feinde erlöset haben, freilich ihre eigenen Söhne nicht opferten, wie jene Consuln Brutus und Torquatus, noch ihr eigenes Fleisch verbrannten, wie Scävola gethan hat, noch gegen ihr eigenes Blut Grausamkeiten begingen, welche die Natur verabscheut und die Vernunft untersagt; sondern daß sie vielmehr mit Standhaftigkeit und Ausdauer, mit weiser Duldsamkeit und besonnener Kraft, mit Gerechtigkeit und Milde, die Zuneigung ihrer eigenen Landsleute gewinnend und der Schrecken der Feinde werdend, ihre Heere gezügelt, ihre Schlachten geordnet, ihre Feinde besiegt, feindliche Länder erobert und ihre eigenen geschützt haben ... So ist es, allertrefflichste Königin, gekommen, daß diese Ritter und Prälaten und viele andere in Euerm Reiche Geborene, von denen hier zu reden nicht Zeit ist, durch die ruhmwürdigen Arbeiten, die sie vollbrachten, und durch die Tugenden, welche sie zu erreichen strebten, für sich den Namen berühmter Männer erworben, denen ihre Nachkommen vor allen Andern, nacheifern sollten, während gleichzeitig alle Edelleute Euerer Königreiche sich berufen fühlen müssen zu derselben Reinheit des Lebens, auf daß sie ihre Tage ebenso unbefleckt und

---

aber wahrscheinlich ein Irrthum ist. Oviedo, der ihn selbst kannte, sagt in seinem Gespräche über Diego Mendoza, Herzog von Infantado, Pulgar war „de Madrid *natural*". Quinquagenas, Handschrift.

[1]) Claros Varones, Titel 3.

[2]) Ebendaselbst, Titel 13.

erfolgreich beschließen mögen, als diese großen Männern ihrerseits gelebt haben und gestorben sind [1])."

Dies ist gewiß eine sowol durch ihren Styl als durch ihre Gedanken bemerkenswerthe Stelle, wenn man sie als Theil eines am Schlusse des 15. Jahrhunderts geschriebenen Werkes betrachtet. Die Chronik Pulgar's und seine Erläuterung der Stanzen Mingo Revulgo's sind, wie wir bereits gesehen haben, nicht so gut als jene Schilderungen.

Der nämliche Geist, wie in diesen, erscheint aber wieder in seinen Briefen. Ihrer sind 32, sämmtlich unter der Regierung Ferdinand's und Isabella's geschrieben, der früheste mit der Jahreszahl 1473, und der letzte zehn Jahre später. Sie waren fast alle an achtungswürdige Männer jener Zeit gerichtet, nämlich außer an die Königin auch an Heinrich, den Oheim des Königs, an den Erzbischof von Toledo und an den Grafen Tendilla. Zuweilen sind sie, wie einer an den König von Portugal, der ihn ermahnt, keinen Krieg mit Castilien anzufangen, augenscheinlich Staatsbriefe. Andere aber, wie etwa ein Brief an seinen Arzt, in welchem er sich scherzend über die Leiden hohen Alters beklagt, und einer an seine Tochter, die Nonne war, scheinen offen, ja vertraulich zu sein [2]). So besitzen wir demnach, alle diese verschiedenen Werke zusammenfassend, hier eine sehr erfreuliche Darlegung des Charakters dieses alten Dieners und Rathes der Königin Isabella, der, wenn er auch als Schriftsteller seine Zeit nicht sehr gefördert hat, dennoch an Würde und Höhe seiner Gedanken und an sorglosem Reichthume seines Styls derselben voraus war. Er starb nach 1492 und wahrscheinlich vor 1500.

Wir dürfen aber den Zeitraum der Regierung Ferdinand's und Isabella's nicht überschreiten, ohne zweier merkwürdiger Versuche zu gedenken, die Gestaltungen der romantischen Dichtkunst zu erweitern, oder mindestens anders zu gestalten, als sie bisher in den Ritterbüchern angenommen worden war.

Den ersten dieser Versuche machte Diego de San Pedro, Senator von Valladolid, dessen Gedichte sich in allen Allgemeinen Liederbüchern finden [3]). Er war, wie man sieht, am Hofe der katholischen Könige bekannt, und scheint dort begünstigt worden zu sein; aber sein Alter war, wenn wir nach seinem Hauptgedichte: Die Geringschätzung des Glücks (El Desprecio de la Fortuna) schließen dürfen, voll Reue

---

[1]) Claros Varones, Tit. 17.

[2]) Die Briefe finden sich am Schlusse der Claros Varones de Castilla (Madrid 1775, 4.), deren erster Druck vom Jahre 1500 ist.

[3]) Die Stanzen San Pedro's auf das Leiden Christi und auf die Schmerzen Maria's finden sich in dem Allgemeinen Liederbuche von 1492 (Mendez, S. 135), und viele seiner andern Gedichte stehen in den Allgemeinen Liederbüchern von 1511—73, z. B. im letzten, Bl. 155—161, 176, 177, 180 u. s. w.

[Von dem Gedichte La Pasion trobdda, von Diego de San Pedro, führt die Bibliotheca Grenvilliana, Theil 2, unter San Pedro, eine Separatausgabe (o. O. u. J., 4.) an, wo es Blatt 2 a heißt: Una devota monja rogó a *Diego de San Pedro* que trobasse la passion de nuestro redentor. F. W.]

über die Thorheiten seiner Jugend [1]). Zu diesen Thorheiten zählt er aber auch das in Prosa abgefaßte Werk über Dichtungen, welches jetzt seinen einzigen gerechten Anspruch auf Erwähnung bildet. Es heißt: Das Gefängniß der Liebe (La Carcel de Amor), und wurde auf Begehren des Diego Hernandez, Pagenhofmeisters zur Zeit Ferdinand's und Isabella's, geschrieben.

Es beginnt mit einer Allegorie. Der Verfasser dünkt sich auf einem Spaziergange an einem Wintermorgen, und findet dabei in einem Walde eine rauhe, wildaussehende Gestalt, welche einen unglücklichen Gefangenen an der Kette fortschleppt. Dieser Wilde ist die Begierde, und sein Opfer, Leriano, der Held der Dichtung. Der Dichter, voll natürlichen Mitgefühls, folgt ihnen zur Burg oder dem Gefängnisse der Liebe, wo er, nachdem er durch mehre geheime Gänge und Hemmnisse getappt ist, jenes Opfer an einen feurigen Sessel gefesselt erblickt, wie er die grausamsten Qualen erduldet. Leriano sagt ihm, daß sie sich im Königreiche Macedonien befinden, das er in Laureola, Tochter des Königs, verliebt, und wegen seiner Liebe so grausam eingesperrt ist. Alles dieses erläutert und erklärt er allegorisch, und ersucht den Dichter, der Laureola eine Botschaft zu überbringen. Seine Bitte wird freundlich gewährt, und es fängt ein Briefwechsel an, nach welchem Leriano aus seinem Gefängnisse entlassen wird, womit denn der allegorische Theil des Werkes endigt.

Von da an verläuft die Geschichte ziemlich wie ein Zwischenereigniß in einem der damaligen Ritterromane. Ein Nebenbuhler entdeckt die Liebe zwischen Leriano und Laureola, und stellt diese dem Könige, ihrem Vater, als eine verbrecherische dar, worauf die Jungfrau gefangen gesetzt wird. Leriano fodert ihren Ankläger heraus, und besiegt ihn innerhalb der Schranken; aber die Anklage wird erneuert, durch falsche Zeugen vollständig bestätigt und Laureola zum Tode verurtheilt. Leriano befreit sie mit bewaffneter Hand und übergibt sie dem Schutze ihres Oheims, damit kein fernerer Vorwand zu böswilliger Einmischung da sei. Der von neuem erbitterte König belagert Leriano in seiner Stadt Susa. Während der Belagerung nimmt Leriano einen der falschen Zeugen gefangen, und zwingt ihn, seine Schuld zu gestehen. Als der König dieses vernimmt, nimmt er freudig seine Tochter wieder auf, und erweiset ihrem getreuen Liebhaber volle Gunst. Nun aber weigert sich Laureola, um ihrer Ehre willen, mit Jenem wieder zu verkehren, worüber er kummervoll erkrankt, fastet und stirbt. Hiermit endigt das ursprüngliche Werk; es gibt aber eine schwache Fortsetzung desselben von Nicolas Nuñez, welche die Betrübniß Laureola's und die Heimkehr des Verfassers nach Spanien erzählt [2]).

---

[1]) Die Geringschätzung des Glücks steht mit einer merkwürdigen Zueignung an den Grafen Urueña, dem er, wie er sagt, 29 Jahre diente, am Schlusse der Werke Juan de Menas, Ausgabe von 1566.

[2]) Von Nicolas Nuñez kenne ich nur einige wenige Gedichte, in dem Allgemeinen Liederbuche von 1573, Bl. 17, 23, 176 u. s. w., unter denen eines oder zwei nicht schlecht sind.

Der Styl des Buchs ist, so weit es von Diego de San Pedro herrührt, für die Zeit gut, sehr körnig und voll reicher Sprüche und Gegensätze. In der Geschichte selbst aber zeigt sich keine Erfindungsgabe, und man sieht aus dem ganzen Buche, wie geringe Fortschritte die romantische Dichtung zur Zeit Ferdinand's und Isabella's erst gemacht hatte. Dieses Gefängniß der Liebe hatte jedoch großen Erfolg. Dessen erste Ausgabe erschien 1492, innerhalb weniger als acht Jahren folgten ihr zwei andere, und man kann, ehe ein Jahrhundert zu Ende ging, außer vielen Uebersetzungen mit Leichtigkeit zehn Ausgaben aufzählen [1]).

Zu den Folgen der Beliebtheit des Gefängnisses der Liebe gehörte vermuthlich auch die Erscheinung der Liebesfrage (Question de Amor), einer Erzählung ohne Namen des Verfassers, und am Ende mit 17. April 1512 bezeichnet. Sie enthält eine Erörterung der seit den Liebeshöfen bis auf Garcilasso de la Vega so oft bestrittenen Frage, wer mehr leide, ob der Liebhaber dessen Geliebte ihm durch den Tod entrissen worden, oder derjenige, welcher hoffnungslos einer Dame dient? In dieser Erzählung wird die Frage zwischen Vasquiran, dessen Geliebte gestorben ist, und Flamiano, den die seinige verworfen hat und der deshalb verzweiflungsvoll ist, der Länge nach erwogen. Die Handlung spielt in

---

[1]) Mendez, S. 185, 283; Brunet u. s. w. Es gibt eine Uebersetzung des Gefängnisses der Liebe ins Englische, von dem guten alten Lord Berners *Walpole*, Royal and noble authors (London 1806), I, 241; *Dibdin*, Ames (London 1810, 4.), III, 195; IV, 339. Man schreibt dem Diego de San Pedro auch die Abhandlung von Arnalte und Lucenda (Tratado de Arnalte y Lucenda) zu, von der eine Ausgabe, die wahrscheinlich nicht die beste ist, in Burgos 1522 und eine andere 1527 erschien (*Asso*, De Libris Hisp. rarioribus [Saragossa 1794, 4.], S. 44). Nach einer Stelle in seiner Geringschätzung des Glückes (El Desprecio de la Fortuna) — Allgemeines Liederbuch von 1573, Bl. 158 —, in welcher er von aquellas cartas de Amores, escriptas de dos en dos redet, vermuthe ich, daß er den Proceso de Cartas de Amores, que entre dos amantes pasaron, auch geschrieben hat, welcher eine Reihefolge überschwänglicher Liebesbriefe bildet, die voll von den Wortspielen jener Zeit sind. Wäre dies der Fall, so dürfte er auch Verfasser der Klage und des Rathschlages gegen die Liebe sein (Quexa y Aviso contra Amor), sowie der Geschichte von Luzindaro und Medusina, deren in dem letzten jener Briefe Erwähnung geschieht. Weil ich aber keine Ausgabe dieser Geschichte vor dem Jahre 1553 kenne, ziehe ich es vor, sie als im nächsten Zeitraume geschrieben anzusehen.

[Von dem Carcel de amor führt die Bibliotheca Grenvilliana a. a. O. folgende valencianische Uebersetzung an: Traduit de lengua castellana en estil de valenciana prosa por *Bernardi Vallmanga*, secretari del spectable Conte d'Oliva. Fou acabat lo present libre en la insigne ciutat de Barcelona, a XVIII dies del mens de setembre (1493, 4.). Von dem Proceso de cartas de amores ist in der Bibl. Grenvilliana ebenfalls die Ausgabe von Venedig, Gabriel Giolito, 1553, 12. angeführt, die außer der Queja de amor etc. enthält: Cartas de refranes de *Blasco de Garay* und *Castillejo*, Dialogo que habla de las condiciones de las mugeres. Todo nuevamente corregido (por *Alonso de Ulloa*). Aber die k. k. Hofbibliothek besitzt von dem Proceso de cartas mit der Queja eine ältere Ausgabe ohne Druckort vom Jahre 1548, 4., wo der Verfasser, Juan de Segura, sich nennt (s. die genaue Beschreibung dieser Ausgabe in den Jahrbüchern der Literatur [Wien], CXXII, 97—98). F. W.]

Neapel und andern Orten Italiens, beginnt 1508, und endigt vier Jahre später mit der Schlacht von Ravenna und ihren verhängnißreichen Folgen. Sie ist ganz im Geiste ihrer Zeit, Ritterspiele und Aufzüge am neapolitanischen Hofe, Jagden, Lanzenspiele und Turniere und ein Kampfspiel zu Rosse mit Röhren, werden sämmtlich bis ins Einzelnste beschrieben, nebst den Anzügen und Waffen, den Wahlsprüchen und Mottos der Haupthandelnden. Kleine Gedichte (Millancicos, Votes und Invenciones) sind allenthalben reichlich eingestreut, und gleichen denen, welche man in den Liederbüchern findet. An einer Stelle liest man eine ganze Ekloge, wie sie vor dem Hofe hergesagt oder gespielt wurde, an einer andern ein dichterisches Gesicht, in welchem der Liebende, dessen Geliebte gestorben ist, sie wie im Leben wieder erblickt. Der größte Theil des ganzen Buches macht Anspruch auf Wahrheit, und von einigen Theilen weiß man, daß dem wirklich so sei; aber die spitzfindige Erörterung zwischen den beiden Leidenden, bald heftig in Briefen, bald zart in Gesprächen, bildet die Kette, an der das ganze Gewebe hängt, und wurde unstreitig ursprünglich als ihr Hauptverdienst betrachtet. Die Erzählung endigt mit Flamiano's Tode, der an Wunden stirbt, welche er in der Schlacht von Ravenna erhalten hat; die Frage selbst aber bleibt ebenso unentschieden als im Anfange.

Der Styl ist der nämliche wie in den Schriften jener Zeit, manchmal malerisch aber meist schleppend, und das Ganze gegenwärtig wenig anziehend wegen der Werthlosigkeit solcher feingesponnenen Erörterungen, und der allzu kleinlichen Einzelheiten der vielen Feste und Gefechte. Die Dichtung bleibt daher nur merkwürdig als ein früher Versuch zum geschichtlichen Romane, sowie das Gefängniß der Liebe, das sie veranlaßte, als Versuch eines Gefühlsromans[1]).

---

[1]) Die Liebesfrage wurde schon 1527 gedruckt, und findet sich in verschiedenen Einzelausgaben derselben, auch oft in dem nämlichen Bande mit dem Gefängnisse der Liebe. Beide gehören zu den wenigen Büchern, über welche Valdes in seiner oft genannten Abhandlung ein Urtheil fällt, und er ertheilt beiden ein ziemliches Lob, dem letzten wegen seines Styls ein größeres als dem ersten (*Mayans y Siscar*, Origenes, II, 167). Beide Schriften stehen auch in dem Verzeichnisse der zu reinigenden Bücher, 1667, S. 323, 864, in welchem die letzte Schrift, merkwürdig genug, als eine portugiesische aufgeführt wird.

[Die Ausgabe von Toledo 1527 habe ich a. a. O., S. 97, nach dem Exemplare der k. k. Hofbibliothek genau beschrieben. Der Herausgeber der Biblioteca de Autores españoles (Madrid 1846), Bd. 3, gibt mit Bestimmtheit Diego de San Pedro auch als Verfasser der Cuestion de amor an. F. W.]

Dreiundzwanzigster Abschnitt.

Die Liedersammlungen des Baena, Estuñiga und Martinez de Burgos. — Das Allgemeine Liederbuch von Castillo. — Dessen Ausgaben, Inhalt und Beschaffenheit.

Die Regierung Johann's II. und die seiner Kinder, Heinrich's IV. und Isabella der Katholischen, die wir betrachtet haben, erstreckt sich von 1407—1504, nimmt also fast ein ganzes Jahrhundert ein, in welchem nur zwei Geschlechtsfolgen von Fürsten geherrscht haben. Wir sprachen bereits von den Hauptschriftstellern, welche blühten, während sie auf dem castilischen Throne saßen, sowol von den Chronikenschreibern als von den Schauspieldichtern, von den Schriftstellern in gebundener oder ungebundener Rede, sie mochten aus provenzalischer oder castilischer Schule hervorgegangen sein. Eine noch deutlichere Anschauung der dichterischen Bildung Spaniens während dieses Jahrhunderts läßt sich, ungeachtet alles bereits Gesagten, nur aus den alten Liederbüchern schöpfen, aus jenen vollen Vorrathshäusern, die fast vollständig mit den Gedichten der ihrer Sammlung vorhergegangenen Zeit angefüllt sind.

Wirklich bezeichnet nichts den Charakter der spanischen Literatur des 15. Jahrhunderts genauer, als jene großen und schlechtgeordneten Sammlungen. Die älteste von diesen, auf die wir uns bereits mehrmals bezogen, ist die Arbeit des Juan Alfonso de Baena, eines bekehrten Juden und Schriftführers Johann's II. Aus diesem Liederbuche (Cancionero) geht hervor, daß es zwischen den Jahren 1449 und 1454 verfaßt ist, um, wie uns dessen Urheber in seiner Vorrede sagt, dem Könige zu gefallen, jedoch auch, wie er hinzufügt, in der Ueberzeugung, diese Sammlung werde von der Königin, dem Thronerben und dem Hofe und Adel nicht verachtet werden. Zu diesem Behufe habe er, wie er meldet, die Werke aller spanischen Dichter zusammengebracht, die während seines Lebens oder früher dem, was er die sehr anmuthige Kunst der heitern Wissenschaft (Gaya Ciencia) nennt, Ehre gemacht hätten.

Wir finden jedoch bei Untersuchung des Baena'schen Liederbuches, daß ein volles Drittel der 384 Seiten der Handschrift derselben Villa-

sandino angehören, der 1424 gestorben ist, und den Baena den Fürsten aller spanischen Dichter nennt. Die übrigen zwei Drittel der Sammlung enthalten aber Gedichte von Diego de Valencia, Francisco Imperial, Baena selbst, Fernan Perez de Guzman und von Ferrant Manuel de Lando, während die Namen von 50 Andern, einige von ihnen bis zur Regierung Heinrich's III. zurückreichend, einer Menge kurzer Gedichte beigefügt werden, deren Verfasser sie nicht immer gewesen zu sein scheinen. Ein kleiner Theil der Gedichte, sowie die dem Macias beigemessenen, sind in galicischer Mundart. Der größte Theil aber ist von Castiliern gedichtet, welche den Hauptwerth auf ihren modischen Ton setzten, und dem Zeitgeschmacke gemäß, die leichten und bequemen Gestaltungen provenzalischer Dichtung annahmen, nebst soviel vom italienischen Geiste, als sie begriffen und sich anzueignen vermochten. An wahrhaften Gedichten enthält das Liederbuch Baena's, außer einigen kleinen von Ferrant Lando, Alvarez Gato und Perez de Guzman, nur äußerst Weniges [1]).

Um die nämliche Zeit wurden viele ähnliche Sammlungen veranstaltet, von denen eine hinreichende Anzahl erhalten ist, um wahrzunehmen, daß sie zu den Geistesbedürfnissen ihrer Zeit gehörten, und daß die in ihnen enthaltenen Gedichte nur geringe Verschiedenheiten zeigten. Zu ihnen gehört das bereits erwähnte Liederbuch in den Mundarten der provenzalischen Dichtung, welches die pariser Bibliothek bewahrt [2]). Ferner das Liederbuch Lope de Estuñiga's, welches Ge-

---

[1]) Nachrichten über Baena's Liedersammlung stehen in *Castro*, Bibl. española (Madrid 1785, Fol.), I, 265—346; *Puibusque*, Histoire comparée des littératures espagnole et française (Paris 1843), I, 393—397; *Ochoa*, Catalogo de Manuscritos españoles de la Bibliotheca Real de Paris (Paris 1844, 4.), S. 281—86, und in *Amador de los Rios*, Estudios sobre los Judios (Madrid 1848), S. 408—419. Die von Castro gebrauchte Handschrift dieses Liederbuches stammt vermuthlich aus der Bibliothek der Königin Isabella (Memorias de la Academia de Historia, VI, 458), und befindet sich jetzt in der großen pariser öffentlichen Büchersammlung. Ueber den Sammler Baena macht sich Fernan Martinez de Burgos, als über einen Juden, der gemeine Verse schreibe, in seinem Liederbuche lustig. *Mondejar*, Memorias de Alfonso VIII. (Madrid, 1783, 4.), Anhang, S. CXXXIX.

Verschiedene andere Gedichte dieses Liederbuches, die Namen von Dichtern tragen, von denen sie wahrscheinlich gar nicht herrühren, sind so kurz und unbedeutend, daß sie vermuthlich von sehr untergeordneten Versschmieden angefertigt wurden, die den Schutz jener Dichter suchten oder ihren Hof bildeten. So wurde ein bereits erwähntes Gedicht mit dem Namen des Grafen Pero Niño, wie in einer Anmerkung zu demselben ausdrücklich gemeldet wird, von Villasandino dazu geschrieben, daß der Graf sich mit mehr Erfolg der Dame Blanca vorstellen könne, als ein alter rauher Krieger es sonst wol ohne eine solche kleine dichterische Schmeichelei zu thun vermöchte.

[Von diesem Liederbuche, das ausschließlich der höfischen oder Kunstdichtung gewidmet ist, fehlte bis jetzt ein vollständiger Abdruck. Gegenwärtig ist es aber an zwei verschiedenen Orten und in getrennten Ausgaben gleichzeitig unter der Presse. Wir verweisen darüber auf S. 312, Anmerkung 2. J.]

[2]) Man sehe oben Abschn. 17, die Anmerkung, S. 267.

dichte von ungefähr 40 Verfassern enthält [1]), das Liederbuch des Fernan Martinez de Burgos, das er 1464 sammelte, und noch sieben andere bekannt gewordene der großen öffentlichen Bücherei in Paris. Sie enthalten sämmtlich Gedichte aus der Mitte und dem Ende des 15. Jahrhunderts, oft von den nämlichen Verfassern, und manchmal auch dieselben Gedichte, welche man bei Baena und Estuñiga findet [2]). Sie gehören alle einem Gesellschaftszustande an, in welchem der hohe Adel, dem Beispiele des Königs folgend, Dichterhöfe hielt, wie der des Markgrafen von Villena in Barcelona, oder der vielleicht glänzendere des Herzogs Fadrique de Castro, der beständig zu seinen Hausgenossen Puerto Carrero, Gayoso, Manuel de Lando und Andere hatte, welche damals für große Dichter galten. Wir können nicht bezweifeln, daß der herrschende Ton aller dieser Gedichte provenzalisch war, obgleich wir aus mehren bekannt gemachten und aus den Andeutungen des Markgrafen von Santillana in seinem Schreiben an den Connetabel von Portugal ersehen, daß die Kenntniß des Italienischen einigen Einfluß darauf übte [3]).

So ist demnach mehr geschehen, die Gedichte jener Zeit zu sammeln, als man von der Lage der öffentlichen Angelegenheiten hätte erwarten sollen, aber es geschah nur in einer einzigen Richtung, und selbst in dieser mit geringem Urtheile. Der König und die vornehmsten Edelleute mochten sich wol an dem seltenen Glanze solcher handschriftlichen Liederbücher und solcher dichterischen Höfe ergötzen, aber eine allgemeine Bildung dieser Art konnte nicht von so theilweisen und unzureichenden Einwirkungen erwartet werden. Bald entstand eine neue Ordnung der Dinge; die Druckerei wurde 1474 in Spanien bleibend eingeführt, und

---

[1]) Das Liederbuch Lope de Estuñiga's befindet sich, oder befand sich noch vor kurzem in der königlichen Büchersammlung in Madrid unter den Handschriften in Folio, bezeichnet M. 48, schön geschrieben, und 163 Blätter füllend.

[2]) Der Gebrauch, solche Sammlungen zu veranstalten, die man gewöhnlich Liederbücher (Cancioneros) nannte, war im 15. Jahrhunderte in Spanien sehr im Gange, also kurz vor und bald nach Erfindung der Buchdruckerkunst.

Eins dieser Liederbücher, 1464 von Fernan Martinez de Burgos gesammelt, aber mit spätern Zusätzen, fängt mit Gedichten seines Vaters an, wird darauf in andern von Villasandino fortgesetzt, der als Krieger und als Schriftsteller sehr gelobt wird. Dann folgen Gedichte des Fernan Sanchez de Talavera, von denen einige die Jahrzahl 1408 tragen, von Pero Velez de Guevara, von 1422, von Gomez Manrique, von Santillana, von Fernan Perez de Guzman, und von den am Hofe bekanntesten Dichtern. Memorias de Alfonso VIII. (Madrid 1783, 4.), Anhang, S. CXXXIV — CXL.

Verschiedene andere Liederbücher der nämlichen Zeit in der pariser Bibliothek enthalten fast ausschließlich Gedichte jener bekannten modischen Dichter des Jahrhunderts, als Santillana, Juan de Mena, Lopez de Cuñiga (Estuñiga?), Juan Rodriguez del Padron, Juan de Villalpando, Suero de Ribera, Fernan Perez de Guzman, Gomez Manrique, Diego del Castillo, Alvaro Garcia de Santa Maria, Alonso Alvarez de Toledo u. s. w. Solcher Liederbücher sind dort nicht weniger als sieben, über welche sich Nachrichten finden in *Ochoa*, Catalogo, a. a. O., S. 378 — 525.

[3]) *Sanchez*, Poesias anteriores, I, LXI, nebst den Anmerkungen über die sich auf den Herzog Fadrique beziehende Stelle.

es ist eine merkwürdige Thatsache, daß das erste gedruckte Buch, von dem man gewiß weiß, daß es aus spanischen Pressen hervorging, eine Sammlung von Gedichten ist, die im genannten Jahre von 40 verschiedenen um einen öffentlichen Preis streitenden Dichtern hergesagt wurden[1]). Dieser Band war gewiß nicht nach den Grundsätzen der alten handschriftlichen Liederbücher angefertigt, jedoch glich er ihnen in einigen Theilen, während er in andern ihr Vorbild nur nachgeahmt zu haben scheint. Dem sei indeß wie ihm wolle, 1492 wurde in Saragossa ein Band mit den Werken von neun Dichtern gedruckt, zu denen Juan de Mena, der jüngere Manrique und Fernan Perez de Guzman gehörten. Er war augenscheinlich nach den nämlichen Grundsätzen und zum selben Zwecke, wie die Liederbücher des Baena und Estuñiga zusammengesetzt, und der Königin Isabella, als der großen Beschützerin alles Dessen zugeeignet, was zur Förderung von Kunst und Wissenschaft führte[2]).

Dies war ein bemerkenswerthes Buch, schon weil es 18 Jahre nach Einführung der Druckerei in Spanien erschien, welche bisher nur die werthlosesten lateinischen Werke geliefert hatte; aber es fehlte viel daran, daß es alle spanischen Gedichte enthalten hätte, welche alsbald begehrt wurden. Eben deshalb aber ließ Fernando del Castillo 1511 in Valencia sein Allgemeines Liederbuch (Cancionero General) drucken, die erste Sammlung dieser Art, welcher dieser umfassende Titel gegeben wurde. Nach dessen eigener Ankündigung sollte es enthalten: „viele und verschiedene Werke aller oder der ausgezeichnetsten Minnesänger Spaniens, sowol der älteren als der neueren, in Andacht, Sittenlehre, Liebe, Scherz, Romanzen, Ländlichen Gedichten, Liedern, Wahlsprüchen, Mottos, Glossen, Fragen und Antworten". Wirklich bringt es auch Gedichte seit der Zeit des Markgrafen von Santillana bis auf die, in welcher es gesammelt wurde, welche ungefähr hundert verschiedenen Dichtern zugeschrieben werden. Die meisten einzelnen Gedichte stehen unter den Namen Derjenigen, welche ihre Verfasser sind oder dafür gehalten wurden, während die übrigen nach der eben gegebenen Eintheilung, unter solchen Ueberschriften zusammengestellt sind, welche die Gegenstände und Dichtungsarten bezeichnen, die damals bei Hof am beliebtesten waren. So ist demnach an eine systematische Anordnung oder Auswahl, wie Geschmack oder Kritik sie etwa erheischen, wie es scheint, nur wenig gedacht wurden.

Dennoch machte das Unternehmen großes Glück. Schon 1514 erschien eine neue Ausgabe der Sammlung, und 1540 waren bereits sechs andere in Toledo und Sevilla erschienen, in allem also binnen weniger als 30 Jahren acht, eine Zahl, welche, wenn man den eigenthümlichen Inhalt und den großen Umfang des Werkes erwägt, in allen europäischen Literaturen jener Zeit wol beispiellos dasteht. Dennoch sind

---

[1]) *Fuster*, Bibl. Valenciana, I, 52. Sämmtliche spanische, vor 1474 gesammelte Liederbücher sind noch ungedruckt, und das des Baena, wie bereits früher erwähnt wurde, erst jetzt zwiefach im Drucke.

[2]) *Mendez*, Typogr., S. 134—37 und 383.

etwas später, 1557 und 1573, zwei andere etwas vermehrte Ausgaben in Antwerpen erschienen, wohin, sowie in die gesammten Niederlande, die Erbrechte und die Kriegsmacht Karl's V. und seiner Nachfolger eine genaue Kenntniß der spanischen Sprache, sowie die Liebe zu ihr, verpflanzt hatten [1]). Man darf bei diesen sämmtlichen zehn Ausgaben des merkwürdigen Buches nicht vergessen, daß wir uns in demselben nur nach derjenigen Dichtung umschauen müssen, welche am Hofe der größten Gunst genoß, und bei der gebildetsten Gesellschaft Spaniens während des ganzen 15. und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts am beliebtesten war. Die letzte Ausgabe dieses Liederbuches enthält die Namen von 136 Dichtern, von denen einige bis in den Anfang der Regierung Johann's II. zurückreichen, während andere noch unter Karl V. lebten [2]).

Sieht man daher dieses Liederbuch als eine treue Darstellung der Dichtungen des Zeitraumes an, den es umfaßt, so begegnen uns, wenn wir es öffnen, gleich von vorn herein eine Menge Geistlicher Lieder, bei denen es manchen unserer Zeitgenossen vorkommt, als seien sie nur eine Vorhalle, um den weltlicheren und freieren übrigen Theilen Gunst und Nachsicht zu erwerben. Aber auch jener religiöse Theil kommt uns mager und sinnlich vor, sodaß es schwer zu begreifen scheint, wie man ihn jemals für andächtig halten konnte. Wirklich war das Liederbuch, schon ehe ein Jahrhundert seit seiner Bekanntmachung verstrichen war, in dieser Abtheilung der Kirche, der es dienen sollte, so anstößig erschienen, daß diese ganze Abtheilung aus den Abdrücken herausgeschnitten und entfernt wurde, welche in die Hände der höhern Geistlichkeit geriethen [3]).

---

[1]) [Es dürfte hier der Ort sein, eines inhaltreichen und dennoch vermuthlich nicht ganz vollständigen Verzeichnisses der spanischen, in den Niederlanden gedruckten Bücher zu gedenken, das vor kurzem erschienen ist. Es findet sich in einem Aufsatze, überschrieben: La Presse espagnole en Belgique, im Bulletin du Bibliophile Belge (Brüssel 1844—50), I, 381—389, 451—453; II, 41—43, 234—236, 362—364; III, 46—48, 249—252, 366—368, 427—428; IV, 27—32, 82—83, 154—156, 307—309; V, 18—21, 434—437; VI, 171—174, 265—268, 284—291 und 340—343. J.]

[2]) Ueber die Ausgaben dieser äußerst seltenen und merkwürdigen Liederbücher vergleiche man Ebert, Bibliographisches Lexikon, und *Brunet*, Manuel du libraire, unter den Ueberschriften Cancioneiro und Castillo. Ich habe, wie ich meine, von acht dieser Ausgaben Abdrücke gesehen. Die, welche ich besitze, sind die von 1535, 1537 und 1573. Jene Bücherbeschreiber reden so unbestimmt, daß sie elf Ausgaben von Castillo's Allgemeinem Liederbuche herausbringen, nämlich Valencia 1511, 1514, Toledo 1517, 1520, 1526, 1527, Sevilla 1527, 1535, 1540, und Antwerpen 1557 und 1573. Ich meine aber, daß nur zehn mit Sicherheit ausgemacht sind.

[3]) Ein Abdruck der Ausgabe von 1535, welche ruchlos zerschnitten ist, enthält folgende Inschrift:

Este libro esta expurgado por el Expurgatorio del Santo Oficio, con licencia.
F. Baptista Martinez.

In einem Abdrucke der Ausgabe von 1557 liest man auf der Rückseite des Titelblattes nachstehende furchtbare Worte:

Yo el Doctor Francisco Sobrino, Catedratico de Visperas de teologia y Calificador del Santo Officio desta villa, corregi y emende este Cancionero con-

Dennoch läßt sich der fromme Zweck, zu welchem diese Abtheilung ursprünglich bestimmt war, ganz und gar nicht bezweifeln. Einige Gedichte derselben sind vom Markgrafen von Santillana, von Fernan Perez de Guzman und von andern bekannten Schriftstellern des 15. Jahrhunderts, welche dadurch ihre Werke und ihr Leben heiligen wollten. Nur wenige Gedichte dieser Abtheilung, sowie der übrigen des Liederbuches, sind in provenzalischer Mundart, und diese rühren vermuthlich daher, daß die Sammlung zuerst in Valencia gemacht und gedruckt wurde. Man kann aber nichts in dieser Abtheilung wahrhaft dichterisch, und nur sehr weniges religiös nennen. Am besten unter den kleineren Gedichten ist vielleicht folgendes von Mossen Juan Tallante, einem Valencianer, an das Bild des am Kreuze sterbenden Heilandes.

Imenso Dios, perdurable,
Que el mundo todo criaste,
Verdadero,

Y con amor entrañable
Por nosotros espiraste
En el madero:

Pues te plugo tal passion
Por nuestras culpas sufrir,
O Agnes Dei,

Llevanos do está el ladron,
Que salvaste por decir,
Memento mei [1]).

Gleich nach der Abtheilung der Geistlichen Gedichte kommt die Reihe derjenigen weltlichen Dichter, auf welche die ganze Sammlung, als sie zuerst bekannt gemacht wurde, ihren Charakter und ihren Erfolg baute, und zu deren Zusammenbringung der Herausgeber, wie er in seiner ursprünglichen Zueignung an den Grafen Oliva sagt, 20 Jahre verwendet hatte. Von denjenigen Dichtern darunter, welche eine besondere Erwähnung verdienen, wie der Markgraf von Santillana, Juan de Mena, Fernan Perez de Guzman und die drei Manriques, haben wir bereits gesprochen. Uebrig sind noch der Vicegraf Altamira, Diego Lopez de Haro [2]), Antonio de Velasco, Luis de Vi-

---

forme al Indice Expurgatorio del nuevo Catalogo de Libros vedados por el Santo Officio de la Inquisicion y lleva quitadas las Obras de Burlas. Valladolid, a 20. de Noviembre de 1584 años.

El Doctor Sobrino.

Ungefähr 60 Blätter unterlagen in diesem Abdrucke der inquisitorischen Schere des Doctor Sobrino, und verschiedene kleine Gedichte waren durch dessen inquisitorische Dinte unleserlich gemacht. Aus beiden hier gedachten Abdrücken sind die sogenannten Geistlichen Gedichte am Anfange herausgerissen.

[1]) *Fuster*, Bibl. Valenciana, I, 81, versucht etwas über den Verfasser dieses Gedichtchens herauszubringen, was ihm aber, wie ich meine, nicht gelungen ist. Es steht im Cancionero General (Antwerpen 1573, 18.), Bl. 5.

[2]) In der Büchersammlung der Akademie der Geschichte in Madrid (Misc. Hist. MS., III, Nr. 2) findet sich ein Gedicht, von etwa 1000 Versen, des Diego Lopez

vero, **Hernan Mexia**, **Suarez**, **Cartagena**, **Rodriguez del Padron**, **Pedro Torellas**, **Davalos** [1]), **Guivara**, **Alvarez Gato** [2]), der **Markgraf von Astorga**, **Diego de San Pedro** und

---

de Haro, in einer Handschrift, welche vermuthlich zu Ende des 15. oder zu Anfang des 16. Jahrhunderts geschrieben ist. Diese Handschrift, von der ich eine Abschrift besitze, führt den Titel: Rathschlag für die Weisen (Aviso para Cuerdos), und hat die Gestalt eines Gesprächs nebst wenigen Versen, welche im Charakter einiger ausgezeichneten Menschen oder übernatürlichen, allegorischen, geschichtlichen, oder der Bibel entnommenen Wesen gedichtet sind, und darauf eine Antwort an jedes von ihnen, vom Verfasser selbst. Auf diese Art werden ungefähr 60 Menschen u. s. w. vorgeführt, unter ihnen Adam und Eva, nebst dem Engel, der sie aus dem Paradiese vertreibt, Troja, Priamus, Jerusalem, Christus, Julius Cäsar, König Bamba und Muhammed. Das Ganze ist in altspanischen Versen von geringer dichterischer Kraft, wie nachstehende Worte des Saul nebst Don Diego's Antwort zeigen, die ich als eine vortheilhafte Probe der Dichtung hersetze:

Saul.

En mi pena es de mirar,
Que peligro es para vos
El glosar u el mudar,
Lo que manda el alto Dios;
Porque el manda obedecelle;
No juzgalle, mas creelle.
A quien a Dios a de entender,
Lo que el sabe a de saber.

Autor.

Pienso yo que en tal defecto
Cae presto el coraçon
Del no sabio en rreligion,
Creyendo que a lo perfecto
Puedo dar mas perficion.
Este mal tiene el glosar;
Luego a Dios quiere enmendar.

Oviedo sagt in seinen Quinquagenas, Diego Lopez de Haro war „der Spiegel der Ritterlichkeit unter der Jugend seiner Zeit", und er ist geschichtlich durch seine Dienste beim Kriege mit Granada und als spanischer Betschafter in Rom wohlbekannt (Clemencin in Mem. de la Acad. de Hist., VI, 404). Er kommt auch in der bereits erwähnten Liebeshölle (Infierno de Amor) von Sanchez de Badajoz vor, und seine Gedichte finden sich im Allgemeinen Liederbuche von 1573, Bl. 82—90, und an einigen wenigen andern Stellen.

[1]) Er gründete das Glück seines Hauses, dessen so ausgezeichnetes Glied der Markgraf von Pescara zur Zeit Karl's V. gewesen ist. Seine erste That bestand darin, daß er einen herausfodernden Portugiesen im offenen Zweikampfe in Gegenwart beider Heere tödtete. Der oben genannte Dichter stieg zur Würde eines Connetabel von Castilien empor. Historia de D. Hernando Dávalos, Marques de Pescara (Antwerpen 1558, 12.), Buch 1, Cap. 1.

[2]) Außer den Gedichten, welche in den Allgemeinen Liederbüchern stehen, wie z. B. in dem von 1573, Bl. 148—52, 189 u. s. w., befindet sich im Besitz der königlichen Akademie in Madrid eine Handschrift (Codex, No. 114), welche sehr viele Gedichte von Alvarez Gato enthält. Ihr Verfasser war zu seiner Zeit ein bedeutender Mann, und diente in Staatsgeschäften den Königen Johann II., Heinrich IV. und Ferdinand und Isabella. Mit König Johann stand er sogar auf freundschaftlichem Fuße. Als dieser ihn einst bei einer Jagd vermißte und vernahm,

Garci Sanchez de Badajoz, der Letzte ein Dichter, dessen Hauptverdienst in seinem Versbau besteht, dessen aber spätere Dichter zu erwähnen nicht aufhören, weil er, wie man sagt, aus Liebe seinen Verstand verloren hat [1]). Sie gehören sämmtlich zur Hofschule, und wir wissen wenig von ihnen, als aus Andeutungen in ihren Gedichten, die aber durchgängig in so künstlichen Versarten geschrieben sind, daß man sie nicht ohne Mühe lesen kann.

So hat der Vicegraf von Altamira ein langes ermüdendes Gespräch zwischen Gefühl und Wissenschaft, Diego Lopez de Haro ein anderes zwischen Vernunft und Nachdenken, Hernan Mexia eins zwischen Verstand und Nachdenken, und Costana eins zwischen Zuneigung und Hoffnung, welche sämmtlich zu der beliebten Art von Gedichten gehören, die man sittliche Erörterungen oder Moralitäten nannte, alle im nämlichen Versmaße und Weise, und sich alle darin ähnlich, daß sie ernst metaphysische Spitzfindigkeiten und schlechte Wortspiele enthalten. Andererseits haben wir leichte Liebesgedichte, von denen einige, wie das des Garci Sanchez de Badajoz über das Buch Hiob, oder das von Rodriguez del Padron über die Zehn Gebote, und das des jüngern Manrique über die verschiedenen Arten von Mönchsgelübden, welche unziemlich auf Liebesgelübde angewendet werden, wie man nicht anders denken kann, wesentlich irreligiös sind, wenn man auch zur Zeit, wo sie geschrieben wurden, sie nicht dafür hielt. Aber in allen diesen und wirklich in der ganzen Reihe Gedichte 20 verschiedener Verfasser, welche diese wichtige Abtheilung des Liederbuches füllen, findet sich kaum ein dichterischer Gedanke, außer in den Gedichten einiger Wenigen, die bereits erwähnt worden sind, und unter denen der Markgraf von Santillana, Juan de Mena und der jüngere Manrique die Hauptstellen einnehmen [2]).

---

er sei unwohl, sprach er: „Laßt uns denn hingehen zu sehen was er macht, er ist mein Freund." Darauf kehrte er um und besuchte ihn liebevoll. Gestorben ist Gato nach 1495. *Geronimo Quintana*, Historia de Madrid (Madrid 1629, Fol.), Bl. 221.

Gato's Gedichte betreffen manchmal Staatsangelegenheiten, aber deren Mehrzahl war, wie alles in jener Zeit Geschriebene, höfisch und geziert, der Liebe und dem Frauendienste gewidmet. Einige sind aber unter diesen lebendiger und natürlicher als die meisten ihrer Art. So antwortet er, als ihm seine Geliebte sagt, „er müsse vernünftig sprechen", wie folgt:

Si queres que de verdad
  Torné a mi seso y sentido,
Usad agora bondad,
Torname mi libertad,
  E pagame lo servido.

[1]) Memorias de la Academia de Historia, VI, 404. Die Betrachtungen über den Hiob (Lecciones de Job) des Garci Sanchez de Badajoz kamen frühzeitig in das Verzeichniß zu reinigender Bücher (Index expurgatorius) und sind darin verblieben.

[2]) Das Liederbuch von 1535 besteht aus 191 Blättern in Großfolio, mit dreifachen Spalten und gothischer Schrift. In diesem füllen die Geistlichen Gedichte

Auf diese ebengedachte Reihe von Dichtern folgt eine Sammlung von 126 Gesängen (Canciones), welche die Namen vieler der ausgezeichnetsten spanischen Dichter und Edelleute des 15. Jahrhunderts tragen. Der Bau von fast allen ist regelmäßig, und sie bestehen immer aus zwei Stanzen, die erste von vier und die zweite von acht Versen, von denen jene den Hauptgedanken enthält, die zweite aber ihn wiederholt und erweitert (glossirt). Sie erinnern uns in mancher Hinsicht an die italienischen Sonette, sind aber in ihrer Bewegung minder künstlich, und verfallen eher in Verwandtschaft mit Wortspielen. Kaum einer dieser Gesänge jenes großen Liederbuches (in welchem sie Blatt 98—106 stehen) ist ungezwungen und fließend, und der folgende von Cartagena, dessen Name oft vorkommt, und der zu dem jüdischen Geschlechte gehörte, das nach seiner Bekehrung in der Kirche so hohe Würden erlangte, ist besser, als sie durchschnittlich in dieser Abtheilung sind.

No se para que nasci,
Pues en tal estremo esto
Que el morir no quiere a mi,
Y el viuir no quiero yo.

Todo el tiempo que viviere
Terne muy justa querella
De la muerte, pues no quiero
A mi, queriendo yo a ella.

Que fin espero daqui,
Pues la muerte me negó,
Pues que claramente vió
Quera vida para mi.

Blatt 98 b.

Dies galt für eine zarte Schmeichelei gegen die Dame, deren Kälte manchmal den Tod hatte herbeiwünschen machen, welcher sich aber nicht einstellen wollte.

Hierauf folgen 37 Romanzen, eine reizende Sammlung von Feldblumen, von denen bereits bei Gelegenheit der ältesten Romanzendichtung Spaniens geredet worden ist [1]).

Nach den Romanzen kommen die Erfindungen (Invenciones), eine jener Zeit eigenthümliche Dichtungsart, deren die Sammlung 220 enthält. Sie sind ein Zubehör des Ritterthums, insbesondere der Einrichtungen der Turniere und Kampfspiele, die zu den prachtvollsten öffentlichen Belustigungen unter der Regierung Johann's II. und Heinrich's IV. gehörten. Jeder Ritter hatte bei solchen Gelegenheiten einen Wahlspruch (Letra), oder erhielt einen solchen durchs Loos, und er selbst hatte diesem Wahlspruche oder dieser Helmzier (Cimera) eine dichterische Erklärung beizufügen, der man den Namen einer Erfindung gab.

---

18 Blätter, und die oben erwähnten Dichter stehen darin von Blatt 18—97. Erwähnt zu werden verdient, daß die schönen und so berühmten Stanzen des Manrique in keinem dieser Hofliederbücher vorkommen.

[1]) Diese Romanzen sind bereits oben im sechsten Abschnitte (S. 101) erwähnt worden. Sie finden sich in dem Allgemeinen Liederbuche von 1535 auf Blatt 106—115.

Einige dieser kleinen Gedichte sind sehr sinnreich, denn hier sind Wortspiele an ihrer Stelle. So zog König Johann durchs Loos den Käfig eines Gefangenen zu seinem Helmschmuck, und gab dazu folgenden Wahlspruch:

Qualquier prision y dolor
Que se sufra, es justa cosa,
Pues se sufre por amor
De la mayor y mejor
Del mundo, y la mas hermosa.

Der bekannte Graf Haro erhielt als Sinnbild ein Wasserschöpfrad (Noria) mit einem Tau um dasselbe, und daran eine Reihe Eimer, welche leer in den Brunnen hinabgehen und wassergefüllt wieder heraufsteigen. Seine Erfindung lautete:

Los llenos, de males mios;
D'esperança, los vazios.

Bei einer andern Gelegenheit zog der Graf auch den Käfig eines Gefangenen als sein Loos, und machte dazu folgende unvollständig gereimte Erfindung:

En esta carcel que veys,
Que no se halla salida,
Viuire, mas ved que vida! [1])

Mit den Erfindungen verwandt sind die Worte oder Mottos mit ihren Glossen (Motes con sus Glosas), eine Art kurzer Sätze, deren wir hier mehr als 40 finden, jeder mit einer schleppenden gereimten Glosse. Meist sind diese Mottos Sprüchwörter und klingen oft volksthümlich und geistreich, auch satirisch. So hatte Frau Catalina Manrique das Motto: „Niemals viele Mühe, sondern wenig", womit sie sagen wollte, wie schwer es sei, ihre Beachtung zu erlangen, worauf Cartagena mit einem andern Sprüchworte erwiederte: „Verdienst zahlt Alles", wonach eine ermüdende Glosse folgt. Die Glossen sind gewöhnlich langweilig. Die Abfassungsweise dieser Gedichte ist der Art, daß man sie deshalb gegenwärtig gerade am mindesten schätzen würde [2]).

Im Allgemeinen Liederbuche folgen dann Ländliche Lieder (Villancicos), im alten spanischen Versmaße mit einem Kehrreime (Refra-

[1]) Diese zahlreichen Erfindungen nehmen im Liederbuche nur drei Blätter ein, von 115—117. Sie kommen auch beständig in den alten Chroniken und Ritterbüchern vor. In der früher erwähnten Liebesfrage (Question de Amor) finden sich viele der Art.

[Man vergleiche über diese dichterischen Kleinode die jüngst erschienene geistreiche Schrift von J. v. Radowitz, Die Devisen und Motto des späteren Mittelalters. Ein Beitrag zur Sprachpoesie (Stuttgart 1850). J.]

[2]) Obgleich Lope de Vega in seiner Justa poética de San Isidro (Madrid 1620, 4.), Bl. 76, die Glosse „ein sehr altes und eigenthümlich spanisches, niemals von irgend einem andern Volke versuchtes Gedicht" nennt, waren sie in der That doch schon von den provenzalischen Dichtern erfunden, und kamen mit ihren eigentlichen Urhebern nach Spanien herüber (*Raynouard*, Troubadours, II, 248—54). Die Gesetze derselben in Spanien waren, wie wir auch aus Cervantes (Don Quixote, Th. 2, Cap. 18) ersehen, sehr genau, und wurden selten beobachtet, sodaß ich mit dem Freunde jenes Ritters übereinstimmen muß, daß die auf solche Weise hervorgebrachten Gedichte der Mühe, welche sie gekostet hatten, selten werth waren. Die Glossen des Liederbuches von 1535 stehen auf Blatt 118—120.

nes), und manchmal mit abgebrochenen kurzen Versen. Sie sind angenehmer und zuweilen nicht ohne Verdienst. Ihre Namen erhielten sie von ihrer ländlichen Beschaffenheit, und weil man glaubt, sie seien zuerst von Landleuten (Villanos) zur Weihnachtszeit oder an andern Kirchenfesten gesungen worden. Nachahmungen dieser rohen Gesänge finden sich, wie wir früher sahen, bei Juan del Enzina und einer Menge anderer späterer Dichter, aber die 54 im Liederbuche, von denen viele den Namen bedeutender Dichter des vorhergehenden Jahrhunderts führen, haben einen zu höfischen Anstrich und nähern sich den Gesängen (Canciones) [1]). Sie erinnern uns in anderer Hinsicht an die frühesten französischen Madrigals, oder noch mehr an die provenzalischen Gedichte der nämlichen Versart [2]).

Die letzte dieser gezierten Arten von Gedichten in den ältesten Allgemeinen Liederbüchern sind die Fragen (Preguntas), richtiger Fragen und Antworten, denn sie bestehen aus einer Reihe von Räthseln, nebst deren Auflösungen in Versen. So kindisch solche Kleinigkeiten jetzt Manchem scheinen mögen, wurden sie dennoch im 15. Jahrhundert hochgeschätzt. Juan de Baena gedenkt ihrer in seiner Vorrede zur Liedersammlung als einer ihrer Zierden, und die Reihe von 55 derartigen Gedichten, die sie enthält, beginnt mit Verfassern, wie der Markgraf von Santillana und Juan de Mena, und endigt mit Garci Sanchez de Badajoz und andern bekannten Dichtern zur Zeit Ferdinand's und Isabella's. Vermuthlich sind sie leichte Uebungen in Versen aus dem Stegreife, welche die Witzlinge am Hofe Johann's II. lieferten, wie sie ein Jahrhundert später Cervantes in seiner Galatea den Schäfern in den Mund legt [3]). Die Gedichtchen dieser Art in den Liederbüchern sind aber äußerst künstlich, weil die Antworten in ihnen den vorangegangenen Fragen im Versmaße, der Zahl und der Aufeinanderfolge der Reime genau entsprechen müssen. Dagegen sind die Räthsel selbst manchmal sehr einfach, und zuweilen sehr gewöhnlich: so legte Juan de Mena dem Markgrafen von Santillana mit großer Ernsthaftigkeit das Räthsel der Sphinx beim Oedipus vor, als habe der Markgraf früher niemals davon gehört [4]).

Bis hierher gehört der Inhalt des Allgemeinen Liederbuches dem 15. Jahrhunderte an, und insbesondere dessen Mitte und letzter Hälfte. Hiernach haben wir eine Reihe Dichter, welche nicht mehr der Regierungszeit Ferdinand's und Isabella's entsprechen, als Puerto Carrero, der Herzog von Medina Sidonia, Don Juan Manuel von Portugal, Heredia und einige wenige Andere. In den ältesten Ausgaben findet sich nun noch hinter allen diesen eine Sammlung sehr plumper Gedichte unter dem Titel: Späße zum Lachen (Burlas provo-

---

[1]) Valdes (*Mayans y Siscar*, Origenes, II, 151) gibt den Kehrreim eines Ländlichen Gedichts, das, wie er sagt, zu seiner Zeit in Spanien von Jedermann gesungen wurde, und das ich für das gelungenste dieser ganzen Dichtungsart halte.

[2]) Die Ländlichen Gedichte (Villancicos) finden sich im Liederbuche von 1535 auf Blatt 120—25. Man sehe auch *Covarrubias*, Tesoro, unter dem Worte Villancico.

[3]) Galatea, Buch 6.

[4]) Die Fragen erstrecken sich im Liederbuche von Blatt 126—134.

cantes a Risa), welche einem sehr unanständigen Liederbuche angehören, das mehre Jahre später, besonders gedruckt, in Valencia erschien. Von den Ausgaben des Allgemeinen Liederbuches wurden sie bald ausgeschlossen, und der von ihnen eingenommene Raum mit einigen kleinen Gedichten, manchmal in der Mundart von Valencia, ausgefüllt [1]). Die allgemeine Haltung dieser zweiten und jüngern Abtheilung des Liederbuches weicht von der der ältern nicht ab, während ihr dichterisches Verdienst geringer ist. Mindestens begegnen wir in der Nähe des Endes der Ausgaben von 1557 und 1573 Gedichten aus der Zeit Karl's V., und unter ihnen zweien von Boscan, einigen wenigen in italienischer Sprache, und mehren in italienischer Weise, welche sämmtlich einen neuen Zustand und eine neue Entwickelung der spanischen Dichtungsarten verkünden [2]).

Es gehört aber dieser Umschwung einem andern Zeitraume der castilischen Literatur an, von dem wir nicht eher reden dürfen, als bis wir noch einige Umstände erwähnt haben, die sich auf die oben betrachteten Liederbücher beziehen. Hier fällt uns denn zuerst die große Zahl von Dichtern auf, deren Verse also gesammelt sind. Im Liederbuche von 1535, welches man als die Durchschnittszahl der Reihe ansehen

---

[1]) Das vollständige Verzeichniß der Dichter in dieser Abtheilung des Liederbuches lautet wie folgt: Costana, Puerto Carrero, Avila, Herzog von Medina Sidonia, Graf Castro, Luis de Tovar, Don Juan Manuel, Tapia, Nicolas Nuñez, Soria, Pinar, Ayllon, Badajoz el Musico, Graf Oliva, Cardona, Frances Carroz, Heredia, Artes, Quiros, Coronel, Escriva, Vazquez und Ludueña. Von den meisten unter diesen werden nur wenige Kleinigkeiten gegeben. Die Späße zum Lachen folgen in der Ausgabe von 1514 auf die Gedichte des Ludueña, erscheinen aber nicht mehr in den folgenden Ausgaben, außer in der von 1557, wo sie fast alle in der nämlichen Reihenfolge sich wiederfinden. Aber in der nächstfolgenden und letzten Ausgabe, der von 1573, fehlen sie wieder. Deshalb ist denn auch die Ausgabe von 1557 374 Blätter stark, und umfangreicher als die von 1573 mit nur 357 Blättern. Jedoch stehen die meisten in der oben gedachten Sammlung, Cancionero de Obras de Burlas provocantes a Risa (Valencia 1519, 4.). Dieses Liederbuch von Valencia fängt mit einem ziemlich langen Gedichte an, und schließt mit einem andern, welches eine rohe Parodie der Dreihundert Stanzen des Juan de Mena ist. Die kürzeren Gedichte tragen oft bekannte Namen, als: Jorge Manrique, Diego de San Pedro, und sind nicht immer als unanständig zu betrachten. Aber die ganze Haltung der Sammlung, welche geistlichen Händen zugeschrieben wird, ist so gemein als möglich. Von diesem Cancionero de Obras de Burlas erschien 1841, in 200 Abdrücken von Pickering in London gedruckt, eine Octavausgabe (XLIII und 255 Seiten), auf dem Titel tragend: Con Privilegio. En Madrid por Luis Sanchez (1520). Die Vorrede dieser Ausgabe ist merkwürdig, sowie auch das kurze, aber lehrreiche Glossar. Von S. 203 bis zum Schlusse 246 finden sich einige wenige Gedichte, die nicht im ursprünglichen Cancionero de Burlas standen, eins von Garci de Sanchez de Badajoz, eins von Rodrigo de Reynosa u. s. w.

[2]) Dieser Theil des Liederbuches von 1535, der nur von geringem Werthe ist, geht von Blatt 134—91. Der ganze Band enthält ungefähr 49,000 Verse. Die antwerpener Ausgaben von 1557 und 1573 sind umfangreicher, und haben ungefähr 58,000 Verse, aber in allen Ausgaben ist die letzte Abtheilung die schlechteste. Eins der letzten Gedichte ist auf die Abdankung Kaiser Karl's V. in Brüssel im October 1555, und zugleich dasjenige in der Sammlung, dem man die späteste Entstehung mit Sicherheit beimessen kann.

kann, kommen nicht weniger als 120 vor. Unter dieser Menge sind aber wirklich nur wenige, die sorgfältigere Beachtung verdienten. Viele erscheinen nur als Beitragende einzelner Kleinigkeiten, als eines Wahlspruchs oder Gesangs, und vermuthlich haben sie manchmal auch nicht einmal diese geschrieben. Andere trugen nur zwei oder drei kurze Gedichte bei, die mehr aus ihrer gesellschaftlichen Stellung hervorgegangen waren, als durch ihren Geschmack oder Gaben veranlaßt. Es beträgt daher die Zahl der als eigentlicher Schriftsteller im Allgemeinen Liederbuche erscheinenden Dichter nur ungefähr 40, und von diesen sind nur etwa vier oder fünf, deren Andenken erhalten zu werden verdient.

Der Stand und das Ansehen fast eines Jeden von ihnen ist vielleicht noch merkwürdiger als ihre Zahl und sicherlich als ihr Verdienst. Man findet unter denselben König Johann II., den Prinzen Heinrich, später Heinrich IV., den Connetabel Alvaro de Luna[1]), den Grafen Haro, den Grafen von Plasencia, die Herzoge von Alva, Albuquerque und Medina Sidonia, den Grafen von Tendilla und Don Juan Manuel, die Markgrafen von Santillana, Astorga und Villa Franca, den Vicegrafen von Altamira und andere obenanstehende Männer ihrer Zeit, sodaß Lope de Vega einst sagte, „die meisten Dichter jener Zeit waren große Herren, Admirale, Connetabels, Herzoge, Grafen und Könige“[2]), oder mit andern Worten, das Versemachen war im 15. Jahrhunderte am castilischen Hofe Mode.

Dies ist wirklich der Charakter, welcher den in den Allgemeinen Liederbüchern enthaltenen Sammlungen unauslöschlich eingedrückt ist. Von der frühesten Dichtung des Landes, wie sie in den Sagen vom Cid, in Berceo und im Erzpriester von Hita gefunden wird, zeigen sie keine Spur, und wenn einige wenige Romanzen eingerückt sind, geschieht dies nur um der schwachen Glossen willen, mit denen man sie belastet hat. Dagegen ist der Geist der provenzalischen Troubadours allenthalben da, wenn auch nicht stark ausgesprochen, und einzeln finden wir auch Nachahmungen der frühesten italienischen Schule des Dante und seiner unmittelbaren Nachfolger, die mehr augenfällig als glücklich sind. Im Ganzen genommen, sind sie langweilig und eintönig. Fast jedes der längeren Gedichte besteht aus achtsylbigen Versen in Strophen (Redondillas), fast stets leicht gereimt, aber selten anmuthig, zuweilen durch einen wieder-

---

[1]) Ein kleines Gedicht des Connetabel findet sich in Fernan Nuñez' Erläuterung zur 265. Strophe (Copla) Juan de Mena's, und in der ersten alten Chronik seines Lebens heißt es von ihm (Titel 68): Fue muy inventivo e mucho dado a fallar *invenciones* y sacar entremeses, o en justas o en guerra; en las quales invenciones muy agudamente significaba lo que queria. Er ist auch Verfasser einer Schrift in Prosa, welche die Jahrszahl 1446 an sich trägt: Ueber Tugendhafte und Berühmte Frauen, zu der Juan de Mena eine Vorrede schrieb. Der Connetabel stand aber auch damals auf dem Gipfel seiner Gewalt. Diese Schrift ist keine Uebersetzung der Schrift des Boccaccio, die fast denselben Namen führt, sondern Alvaro de Luna's eigene Arbeit. Memorias de la Academia de Historia, VI, 464, Anmerkung.

[2]) *Lope de Vega*, Obras sueltas (Madrid 1777, 4.), XI, 358.

kehrenden vier- oder fünfsylbigen Vers unterbrochen, der deshalb verstümmelt (quebrado) genannt wird, häufiger aber noch in regelmäßige Stanzen von acht oder zehn Versen geordnet. Liebe ist der Gegenstand fast aller, und die ihr gewidmeten Gedichte sind fast alle spitzfindig und geziert. Die Dichtung ist ihrem Ursprunge gemäß höfisch, übertrieben, gezwungen und kalt. Was nicht von Leuten von Stande herrührt, ist doch zu ihrer Belustigung geschrieben, und wenn auch der Geist der Zeit des Ritterthums manchmal hervorbricht, so wird doch das Beste was dieser Geist in sich trägt, durch den herrschenden Wunsch verdeckt, den oberflächlichen Moden und phantastischen Träumereien zu genügen, welche ihm zuletzt ein Ende gemacht haben.

Es war jedoch unmöglich, daß ein so langweiliger Zustand dichterischer Ausbildung in einem Lande bleibend werden konnte, das so voll anregender Ereignisse war als Spanien, in der auf den Fall von Granada und auf die Entdeckung Amerikas folgenden Zeit. Die Dichtung oder mindestens die Liebe für sie, hielt gleichen Schritt mit der großartigen Entwickelung der Spanier unter Ferdinand und Isabella, wenn auch der Geschmack des Hofes in allem Literarischen minder hoch und rein war. Noch andere Umstände begünstigten den großen und wohlthätigen Umschwung, der in Allem sichtbar wurde. Die Sprache Castiliens hatte bereits ihre Oberherrschaft gegründet, und verbreitete sich mit dem alten castilischen Geiste und Bildung nach Andalusien und Aragonien, sich mitten unter die Trümmer der maurischen Macht am Gestade des Mittelmeeres einpflanzend. Das Chronikenschreiben war häufig geworden, und hatte angefangen, die Gestalt regelmäßiger Geschichte anzunehmen. Das Drama war so weit vorgerückt, als in ungebundener Rede die Celestina, und in gebundener die bei ihrer Aufführung wirksameren Arbeiten des Torres Naharro, nur gestatteten. Das Romanceschreiben war auf den Gipfel getrieben. Endlich hatte der alte Geist der Romanze, der wahren Grundlage spanischer Dichtung, durch die Kämpfe, an denen das ganze christliche Spanien in Granadas Gebirgen Theil genommen hatte, und durch die schwärmerischen Erzählungen von den Zwistigkeiten und Abenteuern streitender Parteien in den Gärten jener geweihten Stadt, einen neuen Anstoß und reichern Stoff empfangen. So kündigte Alles einen entschiedenen Fortschritt in der Literatur des spanischen Volkes an, und fast Alles schien ihn zu begünstigen und zu erleichtern.

Vierundzwanzigster Abschnitt.

Spanische Unduldsamkeit. — Die Inquisition. — Verfolgungen der Juden und Mauren. — Verfolgung von Christen wegen ihrer Meinungen. — Zustand der Presse in Spanien. — Schlußbemerkungen über den ganzen Zeitraum.

Der Zustand der öffentlichen Angelegenheiten in Spanien am Schlusse der Regierung Ferdinand's und Isabella's schien, wie wir gesagt haben, einen langen Zeitraum des Glücks für dieses Land zu versprechen. Es hatte aber bereits eine Anstalt angefangen, Zeichen einer großen und schädlichen Gewalt zu geben, welche bestimmt war, von jener freien Geistesentwickelung zurückzuschrecken und ihr Hindernisse in den Weg zu legen, ohne welche bei keinem Volke weises und reiches Fortschreiten stattfinden kann.

Die spanischen Christen waren schon seit langer Zeit wesentlich unduldsam. Zu ihren ununterbrochenen Kriegen mit den Mauren war, seit dem Ende des 14. Jahrhunderts, Erbitterung gegen die Juden gekommen, welche eine Art geistiger Brücke zwischen diesen und den Christen bildeten. Die Regierung hatte sich vergebens bemüht, diese Erbitterung zu zügeln, welche sich mehrmals durch die Plünderung und den Mord Vieler aus jenem merkwürdigen Stamme im ganzen Lande kundgegeben hatte. Das spanische Volk war voll bittern Hasses gegen jene beiden ungläubigen Völkerschaften: gegen die Mauren als Sieger und Eroberer, gegen die Juden, wegen der drückenden Ansprüche ihrer Geldfoderungen an sehr viele Christen, welche aus ihrem erwerbreichen Wohlstande hervorgegangen waren. Man konnte nimmer vergessen, daß sie die Feinde des Kreuzes waren, mit welchem alle echten Spanier Jahrhunderte lang in die Schlacht zogen, und es fanden sich Priester, welche die von den Laien bereitwillig geglaubte Lehre predigten, daß deren Widerstand gegen den Christenglauben eine Beleidigung Gottes sei, welche zu strafen den Christen zum Verdienste gereiche [1]). Columbus,

---

[1]) In unsern Tagen läßt sich kaum die Bitterkeit jenes unchristlichen und barbarischen Hasses gegen die Mauren begreifen, der großentheils die Grundlage jener Unduldsamkeit bildete, die späterhin so sehr dazu beitrug, die Unabhängig-

der den Strick eines Franciscaners in den Straßen von Sevilla trug, der die Reichthümer, welche er in der neuen Welt suchte, deren Boden, wie er sehnlichst wünschte, allein von katholischen Christen betreten werden sollte, für Kriege bestimmte, die in Asien gegen den Unglauben zu führen waren, erscheint als ein treues Abbild des Charakters der Spanier zu jener Zeit [1]).

Als daher der Vorschlag gemacht wurde, in Spanien die Inquisition einzuführen, welche für Ausrottung der Ketzerei der Albigenser so wirksam gewesen und ihnen auf ihrer Flucht aus der Provence nach Aragonien gefolgt war, zeigte sich nur wenig ernstliches Widerstreben dagegen. Ferdinand war vielleicht nicht abgeneigt, neben seinem Throne eine Gewalt aufwachsen zu sehen, mit welcher sich die Staatsregierung leicht verbinden konnte, während die Frömmigkeit der weisern Isabella, die, wie wir aus ihrem Briefwechsel mit ihrem Beichtvater sehen, nicht sehr weit sah, sie so vollständig misdeutete, daß sie am Ende die Einführung jener Anstalt in ihr eigenes Königreich als eine christliche Wohlthat für ihr Volk begehrte [2]). Nach einer mit dem römischen Hofe geführten Unterhandlung und einigen Abänderungen des ursprünglichen Entwurfes wurde demnach 1481 in Sevilla die Inquisition eingeführt, deren Richter, Dominicaner, am 2. Januar in

---

keit des Geistes beim spanischen Volke zu vermindern. Es muß daher ein Beispiel der Wirkungen jenes Hasses, zur Erläuterung seiner Heftigkeit, gegeben werden. Wenn die Spanier von einem jener Kriegszüge, die sie Jahrhunderte lang in das Gebiet der Mauren machten, heimkehrten, brachten die Ritter oft, an ihren Sätteln hängend, die Köpfe der von ihnen getödteten Mauren zurück, und warfen sie den Straßenbuben der Dörfer, durch welche sie kamen, hin, um deren Haß gegen die Feinde des Glaubens zu stacheln, welcher Gebrauch, wie uns glaubwürdig berichtet wird, noch in dem Kriege des Alpuxarragebirges unter Don Johann von Oestreich, zur Zeit Philipp's II., stattgefunden hat. (Clemencin in Memorias de la Acad. de Hist. VI, 390.) Wer nur *Luis del Marmol Carvajal*, Historia de la Rebelion y Castigo de los Moriscos del Reyno de Granada (Malaga 1600, Fol.) liest, wird sehen, mit welchem Wohlgefallen ein Augenzeuge, der noch weniger als die meisten seiner Landsleute geneigt war, voll Hasses auf die Mauren zu blicken, Grausamkeiten betrachtete, welche man gegenwärtig nicht ohne Schauder lesen kann. Man sehe in Marmol Carvajal's Geschichte, Bl. 192, die Erzählung der auf Befehl Don Johann's von Oestreich geschehenen Niedermetzelung von 400 gefangenen Weibern und Kindern in Galera, wie der anwesende Geschichtschreiber sagt: muchos en su presencia. Aehnliche Bemerkungen lassen sich über den zweiten Band von Hita's Guerras de Granada machen, welche weiterhin noch ausführlicher erwähnt werden sollen. Wirklich vermag man nur durch Lesung solcher Bücher zu lernen, wie tief der spanische Charakter durch diesen Haß getrübt und erniedrigt wurde, den man dem Volke während der neun Jahrhunderte einflößte, die zwischen dem Gothenkönige Roderich und Philipp III. verflossen sind, und der nicht nur einen Bestandtheil der Lehnstreue bildete, auf welche alle Spanier so stolz waren, sondern auch für jeden Christen der verschiedenen Königreiche des Landes als eine Glaubenspflicht erschien.

[1]) *Bernaldez*, Chrónica, Cap. 131, handschriftlich. *Navarrete*, Coleccion de Viages, I, 72; II, 282.

[2]) *W. H. Prescott*, History of the Reign of Ferdinand and Isabella the Catholic, Abth. 1, Cap. 7.

ihrem Kloster zum ersten male zusammenkamen. Die ersten Opfer der Inquisition lieferten die Juden. Vier Tage nach dem Zusammentritt des Gerichtshofes wurden sechs von ihnen verbrannt, und Mariana sagt, daß in Andalusien im ersten Jahre 2000 verbrannt wurden und 17,000 geringere Strafen erduldeten [1]). Alles dies geschah, wie man nicht vergessen darf, unter freudiger Beistimmung des Volkes, dessen Jubel die Verbannung aller Juden aus Spanien im Jahre 1492 begleitete, und dessen Verfolgung des hebräischen Blutes, wo es zu finden ist, selbst unter der Decke der Bekehrung und Taufe, bis zu unsern Tagen hinab kaum aufgehört hat [2]).

Der Fall Granadas, welcher nur wenige Monate jener grausamen Judenaustreibung vorangíng, machte die Ueberbleibsel der Mauren nicht minder abhängig von der Barmherzigkeit ihrer Besieger. Freilich wurden, durch den Vertrag zur Uebergabe Granadas an die katholischen Könige, das Eigenthum der Besiegten, die Glaubensfreiheit, die Moscheen und der Gottesdienst den Mauren feierlich zugesichert; aber man hatte sich in dem unter den Gothen in seinem ganzen Umfange christlich gewesenen Spanien bereits daran gewöhnt, jeden den alten Feinden und Eindringlingen entrissenen Strich Landes als bloße Wiedereinsetzung der rechtmäßigen Eigenthümer zu betrachten, sodaß jede Bedingung, welche an solche Rückgabe geknüpft wurde, für widerrechtlich galt und selten geachtet wurde. Der Sinn und selbst der Wortlaut der Uebergabe von Granada wurden daher bald verletzt. Die christlichen Gesetze Spaniens wurden dort eingeführt, die Inquisition folgte, und eine Verfolgung der Nachkommen der alten arabischen Eroberer begann ab seiten ihrer neuen Herren, welche, nachdem sie länger als ein Jahrhundert stets grausamer fortgesetzt worden war, 1609, sowie die Judenverfolgung, mit der gewaltsamen Austreibung des ganzen Stammes endigte [3]).

Es ist begreiflich, daß eine solche Härte viel Betrug und Falschheit mit sich führte. Haufenweise wurden Muhammedaner, zuerst die 4000, welche Cardinal Ximenes an dem Tage taufte, an welchem er, gegen die Vorschriften der Uebergabe von Granada, die große Moschee des Albaycin zur christlichen Kirche geweiht hatte, gezwungen überzu-

---

[1]) *Mariana*, Hist., Buch 24, Cap. 17, Ausgabe von 1780, II, 527. Wenn wir diesen Abschnitt lesen, sind wir erstaunt und erschrocken, in demselben eine so andächtige Dankbarkeit gegen die Inquisition, als einen Volkssegen, ausgedrückt zu finden. Man sehe auch *Llorente*, Hist. de l'Inquisition, I, 160.

[2]) Der beredte Vater Lacordaire versucht im sechzehnten Abschnitte seines Mémoire pour le Rétablissement de l'Ordre des Frères Prêcheurs (Paris 1839), zu beweisen, die Dominicaner seien durchaus nicht verantwortlich für die Einführung der Inquisition in Spanien. Ich glaube, daß ihm dieser Beweis mislungen ist, dagegen hat er, wie ich meine, wirklich gezeigt, daß die Inquisition schon von früh an mit der spanischen Staatsregierung eng verbunden war, und dem Staate stets einen großen Theil ihrer Gewalt verdankte.

[3]) Man sehe die gelehrte und scharfsinnige Histoire des Maures Mudejares et des Morisques, ou des Arabes d'Espagne sous la Domination des Chrétiens, par le Comte *Albert de Circourt* (3 Bde., Paris 1846), Bd. 2, an mehren Stellen.

treten, ohne die Lehren des Christenthums zu begreifen, oder Unterricht in demselben zu begehren. Mit ihnen, wie mit den bekehrten Juden, ließ man die Inquisition schalten, ohne daß sich die Staatsgewalt irgend darein gemischt hätte. Sie wurden daher zuerst beobachtet, bald eingesperrt, und zuletzt gemartert zur Erlangung des Beweises, daß ihre Bekehrung keine wahrhafte gewesen sei. Alles dieses geschah aber heimlich und in Dunkel gehüllt. Von dem Augenblicke an, wo die Inquisition den ihr Verdächtigen ergriff, bis zu seiner Bestrafung, hörte man keinen Laut aus ihren Zellen. Selbst die von ihr aufgefoderten Zeugen wurden mit dem Tode oder lebenslänglichem Gefängnisse bestraft, wenn sie entdeckten, was sie von dem furchtbaren Gerichtshofe gesehen oder gehört hatten. Oft erfuhr man von dem Verurtheilten nichts, als daß er aus der bürgerlichen Gesellschaft verschwunden war und niemals wiedergesehen wurde.

Die Wirkungen hiervon waren furchtbar. Die Einbildungskraft vieler Menschen war voll Grauen gegen eine so ausgedehnte und so lautlose Gewalt, welche sie unsichtbar und ununterbrochen umgab, deren Streiche tödtlich, und deren Schritte unvernommen und unverfolgbar waren in die Düsterheit, in welche sie sich bei allen Bemühungen, sie zu verfolgen, stets weiter und weiter zurückzog. So fühlten seit der ersten Einführung der Inquisition, neben der Freudigkeit der großen Mehrzahl der Spanier über die Lauterkeit und Kirchlichkeit ihres Glaubens, und bei ihrer Geneigtheit, die Feinde desselben ihren Unglauben durch die furchtbarste Todesstrafe büßen zu sehen, geistig gebildete Glieder der Gesellschaft sich in ihrer eigenen Sicherheit allmälig erschüttert, bis sie in ihrem Lebenslaufe ängstlich dahin strebten, den Verdacht eines Gerichtshofes nicht zu wecken, der ihrem Geiste einen tieferen und wirksameren Schrecken einflößte, weil er von der Ungewißheit begleitet war, in wiefern sie dessen Macht auf eine mit ihrem Gewissen vereinbare Weise widerstreben durften. Viele der Edlern und Aufgeklärtern, insbesondere auf dem freien Boden Aragoniens, kämpften gegen eine Verletzung ihrer Rechte, deren Folgen sie theilweise vorhersahen. Aber unwiderstehlich war die zu Maßregeln, welche von den Leidenschaften und dem Glauben der niederen Schichten der Bevölkerung unterstützt wurden, verbündete Macht der Regierung und der Kirche. Die Scheiterhaufen der Inquisition wurden allmälig im ganzen Lande angezündet, und das Volk strömte allenthalben herbei, deren Opferungen als Handlungen des Glaubens und der Andacht anzuschauen.

Von da an nahm die spanische Unduldsamkeit, welche während der Maurenkriege den Kampf begleitet und dessen ritterlichen Geist getheilt hatte, den Anstrich eines düstern Fanatismus an, den sie nachher niemals wieder abgelegt hat. Bald kehrte sich dieser Krieg gegen die Meinungen und Gedanken von Menschen mehr noch, als gegen ihr äußeres Betragen oder ihre Verbrechen. Die Inquisition, die sichtbare Erscheinung und das geeignetste Werkzeug jenes Geistes, erweiterte allmälig ihre Gerichtsbarkeit durch wohl ausgesonnene Misbräuche und den regelmäßigen Gerichtsgebrauch, bis keiner mehr zu niedrig stand,

um unbemerkt zu bleiben, noch zu hoch, um nicht von dieser Gewalt erreicht zu werden. Das ganze Land beugte sich unter ihrem Einflusse, und die Wenigen, welche begriffen, welches Unheil folgen müsse, wichen wie die Uebrigen ihrer Gewalt, oder unterlagen ihren Strafen.

Von den Nachforschungen über die Meinungen Einzelner war nur noch ein Schritt zur Bewachung der Pressen und der Druckschriften. Dieser Schritt geschah aber nur allmälig, theils weil die Zahl der Bücher gering und allenthalben nicht sehr bedeutend war, theils aber auch, weil sie in Spanien bereits der Prüfung durch die bürgerliche Gewalt unterwürfig waren, welche in diesem Falle nicht geneigt schien, ihre Gerichtsbarkeit aufzugeben. Diese Bedenklichkeit wurde aber durch das Auftreten und die Fortschritte Luther's und seiner Lehren erledigt, welcher Umschwung dem nächsten Zeitraume der Geschichte der spanischen Literatur angehört, in welchem wir dann auch deutlich den praktischen Einfluß des Geistes der Unduldsamkeit und der Gewalten der Kirche und der Inquisition auf den Charakter des spanischen Volkes dargelegt finden werden.

Wenden wir aber, ehe wir in jenen neuen und mannichfaltigern Zeitraum eintreten, unsere Blicke rückwärts auf den soeben durchschrittenen, so finden wir Vieles, das eigenthümlich und ergreifend ist, Vieles, das weitere Fortschritte und Erfolge verheißt. Er umfaßt beinahe vier volle Jahrhunderte, von den ersten Athemzügen dichterischer Begeisterung des Volks selbst bis zum Verfalle der Hofliteratur, in den letzten Tagen der Regierung Ferdinand's und Isabella's. Dieser Zeitraum enthält Stoffe, welche bestimmt sind, endlich eine Schule der Dichtung und der geschmackvollen Prosa hervorzubringen, wie diese, nach dem sinnigen Urtheile des Volks selbst, immer noch den eigenthümlichen Schatz ihrer Volksliteratur bilden. Die alten Romanzen, die alten geschichtlichen Gedichte, die alten Chroniken, die alten Schauspiele sind sämmtlich, wenn auch nur Theile, dennoch Bestandtheile von einer Kraft und Verheißung, über die man sich nicht täuschen kann. Sie bilden eine Goldgrube verschiedenartigerer Reichthümer, als unter ähnlichen Umständen jemals irgend einem andern Volke so frühzeitig geboten worden sind. Sie athmen einen höherstrebenden und heldenmäßigern Geist. Wir fühlen, wie wir auf ihre Töne horchen, daß wir uns inmitten des Wellenschlages außerordentlicher Gefühle und Leidenschaften befinden, welche den Charakter auf eine Weise erheben, wie man sie anderswo, bei gleich ungeordneten Gesellschaftszuständen niemals findet. Wir fühlen, wenn auch die gröberen Grundstoffe des Lebens uns kräftig umringen, daß die Einbildungskraft stärker ist, daß sie ihnen ihre bunteren Farben verleiht, und ihnen eine Kraft und Anmuth mittheilt, welche in auffallendem Gegensatze zu allem steht, was in ihrer ursprünglichen Natur Wildes und Rohes liegt. Kurz, wir fühlen, daß wir berufen sind, die ersten Anstrengungen eines edeln Volks mitanzuschauen, sich von den erkältenden Banden bloß sächlichen Daseins zu

befreien, und vertrauensvoll und mitfühlend die Bewegung ihrer geheimen Empfindungen und herrschenden Strebnisse zu verfolgen, wie sie sich muthig steigern zur Wärme einer volksthümlichen und ernsten Begeisterung, vollkommen überzeugt, daß sie am Ende für sich eine kühne, glühende und eigenthümliche Literatur schaffen werden, die mit den Zügen und Antrieben des Volkscharakters bezeichnet ist, und die Kraft besitzt, für sich selbst eine Stelle unter den bleibenden Denkmalen neuerer Gesittung einzunehmen [1]).

---

[1]) Die Angaben über die Inquisition sind vorzugsweise dem Buche Antonio Llorente's entnommen, der 1756 in Calahorra in Aragonien geboren, früh in den geistlichen Stand trat und die Rechte und schöne Literatur studirte. Im J. 1789 wurde er Schriftführer der Inquisition, welcher Stelle er aber 1791 enthoben und an seine Pfarrkirche versetzt wurde, weil er einer Hinneigung zur damaligen französischen Philosophie verdächtig wurde. Ein aufgeklärter Großinquisitor berief ihn 1793 wieder in den Rath der Inquisition, bei welcher er in Verbindung mit Jovellanos und andern Staatsmännern Oeffentlichkeit ihrer Verhandlungen einzuführen versuchte. Dies misglückte und Llorente fiel wieder in Ungnade. Er ward aber 1805 nach Madrid zurück berufen, wo er sich 1809 an den Eindringling Josef Buonaparte anschloß, der ihm volle Gewalt über die Archiv- und alle Angelegenheiten der Inquisition gab. Aus diesen hat er, nachdem er mit seinem Beschützer Spanien hatte räumen müssen, in Paris seine Geschichte der Inquisition zusammengestellt, deren Glaubwürdigkeit (wie wohl bemerkt werden muß) auf seinem Zeugnisse beruht. Nachdem er jahrelang in Paris dürftig gelebt hatte, wurde er 1823 aus Frankreich verwiesen, und starb, nachdem er die Reise im Winter hatte machen müssen, am 3. Februar des gedachten Jahres in Madrid, wenig Tage nach seiner Heimkehr. Außer seiner bereits angeführten französischen Geschichte der Inquisition ist noch von ihm bemerkenswerth: Noticia biografica (Paris 1818, 12.), nicht nur als Selbstlebensbeschreibung, sondern auch wegen einiger weiteren Angaben über die Inquisition.

[Ein gar sehr abweichendes und sehr beachtenswerthes Urtheil über die Inquisition in Spanien und gleichzeitige Ereignisse im übrigen Europa fällt v. Schack, Geschichte, a. a. O., II, 13—20. J.]

Zweiter Zeitraum.

Die Literatur in Spanien von der Thronbesteigung des Hauses Habsburg bis zu dessen Absterben, oder vom Anfange des 16. Jahrhunderts bis zu Ende des 17.

Erster Abschnitt.

Zeitraum literarischer Erfolge und Volksgröße. — Karl V. — Hoffnung auf ein Weltreich. — Luther. — Kampf der Kirche mit dem Protestantismus. — Protestantische Bücher. — Die Inquisition. — Verzeichniß verbotener Bücher. — Unterdrückung des Protestantismus in Spanien. — Verfolgungen. — Religiöser Zustand des Landes und dessen Wirkungen.

In jedem Lande, das bis jetzt eine Stelle unter den Völkern eingenommen hat, deren Geistesbildung am höchsten steht, ist derjenige Zeitraum, in welchem es die unvergänglichsten Zierden seiner Literatur hervorgebracht, auch der seines Glanzes als Staat gewesen. Der Grund hiervon fällt in die Augen. Zu einer solchen Zeit herrscht ein Eifer und eine Thätigkeit der Bestandtheile des Volkscharakters, welche sich natürlich auch in solchen Dichtungen und solcher Beredtsamkeit kundgeben, die als Ergebniß der Erhebung der Volkszustände und als Ausdruck derselben, für dessen sämmtliche künftige Anstrengungen ein Muster und Vorbild werden, dem es sich nur nähern kann, wenn der Volkscharakter von neuem durch eine ähnliche Begeisterung erregt wird. So folgte das Zeitalter des Perikles ganz naturgemäß auf den großen persischen Krieg, das Zeitalter August's war auch das allgemeiner Ruhe in Folge der Eroberung der Welt, das Zeitalter Moliere's und La Fontaine's auch das, in welchem Ludwig XIV. die Vorposten seines festgeschlossenen Königreiches weit hinein in Deutschland drängte, und die Zeiten Elisabeth's und Anna's von England waren auch die der unüberwindlichen Flotte und Marlborough's.

Grade so war es auch in Spanien. Den Mittelpunkt der Geschichte Spaniens bildet die Einnahme von Granada. Ungefähr acht Jahrhunderte lang vor diesem entscheidenden Ereignisse, hatten die Christen mit Kämpfen in der Heimat zu thun, welche allmälig ihre Kräfte unter den härtesten Prüfungen und Kriegen entwickelten, bis das ganze Land zum Ueberfließen voll war von einer Macht, die man bisher im ganzen übrigen Europa nicht gespürt hatte. Sobald aber die letzte maurische Feste gefallen war, stürzte diese angestaute Flut aus den Gebirgen hervor, hinter denen sie so lange verborgen gewesen war, und

drohte auf einmal den schönsten Theil der gesitteten Welt zu überströmen. In weniger als 30 Jahren war Karl V., der Erbe von Spanien Neapel, Sicilien und den Niederlanden, in dessen Schatzkammer die ungezählten Reichthümer Indiens bereits zu strömen begannen, deutscher Kaiser geworden, und unternahm eine Reihe von Eroberungen, wie man sie seit den Tagen Karl's des Großen für unmöglich gehalten hatte. Ruhm und Erfolg schienen auf ihn zu harren, wie er weiter schritt. In Europa dehnte er sein Reich aus, bis er der verhaßten Macht des Islam begegnete; in Afrika besetzte er Tunis, und hielt die ganze Küste der Barbarei in Schrecken; in Amerika waren Cortes und Pizarro seine blutigen Statthalter und machten für ihn Eroberungen, umfangreicher als Alexander der Große sie nur geträumt hatte, während er jenseit der Fluten des Stillen Meeres seine Entdeckungen bis zu den Philippinen ausdehnte, und so den ganzen Erdkreis umspannte.

Dies war der glänzende Anblick, den einem einsichtigen und umsichtigen Spanier die Geschicke seines Vaterlandes in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts darboten [1]). Denn es ist uns wohlbekannt, daß damals solche Männer vertrauensvoll auf die Zeit blickten, in welcher Spanien an der Spitze eines Reiches stehen werde, ausgedehnter als das römische war, und daß sie manchmal erwartet haben, sie würden selbst noch im Stande sein, dessen Pracht zu erblicken und zu theilen. Ihre Voraussicht war aber eine unvollständige. Es war eine neue geistige Macht ins Leben getreten, die bestimmt war, Europa wieder zu spalten und dessen innere Staatsangelegenheiten, wie dessen auswärtige Verbindungen der Hauptländer, auf eine ganz ungewohnte Grundlage zu stellen. Der Mönch Luther war bereits ein Gegengewicht des kriegerischen Herren so vieler Reiche geworden, und seit 1552, wo Moritz von Sachsen die kaiserlichen Fahnen verließ, und der Passauer Vertrag den Protestanten freie Religionsübung gewährte, mochte der scharfblickende Eroberer selbst eingesehen haben, daß seine Hoffnungen auf ein Weltreich, dessen Sitz im Süden Europas liegen, und dessen Grundfeste der katholische Glaube sein sollte, zu Ende waren.

Die Frage jedoch, wo die Scheidungslinie zwischen den beiden großen streitenden Parteien gezogen werden solle, war lange der Gegenstand blutiger Kriege. Der Kampf begann mit dem Anschlagen der 95 Sätze Luther's, und seiner Verbrennung der päpstlichen Bullen in Wittenberg. Er endigte, in soweit er bis jetzt zu Ende gebracht ist,

[1]) Ein ganzes Jahrhundert und länger findet man häufige Spuren dieses Traumbildes in der spanischen Literatur, nirgendwo aber vielleicht offener und gläubiger, als in einem Sonette des Hernando de Acuña, eines Kriegers und Dichters, dem Karl V. sehr wohlwollte, welcher wie er der Welt verkündigt: „zu ihrem großen Heile vom Himmel verheißen sei"

Un Monarca, un Imperio, y una Espada.

Poesias (Madrid 1804, 12.), S. 214. Als noch aufrichtiger kann aber der Dichter Christoval de Mesa gelten, der 50 Jahre später dieses katholische Weltreich, als von Philipp III. in reichem Maße vollendet, verkündigte. Restauracion de España (Madrid 1607, 12.), Gesang 1, Stanze 7.

durch den Westfälischen Friedensvertrag. Freilich lag Spanien in den 130 Jahren, welche zwischen diesen beiden Endpunkten verstrichen, weit von den Feldern, wo die blutigsten Schlachten der Glaubenskriege geschlagen wurden. Wie groß aber die Theilnahme des spanischen Volks an dem Kampfe gewesen sei, erhellt aus der Heftigkeit seines Kriegs gegen die deutschen protestantischen Fürsten, aus seinen gewaltigen Anstrengungen, den protestantischen Aufruhr in den Niederlanden zu unterdrücken, aus der Sendung der unüberwindlichen Flotte gegen das protestantische England und aus der Einmischung Philipp's II. in die Angelegenheiten Heinrich's III. und Heinrich's IV., als der Protestantismus trotz der Ligue in Frankreich Boden zu gewinnen schien; kurz, sie erhellt aus der Allgegenwart Spaniens und seiner Heere in ganz Europa, wo es die gewaltigen Bewegungen der Glaubenstrennung zu erreichen und anzugreifen vermochte.

Es versteht sich von selbst, daß Diejenigen, welche so eifrig waren die Macht des Protestantismus zu brechen, als er noch weit entfernt war, nicht unthätig bleiben konnten, als die Gefahr sich ihrer Heimat näherte [1]). Die erste Besorgniß hiervor scheint von Rom ausgegangen zu sein. Im März 1521 wurden päpstliche Briefe nach Spanien gesandt, welche die Regierung dieses Landes ermahnten, die fernere Einführung von Schriften Luther's und seiner Anhänger zu verhüten, welche, wie man glaubte, seit ungefähr einem Jahre, ins Geheim in jenes Land gedrungen waren. Diese Briefe waren an die Staatsregierung gerichtet, welche mindestens, dem äußern Ansehen nach, vollständige Gewalt auch über solche Gegenstände fortübte. Natürlicher war es aber, und übereinstimmender mit den damals in Spanien und anderswo herrschenden Begriffen, sich an die geistliche Gewalt zu wenden, um in einer mit der Religion zusammenhängenden Angelegenheit von ihr Hülfe zu verlangen, und die große Mehrheit des spanischen Volks scheint zu einem solchen Verfahren geneigt gewesen zu sein. Der Großinquisitor erließ daher, weniger als einen Monat nachdem diese Briefe ausgefertigt waren, ja vielleicht vor ihrem Eintreffen in Spanien, einen Befehl an seine Gerichtshöfe, in welchem er diese auffoderte, solchen Schriften nachzuforschen und sie in Beschlag zu nehmen, die ihnen die Lehren der neuen Ketzerei zu enthalten schienen. So kühn diese bisher nicht dagewesene Maßnahme war, hatte sie dennoch Erfolg [2]). Die Regierung pflichtete ihr freudig bei, denn wo

---

[1]) Die in der nachfolgenden Erzählung des Umsichgreifens und der Unterdrückung des Protestantismus in Spanien erwähnten Thatsachen sind geschöpft aus: *J. A. Llorente*, Histoire critique de l'Inquisition d'Espagne (4 Bde., Paris 1817, 1818), und aus *Thom. M' Crie*, History of the Reformation in Spain (Edinburg 1829).

[2]) Die Großinquisitoren hatten stets gewünscht, Gewalt über gedruckte oder geschriebene Bücher zu erlangen. Torquemada verbrannte als der Heftigste, wo nicht zuerst, 1490 in Sevilla eine Anzahl hebräischer Bibeln und Handschriften, als Werke der Juden, und ebenso in Salamanca 6000 Bände, als Bücher voll Zauberei und Schwarzer Kunst. Er verfuhr bei allem diesem nicht vermöge seines Amts als Inquisitor, sondern, wie Barrientos 40 Jahre früher gethan hatte (siehe oben S. 288), kraft unmittelbarer königlicher Vollmacht. Die Presse verblieb

der Protestantismus sich immer zeigte, er widersprach mehr oder weniger allen Lieblingsentwürfen des Kaisers, und das Volk unterstützte sie, weil alle wahren Spanier, bis auf einige zerstreute Einzelne, Luther und seine Anhänger mit gleichem Widerwillen betrachteten, als Muhammed oder die Juden.

Unterdeß wurde der Hohe Rath der Inquisition, die höchste Stelle in derselben, zusammenberufen, und that feste und regelmäßige Schritte. Es wurde zwischen 1521 und 1535 durch aufeinanderfolgende Beschlüsse befohlen, daß Jedermann, der Bücher besitze, welche von Lehren Luther's angesteckt seien, und Diejenigen, welche solche Besitzer nicht anzeigten, in den Kirchenbann gethan und erniedrigenden Strafen unterliegen sollten. Dies verlieh der Inquisition das Recht, den Inhalt und Charakter jedes gedruckten Buches zu untersuchen. Hierauf folgte die Gewalt, darüber zu entscheiden, welche Bücher gedruckt werden dürften, die allmälig und geräuschlos, aber wirksam in Anspruch genommen wurde[1]). Geschah dies auch zuerst ohne unmittelbare Ermächtigung vom Papste oder vom Könige von Spanien, so war es doch immer unter Voraussetzung der Einwilligung Beider, und meistentheils durch Mittel, welche Einer oder der Andere von ihnen gewährt hatte. Zuletzt fand man ein sicheres Mittel, welches keine Zweifel über das zu beobachtende Verfahren mehr ließ, und sehr wenige über die sich daraus ergebenden Folgen.

Im J. 1539 erlangte Karl V. eine päpstliche Bulle, die ihn ermächtigte, von der Universität Löwen, wo man die lutherischen Lehren besser verstehen mußte als in Spanien, ein Verzeichniß der Bücher zu fodern, deren Einführung in seine Länder gefahrvoll scheine. Dieses Verzeichniß, im J. 1546 gedruckt, war das erste spanische, und das zweite überhaupt erschienene Verzeichniß der verbotenen Bücher. Später wurde es vom Kaiser dem Hohen Rathe der Inquisition unterworfen, mit dessen Genehmigung Nachträge dazu erfolgten. Von neuem bekannt gemacht wurde es 1550, und hierdurch die Gerichtsbarkeit der

---

daher bis zum Jahre 1521 in den Händen der Oberrichter (Oidores) und andern Staats- und geistlichen Beamten, welche seit der Erscheinung der Buchdruckerei im Lande, und gewiß mehr als 20 Jahre nach diesem Zeitpunkte, in besonderer königlichen Vollmacht alle Erlaubnißscheine ertheilt haben, welche für den Druck und die Verbreitung von Büchern nothwendig waren. *Llorente*, Histoire de l'Inquisition, I, 281, 456. *Mendez*, Typographia, S. 51, 331, 375.

[1]) Ich bemerke in einigen wenigen, vor 1550 gedruckten Büchern, daß die Inquisition ohne eigentliche Ermächtigung anfängt, sich um die Schriften zu bekümmern, welche gedruckt werden sollten. So wird in einer seltenen Abhandlung des Christoval de Villalon, über die Wechsel, Tratado de Cambios (Valladolid 1541, 4.), auf dem Titelblatt erklärt, es sei von den Herren Inquisitoren gesehen worden (visto por los Señores Inquisitores), und in *Pero Mexia*, Silva de varia leccion (Sevilla 1543, Fol.) liest man, obgleich der Titel die kaiserliche Druckerlaubniß enthält, als Schlußsatz des Buches auch die des apostolischen Inquisitors. Auf gleiche Weise wurde *Castilla*, Theórica de Virtudes (1536) von dem Großinquisitor Alonso Manrique mit einer Erlaubniß versehen, obgleich es dem Kaiser zugeeignet war und eine gedruckte Erlaubniß enthielt.

Inquisition über die Presse festgestellt, welche Philipp II. 1558 bestätigte und einschärfte, indem er Gütereinziehung und Tod gegen Jedermann aussprach, der eins der von der Inquisition öffentlich verbotenen Bücher kaufen, besitzen oder verkaufen werde [1]).

Bei solchen Maßregeln war der Kampf mit dem Protestantismus in Spanien nur von kurzer Dauer. Er fing 1559 ernstlich und blutig an, endete aber wesentlich 1570. Einmal hatte die neue Lehre in den Klöstern und unter der Geistlichkeit einige Fortschritte gemacht, und wenn auch immer nur Wenige selbige annahmen, so befanden sich dennoch unter ihnen viele durch Gelehrsamkeit, Stand oder Einsicht ausgezeichnete Männer. Je höher diese Neuerer oben standen, desto rascher und sicherer wurden sie getroffen. Die Inquisition bestand schon seit 70 Jahren, und war auf dem Gipfel ihrer Macht und Beliebtheit. Der Cardinal Ximenes, einer der kühnsten und weitschauendsten Staatsmänner, aber auch von der unerschütterlichsten Glaubenstreue, hielt lange die Aemter eines Regenten von Spanien und eines Großinquisitors vereinigt in sich, und hatte die außerordentliche Macht, welche ihm eine solche Stellung gewährte, benutzt, die Inquisition in Spanien zu befestigen und über das neuentdeckte Festland Amerikas zu verbreiten [2]).

---

[1]) *Peignot*, Essai sur la Liberté d'écrire (Paris 1832), S. 55, 61. *Baillet*, Jugemens des Savans (Amsterdam 1725, 12.), Bd. 2, Th. 1, S. 43. Ferner Paul Sarpi's Erzählung vom Ursprunge der Inquisition, und des ersten gedruckten Verzeichnisses verbotener Bücher, des venezianischen, *Sarpi*, Opere (Helmstädt 1763, 4.), IV, 1—67. *Llorente*, Hist. de l'Inquisition, I, 459—464, 470. *Vogt*, Catalogus Librorum rariorum (Hamburg 1753), S. 367—369. Dies galt für Europa, aber gegen die Besitzungen in andern Welttheilen war man strenger. Nach Llorente (I, 467) mußte seit 1550 jedes für die auswärtigen Niederlassungen bestimmte Buch einen Schein haben, daß es kein verbotenes sei, ohne welchen es untersagt war, dieses Buch dort zu lesen oder zu verkaufen. Bis 1640 geschah alles dies von der Inquisition gemeinsam oder in besonderer Vollmacht der bürgerlichen Behörden. Von da an wurde das Verzeichniß der verbotenen Bücher von der Inquisition allein gedruckt und gehandhabt, und man gestattete, bei wachsender Gefahr lutherischer Ketzerei, keinem aus Deutschland oder Frankreich kommenden Buche den Umlauf in Spanien, als durch besondere Erlaubniß. *Bisbe y Vidal*, Tratado de Comedias (Barcelona 1618, 12.), Bl. 55.

[2]) Cardinal Ximenes war in der That der Stellung, welcher diese außerordentliche Vereinigung hoher Aemter ihm gewährte, völlig gewachsen, und verstand sie mit Weisheit wie mit Eifer, und mit einem Vertrauen in seine Geisteskräfte zu führen, welches seine Gewalt noch verdoppelte. Ohne ihn würde die Inquisition, welche erst seit 20 Jahren bestand, nicht erweitert, sondern in engere Grenzen beschränkt worden sein, und vermuthlich bald ihr Ende erreicht haben. Denn als 1512 die Geldverlegenheiten Ferdinand des Katholischen ihn geneigt machten, von den verfolgten Neubekehrten eine große Geldsumme, zur Führung des Krieges gegen Navarra, trotz der Bedingung anzunehmen, daß die vor die Inquisition gestellten Zeugen öffentlich befragt werden sollten, wandte der Cardinal Ximenes nicht nur seinen ganzen Einfluß beim Könige an, ihn von der Annahme dieses Anerbietens abzuhalten, sondern er verschaffte ihm auch die Mittel, welche eine solche Annahme unnöthig machten. Ebenso wurde 1517 Karl V., der jung und nicht ohne großmüthige Gesinnungen war, von den nämlichen unterdrückten Christen, unter der gleichen Bedingung ein noch größeres Geldanerbieten gemacht, ihn für die Kosten der Besitznahme seines Königreiches zu entschädigen, während viele Uni-

Sein Nachfolger war der Cardinal, nachherige Papst Hadrian VI., der geliebte Lehrer Karl's V., der zwei Jahre lang das Amt eines Großinquisitors bekleidete und zum Papste erwählt wurde, wodurch denn die Macht der Inquisition in Spanien natürlich gestärkt ward [1]). Zwanzig Jahre später aber saß Philipp II. auf dem Throne, mistrauisch, unbeugsam und unbedenklich ein Reich regierend, in welchem die Sonne, wie gerühmt wurde, niemals unterging, seine ganze große Geisteskraft und alle Hülfsmittel seiner ungeheuern Lande vorzugsweise der Ausrottung der Ketzerei alldort widmend, wohin sein Einfluß drang, sowie der Vereinigung des Ganzen zu einem einzigen großen christlichen Staate.

Dennoch würde es der Inquisition, als des äußerlichen Hauptmittels zur Vertreibung lutherischer Lehren aus Spanien, vielleicht nicht gelungen sein, diese Aufgabe zu erfüllen, wäre nicht das Volk, so gut wie die Regierung, ihr fester Bundesgenosse gewesen. Aber in allen solchen Dingen hatte die Strömung in Spanien von Anfang an nur eine Richtung genommen. Die Spanier hatten Jahrhunderte lang, gegen den Unglauben mit so unversöhnlichem Hasse gekämpft, daß der Geist dieses uralten Streites zum Bestandtheile ihres volklichen Daseins geworden war, und jetzt wendeten sie sich, nachdem sie die Juden ausgetrieben und die Mauren unterworfen hatten, mit dem nämlichen glühenden Eifer zur Reinigung ihres Bodens von dem, was sich, wie sie meinten, als die letzte Spur ketzerischer Befleckung desselben erweisen würde. Um diesen großen Zweck zu erreichen, bewilligte 1558, im nämlichen Jahre, wo Philipp II. die Inquisition durch die härtesten bürgerlichen Strafen unterstützt hatte, Papst Paul IV. einen Erlaß, der alle früheren Verfügungen der Kirche gegen Ketzerei bestätigte. Die Gerichtshöfe der Inquisition wurden ermächtigt und aufgefodert, gegen alle Diejenigen zu verfahren, von denen man meinte, sie seien von dem neuen Glauben angesteckt, sie möchten nun Bischöfe, Erzbischöfe, Cardinäle, Herzöge, Fürsten, Könige oder Kaiser sein, eine Macht, welche in ihrem ganzen Zusammenhange für geistige Fortschritte furchtbarer schien, als jede jemals zuvor weltlichen oder geistlichen Behörden gewordene derartige Bewilligung [2]).

Die also ertheilte drohende Vollmacht wurde sogleich ungeschmälert ausgeübt. Die erste öffentliche Verbrennung von Protestanten ge-

---

versitäten und Gelehrte für die Gewährung dieses Gesuches stimmten; der Cardinal wußte aber dennoch auch dieses Gesuch durch seinen großen Einfluß erfolglos zu machen. Auch ordnete er die Gerichtssprengel der Inquisition in den verschiedenen Landschaften, gab ihnen festere Grundlagen, und führte sie endlich sogar über's Meer, indem er sie in Oran, das er selbst und auf eigene Kosten erobert hatte, einführte, sowie auf den Canarischen Inseln und in Cuba, wo er Vorbereitungen traf, sie über das ganze spanische Amerika auszubreiten. Ehe er aber noch an der Spitze der Inquisition stand, hatte er sich ihrer Einführung widersetzt. *Llorente*, Histoire, Cap. 10, Art. 5 u. 7.

[1]) Llorente, a. a. O., I, 419.

[2]) Ebendaselbst, II, 183 fg.

schah 1559 in Valladolid, und andere folgten dort und anderswo[1]). Zuweilen war das königliche Haus gegenwärtig, und obgleich bedeutende Männer bestraft wurden, begleitete dennoch die Volksgunst diese grauenvollen Schauspiele. In Vergleich mit früherer Zeit war die Zahl der Opfer nicht sehr groß: selten wurden mehr als 20 auf ein mal verbrannt, und 50 oder 60 grausamen und erniedrigenden Strafen unterworfen. Viele von den Leidenden gehörten aber, wie schon aus der Beschaffenheit der ihnen schuldgegebenen Verbrechen hervorging, zu den thätigsten und einflußreichsten Männern ihrer Zeit. Gelehrte wurden besonders verdächtig, weil sich der Protestantismus zu seiner Unterstützung unmittelbar an die Gelehrsamkeit gewendet hatte. Sanchez, der beste classische Gelehrte seiner Zeit in Spanien, Luis de Leon, der erste hebräische Kritiker und der beredtste Prediger, und Mariana, der spanische Geschichtschreiber, nebst andern Gelehrten von geringerer Bedeutung und Ansehen, wurden vor die Inquisition gestellt, um mindestens ihre Unterwerfung gegen dieselbe auszusprechen, wenn sie auch sonst deren Tadel entgingen.

Auch Menschen, die den heiligsten Lebenswandel führten und am andächtigsten gestimmt waren, erschienen als verdächtig, wenn sie eine Geneigtheit zur Forschung zeigten. So kam Juan de Avila, bekannt unter dem Namen des Apostels von Andalusien und später selig gesprochen; so Luis de Granada, der fromme Mystiker; Teresa de Jesus und Juan de la Cruz, von denen die beiden letzten heilig gesprochen wurden, nach und nach in ihre Zellen, oder mußten sich auf irgend eine Weise ihrer Zucht unterwerfen. Gleiches widerfuhr einigen der hochstehendsten und angesehensten Geistlichen. Carranza, Erzbischof von Toledo und Primas von Spanien, starb, nachdem er 18 Jahre lang durch Verfolgungen gequält worden war, in Unterwürfigkeit gegen die Inquisition, und Cazella, vormals ein Lieblingskaplan Kaiser Karl's V., wurde verbrannt. Auch die Vornehmsten im Königreiche wurden beobachtet, und Untersuchungen angestellt über Don Johann von Oestreich und den furchtbaren Herzog von Alva[2]), wenn auch nur zur Behauptung des Ansehens der Inquisition. Indeß müssen diese Untersuchungen so angesehen werden, als seien sie mehr des äußeren Scheines wegen, wie dem Wesen nach eingeleitet worden, denn die ganze Anstalt war von Anbeginn an mit der Staatsregierung verbunden, und diente den Beherrschern desselben allmälig mehr wie ein Staatswerkzeug unter den verschiedenen einander folgenden Regierungen.

Man kann daher annehmen, daß der Hauptzweck der Staatsregierung und der Inquisition, während der letzten Hälfte der langen Regierung Philipp's II., mindestens in größerem Maße erreicht war, als in irgend einem andern christlichen Lande, und umfangreicher als er wahrscheinlich jemals irgendwo wieder erfüllt werden wird. Damals war das

---

[1]) Llorente, Bd. 2, Cap. 20, 21 und 24.

[2]) Ebendaselbst, a. a. O., Bd. 2, Cap. 19, 25 und an andern Stellen.

spanische Volk, in dem Sinne, welchen es dem Ausdrucke beilegte, das gläubigste in Europa geworden. Diese Thatsache bewährte es auffallend wenige Jahre später, als es wünschenswerth schien, die Ueberbleibsel der Mauren aus der Halbinsel zu vertreiben, wodurch 600,000 friedliche und fleißige Unterthanen in übertriebenem Glaubenseifer aus ihrem Geburtslande, unter dem andächtigen Jauchzen des ganzen Königreichs ausgetrieben wurden, welchem sich Cervantes, Lope de Vega und andere damals lebende geistreiche Männer freudig anschlossen [1]). Nach dieser Zeit wurde die Stimme von Abweichungen im Glauben kaum noch im Lande vernommen; die Inquisition aber blieb, bis zu ihrem Sturze im J. 1808, hauptsächlich ein Staatswerkzeug, und unter dem Vorwande der Aufsuchung von Ketzerei oder Unglauben sehr mit solchen Fällen beschäftigt, welche in das Gebiet der Staatsverwaltung einschlugen. Die bei weitem größte Mehrheit des spanischen Volks erfreute sich gleichmäßig seiner Treue und seiner Rechtgläubigkeit, und die sehr Wenigen, welche in Glaubenssachen von ihren Mitunterthanen abwichen, schwiegen entweder aus Furcht, oder verschwanden in dem Augenblicke, wo ihre Abweichung ein Gegenstand des Verdachtes wurde.

Es konnte nicht ausbleiben, daß so außerordentliche Züge des Volkscharakters auch auf die Literatur Einfluß übten. Dies würde in jedem Lande der Fall gewesen sein, am meisten aber in Spanien, dessen Literatur stets die Neigungen und Eigenthümlichkeiten des Volks an sich getragen hatte. Diese Grundzüge waren aber der Art, daß sie in einer solchen Zeit keine dichterische Wirkungen hervorzurufen vermochten. Die alte Lehnstreue, welche einst einen so schönen Bestandtheil im Charakter und der Bildung der Spanier ausgemacht hatte, war jetzt von dem Ehrgeize nach Weltherrschaft befleckt, und wurde an Fürsten und Edelleute verschwendet, die, wie die spätern Philippe und ihre Minister, solche Huldigungen nicht verdienten. Wir finden daher in den spanischen Geschichtschreibern und epischen Dichtern jener Zeit, selbst in Volkslieblingen, von Männern wie Quevedo und Calderon, eine eitle Rühmerei ihres Landes, und eine kleinliche Schmeichelei des Königthums und hohen Standes, welche uns an den alten castilischen Stolz und Gemessenheit nur dadurch erinnern, daß sie darthun, wie viel beide an eigenthümlicher Würde eingebüßt hatten. Ebenso ging es mit dem alten religiösen Gefühle, welches mit jener Treue so eng verwandt war. Der christliche Geist, der auch den rohesten Gestaltungen der Abenteuer, während des langen Kampfes mit der Macht der Ungläubigen, im ganzen Lande das Aussehen der Pflichterfüllung verliehen hatte, war jetzt zu einer niedrigen peinlichen Andächtigkeit herabgesunken, die rauh und unduldsam gegen Alles auftrat, das von ihrem scharf ausgesprochenen Glaubensbekenntnisse abwich, nichtsdestoweniger aber so allgemein und so volksthümlich war, daß die Romane und Novellen jener Zeit, voll

---

[1]) Man vergleiche Abschnitt 40 des hier behandelten Zweiten Zeitraums, weiter unten.

davon sind, und daß das Volksschauspiel auf mehr als eine Weise ein merkwürdiges und wunderliches Denkmal derselben wurde.

Natürlich wurde das Wesen der spanischen Dichtung und der schönen Prosa, in diesem Zeitraume, dessen erste Hälfte auch die von Spaniens größtem Ruhme war, durch so krankhafte Zustände des Volkscharakters benachtheiligt. Jener großartige und männliche Geist, welcher bei jedem Volke aus dessen Geistesleben hervorgeht, wurde beschränkt und verkümmert. Einzelne Zweige der Literatur, wie gerichtliche und Kanzelberedtsamkeit, satyrische Gedichte und schöne lehrreiche Prosa, waren kaum vorhanden, andere, wie das Heldengedicht, wurden seltsam misleitet und verkehrt, während wieder andere, als das Schauspiel, die Romanzen und die leichtern Arten lyrischer Gedichte, grade durch den den übrigen auferlegten Zwang überreich und zügellos wurden. Dieser Zwang war es aber, welcher den Geist der Dichter, künstlich dorthin leitete, wo er sonst sparsamer und ruhiger sich ergossen haben würde.

Die Schriften des ganzen jetzt zu betrachtenden Zeitraumes, sowie die noch ein Jahrhundert lang erschienenen, tragen allenthalben Zeichen der Unterwürfigkeit an sich, zu welcher die Presse, sowie Diejenigen, die für sie arbeiteten, gleichmäßig gebracht waren. Von den kriechenden Titelblättern und Zueignungen der Schriftsteller, ja selbst der Menge von Zeugnissen der Freunde zur Erhärtung der Rechtgläubigkeit von Schriften, die so wenig Zusammenhang mit der Religion hatten als Feenmärchen, bis zum Schlußsatze Vergebung heischend für jede unbewußte Vernachlässigung der Macht der Kirche oder für jeden allzufreien Gebrauch der Götterlehre der Alten, werden wir unaufhörlich mit schmerzlichen Beweisen überschüttet, wie vollständig der menschliche Geist in Spanien geknechtet, und durch die so lange getragenen Fesseln eingeengt und verkrüppelt war.

Wir würden aber sehr im Irrthum sein, bei Erwähnung dieser tiefen Spuren und seltsamen Absonderlichkeiten der spanischen Literatur anzunehmen, sie seien durch unmittelbare Wirksamkeit der Inquisition oder der bürgerlichen Landesregierung entstanden, welche mit fühlbarer Kraft den ganzen Kreis der Gesellschaft umschlossen hielten. Solches würde unmöglich gewesen sein. Kein Volk hätte sich demselben unterworfen, am allerwenigsten ein so hochsinniges und ritterliches Volk, als das spanische zur Zeit Karl's V. und des größten Theiles der Regierung Philipp's II. war. Dieses düstere Werk war schon früher geschehen. Der alte castilische Charakter zeigte schon dessen tiefe und sichere Grundlage. Es war das Ergebniß des Uebermaßes und der Misleitung des ganz christlichen Eifers, der so glühend und ruhmvoll gegen den Einbruch der Muhamedaner in Europa kämpfte, und jener kriegerischen Lehnstreue, welche die spanischen Fürsten so unerschütterlich durch den ganzen furchtbaren Kampf erhalten hatte; beides also erhebende und adelnde Grundsätze, welche in Spanien inniger mit dem Volkscharakter verschmolzen waren, als jemals in irgend einem andern Lande.

Die spanische Unterwürfigkeit gegen unwürdige Zwingherrschaft und die spanische Andächtelei, waren daher nicht die Folgen der Inquisition und der späteren Maßregeln eines verderbenden Königthums, sondern die Inquisition und die Zwingherrschaft folgten vielmehr aus der falschen Richtung des alten frommen Glaubens und der Lehnstreue. Eine Gesittung, die solche Bestandtheile an sich trug, zeigte unstreitig viel Glänzendes, Malerisches und Adelndes, aber sie hatte auch ihre Schattenseite, denn sie vermochte nicht viele der erhebendsten Eigenschaften der menschlichen Natur anzuregen und zu fördern, und zwar grade jene Eigenschaften, die beim häuslichen Leben ins Spiel kommen, und welche die Künste des Friedens pflegen.

Sowie wir weiter kommen, werden wir daher in der folgenden Entwickelung des Charakters und der Literatur der Spanier anscheinende Widersprüche finden, welche nur dadurch erklärt werden können, daß man auf die Grundlagen zurückschaut, auf welchen beide beruhen. Wir werden die Inquisition auf dem Gipfel ihrer Macht erblicken, und gleichzeitig freie und unsittliche Schauspiele in höchster Beliebtheit, Philipp II. und seine beiden Nachfolger, das Land mit dem strengsten und eifersüchtigsten Despotismus regierend, während Quevedo seine witzigen und gefährlichen Satiren schrieb, und Cervantes seinen geistreichen und weisen Don Quixote. Je genauer wir aber einen solchen Zustand der Dinge betrachten, desto mehr sehen wir, daß es geistige Widersprüche gibt, welche schwere geistige Nachtheile zur Folge haben. Das spanische Volk und die ausgezeichneten Männer, welche dessen schönste Tage verherrlichten, konnten leichten Herzens sein, weil sie die Schranken nicht wahrnahmen, in welche man sie eingesperrt hatte, und eine Zeitlang nicht die Bande fühlten, die man ihnen auferlegt. Was sie aufgaben, mochte mit freudigem Herzen und ohne Entmuthigung oder Erniedrigung aufgegeben sein, alles dies mochte im Geiste der Treue und der Wärme des Religionseifers geschehen sein; es ist darum nicht minder wahr, daß jene schroffen Schranken vorhanden waren, und daß hierauf das große Opfer der besten Bestandtheile des Volkscharakters folgen mußte.

Die Zeit hat dies hinlänglich erwiesen. Es verging nur wenig über ein Jahrhundert, bis die Regierung, welche die Welt mit einem neuen Weltreiche bedroht hatte, kaum im Stande war, Einfälle von außen zurückzutreiben oder die Treue ihrer eigenen Unterthanen im Innern zu erhalten. Das kräftige dichterische Leben, welches das ganze Land in den Zeiten der Prüfung und des Misgeschicks beseelt hatte, erstarb sichtlich im spanischen Charakter. Als Volk waren sie aus der Stelle einer der ersten Mächte Europas so tief herabgesunken, daß sie eine von nur geringer Bedeutung und Beachtung wurden, worauf sie, hochmüthig sich hinter ihre Gebirge zurückziehend, jeden Verkehr auf gleichem Fuße mit der übrigen Welt verweigerten, in einem Geiste der fast ebenso ausschließend und unduldsam war als derjenige, welcher sie früher allen Verkehr mit ihren arabischen Besiegern hatte vermeiden machen. Die unverfeinerten rohen Metallreichthümer, welche aus ihren amerikanischen Besitzungen einströmten, hielten freilich fast noch ein

Jahrhundert lang ein nicht beneidenswerthes Dasein ihrer Regierung aufrecht; aber der ernste Glaube, die Treue, die Würde des spanischen Volks waren gesunken, und an deren Stelle wenig übriggeblieben, als eine schwache Dienstwilligkeit gegen die unwürdigen Herren des Staates und kleinliche bange Andächtelei in allen religiösen Dingen. Die alte Begeisterung, welche gleich anfangs selten von Weisheit geleitet, später aber oft misleitet wurde, verschwand allmälig, und die Dichtungen des Landes, die stets mehr als irgend eine andere Dichtung neuerer Zeit vom Zustande der Volksgefühle abgehangen hatten, verschwanden und erstarben in diesen.

Zweiter Abschnitt.

Niedriger Stand der Literatur um das Jahr 1500. — Einfluß Italiens. — Eroberungen Karl's V. — Boscan. — Navagiero. — Einführung italienischer Dichtungsarten in Spanien. — Garcilasso de la Vega. — Sein Leben, seine Werke und sein bleibender Einfluß.

Unläugbar fand während der letzten Zeit der Regierung Johann's II. und unter der noch unruhigern Regierung seines Nachfolgers, Heinrich's IV., in Spanien ein großer Verfall der Wissenschaften und des guten Geschmackes statt. Die provenzalische oder limosinische Schule war vorübergegangen, und ihre Nachahmungen im Castilischen hatten keinen Erfolg gehabt. Die früheren Einflüsse Italiens waren minder fruchtbar an guten Wirkungen als man hätte glauben sollen, fast ganz in Vergessenheit gerathen. In Abwesenheit besserer oder kräftigerer Antriebe herrschte daher die Hofsitte in Allem, und eine eintönige Dichtung voller Wortspiele und Künstlichkeiten war alles, was ihre eigene künstliche Beschaffenheit hervorzubringen vermochte.

Ebenso wenig zeigten sich große Verbesserungen zur Zeit Ferdinand's und Isabella's. Wol verschafften die Einführung der Buchdruckerkunst und das Wiederaufleben der Achtung vor classischem Alterthume solche Grundlagen der Volksbildung, wie zuvor nicht dagewesen waren, während gleichzeitig die Errichtung der Universität Alcala durch den Cardinal Ximenes und die Herstellung der von Salamanca, wie die Arbeiten solcher Gelehrten, als Peter Martyr, Lucio Marineo, Antonio de Lebrija und Arias Barbosa, nothwendig einen günstigen Einfluß auf die Geistesbildung, wenn auch gerade nicht auf den Geschmack des Landes an Dichterwerken ausüben mußten. Auch erschienen, wie wir gesehen haben, von Zeit zu Zeit Beweise der alten Kraft, in solchen Werken wie die Celestina und die Stanzen des Manrique, während die alten Romanzen und die übrigen Arten alter Volksdichtungen gewiß ihre Stelle in den Herzen des Volkes behaupteten. Dennoch läßt sich nicht verbergen, daß unter den gebildeten Ständen, wie die Liederbücher und fast alles, was zur Zeit Ferdinand's und Isabella's gedruckt ist, beweisen, ein sehr niedrigstehender Geschmack herrschte.

Der erste Anstoß zu einem bessern Zustande kam aus Italien. In einiger Hinsicht war dies zu beklagen, aber man kann kaum zweifeln, daß es unvermeidlich war. Der Verkehr zwischen Italien und Spanien hatte, hauptsächlich durch die Eroberung von Neapel, theilweise aber auch aus andern Ursachen, kurz vor der Thronbesteigung Karl's V. sehr zugenommen. Zwischen dem römischen Stuhle und dem Hofe Ferdinand's und Isabella's fand ein regelmäßiger Austausch von Gesandten statt, deren einer der Sohn des dichterischen Markgrafen von Santillana und der andere der Vater Garcilasso de la Vega's war. Die italienischen Universitäten fuhren fort, viele spanische Studirende aufzunehmen, welche noch immer die Mittel und Wege einer vielseitigen Erziehung in der Heimat ihren Bedürfnissen nicht entsprechend hielten. Auch spanische Dichter, und unter ihnen Juan del Enzina und Torres Naharro, gingen oft nach Italien und lebten geachtet in Rom und Neapel. In der letztgenannten Stadt gehörte das alte spanische Haus der Dávalos, deren einer, Gemahl der Vittoria Colonna war, welche ihren Platz unter Italiens classischen Dichtern einnimmt, zu den Hauptbeschützern der Wissenschaften seiner Zeit, und unterhielt eine geistige Verbindung zwischen beiden Ländern, welche gleichmäßig Anspruch auf sie machten, und denen sie in gleicher Weise zur Ehre gereichten [1]).

Aber neben diesen Beispielen der Verbindung einzelner Spanier und Italiener brachen jetzt die wichtigen Ereignisse herein, welche die bedeutendste Theilnahme der ganzen Bevölkerung beider Länder beanspruchten, und ihre Gedanken fest aufeinander hefteten. Neapel wurde nach dem Vertrage von 1503 und den glänzenden Siegen Gonzalvo de Cordova's, Spanien übergeben und länger als ein Jahrhundert von spanischen Vicekönigen regiert, deren Jeder ein Gefolge spanischer Beamten und Diener bei sich hatte, unter denen wir nicht selten Gelehrten und Dichtern, wie den Argensolas und Quevedo, begegnen. Als Karl V. 1516 den spanischen Thron bestieg, war es augenscheinlich, daß er sich alsbald anstrengen werde, seinen staatlichen und kriegerischen Einfluß über ganz Italien auszubreiten. Die lockenden Ebenen der Lombardei wurden daher der Schauplatz des ersten großen europäischen Kampfes, den Spanien betrat, eine große Bühne, auf welcher ein bedeutender Theil des Schicksals von Europa, wie von Italien, durch zwei junge und leidenschaftliche Könige entschieden werden sollte, welche von Nebenbuhlerschaft und Ruhmgier brannten. Die ganze verfügbare Kraft Spaniens wurde daher von 1522 an, wo der erste Krieg zwischen Franz I. und Karl V. ausbrach, bis zur Gefangennahme des französischen Königs, 1525, in der Schlacht von Pavia, nach Italien versetzt, und in be-

---

[1]) *Ginguené*, Histoire littéraire d'Italie (Paris 1812), IV, 87—90, und noch vollständiger in Historia de Don Hernando Dávalos, Marques de Pescara (Antwerpen 1558, 12.), einem seltenen Buche, das, wie ich meine, vor 1546 geschrieben wurde von dem Aragonier Pedro Valdes. *Latassa*, Biblioteca nueva de Escritores Aragoneses (Saragossa 1798, 4.), I, 289.

trächtlichstem Maße den Einflüssen italienischer Bildung und Gesittung unterworfen.

Dies war aber nicht das einzige Band zwischen beiden Ländern. Im Jahre 1527 gehörte Rom, wenn auch nur augenblicklich, zu den Eroberungen Spaniens, und der Papst Clemens VII. wurde ebenso gut ein Gefangener des Kaisers, wie der König von Frankreich es zwei Jahre früher gewesen war. Karl V. erschien 1530 wieder in Italien, von einem glänzenden spanischen Hofe umgeben, und an der Spitze eines Heeres, das keinen Zweifel über seine Herrschaft zuließ. Er unterdrückte gleichzeitig die Freiheiten der Florentiner, und setzte die Regierung des Hauses Medici wieder ein. Mit dem gekränkten Papste schloß er Frieden. Er befestigte weise und gemäßigt seine friedlichen Verbindungen mit den übrigen italienischen Staaten, und ließ sich zuletzt, zur Besiegelung aller seiner Erfolge, im Beisein der Ausgezeichnetsten beider Länder, feierlich als König der Lombardei und als römischer Kaiser von dem nämlichen Papste krönen, der drei Jahre vorher einer seiner Gefangenen gewesen war [1]). Ein solcher Zustand der Dinge brachte natürlich eine engere Verbindung Spaniens und Italiens mit sich, und diese ward bis zur Abdankung des Kaisers im Jahre 1555, ja noch lange nachher, forterhalten [2]).

Andererseits darf man nicht vergessen, daß Italien jetzt in der Lage war, mit der ganzen Gewalt höherer Gesittung und Verfeinerung auf diese Menge von Spaniern einzuwirken, unter denen viele der ausgezeichnetsten Geister des Reiches waren, die durch aufeinander folgende Kriege und Unterhandlungen ein halbes Jahrhundert lang sich in Italien aufhielten, und abwechselnd in Genua, Mailand, Venedig, Florenz, Rom und Neapel lebten. Die Zeit des Lorenz von Medici war bereits vorüber und lebte nur noch in den Schriften der Poliziano, Bojardo, Pulci und Leonardo da Vinci. Gleichzeitig waren dagegen die Tage Leo's X. und Clemens' VII., mit den noch kräftigern Einflüssen eines Michel Angelo, Rafael und Tizian, Machiavell, Berni, Ariost, Bembo und Sannazar. War doch der zuletztgenannte ein Abkömmling eines der spanischen Geschlechter, welche die staatlichen Beziehungen beider Länder früher nach Neapel geführt hatten. So wurden zur Zeit des höchsten Glanzes von Rom und Neapel, Florenz und Norditalien, als Sitze der Künste und Wissenschaften, sehr viele der edelsten

---

[1]) Die Krönung Karl's V. in Bologna wurde, sowie die meisten andern auffallenden Ereignisse der spanischen Geschichte auf die Bühne gebracht. Sie findet sich in dem Schauspiele Bartolomé's de Salazar y Luna: Los dos Monarcas de Europa (Comedias escogidas [Madrid 1665, 4.], Bd. 22), dargestellt. Das Stück erscheint aber etwas ausschweifend wegen der darin enthaltenen Demüthigung des Kaisers und Erhebung des Papstes, wenn man erwägt, daß Clemens VII. erst kurz vorher ein Gefangener des Kaisers gewesen war. Solche Dinge waren aber in Spanien gewöhnlich, und scheinen bezweckt zu haben, die Geistlichkeit mit der Bühne auszusöhnen.

[2]) *P. de Sandoval*, Historia del Emperador Cárlos V. (Antwerpen 1681, Fol.), Buch 12—18, aber insbesondere das letzte Buch.

und gebildetsten Spanier über die Alpen geführt, und gelangten zur Anschauung solcher Gestaltungen und Schöpfungen des Genies und des Geschmackes, wie man sie auf der pyrenäischen Halbinsel noch nicht versucht hatte, und die ihre volle Wirkung auf Geister ausüben mußten, welche, wie die des ganzen spanischen Volkes, durch die ruhmvollen Ergebnisse seines langen Kampfes gegen die Mauren und seiner gegenwärtigen glänzenden Siege in Europa und Amerika angeregt waren.

Man konnte daher bald sichtbare Spuren des Einflusses der italienischen Literatur auf die spanische schon aus allgemeinen Ursachen erwarten; sie zeigen sich aber noch etwas früher, als man vielleicht hätte vermuthen sollen, durch folgenden Zufall. Juan Boscan, ein Patricier von Barcelona, war, wie er uns selbst erzählt, von klein auf der Dichtkunst ergeben. Die Stadt, der er angehörte, hatte sich schon früh durch die Menge in ihr blühender provenzalischer und catalonischer Minnesänger ausgezeichnet. Boscan zog es aber vor, in castilischer Zunge zu schreiben, und sein Abfall von der angeborenen Mundart besiegelte gewissermaßen deren Schicksal. Seine ersten Gedichte, von denen uns nur einige wenige erhalten sind, entsprechen der Weise des vorhergegangenen Jahrhunderts. Endlich aber, als er nach den genauesten Berichten, die uns vorliegen, ungefähr 25 Jahre alt und am Hofe gewesen war, im Heere gedient und fremde Länder besucht hatte, wurde er durch einen Zufall dahin gebracht, die damals gebräuchlichen, ursprünglich italienischen Versmaße zu versuchen [1]).

Er wurde um diese Zeit mit Andrea Navagiero bekannt, der 1524 von Venedig als Gesandter zu Karl V. geschickt wurde, und 1528 heimkehrte, über welche Reise er ein später gedrucktes, trockenes, aber schätzbares Tagebuch abgefaßt hat. Er war Gelehrter und Dichter, Redner und Staatsmann von bedeutender Berühmtheit [2]). Während seines Aufenthaltes in Spanien brachte er 1526 ein halbes Jahr in Granada zu [3]). Boscan erzählt: „Als ich eines Tages dort mit Navagiero war und mich mit ihm über schönwissenschaftliche Gegenstände unterhielt, und insbesondere über ihre mannichfachen Gestaltungen in verschiedenen Sprachen, fragte er mich, warum ich nicht im Castilischen Sonette und die übrigen Versarten guter italienischer Schriftsteller versuche, wovon er nicht allein obenhin sprach, sondern mich aufmunterte, den Versuch zu machen. Wenige Tage darauf reiste ich nach Hause, und sei es nun die Länge und Einsamkeit des Weges oder was sonst, ich fing an in meinem Geiste unter andern Dingen auch zu erwägen, was Navagiero mir gesagt hatte. So fing ich an, diese Art von Versen zu versuchen.

---

[1]) Das bereits angeführte Werk von Torres y Amat über die provenzalischen Dichter enthält ein kurzes, aber ausreichendes Leben Boscan's, und in *Sedano*, Parnaso español (Madrid 1768—78, 12.), VIII, xxxi, steht ein ausführlicheres.

[2]) *Tiraboschi*, Storia della Lett. Italiana (Rom 1784, 4.), Bd. 7, Th. 1, S. 242; Th. 2, S. 294; und Th. 3, S. 228—230.

[3]) *Andrea Navagiero*, Il Viaggio fatto in Spagna etc. (Venedig 1563, 12.), Bl. 18—30. Bayle hat einen Artikel über Navagiero's Leben, in welchem er seine Gelehrsamkeit und seinen Geist verständig preiset.

Anfangs fand ich einige Schwierigkeiten, denn ihr Bau ist sehr künstlich, und in manchem von dem unserigen verschieden. Später aber kam es mir vor, vielleicht aus natürlicher Vorliebe für das, was wir hervorbringen, als ob es gelinge, und so ging ich allmälig mit zunehmendem Eifer vorwärts[1])."

Diese Erzählung ist merkwürdig und werthvoll. Selten hat wol ein Einzelner es vermocht, solchen Einfluß auf die Literatur eines fremden Volkes auszuüben, wie Navagiero. Noch seltener, ja vielleicht unerhört ist aber ein Fall, wenn er jemals vorkam, daß die Art und Weise, wie ein solcher Einfluß ausgeübt wurde, so genau erklärt worden ist. Boscan sagt uns nicht nur, was er that, sondern auch was ihn dazu gebracht hat, und auf welche Weise er sein Werk begann, welches er, wie sich zeigt, von diesem Augenblicke an, verfolgt hat, bis er sich demselben ganz widmete, und in allen beliebten italienischen Versmaßen und Gestaltungen kühn und glücklich geschrieben hat. Er fand Widerstand, erzählt uns aber, daß Garcilasso ihn unterstützte, und so wurde durch diesen kleinen Anfang eines flüchtigen Gespräches mit Navagiero in Granada eine neue Schule in die spanische Dichtung eingeführt, welche seitdem stets vorgeherrscht und auf deren Charakter und Geschicke wesentlich eingewirkt hat.

Boscan empfand seine Erfolge, wie wir aus seiner eigenen Erzählung sehen können. Er gab sich jedoch wenig Mühe, sein Beispiel Andern aufzudrängen, denn er war ein angesehener und vermögender Mann, der mit den Seinigen in Barcelona glücklich lebte, und vermuthlich wenig auf Berühmtheit oder Einfluß gab. Gelegentlich erschien er, wie man uns sagt, bei Hofe, und einige Zeit lang hatte er die Erziehung des Herzogs von Alva zu besorgen, der unter der folgenden Regierung so furchtbar wurde. Im Ganzen genommen zog er jedoch ein zurückgezogenes Leben allen Preisen vor, welche seinem Ehrgeize angeboten wurden.

Die schönen Wissenschaften dienten ihm zur Erheiterung. Er sagt: „Bei dem, was ich geschrieben habe, ist das bloße Dichten niemals mein Zweck gewesen, sondern vielmehr meinen Fähigkeiten Spielraum zu gewähren, und durch manche schwierige Stellen meines Lebens leichter hindurchzugehen[2])." Seine Studien gingen aber weiter, als man aus dieser Bemerkung wol schließen sollte, weiter als zu Anfange des 16. Jahrhunderts in Spanien selbst unter Gelehrten gewöhnlich war. Er übersetzte ein Trauerspiel des Euripides, welches die Druckerlaubniß erhielt, aber niemals gedruckt erschien und ohne Zweifel verloren gegangen ist[3]). Er schrieb nach dem Beispiele des Bernardo Tasso, das

[1]) Siehe den Brief an die Herzogin von Soma, vor dem zweiten Buche der Gedichte Boscan's.

[2]) Brief an die Herzogin von Soma.

[3]) Erwähnt wird dieses Trauerspiel in der von Karl V. am 18. Febr. 1543 der Witwe Boscan's ertheilten Erlaubniß zum Drucke seiner Werke, welche vor der sehr seltenen und wichtigen Ausgabe derselben, sowie derer seines Freundes Garcilasso steht, die im nämlichen Jahre in Barcelona, von Amoros in Kleinquart ge-

Gedicht des Musäus, Hero und Leander, zum Grunde legend, in den reimlosen Versen der Italiener (versi sciolti) eine fast 3000 Verse lange Erzählung, die wegen der sanften und lieblichen Stellen, welche sie enthält, noch immer mit Vergnügen gelesen werden kann[1]). Im Allgemeinen zeigt er in allen seinen Gedichten, daß er mit den griechischen und lateinischen Classikern vertraut war, und in bedeutendem Maße den Geist des Alterthums erfaßt hatte.

Sein längstes Werk war die Uebersetzung der italienischen Schrift des Grafen Balthasar Castiglione, Der Höfling (Il Cortegiano), welches Johnson noch zwei Jahrhunderte später für das beste jemals geschriebene Buch über Lebenshöflichkeit erklärte[2]). Boscan erklärte indeß aufrichtig, er liebe nicht das Uebersetzen, welches ihm „eine niedrige Eitelkeit scheine, die nur Leuten von geringem Wissen zukomme"; aber Garcilasso de la Vega hatte ihm die Urschrift, gleich nachdem sie erschienen war, zugesendet, und er verfertigte, wie er uns berichtet, seine spanische Uebersetzung derselben, „auf seines Freundes ernstliches Begehren[3])." Es ist möglich, daß einer von diesen Beiden oder auch Beide

---

druckt wurde und 237 Blätter enthält. Man sagt, daß diese Ausgabe gleich nachgedruckt ward, was später gewiß, bis 1546, nicht weniger als sechs mal geschah. Alonso de Ulloa, ein Spanier, der in Venedig mehre spanische Bücher mit nicht werthlosen eigenen Vorreden herausgegeben hat, ließ 1553 in 18. diese Gedichte sehr niedlich daselbst drucken, welcher er einige in der ersten Ausgabe nicht enthaltene Gedichte Boscan's beifügte. Unter diesen ist eines besonders bemerkenswerth, welches geistlich und volksthümlich gehalten ist, und unter der Ueberschrift: Die Bekehrung Boscan's, das Bändchen eröffnet. Am Schlusse fügt Ulloa einige Seiten mit Versen bei, welche die von Boscan angenommenen italienischen Versarten angreifen, indem er hinzusetzt, jene rührten von einem ungewissen Verfasser her. Sie sind aber das Werk Castillejo's, und stehen Obras de Castillejo (Antwerpen 1598, 18.), Bl. 110 u. s. w.

[1]) Gongora macht sich in seinen ersten beiden scherzhaften Romanzen über Boscan's Leander lustig (Obras [Madrid 1654, 4.], Bl. 104 fg.). Er hat sich aber die nämliche Freiheit auch mit noch bessern Gedichten genommen.

Der Leander war, wie ich meine, der erste Versuch, reimlose Verse einzuführen, den 1543 Boscan in Spanien machte, wie dies auch etwas später in England durch Surrey in ähnlicher Nachahmung der Italiener geschehen ist, der sie, eine seltsame Versart (a strange meter) nennt. Bald folgte in castilischer Sprache Acuña mit andern Beispielen derselben; aber die ersten wahrhaft guten spanischen reimlosen Verse, welche ich kenne, stehen in Francisco de Figueroa's Ekloge Tirsis, welche ungefähr ein halbes Jahrhundert nach Boscan geschrieben, aber erst 1626 gedruckt wurde. Die 1553 gedruckte Uebersetzung des Perez, von einem Theile der Odyssee und Alonso Carillo Laso de la Vega's 1657 in Neapel in Folio gedruckte Umschreibung der Psalmen (Sagrada Eratos) geben weit längere Beispiele derselben, die, im Ganzen genommen, Achtung verdienen. Es sind aber volle Reime in spanischer Sprache so leicht, und die Assonanz macht sich darin mit soviel weniger Mühe als reimlose Verse, daß diese, obgleich sie seit der Mitte des 16. Jahrhunderts versucht wurden, nur wenig geübt oder nachgeahmt worden sind.

[2]) *Boswell's* Life of Johnson, Ausgabe von Croker (London 1831), II, 501.

[3]) Die erste Ausgabe davon ist in gothischer Schrift von 1549 ohne Angabe des Ortes oder Druckers, in Quart, auf 140 Blättern. Schon 1553 erschien wieder eine Ausgabe, welche Antonio irrig für die älteste hält. Als ein zu reinigendes Buch findet sich diese im Index von 1667, S. 245.

den Verfasser des Buches ebenso gekannt haben, wie Boscan den Navagiero, denn Castiglione wurde von Papst Clemens VII. 1525 nach Spanien als Botschafter gesendet, und blieb dort bis zu seinem Tode, der 1529 in Toledo erfolgte.

Wie dem aber auch gewesen sein mag, die italienische Urschrift des Höflings wurde in Spanien 1528 zum ersten male gedruckt[1]), worauf Boscan seine Uebersetzung bald gemacht haben muß, obgleich sie erst 1549, sechs Jahre nach seinem Tode, erschienen ist. Als Uebersetzung gibt sie sich nicht für sehr genau aus, denn Boscan glaubte, die äußerste Treue sei seiner unwürdig[2]), aber als spanische Prosa ist sie ungewöhnlich fließend und leicht. Garcilasso erklärt, sie lese sich wie ein Buch in der Ursprache[3]), und Morales[4]), der Geschichtschreiber, sagt, „der Höfling redet nicht besser in Italien, wo er erzeugt wurde, als hier in Spanien, wo ihn Boscan so musterhaft vorgeführt hat". Vielleicht gibt es in castilischer Prosa aus so früher Zeit nichts, dessen Styl so vollendet und classisch ist als diese Uebersetzung Boscan's.

Mit solchen Beschäftigungen füllte Boscan sein anspruchloses Leben aus. Er ließ gar nichts oder nur sehr wenig drucken, und es mangelt sehr an sichern Angaben über ihn. Doch scheint es nach den wenigen Thatsachen, die man zusammenbringen kann, wahrscheinlich, daß er vor 1500 geboren wurde, und wir wissen, daß er schon 1543 starb, denn in diesem Jahre wurden seine Papiere und Arbeiten mit Erlaubniß des Kaiser Karl's V. von seiner Witwe bekannt gemacht, nebst einer Vorrede, in welcher sie sagt, ihr Gemahl habe sie theilweise zum Druck bereitet, weil er fürchtete, sie würden sonst nach irgend einer der ohne seine Einwilligung im Umlaufe befindlichen unvollständigen Abschriften gedruckt werden.

Sie sind in vier Bücher getheilt, von denen das vierte jedoch nur die unter seinen Papieren gefundenen Gedichte seines getreuen Mitarbeiters Garcilasso de la Vega enthält. Das erste derselben gibt eine geringe Zahl von Gedichten, in von ihm sogenannten spanischen Stanzen (Coplas españoles), welche er selbst an andern Stellen castilischer Art nennt. Dies sind seine ersten Versuche, welche er vor der Bekanntschaft mit Navagiero machte. Es sind Ländliche Gedichte, Gesänge und Stanzen in kurzem volksthümlichen Versmaße, und sehen aus, als wenn sie aus den alten Liederbüchern kämen, in welchen wirklich zwei von ihnen

---

[1]) *Ginguené*, Hist. Lit. d'Italie, VII, 544, 550.

[2]) Er sagt in dem Vorworte: „Ich bin nicht Willens, bei Uebersetzung dieses Buches so genau zu sein, daß ich dasselbe Wort für Wort wiedergeben sollte. Vielmehr werde ich, wenn mir etwas aufstößt, das in der Ursprache gut klingt und in unserer eigenen schlecht, nicht ermangeln, es zu ändern oder zu unterdrücken." Ausgabe von 1549, Bl. 2.

[3]) Garcilasso sagt in einem Briefe an Doña Geronima Palova de Almegovar: „Jedesmal, daß ich es lese, kommt es mir vor, als sei es niemals zuvor in einer andern Sprache geschrieben gewesen." Dieser Brief Garcilasso's ist auch hinsichtlich auf den Styl sehr schön.

[4]) Abhandlung über die castilische Sprache in Obras de *Oliva* (Madrid 1787, 12.), I, XLI.

gedruckt sind [1]). Sie sind ohne großes Verdienst, aber es findet sich oft mitten unter ihren sinnreichen Wortspielen eine so glückliche und anmuthige Ausdrucksweise, wie sie selten Dichtern der nämlichen Schule in diesem oder dem vorhergehenden Jahrhunderte verliehen war.

Das zweite und dritte Buch, welche beiweitem den größten Theil des Bandes einnehmen, bestehen fast ganz aus Gedichten in italienischen Versmaßen. Sie enthalten 93 Sonette und 9 Canzonen; ferner das bereits erwähnte lange Gedicht, Hero und Leander, in reimlosen Versen, eine Elegie und zwei Lehrbriefe in der Dante'schen dreizeiligen Strophe, und endlich ein halb erzählendes und halb allegorisches Gedicht, in 135 achtzeiligen Stanzen. Man sieht hieraus, daß diese Gedichte, mindestens hinsichtlich ihrer äußeren Gestaltungen nichts, mit der ältern castilischen Dichtung gemein haben. Die Sonette und Canzonen insbesondere sind augenfällige Nachahmungen Petrarca's, sowie die beiden, anfangend Gentil Señora mia und Claros y frescos rios, den zwei bekannten und schönen Canzonen des Anbeters der Laura gar viel zu danken haben [2]). Man bemerkt aber in den meisten dieser Gedichte, ungeachtet ziemlicher Härten der Ausdrucksweise, einen echt spanischen Geist und Haltung, die sie in beträchtlichem Maße von dem Vorwurfe bloßer Nachahmungen freisprechen. Boscan's Farben sind hier mit kühnerer Hand angebracht, als die des italienischen Meisters, und man vermißt dagegen jene zarte und genaue Vollendung der Sprache und des Styls, welche in ihren Mustern so reizend, auch in den geschicktesten spanischen Nachahmungen kaum erreichbar gewesen wäre.

Die Elegie unter der bloßen Ueberschrift: Capitolo, enthält mehr Wortspiele und Gelehrsamkeit, als ihrem Gegenstande zukam, und nähert sich Boscan's frühester Dichtungsweise mehr als irgend eines seiner spätern Gedichte. Sie ist an seine Geliebte gerichtet und enthält, ungeachtet ihrer Mängel, große Stellen voll Zärtlichkeit und einfacher Schönheit, die man stets mit Vergnügen lesen wird. Von den beiden Lehrbriefen ist der erste mager und geziert, der andere aber an den alten Staatsmann, Dichter und Krieger, Diego Hurtado de Mendoza gerichtet, sehr in der Art und Weise des Horaz, scharfsinnig, geistreich und voll Lebensweisheit.

Das angenehmste und eigenthümlichste von Boscan's Dichtungen ist aber die letzte: Die Allegorie. Sie beginnt mit einer prachtvollen Beschreibung des Hofes der Liebe und mit dem echt spanischen Gedanken eines entsprechenden, gegenüberstehenden Hofes der Eifersucht. Fast der ganze übrige Theil besteht aber aus dem Berichte über die Gesandtschaft zweier Sendboten vom erstgenannten Hofe an zwei Damen in Barcelona, welche sich seiner Herrschaft zu unterwerfen geweigert hatten, und zu deren Ueberredung die fast das halbe Gedicht füllende Rede

---

[1]) Cancionero general, 1535, Bl. 153.

[2]) *Petrarca*, Vita di Madonna Laura, Gesang 9 und 14. Boscan's Nachahmungen derselben leiden durch eine beträchtliche Anzahl Wortspiele. Dagegen sind einige seiner Sonette frei von diesem Fehler, natürlich und zart.

eines der Gesandten gehalten wird, worauf dasselbe schnell abbricht. Man kann kaum bezweifeln, daß das ganze Gedicht, dessen Geschichte von geringer Bedeutung ist, zu Ehren der beiden Damen in Barcelona gemacht wurde. Es ist jedoch eine angenehme und luftige Kleinigkeit, in welcher deren Verfasser manchmal Ariost's Ton glücklich getroffen hat, während andere Stellen an die Insel der Liebe des Camoens erinnern, der freilich viele Jahre später als Boscan gelebt hat. Zuweilen zeigt dieses Gedicht eine noch zartere sittliche Feinheit, als bei Petrarca gefunden wird, wenn selbige auch durch den großen italienischen Meister veranlaßt worden ist. Eine solche Zartheit hat nachstehende Stanze, nebst den zwei oder drei ihr vorhergehenden oder folgenden, in der der Gesandte des Liebesgotts die beiden Damen ermahnt, sich seiner Macht zu unterwerfen, und ihnen die Glückseligkeit eines Bündnisses anrühmt, das auf wahre Uebereinstimmung des Gefühles und Geschmackes gegründet ist:

Y no es gusto tambien assi entenderos
  Que podays siempre entrambos conformaros:
Entrambos en un punto entristeceros,
  Y en otro punto entrambos alegraros:
Y juntos sin razon embraueceros,
  Y sin razon tambien luego amanssaros:
Y que os hagan, en fin, vuestros amores
Igualmente mudar de mil colores?

Obras *de Boscan* (Barcelona 1543, 4.), Bl. 59.

Es ist wahrscheinlich, daß Boscan mehr für die Literatur seines Vaterlandes hätte thun können, als geschehen ist. Wenn auch seine Dichtergaben nicht die höchsten waren, nahm er dennoch die niedere Stufe wahr, auf welche die spanische Dichtung gesunken war, und hatte die Ueberzeugung, ihre Erhebung hänge davon ab, daß man ihr einen idealen Charakter und eine classische Gestalt gebe. Um dies zu erreichen, entnahm er seine Musterbilder nicht aus der bisherigen volksthümlichen Dichtung. Er wählte zu denselben fremde Meister, welche freilich weiter fortgeschritten waren als alle einheimischen, die aber doch nur in ihrer eigenen Literatur zu herrschen bestimmt, niemals eine sichere Grundlage abzugeben vermochten, auf welche man eine große und bleibende Schule spanischer Dichtung bauen konnte. Ein vollständiger Erfolg war daher eine Unmöglichkeit für ihn. Er erreichte es, in Spanien den italienischen elfsylbigen und den jambischen Vers, das Sonett und die Canzone einzuführen, wie Petrarca sie festgestellt hatte, sowie auch die Dante'sche dreizeilige Strophe[1]), und Boccaccio's und Ariost's fließende

[1]) Pedro Fernandez de Villegas, Erzbischof von Burgos, der 1515 eine Uebersetzung von Dante's Hölle herausgab (siehe oben S. 324), sagt in seinem Vorworte, er habe zuerst versucht, die Uebersetzung in der dreizeiligen Strophe des Dichters zu machen, meint aber, „diese Art von Versen ist unter uns nicht in Gebrauch, und schien mir so wenig anmuthig, daß ich sie aufgegeben habe". Dies geschah ungefähr 15 Jahre ehe Boscan in solchen Strophen mit Erfolg dichtete, und vielleicht noch etwas früher, denn jenes Gedicht ist der Doña Juana de Aragon,

achtzeilige Stanze, sämmtlich geschmackvoller als irgend etwas von den Dichtern seiner Zeit und seines Landes bisher Versuchtes, zur bedeutenden Bereicherung der in Spanien bekannten Versarten; aber weiter vermochte er nicht zu gehen. Der eigenthümliche und wesentliche Geist der italienischen Dichtung konnte ebenso wenig nach Castilien oder Catalonien, als nach Deutschland oder nach England verpflanzt werden.

Welche Zwecke und Entwürfe Boscan aber auch für die Fortbildung der Literatur seines Vaterlandes haben mochte, er lebte lange genug, sie so weit erreicht zu sehen als dies geschehen konnte, denn er besaß einen Freund, der mit ihm zusammen, von Anfang bis zu Ende arbeitete, und der ihn bei noch größeren Gaben leicht übertraf, und die besten Gestaltungen italienischer Verse gleich auf eine Höhe brachte, welche sie später in der spanischen Dichtung niemals wieder erreicht haben. Dieser Freund war Garcilasso de la Vega, der jedoch so jung starb, daß Boscan ihn um mehre Jahre überlebt hat.

Garcilasso stammte aus einem alten Geschlechte Nordspaniens, dessen Ursprung bis in die Zeiten des Cid hinaufreicht, und das von einem Jahrhunderte zum andern, stets einige der höchsten Aemter in der Regierung Castiliens bekleidet hatte[1]). Eine dichterische Ueberlieferung erzählt, einer seiner Vorfahren habe den Namen Vega (Ebene) und das Motto Ave Maria in seinem Geschlechtswappen dadurch erlangt, daß er bei einer Belagerung Granadas, Angesichts beider Heere, einen maurischen Kämpfer getödtet habe, welcher den Glauben der Christen dadurch verhöhnte, daß er am Schweife seines Pferdes ein Banner mit der Inschrift Ave Maria im Kothe schleifte, welche Sage in einer schönen alten Romanze aufbewahrt ist und den Stoff eines Stücks des Lope de Vega bildet[2]). Dem sei aber wie ihm wolle, Garcilasso führte einen Namen, ehrenvoll durch seine Voraltern beiderlei Geschlechts, denn seine Mutter war die Tochter und einzige Erbin des Fernan Perez de Guzman, sein Vater aber Botschafter der katholischen Könige in Rom, wegen der unruhvollen neapolitanischen Angelegenheiten.

Garcilasso wurde 1503 in Toledo geboren und dort erzogen, bis er die Waffen zu führen vermochte. Darauf ward er seinem Stande und

---

der natürlichen Tochter Ferdinand's des Katholischen, einer Dame von großer geistiger Bildung zugeeignet, welche vor Vollendung des Gedichts gestorben ist.

[1]) Die beste Lebensbeschreibung Garcilasso de la Vega's, von dem Dichter Fernando de Herrera, findet sich in der Ausgabe seiner Werke (Sevilla 1580). Ein Schauspiel, in welchem ein großer Theil seiner Abenteuer geschildert ist, wurde in Madrid 1840 von Don Gregorio Romero y Larrañaga auf die Bühne gebracht.

[2]) Diese Geschichte und diese Romanze auf selbige finden sich in *Hita*, Guerras civiles de Granada (Barcelona 1737, 12.), I, Cap. 17, und in *Lope de Vega*, Cerco de Santa Fé (Comedias [Valladolid 1604, 4.], Bd. 1). Gegen diese Sage spricht sich freilich Oviedo aus, indem er die Geschichte des Hauses des Vaters Garcilasso's erzählt, die er Beide gekannt hat (Quinquagenas, Batalla 1. Quin. 111. Diálogo 43, Handschrift). Auch Lord Holland (Life of Lope de Vega [London 1817], 1, 2) führt gute Gründe gegen die Wahrheit der Geschichte an, während Wiffen (Works of Garcilasso [London 1823], S. 100 und 384) sie so gut er es vermochte, wenn auch nicht schlagend, beantwortete.

seinen Ansprüchen gemäß an den Hof geschickt und bei einem der Heere angestellt, welche bereits so vielen Ruhm für ihr Vaterland erkämpft hatten. Er vermählte sich, als er ungefähr 27 Jahre alt war, mit einer aragonischen Dame am Hofe Eleonora's, verwitweten Königin von Portugal, welche 1530 durch Spanien reiste, um Königin von Frankreich zu werden. Von dieser Zeit an scheint er beständig an den Kriegen Theil genommen zu haben, welche der Kaiser in allen Richtungen führte, der großes Vertrauen in ihn setzte, obgleich sein älterer Bruder Peter, in die Städteunruhen (Comunidades) verwickelt und vogelfrei erklärt, genöthigt war, aus Spanien zu entfliehen [1]).

Unser Dichter befand sich 1532 in Wien, wo er sich bei der Niederlage des türkischen Heeres unter Sultan Soliman auszeichnete, als diese Hauptstadt von ihm belagert wurde. Er hatte aber daselbst Unannehmlichkeiten, weil er die Heirath eines seiner Neffen mit einer Dame der kaiserlichen Hofhaltung begünstigte und gegen den Willen der Kaiserin betrieb, was ihm aber mislang, und wofür er in einem Gefängnisse auf einer Donauinsel eingesperrt wurde, woselbst er die schwermüthigen Verse auf sein eigenes Misgeschick und die Schönheit der Umgegend dichtete, welche in seinen Werken die dritte Canzone bilden [2]). Es führten aber die folgenden Ereignisse nicht nur seine Freilassung herbei, sondern erhoben ihn auch zu höherer Gunst als je zuvor. Er wohnte 1535 der Belagerung von Tunis bei, als Karl V. die Macht der Raubstaaten mit einem einzigen Schlage erdrücken wollte, und erhielt hierbei zwei schwere Wunden, eine am Kopfe und eine am Arme [3]). Seine Rückkehr nach Spanien wird in einer am Fuße des Aetna geschriebenen Elegie erwähnt, sowie auch, daß diese über Neapel geschah, welche Stadt er, nach einem andern an Boscan gerichteten Gedichte, früher schon einmal besucht hatte [4]). Jedenfalls wissen wir, daß er, obgleich dieser Besuch Italiens nur kurz war, früher schon lang genug dort gewesen ist, um die Achtung und Zuneigung Bembo's und Tansillo's, welche er kannte, zu gewinnen [5]).

Im nächsten Jahre aber, dem letzten seines allzu kurzen Lebens, finden wir ihn wieder am Hofe des Kaisers, und bei dessen unglücklichem Einfalle in die Provence. Das Heer hatte schon die Beschwernisse und Gefahren der fruchtlosen Belagerung von Marseille überstanden, wobei es glücklicherweise auf seinem Rückzuge von dem vorsichtigen Connetabel von Montmorency nicht verfolgt wurde. Als es sich aber der Stadt Frejus näherte, belästigte ein nur von 50 Bauern der Umgegend vertheidigter Thurm auf einem am Wege liegenden Hügel dessen weitere Fortbewegung. Der Kaiser befahl, dieses geringe Hinderniß aus

---

[1]) *Sandoval*, Hist. del Emperador Cárlos V, Buch 5, und Oviedo in dem oben angeführten Gespräche.

[2]) Obras de *Garcilasso*, Ausgabe des Herrera von 1580, S. 234, und auch S. 239, Anmerkung.

[3]) Sonett 33 und Anmerkung in Herrera's Ausgabe.

[4]) Elegie 2 und die Epistel, Ausgabe des Herrera, S. 378.

[5]) Obras, Ausgabe des Herrera, S. 18.

seinem Wege zu räumen. Garcilasso, der jetzt schon hoch stand, rückte freudig vor, um den Befehl des Kaisers auszuführen. Er wußte, daß dessen Augen, ja die des ganzen Heeres auf ihn gerichtet waren, und so wurde er auch der Erste, welcher die Mauer erstieg. Dort ward er von einem wohlgezielten Steinwurfe in den Graben hinabgestürzt. Die Kopfverletzung wurde tödtlich und er starb wenige Tage darauf in Nizza 1536, erst 33 Jahre alt. Sein Misgeschick wird von Mariana, Sandoval und den andern spanischen Geschichtschreibern, als eine wichtige Zeitbegebenheit berichtet, und der Kaiser rächte, wie berichtet wird, dasselbe, indem er die 50 Bauern über die Klinge springen ließ, welche doch nur ihre Heimat gegen einen auswärtigen Feind tapfer vertheidigt hatten[1]).

In einem so kurzen, mit Sorgen und Abenteuern angefüllten Leben können wir kaum erwarten, noch Mußestunden für Dichtung zu finden. Garcilasso scheint aber, wie er es selbst in seiner dritten Ekloge beschreibt, durch die Welt gejagt zu haben,

Tomando ora la espada, ora la pluma [2]).

So hinterließ er dennoch eine kleine Sammlung Gedichte, welche Boscan's treue Witwe, als sie selbige unter den Papieren ihres Gatten fand, am Ende der Werke desselben, als Viertes Buch bekannt machte, und also für uns gerettet hat, was sonst wahrscheinlich verloren gegangen sein würde. Diese Gedichte sind in Anbetracht der Umstände, unter denen sie geschrieben wurden, eigenthümlich, denn sie zeichnen sich im Gegensatze zum größtentheils abenteuernden Leben ihres Urhebers, welches ihn frühzeitig ins Grab brachte, durch ihre Lieblichkeit und Schwermuth aus, und ihr bester Theil ist in einem schäferlichen Tone abgefaßt, welcher die Süßigkeit Arkadiens athmet. Wir sind außer Stande, genau zu bestimmen, zu welcher Zeit die meisten von ihnen geschrieben sind, aber bis auf drei oder vier Kleinigkeiten, welche im Ersten Buche Boscan's mit dessen ähnlichen vermengt sind, bewegen sich alle Gedichte Garcilasso's in den italienischen Dichtungsarten, die, wie wir wissen, 1526 zuerst angenommen wurden und für deren Verbreitung er mitgewirkt hat. Wir müssen diese Gedichte daher alle in die neun oder zehn Jahre setzen, welche zwischen jener Annahme und Garcilasso's Tode verflossen sind.

Diese Gedichte bestehen aus 37 Sonetten, fünf Canzonen, zwei Elegien, einer Epistel in reimlosen Versen, die minder ernst ist als seine übrigen Dichtungen, und aus drei Schäfergedichten, welche fast die

---

[1]) Obras, Ausgabe des Herrera, S. 15; *Sandoval*, Hist. de Cárlos V., Buch 23, §. 12, und *Mariana*, Historia, bei diesem Jahre; *Çapata*, Cárlos Famoso (Valencia 1565, 4.), Gesang 41, sagt, es seien in dem Thurme nur 13 Bauern gewesen, und Don Luis de la Cueva, der den kaiserlichen Befehl der Niedermetzelung ausführte, wünschte alle bis auf einen oder zwei zu retten. Er fügte hinzu, Garcilasso sei, als er die Mauer des Thurmes erstieg, ohne Harnisch gewesen, und seine Freunde hätten versucht, seine Raschheit zu zügeln.

[2]) Dieser Vers ist von Ercilla in seiner Araucana später erborgt worden, und paßt gleichmäßig auf beide Dichter.

Hälfte des Umfanges aller einnehmen. Sie haben sämmtlich einen italienischen Anstrich, wie ihr Urheber denn auch Petrarca, Bembo, Ariost und insbesondere Sannazar nachahmte, dem er ein oder zwei mal ganze Seiten entlehnt hat. Dabei wendet er sich aber von Zeit zu Zeit ehrerbietig an die größern alten Meister, Virgil und Theokrit, und erkennt ihr Uebergewicht an. Wo der italienische Anstrich am meisten vorherrscht, scheint der Dichter etwas vom Schwunge seines Geistes eingebüßt zu haben, er bleibt aber nichtsdestoweniger ein Dichter von ungewöhnlichem Genie. Dies erblicken wir zuweilen in seinen getreuesten Nachahmungen; aber es zeigt sich noch viel deutlicher, wenn er, wie in der ersten Ekloge, die Herren, denen er sonst eifrig dient, als Diener aufführt, und wie ein echter Spanier, glühend vom volksthümlichen Geiste seines Vaterlandes dichtet.

Die Erste Ekloge ist in der That sein bestes Gedicht. Sie ist schön in der Einfachheit ihres Baues und schön in ihrer dichterischen Ausführung. Wahrscheinlich wurde sie in Neapel gedichtet. Sie beginnt mit einer Anrede an den damaligen Vicekönig daselbst, den Vater des berühmten Herzogs von Alva, den sie auf die kunstloseste Weise auffodert, die Klagen zweier Schäfer anzuhören, von denen einer die Untreue seines Mädchens und der andere den Tod des seinigen betrauert. Darauf fängt Salicio an, unter dessen Namen Garcilasso selbst sich verbirgt, und ihm antwortet, worauf, nachdem er ganz fertig ist, Nemoroso spricht, dessen Name durch ein Wortspiel andeutet, daß Boscan mit ihm gemeint sei[1]). Die ganze Ekloge schließt natürlich und anmuthig, mit einer Schilderung des anbrechenden Abends. Sie ist daher nicht eigentlich ein Gespräch zu nennen, so wenig als Virgil's Achte Ekloge. Vielmehr kann man sie mit Hinweglassung der Anfangs- und Schlußverse, eher als zwei besondere Elegien betrachten, in denen der schäferliche Ton ungewöhnlich wohl gehalten ist, und von denen jede, durch ihre Eintheilung und Anordnung, einer italienischen Canzone gleicht. So hat das ganze Schäfergedicht einen Anstrich von Frische, ja selbst von Eigenthümlichkeit, während die schwermüthige, aber glühende Leidenschaft, von der es durchweht ist, es im höchsten Maße dichterisch macht.

Im ersten Theile, wo Salicio die Untreue seines Mädchens beklagt, wird die Darstellung des Schäferlebens durch beständige ungezwungene Anspielungen auf Naturschönheiten und ländliche Gegenstände erhalten, wie in folgender Stelle:

Por ti el silencio de la selva umbrosa,
Por ti la esquividad y apartimiento
Del solitario monte me agradaba:
Por ti la verde hierba, el fresco viento,

---

1) Es ist mir bekannt, daß Herrera in seinen Anmerkungen zu Garcilasso's Gedichten sagt, Garcilasso habe beabsichtigt, Don Antonio de Fonseca unter dem Namen Nemoroso darzustellen, wogegen aber sonst Jedermann, wegen des Wortspiels mit Boscan's Namen, Diesen darunter versteht. Auch Cervantes ist dieser Ansicht. Don Quixote, Th. 2, Cap. 67.

El blanco lirio y colorada rosa,
Y dulce primavera deseaba.
Ay! quanto me engañaba,
Ay! quan diferente era,
Y quan de otra manera
Lo que en tu falso pecho se escondia [1]).

Die andere Abtheilung der Ekloge enthält Stellen, welche uns sowol an Milton's Lycidas als an die von diesem nachgeahmten Alten erinnern. So ist in den nachstehenden Versen der Anfangsgedanke aus einer bekannten Stelle der Odyssee genommen, deren der Schluß nicht unwürdig ist, und Gedanken, die seit Homer von so vielen Dichtern benutzt sind, einen neuen Reiz verleiht [2]).

Qual suele el ruyseñor, con triste canto,
Quexarse, entre las hojas encondido,
Del duro laborador, que cautamente
Le despojo su caro y dulce nido
De los tiernos hijuelos, entre tanto
Que del amado ramo estaua ausente;
Y aquel dolor que siente,
Con diferencia tanta,
Por la dulce garganta
Despide, y a su canto el ayre suena;
Y la callada noche no refrena
Su lamentable oficio y sus querellas,
Trayendo de su pena
El cielo por testigo y las estrellas:

Desta manera suelto yo la rienda
A mi dolor, y anssi me quejo en vano
De la dureza de la muerte ayrada:
Ella en mi coraçon metyó la mano,
Y d'alli me lleuó mi dulçe prenda,
Que aquel era su nido y su morada [3]).

Garcilasso's Verse sind ungewöhnlich lieblich, und für den zarten, schwärmerischen Charakter seiner Gedichte wohlgeeignet. Er hat in seiner Zweiten Ekloge den seltsamen Versuch gemacht, den Reim öfters nicht zwischen den Enden zweier Verse, sondern zwischen der Endsylbe des ersten und der Mitte des zweiten anzubringen. Dies ist ihm jedoch nicht sehr geglückt. Cervantes, sowie einer oder zwei Andere, haben ihn hierin nachgeahmt; aber die Wirkung ist keine gute, wo der Reim bemerklich ist, und wo er nicht auffällt, gleichen die Zeilen mehr reim-

---

[1]) Obras de *Garcilasso de la Vega*, ed. *Azara* (Madrid 1765, 12.), S. 5. Ein Theil desselben Gedankens und Ausdrucks findet sich auch in der später anzuführenden Epistel Mendoza's an Boscan.

[2]) Odyssee, Gesang 19, Vers 518—524. Moschus und Virgil bringen den nämlichen Gedanken, sowie auch Boscan in seinem Leander.

[3]) Obras de *Garcilasso de la Vega*, ed. *Azara* (1765), S. 14.

losen Versen [1]) Im Ganzen genommen, kann aber Garcilasso's Wohllaut schwerlich höher gesteigert werden, mindestens nicht ohne die Verse in anderer wichtigerer Hinsicht zu verderben.

Seine Gedichte hatten vom Augenblicke ihrer Erscheinung an einen großen Erfolg. Sie zeigten eine Anmuth und Abglättung, zu der Boscan theilweise die Muster geliefert haben mag, welche dieser aber niemals völlig erreicht hat. Die aus Rom und Neapel heimkehrenden Spanier waren entzückt, bei sich wiederzufinden, was sie in Italien bei ihren Feldzügen und Wanderungen schon so sehr erfreut hatte, und Garcilasso's Gedichte wurden allenthalben, wohin spanische Waffen und Einflüsse drangen, voll Selbstgefühl wiedergedruckt. Auch wurde ihnen noch andere Ehre zu Theil. Francisco Sanchez (El Brocense, wie er gewöhnlich genannt wurde), der gelehrteste Spanier seiner Zeit, fügte ihnen eine Erläuterung bei, welche noch immer einigen Werth hat. Etwas später gab Herrera, der lyrische Dichter, sie mit noch ausführlicheren Anmerkungen heraus, in denen sich, bei vielem Unbrauchbaren, anziehende Einzelnheiten finden, welche er dem Puerto Carrero, einem Eidam des Garcilasso, verdankte. Endlich, gleich zu Anfang des nächsten Jahrhunderts, häufte Tamayo de Vargas auf das Ganze eine neue Ladung unnützer Gelehrsamkeit [2]). Solche Auszeichnungen haben

---

[1]) Zum Beispiel:

> Albanio, si tu mal comunic*áras*
> Con otro, que pens*áras*, que tu *péna*
> Juzgara como *agéna*, o que este fuego etc.

Mir ist kein früheres Beispiel dieser Reimart bekannt geworden, welche von den gesetzlosen Reimen, die man zuweilen in den Versen der Minnesinger und Troubadours findet, völlig verschieden ist. Cervantes bediente sich derselben fast ein Jahrhundert später, in seinem Gesange des Chrysostomus (Don Quixote, Th. 1, Cap. 14), und Pellicer betrachtet, in seiner Erläuterung dieser Stelle, Cervantes als deren Erfinder. Vielleicht waren Garcilasso's Reime unbeachtet geblieben, denn es gedenken die gelehrten Erklärer des Don Quixote derselben nicht. Im Englischen finden sich Beispiele solcher Reime in dem verschwenderischen Gebrauche, den Southey in seinem Fluche des Kehama von Reimen macht, und im Italienischen, in Alfieri's Saul, Aufzug 3, Auftritt 4. Ich weiß nicht, daß ich sie wiederum im Spanischen gefunden hätte, außer in einigen Decimen des Pedro de Salas, die 1638 gedruckt wurden, und in dem zweiten Aufzuge von Tirso de Molina's Pretendiente al reves von 1634. Ohne Zweifel finden sie sich auch an andern Orten, sind aber, meine ich, selten.

[Dieser letzte Ausspruch des gelehrten Verfassers über die Seltenheit solcher Kettenreime möchte wol am genauesten hier zutreffen. Man begegnet ihnen schon bei den deutschen Minnesingern, und noch häufiger bei den Meistersängern, deren Nachfolgern, welche Zeitgenossen des Garcilasso de la Vega waren. Auch wäre es wunderbar, wenn die Troubadours, von deren Gedichten nur ein sehr kleiner Theil bisher gedruckt ist, bei allen ihren Künstlichkeiten, nicht schon auf diese Kettenreime gekommen wären, zu denen ihnen die Einschnitte der Langzeilen (man denke nur an die Chansons de geste und die Nibelungenstrophe) schon den Anleit geben mußten. J.]

[2]) Francisco Sanchez, in Spanien nach seinem Geburtsorte Las Brozas in Estremadura, gewöhnlich El Brocense genannt, lebt auch außerhalb seines Vaterlandes, noch immer als Franciscus Sanctius fort, als Verfasser des schätzbaren latei-

aber, selbst als sie noch neu waren, wenig zu Garcilasso's wahrem Ruhme beigetragen, der auf der festern Grundlage allgemeiner wahrhafter Achtung ruht. Seine Gedichte drangen von Anfang an tief in die Gemüther seiner Landsleute. Seine Sonette erschollen allenthalben, und seine Eklogen wurden wie beliebte Schauspiele aufgeführt [1]). Die größten Geister seines Volkes bezeugen eine Hochachtung für ihn, wie für keinen seiner Vorgänger. Lope de Vega ahmt ihm auf jede denkbare Weise nach, und Cervantes preiset ihn mehr als irgend einen andern Dichter, wie er ihn auch öfter anführt [2]). So ist Garcilasso im Vollbesitze allgemeiner Bewunderung seines Volkes, wie sie kaum irgend ein anderer spanischer Dichter oder ein vor ihm Lebender genossen hat, zu uns herabgekommen.

Es läßt sich kaum bezweifeln, daß es für den Dichter selbst, wie für die Literatur seines Vaterlandes besser gewesen wäre, wenn er die alten volksthümlichen Stoffe mehr benutzt, und die mit Recht bewunderten italienischen Meister weniger nachgeahmt hätte. Alsdann würde sein dichterischer Geist eine freiere und schönere Beweglichkeit erlangt, und eine Reihe von Gegenständen und Arten der Dichtung eröffnet haben, von der er sich dadurch ausgeschlossen hat, daß er das Beispiel der ihm vorangegangenen volksthümlichen Dichter so gänzlich verwarf [3]). Er hat

---

nischen Werkes Minerva, das zahllose male wieder gedruckt und erläutert worden ist, sowie durch andere gelehrte Schriften. Seine Ausgabe des Garcilasso erschien in Salamanca 1574, 18., und ist ein bescheidenes Büchelchen, das später oft wieder aufgelegt ist. Ihm folgte die gründliche Ausgabe des Herrera (Sevilla 1580), auf fast 700 Seiten durch seine Erläuterung geschwellt, die so schleppend ist, daß sie niemals wiederaufgelegt wurde, obgleich sie viele wichtige Thatsachen über das Leben Garcilasso's und zur Aufklärung früherer spanischer Literatur enthält. Tamayo de Vargas fand beide Erläuterungen noch immer nicht ausreichend, und ließ eine dritte eigene (Madrid 1622, 18.) drucken, die jedoch nur geringen Werth hat. Die angenehmste Ausgabe dieses Dichters ist vielleicht die des Ritters Jose Nicolas de Azara (1765), mit dessen Anmerkungen gedruckt. Der Herausgeber war damals spanischer Botschafter in Rom, und unter der gelehrten Gesellschaft jener Weltstadt hervorragend. In England ist Garcilasso durch J. H. Wiffen bekannt geworden, der 1823 in London eine Uebersetzung seiner sämmtlichen Werke, nebst Lebensbeschreibung und einem Versuche über spanische Dichtung, bekannt machte. Die Uebersetzung ist aber geziert ausgefallen, und ihr mangelt der Wohllaut, der den spanischen Dichter so hoch hebt; ja selbst die Abhandlung ist schleppend und nicht immer genau in ihren thatsächlichen Angaben.

[1]) Don Quixote (Th. 2, Cap. 58) findet, nachdem er den Herzog und die Herzogin verlassen hat, eine Gesellschaft, welche damit beschäftigt ist, eine von Garcilasso's Eklogen als eine Art von ländlichem Festspiele aufzuführen.

[2]) Es scheint mir bemerkenswerth, daß bei Cervantes die Anspielungen auf Garcilasso vorzugsweise aus der letzten Lebenshälfte desselben herrühren; namentlich kommen sie im zweiten Theile des Don Quixote, in dessen Schauspielen, in den Novellen, und in Persiles und Sigismunda vor, als sei seine Bewunderung des Dichters, erst die Frucht seines reifern Urtheils. Er nennt ihn mehr als ein mal „den Fürsten der spanischen Dichter"; es ist aber diese Benennung, deren sich bereits Herrera bediente und die bis zu unsern Tagen fortgedauert hat, eigentlich niemals wörtlich verstanden worden.

[3]) Wie entschieden Garcilasso die bis dahin gewesene spanische Dichtung verwarf, geht nicht nur aus seinem eigenen Beispiele, sondern auch aus seinem

sich aber wohl überlegt also entschieden, und sein großer Erfolg führte, in Verbindung mit dem Boscan's, in Spanien eine italienische Schule der Dichtung ein, welche seitdem einen wichtigen Theil der spanischen Literatur gebildet hat [1]).

Briefe vor Boscan's Uebersetzung des Höflings hervor, in welchem er sagt, er halte es für einen großen Vortheil, ins Spanische wahrhaft lesenswerthe Dinge zu übersetzen, „denn ich weiß nicht, welch Misgeschick uns immer verfolgt hat, aber es hat wol kaum irgend Jemand etwas in unserer Sprache geschrieben, das diese Mühe verdiente". Andererseits muß bemerkt werden, daß es kaum ein von Garcilasso gebrauchtes Wort oder Satz gibt, die aufgehört hätten, für rein castilisch zu gelten, was sich, wie ich meine, von keinem so alten Schriftsteller mehr sagen läßt. Seine Sprache lebt fort, gleich ihm, und in beträchtlichem Maße, weil sein Gebrauch sie geheiligt hat. Das Wort desbañar in seiner Zweiten Ekloge macht vielleicht die einzige Ausnahme von dieser Bemerkung.

[1]) Elf Jahre nach Erscheinen der Werke Boscan's und Garcilasso's sagte mit großer Wahrheit Hernando de Hozes in seiner Vorrede zu seinen Triunfos de Petrarca (Medina del Campo 1554, 4.): „Seit Garcilasso de la Vega und Juan Boscan in unsere spanische Sprache toscanische Versarten eingeführt haben, hat alles, was früher in den älteren gebräuchlichen spanischen Versarten geschrieben oder übersetzt wurde, so sehr an Ruf verloren, daß nur Wenige es lesenswerth halten, obgleich wir Alle wissen, daß ein Theil davon sehr werthvoll ist." Wäre diese Ansicht die herrschende geblieben, so würde die spanische Literatur nicht geworden sein, was sie jetzt ist.

Dritter Abschnitt.

Nachahmungen der italienischen Meister. — Acuña. — Cetina. — Widerstand dagegen. — Castillejo. — Antonio de Villegas. — Silvestre. — Streitigkeiten darüber. — Argote de Molina. — Montalvo. — Lope de Vega. — Endlicher Sieg.

Das von Boscan und Garcilasso gegebene Beispiel entsprach dem Geiste und den Foderungen der Zeit so sehr, daß es am Hofe Karl's V. ebenso sehr Sitte wurde, Gedichte in italienischer Weise zu schreiben, als in Italien zu reisen oder einen Feldzug dorthin mitzumachen. Zu Denen, welche zuerst diese italienischen Versarten annahmen, gehört Fernando de Acuña, aus einem edeln portugiesischen Geschlechte, aber in Madrid geboren, und nur spanisch schreibend. Er diente in den Niederlanden, in Italien und in Afrika, und wurde, als nach der Eroberung von Tunis, 1535, eine Empörung unter der Besatzung ausbrach, vom Kaiser mit unbeschränkter Vollmacht, die in selbige Verwickelten zu bestrafen oder zu begnadigen, dorthin gesendet. Dies war ein schwieriger Auftrag, den er mit großer Mäßigung und mit ehrenwerther Großmuth vollführte.

Auch in anderer Hinsicht genoß Acuña besonderes Vertrauen. Karl V. erheiterte sich während der Leiden eines frühen Alters damit, wie wir aus dem vertrauten Briefwechsel van Male's, eines armen Gelehrten und Edelmannes, erfahren, der oft in seinem Schlafgemache schlief und ihn bei seinen Gebrechen unterstützte, ein damals sehr beliebtes und gelesenes französisches Gedicht (*Olivier de la Marche*, Le Chevalier délibéré) in spanische Prosa zu übersetzen. Dessen burgundischer Verfasser hatte lange im Dienste Maria's, der Großmutter des Kaisers, gestanden, und in seinem Gedichte eine allegorische Darstellung der Lebensereignisse ihres Vaters, Karl's des Kühnen, gegeben, die so schmeichelhaft war, daß sie zur Zeit der Erziehung Karl's V., an ihrem glänzenden Hofe allgemein bewundert wurde [1]). Der große Kaiser fühlte aber, obgleich seine Uebersetzung des unterhaltenden Lesebuches seiner Ju-

---

[1]) *Goujet*, Bibliothèque française (Paris 1745, 12.), IX, 372—80.

gend mit mehr Geschick und Glück ausgefallen sein soll, als man von seiner unvollständigen Erziehung für eine solche Aufgabe erwarten gekonnt hätte, daß er nicht im Stande sei, ihm das leichte Aussehen zu verleihen, welches er demselben in castilischen Versen zu geben wünschte. Er übertrug daher diese Arbeit dem Acuña, indem er ihm die Handschrift in Prosa anvertraute, welche er insgeheim angefertigt hatte, und trug ihm auf, ihr eine angemessenere und angenehmere Gestalt zu geben.

Acuña war für den zarten, ihm gewordenen Auftrag wohlgeeignet. Er ließ als ein Hofmann und mit dem Geschmack des Palastes vertraut, verschiedene Stellen weg, die für seinen Gebieter wenig anziehend waren, wogegen er andere einrückte, von denen sich das Gegentheil erwarten ließ, insbesondere mehre in Bezug auf Ferdinand und Isabella, und auf Philipp, den Vater des Kaisers. Er verwandelte, als ein wahrer Dichter, dessen Prosa in die alten doppelten Fünfverse (Quintillas), mit einer Reinheit und einem Reichthum der Sprache, wie sie nur selten zu irgend einer Zeit der spanischen Literatur gefunden wird, wovon van Male, vielleicht mit Recht, einen Theil des Verdienstes der kaiserlichen Uebersetzung beimaß, aus der sie entstanden ist. Das also ans Licht tretende Gedicht von 379 Stanzen, jede von 10 kurzen Versen, wurde dann heimlich vom Kaiser Karl, als ein des freigebigen Fürsten würdiges Geschenk, seinem armen Diener van Male gegeben, der die darauf bezüglichen Thatsachen erzählt. Darauf befahl der Kaiser, indem er untersagte, seiner in der Vorrede zu erwähnen, eine so starke Auflage desselben zu drucken, daß der arme Gelehrte fürchtete, er werde durch die ihm gewordene Gabe noch einen Geldverlust erleiden. Es hatte aber dieses Gedicht: Der entschlossene Ritter (El Cavallero determinado), welchen Namen Acuña in seiner Uebersetzung beibehalten hatte, größern Erfolg, als van Male voraussetzte, theils weil die Arbeit vom Herrn so vieler Königreiche, wie man wußte, großentheils herrührte, theils aber auch wegen der sinnreichen Allegorie, die das Verdienst des französischen Dichters ist; endlich wegen des Flusses und der Anmuth der Verse, welche Acuña zu danken ist. Es wurde sehr beliebt, und während eines halben Jahrhunderts waren sieben Auflagen desselben ans Licht getreten [1]).

---

[1]) Dieses Gedicht hat einige Aehnlichkeit mit Melchior Pfinzig's Theuerdank, der zur Verherrlichung der Abenteuer und Thaten Maximilian's I. bis zur Zeit seiner Vermählung mit Maria von Burgund bestimmt war, und es verdanken beide Gedichte einen Theil ihres Rufes den schönen Kupferstichen und Holzschnitten, mit denen sie geschmückt waren. Das ursprünglich französische Gedicht hat 17 Auflagen nacheinander erlebt. Eine der besten Ausgaben der spanischen Bearbeitung erschien in Antwerpen 1591. Die Nachricht von der früher nicht vermutheten Theilnahme des Kaisers an dieser spanischen Bearbeitung findet sich in Lettres sur la vie intérieure de l'Empereur Charles Quint, par *Guillaume van Male*, Gentilhomme de sa Chambre, publiées pour la première fois par le Baron de Reiffenberg (Brüssel 1843, 4.), S. 15 und 16, einer Sammlung von 31 lateinischen Briefen, welche oft merkwürdige Einzelheiten über die leiblichen Gebrechen des Kaisers von 1550—55 enthalten. Ihr Verfasser, van Male, lateinisch Malinaeus, spanisch Malinez genannt, war einer der dürftigen Flamänder, die am Hofe Karl's V. Gunst

Ungeachtet des Erfolges des Entschlossenen Ritters, hat Acuña schwerlich irgend etwas Anderes im alten volksthümlichen Style und Weise geschrieben. Seine kürzeren Gedichte, welche einen kleinen Band füllen, sind, mit einer oder zwei geringen Ausnahmen, in den italienischen Versmaßen und manchmal sichtliche Nachahmungen Boscan's und Garcilasso's. Sie sind fast alle geschmackvoll und classisch vollendet, insbesondere Der Streit des Ajax mit dem Ulysses, in welchem Acuña in ziemlich guten reimlosen Versen die keusche Einfalt Homer's nachgeahmt hat. Er war auch in Italien bekannt, und seine Uebersetzung eines Theiles von Bojardo's Der verliebte Roland wurde dort gedruckt, während seine Sonette und Vermischte Gedichte im Vaterlande beliebter waren. Er starb, wie man sagt, 1580 in Granada, als er gerade einen ererbten Anspruch auf ein Anrecht als spanischer Großer (Grande de España) verfocht. Seine Gedichte sind aber gleich denen Boscan's, welchen sie billig an die Seite gestellt werden können, durch die fromme Fürsorge seiner Witwe, erst 1591 erschienen [1]).

Minder glücklich als Acuña war in dieser Hinsicht Gutierre de Cetina, ein anderer Spanier der nämlichen Zeit und Schule, dessen Gedichte niemals gesammelt worden sind. Die wenigen uns gebliebenen aber, Madrigale, Sonette und andere kleine Gedichte, sind von beträchtlichem Verdienste. Manchmal sind sie in anakreontischer Weise; die besten unter ihnen aber klingen so süß, wie nachstehendes Madrigal:

Ojos claros serenos,
Si de dulce mirar sois alabados,
Porque, si me mirais, mirais ayrados?

---

genossen. Nicht zum Besten behandelt vom Herzoge von Alba, der sein erster Beschützer gewesen, von Avila y Zuñiga, dessen Geschichtsbücher er ins Lateinische übersetzte, um seine Achtung zu erwerben, und vom Kaiser, dem er viele treue Liebesdienste erwies, war er einer der Vielen, die mit ähnlichen Hoffnungen nach Spanien gekommen, froh waren, gleich arm wieder nach Flandern heimzukehren. Er starb 1560, war ein wackerer und einfacher Gelehrter, der ein besseres Loos verdiente, als für seine Hingebung in die Launen des Kaisers durch das Geschenk der Handschrift Acuña's belohnt zu werden, welche dem dürftigen Gelehrten volle 500 Goldkronen eintragen werde, wie Avila die Bosheit hatte, dem Kaiser zu versichern. Dieser erwiederte darauf: „Wilhelm wird mit Recht zu diesem Gelde kommen, denn er hat viel Schweiß bei dieser Arbeit vergossen." (Bono jure fructus ille ad Guilielmum redeat; ut qui plurimum in illo opere sudavit.) Ueber den Antheil des Kaisers selbst an dieser Uebersetzung schreibt van Male am 13. Januar 1551 Folgendes: Caesar maturat editionem libri, cui titulus erat Gallicus, — Le Chevalier Délibéré. Hunc per otium *a seipso traductum*, tradidit Ferdinando Acuñae, Saxonis custodi, ut ab eo aptaretur ad numeros rythmi hispanici; quae res cecidit felicissime. *Caesari, sine dubio, debetur primaria traductionis industria, quum non solum linguam, sed et carmen et vocum significantiam mire expressit*, etc. Epistola VI.

Auch Geronimo de Urrea hat den Entschlossenen Ritter ins Spanische übersetzt. Seine Uebersetzung wurde 1555 gedruckt, ich habe sie aber niemals zu Gesicht bekommen.

[1]) Es erschien die zweite Ausgabe von *Francisco de Acuña*, Poesias (Madrid 1804, 12.). Seine Lebensbeschreibung steht in *Baena*, Hijos de Madrid, II, 387, IV, 403.

Si quanto mas piadosos,
Mas bellos pareceis á quien os mira,
Porque a mi solo me mirais con ira?
Ojos claros serenos,
Ya que osi me mirais, miradme al menos [1]).

Cetina war, wie so viele seiner Landsleute, Kriegsmann, und focht tapfer in Italien mit. Später hat er Mexico besucht, wo er einen Bruder hatte, der ein bedeutendes Amt bekleidete; gestorben ist er aber in seiner Geburtsstadt Sevilla um das Jahr 1560. Er ahmte Garcilasso mehr nach als die Italiener, welche Garcilasso zu Vorbildern gedient hatten [2]).

Die Einbürgerung der italienischen Schule in die spanische Literatur erfolgte aber nicht ohne Kampf. Wir sind vielleicht außer Stande zu sagen, wer zuerst dagegen, als gegen eine nutzlose und nicht zu rechtfertigende Neuerung aufgetreten sei; aber **Christóval de Castillejo**, ein Edelmann aus Ciudad Rodrigo, war der tüchtigste unter ihren Widersachern. Vom funfzehnten Jahre an diente er dem Erzherzoge Ferdinand, dem jüngern Bruder Karl's V., spätern Kaiser Ferdinand I. Er brachte einen Theil seines Lebens in Oestreich, als Schriftführer jenes Fürsten zu, und beschloß es sehr alt als Karthäuser im Kloster Val de Iglesias bei Toledo. Wo Castillejo auch lebte, schrieb er jedoch Verse, und erwies sich gegen die neue Schule unerbittlich. Er griff sie auf vielerlei Weise an, hauptsächlich durch Nachahmung der alten spanischen Dichter in ihren ländlichen Gedichten, Gesängen, Glossen und andern bei ihnen geltenden Versmaßen und Versarten, aber mit reinerm und besserm Geschmacke, als sie gemeiniglich gezeigt hatten.

Einige seiner Gedichte verfaßte er schon 1540 und 1541, und sie haben alle, mit Ausnahme der Geistlichen Gedichte, welche den Schluß des letzten der drei Bücher bilden, in welche er seine Schriften getheilt hat, ein frisches und jugendliches Wesen. Leichtigkeit und Heiterkeit sind vielleicht ihre sichtbarsten, aber zuverlässig nicht ihre höchsten Eigenschaften. Einige von Castillejo's Liebesgedichten zeichnen sich durch ihre Zartheit und Anmuth aus, besonders die an Anna gerichteten; mehr noch zeigt er aber die Kraft und Richtung seiner Dichtergabe, wenn

---

1) *Sedano*, Parnaso español, VII, 75.

2) Herrera hat einige wenige Gedichte Cetina's in seine Anmerkungen zur Ausgabe des Garcilasso de la Vega von 1580 eingerückt, S. 77, 92, 190, 204, 216 u. s. w., und es stehen noch einige andere in Sedano's Parnaso español, VII, 75, 370; VIII, 96, 216 und IX, 134. Das Wenige, was wir von ihm wissen, gibt *Sismondi*, Literatura española (Sevilla 1841), I, 381. Er ist wahrscheinlich jung gestorben (Conde Lucanor [1575], Bl. 93, 94). Handschriftlich waren Cetina's Gedichte 1776 in Madrid in der Büchersammlung des Herzogs von Arcos vorhanden (Obras sueltas de *Lope de Vega* [Madrid 1776, 4.], I, II, Anmerkung). Es ist sehr zu wünschen, daß man sie aufsuche und veröffentliche.

Castillejo spricht in einem die italienische Schule angreifenden Sonette (Obras [1598], Bl. 114 a) von Luis de Haro als einem der vier Dichter, welche am meisten zu den Erfolgen dieser Schule in Spanien beigetragen. Mir sind die Arbeiten eines Dichters dieses Namens ganz unbekannt geblieben.

er das Leben, wie es ist, auffaßt, wie dies in seinem bittern Gedichte über den Hof geschieht. Ebenso in einem Gespräche zwischen ihm und seiner Feder, in einem Gedichte über das Weib, und in einem Schreiben an einen Freund, der seinen Rath in einem Liebeshandel begehrte. Diese Gedichte sind sämmtlich lebensvolle Zeichnungen der Volkssitten und Volksgefühle. Ihnen zunächst stehen vielleicht einige seiner phantasiereicheren Gedichte, wie Die Verwandlung eines Trunkenboldes in eine Fliege, und in ihnen tritt sein leichtes Herz am deutlichsten hervor.

Jede Gelegenheit, die sich darbietet, oder sich benutzen läßt, ergreift er aber, um die Nachahmer der Italiener zu züchtigen, welche er verachtungsvoll Petrarchisten nennt. Einmal macht er eine förmliche Satire auf sie, überschrieben: „An Diejenigen gerichtet, welche castilische Versmaße aufgeben, und italienische befolgen.“ Er nennt dabei Boscan und Garcilasso bei Namen, und fodert Juan de Mena, Sanchez de Badajoz, Naharro und andere ältere Dichter auf, sich mit ihm über die Neuerer lustig zu machen. Fast allenthalben zeigt er ein fröhliches Gemüth, und ergeht sich manchmal in einem freiern Tone, als zur Zeit seines Lebens für schicklich gehalten wurde, weshalb denn seine Gedichte, wenn auch handschriftlich sehr verbreitet, von der Inquisition verboten waren. Alles daher, was wir noch von ihm besitzen, ist eine bloße Auswahl, welche gewissermaßen aus besonderer Gunst der Beschneidung entzogen, und 1573 zum Drucke zugelassen wurde [1]).

---

[1]) Das Wenige, was wir von Castillejo wissen, steht in seinen Gedichten, deren Herausgabe zuerst dem Juan Lopez de Velasco gestattet wurde. Antonio sagt, Castillejo sei ungefähr 1596 gestorben, in welchem Falle er sehr alt geworden sein muß, besonders wenn er, wie Morales meint, 1494 geboren war. Die Angaben über ihn sind aber bis auf Das, was er selbst berichtet, völlig unsicher (*L. F. Moratin*, Obras, Bd. 1, Th. 1, S. 154—56). Eine gute Ausgabe seiner Werke von Bellero erschien in Antwerpen (1598, 18.), und von Sanchez (Madrid 1600, 18.). Auch bilden sie den 12. und 13. Band der bekannten Sammlung des Fernandez (Madrid 1792), neben welcher ich auch Ausgaben von 1582, 1615 u. s. w. angeführt gefunden habe. Seine Schauspiele sind verloren gegangen, und selbst der Costante, den Moratin noch im Escurial gesehen hatte, konnte, als ich ihn 1844 dort aufsuchen ließ, nicht mehr gefunden werden.

[Ich glaube nun urkundlich nachgewiesen zu haben, daß alle bisherigen biographischen Angaben über Castillejo, und besonders die schon an und für sich so unwahrscheinlichen über dessen außergewöhnlich hohes Alter, unzuverlässig oder gänzlich falsch sind, denn aus seinem in der Neuklosterkirche in Wiener-Neustadt befindlichen, und von mir in treuer Abbildung mitgetheilten Grabstein geht hervor, daß er bereits im Jahre 1556 am 12. Juni zu Wien gestorben und in der erwähnten Klosterkirche begraben worden ist. Ebenso ergibt sich aus seinen eigenen Angaben, daß er im J. 1490 oder 1491 geboren worden ist, also ein ganz normales Alter von 66 Jahren erreicht hat. Er verließ mit dem Infanten Ferdinand (nachmaliger Kaiser Ferdinand I.) Spanien, und blieb bei ihm bis zu seinem Tode. Die im Texte erwähnte Anna war ein Fräulein von Schaumburg, die Tochter Georg's Grafen von Schaumburg, und später Gemahlin des Erasmus von Stahremberg, und durch ihn Stammmutter der späteren Nachkommen dieses berühmten östreichischen Geschlechts. Die an sie gerichteten Gedichte Castillejo's fallen in die Jahre 1528—30 (s. die urkundlichen Belege zu diesen Angaben in meinem Aufsatze:

Ein anderer Dichter, der die alten Lehren aufrecht erhielt und in den Versarten der alten Schule fortschrieb, war **Antonio de Villegas**, dessen vor 1551 geschriebene Gedichte erst 1565 gedruckt wurden. Die an das Buch selbst gerichtete Vorrede, voll Lehren, wie es sich in der Welt benehmen solle, erinnert uns zuweilen an die Sendung der Seele (The Soul's Errand, ein gewöhnlich Sir Walter Raleigh beigemessenes Gedicht), ist aber leichter und weniger dichterisch. Wirklich sind die besten Gedichte in diesem Bande gleicher Art, leicht und heiter, und eher Hübsches und Gewöhnliches, als tiefes Gefühl aussprechend. Die längsten unter ihnen, wie das auf Pyramus und Thisbe, und das auf den Streit zwischen Ulysses und Ajax, ziehen am wenigsten an, wogegen viele der kleineren Gedichte sehr lieblich sind. Eins an den Herzog von Sesa, einen Nachkommen des Gonzalvo de Cordova, an ihn gerichtet als er nach Italien ging, wo Cervantes unter ihm diente, ist durch die Anspielungen auf seinen großen Ahnherrn sehr hübsch.

Eigenthümlicher aber als das eben erwähnte Gedicht, wenn auch minder ernst und kriegerisch, sind 18 Decimen, welche er Vergleichungen (Comparaciones) nennt, weil jede mit einer solchen endigt. Sie werden aber sämmtlich durch ein längeres Gedicht der nämlichen Haltung eingeleitet, und sind alle an seine Geliebte gerichtet. Das nachstehende Gedicht (a. a. O., Bl. 37) kann als Probe ihrer Haltung und Abfassungsweise dienen [1]).

„Christobal de Castillejo's Lobspruch der Stadt Wien" in den Sitzungsberichten der phil.-hist. Classe der k. Akademie der Wissenschaften, Jahrg. 1849, Märzheft). Zu den dort gegebenen Nachweisungen über seine Werke bemerke ich noch, daß von dem Diálogo de las condiciones de las mugeres eine noch minder verstümmelte Ausgabe, besorgt von Blasco de Garay, noch mit der Stelle de las monjas vom Jahre 1546, Duran in der neuen Ausgabe seines Romancero general, I, LXXIII, anführt. Die Ausgabe davon mit dem Proceso de cartas de amore (Venedig 1553) wird in der Bibliotheca Grenvilliana angeführt (s. das schon darüber Gesagte, S. 317, Anmerkung 1). Eine Ausgabe von diesem Diálogo und dem Diálogo sobre la verdad y la lisonja von Alcala (1614) führt Duran (a. a. O., S. LXXXII) an. Derselbe schreibt ihm eine metrische Bearbeitung des in Prosa verfaßten Sermon de amores von Diego de San Pedro zu, die er a. a. O., S. LXXIX, anführt unter dem Titel: Sermon de amores, nuevamente tratado por el *Menor de Aunes*, a los galanes y damas de la corte (o. O. u. J., 4.); bemerkt aber dazu, daß nach Garay's Angabe ein Büchlein mit demselben Titel: Sermon de amores, existirt und ebenfalls dem Castillejo zugeschrieben worden sei, worin er unter dem Pseudonym Fray Puntel sich verborgen habe. Ob endlich das von mir nach Gallardo's Angabe angeführte Bruchstück von Castillejo's Farsa de la Costanza, ebenfalls unter dem Titel: Sermon de amores del Maestro Buen-Talande, llamado *Fray Nidal*, damit identisch sei, muß ich dahingestellt sein lassen. Von dem auch im ersten Theile der Silva de romances von 1550 abgedruckten Diálogo entre el autor y su pena habe ich eine Handschrift der k. k. Hofbibliothek beschrieben (Sitzungsberichte vom Juli 1850), welche einen von dem gedruckten Prologo ganz abweichenden und für die Literaturgeschichte merkwürdigen enthält, und außerdem zwei bisher ganz unbekannt gebliebene Uebersetzungen Castillejo's, von Cicero's Tractaten de senectude und de amicitia. F. W.]

[1]) Diese Gedichte stehen im Inventario de Obras, por *Antonio de Villegas*, Vezino de la Villa de Medina del Campo (1565, 4.). Ich bediene mich einer

Comparacion.

Señora, estan ya tan diestras
En serviros mis porfias,
Que acuden como a sus muestras
Sola a vos mis alegrias,
Y mis sañas a las vuestras.

Y aunque en parte se destempla
Mi estado de vuestro estado,
Mi ser al vuestro contempla,
Como instrumento templado
Al otro con quien se templa.

Gregorio Silvestre, ein Portugiese, der als Kind nach Spanien kam und dort 1570 starb, war auch einer von Denen, welche in den älteren Versarten dichteten. Er war Freund von Torres Naharro, von Garci Sanchez de Badajoz, und von Heredia, ahmte auch einige Zeit den Castillejo nach, indem er von Boscan und Garcilasso geringschätzig sprach. Als aber die italienischen Weisen immer vorherrschender wurden, gab er der Sitte etwas nach, und hat in seinen letzten Lebensjahren Sonette, achtzeilige und dreizeilige Stanzen gedichtet, indem er allen diesen eine sorgfältige Abglättung gab, welche damals in Spanien nicht hinreichend geschätzt wurde [1]). Alle seine Gedichte sind, obgleich er zufällig im Auslande geboren wurde, in reinem und echtem Castilisch geschrieben, die besten aber unter ihnen in den von ihm sogenannten alten Reimen, welche ihm, wie es scheint, mehr Freiheit gewährten, als die später von ihnen angenommenen Weisen. Von ihm und seinen Freunden scheinen seine Glossen am meisten geschätzt worden zu sein, und stände die Dichtungsart höher, so dürften sie immer noch das Lob verdienen, welches ihnen zuerst zu Theil wurde, denn ihr Bau ist sehr leicht und sinnreich [2]).

Seine längeren erzählenden Gedichte auf Apoll und Daphne, auf Pyramus und Thisbe, sowie das unter dem Namen: Die Heimat der Liebe, sind nicht ohne Verdienst, aber am wenigsten wirksam. Dagegen gehören seine Canzonen zu den besten in spanischer Sprache, sie sind voll der alten treuherzigen Einfalt der Gefühle, und in ihrer

---

andern Ausgabe, wie ich glaube, der einzigen sonst noch vorhandenen von Medina del Campo 1577, 12. Sowie andere eingebildete Dichter wiederholt sich Villegas manchmal, weil er seine eigenen Wortspiele so sehr bewundert. So findet sich der Gedanke der eben mitgetheilten Decime auch in einem, halb in Versen, halb in Prosa abgefaßten Schäfergedichte im nämlichen Bande: Assi como dos instrumentos bien templados tocando las cuerdas del uno se tocan y suenan las del otro ellas mismas; assi yo en viendo este triste, me assoné con el u. s. w., Bl. 14 b. Bemerkt zu werden verdient, daß der Erlaubnißschein zum Drucken dieses Buches vom Jahre 1551 zeigt, daß es schon so früh verfaßt worden ist.

[1]) Hierfür wird er in einem dichterischen Sendschreiben sehr gelobt, von Luis Barahona de Soto, das mit Silvestre's Werken gedruckt ist (Granada 1599, 12.), Bl. 330.

[2]) Am besten sind seine Glossen auf das Vaterunser, Bl. 284, und auf das Ave Maria, Bl. 289.

Ausdrucksweise nicht ohne Kunst, was ihr Ziel und ihre Wirkung keineswegs vermindert, sondern dieselben vielmehr steigert. Eine derselben (Obras [Granada 1599, 12.], Bl. 69) fängt an:

Señora, vuestros cabellos
De oro son,
Y de azero el coraçon,
Que no se muere por ellos.

Etwas weiterhin spinnt er aber den nämlichen Gedanken mit einer so einfachen Wendung fort, wie er es gern zu thun pflegte:

No quieren ser de oro, no,
Señora, vuestros cabellos,
Quel oro quiere ser dellos.

Auf jede Canzone folgt eine Art von Glosse als Variation der ursprünglichen Weise, die nicht ohne eigenen Werth ist.

Silvestre stand in vielen Verbindungen mit den Dichtern seiner Zeit, nicht nur denen der alten Schule, sondern auch mit denen der italienischen, als Diego de Mendoza, Hernando de Acuña, Jorge de Montemayor und Luis Barahona de Soto. Auch findet man zuweilen ihre Gedichte mitten unter den seinigen, und ihr Geist hatte, wie wir gesehen haben, einen bestimmenden Einfluß auf ihn. Ob er seinerseits dagegen großen Einfluß auf sie oder auf seine Zeit ausübte, darf bezweifelt werden. Er scheint sehr ruhig in Granada gelebt zu haben, bei dessen schöner Domkirche er erster Musiker war, und wo er wegen seines Witzes und seiner Freundlichkeit allgemein sehr geschätzt wurde. Als er 50 Jahre alt starb, kannte man seine Gedichte nur erst handschriftlich, und als sie von seinem Freunde Pedro de Caceres gesammelt und 12 Jahre später herausgegeben wurden, brachten sie nur geringe Wirkung hervor. Er gehörte eigentlich beiden Schulen an, und wurde daher von keiner recht bewundert [1]).

Bald wurde nun der Streit beider Schulen ein ernstlicher. Argote de Molina gedenkt seiner natürlich in der 1575 von ihm geschriebenen Abhandlung über die spanische Dichtung [2]), und Montalvo führt ihn

---

[1]) Es gibt drei Ausgaben der Gedichte des Silvestre, zwei in Granada (1582 und 1599), und eine in Lissabon (1592), mit einem sehr guten Leben des Dichters vom Herausgeber, zu welchem *Barbosa Machado*, Bibl. Lusitana, II, 419, gelegentlich Zusätze liefert, obgleich er es, im Ganzen genommen, abgekürzt hat. Luis Barahona de Soto, der Freund Silvestre's, spricht in mehren dichterischen Schreiben mit Wohlgefallen von ihm, und Lope de Vega lobt ihn im zweiten Walde (Silva) seines Lorbeerhains Apoll's (Laurel de Apolo). Silvestre's Gedichte sind in vier Bücher getheilt, und füllen in der Ausgabe von 1599, in 18., 387 Blätter. Er schrieb auch geistliche Schauspiele für seine Domkirche, die verloren gegangen sind. Der Index von 1667 besiehlt (S. 465) nur ein einziges Wort aus seinen Werken zu streichen.

[2]) Diese Abhandlung folgt in der ersten Ausgabe des Grafen Lucanor von 1575 gleich auf diesen, und erklärt sich kräftig zu Gunsten der altspanischen Versarten. Argote de Molina war selbst Dichter, aber was er an Gedichten in seiner Nobleza de Andalusia gegeben hat, ist nur von geringem Werthe.

gar in sein Schäfergedicht ein, wohin er so wenig gehört, und wo unter andern Namen Cervantes, Ercilla, Castillejo, Silvestre und Montalvo selbst [1]) ihre Meinungen zu Gunsten der alten Schule äußern. Dies geschah 1582, und 1599 vertheidigte Lope de Vega dieselbe Ansicht in der Vorrede zu seinem heiligen Isidor (Isidro de Madrid) [2]). Damals aber war die Frage ihrem Wesen nach schon entschieden. Fünf oder sechs lange Heldengedichte, die Araucana eingeschlossen, waren bereits in der italienischen achtzeiligen Stanze erschienen, sowie ebenso viele Schäfergedichte, Nachahmungen des Sannazar, und Tausende von Versen, als Sonette, Canzonen und andere italienische Dichtungsarten, unter denen viele sehr gefallen hatten. Selbst Lope de Vega war daher hierüber entschieden, faßte sein Gedicht vom heiligen Isidor zwar in den alten volksthümlichen Rundreimen (Redondillas) ab, verfiel aber bald in die herrschende neue Weise, sodaß Niemand mehr als er selbst zur Befestigung der italienischen Maße und Weisen gethan hat. Man kann daher von dieser Zeit an den Sieg der neuen Schule als sicher und befestigt ansehen, und sie hat niemals wieder aufgehört, eine wichtige Abtheilung der spanischen Literatur zu bilden.

---

[1]) *Montalvo*, Pastor de Filida, Th. 4 und 6.
[2]) *Lope de Vega*, Obras sueltas (Madrid 1777, 4.), XI, xxviii — xxx.

Vierter Abschnitt.

Diego Hurtado de Mendoza. — Sein Geschlecht. — Sein Lazarillo de Tormes und dessen Nachahmer. — Seine Würden und seine Studien. — Sein Rücktritt von den Geschäften. — Seine Gedichte und Vermischte Schriften. — Seine Geschichte des Aufruhrs der Mauren. — Sein Tod und Charakter.

Unter Denjenigen, welche am meisten beigetragen haben, den Streit zu Gunsten der Einführung und Einbürgerung der italienischen Dichtungsarten in die spanische Literatur zu entscheiden, war ein Mann, dessen Stand und Würden ihm großen Einfluß verliehen, und dessen Geist, Bildung und Lebensereignisse auf seine Verbindung mit der eben geschilderten Zeit, sowie mit der jetzt zu betrachtenden, gleichmäßig schließen lassen. Dies war Diego Hurtado de Mendoza, Gelehrter und Krieger, Dichter und Gesandter, Staatsmann und Geschichtschreiber, ein Mann, der in Allem, was er unternahm, sich Hochachtung erwarb, und einer, der in jeder Weise, auf welche er sich Mühe geben wollte, mit keinem mittelmäßigen Erfolge sich begnügt haben würde [1]).

Er wurde 1503 in Granada geboren, und seine Vorfahren waren, mit Ausnahme der verschiedenen spanischen Königsgeschlechter, das angesehenste Haus des Landes. Lope de Vega, der in einem seiner Stücke eine Abschweifung macht, um dies zu berichten, setzt hinzu, daß zu seiner Zeit die Mendozas schon 23 Geschlechtsfolgen höchsten Adels und öffentlicher Aemter gezählt haben [2]):

---

[1]) Man findet Lebensbeschreibungen Mendoza's in Antonio's Biblioteca nova und in der Ausgabe der Guerra de Granada (Valencia 1776, 4.), welche letztere von Diego Lopez de Ayala, dem gelehrten Professor der Dichtkunst in Madrid, herrührt. Cerda, in *Vossii* Rhetorices (Madrid 1781), Anhang, S. 189, Anmerkung.

[2]) Gaspar de Avila, im ersten Aufzuge seines Governador prudente (Comedias escogidas [Madrid 1664, 4.], Bd. 21) lieferte eine noch genauere Stammtafel der Mendozas als Lope de Vega, so berühmt waren sie in der Dichtung wie in der Geschichte.

Die hier mitgetheilte Stelle Lope's steht im dritten Aufzuge von dessen Arauco Domado (Comedias [1629, 4.], Bd. 20, Bl. 95).

Toma
Veinte y tres generaciones
La prosapia de Mendoça.
No hay linage en toda España,
De quien conozca
Tan notable antiguedad.
De padre á hijos se nombran,
Sin interrumpir la linea,
Tan excelentes personas,
Y de tanta calidad,
Que fuera nombrarlas todas
Contar estrellas al cielo,
Y á la mar arenas y ondas:
Desde el señor de Vizcaya,
Llamado Zuria, consta
Que tiene origen su sangre.

Für unsern gegenwärtigen Zweck bleibt es aber wichtiger anzuführen, daß die drei nächsten Vorfahren dieses ausgezeichneten Staatsmannes wol als Vorbilder für diesen jungen Charakter dienen konnten. Sein Aeltergroßvater war der Markgraf von Santillana, der Dichter und Witzling des Hofes Johann's II., sein Großvater der gewandte Botschafter Ferdinand's und Isabella's bei ihren unruhvollen Unterhandlungen mit dem römischen Stuhle, und sein Vater wurde, nachdem er mit ausgezeichneter Ehre im letzten Entscheidungskampfe mit den Mauren den Oberbefehl geführt hatte, Statthalter des unruhigen Granada, nicht lange nach dessen Unterwerfung.

Diego hatte jedoch fünf Brüder, die älter waren als er, und wurde deshalb, ungeachtet der Macht seines Hauses, ursprünglich für die Kirche bestimmt, um ihm leichter die Stellung und das Einkommen zu verschaffen, welche ihn befähigten, seinen vornehmen Namen mit gehöriger Würde zu führen. Er erwarb sich demnach viele Kenntnisse, nützlich für kirchliche Beförderung, sowol bei sich zu Haus, wo er Arabisch fließend sprechen lernte, als in Salamanca, wo er Lateinisch, Griechisch, Philosophie und geistliches und weltliches Recht mit Erfolg studirte. Augenscheinlich ist aber, daß er Dem einen entschiedenern Vorzug gab, was mit Staatsangelegenheiten und schöner Literatur zusammenhing. Wenn er nun, wie gewöhnlich angenommen wird, auf der Universität oder bald nachher seinen Lazarillo de Tormes geschrieben hat, ist es ebenso klar, daß er eine Literatur vorzog, welche außer aller Verbindung mit der Theologie oder der Kirche stand.

Lazarillo ist ein Werk des Genies, wie keins der ihm vorhergegangenen. Es ist angeblich das selbstgeschriebene Leben eines Knaben, des kleinen Lazarus, der in einer Mühle an den Ufern des Tormes bei Salamanca geboren, und von seiner gemeinen und rohen Mutter als Führer eines blinden Bettlers ausgesendet wurde, vielleicht der niedrigsten Stellung, welche damals in Spanien ausfindig zu machen war. Lazarillo benutzt sie so gut er kann. Mit unerschöpflicher Heiterkeit und schneller Fassungsgabe lernt er gleichzeitig die Verschlagenheit und Niederträchtigkeit, welche ihn zu stets größeren Betrügereien und ausgedehn-

teren Abenteuern und Verbrechen geeignet machen, in denen er nacheinander im Dienste eines Priesters, eines Edelmanns, der vor hungerleidigem Hochmuth stirbt, eines Mönchs, eines Ablaßverkäufers, eines Kaplans und eines Gerichtsboten aufsteigt, bis er sich zuletzt aus den unwürdigsten Beweggründen als verheiratheter Mann niederläßt. Hier endigt die Geschichte ohne eigentlichen Schluß, und ohne Andeutung, daß noch etwas folgen solle.

Der Zweck des Romanes ist, im Charakter eines Dieners von unerschöpflichem Scharfsinn und so geringer Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe, daß beide seinem Gelingen nicht im Wege stehen, eine beißende Satire auf alle Stände zu liefern, die Lazarillo vollkommen begreift, weil er sie entkleidet und hinter dem Vorhange sieht. Das Buch ist in sehr kühnem, reichem und echtem castilischen Style geschrieben, der uns oft an die Celestina erinnert. Einige Schilderungen gehören zu den frischesten und lebendigsten, welche man unter allen prosaischen Dichtungen finden kann, so frei und lebendig, daß zwei von ihnen, die vom Mönch und vom Ablaßverkäufer, bald von der Kirche gerügt und in den mit ihrer Genehmigung gedruckten Ausgaben ausgelassen wurden. Das ganze Buch ist kurz; aber dessen leichte geistreiche Haltung, die glückliche treue Beobachtung spanischen Lebens und spanischer Sitten, und der Gegensatz der leichten, heiteren und biegsamen Frechheit Lazarillo's selbst, einer dem Dichter ganz eigenthümlichen Schöpfung, zu der feierlichen, unbeugsamen Haltung alter castilischer Naturen, machten es gleich von Anfang an äußerst beliebt. Seit 1553, wo die älteste uns bekannte Ausgabe erschien, ist es in und außerhalb Spanien oft wiedergedruckt worden, und bis auf unsere Zeit in allen Sprachen mehr oder minder Lieblingsbuch gewesen. Ja, es hat dieser Charakter den Grundpfeiler einer Art echt spanischer Romane abgegeben, welche unter der Benennung des Gaunergeschmackes (Gusto picaresco) mindestens ebenso bekannt sind, als irgend eine andere Abtheilung der spanischen Literatur, und eine, welche der vollständig derselben entnommene und für eigene Erfindung ausgegebene Gil Blas des Le Sage durch die ganze Welt berühmt gemacht hat [1]).

[1]) Im 16. Jahrhunderte erschienen eine Menge Ausgaben des Lazarillo de Tormes in Spanien, Italien und in den Niederlanden; aber die in Spanien gedruckten, und zuerst die von Madrid (1573, 18.) sind von den für die Geistlichkeit verletzendsten Stellen auf Befehl der Inquisition gereinigt. Diese Vorschrift wurde noch im Index expurgatorius von 1667 erneuert. Ich verstehe eigentlich nicht, wie der Abschnitt über den Ablaßverkauf, nachdem die Reformation gewesen war und solche Fortschritte gemacht hatte, von einem Andern als einem Protestanten geschrieben werden konnte. Mendoza scheint sich niemals öffentlich als Verfasser des Lazarillo de Tormes bekannt zu haben, der in der That zuweilen dem Juan de Ortega, einem Mönche, zugeschrieben ward. Von einer Uebersetzung des Lazarillo ins Englische, deren Lowndes (Artikel Lazarillo) als der Arbeit des David Rowland von 1586 gedenkt, und welche vermuthlich die nämliche ist, die im Retrospective Review, II, 133, abgedruckt steht, sind mehr als 20 Auflagen bekannt. Ich besitze eine in London (1670, 18.) gedruckte Ausgabe einer Uebersetzung von James Blakeston, die mir besser zu sein scheint.

Lazarillo hat wie alle Bücher, die eines beträchtlichen Rufes genießen, viele Nachahmungen zur Folge gehabt. Bald erschien eine Fortsetzung desselben unter dem Titel: Zweiter Theil des Lazarillo de Tormes, länger als die ursprüngliche Schrift, und dort anhebend, wo Mendoza's Dichtung aufhört. Sie hat aber keinen Werth, als etwa manchmal einige witzige Einfälle und Gemeinplätze. In diesem zweiten Theile schließt sich Lazarillo dem Zuge Karl's V. gegen Algier 1541 an, und befindet sich auf einem der Schiffe, die während des Sturmes scheitern, wodurch der ganze Zug sehr entmuthigt wird. Von da an wird aber die ganze Geschichte ein Gewebe von Unsinn. Er sinkt auf den Grund des Meeres und kriecht dort in eine Höhle, woselbst er in einen Thunfisch verwandelt wird, worauf Alles, was folgt, sein Glück und seinen Glanz im Königreiche der Thunfische erzählt. Zuletzt wird er in einem Netze gefangen und nimmt in der Angst vor dem Tode, kraft seines eigenen Willens, wieder die Menschengestalt an, worauf er nach Salamanca heimkehrt und daselbst diesen seltsamen Bericht über seine Abenteuer abfaßt [1]).

Eine andere Nachahmung, die aber keine eigentliche Fortsetzung ist, erschien unter dem Titel des Lazarillo vom Manzanares, in welcher die gesellschaftlichen Zustände Madrids ins Lächerliche gezogen werden. Sie ist von Juan Cortes de Tolosa, und wurde 1620 zum ersten male gedruckt. Sie hat zu ihrer Zeit keinen Eindruck gemacht und ist längst vergessen. Gleiches Schicksal hatte ein zweiter Theil des echten Lazarillo von Juan de Luna, einem Lehrer der spanischen Sprache in Paris, wo sie im nämlichen Jahre gedruckt ist, als die vorher erwähnte Nachahmung in Madrid. Sie hat aber mehr vom Geiste der Urschrift in sich, als jene. In ihr wird Lazarillo wieder dargestellt als der Diener verschiedenartiger Herren, als Pförtner einer armen, aber stolzen vornehmen Dame, worauf er sich aus der Welt zurückzieht, ein frommer Einsiedler wird, und diese Erzählung von sich entwirft, welche, wenn auch nicht so frei und kräftig gezeichnet als in dem Buche, welches sie fortsetzen sollte, dennoch keineswegs ohne Verdienst ist, insbesondere hinsichtlich auf den Styl [2]).

Der Verfasser des Lazarillo de Tormes, der, wie uns berichtet wird, den Amadis und die Celestina auf Reisen mit sich führte und zu seiner Erholung zu lesen pflegte [3]), war, wie aus dem Gesagten hervor-

[1]) Diese Fortsetzung wurde 1555 in Antwerpen als La Segunda Parte de Lazarillo de Tormes gedruckt, ist aber vermuthlich schon früher in Spanien erschienen.

[2]) *Antonio*, Bibl. nova, I, 680 und 728. Juan de Luna wird auf dem Titel seines Lazarillo, ich weiß nicht weshalb, H. de Luna genannt.

[Sehe über diesen J. oder H. de Luna und andere Werke von ihm, unter anderen auch eine, wie er sagt, verbesserte Ausgabe des Lazarillo de Tormes von Mendoza, meinen Aufsatz in den wiener Jahrbüchern der Literatur, CXXII, 102. F. W.]

[3]) Francisco de Portugal (Arte de Galanteria [Lissabon 1670, 4.], S. 49) sagt, daß Mendoza, als er in Rom Botschafter war, keine anderen Bücher auf die Reise mit sich genommen habe, als den Amadis von Gaula und die Celestina.

geht, nicht dazu geeignet, sich der Kirche zu widmen. Wir hören bald von ihm als in den großen spanischen Heeren in Italien dienend, worauf er in seinem Alter mit sichtbarem Wohlgefallen und Stolze zurückschaut. Wir wissen aber auch, daß er in den Jahreszeiten, wo die Truppen unbeschäftigt waren, gern die Vorlesungen der berühmten Professoren in Bologna, Padua und Rom hörte, und seine große Kenntniß der schönen Wissenschaften sehr vermehrte.

Ein so ausgezeichneter Mann mußte natürlich die Aufmerksamkeit eines so wachsamen und scharfsichtigen Fürsten, als Karl V. war, auf sich ziehen. Wir finden Mendoza daher schon 1538 als dessen Gesandten bei der Republik Venedig, welche damals noch eine bedeutende europäische Macht war. Aber auch dort verkehrte er, so sehr er sich in ernste Unterhandlungen vertiefen mußte, gern mit Gelehrten. Das Buchdruckergeschlecht Aldo stand damals auf der Höhe seines Ruhmes, und er unterstützte und beschützte sie. Paul Manutius widmete ihm eine Ausgabe der philosophischen Schriften Cicero's, sein Geschick als Kritiker anerkennend und sein Latein preisend, wenngleich er erzählt, Mendoza habe die jungen Leute ermahnt, Weltweisheit und Wissenschaften in ihrer Muttersprache zu studiren, ein Beispiel von Vorurtheilslosigkeit, das in einem Zeitalter selten war, wo die Bewunderung der Alten viele Gelehrte verleitete, alles Neuere in Sprache und Inhalt mit Verachtung zu betrachten. Er gab sich eine Zeit lang der griechischen und lateinischen Literatur mit einem Eifer hin, wie Petrarca zwei Jahrhunderte früher ihn gezeigt hatte. Er sendete Leute nach Thessalien und den berühmten Klöstern des Berges Athos, um griechische Handschriften zu sammeln. Aus seiner Büchersammlung ward der Geschichtschreiber Josephus zuerst vollständig gedruckt, und ebenso auch einige Kirchenväter. Als er einst dem Sultan Soliman einen so großen Dienst erwiesen hatte, daß dieser ihn auffoderte, von seiner Erkenntlichkeit eine Erwiderung zu begehren, bestand die einzige Belohnung, die er anzunehmen einwilligte, in der Schenkung einiger griechischen Handschriften, wodurch, wie er sagte, alle seine Dienste reichlich vergolten würden.

Während er aber inmitten solcher, seinem Geschmacke und seinem Charakter so entsprechenden Studien war, berief ihn der Kaiser zu anderen wichtigeren Pflichten. Er wurde Kriegsbefehlshaber von Siena, wo er den Papst und gleichzeitig die Florentiner im Zaume halten sollte, welchen Auftrag er nicht ohne Bedrohung seines Lebens vollführte. Etwas später wurde er zu der großen Kirchenversammlung von Trient geschickt, um auf derselben, da die kirchlichen und staatlichen Beziehungen so sehr ineinander griffen, die kaiserlichen Rechte wahrzunehmen, was ihm denn auch durch Festigkeit, Geschick und Beredtsamkeit, auf eine Weise gelang, die ihn schon allein zu einem der ausgezeichnetsten Männer des spanischen Reiches gemacht haben würde. Während der Kirchenversammlung wurde er wegen dringender Geschäfte, 1547 als außerordentlicher kaiserlicher Bevollmächtigter nach Rom geschickt, um den Papst in seiner eigenen Hauptstadt zu bewachen und zu bedrohen. Auch dies gelang ihm, indem er Papst Julius III. bei einer großen Berathung entgegen=

trat, wodurch er sein Ansehen und das seines Landes so feststellte, daß er sechs Jahre lang als das Haupt der kaiserlichen Partei in ganz Italien angesehen wurde, ja fast als ein Vicekönig desselben, durch Festigkeit und Geisteskraft einen großen Theil jener Halbinsel regierend. Am Ende wurde ihm aber diese große Mühe und Last sehr schwer, und Mendoza kehrte, da der Kaiser seine Hauptgrundsätze geändert und Europa vor seiner Abdankung zu versöhnen beschlossen hatte, 1554 nach Spanien zurück [1]).

Im folgenden Jahre bestieg Philipp II. den Thron. Seine Staatskunst glich aber durchaus nicht der seines Vaters, und Mendoza gehörte nicht zu Denen, welche sich für einen so veränderten Zustand schickten. In Folge hiervon kam er selten zu Hofe, und wurde von seinem gegenwärtigen strengen Herrn wenig begünstigt, der ihn, sowie alle andere große Männer, aufmerksam und scharf beherrschte [2]). Merkwürdig ist ein Beispiel seines Misfallens gegen Mendoza und der darauf folgenden harten Behandlung desselben. Der Gesandte hatte, wenn auch bereits 64 Jahre alt, wenig von dem Feuer seiner Jugend verloren, und gerieth im Palaste selbst mit einem Höfling in einen heftigen Streit. Der Letzte zog einen Dolch hervor, den Mendoza ihm entriß, und über die Brüstung des Baclons auf dem sie standen, schleuderte, ja, wie Einige sagen, ihn selbst hinterdrein. Ein solcher Streit mußte natürlich allenthalben als Verhöhnung der königlichen Würde angesehen werden, war aber in den Augen des förmlichen und genauen Philipp's II. ein Todesvergehen. Er betrachtete Mendoza als einen Wahnsinnigen, und verbannte ihn als solchen von seinem Hofe, gegen welche Ungerechtigkeit der alte Mann eine Zeit lang vergeblich Einwendungen machte, darauf aber sich mit würdevoller Treue unterwarf.

Zur Erheiterung seiner Verbannung schrieb er während derselben Gedichte [3]), wie er es schon lange vorher gethan hatte. Wir finden in der ersten Ausgabe der Werke Boscan's von 1543 ein Sendschreiben Mendoza's an jenen Dichter, das er augenscheinlich in seiner Jugend gedichtet hatte, sowie auch mehre seiner kleineren Gedichte, die den Beweis in sich tragen, daß sie in Italien entstanden sind. Obgleich er aber so lange in Venedig und Rom verweilt hatte, und ungeachtet Boscan einer seiner ältesten Freunde gewesen sein muß, gehörte er dennoch nicht ganz zur italienischen Dichterschule, welche er zwar oft nachahmte und die italienischen Versmaße billigte, sich aber dabei in den alten Rund-

---

[1]) Mendoza's Dienste als Gesandter sind zum Sprüchworte geworden. Fast ein Jahrhundert nach ihm sagte Salas Barbadillo in einer seiner Erzählungen von einem Glücksritter, „nach dem, was er von sich erzählte, war er Gesandter in Rom, und ein so bedeutender, wie der weise und große Ritter Diego de Mendoza zu seiner Zeit". Cavallero puntual (Madrid 1619, 12.), Th. 2, Bl. 5.

[2]) Mendoza scheint von König Philipp II. wegen einiger Ausgaben für die Festung in Siena, wo er Statthalter gewesen, hart behandelt geworden zu sein. *Navarrete*, Vida de Cervantes (Madrid 1819), S. 441.

[3]) Eins seiner Gedichte ist: Ein Brief in Rundreimen, in Gefangenschaft geschrieben. Obras (1610), Bl. 72.

reimen und Fünfversen ergoß, sowie in den volksthümlichen Gefühlen und Betrachtungen dieser altcastilischen Versarten [1]).

Das Wahre an der Sache ist, daß Mendoza die Alten mit einem Eifer und Erfolge studirt hatte, der seinen Charakter und seine Gemüthsstimmung so vollständig beherrschte, daß dadurch alle ungehörigen neueren Einflüsse gewissermaßen abgehalten wurden. Der erste Theil seines erwähnten Sendschreibens an Boscan erscheint, obgleich er in der Dante'schen dreizeiligen Strophe abgefaßt ist, wie eine Uebersetzung der Epistel des Horaz an Numicius, von der es aber nichts weniger als sklavische Nachahmung ist. Der letzte Theil des Gedichts ist dagegen ganz spanisch, und gibt eine solche Beschreibung des häuslichen Lebens, wie sie niemals der Einbildungskraft der Alten vorgeschwebt hat [2]). Der Gesang zu Ehren des Cardinals Espinosa, eins der vollendetsten Gedichte, soll geschrieben sein, nachdem Mendoza fünf Tage hintereinander nichts als Pindar gelesen hatte, ist aber dennoch voll des alten castilischen Geistes [3]), sowie seine zweite Canzone, wenn auch im italienischen Versmaße mehr dem Horaz, als dem Petrarca nahe kommt [4]). Dennoch bleibt es gewiß, daß Mendoza den Neuerungen Boscan's und Garcilasso's, den entscheidenden Einfluß seines Beispiels gewährte, was aus der Art und Weise hervorgeht, in welcher viele gleichzeitige Dichter und insbesondere Gregorio Silvestre und Christóval de Mesa sich auf dieses Beispiel berufen [5]). Beide Arten der Dichtung hat er aber mit

---

[1]) Es gibt nur eine Ausgabe von Mendoza's Gedichten. Diese wurde in Madrid (1610, 4.) von Juan Diaz Hidalgo mit einem sie eröffnenden Sonett des Cervantes gedruckt, und ist ebenso wichtig als selten. In der Vorrede an den Leser wird erzählt, daß die leichteren Gedichte Mendoza's nicht mitgedruckt seien, weil sie seiner Würde nicht entsprächen. Gehört ein zuerst von Sedano (Parnaso español, VIII, 120) gedrucktes Sonett zu den Gedichten dieser Art, so haben wir gerade keine Ursache, uns zu beklagen.

In der königlichen Bibliothek in Paris, Handschrift 8293, befindet sich eine Sammlung von Mendoza's Gedichten, mit Anmerkungen, die, wie man glaubt, von ihm selbst geschrieben sind. Sie enthält mehr als der gedruckte Band. *Ochoa,* Catálogo de Manuscritos u. s. w. (Paris 1844, 4.), S. 532.

[2]) Dieses Sendschreiben wurde, noch während Mendoza lebte, in der ersten Ausgabe von Boscan's Werken gedruckt (Ausgabe von 1543, Bl. 129), findet sich auch in Mendoza's später gedruckten Gedichten (Bl. 9), sowie bei Sedano, Böhl von Faber u. s. w. Das erste Gedruckte, was ich von Mendoza gesehen habe, ist eine Canzone im Allgemeinen Liederbuche von 1535, Bl. 99 b.

[3]) Der Gesang an den Cardinal Espinosa steht in Mendoza's dichterischen Werken, Bl. 143. Ueber dessen Geschichte sehe man Sedano, Bd. 4, im Register S. II.

[4]) Obras, Bl. 99.

[5]) Man sehe Mendoza's Sonett in Silvestre's Poesias (1599), Bl. 333, in welchem er sagt:

De vuestro ingenio y invencion
Piensa hacer industria por do pueda
Subir la tosca rima a perfeccion;

sowie das Sendschreiben Mesa's an den Grafen de Castro in *Mesa,* Rimas (Madrid 1611, 12.), Bl. 158.

Acompaño a Boscan y Garcilasso
El inclito Don Diego de Mendoza, etc.

Glück geübt. Die Gedichte in den italienischen Versarten zeigen vielleicht größern Reichthum der Gedanken, aber man kann nicht bezweifeln, daß sein Gemüth mehr Theil an dem nahm, was er in der alten volksthümlichen Weise gedichtet hatte. Einige seiner kleinen Gedichte (jetzt würde man sie Letrillas nennen, obgleich sie zu seiner Zeit andere Namen führten), sind bezaubernd [1]), und an vielen Stellen der zweiten Abtheilung seiner Gedichte, welche umfangreicher ist als die der italienischen Versarten, findet sich ein leichter, sorgloser Humor, wie er sich für die Gegenstände schickt, und wie man ihn eher von dem Verfasser des Lazarillo, als von dem kaiserlichen Vertreter bei der Kirchenversammlung von Trient und am päpstlichen Hofe erwarten sollte. Einige seiner Verse waren wirklich so frei, daß man es für besser hielt, sie ungedruckt zu lassen.

Derselbe Geist herrscht in zwei prosaischen Briefen, oder vielmehr Abhandlungen in Briefgestalt. Der erste gibt vor, von einem bei Hofe Anstellung Suchenden abgefaßt zu sein, und liefert eine Schilderung der niedrigen Hofschranzen (Catariberas), die mit unsaubern Kleidern und niedrigen, kriechenden Geberden täglich die Thüren und Wege des Vorsitzers des Raths von Castilien bewachen, um irgend eine der zahlreichen niedrigsten Anstellungen von ihm verliehen zu erhalten. Der andere Brief ist an Pedro de Salazar gerichtet, und macht sich über ein Buch lustig, das er über die deutschen Kriege des Kaisers geschrieben hatte, und in welchem der Verfasser, wie Mendoza versichert, sich mehr zuschreibt, als er verdient hat. Beide Briefe sind mit eigenthümlichem Humor geschrieben, und zeigen eine Lebhaftigkeit und Heiterkeit des Geistes, welche Mendoza's Charakter zum Grunde gelegen zu haben scheint, und die während seines ganzen Lebens, ungeachtet der schwierigen so viele Jahre von ihm bekleideten Stellen und seiner auf selbige gerichteten Gedanken, von Zeit zu Zeit immer wieder hervorbrach [2]).

Wie Mendoza älter wurde, neigte sich sein Geist zu ernsteren Dingen, und er ließ sich, da er keine Hoffnung hatte, an den Hof zurückgerufen zu werden, in bescheidener Stille in seiner Geburtsstadt Granada nieder. Sein Geist vermochte aber nicht so leicht unthätig zu bleiben, und wäre er es auch gewesen, so war der von ihm erwählte Wohnort doch keineswegs hierfür geeignet. Denn es war dieser nicht nur voll

---

[1]) Das Ländliche Gedicht (Villancico), Bl. 117, seiner Werke ist ein Beispiel der besten dieser Gedichtchen.

[2]) Diese beiden Briefe finden sich in dem ungeschickten und ungeordneten Sammelwerke Seminario erudito (Madrid 1789, 4.), der erste im 18. und der zweite im 24. Bande. Pellicer sagt jedoch, der letzte sei einer sehr unvollständigen Abschrift entnommen (siehe Don Quixote, Th. 1, Cap. 1, Anmerkung), und aus Clemencin (Ausgabe des Don Quixote, I, 5) schließe ich, daß das Nämliche auch vom andern Briefe gilt. In der Handschrift heißen sie: „Cartas del Bachiller de Arcadia." Die Hofschranzen (Catariberas), die Mendoza so heftig in dem ersten dieser Briefe angreift, scheinen nach seiner Zeit noch mehr verachtet worden zu sein, und wurden eine Art Schakals der Anwalte oder Ränkeschmiede. Man sehe den Soldado Pindaro des Gonçalo de Cespedes y Meneses (Lissabon 1626, 4.), Bl. 37 b. Ich habe auch erwähnt gefunden, Diego de Mendoza sei nicht Verfasser des zweiten dieser Briefe, sehe aber nicht, auf welchem Grunde diese Behauptung beruht.

romantischer Erinnerungen, sondern auch eng verknüpft mit dem Ruhme seines Hauses, und ein solcher, wo er einen großen Theil seiner Jugend zugebracht, und mit den Ueberbleibseln und Trümmern der Macht der Mauren vertraut geworden war, welche von jenen Tagen redeten, wo die Ebene von Granada der Sitz eines der prachtliebendsten und glänzendsten muhammedanischen Herrscherhäuser gewesen war. Hier wendete sich daher Mendoza ganz natürlich wieder den frühesten Studien seiner halbarabischen Erziehung zu, und ergab sich, nachdem er seine Sammlung seltener maurischer Handschriften geordnet hatte, der Literatur und Geschichte seiner Vaterstadt, bis er zuletzt sich entschloß, in dieser Zeit der Muße, einen Theil ihrer Jahrbücher zu schreiben.

Der von ihm gewählte Zeitraum war ein sehr neuer, nämlich der des Aufruhrs der Abkömmlinge der Mauren (Moriscos) von 1568—70, als sie sich gegen die Bedrückungen Philipp's II. erhoben. Es gereicht Mendoza sehr zur Ehre, daß er, ein Mann von echt spanischer Gesinnung, dennoch den verhaßten Feinden seines Glaubens und seines Volkes so großherzig ihr Recht widerfahren ließ, daß sein Buch erst viele Jahre nach seinem Tode, und nachdem die unglücklichen Mauren aus Spanien ganz vertrieben waren, gedruckt werden konnte. Auch eigneten sich seine Mittel ganz ausnehmend dazu. Sein Vater war, wie bereits bemerkt worden ist, 1492 Befehlshaber des Eroberungsheeres von Granada gewesen, worauf sich nothwendig die Geschichte des Aufstandes oft zurückbezieht, und war später Statthalter von Granada geworden. Einer seiner Neffen hatte bei dem spätern Aufstande die Spanier angeführt. Jetzt aber, nachdem die Ruhe durch die Unterwerfung der Empörer hergestellt war, erfuhr der alte Staatsmann, zwischen den Siegeszeichen und Trümmern des Kampfes stehend, bald von Augenzeugen und Theilnehmern, was nur immer, von ihm ungesehen, Merkwürdiges auf beiden Seiten vorgefallen war. Bei seiner hieraus folgenden Vertrautheit mit Allem, wovon er spricht, zeigt sich in seinen Schilderungen eine Frische und Kräftigkeit, welche uns mitten in die von ihm beschriebenen Ereignisse und Vorfälle versetzt, und unser Mitgefühl für Einzelheiten erweckt, die zu geringfügig wären, um stets anziehend zu sein, wenn sie nicht auch beständig den Stempel lebendiger Wirklichkeit an sich trügen [1]).

Obgleich diese Geschichte Mendoza's, wie sie vorliegt, dem Boden, welchem sie entsprossen ist, möglichst entspricht, ist sie eine ausgearbeitete und wohlerwogene Nachahmung der Meister des Alterthums, und ungleich dem Chronikengeiste des vorhergehenden Zeitraumes. Schon gleich ihr Anfang zeugt von diesem Geiste des Alterthums.

---

[1]) Die erste Ausgabe von Mendoza's Guerra de Granada ist die von Madrid (1610, 4.), aber sie ist unvollständig. Die erste unverstümmelte Ausgabe ist die schöne von Monfort (Valencia 1776, 4.), seit welcher Zeit mehre Auflagen derselben erschienen sind.

[Die valenciasche Ausgabe von 1776 ist jünger als die schon 1730 in Delar dort erschienene, gleichfalls unverstümmelt, und zum ersten male so gedruckt, welche ich besitze. J.]

Der alte Krieger beginnt also: „Es ist meine Absicht, den Krieg von Granada zu erzählen, den der katholische König von Spanien, Don Philipp II., Sohn des unbesiegten Kaisers Don Carlos, gegen die neubekehrten Empörer geführt hat, und von dem ich einen Theil gesehen und das Uebrige von Solchen vernommen habe, die ihn gewaffnet oder durch ihre Rathschläge mitgeführt haben."

Unstreitig hat Sallust dem Mendoza zum Vorbilde gedient. Der Krieg gegen die maurischen Empörer ist, sowie der Krieg gegen Catilina, eine kleine Schrift, und gleich diesem, ist ihr Styl reich und kühn. Manchmal sind aber auch lange Stellen dem Tacitus nachgeahmt, dessen Kraft und Strenge der weise Staatsmann zuweilen so nahe zu kommen scheint, als der reichern Schreibart seines Hauptvorbildes. Einige dieser Nachahmungen sind vielleicht so gelungen als irgend etwas dieser Art, denn sie sind oft ebenso ungezwungen, als wären sie ganz selbständig. Man nehme zum Beispiel folgende Stelle, welche oft wegen ihrer Lebendigkeit und ihres tiefen Gefühls angeführt worden ist, die aber theilweise nur eine Nachahmung von Tacitus' Erzählung gibt, welche er in seiner malerischen und gedrängten Weise liefert, indem er erzählt, wie Germanicus und sein Heer an die Stelle gelangten, wo die Gebeine der drei Legionen des Varus in den deutschen Wäldern unbegraben lagen, und von den Ehrenbezeugungen berichtet, die das römische Heer dem Andenken seiner gefallenen und fast vergessenen Landsleute, bei ihrer Bestattung erwiesen hat. Dieses vom spanischen Geschichtschreiber erzählte Ereigniß ist dem in den Jahrbüchern des Tacitus so ähnlich, daß die Nachahmung ganz natürlich erscheint [1]).

Man hielt es während einer Empörung der Mauren in den Jahren 1500 und 1501 für wichtig, eine Feste zu zerstören, die in der Gegend von Malaga in den Gebirgen lag. Dieser Dienst war ein gefährlicher, und Keiner drängte sich ihn zu wagen, bis Alonso de Aguilar, einer der ersten Edelleute im Dienste Ferdinand's und Isabella's, sich zu dieser Unternehmung erbot. Wie man vorhergesehen hatte, mislang sein Versuch, und es überlebte ihn fast kein Einziger, der die Einzelheiten dieses Unfalls berichten gekonnt hätte; aber Aguilar's Muth und Aufopferung brachten damals einen großen Eindruck hervor, und sind später in mehr als einer der alten Romanzen Spaniens besungen worden [2]).

Zu der Zeit, wo Mendoza diese beklagenswerthe Niederlage erzählt, waren fast 70 Jahre seit derselben verflossen, und die Gebeine der Spanier und Mauren bleichten noch immer an der Stelle, wo sie gefallen waren. Durch den spätern Aufstand der Besiegten wurde der Kampf zwischen den beiden Stämmen erneuert. Es ward wieder ein Zug in die nämlichen Gebirge unternommen, dessen Führer der Herzog von Arcos,

---

[1]) Die Stelle im Tacitus steht Annales, Buch 1, Cap. 61, 62, und deren Nachahmung im Mendoza (Ausgabe von 1776), Buch 4, S. 300—302.

[2]) Eine Erzählung des Begegnisses steht bei Mariana, Buch 27, Cap. 5, und am Schlusse von *Hita*, Guerras de Granada, wo auch zwei dieser Romanzen mitgetheilt werden.

unmittelbarer Abkömmling einiger dort Gefallenen war, der in genauer Verbindung mit dem Hause des Alonso de Aguilar stand. Der Herzog nahm daher, während die Truppen zu diesem Zuge sich sammelten, aus Neugier und Theilnahme an dem, was ihn so nahe anging, eine kleine Abtheilung derselben zusammen, mit welcher er die trauervolle Stelle besuchte.

Mendoza erzählt: „Der Herzog verließ Casares, indem er vorrückend die Gebirgspässe untersuchte und sicherte, eine nöthige Vorsicht wegen der großen Ungewißheit des Erfolges bei allen Kriegszügen. Darauf begannen sie die Hügelkette zu ersteigen, wo, wie man sagte, die Leichname unbeerdigt geblieben waren, gleich betrübend und widerlich beim Anblick und beim Andenken [1]). Denn es waren unter Denen, welche nun an diese Stelle gelangten, Verwandte und Nachkommen der Erschlagenen, oder Männer, welche durch Ueberlieferung wußten, was hier Trauriges vorgefallen war. Zuerst kamen sie an die Stelle, wo die Vorhut wegen der Dunkelheit der Nacht mit ihrem Anführer Halt gemacht hatte, einer weiten Kluft zwischen dem Fuße des Berges und der maurischen Feste, wo ihnen jeder natürliche Schutz abging. Hier lagen Menschenschädel und die Knochen der Pferde in gemischten Haufen oder umhergestreut, wie sie gerade gefallen waren, vermengt mit Bruchstücken von Waffen, Zaumzeug und reichem Schmucke der Reiterei [2]). Weiterhin fanden sie die Feste des Feindes fast dem Boden gleich geworden, und nur noch einige Ueberbleibsel zeigend. Als sie darauf weiter vorrückten, gedachten sie untereinander der Stellen, wo Offiziere, Anführer und gemeine Krieger zusammen umgekommen waren, sich erzählend, wie und wo die Ueberlebenden gerettet wurden, zu denen der Graf von Ureña und Pedro de Aguilar, der älteste Sohn des Don Alonso gehörten, sprachen von dem Flecke, wohin sich dieser Letzte zurückgezogen und zwischen zwei Felsen vertheidigt hatte, von der ersten Wunde, welche ihm der Anführer der Mauren auf den Kopf versetzte, und von der zweiten in die Brust, durch welche er fiel; endlich von den Worten, die Beide, als sie zusammentrafen, gewechselt, der Eine: «Ich bin Don Alonso», und der Andere, indem er ihn niederstreckte: «Ihr seid Don Alonso, ich aber bin das Haupt der Benastepar», und von den Wunden, die Don Alonso ihm versetzte, welche nicht tödtlich waren, wie die von ihm empfangenen. Auch erinnerten sie sich, wie Freunde und Feinde gleichmäßig sein Schicksal beklagt hatten, und jetzt wurde an der nämlichen Stelle die nämliche Sorge der Krieger wieder erneut, eines Geschlechtes, das nur in Thränen dankbar zu sein pflegt. Der General befahl, einen Trauergottesdienst für die Gefallenen zu halten, und die anwesenden Krieger beteten, daß Jene in Frieden ruhen möchten, ungewiß, ob sie für ihre Landsleute oder für ihre Feinde zum Himmel flehten, welches Gefühl ihre Erbitterung und ihre Begierde

---

[1]) Tacitus sagt: Incedunt moestos locos, visuque ac memoria deformes.

[2]) Medio campi albentia ossa, ut fugerant, ut restiterant, disjecta vel aggerata; adjacebant fragmina telorum, equorumque artus, simul truncis arborum antefixa ora.

steigerte, Diejenigen ausfindig zu machen, an denen sie Rache nehmen könnten [1])."

Es finden sich in dieser Geschichte mehre ähnliche Stellen, welche zeigen, wie gern Mendoza zu einem Nebenereignisse abschweifte, und sich an paßlicher Ausschmückung seines Gegenstandes erfreute. Von der Hauptrichtung seiner Geschichte weicht er aber niemals auf unnatürliche Weise ab, und ist, wohin er sich auch immer gehen läßt, stets kraft- und eindrucksvoll. So nehme man folgende Rede des El Zaguer, eines der Hauptverschwörer, der seine Landsleute ermuntert aufzustehen, indem er ihnen die lange Reihe von Beleidigungen und Grausamkeiten auseinandersetzt, welche sie von ihren spanischen Unterdrückern erduldet hatten. Sie erinnert uns an die Reden, der ergrimmten karthagischen Anführer beim Livius.

Der Geschichtschreiber sagt: „Dieser Verschwörer versammelte, als er sah, daß die Größe der Unternehmung Schwankungen, Zaudern und die Gefahren von Zufälligkeiten und Meinungswechseln mit sich brachte, die bedeutendsten Männer im Hause des Zinzan im Albaycin, und redete sie an, indem er ihnen die Unterdrückung vor Augen führte, welche sie beständig von Beamten und von Bürgern erduldet hatten, bis sie, wie er sagte, nicht weniger Sklaven wurden, als wenn man sie gleich dazu gemacht hätte, da ihre Weiber, Kinder, Besitzungen und sie selbst in der Gewalt und Willkür ihrer Feinde sich befänden, ohne die Hoffnung, sich in Jahrhunderten aus solcher Dienstbarkeit zu retten. Wie sie ebenso vielen Tyrannen als Nachbarn untergeben seien, beständig neue Auflagen und neue Steuern tragend, beraubt des Zufluchtsrechts an heilige Stätten, wohin sich Diejenigen flüchten, welche durch Zufall, oder wozu sie wol berechtigt seien, aus Rache, ein Verbrechen begangen haben, ausgeschlossen vom Schutze in jenen Kirchen, deren Gottesdienste wir unter schweren Strafen doch jetzt beiwohnen müssen, Priestern unterworfen, um sie zu bereichern, und dennoch wieder unwürdig erachtet der Gunst Gottes oder der Menschen, behandelt und betrachtet wie Mauren unter Christen, damit wir geringgeschätzt werden, und wie Christen unter Mauren, damit man uns weder glaube noch uns tröste." Dann sagte er: „Sie haben uns vom Leben und vom menschlichen Umgange ausgeschlossen, denn sie verbieten uns unsere Muttersprache zu reden, und wir verstehen nicht die ihrige. Auf welche Weise sollen wir daher mit Andern verkehren, oder fodern, oder geben, was das Leben erheischt, abgeschnitten von der Unterhaltung mit Menschen, während uns versagt wird, was selbst den wilden Thieren nicht versagt ist? Vermag aber nicht dennoch, wer Castilisch spricht, immer noch beim Gesetze des Propheten zu beharren, und kann nicht der Maurisch Redende das Gesetz Jesu halten? Gewaltsam bringen sie unsere Kinder in ihre Klöster und in ihre Schulen, und lehren sie Künste, welche unsere Väter uns verboten haben zu lernen, damit nicht die Reinheit

---

[1]) Igitur Romanus, qui aderat, exercitus, sextum post cladis annum, trium legionum ossa, nullo noscente alienas reliquias an suorum humo tegeret, omnes, ut conjunctos ut consanguineos, aucta in hostem ira, moesti simul et infensi condebant.

unsers Gesetzes verderbt werde, und dessen Wahrheit ein Gegenstand des Zweifels und Streites. Auch drohen sie, diese unsere Kinder aus den Armen ihrer Mütter und aus dem Schutze ihrer Väter zu reißen, und senden sie in fremde Lande, wo sie unsere Sitten vergessen und Feinde Derjenigen werden müssen, denen sie ihr Dasein verdanken. Sie befehlen uns, unsere Tracht zu ändern und Kleider zu tragen, wie die Castilier. Und dennoch kleiden sich die Christen untereinander, die Deutschen auf eine Weise, die Franzosen auf eine andere, und die Griechen auf eine dritte; ja ihre Mönche und ihre Jungen und ihre Alten haben Alle verschiedene Trachten, jedes Volk, jedes Gewerbe, jeder Stand hat seinen eigenen besondern Anzug, und dennoch sind alle Christen, während wir, wir Mauren, uns nicht als solche kleiden dürfen, als wenn unser Glaube in unsern Kleidern und nicht in unsern Herzen säße [1]."

Dies ist gewiß malerisch, und so ist der größte Theil der ganzen Geschichte, sowol durch ihren Gegenstand, als durch die Weise, in welcher diese behandelt wird. Auch fehlt es ihr nicht an Würde und Erhabenheit. Ihr Styl ist kühn und kurz, aber getreu der castilischen Sprache, und der Fluß der Gedanken ist tief und stark, den Leser leicht mit sich fortreißend. Nichts im alten Chronikenstyle des frühern Zeitraumes läßt sich damit vergleichen, und nur Weniges aus der spätern Zeit kommt ihr an Männlichkeit, Kraft und Treue gleich [2].

Der Krieg von Granada ist die letzte literarische Arbeit des Mendoza. Er war, als er sie beendigte, mehr als 70 Jahre alt, und er sammelte jetzt, vielleicht um anzudeuten, daß er von nun an dem Schreiben entsage, seine Bücher, sowol die mit soviel Mühe in Italien und Griechenland zusammengebrachten Classiker und Handschriften, als auch die seltenen arabischen Werke, welche er in Granada gefunden hatte, und überreichte das Ganze seinem strengen Könige, für dessen begünstigte Bibliothek im Escurial, unter deren unzähligen Schätzen Mendoza's Sammlung noch immer eine hervorragende Stelle einnimmt. Von da an hören wir nichts mehr von dem greisen Staatsmanne, außer daß Philipp II. ihm aus unbekannten Gründen gestattete, wieder an den Hof zu kommen, und daß er wenige Tage nach seiner Ankunft in Madrid von einer heftigen Krankheit ergriffen wurde, an welcher er im April 1575, 72 Jahre alt, gestorben ist [3].

---

[1]) El Zaguer's Rede steht im ersten Buche von Mendoza's Geschichte.

[2]) Einige scharfsinnige Bemerkungen über Mendoza's Styl finden sich in der Vorrede zu *Garces*, Vigor y Elegancia de la Lengua castellana (Madrid 1791, 4.), Bd. 2.

[3]) Erfreuliche Blicke in die Beschäftigungen und den Charakter Mendoza's während seiner beiden letzten Lebensjahre finden sich in verschiedenen Briefen, welche er an den Geschichtschreiber Zurita richtete, und die aufbewahrt sind in *Dormer*, Progresos de la Historia de Aragón (Saragossa 1680, Fol.), S. 501 fg. Bezeichnend ist die Art, in welcher er in einem Briefe aus Granada vom 1. December 1573 seine Absicht mittheilt, seine Bücher der Sammlung im Escurial zu schenken. Er sagt: „Ich bin dabei, meine Bücher zu sammeln und sie nach Alcala zu senden, weil

Von welchem Gesichtspunkte wir auch den Charakter Mendoza's betrachten mögen, wir fühlen sicherlich, daß er ein außerordentlicher Mann war; was aber am meisten an ihm Bewunderung erregt, ist die Vereinigung der Fähigkeiten, welche er besessen hat. In Allem, und vorzugsweise in der Verbindung des bunten Kriegslebens und des thätigen Antheils an Staatsgeschäften mit der aufrichtigen Liebe zur Gelehrsamkeit und zu schönen Wissenschaften, erwies er sich als ein echter Spanier; denn die Bestandtheile der Größe, welche ein wechselvolles Geschick also in ihm entwickelt hatte, gehörten auch alle zu denen der volksthümlichen Dichtung und Beredtsamkeit der Spanier, in ihrer besten Zeit und ihrer freiesten Entwickelung. So mag daher dieser treue alte Ritter mächtig voranziehen mit Jenen, welche ihrer Zeit und ihrem Werthe nach die krönende Schule der spanischen Literatur zu bilden bestimmt waren, die auf den sicheren Grundlagen volksthümlichen Geistes und Charakters ruht, und deshalb niemals durch die Fluten oder Bewegungen der später kommenden Zeit erschüttert werden kann.

---

der verstorbene Doctor Velasco mir schrieb, es würde Sr. Majestät Vergnügen machen, sie zu sehen, und vielleicht auch sie ins Escurial zu versetzen. Ich meine, der König hat Recht, denn da es das prachtvollste Gebäude älterer oder neuerer Zeit ist, das ich jemals gesehen, so denke ich, es sollte Nichts darin fehlen, und es müsse auch die schönste Büchersammlung der Welt in sich schließen." In einem andern, wenige Monate vor seinem Tode erlassenen Schreiben sagt er: „Ich fahre fort, meine Bücher abzustäuben und zu sehen, ob sie durch die Ratzen gelitten haben, und freue mich sehr, sie alle in gutem Zustande zu finden. Wunderliche Schriftsteller finden sich unter ihnen, und manche, von denen ich nichts mehr behalten habe, und ich bin erstaunt, wie wenig ich gelernt, in Vergleich zu dem Vielen, das ich gelesen." Dieser Brief ist vom 18. November 1574.

Fünfter Abschnitt.

Das Lehrgedicht. — Luis de Escobar. — Gorelas. — Torre. — Lehrende Prosa. — Villalobos. — Oliva. — Sedeño. — Salazar. — Luis Meria. — Pedro Meria. — Navarra. — Urrea. — Palacios Rubios. — Vanegas. — Juan de Avila. — Antonio de Guevara. — Gespräch über die Sprachen. — Fortschritte des Castilischen von der Zeit Johann's II. bis zu der Kaiser Karl's V.

Als der italienische Geist oder wenigstens die Beobachtung der italienischen Dichtungsarten anfing, so entschieden in den spanischen lyrischen und schäferlichen Gedichten vorzuherrschen, nahmen die lehrenden, in gebundener oder ungebundener Rede, eine etwas abweichende Richtung an.

Unter den Lehrgedichten behauptete neben andern Gestaltungen die herkömmliche, gleich dem Grafen Lucanor ihren morgenländischen Ursprung an sich tragend, in Fragen und Antworten, wie sie seit der Zeit Juan de Mena's bekannt und in den Liederbüchern bis auf Badajoz zu finden war, große allgemeine Gunst. Ursprünglich scheinen solche Fragen, Räthsel und Witzspiele gewesen zu sein, nahmen aber im 16. Jahrhunderte ein ernsteres Wesen an, und machten zuletzt geradezu und durchgängig Anspruch darauf, belehrend zu sein, indem sie sich eine Gestaltung gaben, in welcher zwei merkwürdige Bücher voll leichter und fließender Verse ans Licht traten. Das erste dieser Bücher heißt: Die 400 Antworten auf ebenso viele Fragen (Las quatrocientas respuestas a otras tantas preguntas quel ilustrisimo señor Don Fadrique Enriquez Almirante de Castilla y otras personas embiaron a preguntas en diversas vezes al autor no nombrado mas de que era frayle menor. Con quinientos proverbios de consejo y aviso, a manera de letania etc. y por el mesmo autor añadidas cient glosas o declaraciones a cient respuestas que parecian avellas menester etc.). Es erschien 1545 und wurde im nämlichen Jahre drei mal gedruckt (desgleichen 1550 in Valladolid in Folio), wie es denn auch unbezweifelbar eines großen Erfolges unter demjenigen Theile der Gesellschaft genoß, an den es gerichtet war, und dessen Sitten und Meinungen es ins hellste Licht setzt. Diese Sammlung enthält wenigstens 20,000 Verse, und ihr folgte 1552 ein anderer ähnlicher Band, theilweise in

Prosa, der einen dritten verhieß, welcher aber niemals im Drucke erschienen ist. Das Ganze besteht, außer 500 Sprüchwörtern, wie sie unpaßlich genannt werden, am Ende des ersten Bandes, und 50 Glossen, am Ende des zweiten, aus solchen sinnreichen Fragen, wie sie ein alter Edelmann zur Zeit Karl's V. vorlegen, seine Freunde aber meinen konnten, deren Beantwortung werde belustigen oder belehren. Diese Fragen beziehen sich auf alle möglichen Gegenstände, Religion, Sittenlehre, Geschichte, Arzneiwissenschaft, Zauberei, kurz auf Alles, was müßige oder forschende Geister anzuziehen vermochte. Sie wurden aber sämmtlich an einen scharfsinnigen Franciscaner, den heiter gestimmten Bruder Luis de Escobar, gesendet, der durch Gicht und andere schwere Krankheit bettlägerig, sich zu deren Beantwortung hergab.

Seine Antworten bilden den Hauptbestandtheil des Werkes. Einige von ihnen sind weise und einige thöricht, einige gelehrt und einige widersinnig; sie tragen aber alle das Gepräge ihrer Zeit. Einmal haben wir da einen langen Brief mit Rathschlägen zu einem gottergebenen Leben, an den Admiral Don Fadrique Enriquez gerichtet, für den er vermuthlich wol geeignet war, und zu wiederholten malen hören wir Klagen des alten Mönches über seine Leiden, und vernehmen Berichte über seine Beschäftigungen, sodaß es möglich sein würde, aus verschiedenen Stellen der beiden Bände ein ziemlich treues Gemälde der Belustigungen, wenn auch nicht der Geschäfte am Hofe zur Zeit, wo sie geschrieben wurden, zusammenzubringen. Die Gedichte darin gleichen in mancher Hinsicht denen des mit Escobar gleichzeitigen Engländers Tusser, obgleich sie besser und lebendiger sind [1]).

Das zweite Buch mit Fragen und Antworten, von denen wir reden, ist ernster als das erste. Es wurde, ein Jahr nach dem großen Erfolge der Arbeit Escobar's, von dem Arzte Alonso Lopez de Corelas in Druck gegeben, der vielleicht mehr Gelehrsamkeit als der von ihm nachgeahmte Mönch besaß, aber wenig unterhaltend ist und in Versen schreibt, die weder so wohl gebaut noch so angenehm sind, als

---

[1]) Escobar beklagt sich, daß viele der ihm zugefertigten Fragen in so elenden Versen abgefaßt waren, daß es ihm sehr viele Mühe kostete, sie in eine ordentliche Gestalt zu bringen, und man kann nicht läugnen, daß sowol Fragen als Antworten sich meist lesen als ob sie einen Verfasser hätten. Manchmal begegnet man, besonders im prosaischen zweiten Theile, einer langen sittenlehrerischen Abhandlung, die Antworten langweilen dagegen nur durch ihre Länge. Die im ersten Bande sind die besten, und die 280. bis 282. wegen ihrer Nachrichten über den Verfasser bemerkenswerth, der nach 1552 gestorben sein muß. In der Vorrede zum ersten Bande sagt er, der Admiral sei 1538 gestorben. Wäre das ganze Werk so zu Ende gebracht worden, wie der Verfasser es beabsichtigte, würde es gerade 1000 Fragen und ebenso viele Antworten enthalten haben. Ein Fünftel des ersten Bandes besteht aus Räthseln in der alten Weise, und enthält, wie Escobar erzählt, manchmal wirkliche Räthsel, so alt, daß sie allgemein bekannt gewesen sein müssen. Der zweite Band wurde 1552 in Valladolid gedruckt, wo der erste 1550 erschienen war, beide in Folio auf so ungeheuern Bogen, daß es eigentlich Octav ist.

jene. Es heißt: Dreihundert Fragen über Naturgegenstände nebst Antworten darauf (Trescientas preguntas etc.) [1]).

Andere folgten, wie Gonzalez de la Torre, der 1590 dem Kronprinzen von Spanien einen Band so wenig unterhaltender religiöser Räthsel widmete, wie ein Jahrhundert früher gäng und gäbe waren [2]). Keiner aber von Allen, die in dieser eigenthümlichen Art von Lehrgedichten schrieben, kam Escobar gleich, wie sie denn auch bald in Vergessenheit geriethen [3]).

Ungefähr um die nämliche Zeit wurde es Sitte, die römischen lehrenden Schriftsteller nachzuahmen, welche in Prosa geschrieben hatten, sowie dies von Castiglione, Bembo, Giovanni della Casa und Andern, im Italienischen geschehen war. Der Anstoß dazu wurde in Spanien mehr durch die neuern Nachahmer als durch die Alten gegeben. Die Römer wurden nachgeahmt, weil die Italiener hierin vorangegangen waren, und nicht weil das Beispiel Cicero's und Seneca's an und für sich selbst im Stande gewesen wäre, auf der pyrenäischen Halbinsel irgend eine Schule der Prosa zu bilden [4]). Diese Sitte war wol nicht so wichtig und einflußreich als das italienische Beispiel bei der Dichtung der Spanier, verdient aber doch wegen seiner Folgen unter Karl's V. Regierung und wegen späterer mehr oder minder deutlicher Einwirkung auf die prosaische Darstellung in spanischer Sprache wol bemerkt zu werden.

Der früheste hervorragende Schriftsteller dieser Art war Francisco de Villalobos, von dem wir wenig mehr wissen, als daß seine Vorfahren in mehren Geschlechtsfolgen die Heilkunde ausgeübt hatten, und daß er selbst Leibarzt, zuerst Ferdinand des Katholischen [5]), und darauf Karl's V. gewesen ist. Ferner, daß er schon 1498 in 500 Stanzen ein auf die Vorschriften des Avicenna gegründetes Gedicht über

---

[1]) Der Band mit diesen Trescientas preguntas (Valladolid 1546, 4.) enthält auch eine prosaische Erläuterung voll Gelehrsamkeit in würdiger Lehrweise.

[2]) *Juan Gonzalez de la Torre*, Docientas preguntas etc. (Madrid 1590, 4.).

[3]) Ich hätte vielleicht lieber sagen sollen, daß diese Fragen sehr bald auf die tonangebenden Gesellschaften und Akademien beschränkt blieben, welche damals herrschten, und die in dem ersten Aufzuge von Calderon's Das laute Geheimniß (El Secreto á voces) so witzig zur Schau gestellt werden.

[4]) Dies geht aus der allgemeinen Richtung und Haltung der lehrenden prosaischen Schriftsteller unter Karl V. hervor; aber die Einleitung des Geschichtschreibers Morales zu den Werken seines Oheims, Fernan Perez de Oliva, zeigt, wie diese Aenderung entstanden ist. Es geht aus diesem merkwürdigen Vorworte hervor, daß einige Spanier sich schämten, länger Lateinisch zu schreiben, als sei ihre Muttersprache bei wichtigen Gegenständen des Gebrauches nicht werth, wovon die Italiener doch so erfolgreiche Beispiele gegeben hatten. Obras de *Oliva* (Madrid 1787, 12.), I, XVI—XLVII.

[5]) Ein Brief Villalobos' aus Calatayud vom 6. October 1515 sagt, er sei in dieser Stadt durch des Königs schweres Erkranken festgehalten (Obras [Saragossa 1544, Folio], Bl. 71 b). Dies war die nämliche Krankheit, an welcher Ferdinand weniger als vier Monate darnach gestorben ist.

seine Wissenschaft [1]) drucken ließ, und daß er bis 1543 mehre Schriften über dieselbe bekannt gemacht hat, früher aber schon, des Hoflebens überdrüssig, freiwillig sich zurückzog, wo er denn über 70 Jahre alt, gestorben ist [2]). Seine Uebersetzung des Amphitryo des Plautus gehört eher zu den Schauspielen, als welches sie aber, wie die bald zu erwähnende des Oliva, keine Wirkung hervorbrachte, und deshalb hier nicht, gleich seinen wissenschaftlichen Abhandlungen, besonders betrachtet zu werden braucht. Seine übrigen Werke, mit Einschluß der schönwissenschaftlichen, finden sich in einem, dem Infanten Don Luis von Portugal zugeeigneten Bande von mäßigem Umfange.

Villalobos' Hauptschrift heißt Aufgaben (Problemas), und zerfällt in zwei Abhandlungen, die erste sehr kurze über die Sonne, die Planeten, die vier Elemente und das irdische Paradies; die letzte längere aber, über den Menschen und die Sittenlehre, beginnt mit einem Versuche über den Teufel und endigt mit einem über Schmeichelei und Schmeichler, der noch besonders dem damaligen Kronprinzen, nachherigen Könige Philipp II., zugeeignet ist. In jeder Abhandlung stehen zu Anfang acht altspanische Verse als Aufgabe voran, und die prosaische Betrachtung derselben folgt hierauf wie eine Glosse. Die ganze Schrift ist größtentheils ernst, wie die Versuche über die Ritter und Prälaten; theilweise aber auch erheiternd, wie der über das Heirathen von Greisen [3]). Die besten Stellen sind diejenigen, welche satirisch sind, wie zum Beispiel die über die Streitsucht alter Leute und über Greise, welche sich schminken [4]).

Ganz in der Weise der gleichzeitigen belehrenden Untersuchungen der Italiener sind sein Gespräch über die Wechselfieber, ein Gespräch über die natürliche Wärme des menschlichen Leibes, und eins zwischen dem Arzte und dem Herzoge, seinem Kranken, nur daß das letztgedachte Stellen voll freien und offenen Humors hat, welche sich mehr dem Lustspiele oder eigentlich den Possenspielen nähern [5]). Eine darauf folgende Abhandlung: Die drei großen Fehler der Vielsprecherei, Vielstreiterei und des Viellachens [6]), sowie eine ernste Betrachtung der Liebe am

---

[1]) *Mendez*, Typographia, S. 249; *Antonio*, Bibl. vetus, Ausgabe Bayer's II, 344, Anmerkung.

[2]) Er scheint, nach dem eben gedachten Briefe zu urtheilen, schon 1515 mit seiner Stellung unzufrieden gewesen zu sein, ist aber länger als 20 Jahre darnach noch am Hofe geblieben, worauf er ihn arm und muthlos verließ (Obras, Bl. 45). Aus einer zwei Blätter später vorkommenden Stelle schließe ich, er sei 1559, nach des Kaisers Tode, vom Hofe gegangen.

[3]) Wäre Poggio's Scherz: An Seni sit Uxor ducenda, als Villalobos schrieb, schon gedruckt gewesen, so würde ich nicht zweifeln, daß er ihn gesehen hätte. Sowie aber die Sache liegt, mag sie zufällig sein, denn Poggio starb 1449; dies Gespräch aber wurde, wie ich meine, erst im gegenwärtigen Jahrhundert gedruckt.

[4]) Die Aufgaben bilden den ersten Theil der Obras de Villalabos (1544), und füllen 34 Blätter.

[5]) Obras, Bl. 35.

[6]) Ich habe den Titel mit: Die drei großen Fehler übersetzt, obgleich in der Urschrift steht: Die drei großen —, da Villalobos in seiner Vorrede sagt, er lasse die Stelle leer, damit Jedermann sie ausfüllen könne wie es ihm gefalle.

Schlusse des Bandes, sind alles Bemerkenswerthe unter dem Vorhandenen. Sie unterscheiden sich durch nichts von seinen übrigen vermischten Schriften, wol aber ist der Styl stellenweise reiner und würdiger als der der früheren lehrenden Schriftsteller in Prosa, insbesondere aber deutlicher und genauer im Ausdrucke. Manchmal treffen wir auch auf eine der Sprache eigenthümliche Zutraulichkeit, Offenheit und Geist, die sehr anziehend sind, und uns zum Theil für die Albernheiten der alten und vergessenen Lehren in Naturgeschichte und Heilkunde schadlos halten, welche Villalobos einprägt, weil sie die angenommenen Lehren seiner Zeit waren.

Der nächste Schriftsteller dieser Art ist der im Ganzen genommen wichtigere Fernan Perez de Oliva aus Cordova, der 1492 geboren wurde und schon 1530 starb. Sein Vater liebte die Wissenschaften und erzog seinen Sohn, wie dieser meldet, von früh an mit großer Sorgfalt. Zwölf Jahre alt, war er bereits Student auf der Universität Salamanca, worauf er nach Alcala ging, als dessen Ruhm gerade begann; dann nach Paris, dessen Universität im Mittelalter aus ganz Europa so viele Studenten herbeigezogen hatte, und zuletzt nach Rom, wo er unter dem Schutze eines Oheims am strahlenden Hofe Leo's X. alle Vortheile fand, welche nur in der gebildetsten Hauptstadt der Christenheit beisammen und erreichbar waren.

Beim Tode seines Oheims wurde ihm vorgeschlagen, die durch dieses Ereigniß erledigte Stelle anzunehmen, aber er zog die Wissenschaften den Staatsämtern vor und ging nach Paris zurück, an welcher Universität er drei Jahre lang lehrte und Vorlesungen hielt. Jetzt saß Hadrian VI., einst Lehrer Karl's V., auf dem päpstlichen Stuhle, der, als er Oliva's Erfolge vernahm, ihn wieder nach Rom zu ziehen suchte; aber Vaterlandsliebe und Neigung zur Literatur waren stärker bei ihm als das Streben nach Kirchenwürden. Er kehrte also nach Salamanca zurück und wurde eins der Mitglieder des gerade damals, 1528, gestifteten Collegiums des Erzbischofs, und nacheinander zum Professor der Sittenlehre bei der Universität und dann zum Rector gewählt. Er hatte aber kaum diese höchste Ehrenstelle erlangt, als er plötzlich starb, und zwar in dem Augenblicke, wo so viele Hoffnungen auf ihn gesetzt waren, daß sein Tod in ganz Spanien als ein Unglück für die Wissenschaften empfunden wurde [1]).

Oliva's Studien in Rom hatten ihn gelehrt, mit welchem Erfolge die römischen Schriftsteller durch die Italiener nachgeahmt worden, und er wünschte, daß die Spanier hierin nicht minder glücklich seien. Er

---

[1]) Das vollständigste Leben des Oliva findet sich bei *Rezabal y Ugarte*, Biblioteca de los Escritores, que han sido individuos de los seis Colegios Mayores (Madrid 1805, 4.), S. 239 u. s. w. Alles Wissenswerthe, das uns über ihn bekannt geworden, steht in der Darlegung seiner Ansprüche und Verdienste bei seiner öffentlichen Bewerbung um den Lehrstuhl der Sittenlehre in Salamanca (Obras [1787], II, 26—51). Er sagt in deren Verlaufe, seine sämmtlichen Reisen in und außer Spanien zur Vermehrung seiner Kenntnisse hätten eine Länge von mehr als 3000 spanischen Meilen betragen.

empfand es zugleich als ein seiner Muttersprache angethanes Unrecht, daß fast alle ernsten Erörterungen in Prosa noch immer in Spanien lieber Lateinisch als Spanisch geführt würden [1]). Er folgte dem Beispiele des Höflings des Castiglione, dem Strome der gleichzeitig wirkenden Gelehrten entgegenzuarbeiten, und begann ein belehrendes Gespräch über die Würde des Menschen, welches er öffentlich als eine von einem Spanier geschriebene Arbeit in spanischer Sprache vertheidigte. Außerdem schrieb er verschiedene eigentlich belehrende Abhandlungen, die eine über die Geistesfähigkeiten und ihren rechten Gebrauch, eine andere zur Ermunterung seiner Vaterstadt Cordova, die Schifffahrt auf dem Guadalquivir zu verbessern, um auch ihren Antheil am reichen indischen Handel zu erlangen, den Sevilla damals allein an sich gezogen hatte, und eine in Salamanca gehaltene Rede, als er sich dort um den Lehrstuhl der Sittenlehre bewarb. Sein Neffe Morales, der Geschichtschreiber, versichert uns, es sei seines Oheims lebendiger Wunsch gewesen, hierin sichtbare Beispiele von der Kraft und dem Reichthume der spanischen Sprache zu liefern [2]).

Die Absicht Oliva's, seiner Muttersprache dadurch mehr Würde zu verleihen, daß er sie statt des Lateinischen bei allen Hauptgegenständen menschlicher Forschungen gebrauchte, war gewiß eine glückliche, und fand bald Nachahmer. Juan de Sedeño schrieb 1536 zwei prosaische Gespräche über die Liebe, und eins über das Glück; jenes in der anmuthigern Haltung des Frauendienstes, und das letzte in der Weise eines Denkers voll größerer Gedrungenheit, als seiner Zeit eigenthümlich war [3]). Francisco Cervantes de Salazar, ein Mann von Gelehrsamkeit, beendigte das von Oliva abgebrochen hinterlassene Gespräch über die Würde des Menschen, und ließ es, mit einer Zueignung an Fernando

---

1) Obras, I, XXIII.

2) Oliva's Schriften sind mindestens zwei mal gedruckt worden, das erste mal durch seinen Neffen Ambrosio de Morales, Cordova 1585, 4., und wiederum Madrid 1787, 12., in zwei Bänden. Im Verzeichnisse zu reinigender Schriften von 1667, S. 424, wird ihre Lesung untersagt, bis sie gereinigt seien, wodurch denn auch die zweihundertjährige Unterbrechung ihres Abdruckes erklärt zu sein scheint. In der Ausgabe von 1787 ist ein Bogen unterdrückt worden, um eine Anmerkung des Morales wegzubringen. Man sehe den Index von 1790.

Im nämlichen Bande mit Oliva's kleineren Werken hat Morales verschiedene seiner eigenen Reden über Sittenlehre bekannt gemacht, sowie eine von Pedro Valles von Cordova, von denen keine bedeutenden literarischen Werth hat, obgleich mehre, sowie eine über die Vortheile des Lehrens, mit Sanftmuth, und eine über den Unterschied zwischen Genie und Verstand mit großer Besonnenheit verfaßt sind. Die Abhandlung des Valles handelt von der Furcht vor dem Tode.

3) Siguense dos Coloquios de Amores y otro de Bienaventurança etc., por *Juan de Sedeño*, Vezino de Arevalo (o. D., 1536, kl. 4., 16 Seiten). Dies ist der nämliche Juan de Sedeño, welcher 1540 die Celestina in Verse brachte, und auch Suma de Varones ilustres (Arevalo 1551 und Toledo 1590, Folio) geschrieben hat, eine magere Reihenfolge von Lebensbeschreibungen von etwa 200 ausgezeichneten Männern, nach dem ABC geordnet und mit Adam anfangend. Sedeño war Soldat und diente in Italien.

Cortez, 1546[1]), mit einer langen Fabel in Prosa des Luis Mexia zusammendrucken, die in reinem und etwas gehobenem Tone über Müßiggang und Arbeit sich ergeht, welche aber gar zu sehr dem oben erwähnten Gesichte de la Torre's nachgeahmt ist[2]). Der Bischof Pedro de Navarra gab 1567 40 sittliche Gespräche heraus, die großentheils das Ergebniß von Unterhaltungen ausgezeichneter Männer waren, welche sich von Zeit zu Zeit im Hause des Fernando Cortez versammelten[3]). Pedro Mexia gab eine Vermischte Sammlung (Silva) heraus, welche in den späteren Ausgaben in sechs Bücher, und diese wieder in eine Menge einzelner geschichtlicher und sittlicher Abschnitte getheilt sind. Er erklärt dabei, dies sei das erste Buch dieser Art in spanischer Sprache, welche er für solche Erörterungen ebenso passend als das Italienische hält[4]). Diese Schrift, welche man als eine Nachahmung des Macrobius

---

[1]) Das ganze Gespräch, sowol was Oliva als was Salazar davon abgefaßt hat, wurde in Madrid 1772, 4., in einer neuen Ausgabe von Cerda y Rico wiedergedruckt, mit dessen gewöhnlichen ausführlichen, aber ungeschickten Vorreden und Anmerkungen.

[2]) Auch diese Fabel ist im eben angeführten Bändchen mitabgedruckt, wir wissen aber nichts Weiteres von ihrem Verfasser.

[3]) Diálogos muy subtiles y notables etc., por D. *Pedro de Navarra*, Obispo de Comenge (Saragossa 1567, 12.), 118 Blätter. Die ersten fünf Gespräche handeln von dem Charakter, den ein königlicher Geschichtschreiber besitzen müsse, die folgenden vier von dem Unterschiede zwischen einem ländlichen und adeligen Leben, und die übrigen 31 von der Vorbereitung zum Tode. Sie sind alle in reinem und einfachem castilischen Style geschrieben, ohne etwas Neues oder Auffallendes zu enthalten. Der Verfasser sagt, es sei Gesetz des gedachten Vereins gewesen, daß der bei der Versammlung zuletzt Eintretende den Gegenstand der Erörterung angeben und ein anderes Mitglied anleiten solle, die etwa gemachten Bemerkungen niederzuschreiben. Cardinal Poggio, Juan d'Estuñiga, Comthur von Castilien, und andere ausgezeichnete Männer, gehörten zu diesem Vereine. Navarra fügt hinzu, er habe 200 solche Gespräche geschrieben, in denen „wenige Gegenstände vorkämen, die nicht in jener vortrefflichen Akademie berührt worden wären". Er führt insbesondere an, daß der Gegenstand der Vorbereitung zum Tode, nach dem Ableben des Cobos, eines vertrauten Ministers Karl's V., erwogen worden sei, bei welcher Gelegenheit er selbst als Schriftführer gewirkt habe. In den 40 gedruckten Gesprächen gibt es aber wenig Spuren gleichzeitiger Dinge, von denen die wichtigsten zu findenden sich auf Karl V. und dessen Zurückziehen ins Kloster beziehen, welche der Bischof als eine aufrichtige Aufgebung aller weltlichen Gedanken und Leidenschaften ansieht. Ueber F. Cortez' Charakter finde ich darin weiter keine Aufklärung, als die Thatsache, daß solche Zusammenkünfte in seinem Hause gehalten wurden.

[4]) Silva de Varia Leccion, por *Pedro Mexia* (Sevilla 1543, Folio, in gothischer Schrift, 144 Blätter). Diese erste Ausgabe hat nur drei Theile. Eine andere, welche ich gleichfalls besitze, von Madrid 1669, 4., in sechs Büchern, enthält ungefähr 700 enggedruckte Seiten. Dieses Buch war lange sehr beliebt und ist, ungerechnet die Uebersetzungen ins Italienische, Deutsche, Französische, Flämische und Englische, oft wieder aufgelegt worden. Eine englische Uebersetzung ist von 1571 durch Thomas Fortescue (*Warton*, History of Engl. Poetry [London 1824], IV, 312). Eine andere ist von einem Ungenannten und heißt: The Treasure of Ancient and Modern Times etc., translated out of that worthy Spanish Gentleman, *Pedro Mexia*, and Mr. *Francisco Sansovino* the Italian etc. (London 1613, Folio). Es ist eine seltsame Mischung darin von ähnlichen Erörterungen spanischer,

oder des Athenäus ansehen kann und die 1543 zuerst gedruckt wurde, vermehrte er 1547 durch sechs belehrende Gespräche, die seltsam, aber von geringem Werthe sind. Im ersten derselben werden die Vortheile und Nachtheile auseinandergesetzt, ordentliche Aerzte zu haben, was mit einer Leichtigkeit und Schärfe angenehmsten Styles geschieht, wie man es kaum erwarten sollte [1]). Endlich zum Schlusse dieses kurzen Verzeichnisses nenne ich Gerónimo Ximenez de Urrea, einen beim Kaiser sehr beliebten Krieger, welcher eine Zeit lang Vicekönig von Apulien war, der nämliche, der die im Don Quixote erwähnte schwache Uebersetzung des Ariost gemacht hat. Er hat 1566 ein Gespräch über wahre Kriegerehre drucken lassen, das in einem angenehmen leichten Style abgefaßt ist, und vermischt mit den Erinnerungen eines Mannes, der sich selbst durch das Lesen von Ritterromanen zum Ruhme begeisterte, nicht wenig unterhaltende Anekdoten über Zweikämpfe und Kriegsabenteuer enthält [2]).

Beide Werke Pedro Mexia's, besonders aber sein Mischbuch (Silva), waren im 16. und 17. Jahrhunderte sehr beliebt und in ihrer Schreibart gewiß nicht ohne Verdienst. Es besaß aber keins der Erzeugnisse der gedachten Schriftsteller soviel Kraft und Eigenthümlichkeit, als der erste Theil des Gesprächs über die Würde des Mannes, und dennoch war Oliva gewiß kein Mann von hervorragender Größe. Mexia's Einbildungskraft erhebt sich nie bis zum Gedichte, und seine Erfindungsgabe reicht niemals aus, seinen Gegenstand auf neue und kräftige Weise zu betrachten, sowie die Art, wie er die römischen und italienischen Meister nachahmt, mehr darauf hinausläuft, deren Gedanken zu schwächen als zu kräftigen. In allem, was er sagt, liegt aber eine so durchgängige Verständigkeit und Weisheit, die uns einnimmt und oft befriedigt, welche dann mit seinem manchmal etwas hochtrabenden Style, der im Ganzen rein und wohlgeordnet ist, und zusammengenommen mit seinem glücklichen Einfalle, das damals in seine Rechte lebender Sprache eintretende Castilische zu vertheidigen und anzuwenden, den Erfolg gehabt hat, ihm einen dauern-

---

italienischer und französischer Schriftsteller. Was Mexia angehört, fängt Buch 1, Cap. 8, an.

1) Die erste Ausgabe der Gespräche ist, wie ich meine, von Sevilla 1547. Ich bediene mich einer andern, Sevilla 1562, 12., in gothischer Schrift, auf 167 Blättern. Das zweite Gespräch, über die Einladung zu Festen, ist unterhaltend, das letzte aber, über naturwissenschaftliche Gegenstände, als über die Ursachen des Donners, der Erdbeben und über die Kometen, ist gegenwärtig nur lächerlich, wenn auch merkwürdig. Am Schlusse dieser Gespräche, und auch bei einigen alten Ausgaben der Silva, steht eine freie Uebersetzung von Isokrates' Ermunterung zur Tugend, nach Agricola's lateinischer Uebersetzung gemacht, weil Mexia kein Griechisch verstand. Sie ist ohne Werth.

2) Diálogo de la verdadera Honra militar, por *Gerónimo Ximenez de Urrea*. Es gibt auch Ausgaben von 1566, 1575, 1661 u. s. w. (*Latassa*, Bibl. Arag. nueva, I, 264). Ich besitze eine Ausgabe von Saragossa 1642, 4. Eine der belustigendsten Stellen des Urrea ist die im ersten Theile, welche genaue Angaben enthält über den vom Könige Franz I. von Frankreich dem Kaiser Karl V. vorgeschlagenen Zweikampf.

dern Ruf als irgend einem spanischen Schriftsteller in Prosa aus seiner Zeit zu erwerben[1]).

Die nämliche allgemeine Gewöhnung einer geordnetern und zierlichern Schreibart bei Erörterungen findet sich bei einigen wenigen Schriftstellern über sittliche und religiöse Gegenstände zur Zeit Karl's V., die noch unvergessen sind. Zu diesen gehört **Juan Lopez de Vivero Palacios Rubios**, der für seinen Sohn einen Versuch **Ueber kriegerischen Muth** (Del esfuerzo belico heroyco), geschrieben hat[2]). So auch **Vanegas**, der unter dem Titel: **Die Todesangst des Uebergangs vom Leben zum Sterben** (Agonia del transito de la muerte), eine Schrift verfaßte, welche man eher eine fromme Abhandlung über heiliges Leben nennen könnte[3]), und der selige **Juan de Avila**, der auch der Apostel von Andalusien genannt wird, dessen Briefe voll Sorgfalt und Beredtsamkeit, wenn auch nicht durchgängig reiner Schreibart, glühende Ermahnungen zur Tugend und zur Religion sind[4]).

---

1) Der Widerstand gegen Anwendung des Castilischen zu ernsten Dingen dauerte noch bis 1592, wo Pedro Malon de Chaide seine **Bekehrung der Magdalena** (Conversion de la Magdalena) herausgab. Er berichtet, die Leute hätten mit ihm geredet, als sei es eine Entheiligung, solche Dinge in einer andern Sprache als der lateinischen abzuhandeln (Bl. 15). Aber er antwortet darauf, wie ein echter Spanier, das Castilische sei hierzu tauglicher als das Lateinische oder Griechische, und daß er darauf baue, binnen nicht langer Zeit, es ebenso weit verbreitet zu sehen, als die Waffen und den Ruhm seines Vaterlandes (Bl. 17).

2) Vollständige Nachricht über Palacios Rubios, der zu seiner Zeit ein Mann von Bedeutung und Verfasser der berühmten Sammlung spanischer Gesetze war, die unter dem Namen Leyes de Toro geht, finden sich bei *Rezabal y Ugarte*, Biblioteca, S. 266—271. Seine lateinischen Werke sind zahlreich; spanisch hat er aber nur über den kriegerischen Muth geschrieben, welche letzte Schrift zuerst in Salamanca 1524, Folio, erschienen ist, von der es aber eine schöne Ausgabe gibt, Madrid 1793, Folio, mit Anmerkungen von Francisco Morales.

3) *Antonio*, Bibliotheca nova, I, 8. Er blühte ungefähr von 1531—45. Seine **Todesangst** u. s. w., zu der ihr Verfasser 1543 ein Glossar verfertigte, wurde einige Jahre später aus seiner durchgesehenen Handschrift zum ersten male gedruckt. Mein Abdruck, der von dieser ersten Ausgabe zu sein scheint, ist bezeichnet: Alcala 1574, 12. Seine Abhandlung unter dem Titel: Diferencias de libros que ay en el universo, ist sein Eigenthum, obgleich sein Name darin **Venegas** geschrieben wird. Sie wurde 1539 beendigt, und gedruckt zu Toledo 1540, 4. Sie ist gut geschrieben, wenn auch nicht ohne spitzfindige Gedanken und Wortspiele, enthält aber nicht, wie man aus dem Titel schließen sollte, Beurtheilungen von Büchern und Schriftstellern, sondern die Ansichten des Vanegas, wie wir die großen Bücher Gottes, die Natur, den Menschen und das Christenthum studiren sollen. Die Schrift ist in der That dazu bestimmt, vom Lesen damals beliebter Bücher abzuschrecken, weil der Verfasser diese für schlecht hält.

4) Er ist 1569 gestorben. Im J. 1534 befand er sich in den Gefängnissen der Inquisition, und 1559 wurde eins seiner Bücher in den Index gesetzt. Nichtsdestoweniger ist er wegen seiner Frömmigkeit und seines heiligen Lebenswandels, selig gesprochen worden (*Llorente*, Histoire de l'Inquisition, II, 7 und 423). Seine **Geistlichen Briefe** (Cartas espirituales) wurden, wie ich glaube, erst in seinem Todesjahre gedruckt (*Antonio*, Bibliotheca nova, I, 639—642). Seine Abhandlungen über Selbsterkenntniß, über das Gebet und über andere religiöse Gegenstände und alle wohlgeschrieben und von gleicher Beredtsamkeit. Eine lange Lebensbeschrei-

Derjenige Schriftsteller dieser Art jedoch, der während seines Lebens den größten Einfluß geübt hat, war **Antonio de Guevara**, einer der amtlichen Chronikenschreiber Kaiser Karl's V. Er war von Geburt ein Biscajer, und verbrachte einige der ersten Lebensjahre am Hofe der Königin Isabella. Er wurde 1528 Franciscaner, scheint aber durch die Gunst des Kaisers ein vollständiger Hofmann geworden zu sein, der seinen Herrn auf seinen Reisen und bei dessen Verweilen in Italien und andern europäischen Ländern begleitete, und nacheinander unter dessen Schutze Hofprediger, kaiserlicher Geschichtschreiber, Bischof von Guadix und von Mondoñedo wurde. Er ist 1545 gestorben [1].

Seine Werke waren nicht zahlreich, aber seinen Umgebungen entsprechend, und wurden sogleich sehr beliebt. Sein **Marcus Aurelius** oder **Die Uhr der Fürsten** (Relox de principes o Marco Aurelio), ward 1529 zum ersten male gedruckt und ist, wie er uns sagt, die Frucht einer elfjährigen Arbeit [2]. Es ist nicht allein im Spanischen oft gedruckt, sondern auch ins Lateinische, Italienische, Französische, Englische und Deutsche übersetzt worden, und erschien im Französischen und Englischen vor Ablauf des Jahrhunderts mehrmals [3]. Das Buch ist eine Art Roman über das Leben und den Charakter des Marcus Aurelius, und gleicht in einiger Hinsicht der Kyropädie des Xenophon, wie es denn den Zweck hat, dem Kaiser Karl V. das Vorbild eines Fürsten darzulegen, der durch Weisheit und Tugend vollkommener ist, als irgend einer des Alterthums. Aber der Bischof von Mondoñedo ging noch weiter. Er behauptete, sein Marcus Aurelius sei wahre Geschichte, und berief sich auf eine nicht vorhandene Handschrift in Florenz, welche er eigentlich nur übersetzt habe. In Folge hiervon richtete Pedro de Rua, Professor der schönen Wissenschaften beim Collegium in Soria, 1540, ein Schreiben an ihn, in welchem er die Täuschung auseinandersetzte. Hierauf folgten noch zwei andere Briefe desselben, von größerer Freimüthigkeit und Reinheit der Schreibart als irgend etwas in Guevara's Schriften, die ihm keinen festen Boden übrig ließen, auf welchem er seinen Standpunkt hätte behaupten können [4]. Dennoch vertheidigte er

---

bung oder vielmehr Lobrede auf diesen ebenso demuthsvollen als frommen Priester steht vor dem ersten Bande seiner Werke (Madrid 1595, 4.) von Juan Diaz.

[1]) Das Leben Guevara's steht vor der Ausgabe seiner Epistolas (Madrid 1673, 4.), jedoch findet sich von ihm selbst eine recht gute Nachricht in seiner Vorrede zur **Geringschätzung des Hof- und Lob des Landlebens** (Menosprecio de Corte y Alabanzu de Aldea).

[2]) Man sehe den Inhalt seiner Lebensbeschreibungen der Kaiser.

[3]) Watt in seiner Bibliotheca Britannica und Brunet in seinem Manuel du Libraire liefern merkwürdige Verzeichnisse der verschiedenen Ausgaben und Uebersetzungen der Werke des Guevara, aus denen ihre große Beliebtheit in ganz Europa hervorgeht. Die Zahl der Uebersetzungen ins Französische während des 16. Jahrhunderts war ganz außerordentlich groß. Man sehe *La Croix du Maine du Verdier*, Bibliothèques (Paris 1772, 4.), III, 123, und die dort angeführten Artikel.

[4]) Ausgaben dieser Briefe (Cartas del Bachiller *Rua* [Burgos 1549, 4., und Madrid 1736, 4.]) sowie ein Leben desselben stehen in *Bayle*, Dictionnaire historique (Amsterdam 1740, Folio), IV, 95. Die Briefe des Rua oder Rhua, wie sein

sich so gut er konnte, anfangs vorsichtig, und später, als er schärfer angefaßt wurde, durch Aufstellung der Behauptung, die ganze weltliche Geschichte des Alterthums sei nicht wahrhafter als sein Roman über Marcus Aurelius, und er habe ein ebenso gutes Recht als Herodot und Livius, für seinen besondern hohen Zweck zu erfinden. Nun wurde er aufs heftigste angegriffen, vermuthlich heftiger, als wenn die groben Betrügereien des Annius von Viterbo nicht noch so neu gewesen wären. Die Bitterkeit, mit der dies geschah, bildet einen großen Gegensatz zu dem Beifalle, der gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Frankreich einem ziemlich ähnlichen Werke über denselben Gegenstand von Thomas geschenkt worden ist [1]).

Diese Uhr der Fürsten ist aber eigentlich der Aufregung, welche sie verursachte, gar nicht werth. Sie ist voll von übelgedachten und unpassenden Briefen und Reden, und in einem gezierten schwülstigen Style geschrieben. Für nichts haben wir derselben vielleicht mehr zu danken, als für die schöne Fabel vom Bauer an der Donau, welche augenscheinlich Lafontaine einer der Reden nachgebildet hat, durch welche Guevara seiner Dichtung Leben und Wesen zu verleihen suchte [2]).

Im nämlichen Geiste, wenn auch mit geringerer Kühnheit, schrieb er die Lebensbeschreibungen der zehn römischen Kaiser (Década de los Césares), ein Werk, das er, sowie seine Uhr der Fürsten, Karl V. zueignete. Er ist darin im Ganzen den Gewährsmännern gefolgt, auf die er seine Erzählung zu gründen angibt, dem Dio Cassius und den kleineren lateinischen Geschichtschreibern, gleichzeitig deutlich den Wunsch zeigend, Plutarch und Sueton nachzuahmen, die er seine Vorbilder nennt. Er vermochte aber nicht der Versuchung zu widerstehen,

---

Name oft geschrieben worden ist, haben eine gute Schreibart, obgleich die Kritik in ihnen die ihrer Zeit und ihres Vaterlandes ist. Die kurze Antwort Guevara's, auf den zweiten Brief, bringt ihm gerade keine Ehre.

[1]) *Antonio*, Bibliotheca nova, I, 125, ist in seinem Artikel über Guevara sehr strenge, aber mild zu nennen im Vergleich mit Bayle (Dictionnaire historique, a. a. O., II, 631), der immer hocherfreut ist, wenn er einige Mängel im Charakter von Priestern oder Mönchen aufspüren kann. Ausgaben der Uhr der Fürsten sind erschienen 1529, 1532, 1537 u. s. w.

[2]) *La Fontaine*, Fables, Buch 11, Fab. 7, und Guevara, Uhr u. s. w., Buch 3, Cap. 3. Die Rede, welche der spanische Bischof, der wahre Erfinder dieser schönen Dichtung, seinem deutschen Bauer in den Mund legt, ist wol zu lang, gefiel aber sehr. Sehr glücklich hat Tirso de Molina einen ähnlichen Bauer in seinen Cigarrales de Toledo (Madrid 1624, 4., S. 102) aufgestellt. La Fontaine kümmerte sich dagegen gar nicht um die spanische Urschrift oder deren Beliebtheit. Er entnahm seine hübsche Erzählung der Fabel einer alten französischen Uebersetzung eines Edelmannes, der 1526 den Cardinal Grammont nach Madrid begleitete, bei dessen Sendung wegen der Gefangenschaft Franz' I. Dessen Erzählung ist in dem reichen Altfranzösisch jener Zeit, und La Fontaine erborgt daraus oft mit seinem gewohnten Geschick die malerische Sprache. Ich vermuthe, daß diese Uebersetzung die von Brunet angeführte des René Bertaut war, welche viele Auflagen erlebt hat. Meine Ausgabe ist von Galliot du Pré (Paris 1540, Fol.), ohne den Namen ihres Uebersetzers anzugeben, und heißt: Lorloge des Princes, traduict Despaignol en Langaige François.

erdichtete Briefe und sogar grundlose Geschichtchen einzumischen, wodurch, wenn auch nicht die geschichtlichen Thatsachen, doch einige Charaktere, die er schildert, umgeändert werden. Hier ist auch seine Schreibart, wenngleich ihr mehr Reinheit und Angemessenheit zu wünschen wäre, besser und einfacher als in seinem Romane Marcus Aurelius [1]).

Aehnliche Eigenthümlichkeiten trägt seine große Briefsammlung (Epistolas familiares) an sich, die er schon 1539 drucken ließ. Viele von diesen Briefen sind an sehr bedeutende Zeitgenossen gerichtet, als an den Markgrafen von Pescara, den Herzog von Alva, an Iñigo de Velasco, Großconnetabel von Castilien, und an den im vorigen Abschnitte erwähnten Großadmiral Fadrique Enriquez. Einige von ihnen wurden aber gewißlich niemals an die also Angeredeten abgesendet, sowie vielleicht der Treue athmende an Juan de Padilla, das Haupt der Städtepartei (Comuneros), und die beiden unschicklichen Briefe an den Statthalter Luis Bravo, der sich thörichter Weise in seinem hohen Alter verliebte. Noch andere bekunden sich als reine Dichtungen. Zu diesen gehört ein Briefwechsel des Kaisers Trajan mit Plutarch und mit dem römischen Senate, von dem Guevara vergebens behauptet, ihn aus dem Griechischen übersetzt zu haben, ohne anzugeben, wo er die Urschriften gefunden [2]), sowie ein langer Brief über die Lais und andere Buhlerinnen des Alterthums, in welchem er Einzelheiten über ihre Gespräche mittheilt, als habe er denselben zugehört. Die meisten von diesen Briefen sind, obgleich sie Vertraute heißen, kleine Abhandlungen oder Untersuchungen, und einige Predigten nebst Angabe der Gelegenheiten, bei denen sie gehalten wurden. Keiner hat das leichte, natürliche Ansehen eines wirklichen Briefwechsels. Sie wurden unstreitig eigens für den Druck und für öffentliche Wirkung geschrieben, und ungeachtet ihrer Steifheit und Gemessenheit höchlichst bewundert. Sie sind oft in Spanien gedruckt, und in die Hauptsprachen Europas übersetzt worden, wie man sie denn auch, zur Bezeichnung des Werthes den man auf sie legte, allgemein Goldene Briefe nannte. Ungeachtet ihres frühern Erfolges sind sie bereits lange schon außer Acht gelassen, und nur wenige Stellen über die Zeitereignisse oder das Leben des Kaisers Karl können jetzt mit Wohlgefallen oder Theilnahme gelesen werden [3]).

---

[1]) Die Lebensbeschreibungen der Kaiser sowie die andern hier erwähnten Abhandlungen Guevara's, außer den Briefen, finden sich in einer Sammlung seiner Werke zuerst gedruckt in Valladolid 1539, Folio. Mein Abdruck gehört der zweiten Ausgabe an (Valladolid 1545, Folio, mit gothischer Schrift, 214 Blätter).

[2]) Auch diese Briefe hat Sir Geoffrey Fenton der Mühe werth gehalten, ins Englische zu übersetzen, und sie finden sich auf Blatt 68—75 einer seltenen Sammlung aus verschiedenen Schriftstellern, betitelt: Golden Epistles (London 1575, 4., mit gothischer Schrift). Edward Hellowes hatte schon 1574 alle Briefe Guevara's ins Englische übersetzt, die wiederum 1637 von Savage, wenn auch nicht gut, übersetzt worden sind.

[3]) Epistolas familiares de Don *Antonio de Guevara* (Madrid 1673, 4.), S. 12 und an andern Orten. Cervantes gibt in der Vorrede zum ersten Theile des Don Quixote im Vorbeigehen diesem Briefe des Guevara über die Lais einen Seitenhieb.

Außer diesen Werken schrieb Guevara noch verschiedene **Abhandlungen**, von denen zwei rein theologisch sind[1]). Eine dritte ist über die Erfindung der Schifffahrtskunde und deren Ausübung, womit er sich, wie er erzählt, durch häufige Seereisen und durch Besuchung vieler Häfen des Mittelmeeres, vertraut gemacht hatte[2]). Von den andern beiden anführungswerthen Abhandlungen heißt die eine **Geringschätzung des Hof- und Lob des Landlebens**, und die andere: **Rathschläge für Günstlinge und Lehren für Höflinge**. Sie sind eigentlich Erörterungen aus der Sittenlehre, veranlaßt durch den damals allgemein beliebten Höfling des Castiglione, und sehr sorgfältig, feierlich und steif geschrieben, indem sie sich zu Wahrheit und Weisheit verhalten, wie arkadische Schäfer zur wirklichen Natur[3]).

Alle Schriften Guevara's zeigen den Abdruck ihrer Zeit und lassen die Stellung ihres Verfassers bei Hofe wahrnehmen. Sie sind mit Gelehrsamkeit vollgepfropft, wenn auch nicht ohne Beweis von Weltklugheit. Auch zeigen sie oft gesunden Menschenverstand, werden aber durch die stattliche Würde eintönig, die ihr Verfasser anzunehmen für angemessen hält, sowie durch die rednerische Ausschmückung, mittels deren er sie der Beachtung seiner Leser zu empfehlen hofft. Dennoch dienen sie, so wie sie sind, dazu, genauer vielleicht als irgend etwas Gleichzeitiges, die Schreibart darzustellen und zu erläutern, die besonders gegen Ende der Regierung Kaiser Karl's V. an dessen Hofe am meisten beliebt war.

Die beste lehrende Schrift dieser Zeit, aber in Prosa abgefaßt, die erst nach zwei Jahrhunderten gedruckt wurde, ist das gewöhnlich unter dem Titel: **Gespräch über die Sprachen** (Dialogo de las Lenguas) gehende Schriftchen. Es würde zu allen Zeiten wegen der Natürlichkeit und Reinheit seiner Schreibart Aufmerksamkeit erregt haben, noch mehr aber in einem Zeitraume voll durchgearbeiteter und gespreizter Beredtsamkeit. Sein Verfasser sagt: „Ich schreibe, wie ich spreche, nur gebe ich mir mehr Mühe zu überdenken, was ich zu sagen habe, und dann sage ich es so einfach als ich kann, denn nach meinen Begriffen ist Ziererei in allen Sprachen nicht an ihrem Orte. Ausgemacht ist es freilich nicht, wer Derjenige gewesen sei, der eine so richtige,

---

[1]) Die eine dieser beiden religiösen Abhandlungen heißt Monte Calvario, sie ist von 1542 und wurde 1595, ins Englische übersetzt. Die andere, von 1543, heißt: Oratorio de Religiosos, und enthält eine Reihe kurzer Ermahnungen oder Homilien über einen ihnen vorangehenden Schrifttext. Der Index von 1667 (S. 67) verordnet, daß die erste Abhandlung gereinigt werde, und beide sind in dem von 1790 getadelt.

[2]) Hellowes hatte auch diese Schrift übersetzt, und 1578 drucken lassen (*Sir Egerton Brydges*, Censura Literaria [1807], III, 210). Der Gegenstand ist in jeder Sprache nicht sehr viel versprechend, aber Guevara hat mit seiner Eigenthümlichkeit einigen Scherz hineingebracht, und ihn in leichterer Schreibart behandelt, als bei ihm gewöhnlich der Fall ist.

[3]) Diese beiden Abhandlungen sind ins Englische übersetzt worden, die erste 1548 von Sir Francis Briant. *Ames*, Typogr. Antiquities, Ausgabe von Dibdin (London 1810, 4.), III, 460.

aber zu seiner Zeit so ungewöhnliche Ansicht hatte und äußerte; vermuthlich war es aber Juan Valdes, der erste Spanier, der die Lehren der Glaubenstrennung annahm, und den Versuch machte, sie zu verbreiten. Er war ein Schüler der Universität Alcala, und während eines Theils seines Lebens nicht ohne Bedeutung, da er viel um den Kaiser war und von ihm, als Schriftführer und Rath, zu Toledo, dem großen Vicekönige von Neapel, gesendet wurde. Man weiß nicht, was nachher aus ihm geworden ist, aber er starb 1540, sechs Jahre ehe Karl V. den Versuch machte, in Neapel die Inquisition einzuführen. Es ist daher auch gar nicht wahrscheinlich, daß er während seiner dortigen Stellung, wegen seiner Glaubensmeinungen, behelligt worden sei [1]).

Es wird angenommen, daß das Gespräch über die Sprachen in einem Landhause am Meeresufer bei Neapel, zwischen zwei Spaniern und zwei Italienern, geführt werde, was in einer scharfsinnigen Erörterung des Ursprunges und Charakters des Castilischen geschieht. Theilweise ist dasselbe gelehrt, wobei der Verfasser zuweilen in Irrthümer verfällt [2]), andere Theile sind lebendig und unterhaltend, und wieder andere voll gesunden Menschenverstandes und richtiger Kritik. Von den Sprechenden heißt einer Valdes, welcher der belehrendste ist und die meisten Erklärungen gibt. Aus diesem Umstande, sowie aus einigen Andeutungen im Gespräche, läßt sich schließen, daß der Genannte Verfasser des Gespräches gewesen ist, und daß dasselbe vor 1536 geschrieben wurde [3]). Stände dieser Punkt fest, so würde man daraus folgern können, weshalb die Handschrift als Erzeugniß eines Anhängers Luther's ungedruckt geblieben ist. Sicher ist, daß dieses Gespräch erst 1737 gedruckt wurde, und deshalb als Beispiel reiner und fließender Schreibart, für die Zeit, in welcher es entstand, verloren war [4]).

---

1) Llorente (Histoire de l'Inquisition, II, 281 und 478) hat verschiedene Irrthümer hinsichtlich auf Valdes, von dem genauere Nachrichten gegeben werden in *M'Crie*, History of the Progress etc. of the Reformation in Italy (Edinburg 1827), S. 106 und 121, und in Desselben History of the Progress etc. of the Reformation in Spain (Edinburg 1829), S. 140—146. Man glaubt, daß Valdes die Dreieinigkeit geläugnet habe, was aber M'Crie nicht zugeben will.

2) Sein Hauptirrthum ist, daß er meint, in Spanien habe die griechische Sprache vormals geherrscht und den Hauptbestandtheil des alten Spanischen abgegeben, welches, wie er glaubt, im ganzen Lande geredet worden sei, ehe sich die Römer in Spanien gezeigt haben.

3) Die Andeutungen, von denen oben die Rede ist, bestehen darin, daß der Valdes im Gespräche in Rom gewesen ist, daß er ein Mann von einiger Bedeutung war, und daß er sich lange in Neapel und in andern Orten Italiens aufgehalten hat. Er spricht von Garcilasso de la Vega wie von einem noch Lebenden, während derselbe bekanntlich 1536 gestorben ist. Llorente nennt Valdes, in einer der oben angeführten Stellen, Verfasser des Gespräches über die Sprachen, und Clemencin, welcher ein zuverlässigerer Gewährsmann ist, thut das nämliche, aber freilich nur ein mal, in einer Anmerkung zu seiner Ausgabe des Don Quixote (IV, 285), während er in vielen andern Anmerkungen von dessen Verfasser wie von einem Unbekannten spricht.

4) Das Gespräch über die Sprachen wurde zuerst in *Mayans y Siscar*, Origenes de la Lengua española (2 Bde., Madrid 1737, 12.) gedruckt, woselbst es

Für uns Jetztlebende ist das Gespräch wichtig, weil es mit größerer Bestimmtheit als irgend ein literarisches Denkmal seiner Zeit darthut, in welchem Zustande die spanische Sprache zur Zeit Karl's V. gewesen ist. Dies ist für die allgemeinen Literaturzustände von Wichtigkeit, weshalb wir dabei verweilen müssen.

Wir finden nun, wenn wir zurückschauen, daß die Büchersprache in Spanien, seit der Zeit Johann's II., in der wir sie früher betrachteten, wesentliche Fortschritte gemacht hat. Das Beispiel Juan de Mena's war befolgt, und der Vorrath an Wörtern, durch nacheinander lebende Dichter, aus den classischen Sprachen des Alterthums, während eines Jahrhunderts bereichert worden. Auch aus andern Quellen und auf andern Wegen waren wichtige Beiträge hinzugekommen. Amerika und dessen Handel hatten die Benennungen derjenigen Erzeugnisse beigesteuert, welche seit einem halben Jahrhunderte nach Spanien und in dessen Gebrauch gekommen waren, der Zahl nach wenige, aber von täglichem Gebrauche[1]). Aus Deutschland und den Niederlanden war seit der Thronbesteigung Karl's V.[2]) die Einströmung noch größer gewesen; denn er langte zum großen Verdruß seiner spanischen Unterthanen, von fremden Hofleuten umgeben, daselbst an, und redete wie ein Ausländer die Sprache des Landes, das er regieren sollte[3]). Auch waren durch Zufall einige Worte aus Frankreich gekommen, und nun gelangten unter der Regierung Philipp's II., durch die genaue Verbindung Spaniens und Italiens und durch den zunehmenden Einfluß italienischer Wissenschaft und italienischer Bildung, eine große Menge neuer Worte ins Spanische. Dies war der größte Zufluß, den diese Sprache seit den Zeiten der Araber erlangt hatte, welcher durch die Verwandtschaft und gleiche Abstammung beider aus dem Lateinischen erleichtert und gesteigert wurde[4]).

---

die erste Hälfte des zweiten Bandes einnimmt und den wichtigsten Bestandtheil dieser ganzen Sammlung ausmacht. Es ist wahrscheinlich, daß die Handschrift, die dieses enthielt, als Arbeit eines bekannten Ketzers bei Seite gelegt wurde. Mayans erzählt, man könne ihren Besitz bis zum Geschichtschreiber Zurita hinauf verfolgen, worauf sie 1736 für die königliche Bibliothek in Madrid, deren erster Vorsteher Mayans selbst war, angekauft worden sei. An der Handschrift fehlte ein Blatt, welches er nicht herbeizuschaffen vermochte, und obgleich er zwar geglaubt zu haben scheint, Valdes sei Verfasser des Gesprächs gewesen, vermeidet er dies auszusprechen. Vielleicht geschah dies, weil er die Aufmerksamkeit der Inquisition nicht darauf lenken wollte (Origenes, I, 173—180). Iriarte behandelt das Gespräch in seiner Druckerlaubniß des Buches, als ob dessen Verfasser unbekannt sei.

[1]) *Mayans y Siscar*, Origenes, I, 97.

[2]) Ebendaselbst, S. 98.

[3]) Sandoval sagt, Karl V. habe in der Meinung der Spanier bei seiner ersten Ankunft im Lande dadurch sehr gelitten, daß er außer Stande gewesen war, Spanisch zu sprechen, sodaß sie nur wenigen Verkehr mit ihm haben konnten. Es war, fügt er hinzu, als ob sie gar nicht mit ihm zu reden vermöchten. *Sandoval*, Historia (Antwerpen 1681, Fol.), I, 141.

[4]) *Mayans y Siscar*, Origenes, II, 127—133. Der Verfasser des erwähnten Gespräches über die Sprachen dringt auf die Einführung einer beträchtlichen Zahl von Wörtern aus dem Italienischen, als discurso, facilitar, fantasia, novela u. s. w., welche seit seiner Zeit längst zugelassen und von der spanischen Akademie

Wir können dennoch annehmen, daß die spanische Sprache in dem geschilderten Zeitraume nicht nur gebildet worden ist, sondern auch wesentlich ihren ganzen Umfang erreicht hat, nebst allen ihn bezeichnenden Eigenthümlichkeiten. Schon seit einem halben Jahrhunderte hatte man gehörige Sorge für sie und ihre Ausbildung getragen. Alonso de Palencia, lange Spaniens Gesandter und später dessen Geschichtschreiber, gab 1490 ein lateinisches und spanisches Wörterbuch heraus, das erste, in welchem man ein Verzeichniß castilischer Wörter findet[1]). Ihm folgte zwei Jahre später die erste castilische Sprachlehre von Antonio de Lebrixa, der zuvor in lateinischer Sprache eine lateinische Sprachlehre herausgegeben hatte, und sie jetzt, wie er uns sagt, zum Gebrauch der Damen am Hofe, ins Spanische übersetzte[2]). Andere ähnliche, ebenso glückliche Versuche folgten. Schon 1492 gab Lebrixa das erste ganz spanische Wörterbuch heraus, welchem Santa Ella 1499, für kirchliche Zwecke, ein lateinisches und spanisches Wörterbuch folgen ließ. Beide sind später oft wieder gedruckt worden, und haben lange als sichere Gewährsmänner gegolten[3]). Alle diese, für die Feststellung der Sprache so wichtigen Werke waren so wohl abgefaßt, daß sie erst nach einem Jahrhunderte durch neuere ersetzt wurden[4]). Sie erschienen sämmtlich, wie wohl zu bemerken ist, unter dem eigenen und unmittelbaren Schutze der Königin Isabella, welche hierdurch, wie auf viele andere Weise, bewies, welche Voraussicht sie in öffentlichen Dingen besaß, und wie verständig ihr Geschmack und ihr Beifall in allem war, was nur immer die geistige Bildung ihrer Unterthanen anging[5]).

Die auf diese Weise gebildete Sprache breitete sich jetzt rasch im ganzen Königreiche aus, und verdrängte die Mundarten, von denen einige so alt als sie selbst, zu einer Zeit bestimmt zu sein schienen, sie in Bildung und allgemeiner Geltung zu übertreffen. Das alte Galicische, in welchem Alfons der Weise erzogen worden war und manchmal schrieb, blieb als gebildete Sprache allein in Portugal noch übrig, wo es so unabhängig aufgesproßt war, daß es seinen Ursprung fast verläugnete.

---

anerkannt worden sind. Diego de Mendoza machte, obgleich er theilweise zur italienischen Schule gehörte, Einwendungen gegen das Wort centinela als überflüssig und italienisch; es ist aber bald in die Sprache vollständig aufgenommen worden. Guerra de Granada, Ausgabe von 1776, Buch 3, Cap. 7, S. 176. Etwas später wollte Luis Velez de Guevara im zehnten Abschnitte seines Hinkenden Teufels (Diablo cojuelo), die Worte fulgor, purpurear, pompa nicht aufnehmen, sowie andere jetzt allgemein gebräuchliche.

1) *Mendez*, Typographia, S. 175; *Antonio*, Bibl. vetus, Ausgabe von Bayer, II, 333.

2) *Mendez*, Typographia, S. 239—242. Ueber die großen Verdienste des Antonio de Lebrixa um die spanische Sprache sehe man Specimen Bibliothecae Hispano-Mayansianae ex Museo D. Clementis (Hannover 1753, 4.), S. 4—39.

3) *Mendez*, Typographia, S. 243 und 212, und *Antonio*, Bibl. nova, II, 266.

4) Juan de Navidad's Sprachlehre von 1567 macht hiervon keine Ausnahme, weil sie bestimmt war, Italiener, nicht aber Eingeborene, Spanisch zu lehren.

5) Clemencin in Memorias de la Academia de Historia, VI, 472, Anmerkungen.

Das Catalonische und Valenciasche, die verwandten Mundarten des Provenzalischen oder Limosinischen, dessen Einfluß im 13. Jahrhunderte durch die ganze Halbinsel wahrgenommen wurde, machten nur noch seewärts der letzten Bergreihe längs der Küste des Mittelmeeres, in diesem Zeitraume einigen Anspruch auf Herrschaft. Nur das Baskische, unverändert wie die Gebirge, welche es beschützten, bewahrte sich den nämlichen absonderlichen Charakter, den es im ersten Morgenroth der Sage getragen hat, und der bis auf unsere Zeit hinab, wesentlich derselbe geblieben ist.

Obgleich das Castilische aber mit voller Unterstützung der Regierung, die es allein anerkannte, im ganzen Lande als die Sprache des Staates und jeder Staatsgewalt fortschritt, haben die volksthümlichen und örtlichen Gewohnheiten von vier Jahrhunderten nicht auf einmal vernichtet werden können. Zur Zeit Karl's V. wurden das Galicische, Valenciasche und Catalonische in ihren Landschaften von der großen Menge des Volkes und theilweise auch von deren gebildeterer Gesellschaft gesprochen, und werden es noch. Selbst Andalusien und Aragonien haben sich noch gegenwärtig nicht ganz von ihren eigenen Mundarten losgemacht, und das Nämliche gilt von den übrigen großen Abtheilungen des Landes, von denen mehre eine Zeit lang unabhängige Königreiche waren, und die sich, wie Estremadura und La Mancha, noch immer durch die Besonderheiten ihrer Wortstellung und Aussprache auszeichnen [1]).

Castilien allein, und insbesondere Altcastilien, spricht seit dem Anfange des 15. Jahrhunderts das angeerbte Recht an, rein Spanisch zu reden. Wahr ist es, daß Villalobos, immer Schmeichler des Königthums, darauf bestand, daß dieses Vorrecht dem Wohnorte und Hoflager des Fürsten folge [2]); die richtige Meinung aber ist gewesen, daß das reinste Castilische in Toledo, dem Reichs-Toledo (Toledo Imperial), wie es genannt wurde, gesucht werden muß, der uralten gothischen Hauptstadt der Halbinsel, welche durch das geistliche Haupt des gesammten christlichen Spaniens, gleich nach seiner Befreiung vom Joche der Mauren, von neuem geweiht worden ist [3]). Man hat sogar beständig gefunden und anerkannt, daß die Obmacht dieser ehrwürdigen Stadt, in der Reinheit ihrer Mundart, seit dem ersten Auftreten der Sprache als Regierungssprache im 13. Jahrhunderte, so fest gegründet war, daß Alfons der Weise, als er daselbst Reichstag hielt, anbefahl, daß die Bedeutung

---

[1]) Es ist merkwürdig, daß der Verfasser des Gesprächs über die Sprachen (Origenes, II. 31), der um das Jahr 1535 schrieb, sowie Mayans (Origenes, I, 8) im Jahre 1737, und Sarmiento (Memorias, S. 94), der 1760 geschrieben hat, sämmtlich vom Charakter des Castilischen und der Ausbreitung der Mundarten fast in den nämlichen Ausdrücken sprechen.

[2]) De las fiebres interpoladas, Metro 1, Obras (1543), Bl. 27.

[3]) Man sehe Mariana's Aufzählung des Ruhmes von Toledo, Historia. Buch 16, Cap. 15, und an andern Orten. Er war selbst aus dem Königreiche Toledo und rühmt oft dessen Ehren. Cervantes nimmt im Don Quixote (Th. 2, Cap. 19) an, daß das Toledische zu seiner Zeit für das reinste Spanisch galt. Dasselbe gilt von der Gegenwart.

jedes bestrittenen Wortes, durch dessen Gebrauch in Toledo bestimmt werden solle[1]). Wie dem aber auch sei, es leidet keinen Zweifel, daß seit der Zeit Karl's V. bis zum heutigen Tage, die Sprechart von Toledo, im Ganzen genommen, als maßgebende Gestaltung der spanischen Sprache betrachtet worden ist, und daß die castilische Mundart, nachdem sie für sich die vollständige Obmacht über alle andern Mundarten des Königreiches erworben, die einzige geblieben ist, welche vom ganzen Lande als Sprache der classischen Dichtung und Prosa anerkannt wird.

---

[1]) *Francisco de Pisa*, Descripcion de la Imperial Ciudad de Toledo, Ausgabe des Thomas Tamaio de Vargas (Toledo 1617, Fol.), Buch 1, Cap. 36, Bl. 56, sagt: „Auch befahl König Alfons X. beim nämlichen Reichstage, daß, wenn in Zukunft ein Zweifel in irgend einem Theile des Königreiches über die Bedeutung eines castilischen Wortes eintreten sollte, man sich an diese Stadt zu wenden habe, als an das Maß der castilischen Sprache (como á metro de la lengua castellana), und daß man die hier gegebene Bedeutung und Erklärung solches Wortes annehmen solle, weil dort unsere Sprache vollkommener ist, als an irgend einem andern Orte.“ Der hier erwähnte Reichstag wurde dem Pisa zufolge 1253 gehalten, in welchem Jahre die Chronik Alfons' X. (Valladolid 1554, Fol.), Cap. 2, meldet, daß der König dort gewesen sei.

Sechster Abschnitt.

Ende der Zeit der Chroniken. — Karl V. — Guevara. — Ocampo. — Sepulveda. — Meria. — Nachrichten von der Neuen Welt. — Cortez. — Gomara. — Bernal Diaz. — Oviedo. — Las Casas. — Vaca. — Xerez. — Carate.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts wurde es sichtbar, daß das Zeitalter der Chroniken in Spanien vorüber war. Doch fühlte man, daß es der Würde des Reichs entspreche, daß die stattlichen Gebräuche der ältern Zeit von der Regierung in diesem Falle wie in andern beibehalten würden. Karl V. hatte daher, als wenn seine ehrgeizigen Eroberungsentwürfe durch seine Anordnung zur Aufbewahrung ihres Erfolgs ergänzt werden sollten, mehre angestellte Geschichtschreiber, sämmtlich Männer von Bedeutung und Gelehrsamkeit. Der Schatten auf der Sonnenuhr wollte aber auf königlichen Befehl nicht rückwärts gehn. Der mächtigste Herrscher seiner Zeit konnte Geschichtschreiber anstellen, aber er vermochte nicht den Geist vorübergegangener Jahre neu zu wecken. Die Jahrbücher, welche er von ihnen begehrte, wurden entweder niemals angefangen, oder niemals beendigt. **Antonio de Guevara**, einer von Denen, welchem diese Pflicht auferlegt war, scheint besonders gewissenhaft gewesen zu sein, ihr seine Zeit zu widmen, denn er befahl letztwillig, daß sein Gehalt für ein Jahr, in welchem er an seiner Aufgabe nichts vollbracht hatte, dem kaiserlichen Schatze zurückgestellt werde. Hieraus folgt aber noch nicht, daß er ein guter Geschichtschreiber war[1]). Seine Zeitgenossen hielten das, was er geschrieben hatte, nicht der Bekanntmachung werth, und wahrscheinlich würden die Jetztlebenden ebenso ungünstig darüber geurtheilt haben, wenn sie nicht größere Achtung für geschichtliche Wahrheit, sowie eine bessere Schreibart darin entdeckt hätten, als in seiner Schrift über das Leben und den Charakter des Marcus Aurelius zu finden ist[2]).

---

[1]) *Antonio*, Bibliotheca nova, I, 127, und die Vorrede zu *A. de Guevara*, Epistolas familiares (1673).

[2]) Man sehe den Schmähartikel Guevara in *Bayle*, Dictionnaire historique etc.

Florian de Ocampo, ein anderer, ausgezeichneterer Geschichtschreiber des Kaisers, zeigte gewaltigen Ehrgeiz, indem er seine Jahrbücher mit der Sündflut anfing. Er lebte daher, wie sich voraussehen ließ, nur lang genug, um einen kleinen Theil seines großen Unternehmens zu vollenden, kaum ein Viertel seiner vier großen Abtheilungen [1]. Er kam aber weit genug, um zu zeigen, wie vollständig die Zeit vorübergegangen war, in welcher man dergleichen zu schreiben vermochte [2]. Nicht grade daß es ihm an Leichtgläubigkeit gefehlt hätte, denn von dieser besaß er mehr als genug. Bei ihm war aber nicht die dichterische Leichtgläubigkeit seiner Vorgänger, welche den alten volksthümlichen Ueberlieferungen vertraute, sondern ein leichter Glaube an die langweiligen untergeschobenen Werke, die man dem Berosus und Manetho [3]) zuschrieb, die seit ihrer ersten Erscheinung, vor einem halben Jahrhunderte, mit Mistrauen aufgenommen wurden, und deren sich Ocampo jetzt bediente, als seien sie die wahrscheinlichen, wenn auch nicht die ausreichenden Urkunden einer ununterbrochenen Reihefolge spanischer Könige seit Tubal, dem Enkel Noah's. Eine solche Leichtgläubigkeit trug keinen Reiz in sich, aber Ocampo's Buch ist überdies, seiner ganzen Anlage nach, trocken und widersinnig, und weil es in einem gezierten und schleppenden Style geschrieben ist, unmöglich durchzulesen. Er starb 1555, dem nämlichen Jahre, in welchem der Kaiser abdankte, und hinterläßt uns nur geringes Bedauern, daß er seine spanischen Jahrbücher nicht weiter als bis zur Zeit der Scipionen hinabgeführt hat.

Juan Ginez de Sepúlveda war gleichfalls vom Kaiser beauftragt, die Ereignisse seiner Regierung niederzuschreiben [4]) und nicht minder Pero Mexia [5]). Die Geschichte des Ersten wurde 1780 von der Akademie zum ersten male Lateinisch herausgegeben, die des Letztgenannten aber, vermuthlich nach 1545 geschrieben, geht bis zur Krönung des Kaisers in Bologna hinab, und ist niemals gedruckt worden [6]).

---

[1]) Die beste Lebensbeschreibung Ocampo's gibt *Josef de Rezabal y Ugarte*, Biblioteca de los escritores que han sido Individuos de los seis Colegios mayores etc., S. 233—238. Eine andere steht vor der Ausgabe seiner Cronica von 1791.

[2]) Die erste Ausgabe der vier ersten Bücher Ocampo's erschien, schön gedruckt, zu Zamora 1544, Fol., gothische Schrift, und ihr folgte eine Ausgabe alles Vorhandenen (Medina del Campo 1553, Fol.). Die beste ist vermuthlich die in zwei Bänden, Madrid 1791, 4.

[3]) Ueber diese schlechte Betrügerei sehe man *Niceron*, Hommes illustres (Paris 1730), XI, 1—11, und 1732, XX, 1—6. Die Leichtgläubigkeit Ocampo's, solchen Quellen zu vertrauen, zeigt das letzte Capitel seines ersten Buches und alle die Stellen, wo er Juan de Viterbo und Berosus (y su Beroso) anführt.

[4]) Pero Mexia in den Schlußworten seiner Historia Imperial y Cesarea.

[5]) *Capmany*, Eloquencia española, II, 295.

[6]) Mexia sagt in seiner Kaisergeschichte, beim Jahre 1545: „Ich war niemals so eingebildet zu glauben, daß ich die Fähigkeit besitze, alle Vorzüge des Kaisers aufzuzählen." Dies ist der Grund, warum ich sage, seine Geschichte des Kaisers sei vermuthlich erst kurz vor seinem Tode beendigt worden. Zum kaiserlichen Ge-

Dagegen beweist dessen größere Geschichte vom Leben der römischen Kaiser seit Julius Cesar bis auf Maximilian I., den Vorgänger Karls V., ungeachtet der Unvollkommenheiten ihrer Schreibart, daß er die Absicht hatte, eine getreue und wohlerwogene Geschichte zu schreiben, indem er bei jeder Regierung die Gewährsmänner angibt, denen er nacherzählt [1]). Dieses Werk ist mehrmals wieder aufgelegt worden, und sollte die Einleitung zu seinen Jahrbüchern Karl's V. abgeben.

Alle diese Geschichtbücher beweisen uns, daß wir das Ende des alten Chronikenstyls erreicht haben, und von nun an regelmäßige geschichtliche Arbeiten in der spanischen Literatur erwarten dürfen. Wir müssen aber, ehe wir zu diesen gelangen, einen Augenblick bei einigen Geschichten und Berichten über die Neue Welt verweilen, die unter der Regierung Karl's V. wichtiger sind, als die eben erwähnten mangelhaften Jahrbücher des spanischen Reichs in Europa. Wir finden nämlich, daß, sobald die Abenteuerer, welche Columbus folgten, am westlichen Gestade des Atlantischen Meeres landeten, mehr oder weniger ausführliche Erzählungen von ihren Entdeckungen und Niederlassungen erschienen. Einige von diesen sind mit Geist, ja selbst geschmackvoll geschrieben, die Schreibart anderer ist ohne Anziehungskraft, fast alle aber sind wichtig durch ihren Gegenstand und ihren Inhalt, wenn auch durch nichts anderes.

Vorn an in dieser malerischen Gruppe steht als die glänzendste Gestalt Fernando Cortez der Eroberer (El Conquistador), wie er zur Auszeichnung genannt wird. Er war von edler Geburt und sorgfältig erzogen, aber sein Feuergeist trieb ihn aus Salamanca, ehe noch seine Erziehung vollendet war, und führte ihn 1504 in die Neue Welt, kaum 19 Jahre alt [2]). Es zeigt sich aber die in seiner Jugend

---

schichtschreiber ist er erst 1548 ernannt worden. Man sehe die Nachrichten über ihn, von Pacheco im Semanario pintoresco (1844), S. 406. Er starb 1552.

Seit der Zeit Karl's V. scheinen Chronikenschreiber des Königreichs und Chronikenschreiber jedes Königs gewesen zu sein. Jedenfalls hatte Kaiser Karl Ocampo und Garibay zum ersten Zwecke, und Guevara, Sepulveda und Mexia zum zweiten. Auch Lorenzo de Padilla, Erzdechant von Malaga, wird von Dormer (Progresos, Buch 2, Cap. 2) als einer seiner Chronikenschreiber erwähnt. Es scheint wirklich nicht leicht festzustellen, wie Viele der Ehre dieses Titels theilhaftig wurden.

[Von Pero Mexia's Chronik Kaiser Karl's V. besitzt die k. k. Hofbibliothek eine Handschrift. Man kann als eine Parodie auf diese Sucht des Kaisers, Chronisten an seinem Hofe anzustellen, und die von ihnen gelieferten Werke, die Chronik des Hofnarren des Kaisers, des Conde Don Frances de Zuñiga betrachten, die um deswillen und als literarisches Curiosum, einzig in seiner Art, der Erwähnung werth ist. Sie existirt nur handschriftlich, und ist auch keine Ausgabe werth. Vergl. die nach einer Handschrift der k. k. Hofbibliothek von mir daraus gegebenen Auszüge in den Sitzungsberichten der phil.-hist. Classe der k. Akademie der Wissenschaften, 1850, Juniheft, S. 21—63. F. W.]

[1]) Die erste Ausgabe dieser Kaisergeschichte erschien 1545, und die, welche ich gebraucht habe, in Antwerpen 1561, Fol. Die beste Nachricht von seinem Leben gibt der Artikel über ihn in der Biographie universelle.

[2]) Er verließ Salamanca, zwei oder drei Jahre ehe er nach Amerika gelangte. Der alte Bernal Diaz, der ihn genau kannte, sagt jedoch: „Er war ein Gelehr-

erlangte Ausbildung in seinen zahlreichen Berichten und Briefen, sowol gedruckten als ungedruckten, deutlicher als bei andern amerikanischen Abenteuerern. Am bemerkenswerthesten unter diesen sind unstreitig fünf lange und ausführliche Berichte an den Kaiser, über die Angelegenheiten Mexicos. Der erste von diesen, und vermuthlich der merkwürdigste, vom Jahre 1519, scheint verloren gegangen zu sein, und der letzte, wahrscheinlich von 1527, ist nur noch handschriftlich vorhanden [1]). Die vier noch übrigen Berichte sind wohl geschrieben, wie es einem Geschäftsmanne zukommt, deutlich und geschmackvoll, und erinnern uns zuweilen, wenn auch selten, an Macchiavelli's Berichte, und zuweilen an Julius Cäsar in seinen Commentarien. Seine Briefe sind dagegen mehr ausgearbeitet. In einem ungedruckten, ungefähr um das Jahr 1533 geschriebenen, als es ihm anfing minder gut zu gehen, setzt er seine Dienste und das erlittene Unrecht auseinander, und sagt dem Kaiser, „er bewahre zwei Briefe Sr. Majestät wie heilige Reliquien auf", und „die Gnade Sr. Majestät gegen ihn, sei für ein so kleines Gefäß, wie er, zu umfangreich gewesen." Dies sind zierliche und höfische Redensarten, wie man sie in den Schriftstücken aus seinen spätern Jahren nicht findet, wo er sich getäuscht und misvergnügt über den Gang der Geschäfte und mit dem Hofe, in eine mürrische Einsamkeit zurückgezogen hatte. In dieser ist er 1554 gestorben, durch seine Standeserhöhung, seinen Reichthum und seinen Ruhm wenig getröstet.

Die bewundernswürdigen Thaten des Cortez in Mexico sind jedoch vollständiger, wenn auch nicht genauer, von Francisco Lopez de Gomara aufgezeichnet worden, der 1510 in Sevilla geboren, eine Zeit lang Professor der Redekunst in Alcala, der älteste eigentliche Geschichtschreiber der Neuen Welt ist [2]). Durch sein vorhergegangenes Leben, welches er an dem großen Marktplatze der amerikanischen Aben-

---

ter und, wie ich gehört habe, Baccalaureus der Rechte, und bei seinen Unterredungen mit Gelehrten und Anwälten antwortete er ihnen Lateinisch. Auch Dichter war er, und schrieb in Versen und in Prosa (en metro y en prosa) u. s. w." Leider sind diese Gedichte des Cortez und insbesondere, was der alte Chronikenschreiber coplas en prosa nennt, verloren gegangen, der aber freilich von solchen Dingen gerade so viel verstanden zu haben scheint, als Monsieur Jourdain. Gewiß ist jedoch, daß Cortez immer gebildete Gesellschaft liebte. In seinem Hause in Madrid (man sehe oben S. 418) versammelte sich nach seiner Rückkehr aus Amerika einer jener Vereine, welche man damals, Italien nachahmend, in Spanien bildete.

[1]) Die gedruckten Berichte finden sich in *Barcia*, Historiadores primitivos de las Indias Occidentales (3 Bde., Madrid 1749, Fol.), eine nach des Herausgebers Tode gedruckte, aber sehr schlecht geordnete Sammlung. Barcia war ein Mann von literarischer Auszeichnung, wurde viel in Staatsgeschäften gebraucht, und war einer der Stifter der spanischen Akademie. Er ist 1743 gestorben. (*Baena*, Hijos de Madrid, I, 106). Den letzten, noch ungedruckten Bericht des Cortez, sowie dessen ungedruckte Briefe, verdanke ich meinem Freunde Herrn Prescott, der in seiner Geschichte der Eroberung von Mexico selbige so gut zu benutzen gewußt hat.

[2]) Muñoz (Historiá del Nuevo Mundo [Madrid 1793, Fol.], S. XVIII) sagt, er sei der Erste gewesen, der Geschichtschreiber hierüber, genannt zu werden verdient habe.

teuerer, Sevilla, zubrachte, scheint er Neigung für dieselben, sowie eine Kenntniß ihres Treibens erlangt zu haben, welche ihn dazu führte, ihre Geschichte zu schreiben. Die Werke, welche er auf diese Weise hervorbrachte, sind, bis auf eine oder zwei Schriften von geringerer Bedeutung, folgende: Zuerst seine Geschichte Indiens (Historia de las Indias), die herkömmlich mit Erschaffung der Welt beginnt und mit dem Ruhme Spaniens endigt, vorzugsweise aber dem Columbus und der Entdeckung und Eroberung von Peru gewidmet ist. Seine zweite Schrift ist seine Chronik Neuspaniens, eigentlich nur eine Geschichte und Lebensbeschreibung des Cortez, welche mit diesem passenderen Titel, 1826 von Bustamente in Mexico, wiedergedruckt wurde [1]). Diese Werke erlangten, als die frühesten Erzählungen von Begebenheiten, welche bereits die ganze Christenheit in Bewegung setzten, gleich nach ihrer Erscheinung, große Verbreitung, wurden fast unmittelbar nacheinander zwei mal aufgelegt, und bald ins Französische und Italienische übersetzt.

Obgleich Gomara's Schreibart leicht und fließend ist, sowol in seiner Erzählung als in den ausführlichen Beschreibungen der Hülfsquellen der neuentdeckten Länder, gelang es ihm nicht, ein Werk von bleibendem Ansehen hervorzubringen. Er war Cortez' Schriftführer, und wurde durch Nachrichten, die er von ihm oder Andern empfing, manchmal misleitet, weil diese zu sehr bei den Angelegenheiten betheiligt waren, um treu über dieselben zu berichten [2]). Er verfällt daher in große und häufige Irrthümer, die Bernal Diaz del Castillo, ein alter Krieger, der nachdem er zwei mal in Amerika gewesen war, 1519 mit Cortez wieder dahin ging [3]), eifrig ans Licht bringt. Diaz focht dort so oft und so lange, daß er viele Jahre darnach erklärte, er könne nur in voller Rüstung bequem schlafen [4]). Nachdem er Gomara's Erzählung gelesen hatte, begann er muthig ein Buch zur Beantwortung derselben, und vollendete es 1558 [5]). Das auf diese Weise von

---

[1]) Diese beiden Werke Gomara's kann man im zweiten Bande von *Barcia*, Historiadores primitivos, den sie ausmachen, abgedruckt lesen. Zuerst sind sie 1553 gedruckt erschienen, und es finden sich, obgleich Antonio (Bibl. nova, I, 437) sagt, es sei ein Verbot ergangen, sie neu zu drucken oder zu lesen, vier Ausgaben derselben, vor Ablauf des Jahrhunderts erschienen.

[2]) Las Casas (Historia de las Indias, Th. 3, Cap. 113, Handschrift), ein Schriftsteller voll Vorurtheil, jedoch über Thatsachen, die er selbst erlebt, glaubwürdig, berichtet also: „Ueber Cortez' ersten Zug nach Amerika erzählt der Geistliche Gomara in seiner Geschichte viele unwahre Dinge, wie sich von einem Manne erwarten ließ, der von ihnen nichts gesehen oder gehört hatte, als was Fernando Cortez ihm sagte, oder schriftlich gab. Gomara war, nachdem er zum Marques erhoben worden und zum letzten male nach Spanien zurückgekehrt war, sein Kaplan und sein Diener."

[3]) Historia verdadera de la Conquista de la Nueva España, por el Capitan *Bernal Diaz del Castillo*, uno de los Conquistadores (Madrid 1632, Fol.), Cap. 211.

[4]) Er erzählt (Bl. 254[d]), bei 119 Gefechten mitgewesen zu sein.

[5]) Diese Schrift des Bernal Diaz wurde erst lange nachher gedruckt, und

ihm geschriebene Buch ist wol mit einiger Eitelkeit, ungehobelter Schreibart und langweiligen Einzelheiten angefüllt, aber ganz in der eifrigen und ehrlichen Natürlichkeit der alten Chroniken, sodaß wir, indem wir es lesen, uns in die frühere Zeit zurückversetzt glauben, und wiederum mitten in einer Darstellung voll Wärme und Treue stehen, die wir bei Geschichtschreibern, wie Gomara und Cortez, weit hinter uns zurückgelassen hatten.

Einer der bedeutendsten unter Denjenigen, die früh nach Amerika kamen, und wichtige Aufzeichnungen ihrer Abenteuer und ihrer Zeit hinterlassen haben, war Gonzalo Fernandez de Oviedo. Er wurde in Madrid 1478 geboren [1]), und nachdem er am Hofe Ferdinand's und Isabella's, als Page des Prinzen Johann gehörig erzogen war, 1513 als Wardein der Goldschmelzerei (Veedor de las fundiciones de oro), nach St. Domingo gesandt [2]), wo er, mit Ausnahme von Reisen nach Spanien und nach verschiedenen spanischen Besitzungen in Amerika, sich fast 40 Jahre in Geschäften der Neuen Welt aufhielt. Oviedo scheint von Jugend auf eine Leidenschaft zu schriftstellern gehabt zu haben, denn er hat, außer verschiedenen minder wichtigen Schriften, zu denen unvollständige Chroniken Ferdinand's und Isabella's sowie Karl's V. und ein Leben des Cardinal Ximenes [3]) gehören, zwei Werke von nicht geringem Werthe hinterlassen.

Das wichtigste von diesen beiden Werken ist seine Allgemeine Geschichte und Naturbeschreibung Indiens (Historia general y natural de las Indias), welche 50 Bücher füllt. Von diesen sind nur 21 (1535) gedruckt worden, und die übrigen 29 nur noch handschriftlich vorhanden. Er redet schon 1525 bei seiner Anwesenheit in Toledo, wo er Karl V. eine kurze Geschichte Hispaniolas überreichte, vom seinem Verlangen, sein großes Werk gedruckt zu sehen. Es erhellt aber aus dem Anfange des 33. Buches und dem Ende des 34. desselben, daß er noch 1547 und 1548 damit beschäftigt gewesen ist, und es scheint aus seinen Schlußworten des 37. Buchs hervorzugehen,

---

König Philipp IV. zugeeignet. Einige Einzelheiten derselben sind freilich lächerlich. Er liefert selbst ein Verzeichniß der einzelnen Pferde, welche bei Cortez' großem Feldzuge gebraucht wurden, und beschreibt manchmal die Eigenschaften eines beliebten Streitrosses ebenso sorgfältig als diejenigen seines Reiters.

[1]) Dies sagt er selbst (Yo naci año de 1478) in seinen Quinquagenas, indem er von Pedro Fernandez de Córdoba redet, und er nennt sich mehrmals von Geburt einen Madrider. Auch erwähnt er ausdrücklich, er sei bei der Uebergabe von Granada gewesen und habe Columbus 1493, bei seiner ersten Rückkehr aus Amerika, in Barcelona gesehen.

[2]) So nennt er sich selbst in der Einleitung seines 1525 Karl V. überreichten Werks (Barcia, Bd. 1), und lange nachher, zu Anfang des 47. Buches seines großen Werks, redet er von sich, als noch in diesem Amte.

[3]) Ich bin nicht ganz sicher, ob Antonio sich nicht irrt, wenn er von Oviedo's besonderer Lebensbeschreibung des Cardinal Ximenes spricht, denn in den Quinquagenas ist dessen Leben sehr ausführlich enthalten. Die Chroniken Ferdinand's und Isabella's sowie die Karl's V. werden aber von Oviedo selbst in dem Vorworte an diesen Kaiser erwähnt. Beide sind ungedruckt geblieben.

daß er zu jedem der größeren Abschnitte, bis fast an seinen Tod, noch Zusätze gemacht hat [1]).

Er erzählt uns, der Kaiser habe befohlen, daß die verschiedenen Befehlshaber im spanischen Amerika die von ihm für sein Werk begehrten Urkunden ihm ausliefern sollten [2]), und er scheint, da er die verschiedenen Abtheilungen des Gegenstandes nach der Lage der Länder macht, hierbei mit großem Verstande zu Werke gegangen zu sein. Die Quellen, deren er sich bediente, waren aber in einem allzurohen Zustande, um leicht bearbeitet zu werden, und die ganze Aufgabe für seine Fähigkeiten zu ausgedehnt und zu mannichfaltig. Er verfällt daher, anstatt zusammenzudrängen, in eine lose, unzusammenhängende Schreibart, und liefert uns, statt einer Abkürzung, wie sein Werk hätte bringen sollen, chronikenartige, urkundliche unermeßliche Erzählungen von einem neuentdeckten Lande, und von den außerordentlichen Begebenheiten, die dort vorgefallen waren, manchmal zu kurz und zu unbedeutend, um anziehend zu sein, und manchmal für des Lesers Geduld zu sehr ins Einzelne gehend. Er war augenscheinlich ein gelehrter Mann, und stand mit Ramusio, dem italienischen Erdbeschreiber, in Briefwechsel, der für Beide nützlich sein mußte [3]). Er wünschte in einer guten und beredten Schreibart zu sprechen, was ihm auch zuweilen gelungen ist. Demnach hat er, im Ganzen genommen, nur eine Reihe von Beschreibungen der Naturzustände, der Ureinwohner und der öffentlichen Ereignisse der ausgedehnten Besitzungen Spaniens in Amerika geliefert, wie sie in der Mitte des 16. Jahrhunderts stattgefunden haben, die von großem

[1]) Er selbst nennt dieses Werk in seinem 1525 am Schlusse der kleinen Geschichte von Hispaniola an den Kaiser gerichteten Schreiben: La General y Natural Historia de las Indias, que de mi mano tengo escrita. Er sagt in der Einleitung zum 32. Buche: En treinta y quatro años que ha que estoy en estas partes, und in dem neunten Capitel, welches das 34. Buch schließt, finden wir eine Begebenheit mit der Jahrzahl 1548, sodaß er in diesen 23 Jahren gewiß mehr oder weniger mit seinem großen Werke beschäftigt gewesen ist. Am Ende des 37. Buchs sagt er: Y esto baste, quanto a este breve libro del numero treinta y siete, hasta que el tiempo nos avise de otras cosas que en el se acrescientan, woraus ich schließe, daß er jedes Buch, oder jede größere Abtheilung seines Werks, so lange er lebte, für Zusätze offen hielt, und daß daher Theile desselben noch 1557 geschrieben sein können.

[2]) „Ich habe königliche Befehle, daß die Statthalter mir eine Erzählung von Allem senden sollen, was ich in dieser Geschichte von den Angelegenheiten ihrer Statthalterschaften redend berühren werde." (Einleitung zu Buch 33, Handschrift.) Ich meine, Oviedo war der erste amtliche Geschichtschreiber der Neuen Welt, welches Amt zu einer Zeit besser bezahlt wurde, als irgend eine ähnliche Stelle im Königreiche, und das nacheinander Herrera, Tamayo, Solis und andere ausgezeichnete Schriftsteller bekleidet haben. Es ist, glaube ich, mit der Stiftung der Akademie der Geschichte eingegangen.

[3]) Er sagt Buch 38: „Wir haben Denen viel zu danken, welche uns von dem Nachricht geben, was wir selbst nicht sahen oder wußten. So bin ich selbst einem merkwürdigen und gelehrten Manne, aus dem berühmten Senate von Venedig, dem Schriftführer Juan Bautista Ramusio, viel Dank schuldig, der, als er hörte, daß ich Neigung zu den hier behandelten Dingen habe, mich als Freund aufsuchte

Werthe sind, wenn man sie als Vorrathskammer von Thatsachen betrachtet, und deren Abfassung nicht ohne Verdienst ist [1]).

Das andere bedeutende Werk Oviedo's, die Frucht seines Alters, handelt von den Lieblingserinnerungen seines Geburtslandes, und von den ausgezeichneten Männern, welche er dort gekannt hatte. Er nennt es: Die funfzigjährigen Erfahrungen (Las Quinquagenas), und es besteht aus einer Reihe von Gesprächen, in denen er mit geringer Ordnung weitläufige Erzählungen von den Hauptgeschlechtern, welche in Spanien während der Regierung Ferdinand's und Isabella's sowie Karl's V. eine Rolle gespielt haben, untermischt mit Geschichtchen und Erinnerungen liefert, wie sie das Gedächtniß über ein langes und geschäftiges Leben bieten konnte, wenn auch nicht ohne einfältige Schaustellung seiner kleinen Eitelkeit. Aus dem Gespräche über Cardinal Ximenes und andern Stellen geht hervor, daß er schon 1545 an demselben arbeitete [2]),

---

und brieflich mit mir verkehrte, indem er mir eine neue Erdbeschreibung zusendete u. s. w."

[1]) Als Beispiel seiner Erzählungsweise gebe ich hier folgenden Bericht über Almagro, einen der ersten Eroberer von Peru, den die Pizarros in Cuzco hinrichten ließen, nachdem sie dort unbeschränkte Gewalt erlangt hatten: „Leset daher alle Schriftsteller, die ihr wollt, und vergleicht einen nach dem andern, in dem was sie erzählen, daß alle Menschen, die nicht Könige sind, freigebig hergeben, und ihr werdet gewiß sehen, daß keiner unter ihnen ist, der Almagro hierin gleichkom, und daß keiner mit ihm verglichen werden kann. Denn Könige mögen freilich geben und zu geben verstehen, was ihnen gefällt, Städte und Länder und Ortschaften und andere große Gaben; daß aber ein Mann, den wir gestern so arm gesehen haben, daß alles, was er besaß nur gering war, einen Geist besitze, der das vermöge, was ich erzählt habe — das halte ich für eine so große Sache, daß ich ihresgleichen weder in unserer eigenen, noch zu irgend einer andern Zeit kenne. Denn ich habe selbst gesehen, daß, als Pizarro aus Spanien anlangte und jene 300 Mann mit sich nach Panama brachte, wenige oder keiner von ihnen am Leben geblieben wäre, wenn Almagro sie nicht aufgenommen und ihnen nicht so große freigebige Gastfreundschaft erwiesen hätte, und dies in so großmüthiger Gesinnung; denn das Land war voll Seuche und die Lebensmittel so theuer, daß ein Scheffel Mais zwei bis drei Piaster werth war, und eine Pipe (Arroba) Wein sechs oder sieben Goldstücke. Er war Allen ein Vater und ein Bruder und ein treuer Freund, denn ebenso angenehm und erfreulich es einigen Menschen ist, Gewinnst zu machen und Geld und Güter aufzuhäufen und zusammenzuscharren, ebenso und noch angenehmer war es ihm, mit Andern zu theilen, und wegzugeben, sodaß er den Tag, an welchem er nichts gegeben hatte, für verloren achtete. Und schon in seinem Gesichte konntet Ihr das Vergnügen und die wahre Freude sehen, die er empfand, wenn eine Gelegenheit sich darbot, Einem zu helfen, der in Noth war. Und da nach einer so langen Kameradschaft und Freundschaft, wie sie zwischen diesen beiden großen Anführern bestanden hat, von den Tagen an, wo ihrer Mitstreiter nur wenige und ihre Mittel nur gering waren, bis zu der Zeit, wo sie voll Reichthum und Kraft dastanden, zuletzt soviel Zwietracht, Schmach und Tod ausgebrochen ist, muß solches wahrlich wundervoll erscheinen, sogar Denen, die nur davon hören, noch weit mehr aber Denen, welche sie in ihrem niedrigen Zustande gekannt haben, und die nicht minder Zeugen ihrer Größe und ihres Glücks gewesen sind. (*Oviedo*, General y Natural Historia de las Indias, Buch 47, Handschrift.) Ein großer Theil desselben ist, wie die vorhergehende Stelle, in dem echten, alten, ungezwungenen, sittenlehrenden Chronikenstyl.

[2]) „En este año que estamos de 1545." (Quinquagenas, Handschrift: El Cardinal Cisneros.)

während das Jahr 1550 häufiger bei diesen eingebildeten Unterredungen genannt wird [1]), und am Schlusse erklärt er deutlich, es sei am 23. Mai 1556, als er 79 Jahre alt war, beendigt worden. Im darauf folgenden Jahre ist er in Valladolid gestorben.

Sowol während seines Lebens, als nach seinem Tode, hatte Oviedo einen furchtbaren Gegner, der bei Verfolgung seiner ähnlichen Untersuchungen der Neuen Welt fast beständig zu ganz entgegengesetzten Folgerungen gelangt ist. Dies war **Bartolomé de las Casas** oder **Casaus**, der Apostel und Vertheidiger der amerikanischen Indier, ein Mann, der in jedem Zeitalter ausgezeichnet gewesen wäre, und welcher, theilweise wol auch wegen der Seltenheit seiner Schriften, noch nicht die ihm gebührende Ehre erlangt hat. Er wurde wahrscheinlich 1474 in Sevilla geboren, und schiffte sich, nachdem er in Salamanca studirt hatte, 1502 nach Amerika ein, wo sein Vater, der schon neun Jahre zuvor mit Columbus dagewesen war, ein anständiges Vermögen gesammelt hatte.

In Folge davon, daß ein junger Indier von Columbus seinem Vater geschenkt, und als er auf der Universität lebte, bei ihm selbst als Sklave gewesen war, wurde der junge Las Casas früh dazu gebracht, sich mit dem Zustande der Eingeborenen zu beschäftigen. Bei seiner Ankunft in Hispaniola brachte er bald nach seiner Landung in Erfahrung, daß ihre schwächlichen Leiber und ihre sanften Naturen in den Bergwerken und andern mühseligen Arbeiten einer so schweren Dienstbarkeit unterworfen worden waren, daß diese Ureinwohner der Insel bereits anfingen, durch so schwere Arbeiten an Zahl abzunehmen. Von diesem Augenblicke an widmete Las Casas sein Leben ihrer Entjochung. Er trat 1510 in den geistlichen Stand, und hat als Priester, wie auch eine kurze Zeit als Bischof von Chiapa, 40 Jahre lang die ihm anvertraute Heerde gelehrt, gekräftigt und getröstet. Er fuhr sechs mal über das Atlantische Meer, um die Räthe Karl's V. dahin zu bringen, den Zustand der Indier zu erleichtern, was ihm auch mehr oder weniger gelungen ist. Zuletzt, aber erst 1547, als er 70 Jahre alt war, ließ er sich in Spanien in Valladolid nieder, wo er den Ueberrest seines heitern Greisenalters zubrachte, es vollständig der großen Sache widmend, welche bereits seine kräftigere Jugend beschäftigt hatte. Er ist 1566 in Madrid, wohin er eine Geschäftsreise machte, wie man gewöhnlich annimmt, in dem hohen Alter von 92 Jahren gestorben [2]).

---

[1]) So sagt er in dem Gespräche über Juan de Silva, Grafen von Cifuentes: En este año en que estamos 1550, und im Gespräche über Mendeza, Herzog von Infantado, mit den nämlichen Worten, und ebenso wiederum in dem über Pedro Fernandez de Córdova. In der amerikanischen Ausgabe von Prescott's Geschichte Ferdinand's und Isabella's findet sich 1, 112, eine vortreffliche Anmerkung über Oviedo, deren Verfasser ich, sowol für die Handschrift der Geschichte desselben, als auch der Quinquagenas verpflichtet bin.

[2]) Eine schätzbare Lebensbeschreibung des Las Casas gab *Quintana*, Vidas de Españoles célebres (Madrid 1833), III, 255—510. Der siebente Artikel des

Zu den Hauptgegnern seiner Menschenfreundlichkeit gehörten **Sepulveda**, einer der ersten spanischen Gelehrten und Sophisten seiner Zeit, und **Oviedo**, der durch seine Verbindung mit den Bergwerken und seine Theilnahme an der Verwaltung verschiedener Landschaften in den neuentdeckten Ländern dem Las Casas und Denjenigen, welche er vertheidigte, grade widersprechen mußten. Diese beiden Männer, mit großen Geisteskräften und einem beträchtlichen Einflusse zu ihren Gunsten, schrieben, arbeiteten und spannen Ränke jeder Art gegen ihn an. Sein Geist war aber nicht der Art, um durch Widerstand niedergedrückt, oder durch die angegebenen weniger edeln Mittel irregeleitet zu werden. Als daher Las Casas 1519 bei einer Verhandlung über die Indier, mit Sepulveda, in Gegenwart des jungen und stolzen Kaiser Karl's V. sagte: „Es ist gewiß, daß ich, mit aller Ehrerbietigkeit und Ehrfurcht gegen einen so großen Fürsten sei es gesagt, außer auf dem Wege der Pflicht und des Gehorsams als Unterthan, nicht von der Stelle in der andern Ecke dieses Zimmers weggehen würde, um Euro Majestät zu dienen, wenn ich nicht glaubte, damit gleichzeitig Gott zu dienen" [1]); als er dieses aussprach, lieh er dem Gefühle Worte, welches sein ganzes Leben geleitet und die Grundfeste der großen Gewalt, die er ausübte, gebildet hat. Alle seine Werke werden von diesem Gefühle beseelt. Das früheste derselben, unter dem Titel: **Eine sehr kurze Nachricht vom Verfall Indiens** (Brevisima Relacion de la decadencia de las Indias etc.), wurde 1542 geschrieben [2]), und dem damaligen Prinzen von Asturien, nachherigem Könige Philipp II., zugeeignet. Freilich waren in diesem Schriftchen die Leiden der Indier und das ihnen angethane Unrecht durch den zürnenden Eifer seines Verfassers äußerst übertrieben geschildert, aber die Grundlage seiner Darstellungen beruhte auf Wahrheit, und hat ganz Europa zu dem Gefühle der ihnen zugefügten Ungerechtigkeit gebracht. Diesem Schrift-

---

dazu gehörigen Anhangs, über den Zusammenhang zwischen Las Casas und dem Sklavenhandel, wird mit besonderer Theilnahme gelesen werden; denn er zeigt aus ungedruckten Urkunden von unläugbarer Echtheit unwiderleglich, daß, obgleich Las Casas das begünstigte, was schon früher begonnen hatte (die Ueberführung der Schwarzen nach Westindien, um die Eingeborenen zu erleichtern), sowie andere wohlgesinnte Männer seiner Zeit es begünstigten, er es in der Meinung gethan hat, daß die damals nach Amerika gebrachten Schwarzen, dem Völkerrechte gemäß, rechtmäßig, von den Portugiesen in den Kriegen mit den Schwarzen gemachte Gefangene und daher ihre Sklaven seien. Später aber hatte er seine Ueberzeugung hierüber geändert. Er erklärte „die Gefangenschaft der Schwarzen für ebenso ungerecht, als die der Indier" (ser tan injusto el cautiverio de los negros como el de los Indios), und sprach zugleich die Besorgniß aus, daß er, obgleich er in den Irrthum verfallen sei, aus Unwissenheit und Gutmüthigkeit, die Einfuhr schwarzer Sklaven nach Amerika zu begünstigen, Alles in Allem genommen, vor der Gerechtigkeit Gottes keine Entschuldigung dafür finden werde. Quintana, III, 471.

[1]) Quintana, III, 321.

[2]) Quintana (III, 413, Anmerkung) hegt Zweifel über den Zeitpunkt, in dem die berühmte Abhandlung geschrieben wurde, aber Las Casas selbst sagt zu Anfang derselben, sie sei 1542 abgefaßt.

chen folgten andere ähnliche kurze Abhandlungen voll Leben und Eindringlichkeit, vorzüglich die Erwiderung gegen Sepulveda, aber keine ist so oft in Spanien oder auswärts wieder gedruckt worden als die erste [1]), und keine hat einen so tiefen und ergreifenden Eindruck allenthalben gemacht. Diese sämmtlichen Schriftchen wurden 1552 gesammelt und in Sevilla in zwei Quartbändchen zusammengedruckt. Außer ihren gleichzeitigen Uebersetzungen in fremde Sprachen, hat noch 1822 Llorente in Paris eine durch zwei Abhandlungen, die in der ersten Sammlung fehlen, vermehrte Ausgabe in spanischer Sprache und eine französische Uebersetzung derselben besorgt.

Das Hauptwerk des Las Casas, seine Allgemeine Geschichte Indiens von 1492 — 1520, welche er 1527 anfing und 1561 beendigte, ist noch immer ungedruckt, während er verordnet hatte, es solle kein Theil desselben früher als 40 Jahre nach seinem Tode veröffentlicht werden. Dieses Werk zeigt, sowie seine übrigen Schriften, Spuren von Eile und Sorglosigkeit, ist auch ohne ein festes Ziel zu verfolgen geschrieben, aber nichtsdestoweniger und ungeachtet seines übertriebenen Eifers für die Indier, von großem Werthe. Denn er war selbst mit vielen der ersten Entdecker und Eroberer Amerikas bekannt, und hatte einmal Papiere des Columbus und viele wichtige Urkunden in Händen, welche jetzt verloren sind. Er sagt, er habe Cortez gekannt, „als er so niedrig und demüthig war, daß er bei dem geringsten Diener des Diego Velasquez Gunst suchte", und er kannte ihn später, wie er uns berichtet, als er, stolz auf seine Stellung am Hofe des Kaisers, über die Raubritterschaft scherzte, mit der er die Angelegenheit Montezuma's betrieben hatte [2]). Auch kannte er Gomara und Oviedo, und gibt ausführlich

---

[1]) Diese wichtige Abhandlung ist in Spanien und auch außerhalb desselben, lange einzeln gedruckt worden. Ich besitze einen Abdruck in doppelten Spalten, Spanisch und Italienisch (Venedig 1643, 12.); sie findet sich aber auch in der oben erwähnten neuen pariser Ausgabe der spanischen Werke des Las Casas, und in der gleichzeitigen französischen Uebersetzung derselben. Doch muß bemerkt werden, daß Llorente's Uebersetzung nicht immer genau ist, und daß die beiden neuen Abhandlungen, welche er Las Casas zuschreibt, sowie eine über die Macht der Könige, keineswegs als von Las Casas herrührend, festgestellt sind.

Am Schlusse der im nämlichen Jahre 1822 erschienenen Uebersetzung des Las Casas steht von dem bekannten Gregoire eine Apologie des Las Casas mit Briefen von Funes und Mier, und Anmerkungen von Llorente zur Bekräftigung derselben. Sie sollen sämmtlich Las Casas gegen den Antheil am Sklavenhandel vertheidigen, während Quintana, wie erwähnt (die unbegreiflich genug von Llorente und Genossen ganz übersehenen) Urkunden mitgetheilt hat, und keinen Zweifel übrigläßt, daß Las Casas jenen Handel erst begünstigte, später aber seine Ansicht änderte.

[2]) Todo esto me dixo el mismo Cortez con otras cosas cerca dello, despues de Marques, en la villa de Monçon, estando alli celebrando cortes el Emperador, año de mil y quinientos y quarenta y dos, riendo, y mofando con estas formales palabras, a la mi fé andubé por alli como un gentil cosario. (Historia general de las Indias, Buch 3, Cap. 115, Handschrift.) Es verdient hierbei bemerkt zu werden, daß 1542, dem Jahre in welchem Cortez starb, er diese, falls er sie wirklich so hielt, ihm nicht zur Ehre gereichende Rede aussprach, dasselbe Jahr ist, in welchem Las Casas seine erste Abhandlung geschrieben hat.

seine Gründe an, weshalb er in seiner Ansicht von ihnen abweiche. Kurz, sein in drei Atheilungen zerfallendes Werk ist ein großes Vorrathshaus, aus welchem Herrera und durch ihn alle späteren Geschichtschreiber Amerikas geschöpft haben, und ohne welches die Geschichte der ersten Zeit der spanischen Niederlassungen in diesem Welttheile auch jetzt noch nicht gehörig geschrieben werden kann [1]).

Es ist jedoch nicht nöthig, die alten Berichte über die Entdeckung und Eroberung des spanischen Amerika ausführlicher zu untersuchen, wenn auch noch eine große Menge unerwähnt gebliebener vorhanden ist. Diese sind, gleich den angeführten, theilweise Reisebeschreibungen durch Länder voll Wunder, theilweise voll Abenteuer, die an Seltsamkeit Romanen gleichen, während sie oft müssige und unbedeutende Einzelheiten enthalten, ebenso oft aber frisch, malerisch und männlich in ihrer Haltung und Färbung sind, immer aber merkwürdig durch die Thatsachen, welche sie berichten, und durch die Einblicke, die sie in die Sitten und Charaktere gestatten. Unter denen, welche man besonders hierher rechnen kann, nenne ich Alvar Nuñez Cabeza de Vaca's Erzählung seines Schiffbruchs und seiner zehnjährigen Gefangenschaft in Florida, von 1527—37, sowie seiner darauf folgenden dreijährigen Statthalterschaft am Platastrome [2]), und die kurze Erzählung der Eroberung Perus von Francisco de Xerez [3]), und die noch ausführlichere von ähnlichen wilden Thaten, welche Agostin de Çarate gleich am Orte selbst begann, und durch einen Beamten des Gonzalo de Pizarro gehindert wurde, früher als nach seiner Rückkehr nach Spanien zu vollenden [4]). Wir brauchen aber hier nicht weiter von ihnen zu reden, weil sie von geringerer Wichtigkeit als die schon erwähnten sind, und vollkommen ausreichen, einen Begriff vom Inhalte und der Abfassung dieser Art von Schriften zu geben, welche den alten Chroniken sehr ähneln, dennoch aber die Annäherung regelmäßiger Gestaltungen der Geschichtschreibung verkünden, zu welcher sie reichlich den Stoff liefern.

[1]) Eine Angabe sämmtlicher Schriften des Las Casas findet man bei *Quintana*, Vidas, III, 507—510.

[2]) Die beiden Schriften des Cabeza de Vaca, nämlich seine Schiffbruchsgeschichte (Naufragios), und seine Geschichte der Statthalterschaft am Plata (Comentarios y Sucesos de su Gobierno en el Rio de la Plata), wurden 1555 gedruckt und stehen in *Barcia*, Historiadores primitivos, Bd. 1.

[3]) Die auf Befehl des Francisco Pizarro abgefaßte Schrift des Francisco de Xerez (Conquista de Peru) ward 1547 zuerst gedruckt, und steht beim Ramusio (Venedig, Ausg. v. Giunti, Bd. 3, Fol.), und im dritten Bande der Sammlung von Barcia. Sie schließt mit einigen schlechten Versen zur Vertheidigung des Verfassers.

[4]) *Agostin de Çarate*, Historia del Descubrimiento y Conquista del Peru, wurde zuerst 1555 und seitdem verschiedene male wieder gedruckt. Sie steht im dritten Bande des Barcia, und ist von Ulloa ins Italienische übersetzt worden. Çarate wurde von Karl V. abgesandt, um den Zustand der Einkünfte von Peru zu untersuchen, und führt seine Erzählung bis zum Sturze des Gonzalo Pizarro fort. Man sehe eine sehr gute Nachricht über Çarate am Schlusse von Prescott's erstem Capitel der Eroberung von Peru.

Siebenter Abschnitt.

Das Schauspiel. — Einfluß der Kirche und der Inquisition. — Mysterien. — Castillejo, Oliva, Juan de Paris und Andere. — Volksthümlicher Wunsch einer dramatischen Literatur. — Lope de Rueda. — Sein Leben, Schauspiele, Unterredungen, Stellen und Gespräche in Versen. — Sein Charakter als Gründer des volksthümlichen Drama in Spanien. — Juan de Timoneda.

Das Schauspiel hatte in Spanien, wie in den meisten andern Ländern des neuern Europa, schon früh mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Dramatische Aufführungen waren dort vielleicht mehr als anderswo Jahrhunderte lang in den Händen der Kirche gewesen, und die Kirche schien nicht geneigt, sie aufzugeben, besonders für solche weltliche und glaubenswidrige Zwecke, als wir in den Stücken des Torres Naharro gefunden haben (Zeitraum 1, Abschnitt 15 dieses Werkes). Die Inquisition, welche sich die vom Staate nicht gerade bewilligte, aber durch eine Art allgemeiner Uebereinkunft gewährte Macht zulegte, trat bei Zeiten in den Weg. Nach der Erscheinung der 1520 in Sevilla gedruckten Ausgabe der Propaladia des genannten Schriftstellers, wir wissen aber nicht genau, wann, wurde die Aufführung der darin enthaltenen Stücke untersagt, und dieses Verbot ist bis 1573 aufrecht erhalten worden [1]). Die wenigen zu Anfang der Regierung Karl's V. geschriebenen Stücke sind fast alle, mit Ausnahme derer über rein religiöse Gegenstände, von der Kirche untersagt worden. Mehre Stücke, wie die Orfea von 1534, und die Custodia von 1541, sind nur deshalb noch als einmal vorhanden bekannt, weil ihr Name im Verzeichniß der verbotenen Bücher erscheint [2]), und

---

[1]) In der madrider Ausgabe (1573, 18.) heißt es: „La Propaladia estava prohibida en estos reynos, años avia", und Martinez de la Rosa (Obras [Paris 1827, 12.], II, 382) sagt, dieses Verbot sei bald nach 1520 ergangen, und erst im August 1573 wieder aufgehoben worden. Dieser Zeitraum ist wichtig, aber ich vermuthe, daß Martinez de la Rosa ihn bloß deshalb 1573 endigen läßt, weil die Druckerlaubniß vom 21. August 1573 ist, wobei aber bemerkt werden muß, daß diese Ausgabe sehr stark gereinigt ist.

[2]) Diese finden sich im Catálogo de *L. F. Moratin*, Nr. 57 und 63 (Obras [Madrid 1830], Bd. 1, Th. 1).

andere, wie der Amodis von Gaula des Gil Vicente, obgleich gedruckt und erschienen, wurden dennoch später aufzuführen verboten [1]).

Unterdeß wurde das alte religiöse Drama von den Kirchenbehörden aufrecht erhalten. Dies geht deutlich hervor aus den Titeln der Mysterien, die von Zeit zu Zeit aufgeführt wurden, und aus der bekannten Thatsache, daß, als der Erbe der Krone, der nachherige Philipp II., mit aller Pracht des Hofes Karl's V. 1527 in Valladolid getauft wurde, fünf religiöse Stücke, deren eines auf die Taufe des heiligen Johannes war, einen Theil dieses glänzenden Gepränges ausmachten [2]). Solche Arbeiten konnten aber das Schauspiel nicht fördern, obgleich einige von ihnen, wie das Stück Pedro de Altamira's auf das Abendmahl in Emaus, nicht ohne dichterisches Verdienst sind [3]). Ja, sie mußten vielmehr dazu dienen, dramatische Aufführungen innerhalb ihrer alten Zwecke und Grenzen festzuhalten [4]).

---

[1]) Das Schicksal dieses langen und romantischen Heldendramas des Gil Vicente, in spanischer Sprache, ist etwas sonderbar. Es wurde, wie man berichtet, von der Inquisition schon im Index von 1549 (1559?) verboten, aber erst 1562 gedruckt, einzeln gedruckt aber erst 1586. In dem Index von Lissabon 1624 ist es erlaubt, nachdem es gereinigt worden, wie es denn auch eine dort im nämlichen Jahre gedruckte Ausgabe gibt. In Spanien ist es niemals gedruckt worden, sodaß das dortige Verbot sich hauptsächlich auf dessen Aufführung bezog. *Barbosa Machado*, Bibl. lusitana, II, 384.

[2]) Ein Bericht über diese Taufe, sowie die mitgetheilten Thatsachen über die fraglichen Aufführungen finden sich bei *Sandoval*, Historia de Carlos V. (Antwerpen 1681, Fol.), Bd. 1, S. 619, Buch 16, §. 13. Der Bericht ist von einiger Wichtigkeit für die Geschichte des spanischen Dramas.

[3]) Es wurde 1523 gedruckt, und einen genügenden Auszug aus demselben gibt *Moratin*, Catálogo, Nr. 36.

[4]) Eine Probe der Mysterien aus der Zeit Karl's V. findet man in einem äußerst seltenen Bande, der drei Abtheilungen hat, und von Marcelo de Lebrixa, dem Sohne des berühmten Gelehrten Antonio de Lebrixa, verfaßt worden ist. Diese Abtheilung, welche Mischung für die Seele, Mischung für die Liebe, Mischung für die Traurigkeit heißen (Triaca del Alma, Triaca de Amor, Triaca de Tristez), schrieb er, 40 Jahre alt, nach dem Tode seines 1522 gestorbenen Vaters, während der 1556 geendeten Regierung des Kaisers, wie aus der Zueignung und aus dem Schlusse der ersten Abtheilung hervorgeht. Diese hier insbesondere zu betrachtende Abtheilung besteht aus einem Mysterium von ungefähr 8000 kurzen Versen auf die Fleischwerdung des Wortes. Andere Handlung ist nicht darin enthalten, als daß der Erzengel Gabriel der Jungfrau erscheint, und die Vernunft in Gestalt einer Frau mit sich bringt, während ein anderer Engel die sieben Tugenden herbeiführt; das Stück selbst aber füllen ihre verschiedenen Reden und Ermahnungen, und es schließt mit einer Art von Schlußrede der Vernunft und des Verfassers, zu Gunsten eines frommen Lebenswandels. Freilich konnte ein solches Gewebe, dessen Verse auch kein großes Verdienst haben, nur sehr wenig dazu beitragen, das Drama im 16. Jahrhunderte weiter zu bringen. Dennoch war es zur Aufführung bestimmt, denn der Verfasser sagt: „es wurde zum Lobe der Fleischwerdung am Feste der Empfängniß Unserer Lieben Frau" geschrieben, sodaß es wie ein Schauspiel von frommen Nonnen in ihrem Kloster aufgeführt werden könnte (La puedan por farsa representar), weil keine Männer darin vorkommen, sondern nur Engel und Jungfrauen.

Die zweite Abtheilung dieses merkwürdigen Bandes, welche dichterischer ist als die erste, ist gegen die menschliche und für die göttliche Liebe, und die dritte, sehr lange, besteht aus einer Reihe von Tröstungen für die verschiedenen Arten mensch-

Ebenso wenig zeigten die Anstrengungen, welche gemacht wurden, sie in anderer Hinsicht zu fördern, von gesundem Urtheile oder dauerndem Erfolge. Wir übergehen mit Stillschweigen die Costanza des Christoval de Castillejo, welche in der Weise des Naharro gewesen zu sein scheint und in das Jahr 1522 gesetzt wird [1]), die aber wegen ihrer Schlüpfrigkeit niemals gedruckt wurde, und jetzt wahrscheinlich verloren ist. Wir übergehen die ungefähr 1530 gemachten Uebersetzungen der Fernan Perez de Oliva, vom Amphitryo des Plautus, der Elektra des Sophokles, und der Hekabe des Euripides, weil sie in jener Zeit ohne Rückwirkung auf das erste volksthümliche Schauspiel geblieben sind, das mit dem Geiste des Alterthums durchaus nichts gemein hatte [2]). Ein einziges, 1536 gedrucktes Stück soll bemerkt werden, um zu zeigen, wie langsam die Forschritte des Dramas in Spanien gewesen sind.

Es ist von Juan de Paris, heißt eine Ekloge, und besteht aus Doppelredondillen von den erwähnten acht trochäischen Langzeilen mit Einschnitt in der Mitte (Coplas de arte mayor), welche in ihrem sorgfältigen Bau viel Mühe und Kunst zeigen [3]). In dem Stücke sind fünf Sprechende, ein Ritter, ein Einsiedler, ein junges Mädchen, ein Teufel und zwei Schäfer. Der Einsiedler tritt zuerst auf, auf einer Wiese über die Eitelkeit des menschlichen Lebens nachdenkend, und beschließt,

---

lichen Kummers und Sorge, sodaß diese beiden Abtheilungen in ihrer Haltung nothwendig belehrend sind. Jede der drei Abtheilungen ist einem Gliede des großen Geschlechts der Alva zugeeignet, bei welchen ihr Verfasser gewesen zu sein scheint. Er gibt an, er habe das Wort Theriak (Triaca) auf dem Titel nicht in dem Sinne von Arznei oder Gegengift, sondern von Mischung gebraucht. Der ganze Band trägt das Gepräge seiner Zeit auf das deutlichste an sich, gerade wie die Allgemeinen Liederbücher, denen es auch an dichterischem Werthe ungefähr gleichsteht. Man vergleiche v. Schack, Geschichte, a. a. O., I, 204 fg.

[1]) *Moratin*, Catálogo, Nr. 35, und oben S. 393, Anmerkung 1.

[2]) Oliva ist 1533 gestorben, seine Uebersetzungen sind aber erst 1585 gedruckt worden. Man vergleiche v. Schack, Geschichte, a. a. O., I, 207 fg.

[3]) Dieses außerordentlich merkwürdige Drama, von welchem ich keinen Abdruck kenne, als den, welchen mir Hr. Heinrich Ternaux-Compans in Paris geliehen hat, führt den Titel: Egloga nuevamente composta por *Juan de Paris* en la qual se introducen cinco personas, un Escudero llamado Estacio, y un Hermitaño, y una Moça, y un Diablo, y dos Pastores, uno llamado Vicente y el otro Cremon (1536). Es ist in gothischer Schrift, kl. 4., auf 12 Blättern, ohne Angabe des Ortes und Druckers, wie ich aber glaube, in Saragossa oder Medina del Campo gedruckt.

[Dieselbe Ausgabe findet sich, sowie mehre der folgenden in der vierten und fünften Anmerkung nach der gegenwärtigen verzeichneten Komödie in der Bibliotheca Heberiana, Bd. 6, Nr. 2818, verzeichnet. Von der ersten des Juan de Paris, unter dem Titel Farsa, besitzt die münchener Hofbibliothek eine Ausgabe von 1551, in einen Quartband zusammengebunden, mit mehren andern, auch solchen in den folgenden Anmerkungen von dem Verfasser erwähnten dramatischen Stücken der Art aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, worüber ich nächstens ausführlicher berichten werde. Endlich wird auch in der Bibliotheca Grenvilliana, II, 616, angeführt: Farsa a manera de tragedia como passo de hecho en amores, de un cavallero y una dama (Valencia 1537), 12 Bl. in 2 Col. F. W.]

nachdem er andächtig gebetet hat, einen andern Einsiedler zu besuchen. Hieran wird er durch den Ritter gehindert, der weinend und wehklagend über erlittene Mishandlungen vom Liebesgott auftritt, dessen Grausamkeit er durch die Beispiele der Medea, den Untergang von Troja, durch Priamus, König David und Hercules erläutert, und zuletzt den Entschluß äußert, die Welt zu verlassen, und wie ein Mönch in einem verborgenen Winkel zu leben. Er redet den Einsiedler an, der ihm die Thorheiten der Liebe auseinandersetzt, und ihm räth, in seinem Kummer Trost im Glauben und in Werken der Andacht zu suchen. Der junge Ritter beschließt, einen so weisen Rath zu befolgen, und sie gehen zusammen in die Einsiedelei. Nachdem sie aber abgetreten sind, erscheint der Teufel und beklagt sich bitterlich, daß ihm der Ritter vermuthlich entgehen werde, indem er sich vornimmt, alles ihm Mögliche zu thun, um dies zu hindern. Jetzt tritt Vicente, einer der Schäfer, auf, und ist sehr erschrocken über den Anblick des schon entweichenden Teufels, der, nach seiner Beschreibung und dem Holzschnitte auf dem Titelblatte, eine phantastische widerliche Gestalt hatte. Alsbald verbirgt sich Vicente, aber das junge Mädchen, welches des Ritters Geliebte ist, erscheint, zieht Vicente aus seinem Versteck hervor, und beginnt mit ihm ein etwas spitzfindiges Gespräch über die Liebe. Hierin unterbricht sie der andere Schäfer, Cremon, und hat einen heftigen Streit mit Vicente, den die Jungfrau schlichtet, worauf Cremon ihr sagt, wo der Einsiedler und der Geliebte, den sie aufsucht, zu finden seien. Sie gehen jetzt sämmtlich zur Einsiedelei. Der Ritter empfängt voller Freude die Dame mit offenen Armen, und spricht:

Agora reniego de mala fraylia,
Ni quiero hermitaño ni frayle mas ser.

Der Einsiedler traut sie, und beschließt, sie zu ihrem Hause in der Stadt zu begleiten, worauf das Ganze mit einem Ländlichen Gedichte schließt, dessen Kehrreim also lautet:

Huyamos de ser vasallos
Del Amor,
Pues por premio da dolor.

Das Stück ist merkwürdig, weil es eine regellose Vermischung des Geistes der alten Mysterien mit den Eklogen Juan del Enzina's und den Schauspielen Naharro's darbietet, und zeigt, wie man die Kirche zu befriedigen und die Zuhörer zu belustigen versuchte, die vielleicht durch Mönche und Einsiedler allein weniger befriedigt gewesen wären. Im ganzen Stück ist aber nichts Dichterisches und wenig dramatisches Leben. Die Stanze zu Anfang des Stückes gibt eine richtige Probe des Ganzen. Der Einsiedler tritt auf, und spricht zu sich, wie folgt:

Hermitaño.

La vida peñosa; que nos los mortales
En aqueste mundo; terreno passamos
Si con buen sentido; la consideramos
Fallar la hemos; lleno de muy duros males

De tantos tormentos; tan grandes y tales
Que aver de contallos; es cuento infinita
Y allende de aquesto; tan presto es marchita
Como la rosa; qu'esta en los rosales [1]).

Andere Versuche folgten diesem, oder erschienen gerade zur nämlichen Zeit, und näherten sich mehr dem Vorgange des Naharro [2]). Einer derselben von Jaume de Huete unter dem Titel: La Vidriana, behandelt die Liebe eines Edelmannes und einer aragonischen Dame, welche wünschte, daß der Verfasser sie dramatisch darstellen möge [3]). Ein anderes Stück von demselben heißt: La Tesorina, und wurde später von der Inquisition verboten [4]). Dieses letzte ist eine deutliche Nachahmung des Naharro, hat einen Eingang (Introito), ist in fünf Aufzüge (Jornadas) getheilt, und in kurzen Versen geschrieben. Am Schlusse dieses Stückes wird Naharro namentlich mit großer Bewunderung des Verfassers erwähnt, der sich auf dem Titel einen Aragonier nennt, von dem wir aber sonst nichts wissen. Endlich besitzen wir ein Stück in fünf Aufzügen, in der nämlichen Schreibart, auch mit einem Eingange zu Anfang, und einem ländlichen Gedichte am Schlusse, von Agostin Ortiz [5]), welches keinen Zweifel übrigläßt, daß die Art und

---

1) Ohne Namen des Verfassers, ist 1537 in Valencia, theils in Prosa und theils in Versen, gedruckt erschienen: Una Farça a Manera de Tragedia. Sie scheint der ebengedachten in einigen Einzelheiten ähnlich gewesen zu sein, und wird erwähnt in *Aribau*, Biblioteca de Autores españoles (Madrid 1846), II, 193, Anmerkung.

2) Man vergleiche v. Schack, Geschichte, a. a. O., I, 195, Anmerkung.

3) Comedia llamada Vidriana, compuesta por *Jaume de Huete* agora nuevamente etc. (fl. 4., mit gothischer Schrift, 18 Blätter, ohne Jahr, Ort oder Drucker). In derselben treten zehn Sprechende auf, jeder mit einer Entschuldigung in lateinischer Sprache, daß der Verfasser nicht wie Mena schreiben könne (ich vermuthe Juan de Mena), obgleich ich nicht weiß, weshalb gerade dieser genannt ist, da das Stück doch augenscheinlich Naharro nachahmt.

4) Ein anderes Stück findet sich im nämlichen Bande mit den beiden zuletzt angeführten. Moratin (Catálogo, Nr. 47) fand es erwähnt im Index expurgatorius (Valladolid 1559), und setzt es aufs Gerathewohl in das Jahr 1531, hatte es aber niemals gesehen. Es heißt: Comedia intitulada Tesorina, la materia de la qual es unos amores de un penado por una Señora y otros personas adherentes. Hecha nuevamente por *Jaume de Huete*. Pero si por ser su natural lengua Aragonesa, no fuere por muy cendrados terminos, quanto a este merece perdon (fl. 4., gothische Schrift, 15 Blätter, ohne Jahr, Ort oder Drucker). Es hat zehn Sprechende, und ist durchgängig eine Nachahmung Naharro's, der in einigen schlechten Versen am Ende erwähnt wird, in denen der Verfasser die Hoffnung ausspricht, seine Muse werde geduldet werden (quamvis non Torris digna Naharro venit).

5) Comedia intitulada Radiana, compuesta por *Agostin Ortiz* (fl. 4., gothische Schrift, 12 Blätter, ohne Jahr, Ort oder Drucker). Dieses Stück hat fünf Aufzüge und zehn Sprechende, welche Zahl, wie es scheint, beliebt war. Es steht auch in dem oben gedachten Bande, welcher außer den angeführten Stücken noch enthält: 1. Eine unbedeutende Erzählung in Prosa, vermischt mit Gesprächen über die Fabel von Myrrha, welche hauptsächlich dem Ovid entnommen ist. Sie heißt: La Tragedia de Mirrha, und ihr Verfasser ist der Baccalaureus Villalon. Gedruckt ist das Stück in Medina del Campo 1536, von Pedro Toraus, in fl. 4.,

Weise des Naharro in Spanien Nachahmer gefunden hatte und dort völlig anerkannt war.

Bis zu diesem Wendepunkte war aber die volksthümliche Ader noch nicht geschlagen worden. Mit Ausnahme der religiösen dramatischen Aufführungen, unter Gutheißung der Kirche, hatte man nichts versucht, woran das Volk als solches Antheil gehabt hätte. Jetzt aber ward dieser Versuch gemacht, und dies mit Erfolg. Er ging aus von Lope de Rueda [1]), einem Goldschläger aus Sevilla, der aus völlig unbekanntem Anlasse als dramatischer Schriftsteller und Schauspieler auftrat. Man glaubt, daß seine Blütenzeit zwischen 1544 und 1567 fällt, in welchem Jahre er als verstorben genannt wird. Der Schauplatz seiner Darstellungen soll sich auf Sevilla, Cordova, Valencia, Segovia und vermuthlich noch andere Städte ausgedehnt haben, wo seine Schau- und Possenspiele gewinnreich aufgeführt werden konnten. In Segovia hat er in der Woche der Einweihung der neuen Domkirche in dieser 1558 gespielt, und sowol Cervantes als der landesflüchtige nachherige Geheimschreiber Philipp's II., Antonio Perez, sprechen mit Bewunderung von seinen Schauspielergaben. Der Erstgenannte ist aber 1567, welches gewöhnlich als Todesjahr des Rueda angesehen wird [2]), erst 20 Jahre alt gewesen, der Letzte aber war nur 18. Rueda's Erfolg scheint also selbst bei seinem Leben ausgezeichnet gewesen zu sein, und er wurde, als er starb, obgleich den so verachteten und verworfenen öffentlichen Darstellern angehörend, ehrenvoll zwischen den zahllosen Pfeilern des Schiffes der großen Domkirche von Cordova begraben [3]).

---

mit gothischer Schrift. 2. Eine Ekloge in der Art des Juan del Enzina, für ein Weihnachtsstück (Nacimiento). Deshalb heißt es El Farsa siguiente hizo *Pero Lopez Ranjel* u. s. w. Sie ist kurz, füllt nur vier Blätter, und enthält drei ländliche Gedichte. Auf dem Titelblatte befindet sich ein grober Holzschnitt der Krippe, mit Bethlehem im Hintergrunde. 3. Ein kurzes, langweiliges Possenspiel, betitelt Jacinta, aber nicht die Jacinta des Naharro. Diese drei eben aufgezählten Stücke, nebst den vier früher erwähnten, kennt man, wie ich glaube, nur in dem Abdrucke, dessen ich mich aus der Sammlung des Hrn. Heinrich Ternaux Compans bedient habe.

[1]) [Man vergleiche die ausführliche und gründliche Abhandlung über Lope de Rueda bei v. Schack, Geschichte, a. a. O., I, 214—230. Die vier Schauspiele (Comedias) Lope de Rueda's und die besten Stellen aus seinen Schäferunterredungen (Coloquios pastoriles) stehen abgedruckt in Böhl's Altspanischer Schaubühne. J.]

[2]) Gewiß ist es, daß er schon in diesem Jahre nicht mehr lebte, weil die damals von und bei seinem Freunde Timoneda in Valencia erschienene Ausgabe seiner Schauspiele, am Ende der Täuschungen (Engaños), ein Sonett auf seinen Tod von Francisco Ledesma enthält. Die letzte Jahreszahl, und wirklich fast die einzige, welche wir über ihn haben, ist die über sein Spiel in der Domkirche in Segovia im J. 1558. Von diesem besitzen wir einen klaren Bericht in der gelehrten und fleißigen Geschichte von Segovia, von Diego de Colmenares (Segovia 1627, Fol.), S. 516, wo er sagt, daß auf einer zwischen der Chören jener Kirche errichteten Bühne „Lope de Rueda, ein bekannter Schauspieler (Famoso comediante) jener Zeit, ein unterhaltendes Stück (Gustosa comedia) gegeben habe".

[3]) Die bekannte Stelle über Lope de Rueda in Cervantes' Vorwort zu seinen eigenen Schauspielen ist von größerer Wichtigkeit als alles Uebrige, was wir von

Seine Werke wurden nach seinem Tode von seinem Freunde Juan de Timoneda gesammelt und zwischen 1567 und 1588 zu verschiedenen malen herausgegeben [1]). Sie bestehen aus vier Schauspielen (Comedias), zwei Schäferunterredungen (Coloquios pastoriles) und zehn Stellen (Pasos), sämmtlich in Prosa, sowie zwei Gesprächen (Dialogos) in Versen. Sie sind offenbar für Aufführungen geschrieben, und wurden unstreitig von der umherziehenden Schauspielergesellschaft des Lope de Rueda vor Zuhörern aus dem Volke gespielt.

Die vier Schauspiele (Comedias) sind nur in gewöhnliche Auftritte (Escenas) eingetheilt und nicht länger als ein gewöhnliches Possenspiel, dessen Geist sie meist theilen. Das erste von ihnen: Die Täuschungen (Los Engaños), enthält die Geschichte der Tochter des Verginio, welche dem Kloster, wo sie erzogen werden sollte, entlaufen war, und bei Marcelo dient, der einst ihr Liebhaber gewesen und sie verlassen hatte, weil er glaubte, von ihr schlecht behandelt zu sein. Clavela, die Dame, der Marcelo jetzt den Hof macht, verliebt sich in den schönen Diener, ungefähr wie Olivia in Shakspeare's: Was ihr wollt (Twelfth night), wodurch verschiedene Auftritte und Verhältnisse voll Wirkung herbeigeführt werden. Ein Zwillingsbruder der als Diener verkleideten Dame kehrt nach langer Abwesenheit wieder heim, und sieht ihr so ähnlich, daß er wie ein zweiter Sosia, bei seinem ersten Auftreten große Verwirrung und Unruhe hervorbringt, darnach aber Clavela heirathet, und seine Schwester ihrem ersten Geliebten übergibt. Hier ist mindestens eine Verwickelung, und einige Einzelheiten des Schauspiels, sowie ein Theil der Gespräche sind sinnreich und mit dramatischem Geschick gehandhabt.

Das nächste Stück, Die Medora, ist gleichfalls nicht ohne Gefühl für das, was einer wirksamen Schauspieldichtung zukommt. Das Fesselnde der Handlung liegt großentheils in der Verwirrung, welche durch die Aehnlichkeit hervorgebracht wird zwischen einer als Kind durch Zigeuner gestohlenen jungen Frau und zwischen der Heldin des Stücks, die ihre Zwillingsschwester ist. Sie enthält wohlgezeichnete Charaktere, welche trefflich hervortreten; insbesondere zwei, Gargullo (Kehlheld) der ruhmredige Soldat des alten lateinischen Dichters, oder Hauptmann Bobadil der Geschichte, der sich, wie es der Dichter bewundernswürdig

ihm wissen. Alles hierher Gehörige ist aber zusammengestellt in *M. F. de Navarrete*, Vida de Cervantes, S. 255—260, und in *Casiano Pellicer*, Origen de la Comedia y del Histrionismo en España (Madrid 1804, 12.), II, 72—84.

[1]) Las Quatro Comedias y Dos Coloquios Pastoriles del excelente poeta y gracioso representante, *Lope de Rueda*, etc. (Sevilla 1576), enthält seine bedeutendsten Schriften, nebst dem Diálogo sobre la Invencion de las Calzas que se usan agora. Aus dem von Juan de Timoneda vorausgeschickten Briefe schließe ich, daß er Veränderungen in den von Lope de Rueda hinterlassenen Handschriften gemacht hat, wenn auch vermuthlich nur geringe. Von dem 1577 in Valencia gedruckten Deleytoso bin ich niemals im Stande gewesen, mehr zu sehen, als die sehr ausführlichen Auszüge Moratin's mit den sechs Stellen (Pasos) und einer Unterredung (Coloquio). Die erste Ausgabe der Quatro Comedias u. s. w. erschien in Valencia 1567, und die letzte in Logroño 1588.

der Natur abgelauscht hat, ebenso wol wenn er ganz allein ist, als bei Andern fortwährend rühmt, und eine Zigeunerin, die in demselben Augenblicke, wo er sie zu betrügen und zu plündern denkt, ihn selbst betrügt und plündert [1]).

Die Geschichte der Eufemia ist nicht unähnlich der verleumdeten Imogen beim Shakspeare, und der Charakter des Melchior Ortiz findet sich im Narren des alten englischen Dramas wieder, in einer wohlgehaltenen belustigenden Mischung von Einfalt und Pfiffigkeit.

Die Armelina, das vierte und letzte der längeren Stücke des Lope de Rueda, ist in den dramatischen Ereignissen kühner als irgend eins der übrigen [2]). Die Heldin, ein Findling aus Ungarn, wird nach einer Reihe seltsamer Vorfälle in einem spanischen Dorfe zurückgelassen, wo sie von dem Grobschmiede des Dorfes freundlich, ja selbst zart erzogen wird, während ihr Vater, anstatt ihrer, einen natürlichen Sohn des nämlichen Grobschmiedes in Ungarn erzieht, wohin er durch seine schlechte Mutter verschleppt worden ist. Der Vater des Mädchens, der einige Ahnung hat, wo seine Tochter zu finden sei, kommt in das spanische Dorf, und bringt seinen angenommenen Sohn mit sich. Dort beräth er sich mit einem maurischen Zauberer, was er thun soll, um sein verlorenes Kind wiederzubekommen. Der Maure beruft durch einen furchtbaren Zauberspruch Medea, die auf der Bühne aus der Unterwelt erscheint, und ihm verkündet, daß seine Tochter in dem Dorfe lebe, wo sie sich sämmtlich befinden. Unterdeß hat diese Tochter den Jüngling aus Ungarn gesehen, und Beide haben sich ineinander verliebt, während der Grobschmied gleichzeitig mit seiner Frau beschlossen hat, das Mädchen an einen Schuster zu verheirathen, welchem er sie früher zugesagt. So entstehen denn natürlich Verwickelungen und Verzweiflung. Das Mädchen will dieser ein Ende machen, indem sie sich ins Meer stürzt, woran sie aber durch Neptun verhindert wird, der sie in sein unterseeisches Reich bringt, zuletzt aber wieder auf die Erde zurückführt, wodurch alle Schwierigkeiten gelöst, die Verwandtschaften erklärt werden, und das Ganze mit einer Hochzeit und mit einem Tanze schließt. Freilich ist dies wol etwas wild und ausschweifend, besonders durch den Zauberspruch und den Antheil des Neptun, aber die Gespräche gehen leicht und angenehm fort, und der Styl ist natürlich und geistreich.

Die beiden Schäferunterredungen (Coloquios pastoriles) weichen darin von den vier Schauspielen ab, daß einerseits ihre Verwickelungen noch minder sorgfältig sind als jene, andererseits aber, daß sie

---

[1]) Dies ist der Halunke (Rufiano) der altspanischen Dramen und Geschichten, theils Raufbold (Rowdy), theils Prahlhans (Bully), und vollständiger Schuft, verschieden von dem neuern Halunken (Rufiano), welcher der alte Kuppler (Alcahuete) ist.
[Mit dieser Unterscheidung des ältern und neuern Rufiano der Spanier stimmt vollständig überein v. Schack, Geschichte, a. a. O., 1, 228, Anmerkung. J.]

[2]) Es mag anführungswerth sein, daß die Armelina und Eufemia beide mit Auftritten anfangen, in denen ein junger Mann durch ein Frauenzimmer ziemlich in der Art wie im ersten Auftritte der Wolken des Aristophanes aus dem Bette geholt wird.

sich durch ihren ländlichen Anstrich ein geziertes und steifes Ansehen geben, welches nichts weniger als angenehm ist. Sie gehören aber, ihrem Wesen nach, derselben Art von Dramen an, und tragen vielleicht nur deshalb einen verschiedenen Namen, weil der schäferliche Ton in der spanischen Dichtung immer beliebt gewesen ist, und weil man ihn seit der Zeit Juan del Enzina's für besonders geeignet zu öffentlichen Aufführungen gehalten hat. Die scherzhaften Theile dieser Unterredungen sind die einzigen verdienstlichen, und die folgende Stelle aus der Timbria bezeichnet Lope de Rueda's leichte und natürliche Weise vielleicht ebenso gut als irgend etwas, das man aus seinen Schauspielen herausheben könnte. Es ist ein Gespräch zwischen Leno, dem pfiffigen Narren des Stückes, und Troico [1]), in welchem Leno scharfsinnig versucht, allen Vorwürfen zu entgehen, weil er einen Kuchen, den Timbria, Troico's Geliebte, diesem durch das treulose Leckermaul gesendet hatte, aufgezehrt hat.

Len. Ah, Troico! estás acá?
Tro. Si, hermano: tu no lo ves?
Len. Mas valiera que no.
Tro. Porque, Leno?
Len. Porque no supieras una desgracia, que ha sucedido harto poco ha.
Tro. Y que ha sido la desgracia?
Len. Que es hoy?
Tro. Jueves.
Len. Jueves? Quanto le falta para ser Martes?
Tro. Antes le sobran dos dias.
Len. Mucho es eso! Mas dime, suele haber dios aziagos asi como los Martes [2]).
Tro. Porque lo dices?
Len. Pregunto, porque tambien habrá hojaldres desgraciados pues hay Jueves desgraciados.
Tro. Creo que si!
Len. Y ven acá: si te la hubiesen comido á ti una en Jueves, en quien habria caido la desgracia, en la hojaldre ó en ti?
Tro. No hay duda sino que en mi.
Len. Pues, hermano Troico, oconórtaos, y comenzad á sufrir, y ser paciente, que por los hombres (como dicen) suelen venir las desgracias, y estas son cosas de Dios en fin, y tambien segun órden de los dias os podriades vos morir, y (como dicen) ya seria recomplida y allegada la hora postrimera, rescebildo con paciencia, y acórdaos que mañana somos y hoy no.
Tro. Válame Dios, Leno! Es muerto alguno en casa? O como me consuelas ansi?
Len. Ojalá, Troico!
Tro. Pues que fué? No lo dirás sin tantos circunloquios? Para que es tanto preámbulo?

---

[1]) Es muß bemerkt werden, daß Troico von einem verkleideten Frauenzimmer gespielt wird.

[2]) Dieser Aberglaube, daß Dienstag ein Unglückstag sei, ist im altspanischen Drama nicht selten, und noch bei Lope de Vega zu finden.

Está escrito.
El Martes es dia aciago.

Lope de Vega, El Cuerdo en su Casa. Aufzug 2, Comedias (Madrid 1615, 4.), Bd. 6, Bl. 112 a.

Len. Quando mi madre murió, para decirmelo el que me llevó la nueva me trajó mas rodeos que tiene bueltas Pisuerga ó Zapardiel [1]).

Tro. Pues yo no tengo madre, ni la conosci, ni te entiendo.

Len. Huele ese pañizuelo.

Tro. Y bien? Ya está olido.

Len. A que huele?

Tro. A cosa de manteca.

Len. Pues bien puedes decir, aqui hué Troya.

Tro. Como, Leno?

Len. Para ti me la habian dado, para ti la embiaba rebestida de piñones la Señora Timbria; pero como yo soy (y lo sabe Dios y todo el mundo) allegado á lo bueno, en viéndola asi, se me vinieron los ojos tras ella como milano tras de pollera.

Tro. Tras quien, traidor? tras Timbria?

Len. Que no, válame Dios! Que empapada la embiaba de manteca y azúcar!

Tro. La que?

Len. La hojaldre: no lo entiendes?

Tro. Y quien me la embiaba?

Len. La Señora Timbria.

Tro. Pues que la heciste?

Len. Consumióse.

Tro. De que?

Len. De ojo.

Tro. Quien la ojeó?

Len. Yo, mal punto!

Tro. De que manera?

Len. Asentéme en el camino.

Tro. Y que mas?

Len. Toméla en la mano.

Tro. Y luego?

Len. Provó á que sabia, y como por una vanda y por otra estaba de dar y tomar, quando por ella acordé, ya no habia memoria.

Tro. En fin, te la comiste?

Len. Podria ser.

Tro. Por cierto, que eres hombre de buen recado.

Len. A fe? que te parezco? De aqui adelante si trugere dos, me las comeré juntas, para hacello mejor.

Tro. Bueno va el negocio.

Len. Y bien regidò, y con poca costa, y á mi contento. Mas ven acá, si quies que riamos un rato con Timbria?

Tro. De que suerte?

Len. Puedes le hacer en creyente, que la comiste tu, y como ella piense que es verdad, podremos despues tu y yo reir acá de la burla; que rebentarás riyendo! Que mas quies!

Tro. Bien me aconsejas.

Len. Agora bien; Dios bendiga los hombres acogidos á razon! Pero dime, Troico, sabrás disimular con ella sin reirte?

Tro. Yo? de que me habia de reir?

Len. No te paresce, que es manera de reir, hacello en creyente, que tu te la comiste, habiéndosela comido tu amigo Leno?

Tro. Dices sabiamente; mas calla, vete en buen hora.

Las Quatro Comedias, etc., de *Lope de Rueda* (Sevilla 1576).

---

[1]) Zwei Flüsse in Nordspanien, welche in spanischen Gedichten oft genannt werden, besonders der erste derselben.

Die zehn Stellen (Pasos) sind dieser eben mitgetheilten Unterhaltung sehr ähnlich, kurz und lebendig, ohne Verwickelung der Ergebnisse, und allein dazu bestimmt, müßige Zuhörer einige Augenblicke zu belustigen. Zwei von ihnen behandeln Kniffe von Leckermäulern, sowie der von Leno verübte. Andere bewegen sich zwischen Dieben und Feiglingen, und alle sind aus dem gemeinen Leben genommen, aber mit Geist geschrieben. Es ist sehr möglich, daß einige von ihnen größeren und geregelteren dramatischen Dichtungen entnommen sind, welche man nicht der Mühe werth hielt, ganz zu drucken [1]).

Die zwei Gespräche in Versen sind merkwürdig, als die einzigen Gedichte Lope de Rueda's, welche, außer einigen Gesängen und einem Bruchstücke, die Cervantes aufbewahrt hat, uns erhalten sind [2]). Eins derselben heißt: **Die Beweise der Liebe** (Las prendas de amor), und ist eine Art von schäferlicher Erörterung zwischen zwei Hirten über die Frage, wer begünstigter sei, ob der, welcher einen Fingerring, oder der einen Ohrring zum Geschenk empfangen hat. Es ist in leichten und fließenden Fünfversen (Quintillas) geschrieben und nicht länger als die unbedeutenden Gespräche in Prosa. Das andere heißt: **Ein Gespräch über die jetzt üblichen Hosen**, im nämlichen Versmaße, aber mehr in des Verfassers eigenthümlichem Geiste und Weise. Es wird zwischen zwei Dienern geführt, und fängt plötzlich genug so an:

Per. Señor Fuentes, que mudanza
Habeis hecho en el calzado,
Con que andais tan abultado?

Fuent. Señor, calzas á la usanza.

Per. Pense qu'era verdugado.

Fuent. Pues yo d'ellas no me corro.
Que han de ser como las vuesas?
Hermano, ya no usan d'esas.

Per. Mas que les hechais de aforro,
Que aun se paran tan tiesas?

Fuent. D'eso poco: un sayo viejo
Y toda una ruin capa,
Que á esta calza no escapa.

Per. Pues, si van á mi consejo,
Hecharan una gualdrapa.

---

[1]) Dies schließe ich aus der Thatsache, daß sich am Ende der Ausgabe der Schauspiele und Unterredungen von 1576 eine Tabla de los pasos graciosos que se pueden sacar de las presentes Comedias y Coloquios y poner en otras obras findet. Denn das Wort paso heißt eigentlich nur eine Stelle. Es leidet aber dennoch keinen Zweifel, daß Lope de Rueda einzelne solche Stellen oder Unterredungen geschrieben hat, die nicht eher Zwischenspiele (Entremeses) genannt wurden, als bis Timoneda ihnen diesen Namen gab. Doch mögen sie auch früher als solche, oder als Einleitungen zu den längeren Schauspielen, verwendet werden sein.

[2]) Am Ende der Schauspiele findet sich eine Glosse, die aber von geringem Werthe ist. Die von Cervantes aufbewahrte Stelle steht nahe am Ende seines Galeerenhofes von Algier (Baños de Argel).

Fuent. Y aun otros mandan poner
Copia de paja y esparto,
Porque les abulten harto.
Per. Esos deben de tener
De bestias quizá algun quarto.
Fuent. Pondrase qualquier alhaja
Por traer calza gallarda.
Per. Cierto yo no sé que aguarda
Quien va vestido de paja
De hacer se alguna albarda [1].

Es fällt in die Augen, daß alle von Lope de Rueda versuchten dramatischen Gestaltungen ihrem Hauptzwecke nach die Zuhörer aus dem Volke belustigen sollten. Die ihm hierfür zu Gebote stehenden Hülfsmittel waren jedoch sehr gering und eingeschränkt. Cervantes sagt, sich der heiteren Tage seiner Jugend erinnernd, in der Einleitung zu seinen Schauspielen: „Zur Zeit dieses berühmten Spaniers befanden sich alle Zurüstungen eines Schauspielunternehmers in einem großen Sacke, und bestanden aus vier weißen Schäferjacken, die mit Leder besetzt, vergoldet und gepreßt waren, aus vier Bärten und falschen Reihen herabhängender Locken, endlich aus vier krummen Schäferstäben, alles dieses mehr oder weniger. Die Schauspiele waren Unterredungen wie die Eklogen zwischen zwei oder drei Schäfern und einer Schäferin, verlängert und ausgeschmückt mit zwei oder drei Zwischenspielen, in denen manchmal eine Schwarze, manchmal ein Prahlhans, manchmal ein Narr oder Einfaltspinsel (Simple), und manchmal ein Biscayer auftrat. Alle diese vier Rollen und viele andere spielte Lope selbst mit einer Trefflichkeit und einem Geschick, wie man es nur sich irgend vorstellen kann. Die Bühne bestand aus vier Bänken, die ein Viereck bildeten, und über welche fünf bis sechs Bretter gelegt waren, und hierdurch ungefähr vier Hände breit höher als der Zuschauerraum, der Erdboden. Zur Bühne gehörte dann noch eine alte, mit zwei Stricken seitwärts gezogene wollene Decke, hinter welcher Musiker standen, welche Romanzen ohne Begleitung der Guitarre absangen." [2])

Diese rohe Bühne wurde auf öffentlichem Markte aufgeschlagen, und die Aufführungen begannen, sobald sich eine hinreichende Anzahl Zuschauer gesammelt hatte. Vermuthlich fand dies Vormittags wie

---

[1]) Mir ist nicht bekannt, daß dieses Gespräch irgendwo anders gedruckt sei, als am Ende der Ausgabe der Schauspiele von 1576. Es bezieht sich augenscheinlich auf die damals in Gebrauch kommenden weiten gesteppten Hosen, wie sie die Tochter des Sancho Pansa in ihrer Eitelkeit, als sie vernahm, ihr Vater sei Statthalter von Barataria geworden, wünschte daß er tragen möge, und wie sie Don Carlos nach de Thou's Erzählung trug, wenn er in ihren weiten Falten die Pistolen zu verbergen pflegte, welche Philipp II. so beunruhigten (caligis, quae amplissimae de more gentis in usu sunt). Sie wurden auf königlichen Befehl 1623 verboten. Man sehe Don Quixote (Th. 2, Cap. 50), mit zwei lustigen Geschichten in Pellicer's Anmerkungen, und *Thuani*, Historiae, Buch 41, zu Anfange.

[2]) [Vollständig übersetzt mit Bemerkungen steht diese Stelle des Cervantes in v. Schack, Geschichte, a. a. O., I, 288 fg. J.]

Nachmittags statt, denn Lope de Rueda ersucht am Ende eines seiner Stücke seine „Zuhörer, bloß ihr Mittagsessen zu verzehren, und dann auf den Markt zurückzukommen" [1]), um ein anderes mitanzuschauen.

Rueda's vier längere Schauspiele zeigen einige Aehnlichkeit mit manchem altenglischen Lustspiel, wie es sich damals zu zeigen begann, in Stücken wie Ralph Royster Doyster und Gammer Gurton's Needle. Sie sind in Auftritte (Escenas) getheilt, deren die kürzesten sechs, die längsten aber zehn enthalten. In diesen sogenannten Auftritten wechselt aber zuweilen der Platz und oft die Spielenden, welcher Umstand von geringer Bedeutung war, wenn die ganze Einrichtung, wie hier, keinen wirklichen Versuch machte, dramatische Täuschung hervorzubringen [2]). Bei allen hing ein großer Theil des Erfolges von der Rolle ab, welche die Narren (Simples) spielten, die in den meisten Stücken wichtig sind und sich fast immer auf der Bühne befinden [3]). Ein anderer Theil des Erfolges beruht auf Misverständnissen des Gesagten, durch gemeine Unwissenheit oder durch fremde Aussprache, wie bei den auftretenden Schwarzen und Mauren. Jedes Stück beginnt mit einem kurzen Prologe, und endigt mit einem Scherze und einer Entschuldigung an die Zuhörer. Hervorragende Eigenthümlichkeiten dieser, sowie auch aller kürzeren Arbeiten Lope de Rueda's, sind Natürlichkeit der Gedanken, Gebrauch der leichtesten volksthümlichsten castilischen Ausdrücke, humoristische freie Heiterkeit, reges Gefühl für das Lächerliche, und glückliche Nachahmung des Tons und der Sitten des gemeinen Lebens. Er war demnach auf dem richtigen Wege, und wird deshalb von Cervantes, wie von Lope de Vega, für den wahren Gründer des volksthümlichen spanischen Schauspiels mit Recht gehalten [4]).

Der erste Nachfolger Lope de Rueda's war sein Freund und Herausgeber seiner Arbeiten, Juan de Timoneda, ein Buchhändler aus Valencia, dessen Blütezeit mit Sicherheit in die Mitte und in die letzte Hälfte des 16. Jahrhunderts gesetzt werden kann, und der wahrscheinlich bald nach 1597 gestorben ist [5]). Seine 13 oder 14 Stücke wurden

---

[1]) Auditores, no hagais sino comer, y dad la vuelta á la plaza.

[2]) Im fünften Auftritte der Eufemia wechselt der Platz, wenn Valiano auftritt. Hieraus geht hervor, daß Lope de Rueda die Bedeutung des Wortes Auftritt (Escena) nicht verstand oder nicht recht anwendete.

[3]) Die erste Spur dieser Narren oder Einfaltspinsel, aus denen nachher die Scherzhafte Person (Gracioso) entstanden ist, findet sich in den Kleinen (Parvos) des Gil Vicente.

[4]) Cervantes nennt ihn in der bereits angeführten Einleitung den großen Lope de Rueda (*el gran* Lope de Rueda). Wenn er von den spanischen Schauspielen spricht, nennt er ihn el primero que en España las sacó de mantillas y las puso en toldo y vistió de gala y apariencia. Dies geschah 1615, und Cervantes sprach aus eigener Kenntniß und Erinnerung. Lope de Vega sagt 1620 im Vorworte zum 13. Bande seiner Schauspiele (Comedias [Madrid 1620, 4.]): Las comedias no eran mas antiguas que Rueda, á quien oyeron muchos, que hoy viven.

[5]) *Ximeno*, Escritores de Valencia, I, 72, und *Fuster*, Biblioteca Valenciana, I, 161.

unter verschiedenen Benennungen gedruckt, und haben eine große Mannichfaltigkeit ihrer Charaktere. Diejenigen, welche in ihrer Haltung die volksthümlichsten sind, müssen auch für die besten erklärt werden. Vier von ihnen heißen Stellen (Pasos) und vier Possenspiele (Farsas), sind sich aber ziemlich gleich. Zwei heißen Schauspiele (Comedias), von denen eins, die Aurelia, in kurzen Versen, in fünf Aufzüge getheilt ist, und nach der Weise des Naharro einen Eingang hat, während das andere, die Cornelia, nur in sieben Auftritte getheilt, und nach Art des Lope de Rueda in Prosa geschrieben ist. Außerdem besitzen wir von ihm, was er zum ersten male, im gegenwärtigen Sinne des Wortes, ein Zwischenspiel (Entremes) nennt; ferner eine Tragikomödie, eine Mischung der alten Götterlehre und der neuern Geschichte, eine religiöse Handlung (Auto) über das verlorene Schaf, und eine Uebersetzung oder vielmehr Nachahmung der Zwillinge (Menaechmi) des Plautus. In allen diesen Stücken scheint er sich hinsichtlich des Erfolges auf ein lebendiges possenhaftes Gespräch, wie das des Lope de Rueda, verlassen zu haben, und alle wurden unstreitig geschrieben, um auf öffentlichen Marktplätzen aufgeführt zu werden, worauf sie mehr als ein mal anspielen¹).

Die 1559 zum ersten male gedruckte Cornelia ist in der ihr zu Grunde liegenden Geschichte etwas verworren. Wir sehen in ihr ein junges Mädchen, das als Kind von den Mauren gefangen wurde, und erwachsen in die Nähe ihrer Verwandten zurückgekehrt ist, ohne zu wissen wer sie sei. Ferner einen närrischen Kauz, der von seinem Weibe betrogen wird, und dennoch pfiffig genug ist, um sehr zu belustigen, und Pasquin, halb Quacksalber, halb Zauberer und ganz Spitzbube, der nebst fünf oder sechs Andern eine überzahlreiche Gesellschaft bildet für ein so kurzes Schauspiel. Einige Gespräche sind voll Lebens, und zwei oder drei Charaktere wohl entwickelt, insbesondere der der Cornelia, der scherzhaften Person; am meisten tritt aber der Zauberer hervor, der vielleicht dem Ariost nachgebildet ist, welcher 30 Jahre früher in Ferrara ein ähnliches Stück (Il Negromante) lieferte, was denn beweist, daß Timoneda, wenn auch nicht immer neu, doch einige Gelehrsamkeit besaß²).

Ein anderer Beweis seiner Kenntnisse wird durch die Zwillinge (Menennos) gegeben, die im nämlichen Jahre mit der Cornelia erschienen. Sie sind in Prosa, und wenn auch mit großen Aenderungen, dem Plautus entnommen. Die Geschichte dieser Zwillinge geht aber in Sevilla vor, das Stück besteht nach dem Beispiele des Lope de Rueda aus 14 Auftritten, und die Sitten sind ganz spanisch. Indem von einem jungen

¹) Im Prologe zur Cornelia sagt einer der Sprechenden, eine der Hauptpersonen des Stückes lebe in Valencia, „in diesem Hause, welches ihr seht", wobei er wahrscheinlich bedeutsam und gewiß erheiternd auf irgend ein Haus hinwies, welches sie Alle sehen konnten. Ein ähnlicher Spaß über einen der Mitspieler kommt etwas weiterhin noch einmal vor.

²) Con privilegio. Comedia llamada Cornelia, nuevamente compuesta, por *Juan de Timoneda.* Es muy sentida, graciosa, y vozijada. Jahr 1559.

gewissenlosen Diener die Rede ist, wird sogar der Lazarillo de Tormes genannt [1]). Es herrscht aber in diesem Stücke oft das nämliche freie und natürliche Gespräch des gemeinen Lebens, wie in den Stücken Lope's, des Vorbildes des Timoneda, und man kann es mit Vergnügen von einem Ende zum andern, als eine neue Ausgabe des Plautus lesen [2]).

Den Verfasser und die kleine Schule, zu der er gehörte, noch bezeichnender ist jedoch die kleine Stelle (Paso): Die blinden Bettler und der Knabe, gleich allen übrigen kürzeren Stücken. Sie ist in kurzen ungezwungenen Versen abgefaßt, und beginnt mit einer Anrede des Knaben Palillos an die Zuhörer, in welcher er um Arbeit bittet und seine guten Eigenschaften auseinandersetzt, selbige dadurch erläuternd, daß er zeigt, wie schlau er einen blinden Bettler, der sein Herr gewesen, bestohlen habe. Im nämlichen Augenblicke nähert sich der fragliche blinde Bettler, Martin Alvarez, an einer Seite des Marktes, wo die Handlung vorgeht, indem er, wie es bei Diesen in den Gassen spanischer Städte gebräuchlich ist, sein Gebet absingt. An der andern Seite des Platzes nähert sich aber gleichzeitig und dasselbe thuend ein anderer blinder Bettler, Pero Gomez. Beide bitten, nachdem sie gebetet, um ein Almosen, und weil es Weihnachtabend ist, um so dringender. Martin Alvarez fängt also an:

Devotos cristianos, quien
Manda rezar
Una oracion singular
Nueva de nuestra Señora?

Der Knabe Palillos wird, als er die wohlbekannte Stimme vernimmt, unruhig, und redet zuerst davon, wegzulaufen; erinnert sich aber bald, daß dies unnöthig sei, weil der Bettler blind ist, worauf er dann dort bleibt, während sein alter Herr also singt:

Mandadme rezar, pues que es
Noche santa,
La oracion segun se canta
Del nacimiento de Cristo.

Da aber Keiner Almosen spendet, fängt er von neuem an:

Jesus! nunca tal he visto,
Cosa es esta que me espanta:
Seca tengo la garganta
De pregones
Que voy dando por cantones,
Y nada no me aprovecha:
Es la gente tan estrecha,
Que no cuida de oraciones.

Nun fängt der andere blinde Bettler, Pero Gomez, an, und fällt also ein:

Quien manda sus devociones,
Noble gente,

[1]) Dies geschicht im zwölften Auftritte. Es el mas agudo rapaz del mundo, y es hermano de Lazarillo de Tórmes, el que tuvo trezientos y cincuenta amos.

[2]) Con privilegio. La Comedia de los Menennos, traduzida por *Juan Timoneda*, y puesta en gracioso estilo y elegantes sentencias. Jahr 1559.

Que rece devotamente
Los salmos de penitencia,
Por los cuales indulgencia
Otorgó el Papa Clemente?
. . . . . .
La oracion del nacimiento
De Cristo [1]).

Die beiden Blinden, welche einander hören, fangen jetzt an miteinander zu sprechen, und Alvarez erzählt, da Beide sich allein glauben, wie er von seinem gewissenlosen Diener bestohlen worden sei, worauf ihm Gomez erklärt, wie er solche Unfälle dadurch vermeide, daß er seine Dukaten stets in seine Mütze genäht mit sich führe. Als Palillos dies hört, mit dem übrigen Gesagten aber gerade nicht sehr zufrieden ist, geht er ruhig zu Gomez, schlägt ihm die Mütze vom Kopfe und entweicht mit derselben. Gomez glaubt, sein blinder Freund habe ihm diesen Streich gespielt, und bittet diesen höflichst, ihm die Mütze wiederzugeben. Natürlich läugnet der Freund etwas hiervon zu wissen; Gomez wird dringender, und das Gespräch endigt, wie viele dieser Art, mit einem Streite und einer Prügelei, zur großen Belustigung der Zuhörer, wie sie sich auf den öffentlichen Plätzen von Valencia oder Sevilla zu versammeln pflegen [2]).

---

[1]) *L. F. Moratin*, Obras (Madrid 1830), I, 648.

Ueber Juan de Timoneda's dramatische Bemühungen, sowol für sich als für Andere, vergleiche man v. Schack, Geschichte, a. a. O., I, 235—238.

[2]) Diese Stelle, welche den Sitten jener Zeit treu ist, wie wir aus einem ähnlichen Auftritte im Hinkenden Teufel (Diablo Cojuelo), Abschn. 16, sehen, ist wieder abgedruckt in *L. F. Moratin*, Obras (Madrid 1830), Bd. 1, Th. 2, S. 644, der (Catálogo, Th. 1, Nr. 95, 96, 106—118) die besten Nachrichten von allen Schriften des Timoneda gibt. Das Absingen von Volksliedern aller Art in den Straßen war schon seit den Tagen des Erzpriesters von Hita (Copla 1488) Gebrauch, und ist es noch. Ich habe ihm oft zugehört und besitze viele der Romanzen und andere Lieder gedruckt, mit denen Almosen, wie im Stücke des Timoneda, noch immer vergolten werden.

In einem Stücke des Cervantes (Pedro de Urdemalas) spielt der Held die Rolle eines blinden Bettlers, und kündigt sich, gerade wie beim Timoneda, durch seinen Gesang an.

In der Urschrift folgen die Zeilen nicht gerade so aufeinander; die von mir gewählten lauten aber wie folgt:

Se la del anima sola,
Y se la de San Pancracio,
La de San Quirce y Acacio,
Se la de los sabañones,
La de curar la tericia
Y resolver lamparones.

Cervantes, Comedias (Madrid 1615, 4.), Bl. 207.

Achter Abschnitt.

Die Bühne. — Nachfolger des Lope de Rueda. — Alonso de la Vega. — Cisneros. — Sevilla. — Malara. — Cueva. — Zepeda. — Valencia. — Virues. — Uebersetzungen und Nachahmungen des alten classischen Dramas. — Villalobos. — Oliva. — Boscan. — Abril. — Bermudez. — Argensola. — Zustand der Bühne.

Zwei Mitglieder der Bühnengesellschaft des Lope de Rueda waren, wie er, gleichzeitig Schriftsteller und Schauspieler (Autor). Einer von diesen, A l o n s o d e l a V e g a, starb in Valencia schon 1566, in welchem Jahre drei seiner Schauspiele, alle in Prosa, und eins, seinem Herrn nachgeahmt, von Timoneda herausgegeben wurden [1]). Der andere Dichter, A n t o n i o C i s n e r o s, lebte noch 1579, es ist aber nicht gewiß, ob noch eins seiner Schauspieler vorhanden sei [2]). Keiner von diesen Beiden kam dem Lope de Rueda oder Juan de Timoneda gleich. Alle vier zusammengenommen, brachten aber auf den Geschmack ihrer Zeit am Schauspiele einen Eindruck hervor, der niemals gänzlich vergessen oder gar verloren gegangen ist, wie dies die kleineren seitdem auf der spanischen Bühne beliebten Stücke entscheidend darthun.

Die Aufführungen von Schauspielen blieben aber in Spanien, von 1560—90, keineswegs auf das beschränkt, was Lope de Rueda, seine Freunde und seine umherziehende Schauspielergesellschaft gethan hatten. An andern Orten und nach andern Grundsätzen wurden verschiedene Versuche gemacht, die manchmal größern, manchmal geringern Erfolg als die ihrigen hatten. Viel der Art scheint in Sevilla geschehen zu sein. Es ist wahrscheinlich, daß die Stücke J u a n d e M a l a r a's, der aus jener Stadt gebürtig war, dort in dieser Zeit aufgeführt wurden, aber

---

[1]) *C. Pellicer*, Origen de la Comedia, I, 111; II, 18, mit *L. F. Moratin*, Obras, Bd. 1, Th. 2, S. 638, und dessen Catálogo, Nr. 100, 104 und 105.

[2]) [Ueber Alonso de la Vega vergleiche man v. S c h a c k, Geschichte, a. a. O., I, 231—233; über Antonio Cisneros: ebendaselbst, I, 272, und über deren Zeitgenossen, Juan de Rodrigo Alonso, Francesco de Avendaño, Luis de Miranda und Pedro Suarez de Robles: ebendaselbst, I, 233—241. J.] *C. Pellicer*, Origen, a. a. O., I, 110; II, 30.

sie sind sämmtlich verloren gegangen [1]). Dagegen haben sich die Schauspiele Juan de la Cueva's zum Theil erhalten und verdienen aus mehren Gründen erwähnt zu werden, hauptsächlich aber weil die meisten von ihnen geschichtlich sind. Die aufbewahrten Stücke desselben, und vielleicht auch seine übrigen, wurden 1579 und in den gleich darauf folgenden Jahren gegeben, aber erst 1588 gedruckt, und es ist nur ein einziger Band derselben erschienen [2]). Jedes von ihnen ist in vier Aufzüge getheilt, und sie sind in den verschiedensten Versarten, hauptsächlich Rundreime und achtzeilige Stanzen, aber auch in der dreizeiligen des Dante, in Sonetten und in reimlosen Versen. Mehre Stücke sind über volksthümliche Gegenstände, als: Die Kinder von Lara, Bernardo del Carpio und Die Belagerung von Zamora; andere über Ereignisse der alten Geschichte, wie Ajax, Virginia und Mutius Scävola, einige auf erdichtete Geschichten gegründet, als Der verliebte Greis und Der Geköpfte, zu welchem letzten ein maurisches Abenteuer Anlaß gegeben hat, und eins mindestens auf die damals neuesten Begebenheiten, nämlich Die Plünderung Roms durch den Connetabel von Bourbon. Sie sind alle in ihrer Anordnung roh, und in ihrer Ausführung ungleich. So ist das letztgenannte Stück nur eine Folge von Gesprächen, die auf die loseste Weise aneinander gereiht sind, und erzählen die Fortschritte der kaiserlichen Waffen, von der Belagerung Roms im Mai 1527, bis zur Krönung Karl's V. in Bologna im Februar 1530. Wenn die Schilderung der Plünderung von Rom auch nicht ohne einen Anstrich von Wahrheit ist, so gilt dies doch nicht in anderer Hinsicht, indem den Spaniern aller Ruhm beigemessen wird [3]).

In einer ganz andern Weise enthält Der Verleumder (El Infamador) die Geschichte eines Mädchens, welches einem ausschweifenden jungen Manne ihre Liebe versagt, und in Folge dessen von ihm des Mordes und anderer Verbrechen angeklagt und zum Tode verurtheilt, aber durch übernatürliche Macht befreit wird, während ihr Ankläger statt ihrer den Tod erleidet. Das Ganze ist zurückstoßend, indem die Väter des Helden und der Heldin den Tod ihrer eigenen Kinder wünschen, während das Ganze durch nicht ungewöhnliche Vermischung heidnischer Götterlehre und neuerer Sitten widersinnig wird. Von Versen, wie sie sich

---

[1]) *Navarrete*, Vida de Cervantes, S. 410.

[Man vergleiche über Juan de Malara: v. Schack, Geschichte, a. a. O., I, 244—246. J.]

[2]) *L. F. Moratin*, Obras, Bd. 1, Th. 1, Catálogo, Nr. 132—139, 142—145, 147 und 150. *Martinez de la Rosa*, Obras (Paris 1827, 12.), II, 167 fg.

[Zur vollständigen Erkenntniß des ausgedehnten Einflusses, den Juan de la Cueva auf die Gestaltung und Ausbildung des spanischen Dramas übte, vergleiche man die ausführliche Darstellung in v. Schack's Geschichte, I, 277—288. Bemerkenswerth ist, daß der nämliche Kenner in Cueva's Verleumder (El Infamador) den Keim des auf einer Sevilla'schen Ortssage beruhenden Verführers von Sevilla (El Burlador de Sevilla) des Tirso de Molina erblickt, der später als Don Juan so weltkundig geworden ist, a. a. O., I, 283. J.]

[3]) Die Plünderung Roms (El Saco de Roma) ist wieder gedruckt in *Ochoa*, Teatro español (Paris 1838), I, 251.

zuweilen in Cueva's andern Schauspielen finden, ist in diesem keine Spur, und es ist so nachlässig geschrieben, daß nicht einmal eine Eintheilung der Aufzüge in Auftritte gegeben ist [1]). Es ist nicht leicht zu begreifen, auf welche Weise verschiedene dieser 12 — 14 Schauspiele in eine handliche Gestalt gebracht und zur Aufführung gelangt sind. Wahrscheinlich ist es, daß sie nur als aufeinander folgende Gespräche gehalten wurden, um die in ihnen enthaltenen Geschichten darzustellen, aber ohne irgend einen Versuch zur Bühnentäuschung. Diese Vermuthung wird dadurch bestätigt, daß fast auf allen Titeln dieser Stücke gemeldet wird, sie seien in dem Garten der Doña Elvira in Sevilla aufgeführt worden [2]).

Die beiden Stücke des Joaquin Romero de Zepeda von Badajoz, in Sevilla 1582 gedruckt, sind von denen des Cueva etwas verschieden. Eins: Die Verwandlung (Metamorfosea), ist in der Art der alten dramatischen Schäferspiele, jedoch in drei kurze Aufzüge getheilt. Es ist ein Kampf des Witzes und der Liebe zwischen drei Schäfern und drei Schäferinnen, die beständig miteinander schmollen, am Ende aber sich versöhnen und verheirathen, bis auf einen Schäfer, der gleich anfangs sich geweigert hat, irgend Jemand zu lieben, und bis auf eine Schäferin, Belisena, die, nachdem sie grausam gegen einen ihrer Liebhaber gewesen, und von einem andern verletzt worden ist, zuletzt von Dem, den Alle abgewiesen haben, selbst abgewiesen wird. Das andere Stück heißt: Das Schauspiel der wilden Männer (La Comedia Selvage), und ist in den beiden ersten Aufzügen der Celestina entnommen, während der letzte Aufzug mit Scheußlichkeiten von Zepeda's eigener Erfindung angefüllt ist. Das Stück hat seinen Namen von den Wilden, welche darin auftreten, wie dies in den alten Ritterromanen und im alten englischen Drama Gebrauch war, und das Ganze ist so fremdartig und roh, wie man aus dem Titel gleich schließen kann. Keins dieser Stücke kann also etwas Bedeutendes zur Verbesserung des Schauspiels in Sevilla beigetragen haben, ungeachtet sie alle Stellen fließender und passender Verse enthalten, sowie gelegentliche Wendungen, die man zierlich nennen muß [3]).

---

[1]) El Infamador ist wieder abgedruckt in Ochoa, a. a. O., I, 264.

[2]) Eins dieser Schauspiele, welches nicht in Elvira's Garten aufgeführt wurde, ward in dem Hofe des Don Juan dargestellt, und ein anderes wieder in der Seilerbahn oder im Zeughause (Atarazanas). Ich vermuthe, daß keins von ihnen über eine öffentliche Bühne gegangen ist.

[3]) Diese beide Stücke stehen in Obras de *Joaquin Romero de Zepeda*, Vezino de Badajoz (Sevilla 1582, 4.), Bl. 130 und 118, und sind von Ochoa wiedergedruckt. Der Anfang des zweiten Aufzuges der Verwandlung kann als eine angenehme und anmuthige Dichtung genannt werden, wenn auch mehr lyrisch als dramatisch, und in der Art der alten Zeit. Andere Schauspieldichter, die zur nämlichen Zeit in Sevilla lebten, nennt La Cueva in seinem Exemplar poëtico (*Sedano*, Parnaso español, VIII, 60):

Los Sevillanos comicos, Guevara,
Gutierre de Cetina, Cozar, Fuentes,
El ingenioso Ortiz; —

Er setzt hinzu, es seien noch viel mehr (otros muchos) gewesen, aber sie sind alle

Zur nämlichen Zeit fand in Valencia wie in Sevilla eine dichterische Bewegung statt, an welcher das Schauspiel Theil nahm, und vielleicht auch Lope de Vega 1585, da er auf mehre Jahre nach Valencia verwiesen war. Jedenfalls gehörte sein Freund Cristóval de Virues [1]), von dem er oft spricht, und der 1550 daselbst geboren war, zu Denjenigen, welche damals in seiner Vaterstadt dem Geschmacke an Schauspielen einen Anstoß gaben. Er beansprucht, zuerst die spanischen Schauspiele in drei Aufzüge (Jornadas) getheilt zu haben, und Lope de Vega bekräftigt diese Behauptung; beide aber waren im Irrthum, denn wir wissen jetzt, daß Francisco de Avendaño schon 1553, als Virues erst drei Jahre alt war, die Eintheilung gemacht hat [2]).

Von den Schauspielen des Virues sind nur fünf, sämmtlich in Versen, noch vorhanden, und diese wurden, obgleich man glaubt, daß sie schon von 1579—81 geschrieben worden, erst 1609 gedruckt, als Lope de Vega der volksthümlichen Bühne bereits ihre volle Entwickelung und Eigenthümlichkeit erworben hatte. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß einige Stücke des Virues, wie sie gedruckt vorliegen, mehr oder weniger geändert und den Mustern angepaßt sind, welche das Genie seines Freundes eingeführt hatte. Zwei von ihnen: Cassandra (La cruel Cásandra) und Marcela, sind sichtbarlich vom Dichter erfundene Fabeln, wild und ausschweifend. Im Wüthenden Attila (El Atila Furioso) kommen über 50 Menschen gewaltsam um, ungerechnet die Besatzung einer Galeere, welche zur Belustigung des Tyrannen und seiner Anhänger verbrennt. In der Semiramis dauert die Handlung 20—30 Jahre. Alle vier Stücke sind abgeschmackt zu nennen.

Besser ist die Elisa Dido, und darf als ein Versuch angesehen werden, das Drama zu heben. Sie ist in fünf Aufzüge getheilt, und beobachtet die drei Einheiten, obgleich Virues wol schwerlich begriff, was man später als deren dramatische Bedeutung ansah. Die Verwickelung dieses Stückes hat er selbst erfunden, wie sie denn auch in geringem Zusammenhange mit der Geschichte steht, wie man sie beim Virgil oder in den alten spanischen Chroniken findet. Zufolge derselben starb die Königin von Karthago durch ihre eigene Hand, aus Treue gegen das Andenken des Sichäus, und um einer Heirath mit Jarbas zu entgehen. Die Aufzüge sind nicht in Auftritte getheilt, und jeder von ihnen hat einen Chor. Das Ganze ist also eine Nachahmung der alten Griechen, und da einige lyrische Stellen, sowie Theile der Gespräche, des Talents des Verfassers des epischen Gedichts Monserrate

---

verloren gegangen. Einige von ihnen haben, nach seiner Erzählung, in der Art der Alten geschrieben, und vielleicht gehören Malara und Megia zu Denjenigen, die er hier im Auge hat.

[1]) [Ueber Cristóval de Virues, einen auf anderen Bahnen schätzbaren Dichter, der aber als Dramatiker dem gleich zu erwähnenden Rey de Artieda und der valenciaschen Schule nachstand, vergleiche man v. Schack, Geschichte, a. a. O., I, 292—298. J.]

[2]) *L. F. Moratin*, Catálogo, Nr. 84.

nicht unwürdig sind, bleibt sie für die Zeit, in welcher sie erschien, immer ein merkwürdiges Erzeugniß. Mangelhaft ist die gehörige Entwickelung der Charaktere, sowie Leben und dichterische Wärme der Handlung, da sie doch eigentlich ein Versuch ist, das spanische Drama in eine Richtung zu leiten, welche seiner Bestimmung gerade entgegengesetzt war, weshalb sie denn auch erfolglos blieb [1]).

Es ließ sich aber voraussehen, daß ein solcher Versuch wiederholt werden würde, wie denn auch die Zeit solchen Wiederholungen günstig war, denn die Bühne der Alten war jetzt in Spanien bekannt geworden. Auf die bereits erwähnten Uebersetzungen des Villalobos im J. 1515, und des Oliva vor 1536, war schon 1543 eine des Euripides von Boscan gefolgt [2]), 1555 von einem Unbekannten [3]) zwei Stücke des Plautus, und von 1570—77 eine des Plutus, des Aristophanes, der Medea, des Euripides, und der sechs Lustspiele des Terenz von Pedro Simon de Abril [4]). Als Folge dieses Zustandes können die bereits erwähnten Arbeiten Timoneda's in seinen Zwillingen, und des Virues in seiner Elisa Dido betrachtet werden, auf welche noch andere folgten, unter denen zwei bemerkt werden sollen.

Das erste von diesen zwei auszuzeichnenden Stücken rührt von Gerónimo Bermudez aus Galicien her, von dem man glaubt, daß er ungefähr 1530 geboren wurde und bis 1589 gelebt hat. Er war ein gelehrter Professor der Theologie in Salamanca, und hat 1577 in Madrid zwei Schauspiele herausgegeben, welche er mit einiger Kühnheit „die ersten spanischen Trauerspiele" nennt [5]). Sie beziehen sich beide auf die Geschichte der Iñez de Castro, sind beide in fünf Aufzügen, in verschiedenen Versarten, und haben Chöre nach Art der Alten. Es findet aber ein großer Unterschied in dem Werthe beider statt; das erste von ihnen: Die unglückliche Iñez (Nisa lastimosa), in welchem Nisa nur ein Buchstabentausch von Iñez ist, kann man nur als eine gute Uebersetzung des portugiesischen Trauerspiels: Ines de Castro, von Ferreira, betrachten, die ungeachtet bedeutender Fehler in ihrem Bau, doch voll zarter und dichterisch schöner Stellen ist. Sein zweites Trauerspiel: Die siegende Iñez (Nisa laureada), nimmt die Geschichte auf, wo sie im ersten Trauerspiele stehen geblieben ist, nach dem gewaltthätigen und grausamen Tode der Fürstin, und gibt die Krönung ihres

---

[1]) *L. F. Moratin*, Catálogo, Nr. 140, 141, 146, 148, 149, und *Martinez de la Rosa*, Obras, II, 153—167. Das Stück des Andres Rey de Artieda, von 1581, Die Liebenden von Teruel, gehört in diese Zeit und Stelle. Ximeno, I, 263; Fuster, I, 212.

[Ueber den genialen, hier nur beiläufig erwähnten Andres Rey de Artieda vergleiche man v. Schack, Geschichte, I, 290 fg. J.]

[2]) Boscan's Uebersetzung des Euripides ist niemals gedruckt worden, obgleich sie in die von Karl V. gegebene Druckerlaubniß an dessen Witwe vom 18. Februar 1543 vor der ersten Ausgabe seiner Werke (Barcelona 1543) miteingeschlossen ist.

[3]) *L. F. Moratin*, Catálogo, Nr. 86 und 87.

[4]) *Pellicer*, Biblioteca de Traductores españoles, II, 145 u. s. w.

[5]) *Sedano*, Parnaso español (Madrid 1772), Bd. 6, enthält beide Stücke des Bermudez nebst Lebensnachrichten von ihm.

Leichnams 20 Jahre nach ihrem Begräbnisse, nebst der erneueten Vermählung des Königs mit diesem. Der letzte Auftritt zeigt die Hinrichtung ihrer Mörder mit einer so widerlichen Rohheit der Ereignisse und der Sprache, wie man sich nur denken kann. Beide Stücke haben wahrscheinlich keine sichtbare Wirkung auf das spanische Drama ausgeübt, und dennoch enthält das erste von ihnen Stellen von nicht geringem dichterischen Verdienste, wie der schöne Chorgesang auf die Liebe, am Schlusse des ersten Aufzuges, der Traum der Iñez im dritten, und die echt hellenische Zwiesprache zwischen der Fürstin und den Frauen von Coimbra. Die beiden letzten Stellen verdankt Bermudez freilich ganz dem Ferreira [1]).

Eine weit beträchtlichere Wirkung brachten drei Trauerspiele des Lupercio Leonardo de Argensola, des ausgezeichneten lyrischen Dichters, von dem später ausführlicher geredet werden soll, bei ihrer ersten Erscheinung hervor, obgleich sie bald darnach ebenso sehr als die ihnen vorausgegangenen vernachlässigt wurden. Er schrieb sie, als er kaum 20 Jahre zurückgelegt hatte, und sie wurden um das Jahr 1585 gegeben. Der Domherr im Don Quixote sagt: „Erinnert Ihr Euch nicht, daß vor wenigen Jahren in Spanien drei Trauerspiele aufgeführt wurden von einem berühmten Dichter dieser Königreiche, die also waren, daß sie Alle, welche sie gehört haben, die Unwissenden wie die Urtheilsfähigen, die Menge wie die Wenigen, ergötzten und in Erstaunen setzten, und daß diese drei Stücke den Schauspielern mehr eingetragen haben, als die besten 30 seitdem geschriebenen?" Hierauf antwortet der Schauspielunternehmer, mit dem der Domherr spricht: „Ihr meint unstreitig die Isabela, die Filis und die Alexandra." [2])

Diese Aeußerung des Cervantes ist gewiß merkwürdig, und dies um so mehr, weil sie dem weisen Domherrn von Toledo in den Mund gelegt wird. Es ist aber, ungeachtet des darin erwähnten großen augenblicklichen Erfolges jener Stücke, jede Spur derselben so vollständig verloren gegangen, daß man lange Zeit nicht einmal den Namen des berühmten Dichters wußte, den Cervantes hier im Sinne hatte, ja sogar annahm, er habe sich selbst damit gemeint. Endlich wurden zwischen 1760 und 1770 zwei von ihnen, die Alexandra und die Isabela, zufällig entdeckt, worauf seitdem aller Zweifel aufgehört hat. Es zeigte sich, daß sie das Werk des Lupercio Leonardo de Argensola waren [3]).

---

[1]) Ferreira's Ines de Castro, eins der reinsten und schönsten portugiesischen Werke, findet sich in seinen Poemas (Lissabon 1771, 12.), I, 123 u. s. w. Ihr Verfasser starb 1569, 41 Jahre alt, an der Pest in Lissabon.

[Bermudez war Dominicaner, und schrieb unter dem erdichteten Namen Antonio de Silva. Man vergleiche über ihn v. Schack, Geschichte, a. a. O., I, 273 fg. J.]

[2]) Don Quixote, Th. 1, Cap. 48.

[3]) Zuerst sind sie gedruckt in *Sedano*, Parnaso español (1772), Bd. 6. Alle nöthigen Erklärungen über selbige stehen bei Sedano, Moratin und Martinez de la Rosa. Die Filis ist bisher noch nicht wieder aufgefunden worden.

[Man vergleiche über diese Stücke Argensola's: v. Schack, Geschichte, a. a. O., I, 349 und 365—369. J.]

Unglücklicherweise haben diese Stücke die Erwartungen nicht erfüllt, welche das gutherzige Lob derselben beim Cervantes erregt hatte. Sie sind in verschiedenen Versmaßen abgefaßt, fließend und rein, und sollten Nachahmungen des griechischen Trauerspiels sein, wie sie vielleicht durch die eben gemachten Versuche des Bermudez veranlaßt wurden. Es hat jedes von diesen Trauerspielen drei Aufzüge, aber die ursprünglich für sie gedichteten Chöre sind weggelassen. Am mindesten gut von beiden ist die Alexandra. Sie spielt in Aegypten, und die erfundene Geschichte ist voll unerträglicher Gräuel. Sämmtliche Mitspieler, vielleicht mit Ausnahme eines Boten, kommen in demselben um, Kindern werden die Köpfe abgeschnitten und ihren Aeltern auf der Bühne vorgeworfen, und die treulose Königin beißt sich, nachdem sie eingeladen worden, ihre Hände im Blute Desjenigen zu waschen, den sie unwürdig liebte, die Zunge ab, und speit sie ihrem scheußlichen Gemahle entgegen. In dem aus solchen Gräueln hauptsächlich zusammengesetzten Stücke bilden Verrath und Aufruhr die Lichter desselben.

Besser ist die Isabela, wenn auch nicht gerade sehr zu loben. Die Handlung bezieht sich darin auf einen der ersten maurischen Könige von Saragossa, der die Christen aus seinem Königreiche verbannt, nachdem er einen vergeblichen Versuch gemacht hat, Isabella, eine christliche Jungfrau, zu besitzen, in die er rasend verliebt ist, die aber schon ihr Herz uneigennützigst einem edeln Mauren geschenkt hat, der durch sie bekehrt wurde, und mit dem sie zuletzt triumphirend den Märtyrertod erleidet. Die Ereignisse sind zahlreich und manchmal wohl erdacht, es zeigt sich aber in ihrer Handhabung und Verknüpfung wenig dramatisches Geschick, während die Gespräche weder fließend noch lebendig sind. Die Isabela ist, wie die Alexandra, voll Gräuel. Die neun wichtigsten Theilnehmer der Handlung sterben unzeitig, und von den meisten werden die Leichname oder doch die Köpfe auf die Bühne gebracht, obgleich am Schlusse einige Scheu wahrnehmbar ist, einen überflüssigen Selbstmord auf der Bühne begehen zu lassen. Der Ruhm eröffnet das Stück mit einem Prologe, in welchem Klage über den schlechten Zustand der Bühne geführt wird, und am Schlusse hält der Geist der eben gestorbenen Isabella einen sehr flachen und ganz unnöthigen Epilog.

Bei allem diesen kommen aber einige Stellen voll dichterischer Beredtsamkeit, wenn auch nicht gerade rein dichterisch, vor, welche in die langen und ermüdenden Reden eingestreut sind, aus denen das Stück hauptsächlich besteht. Ein oder zwei mal erscheint ein wahrhaft tragischer Zug von Leidenschaft, wie in dem Streite zwischen Isabella und ihren Angehörigen, über die angedrohte Verbannung und Vernichtung ihres ganzen Hauses, und in dem zwischen ihrem Geliebten Adulce und Aja, der Schwester des Königs, welche jenen uneigennützig liebt, obgleich sie seine Leidenschaft für ihre schöne christliche Nebenbuhlerin kennt. Dennoch ist kaum zu begreifen, wie ein solches Stück die ihm beigemessene volksthümliche dramatische Wirkung hervorzubringen vermochte, wenn wir nicht annehmen, daß die Spanier von Anfang an große Leidenschaft für die Bühne besessen haben, welche bis dahin zu unvoll-

ständig befriedigt wurde, sodaß sie hinter jeder Aufführung unter nur etwas günstigen Zuständen herliefen und sie bewunderten.

Die Schauspiele des Argensola führen uns durch ihre Jahreszahl, wenn auch nicht durch ihren Geist, und ihre Beschaffenheit, gleich in die Zeit ein, die mit den großen und leuchtenden Namen Cervantes und Lope de Vega beginnt. Sie bezeichnen daher die äußersten Grenzen der Geschichte des ersten spanischen Dramas, und wenn wir nun zurückschauen und dessen Zustand und Charakter während des langen Zeitraumes erwägen, den wir soeben betrachtet haben, so kommen wir zu drei Folgeschlüssen von einiger Bedeutung [1]).

Die erste Folgerung ist, daß nur wenige und seltene Versuche in Spanien gemacht worden sind, ein volksthümliches Drama zu bilden. Während der beiden Jahrhunderte nach dessen erstem Auftauchen, um 1250, nehmen wir mit Sicherheit kaum etwas Anderes wahr, als rohe, von Geberden begleitete Darstellungen, wenngleich es gar nicht unwahrscheinlich ist, daß diese zuweilen von Gesprächen begleitet wurden, wie wir sie in den noch unvollkommeneren religiösen Schauspielen finden, welche gleichzeitig in England, Frankreich und Deutschland stattgefunden haben. Im nächsten Jahrhunderte, das uns bis in die Zeit Lope de Rueda's hinabführt, gibt es nichts Besseres als das Gespräch Mingo Revulgo, worin eher eine lebendige politische Satire, als ein Drama enthalten ist. Ferner Enzina's und Vicente's Eklogen mit Gesprächen, sowie Naharro's dramatischer Propaladia, nebst einigen wenigen Uebersetzungen aus den Alten, die wenig gekannt oder beachtet wurden. In dem halben Jahrhunderte, nachdem Lope de Rueda den Versuch gemacht hatte, ein volksthümliches Schauspiel zu schaffen, fanden wir nur einige Possenspiele von ihm und seinen Nachfolgern, das Wenige, was in Sevilla und Valencia geschehen ist, und die ihnen entgegentretenden Trauerspiele des Bermudez und Argensola, die gewiß die Absicht hatten, wie es in Italien leider gelang, auch bei den südeuropäischen, christlichen Völkern nicht maßgebenden Beispielen der alten Griechen zu folgen, welche sie für zuverlässiger und achtbarer hielten. So hatten demnach viertehalb oder gar vier Jahrhunderte Spanien weniger dramatische Literatur geliefert, als das letzte halbe Jahrhundert des nämlichen Zeitraumes Frankreich und Italien, und es zeigt sich deutlich am Schlusse des ganzen Zeitraumes oder um 1585, daß der Geist des Volkes sich dem Schauspiele in keinem größern Maße zugewendet hatte als gleichzeitig in England, wo Greene und Peele gerade den Weg für Marlowe und Shakspeare bahnten.

Außerdem ergibt sich als zweite Folgerung, daß die ganze Zurüstung der Bühne, mit Einschluß der Scene und der Kleider, sehr unvoll-

[1]) Es scheint wahrscheinlich, daß man eine beträchtliche Menge von Schauspielen aus der Zeit zwischen Lope de Rueda und Lope de Vega, oder zwischen 1560 und 1590 zusammenbringen könnte, deren Namen noch unbekannt sind. Es ist aber nicht anzunehmen, daß sie unsere Kenntniß von der eigentlichen Beschaffenheit oder den Fortschritten des Dramas in jener Zeit beträchtlich vermehren würden. *Aribau*, Biblioteca, II, 163 und 225, Anmerkungen.

ständig war. Während des größten Theiles des eben betrachteten Zeitraumes bestanden in Spanien dramatische Aufführungen entweder in religiösen Darstellungen, wie sie in den Kirchen dem Volke gegeben wurden, oder in Unterhaltungen vor dem Hofe und in den Schlössern des hohen Adels, die nur Wenigen zugänglich waren. Lope de Rueda führte sie zuerst, als ein neuer Thespis, auf den öffentlichen Markt, und richtete sie nach dem Begriffsvermögen, dem Geschmacke und der Laune der Menge ein. Aber er fand nirgendwo eine Bühne, und seine geistreichen Possenspiele wurden auf leichten und wandelbaren Gerüsten, von seiner eigenen Gesellschaft umherziehender Schauspieler aufgeführt, die auch in den größten Städten nur wenige Tage nacheinander blieben, und wenn sie dort waren, meist nur von den niederen Schichten des Volkes aufgesucht wurden.

Die erste Kunde von einer Annäherung zu einer stehenden Bühne, wenngleich in sehr verjüngtem Maßstabe von dem, was wir jetzt hierunter verstehen, findet sich 1568, wo eine Vereinbarung zwischen der Kirche und der Bühne angefangen zu haben scheint, deren Spuren in Madrid und an andern Orten bis auf unsere Tage fortbestanden haben. Die Regierung befahl nämlich, gewiß wegen des Ursprungs dramatischer Aufführungen in Spanien zur religiösen Erbauung, daß keine Schauspieler in Madrid Darstellungen geben sollten, außer an denjenigen Stellen, welche zwei zu diesem Behufe bezeichnete fromme Bruderschaften anweisen würden, wofür ihnen ein Hauerschilling oder Zins zu zahlen sei. In diesen Vertrag wurde noch 1583 das allgemeine Krankenhaus der Stadt miteingeschlossen [1]). Wir finden nun, daß in Folge dieses Gesetzes, wie es ursprünglich erlassen wurde, seit 1568 Schauspiele aufgeführt worden sind, aber bloß in einem offenen Hofraume ohne Bedachung, Sitze oder andere Zurüstungen, ausgenommen solche, wie sie Cervantes scherzhaft beschreibt, daß sie nebst allen Kleidungen der Gesellschaft in einige wenige große Säcke eingepackt wurden.

Bei diesem Zustande blieb es mehre Jahre. Man kannte bloß umherziehende Schauspielergesellschaften, die nur wenige Tage nacheinander in Madrid verweilten. Es gab keinen festen Platz zu ihrer Aufnahme, und sie wurden durch die Bruderschaften bald nach einem, bald nach dem andern Hofraume gesendet. Sie spielten bei Tage, an Sonn- und Festtagen, und dann nur, wenn das Wetter eine Aufführung unter freiem Himmel zuließ, die Frauen von den Männern getrennt [2]), und

---

[1]) Diese beiden Bruderschaften waren die des Leidens Christi (de la Sagrada Pasion), welche 1565 errichtet wurde, und die der Verlassenheit Mariens nach dem Sterben des Heilandes (de la Soledad), seit 1567 bestehend. C. Pellicer (Origen de la Comedia en España) gibt seine Nachrichten über die Bühnenanfänge in Madrid ungeschickt genug, sie können aber nirgendwo anders so vollständig gefunden werden; siehe daselbst I, 43—77.

[Man vergleiche die lehrreiche Zusammenstellung hierüber in v. Schack, Geschichte, a. a. O., I, 263—271. J.]

[2]) *C. Pellicer*, Origen, I, 83.

die Zuhörerschaft so klein, daß sich der Gewinn einer Aufführung für die Bruderschaften und das Krankenhaus jedesmal nur auf acht bis zehn Piaster belief [1]). Endlich, 1579 und 1583, wurden zwei Hofräume bleibend für sie eingerichtet, die zu Häusern in den Straßen Principe und Cruz gehörten. Obgleich aber eine rohe Bühne und Bänke in jedem angebracht wurden, fehlte noch immer die Bedachung, die Zuschauer saßen sämmtlich unter freiem Himmel oder an den Fenstern des Hauses, in dessen Hofe die Aufführung stattfand, die Schauspieler aber spielten unter einem leichten und geringen Zelte, ohne irgend etwas, das man die Scene hätte nennen können. Man konnte daher, mindestens 1586, noch in Madrid sagen, die Bühne befinde sich in einem Zustande, welcher nur sehr wenig zur Förderung der Anstrengungen beitrage, ein achtbares volksthümliches Drama hervorzurufen.

Zuletzt müssen wir als drittes Ergebniß noch bemerken, daß die bisher geschriebenen Stücke keinen so entschiedenen gemeinsamen Charakter besaßen, um, selbst wenn ihre Anzahl größer gewesen wäre, ein volksthümliches Schauspiel auf sie zu gründen. Juan del Enzina's Eklogen, die ersten Aufführungen in Spanien durch Schauspieler, die weder Priester noch Ritter waren, entsprachen vollkommen ihrem Namen, obgleich sie in ihrem ländlichen Charakter durch religiöse und politische Gefühle und Begebenheiten umgeändert wurden. Zwei oder drei von Naharro's Stücken, und mehre von Cueva, geben deutlichere Andeutungen von der geschichtlichen und verwickeltern Beschaffenheit der Bühne, obgleich ihre Wirksamkeit in Spanien dadurch anfangs verzögert wurde, daß sie lange nur in Italien gedruckt wurden. Die Uebersetzungen aus den Classikern von Villalobos, Oliva, Abril und Andern scheinen kaum zur Aufführung bestimmt gewesen zu sein, zuverlässig aber nicht zur Wirkung aufs Volk. Endlich war Bermudez noch da mit einem seiner Stücke, das er den Portugiesen gestohlen, und mit seinen eigenen voller Gräuel, die bei seinem ersten Auftreten natürlich wenig beachtet und bald ganz vernachlässigt worden.

So gab es daher vor 1586 nur zwei Männer, auf welche man für Einführung eines volksthümlichen bleibenden Schauspiels schauen konnte. Der Eine von diesen war Argensola, dessen drei Trauerspiele einen zuvor unbekannten Erfolg erlangten, aber so wenig dem Volksgeiste entsprachen, daß sie früh übersehen und bald ganz vergessen wurden. Der Andere war Lope de Rueda, der selbst Schauspieler, solche Possenspiele schrieb, als, wie er fand, den Zuhörern, die er belustigen wollte, angemessen waren, und so eine Schule bildete, in welcher andere Schauspieler, wie Alonso de la Vega und Cisneros, ähnliche Possenspiele meist in Prosa schrieben, und so vollständig auf augenblickliche Wirkung allein rechneten, daß kaum eins von ihnen bis auf unsere Zeit gekommen ist. Es waren also die wenigen und seltenen Versuche, die bis 1586 angestellt wurden, in Spanien ein Schauspiel hervorzurufen, von so verschiedenartigen oder widersprechenden Ansichten ausgegangen, daß sie

[1]) *C. Pellicer*, Origen, I, 56.

unmöglich verschmolzen werden konnten, um eine sichere Grundlage für eine Volksbühne zu bilden.

War aber auch der eigentliche Grundbau noch nicht gelegt, so strebte doch Alles dahin und bereitete ihn vor. Die Bühne hatte, so roh sie war, den großen Vortheil, nur an zwei Stellen gebunden zu sein, welche, wie wohl bemerkt zu werden verdient, noch gegenwärtig diejenigen sind, auf denen man die beiden Hauptbühnen und Schauspielhäuser Madrids erbaut hat. War auch die Zahl der Schauspieldichter nur gering, so reichte sie doch hin, einen so allgemeinen Geschmack für dramatische Aufführung zu wecken, daß Alonso Lopez Pinciano, ein Gelehrter, dessen Geistesrichtung sich mit einem rohen Drama wenig vertrug, dennoch sagte: „Wenn ich sehe, daß Cisneros und Galvez spielen werden, gehe ich durch Dick und Dünn, um sie zu hören, und wenn ich vor der Bühne bin, macht mich der Winter nicht frieren noch der Sommer Hitze empfinden.“ [1]) Endlich aber hatte die Zuhörerschaft, welche zu den unvollkommenen ihr gebotenen Darstellungen strömte, wenn auch noch nicht bestimmt, welche Art von Schauspielen volksthümlich werden solle, dennoch entschieden, daß ein volksthümliches Schauspiel gebildet, und daß es auf den Charakter und die Sitten des Volkes gegründet werde.

---

[1]) Philosophia antigua poetica de *Ant. Lopez Pinciano* (Madrid 1596, 4.), S. 128. Cisneros war ein berühmter Schauspieler zur Zeit Philipp's II., und Don Carlos hatte über ihn einen Streit mit dem Cardinal Espinosa. *Cabrera*. Felipe II. (Madrid 1619, Fol.), S. 470. Er blühte von 1579—86. *C. Pellicer*, Origen, I, 60 fg.

[Dieses Zeugniß des Leibarztes und Kunstrichters ist um so wichtiger, da derselbe seine angeführte Poetik ganz an die alten Classiker schloß und deren Nachahmung anempfahl, wie denn schon früher Don Luis de Zapata Horaz Kunst zu dichten, und Juan Perez de Castro Aristoteles' Dichtkunst ins Spanische übersetzt hatten. Man vergleiche v. Schack, Geschichte, a. a. O., I, 299—309 und 276. Z.]

Neunter Abschnitt.

Luis de Leon. — Sein früheres Leben. — Verfolgungen. — Uebersetzung der Psalmen. — Namen Christi. — Die vollkommene Hausfrau und andere prosaische Werke. — Sein Tod. — Seine Gedichte. — Sein Charakter.

Es darf nicht vergessen werden, daß, indem wir die Anfänge der italienischen Schule und der Bühne betrachteten, nur wenig Gelegenheit gewesen ist, den unterscheidendsten Bestandtheil des spanischen Charakters zu zeichnen, der im ganzen Umfange der Literatur dieses Landes fast unaufhörlich vor Augen tritt, ich meine den religiösen. In dem alten castilischen Charakter hatte sich die Ehrfurcht für die Kirche, oder vielmehr für deren Glauben, und ein tiefes Gefühl der Andacht, durch die Kriege gegen die Muhammedaner, ebenso gewaltig wie der Geist der Lehnstreue und der Ritterschaft entwickelt, und von Anbeginn an die paßlichen Formen dichterischen Ausdruckes gefunden. Einen auffallenden Beweis davon, daß im 16. Jahrhunderte hierin keine Aenderung stattfand, sehen wir in dem Charakter eines ausgezeichneten Spaniers, der ungefähr 20 Jahre später als Diego de Mendoza geboren wurde, dessen sanfterer und ernsterer Geist aber eine Richtung nahm, welche jener früher lebende Ritter so entschieden von sich abgelehnt hatte.

Luis Ponce de Leon, als Ordensgeistlicher Bruder Luis de Leon genannt, wurde 1528 in Belmonte geboren, und blieb dort bis er fünf oder sechs Jahre alt war, in welchem Alter sein Vater*, ein königlicher Anwalt, mit seiner Familie erst nach Madrid, und darauf, dem Hofe folgend, nach Valladolid zog. Seine Erziehung wurde also durch Vortheile begünstigt, wie sie nur Denjenigen zu Theil werden, die eine höhere Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft einnehmen. 14 Jahre alt wurde er auf die große Universität Salamanca gesendet, wo er nach wenigen Monaten, dem tiefreligiösen Hange seines Gemüthes folgend, in ein Augustinerkloster trat. Von diesem Augenblicke an empfing sein Lebenslauf eine feste Richtung. Er blieb Mönch, und mit der Universität verbunden, auf der er erzogen war. Er wurde 1560 Licentiat der Gottesgelahrtheit, und später Doctor derselben. Im folgenden Jahre, als er 34 Jahr alt war, erhielt er den Lehrstuhl des heiligen Thomas

von Aquin, den er in öffentlicher Bewerbung gegen verschiedene andere Gelehrte gewann, von denen vier bereits Professoren waren. Zehn Jahre darnach fügte er zu diesen ehrenvollen Würden noch den Lehrstuhl der Biblischen Literatur.

Um diese Zeit aber hatten sein Einfluß und die ihm gewordenen Ehren um ihn einen Haufen von Feinden erweckt, welche leicht die Mittel fanden, seinen Frieden zu stören. An deren Spitze standen entweder die bedeutendsten Dominicaner von Salamanca, welche, wie es scheint, von Zeit zu Zeit hitzige mündliche Streitigkeiten mit ihm in den Hallen der Universität hatten, wo sie sich versammelten, oder die Nebenbuhler, welche er bei den öffentlichen Bewerbungen um die hohen von ihm erworbenen Aemter besiegte, und die ihm jetzt seinen Erfolg nicht vergeben konnten [1]).

Bei solchen Gegnern fehlte es nur an einer Gelegenheit zum Angriffe auf ihn. Der erste Vorwand, den man ergriff, bestand in einer Uebersetzung des Hohenliedes des Salomo, die er ins Castilische gemacht hatte, und in welcher er dieses wie eine Ekloge behandelte. Hierzu kam noch die Angabe, er habe in seinen öffentlichen Erörterungen in den Schulen oder Hallen der Universität erklärt, die kirchliche Bibelübersetzung (Vulgata) sei der Verbesserung fähig. Endlich wurde angedeutet, er habe, während er sich auf der einen Seite zu neuen und gefährlichen Meinungen, unter denen man das Lutherthum verstand, geneigt, auf der anderen Seite eine jüdische Auslegung der Heiligen Schrift angestrebt, und sei durch seine früheren Vorfahren mit hebräischem Blute gemischt, welches in den Augen der Spanier, die sich der reinsten Abstammung und gläubiger Vorältern rühmen, stets ein Grund zum Verdachte gewesen war [2]).

Die erste eigentliche Klage gegen ihn wurde am 17. December 1571 in Salamanca vor Beauftragte der Inquisition gebracht. Die Untersuchung ward aber lange, wie es gebräuchlich war, still und insgeheim fortgeführt, und bei diesem Anfange des gerichtlichen Verfahrens, ungefähr 20 Zeugen gegen ihn abgehört, welche ihre Angaben schriftlich einreichten, indem man aus Granada, Valladolid, Murcia, Catagena, Arevalo und Toledo die Aussagen Anderer einholte, gegen einen Mann, dessen Meinungen und Gelehrsamkeit man für gefährlich hielt [3]).

---

[1]) Obras del *M. F. Luis de Leon* (6 Bde., Madrid 1804—16), V, 292. Aber in der sehr reichen und wichtigen Coleccion de Documentos ineditos para la Historia de España, por D. *Miguel Salvá* y D. *Pedro Sainz de Baranda* (Madrid 1847—48), Bd. 10 und 11, findet sich der ganze amtliche Bericht über den Proceß des Luis de Leon, aus den Archiven der Inquisition zu Valladolid, welcher sich jetzt in der königlichen Büchersammlung in Madrid befindet. Diese Urkunden füllen mehr als 900 Seiten, aus denen man die Gewalt jenes damaligen Gerichtshofes und die wohlberechneten Mittel erkennt, deren er sich bedient hat. Ueber die Feindseligkeit der Dominicaner in Salamanca gegen ihn, und die Eifersucht seiner besiegten Nebenbuhler, vergleiche man diese Documentos a. a. O., X, 100, und viele andere Stellen.

[2]) Ebendaselbst, X, 6, 12, 19, 146—174, 207, 208, 449—467.

[3]) Ebendaselbst, X, 26, 31, 74, 78, 81, 92. Später sendeten sie,

Zuletzt fiel der Schlag. Luis de Leon wurde am 6. März 1572 vor den Gerichtshof der Inquisition in Salamanca geladen und angeklagt, eine Uebersetzung des Hohenliedes in die Volkssprache gemacht zu haben, während man die andern Klagepunkte wegließ, anscheinend, um nachher nöthigenfalls noch vorgebracht zu werden. Seine Antwort, welche nach den Ausdrücken des Gerichtsgebrauches sein Bekenntniß genannt wird, lautete augenblicklich, unmittelbar und aufrichtig also: Er bekenne, ohne im geringsten zu zaudern, daß er eine solche Uebersetzung, wie man ihm Schuld gebe, gemacht habe, aber für eine des Lateinischen unkundige Nonne, der er sie selbst übergeben, und von der er sie bald wieder zurückempfangen habe. Ohne sein Wissen sei diese Uebersetzung nachher von einem Mönche, der die Aufsicht über seine Zelle habe, abgeschrieben worden, und sei auf solche Weise in Umlauf gekommen. Er habe vergebens versucht, die verschiedenen Abschriften jener Uebersetzung zusammenzubringen, welche auf diese Weise heimlich angefertigt waren, habe ihre fernere Verbreitung gehemmt, und seine schwache Gesundheit habe ihn allein verhindert, eine von ihm schon angefangene lateinische Uebersetzung jenes Buches zu vollenden, die nebst den dazu gehörigen Anmerkungen seine Meinungen auf eine Weise auseinandersetzen würde, die keinen Zweifel über ihre genaue Uebereinstimmung mit den Lehren seiner Kirche übriglasse. Gleichzeitig bekannte er seine völlige und unbedingte Unterwerfung unter das Ansehen des heiligen Gerichtshofes und erklärte seine frommen Absichten, in jeder Hinsicht und zu aller Zeit, sämmtliche Lehren und Lehrsätze des katholischen Glaubens zu bekennen, zu lieben und zu vertheidigen [1]).

Unter diesen Umständen, und nachdem die Untersuchung so weit gelangt war, würde diese, wenn keine andern Ursachen derselben stattgefunden hätten als die angegebenen, wahrscheinlich still gestanden haben, und der Rechtshandel wäre am Ende gewesen. Dies war aber nicht der Fall. Seine Feinde waren gegen ihn selbst erbittert und gewissenlos, sowie allgemein der Verdacht verbreitet war, daß seine gelehrten biblischen Studien, sowie die seines Freundes Arias Montanus, nicht ohne Gefahr für die Kirche seien. Das Verhör gegen ihn wurde daher fortgesetzt, der Handel vor den höhern Gerichtshof in Valladolid gebracht, und der Angeklagte am 27. März 1572 verhaftet und in die geheimen Gefängnisse (carceles secretas) der Inquisition jener Stadt gebracht, wo man ihm sogar eine Zeit lang ein Tischmesser verweigerte, und Papier, sowie Bücher ihm nur auf die besondere, verzeichnete Erlaubniß seiner Richter gestattet wurden. Daselbst wurden nun auch die andern Klagepunkte von seinen Verfolgern gegen ihn vorgebracht, aber nur der frühere, wegen seiner Uebersetzung des Hohenliedes und der kirchlichen Bibelübersetzung, zu seiner Ueberführung verfolgt.

Auf alle Anschuldigungen, die nacheinander vorgebracht wurden,

---

um Zeugnisse einzuholen, nach Cuzco in Peru, wohin die Uebersetzung des Hohenliedes gelangt war, S. 505.

[1]) Documentos, Bd. 10.

antwortete er deutlich, einfach und kräftig. Er stand mehr als fünfzig mal vor dem Gerichtshofe, und die verschiedenen Vertheidigungsreden, welche er bei diesen Anlässen verlas, sind noch immer in seiner eigenen Handschrift vorhanden, und füllen mehr als 200 Seiten im reinsten Castilischen abgefaßt, freilich nicht mit jener reichen Beredtsamkeit, welche sonst so leicht seiner Feder entströmte, aber durch eine außerordentliche Bestimmtheit und Durchsichtigkeit bezeichnet, welche sich besser für seinen Zweck und für diesen Anlaß eigneten [1]). Nachdem endlich fast fünf Jahre lang Alles versucht worden war, seinen festen und sanften Geist zu brechen, erfolgte der Spruch seiner strengen Richter am 28. September 1576. Vier von ihnen stimmten dahin, daß er gefoltert werden solle (quistion de tormento), wegen seiner Absichten bei dem, was vorgebracht und bezeugt sei, man solle aber bei der Folterung mit Mäßigung verfahren wegen der zarten Gesundheit des Angeklagten; nachdem aber das Ergebniß hiervon bekannt worden sei, solle ein weiterer Befehl über ihn erlassen werden. Zwei seiner Richter stimmten dafür, er solle in der Halle des heiligen Gerichtes einen Verweis empfangen, weil er es versucht, in solchen Zeiten Sachen zu behandeln, welche gefährlich und anstößig werden könnten, und er solle in Gegenwart aller zur Universität Gehörigen bekennen, daß gewisse Sätze, die man seinen Papieren entnommen hatte, verdächtig und zweideutig seien, und es solle ihm durchaus untersagt sein, öffentlich zu lehren. Einer der Richter verlangte, seine Meinung schriftlich abzugeben, sie ist aber nicht vorhanden, sodaß es ungewiß ist, ob er sie jemals abgab, oder ob selbige milder oder strenger als die der übrigen Richter ausgefallen ist.

Alle Richter aber, selbst die mindest strengen, waren durch nichts in den Reden des Gefangenen oder in den Beweisen, welche man gegen ihn dafür vorgebracht hatte, daß er vom Glauben der Kirche abgefallen sei, berechtigt zu solchen Abstimmungen, und während die leichteste vorgeschlagene Strafe eine völlige Erniedrigung und Herabwürdigung des bescheidenen und frommen Mönches in sich schloß, begehrte die Mehrheit der Richter eine Grausamkeit, wie seine schwache Leibesbeschaffenheit sie vermuthlich nicht zu ertragen vermocht hätte. Glücklicherweise war er aber am Ende nicht genöthigt, sich irgend einer dieser Strafen zu unterwerfen. Die Mitglieder des Höchsten Rathes der Inquisition in Madrid, welche zu wiederholten malen während des Verfahrens über verschiedene Punkte desselben befragt worden waren, zeigten auch hier wieder ihre gewohnte unbewegliche und kühle Vorsicht, den entscheidenden Spruch zu thun. Sie gingen über den in Valladolid erfolgten Rechtsspruch

[1]) Bei allen Rechtshändeln vor den Gerichten der Inquisition wurden die Namen der Zeugen, wenn auch ihre handschriftlichen Aussagen den Angeklagten gegeben wurden, niemals offenbart. Luis de Leon hatte die Aussagen seiner Ankläger vor sich, und vermuthete nach ihrer Art und Weise oft, von wem sie herrührten, indem er sie kühn nannte, und manchmal wegen ihrer Ungerechtigkeit und Falschheit scharf durchhechelte. Während dieses ganzen Rechtshandels zeigt er eine wahre Herzenseinfalt, sorgfältige Logik und eine unerschütterliche Entschlossenheit. Documentos, X, 317, 326, 357, 368—371, 423, 495 und andere Stellen.

hinweg, ohne seiner im geringsten zu gedenken, als sei er niemals erfolgt, und beschlossen am 7. December 1576 durch einen feierlichen Befehl, den angeklagten Luis de Leon völlig freizusprechen (absuelto de la instancia deste juicio), indem er zugleich zuvörderst gewarnt wurde, vorsichtig zu sein, wie und wo er Gegenstände behandle, wie die, welche zu dem Verfahren Anlaß gegeben, und hinsichtlich solcher Gegenstände große Mäßigung und Klugheit zu beobachten, damit aller Anstoß und Gelegenheit zum Irrthume aufhöre. Demnächst befahlen sie, daß seine Uebersetzung des Salomonischen Hohenliedes ins Castilische unterdrückt werden solle. Nachdem dieser Beschluß ihm förmlich in Valladolid eröffnet ward, wurde er sogleich aus dem Gefängnisse unter den gewöhnlichen feierlichen Warnungen entlassen, kein Uebelwollen gegen irgend Jemand zu hegen, von dem er meine, daß er gegen ihn ausgesagt habe, sowie auch vollständiges Stillschweigen über alles zu beobachten, das sich auf seinen Proceß beziehe, bei Strafe vollständigen Bannes und solcher andern Bestrafungen, als für nöthig erachtet würden. Allem diesen nachzuleben, gab er durch seine eigenhändige Unterschrift das Versprechen vollständigen Gehorsams und Unterwerfung, welches getreulich beobachtet zu haben, von ihm vermuthet werden muß [1]).

So endigte dieser außerordentliche Rechtshandel, dessen Einzelheiten und Erörterungen, so gut als eine allgemeine Erzählung seines Verlaufes es vermag, darthun, wie scharf, klug und unbedenklich der Geist war, in welchem die Inquisition, unter der Gestalt einer bloßen Untersuchung, Männer voll der höchsten Gaben und der unterwürfigsten religiösen Grundsätze, grausam bestrafte, wenn sie auch nur im leisesten Verdachte standen, geneigt zu sein, Fragen zu erörtern, welche den scharfbezeichneten Glauben, der von jedem Unterthanen der spanischen Krone begehrt wurde, zu stören vermöchten, oder auch auf irgend eine Weise Zweifel oder Gefühle zu wecken, die der Gewalt der Kirche über die Gewissen und geheimen Verbindungen Aller Gefahr brächten. Die aufrichtige Treue selbst, mit der ein Mann, wie Luis de Leon, sich vor dem dunkeln und unnachsichtigen Hofe beugte, vor den er gefodert worden war, und die Offenheit, mit der er dessen Gewalt als eine rechtmäßige anerkannte, und sich demüthig und treulich dessen Entscheidungen unterwarf, liefern den vollständigen Beweis des Gehorsams, zu welchem auch die scharfsinnigsten und gebildetsten Geister gebracht worden waren, indem sie das betrübende Vorzeichen des Verfalls und Sinkens des gebrochenen Volksgeistes abgeben.

Die Universität blieb aber Luis de Leon getreu in allen seinen Leiden, mindestens in soweit, daß seine akademischen Aemter weder durch Andere ausgefüllt, noch für erledigt erklärt wurden. Sobald er daher die Zellen der Inquisition verlassen hatte, erschien er wieder in den alten

---

[1]) Documentos, X, 351—357. Der Urtheilspruch des Höchsten Rathes der Inquisition wird durch die vier Handzeichen (rubricas) von vier Beamten dieses hohen und geheimnißvollen Gerichtshofes bestätigt, während die Bescheinigung durch den Schriftführer offen mit Nennung seines Namens geschehen ist.

Hallen von Salamanca, und es ist ein schöner, seine Wiedereinsetzung begleitender Umstand, daß er, als er am 30. December 1576 zum ersten male auf seinem gewohnten Lehrstuhle vor einer zahlreichen Zuhörerschaft wieder auftrat, die begierig war zu vernehmen, welche Anspielungen er auf die gegen ihn ergangenen Verfolgungen machen würde, mit den einfachen Worten anfing: „Wie wir bei unserer letzten Zusammenkunft bemerkt haben", und dann fortfuhr, als seien die fünf bittern Jahre seiner Haft aus seinem Gedächtnisse verschwunden, und ohne die grausame Behandlung, welche er erduldet hatte, zu erwähnen [1]).

Doch scheint es rathsam erachtet worden zu sein, seinen Ruf von dem Verdachte zu reinigen, der auf denselben geworfen war, weshalb er auf Begehren seiner Freunde 1580, in lateinischer Sprache, eine ausführliche Erläuterung des Hohenliedes herausgab, in welcher er dessen Inhalt auf dreifache Weise erklärte, einfach, symbolisch und mystisch, indem er das Ganze so theologisch und dunkel hielt, wie es die Strenggläubigsten nur wünschen konnten, ohne jedoch dabei sein Dafürhalten zu verbergen, daß die nächstliegende Gestaltung dieses Buches die einer Ekloge sei [2]).

Noch eine andere Schrift in spanischer Sprache über den nämlichen Vorwurf, und in einiger Hinsicht derjenigen ähnlich, welche seine Gefangenschaft veranlaßt hatte, wurde von ihm verfaßt, und nach seinem Tode unter seinen Handschriften gefunden. Erst 1798 hielt man es für gerathen, sie drucken zu lassen, aber eine Uebersetzung des Hohenliedes in spanische achtzeilige Stanzen, wie eine Ekloge, welche diese Schrift ursprünglich begleiten sollte, ist erst 1806 erschienen. Diese Uebersetzung ist sehr schön, und zeigt nicht allein die Dichterkraft ihres Verfassers, sondern auch die bemerkenswürdige Freimüthigkeit seiner theologischen

---

[1]) *Villanueva*, Vida (London 1825), I, 340, sagt, daß alle Papiere über das Verfahren gegen Luis de Leon abseiten der Inquisition, unter denen bewundernswürdige Antworten des Angeklagten waren, 1813 in den Archiven dieses Gerichtshofes in Valladolid aufgefunden, aber aus Mangel an Geldmitteln nicht gedruckt wurden. Sie müssen merkwürdige Dinge enthalten.

[2]) Ungefähr um dieselbe Zeit und nach den nämlichen Grundsätzen hat Arias Montanus, der große Bibelkundige, eine dichterische Umschreibung des Salomonischen Hohenliedes gegeben. Ich weiß nicht, wann sie zum ersten male im Druck erschienen ist; aber man findet sie abgedruckt in Boehl von Faber's Floresta, Nr. 71, und obgleich sie im Ganzen weitschweifig ist, enthält sie doch schöne Stellen. Aus einigen Stellen der Verhandlungen bei Luis de Leon's Rechtshandel geht hervor, daß zwischen ihm und Arias Montanus eine enge Verbindung stattfand, und selbst, daß sie untereinander über diesen Theil der Heiligen Schrift Rath gepflogen hatten. Es ist aber eine bedeutungsvolle Thatsache im gerichtlichen Verfahren gegen Luis de Leon, daß 1574 in den geheimen Kerkern der Inquisition Dieser, man weiß nicht wodurch, den Glauben hegte, Arias Montanus sei bereits todt, obgleich er wirklich erst 24 Jahre später, 1598 gestorben ist. Den Gegnern dieses Gerichtes, dessen Höchster Rath dennoch, in letzter Instanz, gegen seine Unterhöfe und für Luis de Leon erkannt hat, liegt die Vermuthung nahe, dieser Irrthum unseres Dichters sei durch Beamte der Inquisition, und zwar deshalb veranlaßt worden, um ihn zu Bekenntnissen über seinen bekanntlich höchst verdächtigen Freund Arias Montanus zu verleiten. Documentos, XI, 18, 19, 215 u. s. w.

Forschungen in einem Lande, wo man solche Freiheit in jener Zeit keinen Augenblick geduldet glaubt [1]). Ein Bruchstück der Vertheidigung dieser Uebersetzung oder einiger Theile derselben, 1573 in seinem Gefängnisse geschrieben, ist lange nachher unter den Staatspapieren im Reichsarchive von Simancas gefunden worden [2]).

Während seiner Haft schrieb er ein langes prosaisches Buch unter dem Titel: Die Namen Christi (Los Nombres de Christo). Es ist ein merkwürdiges Beispiel von spanischer theologischer Gelehrsamkeit, Beredtsamkeit und Andacht; zwischen 1583 und 1585 hat er drei Bücher dieses Werkes herausgegeben, es aber niemals ganz vollendet [3]). Es hat, wie Cicero's Tusculanische Fragen, die Gestalt eines Gespräches, und sollte diese vermuthlich nachahmen. Der Zweck desselben ist, durch aufeinander folgende, gesprächsweise Betrachtungen über den Charakter des Heilandes, zwischen einem Sohne, Fürsten, Schäfer, Könige u. s. w., bei den Lesern fromme Gefühle hervorzurufen. Er hat sich aber an diese Gestalt nicht genau gehalten, sodaß die Gespräche oft zu einer Reihe von Reden geworden sind. Einmal finden wir eine ordentliche Predigt, von vielleicht ebenso großem Verdienste als irgend eine andere spanische [4]), sodaß das ganze Werk als aufeinander folgende Darstellungen des Charakters Christi, in dem Sinne, in welchem ihn frömmere Glieder der spanischen Kirche damals betrachteten, angesehen werden kann. Viele Stellen desselben sind von großer Beredtsamkeit, welche nicht selten die glänzenden Farben der ältern spanischen Literatur an sich trägt. Dies ist zum Beispiel in nachstehender Stelle der Fall, welche den Christus gegebenen Namen, Friedensfürst, erläutert, und die Schönheit der Harmonie in der sittlichen Welt durch ihre Uebereinstimmung mit der natürlichen erweiset.

„Selbst wenn die Vernunft dies nicht bewiese, und wenn wir selbst auf keine andere Weise zu begreifen vermöchten, wie lieblich der Friede ist, so würde dennoch der schöne Anblick des Himmels über unsern Häuptern, und jener Harmonie in allen seinen zahllosen Lichtern, dieses hinreichend bezeugen. Denn, was ist es anders als Friede, ja ein vollkommenes Bild des Friedens, was wir jetzt dort erblicken, und das uns mit so inniger Freude erfüllt? Wenn der Friede, wie der heilige Augustin dies mit der Kürze der Wahrheit ausspricht, eine ruhige Ordnung oder die Aufrechthaltung wohlgeordneter Ruhe in allem ist, was Ordnung begehrt, dann ist das, was wir jetzt erblicken, gewiß ein treues

---

[1]) *Luis de Leon*, Obras, V, 258—280. Eine Stelle aus der ursprünglichen prosaischen Uebersetzung des Salomonischen Hohenliedes ins Castilische, von Luis de Leon, nebst dessen Erläuterung desselben, findet sich auch in dem erwähnten gerichtlichen Verfahren gegen ihn abgedruckt (Documentos, X, 449—467). Die Stelle am eben angeführten Orte weicht etwas, wenn auch nicht wesentlich, von deren Abdrucke ab, wie er sich in der 1798 zuerst gedruckten Ausgabe dieser Schrift in seinen Werken vorfindet. Obras, X, 1—31.

[2]) Ebendaselbst, V, 281.

[3]) Ebendaselbst, Bd. 3 und 4. [Zuerst, meine ich, erschienen (Salamanca 1583, 4.). J.]

[4]) Diese Predigt steht im ersten Buche der Schrift: Obras, III, 160—214.

und wahres Bild derselben. Denn während jene Haufen von Sternen, in ihre verschiedenen Abtheilungen gebracht und vertheilt, glänzend strahlen, und während jeder von ihnen unverletzlich die ihm gegebene Stelle behauptet, ohne in die nächstbelegene zu dringen, oder die Bewegungen eines andern zu stören und die seinigen zu unterlassen; während keiner von ihnen das ewige und heilige Gesetz übertritt, welches Gott ihnen auferlegt hat, und vielmehr alle zu einer Bruderschaft verbunden sind, worin einer dem andern dient, und sie einander ihr Licht zusenden: zeigen sie gewißlich ihre wechselseitige Liebe, ja fast ihre wechselseitige Ehrerbietung, indem einer des andern Glanz und Stärke zu friedlicher Einheit und Macht mäßigt, wodurch alle ihre verschiedenen Einflüsse, ohne Störungen, zu einer heiligen und mächtigen Harmonie verbunden werden, die allgemein und ewig ist. Man darf daher mit völliger Wahrheit behaupten, daß sie nicht nur sämmtlich ein schönes und vollkommenes Musterbild des Friedens darstellen, sondern daß sie auch in klarer und lieblicher Sternenschrift auseinandersetzen und verkünden, wie viel Herrliches der Friede in sich schließt, und an alle Orte, wohin seine Gewalt reicht, mit sich bringt [1])."

Diese beredte Abhandlung über die Namen Christi war aber nicht das beliebteste von Luis de Leon's prosaischen Werken. Solche Auszeichnung wurde seiner Vollkommenen Hausfrau (La perfecta casada) zu Theil. Diese Abhandlung schrieb er, in Gestalt einer Erläuterung zu einigen Theilen der Sprüche Salomo's, für eine neuverheirathete Frau, und sie ist 1583 zum ersten male gedruckt worden [2]). Es ist aber nicht nöthig, diese Schrift oder seine Erklärung des Hiob in zwei Bänden besonders zu erwähnen, welche letzte er, nebst einer Uebersetzung in Versen, im Gefängnisse zu seiner Tröstung begann, und in seinem Todesjahre beendigte, die aber erst 1779 im Druck erschienen ist [3]). Beide zeigen den nämlichen demüthigen Glauben, die nämliche kräftige Begeisterung und die nämliche blühende Beredtsamkeit, die an vielen Stellen seines Werkes über die Namen Christi hervortreten, wenn auch vielleicht das letzterwähnte, das die sorgfältigen Verbesserungen des gereiften Geistes seines Verfassers empfing, eine ernstere und ruhigere Gewalt ausübt, als er irgendwo anders entwickelt hat. Die unterscheidenden Merkmale seiner Schriften in Prosa, auch wenn sie ihrer Natur nach rein belehrend sind, sind allenthalben die nämlichen, und die blühende Sprache, sowie die Bilder der bereits mitgetheilten Stelle, liefern ein schönes Beispiel des Styls, nach welchem er stets mit aller Kraft gestrebt hat.

Luis de Leon's Gesundheit überwand niemals den Stoß, welchen

---

[1]) Obras, III, 342 fg. Diese schöne Stelle verdient wol mit seiner berühmten, noch schönern Ode unter dem Titel: Die heitere Nacht (Noche serena) verglichen zu werden, mit welcher sie eine augenfällige Aehnlichkeit hat.

[2]) Ebendaselbst, Bd. 4.

[3]) Ebendaselbst, Bd. 1 und 2, und besonders gedruckt als: *Fr. Luis de Leon*, Exposicion del Libro de Job, obra postuma (Madrid 1779, 4.).

sie in den Zellen der Inquisition bekommen hatte, wenn gleich man aus dem oben Mitgetheilten entnehmen darf, daß sie schon zuvor zart gewesen ist. Er lebte noch fast 14 Jahre nach seiner Freilassung, aber seine meisten Schriften, sowol in castilischer als in lateinischer Sprache, wurden vor seiner Haft oder in derselben geschrieben, während die später von ihm unternommenen, sowie sein Bericht von der heiligen Theresia und einige andere, niemals beendigt worden sind. Aus Wahl ist sein Leben stets ein zurückgezogenes gewesen, und seine strengen Sitten zeigte seine gewohnte Zurückhaltung und Schweigsamkeit. Er sagt in einem Briefe, den er mit seinen Gedichten an seinen Freund Puertocarrero, einen Staatsmann am Hofe Philipp's II. und Mitglied des Höchsten Rathes der Inquisition schrieb, er könne kaum behaupten, im Königreiche Altcastilien, wo er seit seiner Jugend gelebt, mit zehn Menschen genau bekannt zu sein [1]). Dennoch kannte man ihn fast allenthalben, und er wurde in großen Ehren gehalten. Besonders gegen das Ende seines Lebens hatten seine Gaben und seine Leiden, seine fromme Geduld und sein aufrichtiger Glaube sowol die Augen seiner Freunde als seiner Feinde auf ihn gezogen. Sowol die Augustiner, zu denen er gehörte, als auch die Universität, an der er lehrte, unternahmen nichts, an dem er nicht theilgenommen oder es unterstützt hätte, und er übte, als er 1591 starb, einen stets wachsenden Einfluß, da er gerade von seinen Ordensbrüdern zu ihrem Haupte erwählt, und mit der Entwerfung neuer Vorschriften zu dessen Verbesserung beschäftigt war [2]).

Neben alledem, was wir bisher über Luis de Leon und seine Thätigkeit mitgetheilt haben, muß aber noch berichtet werden, daß er ein Dichter, und zwar ein Dichter von gar nicht gewöhnlichen Gaben war. Freilich ist es wahr, daß er sich seiner Dichtergabe entweder wenig bewußt war, oder doch nur geringe Sorgfalt hinsichtlich derselben trug, da er sich kaum bemühte, sie zu pflegen, noch sich die Mühe gab, irgend etwas von seinen Gedichten drucken zu lassen, und dadurch der Welt ihr Dasein zu beweisen. Vielleicht zeigte er auch mehr Folgsamkeit gegen die Ansicht vieler seiner Zeitgenossen, welche meinten, Dichten sei keine Beschäftigung, die sich für seinen Stand zieme. So sagt er in der Vorrede zu seinen Geistlichen Liedern, gewissermaßen abwehrend: „Möge Niemand Verse und deren Anwendung auf Gegenstände

---

[1]) Obras, VI, 2.

[2]) Die besten Nachrichten über das Leben Luis de Leon's, bis zu dem gerichtlichen Verfahren gegen ihn im J. 1576, sind in seinen, während desselben über sich selbst abgestatteten Berichten enthalten (Documentos, X, 182, 257 u. s. w.). Außerdem findet man noch einen guten Vorrath in der merkwürdigen Handschrift des Pacheco, gedruckt im Semanario pintoresco (1844), S. 374; in *N. Antonio*, Bibl. nova, unter Luis de Leon; in *Sedano*, Parnaso español, Bd. 5, und in der Vorrede zu einer Sammlung seiner Gedichte, welche Mayans y Siscar (Valencia 1761) drucken ließ. Die letzte findet sich auch in *Mayans y Siscar*, Cartas de varios Autores (Valencia 1773, 12.), IV, 398 u. s. w. Pacheco gibt eine Beschreibung seiner äußern Gestalt, wobei die merkwürdige, anderswo nicht erwähnte Thatsache berichtet wird, daß er sich mit Malen erfreute, und ein sehr gutes Bild von sich selbst geliefert hat.

der Schrift, für neu und und unwürdig halten, denn diese gehören ihnen vielmehr an, und ihre Anwendung hierzu ist so alt, daß seit den frühesten Zeiten der Kirche bis zum heutigen Tage Männer von großem Wissen und Heiligkeit sich ihrer zu diesem Behufe bedient haben. Wollte Gott, daß niemals andere Gedichte von uns vernommen würden, daß nur diese heiligen Töne uns lieblich klängen, daß man niemals bei Nacht auf den Straßen und Plätzen andere hörte, und daß das Kind sie stets lispele, die einsame Jungfrau in ihnen ihren besten Trost finde, und daß der fleißige Handwerker sich durch sie von seinen Mühen erhole! Aber der Name eines Christen ist jetzt in so unziemliche und ruchlose Erniedrigung versunken, daß wir unsere Sünden in Musik setzen, und nicht zufrieden, uns insgeheim an ihnen zu freuen, sie lustig Allen entgegenschreien, welche nur zuhören wollen."

Welches aber auch immer seine Empfindungen über die Paßlichkeit einer solchen Beschäftigung für seinen Stand gewesen sein mögen, gewiß ist, daß, während die meisten von ihm erhaltenen Gedichte in seiner Jugend geschrieben wurden, sie von ihm doch erst in der letzten Zeit seines Lebens gesammelt worden sind. Dies geschah aber nur aus Gefälligkeit gegen einen nahen Freund, der niemals daran dachte, sie herauszugeben, was erst 40 Jahre nach seinem Tode durch Quevedo geschehen ist, der sie in der Hoffnung drucken ließ, durch sie den verderbten Geschmack der Zeit zu heilen. Seitdem haben sie viele Auflagen erlebt, sind indeß erst 1816, gehörig verglichen und geordnet, gedruckt worden [1]).

Sie sind jedoch von großem Werthe, und bestehen aus Uebersetzungen sämmtlicher Eklogen und zweier Bücher Virgil's vom Landbau, etwa 30 Oden des Horaz, ungefähr 40 Psalmen, und einigen wenigen Stellen aus griechischen und italienischen Dichtern. Sie sind alle geistvoll und frei, in echt castilischer Schreibart, scheinen aber nur Uebungen und Erheiterungen für ihn gewesen zu sein. Obgleich er aber hierdurch große Leichtigkeit und Genauigkeit im Versbau erlangte, dichtete er nur wenig. Seine eigenen Gedichte betragen nicht mehr als ungefähr 100 Seiten, es findet sich aber in ihnen kein Vers, der nicht Werth hätte, und man darf sie im Ganzen an die Spitze der spanischen lyrischen Gedichte stellen. Sie sind hauptsächlich religiös, und der Quell, aus dem er seine Begeisterung schöpfte, liegt offen dar. Man kann sagen, daß Luis de Leon ein hebräisches Gemüth hatte, und seine Begeisterung fast immer aus den Büchern des Alten Bundes schöpft. Seine Volksthümlichkeit hat er aber unversehrt erhalten. Seine besten Gedichte sind fast sämmtlich Oden in den alten castilischen Versmaßen, von einer classischen Reinheit und sorgfältigen Vollendung, wie die spanische Dichtung sie vor ihm nicht kannte, und seit ihm kaum wieder erreicht hat [2]).

---

[1]) Die Gedichte Luis de Leon's nehmen den letzten Band seiner Werke ein, und es befinden sich unter ihnen mehre, welche wahrscheinlich nicht von ihm herrühren.

[2]) Indem ich Luis de Leon's hebräische Gemüthsstimmung erwähne, werde ich

Im höchsten Maße gilt dies von dem, was die Spanier für sein bestes Gedicht halten, nämlich der Ode: Die Prophezeiung des Tajo, in welcher der Flußgott dem Könige Roderich die maurische Eroberung seines Reiches, als die Folge der Gewaltthätigkeit dieses Fürsten gegen die Cava, Tochter eines seiner ersten Edeln, vorherverkündet. Sie ist eine Nachahmung der Horazischen Ode, in welcher Nereus sich aus den Wellen erhebt und dem Paris den Untergang Trojas vorhersagt, als er, unter nicht ganz unähnlichen Umständen, die entführte Helena an den Schauplatz des Schicksalskampfes zwischen den Griechen und Trojanern fortführt. Luis de Leon's Ode ist jedoch in seinem Lieblingsversmaße, den altspanischen Fünfversen geschrieben, und so natürlich, frisch und fließend als irgend eine der Volksromanzen [1]). Ausländer, deren Theilnahme für das so durch und durch Spanische, und mit Anspielungen auf die Geschichte Spaniens Angefüllte, geringer ist, dürften zuweilen die heitere Ode auf ein Leben in Zurückgezogenheit, die auf die Unsterblichkeit, oder vielleicht die noch schönere auf den gestirnten Himmel vorziehen, welche alle mit demselben Schwung und derselben Reinheit, sämmtlich in dieser volksthümlichen Weise und Versmaße gedichtet sind.

Ein echtes Beispiel der herrschenden Haltung seiner lyrischen Gedichte, sowie eigentlich aller seiner Schriften, findet sich in seiner Hymne auf die Himmelfahrt. Sie ist ganz eigenthümlich und ganz natürlich in ihrem Hauptgedanken, die schmerzlichen Empfindungen der Apostel ausdrückend, wie sie ihren Herrn und Meister, in die sich ihm öffnenden Himmel aufsteigend, ihren Blicken entschwinden sehen. Der Anfang dieses herrlichen Gedichtes lautet wie folgt:

---

an einen seiner Zeitgenossen erinnert, welcher einen in mancher Hinsicht verwandten Geist besaß, und dessen Schicksal noch seltsamer und unglücklicher war. Ich rede von Juan Pinto Delgado, einem portugiesischen Juden, der lange in Spanien lebte, den christlichen Glauben annahm, darauf wieder in den seiner Vorfahren zurückfiel, vor der Inquisition nach Frankreich floh, und dort um das Jahr 1590 gestorben ist. Es erschien 1627 ein Band seiner Schriften in Rouen, mit einer Zueignung an den Cardinal Richelieu, den allmächtigen Minister Ludwig's XIII. Er enthält erzählende Gedichte auf die Königin Esther und auf Ruth, freie Uebersetzungen der Klagelieder des Jeremias in den alten volksthümlichen Fünfversen, sowie Sonette und andere kleine Gedichte, meist in der italienischen Weise. Sie sind voll der bittersten kummervollsten Gefühle über seine Verbannung, und einige Theile derselben sind nicht nur zart, sondern auch lieblich und rein gedichtet. Der hebräische Geist des Verfassers, dessen eigentlicher Name Moses Delgado ist, bricht, wie sich denken läßt, beständig hervor. *Barbosa Machado*, Bibliotheca, II, 722. *Amador de los Rios*, Judios de España (Madrid 1848), S. 500.

[1]) Dies ist die elfte der Oden des Luis de Leon, und verträgt wol einen Vergleich mit der des Horaz (Buch 1, Ode 15), die zu ihr Anlaß gegeben hat. Horaz und Virgil waren augenscheinlich seine römischen Lieblingsdichter. Als er in den Gefängnissen der Inquisition verhaftet war, und nur auf schriftliches Gesuch an den Vorsitzer des Gerichtshofes Bücher erhalten konnte, begehrte er, man möge ihm diese beiden Dichter bringen, aus dem Vorrathe seiner Mönchszelle, mit der ihm eigenthümlichen Einfalt hinzusetzend, „dort sind ihrer viele“ (hay hartos), (Documentos, X, 510).

Y dexas, pastor santo,
Tu grey en este valle hondo escuro
Con soledad y llanto,
Y tu rompiendo el puro
Ayre, te vas al immortal seguro!
Los antes bien hadados,
Y los agora tristes y afligidos,
A tus pechos criados,
De ti desposeidos,
A dó convertiran ya sus sentidos? [1])

Um jedoch den Geist und die Gaben Luis de Leon's zu verstehen, müssen wir nicht nur seine Lyrischen Gedichte, sondern auch einen großen Theil seiner Prosa studiren; denn während seine Geistlichen Lieder und Hymnen in ihrer schönen Vollendung ihn über Klopstock und Filicaja stellen, nimmt er durch seine reichere und nicht minder volksthümliche Prosa Platz unter den größten Meistern der Beredtsamkeit in seinem angeborenen Castilisch [2]).

[1]) Obras de *Luis de Leon* (Madrid 1816), VI, 42.

[2]) Im J. 1837 hat D. José de Castro y Orozco auf die madrider Bühne ein Schauspiel gebracht, das den Titel führt: Bruder Luis de Leon (Fray Luis de Leon). In diesem wird der Held, dessen Namen es trägt, dargestellt, als habe er wegen unglücklicher Liebe der Welt entsagt, und sei in ein Kloster gegangen. Diego de Mendoza spielt auch eine Hauptrolle in dem nämlichen Stücke, welches angenehm geschrieben und von einigem dichterischen Werthe ist, wenngleich es tief betrüben muß, in dem eigenen Vaterlande eines der reinsten, edelsten und größten Dichter Spaniens seine Frömmigkeit, sein Gemüth und seine Gaben so unverstanden zu sehen, wie man es kaum einem pariser Dutzenddichter vergeben würde.

Zehnter Abschnitt.

Cervantes. — Seine Abstammung. — Erziehung. — Erste Verse. — Leben in Italien. — Kämpfer in der Schlacht von Lepanto. — Gefangener in Algier. — Rückkehr in die Heimat. — Dienste in Portugal. — Leben in Madrid. — Seine Galatea und deren Beschaffenheit. — Seine Heirath. — Schriften für die Bühne. — Sein Leben in Algier. — Seine Numancia. — Hinneigung des Dramas zur Dichtung.

Das Geschlecht, aus dem **Miguel de Saavedra Cervantes** stammte, war ursprünglich galicisch, und zählte, als er geboren wurde, nicht nur 500 Jahre Adel und Staatsdienst, sondern es hatte sich auch über ganz Spanien, ja selbst nach Mexico und in andere Theile von Amerika verbreitet [1]). Der castilische Zweig desselben, der im 15. Jahrhunderte

---

[1]) Es gibt viele Lebensbeschreibungen des Cervantes, von denen aber nur wenige Erwähnung verdienen. 1) Die von Gregorio Mayans y Siscar, zuerst gedruckt in der unter dem Schutze von Lord Carteret in London 1738 in vier Bänden in Quart erschienenen Ausgabe des Don Quixote, welche nachher in verschiedenen andern Ausgaben wieder abgedruckt wurde. Sie ist voll Gelehrsamkeit, und der erste gehörige Versuch, die Nachrichten über das Leben des Cervantes zu sammeln; aber schlecht geordnet und schlecht geschrieben, gegenwärtig aber bis auf einige gelegentliche Erörterungen von geringem Werthe. 2) Das Leben des Cervantes, nebst einer Zergliederung des Don Quixote von Vicente de los Rios, vor der prächtigen Ausgabe des Don Quixote von der spanischen Akademie (4 Bde., Madrid 1780, Fol.), und seitdem oft wieder gedruckt, ist besser als das vorher erwähnte und enthält einige neue Thatsachen, aber seine Urtheile sind voll gelehrter Ziererei und übertriebenen Lobes. 3) *J. Ant. Pellicer*, Noticias para la vida de Miguel de Cervantes Saavedra, zuerst gedruckt in seinem Ensayo de una Biblioteca de Traductores 1778, später aber sehr erweitert vor seiner Ausgabe des Don Quixote (5 Bde., Madrid 1797—98, 18). Sie ist schlecht gemacht, und enthält viele fremdartige, wenn auch manchmal merkwürdige Ereignisse, wodurch sie vollständiger als irgend eine vorher gegangene Lebensbeschreibung des Dichters wird. 4) *Martin Fernandez de Navarrete*, Vida de Miguel de Cervantes etc. (Madrid 1819), von der spanischen Akademie herausgegeben. Sie ist von allen die beste, und wirklich eines der besten lebensbeschreibenden Bücher, das jemals in irgend einem Lande erschienen ist, sowol hinsichtlich auf dessen Anordnung als auch auf die darin gefällten Urtheile. Navarrete liefert darin zum großen Vortheil derselben

durch Heirath mit den Saavedras verschwägert wurde, scheint zu Anfang des 16. etwas gesunken zu sein, und wir wissen, daß die Aeltern des Dichters, der dem Geschlechte einen Glanz verlieh, welcher dessen alten Adel vor der Vergessenheit auf immer bewahrt, nur arme Einwohner von Alcala de Henares, einer kleinen, aber blühenden Stadt, ungefähr 20 Meilen von Madrid, waren. Dort wurde er, der jüngste ihrer vier Kinder, an einem der Anfangstage Octobers 1547 geboren [1]).

Seine früheste Erziehung erhielt er gewiß an seinem Geburtsorte, der damals in höchstem Glanze und Rufe, durch die Erfolge der dort vom Cardinal Ximenes 50 Jahre zuvor gegründeten Universität, stand. Gleich vielen andern berühmten Männern fand er augenscheinlich Vergnügen, an verschiedenen Stellen seiner Werke der Tage seiner Kindheit zu gedenken. So im Don Quixote, wo er auf das Begräbniß und die Zaubereien des berühmten Mauren Muzaraque, auf dem steilen Hügel Zulema [2]) anspielt, welche Geschichte er wahrscheinlich in der Kinderstube vernommen hatte; desgleichen in seinem prosaischen Schäferromane Galatea, wo er einige anmuthige Abenteuer, „an den Ufern des berühmten Henares" sich zutragen läßt [3]). Von seiner Jugendzeit wissen wir bloß aus seinen gelegentlichen Anführungen, daß er großes Vergnügen fand, den Darstellungen der Stücke Lope de Rueda's beizuwohnen [4]); daß er noch sehr jung, schon Verse geschrieben hat [5]),

---

viele neue Urkunden, insbesondere die große, 1808 in den indischen Archiven in Sevilla aufgefundene Sammlung Papiere über Cervantes. In dieser befindet sich auch die von Cervantes selbst 1590 an Philipp II. eingereichte Darstellung (Informacion), als er ein Amt in einer der amerikanischen Niederlassungen begehrte, sowie sehr viele bewährte Zeugnisse und Aussagen, welche die Leiden und Prüfungen des Verfassers des Don Quixote, von 1571 an, wo er in den Dienst seines Vaterlandes trat, während seiner Gefangenschaft in Algier, und bis zu seiner Ankunft in den Azoren 1582 enthalten. Dieses sorgfältig und tüchtig abgefaßte Leben hat L. Viardot in seiner französischen Uebersetzung des Don Quixote (2 Bde., Paris 1836) geschickt abgekürzt, was dann wesentlich wiedergegeben ist in *Thomas Roscoe*, Life and Writings of Miguel de Cervantes Saavedra (London 1839, 18.).

In den von mir hier gegebenen Lebensnachrichten bin ich Navarrete gefolgt, wenn ich keinen Andern anführe. Urtheile hat derselbe aber bekanntlich nicht gefällt, konnte mir also auch nicht als Leitfaden bei diesen dienen.

[1]) [Getauft wurde Cervantes am 9. October 1547, und da die Taufe bald nach der Geburt zu geschehen pflegte, können wir mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß Cervantes an diesem nämlichen Tage oder an dem vorhergegangenen das Licht der Welt erblickt hat, falls nicht der kurz zuvor gefeierte St.-Michaelistag (29. September), wegen seines Vornamens, auch sein Geburtstag gewesen ist, was ich hier nur als Vermuthung aufstellen will. J.]

[2]) Don Quixote, Th. 1, Cap. 29.

[3]) En las riberas del *famoso* Henares (Galatea [Madrid 1784], I, 66). An andern Stellen sagt er: *nuestro* Henares oder *famoso* Compluto (S. 121), und *nuestro* fresco Henares (S. 108).

[4]) Comedias (Madrid 1749, 4.), Bd. 1, Vorrede.

[5]) Galatea, I, x, Vorrede, sowie im bekannten vierten Capitel seines Viage al Parnaso (Madrid 1784), S. 53, wo er sagt:

Desde mis tiernos años amé el arte
Dulce de la agradable poesia,
Y en ella procuré siempre agradarte.

und daß er unaufhörlich alles, was in seine Hände fiel, las, selbst, wie es scheint, die Fetzen bedruckten Papiers, welche er auf den Straßen auflas [1]).

Man hat vermuthet, er habe seine Studien theilweise in Madrid fortgesetzt, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß er ungeachtet der Armuth der Seinigen, zwei Jahre auf der Universität Salamanca zugebracht hat. Gewiß ist, daß er von einem seiner Lehrer, als er noch nicht 22 Jahre alt war, ein öffentliches sichtbares Zeichen der Werthschätzung empfing, indem Lope de Hoyos 1569, im Auftrage, einen Band Gedichte auf den Tod der unglücklichen Elisabeth von Valois, Gemahlin Philipp's II. bekannt machend, unter andern Beiträgen seiner Schüler, sechs kleine Gedichte des Cervantes mitabdrucken ließ, den er seinen „theuren und vielgeliebten Schüler" nennt. Dies war unstreitig das erste Auftreten des Cervantes im Druck. Wenn er auch in demselben nur geringe Dichtergaben entfaltet, zeigen dennoch die liebevollen Worte seines Lehrers, von denen seine Verse begleitet wurden, und der Umstand, daß eine der Elegien von ihm im Namen der ganzen Schule geschrieben war, wie sehr er die Achtung seines Lehrers und das Wohlwollen seiner Mitstudirenden besaß [2]).

Im folgenden Jahre, 1570, finden wir Cervantes, ohne daß wir den Anlaß wissen, fern von seinen früheren Verbindungen, in Rom als Kämmerling im Haushalte des Prälaten Aquaviva, der bald darauf Cardinal ward, und 1568 vom Papste mit einem besondern Auftrage an Philipp II. abgesendet wurde. Er scheint Geschmack an Literatur und an Umgang mit Gelehrten besessen zu haben, und dürfte vielleicht bei seiner Rückkehr nach Italien, aus Theilnahme an Cervantes' Fähigkeiten, ihn mit sich genommen haben. Diese Anstellung des Dichters währte aber nicht lange. Er war vielleicht zu sehr ein Spanier, und zu stolz, um lange in einer mindestens zweideutigen Stellung zu verharren, vor Allem in einer Zeit, wo die Welt voll Auffoderungen zu Abenteuern und zu kriegerischem Ruhme war.

---

[1]) Como soy aficionado á leer aunque sean los papeles rotos de las calles, llevado desta mi natural inclinacion, tomé un cartapacio, etc. sagt er (Don Quixote, Th. I, Cap. 9, Ausgabe von Clemencin (Madrid 1833, 4.), I, 198, wo er erzählt, daß er das überflüssige Papier der Seidenhändler aufgenommen habe, auf welchem, wie er vorgibt, Don Quixote's Leben in arabischer Sprache zu lesen gewesen sei.

[2]) Cervantes' Gedichte bei diesem Anlasse finden sich zum Theil in *Rios*, Pruebas de la Vida de Cervantes, Ausgabe der spanischen Akademie, Nr. 2—5, und theilweise in *Navarrete*, Vida, S. 262, 263. Sie sind unbedeutend, und der einzige Umstand, der sie beachtenswerth macht, ist, daß Hoyos, als Professor der schönen Wissenschaften, Cervantes wiederholt seinen theuern und vielgeliebten Schüler nennt, und über dessen Elegie das oben Angeführte mittheilt. Diese und andere vermischte Gedichte des Cervantes stehen zum ersten male gesammelt in *Aribau*, Biblioteca de autores españoles (Madrid 1846), S. 612—620, und sie beweisen die angenehmen Verhältnisse, in denen Cervantes mit den vornehmsten Dichtern seiner Zeit, als Padilla, Maldonado, Barros, Yague de Salas, Hernando de Herrera u. s. w. gestanden hat.

Welches aber auch immer seine Beweggründe gewesen sein mögen, er schied von Rom und dessen Hofe. Der Papst, Philipp II. und der Freistaat Venedig schlossen 1571 den Heiligen Bund gegen die Türken, und rüsteten gemeinsam eine Flotte aus, welche Don Johann von Oestreich, der natürliche Sohn Kaiser Karl's V., befehligte. Der 23jährige Cervantes konnte der Versuchung nicht widerstehen, an einer so romantischen und ehrenvoll lockenden Unternehmung gegen den Erbfeind alles Spanischen und den Hauptgegner der Christenheit Theil zu nehmen. Wir hören daher bald, daß er als freiwilliger gemeiner Soldat auf die Flotte gegangen sei, denn er hatte, wie er in einem kurz vor seinem Tode geschriebenen Buche sagt, stets wahrgenommen: „daß es keine bessern Kriegsleute gibt, als Diejenigen, welche aus dem Reiche der Wissenschaften in die Gefilde des Krieges versetzt werden, und daß niemals ein Gelehrter Soldat geworden ist, der nicht ein guter und tapferer gewesen wäre [1]). Von diesem Geiste beseelt, trat er unter die damals in Italien stehenden spanischen Heere, bei denen er bis zu seiner ehrenvollen Entlassung im J. 1575 diente.

Während dieser vier bis fünf Jahre machte er viele der härtesten Lebenserfahrungen. Er focht mit in der Seeschlacht von Lepanto, am 7. October 1571, obgleich er damals an einem Fieber litt, und trug dazu bei, den großen Sieg zu erkämpfen, welcher zuerst dem weitern Vordringen der Türken gegen den Westen Europas Schranken setzte. Die Galeere, auf der er diente, war mitten im dichtesten Kampfe, und er hat bis ans Ende seines Lebens, als Beweis seiner Pflichttreue gegen Vaterland und Glauben, schmerzvoll aber stolz, zwei Wunden mit sich getragen, während eine dritte ihn, von der Zeit an, des Gebrauchs seines linken Armes und der linken Hand beraubte. Er wurde nebst den andern in der Schlacht Verwundeten in das Krankenhaus von Messina gebracht, wo er bis zum April 1572 blieb, und wieder unter Marc Anton Colonna an der Unternehmung gegen die Levante Theil nahm, von welcher er mit so großer Befriedigung, in seiner Zueignung der Galatea redet, und die er in der Geschichte vom Gefangenen im Don Quixote so gut beschreibt.

Im folgenden J. 1573 nahm er an dem von Johann von Oestreich bei Goleta in der Nähe von Tunis gelieferten Seetreffen Theil, und kehrte darauf, nebst dem Regimente, zu dem er gehörte [2]), nach Sicilien

---

[1]) No hay mejores soldados, que los que se trasplantan de la tierra de los estudios en los campos de la guerra; ninguno salió de estudiante para soldado, que no lo fuese por estremo, etc. Persiles y Sigismunda (Madrid 1802), Bd. 2, Buch 3, Cap. 10, S. 128.

[2]) Das Regiment, in welchem er diente, das dritte flandrische (Tercio de Flandes), war eins der berühmtesten im Heere Philipp's II. Es wurde von Lope de Figueroa befehligt, der in zwei ausgezeichneten Stücken Calderon's (Amar despues de la muerte und El Alcalde de Zalamea) eine bedeutende Rolle spielt. Vermuthlich trat Cervantes wieder in dieses Regiment, als er 1581 am Zuge gegen Portugal Theil nahm, wir wissen nicht genau wohin marschirend, aber doch, daß er und das Regiment Flandern dabei gewesen sind.

und Italien zurück, von welchem Lande er auf verschiedenen Reisen oder Märschen einen großen Theil gesehen zu haben scheint, wobei er einmal ein Jahr in Neapel gestanden hat [1]). Er scheint aber diese Lebenszeit, ungeachtet seiner Leiden, niemals beklagt zu haben, erklärt vielmehr über vierzig Jahre darnach, mit edlem Stolze auf das, was er gelitten hatte, daß er, wenn ihm wieder die Wahl gelassen würde, seine Wunden für leicht erkauft ansähe, für den Ruhm bei jener großen Unternehmung gegenwärtig gewesen zu sein [2]).

Als er 1575 verabschiedet wurde, nahm er Briefe von Don Johann und dem Herzoge von Sesa mit sich, die ihn dem Könige dringend empfahlen, und schiffte sich nach Spanien ein. Er wurde aber am 26. September, nebst dem Schiffe nach Algier aufgebracht, wo er fünf Jahre voll noch größerer Trübsale und mannichfacher Abenteuer zubrachte, als die fünf vorhergehenden gewesen waren. Er diente nacheinander als Sklave drei grausamen Herren, einem Griechen und einem Venetianer, beide rachsüchtige abgefallene Christen, sowie dem Dey selbst, der ihn für sich nahm, ihn aber mit großer Strenge behandelte, weil er seinem Herrn entwichen war, und sich durch mehrmals wiederholte Befreiungsversuche seiner selbst und seiner Mitgefangenen wahrhaft furchtbar gemacht hatte.

Es ist klar, daß Cervantes' Geist, weit entfernt durch seine grausame Gefangenschaft gebrochen zu sein, vielmehr durch diese gehoben und erstarkt wurde. Einmal versuchte er nach Oran, einer spanischen Festung an der afrikanischen Küste, zu entkommen, wurde aber von seinem Wegweiser verlassen, und war genöthigt umzukehren. Ein andermal verbarg er 13 Mitgefangene in einer Höhle, an der Seeküste, wo er sie mit beständiger Lebensgefahr, viele Wochen lang, mit allen Lebensbedürfnissen versah, während er auf ein Entrinnen übers Meer wartete. Zuletzt aber wurde er, nachdem er sich zu ihnen gesellt hatte, schmählich verrathen, und nahm dann edelmüthig die ganze Strafe für die Verschwörung auf sich. Ein andermal schrieb er um Hülfe durch gewaltsame Befreiung, aber sein Schreiben wurde aufgefangen, und einmal hatte er einen Entwurf gemacht, nebst 60 Landsleuten befreit zu werden, und auch diesmal gab er sich, als der Entwurf durch Verrath entdeckt wurde, freiwillig als den einzigen Urheber und das willige Opfer an. Endlich entwarf er die große Unternehmung eines Aufstandes aller Christensklaven in Algier, von dem es nicht unwahrscheinlich war, daß

[1]) Alle seine Werke enthalten Anspielungen auf seine Lebenserfahrungen, und besonders auf seine Reisen. In seiner dichterischen Reise zum Parnaß (Cap. 8, S. 126) ruft er aus:

Esta ciudad es Nápoles la ilustre,
Que yo pisé sus ruas mas de un año.

[2]) Cervantes sagt: Si ahora me propusieran y facilitaran un imposible, als Antwort auf die gemeinen Persönlichkeiten Avellaneda's: quisiera ántes haber me hallado en aquella faccion prodigiosa, que sano ahora de mis heridas, sin haberme hallado en ella. Vorrede zum Don Quixote, (1615) Th. 2.

er gelungen wäre, da sich ihre Zahl auf volle 25,000 belief, welcher kühne Plan dem Dey so beunruhigte, daß er erklärte, wenn er nur den spanischen Krüppel gehörig bewachen könne, werde er seine Hauptstadt, seine Sklaven und seine Schiffe für sicher halten [1]. Bei jedem dieser Fluchtversuche mußte er strenge, wenn auch nicht erniedrigende Strafen [2], erdulden. Vier mal erwartete er augenblicklichen Tod, in den furchtbaren Gestalten des Pfählens oder Verbrennens, und ein mal lag der Strick schon um seinen Hals, durch den man vergeblich hoffte, einem so hohen Geiste die Namen seiner Mitschuldigen zu entreißen.

Endlich schlug die Stunde seiner Befreiung. Sein mit ihm gefangener älterer Bruder war drei Jahre zuvor ausgelöst worden, und jetzt war seine Mutter, eine Witwe, genöthigt für die Befreiung ihres jüngern Sohnes das Wenige, was ihr noch in der Welt geblieben war, einschließlich der Mitgift ihrer Töchter, aufzuopfern. Aber auch dies reichte noch nicht hin, und das, was noch an den elenden 500 Kronen fehlte, die als Lösegeld für ihn gefodert wurden, mußte sie theils durch kleine Anleihen und theils durch die Gaben frommer Milde zusammenbringen [3].

---

[1]) Eine der glaub- und merkwürdigsten Quellen für diesen Lebensabschnitt des Cervantes ist *D. Diego de Haedo*, Historia y Topografia de Argel (Valladolid 1612, Fol.), in welcher Cervantes oft erwähnt wird, die aber von Allen übersehen worden zu sein scheint, die Nachforschungen über ihn anstellten, bis Sarmiento 1752 auf sie aufmerksam ward. In diesem Werke finden sich die eben angeführten Worte, welche beweisen, wie furchtbar dieser Gefangene dem Dey geworden war: „Decia Asan Pajá, Rey de Argel, que como el tuviese guardado el estropeado Español, tenia seguro sus cristianos, sus baxeles y aun toda la ciudad" (Bl. 185). Kurz vorher sagt Haedo, von Cervantes kühnem Entwurfe redend, sich der Stadt durch einen Aufstand der Sklaven zu bemächtigen: „Y si á su animo, industria y trazas, correspondiera la ventura, hoi fuera el dia, que Argel fuera de cristianos; porque no aspirabon á menos sus intentos" Man darf nicht vergessen, daß alles dieses wenige Jahre vor Cervantes' Tode gedruckt wurde. Das ganze Buch, nicht allein die Geschichte, sondern auch am Ende, die Gespräche über die Leiden und das Märtyrerthum der Christen in Algier enthaltend, ist sehr merkwürdig, und wirft oft ein starkes Licht auf viele Stellen der spanischen Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts, welche sich so häufig auf die Mauren und ihre Christensklaven an den Küsten der Barbarei beziehen.

[2]) Cervantes sagt mit echt spanischem Stolze in der Geschichte des Gefangenen (Don Quixote, Th. 1, Cap. 40), auf sich selbst anspielend, vom Dey: „Solo libró bien con el un soldado Español llamado tal de Saavedra, al qual con haber hecho cosas que quedarán en la memoria de aquellas gentes por muchos años, y todos por alcanzar libertad, *jamas le dio palo*, ni se lo mandó dar, ni le dixo mala palabra, y por la menor cosa de muchos que hizo, temiomos todos que habia de ser empalado y *así lo temió él mas de unavez.*"

[3]) Eine schöne Anerkennung gewährt Cervantes in seiner Novelle, die Spanierin in England (Novelas [Madrid 1783], I, 358, 359), dem Eifer und der Aufopferung der armen Priester und Mönche, welche theils einzeln, theils als Brüder eigens zu diesem Zwecke gestifteter Orden, manchmal mit Lebensgefahr nach Algier gingen, um den dortigen Christensklaven beizustehen und sie loszukaufen. Einer von ihnen war sogar dort geblieben, und hatte sich zum Pfande hingegeben für 4000 Dukaten, welche er daselbst erborgte, um für deren Betrag befreite Sklaven in ihre Heimat zurückzusenden. Von dem Pater Juan Gil,

Auf diese Weise ward er am 19. September 1580, grade in dem Augenblicke befreit, als er schon mit seinem Herrn, dem Dey, nach Konstantinopel eingeschifft war, wo seine Auslösung nicht mehr zu hoffen gewesen sein würde. Er verließ bald darauf Algier, wo er, wie wir aus vielen Beweisen wissen, durch seine Uneigennützigkeit, seinen Muth und seine Treue, in außerordentlichem Maße die Liebe und die Achtung der Menge christlicher Sklaven gewonnen hatte, mit denen jene Stadt der Verwünschungen damals angefüllt war [1]).

Er war nun zwar in seine Heimat und in sein Vaterland zurückgekehrt, so beglückend und frisch aber auch seine ersten Empfindungen der Freude hierüber und über die erlangte Freiheit gewesen sein mögen, wie er sie mehr als ein mal mit großer Beredtsamkeit ausspricht [2]), er war dennoch erst nach einer zehnjährigen Abwesenheit heimgekehrt, in einem Lebensalter, wo er kaum noch in der bürgerlichen Gesellschaft feste Wurzeln schlagen oder eine Stelle sich erkämpfen konnte, die nicht alsbald auch durch einen Andern ausgefüllt worden wäre. Sein Vater war gestorben, die Seinigen, schon vorher arm, waren es durch das Lösegeld für ihn und seinen Bruder noch mehr geworden. Er war ohne Freunde und unbekannt, und muß natürlich tief an einer gewissen Betrübniß und Täuschung gelitten haben, wie er sie weder als Krieger, noch als Sklave empfunden hatte. Es kann daher nicht auffallen, daß er nebst seinem Bruder wahrscheinlich wieder in das nämliche Regiment trat, dem er früher angehört hatte, und welches jetzt in das kürzlich erworbene Königreich Portugal gesendet wurde, um dort das spanische Ansehen aufrecht zu halten. Ungewiß ist es, wie lange er dort blieb; aber er war in Lissabon, und segelte 1581 unter Befehl des

---

der den Loskauf von Cervantes selbst bewirkte, spricht er ausdrücklich im fünften Aufzuge seiner Lebensweise in Algier (Trato de Argel):

> Un frayle Trinitario, christianisimo,
> Amigo de hacer bien y conocido,
> Porque ha estado otra vez en esta tierra
> Rescatando christianos; y dió exemplo
> De una gran christiandad y gran prudencia; —
> Su nombre es Fray Juan Gil.

[1]) Cervantes war augenscheinlich ein Mann von großer Herzensgüte und voll Großmuth, aber der Haß gegen die Mauren, der ihm angestammt war, wurde durch seine lange Gefangenschaft noch bitterer. Dieses Gefühl tritt in zwei von ihm zu verschiedenen Zeiten geschriebenen Stücken, über die Lebensweise in Algier, deutlich hervor, sowie auch im 54. Capitel des zweiten Theiles seines Don Quixote und an andern Stellen. Diesen Haß ausgenommen, sowie eine gelegentliche satirische Aeußerung gegen die Aufseherinnen junger Mädchen, worin Quevedo und Luis Velez de Guevara ebenso stark sind als er, und endlich einige Bitterkeit gegen Beichtväter der Großen und deren klugen Einfluß, ist mir nichts in seinen Werken vorgekommen, was den Eindruck seines allgemeinen Wohlwollens vermindern könnte. Man sehe Don Quixote, Ausgabe von Clemencin, V, 260, Anmerkung, und S. 138, Anmerkung.

[2]) Eine sehr schöne Stelle über die Freiheit findet man im Don Quixote, Th. 2, am Anfange des 58. Capitels.

Markgrafen von Santa Cruz, sowie im folgenden Jahre, nach den Azorischen Inseln, welche sich bis dahin geweigert hatten, die Herrschaft Philipp's II. anzuerkennen. Aus diesem Zeitraume stammt daher auch die vollständige Kenntniß der portugiesischen Literatur, welche er oft zeigt, und jene bedeutende Liebe für Portugal, die im dritten Buche seines Persiles und Sigismunda, sowie an andern Stellen seiner Schriften, mit einer Zuneigung und Großmuth hervortritt, die bei einem Spanier zu jeder Zeit, und insbesondere unter Philipp II., äußerst bemerkenswerth ist [1]).

Nicht unwahrscheinlich ist es, daß dieser Umstand einigen Einfluß auf seine ersten ernstlichen Versuche, als Dichter aufzutreten, ausübte, aus welchem, nach seiner Rückkehr nach Spanien, der Schäferroman Galatea hervorgegangen ist. Denn Schäferromane in Prosa waren in Portugal, seit den Tagen des berühmten alten Buches, das nach seinen Anfangsworten stets Ein kleines Mädchen (Menina e Moça)[2]) genannt wird, bis auf unsere Tage, eine Lieblingsart von Gedichten gewesen. Sie waren auch bereits in die spanische Literatur, durch den in Portugal geborenen ausgezeichneten Dichter Jorge de Montemayor, in seiner Verliebten Diana (Diana enamorada) eingeführt worden, welche, sowie deren Fortsetzung durch Gil Polo, zu den Lieblingsbüchern des Cervantes gehörte.

Wie dem auch sei, Cervantes schrieb jetzt alles, was er jemals von seiner Galatea herausgegeben hat, die eine Druckerlaubniß vom 1. Februar 1584 trägt, und im folgenden December gedruckt erschien. Er selbst nennt sie eine Ekloge, und widmet sie als „die erste Frucht seines geringen Geistes" [3]) dem Sohne jenes Colonna, unter dessen Fahnen er 12 Jahre zuvor in der Levante gefochten hatte. Sie ist in der That ein Schäferroman in Prosa, in der Weise Gil Polo's und, wie er in der Vorrede sagt: „sind viele ihrer Schäfer und Schäferinnen nur in diese Gestalt gehüllt" [4]). Man hat immer gemeint, daß er unter der Heldin Galatea die Dame verstanden habe, welche er bald darauf heirathete, daß er selbst der Held Elicio sei, und daß mehre seiner literarischen Freunde, besonders Luis Barahona de Soto, den er stets als Dichter überschätzt zu haben scheint, sowie Francisco de Figueroa, Pedro Lainez und Andere, die Namen Laoso, Tirsi, Damon und ähn-

---

[1]) Byron sagt in seinem Knapp Harold:

Well doth the Spanish hind the difference know
'Twixt him and Lusian slave, the lowest of the low; —

eine Ansicht, die er in Spanien, als er dort war, allgemein fand, und welche er auch 200 Jahre lang zuvor daselbst ebenso allgemein gefunden haben würde.

[2]) Die Menina e Moça ist das anmuthige kleine Bruchstück von Bernardim Ribeyro's Schäferroman in Prosa, der ungefähr 1500 geschrieben wurde, und von jeher nach Verdienst bewundert worden ist. Seine Benennung nach den Anfangsworten zeigt, wie beliebt es auch unter den Ständen gewesen ist, welche nicht gewohnt sind, Bücher nach ihren Titelblättern anzuführen.

[3]) Estas primicias de mi corto ingenio. Zueignung.

[4]) Muchos de los disfrazados pastores della lo eran solo en el hábito.

liche Schäfernamen führen. Jedenfalls sprechen diese Schäfer in seinem Gedichte so anmuthig und gelehrt, daß er es nöthig findet, ihre allzu zierlichen Ausdrücke zu entschuldigen [1]).

Die Galatea trägt ein Gewand, das, weil es nicht natürlich ist, niemals von Erfolg sein kann, und das in diesem besondern Falle, durch die unkluge Zusammenhäufung und Einflechtung von Geschichten in die Hauptfabel, wie durch die Spitzfindigkeiten, welche sie entstellen, und durch die unbedeutenden Gedichte, die sie so reichlich enthält, noch weniger gerathen ist, als sonst der Fall zu sein pflegt. Dennoch enthalten viele Theile derselben den Beweis der Lebenserfahrungen des Cervantes und seines Genies. Einige Erzählungen, wie die des Sileno im zweiten und dritten Buche, sind anziehend, andere, wie Timbrio's Gefangenschaft unter den Mauren im fünften Buche, erinnern an des Dichters eigene Abenteuer und Leiden, während endlich eine, Rosaura und Grisaldo im vierten Buche, ohne alle schäferliche Geziertheiten und Einfälle ist. Im ganzen Romane haben viele Stellen einen blühenden und fließenden Styl, wenn sie auch wenig von den Eigenthümlichkeiten seines Geistes an sich tragen. Als Hauptgebrechen fallen in die Augen: der kunstlose Bau des Ganzen, die Vermischung heidnischer Götterlehre mit dem Christlichen; nichts scheint mir aber unpassender als die Verkleidung jenes derben Kriegers und gemessenen Staatsmannes, Diego de Mendoza, in einen eben verstorbenen Schäfer [2]).

Indem wir aber so geringschätzig von der Galatea reden, dürfen wir nicht vergessen, daß sie, obgleich zwei Bände füllend, noch unbeendigt blieb, und daß Stellen, welche jetzt unverhältnißmäßig oder unverständlich scheinen, vielleicht sehr an ihrem Orte gewesen wären, wenn der zweite Theil des Buches, den Cervantes vielleicht geschrieben hatte und von dem er noch wenige Tage vor seinem Tode als nächstens erscheinend redete [3]), jemals ans Licht getreten wäre. Wir müssen, wenn wir über den Werth der Galatea urtheilen, Cervantes' eigene rührende Worte nicht vergessen, wenn er sie, als vom Bartputzer und vom Pfarrer unter Don Quixote's Büchern vorgefunden darstellt [4]).

---

[1]) Cuyas razones y argumentos mos parecen de ingenios entre libros y las aulas criados que no de aquellos que entre pagizas cabañas son crecidos. (Bd. 2, Buch 4, S. 90). Dies sollte zweifelsohne gleichzeitig schmeichelhaft sein für Figuroa u. s. w.

[2]) Die Haupthandelnden der Galatea besuchen im sechsten Buche, von einem weisen und milden christlichen Priester geleitet, das Grab Mendoza's, wo ihnen Kalliope erscheint, und ihnen eine lange dichterische Lobrede auf viele gleichzeitige spanische Dichter hält, von denen die meisten jetzt vergessen sind. Galatea wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts von Florian abgekürzt, und mit einer sich anschließenden Fortsetzung in einen prosaischen Schäferroman umgewandelt, der, als Geßner noch beliebt war, oft aufgelegt wurde und auch noch nicht ohne Anmuth ist, [von dem aber nur allzu sehr gilt, was eine geistreiche Französin einst zum Dichter sagte: Mr. de Florian, j'aimerais mieux Vos bergeries, s'il y avait là un pen de loups! J.]

[3]) Dies geschah in Cervantes' Zueignung von Persiles und Sigismunda, vom 16. April 1616, nur vier Tage vor seinem Tode.

[4]) Don Quixote, Th. 1, Cap. 6.

Der Pfarrer sagt nämlich: „Welches ist das folgende Buch?“ worauf der Bartputzer antwortet: „Die Galatea des Miguel de Cervantes.“ Der Pfarrer sprach: „Dieser Cervantes ist seit vielen Jahren mein Freund gewesen, und ich weiß, daß er in Sorgen geübter ist als in Versen [1]). Sein Buch ist nicht schlecht erfunden, es fängt vieles an, aber es endigt nichts. Wir müssen daher auf den zweiten Theil warten, den er verheißt, dann wird er vielleicht solche Gunst erlangen, als ihm jetzt versagt wird, und bis dahin mögt ihr, mein guter Gevatter, es bei Euch eingeschlossen halten.“

Wenn die Erzählung wahr ist, daß Cervantes die Galatea geschrieben, um die Gunst seiner Geliebten zu gewinnen, so mag dies die Ursache gewesen sein, weshalb er minder eifrig war, sie zu beendigen; denn er wurde fast unmittelbar nach Erscheinung des Ersten Theils, am 12. December 1584, mit einer Dame von guter Herkunft in Esquivias, einem Dorfe bei Madrid, getraut [2]). Die auf die Heirath folgenden Geldangelegenheiten, die gedruckt sind [3]), zeigen, daß beide Theile arm waren, und Galatea spricht es aus, daß Cervantes einen furchtbaren portugiesischen Nebenbuhler hatte, dem es einmal fast geglückt wäre, seine Braut zu gewinnen [4]). Wie es ihm

---

[1]) [Wie unglaublich bescheiden Cervantes in dieser Aeußerung über seine Verse war, wird nachstehendes Sonett aus der Galatea erweisen, das ich in Schlegel's meisterhafter Uebersetzung folgen lasse, das aber freilich ein desto größeres Bedauern einflößt, weil ihm nicht vergönnt war, den beabsichtigten zweiten Theil der Galatea zu vollenden. J.]

Weg mit dem Feu'r, dem Pfeil, dem Frost, der Schlinge
Amors, der brennt, trifft, kältet und verstricket;
Nicht solcher Flamme mein Gemüth sich schicket,
Nicht solche Bande lähmen ihm die Schwinge.

Er zehr', erleg', erstarre, fessle, zwinge
Den Willen, der auf seine Winke blicket,
Nur, daß Pfeil, Schnee und Netz, was er auch schicket,
Den mein'gen nicht mit seiner Glut durchdringe.

Mein keuscher Vorsatz soll sein Feuer schwächen
Den Knoten soll Stärk' oder Kunst zerreißen,
Mein heißer Eifer soll den Schnee zerstreuen,

Des Pfeiles Spitze mein Gedanke brechen:
So werd' ich den Gefahren mich entreißen,
Und Amors Brand, Pfeil, Schling' und Frost nicht scheuen.

A. W. v. Schlegel's sämmtliche Werke, IV, 195.

[2]) Er spielt, wie ich meine, in allen seinen Werken nur zwei mal auf Esquivias an, und beide male geschieht es, um dessen Frauen zu preisen. Das erste mal in der Höhle von Salamanca (Comedias [1749], II, 313), und das zweite mal im Vorworte zu Persiles und Sigismunda, wenn er auch in dem letzten noch seiner berühmten Geschlechter (ilustres linages) gedenkt.

[3]) Man sehe den Schluß von Pellicer's Leben des Cervantes, vor dessen Ausgabe des Don Quixote (I, ccv). Es scheint schon eine frühere Verbindung zwischen den Verwandten des Cervantes und denen seiner Braut, stattgefunden zu haben, denn deren Mutter war zur Vollzieherin des letzten Willens von Cervantes' Vater ernannt worden, welcher starb, während Cervantes Sklave in Algier war.

[4]) Am Schlusse des sechsten Buches der Galatea.

aber auch während seiner Bewerbung ergangen sein mag, sein eheliches Leben verlief 30 Jahre lang glücklich, und seine Witwe wünschte vor ihrem Tode, an seiner Seite begraben zu werden.

Cervantes lebte vermuthlich, um die Seinigen zu ernähren, viel in Madrid, wo er mit vielen gleichzeitigen Dichtern, wie Juan Rufo, Pedro de Padilla und Andern vertraut war, die er in seinen späteren Werken, mit angeborenem Wohlwollen, oft über die Maßen preiset. Aus der nämlichen Ursache, und theilweise vielleicht in Folge dieser Verbindungen, beschloß er jetzt einen Theil seines Unterhalts durch Schriftstellerei zu erwerben, indem er sich vom abenteuernden Leben abwendete, das ihn früher angezogen hatte.

Seine ersten Arbeiten auf dieser Bahn waren für die Bühne, die natürlich große Anziehungskraft für Jemand besitzen mußte, der schon früh dramatische Vorstellungen geliebt hatte, und jetzt möglichen Erwerb durch selbige, sogleich und ernstlich bedurfte. Es war das Drama zur Zeit des Cervantes noch roh und ungebildet. Er erzählt uns, wie schon früher berichtet wurde, er habe dessen Anfänge zur Zeit Lope de Ruedo's und Naharro's gesehen [1]). Dies muß also geschehen sein, ehe er nach Italien ging, als man, wie wir aus einer Beschreibung der Anzüge und Einrichtungen deutlich sehen, von der Bühne noch nicht einmal soviel verstand, noch sie so gut handhabte, als unsere gegenwärtigen herumziehenden Schauspieler und Puppenspieler. Aus dieser niedrigen Stellung, welche die Arbeiten von Bermudez und Argensola, Virues, La Cueva und ihrer Zeitgenossen nicht sehr gesteigert hatten, unternahm es Cervantes sie zu heben und dies gelang ihm insofern, daß er 30 Jahre später seinen Erfolg für groß genug hielt, um sich dessen öffentlich zu rühmen [2]).

Merkwürdig ist es aber, welche Wege er einschlug, um diesen Zweck zu erreichen. Er erzählt, daß er die Zahl der Aufzüge von fünf auf drei herabgesetzt habe; dies ist aber nur von geringer Bedeutung, um so mehr, da er nicht einmal gewußt zu haben scheint, daß Avendaño dies schon lange vorher gethan hatte. Ferner rechnet er es sich zum Verdienste, allegorische Wesen, wie den Krieg, die Krankheit und die Hungersnoth, auf die Bühne gebracht zu haben. Juan de la Cueva hatte dies aber bereits früher gethan, und besten Falls geschah es von Beiden nur in Wiederbelebung der alten religiösen Darstellungen. Er scheint endlich, wenn er dies auch nicht als einen Grund anführt, auf welchem seine Verdienste um die Bühne beruhen, in seinen Schauspielen, wie in seinen andern Werken versucht zu haben, seine eignen Reisen und Leiden zu benutzen, wodurch er, ohne es zu wissen, der Nachahmer einiger der ersten Erfinder solcher Vorstellungen im neuern Europa geworden ist.

---

[1]) Vorwort an den Leser, vor seinen acht Schauspielen und seinen acht Zwischenspielen (Madrid 1615, 4.).

[2]) Nachtrag zum Parnaß (Adjunta al Parnaso), zuerst gedruckt 1614, sowie im letzt angeführten Vorworte.

Bei einem so großen Geiste, wie Cervantes, waren aber Aenderungen oder Versuche zu solchen, roh wie sie sein mochten, nicht ohne Ergebniß. Er schrieb, wie er uns mit merkwürdiger Sorglosigkeit erzählt, 20—30 Stücke, die mit Beifall aufgenommen wurden, also eine größere Zahl, als mit Gewißheit irgend einem frühern spanischen Schriftsteller beigemessen werden können, mit einem vorher unbekannten Erfolge. Zu jener Zeit ist keins dieser Stücke gedruckt worden. Er hat uns aber die Namen von neun unter ihnen aufbewahrt, von denen zwei 1782 entdeckt und 1784 zum ersten male gedruckt worden sind[1]). Es steht zu befürchten, daß die übrigen unwiederbringlich verloren gegangen sind, und zu diesen gehörte Die Verwirrte (La Confusa), welche Cervantes, lange nachdem Lope de Vega dem echten volksthümlichen Schauspiele seine endliche Gestalt verliehen hatte, noch immer mit Vorliebe für eins der besten in der Art erklärte, welcher sie angehörte[2]). Dies ist ein Ausspruch, welchen auch die gegenwärtige Zeit vielleicht bestätigen würde, wenn die Verhältnisse und die Vollendung dieses von ihm vorgezogenen Schauspiels der Kraft und Eigenthümlichkeit der beiden gleich käme, die glücklicherweise gerettet worden sind.

Das erste dieser beiden erhaltenen Stücke ist: Die Lebensweise in Algier (El Trato de Argel, oder wie er es anderswo nennt: Los Tratos de Argel). Die Verwickelung dieses Stücks ist nur gering, und die Gespräche so unvollkommen, daß es in dieser Hinsicht nur wenig besser ist, als einige der alten Eklogen, auf welche das frühere Schauspiel gegründet war. Sein Zweck aber scheint ganz einfach nur darin bestanden zu haben, vor spanischen Zuhörern ein solches Gemälde der gefangenen Christen in Algier zu entrollen, als er durch seine eigene Erfahrung vermochte, und als Mitgefühl in einem Lande wecken konnte, das die betrübende Mehrzahl dieser Schlachtopfer geliefert hatte. Er bemühte sich daher nicht sehr, eine regelmäßige Verwickelung zu bereiten, wenn er diese sonst für wichtig gehalten hat. Statt ihrer gibt er uns eine steife und unnatürliche Liebesgeschichte, welche er für gut genug hielt, in einem seiner späteren Stücke, und auch in einer Erzählung, wieder gebraucht zu werden[3]), und rechnet für den Haupterfolg des Stücks auf die dazwischen gestreuten Schilderungen.

Von diesen Schilderungen sind mehre ergreifend. So finden wir zuerst einen Auftritt zwischen Cervantes selbst und zwei seiner Mitgefangenen, in welchem sie von den Mauren als Sklaven und Christen verhöhnt werden, und uns dagegen das Mortyrthum eines spanischen Priesters in Algier erzählen, das Lope de Vega später in einem seiner Schauspiele dargestellt hat. Desgleichen finden wir hier den Versuch des Pedro Alvarez, nach Oran zu entkommen, der unstreitig dem ähnlichen Wagstücke des Cervantes entnommen ist, und alles Verdienst ei-

---

[1]) Sie stehen in der madrider Ausgabe von 1784, im nämlichen Bande mit der Reise zum Parnaß (Viage al Parnaso).

[2]) Nachtrag zum Parnaß, S. 139 in der Ausgabe von 1784.

[3]) Das Schauspiel heißt Baños de Argel, die Erzählung El Amante liberal.

ner Zeichnung nach dem Leben besitzt. An mehren Stellen werden zwei oder drei schmerzliche Auftritte bei öffentlichen Sklavenversteigerungen dargestellt, insbesondere kleiner Kinder, denen er oft beigewohnt haben muß, und welche Lope de Vega gleichfalls der Mühe werth hielt, ihm abzuborgen, als er, wie Cervantes sagt, zur unbeschränkten Herrschaft über die Bühne emporgestiegen war [1]). Das ganze Stück ist in fünf Aufzüge getheilt, und in achtzeiligen Stanzen, Rundreimen, den dreizeiligen Stanzen des Dante, in reimlosen Versen und fast allen bekannten spanischen Versmaßen geschrieben. Unter den Mitspielenden treten auch die Nothwendigkeit, die Gelegenheit, ein Löwe und ein böser Geist auf.

Obgleich alles dieses auf Verwirrung und Sorglosigkeit hindeutet, enthält Die Lebensweise in Algier dennoch dichterische Stellen. Der Held Aurelio, ein christlicher Gefangener, der mit Sylvia, einer andern Gefangenen, verlobt ist, wird von Zara, einer maurischen Dame, geliebt, deren Vertraute, Fatima, tolle Zauberei treibt, um hierdurch die Befriedigung der Liebe ihrer Gebieterin zu erlangen, infolge davon ein böser Geist erscheint, und die Nothwendigkeit und Gelegenheit ihr zu Gebote stellt. Hierauf erscheinen auf der Bühne diese beiden allegorischen Wesen, dem Aurelio unsichtbar, den Zuhörern aber sichtbar, und versuchen ihn mit bösen Gedanken, damit er der Verführung der schönen Ungläubigen erliege [2]). Nachdem sie sich entfernt haben, bricht er im fünften Aufzuge in ein Selbstgespräch aus, in welchem er sich mit dem Gedanken beschäftigt, der Versuchung fast unterlegen zu sein. Dieses fängt also an:

Aurelio, donde vas? para dó mueves
El vagaroso paso? Quien te guia?
Con tan poco temor de Dios te atreves
A contentar tu loca fantasia? u. s. w.

Die Erfindung dieser Stelle und des vorhergehenden Auftritts ist gewiß nicht dramatisch, wenn auch der Art, daß Cervantes, wegen Einführung allegorischer Wesen, sich auf selbige am meisten zugute that. Sie ist aber keineswegs ohne dichterisches Verdienst und, wie

---

[1]) Das Stück des Lope de Vega heißt: Die Sklaven in Algier (Los Esclavos en Argel), und findet sich in den Comedias, Bd. 25 (Saragossa 1647, 4.), S. 231—260. Es zeigt, daß er sehr reichlich Cervantes' Schauspiel benutzt hat, von welchem bemerkt werden muß, daß es noch ungedruckt war, sodaß ihm wahrscheinlich eine Abschrift desselben vorgelegen hat. Die Auftritte mit dem Verkaufe der Christenkinder (S. 249 fg.), und die zwischen diesen Kindern, nachdem eines von ihnen zum Islam übergegangen ist (S. 259 fg.), wie sie sich bei Lope finden, sind den entsprechenden Auftritten des Cervantes (S. 316—323 und S. 364—366, Ausgabe von 1784) entnommen. Auch der größte Theil der Geschichte, sowie mehre Stellen in andern Theilen des Stückes, flossen aus der nämlichen Quelle. Das Märtyrerthum des valenciaschen Priesters, das Cervantes nur beschreibt, (S. 298—305), bildet eine ausgezeichnet dramatische Stelle im dritten Aufzuge von Lope's Schauspiel, wo die Hinrichtung auf der Bühne in der empörendsten Gestalt stattfindet (S. 263).

[2]) Cervantes hat sich unstreitig auf diese allegorischen Wesen viel zugute gethan, und sie wurden nach ihm auf der spanischen Bühne sehr häufig. Calderon

das übrige Stück, eine Mischung von Empfindungen und Einfällen im Kampfe mit Unkenntniß der wahren Grundsätze des Drama, und mit den rohen Bestandtheilen der Bühne zur Zeit des Verfassers. Er nennt das Ganze ein Schauspiel (Comedia), es verdient aber diesen Namen nicht. Es ist, gleich den alten Mysterien, vielmehr ein Versuch, lebendig eine Reihe unzusammenhängender Ereignisse vorzuführen, ohne gehörig angelegte Verwickelung, und wie er später aufrichtig bekannte, führt es zu keinem gehörigen Schlusse [1]).

Das andere auf uns gekommene Schauspiel des Cervantes aus dieser Zeit seines Lebens, Die Numancia (La Numancia), beruht auf dem tragischen Schicksale der Stadt Numanz, welche, nachdem sie den Waffen der Römer 14 Jahre lang widerstanden hatte [2]), zuletzt durch Hunger bezwungen wurde. Das römische Heer zählte 80,000 Mann, während die Numantier weniger als 4000 Streiter hatten, von denen beim Einzuge der Sieger in die Stadt kein einziger mehr lebte [3]). Cervantes wählte vermuthlich dieses Ereigniß wegen der vaterländischen Erinnerungen, die es weckte und noch immer in den Gemüthern seiner Landsleute hervorruft. Aus dem nämlichen Grunde füllt er sein Schauspiel vorzugsweise mit den allgemeinen und einzelnen Gräueln an, welche dem Selbstopfer der Numantier folgten.

Das Stück hat vier Aufzüge, und ist, wie Die Lebensweise in Algier, in gar vielerlei Versmaßen geschrieben, unter denen die Rundreime für die Stellen, in denen die Handlung am raschsten geht, gewählt sind. Es gibt nicht weniger als 40 Mitspielende in dem Stücke, zu denen auch die allegorischen gerechnet werden müssen, nämlich Spanien, der Fluß Duero, ein Leichnam, der Krieg, die Krankheit, die Hungersnoth und der Ruhm, welcher den Prolog spricht. Die Handlung beginnt mit Scipio's Ankunft. Er macht dem römischen Heere Vorwürfe, daß es

---

erklärt zwei von ihnen in seinem Großen Fürsten von Fez (Gran Principe de Fez, in den Comedias [Madrid 1760, 4.], III, 389), indem er sie einführt, mit Worten, welche auch für die des Cervantes gelten können:

Representando los dos
De su buen Genio y mal Genio
Exteriormente la lid,
Que ardo interior en su pecho.

[1]) Sein, 30 Jahre, nachdem das oben erwähnte Stück gegeben worden, über den nämlichen Gegenstand verfaßtes Schauspiel endigt mit nachstehendem Scherze:

Y aqui da este trato fin,
Que no lo tiene el de Argel.

[2]) Cervantes läßt Scipio bei seiner Ankunft von der Belagerung sagen:

Diez y seis años son y mas pasados.

Der Kampf mit Numanz dauerte aber eigentlich 14 Jahre, und diese letzte Belagerung währte 14 Monate.

[3]) Man wird wohlthun, neben der Numancia des Cervantes auch die Erzählung des Florus (Epitome, II, 18) zu lesen, und insbesondere die bei Mariana (Buch 3, Cap. 6—10), welche die stolze spanische Ansicht darüber enthält.

in so langer Zeit eine so kleine Zahl Spanier (wie Cervantes die Numantier stets nennt) nicht habe besiegen können, und verkündigt dann, sie müßten jetzt durch Hunger bezwungen werden. Spanien erscheint als eine schöne bejahrte Frau, und ruft im Bewußtsein, welches Loos ihrer Stadt harre, den Duero in zwei dichterischen achtzeiligen Stanzen (Aufzug 1, Auftritt 2[1]) an, worauf der Fluß nebst drei Nebenflüssen antwortet, und für Numanz keine Aussicht gibt, als daß die Gothen, der Connetabel von Bourbon und der Herzog von Alva dessen Schicksal einst an den Römern rächen werden, womit der erste Aufzug schließt.

Die folgenden drei Aufzüge sind voll der Gräuel der Belagerung, welche die unglücklichen Numantier erdulden, sowie der Ahnung ihres Unterganges, ihrer Opfer und Gebete zu dessen Abwendung, der lästerlichen Zaubersprüche, durch welche ein Leichnam erweckt wird, um die Zukunft vorherzusagen, endlich aber der grausamen Leiden der Alten und Jungen, der Geliebten und Liebenswerthen, ja selbst der unschuldigen Kinder, die alle das Geschick der Stadt begleiten. Das Ganze schließt mit der freiwilligen Aufopferung der noch überlebenden verschmachtenden Einwohner, und mit dem Tode eines Jünglings, der die Schlüssel der Thore zeigt, und sich darauf, in Gegenwart des römischen Oberanführers, von einem der Thürme der Stadt, als ihr letzter sich selbst opfernder Bürger, hinabstürzt.

In einer solchen Geschichte findet keine Verwickelung statt, und noch weniger eine dramatische Auflösung derselben. Das Romantische im wirklichen Leben ist aber wol selten auf der Bühne so blutig dargestellt worden, und noch seltener hat eine solche Darstellung durch ihre Einzelheiten eine so große dichterische Wirkung hervorgebracht. Im zweiten Auftritte des zweiten Aufzuges ruft der Zauberer Marquino, nach verschiedenen vergeblichen Versuchen eine Seele zu zwingen, gleich nachdem sie auf dem Schlachtfelde ihren Leib verlassen hatte, wieder in die-

---

[1]) Die oben erwähnten zwei Stanzen stehen am Ende eines neun bis zehn Stanzen langen, etwas langweiligen Selbstgesprächs, und lauten wie folgt:

Duero gentil, que, con torcidas vueltas,
Humedeces gran parte de mi seno,
Ansi en tus aguas siempre veas envueltas
Arenas de oro qual el Tajo ameno,
Y ansi las ninfos fugitivas sueltas,
De que está el verde prado y bosque lleno,
Vengan humildes á tus aguas claras,
Y en prestarte favor no sean avaras.

Que prestes á mis ásperos lamentos
Atento oido, ó que á escucharlos vengas,
Y aunque dexes un rato tus contentos,
Suplicote que en nada te detengas:
Si tú con tus continos crecimientos
Destos fieros Romanos no te vengas,
Cerrado veo ya qualquier camino
A la salud del pueblo Numantino.

sen zu fahren, um also eine Enthüllung des zukünftigen Geschickes der Stadt zu erlangen, zornig aus:

Alma rebelde, vuelve al aposento
Que pocas horas ha desocupaste.

Nachdem die Seele wieder in den Leichnam gefahren ist, antwortet sie also:

Cese la furia del rigor violento
Tuyo. Marquino, baste, triste, baste,
La que yo paso en la region escura,
Sin que tú crezcas mas mi desventura.
Engáñaste, si piensas que recibo
Contento de volver á esta penosa,
Misera y corta vida, que ahora vivo,
Que ya me va faltando presurosa;
Antes, me causas un dolor esquivo,
Pues otra vez la muerte rigurosa
Triunfará de mi vida y de mi alma;
Mi enemigo tendrá doblada palma,
El cual, con otros del escuro bando
De los que son sugetos á aguardarte,
Está con rabia en torno, aqui esperando
A que acabe, Marquino, de informarte
Del lamentable fin, del mal nefando,
Que de Numancia puedo asegurarte.

In den Zaubersprüchen im Faust des gleichzeitigen englischen Schauspieldichters Marlowe, findet sich nichts, was an Würde dem eben Mitgetheilten gleichkäme. Auch heischt Shakspeare nirgendwo von uns ein so seltsames Mitgefühl mit dem blutigen Haupte, welches widerwillig an Macbeth's Tafel heraufsteigt, um dessen schuldbewußte Frage zu beantworten, wie Cervantes es uns für die leidende Seele empfinden macht, welche ins Leben zurückgerufen wird, um nun zum zweiten male die Schmerzen der Auflösung zu erdulden.

Die Auftritte häuslicher und einsamer Betrübniß, durch den drückenden Mangel, ragen oft mit unerwarteter Kraft hervor, besonders einer zwischen einer Mutter und ihrem Kinde, und der nachstehende, zwischen Morandro, einem Liebenden, und seiner Geliebten, Lira, welche er, vor Hunger verschmachtend und über die allgemeine Zerstörung trauernd erblickt. Sie wendet sich von ihm ab, und er spricht, im ersten Auftritte des dritten Aufzuges, zärtlich also zu ihr:

Morandro.

No vayas tan de corrida,
Lira, déxame gozar
Del bien que me puede dar
En la muerte alegre vida:
Dexa, que miren mis ojos
Un rato tu hermosura,
Pues tanto mi desventura
Se entretiene en mis enojos.
O dulce Lira, que suenas
Contino en mi fantasia
Con tan suave harmonia
Que vuelve en gloria mis penas!

Que tienes? Que estas pensando
Gloria de mi pensamiento?

Lira.

Pienso como mi contento
Y el tuyo se va acabando,
Y no será su homicida
El cerco de nuestra tierra,
Que primero que la guerra
Se me acabará da vida.

Morandro.

Que dices, bien de mi alma?

Lira.

Que me tiene tal la hambre,
Que de mi vital estambre
Llevará presto la palma.
Que tálamo has de esperar
De quien está en tal extremo,
Que se aseguro que temo
Antes de una hora espirar?
Mi hermano ayer espiró
De lo hambre fatigado,
Y mi madre ya ha acabado,
Que la hambre la acabó.
Y si la hambre y su fuerza
No ha rendido mi salud,
Es porque la juventud
Contra su rigor se esfuerza.
Pero como ha tantos dias
Que no le hago defensa,
No pueden contra su ofensa
Las débiles fuerzas mias.

Morandro.

Enjuga, Lira, los ojos,
Dexa que los tristes mios
Se vuelvan corrientes rios
Nacidos de tus enojos;
Y aunque la hambre ofendida
Te tenga tan sin compas,
De hambre no morirás
Mientras yo tuviere vida.
Yo me ofrezco de saltar
El foso y el muro fuerte,
Y entrar por la misma muerte
Para la tuya escusar.
El pan que el Romano toca,
Sin que el temor me destruya,
Lo quitaré de la suya
Para ponerlo en tu boca.
Con mi brazo haré carrera
A tu vida y á mi muerte,
Porque mas me mata el verte,
Señora, de esa manera.

Yo te traeré de comer
A pesar de los Romanos,
Si ya son estas mis manos
Las mismas que solian ser.

Lira.

Hablas como enamorado,
Morandro, pero no es justo
Que ya tome gusto el gusto
Con tu peligro comprado.
Poco podrá sustentarme
Qualquier robo que harás,
Aunque mas cierto hallarás
El perderte que ganarme.
Goza de tu mocedad
En fresca edad y crecida,
Que mas importa tu vida
Que la mia, á la ciudad.
Tu podrás bien defendella
De la enemiga asechanza,
Que no la flaca pujanza
Desta tan triste doncella.
Ansi que, mi dulce amor,
Despide ese pensamiento,
Que yo no quiero sustento
Ganado con tu sudor.
Que aunque puedes alargar
Mi muerte por algun dia,
Esta hambre que porfia
En fin nos ha de acabar.

Morandro.

En vano trabajas, Lira,
De impidirme este camino,
Do mi voluntad y signo
Allá me convida y tira.
Tú rogarás entre tanto
A los Dioses, que me vuelvan
Con despojos que resuelvan
Tu miseria y mi quebranto.

Lira.

Morandro, mi dulce amigo,
No vayas, que se me antoja,
Que de tu sangre veo roxa
La espada del enemigo.
No hagas esta jornada,
Morandro, bien de mi vida,
Que si es mala la salida,
Es muy peor la tornada [1].

---

[1] In diesem Auftritte findet sich in der Rolle der Lira eine sanfte sich selbst opfernde Hingebung des gebrochenen Herzens, welche bei ihrem Geliebten eine wilde Verzweiflung hervorruft, die mir im höchsten Maße naturgemäß erscheint. Die Schlußworte der Lira in der hergesetzten Stelle gehören gewiß zu dem Schönsten, was es gibt.

Er gibt nicht nach, und dringt, von einem treuen Freunde begleitet, ins römische Lager, wo er Brot raubt. Bei diesem Kampfe wird er verwundet, erreicht aber dennoch durch die Kraft der Verzweiflung wieder die Stadt, wo er Lira die mit seinem Blute benetzte Speise, wie er sie erobert hat, hinreicht und darauf todt zu ihren Füßen hinsinkt.

Schlegel spricht von Cervantes' Numancia wie von einem der besten Stücke, nicht nur der altspanischen Bühne, sondern auch der gesammten neuern Dichtung [1]). Ich halte es nicht für wahrscheinlich, daß diese Ansicht die herrschende werden wird. Gewiß aber hat das ganze Stück das Verdienst der Eigenthümlichkeit, und ruft an sehr vielen Stellen, beim Leser oder Hörer, die tiefste Gemüthsbewegung hervor. Man kann es daher, ungeachtet des Mangels dramatischen Geschickes und Anpassung an die Bühne, als einen Beweis der Dichtergaben des Verfassers betrachten, sowie als eine kühne Anstrengung, die spanische Bühne zur Zeit, wo es gedichtet wurde, aus dem niedern Zustande zu erheben, in welchem sie sich damals befand.

---

[1]) A. W. von Schlegel, Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur (Heidelberg 1811), Bd. 2, Abtheilung 2, S. 345.

[Jedenfalls scheinen mir die zur That führenden Leiden des Hungertodes bei Cervantes hoch über den bloß duldenden ähnlichen Leiden in v. Gerstenberg's Ugolino zu stehen. J.]

Elfter Abschnitt.

Cervantes in der Vernachlässigung. — In Sevilla. — Seine Zahlungsunfähigkeit. — Sucht Anstellung in Amerika. — In Valladolid. — Seine Bedrängniß. — Erscheinung des ersten Theils des Don Quixote. — Uebersiedelung nach Madrid. — Sein Leben daselbst. — Verbindung mit Lope de Vega. — Seine Novellen und ihre Beschaffenheit. — Reise nach dem Parnaß und Vertheidigung seiner Schauspiele. — Erscheinung seiner Schauspiele und Zwischenspiele. — Ihre Beschaffenheit. — Zweiter Theil des Don Quixote. — Sein Tod.

Der unvollkommene Zustand der Bühne zur Zeit des Cervantes war ein großes Unglück für ihn. Er hinderte, daß er für seine Anstrengungen als Schauspieldichter den gebührenden Lohn empfing, obgleich selbige, wie er uns erzählt, den Zuhörern gefielen. Fügen wir hinzu, daß er verstümmelt und vernachlässigt eben geheirathet hatte, und daß eine seiner Schwestern von ihm erhalten werden mußte, so nimmt es nicht Wunder, daß er sich nach dreijährigen Anstrengungen in Esquivias und Madrid genöthigt sah, auf andere Weise seinen Unterhalt zu suchen. Er ging daher 1588 nach Sevilla, damals dem großen Einströmungsorte der Reichthümer Amerikas und, wie er es später nannte, „eine Unterkunft für die Armen und ein Zufluchtsort für die Unglücklichen“ [1]. Er arbeitete dort einige Zeit in den Geschäften des Antonio de Guevara, als königlich Beauftragten für die amerikanischen Flotten, später aber als Einsammler von Schulden an die Regierung und an Einzelne. Dies war freilich eine sehr untergeordnete Stellung voll Sorgen, die ihm aber doch Brot gewährte, was er auf andern Wegen vergeblich gesucht hatte.

Der Hauptvortheil, den diese Geschäfte für einen Geist wie der des Cervantes hatten, bestand darin, daß sie ihn zehn Jahre lang verschiedene Theile von Andalusien und Granada bereisen ließen, und ihn vertraut machten mit der Lebensweise und den Sitten in diesen malerischen Gegenden seines Vaterlandes. Während des letzten Abschnittes dieser

---

[1] In seiner Novelle: Das Gespräch zweier Hunde, sagt Berganza: „Volvime á Sevilla que es amparo de pobres y refugio de desdichados.“ Novelas exemplares (Madrid 1783), II, 362.

Zeit wurde er theils durch die Zahlungsunfähigkeit eines Mannes, dem er gesammeltes Geld anvertraut hatte, und vielleicht auch durch eigene Nachlässigkeit, in Sevilla eingesperrt, weil er einen so geringen Betrag nicht entrichten konnte, daß er noch ärmer als jemals zuvor gewesen sein muß. Nach einer dringenden Eingabe an die Regierung wurde er indeß, nach einer fast dreimonatlichen Einsperrung, am 1. December 1597 freigelassen, aber die Foderung des Schatzes an ihn erst 1608 berichtigt. Auch wissen wir nicht genau, auf welche Weise dies geschehen ist, und finden nur, daß man ihn später wegen dieser Foderung unbehelligt ließ.

Cervantes machte während seines Aufenthaltes in Sevilla, von 1588—98, einen fruchtlosen Versuch beim Könige, in Amerika angestellt zu werden. Zu diesem Behufe übergab er zufolge genauer Beweisstücke, welche jetzt den besten Leitfaden für sein Leben abgeben, eine Darstellung seiner Abenteuer, seiner Dienste und seiner Leiden während des Krieges in der Levante, sowie des Elends, das er als Sklave in Algier erduldet hatte [1]). Dies geschah 1590; er scheint aber nur eine amtliche abschlägliche Antwort auf sein Gesuch erhalten zu haben, und wir können aus der ganzen Verhandlung nur schließen, in welcher Noth er sich befunden haben muß, um einen Zufluchtsort in einer Niederlassung zu suchen, von der er an andern Orten immer nur als dem großen Auswege für Taugenichtse gesprochen hat [2]).

Sein Aufenthalt in Sevilla hinterließ wenige Spuren von seiner Schriftstellerei. Er schickte 1595 einige unbedeutende Verse nach Saragossa, welche ihm einen der Preise erwarben, die bei der Heiligsprechung des heiligen Hyacinth ausgesetzt waren [3]). Desgleichen schrieb er 1596 ein Sonett, in welchem er über die große Ruhmredigkeit in Andalusien, nach vorübergegangener Gefahr und nach der Räumung von Cadix durch die Engländer, spottete, als diese unter Essex, dem Günstling der Elisabeth, eine kurze Zeit diese Stadt besetzt hatten [4]). Endlich

---

[1]) Diese große Sammlung von Beweisstücken liegt aufbewahrt in dem vortrefflich geordneten indischen Archive in der alten und schönen Börse von Sevilla, welche der dortige Baumeister Herrera erbaute, als diese Stadt der Hauptverkehrsort zwischen Spanien und seinen überseeischen Besitzungen war. Die hier angeführten Papiere finden sich daselbst Estante 2, Cajon 5, Legajo 1, und sind erst 1808 durch den ehrwürdigen Geschichtsforscher Cean-Bermudez wieder aufgefunden worden. Die wichtigsten derselben wurden ganz, und die übrigen gehörig abgekürzt, von Navarrete in seinem Leben des Cervantes abgedruckt (S. 311—388). Cervantes bittet in ihnen um eine der folgenden vier Stellen, die Rechnungsführung für Neugranada, die der Galeeren in Cartagena, die Befehlshaberschaft der Landschaft Soconuco, oder die Stelle als Stadthauptmann (Corregidor) von Paz.

[2]) Viéndose pues tan falto de dineros y aun no con muchos amigos, se acogió al remedio á que otros muchos perdidos en aquella ciudad (Sevilla) se acogen; que es, el pasarse á las Indias, refugio y amparo de los desesperados de España, iglesia de los alzados, salvo conducto de los homicidas, pala y cubierta de los jugadores, añagaza general de mugeres libres, engaño comun de muchos y remedio particular de pocos. El Zeloso Estremeño, Novelas, II, 1.

[3]) Diese Verse finden sich in *Navarrete*, Vida de Cervantes, S. 444 fg.

[4]) *Pellicer*, Vida, in dessen Ausgabe des Don Quixote (Madrid 1797), I, LXXXV, gibt das Sonett.

haben wir von ihm 1598 ein anderes Spottsonett, auf einen unziemlichen Aufstand in der Domkirche von Sevilla, bei Gelegenheit der Leichenfeier für Philipp II., der aus einer kleinlichen Eifersüchtelei zwischen dem Stadtrathe und der Inquisition entstanden war [1]). Außer diesen Kleinigkeiten kennen wir aber nichts von seinen schriftstellerischen Arbeiten während dieses Zeitraumes seines Lebens, wenn wir nicht einige seiner Novellen hierher rechnen, welche, wie Die Spanierin in England (La Española inglesa), mit gleichzeitigen Ereignissen zusammenhängen oder, wie Rinconete und Cortadillo, die Sitten von Sevilla so stark an sich tragen, daß man glauben muß, sie hätten nirgendwo anders geschrieben sein können.

Von dem hierauf folgenden Zeitraume seines Lebens wissen wir noch weniger als von dem eben besprochenen Jahrzehnd, und doch ist er noch wichtiger, weil er der Erscheinung des Don Quixote unmittelbar voranging. Die einstimmige Ueberlieferung meldet aber, er sei von dem Großprior des Malteserordens in Mancha gebraucht worden, um die Einkünfte des Ordenshauses in Argamasilla zu sammeln, daß er bei diesem demüthigenden Geschäfte, als er es antrat, von den Schuldnern, welche nicht zahlen wollten, auf mancherlei Weise verfolgt und endlich ins Gefängniß gesetzt worden sei, worauf er, in seinem Zorne den Don Quixote zu schreiben beginnend, diesen seinen Helden habe aus dem Dorfe stammen lassen, welches ihn so mishandelte, und darum auch die ersten Abenteuer des Ritters in die Landschaft Mancha verlegt habe. Dies ist wol möglich, ja selbst wahrscheinlich, aber wir haben keinen eigentlichen Beweis dafür. Freilich sagt Cervantes in seiner Vorrede zum ersten Theile seines Don Quixote, er sei in einem Gefängnisse angefangen worden [2]), doch kann sich dies ebenso gut auf des Dichters frühere Einsperrung in Sevilla, oder auf seine spätere in Valladolid beziehen. Es bleibt also nichts Gewisses, als daß er Freunde und Verwandte in Mancha hatte, daß er zu irgend einer Zeit seines vorhergegangenen Lebens Gelegenheit gehabt haben muß, das Volk, die Alterthümer und die Oertlichkeiten dieser Landschaft kennen zu lernen, wie dies der Don Quixote zeigt, und endlich, daß alles Dieses kaum zu irgend einer andern Zeit geschehen sein kann, als zwischen 1598, wo wir jede Spur von ihm in Sevilla verlieren, und dem Anfange von 1603, wo wir ihn in Valladolid ansässig finden.

Nach Valladolid ging er vermuthlich, weil der Hof durch die Laune Philipp's III. und den Vortheil seines Günstlings, des Herzogs von Lerma,

---

[1]) *Sedano*, Parnaso español, IX. 193. In seiner Reise nach dem Parnaß, Cap. 4, nennt er dies Sonett Honra principal de mis escritos; aber er irrt sich, oder er scherzt nur, wie mir richtiger scheint. Ein Bericht über diesen unanständigen Aufstand, den Cervantes verspottete und der zum Verständnisse jenes Sonetts nöthig ist, findet sich im Semanario pintoresco (Madrid 1842), S. 177.

[2]) So engendró en una cárcel. Avellaneda sagt dasselbe in seiner Vorrede, aber auf geringschätzige Weise: Pero disculpan los yerros de su primera parte en esta materia, el haberse escrito entre *los* de una cárcel u. s. w. In dem Beziehungsworte los in dieser Stelle scheint eine erniedrigende Andeutung zu liegen.

dorthin verlegt war; aber auch da, wie anderswo, blieb er unbeachtet und arm. Wir würden auch kaum wissen, daß er in Valladolid gewesen, ehe er den ersten Theil seines Don Quixote herausgab, wenn nicht zwei schmerzliche Umstände damit zusammenhingen. Der erste derselben besteht in einer von ihm geschriebenen Rechnung für Nätherei seiner Schwester, welche, nachdem sie Alles hergegeben hatte, um ihn in Algier auszulösen, während ihres Witwenstandes ganz von ihm abhängig wurde und in seinem Hause gestorben ist. Der andere Umstand war ein bei den Hofleuten in Spanien gewöhnliches Nachtgefecht, in welchem ein Fremder nahe bei dem Hause, wo Cervantes lebte, getödtet wurde, worauf man ihn, da einiger Verdacht auf seine Hausgenossen fiel, nach spanischem Gesetze nebst den übrigen Hauptzeugen einsperrte, bis eine Untersuchung gehörig vorgenommen werden konnte [1]).

Inmitten dieser Armuth und Verwirrung, und in der niedrigen Stellung eines Beauftragten und Gehülfen Derjenigen, welche seiner Dienste bedurften [2]), hatte Cervantes den ersten Theil des Don Quixote zur Herausgabe vorbereitet, der 1604 in Valladolid Druckerlaubniß erhielt, und 1605 zuerst in Madrid erschien. Er wurde mit so allgemeinem Beifall aufgenommen, daß noch vor Ende des nämlichen Jahres eine neue Ausgabe in Madrid nöthig war, während noch zwei andere an verschiedenen Orten erschienen. Nach so vielen andern Entmuthigungen bei den mancherlei Versuchen für seinen Unterhalt, mußte ein solcher Erfolg seine ganze Thätigkeit noch vollständiger als in irgend einem Zeitpunkte seines Lebens der Literatur zuwenden.

Als der Hof 1606 wieder nach Madrid zurückging, folgte ihm Cervantes, und ist dort seine übrige Lebenszeit geblieben, in zehn Jahren seine Wohnung in der Stadt wenigstens sieben mal wechselnd, wie es scheint, durch Geldverlegenheiten dazu genöthigt. Er trat 1609 in die Bruderschaft des heiligen Sacraments, zu der auch Quevedo, Lope de Vega und andere ausgezeichnete Dichter jener Zeit gehörten. Es scheint auch, daß er um diese Zeit mit den meisten derselben, sowie mit andern beliebten Dichtern am Hofe bekannt geworden ist, zu denen auch Espinel und die beiden Argensola gehören; worin aber seine Verbindungen mit ihnen, neben den lobenden Versen, welche Jeder den Werken des Andern vorsetzte, bestanden haben mögen, wissen wir nicht.

Ueber seine Beziehungen zu Lope de Vega hat man viel gestritten, ohne etwas Sicheres ausgemacht zu haben. Zuverlässig ist, daß Cervantes diesen allgemein verehrten Dichter oft preist, und daß Lope vier oder fünf mal sich herabläßt, um Cervantes auf eine Weise zu loben, wie dies gegen viele von Jenen geschieht, deren Ansprüche bei weitem geringer waren. Soviel ist aber deutlich, daß er sich in seiner stattlichen Haltung hoch über dem Verfasser des Don Quixote zu stellen scheint, dessen größten Verdiensten er sorgfältig, dem Anscheine nach, jede An-

---

[1]) Pellicer's Leben des Cervantes, S. cxvi—cxxxi.

[2]) Einer der Zeugen bei dieser peinlichen Untersuchung sagt aus, wer Cervantes sei und was er treibe (por ser hombre que escribe y trata negocios).

erkennung versagt [1]). Wenn ich nun auch keinen ausreichenden Grund finde, anzunehmen, daß Eifersucht oder böser Wille gegeneinander stattgefunden habe, wie zuweilen vorausgesetzt worden ist, so finde ich doch auch keinen Beweis dafür, daß ihr Verkehr ein genauer oder liebevoller gewesen sei [2]). Ja, wenn wir das allgemeine Wohlwollen des Cervantes erwägen, welches ihn fast alle literarischen Zeitgenossen übermäßig loben machte, und wenn wir die damalige Ueberschwänglichkeit der Lobsprüche betrachten, in Folge deren sie eine andere Geltung haben, als gegenwärtig der Fall sein würde, vermögen wir eher gelegentlich einige Kühle in seiner Weise wahrzunehmen, in welcher er Lope's gedenkt, aus der hervorgeht, daß er, ohne Ueberschätzung seiner eigenen Verdienste und Ansprüche, nicht unempfindlich gegen den Unterschied ihrer beiderseitigen Stellungen gewesen ist, oder gegen das Unrecht, welches hierin für ihn lag. Er scheint wahrlich, wann er nur von Lope redet, eine so würdige Haltung zu behaupten, wie sie für ihn in seiner Lage doppelt ehrenwerth ist [3]).

---

[1]) *Lope de Vega*, Laurel de Apolo, Silva 8, wo Cervantes nur wegen seiner Gedichte gelobt wird.

[2]) [Aehnlich urtheilt v. Schack, Geschichte, a. a. O., II, 187 fg., und führt dabei zur Ehre beider großer Männer an, daß sie diese Bemühungen kleinerer Geister, Unfrieden zwischen ihnen zu stiften, mit edelm Unwillen zurückgewiesen haben. J.]

[3]) Die meisten Erfodernisse zur Bildung eines richtigen Urtheils über diesen Theil des Charakters des Cervantes findet man in Navarrete's Lebensbeschreibung (S. 457—475), der darauf besteht, Cervantes und Lope seien aufrichtige Freunde gewesen; und bei Huerta (Leccion critica [Madrid 1786, 12.], S. 33—47), der dagegen behauptet, Cervantes sei ein neidischer Nebenbuhler Lope's gewesen. Ich kann beiden Ansichten nicht beipflichten, und halte die letzte für besonders ungerecht, weshalb ich noch eine oder zwei Bemerkungen hinzufügen will.

Lope war 15 Jahre jünger als Cervantes, und bei der Erscheinung des ersten Theiles des Don Quixote 43 Jahre alt. Er scheint aber in den 11 Jahren von da an bis zum Tode des Cervantes, soviel ich weiß, seiner nicht ein einziges mal erwähnt zu haben. Unter der ungeheuern Menge Dichtungen des Lope finde ich nur in den folgenden fünf Werken Stellen, in welchen er von Cervantes redet. Nämlich 1. in der Dorotea (1598) zwei mal leichthin und ohne Lob; 2. in der Vorrede zu seinen eigenen Novellen (1621) noch oberflächlicher, ja, wie ich meine, sogar kühl; 3. im Lorbeer des Apoll (1630), wo sich 14 Jahre nach Cervantes' Tode eine etwas steife Lobrede auf diesen findet; 4. in seinem Schauspiele: Der Lohn des guten Leumundes (El premio del bien hablar, Madrid 1635), in welchem Cervantes nur erwähnt wird (Comedias, 4., Bd. 21, Bl. 162); und 5. in Amar sin saber á quien (Comedias [Madrid 1635], Bd. 22), wo im ersten Aufzuge Leonarda, eine der ersten Damen, ihrer Dienerin, welche eben eine Romanze von Audalla und Xarifa angeführt hat, sagt, sie lebe beständig in den Romanzenbüchern, sowie in der Geschichte des armen Ritters. Hierauf nennt die Dienerin den Don Quixote, und erklärt, sie werde bei dieser Gewohnheit bleiben. Alles dieses klingt sehr zurückhaltend. Fügen wir aber hinzu, daß zahllose Gelegenheiten vorkommen, bei welchen Lope mit Anstand die Verdienste hätte erwähnen können, gegen welche er niemals unempfindlich zu sein vermochte, insbesondere nachdem er sich, wie schon früher erwähnt worden, für seine „Sklaven in Algier" der „Lebensweise in Algier" selbst des Cervantes bedient hatte, wobei er ihn auf die Bühne brachte, nannte und ihm großen Antheil an der Handlung gab (Comedias [Saragossa 1647, 4.], XXV, 245, 251, 257, 262, 277), und das Alles ohne irgend eine Empfindung von Liebe oder Achtung zu zeigen, wie

Im J. 1613 ließ Cervantes seine Musternovellen (Novelas exemplares), zwölf an der Zahl, in Einem Bande drucken [1]). Einige von ihnen, wie Der zudringliche Neugierige, der in Don Quixote's erstem Theile steht [2]), und Rinconete und Cortadillo, die dort erwähnt wird, müssen schon 1604, also beträchtlich früher gedichtet sein. Andere dagegen, wie Die Spanierin in England, tragen in sich das Zeugniß, wann sie niedergeschrieben seien, und die letztgedachte namentlich 1611. Alle diese Erzählungen sind, wie Cervantes in der Vorrede auch angibt, von ihm erfunden, und scheinen meist durch ihn eigener Erfahrung und Beobachtung entnommen zu sein.

Ihr Werth ist verschieden, denn sie wurden zu abweichenden Zwecken verfaßt, und legen eine weit größere Abwechselung ihrer Schreibart und ihrer Weise an den Tag, als bei dem Dichter sonst irgendwo zu finden ist. Die meisten von ihnen enthalten die Züge seiner eigen-

---

man sie so leicht und so häufig auf der spanischen Bühne seinen Freunden angedeihen läßt, und wie sie unter Andern auch der spätere Calderon so oft für Cervantes äußerte (z. B. in Das Haus mit zwei Thüren, erster Aufzug, u. s. w.); erwägt man alles Dieses miteinander, so kann man kaum bezweifeln, daß Lope absichtlich Cervantes übersehen und vernachlässigt hat, mindestens von der Zeit der Erscheinung des ersten Theiles des Don Quixote an, 1605, bis zum Tode seines Verfassers 1616.

Von der andern Seite hat Cervantes seit der Zeit des Gesanges der Kalliope in seiner Galatea, 1584, wo Lope erst 22 Jahre alt war, bis 31 Jahre darnach in der Vorrede zum zweiten Theil des Don Quixote, 1615, nur ein Jahr vor seinem eigenen Tode, Lope immer alles Lob ertheilt, welches Demjenigen zukam, der, über alle gleichzeitige Zweiflerei oder Nebenbuhlerei erhaben, an der Spitze der spanischen Literatur stand. So hat er auch, neben andern Beweisen erhabener und großmüthiger Gesinnung, zwischen beiden genannten Zeitpunkten, 1598, der Dragontea des Lope ein lobendes Sonett vorgesetzt. Während er jedoch dieses freiwillig und vollständig that, zeigen einige seiner Bemerkungen über Lope, theilweise eine gar würdige Zurückhaltung und Vorsicht, welche darthun, daß er zu ihnen durch keine warme persönliche Achtung getrieben wurde, welche Vorsicht Avellaneda in seiner Vorrede zum eigenen Don Quixote boshafterweise für Neid ausgibt.

Es scheint mir demnach schwierig, dem Schlusse zu entgehen, daß das Verhältniß der beiden größten spanischen Dichter jener Zeit so war, wie es sich erwarten ließ, wo der Eine das Götzenbild derselben, und der Andere ein leidender und vernachlässigter Mann war. Das Wohlthuendste im ganzen Verhältnisse ist, daß Cervantes niemals verfehlt, Lope's Verdiensten großmuthvolle Gerechtigkeit angedeihen zu lassen.

[1]) Er erklärt in seiner Vorrede zu den Novellen, welche Bedeutung er dem Worte Muster (Exemplares) auf deren Titelblatte zu geben beabsichtige. Holes dado nombre de *exemplares*, y si bien lo miras, no hay ninguna de quien no se puede sacar algun exemplo provechoso. Das Wort Exemplo (Beispiel oder Muster) hatte seit den Tagen des Erzpriesters von Hita und des Don Juan Manuel immer die Bedeutung von Belehrung oder belehrender Geschichte behalten.

[2]) Die 1605 im ersten Theile des Don Quixote zum ersten mal gedruckte Novelle: Der zudringliche Neugierige (El curioso impertinente), wurde 1608, fünf Jahre vor Erscheinung der Novellen, in denen er mitenthalten ist, in Paris von Cesar Oudin, einem Lehrer des Spanischen am französischen Hofe, besonders herausgegeben. Derselbe hat noch viele andere spanische Bücher dort drucken lassen, wo das Castilische, dessen Literatur damals in ihrer Entwickelung viel weiter vorgeschritten war als das Französische, durch die vielen Zwischenheirathen beider Königshäuser eine sehr große Verbreitung erlangt hatte.

thümlichsten Dichtergaben, und sind voll jener blühenden Beredtsamkeit und anmuthigen Beschreibungen von Gegenden und der Natur, welche seiner Feder stets mit solcher Leichtigkeit entströmen. Mit der angenehmen Erzählungsweise des Boccaz und seiner Nachfolger haben sie wenig gemein, und noch weniger mit dem rein praktischen Tone in Don Juan Manuel's Geschichtchen. Andererseits nähern sie sich bis auf Der zudringliche Neugierige, jener Art Novellen, welche in andern Ländern seit den letzten Jahrhunderten gebräuchlich sind. Je genauer wir sie aber betrachten, desto mehr finden wir, wie eigenthümlich sie in ihrer Haltung und Erfindung sind, und daß sie sowol das eigenste Genie ihres Verfassers, als auch die besondern Züge des Volkscharakters an sich tragen, weshalb sie denn auch stets in ihrem Geburtslande vorzugsweise geliebt, außerhalb desselben aber weniger geschätzt worden sind, als sie es verdienen. Hinsichtlich auf Erfindung kommen sie unter den Werken ihres Urhebers gleich hinter dem Don Quixote, ihre Abglättung und Anmuth der Schreibart ist aber noch ausgezeichneter als bei diesem.

Die erste in dieser Novellenreihe: Die kleine Zigeunerin (La Gitanella de Madrid), ist die Geschichte der bezaubernden Preciosa, die als Kind einer adeligen Familie gestohlen, in der Wildheit des Zigeunerlebens aufwächst, welcher geheimnißvolle Volksstamm seit seinem ersten Auftreten in Spanien im 15. Jahrhunderte bis vor etwa 50 Jahren dort stets ein gedeihliches Leben geführt hat. In verschiedenen Theilen dieser kleinen Geschichte liegt eine Wahrheit und ein Geist, welche man nicht unbeachtet lassen kann. Bewundernswürdig sind die Schilderung von Preciosa's erstem Erscheinen in Madrid bei einem großen religiösen Feste, von dem Eindrucke, welchen ihr Tanz und ihr Gesang in den Straßen macht, von ihren Besuchen in den Palästen, wohin sie zur Erheiterung der Vornehmen gerufen wurde, sowie die Gespräche, die ihr gewordenen Lobsprüche und die Art der Darstellungen. Sie lassen keinen Zweifel mehr über ihre Wahrheit und Wirklichkeit übrig [1]). Doch enthält diese

---

[1]) [Wie groß der Eindruck dieses anmuthigen Zigeunermädchens gewesen sein müsse, zeigt nachstehende reizende Beschwörung gegen das Kopfweh, welche Cervantes ihr in den Mund legt, und die ich in Schlegel's Uebersetzung folgen lasse:

Köpfchen kleine! Köpfchen kleine!
Mußt dich halten, mußt nicht schwindeln,
Und dich wickeln, wie in Windeln,
In Geduld mit heil'gem Scheine.
Glaub' an meine
Gut' und feine
Wörterleine,
Ohne Wanken
Zu nichtsnutzigen Gedanken,
Und wirst sehen
Wunderding' an dir geschehen,
Gott gepriesen
Und Sanct Christophel den Riesen.

Sämmtliche Werke, a. a. O., IV, 200.

Auf der deutschen Bühne hat Preciosa durch Karl Maria v. Weber's dem Zigeunerleben abgelauschte unvergleichliche Tondichtung unvergänglich Fuß gefaßt. Z.]

Novelle Stellen, welche in mancher Hinsicht das eigentliche Zigeunerleben unrichtig auffassen, und eher in eine Nachahmung desselben zu gehören scheinen, wie sie in dem Leben des Bampfylde Moore Carew geliefert wird, als daß sie aus einer Vertrautheit mit den Zigeunern und ihrer damaligen Lebensweise in Spanien hervorgingen [1].

Die nächste Novelle ist sehr verschieden von der vorigen, gehört aber nicht minder in die eigenen Erlebnisse des Cervantes. Sie heißt: Der großmüthige Liebhaber (El amante liberal), und hat fast die nämliche Geschichte mit einer, welche Cervantes in Das Leben in Algier eingeflochten hat. Sie spielt in Cypern im J. 1570, also nachdem die Türken dieses Eiland seit zwei Jahren besetzt hatten; die Ereignisse darin beruhen aber auf Dem, was der Dichter in Algier erlebte, das nun hier dem Türkischen der Geschichte Stoff und Färbung verleiht. Die Lebendigkeit der verschiedenen Beschreibungen derselben legt ein glänzendes Zeugniß fur die Treue der Schilderung ab.

Die dritte Novelle: Rinconete und Cortadillo, ist wieder ganz verschieden. Sie enthält die wohlerfundene und lebendige Geschichte zweier jungen Landstreicher, welche 1569 in Sevilla in eine jener organisirten Genossenschaften von Dieben und Bettlern treten, wie sie in der spanischen Welt während der letzten drei Jahrhunderte oft vorkommen. Das Reich ihres Anführers, Monipodio, erinnert an Alsatia in Walter Scott's Roman Nigel, und die Aehnlichkeit damit fällt noch mehr auf, wenn man später in der Novelle: Das Gespräch zweier Hunde (El coloquio de los perros), den nämlichen Monipodio insgeheim mit den Gerichtsdienern im Bunde findet. Ein einziger Zug reicht hin, um zu zeigen, mit welcher Treue Cervantes nach der Natur geschildert hat. Es zeigt sich nämlich, daß die Glieder dieser Bande, welche das ausschweifendste und gesetzloseste Leben führen, dennoch abergläubisch sind, Bilder verehren, Messen besuchen und zu frommen Stiftungen beitragen, als ob ihr Diebeshandwerk ein ordentliches achtbares Gewerbe sei, von dessen Einkommen ein Theil religiösen Zwecken gewidmet werden müsse, um den übrigen zu heiligen; eine Täuschung, wie sie, bald lächerlich, bald widerlich, von früher Zeit bis auf unsere Tage wol in Spanien gefunden wird [2].

Es würde leicht sein, hier fortzufahren und zu zeigen, wie die noch übrigen neun oder zehn Novellen ähnliche Züge voll Wahrheit und

---

[1]) Diese Geschichte wurde mehr als ein mal in Spanien dramatisch bearbeitet und sonst häufig gebraucht. Ueber Die Zigeunerin (La Gitanilla) des Solis sehe man weiter unten Abschn. 25.

[2]) Bewundernswürdig ist der Griff, wie Rinconete, nachdem er zuerst mit einem der Spitzbuben bekannt geworden, an diesen die Frage richtet: Es Vuestra Merced por ventura ladron? worauf dieser erwidert: Si, para servir á Dios y á la buena gente (Novelas, I, 235). Desgleichen S. 242—247 die Aufnahme von Rinconete und Cortadillo unter die Diebe, dann S. 254 fg., wie zwei sittenlose Weiber der Bande beeifert sind, vor ihren Schutzheiligen Kerzen anzuzünden, wie dergleichen oft im dortigen Leben vorkommt. Aus dieser Novelle, wie aus

Natürlichkeit enthalten. Hierher gehören beispielsweise: Die Spanierin in England (La Española inglesa), mit der Geschichte eines bei der Plünderung von Cadix 1596 nach England geführten spanischen Mädchens. Ferner: Der eifersüchtige Estremadurer (El zeloso Estremeño), und: Die betrügerische Heirath (El casamiento engañoso), welche beiden letzten den Beweis an sich tragen, auf Thatsachen gegründet zu sein. Dies gilt auch sogar von: Die Angebliche Muhme (La Tia fingida), die erst in unsern Tagen wieder aufgefunden und gedruckt ist, was früher, vermuthlich wegen ihrer Plumpheit, unterblieben war. Auch sie beruht auf einer Begebenheit, welche 1575 sich in Salamanca zugetragen hat [1]). Alle diese Novellen sind frisch dem reichen Boden des Volkscharakters in Andalusien entsproßt, und tragen eine echt spanische Fülle, Lebendigkeit und Anmuth der Sprache an sich, durch welche sie, obgleich die frühesten aller spanischen Novellen, bis jetzt noch ganz unerreicht geblieben sind.

Ein Jahr nach den Novellen, 1614, ließ Cervantes seine Reise zum Parnaß (Viage al Parnaso) drucken, eine Satire in der dreizeiligen

---

mehren Zwischenspielen des Cervantes geht hervor, wie genau bekannt er mit dem Leben der Spitzbuben in seiner Zeit war. Fermin Caballero (Pericia geográfica de Cervantes. Madrid 1840, 12.) bemerkt mit Recht, wie treu Cervantes die verschiedenen Oertlichkeiten der Diebesviertel in den großen spanischen Städten angegeben hat, wo sie sich nebst der ganzen landstreicherischen Bevölkerung zusammenfindet und verbirgt (S. 75). Auch hierin war Sevilla hervorragend, und Guevara in seiner Beschreibung einer ähnlichen Bande, wie die bei Cervantes, vereinigt sie wie dieser in Sevilla. Diablo cojuelo, Abschn. 9.

[1]) Die angebliche Muhme wurde trotz ihrer Gemeinheit, nebst Rinconete und Cortadillo und verschiedenen andern Novellen und vermischten Aufzeichnungen, in einer handschriftlichen Sammlung von Geschichten und andern Kleinigkeiten gefunden, welche zwischen 1606 und 1610 zur Belustigung des Erzbischofs von Sevilla, Don Fernando Niño de Guevara, gemacht und lange nachher bei den Jesuiten in St.-Hermenegildo aufbewahrt wurde. Arrieta (Espiritù de Miguel de Cervantes, Madrid 1814, 12.) ließ eine verstümmelte Abschrift davon in der angeführten Schrift drucken. Eine vollständige Ausgabe der Novelle des Cervantes hat später der preußische Gesandte in Madrid, Freiherr v. Werther, in Berlin 1819 zuerst in F. A. Wolf's Museum der Alterthumswissenschaft drucken lassen, wovon auch Einzelabdrücke vorhanden sind. Später ist diese Novelle in Spanien mit den übrigen des nämlichen Dichters vereinigt erschienen.

Von Cervantes' Novellen wurden einige schon 1640 ins Englische übersetzt, ins Französische jedoch erst, wie ich meine, 1768, gut aber erst durch Viardot (2 Bde., Paris 1838). Aber auch dieser Uebersetzer hat die dunkeln Wortspiele und Scherze des Licentiaten Vidriera (El Licenciado Vidriera) bei Seite gelassen, welcher Novelle sich Moreto für ein gleichnamiges Stück bedient hat, nur daß bei ihm die Tollheit des Licentiaten erdichtet und nicht wahrhaft ist, wie ihm denn auch der Humor der Novelle fehlt (Comedias escogidas [Madrid 1653, 4.], Bd. 5). Von der Novelle: Die Gewalt des Blutes (La fuerza de la sangre), hat Florian eine schlechte Abkürzung (Léocadie) angefertigt. Sechs Novellen hat Mabbe (London 1640, Fol.) ins Englische übersetzt, die Godwin (Lives of E. and J. Phillipps [London 1815, 4.], S. 246) für die vollkommenste prosaische Uebersetzung ins Englische erklärt, welches Lob, wenn sie auch wirklich recht gut ist, doch für übertrieben gehalten werden muß.

Dante'schen Stanze, welche in acht kurzen Abschnitten, angeblich eine Nachahmung von Cesare Caporali's italienischer Satire, gleichen Inhalts und Versmaßes ist [1]). Das Gedicht des Cervantes hat keinen großen Werth. Es enthält eine Auffoderung Apoll's an alle guten Dichter, zu ihm zu kommen, um die schlechten vom Parnaß zu vertreiben. In Folge dieser wird Mercur in einem Prachtschiffe, das allegorisch gebaut und mit verschiedenen Versarten aufgetakelt ist, zu Cervantes geschickt, der vertraulich befragt wird, auf welche spanische Dichter man sich wol bei dem Kampfe gegen den schlechten Geschmack als Mitstreiter verlassen könne, wodurch die Gelegenheit gegeben wird, die Ansichten des Dichters über die Gedichte der Zeitgenossen auszusprechen.

Am anziehendsten ist der vierte Abschnitt, in welchem Cervantes, was er selbst gedichtet, leicht berührt [2]), und mit einer Heiterkeit, die mindestens seine gute Laune beweist, sich über die Armuth und Vernachlässigung beklagt, welche dessen Lohn gewesen ist [3]). Es ist vielleicht schwierig, zwischen solchen Empfindungen, wie Cervantes hier kräftig ausspricht, und der naheliegenden der Eitelkeit und Anmaßlichkeit zu unterscheiden; betrachtet man aber sein Genie, seine Entbehrungen und seinen männlichen Kampf gegen die schwersten Bedrängnisse des Lebens, und erwägt neben diesen die Unbekümmertheit und Einfalt, mit welcher er stets von sich redet, sowie die Nachsicht, die er Andern bei jeder Gelegenheit angedeihen läßt, so werden gewiß nur Wenige es tadeln können, wenn er mit einiger Kühnheit Ansprüche auf die Ehrenbezeugungen macht,

---

[1]) Die erste Ausgabe der Reise zum Parnaß (Madrid 1614, 12.), 80 Blätter, ist besser gedruckt als irgend eine seiner, während er noch lebte, erschienenen Schriften. Cervantes hat in der Reise zum Parnaß Caporali (Viaggio in Parnaso) nur beim Anfange nachgeahmt, wie denn auch das italienische Gedicht nur ein Fünftel so lang ist als das spanische.

[2]) Bei dieser Gelegenheit erwähnt er, daß er viele Romanzen geschrieben:

Yo he compuesto Romances infinitos,
Y él de los Zelos es aquel que estimo
Entre otros, que los tengo por malditos.

Diese sind nun sämmtlich verloren, bis auf diejenigen, welche sich in seinen längeren Werken zerstreut finden, und von denen einige, wie man meint, auch im Allgemeinen Romanzenbuche stehen. Clemencin's Anmerkungen zu seiner Ausgabe des Don Quixote, III, 156, 214. Coleccion de Poesías de Don *Ramon Fernandez* (Madrid 1796), XVI, 175. *Mayans*, Vida de Cervantes, Nr. 164.

[3]) Apollo sagt zu ihm (Viage, Ausgabe von 1784, S. 55):

Mas si quieres salir de tu querella,
Alegre y no confuso y consolado,
Dobla tu capa y siéntate sobre ella.
Que tal vez suele un venturoso estado,
Quando le niega sin razon la suerte,
Honrar mas merecido que alcanzado.
„Bien parece, Señor, que no se advierte“,
Le respondí, „que yo no tengo capa.“
El dixo: „Aunque sea así, gusto de verte“.

die ihm voll Kälte verweigert wurden, und auf die ein Recht zu haben er wohl fühlte.

Am Ende seiner Reise zum Parnaß hat Cervantes als Zugabe ihr noch ein humoristisches Gespräch in Prosa beigefügt (Adjunta al Parnaso), in welchem er seine Schauspiele vertheidigt und die Schauspieler angreift, die sich geweigert hatten, sie aufzuführen. Er sagt, er habe sechs vollständige Stücke und sechs Zwischenspiele fertig, aber die Bühne habe ihre bezahlten Dichter und nehme daher nichts von ihm. Als er aber im folgenden Jahre acht Schauspiele und ebenso viele Zwischenspiele vollendet hatte, fand er, wenn auch nicht ohne Schwierigkeit, einen Verleger dafür, weil, wie er in der Vorrede berichtet, ein vornehmer Schriftsteller dem Buchhändler warnend gesagt hatte, von Cervantes' Prosa sei viel zu erwarten, nichts aber von dessen Gedichten. Seine Stellung zur Bühne war demnach wirklich keine beneidenswerthe. Dreißig Jahre waren verflossen, seit er mit Erfolg für die Bühne geschrieben hatte, und die 20 oder 30 Stücke, von denen er einiger mit großem Wohlgefallen gedenkt [1]), waren unstreitig schon längst vergessen. In der Zwischenzeit hatte, wie er uns sagt, „jenes große Wunder der Natur, Lope de Vega, sich zur Alleinherrschaft über die Bühne erhoben, selbige seinem Willen unterworfen, alle Schauspieler zu seinen Dienern gemacht, die Welt mit mehr als 10,000 Bogen gehöriger, glücklich und wohlgeschriebener Schauspiele angefüllt, und wenn irgend Jemand (wie dies in Wahrheit bei Mehren der Fall sei), den Wunsch hege, mit ihm zu wetteifern und den Ruhm seiner Arbeit zu theilen, würde Alles, was sie vollbracht, zusammengenommen, noch nicht die Hälfte von Dem ausmachen, was er allein gethan habe". [2])

---

[1]) Unter den früheren Stücken war augenscheinlich Die Verwirrte sein liebstes, und er redet von ihr in der Reise zum Parnaß also:

Soy por quien La Confusa nada fea
Pareció en los teatros admirable;

In der Zugabe zur Reise sagt er noch: De la que mas me precio fue y es, de una llamada La Confusa, la qual, con paz sea dicho, de quantas comedias de capa y espada hasta hoy se han representado, bien puede tener lugar señalado por buena entre las mejores. Man darf hierbei nicht vergessen, daß 1614, als Cervantes sich also rühmte, der erste Theil des Don Quixote schon gedruckt war, Lope und seine Schüler aber auf der Höhe ihres Ruhmes standen. Wir würden jedoch vermuthlich jetzt neugieriger sein, seine Seeschlacht (La Batalla naval) zu sehen, weil sie wahrscheinlich die Erlebnisse ihres Verfassers bei der Schlacht von Lepanto enthielt, sowie Das Leben in Algier die dort gemachten Erfahrungen.

[2]) Nachdem Cervantes in dem Vorworte zu seinen neuen Schauspielen von den älteren geredet hat, fährt er also fort: Tuve otras cosas en que ocuparme; dexé la pluma y las comedias, y entró luego el monstruo de naturaleza, el gran Lope de Vega, y alzóse con la monarquia cómica; avasalló y puso debaxo de su jurisdiccion á todos los Farsantes, llenó el mundo de Comedias propias, felices y bien razonadas; y tantas que passan de diez mil pliegos los que tiene escritos, y todas (que es una de las mayores cosas que puede decirse) las ha visto representar, ú oido decir (por lo menos) que se han representado; y si algunos (que hay muchos) han querido entrar á la parte y gloria de sus trabajos, todos juntos no llegan en lo que han escrito á la mitad de lo que él solo u. s. w.

Die Zahl jener Schriftsteller für die Bühne war 1615, wie Cervantes angibt, bereits sehr beträchtlich, und wir finden, bei seiner Aufzählung derselben, unter ihnen die ruhmreichen Namen von Mira de Mescua, Guillen de Castro, Aguilar, Luis Velez de Guevara, Gaspar de Avila und verschiedene Andere, welche darthun, daß die künftige Richtung und Beschaffenheit des spanischen Schauspiels endlich der Hauptsache nach fest bestimmt war. Natürlich war demnach das offene Feld, welches er gefunden hatte, als er die Schauspiele seiner Jugend dichtete, jetzt für ihn verschlossen, und er konnte, um des Erwerbes willen schreibend, dies nur in Uebereinstimmung mit den Mustern versuchen, welche Lope de Vega und dessen Nachahmer siegreich aufgestellt hatten.

Die acht Schauspiele, welche Cervantes jetzt dichtete und herausgab, waren daher sämmtlich gemäß der bereits herrschenden Schreibart und Gestaltung der Verse. Ihr Inhalt ist ebenso verschiedenartig als der seiner Novellen. Eins von ihnen ist eine Umarbeitung von: Das Leben in Algier, und merkwürdig, weil es Einiges von den Bestandtheilen, ja manchmal sogar die Ausdrücke der Geschichte des Gefangenen im Don Quixote enthält, und weil Lope de Vega diesem Cervante'schen Schauspiel: Die Gefängnisse in Algier (Los Baños de Argel), seine bereits angeführten Die Sklaven in Algier (Los Esclavos en Argel) gar reichlich entnommen hat [1]). Ein großer Theil dieses zweiten Cervantes'schen Stücks über Algier beruht auf dortigen Vorgängen, wie das betrübende Märtyrerthum eines Kindes im dritten Aufzuge, und die Aufführung eines der Possenspiele des Lope de Rueda von den Sklaven im Gefängnißhofe.

Ein anderes dieser neuen Schauspiele, dessen Geschichte gleichfalls wahr sein soll, heißt: Der tapfere Spanier (El Gallardo Español) [2]).

---

[1]) Das Stück: Die Gefängnisse in Algier (Comedias, 1749, I, 125 fg.) beginnt mit der Landung eines maurischen Kreuzers an der Küste von Valencia, und schildert die Leiden der Gefangenen, welche bei dieser Landung weggeschleppt wurden, sowie die spätern Leiden Anderer. Das Stück endigt mit einer maurischen Hochzeit und einer Christenmarter. Cervantes sagt selbst davon (S. 186):

No de la imaginacion
Este trato se sacó,
Que la verdad lo fraguó
Bien lejos de la ficcion.

Die wörtlichen Uebereinstimmungen zwischen diesem Schauspiele und der Geschichte des Gefangenen stehen hauptsächlich in dessen erstem Aufzuge, verglichen mit Don Quixote, Th. 1, Cap. 40.

[2]) Derjenige Theil, den wir am wenigsten gern für wahr halten möchten, besteht in der Rolle eines launigen ruhmredigen Soldaten, der davon lebt, für die Seelen im Fegefeuer zu betteln und die empfangenen Almosen zur Befriedigung seiner Leckerei schmählich zu verwenden. Cervantes legt Werth auf dieselbe. Esto de pedir para las ánimas es cuento verdadero, que *yo lo vi*. Wunder nimmt es, daß so etwas auf der Bühne dargestellt werden durfte. So bittet er einmal, wo er in großer Gefahr ist (I, 34), als ob er die Wolken des Aristophanes gelesen hätte:

Animas de Purgatorio!
Favoreced me, Señoras!
Que mi peligro es notorio,
Si ya no estais en estas horas
Dormiendo en el dormitorio.

Dessen Held, Saavedra, vermuthlich also aus dem alten Geschlechte, mit welchem sich die Cervantes schon verschwägert hatten, tritt wegen einer eine Dame betreffenden Ehrensache für einige Zeit zu den Mauren über, zeigt sich aber schließlich in Allem, also auch in seinem übertriebenen Frauendienste als ein echter Spanier. Das Schauspiel: Die Sultanin (La Sultana), beruht auf der Geschichte einer gefangenen Spanierin, welche in der Gunst des Großsultans so hoch steigt, daß sie nach dem Stücke nicht nur die Begünstigte, sondern auch Sultanin geworden, und dabei Christin geblieben ist. Diese Geschichte wurde in Spanien willig geglaubt, wenn auch nur die erste Hälfte derselben wahr ist, wie es Cervantes bekannt gewesen sein muß, da die Heldin, Katharina de Oviedo, gleichzeitig mit ihm lebte [1]). Das Schauspiel: Der glückliche Halunke (El Rufian dichoso), zeigt einen Don Juan voll Ausgelassenheit und Verbrechen, welcher bekehrt und so fromm wird, daß er um die Seele einer sterbenden Sünderin, Doña Ana de Treviño, zu retten, ihr seine eigenen Tugenden und guten Werke übermacht, und dafür ihre Sünden auf sich nimmt, worauf er unter unglaublichen Leiden ein neues Leben voll Buße und Besserung beginnt. Cervantes erklärt wiederholt, alles Dieses, oder mindestens das Anstößigste darin, sei vollkommen wahr, und er sei Augenzeuge davon gewesen [2]).

Die andern vier Stücke sind ebenso verschiedenartigen Inhalts und nicht minder ungebunden in Behandlung desselben, alle acht aber in drei Aufzüge (Jornadas) getheilt [3]). In allen kommt ein Narr vor, welchen sogar in einem Stücke ein Geistlicher vorstellt [4]), und das Ganze

---

Am Schlusse sagt er, sein Hauptbemühen sei gewesen:

Mezclar verdades
Con fabulosos intentos.

Die echt spanische Lehre dieses Stückes, Alles für Liebe und Ehre, hat er in den zwei folgenden Versen des zweiten Aufzuges wohl ausgedrückt:

Que por reynar y por amor no hay culpa,
Que no tenga perdon, y halle disculpa.

[1]) Se vino á Constantinopla,
Creo el año de seiscientos,

heißt es im dritten Aufzuge.

[2]) Am anstößigsten ist in diesem Stücke, und insbesondere im zweiten Aufzuge, das kirchliche Gebet auf der Bühne, und die Art von Vertrag, durch welchen die Verdienste des gesunden und frommen Mannes auf die sterbende Sünderin übertragen werden. Cervantes bekräftigt an vielen Stellen dieses Schauspiels das, was er schildert, indem er hinzufügt: Todo esto fué verdad, — Todo esto fué asi; Asi se cuenta en su historia, u. s. w.

[3]) Er gebraucht die Ausdrücke Actos, Jornadas, als völlig gleichgeltend, I, 21, fg.; II, 25 u. s. w.

[4]) In dem Stücke: Die Gefängnisse in Algier, wo der Dichter manchmal unanständig genug ist, sagt er (I, 151), der Grund, warum sein alter General, Johann von Oestreich, Algier nicht erobere, sei folgender:

Sin duda, que, en el cielo,
Debia de haber gran guerra,
Do el General faltaba,
Y á Don Juan se llevaron para serlo.

nimmt jede beliebig ausgedehnte Zeit und Raum ein. So fängt der glückliche Halunke in Sevilla und Toledo mit der Jugend des Helden an, und schließt in Mexico mit seinem Alter. Die Zahl der Mitspielenden ist gewaltig, manchmal mehr als 30, und unter diesen außer jedem menschlichen Gewerbe, Geschlechte oder Alter, auch böse Geister, Seelen im Fegefeuer, Lucifer, Furcht, Verzweiflung, Eifersucht und ähnliche Gebilde. Cervantes hatte demnach alle Grundsätze des Schauspiels aufgegeben, welche sein Domherr zehn Jahre zuvor im ersten Theile des Don Quixote so ernsthaft auseinandersetzt; hier aber sieht man ihn freiwillig oder durch die Noth gezwungen, nicht blos in den Stücken selbst, sondern auch in einer Art von Einleitung zum zweiten Aufzuge des glücklichen Halunken, vollständig und mit Bewußtsein zur Lehre der Lope'schen Schule des Dramas bekehrt.

Die acht Zwischenspiele sind besser als die acht vollständigen Schauspiele. Es sind kurze, meist prosaische Possenspiele, mit geringer Verwickelung, ja manchmal ganz ohne dieselbe, und allein dazu bestimmt, die Zuhörer in den Zwischenzeiten der Aufzüge der längeren Stücke zu belustigen. So ist Das wunderbare Schauspiel nur eine Reihe von Possen, welche den Zuschauern bei einem Puppenspiele gespielt werden, um sie so zu erschrecken, daß sie sich einbilden zu sehen, was auf der Bühne gar nicht vorhanden ist. Die aufmerksame Schildwache zieht uns an, weil Cervantes den Charakter des Soldaten nach seinem eigenen gezeichnet zu haben scheint, und die darin vorkommende Jahreszahl 1611 gibt vielleicht die Zeit an, in welcher es geschrieben wurde. Der eifersüchtige Greis ist eine neue Auflage der Novelle vom eifersüchtigen Estremadurer, mit einem abweichenden und lebendigern Schlusse. Endlich enthält Die Höhle von Salamanca einen jener Späße auf Kosten der Ehemänner, welche auf der spanischen Bühne so häufig sind, und gewiß nicht minder häufig im spanischen Leben und den Sitten. Alle diese Zwischenspiele haben einen solchen Anstrich von Wahrheit und von Erlebtem, daß sie nach der Absicht des Verfassers dafür gehalten werden müssen, wenn dem auch nicht so sein sollte.

Es lag aber diesen Bemühungen des Cervantes für die Bühne ein Hinderniß im Wege, welches sie nicht zu überwinden vermochten. Ihr Verfasser hatte ebenso wenig dramatisches Talent als eine klare Einsicht, wie man dramatische Wirkung hervorbringen müsse. Er scheint von der Zeit an, wo er Das Leben in Algier schrieb, das doch nur die Leiden darstellte, welche er dort selbst angeschaut oder getheilt hatte, geglaubt zu haben, daß Alles, was wahr und ergreifend sei, auch mit Erfolg auf der Bühne dargestellt werden könne. Er vermengte demnach die Gebiete des Romans und der Novelle mit dem der Bühne, und meinte oft, durch gewöhnliche Ereignisse und einfache Schreibart Wirkungen zu erreichen, welche nur durch eine Verbindung idealer Höhe und Ereignisse zu dramatischer Anziehungskraft gebracht werden konnten.

Man muß diesen Irrthum theilweise der verschiedenen ursprünglichen Richtung seines Geistes, zum Theil aber auch der Beschaffenheit der Bühne beimessen, die er, als er noch jung war, jeder Art von

Versuchen offenstehend und in nichts geregelt fand. Die Ursache dieses Scheiterns mag aber gewesen sein welche sie wolle, die spanischen Kritiker haben sich auf die absonderlichste Weise angestrengt, bei der Unläugbarkeit dieses Nichterfolges Cervantes' Ruhm unversehrt davon zu erhalten. So will uns Blas de Nasarre, königlicher Bibliothekar, der 1749 diese erfolglosen Schauspiele, ein Jahrhundert nach ihrem ersten Drucke, zuerst vollständig gegeben hat, in seiner Vorrede überreden, Cervantes habe sie geschrieben, um die Schauspiele des Lope de Vega lächerlich zu machen und ein Gegenstück zu denselben zu liefern [1]). Setzt man aber auch Alles bei Seite, was in der persönlichen Verbindung beider Dichter hiergegen spricht, so gibt es doch gewiß nichts Ernstlicheres als den Antheil, welchen Cervantes am Erfolge seiner Stücke nahm, während zugleich niemals eine Zeile in irgend einem derselben nachgewiesen worden ist, welche einer Parodie ähnlich sähe [2]).

---

[1]) Blas de Nasarre, der, sowie der gleich zu erwähnende Lampillas, in den engen ästhetischen Banden der französischen Kritik gefangen war, scheint hier in Verlegenheit gewesen zu sein. Er ließ 1732 eine Ausgabe von Avellaneda's Fortsetzung des Don Quixote drucken, in deren Vorrede er äußert, bei diesem Dichter sei der Charakter des Sancho Pansa natürlicher als bei Cervantes, dieser Letzte habe seinen zweiten Theil aus Avellaneda genommen, und die Dichtungen Beider seien vollkommen gleich werthvoll. Er meint: No se puede disputar, la gloria de la invencion de Cervantes, aunque no es inferior la de la imitacion de Avellaneda, worauf er hinzufügt: Es cierto que es necesario mayor esfuerzo de ingenio para añadir á las primeras invenciones, que para hacerlas. (*Avellaneda*. Don Quixote [Madrid 1805, 12.], 1, 34). Die eben hergesetzte Stelle ist in einer von ihm selbst verfertigten Vorrede (Juicio) enthalten, die er aber für das Werk eines ungenannten Freundes ausgibt, als ob er sich schäme, diese Ansichten als seine eignen laut werden zu lassen. (*Pellicer*, Vida de Cervantes. Ausgabe des Don Quixote, I, CLXVI.) Dagegen hat er in einer andern Vorrede, die er als die seinige anerkennt (Prólogo del que hace imprimir), die oben angeführte lächerliche Meinung ausgesprochen, als habe Cervantes den Lope de Vega mit seinen Stücken verspotten wollen. So stehen beide Vorreden miteinander in Widerspruch, und zeigen gleichsam ein Bestreben, den über dem poetischen Begriffsvermögen Nasarre's erhabenen Cervantes herabzusetzen.

In der Flugschrift eines Ungenannten (Exámen critico del Tomo Primero del Anti-Quixote, Madrid 1806), welche gegen *N. Perez*, El Anti-Quixote (Madrid 1805) gerichtet ist, wird zu verstehen gegeben, Nasarre stimme deshalb für Avellaneda, weil beide Aragonier seien, und da man meint, daß diese Flugschrift von J. A. Pellicer, dem Herausgeber des Don Quixote, herrühre, so kann diese Andeutung nicht unbeachtet bleiben, vor Allem in Verbindung mit Nasarre's beschränkten ästhetischen Einsichten.

[2]) Die verkehrte Meinung, als habe Cervantes diese Schauspiele geschrieben, um die damals auf der Bühne üblichen herabzusetzen, stimmt vollkommen mit der gleichzeitigen Annahme überein, der Don Quixote sei gegen die vielgelesenen Ritterromane gerichtet gewesen. Sie ist aber auch damals nicht unwidersprochen geblieben. Ein Jahr später erschien eine Flugschrift, betitelt: La Sinrazon impugnada y Beata de Lavapies, Coloquio critico apuntado al disparatado Prólogo que sirve de delantal (segun nos dice su Autor) á las Comedias de Miguel de Cervantes, compuesto por *Don Joseph Carillo* (Madrid 1750, 4.). Sie ist wol hauptsächlich zur Vertheidigung Lope's und Calderon's geschrieben, obgleich auch die Beziehung auf Cervantes nicht vergessen ist (S. 13—15). Zu gleichem Zwecke erschien im nämlichen Jahre die größere Schrift: Discurso critico sobre el Origen,

Da diese Ansicht jedoch unhaltbar war, hat Lampillas, der gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts eine (in der Neunten Beilage des Anhangs dieses Werkes zu erwähnende) lange Vertheidigung der spanischen Literatur gegen die Italiener Tiraboschi und Bettinelli schrieb, ernsthaft behauptet, Cervantes habe acht Schauspiele und acht Zwischenspiele an die Buchhändler gesendet, diese sich aber die Freiheit genommen, andere Stücke unter seinem Namen und mit seinem Vorworte zu drucken. Hierbei wird aber von ihm, wie es scheint, ganz vergessen, daß Cervantes später noch zwei Werke herausgegeben hat, und eine solche Beleidigung nach der Weise, wie er Avellaneda für die weit geringere Verletzung durch dessen Fortsetzung des ersten Theiles des Don Quixote deswegen gegeißelt hat, schwerlich ungestraft gelassen haben würde [1].

Man muß daher, was sich auch wol ganz und gar nicht läugnen läßt, zugeben, daß Cervantes mehre Schauspiele geschrieben hat, welche weit unter Dem standen, was man wol von ihm hätte erwarten sollen. Freilich finden sich Stellen in ihnen, wo sein Geist sich spüren läßt, wie denn z. B. Der Irrgarten der Liebe einen Anstrich von Ritterlichkeit und eine Verwickelung hat, die ihn anziehend macht, sowie auch das Zwischenspiel: Der angebliche Biscajer, Beweise jenes eigenthümlichen Humors enthält, den wir stets bei Nennung des Verfassers voraussetzen. Nur allzu wahrscheinlich ist es daher, daß Cervantes sich entschlossen hatte, seine eigene Ansicht des Dramas dem Volksgeschmacke zu opfern, und wenn der hierdurch ihm auferlegte Zwang Mitursache seines Scheiterns ist, so gibt dies nur einen neuen Beweggrund ab für unsere Theilnahme am Schicksale eines großen Mannes, dessen ganzes Leben so voll von Prüfungen und Unglücksfällen gewesen ist [2].

Bei allen diesen Unruhen und Leiden nahte aber das Leben des Cervantes von da an rasch seinem Ende. Im October des nämlichen Jahres, 1615, gab er den zweiten Theil des Don Quixote heraus, und redet in seiner Zueignung an den Grafen von Lemos, der ihn eine Zeit lang beschützt hatte [3], von seiner wankenden Gesundheit, indem

---

Calidad, y Estado presente de las Comedias de España, contra el Dictámen que las supone corrompidas, etc. por un Ingenio de esta Corte (Madrid 1750, 4.). Verfasser derselben war ein Anwalt in Madrid, Don Thomas Zavaleta, der freilich mit ebenso wenig Urtheil und Geschmack schreibt, als die übrigen spanischen Kritiker jener Zeit, aber mit Nasarre nur wenig Umstände macht.

[1]) *Lampillas*, Ensayo histórico-apologético de la Literatura española (Madrid 1789), VI, 170 u. s. w. Suprimiendo las que verderamente eran de él, so lauten des Kritikers verwegene Worte.

[2]) Es kann, meine ich, nur geringer Zweifel darüber sein, daß sich die Sache so verhält, wenn man die Erklärung des Domherrn über das Drama im 48. Capitel des ersten Theiles des Don Quixote (1605) mit der Ansicht zu Anfang des dritten Aufzuges des Gefängnisses in Algier (1615) zusammenstellt und vergleicht.

[3]) Es wird allgemein zugegeben, daß der Graf Lemos und der Erzbischof von Toledo Cervantes begünstigten und ihm beistanden. Der erfreulichste Beweis hierfür steht in der Zueignung des zweiten Theiles des Don Quixote. Ich fürchte aber, daß deren Gunst zu sehr die Gestalt von Almosen an sich trug, denn das

er ausspricht, wie er nur noch wenige Monate fortzuleben glaube. Aber sein Geist und seine Lebenskraft, welche die Prüfungen in der Levante, in Algier und in den spanischen Kerkern überdauert hatten, die, als er sich dem siebzigsten Jahre näherte, noch ein Werk wie der zweite Theil des Don Quixote hervorzubringen vermochten, verließen ihn auch jetzt nicht, wo seine Kraft unter der Einwirkung von Krankheit und hohem Alter dahin schwand. Vielmehr gab er mit unverminderter Lebendigkeit seine Dichtung: Persiles und Sigismunda, heraus, allein besorgt, er möge nicht lange genug leben, um sie zu vollenden, und dankbar als letzte Gabe seinem großmüthigen Beschützer darzubringen. Er ging im Frühlinge des folgenden Jahres nach Esquivias, wo die kleine Besitzung, die ihm seine Frau zugebracht hatte, lag, und schrieb nach seiner Rückkehr eine Vorrede zu seinem noch ungedruckten Romane voll jenes einfachen entzückenden Humors, mit welchem er die lustige Geschichte erzählt, auf seinem Ritt nach Madrid zurück habe ihn ein Student der Heilkunde eingeholt, welcher ihm vielen guten Rath über die Wassersucht ertheilt habe, an der er litt, worauf er denn aber erwidert, sein Puls habe ihm schon die Warnung gegeben, daß er nicht länger als bis zum nächsten Sonntage zu leben habe. Darauf schließt er dann diese merkwürdige Vorrede mit folgenden Worten: „Und so lebet denn wohl ihr Scherze, lebe wohl lustige Laune, lebet wohl heitere Freunde, denn ich fühle, daß ich sterbe, und habe keinen andern Wunsch, als euch glücklich in jener Welt wieder zu sehen."

In dieser Gemüthsstimmung bereitete er sich zum Tode, wie es sich für einen guten Katholiken gehört, und trat am 2. April 1616 unter die Franciscaner, deren Kutte er schon drei Jahre zuvor in Alcala angelegt hatte. Doch verließen ihn auch jetzt sein Dichtergefühl, seine Lebendigkeit und seine Dankbarkeit gegen Wohlthäter nicht. Am 18. April empfing er die letzte Oelung, und noch am folgenden Tage schrieb er seine Zueignung von Persiles und Sigismunda an den Grafen von Lemos, welche im höchsten Maße sowol seinen natürlichen Humor als auch die feierlichen Gedanken darlegt, die seinem Zustande entsprachen [1]. Diese letzte bekannte Handlung seines Lebens zeigt also, daß alle seine Seelenkräfte völlig ungetrübt waren, worauf er denn vier Tage später, am 23. April 1616, 68 Jahre alt, gestorben ist [2]. Er wurde, sowie

---

einzige mal, wo ein Zeitgenosse deren erwähnt, geschieht dies unter der Benennung Almosen (Limosna). *Salas Barbadillo*, Estafeta del Dios Momo (Madrid 1627, 12.), in der Zueignung.

[1]) Der einzige Fall, dessen ich mich entsinne, welcher mit der obengedachten Zueignung des Cervantes verglichen werden kann, ist Addison's zierliche Widmung seiner Werke vom 4. Juni 1719 an seinen Freund und Amtsnachfolger Secretair Craggs, welche 13 Tage vor seinem Tode unterzeichnet ist. Ganz unstreitig ist aber die Zueignung des Cervantes um vieles christlicher, genialer und geistvoller, als die des ein Jahrhundert später verstorbenen geleckten Addison.

[2]) Bowle sagt: Anotaciones á Don Quixote (Salisbury 1781, 4.), Vorwort S. IX, Anmerkung, Cervantes sei an einem und dem nämlichen Tage mit Shakspeare gestorben. Dem Datum nach wäre dies wol richtig, man darf aber nicht

er es wahrscheinlich gewünscht hatte, im Nonnenkloster zur Dreieinigkeit begraben; was aber, nachdem dieses Kloster einige Jahre darauf in einen andern Stadttheil verlegt worden ist, aus den sterblichen Ueberbleibseln des größten Dichters seines Landes geworden sei, ist seit jener Zeit nicht mehr bekannt gewesen, und dürfte auch noch jetzt eine hoffentlich nicht fruchtlose Erforschung verdienen [1]).

---

vergessen, daß 1616 der verbesserte Kalender, der des Papstes Gregor, in Spanien schon seit 40 Jahren eingeführt war, während man ihn in England, weil er vom römischen Stuhle ausging, ungeachtet seiner größern Richtigkeit, erst nach Anfang des 18. Jahrhunderts angenommen hat. Shakspeare ist also eigentlich zehn Tage später als Cervantes gestorben.

[1]) Bis zum Jahre 1835 hatte Cervantes nicht einmal ein Denkmal in Spanien. In diesem Jahre wurde eine Bildsäule des Dichters über Lebensgröße, von Sola aus Barcelona, in Rom in Bronze gegossen, auf dem Platze Estamento in Madrid aufgestellt (El Artista [Madrid 1834, 1835], I, 205; II, 12, und Semanario pintoresco, 1836, S. 249). So viel ich weiß, ist Cervantes früher durch kein Kunstwerk verherrlicht worden, wenn man nicht eine 1818 in Paris geprägte Denkmünze hierher rechnen will, die aber zu einer großen Folgereihe gehörte, welche ohne ihn freilich sehr unvollständig gewesen wäre. Ferner eine kleine Büste oder ein Basrelief, das 1834 auf Kosten eines Einzelnen über der Thüre eines Hauses in der Straße de los Francos in Madrid aufgestellt ward, in welchem er gestorben ist. Wie dem aber auch sei, Cervantes' Bildsäule ist die erste in Spanien einem Gelehrten oder Künstler zu Ehren jemals aufgestellte.

Zwölfter Abschnitt.

Cervantes. — Sein Persiles und Sigismunda und deren Beschaffenheit. — Sein Don Quixote. — Unter welchen Umständen er geschrieben wurde. — Sein Zweck und Einrichtung. — Erster Theil. — Avellaneda. — Zweiter Theil. — Charakter des Ganzen. — Charakter des Cervantes.

Sechs Monate nach dem Tode des Cervantes [1]) erhielt seine Witwe die Druckerlaubniß für Persiles und Sigismunda, und 1617 ward dieses Werk gedruckt [2]). Die Absicht des Verfassers scheint gewesen zu sein, einen ernsten Roman zu schreiben, wie es Don Quixote im Komischen

---

[1]) Cervantes hatte, als er starb, außer mehren kleinen Schriften, folgende drei größeren Werke mehr oder minder zur Herausgabe vorbereitet. Zuerst: Die Wochen im Garten (Las Semanas del Jardin), seit 1613 angekündigt; dann den seit 1615 angekündigten zweiten Theil der Galatea, und drittens den Bernardo, dessen er in der kurz vor seinem Tode geschriebenen Zueignung des Persiles gedenkt. Außerdem erwähnt er noch in der Vorrede zu den von ihm herausgegebenen Schauspielen, und in der Zugabe zur Reise zum Parnaß, noch anderer demnächst erscheinende Schauspiele. Alle diese Schriften sind gegenwärtig vermuthlich verloren.

[2]) Die erste Ausgabe des Persiles und Sigismunda erschien unter dem Titel: Los Trabajos de Persiles y Sigismunda, Historia setentrional, por *M. de Cervantes Saavedra* dirigida u. s. w. (Madrid 1617), por *Juan de la Cuesta*, und im nämlichen Jahre wurde er in Valencia, Pamplona, Barcelona und Brüssel wieder gedruckt. Ich besitze einen Abdruck der ersten Ausgabe; die angenehmste ist aber die von Madrid 1802 (2 Bde.). Von M. L. gibt es eine 1619 erschienene englische Uebersetzung dieses Romans, welche ich niemals gesehen habe, der aber Fletcher unstreitig die Bestandtheile seines Schauspiels Custom of the Country, schon 1628 geschrieben, aber erst 1647 gedruckt, entlehnt hat. Selbst die Namen der Mitspielenden sind manchmal die nämlichen, wie in Persiles. Man sehe diesen Buch 1, Cap. 12 und 13, und vergleiche Buch 2, Cap. 4, mit dem englischen Schauspiele Aufzug 4, Auftritt 3, sowie Buch 3, Cap. 6 des Romans mit Aufzug 2, Auftritt 4 des Stücks u. s. w. Manchmal erscheinen ganz wörtliche Uebersetzungen aus Persiles. Nur ein großer Unterschied ist zwischen beiden Dichtungen. Persiles ist nämlich ein Buch von großer Reinheit der Gedanken und Gefühle, das englische Stück aber eins der unanständigsten in jener Sprache, sodaß selbst Dryden etwas kühn sagt, es sei hierin noch schlimmer, als alle seine eigenen Stücke zusammengenommen. *Dryden's* Works, Scott's ed. (London 1808), XI, 239.

dieser Gattung war. Dies kann man wenigstens aus der Art und Weise schließen, in welcher er und seine Freunde davon reden. Darum sagt er in der Zueignung des zweiten Theils des Don Quixote: „Dies wird entweder das schlechteste oder das beste belustigende Buch in unserer Sprache sein.“ Er fügt hinzu, daß seine Freunde es für bewundernswerth hielten, und Valdivielso[1]), sagt nach seinem Tode, er habe darin alle seine früheren Leistungen übertroffen, oder sei ihnen mindestens gleichgekommen.

Die neuere gesellschaftliche Bildung und Gesittung der christlichen Welt, aus welcher der ernste Roman hervorgegangen ist, war jedoch noch nicht hinreichend entwickelt, um Cervantes in diesem Gebiete besonders erfolgreich zu machen, umsoweniger, weil sein Geist sich vorzugsweise zur scherzhaften Dichtung hinneigte. Lucian's eingebildete Reisen, drei oder vier griechische Romane und sämmtliche Ritterromane, waren Alles, was Cervantes vorlag, und einige seiner eigenen Novellen kamen unter allem Vorhandenen dem neuern Romane noch am nächsten. Es ist möglich, daß er zuerst einen durch den Zeitgeist geänderten, und von den Albernheiten der bisher erschienenen Ritterromane gereinigten schreiben wollte[2]). Sollte er aber auch diesen Gedanken gehegt haben, so mußte doch der Erfolg seines eigenen Don Quixote ihn nothwendig an dessen Ausführung hindern. Er nahm daher vielmehr die griechischen Romane, und insbesondere Heliodor's Theagenes und Chariklea zum Vorbilde[3]). Er nennt seinen Roman einen nordischen, und läßt dessen Geschichte hauptsächlich aus den Leiden des Persiles, Sohns des Königs von Island, und der Sigismunda, Tochter des Königs von Friesland, bestehen. Die eine Hälfte desselben spielt im Norden von Europa, und die andere im Süden. Von den Seekönigen und Seeräubern der nordischen Meere hat er Einiges vernommen, sehr wenig aber von der Oertlichkeit der Länder, aus denen sie hervorgingen. Seine Schilderungen der dortigen Wilden, der gefrorenen Eilande und der seltsamen

---

[1]) In der Druckerlaubniß vom 9. September 1616, Ausgabe von 1802, I, VII.

[2]) Dies läßt sich wol aus dem Anfange des 48. Capitels des ersten Theiles des Don Quixote mit Recht schließen.

[3]) Zu Anfang des zweiten Buches deutet er an, der Roman sei eine Uebersetzung, sagt aber nicht, aus welcher Sprache. Ein scharfsinniger und geschmackvoller französischer Kritiker unserer Zeit, spricht sich hierüber also aus: Des naufrages, des déserts, des descentes par mer, et des ravissements, c'est donc toujours plus ou moins l'ancien roman d'Heliodore (*Sainte Beuve*, Critiques [Paris 1839], IV, 173). Dieser Ausspruch gilt vollkommen von der größern Hälfte des Persiles und Sigismunda. Zwei Nachahmungen desselben, oder mindestens des griechischen Romanes, der ihm zum Vorbilde gedient hat, erschienen bald nach ihm in Spanien. Die erste von diesen ist *Francisco de Quintana*, Historia de Hipolito y Aminta (Madrid 1627, 4.), in acht Büchern, und viele Gedichte enthaltend. Die andere, 1629 erschienene, heißt *Enrique Suarez de Mendoza y Figueroa*, Eustorgio y Clorilene, Historia Moscovica, in 13 Büchern, nebst Andeutung einer Fortsetzung. Mein Abdruck ist aber von Saragossa 1665, 4. Beide Nachahmungen sind ohne Geschmack und schlecht erfunden, und die letztgedachte ist eine reine Nachahmung des Persiles.

rohen Vorfälle, welche er unter ihnen stattfinden läßt, sind so unglaublich und ausschweifend als möglich.

In Portugal, Spanien und Italien, durch welche er die Helden des Romans unter den von Anfange an geführten Namen Periandro und Auristela nach Rom pilgern läßt, fehlen die meisten ausschweifenden Angaben der vorhergegangenen Hälfte des Romans. Das Ganze besteht aber aus einem Gewirre von Erzählungen, welches bei einem Manne, der, wie Cervantes schon das große Stufenjahr der dreiundsechzig hinter sich hatte, und von dem man annehmen sollte, Siechthum und Unglücksfälle hätten ihn ganz gebrochen, wirklich eine bewundernswürdige Erfindungskraft darthut, aber doch ein Gewirre bildet, aus dem wir froh sind herauszukommen, und uns erleichtert fühlen, als Persiles und Sigismunda, nach überwundenen Mühen und Prüfungen und hinweggeräumten Hindernissen, endlich glücklich in Rom vermählt werden. Unter den vielen einzelnen Geschichtchen, mit denen dieses wilde Werk angefüllt ist, sind unstreitig mehre an sich anmuthig, und andere anziehend, weil sie Spuren von Cervantes' Lebenserfahrungen an sich tragen [1], während der Styl des Ganzen vielleicht sorgfältiger noch als irgend eins seiner übrigen Werke gefeilt und geglättet ist. Alles in Allem aber ist dieser Roman weit von Dem entfernt, wofür Cervantes und seine Freunde ihn hielten, nämlich von einem Musterbilde dieser Dichtungsart und von der besten Arbeit seines Verfassers.

Solche Ehre gebührt dagegen, wie es zwei Jahrhunderte einstimmig bezeugen, seinem Don Quixote, demjenigen Werke, das vor allen andern seiner und späterer Zeit am tiefsten das Gepräge der Eigenthümlichkeit des Volkes an sich trägt, aus welchem es hervorgegangen ist, und das dafür wiederum die Volksgunst in einer Ausdehnung und in einem Maße genossen hat, wie sie noch niemals einem andern Buche irgendwo zu Theil geworden sind [2]. Wann Cervantes zu schreiben angefangen hat, ist völlig ungewiß. Zwanzig Jahre vor der Erscheinung von Don Quixote's erstem Theile hat er gar nichts drucken lassen [3], und

---

[1]) Aus dem Anfange des dritten Buches von Persiles und Sigismunda sehen wir, daß die Handlung in die Zeit Philipps II. oder III. gelegt ist, als in Lissabon ein spanischer Vicekönig war. Die Wanderungen des Helden und der Heldin in Spanien und in Italien scheinen Rückerinnerungen der Reisen zu sein, die Cervantes in seiner Jugend dort gemacht hatte, sowie im dritten Buche die Cap. 10 und 11 bittere Spuren von seiner Gefangenschaft in Algier an sich tragen. Bemerkenswerth ist auch seine Vertrautheit mit Portugal, wie sie in diesem Werke vorkommt. So finden wir demnach auch hier, wie in andern Schriften des Cervantes, häufig Züge und Schilderungen aus seinem eigenen Leben.

[2]) Meine eigene Erfahrung in Spanien bestätigt vollkommen die Behauptung von Inglis (Rambles in the Footsteps of Don Quixote [London 1837], S. 26), daß es keinen Spanier gibt, dem Cervantes ganz unbekannt wäre. Keiner, den ich jemals darüber befragt habe, und ihrer waren sehr Viele aus den niederen Ständen, war ohne alle Bekanntschaft mit Don Quixote oder Sancho Panza.

[3]) Er hat dies selbst als einen schmerzlichen Zeitraum seines Lebens angesehen, denn er sagt in seinem Vorworte: Al cabo de tantos años como ha, que duermo en el silencio del olvido etc. Er hatte in der That von 1584—1605 nichts als

das Wenige, was wir von ihm während dieser langen und traurigen Lebenszeit wissen, zeigt nur, wie er für sich und die Seinigen, mit schwerer Mühe durch niedere Beschäftigungen, die zuweilen traurige Folgen hatten, kaum noch seinen Lebensunterhalt erwarb. Wir wissen von den Umständen, unter denen er den Don Quixote zuerst erfand, nichts als die Verfolgungen, die er in Mancha erlitt, sowie auch, daß er diesen Roman in einem Gefängnisse angefangen hat. Daß solche Umstände aber einen so ausgezeichneten Erfolg haben konnten, ist merkwürdig, nicht nur für die Geschichte des Cervantes, sondern des menschlichen Geistes überhaupt, und zeigt, wie ganz verschieden seine Gemüthsstimmung von derjenigen war, die gewöhnlich bei Männern von Genie gefunden wird.

Ueber seinen Zweck bei Abfassung des Don Quixote hat sich die spitzfindigste Kritik abgemüht, bis sie endlich dabei stehen geblieben ist, als solchen den Gegensatz des Poetischen und des Prosaischen in unserer Natur zu betrachten, oder den zwischen Heldenthum und Großherzigkeit auf der einen Seite, und kalter Selbstsucht auf der andern, von denen jene bloße Täuschung sei, diese aber wahres und wirkliches Leben [1]). Solche metaphysische Klaubereien entsprachen aber gar nicht dem Geiste jener Zeit, die keineswegs zu so allgemeiner und philosophischer Satire geneigt war, und widersagte Cervantes' eigenem Charakter, wie wir ihn von seinem Eintritte ins Heer an, durch alle Prüfungen in Algier hindurch bis zum Augenblicke verfolgten, wo sein frommes und vertrauensvolles Herz ihm die Zueignung des Persiles an den Grafen Lemos eingegeben hat. Sein ganzer Geist scheint von freudigem Vertrauen in menschliche Tugend erfüllt gewesen zu sein, sowie sein ganzes Leben durch sein Benehmen der entmuthigenden und betrübenden Geringschätzung für alles Erhabene und Große widersprach, welche eine solche Auslegung des Don Quixote nothwendig voraussetzt [2]).

Er selbst gibt uns ebenso wenig Anlaß, seinem Romane einen solchen geheimen Sinn beizulegen, denn er kündigt gleich zu Anfang dieses Werkes an, sein einziger Zweck bestehe darin, die Verbreitung und Geltung der Ritterbücher zu brechen, und am Schluß erklärt er von neuem in seinem eigenen Namen, er habe keinen andern Wunsch als den, die unwahren und unsinnigen Geschichten der Ritterbücher verabscheut zu

---

einige kleine Gedichte von geringem Werthe drucken lassen, und scheint von den Bemühungen für Erwerbung seines Unterhalts völlig eingenommen gewesen zu sein.

[1]) Man findet diesen Gedanken zum Theil entwickelt in Bouterwek, Geschichte der Poesie und Beredtsamkeit (Göttingen 1803), III, 335—337, und noch vollständiger beredt, vertheidigt von *Sismondi*, Littérature du Midi de l'Europe (Paris 1813), III, 339—343.

[2]) Don Quixote hat noch viele andere Auslegungen erfahren. Eine der widersinnigsten ist die von Daniel de Foe, der ihn für eine bildliche Geschichte und verdiente Satire auf den damals in Spanien bedeutenden Herzog von Medina Sidonia erklärt, *Wilson's* Life of De Foe (London 1830), III, 437, Anmerkung. Im Buscapie, wenn es jemals eine solche Schrift gegeben hat, wird behauptet, seine Absicht sei gewesen, einige Unternehmungen und Liebeshändel Kaiser Karl's V. zu schildern. Man vergleiche die sechste Beilage im Anhange dieses Werks.

machen[1]), wobei er sich über seine Erfolge, als über ein Ereigniß von nicht geringer Bedeutung, freut. Dies war es aber auch in der That, denn wir haben überflüssige Beweise dafür, daß die Eingenommenheit für diese Romane im 16. Jahrhunderte in Spanien so groß war, daß sie für Einsichtigere beunruhigend wurden. Viele der ausgezeichnetsten Zeitgenossen reden davon wie von einem Unglücke, unter Andern der ehrwürdige Ludwig von Granada und Malon de Chaide, Verfasser der beredten Bekehrung der Magdalena[2]). Guevara, der gelehrte und glückliche Höfling Karl's V. erklärt, „die Leute läsen zu seiner Zeit nichts als solche schmachvolle Bücher, wie der Amadis von Gaula, Tristan, Primaleon und dergleichen mehr" [3]). Valdez sagt in seinem bekannten Gespräche: „Zehn Jahre habe er am Hofe verschwendet mit Lesung des Florisando, Lisuarte, des Ritters vom Kreuze und mehrer ähnlicher Bücher, die er nicht alle nennen könne" [4]), und wir wissen aus verschiedenen Angaben, ja aus Cervantes selbst, daß Viele diese Dichtungen für wahre Ereignisse hielten[5]). Zuletzt wurden sie so schädlich, daß 1553 ihr Druck oder Verkauf in den amerikanischen Besitzungen durch ein Gesetz untersagt wurde, welches Verbot 1555, wie schon früher berichtet wurde, die Reichsstände auch auf Spanien ausgedehnt zu sehen begehrten, und die Verbrennung aller gedruckten Bücher dieser Art so-

---

[1]) Er sagt im Vorworte zum ersten Theile: *No mira á mas* que á deshacer la autoridad y cabida, que en el mundo y *en el vulgo* tienen los libros de Caballerias, und er schließt, zehn Jahre später, den zweiten Theil wiederum mit den merkwürdigen Worten: *No ha sido otro mi deseo*, que poner en aborrecimiento de los hombres las fingidas y disparatadas historias de los libros de Caballerias, que por las de mi verdadero Don Quixote van ya tropezanda, y han de caer del todo sin duda alguna. Vale. Es scheint wirklich hart, daß man das Ehrenwort eines großen Mannes, zwei Jahrhunderte nach seinem Tode, aus überfeiner Spitzfindigkeit in Zweifel ziehen solle. Theilweise ist Don Vicente Salva dieser Schwierigkeit entgangen, in seinem sinnreichen lesenswerthen Versuche über die Frage, ob Don Quixote bisher schon nach Verdienst gewürdigt sei, in welchem er behauptet, Cervantes habe nur den Unsinn und die Unwahrscheinlichkeiten der Ritterbücher ausfegen wollen, nicht aber sie verspotten, und daß er uns nur einen andern Roman derselben Art geliefert habe, der alle vorhergegangene vernichtete, weil er hoch über Allen stand. *Ochoa*, Apuntes para una Bibliotheca (Paris 1842), II, 723—740.

[2]) *Luis de Granada*, Simbolo de la Fe, Th. 2, Cap. 17, nahe am Ende. *Malon de Chaide*, Conversion de la Magdalena (1592), Vorwort an den Leser. Beide sind stark in ihrem Tadel.

[3]) Vemos, que ya no se ocupan los hombres sino en leer libros que es affrenta nombrarlos, como son Amadis de Gaula, Tristan de Leonis, Primaleon etc. Guevara, Inhalt zum Aviso de Privados in *Antonio de Guevara*, Obras (Valladolid 1545, Fol.), Blatt CLVIIIb.

[4]) Die Stelle ist zu lang, um hier bequem hergesetzt zu werden, lautet aber sehr streng. *Mayans y Siscar*, Origenes, II, 157 fg.

[5]) Man sehe oben S. 205. Außer dem dort Erwähnten, sagt der 1632 gestorbene Francisco de Portugal (Arte de Galanteria [Lissabon 1670, 4.], S. 96), daß Simon de Silveira, vermuthlich der portugiesische Dichter um das Jahr 1500 (*Barbosa Machado*, III, 722), einst auf die Evangelien einen Eid ablegte, er glaube, daß der ganze Amadis wahre Geschichte enthalte.

derten [1]). Das Uebel war in der That furchtbar geworden, und verständige Leute fingen an, dies einzusehen.

Zur Vernichtung einer Leidenschaft, welche ihre Wurzel unter allen Ständen so tief geschlagen hatte [2]), sowie zur Aufhebung der einzigen Leserei, welche man damals als beliebt und verbreitet ansehen konnte [3]), Hand anlegen zu wollen, war sicherlich ein kühnes Unternehmen, wie es von keinem gedrückten Geiste oder einem voll Bitterkeit ausgehen konnte, oder von einem Mangel des Glaubens an das, was in unserer Natur am schätzbarsten ist. Am meisten ist zu verwundern, daß dies Cervantes gelang, worüber jedoch kein Zweifel obwaltet. Nach Erscheinung des Don Quixote, im Jahre 1605, ist kein Ritterroman mehr erschienen, und seit jener Zeit wurde auch von denen, welche am meisten in Gunst standen, mit ein oder zwei unbedeutenden Ausnahmen, keiner wieder gedruckt [4]). Sie sind demnach von jener Zeit an bis auf unsere Tage so

---

[1]) Clemencin in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Don Quixote, I, xi—xvi, führt noch viele andere Beweise der damals in Spanien herrschenden Leidenschaft für Ritterbücher an, und bezieht sich auf die Recopilacion de Leyes de las Indias, Buch 1, Titel 24, Gesetz 4, wegen des Gesetzes von 1553. Auch druckt er vollständig das äußerst merkwürdige Bittgesuch der Reichsstände von 1555 ab, welches wahrscheinlich das Gesetz, das sie begehrten, zur Folge gehabt haben würde, wenn nicht die Abdankung des Kaisers im folgenden Jahre die Aufmerksamkeit der Regierung auf andere dringendere Gegenstände gefesselt gehalten hätte.

[2]) Im Don Quixote, Th. 1, Cap. 32, und an andern Stellen, finden sich wohl angebrachte Anspielungen auf den Fanatismus der niederen Stände für Ritterbücher. Auch die gebildeteren und unterrichteteren Stände theilten denselben, und der in der vorletzten Anmerkung genannte Francisco de Portugal (Arte de Galanteria) erzählt schon vor 1632 folgende Anekdote: Ein Ritter sei eines Tages von der Jagd nach Hause gekommen, und habe Frau und Töchter nebst deren Dienerinnen in Thränen gebadet gefunden. Als er sie, darüber erstaunt und betrübt, nach der Ursache gefragt, und ob ein Kind oder sonst ein Verwandter etwa gestorben sei, hätten sie schluchzend geantwortet, dem sei nicht so, und als er sie weiter gefragt und geforscht habe, hätten sie erwidert: „Ach, Herr! Amadis ist gestorben." So weit hatten sie nämlich gelesen.

[3]) Cervantes selbst muß, wie sein Don Quixote beweist, einst ein eifriger Leser der Ritterromane gewesen sein. Seine genaue Kenntniß derselben zeigt unter Anderm eine Stelle am Ende des 20. Capitels des ersten Theils des Don Quixote, wo er von Gasabal, dem Reiche Galaor's redend, bemerkt, dessen Name komme nur ein mal im Amadis von Gaula vor. Der unermüdliche Bowle gab sich die Mühe, dies zu untersuchen und deshalb den ungeheuern Roman durchzulesen, wobei er die Richtigkeit der Angabe erhärtete. Letter to Dr. Percy, on a new and classical Edition of Don Quixote (London 1777, 4.), S. 25.

[4]) Clemencin führt in seiner Vorrede den 1602 gedruckten Don Policisne de Boecia als das letzte in Spanien geschriebene Ritterbuch an, und setzt hinzu, daß seit 1605 *no se publicó* de nuevo libro alguno de caballerias, y *dejaron* de reimprimirse los anteriores (S. xxi). Diese Bemerkung Clemencin's leidet aber Ausnahmen, z. B. die Genealogia de la Toledana Discreta, primera parte por *Eugenio Martinez*, ein Rittergedicht in achtzeiligen Stanzen, wurde 1608 neu aufgelegt, und El Caballero del Febo, sowie Cloridiano, dessen Sohn, finden sich in einer Ausgabe von 1617. Man ersieht die Leidenschaft für solche Ritterbücher aus den Bücherverzeichnissen, und Salva's Nachrichten über sie im Repertorio americano (London 1817), IV, 29—74. Das 16. Jahrhundert war es vorzugsweise, wo sie galten.

vollständig verschwunden, daß sie gegenwärtig zu den größten literarischen Seltenheiten gehören, und ein in seiner Art einziges Beispiel abgeben, wie durch die Kraft eines großen Geistes und durch einen einzigen wohlgezielten Streich ein ganzer blühender und beliebter Zweig der Literatur eines großen und stolzen Volks vernichtet werden kann.

Cervantes Entwurf zur Erreichung dieses Zwecks war, wenn er auch vielleicht dessen Durchführung und noch minder dessen Folgen nicht vorauszusehen vermochte, im Ganzen genommen ebenso einfach als eigenthümlich. Der erste Theil des Don Quixote erschien 1605 [1]). In demselben sehen wir einen Landedelmann aus Mancha, voll echter castilischer Ehre und Begeisterung, voll Gemüth, sanft und würdevoll, von seinen Freunden geachtet und von seinen Untergebenen geliebt, durch das ewige Lesen der berühmtesten Ritterromane so vollständig unklug geworden, daß er sie für wahr hält und sich berufen fühlt, ein so unmöglicher fahrender Ritter zu werden, wie sie dort beschrieben sind, worauf er denn wirklich auszieht, um die Unterdrückten zu vertheidigen und die Verletzten zu rächen, wie dies von den Helden seiner Romane berichtet wird.

Er nimmt, sich völlig als Ritter auszurüsten, wozu er die wunderlichste Rüstung aus alter und neuer Zeit zusammengestoppelt hat, aus seinen Nachbaren einen Knappen heraus. Dies ist ein Bauer von mittleren Jahren, sehr gutmüthig, aber über die Maßen unwissend und leichtgläubig, Fresser und Lügner, selbstsüchtig und plump, aber seinem Herrn ergeben, manchmal klug genug, das Thörichte ihrer Stellung einzusehen, aber stets belustigend und zuweilen boshaft in den Auslegungen, welche er derselben gibt. Diese Beiden ziehen nun aus ihrem Dorfe auf Abenteuer aus, welche des Ritters Einbildungskraft allenthalben findet, indem er Windmühlen in Riesen, einsame Schenken in Schlösser, und Galeerensklaven in unterdrückte Edelleute verwandelt, während der Knappe sie gleichzeitig mit bewundernswürdiger Einfalt, seines Humors unbewußt, der im schneidendsten Gegensatze zu der hohen und höflichen Würde und den glänzenden Einbildungen seines Herrn steht, in die schlichte Prosa der Wirklichkeit übersetzt. Abenteuer, wie diese, konnten natürlich nur zu einem einzigen Ende führen. Der Ritter und sein Knappe erleiden eine Reihe lächerlicher Unfälle, und werden zuletzt als Tolle in ihr heimatliches Dorf zurückgebracht, wo Cervantes sie läßt und andeutet, die Geschichte ihrer Begebenheiten sei noch lange nicht beendet.

Von diesem Zeitpunkte an hören wir acht Jahre lang gar wenig von Cervantes, und nichts von seinem Helden, bis er im Juli 1613, in der Vorrede zu seinen Novellen, deutlich einen „Zweiten Theil des Don Quixote" ankündigt. Noch bevor aber dieser zweite Theil gedruckt werden konnte oder auch nur geschrieben war, trat ein gewisser Alonso Fernandez de Avellaneda auf, der, nach einigen landschaftlichen Ausdrücken seiner Schreibart zu urtheilen, ein Aragonier gewesen zu sein scheint, und der in Folge anderer innerer Zeugnisse für einen Do-

---

[1]) Man sehe die siebente Beilage im Anhange.

minicaner gehalten wird. Dieser gab nun im Sommer 1614 ein Buch heraus, das er unverschämter Weise den „Zweiten Theil des sinnreichen Ritters Don Quixote de la Mancha“ nennt [1]).

Bei diesem Buche sind zwei Dinge sehr merkwürdig. Zuerst, daß obgleich es kaum möglich ist, daß der Name des Verfassers nicht von Vielen und vor Allem von Cervantes selbst gekannt worden sei, man dennoch nur durch unsichere Vermuthung diesen Roman manchmal dem Luis de Aliaga, dem Beichtvater des Königs, zuschrieb, einem Manne, den man wegen seines Einflusses am Hofe wol nicht für gerathen hielt, öffentlich anzugreifen, und manchmal dem Juan Blanco de Paz, einem Dominicaner, der in Algier Cervantes' Gegner gewesen war. Der zweite auffallende Umstand ist, daß der Verfasser dieser Fortsetzung einige Kenntnisse von der Weise gehabt zu haben scheint, wie Cervantes in seinem damals noch unbeendigten zweiten Theile den Don Quixote fortsetzen wollte, und daß er diese Kenntniß gemisbraucht habe, indem er Don Alvaro Tarfe genau die nämliche Rolle spielen läßt, in welcher der Herzog und die Herzogin gegen Don Quixote auftreten, und indem er den Ritter in einer Kneipe ein Abenteuer mit Schauspielern bestehen läßt, welche eins von Lope de Vega's Stücken fast so ganz so aufführen, wie Cervantes seinen Puppenspieler so meisterhaft dargestellt hat [2]).

Dies ist aber auch Alles, was uns in diesem Buche anziehen kann, welches, wenn auch in einiger Hinsicht nicht ohne Verdienst, meist gemein und langweilig ist, und gegenwärtig vergessen wäre, wenn es nicht mit dem Ruhme des Don Quixote zusammenhinge. In dessen Vorrede wird Cervantes unwürdig und gemein behandelt, über sein Alter, seine Leiden, ja selbst über seine ehrenvollen Wunden gespottet [3]). Im Buche selbst ist der Charakter des Don Quixote, der, wie ein gewöhnlicher Wahnwitziger erscheint und sich für Achilles hält, oder jeder andere dem Verfasser aufstoßende Charakter [4]), so ganz ohne Würde oder Folge-

---

[1]) Cervantes wirft Avellaneda vor (Don Quixote, Th. 2, Cap. 59), er sei ein Aragonier, weil er den Artikel manchmal wegläßt, wo ein Castilier und Cervantes ihn gesetzt haben würde. Fernere Erörterung über ihn findet man in *Pellicer*, Vida, S. CLVI—CLXV, in *Navarrete*, Vida, S. 141—151, in Clemencin's Don Quixote, Th. 2, Cap. 59, Anmerkungen, und in *Adolfa de Castro*, Conde Duque de Olivares (Cadix 1846), S. 11 u. s. w. Dieser Avellaneda, wer er auch gewesen sein mag, nannte sein Buch Segundo Tomo del Ingenioso Hidalgo Don Quixote de la Mancha etc. (Tarragona 1614, 12.), und druckte es so, daß es mit dem ersten Theile des Don Quixote (Valencia 1605) übereinstimmte, welche Theile ich beide besitze. Von dieser Fortsetzung gibt es mehre Ausgaben, Madrid 1732 und 1805, und eine Uebersetzung von Le Sage 1704, in welcher dieser, nach seiner Weise, das ursprüngliche Werk, ohne alle Umstände oder Treue ändert und erweitert. Die Ausgabe von 1805, 12., in zwei Bänden, ist eine gereinigte.

[2]) Avellaneda, Cap. 26.

[3]) Avellaneda sagt sehr gemein: Tiene mas lengua que manos.

[4]) Cap. 8, ebenso wie er den Don Quixote einen armen Bauer in seinem Melonengarten für einen rasenden Roland halten läßt (Cap. 6), ein kleines Dorf für Rom (Cap. 7), und dessen frommen Pfarrer bald für Lirgando, bald für den

richtigkeit, daß es in die Augen fällt, wie der Verfasser nicht einmal den Geist Desjenigen begreifen konnte, den er so niedrig herunterriß, und kleinlich aus dem Sattel zu heben suchte. Der beste Theil des Buches ist der, wo Sancho vorkommt, der schlechteste aber seine unsittlichen Erzählungen und die Abenteuer der Barbara, einer Art von rohem Zerrbilde der anmuthigen Dorothea, die der Ritter für die Königin Zenobia hält [1]). Das Buch ist aber fast durchgängig ermüdend, und bekommt durch Don Quixote's Einsperrung in einem Irrenhause einen jämmerlichen Schluß [2]).

Cervantes bekam gewiß dieses beleidigende Büchelchen erst zu sehen, nachdem er mit der Anfertigung seines Zweiten Theiles weit vorgerückt war. In seinem 59. Capitel, das augenscheinlich geschrieben wurde, als er es zuerst erblickte, fährt er über dasselbe her, und hört von da an nicht auf, es mit jeder Art sinnreicher Peinigung zu verfolgen, bis er mit dem 74. Capitel seine eigene Arbeit schließt. Sogar Sancho wird (Th. 2, Cap. 59) mit seiner gewohnten Laune und Einfalt auf den unglücklichen Aragonier losgelassen, weil derselbe von einem Reisenden, der zufällig das Buch zuerst zu ihrer Kenntniß gebracht, vernimmt, daß seine Frau darin Maria Gutierrez, und nicht, wie es sein sollte, Teresa Panza genannt wird.

Da ruft Sancho aus: „Eine saubere Art von Geschichten schreiben, und wie wenig muß er von unsern Sachen wissen, wenn er meine Frau, Teresa Panza, Maria Gutierrez nennt. Nehmt das Buch einmal wieder hin, Herr, und sehet zu, ob er mich hineingesetzt, und ob er auch meinen Namen umgeändert hat." Darauf läßt Cervantes den Fremden antworten: „Freund, was höre ich Euch sagen, Ihr seid unstreitig Sancho Panza, der Knappe des Don Quixote." Sancho erwidert: „Freilich bin ich das, und stolz bin ich, es zu sein." Der Fremde spricht nun also: „Dann behandelt Euch dieser neue Schriftsteller nicht mit dem Anstande, wie Ihr ihn selbst zeiget, er macht Euch zu einem Fresser und einem Narren, ganz und gar nicht belustigend und sehr verschieden von dem Sancho, der in dem ersten Theile der Geschichte Eueres Herrn vorkommt." Schließlich spricht dann Sancho, „Wohl, der Himmel möge es ihm vergeben; ich aber denke, er hätte

---

Erzbischof Turpin. Die natürlichste und billigste Vergleichung zwischen den beiden Don Quixote liegt in der Geschichte von den Ziegen, welche Sancho im 20. Capitel des ersten Theiles des Cervantes erzählt, mit Sancho's Geschichte von den Gänsen in Avellaneda's 21. Capitel, weil der Letztgedachte vorgibt, Cervantes verbessert zu haben. Es zeigt sich aber gar deutlich, wie wenig ihm dieses gelungen ist.

[1]) Die ganze Geschichte der Barbara, die mit dem 22. Capitel anhebt und sich fast durch das ganze übrige Buch hindurchzieht, ist von jämmerlicher Gemeinheit und Langweiligkeit.

[2]) Im J. 1824 machte Jemand, vermuthlich ein geistreicher Deutscher, den Versuch, zwei Capitel zum Don Quixote hinzuzufügen, als ob sie beim Druck des zweiten Theiles desselben unterdrückt worden seien. Die Akademie der spanischen Sprache hat sie aber nicht würdig erachtet, sie drucken zu lassen. Siehe Don Quixote, Ausgabe von Clemencin, VI, 296.

mich in meiner Ecke ruhig lassen können, ohne sich weiter um mich zu bekümmern; denn wer das Spiel angefangen hat, möge es auch endigen, und Jeder ist Herr in seinem Hause."

Durch das Erscheinen dieses wetteifernden Buches gestachelt, und durch dessen Anzüglichkeiten verletzt, beschleunigte Cervantes seinen zweiten Theil, und brachte ihn, wenn wir nach seinem äußern Aussehen urtheilen dürfen, früher zu einem Schlusse, als er beabsichtigt hatte[1]. Er war im Februar 1615 beendigt, und wurde im folgenden Herbste herausgegeben, worauf wir nichts mehr von Avellaneda hören, obgleich dieser erklärt hatte, er habe die Absicht, Don Quixote in einer andern Reihe von Abenteuern in Avila, Valladolid und in Salamanca vorzuführen (Cap. 36 am Schlusse). Dies zu verhindern, gab sich Cervantes einige Mühe, indem er nicht nur seinen Entwurf etwas änderte, und das Kampfspiel in Saragossa vermied, weil Avellaneda seinen Helden dort hingeführt hatte[2], sondern auch zuletzt Don Quixote, in Folge einer schweren Krankheit, wieder zu Vernunft kommen läßt, worauf er denn allen Thorheiten fahrender Ritterschaft entsagt, und wie ein guter Christ ruhig in seinem Bette stirbt. So hat er denn auch die Möglichkeit einer weitern Fortsetzung, nebst den Ansprüchen, welche die erste von einem Unberufenen versuchte enthält, mit der Wurzel abgeschnitten.

Die letzte Hälfte des Don Quixote ist eine vollständige Widerlegung des Sprüchwortes, welches Cervantes darin anführt, daß „zweite Theile" niemals viel taugen. Ich halte sie vielmehr für besser als die erste. Sie zeigt mehr Wahrheit und Kraft, und wenn das Spottbild zuweilen auch bis an die Grenze des Erlaubten streift, so sind doch die Erfindung, die Gedankenfolge und alle Theile blühender, und die Vollendung größer. So ist der Charakter des Simson Carrasco, den ich beispielsweise anführe[3], eine sehr glückliche, wenn auch etwas kühne Zugabe zu den früher Auftretenden. Ganz bewundernswürdig sind aber die Ereignisse im Schlosse des Herzogs und der Herzogin, wo Don Quixote aufs höchste zum Narren gemacht wird, die Maßregeln Sancho's als Statthalter seiner Insel, die Gesichte und Träume der Höhle von Montesinos; die Auftritte mit Roque Guinart, dem Freibeuter, und mit Gines de Passamonte, dem Galeerensklaven und Puppenspieler, sowie die scherzhaft heldenmäßige Gastfreundschaft des Don Antonio

---

[1]) Man sehe die siebente Beilage im Anhange.

[2]) Als Don Quixote erfährt, daß Avellaneda seinen Aufenthalt in Saragossa beschrieben hat, ruft er aus: Por el mismo caso, no pondre los pies en Zaragoza, y asi sacare a la plaza del mundo la mentira dese historiador moderno; Th. 2, Cap. 59.

[3]) Don Quixote, Th. 2, Cap. 4. Die Schreibart beider Theile des echten Don Quixote ist, wie sich erwarten läßt, frei, frisch und fließend, genial wie ihr Verfasser, voll eigenthümlicher Schönheiten, keineswegs aber makellos. Garcia (Fuerza y vigor de la Lengua Castellana, Bd. 2, Vorrede, sowie in dieser ganzen trefflichen Schrift) ertheilt dem Don Quixote in seinem ganzen Umfange vielleicht größeres Lob, als er verdient, während Clemencin in den Anmerkungen zu seiner Ausgabe desselben, äußerst streng und unnachsichtig gegen gelegentliche Mängel ist.

Moreno in Barcelona, und die dortige endliche Niederlage des Ritters selbst. So zeigt wahrlich jede Kleinigkeit in diesem zweiten Theile, vor Allem aber dessen allgemeiner Entwurf und Haltung, daß die Zeit und ein zuvor unerhörter Beifall, den starken männlichen Sinn und die sichere Einsicht in die Natur des Menschen, die allenthalben in Cervantes' Werken erscheinen und hier gleichsam ein Theil seines eigenthümlichen auf sicheren Grundlagen ruhenden Geistes werden, welche unter den Prüfungen und Leiden seines bunten Lebens tief und dunkel gelegt waren, diese nur gereift und noch vervollkommnet hatten.

In beiden Theilen zeigt aber Cervantes die bewußten und unbewußten Antriebe einer angeborenen Kraft, die am meisten in seiner Entwickelung der Charaktere des Don Quixote und des Sancho hervortreten; denn in deren Nebeneinanderstellung und Gegensätzen liegt der reiche Erguß seiner eigenthümlichen Laune, und ein nicht geringer Theil von Dem verborgen, was in der ganzen Dichtung das bezeichnendste ist. Sie sind es, die am schärfsten im ganzen Romane hervortreten. Deshalb findet er auch Wohlgefallen daran, sie so viel als möglich im Vordergrunde seiner Bühne auftreten zu lassen. Wie er in seiner Arbeit weiter vorrückt, steigen sie sichtlich in seiner Gunst, und seine Vorliebe für sie bewirkt, daß er sie ununterbrochen in Verbindungen und unter Lichtern erscheinen läßt, die er so wenig als seine Leser vorausgesehen hat. Der Ritter, welcher ursprünglich angelegt schien, eine Parodie des Amadis zu sein, wird allmälig ein alleinstehender, hervortretender und völlig unabhängiger Charakter, in welchen der Dichter so viel Großmüthiges und Erhabenes, solche Sanftmuth und Zartheit, so reines Ehrgefühl und so warme Liebe für alles Edle und Gute gelegt hat, daß wir für ihn fast gleiche Zuneigung empfinden, als der Bartputzer und der Pfarrer, und fast ebenso bereit als die Seinigen sind, seinen Tod tief zu betrauern.

Auch bei Sancho ist der Fall ähnlich, und tritt vielleicht in einiger Beziehung noch mehr hervor. Anfangs erscheint Sancho als das Gegenstück zum Don Quixote, und nur dazu dienend, die Absonderlichkeiten seines Herrn deutlicher hervortreten zu machen. Erst nachdem wir durch fast die Hälfte des ersten Theiles gekommen sind, läßt er eins jener Sprüchwörter vernehmen, welche nachher den Hauptbestandtheil seiner Unterhaltung und seiner Laune bilden; aber erst am Anfange des zweiten Theiles, und nachdem er in seiner ganzen Mischung von Schlauheit und Leichtgläubigkeit als Statthalter von Barataria hervorgetreten ist, hat sich sein Charakter bis zum vollen Umfange seiner possenhaften aber zusammengehörigen Verhältnisse entwickelt und gesteigert.

Cervantes gelangte wirklich zuletzt dahin, diese Schöpfungen seiner Wunderkraft zu lieben, als seien sie lebende ihm vertraute Menschen, von ihnen zu reden und sie mit einem Ernste und einer Theilnahme zu behandeln, welche zur Täuschung seiner Leser so viel beitragen. Sowol Don Quixote als Sancho werden uns als solche lebende Menschen in der Art vorgeführt, daß noch jetzt die Gestalten des gestörten, dürren und stattlichen Ritters, sowie die seines runden, selbstischen und höchst

belustigenden Knappen in der Einbildung von mehr Menschen aller Stände der Christenheit wesentlich fortleben, als irgend eine andere Schöpfung menschlicher Geisteskraft. Die größten unter den großen Dichtern, Homer, Dante, Shakspeare, Milton, sind wol höher gestiegen und haben die edelsten Eigenschaften unserer Natur mächtiger beherrscht; dennoch hat aber Cervantes, unter dem unaufhaltbaren Antriebe seines eigenen Geistes, in seine Dichtung unbewußt zusammendrängend, was im Charakter seines Volkes eigenthümlich ist, seine Verwandtschaft mit allen Zeiten und Ländern, mit den niedrigsten, wie mit den höchsten Stufen der Bildung dargethan, und deshalb mehr als jeder andere Schriftsteller, wiederum einen wohlverdienten Zoll von Theilnahme und Bewunderung, von allen Geistern und Geistesstimmungen des Menschengeschlechtes empfangen.

Nicht leicht ist es zu glauben, daß er, nachdem er ein solches Werk beendigt hatte, nicht gefühlt habe, was er geleistet. Es finden sich wirklich im Don Quixote selbst Stellen, welche das Bewußtsein seines Genius, seiner Dichtergaben und seiner Geisteskraft beweisen [1]). Nichtsdestoweniger finden sich andererseits Sorglosigkeiten, Makel und Widersprüche an vielen Stellen, welche zeigen, wie Cervantes fast gleichgültig gegen den Beifall der Zeitgenossen oder den Ruhm bei der Nachwelt gewesen ist. Sein Entwurf dieses Romans, den er während dessen Niederschreibung mehrmals geändert zu haben scheint, ist lose und nicht ganz zusammenhängend, seine Schreibart zeigt ungeachtet der blühendsten, dem Castilischen eigenthümlichen Schönheit sehr viele Ungenauigkeiten, und die Thatsachen und Ereignisse, aus denen der Roman besteht, zeigen eine Menge widersprechender Jahreszahlen, welche Los Rios, Pellicer und Eximeno vergebens versucht haben, unter sich oder mit dem Hauptverlaufe der Geschichte selbst wieder auszugleichen [2]). So wird

---

[1]) Voll von diesem Gefühle sind zum Beispiel die Schlußsätze seines Werkes, und nicht minder seine Verurtheilung des Avellaneda. Ich achte aber von geringerer Bedeutung die Stelle im 16. Capitel des zweiten Theiles, wo Don Quixote rühmend erzählt, daß 30,000 Abdrücke des ersten Theiles gemacht seien, und daß noch 30,000 folgen würden; denn dies soll nur eine närrische Großsprecherei des Helden sein. Dagegen gestehe ich aber, daß ich meine, Cervantes spreche ziemlich im Ernst, wenn er Sancho (Th. 2, Cap. 71) zu seinem Herrn sagen läßt: „Ich wette, daß binnen kurzem kein Speisehaus für zwei Maravedis, keine Feldschenke und kein geringes Gasthaus oder Bartputzerbude vorhanden sein wird, wo die Geschichten von dem, was wir Beide vollbracht haben, nicht abgebildet und aufgehängt sein werden."

[2]) Los Rios unternimmt es in seiner, der Ausgabe der Akademie vom Don Quixote (1780) vorgesetzten Zergliederung desselben Cervantes durch das Beispiel der Alten zu vertheidigen, indem er diesen Roman zu einem die Odyssee nachahmenden Heldengedichte macht. Aehnlich verfährt Pellicer in seiner, der vierten Abtheilung der von ihm 1797 besorgten Ausgabe des Don Quixote vorgesetzten Einleitung. Außerdem liefert er am Ende des fünften Bandes, was er mit großer Ernsthaftigkeit „Eine geographisch-historische Beschreibung der Reisen des Don Quixote" nennt, nebst einer Landkarte, als wenn nicht die Hälfte der Orte beim Cervantes, allein in dessen Einbildungskraft läge, und deshalb eine solche Darstellung

Don Quixote im ersten Theile als einer entfernten Zeit angehörig, seine Geschichte aber als aus einem alten arabischen Schriftsteller übersetzt dargestellt [1]), während die Untersuchung seiner Büchersammlung deutlich zeigt, daß er gleichzeitig mit Cervantes lebte, worauf er nach seinen verschiedenen Unfällen, eingeständlich bis ins Jahr 1604 hinabgeführt wird. Um diese Verwirrung noch zu vermehren, begegnen wir in dem, einen Monat nach dem Schlusse des ersten Theiles beginnenden zweiten, neben den Ansprüchen auf die arabische Quelle des Buches, einem Gespräche über die Vertreibung der Mauren [2]), welche erst nach 1609 stattgefunden hat, und einer Kritik des Avellaneda, dessen Buch 1614 erschienen ist [3]).

Dies ist aber noch keineswegs Alles. Zur Vermehrung der Widersprüche und Unverträglichkeiten stehen die Einzelheiten der erfundenen Geschichte gar oft in seltsamem Widerspruche zueinander und mit den geschichtlichen Thatsachen, auf welche sie anspielen. So erzählt er bei einer Gelegenheit Auftritte, welche während eines Abends sich zutrugen, und am folgenden Morgen wird gesagt, daß sie zwei Tage lang gewährt haben [4]). Ein ander mal setzt sich eine Gesellschaft zu einer späten Abendmahlzeit nieder, und nach Gesprächen und Ereignissen, welche fast

---

unmöglich sei. Wegen solcher Unmöglichkeiten der Erdkunde und anderer eben solcher Unzuträglichkeiten griff Nicolas Perez aus Valencia, 1805 in seinem bereits obengenannten Anti-Quixote, Cervantes an, und wollte diese Schrift auf fünf Theile ausdehnen, ließ es aber bei dem einen bewenden, als ihm J. A. Pellicer (Exámen critico del tomo primero de el Anti-Quixote, Madrid 1806, 12.) entgegentrat, und ihn vielleicht etwas zu stark geißelte. Endlich vertheidigt Don Antonio Eximeno (Apologia de Miguel de Cervantes, Madrid 1806, 12.) im Don Quixote Alles, und liefert sogar einen neuen Entwurf zur Zeitrechnung desselben (S. 60) mit genauen astronomischen Berechnungen (S. 129), unter andern weisen Behauptungen auch meinend, Cervantes habe absichtlich Don Quixote sowol in der Vorzeit als in der Gegenwart leben lassen, damit neugierige Leser verwirrt würden, und man die Thaten seines Helden blos in irgend eine eingebildete Zeit zu legen vermöge (S. 19 fg.). Alles dies ist natürlich höchst abgeschmackt, aber nur die Folge der blinden Bewunderung, die man in Spanien während der letzten Hälfte des vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts Cervantes zollte, die wieder theilweise ein Rückschlag war gegen die Kälte, mit der die gelehrten Spanier zuvor, fast ein Jahrhundert lang, auf ihn herabgesehen hatten. Don Quixote (Madrid 1819), Vorwort der Akademie, S. III.

[1]) Conde, Verfasser der Dominacion de los Arabes en España, unternahm es, in einer gemeinschaftlich mit J. A. Pellicer abgefaßten Flugschrift (Carta en Castellano etc. [Madrid 1800, 12.], S. 16—27) zu zeigen, daß der Name des angeblichen arabischen Verfassers, Cid Hamete Benengeli, eine Zusammensetzung arabischer Worte sei, welche bedeuten: edel, satirisch und unglücklich. Dies mag wahr sein, es ist aber gar nicht in der Art des Cervantes, auf solche Spitzfindigkeiten auszugehen und sein bischen Gelehrsamkeit zu zeigen, welches sich nicht über das in der Berberei gesprochene Volksarabisch, wie über Lateinisch, Italienisch und Portugiesisch erstreckt zu haben scheint. Dagegen hatte er, wie Shakspeare, fast alles in seiner Muttersprache Gedruckte gelesen, erinnerte sich dessen, und machte beständig die glücklichsten Anspielungen darauf am geeigneten Orte.

[2]) Don Quixote, Th. 2, Cap. 54.

[3]) Avellaneda's Beurtheilung beginnt, wie gesagt, Th. 2, Cap. 59.

[4]) Th. 1, Cap. 46.

die ganze Nacht weggenommen haben müssen, sagt der Dichter: „Es fing an Abend zu werden"[1]). An mehren Stellen gibt er einem und dem nämlichen Menschen verschiedene Namen, und wirft, belustigend genug, Avellaneda einen Misgriff vor, der eigentlich sein eigener gewesen ist[2]). Endlich gab er sich, nachdem er den Widerspruch erkannt hatte, sieben mal zu sagen, Sancho sei auf seinem Maulthiere gewesen, nachdem Gines de Passamonte es ihm gestohlen hatte, in der einzigen von ihm selbst durchgesehenen neuen Ausgabe des ersten Theiles des Don Quixote, die Mühe, zwei mal diesen Fehler zu ändern, ließ ihn aber gedankenlos an den übrigen Stellen ruhig stehen, worauf er bei Herausgabe des zweiten Theiles über beides, sowol die Irrthümer als die Verbesserungen, herzlich lachte, und sämmtliche Dinge der Art als unbedeutend für sich und Jedermann betrachtete[3]).

Alles dessenungeachtet ist dieser Roman, den er so sorglos in die Welt schickte, und nach meiner Ueberzeugung mehr als einen kühnen Versuch zur Umkehrung des albernen Zeitgeschmackes für Ritterdichtungen, als für ein ernstes Unternehmen hielt, durch seinen ununterbrochenen und fast unbestrittenen Erfolg seit seiner Erscheinung, nicht nur als der älteste classische Roman der christlichen Dichtung anzusehen, sondern auch als eins der beachtenswerthesten Geistesdenkmäler der neuern Zeit. So vollständig dies aber auch ausreichen würde, das Maß menschlichen Rufes und Ruhmes zu füllen, ist es doch noch lange nicht Alles, wozu Cervantes berechtigt ist. Wollen wir ihm Recht widerfahren lassen in der Weise, wie es seinem eigenen Geiste am liebsten gewesen wäre, und wollen wir den ganzen Don Quixote völlig verstehen und genießen, so müssen wir, indem wir ihn lesen, nicht vergessen, daß dieser köstliche Roman nicht das Ergebniß jugendlicher Fülle von Gefühlen und glücklicher äußerer Umstände, oder in den besten Jahren des Dichters geschrieben ist, wo dessen Geist frei war und sein Hoffen ein hochfliegendes; sondern daß derselbe Roman mit seiner unverlöschlichen und unwiderstehlichen Laune, mit den glänzenden Weltansichten und mit dem

---

[1]) Er sagt Th. 1, Cap. 42: Llegaba ya la noche, während alles seit der Mitte von Cap. 37 Vorgefallene sich zutrug, nachdem sie sich zum Abendessen niedergesetzt hatten.

[2]) Cervantes nennt Sancho's Frau bei drei oder vier verschiedenen Namen (Th. 1, Cap. 7 und 52, und Th. 2, Cap. 5 und 59), und macht sich, weil Avellaneda ihn hierin einigermaßen nachgeahmt hat, über dessen Verwirrung sehr lustig, ohne wahrzunehmen, daß der Irrthum eigentlich von ihm selbst herrührte.

[3]) Die hier gemeinten Thatsachen sind folgende. Im ersten Theile des Don Quixote, Cap. 23, stiehlt Gines de Passamonte (Ausgabe von 1605, Bl. 108) Sancho's Esel. In der nämlichen Ausgabe finden wir aber, kaum drei Blätter darnach, daß Sancho, wie gewöhnlich, auf dem armen Thiere reitet, was dann noch, gegen alle Vernunft, zu sechs verschiedenen malen wieder erwähnt wird. In der Ausgabe von 1608 hat Cervantes zwei mal, Bl. 109 und 112, diesen Irrthum aus Sorglosigkeit verbessert, ihn dagegen aber fünf mal auch hier wieder stehen lassen, wie in der frühern Ausgabe. Endlich scherzt er im zweiten Theile des Romans, Cap. 3 und 27 (Ausgabe von 1615), über die ganze Geschichte, und zeigt gar keine Neigung, einen Versuch zu weiteren Verbesserungen der Irrthümer zu machen.

heitern Vertrauen in Tugend und Herzensgüte, von seinem Verfasser im hohen Alter, am Ende seines Lebens geschrieben wurde, in welchem ihm fast jeder Schritt durch getäuschte Erwartungen, entmuthigende Kämpfe und schwere Leiden verbittert ward, daß er im Gefängnisse begonnen war, und beendigt wurde, als Cervantes schon die Hand des Todes schwer und kalt an seinem Herzen fühlte. Erinnern wir uns aller dieser Umstände beim Lesen des Don Quixote, so fühlen wir, wie wir sollen, wie groß die Bewunderung und Hochachtung ist, die wir nicht nur der lebendigen Kraft dieses Romanes, sondern auch dem Charakter und dem Genie des Cervantes schuldig sind; denn wenn wir dies vergäßen oder unterschätzten, würden wir in beiderlei Hinsicht gar sehr im Rückstande mit dem sein, wozu wir doch verbunden sind [1]).

---

[1]) Nachdem ich mich so stark für Cervantes' Verdienste ausgesprochen habe, kann ich mir das Vergnügen nicht versagen, die Worte des bescheidenen und weisen Sir William Temple anzuführen, der, von satirischen Schriften redend, und Rabelais wegen seiner Unzüchtigkeit und Gottlosigkeit scheltend, sagt: „Der unvergleichliche Verfasser des Don Quixote muß vorzugsweise deshalb bewundert werden, weil er eine so vortreffliche Dichtung voll Satire und Lächerlichem, ohne jene schlechten Bestandtheile geliefert hat, im würdigsten und höchsten Tone, der jemals auf diesem Gebiete angestimmt worden ist oder werden wird. *Sir Will. Temple*, Works (London 1814), III, 436. Siehe die siebente Beilage im Anhange dieses Werkes.

[Gleichwie in der ersten Anmerkung des zehnten Abschnittes, bei Anbeginn der Abhandlung über Cervantes, seine Lebensbeschreibungen nach ihren verschiedenen Verfassern aufgezählt wurden, kann ich nicht unterlassen, hier am Schlusse der Nachrichten über den großen Dichter noch einige Worte über die beste Ausgabe seines Hauptwerkes, des Don Quixote, hier beizufügen.

Es ist unbestreitbar und unbestritten, daß die von 1823 an in Madrid in sechs Quartbänden erschienene Ausgabe des Don Quixote, mit Clemencin's gelehrten Erläuterungen, die beste ist. Schon nach Erscheinung des ersten Theiles derselben schrieb mir Böhl von Faber am 28. April 1823 Folgendes über selbige. „Dieser erste Theil einer neuen Ausgabe des Don Quixote ist mit einem prächtigen, für Literatur und Sprache höchst anziehenden Commentar von Clemencin. Da sich indessen der spanische Starrkopf in Allem zeigen muß, so gibt uns hier ein Academicus das Scandal, die ihm allein eigenthümliche Accentuirung, unter den Augen der Akademie, der lesenden Welt aufzutischen. Der Prolog ist sehr brav, obwol in Hinsicht der Theorien die alten Schranken noch manchen abgedankten Gemeinplatz wieder hervorgerufen haben. Die freie Anerkennung der Fehler und Flüchtigkeiten des Cervantes hat mir sehr gefallen. Sie ist indessen schon in der Gaceta de Madrid, zwar leise, aber doch gerügt worden. Die Afrancesados, die mit St.-Evremont dafür halten, daß die spanische Literatur nur ein gutes Buch (nämlich Don Quixote) aufzuweisen hat, fürchten für die Makellosigkeit dieses Phönix. Es sind beschränkte Köpfe, sowie die französischen Industriels und die englischen Utilitarians, die alle Poesie vernichten möchten." J.]

Dreizehnter Abschnitt.

Lope de Vega. — Sein früheres Leben. — Als Krieger. — Schreibt die Arcadia. — Verheirathet sich. — Hat einen Zweikampf. — Flucht nach Valencia. — Tod seiner Frau. — Dienst in der unüberwindlichen Flotte. — Rückkehr nach Madrid. — Zweite Heirath. — Tod seiner Söhne. — Seine Bekehrung. — Seine Stellung als Schriftsteller. — Sein heiliger Isidor, Schönheit der Angelica, Drachenlied, Pilger in seinem Vaterlande, und Erobertes Jerusalem.

Ganz unmöglich ist es, von Cervantes, als dem großen Genie Spaniens, zu reden, ohne des Lope de Vega zu gedenken, eines Nebenbuhlers, der ihn an gleichzeitiger Beliebtheit weit übertraf, und während der Lebenszeit Beider eine Staffel des Ruhmes erstieg, wie sie noch kein Spanier erreicht hatte, und wie sie seitdem auch nur durch Wenige in irgend einem Lande erreicht worden ist. Nachdem wir daher die Ansprüche des Verfassers des Don Quixote betrachtet haben, gehen wir ganz natürlich zur Untersuchung derjenigen über, welche auch dieser große Mann in fast allen Zweigen der schönen Literatur seines Volkes zu machen berechtigt ist.

Lope Felix de Vega Carpio wurde am 25. November 1562 in Madrid geboren, wohin sein Vater, fast zufällig, vor kurzem von der Besitzung seines Geschlechts, Vega, im reizenden Thale von Carriedo in Galicien versetzt worden war [1]). Von seiner ersten Jugend an zeigte

---

[1]) Bekanntlich hat Lord Holland 1806 in einem Bande, und 1817 in zweien, ein Leben des Lope de Vega, in der zweiten Ausgabe mit dem des Guillen de Castro vermehrt, erscheinen lassen. Es ist ein angenehmes Buch mit guten Angaben über Beide und gesunden Urtheilen über ihre Werke, wird aber auch anziehend durch den Einblick in die kenntnißvolle freundliche Auffassung des Verfassers, der, ungefähr 30 Jahre alt, einige Zeit in Spanien zubrachte, und auch später niemals aufgehört hat, seine Theilnahme für dessen Angelegenheiten und Literatur zu bezeugen. Er war mit Jovellanos und Blanco White und andern ausgezeichneten Spaniern genau verbunden, von denen nicht wenige, während der Leiden ihres Vaterlandes durch die Einbrüche der Franzosen und durch die spätere schlechte Regierung Ferdinand's VII., die ausgedehnte Gastfreundschaft seines Palastes genossen, sowie die Annehmlichkeiten, die er über seine aus den bedeutendsten Männern Europas bestehende Gesellschaft verbreitete.

Lope's eigener Bericht über seinen Ursprung und seine Geburt steht in einem dichterischen Briefe an eine Dame aus Peru, welche ihn in Versen unter dem Na-

er außerordentliche Geistesfähigkeiten. Sein Freund Montalvan versichert uns, daß er, fünf Jahre alt, nicht nur ebenso gut Lateinisch als Spa-

---

men Amaryllis begrüßt hatte, und ist merkwürdig. Sein Briefwechsel findet sich im ersten Bande seiner Vermischten Schriften (Obras sueltas [21 Bde., Madrid 1776—79, 4.]) im 15. und 16. Briefe (S. 457—476), und wurde, wenn ich nicht irre, 1624 von Lope zuerst in Druck gegeben. Ich führe daraus (a. a. O., S. 470) nachstehende wichtige Verse an:

Tiene su silla en la bordada alfombra
De Castilla el valor de la montaña,
Que el valle de Carriedo España nombra.
Alli otro tiempo se cifraba España;
Alli tuve principio; mas que importa
Nacer laurel y ser humilde caña?
Falta dinero alli, la tierra es corta;
Vino mi padre del solar de Vega:
Assi á los pobres la nobleza exhorta;
Siguióle hasta Madrid, de zelos ciega,
Su amorosa muger, porque él queria
Una Española Helena, entonces Griega.
Hicieron amistades, y aquel dia
Fué piedra en mi primero fundamento
La paz de su zelosa fantasia,
En fin por zelos soy; que nacimiento!
Imaginalde vos que haver nacido
De tan inquieta causa fué portento.

Dann gibt er eine angenehme Erzählung, wie er, sobald er sprechen konnte, Verse gemacht habe, und redet von seiner frühen Leidenschaft für den Scholastiker Raymundus Lullus aus Valencia, dessen Lehren damals herrschten, sowie von seinen späteren Studien, Verwandten u. s. w. Lope liebte es, von seinem Ursprunge aus den Gebirgen zu reden. Er gedenkt desselben in seinem Lorbeer des Apoll (Wald 8), und in zwei oder drei seiner Stücke läßt er deren Helden sich rühmen, aus demjenigen Theile Spaniens zu stammen, aus welchem er selbst seinen Ursprung herleitete, und der niemals ganz unter maurische Botmäßigkeit gerathen ist. So sagt Feliciano, ein hochsinniger Ritter, in: Die gelungene Rache (La Venganza venturosa; in Comedias [Madrid 1620, 4.], Bd. 10, Bl. 33 b):

El noble solar que heredo,
No lo daré á rico infame,
Porque nadie me lo llame
En el valle de Carriedo.

Desgleichen zu Anfang in: Sohn des guten Leumundes (Premio del bien hablar in Comedias [Madrid 1635, 4.], Bd. 21, Bl. 159), wo er seinen eigenen Zustand und Charakter zu beschreiben scheint:

Naci en Madrid, aunque son
En Galicia los solares
De mi nacimiento noble,
De mis abuelos y padres.
Para noble nacimiento
Ay en España tres partes,
Galicia, Vizcaya, Asturias,
O ya montañas le llaman.

Das Thal von Carriedo soll sehr schön sein, und Miñano (Diccionario geográfico [Madrid 1826], II, 40) beschreibt La Vega schön gelegen an den Ufern der Sandoñana.

nisch lesen konnte, sondern daß er auch eine solche Leidenschaft für das Dichten besaß, daß er seine vorgerückteren Mitschüler mit einem Theile seines Frühstücks bezahlte, wenn sie, ehe er schreiben gelernt hatte, die Verse, welche er ihnen vorsagte, für ihn niederschrieben [1]. Sein Vater, der, wie von ihm erwähnt wird, auch Dichter war [2]) und in seinen letzten Lebensjahren sich ganz den Werken der Barmherzigkeit widmete, hinterließ außer Lope, nachdem er sehr jung gestorben war, einen Sohn, der 1588 auf der Unüberwindlichen Flotte blieb, und eine Tochter, die 1601 gestorben ist. Die Verwaisten scheinen gleich nach dem Tode des Vaters durch Dürftigkeit verstreut worden zu sein, und in dieser Zwischenzeit lebte Lope wahrscheinlich bei seinem Oheim, dem Inquisitor Don Miguel de Carpio, von dem er noch lange nachher mit großer Hochachtung redet [3]).

Wenn aber auch das Vermögen seines Hauses geschwunden war, ward seine Erziehung darum doch nicht vernachlässigt. Er wurde auf das Kaiserliche Collegium in Madrid geschickt, und machte in zwei Jahren außerordentliche Fortschritte in der Sittenlehre und in den schönen Wissenschaften, wie er uns berichtet, die Mathematik vermeidend, welche er für seine Gemüthsstimmung, ja für seinen Geist ungeeignet fand. Hierzu kamen noch die Vorzüge des Fechtens, Tanzens und der Tonkunst, und er war auf dem Wege, alle Wünsche seiner Freunde zu erfüllen, als ihn, wie er 14 Jahre alt war, der wilde Taumel ergriff, die Welt zu sehen, worauf er mit einem seiner Mitschüler, Hernando Muñoz, der Schule entlief. Anfangs wanderten sie zwei oder drei Tage lang zu Fuß. Dann kauften sie ein widerspänstiges Pferd, und gelangten damit bis Astorga im nordwestlichen Spanien, nicht weit von dem angestammten Lehen des Geschlechtes der Vega. Dort aber hatten sie das Reisen satt und beschlossen, die gewohnten Bequemlichkeiten schmerzlicher entbehrend, als sie wol gedacht hatten, wieder nach Hause zu gehen. In Segovia versuchten sie im Laden eines Goldschmieds einige Goldstücke und eine goldene Kette gegen Kleingeld umzusetzen, wurden aber für Diebe gehalten und verhaftet. Als aber der Richter, vor den sie gebracht wurden, sich überzeugt hatte, daß sie kein anderes Vergehen begangen, als in ihrer Thorheit lag, ließ er sie wieder frei, schickte aber, um ihnen und ihren Verwandten Freundlichkeit zu erweisen, einen Gerichtsdiener mit ihnen nach Madrid, sie dort sicher abzuliefern [4]).

Lope diente, wie er uns in einem seiner dichterischen Briefe sagt,

---

[1]) „Er liebte, schon ehe er schreiben konnte", wie Montalvan, sein Freund und Vollstrecker seines letzten Willens, sagt, „Verse so sehr, daß er sein Frühstück mit den älteren Knaben theilte, um sie zu bewegen, Das, was er ihnen vorsagte, niederzuschreiben" (Fama póstuma, Obras sueltas, XX, 28).

[2]) Im Laurel de Apolo sagt er, er habe unter seines Vaters Papieren ungefeilte Abschriften von Versen gefunden, welche ihm besser zu sein geschienen hätten als seine eigenen.

[3]) Man sehe die Zueignung in dem Stücke: Die schöne Esther (La hermosa Ester) in den Comedias (Madrid 1621, 4.), Bd. 15.

[4]) Siehe die Fama póstuma, a. a. O., Bd. 20.

schon zu 15 Jahren gegen die Portugiesen auf der Insel Terceira [1]). Ein wenig später hatte er, wie wir wissen, eine Stelle bei Geronimo Manrique, Bischof von Avila, dessen Güte er, wie er selbst anerkennt, viel verdankte, und dem zu Ehren er verschiedene Eklogen geschrieben und eine lange Stelle in sein Jerusalem eingerückt hat [2]). Wahrscheinlich unter Manrique's Schutze ging er auf die Universität Alcala, wo er, wie man weiß, eine Zeit lang studirte, und nicht nur Baccalaureus wurde, sondern auch nahe daran war, Priester zu werden [3]).

Da verliebte er sich aber, wie wir aus seiner eigenen Erzählung wissen. Dürfen wir alles Das glauben, was er uns von sich in seiner Dorothea erzählt, die er in der Jugend schrieb und als Greis durch den Druck genehmigte, so hat ihm die Liebe, als er erst 17 Jahre alt war, bereits große Pein gemacht. Wir wollen hoffen, daß einige von den Geschichten, die er in diesem dramatischen Romane erzählt, in welchem er unter dem Namen Fernando vorkommt, erdichtet sind [4]). Doch

---

[1]) Diese merkwürdige Stelle steht in der Epistel oder dem lyrischen Gedichte, wie er es nennt (Metro lyrico), an Don Luis de Haro (Obras sueltas, IX, 379):

Ni mi fortuna muda
Ver en tres lustros de mi edad primera
Con la espada desnuda
Al bravo Portugues en la Tercera,
Ni despues en las naves Españolas
Del mar Ingles los puertos y las olas.

Ich kann nicht begreifen, wie sich dies 1577 zugetragen haben kann, aber die Angabe scheint unzweideutig zu sein. v. Schack (Geschichte der dramatischen Literatur in Spanien [Berlin 1845], II, 164) glaubt, daß die hier genannten 15 Jahre sich auf Lope's Leben als Krieger beziehen, welche er vom elften Jahre bis zu seinem sechsundzwanzigsten, von 1573—88, rechnet. Hierbei hat aber v. Schack selbst aus einem frühern Misgriffe gefolgert, als er annahm, daß die Zueignung der Gatomachia an Lope sei, während sie an dessen Sohn Lope gerichtet ist, der 15 Jahre alt, wie wir später sehen werden, unter dem Markgrafen von Santa Cruz diente. Der in dieser Zueignung erwähnte „Cupido in Waffen" beweiset daher nicht, was er nach v. Schack's Meinung beweisen soll, und läßt die 15 Jahre, von denen Lope spricht, so dunkel als zuvor. Siehe v. Schack, II, 157 fg.

[2]) Dies sind die ersten Gedichte Lope's, deren seine Lobredner und Lebensbeschreiber gedenken (Obras sueltas, XX, 30). Man muß selbige daher schon in die Jahre 1582 oder 1583 zurücksetzen. Das Schäferspiel Jacinto (Pastoral de Jacinto) steht in den Comedias, Bd. 18, wurde aber erst 1623 gedruckt.

[3]) Er sagt in einem Schreiben an Doctor Gregorio de Angulo (Obras sueltas, I, 420): „Don Geronimo Manrique hat mich erzogen. Ich studirte in Alcala und wurde Baccalaureus, ja, ich war im Begriff Priester zu werden, als ich, was Gott mir vergeben wolle, in blinde Liebe verfiel, und so bin ich jetzt verheirathet, und wer so schlimm daran ist, fürchtet nichts." An andern Stellen redet er mit größerer Wärme von seinen Verpflichtungen gegen Manrique, z. B. in der Zueignung seines Stückes: Armuth ist nicht Kleinmuth (Pobreza no es Vileza, Comedias [Madrid 1629, 4.], Bd. 20), wo seine Ausdrücke sehr stark sind.

[4]) Man sehe Dorothea, Aufzug 1, Auftritt 6, wo er, nachdem er sich ruhig entschlossen hat, Marfisa zu verlassen, zu ihr geht, und vorgibt, er habe bei einer nächtlichen Schlägerei einen Mann getödtet und einen andern verwundet, worauf er durch diese falsche Angabe die Juwelen des unglücklichen Mädchens erhält, die sie ihm aus übergroßer Zuneigung gibt, und deren er bedurfte, um seine Ausgaben zu bestreiten.

muß man zugeben, daß andere Erzählungen, wie der Auftritt zwischen dem Helden und Dorothea im ersten Aufzuge, der Bericht, wie er mit Marfisa hinter der Thüre an dem Tage geweint habe, wo sie an einen Andern vermählt werden sollte, und die meisten erzählenden Theile des vierten Aufzuges einen Anstrich von Wahrheit haben, der kaum den Gedanken zuläßt, daß sie erdichtet seien [1]). Alles zusammengenommen, gereichen sie gerade nicht zum Ruhme eines jungen Mannes von Ehre und eines Ritters.

Von Alcala gelangte er nach Madrid, und kam zu dem Herzoge von Alva. Dies ist aber nicht, wie allgemein angenommen wird, der gestrenge Günstling Philipp's II. gewesen, sondern Antonio, der Enkel des großen Herzogs, welcher in der Stellung seines Großvaters, keineswegs aber dessen furchtbarem Geiste gefolgt ist [2]). Dieser neue Beschützer liebte Lope sehr, welcher bald sein vertrauter Schriftführer wurde. Dieser lebte bei ihm am Hofe, wie in dessen Zurückgezogenheit in Alva, wo die Wissenschaften eine Zeit lang an die Stelle der Waffen und Geschäfte getreten zu sein scheinen. Lope schrieb, vom Herzoge aufgefodert, seine Arcadia, einen Schäferroman, welcher einen ziemlichen Band füllt, und obgleich größtentheils in Prosa, mit Gedichten mancherlei Art reichlich gemischt ist. Wir haben gesehen, daß solche Dichtungen in Spanien bereits beliebt waren, deren letzte 1584 erschienene, die Galatea des Cervantes, vielleicht die Arcadia veranlaßt hat, die unmittelbar nachher geschrieben zu sein scheint. Die meisten derselben

---

1) Aufzug 1, Auftritt 5, und Aufzug 4, Auftritt 1, die vollkommen wahr zu sein scheinen. Andere Stellen dagegen, sowie die daher entstandenen Erörterungen und Verlegenheiten, daß an Jemand ein Brief gegeben wurde, der für einen Andern bestimmt war, sind zu unwahrscheinlich, und gleichen zu sehr Erfindungen in einigen seiner Stücke, als daß man sie für wahr halten könnte (Aufzug 5, Auftritt 3 u. s. w.). Dagegen betrachtet Fauriel, dessen Meinung über solche Dinge stets Beachtung verdient, das Ganze als wahr (Revue des deux mondes, 1839, September).

2) Lord Holland redet von ihm, als sei es der alte Herzog (Life of Lope de Vega, 2 Bde., London 1817), und Southey (Quarterly Review, 1817, XVIII, 2) unternimmt es zu zeigen, dies könne kein Anderer gewesen sein, während Nicolas Antonio (Bibl. nov., II, 74) so spricht, als ob er zweifelhaft sei, sich aber dahin neigt, ihn für den älteren Herzog zu halten. Es waltet hier aber gar kein Zweifel ob. Lope spricht zu wiederholten malen von Antonio dem Enkel als seinem Beschützer, z. B. in seinem Briefe an den Bischof von Oviedo (Obras sueltas, I, 280), wo er sagt: „Y yo del Duque Antonio dexé el Alva." Dagegen lobt Lope im zweiten, dritten und fünften Buche der Arcadia den älteren Herzog sehr und gibt im letzten der genannten eine Erzählung von seinem Tode und von dem Ruhme seines Enkels, den er wiederum seinen Beschützer nennt. Da die Sache so deutlich ist, scheint es bloß seltsam, daß sie noch einer Erklärung bedarf; denn der Gedanke, den Minister Philipp's II., den Herzog Alva, zu einem Schäfer zu machen, scheint lächerlich oder widersinnig, oder beides zu sein. Dennoch ist es die allgemeine Ansicht gewesen, welche auch im Semanario pintoresco (1839), S. 18, wieder aufgetischt wird. Der jüngere Herzog liebte aber die Wissenschaften, und wenn ich nicht irre, findet sich von ihm ein Gesang (Cancion), im Allgemeinen Liederbuche von 1573, Bl. 178.

haben die auffallende Eigenthümlichkeit, daß sie, unter der Gestalt des Schäferlebens der Vorzeit verborgen, Begebenheiten erzählen, welche sich beim Leben ihrer Verfasser zugetragen hatten. Der Herzog wünschte unter diesen etwas phantastischen Schäfern und Schäferinnen mit aufzutreten, und bewog daher Lope, die Arcadia zu schreiben und ihn zu deren Helden zu machen, gleichzeitig ihm aus eigener Erfahrung einige Mittheilungen für diese Arbeit machend. So wurde wenigstens 1598, als die Arcadia erschien, die Sache in Spanien und Frankreich verstanden, und Lope selbst sagt uns einige Jahre danach in der Vorrede zu einigen Vermischten Gedichten ausdrücklich, „die Arcadia ist eine wahre Geschichte“.[1])

Die Geschichte mag aber durchgängig wahr oder nicht wahr sein, sie ist sehr unbefriedigend. Gewöhnlich wird sie als eine Nachahmung des gleichnamigen Romans des Sannazaro betrachtet, von dem 1547 eine spanische Uebersetzung erschienen war. Sie gleicht aber mehr den ähnlichen Werken von Montemayor und Cervantes, sowol der Geschichte als der Schreibart nach. Wie in der Diana und Galatea sind darin Metaphysik und Zauberei wunderlich mit den Aeußerlichkeiten des Schäferlebens vermengt, und wie in jenen leihen wir in diesem den Sorgen und Bedenklichkeiten eines Liebhabers ohne große Theilnahme unser Ohr, wenn er, die Empfindungen seiner Geliebten misverstehend, sie so behandelt, daß sie einen Andern heirathet, und darauf durch aufeinanderfolgende Zaubereien vor den Wirkungen seiner Verzweiflung bewahrt wird, während sein Herz, wie das des Orlando, nicht eine Spur von Liebe mehr bewahrt. Alles dies ist freilich unnatürlich, denn die Handelnden sind so wie sie niemals gewesen sein können, und reden eine Sprache, die hoch über gewöhnlicher Prosa steht, während jede Bewahrung der Sitten und Gebräuche vernachlässigt, und soviel Gelehrsamkeit hineingezwängt ist, daß am Schlusse ein ganzes Wörterbuch gegeben wird, um Alles verständlich zu machen. Dabei ist dieser Roman zu einer Länge ausgesponnen, die gegenwärtig ganz widersinnig scheint, obgleich die vielen rasch aufeinanderfolgenden Auflagen zeigen, daß er nicht zu lang für den Geschmack seiner Zeit war. Jedoch muß man hinzusetzen, daß schöne Beispiele von glühender Beredtsamkeit darin vorkommen, und daß die Schilderungen von Gegenden und der Natur oft sehr glücklich und bilderreich gerathen sind[2]).

---

[1]) Auf die Wahrheit einiger oder aller Geschichten in der Arcadia läßt sich aus den geheimnißvollen Andeutungen Lope's in seinem Vorworte zur ersten Ausgabe schließen. Desgleichen aus denen in der Ekloge an Claudio, und in brieflicher Gestalt an Juan de Arguijo, in der Vorrede zu seinen 1602 erschienenen Reimen (Rimas). Auch Quintana (Experiencias de Amor y Fortuna, 1626) sagt, indem er diese Schrift Lope zueignet, von der Arcadia, daß sie unter einer rauhen Decke Seelen verhülle, die edel, und Ereignisse, die vorgefallen seien. Man sehe auch *Lope de Vega*, Obras sueltas, XIX, XXII, und II, 456. Daß man in Frankreich die Geschichte für wahr hielt, geht aus der Vorrede zu Lancelot's Uebersetzung von 1624 hervor, unter dem Titel: Délices de la vie pastorale. Es ist wichtig, diese Thatsache festzustellen, denn es wird später darauf Bezug genommen werden.

[2]) Die Arcadia nimmt den sechsten Band von Lope's Vermischten Schriften ein. Einzelausgaben derselben erschienen 1599, 1601, 1602 zwei mal, 1603,

Um die Zeit, wo Lope de Vega die Arcadia schrieb, vermählte er sich mit Isabella von Urbina, Tochter des Waffenträgers Philipp's II. und Philipp's III., einer Dame, welche, wie berichtet wird, in den hohen Kreisen, zu denen sie gehörte, nicht wenig geliebt und bewundert wurde [1]. Sein häusliches Glück erlitt aber bald eine Störung. Er gerieth in Streit mit einem Edelmann von nicht sehr gutem Rufe, riß ihn in einer satirischen Romanze herunter, wurde von ihm gefodert, und verwundete seinen Gegner, in Folge wovon, sowie anderer Thorheiten seiner Jugend, welche jetzt wieder gegen ihn zur Sprache gebracht wurden, er ins Gefängniß gesetzt ward [2]. Er ließ aber einen treuen Freund zurück. Claudio Conde, der bei mehr als einer Gelegenheit wahre Zuneigung zu Lope gezeigt hatte, begleitete ihn in sein Gefängniß, und ging mit ihm, als er freigelassen worden, nach Valencia, wo Lope selbst mit ausnehmender Liebe und Hochachtung empfangen wurde, obgleich er manchmal, wie er sagt, in ebenso große Gefahren gerieth als diejenigen waren, unter denen er in Madrid gelitten hatte [3].

Lope's Verweisung aus der Hauptstadt dauerte mehre Jahre, welche er hauptsächlich in Valencia zubrachte, das unter den Städten Spaniens damals an literarischem Rufe Madrid am nächsten stand. Auch scheint er die Vortheile, welche sich ihm dort darboten, benutzt zu haben, denn er schloß unstreitig während seines Aufenthaltes daselbst Freundschaft mit Gaspar de Aguilar und Guillen de Castro, wovon in seinen Werken viele Spuren zu finden sind. Ebenso läßt sich nicht mit Unrecht vermuthen, daß die damals in Valencia sich gestaltende Bühne Lope einen Aufschwung verdankte, dessen Folgen niemals ganz von ihr ge-

---

1605, 1612, 1615, 1617, und noch andere, woraus ihre große Beliebtheit hervorgeht.

[1]) Ihr Vater, Diego de Urbina, war ein Mann von einiger Bedeutung, und steht mit unter den ausgezeichnetsten Madridern in *Baena*, Hijos de Madrid.

[2]) Es verdient Erwähnung, daß Montalvan geneigt scheint, über diese „durch seine Jugend herbeigeführten und durch seine Feinde gesteigerten Unfälle" hinwegzuschlüpfen. Lope selbst schreibt ihnen aber seine Verweisung zu, in Folge von „Liebe in früher Jugend, deren Siegeszeichen Verweisung, und deren Folgen Trauerspiele waren" (Epistola primera á D. Ant. de Mendoza). Er mißt sie aber auch falschen Freunden in der schönen Romanze bei, wo er sich darstellt, au die Trümmer von Sagunt herabblickend und über seine Verweisung nachdenkend (Obras sueltas, XVII, 434, und Romancero general, 1602, Bl. 108). Wiederum schreibt er im zweiten Theile seiner Philomena 1621 (Obras sueltas, II, 452) seine Beschwernisse den früheren Abenteuern zu, „der Verkehrung von Liebe in Haß" erklärend, Liebesrache in Gerechtigkeit verkleidet, hat mich verbannt (distrazada en justicia la venganza amorosa).

[3]) Er gedenkt selbst seiner Verbindungen mit Claudio, indem er diesem „treuen Freunde", wie er ihn mit Recht nennt, das bekannte Stück: Sein eigenes Unglück erzählend (Querer la propria desdicha), zueignet, „welcher Titel", wie er hinzusetzt, „sich für jene Abenteuer so wohl eignet, als er mit soviel Liebe mich ins Gefängniß begleitet, von wo wir nach Valencia gingen, woselbst wir nicht weniger Gefahren bestanden als in der Heimat, und wo ich die Schuld an Euch entrichtete, indem ich Euch aus der Gefangenschaft im Thurme von Serranos befreite, sowie von den schweren, damals über Euch verhängten Strafen u. s. w." Comedias (Madrid 1621, 4.), Bd. 15, Bl. 26.

wichen sind. Jedenfalls wissen wir mit Gewißheit, daß er mit Valencias Dichtern eng verbunden war, und daß sie etwas später sich unter seinen Nachahmern im Drama auszeichneten. Seine Verweisung blieb aber darum nicht weniger bitter und beschwerlich für ihn, und er kehrte, sobald er es nur mit Sicherheit wagen konnte, freudig nach Madrid zurück.

Sein Haus hörte aber bald auf zu sein, was es früher gewesen war. Seine junge Frau starb weniger als ein Jahr nach seiner Heimkehr, und einer seiner Freunde, Pedro de Medinilla, betrauerte sie mit ihm in einer Ekloge zu ihrem Gedächtnisse, welche dem Beschützer Lope's, Herzog Anton von Alva, gewidmet ist [1]). Sie ist ein Gedicht von geringem Werthe, welches seine Gefühle minder offenbart, als Lope's viele Verse an die Verstorbene unter dem Namen Belisa, welche in seinen eigenen Werken zerstreut sind, und auch in den alten Romanzenbüchern stehen [2]).

Man muß jedoch zugeben, daß einige Verwirrung in diesen Dingen herrscht. Die Romanzen bezeugen, daß Isabella wegen seiner Verbindung mit einer andern schönen Dame, welche Filis genannt wird, einige Eifersucht empfand, die ihn in bedeutende Verlegenheit gesetzt haben muß, weil er sie in einigen Versen für grundlos erklärt, während er sie in andern eingesteht und rechtfertigt [3]). Wie dem aber auch sei, sehr bald nach Isabella's Tode machte er kein Geheimniß mehr aus seiner Leidenschaft für jene Nebenbuhlerin, welche ihren Frieden gestört hatte. Seine Liebe war aber keine glückliche; denn die Dame wies aus unbekannten Gründen seine Bewerbungen zurück. Er war in Verzweiflung, wie

---

[1]) Obras sueltas, IV, 430—443. Der Name Belardo, den Lope in dieser Ekloge trägt (sowie Medinilla den Namen Lisardo), ist derselbe, den er sich in der Arcadia gab, wie man aus dem Sonett ersieht, das diesem Schäferroman von Amphryso oder Herzog Anton von Alva vorgesetzt ist. Auch trug Lope diesen Dichtungsnamen bis zu seinem Tode, wie der Anfang des dritten Aufzuges in dem zu seinem Gedächtnisse gegebenen Schauspiele darthut (Obras sueltas, XX, 494). Sogar seine Amaryllis aus Peru wußte dies, und richtete an ihn, den sie dabei so nannte, das bereits oben gedachte dichterische Schreiben. Diese Thatsache, daß Belardo sein anerkannter Dichtungsname war, darf nicht vergessen werden, wenn man die Gedichte seiner Zeit liest, in denen dieser oft vorkommt.

[2]) Belisa ist das Anagramm von Isabela, dem Namen seiner ersten Frau, wie aus einem Sonett auf den Tod ihrer Mutter, Theodora Urbina, hervorgeht, wo er von ihr als „dem himmlischen Bilde seiner Belisa spricht, deren stille Worte und sanftes Lächeln den Trost seiner Verweisung ausmachte" (Obras sueltas, IV, 278). Mehre Romanzen, in denen sie vorkommt, finden sich im Allgemeinen Romanzenbuche, und eine sehr schöne in der dritten von Lope's Novellen: Die klügste Rache (La mas prudente venganza), welche augenscheinlich geschrieben wurde, als er sich beim Herzoge von Alva aufhielt. Obras sueltas, VIII, 148.

[3]) So in der schönen Romanze, die anfängt: Llenos de lágrimas tristes (Romancero von 1602, Bl. 47), wo er zu Belisa sagt: „Möge der Himmel mich zu ewigem Leiden verdammen, wenn ich nicht Filis verabscheue und dich anbete!" Diesem widerspricht ebenso vollständig die gleich schöne Romanze an Filis (Bl. 13), anfangend: Amada pastora mia, als auch sechs bis acht andere der nämlichen Art, die theils mehr, theils weniger zärtlich sind.

seine Romanzen darthun, aber seine Verzweiflung dauerte nicht lange. Weniger als ein Jahr nach Isabella's Tode war Alles vorüber, und er hatte, um seine Gedanken zu zerstreuen und zu erheitern, das echte spanische Hülfsmittel ergriffen, in den Krieg zu ziehen.

Der Zeitpunkt, in welchem er seinem Leben eine so ganz verschiedene Richtung gab, war ein solcher, wo es keineswegs undenkbar war, daß ein Geist kriegerischen Abenteuers sich eines Aufregung suchenden Charakters bemächtigte. Es war gerade, als Philipp II. seine mächtige Unüberwindliche Flotte ausrüstete, durch welche er mit einem einzigen Streiche hoffte, Elisabeth's Macht zu stürzen und ein Volk von Ketzern zum Glauben zurückzuführen. Als daher Lope, wie er uns in einer seiner Eklogen berichtet, gefunden hatte, daß seine Dame ihn nicht erhören werde, ergriff er die Muskete, marschirte in der allgemeinen Begeisterung des Jahres 1588 nach Lissabon, und ging mit seinem treuen Freunde Conde an Bord jener prachtvollen Kriegsflotte gegen England, indem er, wie er (Egloga a Claudio, Obras, IX, 356) erzählt, die zum Preise seiner Dame geschriebenen Verse zum Pfropf beim Laden gebrauchte [1]).

Auf diesen ganz und gar nicht frauendienerischen Scherz folgte eine Reihe von Unfällen. Sein Bruder, von dem er schon lange getrennt gewesen war, und den er jetzt als Lieutenant am Bord des Schiffes St.-Johann wiederfand, auf dem er selbst diente, starb in seinen Armen an einer Wunde, welche er in einem Treffen mit den Holländern empfangen hatte. Andere große Unfälle folgten auf diesen. Stürme zerstreuten die unbehülfliche Flotte, Unglücksfälle jeder Art zernichteten die bis dahin so glänzenden Aussichten. Lope muß sich daher höchst glücklich geschätzt haben, als er, nachdem die Flotte zerstreut oder zerstört war, in Sicherheit erst Cadix und darauf Toledo und Madrid erreichte, nach welcher Hauptstadt er vermuthlich 1590 gekommen ist. Es ist aber in seinem Lebenslaufe eine merkwürdige Thatsache, daß er mitten unter den Schrecknissen und Entbehrungen dieses unglücklichen Unternehmens, hinreichende Muße und Geistesruhe fand, den größten Theil seines langen Gedichts: Die Schönheit der Angelica (La hermosura de Angelica), zu schreiben, welche er zur Fortsetzung des Rasenden Roland bestimmte [2]).

Lope konnte aber von einem solchen Zuge nicht heimkehren, ohne etwas von der Kränkung zu empfinden, welche das ganze Volk über das Scheitern desselben fühlte. Es ist vielleicht die Folge hiervon gewesen, daß er wieder in eine ebenso ärmliche Stellung zurücktrat, als

---

[1]) Volando en tacos del cañon violento
Los papeles de Filis por el viento.

[2]) Einer seiner dichterischen Lobredner nach dem Tode sagt, indem er von der Unüberwindlichen Flotte spricht: „Dort und in Cadix schrieb er die Angelica" (Obras, XX, 348). Die Trümmer der Flotte kehrten im September 1588 nach Cadix zurück, nachdem sie im vorhergehenden Maimonate aus Lissabon gesegelt waren, sodaß Lope vermuthlich vier Monate zur See gewesen ist. Fernere Nachrichten über seinen Seedienst finden sich im dritten Gesange seiner Corona trágica, und im zweiten seiner Philomena.

er früher bei dem Herzoge von Alva bekleidet hatte. Er wurde Schriftführer des Markgrafen von Malpica, und nachher des freigebigen Markgrafen von Sarria, der etwas später als Graf von Lemos Beschützer des Cervantes und der beiden Argensola wurde. Während seiner Anstellung bei diesem ausgezeichneten Edelmanne, und bereits als Schauspieldichter bekannt, faßte er Zuneigung zu Doña Juana de Guardio, einer Dame von gutem Hause in Madrid, mit der er sich 1597 vermählte. Bald darauf verließ er den Grafen Lemos, und hat später keine andern Beschützer mehr gehabt, als solche, die, wie den Herzog von Sessa, ihm sein literarischer Ruhm erwarb [1]).

Lope war jetzt 35 Jahre alt, und scheint einige glückliche Jahre genossen zu haben, auf die er oft anspielt, und sie in zweien seiner dichterischen Briefe mit vieler Anmuth und Zierlichkeit beschreibt [2]). Dies währte aber nicht lange. Ein Sohn, den er sehr liebte, Carlos, starb schon im siebenten Jahre [3]), und dessen Mutter erlag, voll Kummer über diesen Verlust, bald darauf im Kindbette mit einer Tochter, Feliciana [4]), welche später an Don Luis de Usategui, den Herausgeber einiger nachgelassenen Werke seines Schwiegervaters, verheirathet wurde. Unser Dichter scheint nach dem Tode seiner Frau und seines Sohnes seinen verlassenen Zustand schmerzlich gefühlt zu haben, und redet davon mit tiefem Gefühle in einem Gedichte an seinen treuen Freund Conde [5]). Schon 1605 wurde ihm jedoch eine natürliche Tochter geboren, welche er Marcela nannte, der er 1620 mit ausgezeichneten Ausdrücken von Liebe und Bewunderung eins seiner Schauspiele zueignete [6]), und die 1621

---

[1]) Don Pedro Fernandez de Castro, Graf von Lemos und Markgraf von Sarria, in Madrid um 1576 geboren, heirathete eine Tochter des Herzogs von Lerma, dem damals allmächtigen Günstling und Minister, durch dessen Erhöhung er stieg, und durch dessen Fall er wieder gestürzt wurde. Am höchsten war er in der Zeit gestiegen, welche auf seine Ernennung zum Vicekönig von Neapel 1610 folgte, wo er einen literarischen Hof von großem Glanze hielt, an dessen Spitze die beiden Argensola standen, und mit dem zu einer Zeit auch Quevedo verbunden war. Der Graf starb 1622 in Madrid. Lope's engste Verbindung mit ihm fand in dessen Jugend statt, ehe er noch Graf von Lemos geworden war. Lope nennt sich Schriftführer des Markgrafen von Sarria, 1599, in einem Sonett vor Saavedra's Peregrino Indiano, und auf dem Titelblatte seines im nämlichen Jahre gedruckten Heiligen Isidor. Außerdem schreibt er viele Jahre später an den Grafen von Lemos: „Sie wissen, wie sehr ich Sie liebe und verehre, und daß ich manche Nacht zu Ihren Füßen geruht habe gleich einem Hunde." Obras sueltas, XVII, 403; *Clemencin*, Don Quixote, Th. 2, Anmerkung zur Zueignung.

[2]) Epistola al Doctor Mathias de Porras, und Epistola á Amarylis. Hierzu kann man noch sein anmuthiges Schreiben an Francisco de Rioja fügen, in welchem er seinen Garten und die von ihm darin empfangenen Freunde schildert.

[3]) Ueber diesen Sohn sehe man Obras, I, 472, den zärtlichen Gesang auf dessen Tod, XIII, 365, und die schöne Zueignung der Hirten von Bethlehem (Pastores de Belen), XVI, xi.

[4]) Obras, I, 472, und XX, 34.

[5]) Obras, IX, 355.

[6]) Dieses Stück ist: Das Mittel gegen das Unglück (El remedio en la desdicha), dessen Geschichte aus Montemayor's Diana genommen ist (Comedias [Madrid 1620, 4.], Bd. 13). Im Vorwort zu diesem Stücke bittet er seine

den Schleier nahm und der Welt entsagte, wodurch sie bei ihm einen Schmerz erneuerte, den er bei seinen religiösen Ansichten mit Geduld, ja selbst mit Stolz getragen hat [1]). Von der Mutter dieses Kindes, Doña Maria de Luxan, wurde ihm, 1606 auch ein Sohn geboren, den er Lope nannte, und welcher, erst 14 Jahre alt, bei der Heiligsprechung des heiligen Isidor's mit unter den Dichtern erscheint [2]). Obgleich sein Vater ihn liebevoll zu einem wissenschaftlichen Leben bestimmt hatte, bestand er doch darauf, ins Heer zu treten, und ist, nachdem er unter dem Markgrafen von Santa Cruz gegen die Holländer und Türken gefochten hat, erst 15 Jahre alt, mit einem Schiffe umgekommen, dessen ganze Besatzung von den Wellen verschlungen wurde [3]). Lope ließ seinen Kummer in einer Fischerekloge aus, deren Verse jedoch minder gefühlvoll sind als diejenigen, in denen er Marcela's Klostergelübde schildert [4]).

Nach der Geburt dieser beiden Kinder hören wir nichts mehr von ihrer Mutter. Lope fing nämlich jetzt in einem Alter, wo ihn seine Leidenschaften nicht mehr irre führten, an, seine Gedanken ernst auf religiöse Dinge zu richten. Sowie sein Vater, widmete er sich frommen Werken, besuchte regelmäßig die Krankenhäuser, hörte täglich Messe in der nämlichen Kirche, trat in eine fromme Bruderschaft, und wurde endlich 1609 in Toledo zum Priester geweiht. Im folgenden Jahre trat er der nämlichen Bruderschaft bei, zu der späterhin Cervantes gehört hat [5]). In die Congregation der in Madrid geborenen Priester, ist er 1625 getreten, und war so treu und genau in Erfüllung seiner Pflichten, daß er 1628 zu ihrem ersten Kaplan erwählt wurde. Man kann ihn also während der letzten 26 Jahre seines langen Lebens, als genau verbunden mit der Kirche seines Landes betrachten, der er tagtäglich einen Theil seiner Zeit gewidmet hat.

Die Stellung, in welche Lope hierdurch versetzt wurde, und die Opfer, die sie ihm auferlegte, dürfen aber nicht misverstanden werden. Eine solche Verbindung mit der Kirche heischte keineswegs gänzliche Entsagung der Welt, ja kaum Entsagung aller ihrer Freuden. Der geistliche Stand galt vielmehr als Mittel zur Sicherung der Muße für wissenschaftliches Streben und Ruhe in der Bewegung des Lebens. Als solches

---

Tochter, es zu lesen und zu verbessern, und fleht zu Gott, daß sie ungeachtet der Hindernisse ihres Erdenglücks dennoch glücklich werden möge. Sie hat ihren Vater lange überlebt, und starb erst 1688, wegen ihrer Frömmigkeit sehr verehrt.

[1]) Die Schilderung seiner Betrübniß und seiner religiösen Empfindungen, als sie den Schleier nahm, ist sehr feierlich; jedoch verweilt er etwas zu wohlgefällig bei der Schilderung des Glanzes, welcher diesem Feste durch den König und durch seinen Beschützer, den Herzog von Sessa, verliehen wurde, welche hierdurch einen so geschätzten und berühmten Dichter zu ehren wünschten. Obras, I, 313—316.

[2]) Obras, XI, 495 und 596, wo der Vater über die von seinem Sohne gedichtete Glosse scherzt. Er wird Lope de Vega Carpio der Knabe (el mozo) genannt, und beigefügt, er sei noch nicht 14 Jahre alt gewesen.

[3]) Obras, I, 472 und 316.

[4]) In der Ekloge (Obras, X, 362) wird er nach seinem Vater und seiner Mutter Don Lope Felix del Carpio y Luxan genannt.

[5]) Pellicer, Ausgabe des Don Quixote, I, CXCIX.

hat Lope denselben unstreitig angesehen, indem er während der langen Jahre, wo er Priester war und regelmäßig einen Theil seiner Zeit der Andacht und der Mildthätigkeit widmete, auch auf der Höhe der Gunst und Beliebtheit als Dichter stand. Hiermit stimmt denn auch die vielleicht fremdartige Erscheinung überein, daß er gerade in diesem Zeitraume seine meisten Schauspiele geschrieben hat, unter denen nicht wenige Auftritte enthalten, die den unbestrittensten Vorschriften christlicher Sittlichkeit zuwiderlaufen, während auf ihren Titelblättern und Zueignungen sorgfältig erwähnt wird, daß er zu den Dienern und Genossen der Inquisition gehöre [1]).

Es war aber die glücklichere Zeit seines ehelichen Lebens, in welcher er den Grund zu seiner allgemeinen Beliebtheit als Dichter gelegt hat. Der Gegenstand des Gedichts, von dem wir jetzt reden werden, war wohl gewählt. Es war der Ruhm und die Verherrlichung des heiligen Isidors, des Ackermannes. Derselbe wurde im 12. Jahrhunderte an der Stelle geboren, wo später Madrid erbaut worden ist, in dessen Kirchengeschichte er eine hervorragende Stelle einnimmt. Sein Leben war so fromm, daß der Legende zufolge die Engel herabstiegen und für ihn den Acker bearbeiteten, den er, um seinen religiösen Pflichten ganz zu leben, vernachlässigt hatte. Schon seit der frühesten Zeit wurde er sehr verehrt, und als Beschützer und Freund der ganzen Gegend, sowie der Stadt Madrid selbst angesehen. Im J. 1598 aber, als Philipp III. in einem Dorfe bei Madrid gefährlich krank lag, sendete diese Stadt in feierlichem Umzuge und Bittgange die Gebeine Isidor's aus, um das Unglück abzuwehren. Der König genas, und die Verehrung Isidor's wuchs allgemein.

Lope ergriff nun diesen Anlaß, und schrieb ein langes Gedicht über das Leben des heiligen Isidor, des Ackermannes, wie er genannt wurde, um ihn von dem gleichfalls heilig gesprochenen gelehrten Bischof Isidor von Sevilla zu unterscheiden. Dieses Gedicht enthält 10,000 Verse, 1000 in jedem der zehn Bücher, wurde im nämlichen Jahre beendigt, und schon 1599 gedruckt. Es hat keinen großen dichterischen Werth, und macht auch wirklich keinen Anspruch darauf; aber es war bestimmt, volksthümlich zu sein, und dies ist es geworden. Es ist in der alten echt spanischen fünfzeiligen Stanze geschrieben, sorgfältig gereimt und liefert, ungeachtet der scheinbaren Schwierigkeit des Versmaßes, durchgängig den unzweideutigen Beweis jener Leichtigkeit und jenes Flusses der Verse, welche Lope später so berühmt gemacht haben. Seine Haltung ist auch bei den feierlichsten religiösen Gegenständen so zwanglos, daß dies jetzt für unziemlich gehalten würde, obgleich es vollständig

---

[1]) Ich finde die Benennung: Genosse der Inquisition (Familiar del Santo Oficio) zuerst 1609 in Lope's Gedicht: Das eroberte Jerusalem. Auch hat er häufig in den Schauspielen, Bd. 2, 6, 11 u. s. w., seinem Namen keinen andern Titel beigesetzt. Zu seiner Zeit bedeutete Genosse (Familiar) einen Mann, der jeden Augenblick zum Dienste der Inquisition aufgefodert werden könne, bis dahin aber weder Amt noch Verpflichtungen gegen sie hatte. Siehe Covarruvias unter diesem Worte.

mit dem Geiste jener Zeit übereinstimmte, und hierdurch großentheils so erfolgreich wurde. So beschreibt Lope im dritten Gesange, wo die Engel zu Isidor und seinem Weibe Maria kommen, die zu arm sind, um sie gehörig zu empfangen, diesen Auftritt, der so feierlich als irgend etwas im Gedichte sein sollte, weil er die Thatsachen enthält, um derentwillen Isidor später heilig gesprochen wurde, in nachstehenden leichten Versen, die auch eine Probe vom Versmaße und der Schreibart des Ganzen abgeben mögen:

Tres ángeles á Abraham
 Una vez aparecieron,
 Que á verle á Mambre vinieron:
 Bien que á este número dan
 El que en figura trujeron.
Seis vienen á Isidro á ver:
 O gran Dios, que puede ser?
 Donde los ha de alvergar?
 Mas vienen á consolar,
 Que no vienen á comer.
Si como Sara, Maria
 Cocer luego pan pudiera,
 Y él como Abraham truxera
 El cordero que pacia,
 Y la miel entre la cera,
Yo sé que los convidara.
 Mas quando lo que no ara.
 Le dicen que ha de pagar;
 Como podrá convidar
 A seis de tan buena cara?
Disculpado puede estar,
 Puesto que no los convide,
 Pues su pobreza lo impide,
 Isidro, aunque puede dar
 Muy bien lo que Dios le pide.
Vaya Abraham al ganado,
 Y en el suelo humilde echado,
 Dadle el alma, Isidro, vos,
 Que nunca desprecia Dios
 El corazon humillado.
No queria el sacrificio
 De Isaac, sino la obediencia
 De Abraham.

Obras sueltas, XI, 69.

Ohne Zweifel sind einige Umstände des Gedichts für dasselbe erfunden, obgleich viele Beweisstellen am Rande für Alles angeführt sind, welchem zeitgemäßen Gebrauche Lope in seinen späteren Werken nur ein oder zwei mal gehuldigt hat. Wie man aber auch jetzt dieses Gedicht würdigen mag, es wurde dennoch in weniger als neun Jahren vier mal wieder aufgelegt. Der Verfasser desselben aber war, weil er sich an die volksthümlichen und allgemeinen Gefühle mehr als in der Arcadia wendete, hierdurch zuerst allgemein berühmt, und nachher Lieblingsdichter aller Spanier geworden.

Zur nämlichen Zeit fing aber die Bühne an, ihn so sehr und mit solchem Erfolge zu beschäftigen, daß er für wenig Anderes Muße behielt.

So erschien denn auch erst 1602 sein nächstes beträchtliches Gedicht [1]): **Die Schönheit der Angelica** (La hermosura de Angelica), ein Gedicht, von dem wir bereits erwähnten, daß es hauptsächlich während der unglücklichen Seefahrt des Verfassers geschrieben ward. Er erklärt es etwas anmaßend für eine Fortsetzung von Ariost's Rasendem Roland, und hat es durch 20 Gesänge geführt, welche 11,000 Verse in Achtzeilen (Octava rima) enthalten. In der Vorrede sagt er, er habe es unter dem Takelwerk der Galione St.-Johann und unter der Flagge des katholischen Königs geschrieben, und er, sowie der Oberbefehlshaber der Flotte, hätten ihre Aufgabe miteinander beendigt. Man darf diese Angabe nicht zu genau nehmen, denn sowol der dreizehnte als der zwanzigste Gesang erzählen Ereignisse, die sich erst unter der Regierung Philipp's III. zugetragen haben. Deshalb erklärt Lope auch in der Zueignung seinem Beschützer, er habe das ganze Gedicht aus Mangel an Zeit zur Feilung desselben, lange liegen lassen, und fügt an einem andern Orte noch hinzu, er hinterlasse es unbeendigt, um durch den Geist eines Glücklichern geschlossen zu werden.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Erfolg mehrer Gedichte über Roland Lope bewogen hat, seine Angelica zu schreiben, vornehmlich aber die Gunst, welche die nur zwei Jahre früher erschienene Angelica von **Luis Barahona de Soto** in der nämlichen Schreibart und Weise erworben hatte. Dieses Gedicht ist es, dessen mit so außerordentlichem Lobe bei der Untersuchung der Büchersammlung Don Quixote's gedacht wird, sowie auch am Schlusse dieses Romans Lope's Werke ein etwas verspätetes Lob gespendet wird. Beide Gedichte sind offenbare Nachahmungen des Ariost, und wenn das des Soto zu sehr gelobt worden ist, so war es doch besser als das des Lope. Dennoch konnte der Verfasser in diesem Gedichte, wie man meinen sollte, eine für seinen Geist gerade geeignete Aufgabe finden, denn die durch den Gegenstand voll träumerischer Abenteuer des Ritterthums ihm gewährte schrankenlose Breite mußte für ihn theilweise eine Erholung von der vorschwebenden Verpflichtung, einen zusammenhängenden Entwurf zu verfolgen, abgeben, während man voraussetzen darf, daß das Beispiel des Ariost und des Luis de Soto ihn auf das offene Meer ungehemmter Phantasie geschleudert habe, ohne Rücksichten auf dessen Küsten und Untiefen nehmen zu müssen.

Vielleicht war aber gerade diese Unbeschränktheit die Hauptursache der Schwäche dieses Gedichts, denn seine Geschichte ist im höchsten Maße wild und ausschweifend, und hängt mit der anmuthigen Dichtung Ariost's nur durch die dünnsten Fäden zusammen [2]). Nach derselben hinterläßt ein König von Andalusien letztwillig sein Königreich dem schönsten Manne

---

[1]) **Die Feste in Denia** (Fiestas de Denia), ein Gedicht in zwei kurzen Gesängen, über die 1598 Philipp III. bald nach seiner Vermählung in Denia bei Valencia gewordene Aufnahme, wurde 1599 gedruckt, ist aber von geringer Bedeutung.

[2]) Die Stelle, wo es von Ariost's Geschichte abgeht, ist die 16. Stanze des 13. Gesanges des Rasenden Roland.

oder Weibe, die gefunden werden können [1]). Alles strebt nach diesem reichen Preise, und einer der belustigendsten Theile des ganzen Gedichts ist der, wo der Dichter die Haufen Alter und Häßlicher beschreibt, die trotz ihrer Beschaffenheiten sich dennoch für schickliche Bewerber halten; aber schon im fünften Gesange haben die beiden Liebenden, Medoro und Angelica, welche der italienische Vorgänger in Indien gelassen hatte, den Königssitz gewonnen, und werden um der beispiellosen Schönheit der Dame willen in Sevilla als König und Königin gekrönt.

Hier nun müßte das Gedicht, wenn es einen regelmäßigen Vorwurf hätte, endigen; aber wir gerathen statt dessen in eine Reihe von Kriegen und Unfällen, welche aus der Unzufriedenheit der unterlegenen Mitbewerber entspringen und endlos zu werden drohen. Nun folgen Prüfungen aller Art, Gesichte, Verzauberungen und Entzauberungen, Zwischengeschichten, die mit der Haupterzählung gar nicht zusammenhängen und, durch die verkehrtesten Zufälligkeiten unterbrochen, wir wissen kaum weshalb oder wie, untereinandergemengt werden. Als aber zuletzt das glückliche Paar sich in seinem schwer gewonnenen Königreiche niedergelassen hat, fühlen wir uns durch die wilde Verschwendung von bunten Phantasien, denen sich Lope hingegeben, ebenso ermüdet, als durch irgend eine Art von Eintönigkeit, wie sie aus dem Mangel an Erfindungskraft hervorzugehen pflegt. Die besten Theile des Gedichts sind diejenigen, welche Schilderungen von Menschen und Landschaften enthalten [2]), die schwächsten aber die, wo Lope seine Gelehrsamkeit entfaltet hat, was manchmal dadurch geschieht, daß er ganze Stanzen mit bloßen zusammengehäuften Eigennamen anfüllt. Die Verse des Gedichts sind außerordentlich fließend [3]).

Da Die Schönheit der Angelica großentheils auf der Unüberwindlichen Flotte geschrieben wurde, enthält dieses Gedicht gelegentliche Andeutungen der religiösen und volksthümlichen Gefühle ihres Verfassers, wie dessen damalige Zustände sie einflößen mußten. In dem nämlichen Bande ließ er aber auch ein Gedicht drucken, in welchem diese Empfindungen noch vollständiger und offener ausgesprochen sind, ein Gedicht, das nur zu diesem Zwecke bestimmt ist. Es heißt: Das Drachenlied (La Dragontea) und hat Sir Francis Drake's letzten Seezug und Tod zum Gegenstande. Dies ist vielleicht das einzige vorhandene Beispiel, daß ein ernstes episches Gedicht der Herabsetzung eines einzelnen Menschen gewidmet sei, und dieser Fall wird nur dadurch erklärt, daß Drake's Name in Spanien schon längst allgemein bekannt und gefürchtet gewesen war.

---

1) Gesang 3.

2) Gesang 4 und 7.

3) Die Schönheit der Angelica wurde, wie der Herausgeber der oft angeführten Vermischten Werke des Lope de Vega im zweiten Bande sagt, 1604 zuerst gedruckt. Salva spricht jedoch von einer 1602 erschienenen Ausgabe derselben. Ich weiß gewiß, daß die Angelica in Barcelona 1605 gedruckt wurde. Die Strophen derselben, wo Eigennamen in so großer Menge vorkommen, daß aus ihnen hervorgeht, wie sich Lope der Ziererei schuldig machte, auf deren Zusammenhäufung Werth zu legen, stehen Obras II, 27, 36, 55, 233, 236 u. s. w.

Drake hatte seine Bahn mehr als 30 Jahre vorher im spanischen Amerika als ein glänzender Seeräuber begonnen, hatte ganz Spanien in Schrecken gesetzt, als er dessen Küsten verheerte und Cadix besetzte durch eine sehr zweideutige Art von Kriegsführung, welche dieser freibeuterische Seemann, wie Lord Baco erzählt, „Versengung des Bartes des Königs von Spanien" nannte [1]). Er war dann auf den Gipfel seines Ruhmes gelangt, als er zweiter Befehlshaber der großen Flotte wurde, welche 1588 die unüberwindliche scheitern machte, von der eins der größten Schiffe allein vor dem Schrecken seines Namens die Segel gestrichen hatte. Er wurde in Spanien, wo man ihn ebenso haßte als fürchtete, vorzugsweise als der kühne und glückliche Bucanier betrachtet, dessen jämmerlicher Tod in Panama 1596 als gerechte Strafe der göttlichen Rache für seine Seeräubereien galt. Dies war ein Ausdruck des Volksgefühls, von welchem dessen verbreitetste Literatur, ja selbst die Romanzen zahlreiche Beweise liefern [2]).

Als der sichtbarste Ausdruck dieses Volkshasses muß dieses, zehn Gesänge in Achtzeilen große Gedicht: Die Dragontea, betrachtet werden. Es beginnt seltsam genug mit den Gebeten der als eine schöne Frau auftretenden Christenheit, welche für Spanien, Italien und Amerika, im Himmel Gott flehentlich bittet, sie Alle gegen „jenen protestantischen schottischen Seeräuber" zu beschützen [3]). Es endigt mit Freudenbezeugungen in Panama, weil der im ganzen Gedichte also genannte Drache, von seinen eigenen Leuten vergiftet, umgekommen ist, und schließt mit dem Danke der Christenheit, daß ihre Gebete erhört worden und daß „die blutrothe babylonische Hure" (die Königin Elisabeth) endlich überwunden ward. Der Inhalt des Gedichts ist der Art, wie man nach

---

[1]) Considerations touching a War with Spain, inscribed to Prince Charles (1624), ein merkwürdiges Beispiel der politischen Erörterungen jener Zeit. Man sehe *Bacon*, Works (London 1810), III, 517.

[2]) Mariana in seiner Geschichte unter dem Jahre 1596 nennt ihn schlechtweg Franz Drake, ein englischer Seeräuber. Es gibt eine anmuthige kleine Romanze eines Ungenannten, nach einer noch schönern von Gongora, im wahrhaften Ausdrucke des Volksgefühls. Diese Romanze, welche anfängt: Hermano Perico, steht im Allgemeinen Romanzenbuche von 1602 (Bl. 34), und enthält folgende bedeutsame Stelle:

Mi hermano Bartolo
Se va á Ingalaterra,
A matar al Draque,
Y á prender la Reyna,
Y á los Luteranos
De la Bandomessa.
Tiene de traerme
A mi de la guerra
Un Luteranico
Con una cadena,
Y una Luterana
A señora agüela.

[3]) Geboren war er in England in der Grafschaft Devon, man sehe *Fuller*, Worthies und Holy State.

dem Anfange und dem Schlusse es erwarten kann, durchgängig leidenschaftlich und roh. Obgleich das Gedicht aber unaufhörlich die damals herrschenden Vorurtheile des Volkes aufruft, wurde es dennoch nur mit geringem Beifall aufgenommen. Gleich nachdem die meisten Ereignisse, welche es schildert, vorgefallen waren, 1597 geschrieben, wurde es doch erst 1602 gedruckt, und seitdem nur noch ein mal in der vollständigen Ausgabe von Lope's Vermischten Werken 1776 [1]).

Im nämlichen Jahre, wo die Dragontea gedruckt wurde, gab Lope auch einen prosaischen Roman heraus: Der Pilger in seinem Vaterlande (El peregrino en su patria), den er dem Markgrafen von Priego am letzten Tage des Jahres 1603 aus Sevilla zueignete. Er enthält die Geschichte zweier Liebenden, welche nach vielen in Spanien und Portugal erlebten Abenteuern von den Mauren als Gefangene weggeschleppt werden und zuletzt über Italien als Pilger wieder heimkehren. Wir begegnen ihnen zuerst in Barcelona schiffbrüchig, und die Hauptereignisse spielen dort und in Valencia und Saragossa, das Ganze schließt aber in Toledo, wo sie zuletzt mit Einwilligung ihrer Verwandten vermählt werden [2]). In den Faden der Haupterzählung sind mehre Zwischengeschichten sinnreich verwoben, und es werden viele gewiß zu andern Zwecken geschriebene Gedichte und mehre Schauspiele eingerückt, welche unter den geschilderten Umständen auch aufgeführt worden zu sein scheinen [3]).

Der ganze Roman besteht aus fünf Büchern, und ist sorgfältig gedichtet und gefeilt. Sichtbarlich haben Lope's eigene Erfahrungen in Valencia und an andern Orten die Bestandtheile dieses Romans geliefert; aber das Ganze hat ein dichterisches Gewand, sodaß wir, außer in einigen Einzelheiten über die Stadt nebst Beschreibungen von Gegenden, selten empfinden, daß das, was wir lesen, wahr sei [4]). Die Geschichte selbst ist, insbesondere aus dem von dem Verfasser gewählten Gesichtspunkte betrachtet, anziehend, und nicht nur eins der frühesten spanischen Erzeugnisse dieser Art, sondern auch eins der besten [5]).

---

[1]) Es gibt in englischer Sprache ein merkwürdiges Gedicht auf das Leben und den Tod des Sir Francis Drake von Charles Fitzgeffrey, 1596 zuerst gedruckt. Es ist der Mühe werth, es mit der Dragontea zu vergleichen, der es zum Gegenstücke dient. Es fand in England seiner Zeit mehr Beifall als Lope's Gedicht in Spanien. Siehe *Wood*, Athenae (London 1815, 4.), II, 607.

[2]) Die Zeit dieser Geschichte wird nirgendwo angegeben.

[3]) An Ende dieses Romanes wird berichtet, daß an acht auf die Vermählung folgenden Abenden acht andere Schauspiele aufgeführt worden sind, deren Titel mitgetheilt werden. Zwei von diesen: Der Verfolgte (El Perseguido) und Der erhörte Liebhaber (El galan agradecido), erscheinen nicht unter Lope de Vega's gedruckten Schauspielen, mindestens nicht unter den eben angegebenen Titeln.

[4]) Unter die Stellen, die der Wirklichkeit am nächsten scheinen, gehören diejenigen, welche sich auf die Aufführung von Schauspielen an verschiedenen Orten beziehen, sowie die mit Beschreibungen von Monserrate und der Umgegend von Valencia im ersten und zweiten Buche. Eine Art von Geistergeschichte im fünften Buche scheint auf Thatsachen zu beruhen.

[5]) Es erschien die erste Ausgabe des Peregrino en su patria zu Sevilla 1604, 4., und er wurde bald wieder aufgelegt. Seine beste Ausgabe ist die im fünften Bande

Ich übergehe einige von Lope's kleineren Gedichten und seine Neue Art Schauspiele zu schreiben (Nueva arte de hacer comedias), welche bei einer schicklichern Gelegenheit noch erwähnt werden können, um ein anderes von Lope's größeren Gedichten: Das eroberte Jerusalem (Jerusalen conquistada), zu erwähnen. Es erschien 1609, und ist in den folgenden zehn Jahren zwei mal wieder aufgelegt worden. Er nennt es ein tragisch-episches Gedicht und theilt es in 20 Bücher in Achtzeilen, in Allem 22,000 Verse. Dies war in der That ein kühner Versuch, weil wir gleich an der Ueberschrift sehen, daß es zu nichts weniger bestimmt war, als mit Tasso dort zu wetteifern, wo dessen Erfolg so glänzend gewesen war.

Lope scheiterte hierin, wie man vorhersehen konnte. Sein Vorwurf schon ist schlecht gewählt, denn es ist nicht die Eroberung Jerusalems durch die Christen, sondern der am Ende des 12. Jahrhunderts von Richard Löwenherz gemachte unglückliche Versuch, es den Ungläubigen wieder zu entreißen, welcher den für ein christliches Heldengedicht völlig unpassenden Gegenstand abgibt. Alles, was der Dichter thun konnte, bestand demnach darin, die Reihe von Ereignissen zu nehmen, wie er sie in der Geschichte fand, und solche Zwischenvorfälle und Ausschmückungen hinzuzufügen, wie sein eigenes Genie sie zu erfinden vermochte, dadurch aber dem Ganzen soviel epische Gestalt, Würde und Vollständigkeit zu geben, als nur möglich war. Aber auch dies hat Lope nicht gethan. Er hat bloß ein langes erzählendes Gedicht abgefaßt, dessen Held Richard ist, und erwartet den Erfolg in nicht geringem Maße von der Einflechtung eines andern, gleichsam wetteifernden Helden, Alfons' VIII. von Castilien, der nach dem vierten Buche, mit seinen Rittern, einen um so widersinnigern und unverhältnißmäßigen Raum im Vordergrunde der Handlung einnimmt, weil es gewiß ist, daß Alfons niemals in Palästina gewesen war [1]). Nicht weniger ungehörig ist es, daß die eigentliche Geschichte schon im achtzehnten Buche des Gedichts, mit der Heimkehr von Richard und Alfons endigt. Das neunzehnte Buch nimmt die spätere Geschichte des spanischen Königs ein, und das zwanzigste, Richard's Gefangenschaft und Saladin's ruhiger Tod als Herr von Jerusalem, ein so plötzlicher und ungenügender Schluß, daß der Dichter ihn unmöglich ursprünglich so beabsichtigt haben kann.

Wird nun gleich, mit Ausnahme der apokryphischen spanischen Abenteuerer, an der Aufeinanderfolge der Begebenheiten dieses glänzenden

---

der Vermischten Werke (1776). Eine werthlose Abkürzung des Romans in englischer Sprache ist in London (1738, 12.) erschienen. Eine bessere deutsche von Richard, einem vormaligen Offiziere in columbischen Diensten, ist in Aachen (1824) ans Licht getreten.

[1]) Lope legt bei jeder Gelegenheit Nachdruck als auf eine Thatsache, Alfons sei bei den Kreuzzügen gewesen. So in dem Stücke: Die Närrin für Andere und Weise für sich (La boba para los otros y discreta parasi, in Comedias [Madrid 1635], Bd. 21, Bl. 60). Das Ganze ist aber nur die Erdichtung einer spätern Zeit, wegen deren ihn Navarrete mit Recht in seinem scharfsinnigen Versuche über den Antheil der Spanier an den Kreuzzügen tadelt. Memorias de la Academia de la Historia (1817, 4.), V, 87.

Kreuzzuges ziemlich treu festgehalten, so finden wir doch eine gewaltige Verwirrung durch die mit der Erzählung vermischten Gesichte und allegorischen Gestalten, sowie durch die mannichfaltigen Zwischengeschichten und Liebeshändel, die sie unterbrechen, sodaß es ganz unmöglich ist, ein großes Stück dieses Gedichts hintereinander mit Aufmerksamkeit zu lesen. Lope's leichter und anmuthiger Versbau findet sich freilich hier wie in fast allen seinen Gedichten wieder, aber seine Erzählung schreitet selbst auf dem heiligen Boden des Ritterthums, in Cypern, Ptolemais und Tyrus, weit langsamer und unbelebter fort, als wir bei einem solchen Gegenstande erwarten dürften, und ist fast allenthalben schleppend und langweilig. Von einem gehörigen Entwurfe, Verhältnißmäßigkeit oder geschickter Bildung der verschiedenen Theile zu einem epischen Ganzen ist nicht die Rede, obgleich Lope sagt, sein Gedicht sei einige Zeit vor dessen Erscheinung mit Sorgfalt geschrieben worden [1]), und ungeachtet er es seinem Könige in einer Weise widmet, die da zeigt, daß er es keineswegs der königlichen Gunst unwerth achtete.

---

[1]) Man sehe das Vorwort. Das ganze Gedicht steht in den Obras sueltas, Bd. 14 und 15.

Vierzehnter Abschnitt.

Lope de Vega. — Sein Verhältniß zur Kirche. — Seine Hirten von Bethlehem. — Seine Betheiligung bei den Festlichkeiten der Selig- und Heiligsprechung Isidor's. — Thomas von Burguillos. — Der Katzenkrieg. — Ein Auto-da-fé. — Die Triumphe der Gottheit. — Maria, Königin von Schottland. — Der Lorbeer des Apoll. — Dorothea. — Sein Alter und Tod.

Gleichzeitig mit der Erscheinung von Lope's Erobertem Jerusalem trat er, wie bereits erwähnt wurde, in nähere Beziehungen zur Kirche. Auf dem Titelblatte dieses Gedichts nennt er sich zum ersten male Genosse der heiligen Inquisition. Auch zeigen sich bald Spuren dieses geänderten Lebenswandels in seinen Werken. Er gab 1612 Die Hirten von Bethlehem (Los pastores de Belen), einen langen Schäferroman in fünf Büchern, theils in Prosa, theils in Versen, heraus. Er enthält die heilige Geschichte nach der Ueberlieferung der Kirche, von der Geburt Maria's, der Mutter des Heilandes, bis zur Ankunft der heiligen Familie in Aegypten, erzählt oder dargestellt durch die Hirten bei Bethlehem, zu jener Zeit.

Dieser Schäferroman ist, wie so viele andere gleichzeitige prosaische, voll von Unzuträglichkeiten. Besonders einige Gedichte sind so unpassend und in so schlechtem Geschmacke, wie man nur vermuthen kann. Weshalb auch drei oder vier dichterische Wettstreite um Preise, und manche andere spanische Spiele eingemischt sind, sieht man nicht leicht ein. Dennoch muß man andererseits gestehen, daß durch das ganze Gedicht eine Lieblichkeit und Anmuth sich hinzieht, welche ihrem Gegenstande und Zwecke vollständig entspricht. Mehre Begebenheiten des Alten Testaments werden anmuthig erzählt, und Uebersetzungen aus den Psalmen und andern Theilen desselben mit guter Wirkung eingeschaltet. Auch gehört ein Theil der Lope gehörigen eigenen Gedichte zu den besten kleineren, die er jemals gemacht hat. So zum Beispiel nachstehendes erfindungsreiches Wiegenliedchen der Madonna, für ihr in einem Palmenhaine schlafendes heiliges Kind, dem an Zartheit nur die Gemälde des spanischen Murillo gleichen, welche den nämlichen Auftritt darstellen.

Pues andais en las palmas,
Angeles santos,
Que se duerme mi niño,
Tened los ramos.

Palmas de Belen,
Que mueven ayrados
Los furiosos vientos,
Que suenan tanto,
No le hagais ruido,
Corred mas passo;
Que se duerme mi niño,
Tened los ramos.

El niño divino,
Que está cansado
De llorar en la tierra:
Por su descanso,
Sosegar quiere un poco
Del tierno llanto;
Que se duerme mi niño,
Tened los ramos.

Rigurosos hielos
Le estan cercando,
Ya veis que no tengo
Con qué guardarlo:
Angeles divinos,
Que vais volando,
Que se duerme mi niño,
Tened los ramos [1]).

Obras sueltas, XVI, 332.

---

[1]) [Da ich hier, wie an andern Stellen, die schönen Uebersetzungen des Verfassers ins Englische habe weglassen müssen, darf ich dem deutschen Leser die treffliche Uebertragung dieses köstlichen Lope'schen Schlummerliedes in unsere Sprachen, durch den Herrn Cardinal von Diepenbrock, nicht vorenthalten, und setze sie deshalb nachstehend her. J.]

Die ihr dort wallet
Unter den Palmen,
Heilige Engel!
Sehet, es schlummert
Lieblich mein Kind:
Haltet die Zweige,
Sänftigt den Wind!

Palmen von Bethlehem,
Welche mit Brausen
Zürnende Winde
Wirbelnd durchsausen,
Schweiget, o schweiget,
Es schlummert mein Kind;
Laß von den Zweigen
Zürnender Wind!

Müde vom Weinen
Hier auf der Erde,
Schlummert der Kleine;
Daß ihm im Schlummer
Ruhe doch werde,

Das ganze Gedicht ist mit großer Zartheit, in wenigen einfachen Worten, vom Dichter seinem Sohne Carlos zugeeignet, der noch nicht sieben Jahre alt starb, und von dem er stets liebevoll spricht. Leider ist es, vielleicht eben deshalb, nicht ganz beendigt, wir wissen nicht mit Sicherheit warum, und in den ersten vier Jahren ebenso oft wieder aufgelegt.

Im nämlichen Jahre, 1612, ließ Lope einige wenige Geistliche Romanzen und einige sogenannte Gedanken in Prosa drucken, angeblich aus dem Lateinischen des Gabriel Padecopeo, einem unvollständigen Anagramm seines eigenen Namens, übersetzt. Auch gab er 1614 einen Band mit seinen gesammelten kleinen Geistlichen Gedichten heraus, denen er später vier feierliche und ergreifende dichterische Selbstgespräche beifügte, welche er, am Tage seiner Aufnahme in die Bruderschaft der Büßenden, vor dem Kreuze knieend, gedichtet hatte. Ferner enthielt dieser Band ein kurzes Geistliches Romanzenbuch, und einen Kreuzesweg, oder Betrachtungen auf den Weg des Heilandes von der Richtstätte des Pilatus zum Calvarienberge (Triumfos divinos. Rimas sacras, Contemplativos Discursos, Soliloquios etc.[1]).

Viele von diesen Gedichten sind voll tiefer und feierlicher Andacht[2]). andere wiederum merkwürdig gewöhnlich und frei[3]), und nur wenige seltsam und unbedeutend[4]). Einige dieser Geistlichen Romanzen werden noch immer in den Straßen Madrids von blinden Bettlern gesungen, und legen Zeugniß von den andächtigen Gefühlen ab, welche ihren Verfasser, wenn auch vielleicht nicht immer, durchglühten. Diese Gedichte, nebst einem Berichte über die 1614 von vielen Christen in Japan erworbene Marterkrone, der vier Jahre später gedruckt wurde[5]), sind alle

---

Schweige, o schweige,
Sausender Wind!
Stille, ihr Zweige,
Es schlummert mein Kind.

Grimmige Kälte
Droht ihn zu wecken,
Ach, und mir fehlen
Schützende Decken.
Heilige Engel,
Die ihr dort flieget,
Kommet und wärmet,
Kommet und wieget
Mein göttliches Kind!
Haltet die Zweige,
Sänftigt den Wind!

Melchior Diepenbrock, Geistlicher Blumenstrauß, aus spanischen und deutschen Dichtergärten (Sulzbach 1829, 12.), S. 143 fg.

[1]) Obras, Bd. 13 u. s. w.

[2]) Zum Beispiel, das Sonett anfangend: Yo dormiré en el polvo. Obras, XIII, 186.

[3]) In dieser Art ist Gertrudis siendo Dios tan amoroso. Obras, XIII, 223.

[4]) Einige von ihnen sind sehr schön; so das Letzte der 100 Sonette: Quando en tu alcazar de Sion. Obras, XIII, 225.

[5]) Triumfos de la Fé en los Reynos del Japon. Obras, XVII, 97—204.

Vermischten Gedichte Lope's, die er zwischen 1612 und 1620 herausgegeben hat. Seine übrige Zeit scheint während dieser acht Jahre von seinen glänzenden dramatischen Erfolgen, sowol weltlichen als geistlichen, ausgefüllt worden zu sein.

Da bot sich ihm 1620 und 1622 die Gelegenheit dar, sich in Madrid sowol dem Hofe als dem ganzen Volke auf eine Weise zu zeigen, die gleichzeitig religiös und dramatisch, für seine Gaben und für seine Ansprüche völlig geeignet war. Diese bestand in der Seligsprechung und Heiligsprechung des heiligen Isidor, zu dessen Verherrlichung Lope schon vor 20 Jahren eine seiner erfolgreichsten Anstrengungen zu allgemeiner Beliebtheit gemacht hatte. Es war dies ein langer Zwischenraum, aber einer, während dessen die Verehrung Isidor's nur gestiegen war, denn der König Philipp III. hatte, seit seiner erwähnten Herstellung, beim Heiligen Stuhle stets um Prüfung der Ansprüche Desjenigen angehalten, dem er nächst Gott seine Erhaltung danken zu müssen glaubte. Endlich ward diese Untersuchung von der dazu in Rom niedergesetzten Behörde eingeleitet, durchgeführt und beendigt, sodaß der 19. Mai 1620 zur Seligsprechung des frommen Ackermannes von Madrid angesetzt werden konnte.

Solche Anlässe wurden damals in den Hauptstädten Spaniens oft als ein Mittel ergriffen, sowol die Gaben der Dichter zu zeigen, als auch die Menge zu erfreuen und anzuziehen. Die Kirche aber lieh ihr Ansehen gern dazu her, derlei dichterische Turniere unter ihrer Leitung an die Stelle der ritterlichen Turniere zu setzen, welche in Europa seit Jahrhunderten einen so mächtigen und nicht immer erbaulichen Einfluß ausübten. So wurden diese Geistesspiele, bei denen verschiedenartige Preise und Ehren ausgetheilt wurden, und die man Dichterische Wettkämpfe (Justas poeticas) nannte, eine Lieblingsunterhaltung des Volkes. Wir haben bereits zu Ende des 15. Jahrhunderts solcher Feste gedacht, und insbesondere des Preises, den Cervantes im Mai 1595 in Saragossa gewann[1]). Auch Lope errang am Fronleichnamsfeste im Juni 1608 in Toledo[2]) einen solchen, und im September 1614 war er Kampfrichter bei einem Dichterfeste zu Ehren der Heiligsprechung der heiligen Theresia in Madrid, wo die vollen Töne seiner Stimme und seine anmuthige Art vorzulesen, sehr bewundert wurden[3]).

---

[1]) Man sehe oben S. 273 und 501.

[2]) Das siegreiche Gedicht, eine scherzhafte Romanze von sehr geringem Werthe, steht Obras sueltas, XXI, 171—177.

[3]) Nachricht über einige solche Dichterkämpfe jener Zeit steht in *Navarrete*, Vida de Cervantes, §. 162 nebst den Anmerkungen, S. 486, sowie eine gute Erläuterung der Art und Weise, wie sie geführt wurden, zu finden ist in *Juan Bautista Felices de Caceres*, Justa poetica (Saragossa 1629, 4.), zu Ehren Unserer Lieben Frau vom Pfeiler in Saragossa, bei welcher Josef de Valdivielso und Vargas Machuca Mitbewerber waren. Dergleichen Wettkämpfe wurden zuletzt so häufig, daß sie dem Lächerlichen anheimfielen. In *Salas Barbadillo*, Caballero descortes (Madrid 1621, 12.), Bl. 99 fg., findet man einen Wettstreit zur Feier der Wiedererlangung eines verlorenen Huts, also ein bloßes Scherzspiel.

Die Seligsprechung Isidor's, des nachherigen Schutzheiligen von Madrid, war dort jedoch von größerer Feierlichkeit begleitet als irgend eine vorhergegangene. Alle Stände jener heldenmäßigen Stadt (Ciudad heroica), wie sie noch immer heißt, nahmen Theil an derselben, weil sie das Wohlergehn Aller betraf [1]). Die Kirche des heiligen Andreas, in welcher Isidor's Leiche ruhte, wurde mit ungewöhnlichem Glanze geschmückt. Die Handelsleute der Stadt belegten deren Altäre mit reinen Silberplatten. Die Goldschmiede verfertigten einen Sarkophag, aus dem nämlichen Metalle von kunstreicher Arbeit, um den nach fünf Jahrhunderten noch vollkommen erhaltenen Leichnam desselben. Auch andere Gewerbe brachten andere Opfergaben, welche alle von dem gewaltigen Reichthume zeugten, der damals aus den Gruben von Peru und Mexico durch Spanien strömte. Vor der Kirche war eine prachtvolle Bühne errichtet, von der herab die Gedichte verlesen wurden, welche um den Preis warben, und Lope hatte den Vorsitz bei diesem Theile des Festes.

Als eine Art Vorspiel wurden einige satirische Bittschriften verlesen, welche belustigen sollten, und dies auch gewiß thaten. Darnach eröffnete Lope diesen Theil des Festes durch eine dichterische Rede zu Ehren des heiligen Isidor, in mehr als 700 Versen. Hierauf folgte die Vorlesung der Gegenstände der neun Preise, die im Namen der neun Musen ausgesetzt waren, nebst den Vorschriften, nach denen bei der Entscheidung verfahren werden solle, worauf dann die Gedichte selbst kamen. Viele der ersten Dichter jener Zeit waren unter den Mitbewerbern: Zarate, Guillen de Castro, Jauregui, Espinel, Montalvan, Pantaleon, Silveira, der junge Calderon, und Lope selbst, mit seinem gleichnamigen Sohne, einem Knaben. Alles dies war feierlich, und der feierlichen Veranlassung gemäß. Jedoch zu Ende des Verzeichnisses Derjenigen, welche ihre Ansprüche auf jeden Preis darlegten, kam stets eine Art von Larve, die unter dem angenommenen Namen Meister Burguillos, wie man es nannte, „das Fest aufs schmackhafteste würzte", mit lustigen Versen, welche das Ganze gleich dem Scherzhaften (Gracioso) auf der Volksbühne bespöttelte, und als eine Art von Zwischenspiel nach jedem Aufzuge des regelmäßigern Schauspieles diente.

Lope brauchte sich kaum Mühe zu geben, zu verheimlichen, daß dieser gewürzte Theil des Festes ganz von ihm herrühre; so sicher hatten seine Gaben für die Bühne ihm die erheiternde Abwechselung gezeigt,

[1]) Ein ins Einzelne gehender Bericht über diese Feier, nebst den dabei vorgetragenen Gedichten, erschien hübsch gedruckt in Madrid 1620, kl. 4., auf 140 Blättern, und im elften Bande von Lope's Vermischten Werken, S. 337—615. Die Menge der eingesendeten Dichtergaben war groß, wenngleich geringer als manchmal bei solchen Gelegenheiten. Figueroa (Pasagero [Madrid 1617, 12.], Bl. 118) erzählt, daß bei einem kurz zuvor gegebenen Feste zu Ehren des heiligen Antonius von Padua 5000 Gedichte verschiedener Art dargebracht wurden. Nachdem die besten von ihnen in der Kirche und in den Kreuzgängen des Klosters, welchs die Preise gestellt hatte, aufgehängt waren, wurden selbige an die andern Klöster vertheilt. Diese Sitte wurde auch nach Amerika verpflanzt. So erlangte 1585 Balbuena in Mexico unter 300 Bewerbern einen Preis. Man sehe sein Leben, vor der Ausgabe der Akademie seines Siglo de Oro (Madrid 1821).

welche deren Einführung der Stattlichkeit und Feierlichkeit der Aufführung geben mußte [1]). Alle verschiedenen Darbringungen wurden von ihm mit großer Wirkung verlesen, und am Schlusse gab er in dem alten volksthümlichen Versmaße der Romanze einen heitern und leichten Bericht über alles Eingegangene, worauf die Richter die Namen der siegreichen Bewerber verkündeten. Wir kennen nicht die Namen der Sieger bei diesem Feste in Madrid; aber die Gedichte Aller, sowol die glücklichen als die unglücklichen, wurden unverzüglich von Lope bekannt gemacht.

Zwei Jahre darnach, 1622, am 17. Mai, dem Frohnleichnamstage, war aber die Feierlichkeit noch großartiger als zu Anfang der Regierung Philipp's IV., nachdem die Verhandlungen der römischen Behörden über das Anliegen seines dankbaren Vorgängers, nach vollendeten Prüfungen, zum Abschlusse gelangt waren. Sowol Isidor als drei andere fromme Spanier wurden vom römischen Stuhle heilig gesprochen. Die Madrider jauchzten vorzugsweise über die Erhöhung ihres Beschützers und künftigen Schutzheiligen, wie sie ihm denn auch alsbald große öffentliche Ehrenbezeugungen widmeten [2]). Das von ihnen bei diesem Anlasse gefeierte Fest währte neun Tage. Acht Pyramiden, jede über 70 Fuß hoch, wurden in verschiedenen Theilen der Stadt errichtet, sowie neun prachtvolle Altäre, ein Schloß, ein schöner Garten und eine einstweilige Schaubühne. Alle guten Häuser wurden mit prächtigen Teppichen behängt, fromme Bittgänge, in denen der höchste Adel die untersten Stellen einnahm, wallten durch die Straßen, und sogar die volksthümlichsten aller spanischen Vergnügungen, Stiergefechte, wurden gehalten, in denen zweitausend edle Thiere dieser Art öffentlich und unentgeltlich geopfert wurden.

Am 19. Mai 1622, genau zwei Jahre nach der Seligsprechung Isidor's, wurde ein großer dichterischer Wettkampf gehalten. Lope erschien wieder auf der Bühne vor der Kirche des heiligen Andreas, wo ähnliche Feierlichkeiten, nebst der ähnlichen Beimischung von Tome de Burguillos' etwas breitem Possenspiele, durch die bedeutendsten Dichter der Zeit dargebracht wurden. Lope gewann die Hauptpreise. Andere erwarben Zarate, Calderon, Montalvan und Guillen de Castro. Zwei Schauspiele, eins auf die Kindheit, und eins auf die Jugend des heiligen Isidor, welche die Stadt eigens von Lope verlangt hatte, wurden auf offenen beweglichen Gerüsten, vor dem Könige, dem Hofe und der Menge aufgeführt, und machten ihren Verfasser zur Hauptgestalt

---

[1]) Lope sagt: „Der Leser muß aber wohl bemerken, daß die Verse des Meister Burguillos nur eingebildet sein können, denn er erschien nicht bei dem Wettkampfe, und alles, was er geschrieben hat, ist scherzhaft, wodurch das Fest sehr schmackhaft ward. Da er für keine Preisvertheilung zu Gesichte kam, glaubte man allgemein, er sei nur ein von Lope selbst eingeführter Charakter." Obras, XI, 401. Man vergleiche ebendaselbst, S. 598.

[2]) Die Vorgänge und Gedichte bei diesem zweiten großen Feste wurden gleich gedruckt (Madrid 1622, 4., 156 Blätter) und nehmen den zwölften Band von Lope's Vermischten Werken ein.

eines Festes, das, gehörig verstanden, den Geist der Zeit und der Andacht derselben, auf die sich alles bezog, recht ins Licht stellt. Noch vor Ende des Jahres gab Lope eine Beschreibung des Festes mit den dargebrachten Gedichten und seinen beiden Schauspielen heraus.

Solcher Erfolg, wie der bei diesen beiden Festen, war unstreitig für Lope sehr schmeichelhaft. Sie waren durchaus öffentlich gewesen, hatten einen ganz volksthümlichen Zweck, und vielleicht mehr noch als seine Erfolge auf der Schaubühne dazu beigetragen, ihn in die Gedanken und den Geist des Volkes einzuführen, sowie in die Angelegenheiten, welche seiner Zeit zumeist am Herzen lagen. Auch später dichtete er deshalb mehr Verse der nämlichen Art, und gab 1634 einen Band heraus, der fast ganz aus launigen und possenhaften Gedichten unter der nämlichen Burguillos-Verlarvung bestand. Er enthält meist Sonette und andere kurze Gedichte, von denen einige sehr scharf und satirisch, und fast alle fließend und glücklich sind. Eines derselben ist jedoch von beträchtlichem Umfange, und verdient besonders erwähnt zu werden.

Das hier gemeinte Gedicht ist Der Katzenkrieg (La gatomachia), ein scherzhaftes Heldengedicht in sechs Wäldern oder Gesängen unregelmäßiger Verse, welche den Kampf zweier Kater um die Liebe einer Katze darstellen. Gleich allen Gedichten dieser Art, seit dem Frosch- und Mäusekriege, ist es zu lang. Es enthält 2500 Verse verschiedener Art. Ist das Gedicht auch nicht das erste spanische der Zeit nach, so ist es doch gewiß das erste, hinsichtlich auf sein Verdienst. Besonders die beiden letzten Gesänge sind mit großer Leichtigkeit und Lebendigkeit geschrieben, manchmal Ariost und die epischen Dichter spöttisch nachahmend, und manchmal die alten Romanzen, beides mit dem heitersten Wesen wie mit Glück. Dieses Gedicht ist seit seiner ersten Erscheinung ein Liebling des spanischen Volkes gewesen, und mehr gelesen worden, als irgend ein anderes von Lope, mit Ausnahme seiner Schauspiele. Eine Ausgabe desselben von 1794 behauptet, aber ohne den Beweis zu liefern, daß dieser Burguillos wirklich gelebt habe. Nur Wenige sind aber jemals dieser Meinung gewesen. Denn obgleich Lope dem Gedichte bei seiner ersten Erscheinung einen Bericht über dessen angeblichen Verfasser vordrucken ließ, von der Art, wie sie Niemand irre führen kann, hat Derselbe dennoch schon seit dem ersten Feste zu Ehren des heiligen Isidor, fast offen erklärt, der Meister Burguillos sei nur eine Larve für ihn selbst, und das Mittel, die Theilnahme an der Sache zu vermehren. Dies ist eine Thatsache, welche auch Quevedo in der dem Bande vorgesetzten Druckerlaubniß, sowie Coronel in den unmittelbar darauf folgenden Versen deutlich genug ausspricht [1]).

---

[1]) Die Ausgabe, welche für Burguillos ein besonderes und wirkliches Dasein beansprucht, findet sich im 17. Bande von Ramon Fernandez Sammlung castilischer Gedichte. Hiergegen sprechen aber die in der vorletzten Anmerkung angeführten Stellen Lope's selbst. Ferner Quevedo, der in seiner Druckerlaubniß des fraglichen Bandes sagt: „Die Schreibart ist so, wie man sie nur in den Schriften des Lope de Vega erlebt hat", und Coronel, der in einigen vorgesetzten Decimen

In der Zwischenzeit beider Feste, 1621, gab Lope einen Band heraus, der die Philomena enthielt, ein Gedicht, in dessen erstem Gesange er die bekannte schöne Fabel von Tereus und der Nachtigall erzählt, und im zweiten Gesange eine Vertheidigung seiner Selbst, unter dem Bilde der Rechtfertigung der Nachtigall gegen die neidische Drossel. Hierzu fügt er im nämlichen Bande eine Beschreibung von La Tapada, dem Landsitze des Herzogs von Braganza, in Portugal, in Achtzeilen. Ferner die Andromeda, deren Fabel auf ähnliche Weise wie die Philomena erzählt wird; die erste jemals von ihm gedruckte prosaische Novelle: Das Geschick der Diana (Las fortunas de Diana) und verschiedene dichterische Sendschreiben und kleinere Gedichte, nebst einem Briefwechsel über die sogenannte Neue Dichtungsart (Nueva Poesia), worin die damals des größten Beifalls genießende Schule des Gongora kräftig angegriffen wird [1]). Der ganze Band hat den bleibenden Ruhm seines Verfassers nicht vermehrt, aber Theile desselben, besonders Stellen in den Sendschreiben und in der Philomena, werden dadurch anziehend, daß sie Anspielungen auf seine Lebensgeschichte enthalten.

Schon 1624 folgte ein ziemlich ähnlicher Band. Er enthält drei Gedichte in Achtzeilen: Circe, eine unglückliche Erweiterung der bekannten Geschichte der Odyssee; Der Morgen des heiligen Johannes (La mañana de San Juan), auf die Volksfeier jenes schönen Festes zu Lope's Zeit, und eine Dichtung auf den Ursprung der Weißen Rose (Rosa blanca). Zu diesen kommen noch 20 Sendschreiben in Prosa und in Versen, und drei prosaische Novellen, die nebst der einen bereits erwähnten, alle jemals von ihm gedruckten kurzen prosaischen Dichtungen ausmachen [2]).

Das Beste in diesem Bande sind unstreitig die drei Novellen. Wahrscheinlich wurde Lope durch den Erfolg der von Cervantes elf Jahre zuvor herausgegebenen und bereits durch ganz Europa bekannten veranlaßt, diese zu schreiben. Die Dichterkraft Lope's scheint aber für diese

---

hinzufügt, „diese Verse sind Federstriche des spanischen Phönix", lauter Andeutungen, welche selbst drucken zu lassen, für Lope unziemlich gewesen sein würde, hätten die Gedichte ihn nicht selbst zum Verfasser gehabt. Diese Gedichte des sogenannten Burguillos stehen im 19. Bande von Lope's Vermischten Werken, vom Anfang an bis S. 316, gerade so wie er sie 1634 ursprünglich bekannt gemacht. Eine lebendige deutsche Uebersetzung des Katzenkrieges steht in Bertuch's Magazin der spanischen und portugiesischen Literatur (Dessau 1781), Bd. 1.

[1]) Diese Gedichte stehen im zweiten Bande der Vermischten Werke. Die Erörterung über die neue Dichtungsart ist ebendaselbst IV, 459—482. Hierzu muß man noch fügen einige Kleinigkeiten gleicher Art, die in seinen Werken zerstreut sind, und vornehmlich ein Sonett, das anfängt: Boscan, tarde llegamos, welches, da es von ihm im Laurel de Apolo (1630, Bl. 123) gedruckt wurde, zeigt, daß er, obgleich er selbst manchmal in der damals gebräuchlichen gezierten Schreibart dichtete, um dem allgemeinen Geschmacke zu gefallen, dennoch bis an sein Ende jene Ausartung gemisbilligt hat. Die Novelle dieses Bandes steht in seinen Werken, VIII, 1—67, wieder abgedruckt.

[2]) Diese drei Dichterwerke stehen in den Vermischten Werken, III, 1—181, die Sendschreiben, I, 277—509, und die drei Novellen, VIII, 1—67.

Art von Hervorbringungen nicht geeigneter gewesen zu sein, als die des Verfassers des Don Quixote für das Schauspiel. Theilweise scheint er dies selbst wahrgenommen zu haben, denn er sagt selbst in der ersten Novelle, sie sei geschrieben, um einer Dame in einer Dichtungsart gefällig zu sein, welche er niemals zu versuchen gedacht habe, und die andern drei sind an dieselbe Dame gerichtet, und scheinen den nämlichen Empfindungen anzugehören [1]). Keine dieser Novellen hat bei ihrer Erscheinung großes Aufsehen erregt, aber 20 Jahre später wurden sie, nebst vier andern, die vermuthlich aus einer zusammenhängenden Reihe ähnlicher Novellen herausgenommen und gewiß nicht von Lope sind, zusammengedruckt. Die letzte dieser acht Novellen: Der bis zum Tode Eifersüchtige (El zeloso para morir), ist die beste der ganzen Sammlung, endigt aber gar ungeschickt, mit der Angabe, es werde noch eine andere folgen. Alle zusammen stehen in der vollständigen Ausgabe von Lope's Vermischten Werken, obgleich nur die ersten vier darauf Anspruch machen können, von ihm herzurühren [2]).

Wir erblicken Lope in dem auf die Herausgabe der Novellen folgenden Jahre in einem neuen Charakter. Ein unglücklicher Franciscaner aus Catalonien wurde der Ketzerei verdächtig, und der Verdacht war um so schwerer, weil seine Mutter eine Jüdin gewesen war. Nachdem man ihn deshalb nacheinander aus zwei Klöstern seines Ordens fortgeschickt hatte, zu denen er gehörte, scheint er etwas seelengestört geworden zu sein, und wurde zuletzt toll, sodaß er der Messe, in offener Kirche beiwohnend, den Händen des dieselbe feiernden Priesters die geweihte Hostie entriß und sie gewaltsam zerstörte. Er wurde verhaftet, und der Inquisition übergeben. Dieser Gerichtshof fand ihn sehr hartnäckig, erklärte ihn für einen Lutheraner und Calvinisten, wozu noch die hebräische Abstammung kam, sodaß er dem weltlichen Arme zur Bestrafung ausgehändigt wurde. Er ward verurtheilt, lebendig verbrannt zu werden, und das Urtheil im Januar 1623 vor dem Alcalathore in Madrid zur Ausführung gebracht. Die Aufregung gegen den Verurtheilten war, wie immer, bei solchen Gelegenheiten sehr groß. Dem Schauspiele wohnte eine unermeßliche Menge bei, der Hof war gegenwärtig, die Schauspielhäuser und öffentlichen Darstellungen wurden zum Zeichen der allgemeinen Betrübniß über die Frevelthat des Unglücklichen auf 14 Tage geschlossen, und es wird berichtet, Lope de Vega, dessen Drachenlied ähnliche Gesinnungen wol offenbart hatte, sei einer der

---

[1]) Obras sueltas, VIII, 2, und III, Vorrede.

[2]) Von diesen acht Novellen erschienen Ausgaben in Saragossa 1648, Barcelona 1650 u. s. w. Einige Verwirrung herrscht hinsichtlich eines Theiles der zuerst mit den Novellen herausgegebenen Gedichte, weil sie auch unter den Werken des Bruders Lopez de Zarate (Alcala 1651, 4.) vorkommen (s. *Lope*, Obras, III, III). Dergleichen Dinge sind aber nicht sehr selten in der spanischen Literatur, und werden im Bezug auf Zarate noch öfter erwähnt werden.

Aufseher bei diesem schrecklichen Todesopfer gewesen, und habe dessen Hergang geleitet [1]).

Sein Eifer für die Reinigkeit des Glaubens verminderte jedoch bei ihm keineswegs den für die Dichtkunst. Er gab 1625 seine Triumphe der Gottheit (Triumphos divinos) in fünf Gesängen heraus, ganz in der Weise und im Versmaße derer des Petrarca, mit dem Triumphe des Göttlichen Pan anfangend, und mit dem der Religion des Kreuzes schließend [2]). Dieses Gedicht war ein mislungenes, was um so mehr in die Augen fiel, weil schon dessen Ueberschrift an die Triumphe des großen italienischen Meisters erinnerte. Im nämlichen Bande folgte darauf eine kleine Sammlung Geistlicher Gedichte, die in den folgenden Ausgaben sich so vergrößerte, daß sie am Ende jene Triumphe an Umfang übertraf. Einige von diesen Geistlichen Gedichten sind wahrhaft zart und erhebend, wie zum Beispiel der Gesang auf den Tod seines Sohnes [3]), und das Sonett auf seinen eigenen Tod, welches anfängt: „Ich muß mich niederlegen und im Staube schlafen." Andere dagegen, wie die Ländlichen Gedichte auf das heilige Sacrament, sind mit unschicklichem Leichtsinn geschrieben, und manchmal sogar platt und sinnlich [4]). Sämmtlich zeigen sie den damaligen Zustand der religiösen Gesinnung bei achtungswerthen und gebildeten Spaniern.

Aehnliches kann man von seiner Tragischen Krone (Corona tragica) bemerken. Dieses 1627 herausgegebene Gedicht behandelt die Geschichte und das Schicksal der unglücklichen Königin Maria von Schottland, welche Elisabeth gerade 40 Jahre zuvor hatte hinrichten lassen [5]). Sie soll ein religiöses Epos sein und besteht aus fünf Büchern in Achtzeilen, ist aber nur ein Bild unduldsamer Streiterei. Die Königin Maria wird als die reine und ruhmvolle Blutzeugin des katholischen Glaubens dargestellt, während Elisabeth abwechselnd als Jesabel und als Athalia erscheint, deren Leben verschont zu haben, als es in seiner Gewalt lag, über dasselbe zu entscheiden, das nicht unbestrittene Verdienst Philipp's II. ist, als er gemeinschaftlich mit der Königin Maria von England dieses Land beherrschte [6]). In anderer Hinsicht ist es

---

[1]) Ein Bericht hierüber findet sich in Leon Pinelo's handschriftlicher Geschichte von Madrid in der dortigen königlichen Bibliothek. Den Theil dieser Geschichte, welcher sich auf den gedachten Vorfall bezieht, besitze ich, sowie eine Anmerkung von Lope selbst, die in der nämlichen Handschrift unter seinem Todestage gegeben wird. Angeführt und ausgezogen wird dieselbe auch in *Casiano Pellicer*, Origen de las Comedias (Madrid 1804, 12.), I, 104 fg.

[2]) Obras sueltas, Bd. 13, von Anfang an bis S. 73.

[3]) A la Muerte de Cárlos Felix, Obras, XIII, 365.

[4]) Man sehe insbesondere S. 413 und 423.

[5]) Es steht in den Vermischten Werken (Obras sueltas), IV, 1—162.

[6]) Diese anstößige Stelle findet sich Obras sueltas, IV, 5. In einem Sendschreiben an Ovando, den maltesischen Gesandten, das er am Ende des Laurel de Apolo (Madrid 1630, 4.), Bl. 118, drucken ließ, berichtet er über dieses Gedicht,

ein langweiliges Gedicht, das mit einer Erzählung über Maria's bisheriges Leben anfängt, wie sie es ihren Frauen im Gefängnisse erzählt, und mit ihrem Tode schließt. Man sieht in dessen ganzem Umfange, wie sehr der Dichter mit dem religiösen Geiste seiner Zeit und seines Landes, der die Inquisition nicht ausschloß, in Uebereinstimmung stand.

Diese Tragische Krone wurde, ihrem Inhalte entsprechend, dem Papste Urban VIII. zugeeignet, der selbst eine Grabschrift auf die unglückliche Maria von Schottland verfaßt hatte, von der Lope zierlich sagt, sie spreche dieselbe in voraus selig. Diese Schmeichelei wurde wohl aufgenommen, und der Papst schrieb dem Dichter einen Brief voll Lobeserhebungen, ernannte ihn zum Doctor der Gottesgelahrtheit, verlieh ihm das Malteserkreuz und die Ehrenämter eines Fiscals der Apostolischen Kammer und Notars der römischen Archive. Hiermit war das Maß seiner kirchlichen Ehren voll.

Drei Jahre später, 1630, gab er den Lorbeer des Apoll (Laurel de Apolo) heraus, ein Gedicht in der Art von Cervantes' Reise zum Parnaß, aber länger, künstlicher und noch unbefriedigender. Es schildert ein im April 1628 durch den Dichtergott auf dem Helikon gefeiertes Fest, und verzeichnet die bei demselben, fast 300 spanischen Dichtern zu Theil gewordenen Ehren. Diese Anzahl ist aber so groß, daß durch sie die ganze Erzählung eintönig und fast werthlos wird, theils durch die Unmöglichkeit, so viele wenig hervorragende Charaktere scharf und wahr zu zeichnen, und theils wegen des zu reichlichen Lobes fast Aller. Das Gedicht zerfällt in zehn Wälder, und enthält ungefähr 7000 unregelmäßige Verse. Am Schlusse fügte Lope, außer einigen kleineren und vermischten Gedichten, eine Ekloge in sieben Auftritten bei, welche früher vor dem Könige und dem Hofe, mit einer verschwenderischen Pracht und einem Glanze der Bühne aufgeführt worden war, aus denen wenigstens hervorgeht, wie groß die Gunst gewesen sein muß, welche er genoß, da ihm für eine so kleine Gabe so königlicher Aufwand gewährt wurde [1]).

Das letzte größere Werk von ihm war die Dorothea, ein langer prosaischer Roman in Gesprächen [2]). Er hatte diesen Roman in seiner Jugend geschrieben, und derselbe enthält, wie bereits angeführt wurde, vermuthlich einen kleinern oder größern Theil der Abenteuer und Gefühle seiner Jugend. Wie dem aber auch sei, diese Dichtung war ihm

---

und sagt, er habe es auf dem Lande geschrieben, wo die Seele in der Einsamkeit sanfter und leichter sich ergeht."

[1]) Ich weiß nicht, warum diese späteren Schriften Lope's gleich im ersten Bande seiner Vermischten Werke (1776—79) abgedruckt sind, aber dem ist so. Herausgeber dieser Sammlung war Cerda y Rico, ein Mann voll Gelehrsamkeit, aber ohne Geschmack und gesundes Urtheil.

[2]) Die Dorothea nimmt den ganzen siebenten Band von Lope's Vermischten Werken ein.

eine der liebsten, er nennt sie, „das liebste seiner Werke“, und erzählt, er habe sie sorgfältig durchgesehen, und noch in seinem Alter Zusätze zu derselben gemacht[1]). Zum ersten male wurde die Dorothea 1632 gedruckt. Eine mäßige Anzahl Gedichte sind durch diesen Roman verstreut, und viele Stellen zeigen eine Frische und Wahrheit, die uns unaufhörlich an das Leben des Verfassers erinnern, ehe er auf der Unüberwindlichen Flotte diente. Der Held des Romans ist Fernando, gleich Lope ein Dichter, der, nachdem er mehr als ein mal geliebt hat und verheirathet war, Dorothea, seine erste Liebe, ausschlägt und sich bekehrt. Die meisten mannichfaltigen Auftritte der fünf langen Aufzüge zeigen aber wenig Festigkeit des Entwurfs, Folgerechtigkeit oder Streben nach einem bestimmten Ziele. Man liest daher gegenwärtig diesen Roman nur wegen seiner blühenden und leichten Prosa, wegen des Einblicks, den er in Lope's Leben thun läßt, und wegen einiger kleinen Gedichte, welche vermuthlich theilweise bei Anlässen entstanden, die denen ähneln, auf welche sie hier angewendet sind.

Das Letzte, was er drucken ließ, war eine lange Ekloge (Phylis) zu Ehren einer portugiesischen Dame, und sein letztes Gedicht, am Tage vor seiner tödtlichen Krankheit niedergeschrieben, war ein kleines, wegen seiner Kraft und seines Wohllautes merkwürdiges Gedicht (Silva moral): Das Goldene Zeitalter (El Siglo de Oro), und endlich ein Sonett auf den Tod eines Freundes[2]). Alle diese Gedichte finden sich in einer Sammlung, deren Hauptbestandtheil einige Schauspiele bilden, die sein Eidam, Don Luis de Usategui, zwei Jahre vor Lope's Tode herausgab.

Sowie aber sein Leben zu Ende ging, wuchs dagegen die Andacht seiner Gefühle. Die meisten von seinen in diesem Zeitraume geschriebenen Gedichten drücken dieses aus, und sie wurden zuletzt so mächtig, daß er fast beständig in einem Zustande war, den man damals Hypochondrie zu nennen anfing[3]). Er fühlte sich schon zu Anfang des

---

[3]) Er sagt in seiner Ekloge an Claudio (Obras, IX, 367): „Dorothea, das spätgeborene Kind meiner Muse, das geliebteste in meinem langen Leben, begehrt noch immer ans Licht zu treten u. s. w.“

[1]) Diese drei Gedichte, welche als seine letzten Erzeugnisse so merkwürdig sind, stehen in seinen Werken, X, 193, und IX, 2 und 10.

[2]) Montalvan sagt in der Beschreibung, welche er von dieser Krankheit liefert: „Ein beständiges melancholisches Leiden, welches seit einiger Zeit Hypochondrie genannt wird.“ Obras, XX, 37 fg., und *Baena*, Hijos de Madrid, III, 360—363. [Nicht besser, meine ich, diesen Seelen- und Gemüthszustand des großen Dichters am Schlusse eines reichen Lebens voll Ruhm und Ehre, voll Freuden und Leiden durch das, was die Welt zu geben vermag, erläutern zu können, als durch nachstehendes Sonett desselben, das ich in der schönen Uebersetzung des Hrn. Cardinals Diepenbrock für den deutschen Leser hersetze. J.]

Die höchste Schule.

Des Wissens Gier, von allen Seelentrieben
Der unersättlichste, hat mich im Dienste

Monats August 1635 sehr schwach, und litt mehr als je an jener Entmuthigung, welche seine leiblichen und geistigen Kräfte untergrub. Seine Gedanken waren jedoch so ausschließlich mit seinem Seelenheile beschäftigt, daß er, auch so geschwächt, noch fortfuhr zu fasten, und einmal sich eine so grausame Geißelung auferlegte, daß die Mauern seines Zimmers, wie man nachher fand, davon mit seinem Blute bespritzt waren. Hiervon erholte er sich nicht wieder, er erkrankte in der folgenden Nacht, und starb, nachdem er in tiefster Andacht, den Vorschriften der Kirche gemäß, die Sterbesacramente empfangen hatte, voll Kummer, jemals andere Dinge als rein religiöse getrieben zu haben, am 25. August 1635, fast 73 Jahre alt.

Der durch seinen Tod hervorgebrachte Eindruck war so tief, wie man ihn selten sogar bei Denjenigen erblickt, von denen das Wohl der Völker abhängt. Der mit bei seinem Tode anwesende Herzog von Sessa, sein besonderer Beschützer, dem er auch alle seine Handschriften hinterließ, sorgte für ein Leichenbegängniß, wie es sich für seinen Reichthum und seinen Stand ziemte. Es währte neun Tage. Die herzuströmende Volksmenge war unermeßlich. Drei Bischöfe verrichteten die kirchlichen Gebräuche, und die ersten Edelleute des Königreichs waren als Trauernde gegenwärtig. Lobreden und Gedichte folgten von allen Seiten, und in einer fast unglaublichen Zahl. Allein die in Spanien geschriebenen füllen einen beträchtlichen Band, und endigen mit einem Schauspiele, in welchem seine Aufnahme in den Himmel auf die Bühne gebracht wurde. Nicht minder zahlreich sind die in Italien geschriebenen Gedichte, die einen zweiten Band ausmachen[1]). Rührender aber noch

---

Der Wissenschaften und der hohen Künste
So viele Jahre rastlos umgetrieben.

Was ist mir nun als Frucht und Lohn geblieben?
Statt lautrer Weisheit fand ich Hirngespinnste,
Statt neuen Lichtes trübe Nebeldünste,
Mein Herz blieb leer, blieb arm an Glauben, Lieben.

O Eitelkeit des wißbegier'gen Strebens! —
Herr! laß nun auf dein Kreuz den Blick mich kehren,
Dort seh' ich höchste Kunst und Weisheit sprossen.

Doch, angenagelt kannst so viel du lehren?
Ja; denn du hast am Kreuz dich ganz erschlossen,
O Christus, ew'ge Weisheit, Buch des Lebens!

Melchior Diepenbrock, a. a. O., S. 203.

[1]) Obras sueltas, Bd. 19 und 21, worin sie wieder abgedruckt sind, sowol spanische als lateinische, französische, italienische und portugiesische. Die spanischen Gedichte, welche Montalvon gesammelt hat und denen seine Fama postuma de Lope de Vega vorangeht, kann man als eine Art von dichterischem Weltkampf zur Ehre des großen Verstorbenen betrachten, an welchem mehr als 150 seiner Zeitgenossen Theil genommen haben.

als irgend eines von diesen Gedichten, war die Bitte seiner vielgeliebten Tochter Marcela, die schon seit 14 Jahren im Kloster fern von der Welt lebte, daß der lange Trauerzug bei ihrem Kloster vorbeigehe und ihr (da in Spanien die Todten in deckellosen Särgen bis zur Grabstätte getragen werden) noch ein mal gestattet sei, das Antlitz ihres so heiß geliebten Vaters zu schauen. Am feierlichsten war vor Allem die Trauer der Menge, aus deren dichtem Knäuel man das Schluchzen deutlich hörte, als sein sterblicher Theil, langsam ihren Blicken entschwindend, in die allen Lebenden bestimmte Wohnstätte herabgelassen wurde[1]).

---

[1]) Obras sueltas, XX, 42. Einen sehr vortrefflichen und anziehenden Aufsatz über Lope's Vermischte Werke, aus welchem ich Vieles für diesen Abschnitt geschöpft habe, lieferte der berühmte Dichter und Kenner spanischer Literatur, Robert Southey, im London Quarterly Review, Nr. 35, 1818.

Funfzehnter Abschnitt.

Lope de Vega. — Beschaffenheit seiner Vermischten Schriften. — Seine Schauspiele. — Sein Leben in Valencia. — Seine sittlichen Schauspiele. — Sein Erfolg in Madrid. — Große Menge seiner Schauspiele. — Ihr Inhalt und ihre verschiedenen Gestalten. — Seine weltlichen Schauspiele und ihre Eigenthümlichkeiten.

Die bis hierher betrachteten Werke Lope de Vega's sind, wenn sie auch seine lange und glänzende Laufbahn bezeichnen, weit davon entfernt, die allgemeine Bewunderung genügend zu erklären, die ihn fast von seinem Anbeginn an begleitet hat. Jene Werke zeigen freilich bedeutende, höchst eigenthümliche Dichtergaben, noch größern Reichthum an Erfindungen und eine wundervolle Leichtigkeit des Versbaues. Sie tragen aber selten durch und durch den tiefen und ernsten Geist wahrer Dichterkraft an sich, und zeigen meist einen Anstrich von Zersplitterung und von Mangel der Abglättung. Sie sind fast sämmtlich ohne jene volksthümlichen Züge und Gepräge, in welchen am Ende ein so großer Theil der kraftvollen Eindrücke liegt, welche das Genie über jedes Volk ausübt.

Der wahre Grund hiervon liegt darin, daß Lope in seinen sogenannten Vermischten Werken selten den Weg eingeschlagen hat, welcher zum endlichen Erfolge führt. Abgelenkt wurde er von demselben durch einen Geist, der nicht der des ganzen Volkes war, sondern der dem Hofe und den höheren Ständen Castiliens angehörte. Boscan und Garcilasso hatten sich ein halbes Jahrhundert vor ihm dadurch berühmt gemacht, daß sie die leichteren Dichtungsarten der Italiener, besonders das Sonett und die Canzone einführten, und Lope, welcher diese glücklichen Dichter zu einer Zeit angebetet fand, in der er sich selbst erst bildete, meinte, daß seine Nachfolge auf ihrem glänzenden Wege auch ihm die größte Aussicht auf Beliebtheit gewähre. Seine Dichtergaben übertrafen aber beiweitem die ihrigen. Er fühlte andere und größere Kräfte in sich, und wetteiferte kühn nicht nur mit Sanazar und Bembo, wie sie gethan hatten, sondern selbst mit Ariost, Tasso und Petrarca. Elf seiner längeren Gedichte, epische, erzählende und beschreibende, sind in der stattlichen Achtzeile seiner großen Meister ab-

gefaßt, und außerdem hat er uns zwei lange Schäfergedichte in der Weise der Arcadia, viele kühne Versuche in der Dante'schen Dreizeile, und zahllose Gedichte in allen Verschiedenheiten der italienischen Lyrik hinterlassen, unter denen sich auch fast 700 Sonette befinden.

In allem diesen liegt aber wenig wahrhaft Volksthümliches, weniges, das den altcastilischen Geist an sich trägt, und wäre hiermit die Reihe seiner Werke geschlossen, sein Ruhm würde keineswegs so hoch gestiegen sein, wie er es jetzt ist. Wol sind seine Schäfergedichte in Prosa und seine Romane besser als seine epischen und seine Lehrgedichte, seine Sendschreiben und seine Elegien manchmal vortrefflich; aber nur wenn er ganz und ungehemmt den Boden seines Vaterlandes betritt, nur in seinen Glossen, in seinen Gedichtchen (Letrillas), in seinen Romanzen, in seinen leichten Liedern und Rundreimen entfaltet er den Blütenreichthum und die Anmuth, welche ihn stets hätten begleiten sollen. Wo wir ihm daher auf diesen Wegen begegnen, fühlen wir, daß er auf einem Boden steht, den er niemals hätte verlassen sollen, weil dies der Boden ist, auf welchem er mit seinen außerordentlichen Gaben seinem Ruhme bleibende Denkmale leicht zu errichten vermochte. Oft hat er aber Anderes gewollt. Er billigte freilich nicht ganz die Neuerungen Boscan's und Garcilasso's, denn er sagt uns deutlich in seiner Philomena, daß deren Nachahmungen des Italienischen leider die Anmuth und den Ruhm verdrängt hätten, welcher dem altspanischen Geiste so eigenthümlich waren [1]). Es haben daher die Lehren und die Moden seiner Zeit einen Geist irre geleitet, wenn auch nicht getäuscht, der über ihnen hätte stehen sollen, und die Folge war, daß man nur wenige solcher Dichtungen in der ungeheuern Menge seiner Werke, welche wir bisher betrachteten, vorfindet, die den echten Stempel des altcastilischen Geistes an sich trügen. Wir müssen uns, um seinen beständigen Erfolg und seine wunderbare Beliebtheit zu erklären, zu einem andern ganz verschiedenen Zweige der Dichtung wenden, nämlich zum Drama [2]). In diesem hat er sich ganz und so vollständig der Leitung des Volksgeistes hingegeben, als ob er niemals an andern Stellen ihn eifrig zu meiden versucht hätte, und auf diesem Wege ist er zu einer Größe und Höhe des Ruhmes gelangt, die er niemals auf einem andern erreicht haben würde.

Unmöglich ist es, das Jahr zu bestimmen, in welchem Lope zuerst anfing, für die Bühne zu dichten; welches es aber auch gewesen sein

---

1) Philomena, zweiter Theil, Obras sueltas, II, 458, wo Lope sagt:

Perdimos la agudeza, gracia y gala
Tan propria de Españoles
En los conceptos soles,
Y en las sales phenices.

2) [Die ausführlichste und gründlichste Darstellung Lope's in seinen Lebensverhältnissen jeder Art, sowie aller seiner Arbeiten für die Bühne, liefert v. Schack, Geschichte, a. a. O., II, 152—416. Als Ergebniß derselben und als Schlüssel zum richtigen Verständnisse Lope's, des Schöpfers der spanischen Bühne, der ersten der Welt, ist dem deutschen Leser besonders zu empfehlen, v. Schack, a. a. O., S. 215—261, ehe er an die Lesung des Obenstehenden geht. J.]

mag, er fand dieselbe roh und niedrig stehend. Wir wissen von ihm selbst, daß er schon früh sich zu dieser Dichtungsart hingezogen fühlte, wenn er auch vielleicht gerade nicht an die wirkliche Aufführung gedacht hat. Denn er sagt in seinem lieblichen Lehrgedichte über die neue Art Schauspiele zu machen, das er 1609 bekannt machte, aber mehre Jahre zuvor schon in einem Vereine in Madrid vorgelesen hatte, ausdrücklich:

> El Capitan Virues, insigne ingenio,
> Puso en tres actos la Comedia, que ántes
> Andaba en quatro, como pies de niño;
> Que eran entonces niñas las Comedias:
> Y yo las escribi, de once y doce años,
> De á quatro actos y de á quatro pliegos,
> Porque cada acto un pliego contenia:
> Y era que entonces en las tres distancias
> Se hacian tres pequeños entremeses.
>
> Obras sueltas, IV, 412.

Dies sagte er schon 1574, und wenige Jahre später, ungefähr 1580, als der Dichter 18 Jahre alt war, zog er schon die Aufmerksamkeit seines ersten Beschützers, des Bischofs Manrique von Avila, durch ein Schäfergedicht auf sich. Darauf folgten seine Universitätsjahre in Alcala, dann sein Dienst unter dem jungen Herzoge von Alva, seine Heirath und seine Verweisung auf mehre Jahre, was sich Alles bis 1588 zugetragen haben muß, wo er, wie wir wissen, auf der Unüberwindlichen Flotte diente. Schon 1590, wo nicht ein Jahr früher, war er aber nach Madrid zurückgekehrt, und es scheint nicht ungereimt, anzunehmen, daß er bald darauf anfing, 28 Jahre alt, in der Hauptstadt als Bühnenschriftsteller bekannt zu werden.

Während seiner Verweisung scheint er aber eigentlich seine dramatische Laufbahn begonnen und sich einigermaßen zu seiner spätern allgemeinen Beliebtheit vorbereitet zu haben. Einen großen Theil dieser Zwischenzeit brachte er in Valencia zu, und gerade in Valencia hatte schon lange eine Bühne bestanden [1]). Bereits 1526 bezog das dortige Krankenhaus von den Vorstellungen auf derselben durch einen Vertrag eine Einnahme, ähnlich derjenigen, durch welche viel später den madrider Krankenhäusern ein solches Einkommen zu ihrer Erhaltung gewährt wurde [2]). Der Hauptmann Virues, der Freund Lope de Vega's, wel-

---

[1]) Schon im 14. Jahrhunderte geschieht dramatischer Unterhaltungen in Valencia Erwähnung. Es wird berichtet, daß 1394 im dortigen Palaste ein Trauerspiel aufgeführt wurde, das Der verliebte Mann und die zufriedene Frau (L'hom enamorat e la fembra satisfeta) hieß, und von Messen Domingo Maspons, einem Rathe Königs Johann's I., verfaßt war. Dies war unstreitig eine Aufführung der Troubadours. Es ist möglich, daß auch die Zwischenspiele (Entremeses), die 1412, 1413 und 1415 in der nämlichen Stadt gegeben sein sollen, gleicher Art waren. Jedenfalls gehörten sie aber, sowie die früher (oben S. 211) erwähnten des Connetabel Alvaro de Luna, zu den Hoffesten. Man vergleiche *Aribau*, Biblioteca de Autores españoles (Madrid 1846), II, 178, Anmerkung, und einen trefflicher Aufsatz Ferdinand Wolf's über das altspanische Drama in den Blättern für literarische Unterhaltung, 1848, S. 1287 fg.

[2]) *Jovellanos*, Diversiones publicas (Madrid 1812), S. 57.

cher seiner mehr als ein mal gedenkt, schrieb für diese Bühne, sowie auch Timoneda, der Herausgeber des Lope de Rueda, deren Beider Werke zusammen 1570 in Valencia gedruckt wurden. Es waren aber diese valenciaschen Schauspiele, mit Ausnahme derer des Lope de Rueda, nur von mäßiger Zahl und Werth, und ebenso wenig konnte das, was in Sevilla durch Cueva und dessen Nachfolger um 1580, oder was in Madrid durch Cervantes noch etwas später geschah und bedeutender war, als ausreichende Grundlage zu einer volksthümlichen Schaubühne angesehen werden.

Betrachten wir aber Alles, was seit der Erscheinung der Eklogen Juan del Enzina's 1492, bis zu der Lope de Rueda's um 1544, als zum spanischen Drama gehörig gelten kann, und dann wiederum, was von da an bis auf Lope de Vega geschehen ist, so werden wir nicht nur finden, daß die Anzahl der Schauspiele klein war, sondern daß sie auch so verschiedene Gestaltungen hatten und sich oft so sehr einander widersprachen, daß sich in ihnen wenig Beständigkeit oder feste Gestalt finden ließ, und auch keine hinreichende Vorzeichnung des Weges, den am Ende zu nehmen die dramatische Literatur Spaniens bestimmt war. Ja, wir können sagen, daß, Lope de Rueda ausgenommen, bisher noch kein Schauspieldichter bleibende Beliebtheit erworben hatte, und da dieser Dichter damals schon seit länger als 20 Jahren verstorben war, so muß man eingestehen, daß Lope de Vega ein schönes und freies Feld der Thätigkeit offen vor sich liegen hatte.

Unglücklicherweise besitzen wir nur wenige von Lope's frühsten Arbeiten. Er scheint indeß auf den alten Grundlagen der Eklogen und Moralitäten begonnen zu haben, deren religiöser Anstrich und Haltung sie einer kirchlichen Duldung empfahl, ohne welche in Spanien nur Weniges gedeihen konnte [1]). Im dritten Buche der Arcadia, dem frühesten von Lope's gedruckten Gedichten, finden wir, noch vor seiner Verweisung geschrieben, eine Ekloge, von der gemeldet wird, sie sei aufgeführt worden, und welche wirklich für die Aufführung eingerichtet zu sein scheint [2]). An andern Stellen kommen verschiedene ähnliche Versuche vor, welche aber so roh und andächtig sind, daß sie fast der Zeit Juan del Enzina's und Gil Vicente's anzugehören scheinen, sowie auch noch andere der nämlichen Art in andern Theilen seiner zahlreichen Werke zerstreut stehen [3]).

Von seinen regelmäßigen Schauspielen sind die beiden ältesten, welche nachher in deren gedruckte Sammlung aufgenommen wurden, nicht ohne ähnliche Anzeichen ihres Ursprungs. Beide sind Schäfergedichte. Das

---

[1]) In einer seiner früheren Arbeiten (Obras, V, 346) sagt er: „Die Gesetze helfen ihnen wenig." Hiervon werden wir aber später mehr erfahren.

[2]) Durch innere Umstände wird es wahrscheinlich, daß diese Ekloge und einige andere im nämlichen Romane vor dem Herzoge Anton von Alva aufgeführt wurden. Wenigstens wissen wir, daß ähnliche Vorstellungen zur Zeit des Cervantes und Lope de Vega, sowie vor- und nachher, häufig waren.

[3]) Solche Aufführungen finden sich in den Hirten von Bethlehem, Buch 3, und an andern Orten.

erste von ihnen heißt: **Der getreue Liebende** (El verdadero amante), und wurde geschrieben als Lope 14 Jahre alt war, obgleich er es vor dessen Bekanntmachung, in seinem 58. Jahre, abgeändert und verbessert haben mag. Es enthält die Geschichte eines Schäfers, der sich weigert eine Schäferin zu heirathen, welche ihn durch die Anklage, ihren Ehemann ermordet zu haben, der, wie sie wußte, natürlichen Todes gestorben war, in Lebensgefahr bringt, weil sein angeblicher Mörder bloß auf ihr Verlangen von der Strafe befreit werden kann, indem sie die nächste Angehörige des angeblich Ermordeten ist. Diesen Rechtshandel führte sie in der eigenthümlichen Hoffnung, ihn dadurch gesetzlich zu zwingen, sie zu heirathen, sowie Ximena dem Cid auf königlichen Befehl einst vermählt worden war. Lope gesteht, dies sei nur ein rohes Schauspiel gewesen; es zeichnet sich aber nichtsdestoweniger durch die Lieblichkeit seiner Verse aus, welche ihm zu jeder Zeit seines Lebens eigenthümlich gewesen zu sein scheint [1]).

Das andere der beiden Stücke, von denen ich eben als von seinen frühesten geredet habe, ist das **Schäferspiel des Hyacinth** (Pastoral de Jacinto), welches nach Montalvan's Bericht das erste Schauspiel war, das Lope in drei Aufzügen geschrieben hat, während er sich bei dem Bischofe von Avila befand. Dies muß also um das Jahr 1580 gewesen sein. Weil aber dieses Stück erst 37 Jahre darnach im Drucke erschien, hat es vielleicht bedeutende Aenderungen erfahren, ehe es den Lesern vorgelegt wurde, deren Ansprüche sich ebenso sehr wie der Zustand der Bühne in jener Zwischenzeit gesteigert hatten. Er sagt in seiner Zueignung, es sei „in seinen Jugendjahren geschrieben, beruht aber auf der etwas verwickelten Geschichte eines Schäfers, der durch einen andern Schäfer auf sich selbst eifersüchtig gemacht wird, indem der Letztgedachte hofft, hierdurch die von Beiden geliebte Schäferin zu erwerben, wobei er sich eine Zeit lang für einen andern Hyacinth ausgibt, wie für den einzigen, den das Mädchen wahrhaft liebt. Dieses Stück hat ebenso fließende Verse als Der getreue Liebende, ist aber nicht besser als dieses letzte Stück, welches kaum zwei oder drei Jahre früher gedichtet sein kann [2]).

Auch Moralitäten voll Geist und mit sicherm innern Beweise, daß sie öffentlich aufgeführt wurden, kommen hier und da vor, manchmal wo wir sie am wenigsten erwarten sollten. So finden sich vier in Lope's **Pilger in seinem Vaterlande**, dem Romane, der, wie man sich

---

[1]) Der getreue Liebende steht im vierzehnten Bande der Lope'schen Schauspiele (Madrid 1620), und ist seinem eigenen Sohne Lope zugeeignet, welcher im Jahre darnach, nur 15 Jahre alt, gestorben ist. Der Vater sagt in dieser Widmung: „Dieses Stück wurde geschrieben, als ich ungefähr ebenso alt war wie du."

[2]) Montalvan sagt: „Lope gefiel dem Bischofe Manrique von Avila gar sehr durch einige Eklogen, die er für ihn schrieb, und durch das Schäferspiel des Hyacinth, das erste in drei Aufzügen von ihm verfaßte" (Obras, XX, 30). Dieses Stück wurde zuerst in Madrid (1617, 4.) durch Sanchez in Einem Bande gedruckt, betitelt: Quatro Comedias famosas de Don Luis de Góngora y Lope de Vega Carpio u. s. w., und darauf im achtzehnten Bande der Schauspiele des Lope (Madrid 1623). Auch ist es einzeln gedruckt worden unter dem doppelten Titel: La Selva de Albania y el Çeloso de si mismo.

erinnern wird, nicht ohne Anspielungen auf des Verfassers Verweisung ist, und Einiges enthält, was er in Valencia selbst erlebt hat. Eins dieser allegorischen Stücke, Die Bekehrung des Menschen, wurde vor der ehrwürdigen Domkirche von Saragossa aufgeführt, und gehört zu den merkwürdigsten dieser Art, weil es von Erläuterungen begleitet ist, auf welche Weise man sich der Kirche für solche dramatische Zwecke bedient habe, sowie es auch mit einem Berichte über die Ausstellung der Hostie endigt, was einem so andachtvollen Stücke einen gehörigen Schluß gibt [1]).

Ein anderes Stück: Die Reise der Seele, wurde der Angabe nach auf einem öffentlichen Platze in Barcelona aufgeführt [2]). Es beginnt mit einer von drei Anwesenden gesungenen Romanze, worauf erst ein Prolog voll schwerfälliger Gelehrsamkeit und dann eine andere Romanze folgt, welche beide, wie berichtet wird, „mit vielem Geschick und Anmuth" gesungen wurden. Hinter diesem Allen kommt die Moralität selbst. Die weißgekleidete Seele, wodurch man den Zuschauern andeuten wollte, daß sie ein Geist sei, tritt auf, und außer ihr ein Narr, der, als die scherzhafte Person des Stücks, den menschlichen Willen vorstellt, sowie ein tapferer Jüngling, das Gedächtniß. Einer von diesen Beiden fodert die Seele auf, sich auf den Weg der Bekehrung zu begeben, während der Andere versucht, sie von einem so frommen Zwecke abzuhalten. Da erscheint der Teufel als Schiffshauptmann, schwarz gekleidet, von Flammen umgeben und, von der Selbstsucht, der Freßgier und andern Lastern als Matrosen begleitet, erbietet sich die Seele auf der Seereise zu führen, während Alle lustig singen:

Oy la Nabe del deleyte
  Se quiere hazer á la Mar; —
  Ay quien se quiera embarcar?
Oy la Nabe del contento,
  Con viento en popa de gusto,
  Donde jamas ay disgusto,
  Penitencia, ni tormento,
  Viendo que ay prospero viento,
  Se quiere hazer á la Mar.
  Ay quien se quiera embarcar?

El Peregrino en su Patria (Sevilla 1604, 4.), Bl. 36 b.

Als ihr Bestimmungsort wird eine neue Welt verkündigt, und der Wille fragt, ob es die jüngst von Columbus entdeckte sei, auf welche Frage, sowie auf ähnliche, der Teufel ausweichend antwortet, aber erklärt, er sei ein besserer Lootse auf dem Meere, als Magellan oder Drake, und wolle Allen, die mit ihm segelten, eine glückliche und erwünschte Reise zusichern. Das Gedächtniß widersetzt sich diesem Vorhaben, schläft aber nach einigem Widerstande ein, weshalb der Verstand, welcher voll weisen Rathes als Jagdhund folgt, zu spät kommt. Die

[1]) Es nimmt fast 50 Seiten im dritten Buche des Romans ein.

[2]) Es steht im ersten Buche des Romans, und heißt: Eine sittliche Darstellung der Reise der Seele, mit andern Worten eine Moralität.

Reisenden sind schon unterwegs, aber er ruft hinter ihnen her und fährt mit seinen Warnungen fort, bis das Schiff der Buße anlangt, welches den Heiland als Lootsen, ein Kreuz als Mastbaum und verschiedene Heilige als Matrosen hat. Sie fodern die Seele noch ein mal auf, welche über ihren Zustand betroffen und erschrocken wird, worauf das Stück mit ihrer Ueberschiffung auf das heilige Schiff der Buße endigt, begleitet von Freudenfeuern und dem Jubel, der vermuthlich von der Darstellung entzückten Zuschauer.

Ein anderes Stück dieser Art enthält die Geschichte vom Verlorenen Sohne, und soll in der damals noch spanischen Festung Perpiñan aufgeführt worden sein, durch einen Theil der Besatzung, von der Einer im langen und übergelehrten Prologe genannt wird [1]). Der Neid, die Jugend, die Reue und der gute Rath treten unter den Sprechenden auf, und der ehrbare Besitzer der Schweine, welche der Sorgfalt des verlorenen Sohnes anvertraut sind, sagt auch eine fließende Umschreibung einer Horazischen Ode (Beatus ille u. s. w.) her.

Die vierte Moralität in dem Romane Der Pilger heißt: Die Vermählung der Seele und der göttlichen Liebe. Sie wurde zur Feier der Hochzeit Philipp's III. und Margarethens von Oestreich, die in Valencia stattfand, dort auf einem öffentlichen Platze aufgeführt. Bei dieser Gelegenheit erschien Lope selbst als Hanswurst [2]), welchem Anlasse dieses Stück, obgleich es früher geschrieben zu sein scheint, sorgfältig angepaßt war [3]). Es treten darin auf: die Welt, die Sünde, die Stadt Jerusalem, und der Glaube, der letzte im Anzuge eines spanischen Statthalters. Im ersten Auftritte erscheint der Neid, durch einen flammenspeienden Schlund aus der Hölle, und der letzte Auftritt zeigt die Liebe auf dem Kreuze ruhend und mit der menschlichen Seele vermählt. Einige Stellen dieses Stückes erscheinen uns anstößig, vor Allem die, wo Margaretha von Oestreich, mit Kennzeichen himmlischer Abkunft, auf der Galeere des Glaubens anlangt, während die, in welcher Philipp's Einzug in Valencia, gerade wie er sich zutrug, beschrieben wird, nur daß statt des Königs hier der Heiland erscheint, sowie die Propheten, die Märtyrer und die himmlischen Heerscharen, statt der spanischen Geistlichkeit und des Adels [4]).

Solcher Art waren vermuthlich die unsicheren Versuche, mit denen Lope seine Laufbahn der Arbeiten für die Bühne während seiner Ver-

---

[1]) Im vierten Buche. Die Schmeichelei für den Schauspieler zeigt deutlich, daß das Stück aufgeführt wurde. Dies läßt sich auch schon aus dem ganzen Prologe schließen. Obras, V, 347.

[2]) Miñana in seiner Fortsetzung des Mariana (Madrid 1804, Fol.), Buch 10, Cap. 15, S. 589 sagt, von der Vermählung Philipp's III. in Valencia redend: „Bei solchen Freudensbezeugungen fehlte es nicht an häufigen geschmackvollen Festlichkeiten, in denen Lope de Vega die Rolle des Hanswursts spielte."

[3]) Im zweiten Buche, Obras sueltas, S. 144, bis zu Ende dieses Buches.

[4]) Lope rühmt sich dieses Tausches und der Ersetzung der irdischen Auftretenden durch die himmlischen, als ob darin für ihn ein Verdienst liege. Er sagt: „dies war buchstäblich der Weg, auf welchem Se. Majestät König Philipp in Valencia eingezogen ist". Obras, V, 187.

weisung nach Valencia und gleich darauf begann. Sie sind gewiß unbändig genug in ihrer Anordnung und manchmal von unzartem Gefühle, wenn auch in keiner Hinsicht schlechter als ähnliche allegorische Mysterien und Possenspiele, welche bis um dieselbe Zeit in Frankreich und in England aufgeführt wurden. Sie übertreffen selbige aber beiweitem in ihrer allgemeinen Haltung und Schreibart. Wir wissen nicht, wie lange und wie viele Lope in dieser Art geschrieben hat. Wenige von ihnen erscheinen in der Sammlung seiner Schauspiele, die erst mit dem Jahre 1604 anfängt, wenngleich auch in einigen dieser Stücke ein Geist der Allegorie manchmal durchblickt, obwol sie in anderer Hinsicht ganz dem weltlichen Drama angehören. Unbestreitbar bleibt es aber, daß er früh solche Geistliche Schauspiele geschrieben hat, und zwar in großer Anzahl.

In Madrid fand er freilich nur wenig, was ihm in den Weg getreten wäre, aber auch wenig, was ihm helfen konnte, als zwei rohe Schaubühnen oder vielmehr Hofplätze, wo es erlaubt war, Schauspiele aufzuführen, und im Volke einen Geschmack am Drama, der sich eben erst bildete oder bereits gebildet hatte. Für einen solchen Geist, wie der seinige war, reichte dieses aber hin. Sein Sieg war ein augenblicklicher und ein vollständiger, seine Beliebtheit eine Alles übersteigende. Cervantes erklärte ihn, wie wir gesehen haben, für ein Wunder der Natur, und anerkannte, obgleich er selbst für sich den Ruhm und den Vortheil eines Schauspieldichters suchte, großmüthig seinen großen Nebenbuhler als Alleinherrscher der Bühne [1]).

Es verflossen jedoch viele Jahre, ehe Lope auch nur einen einzigen Band der Schauspiele drucken ließ, mit denen er die Zuhörer in Madrid entzückte, und ehe er hierdurch die endliche Gestaltung des volksthümthümlichen Schauspiels feststellte. Theilweise war dies unstreitig eine Folge der Gewohnheit, welche in Spanien seit dem ersten Anbeginn der Bühne geherrscht zu haben scheint, deren Literatur als ganz ungeeignet zur Veröffentlichung anzusehen; theilweise aber auch dem Umstande beizumessen, daß, wenn Schauspiele erst auf der Bühne dargestellt waren, ihr Verfasser sein Recht auf sie, wenn auch nicht ganz, doch insoweit einbüßte, daß er sie ohne Einwilligung der Schauspieler nicht bekannt machen durfte. Welches aber auch immer die Ursache hiervon gewesen sein mag, gewiß ist es, daß viele Stücke Lope's auf-

---

[1]) Man sehe oben S. 510 und Comedias (Madrid 1615, 4.), in der Vorrede. Cervantes' Ausdruck: Wunder der Natur (Monstruo de naturaleza) ist manchmal für einen Tadel desselben über Lope gehalten worden. Dies ist aber ein Irrthum. Der Ausdruck ist ein häufig gebrauchter und gilt nur selten im schlimmen Sinne, wie im Don Quixote, Th. 1, Cap. 46: Vete de mi presencia, monstruo de naturaleza. Häufig wird er aber lobend verstanden, wie z. B. in Lope's Schöner Esther (La Hermosa Ester; Comedias [Madrid 1621], Bd. 15), wo am Ende des ersten Aufzuges Ahasverus voll Bewunderung der schönen Esther ausruft:

Tanta belleza
Monstruo será de la naturaleza.

Ich bezweifle ganz und gar nicht, daß Cervantes jenen Ausdruck in seiner Bewunderung für Lope's außerordentliche Fruchtbarkeit gebraucht hat.

geführt worden waren, ehe er ein einziges von ihnen drucken ließ, und daß bis zum heutigen Tage nicht der vierte Theil von denen, welche er geschrieben hat, im Druck erschienen ist[1]).

Doch mag auch die große Anzahl dieser Schauspiele ein Hinderniß für ihre Bekanntmachung abgegeben haben, denn selbst die mäßigsten und zuverlässigsten Angaben hierüber scheinen so ausschweifend, daß sie fast einen fabelhaften Anstrich haben. Schon 1603 gibt Lope uns die Titel von 219 Schauspielen an, welche er bereits geschrieben hatte[2]). Er sagt 1609, daß ihre Zahl auf 483 gestiegen war[3]), 1618 gibt er sie auf 800 an[4]), 1619 spricht er wiederum in runden Zahlen von 900[5]), und 1624 von 1070[6]). Nach seinem Tode, 1635, setzt Perez de Montal-

[1]) Lope muß schon 1586 oder 1587 für die Bühne geschrieben haben, und bald nach 1590 in Madrid ein beliebter Dichter gewesen sein. Wir wissen aber nicht, daß eins seiner Stücke mit seiner Einwilligung früher gedruckt worden sei, als der Band derselben, welcher 1604 in Valladolid ans Licht getreten ist. Dennoch gibt er in der Vorrede zu seinem 1603 mit Druckerlaubniß versehenen Pilger in seinem Vaterlande ein Verzeichniß von 219 Schauspielen, welche er anerkennt und als die seinigen beansprucht, welche Zahl er jedoch in der nämlichen Vorrede bis auf 230 vermehrt, und die er in einer spätern Ausgabe dieser Schrift, wahrscheinlich von 1605, welche im vierten Bande der Vermischten Werke wieder abgedruckt wurde, nachmals bis zu 338 erhöht. Im J. 1618, in welchem er angibt, 800 gedichtet zu haben (Comedias [Barcelona 1618], Bd. 11, Vorrede), hatte er 134 vollständige Schauspiele und einige wenige Zwischenspiele drucken lassen. Endlich sind von den 1800 Stücken und 400 Autos, welche ihm nach seinem Tode, 1635, von Montalvan und Andern zugeschrieben werden (Obras sueltas, XX, 49), nur ungefähr 320 oder 330 in den Bänden seiner gesammelten Schauspiele aufzufinden. Lord Holland, der die Opferdarstellungen (Autos) und Alles mitrechnet, was die Gesammtangabe Montalvan's auf mindestens 2200 steigern würde, hat herausgebracht, daß 516 Schauspiele Lope's gedruckt sind. *Lord Holland*, Life of Lope de Vega (London 1817), II, 158—180.

[2]) Das ganze Verzeichniß, sowie die Vorrede, in der es steht, verdienen sorgfältig gelesen zu werden, weil sie für die Geschichte und Fortschritte von Lope's Geiste Beiträge liefern. Dieses Verzeichniß ist für Lope's dramatisches Leben das nämliche, was das Verzeichniß bei Meres für Shakspeare ist. Es steht Obras sueltas, V, XVIII—XXIV.

[Wieder abgedruckt ist dieses Verzeichniß bei v. Schack, Geschichte, a. a. O., II, 698—702, der auch ebendaselbst, S. 691—697 und 703—705, die Titel aller ihm bekannt gewordenen, gesammelten oder Einzeldrucke Lope'scher Schauspiele und Opferdarstellungen gibt. — Ueber die Anzahl der Stücke Lope de Vega's vergleiche man v. Schack, Geschichte, a. a. O., II, 205 fg. J.]

[3]) Er sagt in seiner Schrift: Neue Art Schauspiele zu machen: „Ich habe jetzt, ein Schauspiel eingeschlossen, das ich in dieser Woche beendigte, 483 Schauspiele geschrieben.“ Er ließ dies zum ersten male 1609 drucken, und obgleich es vier oder fünf Jahre früher geschrieben war, sind dennoch diese Zeilen dicht vor dem Schlusse, vielleicht in dem Augenblicke hinzugefügt worden, wo das ganze Gedicht gedruckt werden sollte. Obras sueltas, IV, 417.

[4]) In dem Vorwort zu den Schauspielen (Barcelona 1618), Bd. 11, in einer witzigen Anrede der Bühne an die Leser.

[5]) Comedias (Madrid 1620), Bd. 14, Zueignung des Getreuen Liebenden an seinen Sohn.

[6]) Comedias (Madrid 1629), Bd. 20, Vorrede, wo er sagt: „Gütig Gesinnte werden hoffen, daß ich, da ich lange genug gelebt habe, um 1070 Stücke

van, sein vertrauter Freund und Vollstrecker seines letzten Willens, der drei Jahre zuvor ihre Zahl auf 1500 angegeben hatte, ohne die kleineren Stücke zu rechnen [1]), ihre Anzahl auf 1800 Schauspiele und 400 geistliche Stücke [2]), welche Zahlen Antonio in seiner Nachricht über Lope [3]) und der Italiener Franchi wiederholt, der in Madrid mit Lope viel verkehrt hatte, und der eine der vielen Lobreden auf ihn nach seinem Tode verfertigte [4]). Die wunderbare Leichtigkeit, welche hierdurch an den Tag gelegt wird, bestätigt auch die von ihm selbst in einem seiner Schauspiele gemachte Angabe, dasselbe sei in fünf Tagen geschrieben und aufgeführt worden [5]), und durch die von Montalvan erzählten Geschichtchen, er habe in Toledo in 15 Tagen fünf vollständige Schauspiele geschrieben, sowie an einem frühen Morgen in wenigen Stunden einen Aufzug, ohne daß es ihm in beiden Fällen Mühe zu machen geschienen habe [6]).

Aus dieser ungeheuern Menge scheinen nur etwas mehr als 500 zu verschiedenen Zeiten gedruckt worden zu sein. Die meisten von ihnen stehen in den 25, oder richtiger 28 Bänden, welche an verschiedenen Orten zwischen 1604 und 1647 gedruckt wurden, von denen es aber gegenwärtig unmöglich ist, eine vollständige Sammlung zusammenzubringen. Aus diesen Bänden geht in Bezug auf die Gesetze der dramatischen Kunst hervor, daß Lope die Bühne nahm, wie er sie fand, und anstatt zu versuchen, sie irgend einer zuvor erdachten Theorie oder gewissen alten oder neuen vorhandenen Mustern anzupassen, seinen Hauptzweck darin erkannte, das Volk, welches seine Bühne umlagerte, zu

---

zu schreiben, nun auch noch lange genug lebe, um sie drucken zu lassen." Die Druckzeugnisse dieses Bandes sind von den Jahren 1624 und 1625.

[1]) Montalvan sagt in dem Verzeichnisse der ausgezeichnetsten Geister Madrids, welches er seinem 1632 gedruckten Buche: Für Alle (Para Todos), angehängt hat, Lope habe damals 20 Bände mit Schauspielen herausgegeben gehabt, und die Zahl der aufgeführten, die geistlichen ungerechnet, betrage 1500. Auch Lope selbst schlägt deren Zahl in seiner Ekloge an Claudio auf 1500 an, welche er, obgleich sie erst nach seinem Tode gedruckt wurden, doch schon 1632 geschrieben haben muß, weil er von der Dorothea, die in diesem Jahre herauskam, immer noch redet, als ob sie erst erscheinen solle.

[2]) Fama postuma, Obras sueltas, XX, 49.

[3]) Unter dem Artikel Lope Felix de Vega.

[4]) Obras sueltas, XXI, 3 und 19.

[5]) „Sämmtlich in fünf Tagen geschrieben und einstudirt." Comedias (Madrid 1633), Bd. 21, Bl. 72 b.

[6]) Obras sueltas, XX, 51 fg. Wie begierig seine Stücke von den Schauspielern gesucht und von den Zuschauern in Madrid aufgenommen wurden, kann man aus der Thatsache entnehmen, welche Lope seinem Freunde Claudio mittheilt, „daß mehr als 100 seiner Schauspiele innerhalb 24 Stunden, nachdem sie geschrieben waren, schon aufgeführt worden sind". Obras sueltas, IX, 368.

Mil y quinientos fabulas admira,
Que la mayor el numero parece,
Verdad que desmerece
Por parecer mentira,
Pues mas de cien horas venti quatro
Parecion de las Musas al Teatro.

befriedigen [1]). Diesen Zweck anerkennt er so deutlich in Neue Art Schauspiele zu machen, und in der Vorrede zum 20. Bande seine Schauspiele, daß es gar keinem Zweifel unterliegt, dies sei die herrschende Absicht bei seinen Arbeiten für die Bühne gewesen. Zur Erreichung einer solchen Absicht trat er unstreitig in einem geeigneten Augenblicke auf, und war, da er einen nicht minder hierfür geeigneten Geist besaß, wol im Stande, der Gründer der spanischen volksthümlichen Bühne zu werden, die ihrem Wesen nach, seit seiner Zeit auf der Grundlage fortgeruht hat, auf welche er sie stellte und sie hinterließ.

Es setzt aber gerade dieses System, wenn man System nennen darf, was bei ihm Naturtrieb des Genies war, fast nothwendig voraus, daß er seine Zuschauer mit einer großen Verschiedenheit dramatischer Gestaltungen erfreute, und wir finden daher unter seinen Schauspielen eine Mannichfaltigkeit an Geist, Haltung und Anordnung, welche augenscheinlich beabsichtigte, die unsicheren Gelüste des Volksgeschmacks zu befriedigen, und die, wie wir wissen, auch von Erfolg war. Ob er sich jemals die Mühe gegeben hat, zu erwägen, in welche verschiedene Arten man seine Schauspiele zu theilen vermöge, zeigt sich nirgendwo. Gewiß ist, daß kein Versuch zu einer künstlichen Reihefolge derselben in ihrer unter seinen Augen gedruckten Sammlung gemacht ward, außer daß im ersten und dritten Bande seiner Schauspiele einige wenige Zwischenspiele oder Possenspiele, meist in Prosa, an deren Ende als eine Art Anhang gestellt sind. Alle übrigen Stücke der Sammlung sind in Versen und heißen Schauspiele (Comedias), ein Wort, welches keineswegs durch Komödien oder Drama genau übersetzt wird, die beide nicht umfassend genug für ihre mancherlei Verschiedenheiten sind, und alle haben drei Aufzüge (Jornadas).

In allem Uebrigen ist ihre Mannichfaltigkeit endlos, sowol in Bezug auf ihren Inhalt, vom düstersten Trauerspiele bis zum heitersten Possenspiele, und von den feierlichsten Mysterien der Religion bis zu den losesten Scherzen des gewöhnlichen Lebens, oder in Bezug auf ihre Schreibart, welche jede bekannte Abwechselung der Dichtersprache des Landes in Haltung und Versmaß in sich schließt. Alle diese verschiedenen Gruppen der Schauspiele Lope's, sowol die geistlichen als die weltlichen, die tragischen wie die komischen, die Heldenthaten, sowie die des gemeinen Lebens, laufen unmerklich ineinander, bis es manchmal das Ansehen hat, als wenn keine von ihnen eine eigene Gestaltung oder unterscheidende Kennzeichen besitze.

---

[1]) Schon 1603 wird diese Lehre von Lope in der Vorrede zu seinem Pilger in seinem Vaterlande behauptet. Ebenso kehrt sie oft in verschiedenen Theilen seiner Werke wieder, wie z. B. im Prologe zu seinem Stücke: Strafe ohne Rache (Castigo sin venganza), und er hinterließ sie als ein Vermächtniß in der nach seinem Tode gedruckten Ekloge an Claudio. Am ausführlichsten hierüber ist aber seine Schrift: Neue Art Schauspiele zu machen, vom Jahre 1609, welche unzweifelhaft den festen Vorsatz ihres Verfassers ausspricht, von welchem er während seiner ganzen dramatischen Laufbahn niemals wieder abgewichen zu sein scheint.

Dies ist jedoch weniger der Fall, als es anfänglich den Anschein hat. Wol wußte Lope nicht immer, oder kümmerte sich wenig darum, in welche besondere Gestalt er die Geschichte des von ihm gedichteten Dramas gieße, aber sein Geist erfand stets neue Gestaltungen und Kennzeichen für sie, wenn ihm selbige nicht schon durch die Erfolge seiner Vorgänger oder die Foderungen seiner Zeit angedeutet wurden, und auf welche er jedes seiner Dramen mehr oder minder hinstreben ließ. Einige wenige Stücke findet man freilich, welche den Grenzen der verschiedenen Abtheilungen so nahe stehen, daß es schwierig ist, sie genau einer von ihnen zuzuzählen, aber in allen, selbst in den ungebundensten und ausschweifendsten, erblickt man die unterscheidenden Bestandtheile irgend einer Abtheilung, während alle durch den sie beseelenden volksthümlichen Geist die Quelle zeigen, aus der sie entsprungen sind, und die Richtung, welche der Dichter ihnen angewiesen hat.

Die erste Art von Schauspielen, welche Lope erfunden zu haben scheint, die eine, in welcher sein eigener Geist sich am meisten zu gefallen schien, und die stets noch in Spanien beliebter als jede andere Art ist, sind die sogenannten **Mantel- und Degen-** oder richtiger **Weltlichen Stücke** (Comedias de capa y espada)[1]. Ihr Name rührt

[1]) [Sämmtliche Schauspiele des Mittelalters, denen man erst in sehr neuer Zeit eine größere und gründlichere Aufmerksamkeit zuzuwenden begonnen hat, zerfallen bekanntlich sachgemäß in zwei große Abtheilungen, **Mysterien** und **Moralitäten**, von denen jene die göttlichen und himmlischen Dinge, die Glaubensgeheimnisse, biblischen Geschichten, Ueberlieferungen und Legenden zu ihrem Vorwurfe nahmen, diese aber die durch einzelne Boten und Erscheinungen aus der überirdischen Welt, und durch zahlreiche allegorische Wesen gehobenen menschlichen Zustände, Leidenschaften, Tugenden, Laster und Begegnisse des Lebens darstellen. In gehöriger Fortentwickelung und auf dieser Grundlage fortbauend, hat die spanische Bühne, die reichste der Welt, gleichfalls zwei große Hauptabtheilungen ihrer Darstellungen angenommen. Diese sind die im Auslande fast noch ungekannten und uns Deutschen nur durch einige Uebersetzungen Diepenbrock's, Eichendorf's und Dohrn's nahe gebrachten Geistlichen Schauspiele (Autos) und Weltlichen Schauspiele (Comedias de capa y espada, Entremeses, Farsas, Saynetes, Eglogas u. s. w.). Von den Weltlichen Schauspielen sind es nun vor Allem, ja fast einzig und allein die in den höheren Ständen der Gesellschaft spielenden zahlreichen Stücke (Comedias de capa y espada), welche zu einer, wenn auch nicht vollständigen Kenntniß des Auslandes gelangt, und insbesondere von Franzosen und Italienern benutzt, und gar häufig ohne Nennung der reichen Quellen, aus denen sie schöpften, ausgebeutet worden sind. Diese Art von Stücken ist es daher, welche, und nicht ganz mit Unrecht, im Auslande bisher allein als spanische Schaubühne genannt und betrachtet wurden, und die wir daher auch unter der Benennung Weltliche Schauspiele verstanden wissen möchten. Denn die selbst von einem Lessing bei der damaligen völligen Unkenntniß spanischer Zustände zuerst gebrauchte und seitdem überlieferte Benennung Mantel- und Degenstücke ist eben nur eine wörtliche Uebersetzung, und hat eigentlich gleichen Sinn. Eben deshalb wurden denn auch z. B. bei dem bis zur Umwälzung des Jahres 1808 bestandenen Höchsten Rath von Castilien, dessen Mitglieder in fünf Säle oder Bänke zerfielen, die Nichtgeistlichen gewöhnlich Consejeros de capa y espada genannt. Dies möge denn auch zur Rechtfertigung des für die dem Auslande allein bekannt gewordene spanische Bühnenliteratur von mir wol nicht mit Unrecht gebrauchten Ausdruckes Weltliche Schauspiele dienen, da die von der Alltagskleidung für Leute von Stande hergenommene Benennung Mantel- und Degenstücke mir noch wunder-

davon her, daß die vorzüglichsten Mitspielenden zu den höheren Ständen gehören, welche zu Lope's Zeit sämmtlich die malerische Volkstracht, Mäntel und Degen trugen, wodurch einerseits Schauspiele ausgeschlossen werden, in denen Fürsten und Könige auftreten, und andererseits solche, die sich im gemeinen Leben und unter den niederen Ständen bewegen. Die vorzüglichste und Haupttriebfeder der in diesen Stücken Handelnden ist der Frauendienst, und zwar Frauendienst, wie er in Spanien in jenem Zeitraume stattgefunden hat. Die Geschichte derselben ist fast immer eine verwickelte und ränkevolle, und wird fast immer von einer Nebengeschichte begleitet, welche eine Parodie auf die Charaktere und Handlungen der Hauptspieler bildet, selbst aber unter der Dienerschaft und andern Untergeordneten sich bewegt.

Die Titel dieser Schauspiele lauten absichtlich stets anziehend, und sind nicht selten von den allgemein beliebten alten gereimten Sprüchwörtern entlehnt, ja sie scheinen sogar manchmal den Vorwurf des Dramas veranlaßt zu haben. Diese Stücke haben die Länge regelmäßiger Schauspiele, die damals auf drei Aufzüge (Jornadas) festgestellt wurde. Lope de Vega räth an, jeden dieser Aufzüge, seiner spanischen Benennung gemäß, so einzurichten, daß er die Grenzen eines Tages in seiner Handlung nicht überschreite, obgleich er selbst selten dieser von ihm gegebenen Empfehlung gewissenhaft nachkommt. Lustspiele (Komödien) sind diese Stücke keineswegs zu nennen, denn es kommen sehr häufig Zweikämpfe, Mordthaten und Ermordungen in ihnen vor; aber sie sind auch keine Trauerspiele, denn sie endigen glücklich, und ihre Gespräche sind meist scherzhaft und gemüthvoll, sowie ihre Handlung vorzugsweise durch schwärmerische Liebende oder durch possenhafte untergeordnete Personen fortschreitet. Alles dies war, wie wohl bemerkt werden muß, auf der spanischen Bühne neu, und wenn sich auch einzelne Andeutungen davon schon in der frühern Zeit Torres Naharro's nachweisen lassen, so war doch deren Zusammensetzung und Verschlingung, sowie die Sitten, die Haltung und die Kleidung ganz neu bei ihnen.

Lope de Vega hat eine sehr große Menge solcher Stücke geschrieben, wenigstens mehre Hundert. Sein reicher, freier und höchst erfinderischer Geist eignete sich im höchsten Maße für deren Bau, und er zeigt in vielen von ihnen große dramatische Gaben, nebst dem lebendigsten Gefühle für das hierher Gehörige. Zu den besten dieser Art gehören die Stücke: Die häßliche Schönheit (La hermosura aborrecida) [1]), sowie Das Geld macht den Mann (Dineros son calidad) [2]), Belisa's Ziere-

licher zu klingen scheint als die rein symbolischen, beim Theater der Alten gebräuchlichen, und auf die Bühne bezüglichen Ausdrücke und Unterscheidungen des Kothurns und Soccus. Die vollste Bestätigung dieser Ansicht liefert der gelehrte Verfasser weiterhin, in seiner ersten Anmerkung zum siebzehnten Abschnitte, wo mehre solche spanische, von reinen Aeußerlichkeiten hergenommene Benennungen aufgezählt werden, sowie in der funfzehnten Anmerkung des nämlichen Abschnittes. J.]

[1]) Comedias (Saragossa 1641, 4.), Bd. 24, Bl. 22 fg.

[2]) Ich kenne dieses Stück nur aus Lope's einzeln gedruckten Schauspielen, aber es ist unstreitig von ihm, und steht in seinen Schauspielen (Saragossa 1632), Bd. 24,

reien (Los melindres de Belisa) [1]), welche alle drei das Nebenverdienst haben, vollständig die drei aristotelischen Einheiten einzuhalten. Ferner Die Sklavin ihres Geliebten (La esclava de su galan) [2]), in welcher er sich bis in die äußersten Tiefen weiblicher Liebe versenkt hat, und Der Gärtnerhund (El perro del hortelano), worin fast ebenso gut die Tiefen selbstischer Eitelkeit ergründet werden [3]). Vielleicht finden sich aber noch einige andere Stücke, welche besser als die angeführten die Eigenthümlichkeit dieser Art von Schauspielen des Lope und sein Verhältniß zu diesen darthun. Wir wollen uns jetzt zu zwei oder drei dieser Stücke wenden.

Der Madrider Stahl (El azero de Madrid) ist eins der hier im Sinne gehabten frühesten Stücke Lope's [4]). Es hat seinen Namen davon, daß die zu Lope's Zeit gerade in Gebrauch gekommene Anwendung von Stahlmitteln in der Heilkunde darin eine bedeutende Rolle spielt. Ein lustiges junges Mädchen täuscht nämlich ihren Vater und besonders ihre heuchlerische alte Muhme dadurch, daß sie sich für krank ausgibt, und Stahlmittel von einem vorgeblichen Arzte nimmt, der ein Freund ihres Geliebten ist, und ihr verordnet, viel auszugehen und so zu leben, daß sie oft Gelegenheit erhält, jenen Geliebten zu sprechen.

Es kann nur geringer Zweifel darüber stattfinden, daß wir in diesem Stücke einige Bestandtheile von Molière's Arzt wider Willen finden, und, obgleich der glänzende Erfolg von Molière's Stück und Laune unbestreitbar bleibt, kann man nur die besten Stellen seines Lustspiels einigen im Lope'schen Stücke gleichstellen. So ist der Charakter der Heldin im spanischen Stücke weit lebendiger gezeichnet als im französischen, und die Heuchelei der sie hofmeisternden frommen Muhme, wenn sie sich selbst verliebt, tritt auf eine Weise hervor, die Molière sich wol hätte wünschen mögen, wenn er auch wol allzu spanisch gezeichnet ist, um sich in die von ihm eingehaltenen höfischen Grenzen einzufügen [5]).

---

welcher Stücke enthält, die verschieden von denen sind in Bd. 24 (Saragossa 1641), welchen ich besitze. Es gibt noch einen dritten Bd. 24 (Madrid 1638). Aus dem Inhalte geht deutlich hervor, daß dieses Stück von Lope ist.

[1]) Comedias (Barcelona 1618), Bd. 9, Bl. 277 fg., seitdem aber oft unter dem Titel La Melindrosa wieder gedruckt.

[2]) Comedias (Saragossa 1647), Bd. 25, Bl. 1 fg.

[3]) Comedias (Barcelona 1618), Bd. 11, Bl. 1 fg. Die Vorrede zu diesem Bande ist merkwürdig, weil Lope sich darin über die Buchhändler beklagt. Er nennt sie im Prolog zur Schaubühne (Prologo del teatro), und erklärt die unerlaubten Drucke seiner Stücke für eine Beleidigung des Dramas. Dabei erwähnt er, es sei gar nicht ungewöhnlich gewesen, daß eins seiner Schauspiele 20 mal hintereinander gegeben worden sei.

[4]) Der Madrider Stahl, den Lope schon 1603 geschrieben hat, ist oft einzeln abgedruckt worden, und steht auch in der regelmäßigen Sammlung der Schauspiele (Barcelona 1618), Bd. 11, Bl. 27 fg.

[5]) [Nicht allein dieses Stück des Lope de Vega hat Molière, wie so mancher andere berühmte französische Schauspieldichter (z. B. in seiner Princesse d'Elide Moreto's Stolz gegen Stolz) weidlich geplündert. Er benutzt offenbar bei seinem Arzte wider Willen (Le Médecin malgré lui) noch ein anderes älteres spanisches

Das ganze Stück ist voll Leben und Heiterkeit, und von einer Wahrheit und Wirklichkeit, wie man sie selten auf irgend einer Bühne findet. Dies beweist schon der Anfang des Stückes, sowie er auch eine bezeichnende Probe davon liefert, wie der Verfasser seine Zuschauer plötzlich mitten unter die Handelnden zu versetzen vermochte. Der Held des Stückes, Lisardo, und dessen Freund, Riselo, warten nämlich an der Thüre einer vielbesuchten Kirche Madrids auf das Ende des Gottesdienstes, um eine Dame zu sehen, welche Lisardo liebt. Während sie warten, wird ihnen die Zeit lang, indem die Menge vorübergeht, und Riselo erklärt, er wolle um der Einfälle seines Freundes willen nicht länger lauern. In diesem Augenblicke erscheint Belisa in Begleitung ihrer Muhme Theodora, welche eine geziert fromme Kleidung trägt, und ihr folgende Vorlesung hält:

Teod. Lleua cordura y modestia; —
Cordura en andar de espacio;
Modestia en que solo veas
La misma tierra que pisas.
Bel. Ya hago lo que me enseñas.
Teod. Como miraste aquel hombre?
Bel. No me dixiste que viera
Sola tierra? pues, dime,
Aquel hombre no es de tierra?
Teod. Yo la que pisas te digo.
Bel. La que piso va cubierta
De la saya y los chapines.
Teod. Que palabras de donzella!
Por el siglo de tu madre,
Que yo te quite essas trestas!
Otra vez le miras.
Bel. Yo?
Teod. Luego no le hiziste señas?
Bel. Fuy á caer, como me turbos
Con demandas y respuestas,
Y miró quien me tuuiesse.
Ris. Cayó! llegad á tenerla!
Lis. Perdone, vuessa merced,
El guante.
Teod. Ay cosa como esta?

Stück: Der Arzt durch Stockschläge (El medico a palos), das gleichfalls einem ältern französischen Stücke: Der fliegende Arzt (Le médecin volant), im bekannten Théâtre de la foire zum Vorbilde gedient hatte. Ich will nicht entscheiden, ob Molière bei seinem Stücke die französische Nachahmung oder das spanische Urbild, welche ich erwähnte, vorgelegen habe; eins von beiden aber gewiß, vielleicht auch alle beide. Aus allem Angeführten erhellt, wie sehr Molière's Verdienst bei seiner mit Recht allgemein geschätzten Nachahmung zusammenschmilzt. Die Frage, ob auch Lope jenes von mir genannte ältere spanische Stück gekannt und benutzt habe, vermag wol nur in Spanien selbst durch eine gründliche Untersuchung beantwortet zu werden. J.]

Bel. Beso os las manos, Señor;
Que, si no es por vos, cayera.
Lis. Cayera un ángel, Señora,
Y cayeran las estrellas
A quien da mas lumbre el sol.
Teod. Y yo cayera en la cuenta.
Yd, cauallero, con Dios!
Lis. El os guarde, y me defienda
De condicion tan estraña!
Teod. Ya cayste, yrás contenta,
De que te dieron la mano.
Bel. Y tú lo irás de que tengas
Con que pudrirme seys dias.
Teod. A que bueluas la cabeça?
Bel. Pues no te parece que es
Advertencia muy discreta
Mirar adonde cahi,
Para que otra vez no buelua
A tropeçar en lo mismo?
Teod. Ay, mala pascua te venga,
Y como entiendo tus mañas.
Otra vez, y dirás que esta
No miraste el mancebito?
Bel. Es verdad.
Teod. Y lo confiessas?
Bel. Si me dió la mano allí,
No quieres que lo agradesca?
Teod. Anda, que entraras en casa.
Bel. O lo que harás de quimeras! [1]

Andere Stellen sind gleich lebendig, und nicht weniger castilisch. Der Auftritte zu Anfang des zweiten Aufzuges zwischen Octavio, einem andern Liebhaber der Dame, und seinem Diener, der über die Leidenschaft des Herrn sich lustig macht, und der darauf folgende Auftritt mit dem vorgeblichen Arzte, sind jeder in seiner Art bewundernswürdig, und müssen auf die Zuschauer in Madrid, welche die Wahrheit derselben mitfühlten, von unermeßlicher Wirkung gewesen sein.

Nicht alle Schauspiele Lope's wurden jedoch für die öffentliche Bühne der Hauptstadt geschrieben. Er war nicht nur der volksthümliche, sondern auch der Hofdichter seiner Zeit. Da wir bereits ein Stück erwähnt haben, voll der Jugend seines Geistes und des Charakters des Volkes, für das es bestimmt war, wollen wir jetzt von einem andern reden, das minder bewegt und frei von ihm, als er alt war, geschrieben und zur Unterhaltung des Königs bestimmt ward. Es ist die St.-Johannisnacht (La noche de San Juan en Madrid), welche zeigt, daß seine Art und Weise die nämliche blieb, sein Stück mochte nun von den unbändigen Haufen beurtheilt werden, die sich in einem der Hofräume der

---

[1]) Comedias de Lope de Vega (Barcelona 1618, 4.), Bd. 11, Bl. 27.

Hauptstadt dazu versammelten, oder von den Wenigen, welche aus den Hochstehendsten und Vornehmsten auserlesen wurden.

Der Anlaß, für den dieses Stück geschrieben und eingerichtet wurde, bezeichnet gleichzeitig die Pracht der königlichen Bühnen zur Regierungszeit Philipp's IV., und die Hochachtung, deren ihr Liebling dort genoß [1]. Das Schauspiel selbst wurde nämlich vom Grafen-Herzog von Olivares für ein prachtvolles Fest bestellt, welches er seinem Könige und Herrn in einem der Gärten Madrids, in der St.-Johannisnacht 1631 geben wollte. Der Günstling sparte keine Kosten, seinem nachsichtigen Herrn zu gefallen. Der Markgraf Juan Bautista Crescencio, der nämliche Künstler, der das düstere Pantheon im Escurial erbaute, hatte auch hier die baulichen Einrichtungen für die Aufführung geleitet. Sie bestanden aus prachtvollen Lauben für den König und seinen Hof, ihnen gegenüber aus einer glänzenden Bühne, auf der beim Strahlenscheine der Fackeln die beiden berühmtesten damaligen Schauspielergesellschaften nacheinander zwei Stücke aufführten. Eins derselben war das Erzeugniß der vereinigten Dichtergaben Francisco de Quevedo's und Antonio de Mendoza's, das andere aber floß, als Hauptzierde des Festes, aus dem Geiste Lope de Vega's.

Den Inhalt des Lope'schen Stückes hat derselbe mit einem glücklichen Griffe aus den Belustigungen der Nacht, in welcher es gegeben wurde, geschöpft, welche Nacht in den alten spanischen Erzählungen und Romanzen als eine von Mauren wie von Christen dem heitern Volksglauben, den mannichfachsten Abenteuern noch mehr als an andern volksthümlichen Festtagen gewidmete häufig erwähnt wird [2]. Es ist daher alles darin Dargestellte besonders merkwürdig, weil es der Zeit und dem Orte so vollkommen entspricht.

Die Heldin Leonora tritt zuerst auf und bekennt ihre Zuneigung zu Don Juan de Hurtado, einem Edelmanne, der vor kurzem mit Reichthümern aus Indien zurückgekehrt ist. Sie entwirft eine lebens-

---

[1]) Alles auf dieses Stück Bezügliche ist theils aus ihm selbst (Comedias [Madrid 1635], Bd. 21, Bl. 68 b), und theils aus *Casiano Pellicer*, Origen y Progresos de la Comedia (Madrid 1804, 12.), I, 174—181, entnommen worden.
Ein ähnliches Fest gab die Königin ihrem Gemahle, Philipp IV., an dessen Geburtstage 1622 auf dem schönen Lustschlosse Aranjuez, zu welchem der unglückliche Graf von Villamediana die Verse lieferte, und Fontana, der große italienische Baumeister, ein prächtiges Schauspielhaus herstellte. Das dort gegebene Stück, in welchem die Königin und ihre Damen auftraten, findet sich in Villamediana's Werken (Saragossa 1629, 4.), S. 1—55. Ein Bericht über dasselbe steht bei *Antonio de Mendoça*, Obras (Lissabon 1690, 4.), S. 426—464, aus welchem die unsinnigste Pracht und Verschwendung bei demselben hervorleuchtet. Das ganze Stück glich dem, was man in England ein Larvenspiel (a masque) zu nennen pflegte.

[2]) Lope hat selbst 1624 ein Gedicht über den nämlichen Gegenstand herausgegeben, das im dritten Bande seiner Werke 30 Seiten einnimmt. Eine Beschreibung der Belustigungen der St.-Johannisnacht, die noch besser Lope's Stück und die spanischen Gedichte über diesen Gegenstand erläutert, steht in den Briefen des bekannten Blanco White (Leucadio Doblado's Letters [London 1822], S. 309), welche so treue Schilderungen spanischer Sitten und Charaktere enthalten.

volle Schilderung der Weise, wie er ihr seine Liebe in allen Gestalten volksthümlicher Anbetung, bei Tage in der Kirche und Nachts vor ihrem vergitterten Balcon, dargebracht habe. Ihr Bruder, Don Luis, der von allem diesen nichts weiß, hat freudig die Bekanntschaft ihres Geliebten gemacht, den er in seine Liebe zu Doña Blanca hineinzieht, die wiederum die Schwester Bernardo's, des besten Freundes Don Juan's ist. Don Juan sucht, aus Gefälligkeit gegen den Bruder seiner Geliebten, Don Bernardo auf, und beschreibt ihm in ihrem Gespräche äußerst sinnreich, wie er eben alle Anordnungen und Zurüstungen zu dem Feste in Augenschein genommen habe, das am nämlichen Abende vor dem Hofe gegeben werden solle, worin denn das hier gespielte Stück Lope's mit inbegriffen ist. Diese höchst sinnreich erfundene und durchgeführte Stelle des Schauspiels enthält Lobsprüche auf den König, den Grafen-Herzog, auf Quevedo und Mendoça, und muß eine der glänzendsten gewesen sein, die man sich denken kann. Als aber Don Juan dazu gelangt, seine Werbung um Blanca zu erklären, findet er dafür bei ihrem Bruder Bernardo das willigste Gehör, wird jedoch durch die Zumuthung schwer betroffen, daß dieser Bruder, sein vertrauter Freund, ihren Bund zu einem doppelten machen und sich selbst mit Leonora vermählen will.

Nun beginnen natürlich die Verwickelungen und Schwierigkeiten. Don Juan's Gefühl, was er seinem Freunde schuldig sei, gestattet ihm nicht, seine eigenen Ansprüche auf Leonora geltend zu machen, und er entscheidet sich rasch, daß ihm nichts übrig bleibe als die Flucht zu ergreifen. Gleichzeitig zeigt sich, daß Blanca bereits einen andern Ritter, Don Pedro, liebt, und deshalb, wo nur irgend möglich, sich niemals mit Don Luis vermählen wird. Beide Bündnisse treuer Liebe sind also gestört, aber beide Damen bekennen auch ihren Entschluß, ihren Geliebten treu zu bleiben, ungeachtet Leonora in Folge eingebildeter Zeichen von Kälte des Don Juan, die ihren Grund in dem gedachten Ehrenpunkte haben, bei dem Gedanken, er möchte ihr untreu werden, fast in Verzweiflung gerathen will.

Nachdem der erste Aufzug also geschlossen hat, beginnt der zweite mit Doña Blanca's Bericht über ihren Liebhaber, dessen Stand und die Art, wie er ihr seine Liebe in einem öffentlichen Garten erklärt hat, Alles den volksthümlichen Sitten entsprechend. Sie ist gerade im Begriff zu entweichen und sich insgeheim mit ihm trauen zu lassen, als ihr Bruder, Don Bernardo, eintritt und ihr vorschlägt, bei Leonora einen ersten Besuch abzustatten, um seine Liebe zu fördern. Unterdeß eilt die arme Leonora mit ihrer Dienerin fast verzweiflungsvoll auf die Straße, wo sie den Diener ihres Geliebten, die scherzhafte Person des Stückes, antrifft, der ihr meldet, daß sein Herr außer Stande, seine Leiden länger zu tragen, im Begriffe steht, aus Madrid zu entfliehen. Alsbald tritt auch Don Juan selbst reisefertig auf, worauf Leonora in Ohnmacht fällt. Als sie wieder zu sich kommt, verständigen sich Beide, und beschließen sich augenblicklich zu vermählen, mit gleicher Heimlichkeit, wie Blanca dies zu thun willens ist. Alle Straßen Madrids sind aber voll von der sich belustigenden Menge, die während dieses Volks-

festes auch eine Art von Faschingsfreiheit genießt. Don Juan's lärmender Diener geräth in Streit mit einigen lustigen jungen Leuten, die sich gegen seinen Herrn und die erschrockene Leonora unschicklich betragen. Die Degen werden gezogen und Don Juan von den gerichtlichen Beamten ergriffen und fortgeführt, worauf seine Dame sich in ein Haus flüchtet, welches zufällig das des Don Pedro ist. Dieser ist abwesend, um seine Dame Doña Blanca aufzusuchen. Bei seiner Heimkehr bahnt er sich jedoch mit Mühe seinen Weg durch den lärmenden Pöbel, und verspricht, wie es die Ehre eines Castiliers heischt, die unbekannte hülflose Leonora zu beschützen, welche er auf seinem vergitterten Balcon findet, wie sie das Treiben des Haufens auf der Straße ängstlich bewacht und vergeblich hofft, ihren Geliebten dort zu erblicken.

Im letzten Aufzuge sehen wir, wie sich Don Juan durch Bestechung alsbald den Händen der Gerichtsboten entzogen hat, und wiederum in den belebten Gassen seine Dame aufsucht. Er begegnet Don Pedro, den er niemals vorher gesehen hat, und welcher, ihn nach seinen Fragen für Leonorens Bruder haltend, weil sie ängstlich sucht, vor diesem verborgen zu bleiben, sorgfältig vermeidet, ihn von ihrer Anwesenheit in seinem Hause zu benachrichtigen. Nun langt unglücklicherweise Doña Blanca an, die durch die Verwirrung in den Straßen, früher einzutreffen, abgehalten wurde, und Don Pedro verbirgt sie in seinem Hause, bis die Trauung vollzogen werden kann. Sie aber, eine andere versteckte Dame dort vorfindend, eilt nicht minder rasch wieder aus dem Hause fort, weil ihr die Untreue ihres Geliebten jetzt deutlich erwiesen zu sein scheint. Ihr folgt die verborgene Leonora, und nun fängt eine Erklärung an, als mitten in derselben die beiden Brüder, welche ihre beiden vermißten Schwestern aufsuchen, plötzlich auftreten. Da erfolgt ein Auftritt größter Verwirrung und wechselseitiger Vorwürfe, nach deren Beseitigung alle Misverständnisse erkannt werden, beide Damen und beide Anbeter derselben aber zur Anerkenntniß und Glückseligkeit ihrer Liebe gelangen. Der Vorhang fällt, nachdem der Dichter im eigenen Namen erklärt hat, daß, wenn die Kunst ihm nur erlaube, die Handlung 24 Stunden einnehmen zu lassen, er im gegenwärtigen Falle innerhalb der Grenzen jener Vorschrift geblieben sei, weil er nicht einmal 10 Stunden gebraucht habe.

Als Beispiel der auf spanische Sitten gegründeten Schauspiele sind nur wenige glücklicher erfunden und durchgeführt als die Johannisnacht. Die Liebesauftritte sind voll Ehrgefühl und Leidenschaft, die Auftritte zwischen den Rittern und dem gemeinen Volke heiter, wenn auch roh, und die mit dem plauderhaften Diener, welcher den Witzbold macht, sind fast alle vortrefflich und mit dem Volkscharakter getränkt. Das Schauspiel wurde mit dem größten Beifalle aufgenommen, und machte den Schluß von Olivares' glänzendem Feste, welches mit seiner Musik und seinen Tänzen, Zwischenspielen und Erfrischungen, die ganze Nacht, von 9 Uhr Abends bis zum Tageslichte des folgenden Morgens einnahm.

Ein anderes Stück Lope's, das zu den Weltlichen Schauspielen gehört, sich aber der Abtheilung der Heldenschauspiele nähert, ist Die

Thörin für Andere und Weise für sich selbst (La boba para los otros y discreta para si) [1]). Es ist in seinem ganzen Umfange leichter und lebendiger als die meisten Stücke seiner Art. Diana, als Schäferin erzogen und ohne Kenntniß davon, daß sie Tochter und Erbin des Herzogs von Urbino sei, wird durch den Tod ihres Vaters plötzlich an seine Stelle auf den Thron berufen. Ränke spinnende Feinde umgeben sie, aber sie besiegt selbige, indem sie in Allem, was sie sagt und thut, sich den Anstrich ländlicher Einfalt gibt, gleichzeitig Alles um sich her leitet und ihren Liebeshandel mit dem Herzoge Alexander Farnese fortführt, der mit ihrer Vermählung endigt.

Das Salz des Stückes liegt in der Geschicklichkeit, mit der die Heldin unter scheinbarer Einfalt ihre Klugheit verbirgt. Dies zeigt sich z. B. gleich zu Anfang in ihrer Antwort an die feierlich auftretenden Gesandten aus Urbino, welche ihr den Tod ihres Vaters melden, wovon, wie von dem eigentlichen Zustande der Dinge, sie bereits geheime Kunde hat.

Camilo. Señora, el Duque es muerto.
Diana. Pues que se me da á mi? pero si es cierto,
Enterralde, Señores,
Que yo no soi el Cura [2]).

In diesem Tone geht es, so oft die Heldin auftritt, fort, wobei Lope seinen leichten, fließenden Witz, welchen er in so reichem Maße besaß, zu entfalten Gelegenheit findet.

Verschieden von allen bisher erwähnten Stücken, und dennoch zur nämlichen Art gehörig, ist **Der Lohn des guten Leumundes** (El premio del buen hablar) [3]), ein heiteres Schauspiel, in welchem die Erzählung von der Geburt und ersten Erziehung des Helden so vollständig die von Lope's eigener ist, daß gar kein Zweifel übrig bleibt, Lope habe sich selbst gewissermaßen schildern wollen. Der Held, Don Juan, steht mit einigen müßigen Stutzern bei einer Kirche in Sevilla, um die Damen herauskommen zu sehen, und vertheidigt, während er da ist, eine von ihnen, von der geringschätzig gesprochen wird, ohne daß er sie weiter kennte. Es entsteht ein Streit mit Zweikampf, er verwundet seinen Gegner, wird verfolgt und flieht zufällig in das Haus der nämlichen Dame, deren Ehre er wenige Augenblicke vorher so tapfer vertheidigt hatte. Aus Dankbarkeit verbirgt sie ihn, und es erfolgt eine fast unlösbare Verwirrung von Listen und Gegenlisten, Ränken und Verbergungen, welche dann glücklich mit der Vermählung der beiden Gedachten ihr Ende erreicht.

Zu diesem Stücke könnte man noch viele andere fügen, welche durch ganz verschiedene Haltung und Charakter an den Tag legen, wie mannichfaltig die Gaben des außerordentlichen Mannes waren, der sie

---

[1]) Comedias (Madrid 1635), Bd. 21, Bl. 45 fg.
[2]) Ebendaselbst, Bl. 47.
[3]) Ebendaselbst, Bl. 158 fg.

erfunden, und mit bunten und leichten Versen gedichtet hat. Zu diesen gehören: Por la Puente Juana [1]), El Anzuelo de Fenisa [2]), El Ruyseñor de Sevilla [3]) und Porfiar hasta morir [4]), welches letzte Stück die bei den alten spanischen und provenzalischen Dichtern stets beliebte Geschichte Macias des Verliebten enthält. Es ist hier weder nothwendig noch möglich, weitere Abrisse zu geben, aber es ist genug gesagt worden, um die allgemeine Beschaffenheit dieser Abtheilung darzulegen, und wir gehen daher jetzt zu einer andern über.

---

[1]) Comedias, a. a. O., Bd. 21, Bl. 243 fg. Dieses Stück ist oft einzeln gedruckt worden, sogar einmal in London.

[2]) Comedias (Madrid 1617), Bd. 8, und oft einzeln gedruckt, ein durch seine Lebendigkeit und Heiterkeit sich auszeichnendes Stück.

[3]) Comedias (Madrid 1621), Bd. 17, Bl. 187 fg.

[4]) Comedias (Madrid 1638), Bd. 23, Bl. 96 fg.

Sechzehnter Abschnitt.

Lope de Vega. — Seine Heldenschauspiele und ihre Eigenthümlichkeiten. — Große Anzahl von Gegenständen aus der spanischen Geschichte, nebst einigen aus gleichzeitigen Ereignissen.

Die nächste Unterabtheilung der Weltlichen Schauspiele Lope de Vega's bilden die Helden- oder Geschichtlichen Schauspiele (Comedias heróicas, Comedias historiales). Sie unterscheiden sich, wenn man dies für ausreichend halten will, um eine besondere Abtheilung zu bilden, von den vorhergehenden Weltlichen Schauspielen nur darin, daß sie auch Könige und Fürsten auf die Bühne bringen, und daß sie meist eine geschichtliche Grundlage haben, oder sich doch geschichtlicher Namen, als ihnen angehörig, bedienen. Ihr vorherrschender Ton ist ernst gehalten, ja selbst tragisch. Sonst sind sie aber im Allgemeinen, gleich den im vorigen Abschnitte geschilderten Schauspielen, voll verwickelter, ränkespinnender Geschichten und Nebengeschichten, voll gleicher Wirksamkeit der Eifersucht und des allerreizbarsten Ehrgefühles, sowie auch gleicher, niedrig stehender, komischer Zerrbilder, zur Erheiterung und Hebung ihrer ernsteren Theile. Philipp II. hat diese Art von Schauspielen misbilligt, weil er meinte, sie würden dazu dienen, die königliche Würde herabzusetzen, woraus deutlich hervorgeht, wie bedeutend der Einfluß der Bühne in Spanien gewesen ist [1]).

Lope de Vega hat eine große Menge Schauspiele geschrieben, welche man dieser einmal angenommenen Unterabtheilung der Weltlichen Schauspiele zuzählen muß, die er ihrem Wesen nach erfunden hat, und welche fast ebenso zahlreich sind, als die jeder andern Abtheilung. Jedes ge-

---

[1]) *Lope de Vega*, Obras sueltas, IV, 410.

— — el prudente
Philipo Rey de España y Señor nuestro,
En viendo un Rey en ellos se enfadaba,
O fuese el ver que el arte contradice,
O que la autoridad Real no debe
Andar fingida entre la humilde plebe.

schichtliche Ergebniß, von Anbeginn der Welt bis auf seine eigene Zeit, scheint ihm wirklich Stoffe geliefert zu haben; am liebsten aber waren ihm die aus der griechischen und römischen Geschichte, und noch mehr die auf die spanischen Chroniken und Romanzen sich gründenden, aus der Bildungsgeschichte dieses Reiches.

Eine Probe der Art, wie er die alte Geschichte hierbei behandelte, liefert sein Brennendes Rom (Roma abrasada), was aber freilich eins der unscheinbarsten aus dieser ganzen Abtheilung ist[1]). Die Thatsachen, auf denen es beruht, entnahm er den bekanntesten, ihm zu Gebote stehenden Quellen, insbesondere der Allgemeinen Chronik von Spanien. Sie sind aber von ihm zu keiner wohlgeordneten oder sinnreichen Verwickelung gebraucht worden[2]), und enthalten die Hergänge der 20 Jahre seit dem Tode der Messalina, die Regierung des Claudius, und bis zum Tode des Nero, der nicht nur der Held, sondern auch die scherzhafte Person (gracioso) des Stückes ist.

Der erste Aufzug geht bis zur Ermordung des Claudius durch Nero und Agrippina, und enthält den alten überlieferten Scherz jenes Kaisers, der, nachdem er seine Gemahlin umgebracht hatte, frug, warum sie nicht beim Mittagsmahle erscheine. Das Stück enthält zu gleichem, beim Volke beliebtem Zwecke, reichliche Lobsprüche auf Spanien und auf Lucan wie auf Seneca, die beide angeblich Spanier sind, und von denen der Letzte nicht nur als Sittenlehrer, sondern auch als Sterndeuter geschildert wird. Der zweite Aufzug zeigt Nero, wie er seine Regierung milde beginnt, und folgt dem Suetonius wie der alten Chronik, indem er ihn beklagen läßt, daß er schreiben gelernt, weil er sonst nicht nöthig gehabt hätte, das erste gesetzliche Todesurtheil zu unterzeichnen. Der hierauf folgende gewaltige Wechsel seines Benehmens wird aber durchaus nicht erklärt oder begründet. Er wird blos dem Zuschauer als Thatsache vorgeführt, und wie von da an die unaufhaltsame Laufbahn seiner Verbrechen anfängt.

Ein merkwürdiger, echt spanischer Auftritt bildet eins der ersten Anzeichen dieses Charakterwechsels. Nero verliebt sich in Eta, durchaus aber nicht auf römische Weise. Er wartet ihr Nachts unter ihrem Fenster auf, singt ein Sonett ihr zu Ehren, wird durch vier Vermummte gestört, tödtet Einen von diesen, und entgeht mit Mühe den Nachsetzungen der Diener der Gerechtigkeit, gleich einem Ritter aus der Zeit Philipp's III.[3]). Hierauf folgt die mehr geschichtliche Liebe desselben zur Poppäa, nebst einem ergreifenden Auftritte zwischen Nero und seiner Mutter, in Folge dessen er sogleich befiehlt, sie umzubringen. Der Auf-

[1]) Comedias (Madrid 1629), Bd. 20, Bl. 177 fg. Das Stück heißt bei ihm *Tragedia* famosa.

[2]) Es ist der Mühe werth, hiermit das fünfte und sechste Buch des Suetonius und die Allgemeine Chronik (Th. 1, Cap. 110 und 111) zu vergleichen. In einer der entsprechenden Stellen seines Stückes, im dritten Aufzuge, bedient sich Lope einer Romanze, deren erste Zeilen auch im ersten Aufzuge der Celestina vorkommen.

[3]) Dieser Auftritt kommt im zweiten Aufzuge vor, und bildet denjenigen Theil des Schauspieles, wo Nero als die scherzhafte Person erscheint.

zug schließt mit der Ausführung dieses Befehles und der gräulichen Schaustellung ihres Leichnams, welche aber, ungeachtet ihrer Rohheit, nicht bis zu den empörenden Grausamkeiten der alten Chroniken steigt, der sie vorzugsweise entnommen ist.

Der dritte Aufzug ist so eingerichtet, daß er die Volkseitelkeit befriedigt, dabei aber auch die Kirche, welche Lope und seine Zeitgenossen nicht verletzen wollten, noch versöhnt. Es erscheinen nämlich mehre fromme Christen, die ein andächtiges Glaubensbekenntniß ablegen, das die Weltgeschichte von der Schöpfung bis zur Kreuzigung in sich schließt, und darnach ein Bericht über diese erste der zwölf großen Christenverfolgungen. Alsdann werden Seneca und Lucan hingerichtet, und nun folgt der Brand von Rom, der als der leuchtendste Theil des Stückes, um der Bühnenwirkung willen, fast ans Ende verlegt wird, also gegen die wahre Geschichte später fällt als die Erbauung des Goldenen Hauses des Nero, welches bekanntlich erst auf der leeren Brandstätte errichtet worden ist. Zur Ergötzung der Zuschauer kommt noch ein Auftritt, der in Spanien spielt, wo eine Verschwörung zum Sturze des Kaisers angesponnen wird, worauf das ganze Stück mit dem gegen die Erzählung der Chronik gemilderten Tode der Poppäa, und endlich mit Nero's Tode und der Ausrufung des Galba als seines Nachfolgers schließt, alles natürlich in einen sehr engen Raum zusammengedrängt.

Selten nur hat Lope so schlecht oder so unfein geschrieben. Er ist stets glücklicher bei den Vorwürfen der Neuzeit, vor allem den spanischen, und wird bei diesen oft kraftvoll und ergreifend. Ein bezeichnendes, wenn auch nicht sehr günstiges Beispiel hiervon liefert sein Vollkommener Fürst (El Principe perfeto)[1]), indem er Johann von Portugal, den Sohn Alfons' V. und Zeitgenossen von Ferdinand und Isabella, zu Anfang des zweiten Aufzuges, durch dessen Freund und Vertrauten so genau als einen vollkommenen Fürsten schildern läßt, daß man deutlich sieht, welche Eigenschaften der Fürsten zur Zeit der Philippe geschätzt wurden, wenn selbige auch freilich von den jetzt begehrten etwas abweichen.

An einer andern Stelle des Stückes wird der König Johann als tapferer Kämpfer in der unglücklichen Schlacht von Toro dargestellt, und als freiwillig seinen Vater, der einmal zu seinen Gunsten abgedankt hatte, dennoch aber die höchste Gewalt von neuem in Anspruch nahm, wieder auf den Thron seiner Vorfahren setzend. Als die Haupteigenschaften eines vollkommenen Fürsten werden hiernach eigener Muth und strenge Gerechtigkeit geschildert. Den ersten beweist er, indem er, sich vertheidigend, seinen Gegner tödtet, und unter den gefährlichsten Umständen sich in ein Stiergefecht einläßt. Von der Gerechtigkeitsliebe gibt er viele Beispiele, unter andern durch den Schutz, welchen er Columbus bei seiner ersten Rückkehr aus Amerika angedeihen läßt, obgleich er einsieht, welchen Ruhm und Vortheil dessen Entdeckungen dem wetteifernden Spanien bringen würden, und wie groß sein eigener Fehler gewesen, selbige für Portugal verschmäht zu haben. Das auffallendste

---

[1]) Comedias (Barcelona 1618), Bd. 11, Bl. 121 fg.

Beispiel solcher Gerechtigkeitsliebe gibt aber ein Ereigniß, welches den Hauptgegenstand dieses Schauspieles ausmacht. Es ist folgendes.

Don Juan de Sosa, der Günstling des Königs, wird zwei mal von ihm mit wichtigen Aufträgen nach Spanien gesendet, und lebt während seines dortigen Verweilens im Hause eines verwandten Edelmannes, dessen Tochter Leonora er den Hof macht und ihre Zuneigung gewinnt. Jedes mal vergißt Don Juan, bei seiner Rückkehr nach Portugal, die seiner Dame gelobte Treue, und läßt sie schmachten. Zuletzt kommt sie im Gefolge der spanischen Infantin Isabella, die mit dem Sohne des Königs jetzt vermählt ist, und mit ihrem Vater nach Lissabon. Aber auch dort sucht sich der ungetreue Ritter seiner Pflicht zu entziehen. Sie wendet sich in ihrer Verzweiflung an den König, und setzt ihm ihre Lage in nachstehendem Auftritte auseinander, der ein vortheilhaftes Beispiel der angenehmen Erzählungsweise abgibt, in welcher ein so großer Theil des Reizes der Lope'schen Stücke liegt. Leonora ruft bei ihrem Eintritte alsbald:

D. Leon. Principe, qu'en paz, y en guerra,
Te llama perfeto el mundo,
Oye una muger!
Rey. Comiença.
D. Leon. Del gobernador Fadrique
De Lara soy hija.
Rey. Espera.
Perdona al no conocerte
La cortesia, que es deuda
Digna á tu padre y á ti.
D. Leon. Essa es gala y gentileza
Digna de tu ingenio claro,
Que el mundo admira y celebra —
Por dos vezes á Castilla
Fue un fidalgo desta tierra, —
Que quiero encubrir el nombre,
Hasta que su engaño sepas;
Porque le quieres de modo,
Que temiera que mis quexas
No hallaran justicia en ti,
Si otro que tu mismo fueras.
Poso entrambas en mi casa;
Solicito la primera
Mi voluntad.
Rey. Di adelante,
Y no te oprima verguença,
Que tambien con los juezes
Las personas se confiessan.
D. Leon. Agradeci sus engaños.
Partiose; llore su ausencia;
Que las partes deste hidalgo,
Quando el se parte, ellas quedan.
Boluio otra vez, y boluio
Mas dulcemente Sirena.
Con la voz no vi el engaño.
Ay, Dios! Señor, si nacieran
Las mugeres sin oydos,
Ya que los hombres con lenguas.

Llamome al fin, como suele
A la perdiz la cautela
Del caçador engañoso,
Las redes entre la yerua.
Resistime; mas que importa,
Si la mayor fortaleza
No contradize el amor,
Que es hijo de las estrellas?
Una cedula me hizo
De ser mi marido, y esta
Deuio de ser con intento
De no conocer la deuda,
En estando en Portugal,
Como si el cielo no fuera
Cielo sobre todo el mundo;
Y su justicia suprema.
Al fin, Señor, el se fue,
Ufano con las banderas
De una muger ya rendida;
Que donde hay amor, no hay fuerça.
Despojos traxo á su patria,
Como si de Africa fueran,
De los Moros, que en Arcila
Venciste en tu edad primera,
O de los remotos mares,
De cuyas blancas arenas
Te traen negros esclauos
Tus armadas Portuguesas.
Nunca mas vi letra suya.
Lloro mi amor sus obsequias,
Hizo el tumulo del llanto,
Y de amor las hachas muertas.
Caso el Principe tu hijo
Con nuestra Infanta, que sea
Para bien de entrambos reynos.
Vino mi padre con ella.
Vine con el á Lisboa,
Donde este fidalgo niega
Tan justas obligaciones,
Y de suerte me desprecia.
Que me ha de quitar la vida,
Si tu Alteza no remedia
De una muger la desdicha.

Rey. Viue la cedula?
D. Leon. Fuera
Error no auerla guardado.
Rey. Yo conocere la letra,
Si es criado de mi casa.
D. Leon. Señor, la cedula es esta.
Rey. La firma dize, Don Juan
De Sosa! No lo creyera,
A no conocer la firma,
De su virtud y prudencia [1].

---

[1] Diese Stelle (Comedias [Barcelona 1618, 4.], Bd. 11, Bl. 143 fg.) steht gegen den Schluß des Stücks, und führt zur Entwickelung durch eine jener fließenden, den italienischen Novellen gleichkommenden Erzählungen, welche Lope oft

Die Auflösung des Stückes besteht in der Heirath, welche auf diese Weise zu einem Denkmal vollständiger Gerechtigkeitsliebe des Königs wird.

Wir haben gesehen, daß Columbus in diesem Stücke auftritt, und zwar ohne großes Geschick, aber der Werth seiner Ansprüche ist von Lope nicht übersehen worden. In einem andern Schauspiele über Amerikas Entdeckung, betitelt: Die neue Welt des Columbus (El nuevo mundo de Colon), wird sein Charakter noch vollständiger und treuer entwickelt. Dieses Stück umfaßt die Lebensereignisse des großen Admirals, zwischen seinem ersten vergeblichen Versuche, in Portugal Gehör zu finden, und seiner triumphirenden Ueberreichung der Beute der Neuen Welt an Ferdinand und Isabella in Barcelona, einen Zeitraum von ungefähr 14 Jahren [1]).

Dies ist einer von Lope's am weitesten gehenden Versuchen, der aber gerade seine eigenthümlichen Gaben belegt, und das stolze Gefühl jedes Spaniers, die Neue Welt vom Heidenthume erlöset zu haben, vollständig entfaltet. Einige Auftritte spielen in Portugal, andere auf der Ebene von Granada, im Augenblicke seines Falles, wieder andere auf der Caravelle des Columbus, während der Empörung gegen ihn, und endlich andere noch in Westindien, wie vor seinen Fürsten bei seiner Heimkehr.

Außer den sachgemäß zur Geschichte gehörenden Mitspielenden treten noch darin auf: Gonzalvo de Cordova, mehre Mauren, amerikanische Indier, und Wesen, wie die Vorsehung, das Christenthum und der Götzendienst. Dieser letzte kämpft heftig gegen das Eindringen der Spanier und ihres Glaubens in die Neue Welt, und tritt in Stellen, wie die nachstehende, mit gewaltiger Kraft gegen sie auf.

No permitas, Providencia,
Hacerme esta sinjusticia;
Pues los lleua la codicia
A hacer esta diligencia.
So color de religion,
Van á buscar plata y oro
Del encubierto tesoro [2]).

Der größte und beste Theil der Handlung spielt in der Neuen Welt, aber das Ganze ist höchst ausschweifend, und die bei den neueren Schauspielen angenommenen Regeln werden bei Seite gesetzt. Die Indier singen vor der Erscheinung der Europäer Gesänge auf Phöbus und Diana, und thun, obgleich sie von Anfang an nur Spanisch reden,

---

beginnen läßt, wenn er den Faden des Schauspiels hinreichend verschlungen hat, um die gewohnten drei Aufzüge auszufüllen.

[1]) Comedias (Madrid 1614), Bd. 4, und der Anhang zu *E. de Ochoa*, Teatro escogido de Lope de Vega (Paris 1838). Fernando de Zarate hat einige Bestandtheile seines Schauspiels: Die Eroberung Mexicos (La conquista de Mexico, in Comedias escogidas [Madrid 1668, 4.], Bd. 30), wie z. B. den Anfang des zweiten Aufzuges, aus dem Stücke Lope de Vega's.

[2]) El nuevo mundo, Aufzug 1.

nach der Ankunft der Spanier, als seien sie ganz außer Stande, deren Sprache zu verstehen. Der Auftritt, wo der Götzendienst vor der göttlichen Vorsehung gegen das Christenthum seine Sache führt, die Auftritte mit dem Teufel, und die über die Bekehrung der Heiden, würden in die rohesten alten Moralitäten passen. Diejenigen hingegen, in welchen die natürlichen Gefühle und Besorgnisse der einfachen und unwissenden Eingeborenen entfaltet werden, sowie die, in denen Columbus stets würdig und sanft erscheint, sind nicht ohne Verdienst. Von wenigen kann man aber sagen, daß sie wahrhaft gut oder dichterisch sind, obgleich auch in den mindest guten dichterische Theilnahme niemals aufhört, und die Geschichte von Anfang bis zu Ende mit lebendiger Spannung verfolgt wird.

Die gewöhnlichen Ueberlieferungen, daß Columbus in Nervi geboren sei, und in Madera von einem sterbenden Schiffer die Karten empfangen habe, welche ihn zu seiner großen Unternehmung führten, werden wiederholt. Merkwürdig ist es aber, daß Lope an andern Stellen des Stückes die Vermuthung ausspricht, Columbus sei durch göttliche Eingebung geleitet worden. Dies erklärt der Mönch während des Aufruhrs gegen Columbus ausdrücklich, und auch dieser spielt darauf in der Unterredung mit seinem Bruder Bartholomäus deutlich an, als ihr Gelingen höchst zweifelhaft erscheint, indem er sagt:

Una secreta deidad
A que lo intente me impele,
Diciéndome que es verdad,
Que en fin, que duerma ó que vele,
Persigue mi voluntad.
Que es esto que ha entrado en mi?
Quien me lleva ó mueve ansi?
Donde voy, donde camino?
Que derrota, que destino
Sigo, ó me conduce aqui?
Un hombre pobre, y aun roto,
Que ansi lo puedo decir,
Y que vive de piloto,
Quiere á este mundo añadir
Otro mundo tan remoto! [1])

Die Auffassung dieses Charakters in solcher Lage ist gut, und hätte, da sie, wie wir wissen, auf Columbus' eigensten Ueberzeugungen beruht, mit wahrhaft dichterischer Wirkung noch weiter ausgeführt werden können. Diese Gelegenheit, sowie manche andere zu glücklichen Erfolgen, ist vernachlässigt geblieben, und durch Lope's Eile und Sorglosigkeit ganz weggeworfen worden.

Ein anderes Schauspiel dieser Art, Die Strafe ohne Rache (El castigo sin venganza), wird durch die Art wie der Vorwurf behandelt worden, wichtig, und deshalb anziehend, weil man dessen Geschichte genauer zu verfolgen vermag, als bei irgend einem andern Stücke

[1]) El nuevo mundo, Aufzug 1.

Lope's. Es hat die düstere und scheußliche Geschichte der Jahrbücher von Ferrara im 15. Jahrhunderte zum Gegenstande, die Lord Byron in Gibbon's Alterthümern des Hauses Braunschweig fand, und in seiner Parisina behandelte, welche aber Lope, der den alten Chroniken jenes Herzogthums folgte, in etwas verschiedenem Lichte dargestellt, und mit Geschick in dramatische Gestalt gebracht hat [1]). In Lope's Trauerspiele ist der Herzog von Ferrara ein ausgezeichneter und geistvoller Mann, Befehlshaber der päpstlichen Truppen, und ein Fürst voll staatsmännischer Erfahrungen und Tugenden. Schon über das ganze mittlere Lebensalter hinaus, vermählt er sich, und sendet seinen natürlichen Sohn Friedrich ab, um seine schöne Verlobte, die Tochter des Herzogs von Mantua, zu empfangen und nach Ferrara zu führen. Friedrich begegnet ihr aber zufällig unterwegs, ehe er noch Mantua erreicht hat, und sein erstes Zusammentreffen mit seiner künftigen Stiefmutter findet dadurch statt, daß er sie vom Ertrinken errettet. Von diesem Augenblicke an wächst die Zuneigung Beider für einander, bis die Liebe sie zum Verbrechen führt, theils durch ihre Leidenschaft für einander, und theils durch die Kälte und Treulosigkeit des Herzogs gegen seine junge und lebhafte Gemahlin.

Der Herzog entdeckt das Verhältniß bei seiner Rückkehr von einem siegreichen Feldzuge. Es entsteht in seinem Innern ein heftiger Kampf, zwischen der Liebe für seinen Sohn und dem brennenden Gefühle seiner Entehrung. Zuletzt entschließt er sich, zu strafen, aber in der Art, daß er den Grund seines Zornes verborgen hält. Zu diesem Zwecke sperrt er seine Gemahlin in ein dunkles Gemach, und umgibt sie mit solchen Vorsichtsmaßregeln der Verborgenheit und Sicherung, daß sie sich weder rühren, noch sprechen, noch gesehen werden kann. Er sendet darauf seinen schuldigen Sohn zu ihr, vorgebend, daß unter dem sie verbergenden Tuche ein Verräther versteckt sei, den der Sohn tödten soll, um das Leben seines Vaters zu schützen. Als aber der Jüngling, ohne zu wissen, wen er umgebracht hat, aus dem Gemache herausstürzt, wird er von den Anwesenden, auf den Ruf seines Vaters, er habe seine Stiefmutter getödtet, von deren Blute seine Hände noch rauchen, augenblicklich niedergemacht.

Lope beendigte sein Trauerspiel am 1. August 1631, als er fast 69 Jahre alt war, und dennoch sind nur wenige seiner Schauspiele dieser Art vorhanden, welche größere Dichterkraft zeigen, sowie keines von leichterm und mannichfaltigerm Versbau [2]). Die Charaktere, vor Allem des Vaters und des Sohnes, sind besser gezeichnet und durchgeführt als

---

[1]) Diese Geschichte war wegen ihrer großen Scheußlichkeit allgemein bekannt, obgleich sie sich 1405, mehr als zwei Jahrhunderte vor der Abfassung des Trauerspieles, zugetragen hat. Lope sagt in der Vorrede zu derselben, sie sei in lateinischer, französischer, deutscher, toscanischer und castilischer Sprache beschrieben.

[2]) Dieses Stück enthält alle gewöhnlichen Arten von kleineren Gedichten, Rundreime, dreizeilige Stanzen, ein Sonett u. s. w., im ersten Aufzuge aber einen Wald (Silva) der fließendsten Verse.

gewöhnlich, und das Ganze schrieb er augenscheinlich mit Sorgfalt, denn es finden sich in der ursprünglichen Handschrift, welche noch vorhanden ist, häufig große Umänderungen, sowie viele kleine Wortverbesserungen.

Erst am 9. Mai 1632 wurde die Erlaubniß zur Aufführung des Stückes ertheilt, vermuthlich wegen der Ungeneigtheit des Hofes, angesehene Fürsten, wie den Herzog von Ferrara, in einem so gehässigen Lichte auf die Bühne gebracht zu sehen. Als endlich die Erlaubniß zur Aufführung gegeben ward, war diese von dem Vorbehalte begleitet, der Herzog solle mit „dem ihm gebührenden Anstande" dargestellt werden. Aber auch mit dieser Zusicherung versehen, ist das Stück nur ein mal von der Schauspielergesellschaft des Figueroa aufgeführt worden, welche die beste ihrer Zeit war, und aus der Arias, dessen Spiel Montalvan sehr lobt, die Rolle des Sohnes spielte. Das Stück machte damals einen starken Eindruck, ruhte aber, bis Lope zwei Jahre später, 1634, es mit mehr als gewöhnlicher Sorgfalt in Barcelona drucken ließ. Er widmete es seinem großen Gönner, dem Herzoge von Sessa, „zu dessen Dienern er gehörte", wie er ausdrücklich meldet. Im folgenden Jahre, gleich nach Lope's Tode, ist das Stück, ohne die Zueignung, im 21. Bande seiner Schauspiele gedruckt worden, von ihm selbst nochmals dazu vorbereitet, aber durch seine Tochter Feliciana herausgegeben [1]).

Mehre Stücke dieser Art zeigen, sowie Strafe ohne Rache, den Geist des düstersten Trauerspieles, wie zum Beispiel: Die Comthure von Cordova (Los comendadores de Cordova) [2]). Es ist dieses Stück in seinen Gräueln ein Gegenstück zur Geschichte des Aegisth und der Klytemnestra, nur daß der Gatte, statt vom Schicksale des Aga-

---

[1]) Ich besitze die Urschrift dieses Stücks von Lope's Hand, mit vielen Abänderungen, Verbesserungen und Einschiebseln von ihm selbst. Sie ist für die Schauspieler gemacht, und auf derselben steht die Erlaubniß zur Aufführung von Pedro de Vargas Machuca, selbst einem Dichter und Lope's Freunde, der zu solchen Erlaubnißscheinen für die Schaubühnen ermächtigt war. Aehnliche von ihm finden sich bei den Drucken der von Lope 1620 und 1622 herausgegebenen Dichterischen Wettkämpfe zu Ehren des heiligen Isidor, sowie des in Caceres 1629 erschienenen Wettkampfes zu Ehren der heiligen Jungfrau vom Pfeiler. In allen diesen zeigen aber Machuca's Gedichte kein großes Talent, wenngleich er bei seinen Zeitgenossen beliebt gewesen ist (*Baena*, Hijos de Madrid, IV, 199). In Lope's Handschrift steht ein Kreuz mit den Namen oder Anfangsbuchstaben von Jesus, Maria, Josephus, Christus, über jeder Seite, und am Schlusse Laus Deo et Mariae Virgini, nebst der Zeitangabe ihrer Vollendung und der Unterschrift des Verfassers. Ich weiß nicht, ob Lope es für möglich gehalten hat, auf solche Weise die plumpe Unsittlichkeit dieses Schauspiels wieder gut zu machen, wenn es auch vielleicht nicht unwahrscheinlich ist. Uebrigens findet man am Anfange spanischer, sowie auch vieler älterer deutscher Handschriften, Recepte bis auf unsere Tage und Briefe meist ein Kreuz, auf welchen Gebrauch in Lope's Stück: Die Hunde des Gärtners (El perro del hortolano) im zweiten Aufzuge angespielt wird, was doch auch oft zu ähnlichen Widersprüchen zwischen Inhalt und jenem Zeichen geführt haben muß.

[2]) Comedias (Madrid 1609, 4.), Bd. 2. Lope hat wenigstens drei mal, nämlich in diesem Stücke, in seiner Fuente Ovejuna und in seinem Peribañez y el Comendador de Ocaña, Comthure der großen Ritterorden seines Landes mit äußerst gehässigen Farben geschildert, sodaß sie, gleich Front-de-Boeuf im Ivanhoe, als Männer voll höchsten Stolzes und rohester Leidenschaften erscheinen.

memnon betroffen zu werden, nicht nur sein schuldiges Weib, sondern auch alle seine Diener und Glieder seines Hauses umbringt, um sein rohes Ehrgefühl zu befriedigen. In einigen Auftritten fehlt es nicht an dichterischer Begeisterung, aber das Zurückstoßende der übrigen läßt kaum zu, daß jene wahrgenommen werden.

Hiergegen ist aber Der Stern von Sevilla (La estrella de Sevilla), obgleich in Wahrheit tragischer, über jeden solchen Einwand erhaben [1]). Das Stück gleicht in einiger Hinsicht dem Cid des Corneille. Ein Ritter in Sevilla tödtet auf Befehl seines Königs, in hochherzigster Lehnstreue, seinen Freund, den Bruder der Dame, welche er im Begriffe steht, zu heirathen. Darauf versucht der König, ihn wegen der Ermordung ungefährdet zu erhalten, aber seine Richter weigern sich, den Lauf der Gesetze zu seinen Gunsten zu hemmen, und der tapfere Ritter wird nur durch das vollständige Schuldbekenntniß seines Fürsten vom Tode errettet. Es ist eins der sehr wenigen Lope'schen Stücke, ohne scherzhafte nebenher gehende Nebengeschichte. Viele Auftritte sind bewundernswürdig; vornehmlich der, wo der König den Ritter drängt, seinen Freund umzubringen, der, wo der lieblichen, unschuldigen Jungfrau, mit welcher der Ritter sich zu vermählen im Begriffe steht, inmitten der entzückendsten Ergüsse ihrer Glückseligkeit, der Leichnam ihres Bruders gebracht wird, den ihr Geliebter getödtet hat, sowie der, wo die Richter sich feierlich weigern, auf den bloßen Befehl des Königs den Lauf des Gesetzes aufzuhalten. Lope's Schluß ist weit besser als der des Trauerspieles von Corneille. Die Dame entsagt der Welt und geht ins Kloster.

Unter den vielen Heldenschauspielen Lope's aus der Geschichte seines Volkes müssen einige angeführt werden, um die Richtung zu zeigen, welche er dieser Art seiner Stücke gegeben hat. So behandelt eines die Geschichte Vamba's, der vom Pfluge genommen wird, um König von Spanien zu werden (Vida y muerte de Vamba) [2]). Ein anderes: Der

---

[1]) Alte Drucke dieses Schauspiels sind äußerst selten, und ich erhielt daher vor vielen Jahren eine Abschrift davon, aus welcher dasselbe zwei mal in den Vereinigten Staaten, von Herrn F. Sales in seiner Obras maestras dramáticas (Boston 1828 und 1840), wieder gedruckt ist. Die letzte Ausgabe ist mit Verbesserungen, welche Don Agustin Duran in Madrid zu liefern die Güte hatte, was für spanische Drucke eine Seltenheit ist, und Herrn Sales zur Ehre gereicht, dessen verschiedene Ausgaben dazu beitrugen, die Neigung für spanische Literatur in den Vereinigten Staaten zu mehren, wie ich ihm denn auch meine erste Kenntniß derselben verdanke. Dieses Stück ist auch auf der neuern spanischen Bühne wohl bekannt, und in Madrid und London unter dem Titel: *Sancho*, Ortis de las Roelas, aber mit großen nicht zu billigenden Abänderungen wieder gedruckt worden. Ein guter Abriß desselben, wie es ursprünglich war, nebst treuen Uebersetzungen einzelner Stellen, steht in Lord Holland's Life of Lope (I, 155—200), nach welchem, und nicht nach der spanischen Urschrift, der deutsche Dichter Freiherr von Zedlitz seinen Stern von Sevilla (Stuttgart 1830), ein Stück von Werth, gedichtet hat, das an vielen Orten Deutschlands aufgeführt worden ist.

[2]) Comedias (Valladolid 1604), Bd. 1, Bl. 91 fg., wo Lope weislich der alten Mönchsüberlieferung, und nicht der Allgemeinen Chronik (Th. 2, Cap. 51) gefolgt ist, oder auch der nüchternen Erzählung bei Mariana (Historia, Buch 6, Cap. 12).

letzte Gothe (El postrer Godo de España), enthält die Volkssagen über Spaniens Untergang durch König Roderich[1]). Das erstgenannte Stück gehört zu seinen frühesten gedruckten Schauspielen[2]), während das letzte erst zwölf Jahre nach seinem Tode gedruckt wurde, beide aber sind in gleichem Geist und in gleicher Weise geschrieben. Die anziehende Geschichte des Bernardo del Carpio hat er in mehren Schauspielen behandelt. Eines von diesen heißt: Die jugendlichen Abenteuer Bernardo's (Las mocedades de Bernardo del Carpio), und erzählt seine Thaten bis zu der Zeit, wo er das Geheimniß seiner Geburt entdeckt. Ein anderes, Bernardo in Frankreich (Bernardo del Carpio en Francia), enthält die Geschichte desjenigen Theiles seines Lebens, welchen die Romanzen und Chroniken nur leicht andeuten. Ein drittes Stück: Die Vermählung im Tode (El casamiento en la muerte, y hechos de Bernardo del Carpio), enthält das schmachvolle Benehmen des Königs Alfons und den herzergreifenden Auftritt, wo der Leichnam von Bernardo's Vater dem Helden überliefert wird, der Alles der kindlichen Liebe geopfert hat, und sich jetzt durch diese zerschmettert und vernichtet sieht[3]). Auch Die Sieben Kinder von Lara hat der Dichter nicht übersehen, wie wir nicht nur in dem nach ihnen benannten Schauspiele (Los siete infantes de Lara) finden, sondern noch ergreifender in der Behandlung der Geschichte des Mudarra, Der Bastard Mudarra (El bastardo Mudarra)[4]). Es scheint wirklich, als ob Lope kein dichterisches und malerisches Ereigniß in den Jahrbüchern seines Volkes übersehen habe[5]), wie er denn auch, nachdem er alle bedeutenden Vorfälle spanischer Geschichte und Sage auf die Bühne gebracht hatte, sich in der Heimat oder auswärts, nach allen Seiten umschaut. So ist ihm weder die Gewaltherrschaft Boris Gudunow's in Moskau (El Gran Duque de Moscovia), 1606, entgangen[6]), noch die Eroberung Araucos (Arauco domado) 1560[7]),

---

[1]) Comedias (Saragossa 1647), Bd. 25, Bl. 369 fg. Das Stück heißt dort Tragicomedia.

[2]) Die erste Ausgabe des ersten Bandes von Lope's Schauspielen ist die von Valladolid 1604, 4. Man sehe Brunet a. a. O.; v. Schack, II, 601 u. f. w.

[3]) Die beiden ersten Stücke dieser Trilogie, welche nicht in Lope's gesammelten Schauspielen stehen, sind oft einzeln gedruckt worden, das letzte aber steht, wie ich meine, nur im ersten Bande der Comedias (Valladolid 1604, 4.), Bl. 98 fg., und in deren Wiederdruck. Es bedient sich in reichem Maße der alten Romanzen von Durandarte und Belerma.

[4]) Die sieben Kinder von Lara stehen in den Comedias (Madrid 1615, 4.), Bd. 5 (vergl. v. Schack, II, 452 fg.), und der Bastard Mudarra (Saragossa 1641, 4.), Bd. 24.

[5]) So ist die anziehende Geschichte des Schauspiels: Der König ist der beste Richter (El mejor Alcalde el Rey), wie er uns selbst am Schlusse sagt, aus dem vierten Theile der Allgemeinen Chronik entnommen.

[6]) Comedias (Madrid 1617, 4.), Bd. 7.

[7]) Comedias (Madrid 1629, 4.), Bd. 20. Die Geschichte spielt 1560, aber das Stück ist bestimmt, dem noch lebenden Sohne des Eroberers zu schmeicheln. In der Zueignung an diesen sagt Lope, es liefere wahre Geschichte; er hat aber, vornehmlich in den den Spaniern zur Ehre gereichenden Stellen, viel Erfundenes beigemischt. Der Verfasser des Heldengedichts Araucana, Alonso de Ercilla, erscheint ein mal trommelnd. Man kann ein anderes älteres Stück Lope's: Die Guanchen

noch endlich der große Bund gegen die Ungläubigen, den 1571 die Seeschlacht bei Lepanto gekrönt hat (La santa Liga). In dem letzten Schauspiele hat er, um das Ungeschickte einer Seeschlacht auf der Bühne zu vermeiden, vielleicht noch ungeschickter, Spanien in allegorischer Gestalt vorgeführt, wie es die Seeschlacht den Zuschauern in Madrid im nämlichen Augenblicke beschreibt, wo selbige an den Küsten Griechenlands geliefert wird[1]).

Man darf nicht vergessen, daß diese ganze Abtheilung der geschichtlichen und Heldenschauspiele nur geringen Anspruch auf geschichtliche Treue macht. Fast in jedes Stück ist ein Liebeshandel mit Gefahren, Kämpfen der Eifersucht und Ehrenpunkten eingeflochten, und wenn auch die geschichtlichen Thatsachen in einigen genau sind, wie in Der tapfere Cespedes (El valiente Cespedes), wo der Dichter nur, wie er berichtet, die Liebesgeschichten zugesetzt hat[2]), macht derselbe doch keinen Anspruch darauf, die Sitten früherer Zeiten oder fremder Völker beizubehalten oder die allgemeine Färbung des Stückes für eine getreue auszugeben. So sehen wir in einem Stücke Nero, gleich einem spanischen Liebhaber, mit einer Guitarre im Arme, durch Roms Straßen eilend, und seiner Geliebten an ihrem Gitterfenster aufwarten[3]). In einem andern wird Belisar in den Tagen seines höchsten Ruhmes ausgewählt, um in einem Zwischenspiele vor dem Kaiser Justinian die Rolle des Pyramus zu spielen, und danach geblendet, weil man ihn beschuldigt, die Kaiserin zu lieben[4]). In einem dritten Schauspiele vermählt sich der große Kyrus, nachdem er Persiens Thron bestiegen hat, mit einer Schäferin[5]). Solche Widersprüche sind freilich endlos in Lope's Schauspielen, und die Erklärung aller liegt darin, daß man sie als solche zu

---

von Tenerifa (Los Guanches de Tenerife y Conquista de Conaria), mit diesem Arauco vergleichen. Es steht Comedias (Madrid 1620, 4.), Bd. 10, Bl. 128 fg., und enthält die Eroberung der Canarischen Inseln zur Zeit Ferdinand's und Isabella's, wobei die Eingeborenen, wie in der Eroberung Araucos, einen großen Theil der Handlung einnehmen.

[1]) Comedias (Madrid 1621, 4.), Bd. 15.

[2]) Comedias (Madrid 1629, 4.), Bd. 20. Diese Mittheilung gibt Lope dem Leser ausdrücklich, aus zärtlicher Besorgniß für den Ruf der Doña Maria de Cespedes, welche in dem Stücke nicht mit all der Würde auftritt, welche zu Lope's Zeiten alle von ihr Abstammenden von ihm wol fordern mochten.

[3]) Das brennende Rom, Aufzug 2, Bl. 89, wie bereits oben S. 588 angeführt worden ist.

[4]) Zweiter Aufzug des Belisar, der Unglücklichste (El exemplar mayor de la desdicha, y Capitan Belisario), das nicht in der Sammlung der Lope'schen Schauspiele steht. Obgleich dieses Schauspiel besonders gedruckt unter Lope's Namen erschien, und auch als sein Werk in Lord Holland's Verzeichniß steht, nennt es doch die alte merkwürdige Sammlung der Comedias de diferentes autores (Saragossa 1633, 4.), Bd. 25, ein Werk Montalvan's, der, ebenso wie Lope, damals noch lebte.

[5]) Tapferkeit ist stärker als Unglück (Contra valor no hay desdicha). Gerade wie das eben zuvorgedachte Stück, ist auch dieses oft wieder gedruckt werden. Es fängt mit der romantischen Erzählung von Kyrus' Aussetzung, in Folge des Traumes seines Großvaters an, und endigt mit der Schlacht und seinem Siege über Astyages und alle seine Feinde.

seiner Zeit nicht erkannt hat. Im Zeitalter Lope's hielt man Treue und Wahrheit der Thatsachen, Sitten und Haltung eines Schauspiels für nicht wichtiger als die Beobachtung der drei Einheiten, für nicht wichtiger als noch ein Jahrhundert später in Frankreich in den endlosen Romanen Calprenede's und Scudery's, nicht wichtiger als sie noch gegenwärtig in einer italienischen Oper gehalten werden. So tiefsinnig ist demnach der Gedanke des größten aller Meister des geschichtlichen Schauspiels, daß „die besten Menschen nur Schatten sind, und die schlechtesten nicht schlechter, wenn die Einbildungskraft sie nur verbessert".

Siebzehnter Abschnitt.

Lope de Vega. — Schauspiele über Gegenstände des gewöhnlichen Lebens. — Der weise Mann in seiner Heimat. — Die Jungfrau Theodora. — Die Gefangenen von Algier. — Einfluß der Kirche auf das Drama. — Lope's Biblische Schauspiele. — Die Geburt Christi. — Die Erschaffung der Welt. — Lope's Schauspiele auf Leben der Heiligen. — Der heilige Isidor von Madrid. — Lope's Geistliche Schauspiele für das Frohnleichnamsfest. — Ihre Prologe. — Ihre Zwischenspiele. — Die Geistlichen Schauspiele selbst.

Das geschichtliche Drama Lope's war nur eine geringe Abweichung von dem volksthümlichen Gepräge der Weltlichen Schauspiele, aus der Einführung geschichtlicher Namen als Handelnder, anstatt ritterlicher und gesellschaftlicher Mitspieler, entstanden. Dies war aber nicht die einzige Abweichung, welche sich der Dichter gestattete [1]). Er ging manchmal auf der andern Seite so weit, daß daraus die andere Abart auf das gewöhnliche Leben gegründeter Schauspiele entstand, in denen die Hauptrollen den niederen Ständen entnommen sind, wie Die Wasserschöpferin (La moza de cantaro), und in Die Sklavin ihres Geliebten (La esclava de su galan) [2]). Von solchen Schauspielen hat er nur wenige hinterlassen, aber diese wenigen sind anziehend.

Das beste vielleicht unter diesen Schauspielen aus dem gewöhnlichen Leben ist: Der Weise zu Hause (El cuerdo en su casa), in welchem der Held, wenn man ihn so nennen darf, Mendo, der Sohn eines

---

[1]) Wir finden manchmal den Ausdruck Lärmstücke (Comedias de ruido), es wird darunter aber keine besondere, von den andern verschiedene Abtheilung verstanden, hinsichtlich auf deren Inhalt. Er bezieht sich vielmehr auf die bei ihrer Aufführung gebrauchten Maschinen, sodaß auch die Weltlichen Schauspiele (Comedias de capa y espada), und insbesondere die Heiligenschauspiele (Comedias de Santos), welche oft große Zurüstungen erheischten, nicht selten Lärmenschauspiele waren. Auf gleiche Weise verlangten die Zurüstungsschauspiele (Comedias de apariencias) viel Decorationen und Veränderung des Schauspiels.

[2]) Diese beiden Stücke sind bis auf unsere Tage Lieblinge der Zuschauer geblieben. Das erste, Die Wasserschöpferin, wurde vor nicht vielen Jahren in London abgedruckt, und Die Sklavin ihres Geliebten steht in E. de Ochoa's Sammlung (Paris 1838), wie auch in der von Schulz (Bielefeld 1840).

armen Köhlers ist [1]). Er hat die einzige Tochter eines achtbaren Landmannes geheirathet, und lebt bequem mit der Aussicht, fortzukommen und insbesondere lustig zu leben. Er zieht aber vor zu bleiben, wo er ist, und weiset die Auffoderungen eines benachbarten Rechtsanwaltes oder Schreibers ab, der mit Staatsgeschäften zu thun hat, und gerne möchte, daß der ehrliche Mendo sich das Ansehen eines Hidalgo und Ritters gebe. Er zeigt ferner in dem, was im häuslichen Leben das wichtigste ist, im Verhältnisse zu seiner schönen Frau, seinen gesunden Menschenverstand, während sein hochstrebender Freund in ernste Verlegenheiten geräth, und zuletzt genöthigt ist, sich bei ihm Rath und Hülfe zu holen.

Die Lehre des Stückes spricht der Dichter schön aus, indem er Mendo folgende Antwort an seinen Freund in den Mund legt, der in ihn gedrungen war, er möge mit mehr Aufwand leben, und doch die äußeren Zustände seines Vaters verbessern.

El que nacio para humilde
Mal puede ser cauallero.
Mi padre quiere morir,
Leonardo, como nacio.
Carbonero me engendró;
Labrador quiero morir.
Y al fin es un grado mas,
Aya quien are y quien caue.
Siempre el vaso al licor sabe [2]).

Die Geschichte ist von minderer Bedeutsamkeit als in vielen andern Schauspielen Lope's, aber seine Schilderungen des gewöhnlichen Lebens sind manchmal lebendig, sowie die, wo Mendo beschreibt, wie er seine künftige Frau beim Haushalte beschäftigt gefunden habe, als er sie zum ersten male sah, und der sorgfältig gearbeitete Auftritt mit der Taufe seines ersten Kindes [3]). Andererseits sind die Charaktere besser und schärfer gezeichnet, als sonst wol bei Lope der Fall ist, und der des einfachen, praktisch weisen Mendo wird vom Anfange bis zum Ende mit Geschick und Festigkeit eingehalten, macht aber doch eine gute dramatische Wirkung [4]).

Ein anderes dieser häuslichen Schauspiele, aus denen Iffland, wenn er sie gekannt hätte, wol Manches zu lernen gehabt haben würde,

---

[1]) Comedias (Madrid 1615, 4.), Bd. 6, Bl. 101 fg. Es verdient bemerkt zu werden, daß der Charakter Mendo's dem des Camacho im zweiten Theile des Don Quixote gleicht, der im nämlichen Jahre, 1615 zuerst gedruckt wurde. Groß ist aber diese Aehnlichkeit Beider nicht, und, wie ich meine, rein zufällig.

[2]) Comedias (Madrid 1615, 4.), Bd. 6, Bl. 117.

[3]) In diesen Stellen findet sich etwas von der geschraubten Schreibart, welche damals unter der Benennung estilo culto beliebt war, und mit der Lope zuweilen die Verfeinerten unter seinen Zuhörern ergötzte, obgleich er bei andern Gelegenheiten kräftig gegen diese Schreibart auftritt.

[4]) Ich meine, daß dieses Stück Calderon Anlaß zu seinem: Der Dorfschulze von Zalamea (El Alcalde de Zalamea) gegeben hat, in welchem der Charakter des Bauern, Pedro Crespo, mit mehr als gewöhnlicher Schärfe gezeichnet ist. Dies ist das letzte Stück in der gewöhnlichen Sammlung von Calderon's Schauspielen, und fast alle Charaktere desselben haben den nämlichen glücklichen Zuschnitt.

heißt: **Die Jungfrau Theodora** (La Donzella Teodor), und zeigt, wie bereitwillig und wie sinnreich Lope die zu seiner Zeit umlaufenden Geschichten zu ergreifen und dramatisch zu machen verstand. Die Erzählung, welche er hierbei benutzte und die mit dem Stücke gleichen Titel hat, ist äußerst einfach von einem Aragonier abgefaßt, von dem wir bloß wissen, daß er Alfonso hieß [1]). In der ursprünglichen Novelle ist Theodora Sklavin in Tunis, und gehört einem dortigen ungarischen Kaufmanne, der sein ganzes Vermögen eingebüßt hat. Er bietet sie auf ihren Rath dem Könige von Tunis an, der von ihrer Schönheit und ihrer Bildung so hingerissen wird, daß er sie zu einem Preise ersteht, welcher die Vermögensumstände ihres bisherigen Herrn völlig herstellt. Das ganze Stück dreht sich um die Darlegung ihrer Bildung, indem sie mit gelehrten Männern in Erörterungen sich einläßt, deren Gegenstände aber meist gewöhnlicher Art sind. Das Verdienst der Geschichte selbst ist nicht bedeutend, ja noch geringer als das der englischen Sage vom Bruder Baco, mit welcher sie in mancher Hinsicht verglichen werden kann [2]).

Lope kannte jedoch seine Zuschauer, und es ist ihm gelungen, diese alte Sage ihrem Geschmacke anzupassen. Bei ihm ist die Jungfrau Theodora die Tochter eines Professors in Toledo, und in allem Wissen der Schule ihres Vaters erzogen. Sie wird hierdurch aber nicht dem Einflusse der Liebe entrückt, denn sie entweicht mit ihrem Geliebten, wird auf einem Schiffe aufgebracht, und als Sklavin nacheinander, erst nach Oran, dann nach Konstantinopel, und zuletzt nach Persien geführt, wo sie dem Sultan wegen ihres seltenen Wissens, das im letzten Aufzuge ebenso gut wie in der ursprünglichen Novelle Alfonso's, und manchmal mit den nämlichen Worten dargelegt ist, für eine unermeßliche Summe verkauft wird. Es läuft aber durch das ganze Stück ein Liebes-

---

[1]) Diese Sage gehört zu den merkwürdigsten altspanischen volksthümlichen. N. Antonio (Bibl. nov., I, 9) nennt kein Zeitalter ihres Verfassers oder ihrer Bekanntmachung. Denis (Chroniques de l'Espagne u. s. w. [Paris 1839], I, 285) gibt keine weitere Aufklärung, behandelt aber in einer seiner Anmerkungen das über Naturgeschichte Vorgetragene als mittelalterlich. Nach deren Inhalte scheint die Sage in ihrer jetzigen Gestalt nach dem Falle Granadas geschrieben zu sein. Brunet (Nr. 17572) führt eine Ausgabe derselben von 1607 an. Ich bediene mich einer von 1726, die also zeigt, daß sie noch im 18. Jahrhunderte beliebt war, und ich besitze selbst einen fürs Volk bestimmten Abdruck von 1845. Es finden sich schon früh Anspielungen auf diese Teodora als allgemein bekannt, z. B. in Tirso de Molina's Stück: Der bescheidene Mann am Hofe (El vergonzoso en palacio), wo einer der Mitspielenden von einer Dame, die er bewundert, sagt: „Que Donzella Teodora!“ Cigarrales de Toledo (Madrid 1624, 4.), S. 58.

[Ueber die Volkssage und das Volksbuch von der Jungfrau Theodora vergl. man Ferd. Wolf in den (wiener) Jahrbüchern der Literatur, CXXII, 122 fg. J.]

[2]) Die englische Volkssage vom Bruder Baco (Fryer Bacon) geht kaum weiter zurück als ans Ende des 16. Jahrhunderts, obgleich einige ihrer Bestandtheile schon in den Gesta Romanorum zu finden sind. Robert Greene's Stück über dieselbe wurde 1594 gedruckt. Beide englische Dichtungen sind gleichlaufend mit den beiden spanischen von der Theodora, und können mit Nutzen verglichen werden zur Nebeneinanderstellung der spanischen und der englischen Bühne.

handel mit vielen eifersüchtigen Verwickelungen und Abenteuern, und der Sultan, dem zuletzt das Verhältniß aller um ihn versammelten Mitspielenden deutlich wird, gibt den für die Jungfrau bezahlten Preis derselben zur Mitgift, und vermählt sie mit ihrem Geliebten, der sie ursprünglich aus Toledo entführt hat. Der Hauptscherz der Sage und des Schauspiels besteht darin, daß ein gelehrter Doctor, der von Theodora im öffentlichen Geisteswettkampfe geschlagen wird, nach dessen vorher festgesetzten Bedingungen nackt ausgestellt werden soll, welche Schmach er durch eine Geldsumme abkauft, die ferner dazu dient, den Schatz der Jungfrau und die Zufriedenheit ihres Gemahls zu vermehren [1]).

Das letzte hier zu erwähnende Lope'sche Schauspiel aus dem gewöhnlichen Leben ist eine noch unmittelbarere Berufung dieser Art an das Volksgefühl. Ich meine das Stück: Die Gefangenen in Algier (Los cautivos de Argel) [2]), von welchem bereits, als theilweise dem Cervantes entlehnt, die Rede gewesen ist. In den ersten Auftritten verläßt ein Abkömmling der Mauren in Valencia das Land, wo die Seinigen so viel gelitten haben, und kehrt, nachdem er sich unter seinen Glaubensgenossen in Algier niedergelassen hatte, Nachts als Seeräuber zurück, wobei es ihm dann wegen seiner genauen Kenntniß der spanischen Küsten leicht wird, christliche Gefangene wegzuschleppen. Das Stück behandelt nun deren Schicksal, sowie das Anderer ihres Gleichen, welche sie in Algier treffen, und unter denen sich ein Liebespaar findet. Man sieht darin Verkäufe spanischer Christen auf dem Sklavenmarkte, die Losreißung der Kinder von ihren Aeltern, und wie sie von ihrem Glauben weggelockt werden [3]), das grausenvolle Märtyrerthum eines christlichen Edelmannes, der seinem Glauben treu bleibt, kurz Alles, was nur kräftig und schmerzlich die Theilnahme und das Mitgefühl der Zuschauer in Spanien in einem Augenblicke erregen konnte, wo so viele spanische Familien die Gefangenschaft ihrer Kinder und Verwandten betrauerten [4]). Das Stück schließt mit der Beschreibung eines von den Christensklaven in ihren weiten Gefängnißhallen, zur Feier der eben vollzogenen Vermählung Philipp's III. aufgeführten Schauspiels. Wir sehen aus demselben, sowie aus einer Erwähnung des auf jene Vermählung folgenden prächtigen Festes in Denia, an welchem bekanntlich Lope Theil nahm, daß Die Gefangenen in Algier nach 1598, und vermuthlich nicht viel später gedichtet wurden [5]).

Die ziemlich unzusammenhängenden Bestandtheile des Schauspiels werden durch eine Liebesgeschichte verbunden; diejenige Rolle aber, welche

---

[1]) Comedias (Barcelona 1618), Bd. 9, Bl. 27 fg.

[2]) Ebendaselbst (Saragossa 1647), Bd. 25, Bl. 231 fg.

[3]) Diese Stellen haben dem Cervantes'schen Stück: Das Leben in Algier, viel zu danken.

[4]) Man sehe an verschiedenen Stellen *Haedo*, Historia de Argel (Madrid 1612, Fol.). Er schlägt die Zahl der Christensklaven in Algier, meist Spanier, auf 25,000 an.

[5]) *Lope*, Obras sueltas, III, 377. Ich bin sehr geneigt zu glauben, daß unter dem angeblich im Gefängnisse in Algier aufgeführten Stücke Lope's eigene Moralität: Die Vermählung der Seele mit der göttlichen Liebe, gemeint sei, welche im zweiten Buche des Romans: Der Pilger in seinem Vaterlande, enthalten ist.

uns die meiste Theilnahme einflößt, ist die des unter seinem Geschlechtsnamen Saavedra aufgeführten Cervantes, wie sie offenbar, aber ohne besondere Achtungsbezeugung dasteht [1]). Erwägt man, daß Lope dem Cervantes einige der besten Bestandtheile eben dieses Stückes entnahm, und daß die Leiden und der Heldenmuth des Cervantes in Algier ihm nothwendig vorgeschwebt haben müssen, als er das Stück schrieb, so begehen wir kaum ein Unrecht gegen Lope, wenn wir sagen, daß er entweder Cervantes eine ausgezeichnetere Rolle hätte geben und seiner mit Zartheit und Hochachtung gedenken müssen, oder ihn ganz und gar nicht auf die Bühne bringen.

Die drei bis hierher betrachteten und nah miteinander verwandten Gestaltungen der Schauspiele Lope's [2]) waren unstreitig freiwillige Erzeugnisse seines Geistes, wenn auch durch das was er bereits vorfand, und durch den Geschmack und die Wünsche der Zuschauer, für die er schrieb, etwas abgeändert, dennoch wesentlich sein Eigenthum. Vermuthlich würde er, hätte es bei ihm gestanden, sowie bei der ungetrübten Wirksamkeit der Bühne, es vorgezogen haben, keine andern Schauspiele zu dichten als solche, welche naturgemäß in eine der drei gedachten Abtheilungen fallen. Es hing aber weder von ihm noch von seinen Zuschauern ab, diese ganze Frage vollständig festzustellen. Die Kirche, welche in Spanien immer mächtig war, vor Allem aber in der letzten Regierungszeit Philipp's II., wo Lope gerade anfing bekannt zu werden, fühlte sich, und nicht ohne Grund, von dem damals so beliebten Drama verletzt. Dessen freie Liebesgeschichten, dessen Zweikämpfe und dessen Begriffe über häusliches Leben und Charakter der Hausgenossen waren unstreitig nichts weniger als christlich [3]). Es entstand daher ganz natür-

[1]) Die Stellen, wo Cervantes vorkommt, sind Comedias, Bd. 25, Bl. 245, 251, und insbesondere 262 und 277.

[2]) Die Verschmelzung der drei Abtheilungen zeigt sich mit einem Blicke in Lope's schönem Stücke: Der König ist der beste Richter (El mejor Alcalde el Rey) in Comedias (Madrid 1635, 4.), Bd. 21, das auf einer Stelle im vierten Theile der Allgemeinen Chronik (Ausgabe von 1604, Bl. 327) beruht. Held und Heldinnen sind Bauern, der das Uebel Anrichtende ist ihr Lehnsherr, und vom Ende des zweiten Aufzuges an spielen der König und einer oder zwei der Vornehmsten am Hofe Hauptrollen. Das Stück würde also nach der angeführten Eintheilung ein Heldenschauspiel sein, während die besten und wichtigsten Auftritte gleich denen in Schauspielen des gemeinen Lebens sind, und andere nicht minder wichtige den sogenannten Mantel- und Degenstücken angehören.

[3]) Wie die spanische Bühne zur Zeit Philipp's IV. betrachtet werden sollte, hat Jovellanos in folgenden Bemerkungen über die noch im 18. Jahrhunderte aufgeführten alten Schauspiele dargelegt, welche er 1796 in der spanischen Akademie der Geschichte vorlas. Der weise und treue, durch den Einfluß damaliger Kritik aber, wie seine eigenen Schauspiele zeigen, etwas prosaische Richter sagt nämlich: „Was mich anlangt, so bin ich überzeugt, daß sich kein entscheidenderer Beweis vom Sinken unseres Geschmackes findet, als die kalte Gleichgültigkeit, mit der wir die Aufführung von Schauspielen dulden, in denen Bescheidenheit, sanftere Gefühle, Treue, Anstand und alle Tugenden und Grundsätze, welche einer reinen Sittlichkeit angehören, offen mit Füßen getreten werden. Glaubt nicht, daß die Unschuld des Kindesalters und die Wärme der Jugend, daß ein müßiger und stutzernder

lich ein Streit über die Gesetzmäßigkeit solcher Schauspiele, der bis 1598 dauerte, in welchem Jahre durch einen königlichen Befehl die Aufführung weltlicher Schauspiele in Madrid gänzlich untersagt ward, und die öffentlichen Bühnen (aus ähnlichen Gründen wie in England unter Cromwell) fast zwei Jahre geschlossen blieben [1]).

Lope war genöthigt, sich in diesen neuen Zustand der Dinge zu fügen, und scheint dies leicht und mit seinem gewöhnlichen Geschick gethan zu haben. Er hatte, wie wir bereits gesehen, schon früh Geistliche Schauspiele gleich den alten Mysterien und Moralitäten geschrieben, und er unternahm es jetzt, ihren Geist in die anziehenderen Gestaltungen seines weltlichen Schauspiels zu gießen, und also eine Unterhaltung hervorzurufen, welche die Zuhörer der Hauptstadt befriedigen und doch

---

Adel und eine unwissende Volksmenge ohne Schaden solche Beispiele von Unverschämtheit und Plumpheit, von einem übermüthigen und widersinnigen erheuchelten Ehrgefühl, von Verachtung der Gerechtigkeit und der Gesetze, sowie von öffentlicher und häuslicher Pflicht mit ansehen kann, wie sie auf der Bühne mit den lebendigsten Farben geschildert, und durch deren hinreißenden Zauber, wie durch die Reize der Musik und der Dichtung anziehend gemacht werden. Laßt uns also ehrlich die Wahrheit bekennen. Eine solche Bühne ist ein öffentlicher Verderb, und die Regierung hat keine andere gerechte Wahl vor sich, als sie zu verbessern, oder sie ganz zu unterdrücken." Memorias de la Acad., V, 397.

An einer andern Stelle dieser trefflichen Abhandlung zeigt der Verfasser, daß er keineswegs unempfänglich für die dichterischen Schönheiten der alten Schaubühne war, deren sittliche Einflüsse er von sich abwies. Er sagt nämlich: „Ich werde stets der Erste sein, ihre unnachahmlichen Schönheiten, die Frische ihrer Erfindungen, die Reize ihrer Schreibart, die fließende Natürlichkeit ihrer Gespräche, den bewundernswürdigen Scharfsinn ihrer Verwickelungen, die Leichtigkeit, mit welcher Alles zuletzt erklärt und an die rechte Stelle gesetzt wird, ihren glänzenden Verstand, den Humor und den Witz, welche wir bei jedem Schritte vorwärts finden, anzuerkennen; aber was nützt alles Dieses, wenn das nämliche Schauspiel unter die Beleuchtung der Wahrheit und Weisheit gebracht, von Lastern und von Verderbniß angesteckt gefunden wird, welche weder ein gesunder Zustand der Sitten, noch eine weise Staatsregierung dulden darf." Jovellanos, a. a. O., S. 413.

[1]) *C. Pellicer*, Origen del Teatro (Madrid 1804, 12.), 1, 142—148. Die Schauspiele wurden 1591 in Barcelona vom Bischofe verboten, dieses Verbot aber nicht lange beachtet, weshalb es 1597 mit größerm Ernst erneut wurde. *Bisbe y Vidal*, Tratado de las comedias (Barcelona 1618, 12.), Bl. 94, ein merkwürdiges Buch, in welchem die spanische Bühne mit größerer Umsicht angegriffen wird, als in irgend einer andern alten mir bekannten Abhandlung gegen dieselbe, wenn auch ohne große Wirkung. Der Verfasser derselben möchte, daß alle Schauspiele vor ihrer Aufführung geprüft und gereinigt würden, wonach er dann gestatten will, daß sie nicht durch Schauspieler vom Handwerke, sondern durch Leute aufgeführt werden, die dem Orte angehören, wo man sie geben will, und die als achtbare Männer und anständige Jünglinge bekannt sind. Er fügt hinzu: „Denn als dies Jahrhunderte lang geschah, zeigten sich jene neuen Laster durchaus nicht, welche die Folge unserer gegenwärtigen Sitten sind." (Bl. 106.) Bisbe y Vidal ist der falsche Name des berühmten Juan Ferrer, der an der Spitze einer großen Bruderschaft frommer Männer in Barcelona stand und den Zustand der Bühne zu seiner Zeit so anstößig fand, daß er diesen Angriff auf dieselbe zum Besten der Bruderschaft drucken ließ, deren geistlicher Führer er war (*Torres y Amat*, Biblioteca, Art. *Ferrer*). Diese Schrift ist voll theologischer Gelehrsamkeit, aber weniger als andere ähnliche Schriften jener Zeit.

die Verweise der Kirche vermeiden würde. Sein Erfolg auf diesem Felde, war ebenso ausgezeichnet als auf den früheren, und die neuen Abwechselungen der Gestalten, die sein erfinderischer Geist jetzt annahm, waren schwerlich weniger eindrucksvoll.

Er schöpfte alsbald aus der Heiligen Schrift, die bereits seit mehr als vier Jahrhunderten bei den größeren religiösen Festen der spanischen Kirche die Stoffe hergegeben hatte, und gegen welche daher deren Diener gegenwärtig kaum eine Einwendung machen konnten. Lope bediente sich ihrer in reichem Maße, manchmal Schauspiele dichtend, welche man für alte Mysterien hätte halten können, wenn sie nicht soviel dichterischer und vollendeter gewesen wären, und näherte sich dabei zuweilen so sehr seinen eigenen ränkevollen Stücken, daß sie ohne ihre religiösen Theile eher dafür hätten angesehen werden können, als gehörten sie der eben untersagten weltlichen und modischen Schaubühne an.

Als Beispiel der religiösen Schauspiele dieser Art mag Die Geburt Christi (El nacimiento de Christo) dienen [1]. Sie zerfällt in drei Aufzüge, und beginnt im Paradiese gleich nach der Schöpfung. Im ersten Auftritte erscheinen Satan, der Stolz, die Schönheit und der Neid, der Erste mit den Drachenflügeln, buschigem Haupthaar und einem Schlangenkopfe, während der Neid, mit Schlangen in den Haaren, in der Hand ein Herz trägt. Nach einiger Erörterung über die Schöpfung erscheinen Adam und Eva im Charakter von König und Königin. Die Unschuld, welche die scherzhafte Person des Stückes abgibt, und die weißgekleidete Anmuth treten gleichzeitig auf, während Satan und seine Freunde, im Dickicht verborgen, folgendes Gespräch führen, welches diese ganze Abtheilung von Schauspielen bezeichnet.

Adan. Aqui, Reyna, en esta alfobra
De yerua y flores se assienta.

Inoc. Esso á la fe me contenta.
Reyna y Señora la nombra.

Gra. Pues no ves que es su muger,
Carne de su carne y hueso
De sus huesos?

---

[1]) Comedias (Saragossa 1641, 4.), Bd. 24, Bl. 110 fg. Solche Stücke wurden oft an Weihnachten aufgeführt, wovon sie ihren Namen Geburtsspiele (*Nacimientos*) empfingen. Sie sind ein Ueberbleibsel der alten Schauspiele, welche in den Partidas erwähnt werden, und in verschiedener Gestalt auch nach der Zeit des Juan del Enzina und des Gil Vicente geschrieben wurden. Anspielungen in *Roxas*, Viage entretenido gemäß, den er 1602 schrieb, sowie nach andern Schriftstellern, wurden diese Weihnachtsspiele nicht nur in Häusern, sondern auch in Kirchen, auf öffentlichen Bühnen und in den Straßen aufgeführt, wie man sie gerade begehrte. Sie waren keine eigentlichen Opferdarstellungen (Autos), diesen aber sehr ähnlich, wie Die Geburt Christi von Lope de Vega (in einem seltenen Bande, der den Titel hat: Navidad y Corpus Christi festejados [Madrid 1664, 4.], Bl. 346), ein von dem hier betrachteten ganz verschiedenes Stück, obgleich es gleiche Benennung hat, sowie auch zu unterscheiden von einer andern Geburt Christi im nämlichen Bande (Bl. 93), die auch Lope zugeschrieben wird, und heißt: Auto del nacimiento de Christo Nuestro Señor. Außerdem enthält dieser Band noch ähnliche Geburten Christi, beigemessen dem Cubillo (Bl. 373) und dem Valdivielso (Bl. 369).

Inoc. Y aũ por esso,
Porque es como ser su ser.
Lindos requiebros se dizen.

Gra. Dos en una carne son.

Inoc. Dure mil años la union,
Y en esta paz se eternizen.

Gra. Por la Reyna dexará
El Rey a su padre y madre.

Inoc. Ninguno nació con padre,
Poco en dexarlos hará;
Y á la fe, Señor Adan,
Que aunque de Gracia vizarro,
Que los Principes del barro
Notable pena me dan.
Brauo artificio tenia
Vuestro soberanó dueño,
Quãdo un mũdo aunq̃ pequeño
Hizo de barro en un dia.

Gra. Quiẽ los dos mũdos mayores
Pudo hacer con su palabra,
Que mucho que rompa y abra
En la tierra estas labores.
No ves las lamparas bellas,
Que de los cielos colgó?

Inoc. Como de flores sembró
La tierra, el cielo de estrellas [1]).

Gleich nach dem Sündenfall, mithin nach der gewöhnlichen Zeitrechnung der Heiligen Schrift, ungefähr 4000 Jahre ehe sie geboren wurde, erscheint die Mutter Gottes und treibt Satan in die Hölle, während gleichzeitig ein Engel Adam und Eva aus dem Paradiese verjagt. Darauf erscheinen Gott der Vater und der Sohn allein auf der Bühne und reden über den Weg zur Erlösung des Menschen, welche der Erzengel Gabriel auf göttliches Geheiß,

Baxa esclareciendo el ayre
Con exercitos de estrellas,

nach Galiläa hinabsteigend, verkündet, als durch die Geburt des Heilandes bevorstehend.

Der zweite Aufzug beginnt mit der Freude der Schlange, der Sünde und des Todes, die fest darauf vertrauen, daß die Welt ihnen jetzt angehöre. Aber ihre Freude währt nicht lange. Mit Drommetenschall erscheint die göttliche Gnade oben auf der Bühne und verjagt jenes ganze Gezüchte aus ihrem vermeinten Reiche, worauf sie der auftretenden Welt erklärt, daß die heilige Familie alsbald dem Menschengeschlechte Erlösung bringen werde.

Die Welt antwortet entzückt:

Gracia santa, ya los veo.
Voy á hazer que aquesta noche,
Aunque lo defienda el yelo,

---

[1]) Comedias de *Lope de Vega* (Saragossa 1641, 4.), Bd. 24, Bl. 111.

Borden la escarcha las flores,
Salgan los pimpollos tiernos
De las encogidas ramas
Y de los montes soberbios
Bajen los arroyos mansos
Liquido cristal vertiendo.
Hare que las fuentes manen
Candida leche, y los fresnos
Pura miel, diluvios dulces,
Que aneguen nuestros deseos [1].

Der nächste Auftritt findet in Bethlehem statt, wo Joseph und Maria um Einlaß in einem Gasthause bitten, aber wegen der zusammenströmenden Menge in einen Stall vor der Stadt verwiesen werden, in dessen Nähe Hirten und Hirtinnen auf dem Felde bei kühler Nacht, heitern Muthes einfache Lieder singen. Ihnen erscheint während dieser Hergänge in einer Wolke ein Engel, der ihnen die geschehene Geburt des Heilandes verkündigt, worauf der zweite Aufzug damit schließt, daß sie hingehen, ihn aufsuchen und ihm ihren frohen Gruß darbringen.

Im dritten Aufzuge besprechen die Hirten und Hirtinnen diese Dinge, und ihr Besuch bei der Mutter und dem Kinde wird dichterisch geschildert. Zuletzt erscheinen die heiligen drei Könige, denen tanzende Zigeuner und Schwarze voranziehen, während Alle den neugeborenen Weltheiland anbeten und ihm ihre Geschenke zu Füßen legen.

Dergleichen Schauspiele scheinen Lope de Vega nicht die liebsten gewesen zu sein, vielleicht auch nicht einmal den Zuschauern. Mindestens enthalten seine gedruckten Werke nur wenige dieser Art. Die merkwürdigsten und bedeutendsten unter ihnen sind das eben berührte und ein anderes: Die Erschaffung der Welt und des Menschen erste Sünde (La creacion del mundo y primera culpa del hombre) [2], sowie eins auf die Genugthuung, unter dem Titel: Das erfüllte Vertrauen (La fianza satisfecha), das schrankenloseste und ungeziemendste ist. Dagegen zeigen sich bei seiner Behandlung der eigentlich biblischen Geschichten seine ausgezeichneten Dichtergaben. So sind vollständige Schauspiele auf die Geschichte des Tobias (Historia de Tobias) [3], und das sieben mal vermählte Mädchen, auf die schöne Esther und Ahasverus (La hermosa Ester) [4], und auf die unfügsame Geschichte der Entehrung Dina's, der Tochter Jakob's (El robo de Dina), wie sie im ersten Buche Moses vorkommt [5]. In allen diesen, sowie in den ähnlichen übrigen, herrschen spanische Sitten und Begriffe vor, und verleihen dem Ganzen ihre Färbung, wodurch die Geschichte, den Zwecken

---

[1]) Comedias, a. a. O., Bd. 24, Bl. 116.

[2]) Dieses letzte Schauspiel steht in Comedias (Madrid 1632, 4.), Bd. 24, und ist eins der wenigen Geistlichen Schauspiele, die manchmal wiederaufgelegt sind.

[3]) Comedias (Madrid 1621), Bd. 15, Bl. 231 fg.

[4]) Ebendaselbst, Bl. 151 fg.

[5]) Ebendaselbst (Madrid 1638), Bd. 23, Bl. 118 fg. Zu diesem Stücke kann man noch ein besseres hinzufügen: Die Leiden Jakob's (Los trabajos de Jacob), über die schöne Geschichte Joseph's und seine Brüder.

ihrer Darstellung in Madrid gemäß, anziehender wird, als wenn der Verfasser ihre eigenthümliche Einfachheit ihr gelassen hätte. So hat er in der Esther eine komische Nebengeschichte zwischen einer gefallsüchtigen Schäferin und ihrem Geliebten angebracht, auf die für den Erfolg des Ganzen sehr gerechnet zu sein scheint [1]).

Auch diese Schauspiele reichten noch nicht hin, Zuschauer zu befriedigen, welche an den volksthümlichern Geist der Stücke gewöhnt waren, die im Leben der höheren Stände und in ränkevollen Abenteuern spielten. Lope mußte sich also zu einem weitern Kreise wenden. Er nahm auffallende religiöse Begebenheiten aller Art, vornehmlich aus dem Leben der Heiligen, und entwickelte sinnreiche Geschichten aus ihren Wundern und Martern, sodaß sie oft für den Haufen ebenso anziehend wurden, als die Listen der spanischen Liebhaber oder die Thaten der altspanischen Helden, und manchmal fast ebenso frei und ungebunden. Der heilige Hieronymus wird unter dem Namen Der Cardinal von Bethlehem (El Cardenal de Belen), in einem Stücke auf die Bühne gebracht, zuerst als lustiger Weltmensch, und darauf als ein von den Engeln gezüchtigter Heiliger, der den Teufel glänzend besiegt [2]). In einem andern wird der heilige Diego von Alcala aus einem armen Einsiedler zum Befehlshaber eines Kriegsheeres, mit welchem er auf den Canarischen Inseln Krieg führt, und darauf in der Heimat im Geruche der Heiligkeit stirbt [3]). In noch andern Stücken werden geschichtliche

---

[1]) Diese Nebengeschichte hängt mit der Hauptfabel von Esther, durch den Aufruf des Königs Ahasverus zusammen, daß alle schöne Jungfrauen seines Reiches sich melden sollen, welcher der Silena, einer Schäferin, zu Ohren kommt, die ihren Geliebten Selvagio verläßt, um ihre Schönheit am Hofe zu zeigen. Als ihr dieses mislingt, und sie nun auch von Selvagio verworfen wird, behält sie dennoch ihre Gefallsucht, und ist ebenso heiter, als wenn nichts vorgefallen wäre. Die besten Stellen in diesem Stücke sind die mehr religiösen, sowie Esther's Gebete im ersten und im letzten Aufzuge, und die Romanze, welche bei dem Siegesfeste ihrer Schönheit gesungen wird, wenngleich das Ganze bestimmt scheint, unter der Hülle eines heiligen Gegenstandes den Zwecken des weltlichen Schauspiels zu dienen.

Einen der belustigendsten Fälle unter den vielen Unschicklichkeiten, die man bei Lope findet, bietet der erste Aufzug der Leiden Jakob's, wo Joseph, indem er dem Weibe Potiphar's entspringend und, den Mantel in ihren Händen zurücklassend, ausruft:

Y asi haras en essa capa,
Con venganza de muger,
Lo que el toro suele hacer
Del hombre que se escapa.

So wenig nun auch eine solche echt spanische Stelle in eine biblische Geschichte zu gehören scheint, so ist sie doch gewiß von den Zuschauern eifrig beklatscht worden, die weit mehr an Stiergefechte als an das dachten, was man Regeln des Dramas nennt.

[2]) Comedias (Madrid 1620, 4.), Bd. 13.

[3]) Dieses Stück findet sich nicht in der großen spanischen Sammlung der Schauspiele Lope's, aber es steht in seiner Lebensbeschreibung von Lord Holland mit abgedruckt. Der Abdruck, welchen ich davon besitze, ist alt und ohne Jahreszahl, aber als Volksbuch in Valladolid gedruckt.

Ereignisse von religiöser Beschaffenheit behandelt, gleich der des frommen Bamba, der im 7. Jahrhunderte vom Pfluge genommen, und durch wunderbare Eingebung zum Könige von Spanien gemacht wird [1]), oder wie das Leben des muhammedanischen Fürsten von Marokko, der 1593 zum Christenthum bekehrt und den Prinzen von Asturien zum Pathen habend, im Beisein Philipp's II. öffentlich getauft wurde (La tragedia del Rey D. Sebastian y bautismo del principe de Maruecos) [2]).

Alle diese Stücke und viele andere ihres Gleichen wurden mit Bewilligung der geistlichen Behörden aufgeführt, manchmal selbst in Klöstern und andern frommen Anstalten, noch häufiger aber öffentlich unter augenscheinlich kirchlichem Schutze [3]). Zuletzt wurden die beliebtesten Stoffe zu diesen Schauspielen den Leben bekannter Heiligen entnommen, und gleich nach dem Jahre 1600 war deren Anzahl schon so groß geworden, daß man sie als eine besondere Abtheilung unter dem Namen Heiligen-Schauspiele (Comedias de Santos) betrachtete. Lope hat viele dieser Art geschrieben. Außer den bereits erwähnten besitzen wir von seiner Feder Stücke über das Leben des heiligen Franciscus, des heiligen Peter von Nola, des heiligen Thomas von Aquin, des heiligen Julian, des heiligen Nikolaus von Tolentino, der heiligen Theresia, drei über den heiligen Isidor von Madrid, und nicht wenige andere. Viele von ihnen, wie das auf den heiligen Nikolaus von Tolentino (San Nicolas de Tolentino) [4]), sind eigenthümlich und ausschweifend, aber keins wird einen richtigern Begriff von dieser ganzen Abtheilung geben können als das erste, was er über den Schutzheiligen seiner Vaterstadt, Der heilige Isidor von Madrid (San Isidro de Madrid) geschrieben hat [5]).

---

[1]) Comedias (Valladolid 1604, 4.), Bd. 1, Bl. 91 fg.

[2]) In diesem Stücke kommen fast 60 Mitspielende vor. Comedias (Barcelona 1618), Bd. 11, Bl. 269 fg. *C. Pellicer*, Origen del teatro, I, 86.

[3]) C. Pellicer, a. a. O., I, 153.

[4]) Comedias (Saragossa 1641, 4.), Bd. 24, Bl. 167 fg. Jeder Aufzug bildet, wie es im altspanischen Schauspiele nicht ungewöhnlich ist, gewissermaßen ein Stück für sich mit seinen besondern Mitspielern. Der erste Aufzug hat ihrer 21, Gott der Vater, die Mutter Gottes, die Geschichte, die Barmherzigkeit, die Gerechtigkeit, der Teufel u. s. w. Er fängt mit einem Mummenschanz auf einem öffentlichen Platze an, der voller Leben ist, und dem ein Auftritt im Himmel mit dem göttlichen Richterspruche über die Seele eines mit einer Todsünde Gestorbenen folgt. Darauf folgt wieder ein belebter Auftritt auf dem Markte zwischen Müssiggängern, nebst der ihnen gehaltenen Bußpredigt eines Mönchs. Nun kommen verschiedene Auftritte zwischen Nikolaus, den jene Predigt entschieden hat ins Kloster zu gehen, und seinen Angehörigen, welche nur ungern darein willigen, worauf dieser Aufzug mit einem Gespräche voll rohen Humors endet, zwischen Nikolaus' Diener, der die scherzhafte Person des Stückes abgibt, und zwischen einer Magd, welche er zu heirathen versprochen hatte, die er aber jetzt verläßt, weil er beschließt, seinem Herrn in dessen fromme Abgeschiedenheit zu folgen, auf welche er gleichzeitig Scherze und Parodien anbringt, die sie ins Lächerliche ziehen. Alles dies macht den ersten Aufzug aus, und die beiden folgenden sind von ähnlicher Beschaffenheit.

[5]) Dies ist keins der beiden Schauspiele, welche die Stadt Madrid bestellt hatte (La Niñez de San Isidro und La juventud de San Isidro), und 1622 unter freiem

Dieses Schauspiel vom heiligen Isidor scheint gleiche Anziehungskraft und Eigenthümlichkeiten besessen zu haben, wie die Weltlichen Schauspiele. Man begegnet in ihm Auftritten, die höchst anregend sind, wie z. B. Kriegern, die von einem Siegeszuge gegen die Mauren eben heimkehren, heiteren Auftritten mit ländlichen Tänzen und Lustbarkeiten bei Isidor's Hochzeit und der Geburt seines Sohnes, sowie einem possenhaften Auftritte mit dem Meßner, der sich beklagt, er habe in Folge von Isidor's Ansehen im Himmel jetzt keine Einnahme mehr für Begräbnisse, und er glaube, der Tod sei anderswohin gegangen. Durch das Ganze läuft aber der liebevolle fromme Charakter des Heiligen, der Allem eine dichterische Einheit verleiht. Die Engel steigen herab, um für ihn zu pflügen, damit er nicht länger getadelt werde, als versäume er seine Arbeit, um Messe zu hören, und bei Berührung seines Stachelstockes entspringt in einer dürren Wüste ein Quell reinsten Wassers, der noch stets mit Ehrfurcht betrachtet wird, zur Erfrischung ihres ungerechten Besitzers. Gleichzeitig wird aber das Gespräch durch Volkslieder und ähnliche Gedichte [1]) belebt, sowie (a. a. O., S. 60) durch eine Parodie der alten maurischen Romanze: „Grünes Wasser, grünes Wasser" [2]), und durch Anspielungen auf das Heiligenbild von Almudena und die Kirche des heiligen Andreas, sowie auch alle in Madrid tagtäglich üblichen Worte und Ausdrücke, als ebenso viele Saiten angebracht werden, welche, als dieses Stück zuerst in Madrid aufgeführt wurde, in jedem Herzen widerklangen. Am Schluß wird der Leichnam des Heiligen nach seinem Tode vor dem bekannten Altare in seiner Kirche aufgestellt, wo dann, alter Ueberlieferung gemäß, sein früherer Gebieter und die Kö-

---

Himmel zur Feier der Heiligsprechung des heiligen Isidor öffentlich aufführen ließ, und die im zwölften Bande von Lope's Vermischten Werken abgedruckt sind. Vergleicht man aber das obengedachte Geistliche Schauspiel mit den beiden in Madrid angefertigten, so wird man finden, daß jenes bei diesen benutzt worden ist. Wirklich ist auch das Geistliche Schauspiel fünf Jahre zuvor im siebenten Bande von Lope's Schauspielen (Madrid 1617, 4.) gedruckt worden, und hat sehr lange bedeutenden Beifall gefunden, denn es findet sich wiederabgedruckt in den Comedias escogidas de los mejores ingenios (Madrid 1667, 4.), Bd. 28.

[1]) Eine lebendige Romanze oder Volkslied wird bei der Hochzeit des jungen Heiligen gesungen, und fängt also an:

Al villano se lo dan
La cebolla con el pan,
Mira que el tosco villano,
Quando quiera alborear,
Salga con su par de bueyes
Y su arado otro que tal.
Le dan pan, le dan cebolla,
Y vino tambien le dan, u. s. w.
Comedias escogidas (1667), XXVIII, 54.

[2])
Rio verde, rio verde,
Mas negro vas que la tinta
De sangre de los Christianos,
Que no de la Moreria.

[Man vergleiche oben S. 125 fg. J.]

nigin hinkommen, ihn zu verehren, und den frommen Diebstahl versuchen, zu ihrem Schutze Reliquien seines Leichnams mit fortzunehmen, sogleich aber durch ein Wunder bestraft werden, welches als letztes krönendes Zeugniß der Verdienste des Heiligen, einen für dieses Schauspiel schicklichen Schluß bietet.

Gewiß würde ein solches 40—50 Jahre in sich fassendes Schauspiel, mit seinem Gemische darin auftretender Engel, Teufel, des Neides, der Falschheit und des Flusses Manzanares, gegenwärtig für unehrerbietig und absonderlich gelten. Zu Lope's Zeit aber brachten die Zuschauer zu solchen Aufführungen nicht nur willigen Glauben mit, sondern sahen auch freudig die Darstellung von Wundern mit an, die den von ihnen verehrten Heiligen und seine segenspendenden Tugenden mit ihrer Zeit und ihrem eigenen Wohle verknüpften [1]). Fügen wir hierzu noch den Zwang, den die Bühne Lope auferlegte, und seine außerordentliche Leichtigkeit, Anmuth und Erfindsamkeit, die den Volksgeschmack stets zu treffen und zu befriedigen wußte, so kennen wir alle Mittel, um die große Zahl seiner geistlichen Schauspiele zu erklären, es mögen Mysterien, biblische Geschichten oder Leben der Heiligen gewesen sein. Sie gehören seiner Zeit und seinem Lande ebenso vollständig an, als er selbst.

Aber noch eine andere Art geistlicher Schauspiele versuchte und dichtete Lope mit großem Erfolge, welche nicht nur absonderlicher als die bisher betrachteten waren, sondern auch unmittelbarer auf die Erbauung des Volkes hingerichtet. Ich meine die Opferdarstellungen (Autos sacramentales), eine Art von Schauspielen, die zur Zeit des Frohnleichnamsfestes auf den Straßen aufgeführt wurden, wenn sich die jauchzende Menge in ihnen drängte [2]). Keine Art spanischer Dramen ist älter und keine herrschte so lange oder erhielt sich so unausgesetzt in allgemeiner Volksgunst. Darstellungen dieser Art finden sich, wie erwähnt worden ist, schon unter den frühesten Erzeugnissen der Volksliteratur, und sie wurden, wie wir später sehen werden, nach der Mitte des 18. Jahrhunderts nur mit Mühe auf königlichen Befehl unterdrückt. Zu Lope's Zeit und in der unmittelbar darauf folgenden stan-

---

[1]) Wie vollständig diese Schauspiele von den sich zu ihnen drängenden Mengen als geistliche und religiöse betrachtet wurden, zeigt sich auf tausendfache Weise. Unter Anderm durch die Erzählung der Gräfin Aulnoy, daß, als 1679 in einem solchen Stücke der heilige Antonius auf der Bühne sein Sündenbekenntniß hersagte, alle Zuhörer ohne Ausnahme auf die Knie fielen, heftig an ihre Brust schlugen, und ausriefen: Mea culpa. *Madame d'Aulnoy*, Voyage d'Espagne (Haag 1693, 18.), I, 56. [Eine Uebersetzung der leichtfertig-grobdrähtigen Berichte dieser Reisenden liefert v. Schack, Geschichte, a. a. O., II, 111—117. Z.]

[2]) Auto, ursprünglich ein gerichtlicher Ausdruck, nach dem lateinischen Worte actus, bedeutete zuerst den Spruch oder das Urtheil eines Gerichtshofes. Später wurde es auf diese Art geistlicher Schauspiele angewendet, welche man Opferdarstellungen (Autos sacramentales) oder Frohnleichnamsdarstellungen (Autos del corpus Christi) nannte, sowie auch hierher die Glaubensdarstellungen (Autos de fé) der Inquisition gehörten, weil sie sämmtlich als feierliche religiöse Handlungen galten. *Covarrubias*, Tesoro de la Lengua Castellana, unter Auto.

den sie auf der Höhe allgemeiner Beliebtheit, und waren ein so wichtiger Bestandtheil der Festlichkeiten des Tages, zu dessen Feier sie mitbestimmt waren, nicht nur in Madrid, sondern auch in ganz Spanien geworden, daß sie die dem größten Kirchenfeste zu Ehren angeordnete Schließung aller Bühnen vollkommen ersetzten [1]).

Für das Begriffsvermögen der gegenwärtigen Zeit erscheinen diese Aufführungen, ungeachtet ihrer religiösen Ansprüche, fast durchgängig roh und unehrerbietig, wie man auch einige Umstände, von denen sie begleitet wurden, als Anerkenntniß hiervon auslegen könnte. Bei ihrem Zuge durch die gedrängten Straßen ging ihnen eine Art rohen Gemurmels voran, welches dem Nordländer nicht sehr ernst erscheint, während die Fenster und Balcone aller guten Häuser zu Ehren des Festes mit Teppichen und Seidenstoffen behängt waren. Zuerst kam in diesem außerordentlichen Zuge die Gestalt eines misgeschaffenen Seeungeheuers, halb einer Schlange gleichend, welches man Tarasca nannte, das von Menschenhänden, die in seinem Bauche steckten, getragen wurde, und auf dem eine andere Gestalt saß, welche die babylonische Hure darstellte. Dies erfüllte natürlich das herbeigeströmte Landvolk mit Staunen und Schrecken, welches von den Leitern des Ungeheuers Manchem Hut oder Kappe entreißen sah [2]).

An diesen Anfang des Zuges schlossen sich bekränzte Schulkinder, welche geistliche Lieder und Litaneien sangen, und manchmal auch Banden von jungen Leuten beiderlei Geschlechts, welche die Volkstänze, von Castagnetten begleitet, tanzten. Hiernach kamen zwei oder auch mehr Riesen, Mauren oder Schwarze (Gigantones) aus Pappe, welche, zum Schrecken der Neulinge und zur Belustigung der Kenner, absonderliche Sprünge machten. Hinter allen diesen zogen mit Musik die Priester, welche die Hostie unter einem prächtigen Baldachin trugen oder ihr folgten, und nach diesen der eigentliche lange und andächtige Zug, woran der König, dann die hohen Staatsbeamten, fremden Gesandten und viele Andere, Jeder mit einer brennenden Wachskerze in der Hand, in tiefster Demuth Theil nahmen [3]). Ganz am Ende kamen geschmückte Karren mit den Schauspielern der verschiedenen Bühnen, welche bei dieser Ge-

---

[1]) In Spanien fand (wie allenthalben in katholischen Ländern) von den frühesten Zeiten bis zum gegenwärtigen Jahrhunderte bei dem Bittgange des Frohnleichnamsfestes großes Gepränge statt, wie man aus den Beschreibungen desselben in Valencia, Sevilla und Toledo, im Semanario pintoresco, 1839, S. 167; 1840, S. 187, und 1841, S. 177, sehen kann. Aus dem Berichte über Toledo erfährt man, daß auch Lope de Rueda 1561 mit solchen dramatischen Unterhaltungen dabei beschäftigt war, und daß ihm Alonso Cisneros und Cristóbal Navarro nebst andern gleichzeitigen bekannten Volksbühnendichtern hierin gefolgt sind, woraus dann die höchste Entwickelung unter Lope de Vega und Calderon de la Barca hervorgegangen ist.

[2]) Pellicer's Anmerkungen zum Don Quixote, IV, 105 fg., und Covarrubias unter Tarasca. Das Volk in Toledo nannte das Weib des Tarasca Anna Boleyn. Semanario pintoresco (1841), S. 177.

[3]) Die lebendigste Beschreibung solcher Aufzüge findet sich in Lope's Vorspiele (Loa) zu seiner ersten festlichen Opferdarstellung (Obras sueltas, XVIII,

legenheit Darstellungen gaben, und nach ihnen wurde die ganze Festlichkeit, im gemeinen Leben das Fest der Karren (Fiesta de los carros), genannt [1]).

Dieser Bittgang, welcher freilich in kleineren Städten und Dörfern minder prächtig ausfiel, war von so großem Gepränge, als die Mittel des Ortes nur gestatteten. Er hielt vier mal unterwegs vor den vier, nach der Zahl der auf das Fest bezüglichen Evangelien errichteten Altären still, welche daselbst verlesen wurden. Diese Altäre standen meist vor den Häusern der Vornehmsten, wie z. B. in Madrid vor dem des Präsidenten des Höchsten Raths von Castilien, auf Dörfern vor dem des Schultheißen u. s. w. Während daselbst die Stellen der Festevangelien verlesen und die kirchlich verordneten Gebete gesprochen wurden, stand oder kniete der ganze Zug unter freiem Himmel, genau wie in den Kirchen. Den Beschluß des Festtages bildeten die Darstellungen der am Morgen mit umherzogenen Schauspieler auf öffentlichen Bühnen im Freien, wobei denn insbesondere die auf das Fest bezügliche Opferdarstellung (Auto) gegeben wurde. Wir wissen, daß Lope de Vega ungefähr 400 solcher Opferdarstellungen gedichtet hat [2]), obgleich gegenwärtig nur noch 12 oder 13 von ihnen vorhanden sind. Auch diese wurden nur gedruckt, damit selbst kleinere Städte und Dörfer sich des gleichen Genusses wie der Hof und die Hauptstadt erfreuen möchten, und an dem allgemeinen Volksfeste ihren gebührenden Antheil empfangen [3]).

In früherer Zeit und vielleicht bis zu Lope's erstem Auftreten bestand dieser Theil des Festes aus einer sehr einfachen Darstellung mit ländlichen Gesängen, Eklogen, Tänzen u. s. w., wie wir sie in einer madrider großen handschriftlichen Sammlung von Opferdarstellungen finden. Zwei von diesen sind gedruckt worden, und sind in ihrem Bau und in ihren Gesprächen so lose und so roh, daß sie gewiß bis in die ersten Zeiten Lope's zurückgesetzt werden müssen [4]). Während seines Lebens

---

1—7). Wir werden, wenn wir zu Calderon gelangen, noch eine andere Beschreibung dieses Festes lesen, wie es von 1655—65 gefeiert wurde. Die obenstehende bezieht sich auf Lope's Zeiten. Eine bildliche Darstellung des Zuges, wie er, einer vorhandenen Beschreibung gemäß, 1623 stattgefunden haben mag, liefert das Semanario pintoresco 1847, S. 185. Die beste Quelle bleibt aber Lope's köstliches Vorspiel.

[1]) Einen richtigen Begriff von einem solchen Karren gibt Don Quixote, Th. 2, Cap. 11, als er demselben bei seiner Rückkehr von Toboso begegnet. (Man vergleiche v. Schack, Geschichte, II, 128 fg.)

[2]) Montalvan in seiner Fama postuma.

[3]) Man sehe die Vorrede von Joseph Ortis de Villena zu den Autos, Bd. 18, der Vermischten Werke Lope de Vega's. Dessen Opferdarstellungen sind erst 1644, neun Jahre nach Lope's Tode, in Saragossa gedruckt erschienen. Eine andere, gleichfalls Lope de Vega zugeschriebene Opferdarstellung: Der bestrafte Tyrann (El tirano castigado), steht in einem seltenen Bande, den Isidro de Robles gesammelt hat, und dessen ich bereits (S. 606, Anm.) unter seinem Titel: Navidad y corpus Christi festejados gedacht habe.

[4]) Diese handschriftliche Sammlung von Opferdarstellungen hat die königliche Bibliothek in Madrid 1844 erworben. Sie besteht aus 468 Blättern in Folio,

aber und vorzüglich durch seinen Einfluß wurden sie zu einer geordneten und geregelten Volksunterhaltung in drei Abtheilungen, sämmtlich dramatisch, jede aber von der andern verschieden gearbeitet.

In dieser vollständigern Gestaltung kam zuerst das Vorspiel (Loa), oder wörtlich das Lob. Dies hatte stets die Beschaffenheit eines Prologs, manchmal jedoch in Gestalt eines Gespräches zwischen Zweien oder Mehren. Eins der besten Stücke dieser Art von Lope hat folgenden Inhalt. Es schildert die Gefährnisse eines Landmannes, der nach Madrid gekommen ist, um die Aufführungen mit anzusehen, und unter dem Haufen seine Frau verloren hat. Als er aber gerade sich hierüber tröstet und sein Gewissen durch den Entschluß beruhigt, sie ein oder zwei mal ausrufen zu lassen, dann aber die Sache aufzugeben und eine andere zu nehmen, erscheint sie, und beschreibt sehr lebendig die Wunder des von ihr mit angeschauten Bittganges genau so, wie die Zuschauer ihn selbst angesehen hatten, wodurch dann im Prologe eine höchst erheiternde und paßliche Einleitung zu dem darauf folgenden Schauspiele gegeben wird [1]). Ein anderes Vorspiel Lope's enthält ein Gespräch zwischen einem lustigen Liebhaber und einem Landmanne, der sich in seiner bäuerischen Mundart

---

und enthält 95 dramatische Stücke. Diese sind sämmtlich ohne Namen der Verfasser, bis auf eins mit der Geschichte von Kain und Abel, angeblich vom Meister Ferruz, sowie auch alle, bis auf eins, religiöse Vorwürfe behandeln. Dieses eine Weltliche heißt: Das Zwischenspiel der Buchten (Entremes de las esteras), welcher Ausdruck Zwischenspiel bei den andern nicht vorkommt. Diese heißen Unterredungen, Possenspiele und Opferdarstellungen (Coloquios, Farsas und Autos), fast sämmtlich die letzte Benennung tragend, einige aber die von Possenspielen des Opfers (Farsas del sacramento), welche also gleichbedeutend gewesen zu sein scheinen. Nur ein Stück: Die Auferstehung (Auto de la resurreccion de Christo), hat eine Jahrszahl, nämlich die Erlaubniß zur Aufführung vom 28. März 1568. Zwei dieser Stücke sind, wie schon erwähnt, von Don Eugenio de Tapia von der königlichen Bibliothek, im Museo literario (Madrid 1844), herausgegeben worden, einem der ersten spanischen Gelehrten unserer Zeit. Das erste derselben heißt: Moses Aussetzung (Auto de los desposorios de Moisen), ist ein sehr leichtes Werk, und bis auf den Prolog mit dem Inhalte in Prosa. Das andere Stück heißt: Die Wohnstätte des Menschen (Auto de la residencia del hombre), und ist nicht besser, aber ganz in Versen. In einem spätern Hefte der nämlichen Zeitschrift hat derselbe Herausgeber ein vollständiges Verzeichniß der Titel dieser Stücke, sowie der in jedem Auftretenden (Figuras) gegeben. Es wäre sehr wünschenswerth, daß diese ganze Handschrift gehörig herausgegeben würde. Einstweilen wissen wir nur, daß zwischen den verschiedenen Abtheilungen der Darstellungen manchmal Saynetes gegeben wurden, daß eine große Menge allegorischer Gestalten in jenen vorkamen, und daß der Narr oder Hanswurst (Bobo) immer wiederkehrt. Einige von diesen Stücken sind vermuthlich ältern Ursprungs als Lope de Vega, und reichen vielleicht bis in die Zeiten Lope de Rueda's hinauf, der, wie bereits in einer frühern Anmerkung zum gegenwärtigen Abschnitte erwähnt worden ist, im J. 1561 für die Stadt Toledo Opferdarstellungen geliefert hat. Im Ganzen genommen, macht aber die Sprache und der Versbau der beiden bisher gedruckten Stücke, sowie die allgemeine Beschaffenheit der Dichtungen und der Allegorie der übrigen Stücke glauben, daß sie, insoweit wir nach dem bereits Gedruckten urtheilen können, wol nicht viel älter als die Zeit Lope de Vega's sein mögen.

[1]) Dies ist das erste Vorspiel in dem ganzen Bande, und wol auch überhaupt das beste von allen darin enthaltenen.

über die Abendmahlslehre mit ihm unterhält [1]). Wieder ein anderes ist ein Selbstgespräch eines Abkömmlings der Mauren in der merkwürdigen Mundart des Sprechers, über die Vortheile und Nachtheile seiner wirklichen Bekehrung zum Christenthume, nachdem er eine Zeit lang betrügerischer Weise seinen Unterhalt dadurch erworben hat, daß er als vorgeblicher christlicher Pilger bettelte [2]). Alle diese Stücke sind belustigend, obgleich niedrig komisch, aber einige von ihnen ganz und gar nicht religiös.

Nach dem Vorspiele (Loa) kam bei diesen Darstellungen das Zwischenspiel (Entremes). Alles, was wir von Lope's Zwischenspielen besitzen, sind reine Possenspiele, wie sie noch gegenwärtig bei den Aufführungen weltlicher Stücke gegeben werden. Einmal gibt er in einem Zwischenspiele (Entremes del Letrado) eine Satire auf die Anwälte, in welchem einer derselben, wie in einem alten bekannten französischen Stücke (Maistre Pathelin), von einem anscheinend einfältigen Bauern geprellt und geplündert wird, der ihn zuvörderst sehr lächerlich macht, und darauf entkommt, indem er sich als blinder Liedersänger verkleidet, und zu Ehren des Festes tanzt und singt, was freilich bei solcher Veranlassung unziemlich scheint [3]). Ein ander mal (Entremes del poeta) macht Lope die Dichter seiner Zeit lächerlich, indem er auf die Bühne eine angeblich frisch aus Indien zurückkehrende Dame bringt, welche mit ihrem großen Vermögen einen Dichter heirathen will, und ihren Zweck erreicht. Beide haben sich aber einander betrogen, denn sie hat kein anderes Einkommen, als was sie durch ein Paar Castagnetten erwirbt, und er erscheint als ein bloßer Romanzenschmied. Sie besitzen aber Menschenverstand genug, sich miteinander zu begnügen und übereinzukommen, singend und tanzend durch die Welt zu ziehen, wovon sie den Zuschauern zum Schlusse des Zwischenspiels eine Vorstellung geben [4]). Noch ein anderes gelungenes Beispiel von Lope's Versuchen auf diesem Wege ist ein Zwischenspiel mit einer Darstellung der Geschichte der Helena (El robo de Helena), welche uns an eine ähnliche Unterhaltung von Pyramus und Thisbe im Sommernachtstraum erinnert. Hier aber bricht die Unterhaltung in der Mitte ab, indem der Schauspieler, welcher den Paris vorstellt, wirklich mit der die Helena Spielenden davonläuft, worauf das Stück mit einem lächerlichen Auftritte voll Verwirrungen und Wiederaussöhnungen schließt [5]). Hierauf folgt nur noch eine Parodie des Bittganges selbst (Muestra de los carros del corpus), mit dessen Riesen, Karren u. s. w., wobei das Ganze voll heiterer Laune ins Scherzhafte gezogen wird [6]).

Bis hierher ist alles Mitgetheilte über die dramatischen Aufführun-

---

1) *Lope de Vega*, Obras sueltas, XVIII, 367.
2) Ebendaselbst, S. 107.
3) Ebendaselbst, S. 8.
4) Ebendaselbst, S. 114.
5) Ebendaselbst, S. 168.
6) Ebendaselbst, S. 373.

gen bei diesen Kirchenfesten entschieden komisch gewesen. Dagegen machen aber die Opferdarstellungen (Autos) selbst, welche die ganze Aufführung schließen, und zu denen alles Vorhergegangene bloß die Einleitung bildet, Anspruch, in ihrer Gesammthaltung ernsterer Art zu sein, wenngleich in den Prologen und Zwischenspielen manchmal Stellen vorkommen, die der gegenwärtigen Zeit ausschweifend und deshalb lächerlich erscheinen. Dieser Art ist: Die Brücke der Welt (Auto de la puente del mundo)[1]. Sie stellt vor, wie der Fürst der Finsterniß den Riesen Leviathan auf die Brücke der Welt stellt, um deren Ueberschreitung durch Alle zu verhüten, welche seine Oberherrschaft nicht anerkennen. Adam und Eva, die, wie in den Anweisungen für die Schauspieler steht, „stutzermäßig auf französische Weise gekleidet", erscheinen, kommen natürlich zuerst an die Brücke[2]. Sie unterwerfen sich jener harten Bedingung, und gehen in Gegenwart der Zuschauer über dieselbe. Auf gleiche Weise thun dies, wie wir aus dem Gespräche entnehmen, die Patriarchen, nebst Moses, David und Salomo. Zuletzt erscheint der Ritter vom Kreuze, der himmlische Amadis von Griechenland selbst, zernichtet die Ansprüche des Fürsten der Finsterniß, und leitet die Seele des Menschen über den gefahrvollen Weg. Das Ganze ist also eine Parodie der alten Geschichte von dem die Brücke von Mantible vertheidigenden Riesen[3], und wenn man hierzu noch Parodien der Romanze vom Grafen Claros, auf Adam angewendet[4], und von andern auf den Heiland gedeuteten alten Romanzen hinzunimmt[5], so scheint eine große Mengung von Allegorie und Posse, von Religion und Thorheit dazustehen.

Dagegen waren andere Opferdarstellungen fast durchgehends ernst. Die Ernte (La siega) ist eine geistlich gemachte Umschreibung der Parabel im Evangelium Matthäi auf das Feld mit gutem und schlechtem Weizen[6], und wird in feierlicherer Haltung durchgeführt. Das Un-

---

[1]) Dies ist das letzte Stück in der Sammlung, und hinsichtlich auf seine Dichtung das beste der zwölf gedruckten, wo nicht überhaupt von allen.

[2]) Salen Adan y Eva vestidos de Franceses muy galanes lautet die Anweisung an die Schauspieler.

[3]) Historia del Emperador Carlo magno, Cap. 26, 30 u. s. w.

[4]) Der Riese sagt zu Adam in Bezug auf die Versuchung:

Yerros Adan por amores,
Dignos son de perdonar u. s. f.,

welche Verse aus der schönen und bekannten alten Romanze vom Grafen Claros genommen sind, die anfängt: Pesame de vos el Conde, die bereits früher S. 101 fg. erwähnt wurde. Diese muß Vielen unter Lope's Zuhörern im Gedächtnisse gelegen haben, und ich vermag mir nicht zu erklären, wie die Anspielungen auf selbige anders als unehrerbietig zu wirken vermocht haben.

[5]) Die Anrede der Musik: Si duermis, Principe mio, bezieht sich auf die Romanzen auf Diejenigen, deren geliebte Damen als Gefangene von den Mauren weggeschleppt waren.

[6]) Obras sueltas, XVIII, 328 fg., wovon sich eine vortreffliche Uebersetzung in Dohrn's Spanischen Dramen (Berlin 1841), Bd. 1, findet.

kraut, welches ausgerissen und ins Feuer geworfen werden soll, besteht aus dem Judenthume, dem Götzendienste, der Ketzerei und allem Sektenwesen, welche nur durch die Barmherzigkeit des Herrn der Ernte und der ihm vermählten Kirche errettet werden. Trotz einiger solcher Widersprüche und Ungeschicklichkeiten der Allegorie, sowie einiger schlecht angebrachten Schmeicheleien für das königliche Haus, ist dies eins der besten Stücke dieser Art, und eins der feierlichsten. Ebenso wohlgehalten ist Die Rückkehr aus Aegypten (La vuelta de Egypto) [1], welche mit ihren Schäfern und Zigeunern die Anmuth einer Ekloge besitzt, und mit ihren Romanzen und Volksliedern etwas von den Reizen der Lope'schen Weltlichen Schauspiele. Diese beiden Stücke, sowie das: Der Wolf als Hirt (El pastor lobo y cabaña celestial) [2], eine Allegorie darauf, daß der Teufel sich für den treuen Hirten der Heerde ausgibt, liefern, wie ich meine, einige der günstigsten Beispiele der echten spanischen Opferdarstellungen ältester Art. Sie beruhen sämmtlich auf den herrschenden Religionsbegriffen, und wenden sich heiter oder ernst auf jede mögliche Weise an die volksthümlichen Gefühle und Vorurtheile. Viele von ihnen tragen den Geist der alten volksthümlichen Dichtung in sich, der denn auch die eigentliche Ursache ihres Erfolges abgibt, welcher, wenn man den religiösen Zweck jenes Festes erwägt, gewiß höchst ausgedehnt und andauernd gewesen und geblieben ist.

Die Zwischenspiele (Entremeses), welche dazu dienten, den dramatischen Theil dieser rohen, aber glänzenden Festlichkeit zu beleben, haben nicht allein bei dieser stattgefunden. Sie wurden, wie bereits gemeldet, täglich auf öffentlichen Bühnen gegeben, wo sie von da an, wo die vollständigen Schauspiele auftraten, zwischen deren verschiedene Aufzüge eingeschoben wurden, um den Zuhörern einen leichtern Genuß zu gewähren. Lope hat eine große Menge solcher Zwischenspiele gedichtet, man weiß aber nicht, wie viele. Kaum sind mehr als 30 dieser leichteren Hervorbringungen desselben erhalten worden. Wir besitzen aber an ihnen eine genügende Zahl, um zu zeigen, daß in dieser Abtheilung des Dramas, wie in andern, vorzugsweise Eindruck auf das Volk erstrebt wurde, und daß sich die Geistesgewandtheit Lope's auch hier in der Mannichfaltigkeit der Gestaltungen offenbart hat, in welcher diese seine Hülfsmittel entfaltet. Fast alle, die wir noch besitzen, sind in Prosa, sehr kurz und ohne Verwickelung, bloße scherzhafte Gespräche aus dem gewöhnlichen Leben.

Eine Ausnahme hiervon bildet eins seiner ersten gedruckten Zwischenspiele: Die Melisendra. Es ist fast ganz in Versen, in Aufzüge getheilt, und hat auch ein besonderes Vorspiel. Auf die Geschichte vom Gayferos und Melisendra gegründet, wie sie in den alten Romanzen vorkommt, ist es eine Parodie in Gestalt eines regelmäßigen Schauspiels [3].

---

[1]) Obras sueltas, XVIII, 435.

[2]) Ebendaselbst, S. 381.

[3]) Primera parte de Entremeses, Entremes primero de Melisendra in Comedias (Valladolid 1604, 4.), Bd. 1, Bl. 333 fg. Es beruht auf den schönen alten

Der getäuschte Vater (El padre engañado), den Holcroft auf die englische Bühne gebracht hat (The father outwitted), ist eine andere Ausnahme davon, und eine lebenvolle, acht oder zehn Seiten lange Posse, über die lächerlichen Besorgnisse eines Vaters, der darin seine verkleidete Tochter dem Liebhaber überliefert, vor dem er sie sorgfältig abgeschlossen zu haben meinte [1]). Die meisten aber, wie: Der Indier (El Indiano), Die Wiege (La cuna), und Die betrogenen Diebe (Los ladrones engañados), jedes kaum mehr als eine Viertelstunde zur Aufführung brauchend, sind leichte Gespräche der possenhaftesten Art, die so lange währen, als die Zeit zwischen den Aufzügen es zuließ, worauf sie denn plötzlich endigen, um dem Hauptstücke Raum zu machen [2]). Selten vermißt man in ihnen einen kräftigen Geist und einen volksthümlichen, etwas rohen Humor.

So oft aber auch Lope für die Bühne dichtete, immer scheint er sich an ihre alten Grundlagen erinnert und Hinneigung gezeigt zu haben, sein eigenes Drama, so sehr als nur irgend möglich, auf deren Grundfesten zu stellen. Dies fällt in den eben erwähnten Zwischenspielen deutlich in die Augen. Man kann sie bis auf Lope de Rueda hinauf verfolgen, dessen kurze Possenspiele ganz gleicher Art waren, und nach Einführung der Schauspiele in drei Aufzügen auch auf gleiche Weise angewendet wurden [3]). Dies zeigt sich auch, wie wir gesehen haben, in Lope's sittlichen und allegorischen Schauspielen, in seinen Opferdarstellungen, und in seinen Schauspielen aus der heiligen Schrift und aus dem Leben der Heiligen, die sämmtlich auf den älteren Mysterien und Moralitäten beruhen. Nun finden wir aber auch dieselbe Hinneigung in noch einer andern Abtheilung, in seinen Eklogen und Schäferspielen, einer Art Schauspiele, welche man schon zur Zeit Juan del Enzina's wahrnimmt [4]). Von solchen dichtete Lope eine noch

---

Romanzen des Romanzenbuches von 1550—55, Asentado esta Gayferos u. s. w., der nämlichen, aus welcher der Puppenspieler in der Kneipe vor Don Quixote (Th. 2, Cap. 26) seine Aufführungen machte.

[1]) Comedias (Valladolid 1604, 4.), 1, 337.

[2]) Diese drei Stücke stehen alle im nämlichen Bande.

[3]) Lope de Vega sagt: „Lope de Rueda war ein Beispiel dieser Vorschriften in Spanien, denn von ihm kommt die Gewohnheit her, die alten Schauspiele Zwischenspiele (Entremeses) zu nennen." (Obras sueltas, IV, 407.) Ein einzelner Auftritt, den man auf solche Weise herausgriff und als Zwischenspiel gebrauchte, hieß Stelle (Paso). Wir haben solche bereits bei Lope de Rueda u. s. w. angeführt, siehe oben S. 452 und 455 fg.

[4]) Unter den Nachahmern Juan del Enzina's verdient auch Lucas Fernandez aus Salamanca bemerkt zu werden, der die Farsas y Eglogas al modo y estilo pastoril y castellano (Salamanca 1514, Fol.) in einem dünnen Bande herausgab. Nach ihren Titeln zu schließen, sind sie ganz in der Weise und Schreibart der Possenspiele und Eklogen seines Vorgängers. Eins dieser Stücke heißt Comedia, zwei Farsa o quasi Comedia, und noch ein anderes Auto o Farsa. In allem sind ihrer sechs. Ich habe dieses Buch niemals gesehen, aber die Nachricht, welche ich über seinen Inhalt fand, zeigt unbezweifelbar, daß es ein Versuch des Verfassers ist, die dramatischen Arbeiten seines Landsmannes nachzuahmen, wahrscheinlich aber einer von geringem Dichterwerthe.

immer vorhandene beträchtliche Anzahl, 20 oder mehr, von denen nicht wenige die Unterscheidungszeichen ihres Ursprungs in jener seltsamen Mischung von ländlicher und religiöser Haltung zeigen, die auch in den ersten Anfängen der altspanischen Schaubühne wahrnehmbar ist.

Einige von Lope's Eklogen wurden, wie wir wissen, aufgeführt, wie z. B. Der Wald ohne Liebe (Selva sin amor), welche mit vielem Gepränge und zahlreichen Zurüstungen vor dem Könige und seinem Hause gespielt worden ist [1]). Andere, sowie sieben oder acht in dem Stücke: Die Hirten von Bethlehem, und eins, das er unter dem bekannten Scheinnamen Tome de Burguillos herausgab, die sämmtlich für Weihnachten und andere Feste gedichtet sein sollen, gleichen so sehr denjenigen, von denen wir wissen, daß auch sie wirklich bei solchen Anlässen gegeben wurden, daß wir kaum bezweifeln dürfen, ihre Darstellung habe ebenso stattgefunden, wie die der bereits erwähnten Stücke [2]). Andere Eklogen, wie die zuerst von ihm gedruckte: Die Verliebte (La Amorosa), und seine letzte an Filis, sowie eine auf den Tod seiner Frau, und eine auf den Tod seines Sohnes, waren vermuthlich nur bestimmt, gelesen zu werden [3]). Alle aber sind, wenn wir nach den Gewohnheiten jener Zeit urtheilen dürfen, aufgeführt worden, indem man damals Eklogen aufführte, welche niemals für die Bühne bestimmt waren, als seien sie eigens für dieselbe geschrieben [4]). Jedenfalls zeigen Lope's sämmtliche Dichtungen dieser Art, wie frisch und fröhlich sich sein Geist auch in die entlegensten vielfachen Gestaltungen des Dramas ergoß, welche zu seiner Zeit anerkannt oder erlaubt waren.

---

1) Obras sueltas, I, 225.

2) Ebendaselbst, Bd. 16, an mehren Stellen, und Bd. 19, S. 278.

3) Diese stehen: Obras sueltas, III, 463; X, 193; IV, 430 und X, 362. Die letzte Stelle enthält fast Alles, was wir von seinem Söhnlein, Lope Felix, wissen.

4) Man sehe im zweiten Theile des Don Quixote, wo einige Herren und Damen zu ihrer Belustigung auf dem Lande die Eklogen von Garcilasso und Camoens aufführen wollen. Auf gleiche Weise wurden, wie ich meine, zur Aufführung geschrieben die bekannte Ekloge Lope's, welche er dem Herzoge Antonio von Alva zugeeignet hat (Obras, IV, 295), die an Amaryllis, die längste jemals von ihm gedichtete (Obras, X, 147), die an den Fürsten von Esquilache, Francisco de Borja, auch einen Dichter (Obras, I, 352), sowie die meisten in seiner Arcadia (Obras sueltas, Bd. 6). Weshalb aber das Gedicht an seinen Freund Claudio (IX, 355), das eigentlich nur eine Erzählung einiger Ereignisse seines Lebens ist und nichts Schäferliches weder in Haltung noch in Gestalt hat, eine Ekloge genannt wurde, weiß ich nicht. Ebenso wenig unterfange ich mich: Das kriegerische Gespräch zu Ehren des Markgrafen von Espinola (Dialogo militar a honor del Marques Espinola, in Obras, X, 337), obgleich es seiner Gestalt nach für dramatisch gelten kann, und es auch wahrscheinlich bei einem festlichen Anlasse vor dem Markgrafen aufgeführt wurde, irgend einer besondern Abtheilung zuzuzählen.

Achtzehnter Abschnitt.

Lope de Vega. — Seine Eigenthümlichkeiten als Schauspieldichter. — Die Geschichte, Charaktere und Gespräche bei ihm. — Seine Nichtachtung der Regeln, geschichtlicher Wahrheit und sittlicher Schicklichkeit. — Seine scherzhafte Nebengeschichte mit dem Gracioso. — Seine dichterische Art und Weise. — Seine Geeignetheit zu allgemeiner Gunst. — Sein Erfolg. — Sein Glück und die Menge seiner Arbeiten.

Bei den Schauspielen Lope de Vega's ist ihre außerordentliche Verschiedenartigkeit ebenso merkwürdig als ihre Menge, und hat nicht wenig dazu beigetragen, ihn bei Lebzeiten zum Herrscher der Bühne, und seitdem auch zum großen Meister im volksthümlichen Schauspiele zu machen. Freilich bilden diese große Verschiedenartigkeit und unerschöpfliche Fruchtbarkeit Lope's die beiden Hauptpfeiler seines Erfolges; aber es haben noch andere Umstände dabei stattgefunden, welche nicht übersehen werden dürfen, wenn man diesen erstaunlichen Erfolg und die Mittel, durch die er erreicht worden ist, prüfen will.

Zuerst zeigt sich hier sein durch alle vollständigen Schauspiele laufender Grundsatz, daß der Anziehungskraft der Geschichte derselben alles Andere geopfert werden müsse. Darum sind denn auch die Charaktere bei ihm von minderer Wichtigkeit. In allen seinen Schauspielen vermißt man den Gedanken eine einzige Leidenschaft darzustellen, welche allen Kräften eines starken Willens eine folgerechte Richtung verliehe, wie dies bei Richard III. oder bei Macbeth der Fall ist, und durch den diese fortgetrieben werden. Manchmal freilich entwickelt unser Dichter, wenn auch selten, wie im Sancho Ortiz des Sterns von Sevilla, einen großartigen ausgezeichneten Geist voll scharf ausgeprägter Züge, aber niemals wird dies zum Hauptzwecke, und es geschieht auch in keinem Falle so, daß künstlerisches Geschick oder wohl überlegte Absicht hervorträte. Vielmehr sind seine meisten Charaktere fast ebenso stehend, wie der Pantalon auf der venetianischen Bühne, oder Scapin auf der französischen. Beständig wiederkehrend, in weltlichen wie in geistlichen Stücken, sind folgende Charaktere, als ebenso viele feste Punkte, um welche sich die verschiedenen Handlungen und die verschiedenen Zufälle drehen. Der erste Liebhaber oder Held (primero galan) ist

ganz Liebe, Ehre und Eifersucht; die **Heldin** oder **Dame** (Dama) ist nicht minder voll Liebe und Eifersucht, aber rascher und unvorsichtiger; und der **Bruder**, und wenn nicht dieser, der **Alte** und **Vater** (Barba), sind bereit, die Bühne mit Blut zu tränken, wenn der Liebhaber einmal im Hause der Heldin gesehen worden ist.

Ebenso dient das **Gespräch** hauptsächlich dazu, die Handlung, nicht aber die Charaktere zu entfalten. Dies zeigt sich vornehmlich in den langen Reden, die manchmal 2—300 Verse einnehmen, und gerade so erzählend sind wie eine italienische Novelle, der sie auch oft gleichen. Gleiches zeigt sich in der Menge von Ereignissen, aus denen die Handlung besteht, die denn auch nicht selten kaum den nöthigen Raum findet, alle ihre sinnreichen Verwickelungen darzulegen und leicht verständlich zu machen, welche große Schwierigkeit darum auch einmal die Folge hat, daß Lope seine Zuschauer gleich zu Anfang des Stückes warnt, von der ersten auf der Bühne gegebenen Erklärung, auch keine Sylbe zu überhören, weil ihnen sonst die merkwürdige, darauf folgende Verwickelung unverständlich bleiben müsse.

Zufolge des nämlichen Grundsatzes werden denn auch vom Dichter Maß und Zusammenhang seiner Geschichten geopfert, wenn er sie nur anziehend machen kann. Freilich sind seine längeren Schauspiele regelmäßig in drei Aufzüge getheilt, es ist aber diese Eintheilung, welche er als seine Erfindung beansprucht, nur ein willkürliches Mittel, die für die Bequemlichkeit der Schauspieler und der Zuschauer nöthigen Ruhepunkte herbeizuführen, und sie hat in seinen Stücken oft gar nichts mit deren Bau und Verhältnissen zu thun [1]). Was die sechs Stücke anlangt, die er behauptet nach den Regeln geschrieben zu haben, so sind diese von den spanischen Kritikern bisher vergeblich aufgesucht worden [2]), und vermuthlich ist keines von ihnen mehr zu finden oder jemals dagewesen, wenn man nicht etwa **Die Spröde** (La Melindrosa) dafür gelten lassen will. Er gesteht aber ganz ehrlich, er halte jede Art von Regeln für Hemmnisse des Erfolges. Er sagt: „Wenn ich ein Schauspiel schreiben will, schließe ich alle Vorschriften sorgfältig ein, und bringe Terenz und Plautus aus meinem Zimmer heraus, damit sie nicht gegen mich schreien, wie die Wahrheit wol aus solchen stummen Bänden zu ertönen pflegt, denn ich schreibe gemäß der Kunst Derjenigen, welche den Beifall der Menge suchten, der man in ihrer Thorheit zu Willen leben soll, weil sie es ist, welche dafür zahlt [3]).

---

[1]) Diese Eintheilung kann man bis zu einem Stücke des Jahres 1553 von Francisco de Avendaño hinauf verfolgen. *L. F. Moratin*, Obras, 1830, Bd. 1, Th. 1, S. 182.

[2]) Lope sagt in dem Stücke: Kunst, Schauspiele zu dichten: „Bis auf sechs haben meine sämmtlichen 483 Schauspiele schwer gegen die Regeln gesündigt.“ Man sehe *Montiano y Luyando*, Discurso sobre las tragedias españolas (Madrid 1750, 12.), S. 47, und *Huerta*, Teatro Hespañol, in der Vorrede, über die Schwierigkeit, auch nur diese sechs Stücke ausfindig zu machen.

[3]) *Lope de Vega*, Arte nuevo de hacer comedias, in Obras sueltas, IV, 406. Er sagt ganz aufrichtig: porque como las paga el vulgo, es justo hablarle en necio para darle gusto.

Nur wenn man eine große Menge von Lope's Stücken liest, kann man wahrnehmen, in wie ausgedehntem Maße Lope dem Erfolge dramatische Wahrscheinlichkeit, ja Möglichkeit, Erdkunde, Geschichte und sittlichen Anstand geopfert hat. Aber wenige Fälle werden dies schon theilweise erläutern. In: Der erste Könige von Castilien (El primer Rey de Castilla) nehmen die Ereignisse 36 Jahre aus der Mitte des 11. Jahrhunderts ein, und es erscheint ein Zigeuner, vier Jahrhundert vorher, ehe dieser Stamm in Europa bekannt war [1]). Die ganze romantische Geschichte der Sieben Kinder von Lara ist in das Schauspiel Mudarra (El bastardo Mudarra) zusammengedrängt [2]). In: Die unbefleckte Reinheit (La limpieza no manchada) treten neben einander Hiob, David, Jeremias, Johannes der Täufer und die Universität Salamanca auf [3]), und in: Die Geburt Christi (El nacimiento de Christo) haben wir, als die beiden Endpunkte, die Schöpfung der Welt und Christi Geburt vor uns [4]). So viel hinsichtlich auf Geschichte. Mit der Erdkunde geht es aber nicht besser, da gemeldet wird, daß Konstantinopel 4000 spanische Meilen von Madrid entfernt liegt [5]), und die Spanier mit einem Schiffe in Ungarn eine Landung machen [6]). Was endlich die Sitten anlangt, hat man Mühe einzusehen, wie Lope seine Ansichten und sein Verfahren miteinander in Einklang zu bringen vermocht hat. Er erklärt in der Vorrede zum zwanzigsten Bande seiner Schauspiele, in Bezug auf sein Stück: Die kluge Rache (La discreta venganza), „dessen Titel sei widersinnig, weil jegliche Rache unklug und ungesetzlich sei"; dennoch aber scheint die eine Hälfte seiner Schauspiele selbige zu rechtfertigen. In: Der heilige Isidor, der Ackersmann (San Isidro labrador), wird es diesem zum Verdienste angerechnet, daß er seines Herrn Korn stiehlt, um es den hungernden Vögeln hinzustreuen [7]). Die Gebete des Heiligen Nikolaus von Tolentino (San Nicolas de Tolentino) werden zur Rettung eines seiner Anverwandten ausreichend gehalten, der nach einem ausschweifenden Leben, mit einer Todsünde belastet, gestorben war [8]), und die grausame und blutige

---

[1]) Comedias (Madrid 1621, 4.), XVII, 114 fg.

[2]) Comedias (Saragossa 1641, 4.), Bd. 24.

[3]) Comedias (Madrid 1623, 4.), Bd. 19.

[4]) Comedias, Bd. 24, siehe weiter oben.

[5]) Es ist die gelehrte Theodora, welche die unterrichtetsten Professoren der Universität, die sie prüfen wollen, zu beschämen vermag, die Konstantinopel 4000 Meilen von Madrid verlegt. La donzella Teodora, am Ende des zweiten Aufzuges.

[6]) Diese außerordentliche Landung geht in: Das ungarische Thier (El animal de Ungria) vor sich (Comedias [Barcelona 1618, 4.], IX, 137 fg.). Sie erinnert sogleich an Shakspeare's Landung in Böhmen im Wintermärchen; aber seltsam ist es, daß der Herzog von Luynes, der Günstling Ludwig's XIII., den nämlichen Irrthum um dieselbe Zeit gegen Lord Herbert von Chesbury beging, der damals (1619—21) in Frankreich Gesandter war. Aber Lope wußte es wahrscheinlich besser, und ich meine auch Shakspeare, so unwissend vielleicht auch der französische Staatsmann war. *Herbert's* Life by himself (London 1809), S. 217.

[7]) Comedias escogidas (Madrid 1667), Bd. 28, Bl. 66.

[8]) Comedias (Saragossa 1641, 4.), Bd. 24, Bl. 171.

Eroberung Araucos (Arauco domado) gilt für eine Ehre des adeligen Geschlechtes, dessen Vorfahr sie vollendete, und für eine Zierde des Schildes Spaniens[1]).

Alle diese Uebertretungen der Wahrheit der Ereignisse und der gewöhnlichsten Vorschriften christlicher Sittenlehre, deren sich Lope vollständig bewußt war, wurden von ihm und seinen Zuhörern, um der allgemeinen Anziehungskraft der Verwickelung willen, übersehen. Die Gestalt, welche er seinen Schauspielen vorzugsweise gab und zum Hauptgrundsatze der spanischen Schaubühne erhob, war die einer dramatisirten Novelle. Er sagt: „Novellen haben die nämlichen Regeln als Schauspiele, denn der Zweck der Verfasser beider besteht darin, Alle zu befriedigen, wenn auch die Vorschriften der Kunst hierdurch verletzt werden[2]).“ An einer andern Stelle sagt er zur Vertheidigung seiner Ansichten: „Verschiebet die Erklärung der zweifelhaften Geschichte bis zum letzten Auftritte, denn sobald die Zuschauer wissen, wie sie endigen wird, wenden sie ihr Antlitz zur Thür und ihren Rücken der Bühne zu[3]).“ Besser ist dies niemals zuvor ausgesprochen worden, und wenn sich auch Spuren verwickelter Geschichten seit der Zeit des Torres Naharro finden, hat doch niemals Jemand daran gedacht, hierauf den Erfolg zu bauen, bis Lope das Beispiel gab, welches seine Schule so treulich befolgt hat.

Ein anderer von ihm eingeführter wesentlicher Bestandtheil des spanischen Dramas war die scherzhafte Nebengeschichte. Alle seine Schauspiele, mit alleiniger Ausnahme des Sterns von Sevilla und einiger weniger minder bekannten, enthalten eine solche, manchmal in schäferlicher Gestalt, meist aber als einfache Beimischung des Possenhaften. Die in dieser Art seiner Schauspiele eingeführten Charaktere sind ebenso gut stehende Larven, wie in seinen ernsteren Stücken. Vollkommen bekannt sind sie unter den Namen der scherzhaften Personen beiderlei Geschlechts (Graciosos, Graciosas), zu denen später noch der Aeltliche (Vegete), oder ein kleiner alter wunderlicher Herr kam, der sich stets seiner Abstammung rühmt, und oft dazu gebraucht wird, den Scherzhaften zu necken. Diese Gestalten dienen meist dazu, eine Parodie der Reden und Thaten des Helden und der Heldin vorzustellen, sowie Sancho auch theilweise das Zerrbild des Don Quixote ist, wie meist auch sie die Dienerschaft der Haupthandelnden abgeben. Der männ-

---

[1]) Comedias (Madrid 1629, 4.), Bd. 20. Bei solcher Widersinnigkeit wundern wir uns weniger, daß Cervantes, obgleich er Aehnliches sich nicht selten zu Schulden kommen ließ, seinem Puppenspieler die Worte in den Mund legt: „Werden jetzt nicht tausend Schauspiele aufgeführt, voll von Tausenden von Unschicklichkeiten und Albernheiten, die aber dennoch richtig gefallen, und nicht nur mit Beifall, sondern auch mit Bewunderung angehört werden?“ Don Quixote, Th. 2, Cap. 26.

[2]) „Tienen las novelas los mismos preceptos que las comedias, cuyo fin es haber dado su autor contento y gusto al pueblo, aunque se ahorque el arte.“ Obras sueltas, VIII, 70.

[3]) *Lope de Vega*, Arte nuevo, Obras, IV, 412. Aus einer noch vorhandenen eigenhändigen Handschrift Lope's erhellt, daß er seine Stücke manchmal zuerst in Gestalt kleiner Novellen (pequeñas novelas) niedergeschrieben hat. Semanario pintoresco, 1839, S. 19.

liche Diener ist meist ein lustiger Feigling und Fresser, und die Dienerin boshaft und gefallsüchtig, Beide voll Witz, kleiner Bosheiten und angeblicher Einfalt. Leichte Spuren solcher Charaktere findet man auf der spanischen Bühne schon bei der Dienerschaft in der Serafina des Torres Naharro, und in der Mitte des 16. Jahrhunderts erscheint gleichzeitig mit Jenem, in den Possenspielen des Lope de Rueda, der Narr (Bobo), und bei Juan del Enzina dessen Einfaltspinsel (Simple) etwas früher. Die vielseitig witzige scherzhafte Person (Gracioso), das voll aufgeblühte Zerrbild der Helden des Schauspiels, der dramatische Gauner (Picaro) aus den spanischen Romanen, ist einzig und allein Lope de Vega's Werk. Er führte ihn zuerst auf in der Francesilla, in welcher Tristan, der Altvater seiner Gattung, von Rios, einem berühmten Schauspieler seiner Zeit, gegeben wurde und großen Eindruck machte [1]). Dieses Ereigniß trug sich, wie uns Lope 1620 in der Zueignung dieses Schauspieles an Montalvan sagt, schon vor der Geburt eben dieses Freundes, also vor 1602 zu.

Seit jener Zeit findet sich der Scherzhafte, wie wir ihn der Kürze halber nennen wollen, in fast allen seinen Schauspielen und in beinahe jedem andern auf die spanische Bühne gebrachten Stücke, von wo er zuerst in die französischen übergegangen ist, und hiernach auch in viele andere der übrigen Völker. Vortreffliche Beispiele desselben liefern bei Lope der Meßner in: Die Gefangenen in Algier, die Diener in: Die St.-Johannis-Nacht, und in: Die häßliche Schönheit, in welchen allen, wie in vielen andern, der Scherzhafte geschickt benutzt wird, theils um die heldenmäßigen Ueberschwänglichkeiten und Großsprechereien der vornehmsten Mitspieler ins Lächerliche zu ziehen, theils aber auch um den Verfasser vor Ausstellungen zu sichern, indem gutmüthig in seinem Namen eingestanden wird, er wisse, daß er selbige verdient habe. Wir können von ihnen, wie im Don Quixote Baccalaureus Simson Carrasco, von der ganzen Gattung redend, sagen, daß sie in den

---

[1]) Man sehe die Zueignung der Francesilla an Juan Perez de Montalvan Comedias (Madrid 1620, 4.), Bd. 13, wo er sagt: „Und hier sage ich im Vorbeigehen, daß dies das erste Schauspiel ist, in welchem ich den Charakter des Spaßmachers eingeführt habe, welcher seitdem so oft wiederholt worden ist. Ihn spielte Rios, der in allen Rollen einzig ist, und der wohl verdient, hier verzeichnet zu werden. Ich bitte Euch, dies als etwas Neues zu lesen, denn als es geschrieben wurde, waret Ihr noch nicht geboren.“ Der Scherzhafte (Gracioso) ward allgemein schon durch einen ihm oft gegebenen Namen auf der spanischen Bühne bezeichnet, wie dies auch später auf der französischen stattgefunden hat. So nennt Calderon seinen Scherzhaften häufig die Trompete (Clarin), und Molière nennt den seinigen (vermuthlich als Anspielung auf die Lust zu Betrügereien) Sganarelle. Der Einfaltspinsel (Simple), der, wie ich gesagt habe, bis zu Enzina hinauf verfolgt werden kann, und der unstreitig mit dem Narren (Bobo) übereinstimmt, wird 1596 von Lopez Pinciano, in seiner Philosofia antigua poética (S. 402) als sehr erfolgreich erwähnt, denn er sagt: „Dies sind Charaktere, welche gewöhnlich mehr als irgend welche in den Schauspielen vorkommende, belustigen.“ Lope's Scherzhafter war, wie seine ganze Schaubühne, auf das von ihm Vorgefundene begründet, in ihm wurde der Charakter nur weiter entwickelt, und empfing einen neuen Namen. Don Quixote, Ausgabe von Clemencin, Th. 2, Cap. 3, Anmerkung.

verschiedenen Stücken, wo sie auftreten, die durchtriebensten Schelme sind. Von anderen aber, bei denen schlechter Witz in den ernstesten und tragischsten Auftritten, wie zum Beispiel in: Die Vermählung im Tode, schlecht angebracht wird, muß man trotz ihrer Narrenkappen und Schnurrpfeifereien nur gestehen, daß, obgleich sie vom Geschmacke ihrer Zeit begehrt wurden, selbige dennoch in keinem Zeitalter gerechtfertigt werden können.

Endlich darf auch bei Erwägung der Mittel, durch welche Lope so große Erfolge erreichte, seine dichterische Schreibart nicht übersehen werden, wie sie sich in den von ihm gebrauchten Versmaßen und in seiner Benutzung der alten Volksdichtungen zeigte. In allen diesen Dingen verdient er gelobt zu werden, wobei man jedoch die Fälle ausnehmen muß, wo er sich, um des allgemeinen Beifalls willen, jene dunkle und geschraubte Schreibart gestattete, welche der höfische Theil seiner Zuschauer begehrte, und die er selbst an andern Stellen getadelt und lächerlich gemacht hat[1]).

Zweifelsohne ist ein großer Theil der Gewalt, welche er in seiner Zeit über das ganze Volk ausübte, in den Reizen seiner Verse zu suchen, welche nicht selten nachlässig, aber stets frisch, fließend und eindrucksvoll sind. Auch ihre große Abwechselung verdient bemerkt zu werden. Kein Versmaß, das die Sprache nur irgend vertrug, ist ihm entgangen. Die italienischen Achtzeilen sind häufig; die Dreizeilen, wenn auch seltener, kommen dennoch vor, und kaum gibt es ein Schauspiel ohne ein oder mehre Klinggedichte. Alles dies geschah, um seinen gebildetsten und tonangebendsten Zuschauern zu gefallen, welche schon lange in alles Italienische verliebt gewesen waren. Obgleich nun ein Theil dieser Versuche unglücklich genug war, wie zum Beispiel Sonette mit Echos[2]), war doch alles fließend, und alles fand Beifall.

Bei allem diesem verließ sich Lope, so weit von seinen Versen die Rede ist, außer den Wäldern (Silvas) oder unregelmäßigen Versen, den fünfzeiligen (Quintillas) und den sechszeiligen Stanzen (Liras), vorzugs-

---

[1]) Beispiele seines schlechten Geschmackes in solchen Fällen sind nur allzu häufig. So z. B. in: Der Weise in seinem Hause (El Cuerdo en su casa: Comedias [Madrid 1615, 4.], Bd. 6, Bl. 105 fg.), und in: Niña de Plata (Comedias [Barcelona 1618, 4.], Bd. 9, Bl. 125 fg.), wie in: Die Gefangenen in Algier (Comedias [Saragossa 1647, 4.], Bd. 25, Bl. 241 fg.) und anderswo. Als Gegensatz hierzu sehe man seine entschiedene Verurtheilung solcher gezierten Thorheiten, Obras sueltas, IV, 459—482 und den Spott über sie in Amistad y Obligacion und seinen Melindres de Belisa (Comedias [Barcelona 1618, 4.], Bd. 9).

[2]) Die Sonette scheinen vornehmlich als Würze für Ueberbildete gedient zu haben. Meist kommt nur eins oder zwei in jedem Stücke vor, z. B. in: Die kluge Rache (Discreta venganza, Comedias [Madrid 1620, 4.], Bd. 20), stehen ihrer fünf. Im Palacios de Galiana (Comedias [Madrid 1638], Bd. 23, Bl. 256) steht ein thörichtes Sonett mit Widerhall oder Echos, und ein anderes in der Historia de Tobias (Comedias [Madrid 1621], Bd. 15, Bl. 244). Das Sonett zur Verhöhnung der Sonette in Niña de Plata (Comedias [Barcelona. 1618], Bd. 9, Bl. 124) ist witzig, und ist im Französischen wie im Englischen nachgeahmt worden.

weise auf das alte volksthümliche Romanzenmaß, sowol das eigentliche vierzeilige (Romance) mit Anreimen (Assonanzen), und die Rundreime (Redondillas) mit Endreim der ersten und vierten, wie der zweiten und dritten Zeile. Hierin handelte er unstreitig weise, denn die ersten Versuche zu dramatischen Aufführungen in Spanien waren in ihrer Haltung etwas lyrisch, und die künstlicheren Versarten, insbesondere die mit kurzen regelmäßig wiederkehrenden Zeilen, waren schon von Juan del Enzina, von Torres Naharro und von Andern angewendet worden, wenn auch in dieser Hinsicht, wie in vielen andern, in der letzten Zeit bedeutende Verwirrung in die spanische dramatische Dichtung gebracht war. Indem aber Lope seine Schauspiele erzählender machte, als jemals zuvor, stellte er sie mit einem Griffe und für immer auf die wahre volksthümliche erzählende Versart. Ja, er ging noch weiter, und brachte in dieselbe viele alte Romanzendichtung, und viele besondere Romanzen, die er selbst gedichtet hatte. So bleibt in seinem Schauspiele: Die stillstehende Sonne (El sol parado), der Großmeister des Ordens des heiligen Jakob, der seinen Weg verloren hat, stehen, und singt eine Romanze [1]), und in seiner Armuth ist keine Schande (Pobreza no es Vileza) hat er eine andere sehr schöne eingerückt [2]).

Vermuthlich brachte er aber noch weit größere Wirkung hervor, wenn er alte bekannte Romanzenverse oder Anspielungen auf selbige, statt der seinigen, hersagen ließ. Hiervon sind seine Stücke ganz voll. So Die stillstehende Sonne und sein Neid des Adels (Embidia de la Nobleza), die ganz mit maurischen Romanzen angefüllt sind, welche zu seiner Zeit sehr bewundert wurden. Im erst genannten Stücke sind es die auf die Liebe von Gazul und Zayda [3]), und im letzten aus den Kriegen von Granada über die Kämpfe der Zegris und Abencerrages [4]). Nicht viel weniger bedeutend ist der Gebrauch, den er von den alten Romanzen auf König Roderich in: Der letzte Gothe (El ultimo Godo) macht [5]), von denen über Die Kinder von Lara in seinen verschiedenen Schauspielen auf ihre tragische Geschichte (El bastardo Mudarra) [6]), und auf Bernardo del Carpio in: Die Vermählung

---

[1]) Comedias (Madrid 1621), XVII, 218 fg. Sie erinnert an die weit schöneren Serrana des Markgrafen von Santillana, die anfängt „Moza tan fermosa"; siehe weiter oben, S. 297.

[2]) Comedias (Madrid 1629, 4.), Bd. 20, Bl. 61.

[3]) Er hat es selbst gewagt, die schöne, phantasiereiche Romanze: Sale la estrella de Venus zu gebrauchen, die im Allgemeinen Romanzenbuche, in den Kriegen von Granada und an vielen andern Orten steht, und zu einem Gespräche in dem Schauspiele: El sol parado, umzubilden. Comedias (Madrid 1621, 4.), Bd. XXVII, Bl. 223 fg.

[4]) Auf gleiche Weise bedient er sich der alten Romanze „Reduan bien se te acuerda" in der Embidia de la Nobleza, Comedias (Madrid 1638, 4.), Bd. 23, Bl. 192.

[5]) Zum Beispiel die Romanze im Romanzenbuche von 1555, welche anfängt: „Despues que el Rey Rodrigo", am Schlusse des zweiten Aufzuges von: Der letzte Gothe. Comedias (Saragossa 1647, 4.), Bd. 25.

[6]) Man vergleiche El bastardo Mudarra (Comedias [Saragossa 1641, 4.],

im Tode (El casamiento en la Muerte)[1]. Manchmal muß die Wirkung solcher geschickt angebrachten Stellen sehr groß gewesen sein. So in seinem Schauspiele über die während der letzten Belagerung von Granada erbaute Stadt: Die Stadt Santa-Fé (El Cerco de Santa-Fé), welche voll der Thaten des Hernando del Pulgar, Garcilasso de la Vega ist, sowie von allem Glorreichen und Malerischen jener Belagerung, wo einer der Handelnden in die der großen allbekannten alten Romanze entnommenen und wenig geänderten Worte ausbricht:

Cercada está Sancta Fé
Con mucho lienço encerado;
Y al rededor muchas tiendas
De terciopelo y damasco[2].

Dies muß seine Zuschauer elektrisch angeregt haben, wie der Klang einer Trompete.

In jeglicher Hinsicht hat es Lope wohl verstanden, allgemeine Gunst zu erzielen, und seine glückliche Stellung als leitender Schauspieldichter aufzubauen und zu sichern. Er änderte die alten Grundlagen der Bühne, in so weit sie bei seiner Erscheinung gelegt waren, fast gar nicht ab. Er führte, wie er sagt, das Schauspiel fort, wie er es gefunden hatte; gar nicht versuchend die Vorschriften der Kunst zu beobachten, weil, wenn er dies hätte thun wollen, die Zuhörer niemals bei ihm ausgeharrt hätten[3]. Die bereits vorhandenen Bestandtheile gebrauchte er, so roh und gesetzlos sie waren, aber nur insofern sie seinem Hauptzwecke entsprachen. Er ergriff mit dem Naturtriebe eines Genies die Eintheilung in drei Aufzüge, welche so wenig bekannt war, daß er sie Virues zuschrieb, obgleich sie viel älter war, das Versmaß der Romanzen, das Tarrega und zwei oder drei Andere zagend versucht, aber Keiner festgehalten hatte, und endlich die ränkevolle Geschichte nebst der belustigenden Nebengeschichte, deren leise Spuren bei Torres Naharro schon längst vergessen waren. Aus diesen Bestandtheilen und aus den reichen überströmenden Erfindungen seiner eigenen üppigen Phantasie bildete er ein Drama, welches, als Ganzes, allem Vorhergegangenen

---

Bd. 24, Bl. 75 fg.) mit den Romanzen: Roy Velasquez de Lara, und Llegados son los Infantes, und im nämlichen Stücke das Gespräch zwischen Mudarra und seiner Mutter (Bl. 83), mit der Romanze: Sentados a un ajedrez.

[1]) Comedias (Valladolid 1604, 4.), Bd. 1, Bl. 198 fg., wo nachstehende alte Romanzen reichlich gebraucht sind: O Belerma! O Belerma! sowie No tiene heredero alguno, Al pie de un tumulo negro und Bañandoesta las prisiones, und andere mehr.

[2]) Sie steht im letzten Capitel der bekannten liederreichen Guerras civiles de Granada, aus der sie Lope, wie obenstehend, wenig verändert, genommen hat. Diese oft gedruckte Romanze beruht auf der bekannten Erbauung der Stadt Santa-Fé aus reichen Zellen, als ein Trutz-Granada, bei dessen Belagerung. Innerhalb der Wälle dieser noch vorhandenen Stadt wurde die Uebergabe von Granada und Columbus' Vertrag wegen Entdeckung einer neuen Welt abgeschlossen. Lope's Nachahmung in seinem Schauspiel steht Comedias (Valladolid 1604), Bd. 1, Bl. 69.

[3]) Er sagt dies, wie es scheint, als eine Art Entschuldigung für Auswärtige, in seinem Pilger im Vaterlande (1603), in der Vorrede, wo er ein Verzeichniß seiner bis dahin gedichteten Stücke gibt.

ungleich, und dennoch so wahrhaft volksthümlich war, und so treu auf Ueberliefertem ruhte, daß es später niemals in seiner Herrschaft gestört wurde, als bis die ganze Literatur, von der es einen so glänzenden Theil ausmachte, mit ihm fortgerissen wurde.

Lope de Vega's augenblicklicher Erfolg stand, wie wir gesehen haben, im geraden Verhältnisse zu seinen seltenen Gaben und günstigen Zuständen. Eine lange Zeit hindurch hörte man Keinen außer ihm gern auf der Bühne, und während der 40—50 Jahre, in denen er für sie dichtete, hat er in allgemeiner Beliebtheit unerreicht dagestanden. Seine zahllosen Schauspiele und Possenspiele, in jeder Gestalt, welche der Geschmack der Zeit begehrte, oder welche die Kirche zuließ, füllten die Schauspielhäuser der Hauptstadt und des übrigen Landes. Ja, der Anstoß, den er dramatischen Aufführungen verliehen hat, war so groß, daß Madrid, welches zur Zeit seines Auftretens nur zwei Gesellschaften herumziehender Schauspieler besaß, als er starb, nicht weniger als vierzig in sich schloß, die fast tausend Mitglieder zählten [1]).

Auch im Auslande genoß er eines kaum minder ausgezeichneten Rufes. In Rom, Neapel und Mailand wurden seine Schauspiele spanisch aufgeführt, in Frankreich und Italien zeigte man seinen Namen an, wenn auch keins seiner Stücke gegeben wurde [2]), um die Schauspielhäuser zu füllen, und einmal, wie wir zuverlässig wissen, wahrscheinlich aber noch weit öfter, wurde eins seiner Stücke in Konstantinopel im Serail aufgeführt [3]). Vielleicht aber reicht diese ganze Beliebtheit, das Zusammenströmen der Menge bei seiner öffentlichen Erscheinung, die ihn in den Straßen verfolgte und ihn von den Balconen aus beobachtete [4]), ja selbst nicht der Name Lope, der Allem gegeben wurde, was man für ausgezeichnet in seiner Art hielt [5]), kaum hin, einen so schlagenden Beweis seiner Erfolge auf der Bühne zu geben, als die Thatsache, über die er und seine Freunde sich so oft beklagen, daß eine zahllose Menge seiner Stücke während ihrer Aufführung spitzbübischer Weise nachge-

---

[1]) Man vergleiche die merkwürdigen hierüber gesammelten Thatsachen in Pellicer's Anmerkung zum Don Quixote (Ausgabe von 1798), Th. 2, Bd. 1, S. 109—111.

[2]) So berichtet der bekannte italienische Dichter Marino in seiner Lobrede auf Lope, Obras sueltas, XXI, 19.

[3]) Obras sueltas, VIII, 94—96, und Pellicer's Anmerkung zum Don Quixote, Th. 1, Bd. 3, S. 93.

[4]) Dies wird in einer Leichenpredigt gesagt, die bei seinem Begräbnisse in der Kirche des heiligen Sebastian über ihn gehalten wurde. Obras sueltas, XIX, 329.

[5]) Quevedo sagt in seiner Druckerlaubniß zu den Gedichten des sogenannten Tome de Burguillos (Obras sueltas, XIX, xix): „Frey Lope Felix de Vega, dessen Name allgemein für alles Gute sprüchwörtlich geworden ist." Auch Montalvan sagt: „Es wurde zum allgemeinen Sprüchworte, eine gute Sache zu preisen, indem man sie eine Lope nannte, sodaß Juwelen, Diamanten, Gemälde u. s. w. an Werth stiegen, wenn sie nach ihm genannt wurden" (Obras sueltas, XX, 53). Cervantes äußert sich ebenso in seinem Zwischenspiele: La guarda cuidadosa. Man vergleiche v. Schack's Geschichte a. a. O., II, 189 fg.

schrieben wurden, und des Gewinnes halber in ganz Spanien im Druck erschienen, sowie daß unzählige Stücke Anderer, unter seinem Namen gedruckt und in allen spanischen Städten aufgeführt worden sind, von denen er niemals eher gehört hatte, als bis sie im Druck und auf der Bühne ans Licht traten [1]).

Die Folge einer solchen Beliebtheit war natürlich eine beträchtliche Einnahme, seine Stücke wurden von den Schauspielern reichlich bezahlt [2]), und er hatte Beschützer, von einer in unsern Tagen unbekannten Freigebigkeit, welche zu keiner Zeit wünschenswerth gewesen sind [3]). Er war aber sorglos und verschwenderisch, äußerst wohlthätig und von einer maßlosen Gastlichkeit gegen seine Freunde. Die Folge hiervon war, daß er sich stets in Geldverlegenheiten befand. Er beklagt sich am Schlusse seines großen Gedichtes Jerusalem, das schon 1609 gedruckt wurde, über die Quälereien seiner häuslichen Angelegenheiten [4]), und in seinen alten Tagen richtete er als Bittschrift einige Verse an den noch sorglosern König Philipp IV., in welchen er um die Mittel bat, sich und seine mit ihm lebende Tochter Feliciana zu erhalten [5]). Nach seinem Tode wurde seine Dürftigkeit von dem Vollstrecker seines letzten Willens vollkommen eingestanden, und dennoch hat vielleicht niemals ein Dichter, wenn man den damaligen Werth des Geldes in Anschlag bringt, eine so reichliche Bezahlung für seine Werke empfangen [6]).

Man muß aber nicht vergessen, daß auch niemals ein anderer Dichter so sehr für die Wirkung auf das ganze Volk gearbeitet hatte. Wir finden, wenn wir mit seinen dramatischen Dichtungen anfangen, welche die besten sind, und zu seinen epischen übergehen, die ihm am wenigsten gelangen [7]), daß die Menge dessen, was er geschrieben hat, und was,

---

1) Seine Klagen hierüber nehmen schon 1603 ihren Anfang, ehe er noch selbst eines seiner Stücke herausgegeben hatte (Obras sueltas, V, XVII), und werden in seiner Ekloge an Claudio wiederholt (a. a. O., IX, 369), die nach seinem Tode erschienen ist. Außerdem finden sie sich in seinen Vorreden zu den einzeln herausgegebenen Bänden seiner Schauspiele (Bd. 9, 11, 15, 21 u. s. w.) als ein Umstand erwähnt, der ihn stets beunruhigte.

2) Montalvan schlägt den Preis jedes Schauspiels auf 500 Realen an, und sagt, daß Lope auf diesem Wege während seines Lebens 80,000 Ducaten eingenommen habe. Obras sueltas, XX, 47.

3) Der Herzog von Sessa hat allein, außer andern Geschenken, Lope zu verschiedenen Zeiten 24,000 Ducaten gegeben, sowie eine mühlose Anstellung, die jährlich 300 Ducaten eintrug. Siehe oben.

4) Buch 20 dieses Gedichtes, in den drei letzten Stanzen.

5) Er sagt: „Ich habe eine Tochter und bin alt; die Musen geben mir Ehre, aber keine Zinsen" u. s. w. (Obras, XVII, 401 fg.). Aus seinem letzten Willen, von dem ein Auszug im Semanario pintoresco (1839, S. 19) steht, geht hervor, daß Philipp IV. Demjenigen, der Lope's Tochter heirathen würde, ein Amt verhieß, aber nicht Wort hielt.

6) [Man vergleiche, zur gerechten Würdigung von Lope's Dürftigkeit, v. Schack, Geschichte a. a. O., II, 197 fg. J.]

7) Gleich so manchen andern berühmten Schriftstellern, war er geneigt, das, was ihm am besten gelang, zu unterschätzen, und dagegen werth zu halten, was dessen am mindesten würdig war. So erhellt aus einer seiner Vorreden zu den

sowie es gedruckt wurde, günstig aufgenommen ward, ganz beispiellos ist. Fügen wir aber hierzu noch, gemäß seiner eigenen, kurz vor seinem Tode gemachten Angabe, daß der größte Theil seiner Gedichte damals noch ungedruckt war [1]), so müssen wir wirklich voll Staunen und Bewunderung dastehen, und ehe wir einer solchen Versicherung Glauben beimessen, erst eine Erklärung begehren, welche sie glaublich macht. Eine solche Erklärung ist aber um so wichtiger, weil sie Aufschluß über einen beträchtlichen Theil seiner Eigenthümlichkeiten und seiner Erfolge als Dichter gibt. Es verhält sich nun hiermit folgendermaßen. Kein Dichter von beträchtlichem Rufe hat jemals ein Talent besessen, welches dem eines Stegreifdichters so nahe stand, und Keiner hat seinem Geiste in so reichem Maße Spielraum für diesen Geist der Stegreifsdichtung gegönnt. Dieses Talent ist in den südlichen Ländern Europas unter dem ganzen Volke stets vorhanden gewesen, und in Spanien hat es von jeher auf verschiedene Weise die außerordentlichsten Wirkungen nach sich gezogen. Wir verdanken demselben die Erfindung und die Vollkommenheit der alten Romanzen, welche ursprünglich aus dem Stegreife gedichtet und dann durch Ueberlieferung aufbewahrt wurden; wir verdanken ihm die zum Tanze gesungenen Liedchen (Seguidillas, Boleros), und jede andere Art von Volksliedern, die noch in Spanien gesungen und, täglich neu aus der glühenden Einbildungskraft der minder gebildeten Schichten des Volkes hervorsprudelnd, zu den volksthümlichen Weisen gesungen werden, die manchmal bei Nacht die Lüfte ebenso zu erfüllen scheinen, wie die Sonnenstrahlen es am Tage thun.

Zur Zeit Lope de Vega's war die Leidenschaft für diese Stegreifdichtung größer als jemals zuvor, wenn sie sich nicht auch vielleicht weiter verbreitet hatte. Man war gewohnt, daß Schauspieler manchmal aus dem Stegreife Gedichte über Gegenstände hersagten, die ihnen von den Zuschauern aufgegeben wurden [2]). Nicht selten waren sogar Schauspiele aus dem Stegreife gedichtet, mit allen Arten von Versmaßen, wie sie der durch die Bühne gebildete Geschmack heischte. Philipp IV., der Beschützer Lope's, ließ solche Schauspiele vor sich aufführen und nahm sogar selbst Theil an ihnen [3]). Auch der berühmte Graf Lemos,

---

Schauspielen (Comedias [Madrid 1621, 4.], Bd. 15), daß er seine längeren Gedichte seinen Schauspielen vorzog, die er „für wilde Feldblumen hält, die ohne Sorgfalt oder Pflege aufsprießen".

[1]) Dies ergibt sich schon aus einer Nachricht in Montalvan's Fama postuma, aber Lope selbst spricht es deutlich in seiner Ekloge an Claudio aus, wo er sagt: „Der gedruckte Theil meiner Schriften ist, obgleich schon zu groß, doch nur gering im Vergleich mit dem, was davon ungedruckt geblieben ist" (Obras sueltas, IX, 369). In der That wissen wir, daß wir nur den vierten Theil seiner vollständigen Schauspiele besitzen, von seinen 400 Opferdarstellungen kennen wir nur 12, und nur 20—30 Zwischenspiele von der ihm zugeschriebenen „unermeßlichen Zahl" derselben.

[2]) *Bisbe y Vidal*, Tratado de Comedias (1618), Bl. 102, redet von den „Glossen, welche die Schauspieler aus dem Stegreif auf Verse machen, die ihnen auf die Bühne gereicht werden".

[3]) *Viardot*, Etudes sur la Littérature en Espagne (Paris 1835), S. 339.

Vicekönig von Neapel, der gegen Cervantes so freundlich war, hielt, als Zubehör seiner Würde, einen Dichterhof, von dem die beiden Argensola die Hauptzierden waren, und an welchen Schauspiele aus dem Stegreife mit glänzendem Erfolge aufgeführt wurden [1]).

Dieser Dichtungsart waren Lope de Vega's Gaben unstreitig nahe verwandt, und brachten daher auch auf gleiche Weise und in ähnlichem Geiste so außerordentliche Wirkungen hervor. Es wird uns berichtet, er habe mit Leichtigkeit Verse schneller dictirt, als sie von seinem Schriftführer niedergeschrieben werden konnten [2]), und er dichtete in zwei Tagen ein ganzes Schauspiel, welches sein Abschreiber nur mit Mühe in ebenso viel Zeit zu liefern vermocht hätte. Er war aber kein gewöhnlicher Stegreifdichter, denn seine Erziehung und seine Stellung führten ihn natürlich dazu, das Gedichtete schriftlich aufzufassen, aber er stand immer an den Grenzen des Gebietes der Stegreifsdichtung, und zeigte beständig durch seine Vorzüge und seine Mängel, durch seine Leichtigkeit, Anmuth und Reichthum an Hülfsquellen, durch seine Freiheit und Schrankenlosigkeit, sowie durch den glücklichen Wurf seiner Verse und den reichen Ueberfluß seiner Bilder, daß er, bei nur etwas größerer Freiheit und Nachgiebigkeit gegen seine Empfindungen und seine Phantasie, nicht nur ein Stegreifdichter, sondern auch der ausgezeichnetste von ihnen geworden wäre, der jemals gelebt hat.

---

[1]) *Pellicer*, Biblioteca de Traductores españoles (Madrid 1778, 4.), I, 89—91, wo sich eine merkwürdige Nachricht vom Herzoge Diego von Estrada findet, welche eine dieser Unterhaltungen, ein Scherzspiel auf Orpheus und Eurydice, beschreibt, das vor dem Vicekönige und seinem Hofe aufgeführt wurde.

[2]) Obras sueltas, XX, 51 fg.

Neunzehnter Abschnitt.

Quevedo. — Sein Leben, Aemter und Verfolgungen. — Seine gedruckten und ungedruckten Schriften. — Seine Gedichte. — Der Baccalaureus Francisco de la Torre. — Seine religiösen, dramatischen und prosaischen Werke. — Sein Erzschelm, seine prosaischen Satiren und seine Träume. — Sein Charakter.

Francisco Gomez de Quevedo y Villegas (den man in einiger Hinsicht vielleicht mit unserm deutschen Jean Paul Friedrich Richter zusammenstellen könnte), der Zeitgenosse Lope de Vega's und Cervantes', wurde 1580 in Madrid geboren[1]). Sein Geschlecht stammte aus den nordwestlichen Gebirgen Spaniens, von denen er, wie so mancher seiner Landsleute, seinen Ursprung gern herleitete[2]). Sein Vater bekleidete aber ein ziemlich bedeutendes Amt am Hofe Philipps II., weshalb er, als sein Sohn geboren wurde, in der Hauptstadt lebte, welcher Umstand gewiß zur Entwickelung der Gaben des jungen Mannes beitrug. Erst 15 Jahre alt, erhielt er schon auf der Universität Alcala eine theologische Würde, und erlernte nicht blos alte und neuere Sprachen als Mittel zur Vermehrung seiner Kenntnisse, sondern dehnte auch seine Studien auf bürgerliches und geistliches Recht, auf Mathematik, Heilkunde, Staatswissenschaften und andere noch verschiedenartigere Zweige des Wissens aus, darthuend, daß er schon früh den Ehrgeiz besaß, ein Vielwisser zu werden. Sein gehäufter Schatz hierin war groß, wie es die Gelehrsamkeit seiner Schriften augenscheinlich darthut, und bezeugt sowol seinen großen Fleiß als seine ausgezeichneten natürlichen Gaben.

---

[1]) Don Pablo Antonio de Tarsia, ein Neapolitaner, hat 1663 in Madrid ein weitläufiges Leben Quevedo's herausgegeben, welches auch in die beste Ausgabe seiner Werke durch Sancha (Madrid 1791—94) in elf Bänden (Bd. 10) eingerückt ist. Eine kürzere und, im Ganzen genommen, befriedigendere Lebensbeschreibung desselben steht in *Baena*, Hijos de Madrid, II, 137—154.

[2]) Er sagt in seinen Grandes Anales de quince dias, von dem mächtigen Präsidenten Acevedo redend: „Ich war ihm nicht willkommen, weil ich, selbst aus den Gebirgen stammend, niemals dem Ehrgeize schmeichelte, den er besaß, sich über Diejenigen zu erheben, die gleich uns Keinem einräumen, über uns als Männer zu stehen." Obras, XI, 63.

Nach Madrid zurückgekehrt, scheint er mit den ersten Gelehrten und den modischsten Edelleuten jener Zeit verkehrt zu haben, bis ein Abenteuer, in welches er als Mann von Ehre zufällig verwickelt wurde, sein Streben nach Oben fast vernichtet hätte. Es wurde nämlich eine Dame von anständigem Aeußern, während sie in der Charwoche in einer Pfarrkirche von Madrid ihre Andacht verrichtete, in seiner Gegenwart gröblich beleidigt. Obgleich er sie ganz und gar nicht kannte, nahm er sich ihrer an; es erfolgte sogleich ein Zweikampf, und bei dessen Beendigung fand sich, daß er einen Mann von Stande getödtet hatte. In Folge hiervon floh er nach Sicilien, wo er an den glänzenden, dort vom Vicekönige, dem Herzoge von Ossuna, gehaltenen Hof gezogen wurde, und bald zu wichtigen Staatsgeschäften gebraucht ward, die, wie uns sein Neffe berichtet, eigenen Muth erfoderten und sein Leben in Gefahr brachten.

Beim Aufhören der Verwaltung Siciliens durch den Herzog von Ossuna, 1615, wurde Quevedo als eine Art Gesandter nach Madrid geschickt, um der Krone alle geschehenen Bewilligungen von Einkünften aus der Insel zu bestätigen und noch weitere Beisteuern anzubieten. Ein Bote mit so willkommenen Nachrichten wurde nicht ungnädig empfangen, sein früheres Vergehen blieb unbeachtet, ihm wurde ein Jahrgehalt von 400 Ducaten ausgesetzt, und er kehrte mit großen Ehren zu seinem Beschützer, dem Herzoge zurück, welcher bereits die wichtigere und angenehmere Stelle als Vicekönig von Neapel angetreten hatte.

Quevedo wurde jetzt in Neapel Finanzminister, und erfüllte die Pflichten seines Amtes mit so viel Geschick und Ehrlichkeit, daß er, ohne die Lasten des Volkes zu steigern, die Einkünfte des Staates vermehrte. Ihm wurde auch eine wichtige Unterhandlung mit dem römischen Stuhle anvertraut, nach welcher er 1617 wieder in Madrid war, und beim Könige in solcher Gunst stand, daß dieser ihn zum Ritter des Ordens vom heiligen Jakob ernannte. Während der neun Jahre seiner Abwesenheit von Spanien hatte er mehre Verträge mit Venedig und Savoyen, sowie mit dem Papste abgeschlossen, und war fast unaufhörlich mit schwierigen und zarten Angelegenheiten beschäftigt, welche mit der Verwaltung des Herzogs von Ossuna zusammenhingen.

Alles dies änderte sich aber 1620, der Herzog verlor seine Stellung, und diejenigen, welche seine Minister waren, theilten sein Loos. Quevedo wurde auf sein Erbgut Torre de Juan Abad verwiesen, welches er viertehalb Jahre lang nicht verlassen durfte, und wurde dann, ohne vor Gericht gestellt zu werden, und ohne daß ihm ein bestimmtes Vergehen zur Last gelegt worden wäre, gänzlich freigelassen. Er war nun von aller Neigung für öffentliche Ehrenstellen oder königliche Gunstbezeugungen vollständig geheilt. Die ihm angetragenen Aemter als Staatssecretair oder als Botschafter in Genua lehnte er ab, und begnügte sich mit dem bloßen Titel eines königlichen Schriftführers. Er hatte sich nämlich jetzt entschlossen, sich völlig den Wissenschaften zu ergeben, und that dies auch während seines ganzen übrigen Lebens.

Er verheirathete sich 1634, aber seine Frau starb bald, sodaß er

allein mit den Bedrängnissen eines Lebens zu thun hatte, die ihn fortwährend verfolgten. Man legte 1639 bei der königlichen Tafel einige satirische Verse unter die Serviette des Königs, und diese wurden ohne gehörige Untersuchung Quevedo zugeschrieben. Er wurde deshalb in später Nacht, plötzlich und heimlich im Palaste des Herzogs von Medina Celi ergriffen und in strenger Haft im königlichen Kloster des heiligen Marcus von Leon gehalten. Dort litt seine Gesundheit, in einer feuchten und ungesunden Zelle, durch Krankheit, von der er sich niemals ganz wieder erholte, sein kleines Eigenthum wurde verbraucht, sodaß er zuletzt von Andern milde Gaben zu seinem Unterhalte annehmen mußte. Es scheint, daß der gewissenlose damalige königliche Günstling, der Graf-Herzog von Olivares, hierbei betheiligt war, und der natürliche Zorn hierüber erklärt denn auch zwei Aufsätze, welche allgemein Quevedo zugeschrieben werden, und die voll von Schärfe und Bitterkeit sind [1]). Ebenso schrieb er, nachdem er, was nicht vergessen werden darf, fast zwei Jahre im Gefängnisse gewesen war, an Olivares einen herzzerreißenden Brief, in welchem er vergeblich an das Rechtsgefühl seines Verfolgers sich wendete, indem er verzweiflungsvoll schrieb: „Keine Gnade vermag mein Leben noch um viele Jahre zu verlängern, keine Strenge vermag viele hinweg zu nehmen" [2]). Endlich schlug die Stunde der Ungnade des Günstlings, und er wurde unter dem Jubel von ganz Madrid in die Verbannung geschickt. Selbstverständlich folgte Quevedo's Freilassung, denn es war bereits ausgemacht, daß ein Anderer die Verse geschrieben hatte, wegen deren man ihn vier Jahre lang aufs ungerechteste hatte leiden lassen [3]).

Diese Gerechtigkeit kam aber zu spät. Quevedo blieb freilich noch eine kurze Zeit in Madrid bei seinen Freunden, indem er versuchte, etwas von seinem verlorenen Eigenthume wieder zu erlangen; als ihm dies aber misglückte, und er außer Stande war, sich in der Hauptstadt zu erhalten, kehrte er in die Gebirge zurück, aus denen sein Geschlecht stammte. Seine leiblichen Gebrechen begleiteten ihn jedoch, wohin er sich auch begab, sein Geist unterlag seinen Sorgen und Leiden, und er starb, des Lebens überdrüssig, im Jahre 1645 [4]).

---

[1]) Der erste dieser Aufsäge heißt: Caida de su privanza y muerte del Conde Duque de Olivares, und steht abgedruckt im Semanario erudito (Madrid 1787, 4.), Bd. 3. Der andere Aufsatz findet sich ebendaselbst, Bd. 15, und heißt: Memorial de Don F. Quevedo contra el Conde Duque de Olivares.

[2]) Dieser oft gedruckte Brief steht in *Mayans y Siscar*, Cartas morales etc. (Valencia 1773, 12.), I, 151. Ein anderer Brief an seinen Freund, Adan de la Parra, mit einer Beschreibung seiner Lebensweise während der Einsperrung, zeigt, wie außerordentlich fleißig er gewesen ist. Dieser Fleiß war aber auch während eines großen Theils seiner Haftzeit sein einziges Hülfsmittel. Semanario erudito, I, 65.

[3]) *Sedano*, Parnaso español, IV, xxxi.

[4]) Sein Neffe sagt in seiner Vorrede zum zweiten Bande der Gedichte seines Oheims (Madrid 1670, 4.), Quevedo sei an zwei Geschwüren gestorben, welche sich während seiner letzten Einsperrung gebildet hatten.

Quevedo versuchte sich als Schriftsteller in gar vielen Fächern, von der Gottesgelahrtheit und Weltweisheit an bis zu den Geschichten des gemeinen Lebens und den Zigeunerromanzen. Da aber seine Papiere auf Befehl der Regierung zwei mal weggenommen wurden, hat er viel Handschriftliches eingebüßt, und vieles Andere scheint, während eines Lebens voll Wechseln und Abenteuern, durch Zufall verloren gegangen zu sein. Sein Freund Antonio de Tarsia sagt uns daher, daß seine meisten Schriften nicht gedruckt werden konnten, und wir wissen, daß viele eigenhändige noch immer in der madrider königlichen Bibliothek und in andern öffentlichen Sammlungen, sowie in denen Einzelner aufbewahrt werden [1]). Seine bereits gedruckten Schriften nehmen elf starke Bände ein, acht in Prosa und drei in Versen. Wir dürfen aber vermuthlich nur geringes Bedauern über das Schicksal der übrigen empfinden, wenn nicht vielleicht der Verlust seiner Schauspiele zu beklagen ist, von denen während seines Lebens zwei mit Beifall in Madrid gegeben wurden [2]).

Von Gedichten hat er, so viel wir wissen, selbst unter seinem Namen nichts herausgegeben, außer denjenigen, welche in seinen schwachen Uebersetzungen aus dem Epiktet und Phokylides vorkommen. Aber in der geschmackvollen und seltenen Gedichtsammlung seines Freundes Pedro de Espinosa, die gedruckt wurde, als Quevedo 25 Jahre alt war, stehen einige wenige seiner kleinen Gedichte. Vermuthlich trat er damals zuerst im Drucke auf, und es ist bemerkenswerth, daß schon diese wenigen Gedichte, zusammengenommen, einen großen Theil seines spätern dichterischen Charakters ankündigen, und daß zwei oder drei von ihnen zu seinen besten gehören, wie unter andern das, welches anfängt:

Poderoso cavallero
Es Don Dinero etc. [3]).

Obgleich er aber selbst kaum eines von ihnen herausgegeben hat, soll man dennoch nach seinem Tode außerordentlich viele bei ihm gefunden haben, und viel mehr als, wie versichert wird, einige Jahre später unter seiner Handschrift gefunden werden konnten [4]), möglicherweise, weil er,

---

[1]) *Don Francisco Gomez de Quevedo y Villegas*, Obras (Madrid 1791—94), X, 45 und *N. Antonio*, Bibl. nova, I, 463. Eine beträchtliche Zahl seiner Vermischten Schriften steht im Semanario erudito, Bd. 1, 3, 6 und 15.

[2]) Er hat außer diesen Schauspielen, deren Namen wir nicht einmal kennen, zusammen mit Ant. Hurtado de Mendoza und auf Befehl des Olivares, der ihn nachher so grausam mishandelte, für das prachtvolle Fest der Johannesnacht, das dieser Günstling seinem Könige, Philipp IV., 1631 gab, ein Stück geschrieben unter dem Titel: Wer viel lügt, auch viel kriegt (Quien mas miente, medra mas). Man vergleiche das früher hierüber Berichtete, oben S. 581 fg., und unten S. 682, Anmerkung 9.

[3]) Es steht in *Pedro de Espinosa*, Flores de Poetas ilustres (Madrid 1605, 4.), Bl. 18.

[4]) Gonzalez de Salas sagt in seiner Vorrede zum ersten Theile der Gedichte des Quevedo (1648): „Nicht der zwanzigste Theil der Verse ist gerettet worden, die, wie Viele wissen, bei seinem Tode noch vorhanden waren, und welche ich bei unserm genauen Verkehre unzählige male in meinen Händen gehabt habe."

ehe er starb, „alle seine Schriften dem höchsten Gerichte der Inquisition anzeigte, damit diejenigen Theile derselben, bei denen bescheidene Zurückhaltung minder zu finden wäre, nach ernster und weiser Ueberlegung auf das rechte Maß gebracht würden, wie dies auch geschehen ist“ [1]).

Was von seinen Gedichten leicht zu finden war, ist jedoch herausgegeben worden, der erste Theil von seinem Freunde Gonzalez de Salas, 1648, und die übrigen, höchst sorglos und ungeordnet, 1670, durch seinen Neffen Pedro Alderete, unter dem geschraubten Titel: Der spanische Parnaß, in zwei Gipfel getheilt, mit den neun castilischen Musen. Diese ganze Sammlung ist sehr gemischt, und es ist nicht immer leicht zu sagen, weshalb ihre einzelnen Gedichteunter diese oder jene Muse gestellt worden sind. Meist sind sie kurz, und Sonette und Romanzen weit zahlreicher als jede andere Dichtungsart, obgleich auch Gesänge, Oden, Elegien, Sendschreiben, Satiren in jeder Art, Idyllen, Fünfzeilen und Rundreime in großer Menge vorhanden sind. Außerdem finden sich noch darin vier Zwischenspiele von geringem Werthe, und ein Bruchstück eines Gedichtes auf den Rasenden Roland, bestimmt, Berni's scherzhafte Weise nachzuahmen, aber zu sehr als Zerrbild gehalten. Die längste dieser neun Abtheilungen ist die der Thalia, der Muse ländlichen Scherzes, sowie des Lustspieles. Zu den hervorragendsten Eigenschaften der ganzen Sammlung gehört ein reicher, absonderlicher Humor, und eine Satire, in welcher man mitunter Nachahmungen der Alten begegnet, insbesondere des Juvenal und Persius, oft voll Wortspiele und mit Anspielungen und Zierereien überladen, welche zur Zeit ihrer ersten Erscheinung nicht leicht verstanden wurden, gegenwärtig aber völlig unverständlich geworden sind [2]). Seine komischen Sonette, eine Nachahmung der italienischen dieser Art, gehören zu den besten spanischen, und besitzen eine Bitterkeit, die man selten mit so viel Witz vereinigt findet. Auch einige seiner leichteren Romanzen stehen unter den vorhandenen dieser Art obenan, und funfzehn, welche er in der rohen Mundart der Zigeuner geschrieben hat, machen seit jener Zeit das Entzücken der niederen Stände seiner Landsleute aus, und werden fortwährend nebst andern Volksliedern durch ganz Spanien, von Bauern und Soldaten zur Guitarre gesungen [3]). In der regelmäßigen Satire ist er

---

[1]) Vorrede zum siebenten Bande der vollständigsten madrider Ausgabe von 1791 fg. Sein auf dem Sterbelager ausgesprochenes Begehren, daß fast alle seine gedruckten oder handschriftlichen Werke durchgesehen werden mögen, steht lobend verzeichnet im Index expurgatorius von 1667, S. 425.

[2]) Schon 1648 sagte sein Herausgeber: „Los equivocos y las alusiones suyas, son tan frequentes y multiplicados, aquellos y estas, ansi en un solo verso y aun en una palabra, que es bien infalible que mucho numero sin advertirse se haya de perder.“ Obras, VII, Elogios etc.

[3]) Sie stehen am Schlusse des siebenten Bandes seiner Werke, und auch in *Juan Hidalgo*, Romances de Germania (Madrid 1779), S. 226—295. Von den leichteren Romanzen in guter castilischer Sprache bemerken wir vorzugsweise: Padre Adan, no lloreis duelos (VIII, 187), und Dijo a la rana el mosquito (VII, 514).

meist Juvenal nachgefolgt, und in seiner Klage gegen die herrschenden Sitten der Castilier und gegen die Gefahren der Ehe hat er sich als dessen kühner und glücklicher Schüler erwiesen[1]). Einige von seinen Liebesgedichten, und auch einige über religiöse Gegenstände, besonders die schwermüthigen, sind von großer Schönheit und Zartheit[2]), und ein oder zwei mal ist er nicht nur äußerst lehrreich, sondern auch zugleich kraftvoll, ernst und erhaben[3]).

Neben der Unanständigkeit einiger seiner Gedichte, und der Dunkelheit und des Uebertriebenen, das in vielen herrscht, besteht sein Hauptfehler im Gebrauche von Worten und Sätzen, welche niedrig und ihrem Wesen nach undichterisch sind. Dies war aber, so weit wir gegenwärtig darüber urtheilen können, theilweise die Folge von Eile und Sorglosigkeit, theilweise aber auch die falscher Grundsätze. Er strebte nach Kraft, und wurde geziert und roh. Wir dürfen ihn aber nicht zu strenge richten, denn er schrieb sehr Vieles, und mit ausnehmender Leichtigkeit, ließ es aber nicht drucken, wie es begehrt wurde, indem er seine Absicht erklärte, seine Gedichte zu verbessern und zum Drucke vorzubereiten, so bald er mehr Zeit und ein minder sorgenvolles Gemüth haben werde. Diese Zeit ist aber niemals gekommen. Wir müssen uns daher eher wundern, in seinen Werken so viele Stellen des reinsten und glänzendsten Witzes und der Dichtung zu finden, als uns beklagen, daß durch selbige ein so großer Haufen von Müßigem, Ungenügendem und manchmal Unverständlichem, verstreut ist.

Nur einmal hat Quevedo ein kleines Bändchen Gedichte herausgegeben, welche man für die seinigen hält, obgleich sie ursprünglich nicht als solche erschienen sind. Der Anlaß dazu war seines Geistes würdig, und sein Erfolg entsprach diesem Anlasse. Seit einiger Zeit hatte die spanische Literatur viel von einer Art Geziertheit gelitten, welche der sogenannten gebildeten oder geschraubten Schreibart (euphuism) glich, die kurz zuvor in England, und bald darnach in Deutschland durch Lohenstein und Hoffmannswaldau in Gebrauch kam. Auch in Spanien hieß sie die gebildete Schreibart (cultismo), und wir werden, wenn wir von ihren ausgezeichnetsten Verehrern handeln, Gelegenheit haben, ihre eigenthümlichen Ausschweifungen auseinander zu setzen. Hier genügt aber die Bemerkung, daß diese Eingenommenheit zu Quevedo's Zeit in Spanien auf ihrem Gipfel stand, weshalb er gegen sie ohne Schonung seine Pfeile abschoß. Dies geschah in verschiedenen kleineren Gedichten, unter andern im Compaß für die Gebildeten darnach zu steuern (Aguja de navegar cultos), und in einer Satire in Prosa

---

[1]) Obras, VII, 192—200 und VIII, 533—550. Das letzte Gedicht ist etwas gemein, obgleich nicht so schlecht als sein Vorbild in dieser Hinsicht.

[2]) Man sehe den Gesang, VII, 323, anfangend: „Pues quita al año primavera el ceño“, sowie auch einige Gedichte in der Erato an die Dame, welche er Fili nennt, und die er mehr als irgend eine andere geliebt zu haben scheint.

[3]) Vorzüglich in dem Gedicht: Der Traum (IX, 296), und in der Hymne an die Sterne (S. 338).

unter dem Titel: **Katechismus von Redensarten, Damen zu lehren, wie sie verlateinischtes Spanisch reden sollen**[1]).

Da er jedoch fand, daß das Uebel im Volksgeschmacke schon tief eingedrungen war, und da es an Mustern reinerer Dichtung fehlte, demselben zu widerstehen, ließ er 1631, in welchem Jahre er auch, zum nämlichen Zwecke, eine Sammlung Gedichte von Luis de Leon herausgab, ein Bändchen drucken, welches er **Gedichte des Baccalaureus Francisco de la Torre** nannte. Er sagt in seiner Vorrede hierzu, er wisse von dem Dichter weiter nichts, als daß er selbst durch Zufall diese Sammlung handschriftlich mit der Genehmigung des Alonso de Ercilla versehen, in den Händen eines Buchhändlers gefunden habe, und daß er vermuthe, dies sei der nämliche alte spanische Dichter, von welchem Boscan fast ein Jahrhundert zuvor geredet habe. Dieses Werkchen ist aber von keiner geringen Bedeutung. Es enthält Sonette, Oden, Gesänge, Elegien und Eklogen, von denen viele in der alten Anmuth und Einfachheit gedichtet sind, und deren Schreibart durchgängig leicht und natürlich ist, der Versbau aber sehr genau und wohlklingend. Kurz, es ist dies einer der besten Bände vermischter Gedichte in spanischer Sprache[2]).

Als diese Sammlung erschien, sowie auch noch lange nachher, scheint man nicht im geringsten Verdacht gehegt zu haben, daß diese Gedichte von Jemand anders herrührten, als von dem Unbekannten, dessen Name auf dem Titel erschien. Erst 1753 veranstaltete Velazquez, der Verfasser der von Dieze mit Zusätzen ins Deutsche übersetzten Geschichte der spanischen Dichtung, eine zweite Ausgabe dieser Sammlung, in welcher er sie das Werk Quevedo's nannte[3]). Diese Angabe ist seitdem oft theils bestätigt, theils geläugnet worden, es hat aber Niemand die Gründe gehörig erwogen, welche Velazquez dazu bestimmten, solches zu behaupten, noch ist ihre Gültigkeit festgestellt worden[4]).

---

[1]) Es stehen verschiedene Gedichte über diese gebildete Schreibart in *Quevedo*, Obras, VIII, 82. Der oben gedachte Compaß steht dort I, 443, und gleich dahinter der Katechismus, dessen unklugen Titel ich aber noch abgekürzt habe.

[2]) Es findet sich vielleicht in diesen Gedichten etwas zu viel Nachahmerei des Petrarca und der Italiener; sie scheinen mir aber nicht nur anmuthig und schön, sondern auch durchgängig voll Volksthümlichkeit, zarten Gefühls und aufrichtiger Liebe zur Natur und ihren Schönheiten. Als solche bezeichne ich die Ode, Alexis que contraria in der Sammlung des Velazquez, S. 17, und die echt Horazische Ode, die anfängt: „O tres y quatro veces venturosa", mit der Beschreibung der Abenddämmerung, und das Sonett an den Frühling (S. 12). Auch die erste Ekloge und sämmtliche sechssylbige Verse (Endechas), welche in dem fließendsten adonischen Verse gedichtet sind, dürfen nicht übersehen werden. Manchmal hat er auch reimlose lyrische Gedichte in den alten Versmaßen, die nicht immer glücklich, selten aber ohne Schönheiten sind.

[3]) Poesias que publicó D. *Francisco de Quevedo Villegas*, Cavallero del Orden de Santiago, Señor de la Torre de Juan Abad, con el nombre del Bachiller Francisco de la Torre. Añadese en esta segunda edicion un Discurso, en que se descubre ser el verdadero autor el mismo D. Francisco de Quevedo, por D. *Luis Joseph Velazquez* etc. (Madrid 1753, 4.).

[4]) Quintana läugnet dieses in der Vorrede zu seiner Sammlung: Poesias

Die Frage gehört gewiß zu den merkwürdigsten dieser Art, wird aber wol niemals vollständig entschieden werden können. Die Behauptung, die von Quevedo herausgegebenen Gedichte seien wirklich die Arbeit eines unbekannten de la Torre, stützt sich zuvörderst auf deren angeführte Genehmigung durch Ercilla[1]), die, obgleich Valdivielso sie so gut als Quevedo anführt, doch niemals gedruckt worden ist, und dann auf die Thatsache, daß diese Gedichte in ihrer allgemeinen Haltung von den bekannten Gedichten Quevedo's abweichen, weil sie sämmtlich über ernste Gegenstände und in einer höchst einfachen und reinen Schreibart sind, während er sich doch selbst nicht selten in die gezierte Schreibart verirrt hat, die er unstreitig tadeln und ihr entgegenarbeiten wollte.

Hiergegen kann von der andern Seite angeführt werden, daß der vorgebliche de la Torre sicherlich nicht der Baccalaureus ist, von dem Boscan und Quevedo reden, welcher zur Zeit Ferdinand's und Isabella's lebte, und dessen rohe Verse in den alten Liederbüchern von 1511—73 stehen[2]). Ferner gehören die von Quevedo herausgegebenen Gedichte, ihrer Haltung, ihren Gedanken, ihrer Nachahmung des Petrarca und der Alten, und ihrer Sprache nach, bis auf einige wenige veraltete Worte, welche leicht eingerückt werden konnten, sämmtlich seiner Zeit an. Auch beweisen Quevedo's anerkannte Gedichte wenigstens theilweise, daß er völlig dazu im Stande war, jedes derjenigen zu machen, die de la Torre beigemessen werden. Endlich aber, daß der Name Baccalaureus Francisco de la Torre nur eine sinnreiche Verstellung seines eigenen war, weil er in Alcala zum Baccalaureus gemacht

---

castellanas (Madrid 1808), I, xxxix. So auch Fernandez (oder Estala für ihn) in seiner Sammlung: Poesías castellanas (Madrid 1808, 12.), IV, 40, und so thut es auch, was von größerm Gewichte ist, F. Wolf in den Jahrbüchern der Literatur (Wien 1835), LXIX, 189. Auf der andern Seite stehen Baena in seinem Leben des Quevedo, Sedano in seinem Parnaso español, Luzan in seiner Poetik, und Bouterwek in seiner Geschichte der spanischen Poesie. Martinez de la Rosa und Böhl von Faber scheinen sich außer Stande zu fühlen, darüber zu entscheiden. Keiner von Allen gibt aber seine Gründe an. Ich habe obenstehend, wie in den folgenden Anmerkungen, den Fall so vollständig auseinandergesetzt, als nöthig schien, und zweifle nicht, daß Quevedo der Verfasser gewesen ist, oder doch diesen kannte und verheimlichte.

[1]) Wir wissen nur das von Ercilla's Lebensende, daß er schon 1595 gestorben ist, also 36 Jahre ehe die fragliche Gedichtsammlung gedruckt wurde, und als Quevedo erst 15 Jahre alt war.

[2]) Es ist sogar zweifelhaft, wer Boscan's Baccalaureus de la Torre gewesen sei. Velazquez (Vorrede, S. 5) meint, es sei wahrscheinlich Alonso de la Torre, Verfasser der Vision Deleytable (um 1465) gewesen, von dem wir bereits oben, S. 330, geredet haben. Dagegen meint Baena (Hijos de Madrid, IV, 169), es sei wahrscheinlich Pedro Diaz de la Torre gewesen, der 1504, als einer der Räthe Ferdinand's und Isabella's gestorben ist. Der Name stimmt aber in beiden Fällen nicht mit dem von Quevedo's Francisco de la Torre überein, und ebenso wenig Schreibart, Gedanken und äußere Gestalt der wenigen Gedichte, welche man in dem Liederbuche von 1575, Bl. 124—127, findet. Die von Quevedo herausgegebenen sind ganz anderer Art.

ward, Francisco getauft und Besitzer von Torre de la Abad war, wo er zuweilen wohnte, und wohin er zwei mal verwiesen wurde [1]).

Es ruht also unstreitig auf dem Ganzen ein Schleier, der niemals gelüftet werden wird, und wir können gegenwärtig nur zu einer von nachstehenden beiden Folgerungen gelangen. Entweder waren die fraglichen Gedichte die Arbeit eines Zeitgenossen und Freundes von Quevedo, dessen Namen er wußte und verheimlichte, oder er hat sie selbst aus der großen Zahl seiner ungedruckten Handschriften genommen, und solche dazu auserwählt, welche ihren Ursprung am mindesten verriethen, und die durch ihre sorgfältige Vollendung und ihren guten Geschmack am meisten geeignet schienen, die Thorheit der gezierten und modischen Gedichte seiner Zeit zurückzuweisen. Wer aber auch immer ihr Verfasser gewesen sein mag, eins ist gewiß, sie waren des Geistes keines Dichters unwürdig, der der glänzenden Zeit angehört hat, in welcher sie ans Tageslicht traten [2]).

Quevedo's Hauptwerke, auf denen sein Ruhm im In- und Auslande vorzugsweise ruht, sind in Prosa. Die Mehrzahl derselben gehört kaum hierher. Sie bestehen aus einer Abhandlung über die göttliche Vorsehung, mit einem Versuche über die Unsterblichkeit der Seele. Desgleichen aus einer an Philipp IV. gerichteten Abhandlung unter dem Titel: Gottes Staatskunst und Christi Regierung (Politica de Dios y gobierno de Christo), in der er aus dem Beispiele des Heilandes ein vollständiges Lehrgebäude staatsmännischer Weltweisheit ableitet, sowie einer Abhandlung über ein frommes Leben, einer über das kämpfende Leben eines Christen, und Lebensbeschreibungen des heiligen Paulus und des heiligen Thomas von Villanova. Diese, sowie Uebersetzungen aus Epiktet, dem unechten Phokylides, aus Anakreon, aus Seneca's Hülfsmitteln im Glück und Unglück, aus Plutarch's Marcus Brutus und aus andern ähnlichen Werken, scheinen vorzugsweise die Frucht seiner Leiden gewesen zu sein, und während seiner verschiedenen Gefangenschaften seine schleichenden Stunden ausgefüllt zu haben. Sie gehören, wie schon ihre Titel zeigen, eher der Gottesgelahrtheit und Weltweisheit an, als der schönen Literatur. Dennoch verrathen sie zuweilen den Geist und die Schreibart, die seine ernsten Dichtungen auszeichnen, gleiche Freude am Glänzenden,

[1]) Er wurde dorthin auf sechs Monate im Jahre 1628 verwiesen, sowie auch daselbst 1620 eingesperrt. Obras X, 88.

[2]) Zu den verdächtigen Umständen, welche die erste Ausgabe dieser Gedichte de la Torre's begleiten, gehört, daß einer der beiden Unterzeichner der nöthigen Druckerlaubniß van der Hammen ist, der wirklich eine solche Täuschung sich zu Schulden kommen ließ, wie man sie dem Quevedo zur Last legt. Er schrieb nämlich ein Gesicht, das bis auf unsere Tage in Quevedo's Werken als dessen Dichtung mitabgedruckt wird. Der andere Unterzeichner ist Valdivielso, ein Kritiker des 17. Jahrhunderts, dessen Namen als solcher oft vorkommt, dessen Meinung über solche Dinge von geringem Gewichte ist, und der nicht einmal ausspricht, er habe die Handschrift oder die Genehmigung Ercilla's gesehen. Ueber van der Hammen sehe man weiter unten, S. 646, das über Das Irrenhaus der Liebenden in Quevedo's Werken Gesagte.

gleiche Uebertriebenheit und Ausschweifungen, nebst gelegentlichen lehrreichen Stellen voll Würde und Beredtsamkeit. Sie sind meist sehr gelehrt, und gleichzeitig oft schwerfällig und pedantisch [1]).

Anders verhält es sich mit seinen Satiren in Prosa. Durch diese kennt man ihn, und wird ihn in der Welt immer kennen. Die längste von ihnen: Die Geschichte und das Leben des großen Erzschelms, Paul von Segovia (Historia y vida del gran Tacaño, Pablo de Segovia), wurde zuerst 1627 gedruckt. Sie gehört, der Schreibart und Dichtung nach, den von Mendoza in seinem Lazarillo de Tormes zuerst erfundenen Gauner- oder Schelmenromanen an, und hat die meisten Eigenthümlichkeiten derselben. Aber auch dieser Roman zeigt deutlich die Eile und Sorglosigkeit, mit der er geschrieben wurde, obgleich er seinem Vorbilde, durch Geist und Erfindung, unter allen Nachahmungen am nächsten steht. Er enthält das Leben eines feigen, unverschämten und erfindungsreichen Abenteuerers, der in den niedrigsten, schlechtesten Schichten der Gesellschaft beginnt, sich aber, von den meisten andern Romanen dieser Art abweichend, über dieselben erhebt. Alle seine Erfindsamkeit, Witz und Geist vermögen jedoch nur ihn gleichsam zufällig zu einem glänzenden Glücke zu erheben, aus welchem er aber, nachdem man seine wahre Beschaffenheit erkannt hat, augenblicklich wieder herabgestürzt wird. Ganze Abschnitte sind höchst gemein, und ein oder zwei mal wird er sogar gotteslästerlich. Fast beständig gleicht er einem Zerrbilde, voll von Wortspielen, Geschraubtheiten, und frechen, nichtsachtenden Humors, aber allenthalben voll Witz und der grausamsten Bitterkeiten gegen alle Stände und Zustände der Gesellschaft. Einige seiner Liebesabenteuer sind köstlich, und viele seiner Unglücksfälle höchst spaßhaft. Im ganzen Romane findet sich aber nichts Geniales, und man kann kaum selbst die lustigen und unruhigen Auftritte an der Universität, oder die mit den lustigen Schelmen der Hauptstadt, oder den noch lustigeren Landstreichern einer umherziehenden Schauspielertruppe, mit wahrer Befriedigung lesen. Als Satire ist dieser Roman zu schneidend, gemein und zornmüthig, um unterhaltend zu sein [2]).

---

[1]) Diese hauptsächlich theologischen, philosophischen und erbaulichen Schriften füllen mehr als sechs der elf Octavbände der madrider Ausgabe der Werke des Quevedo von 1791—94, und gehören der Abtheilung der sogenannten didaktischen Prosa an.

[2]) Watt führt in seiner Bibliotheca unter Quevedo eine Ausgabe dieses Romans (Saragossa 1626) an, deren ich aber nirgendwo anders gedacht finde. Ich kenne keine ältere als die von 1627. Seit jener Zeit sind in und außerhalb Spanien eine große Menge Ausgaben dieses Romans erschienen. Ins Italienische wurde er schon 1634 durch P. Franco übersetzt, ins Französische durch Genest, den bekannten Uebersetzer jener Zeit, 1644, und ins Englische ohne Namen des Uebersetzers, 1657. Seitdem sind viele andere Uebersetzungen erschienen. Die mir bekannt gewordene neueste ist von A. Germond de Lavigne (Paris 1843). Sie ist mit Geist gemacht, aber er hat nicht nur Stellen aus andern Schriften Quevedo's und eine Erzählung von Salas Barbadillo hineingebracht, sondern auch eine Menge kleiner Zusätze, Umänderungen und Auslassungen sich erlaubt, von denen einige vielleicht durch die Unanständigkeit der Urschrift gerechtfertigt werden, andere aber nicht. Das Ganze endigt mit einem Schlusse von seiner Hand, der nach der empfindsamen und ausschweifenden Schule Victor Hugo's schmeckt. Auch ins Englische

Seine übrigen Satiren in Prosa sind fast alle von der nämlichen Beschaffenheit, und fast in der nämlichen Zeit seines Lebens vorzugsweise geschrieben oder doch gedruckt, nämlich in der Zwischenzeit seiner beiden längsten Einsperrungen, als die erste seinen Unwillen gegen einen gesellschaftlichen Zustand erregt hatte, der so unerträgliche Ungerechtigkeiten zuließ, wie er duldete, und ehe die zweite endlich, durch ihre zermalmende Strenge, seine Gesundheit und seinen Muth gleichmäßig gebrochen hatte. Zu diesen Satiren gehört seine Abhandlung: Von allen Dingen und vielen andern, ein Angriff auf Anmaßlichkeiten und den Gebrauch gewisser Redensarten. Ferner die Erzählung der Erzählungen, welche den zu häufigen Gebrauch von Sprüchwörtern lächerlich macht, und die Bekanntmachung seiner Zeit, anscheinend gegen Alles gerichtet, was dem Verfasser dabei in Sinn kam. Wir können jedoch diese, sowie verschiedene ähnliche übergehen, um von einigen bekannteren und wichtigeren zu reden [1].

Die erste Satire dieser Art sind die Briefe des Ritters von der Zange (Cartas del Cavallero de la tenaza), und bestehen aus 22 Zuschriften eines Geizhalses an seine Geliebte, in welchen er alle ihre Andeutungen und Gesuche um Geld oder Vergnügungen ablehnt, welche einige Kosten machen könnten. Ihre Gewandtheit ist unübertrefflich, sowie der Scharfsinn und Witz, welche aufgewendet werden, jenes niedrige Laster zu vertheidigen, wodurch es aber nur um so lächerlicher und gehässiger erscheint [2].

Seine nächste Arbeit heißt: Das Glück ist kein Thor und die Stunde für Alle (La fortuna con seso), ein langer Apolog, in welchem Jupiter, von den Göttern umgeben, das Glück vorfodert zur Rechtfertigung des großen Unrechts bei Leitung der Welthändel, worauf eine ebenso geistreiche als belustigende Vertheidigung folgt, die da macht, daß Jupiter den Versuch anstellt, während einer Stunde jedem Menschen genau was er verdient angedeihen zu lassen. Diese Dichtung

---

wurden einige Schriften Quevedo's übertragen, und in drei Bänden (Edinburg 1798) gedruckt. Eine deutsche Uebersetzung von geringer Treue, gleich der letzterwähnten, steht in Bertuch, Magazin der spanischen und portugiesischen Literatur (Dessau 1781), Bd. 2 [und eine deutsche Bearbeitung erschien unter dem Titel: F. Quevedo, Gran Tacaño, oder Leben und Thaten eines Erzschelmes, komischer Roman nach dem Spanischen (2 Thle., Leipzig 1826), leider von einem Frauenzimmer, deren Namen wir, obgleich sie sich auf dem Titelblatte genannt hat, lieber mit Stillschweigen übergehen wollen, und eine von Guttenstein (1841). Man vergleiche John Dunlop, Geschichte der Prosadichtungen oder Geschichte der Romane, Novellen und Märchen u. s. w. Aus dem Englischen übertragen und vielfach vermehrt und berichtigt, sowie mit einleitender Vorrede, ausführlichen Anmerkungen und einem vollständigen Register versehen von Felix Liebrecht (Berlin 1851), S. 338 und 506. J.].

[1]) Sie stehen im ersten und zweiten Bande der oftgedachten madrider Gesammtausgabe seiner Werke.

[2]) Diese Briefe wurden, wie ich glaube, 1635 zuerst gedruckt. Eine recht gute Uebersetzung derselben steht auch in dem bereits erwähnten Bertuch'schen Magazin, dessen oberflächliche Bemühungen zur Verbreitung der spanischen Literatur in Deutschland bis zum Anfange des 19. Jahrhunderts fast spurlos geblieben sind.

zeigt demnach die Auftritte der größten Verwirrung, welche in dieser einzigen Stunde in die Welthändel gebracht werden. Ein Arzt wird alsbald zum Scharfrichter, eine Kupplerin wird an das häßliche Gespenst verheirathet, welches sie Andern hatte aufheften wollen, und bei den größeren Weltbegebenheiten, wie in Frankreich und Rußland, entsteht so viel Gewaltthätigkeit und Lärm, daß zuletzt, nach Jupiter's Entscheidung und mit Einwilligung Aller, des Glückes Herrschaft hergestellt wird, und man die Dinge gehen läßt, wie sie bisher gegangen sind. Viele Abschnitte sind im heitersten Geiste geschrieben und zeigen glückliche Erfindungsgabe; weil aber Quevedo's gewöhnliche Bitterkeit fehlt, muß man vermuthen, daß diese Satire, obgleich erst mehre Jahre nach seinem Tode gedruckt, vor seinen beiden Einsperrungen geschrieben ist [1]).

Was aber dieser seltsamen Dichtung an Bitterkeit abgeht, wird in Quevedo's Träumen (Sueños), deren er sechs oder sieben geschrieben hat, vollständig wieder eingebracht. Einige derselben sind bald nach seiner ersten Verfolgung besonders gedruckt worden, und alle zusammen 1635 [2]). Ihrer Freiheit und Mannichfaltigkeit an Gegenstand und Inhalt kommt nichts gleich. Eine dieser Satiren heißt: Der geschröpfte Scherge (El Alguazil alguazilado), und hat die Gerichtsdiener zum Vorwurf, deren einer besessen ist, während der in ihm steckende Teufel, über sein Unglück klagt, dazu verurtheilt zu sein, im Leibe eines so niedrigen Geschöpfes wohnen zu müssen. Eine andere führt den Namen eines Besuches im Scherze (Visita de los chistes), und enthält einen Besuch im Reiche des Todes, der von Aerzten, Wundärzten und einer großen Menge Plauderer und Verleumder umgeben erscheint, und ihnen Allen die Hölle zeigt, von der Quevedo aber gleich erklärt, sie sei

---

1) Ich kenne keine Ausgabe dieser Satire auf das Glück, vor der von Saragossa (1650, 12.), und da Antonio angibt, diese Satire sei erst nach dem Tode Quevedo's gedruckt worden, so vermuthe ich, daß es auch keine ältere Ausgabe gibt. An jener Stelle sagt Antonio, sie sei eine Uebersetzung aus dem Lateinischen des Rifroscrancot Viveque Vasgel Duacense, welcher Name ein unvollständiges Anagramm von dem des Quevedo, Francisco Quevedo Villegas ist.

2) Einer der Träume: Die Schweineställe des Pluto (Las zahurdas de Pluton), trägt die Jahreszahl 1608, obgleich, wie ich meine, keiner derselben früher als 1627 gedruckt wurde. Alle sechs aber, von welchen man zuverlässig weiß, daß sie von Quevedo herrühren, wurden in einer kleinen Sammlung seiner satirischen Schriften unter dem Titel: Spiele des Glücks (Juguetes de la fortuna [Barcelona 1635]) zum ersten male gedruckt. Ins Französische sind sie von Genest übersetzt, und 1641 gedruckt worden. Ins Englische sehr frei von Sir Roger L'Estrange, und 1668 mit solchem Erfolge herausgegeben, daß in London 1708 die zehnte Auflage davon erschienen ist, und wie ich glaube, gibt es noch eine spätere. Sie ist auch die Grundlage der Uebersetzung der Träume in *Quevedo's* Works (Edinburg 1798), Bd. 1, und in *Roscoe's* Novelists (1832), Bd. 2. Alle diese Uebersetzungen, welche ich gesehen habe, sind schlecht zu nennen. Am besten ist noch die von L'Estrange oder mindestens die geistreichste, aber der Verfasser begnügt sich oft nicht damit, den Sinn der Urschrift wiederzugeben, und manchmal ist er auch aus Unwissenheit untreu. Die große Beliebtheit seiner Uebersetzungen rührte vermuthlich zum Theil daher, daß er dreist Zusätze zur Urschrift machte, und die vorkommenden Späße dem Geschmacke und der Klätscherei seiner Zeit anpaßte, indem seine Anspielungen fast rein englisch und örtlich waren.

ihm gar nichts Neues, weil er schon lange auf Erden an ihre Verbrechen und Thorheiten gewöhnt sei. Einen noch deutlichern Begriff seiner freien und kühnen Schreibart gibt aber wahrscheinlich der folgende Anfang seines Schädeltraums, weit mehr als die bloße Aufzählung der Titel dieser Träume, weil derselbe auch ein Beispiel jener Mischung des Erhabenen und Lächerlichen zeigt, welche er so sehr liebte.

Er beginnt: „Ich sah einen schönen Jüngling in wunderbarer Eile durch die Himmel fahren, der einen so gewaltigen Posaunenstoß ertönen ließ, daß die strahlende Schönheit seines Antlitzes theilweise dadurch entstellt wurde. Der Schall war so mächtig, daß er Gehorsam auch unter den Gesteinen und Gehör unter den Todten fand, denn die ganze Erde fing sogleich an sich zu bewegen, und den in ihr verschlossenen Gebeinen der Gestorbenen zu gestatten, sich einander zu suchen. Darauf sah ich alsbald Diejenigen, welche gemeine Krieger und Anführer derselben waren, rasch aus ihren Gräbern hervorfahren, indem sie glaubten, es werde zur Schlacht geblasen. Auch die Geizhälse erschienen voll Besorgniß und Angst, irgend einen Anfall befürchtend, während die, welche Eitelkeit und Genuß liebten, aus dem Durchdringenden des Tones schlossen, es werde zum Tanze oder zur Jagd geblasen. So mußte ich mir das Aussehen Derjenigen erklären, welche auferstanden, und ich sah keinen Einzigen, zu dessen Ohren der Posaunenstoß gelangt war, der ihn nach seiner wahren Bedeutung auslegte. Nun nahm ich bald die Weise wahr, in welcher die Seelen ihre früheren Leiber verließen, einige voll Ekel, andere voll Furcht. Einem fehlte ein Arm, einem Andern ein Auge, und während ich über diese Mannichfaltigkeit ihres Aussehens lächeln mußte, erstaunte ich über die weise Vorsehung, die da hinderte, daß bei der Vermengung so Vieler irgend Einer irrthümlich die Beine oder andern Glieder seiner Nachbaren sich zulegte. Nur in einem Kirchhofe meinte ich einige Vertauschung der Köpfe wahrzunehmen, und ich sah dort einen Notar, dessen Seele ihm nicht gefiel und der sie loszuwerden suchte, indem er erklärte, sie gehöre ihm nicht an."

„Als ich aber erfuhr, alles dies sei der Tag des jüngsten Gerichtes, nahm ich verwundert wahr, wie die Wollüstigen es zu vermeiden suchten, daß ihre Augen für sie gefunden würden, damit diese nicht vor Gericht als Belastungszeugen gegen sie aufträten. Ebenso versuchten die Boshaften, ihren eigenen Zungen zu entgehen, und die Diebe und Mörder liefen sich fast die Beine ab, um nicht ihre Hände wieder zu bekommen. Als ich mich etwas umdrehte, sah ich, wie ein Geizhals den andern fragte (der einbalsamirt gewesen war und der, da seine Eingeweide in einiger Entfernung von ihm lagen, ruhig auf deren Ankunft wartete), ob etwa, weil die Todten einmal jetzt auferstehen sollten, auch gewisse Geldsäcke, die ihm gehörten, wieder auferstehen müßten. Ueber alles dieses würde ich herzlich gelacht haben, wenn ich nicht andererseits die Eile beklagt hätte, mit der ein Haufen Notarien bei mir vorbeistürmte, indem sie vor ihren eigenen Ohren flohen, um nicht zu hören, was ihnen bevorstehe, was jedoch keinem Einzigen von ihnen gelang, außer Denen, die in dieser Welt als Diebe ihre Ohren ein-

gebüßt hatten. Diese bildeten aber, wegen der Langsamkeit der Rechtsprechung auf Erden, nur eine kleine Zahl. Worüber ich mich jedoch am meisten wunderte, war, die Leiber von zwei oder drei Krämern zu erblicken, welche ihre Seelen, das Innere auswendig, an den unrechten Ort gebracht hatten, und bei denen alle fünf Sinne jetzt unter den Nägelnihrer rechten Hände lagen."

Das bei Quevedo's Träumen gedruckte Irrenhaus der Liebenden (La casa de los locos de Amor) steht freilich mit unter diesen, ist aber die Arbeit seines Freundes Lorenzo van der Hammen, dem es auch zugeeignet ist, aber ihm fehlen unstreitig die Freiheit und die Kraft des Schädeltraums[1]). Dagegen paßt diese Bemerkung keineswegs auf den Traum: Die Schweineställe des Pluto (Las zahurdas de Pluton), welcher enthält, was man den Pöbel der Teufelswelt nennen kann. Das Gleiche gilt von: Die inwendige Welt (El mundo por de dentro), Der Zwischenträger, Die Hofmeisterin und Der Angeber (El Entremetido, La Dueña, y El Soplon), sämmtlich voll jener schneidenden Schärfe, mit der ein Mann unnachsichtlich um sich her warf, gegen den weder die Welt, noch ihre Gesetze, freundlich gewesen waren.

Auch in diesen Träumen oder Gesichten, sowie in fast sämmtlichen Werken Quevedo's, findet man Vieles, das einen kühnen, eigenthümlichen und unabhängigen Geist zeigt; aber seine Zeit und die Zustände, in denen er lebte, drückten seinen Gedichten, sowie seiner Prosa, ihr Gepräge auf. So sein langer Aufenthalt in Italien, in häufigen Nachahmungen italienischer Dichter, und mindestens einmal in der Anfertigung eines italienischen Sonettes[2]). Seine grausamen Leiden während der verschiedenen Verfolgungen, die er litt, zeigen sich in der Bitterkeit seiner Ausfälle auf Alles, vornehmlich in einem seiner Träume gegen die Verwaltung der Gerechtigkeit und die Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft, welcher seine Unterschrift aus dem Gefängnisse trägt. Nicht minder sichtbar ist aber der Einfluß des unechten Geschmackes seiner Zeit, welchem er in einigen Ausschweifungen desselben männlich widerstand, den er aber in andern Stellen selbst zeigte, und in Folge dessen er sich immer bestrebt, glänzend zu sein, etwas Erkünsteltes oder in Verwunderung Setzendes zu sagen, und spitzig und sinngedichtlich zu werden. Manchmal aber erhebt sich sein Geist über diesen und alle seine übrigen Fehler, und zeigt sich in seiner größten Kraft. Wol besitzt er nicht jene sichere Wahrnehmung des Lächerlichen, welche Cervantes, fast unbewußt, gerade das rechte Maß satirischer Vergeltung verleiht, aber er beobachtet rasch

[1]) Die sechs unbestrittenen Träume stehen im ersten Bande der madrider Ausgabe Quevedo's von 1791. Das Irrenhaus der Liebenden steht im zweiten Bande derselben, und da N. Antonio (Bibl. nova, I, 462 und II, 10) sagt, van der Hammen, ein spanischer Schriftsteller von flämischer Abkunft, habe ihm erzählt, daß er es selbst geschrieben habe, müssen wir es aus dem Verzeichnisse von Quevedo's eigenen Werken streichen.

[2]) *Quevedo*, Obras, VII, 289.

und tief, und wir finden, wenn er auch manchmal durch die Uebertreibung und Gemeinheit, zu der er sich hinneigte, irrt, wiederum öfters Züge von ergreifender und zarter Schönheit, welche darthun, daß er auch noch höhere Geisteskräfte und bessere Eigenschaften besaß, als sein wirklich bewundernswürdiger Witz. Durch sie wird der Eindruck des Ganzen erhöht, ohne uns darum mit der breiten und rohen Posse auszusöhnen, welche oft unter seine Satiren gemengt ist[1]).

---

[1]) Zehn Jahre vor Quevedo's Tode geschah ein heftiger Angriff auf ihn, in einem Bande, angeblich vom *Licenciado Arnaldo Franco-Furt*, El Tribunal de la justa venganza (Valencia 1635, 12.), 294 Seiten. Der Name ist wahrscheinlich erdichtet, und das Buch ist in Gestalt eines Rechtshandels vor ordentlichen Richtern, über die damals gedruckten satirischen Schriften Quevedo's, dessen Urtheil, wo nicht religiöse Ansichten des Verfassers ins Spiel kommen, über Quevedo nicht strenger lautet, als dessen Ausgelassenheit wohl verdiente. Sein Genie und sein Witz werden aber nicht gebührend gewürdigt, und an vielen Stellen leuchtet eine boshafte Gesinnung gegen den Dichter hervor.

Eine Uebersetzung des Anakreon von Quevedo hat Sancha 1794 in Madrid, auf 160 Seiten drucken lassen, ohne sie in den im nämlichen Jahre erschienenen elften und letzten Band der Ausgabe seiner gesammten Werke einzurücken. Diese Gedichte sind mehr in der trockenen und classischen Weise des Baccalaureus de la Torre, als irgend welche von gleichem Umfange in Quevedo's anerkannten Werken. Die Uebersetzungen sind aber nicht sehr genau, und der Geist der Urschrift nicht so schön erfaßt als in Estevan Manuel de Villegas' Liebesliedern (Eroticas), von denen noch später die Rede sein wird. Quevedo hat seine Uebersetzung des Anakreon am 1. April 1609 dem Herzoge von Ossuna zugeeignet, Villegas die seinige erst 1617 herausgegeben; es ist aber nicht wahrscheinlich, daß er die Arbeit seines Vorgängers gekannt hat.

Zwanzigster Abschnitt.

Das Drama. — Madrid und seine Schauspielhäuser. — Damian de Vegas. — Francisco de Tarrega. — Gaspar de Aguilar. — Guillen de Castro. — Luis Velez de Guevara. — Juan Perez de Montalvan.

Lange schon hatte man in Spanien den Mangel einer großen Hauptstadt, auch als gemeinsamer Mittelpunkt der Wissenschaften und Künste, sowie ihrer Diener, gefühlt. Bis zur Zeit Ferdinand's und Isabella's war das ganze Land in einzelne Königreiche zerstückt und durch unaufhörliche Kämpfe mit dem Erbfeinde vollauf beschäftigt, sodaß keine Muße für Unternehmungen blieb, welche einer Zeit des Friedens angehören. Sie traten aber in Spanien auch deshalb später ein, weil schon, nachdem im Lande Ruhe war, Kaiser Karl V. durch auswärtige Kriege und wichtige Geschäfte in Italien, Deutschland und den Niederlanden festgehalten, so oft die Pyrenäen überschreiten mußte, daß nur geringe Neigung für Entscheidung der streitenden Ansprüche der großen Städte Spaniens übrig blieb, weil der Hof, wie er es seit den Tagen des heiligen Ferdinand gewohnt gewesen war, bald in der einen, bald in der andern verweilte, wie gerade dazu Anlaß gegeben war. Deutlich war es aber schon, daß das eine Zeit lang von Sevilla behauptete Uebergewicht vorüber war. Castilien hatte auch hierin, wie in dem noch wichtigern Kampfe um Verleihung einer Landessprache, die Oberhand behauptet, und Madrid, welches der Lieblingsaufenthalt des Kaisers gewesen war, weil er meinte, dessen Klima eigene sich am meisten für seine leiblichen Gebrechen, wurde seit 1560 durch die Anordnungen Philipp's II. als die wahre Hauptstadt des ganzen Königreichs angesehen [1]).

Der eben gedachte Zustand übte auf keinen Zweig der spanischen Literatur so beträchtlichen Einfluß wie auf das Drama. Schon 1583 ward der Grund zu den beiden stehenden Schaubühnen gelegt, welche seitdem fortwährend bestanden haben, und seit ungefähr 1590 war Lope de Vega, wenn auch nicht unbeschränkter Herrscher der Bühne, wie ihn

---

[1]) *Quintana*, Historia de Madrid (1630, Fol.), Buch 3, Cap. 24—26. *Cabrera*, Historia de Felipe II. (Madrid 1619, Fol.), Buch 5, Cap. 9, wo er sagt, Karl V. habe beabsichtigt, Madrid zu seiner Hauptstadt zu machen.

Cervantes schildert, dennoch deren gebietender Geist. Hiervon blieben natürlich die Folgen nicht aus. Die spanische Bühne erhob sich unter dem Einflusse des Adels, der zu dem Königssitze strömte, und nach dem Beispiele eines der beliebtesten Schriftsteller und Dichter, welche es jemals gegeben hat, plötzlich gleich einem Zauberbilde. Eine Dichterschule, deren Glieder großentheils aus Sevilla, Valencia und andern Landestheilen herbeigeströmt waren, und in den von ihnen verlassenen Städten hiermit jede Hoffnung auf ein unabhängiges Drama vernichtet hatten, sammelten sich um Lope in der neuen Hauptstadt, bis die Schauspieldichter Madrids plötzlich zahlreicher und in vieler Hinsicht bemerkenswerther wurden, als die irgend einer Dichterschule neuerer Zeit.

Der Zeitpunkt dieses Ueberganges des Dramas in seine neue Gestaltung wird durch ein einziges, außerhalb der neuen Hauptstadt geschriebenes Schauspiel (Comedia Jacobina) bezeichnet, welches in Toledo 1590 gedruckt, aber, wie der Verfasser angibt, einige Jahre zuvor geschrieben wurde. Es war das Werk des Damian de Vegas, eines Geistlichen jener Stadt, und behandelt die Geschichte der Segnung Jakob's durch Isaak. Dessen Bau ist einfach, und die Handlung ohne Verwickelungen zum Ziele führend. Da dieses Stück ganz religiös ist, so gehört es deshalb zur ältern Schule des Dramas, ist aber dagegen schon in drei Aufzüge getheilt, hat einen Prolog und Epilog, einen Chor und mehre lyrische Gedichte in verschiedenen Versmaßen, mit Einschluß der Dante'schen Stanze und der reimlosen Verse, sodaß es dem ähnelt, was gleichzeitig auf der weltlichen Bühne von Cervantes und Argensola versucht wurde. Wenn auch durch seine Geschichte wenig anziehend, und in trockenen und harten Versen geschrieben, ist dieses Schauspiel dennoch nicht ganz ohne Dichterwerth; aber wir haben keinen Beweis dafür, daß es jemals in Madrid aufgeführt worden, oder auf der Bühne über das Weichbild von Toledo hinaus bekannt geworden ist, welche Stadt sein Verfasser sehr liebte, und wo er beständig gelebt zu haben scheint [1]).

Ungewiß ist, ob Francisco de Tarrega, den wir von 1591—1608 verfolgen können, zu Denen gehört, welche früh aus Valencia nach Madrid kamen, um für das Schauspiel zu dichten. Wir wissen aber, daß er Domherr bei Valencias Domkirche war, und dennoch nicht minder bekannt in der neuen Hauptstadt, wo seine Schauspiele aufgeführt und gedruckt wurden [2]). Eins seiner Stücke ist wichtig, weil es sowol

---

[1]) Das Schauspiel auf Jakob und Isaak steht in *Doctor Frey Damian de Vegas*, Libro de Poesia, christiana, moral, y divina (Toledo 1590, 12.), 503 Blätter, einem seltenen Bande mit geistlichen Gedichten. Es enthält ein Gedicht auf die unbefleckte Empfängniß, eine Unterredung zwischen der Seele, dem Willen und dem Verstande, welches vielleicht aufgeführt worden ist, und viele lyrische und didaktische religiöse Gedichte, großentheils in den alten spanischen Versmaßen, theils aber auch in den italienischen, um nichts besser als die damals beliebten unbedeutenden Verse.

[2]) Gewiß ist, daß der Domherr Tarrega 1591 in Valencia lebte und elf Schauspiele schrieb, von denen man zwei nur nach ihren Titeln kennt. Die übri-

die Art der Aufführungen jener Zeit darlegt, als auch die Besonderheiten seines eigenen Schauspiels. Es fängt mit einem Vorspiele (Loa) an, welches hier, wie der Name zeigt, nur eine Schmeichelei ist, aber es ist gleichzeitig eine witzige und ergreifende Romanze auf häßliche Weiber. Nach demselben kommt ein sogenannter Tanz in Leganitos, eine Volksbelustigung der Vorstädte Madrids, nach welcher hier dieses rohe Possenspiel mit seinem Streite zweier Bedienten benannt wird [1]).

Nachdem die Zuhörer also in gute Laune versetzt sind, kommt das Hauptstück: Die geneigte Feindin (La Enemiga favorable), ein buntes, aber nicht unanziehendes Schauspiel höherer Art, am Hofe von Neapel spielend, dessen Verwickelung sich um die Eifersucht des Königs und der Königin von Neapel dreht. Man nimmt einige Bemühung wahr, die Handlung innerhalb der wahrscheinlichen Grenzen von Zeit und Raum zusammenzudrängen. Was aber alle Regelmäßigkeit des Fortschrittes der Handlung zerstört und das ganze Stück verunziert, ist der Charakter der Laura, welche erst mit dem Könige einen Liebeshandel unterhält, und ihn reizt, die Königin zu vergiften, zuletzt aber ritterlich gewaffnet für die nämliche Königin auftritt, als diese in Gefahr schwebt, wegen falscher Anklage von Untreue hingerichtet zu werden. Dennoch sind einzelne Theile dieses Stückes voll Leben, wie der Anfang desselben, wo der Hof von einem Stiergefechte, welches plötzlich durch eine dem Könige drohende Gefahr gestört worden war, auf die Bühne stürzt. Andere sind wieder höchst dichterisch, wie das erste Zusammentreffen Laura's und Belisardo's, den sie zuletzt heirathet [2]). Der Eindruck, den

---

gen wurden 1614, und nachmals 1616 in Madrid gedruckt. Cervantes lobte ihn in der Vorrede zu seinen Schauspielen, 1615, als einen der ersten Nachahmer Lope's, wegen seiner Klugheit und unendlichen Erfindsamkeit (discrecion é inumerables conceptos). Aus dem, was der Domherr im Don Quixote über: Die geneigte Feindin (La Enemiga favorable) sagt, geht hervor, daß sie damals als das beste Stück des Verfassers angesehen wurde, was auch noch jetzt der Fall ist. *Rodriguez*, Biblioteca Valentina (Valencia 1747, Fol.), S. 146. *Ximeno*, Escritores de Valencia (Valencia 1747, Fol.), I, 240. *Fuster*, Biblioteca Valentina (Valencia 1827, Fol.), I, 310. Don Quixote, Th. 1, Cap. 48. Siehe v. Schack, Geschichte a. a. O., II, 420—423.

[1]) Dieses Possenspiel, welches sehr den neueren Zwischenspielen (Entremeses, Saynetes) ähnelt, enthält einen Streit zweier Diener um ein Dienstmädchen, der damit schließt, daß Einer von ihnen in einem öffentlichen Brunnen fast ersäuft wird. Es beginnt mit einer Romanze, die älter als das Stück ist, weil sie von einer Gasse redet, die durch Leganitos gebaut werden soll, während einer der im Possenspiele Auftretenden ihrer als bereits vorhanden gedenkt. Der erwähnte Brunnen ist glücklich angebracht, weil Leganitos wegen desselben berühmt ist. (Siehe Cervantes' Novelle: Ilustre Fregona und Don Quixote, Th. 2, Cap. 22, mit Pellicer's Anmerkung). Solche kleine Umstände sind in den volksthümlichen Stellen altspanischer Schauspiele häufig, und haben zur Zeit ihrer Erscheinung nicht wenig dazu beigetragen, sie in Gunst zu bringen.

[2]) Dieses Stück ist in drei Aufzüge getheilt, welche bereits nicht mehr Jornadas, sondern Actos genannt werden, und zeigt auch auf andere Weise, daß es die von Lope de Vega aufgestellten Vorbilder befolgte. Tarrega hat aber auch mindestens ein Geistliches Schauspiel geschrieben: Die Stiftung des Ordens

das Ganze zurückläßt, ist, daß, obgleich der Verfasser Lope's Pfad verfolgt hat, dieses nur mit unsicheren Schritten und einiger Unklarheit des Zweckes geschehen ist.

Ein Nebenbuhler Tarrega's war, wie uns Lope berichtet, Gaspar de Aguilar [1]). Er war Schriftführer des Vicegrafen von Chelva, und später Haushofmeister des Herzogs von Gandia, eines der vornehmsten Edelleute am Hofe Philipp's III. Ein allegorisches Gedicht, welches Aguilar der Vermählung seines letzten Beschützers zu Ehren schrieb, fand so wenig Beifall, daß dessen unglücklicher Verfasser, entmuthigt und abgewiesen, an dieser Kränkung starb. Er hat, sowie wahrscheinlich auch Tarrega, in Valencia und in Madrid gelebt, und mehre kleinere Gedichte geschrieben, sowie ein längeres auf die Vertreibung der Mauren aus Spanien, welches 1610 gedruckt wurde. Die letzte Nachricht, welche wir über sein verunglücktes Leben haben, ist von 1623.

Von den neun oder zehn Schauspielen, welche er drucken ließ, verdienen nur zwei bemerkt zu werden. Das erste von ihnen ist: Der Kaufmann als Liebhaber (El Mercader amante), welches Cervantes lobt, der, sowie Lope de Vega, Aguilar's mehr als ein mal mit Achtung gedenkt. Es enthält die Geschichte eines reichen Kaufmannes, welcher vorgibt, sein Vermögen verloren zu haben, um zu sehen, ob eine der beiden Damen, um deren Gunst er wirbt, ihn um seiner selbst willen, oder wegen seines Geldes liebt, worauf er zuletzt die Eine heirathet, welche sich bei dieser schweren Prüfung als uneigennützig erweist. Dem Stücke geht ein Vorspiel voran, welches hier nur in einer bloß scherzhaften Erzählung besteht, und mit sechs Stanzen endigt, die zur Erheiterung der Zuhörer über einen jungen Mann abgesungen werden, der, nachdem er ohne Erfolg mancherlei Gewerbe als Fechtmeister, Dichter, Schauspieler und Schenkwirth versucht hat, nun voll Verzweiflung droht, in den Krieg zu ziehen. So haben demnach weder Anfang noch Ende etwas mit dem Gegenstande des Stückes selbst zu thun, welches lebendig geschrieben ist, manchmal aber schlechten Geschmack und Ausschweifungen verräth, und zuweilen in gezierte Schreibart verfällt.

Glücklich gezeichnet ist der Charakter der Dame, welche den reichen Kaufmann durch ihre eigene Selbstsucht verliert. Als er ihr zuerst den vorgeblichen Verlust seines Vermögens mittheilt, sagt sie:

> Dios me guarde de hombre
> Que tan pronto se consuela,
> Que lo mismo hará de mi [2]).

---

der Brüder zum Loskauf der Sklaven (La fundacion de la Orden de Nuestra Señora de la Merced). Es ist die Geschichte eines bekehrten großen Räubers, und hat Calderon vielleicht zu seiner Andacht zum Kreuze veranlaßt.

[1]) Lope de Vega (Laurel de Apolo [Madrid 1630, 4.], Bl. 21) sagt, von Tarrega redend, Gaspar Aguilar *competia* con el en la dramatica poesia.

[Man vergleiche über diesen auch: Der bescheidene Valencianer (El discreto Valencian) genannten Schauspieldichter v. Schack, Geschichte, a. a. O., II, 423 fg., und über Die Valenciasche Schauspieldichterschule ebendaselbst, II, 417—420. J.]

[2]) El Mercader amante, Aufzug 1.

Im zweiten Aufzuge, wo sie ihn wirklich ausschlägt, spricht sie ähnlich scherzend:

Quieres ver que no eres hombre,
Pues el ser tuyo has perdido;
Y que de aquello que has sido,
No te queda sino el nombre?
Haz luego un alarde aqui
De tu perdida notoria;
Toma cuenta á tu memoria;
Pide á ti mismo por ti,
Veras que no eres aquel
A quien di mi corazon [1]).

Bei diesem Schauspiele ist vielleicht am bemerkenswerthesten, daß darin die Einheit des Orts und vielleicht auch die der Zeit beobachtet ist, welcher Umstand zu zeigen scheint, daß die Freiheit der spanischen Bühne von solchem Zwange noch nicht allgemein anerkannt war. Ganz verschieden hiervon ist das Schauspiel: Das Glück wider Hoffen (La suerte sin esperanza), welches freilich nur eine Handlung hat, die aber an verschiedenen Orten, in Saragossa, in Valencia und auf dem Wege zwischen beiden Städten spielt, während seine Zeit mehre Jahre beträgt. Indem der Held des Stückes durch Stellvertretung in Valencia verheirathet wird, erleidet er zufällig in den Straßen von Saragossa eine Verletzung, und wird in ein fremdes Haus gebracht, wo er sich in die schöne Schwester des Hauseigenthümers verliebt, von diesem aber mit augenblicklichem Tode bedroht wird, wenn er sie nicht heirathet. Er willigt ein, sie werden getraut, und reisen nach Valencia. Unterwegs bekennt er seiner Neuvermählten seine unglückliche Lage, ihr vorschlagend, sie zur Lösung der Frage zu tödten. Dies unterbleibt, und sie kommen in Valencia an, wo sie voll Liebe ihm freiwillig in seinem Hause dient, und selbst ein Kind wartet, welches ihm seine dortige Gattin geboren hat. Zuletzt ist sie genöthigt, öffentlich zu erklären, wer sie sei. Nun versucht ihr undankbarer Gatte sie umzubringen, und meint, daß ihm dies gelungen sei. Er wird wegen des vermeinten Mordes verhaftet, gleichzeitig langt aber der Bruder der angeblich Ermordeten an, und begehrt auf hergebrachte Weise einen Zweikampf mit dem Beleidiger. Niemand will dem niedrigen Verführer als Beistand im Kampfe dienen, da erscheint im letzten Augenblicke die bis dahin für todt gehaltene gekränkte Dame, in vollständiger Rüstung vermummt, in den Schranken, nicht zum Schutze ihres schuldigen Gatten, sondern zur Vertheidigung ihrer eigenen Ehre und ihres Muthes. Der König Ferdinand, welcher den Vorsitz beim Kampfe hat, tritt dazwischen, und das Ganze endigt mit der Vermählung der Gekränkten mit einem frühern Liebhaber, der vorher wenig beachtet wurde.

Die Verse dieses Schauspiels sind, wenn auch nicht vortrefflich, doch besser als die Handlung. Sie bestehen meist aus fließenden Fünfzeilen, oder Stanzen von fünf kurzen Versen, vermischt mit längeren

[1]) El Mercader amante, Aufzug 2.

Stellen im alten Romanzenmaße. Gut ist der Auftritt, wo alle Theile sich zum ersten male an der Seeküste bei Valencia zu einer dort zu gebenden Unterhaltung zusammenfinden, sowie auch Theile des letzten Aufzuges. Im Ganzen genommen, ist aber das Stück nicht besonders und voll Wortspiele und Geziertheiten. Es fängt mit einem Vorspiele an, welches die allgemeine Herrschaft des Menschen zum Gegenstande hat, und endigt mit einer Anrede des Königs Ferdinand an die Zuschauer, in welcher er erklärt, daß nächst der Eroberung von Granada nichts ihm soviel Vergnügen machen könne, als die Befriedigung der Leiden dieser Liebenden. Beide, Vorspiel und Nachrede, sind possenhaft und unpassend [1]).

In weiteren Kreisen als die bisher genannten Schriftsteller ist **Guillen de Castro y Belvis** bekannt, ein anderer Dichter aus Valencia, der, obgleich er in der Heimat verehrt wurde, dennoch sein Glück in der Hauptstadt suchte. Er wurde 1567 geboren, war adeligen Geschlechts, und zeichnete sich früh in seiner Vaterstadt als schöner Geist aus, war auch 1591 Mitglied der Nächtlichen (Academia de los Nocturnos), eines der nach dem Beispiele der italienischen Akademien in Spanien gestifteten literarischen Vereine. Er that sich zuerst bei den Versammlungen dieses Vereins hervor, wo Tarrega, Aguilar und Artieda seine Genossen waren [2]).

Er lebte jedoch nicht ganz den Wissenschaften. Wir erblicken ihn einmal als Rittmeister in der Reiterei, und zu anderer Zeit wurde er von Benevente, dem freigebigen Vicekönige von Neapel, so begünstigt, daß dieser ihm ein wichtiges Staatsamt anvertraute. In Madrid wurde er so wohl aufgenommen, daß der Herzog von Ossuna ihm ein Jahrgehalt von fast 1000 Kronen gab, wozu der herrschende Günstling, der Graf-Herzog Olivares, noch einen königlichen Gnadengehalt hinzufügte. Seine ungleiche Gemüthsart, sein unzufriedener Geist und sein halsstarriger Eigensinn, zerstörten jedoch sein Glück, und er war bald genöthigt, um seines Unterhaltes willen zu dichten. Cervantes gedenkt seiner 1615 als eines beliebten Schauspieldichters, und 1620 half er Lope bei den Festlichkeiten der Heiligsprechung Isidor's, schrieb mehre dabei aufgeführte Stücke, und gewann einen Preis. Sechs Jahre danach sehen wir ihn immer noch als Schauspieldichter spärlich lebend, und 1631 starb er so arm, daß er aus milden Gaben bestattet werden mußte [3]).

---

[1]) Nachrichten über Aguilar finden sich bei Rodriguez, S. 148 fg., und bei Ximeno, I, 255, der, wie so oft bei ihm der Fall ist, nur die von Rodriguez gesammelten Nachrichten geordnet hat. Aguilar's neun Stücke stehen, mit Schauspielen anderer Dichter vermengt, in Sammlungen, die 1614 und 1616 in Valencia gedruckt wurden. Ich besitze einen Einzelabdruck vom Glück wider Hoffen, ohne Jahres- oder Seitenzahl, der älter scheint.

[2]) In einer Anmerkung, die Cerda y Rico in seiner Ausgabe der Diana des Gil Polo (1801), S. 515—519 gibt, findet sich vollständige Nachricht über diesen Verein und ein Verzeichniß seiner Mitglieder.

[3]) Rodriguez, S. 177; Ximeno, I, 305; Fuster, I, 235. Der Letztgenannte bringt hierüber ein Zeugniß von Wichtigkeit bei.

Ausführlich behandelt diesen ausgezeichneten Dichter: v. Schack, Geschichte, II, 428—449.

Außer seinen Schauspielen sind nur wenige seiner Gedichte gedruckt worden. Von jenen hat er 27—28 verfaßt, die zwischen 1614 und 1625 erschienen sind. Sie gehören ganz der Schule Lope's an, zwischen welchem und Guillen de Castro eine Freundschaft bestand, die durch die Widmung eines Schauspiels und durch mehre Stellen in Lope's Vermischten Werken bis zu dessen Verweisung nach Valencia erwiesen wird, während andererseits Guillen de Castro dadurch ein ähnliches Zeugniß der Freundlichkeit und Achtung ablegte, daß er einen Band seiner Schauspiele Lope's Lieblingstochter, Marcela, zugeeignet hat.

Die Spuren von Guillen de Castro's Verhältnissen, sowie von der Zeit, in welcher er lebte und dichtete, zeigen sich in seinen Schauspielen ebenso deutlich, als die der Schule, welcher er dabei angehörte. Das Stück: Die Misheirathen in Valencia (Los mal casados de Valencia), gleicht einer Geschichte, wie er sie wol selbst erlebt haben mochte. Es enthält, wie die Stücke Lope de Vega's, eine Reihe von Liebeshändeln, und schließt mit der Auflösung zweier Ehebündnisse durch den Einfluß einer Dame, die, als Diener verkleidet, im nämlichen Hause mit ihrem Geliebten und dessen Gemahlin lebt, deren Umtriebe aber zuletzt entdeckt werden, worauf sie ins Kloster geht. Ebenso ist sein Don Quixote dem ersten Theile des Cervantes'schen Romans entnommen, der damals eben in Spanien ans Licht getreten war. Die Hauptverwickelung dieses Stückes liefert die Liebe von Dorothea und Fernando, sowie der Wahnsinn Cardenio's, und die Lösung geschieht, gerade wie im Romane, dadurch, daß der Ritter in einem Käfige vom Pfarrer und Bartputzer in sein eigenes Haus gebracht wird. Von der ganzen Geschichte sind nur einige Stellen leicht abgeändert, um sie dramatischer zu machen, und die Sprache des Romans wird oft beibehalten, gegen welchen der Dichter seine Verpflichtung offen bekennt. Die beiden eben gedachten Schauspiele sind vorzugsweise in den alten Rundreimen sorgfältig gedichtet, aber die Erfindung derselben ist nicht sehr dichterisch, während der erste Aufzug in den Misheirathen in Valencia durch ein Witzspiel entstellt wird, welches damals unstreitig in Gesellschaft beliebt war, das aber hier nur zu einer Reihe schlechter Wortspiele und Redensarten Anlaß gibt [1]).

---

[1]) Diese beiden Stücke stehen im ersten Bande seiner Schauspiele, der zuerst in Valencia 1614 gedruckt wurde (und dann daselbst 1621, wie Bd. 2, 1625); aber ich besitze den Don Quixote einzeln als Flugschrift, ohne Jahres- oder Seitenzahl, mit groben Holzschnitten, wie in den alten Drucken dieser Art in Spanien und andern Ländern, als Bestandtheile der Volksliteratur. Bei Don Quixote's erstem Auftreten lautet die Anweisung für die Bühne wie folgt: „Don Quixote auf der Rozinante tritt auf, gekleidet, wie es in diesem Buche beschrieben steht." Die Rundreime dieses Stückes sind, als bloße Verse betrachtet, musterhaft, wie z. B. Cardenio's Klage am Schlusse des ersten Aufzuges:

Donde me llevan los pies
Sin la vida? El seso pierdo;
Pero como seré cuerdo
Si fué traydor el Marques?

Sehr verschieden hiervon, wenn auch nicht minder bezeichnend für jene Zeit, ist Guillen de Castro's **Barmherzigkeit und Gerechtigkeit** (La justicia en la piedad), die widerliche Geschichte eines ungarischen Prinzen, der von seinem Vater wegen der gräßlichsten Verbrechen zum Tode verurtheilt, und der Strafe entzogen wird, weil seine Unterthanentreue stärker war als alle seine andern Grundsätze, und ihn bewog, den Thron auszuschlagen, welcher ihm durch siegreiche Aufrührer angeboten wurde. Dieses Stück zeigt eine größere Mannichfaltigkeit von Versarten, als irgend eins der bereits erwähnten Schauspiele, sowie auch eine freiere Schreibart und Bewegung. Der Erfolg desselben beruht hauptsächlich auf der Geschichte und auf jenen Gefühlen der Treue, welche sich die Könige und das Volk wechselseitig geschworen hatten und hielten, und die in jenem Zeitraume noch alle andern Betrachtungen und Empfindungen weit überwogen [1]).

Zu einer andern Abtheilung der von Lope de Vega festgestellten volksthümlichen Schauspiele gehört jedoch: **Die heilige Barbara oder das Bergwunder und das Märtyrerthum des Himmels.** Es ist eins der Stücke, wo menschliche und göttliche Liebe gleichlaufend und ähnlich, zu kräftig nebeneinander gestellt werden. Dieses Stück, sowie die übrigen seiner Art, scheint die Folge der damaligen strengen Gesetze über die Bühne gewesen zu sein, sowie des Einflusses der Geistlichkeit, aus dem selbige hervorgingen. Es spielt im 3. Jahrhunderte, als das Christenthum sich noch nicht zeigen durfte, in Nikomedia, und seine Geschichte ist die der heiligen Barbara, nach der Legende einer Zeitgenossin des Origenes, der auf der Bühne eine Hauptrolle spielt. Beim Anfange des Schauspiels erklärt die Heldin, sie neige sich in ihrem Herzen bereits zu der neuen Sekte, und am Schlusse legt sie ein öffentliches Glaubensbekenntniß vor ihrem Geliebten und allen angesehenen Leuten der Stadt ab, indem sie mit der Märtyrerkrone stirbt.

Ein Auftritt, der ganz dem Glauben und der Zeit entspricht, hat vermuthlich Calderon Anlaß zu seinem **Wunderthätigen Magus** gegeben. Die Heldin sitzt in demselben, von ihrem Vater eingesperrt, in einem Thurme, wo sie sich in der Einsamkeit frommen Betrachtungen überläßt. Plötzlich erscheint ihr der Erzfeind des Menschengeschlechts als

---

Que cordura, que concierto,
Tendré yo, si estoy sin mi?
Sin ser, sin alma y sin ti?
Ay, Lucinda, que me has muerto!

Guerin de Bouscal, einer aus der großen Zahl der französischen Schauspielschreiber (siehe Puibusque, II, 441), die reichlich aus den zwischen 1630 und 1650 lebenden spanischen Dichtern geschöpft haben, brachte auch dieses Schauspiel Guillen de Castro's, 1638, auf die französische Bühne.

[1]) Es steht im zweiten Bande von Guillen's Schauspielen, aber auch in den Flor de las mejores doce Comedias u. s. w. (Madrid 1652, 4.).

[Die letzt angeführte Sammlung ist verschieden von der, deren v. Schack (Geschichte, II, 418, Anmerkung) gedenkt, unter dem Titel: Doce Comedias de cuatro Poetas naturales de Valencia, zuerst gedruckt in Valencia 1608. J.]

spanischer Stutzer jener Zeit. Er erzählt seine Abenteuer in phantastischer Allegorie, wobei er aber die Wahrheit nicht so verheimlichen kann, daß er ihr nicht verdächtig erscheine. Mittlerweile treten ihr Vater und ihr Geliebter ein; Jener sieht den verdächtigen Stutzer nicht, wol aber Dieser, dessen Eifersucht sehr groß ist, worauf der erste Aufzug mit wechselseitiger Verwirrung und Vorwürfen endigt, sowie mit der Meinung des Vaters, Der, den er zum Manne seiner Tochter bestimmt hatte, sei von Sinnen und passe schlecht für seine Tochter als Gatte[1]).

Das wichtigste Stück Guillen de Castro's bilden die in zwei Theilen abgefaßten Schauspiele: Die Jugendthaten des Cid (Las mocedades del Cid). Sie beruhen auf den alten Romanzen, welche, wie wir von Santos und auf andere Weise wissen, noch bis auf unsere Tage hinab auf den Gassen gesungen wurden[2]). Das erste von diesen beiden Schauspielen enthält die frühesten Lebensjahre des Helden. Es beginnt mit der Feierlichkeit seines Ritterschlages, und mit der gleich darauf seinem alten Vater im königlichen Rathe zugefügten Beschimpfung. Hierauf folgt die Probe des Geistes und Muthes Rodrigo's, und der Tod des stolzen Grafen Lozano, der den ehrwürdigen Greis durch einen Backenstreich beschimpft hatte, ganz nach der Erzählung der alten Chroniken.

Nun tritt der von Guillen de Castro so wohl erfundene dramatische Theil der Handlung ein. Ximena, die Tochter des Grafen Lozano, liebt den jungen Ritter bereits, und es entsteht daher ein Kampf zwischen ihrer Pflicht gegen das Andenken des Vaters und ihrer Herzensneigung, ein Kampf, der durch das ganze Stück geht und es so anziehend macht. Sie erscheint voll leidenschaftlicher Betrübniß, die augenblicklich über die Eingebungen ihres Herzens siegt, vor dem Könige, und begehrt nach den alten Gesetzen des Reichs die Bestrafung Dessen, den sie liebt. Er aber entgeht derselben durch seinen wunderbaren Sieg über die Mauren, welche zur Zeit dieser Ereignisse die Hauptstadt belagerten. Gleich darauf kommt die falsche Nachricht vom Tode des Cid, welche Ximenen ein Bekenntniß ihrer Liebe entlockt, wonach sie theils durch göttliche Eingebung, theils durch ihre Bewunderung und Liebe nach einer Reihe von Heldenthaten des Cid, ihr zur Ehre und zur Vertheidigung des Königs und des Landes, darein willigt, sich ihm zu vermählen.

Dieses Schauspiel Guillen de Castro's ist in Europa bekannter geworden als irgend eine seiner übrigen Dichtungen, nicht bloß weil es

---

[1]) Dieses Heiligenschauspiel steht nicht mit in der Sammlung von Guillen's Weltlichen Stücken. Mein Abdruck desselben (Madrid 1729, 4.) schreibt es ihm zu, sowie auch das Verzeichniß bei Huerta, wozu noch das innere Zeugniß kommt, welches durch Versbau und Haltung für diese Angabe spricht. Die Stellen, wo die Heldin von Christus, als ihrem Geliebten und Gemahl spricht, sind, wie alle ähnliche des altspanischen Dramas, für protestantische Ohren verletzend.

[2]) *Fr. Santos*, La Verdad en el Potro, y el Cid resuscitado (Madrid 1686, 12.) enthält S. 9, 10, 51, 106 u. s. w. Romanzen auf den Cid, wie sie nach seinem Berichte damals von bettelnden Blinden auf den Gassen gesungen wurden. Fast ein Jahrhundert später berichtet Sarmiento noch das Nämliche.

das beste von allen ist, sondern auch weil sein Zeitgenosse, der Franzose Corneille, darauf sein glänzendes Trauerspiel vom Cid gründete, welches zwei Jahrhunderte lang einen so großen Einfluß auf die europäischen Bühnen ausgeübt hat. Wenn auch Corneille die heftigen Streitigkeiten, welche damals über die drei Einheiten unter dem Einflusse des Cardinals Richelieu geführt wurden, berücksichtigend, glückliche und verständige Aenderungen in der Handlung seines Trauerspiels angebracht hat, mußte er dennoch die Hauptheilnahme für dasselbe aus jenem Kampfe der Heldin zwischen Kindespflicht und Liebe ziehen, den Guillen de Castro zuerst erfunden und dargestellt hat.

Auch hat der Franzose in seiner Entwickelung seinen spanischen Vorgänger weder an Geist noch an Kraft übertroffen. Ja, er ist manchmal selbst in beträchtliche Irrthümer verfallen, welche ihm allein angehören. Indem er die Zeit der Handlung, welche in der Urschrift mehre Monate währt, in 24 Stunden zusammendrängte, hat er sich der Widersinnigkeit schuldig gemacht, daß Ximena's natürliche Gefühle gegen den Mörder ihres Vaters überwunden werden, während dessen Leichnam ihr noch vor Augen liegt. Ebenso hat er durch Aenderung der Stelle des Zweikampfes, der bei Guillen in Gegenwart des Königs stattfindet, diesen minder ernst und naturgemäß gemacht. Durch einen ihm zur Last fallenden Irrthum der Zeitrechnung läßt er auch den spanischen Hof in Sevilla zwei Jahrhunderte früher gehalten werden, als diese Stadt den Mauren entrissen wurde. Endlich hat er durch eine durchgängige Einschnürung der Handlung in die willkürlichen Grenzen, welche damals die französische Bühne zu beengen anfingen, freilich die Ungehörigkeit vermieden, wie bei Guillen die Nebengeschichte des Wunders des heiligen Lazarus aus den alten Romanzen einzuschieben; aber er hat auch die freie und lebendige Bewegung der Hergänge gehemmt und ihren allgemeinen Eindruck gemindert [1]).

Dagegen hat Guillen, indem er die Volkssagen so annahm, wie er sie fand, sich augenblicklich der Zustimmung seiner Zuschauer versichert, gleichzeitig seiner Handlung die Frische des alten Romanzengeistes verliehen, und dem ganzen Stücke kräftige volksthümliche Färbung gegeben. So sind der Auftritt im königlichen Rathe, wo der Vater des Cid von dem hochmüthigen Grafen Lozano geschlagen wird, mehre zwischen dem Cid und Ximena, und andere zwischen diesen Beiden und dem Könige, mit großem dramatischen Geschicke und echt dichterischer Wärme durchgeführt.

Die nachfolgende Stelle mit den Worten des Vaters des Cid an seinen Sohn, den er an dem festgesetzten Platze nach dem Zweikampfe in der Abenddämmerung erwartet, ist ebenso eigenthümlich und ergreifend, als irgend eine im Stücke, und steht hoch über der entsprechenden des französischen Schauspiels im fünften und sechsten Auftritte des dritten Aufzuges.

---

[1]) [Man vergleiche mit dieser noch milden Beurtheilung Corneille's v. Schack, Geschichte, II, 437 fg. J.]

Diego.

No la ovejuela su pastor perdido,
Ni el leon que sus hijos le han quitado,
Balo quejosa, ni bramo ofendido,
Como yo por Rodrigo. Ay, hijo amado!
Voy abrazando sombras descompuesta
Entre la oscura noche que ha cerrado.
Dile la seña, y señaléle el puesto,
Donde acudiese, en sucediendo el caso.
Si me habrá sido inobediente en esto?
Pero no puede ser; mil penas paso!
Algun inconveniente le habrá hecho,
Mudando la opinion, torcer el paso.
Que helada sangre me rebienta el pecho!
Si es muerto, herido, ó preso? Ay, Cielo santo!
Y quantas cosas de pesar sospecho!
Que siento? es él? mas no meresco tanto.
Será que corresponden á mis males
Los ecos de mi voz y de mi llanto.
Pero entre aquellos secos pedregales
Vuelvo á oir el galope de un caballo.
De él se apea Rodrigo! hay dichas tales?
(Sale Rodrigo.)
Hijo?

Cid.

Padre?

Diego.

Es posible que me hallo
Entre tus brazos? Hijo, aliento tomo
Para en tus alabanzas emplealló.
Como tardaste tanto? pues de plomo
Te puso mi deseo; y pues veniste,
No he de cansarte pregando el como.
Bravamente probaste! bien lo hiciste
Bien mis pasados brios imitaste!
Bien me pagaste el ser que me debiste!
Toca las blancas canas que me honraste,
Llega la tierna boca á la mexilla
Donde la mancha de mi honor quitaste!
Soberbia el alma á tu valor se humilla,
Como conservador de la nobleza,
Que ha honrado tantos Reyes en Castilla [1]).

Der **zweite Theil der Jugendthaten des Cid**, mit den Ereignissen bei der Belagerung von Zamora, mit der Ermordung des Königs Sancho unter dessen Mauern, und mit den darauf folgenden Herausfoderungen und den Zweikämpfen, ist nicht so gelungen als der erste. Er enthält Stellen, welche, wie die Umstände der Ermordung des Königs, wegen ihrer Rohheit und Widerlichkeit kaum auf der Bühne dargestellt werden können. Der Dichter ist aber auch hier treu dem allgemeinen Glauben über die von ihm geschilderte Heldenzeit gefolgt, gerade wie sie ihm überliefert wurde, wodurch er den Auftritten

---

[1]) *Guillen de Castro*, Las mocedades del Cid, Th. 1, Aufzug 2.

seines Stückes, eine Lebendigkeit und Wahrheit verleiht, die ihm auf andere Weise kaum hätten gegeben werden können.

Dieses Schauspiel erhält dadurch einen großen Reiz, daß die Volkssagen allenthalben so malerisch herdurchbrechen, und ihm ihre eigenthümliche Haltung und ihren Charakter verleihen. So sind es gerade die alten Romanzen, denen die Kränkung des alten Laynez im Staatsrathe, die Klage der Ximena über die Tödtung ihres Vaters vor dem Könige und über das Benehmen des Cid gegen sie, die Geschichte vom Aussätzigen, der niedrige Verrath des Bellido Dolfos, die Vorwürfe der Königin Urraca von den Wällen der belagerten Stadt herab, und die darauf folgende Herausfoderung und Zweikämpfe [1]), oft mit ihren eigenen Worten und stets in ihrem frischen Geiste und ihren malerischen Einzelheiten, entnommen sind. Sie müssen eine ungeheure Wirkung auf castilische Zuhörer geübt haben, die immer so empfänglich für die Kraft der alten Volksdichtungen waren, und stets den Schlachtruf zu vernehmen glaubten, wenn sie an die Thaten ihrer alten Volkshelden gemahnt wurden [2]).

Wir finden in Guillen de Castro's übrigen Schauspielen die nämlichen Grundsätze und die gleichen Gewohnheiten dramatischer Dichtung, wie in den bereits erwähnten. Die zudringliche Neugier (El curioso impertinente) ist aus der gleichnamigen Novelle des Cervantes geschöpft, welche er zuerst im ersten Theile seines Don Quixote drucken ließ. Der Graf Alarcos (El Conde Alarcos), und Der Graf Irlos (El Conde Dirlos) beruhen auf den schönen alten Romanzen dieses Namens. Die Wunder Babylons (Las maravillas de Babilonia) sind ein geistliches Schauspiel, in welchem die Geschichte der Susanna und der Aeltesten einen etwas zu großen Raum einnimmt, und in der König Nebukadnezar mit den Thieren auf dem Felde Gras frißt [3]). In allen aber zeigt sich das Verlangen, den Volksgeschmack zu befriedigen, und allenthalben fällt es in die Augen, daß Guillen ein Nachfolger Lope de Vega's ist, und sich vor seinen Nebenbuhlern mehr durch die Lieb-

---

[1]) Die Anklage gegen die Ehre der ganzen Stadt Zamora, weil sie die Mörder des Königs Sancho beherberge, füllt einen großen Raum des vierten Theiles der Allgemeinen Chronik. Desgleichen in der Chronik vom Cid, wie in den alten Romanzen, und wird Der Fehderuf von Zamora (El reto de Zamora) genannt, eine Art Herausfoderung, wie sie noch das Schauspiel Guillen's aufbewahrt, und welche schon in der Partida 7, Tit. 3, Von den Fehderufen (De los rieptos), als gesetzlich anerkannt wird.

[2]) Die Schauspiele Guillen's vom Cid sind oft wiedergedruckt worden, schwerlich aber irgend eins seiner übrigen Stücke. Voltaire sagt in seiner Vorrede zu Corneille's Cid, dieser habe denselben aus Diamante genommen. Es verhält sich aber gerade umgekehrt. Diamante schrieb später als Corneille, und ist, wie wir nachher sehen werden, Diesem verpflichtet. Das Leben Guillen de Castro's von Lord Holland, dessen wir bereits gedachten, ist anziehend, aber mangelhaft.

[3]) Guillen's Wunder Babylons stehen nicht in seinen gesammelten Schauspielen und werden auch weder von Rodriguez, noch von Fuster erwähnt. Wol aber findet man dieses Stück in dem Flor de las mejores doce Comedias (Madrid 1652, 4.).

lichkeit seiner Verse, als durch irgend eine andere hervorragendere oder eigenthümlichere Eigenschaft auszeichnet.

Ein anderer früher Nachfolger Lope de Vega's, den auch Cervantes als solchen anerkennt, ist **Luis Velez de Guevara**. Er wurde 1570 in Ecija in Andalusien geboren, lebte aber fast beständig in Madrid, wo er 1644 gestorben ist. Er soll, wie man ziemlich sicher weiß, schon zwölf Jahre vor seinem Tode 400 Schauspiele gedichtet haben, und wir können, da ihn sowol die Volksgunst als die des Hofes während seines langen Lebens niemals verlassen zu haben scheint, versichert sein, daß er einer der beliebtesten Schauspieldichter seiner Zeit war[1]).

Dennoch sind seine Stücke niemals gesammelt worden, und nur wenige von ihnen bis auf unsere Zeit gekommen. Eins der uns erhaltenen ist, wenn wir nach dem Eindrucke, den es bei seiner ersten Erscheinung gemacht hat, oder nach der hohen Stellung schließen dürfen, die es seitdem in der allgemeinen Achtung behauptete, glücklicherweise auch eines der besten. Es beruht auf einem bekannten Ereignisse der Geschichte Sancho's des Tapfern, bei der 1293 stattgehabten Belagerung von Tarifa bei Gibraltar durch den aufrührerischen Bruder des Königs, Don Juan. Dieser stand an der Spitze eines maurischen Heeres, während die Stadt von Alonso Perez, dem Haupte des großen Geschlechts der Guzmans, vertheidigt wurde. Die alte Chronik sagt: „Und er vertheidigte sie wohl. Aber der Infant Don Juan hatte einen Knaben des Alonso Perez bei sich, und sendete zu diesem und warnte ihn, er müsse entweder die Stadt übergeben, oder dieses Kind, welches er bei sich habe, werde getödtet werden. Und Don Alonso Perez antwortete, er halte die Stadt für den König und könne sie nicht aufgeben; was aber die Tödtung seines Kindes anlange, so wolle er ihm einen Dolch geben, womit er es umbringen könne, und so sprechend, warf er herausfodernd von den Wällen einen Dolch herab, und fügte hinzu, es sei besser, daß er dieses Söhnlein und fünf andere, wenn sie in seiner Gewalt wären, umbringe, als daß Alonso ihm schmählich eine Stadt überliefere, die er für den König seinen Herrn behaupte, und für die er ihm Treue gelobt habe. Und der Infant Don Juan ließ in seiner großen Wuth das Kind vor seinen Augen tödten. Aber mit allem diesen konnte er die Stadt nicht einnehmen.“[2])

Andere Nachrichten fügen zu dieser schrecklichen Geschichte noch hinzu, daß Alonso Perez, nachdem er den Dolch herabgeschleudert hatte, seinen Gram unterdrückte und sich mit seiner Hausfrau zum Mittagsmahle niedersetzte, und als das Volk auf den Wällen der Stadt, den

---

[1]) *Antonio*, Bibl. nova, II, 68, und *Montalvan*, Para Todos, in seinem 1632 entworfenen Verzeichnisse der Schriftsteller, welche für die Bühne geschrieben haben. Wir werden später noch von Guevara, als dem Verfasser des hinkenden Teufels (Diablo cojuelo), reden.

[Man vergleiche die Würdigung des zu wenig geschätzten Luis Velez de Guevara bei v. Schack, Geschichte, II, 469—490. J.]

[2]) Crónica de D. Sancho el Bravo (Valladolid 1554, Fol.), Bl. 76.

Tod des unschuldigen Kindes erblickend, ein Geschrei des Abscheus und Unwillens erhob, herausgestürzt sei, als er aber gehört habe, was die Ursache dieses Lärms gewesen, gelassen wieder zur Tafel zurückgekehrt sei und nur gesprochen habe: „Ich glaubte nach ihrem Geschrei zu urtheilen, daß die Mauren in die Stadt gebrochen seien." [1])

Guzman empfing dafür, daß er seiner Lehnstreue alles Uebrige geopfert hatte, und zwar auf eine Weise, welche die Einbildungskraft seiner Zeitgenossen so sehr anregte, einen entsprechenden Zusatz zu seinem Wappen, der noch immer im Schilde seines Hauses steht, und den Beinamen des Getreuen (El Bueno), welcher selten in der spanischen Geschichte unerwähnt bleibt, wo sich dazu nur Gelegenheit darbietet.

Dies ist der eigentliche Inhalt des Guevara'schen Schauspiels: **Der König geht dem Blute vor** (Mas pesa el Rey que la sangre). Der Dichter hat aber, indem er die Geschichte dramatisch wiedergab, großes Geschick bewiesen. So erscheint König Sancho im Anfange, wie er seinen großen Lehnsmann Perez de Guzman hart und ungerecht behandelt, damit dessen Treue am Ende des Stückes desto glänzender hervortrete. Gleich gelungen sind die Auftritte, wo Guzman zornig, aber in vollkommener Unterwürfigkeit gegen den Willen des Königs, diesen verläßt; der zwischen dem Vater und dem Sohne, in welchem sie sich einander durch die Gebote der Pflicht und Ehre kräftigen, lieber Alles zu dulden als die Stadt zu übergeben; sowie der letzte, in welchem Guzman, nachdem die Belagerung aufgehoben ist, den Leichnam seines Kindes als den Beweis seiner Treue und seines Gehorsams einem ungerechten Fürsten darbietet. Alle diese Auftritte verdienten eine Stelle in den besten älteren englischen Trauerspielen, und ähneln einigen Stellen bei Greene und Webster. Dieses Stück hat aber als Darstellung unbedingter Lehnstreue, der größten Tugend der Heldenzeit Spaniens, allgemeine Bewunderung eingeflößt, und ist also nicht nur in der Geschichte der volksthümlichen Bühne, sondern auch als Erläuterung des Volkscharakters wichtig geworden. Es ist demnach in jeder Beziehung dieser Art eine der ergreifendsten und erhabensten Darstellungen des neuern Schauspiels [2]).

Guevara ist in seinen meisten übrigen Stücken weniger von dem gebahnten Wege abgewichen, als in diesem tiefen Trauerspiele. So ist seine **Diana auf den Bergen** (Luna de la sierra) ein dichterisches Gemälde der Treue, Würde und muthigen Charakterstärke der niederen

---

[1]) *Quintana*, Vidas de Españoles célebres (Madrid 1807), I, 51, und die entsprechende Stelle im Stück. Martinez de la Rosa gibt in seinem Schauspiele: Isabella von Solis, bei der Beschreibung eines vorhandenen oder erdichteten Gemäldes der Tödtung des jungen Guzman, dem Benehmen seines Vaters eine zärtliche Wendung; es ist aber wahrscheinlicher, daß die strenge alte Chronik den Hergang treuer erzählt, und Guevara's Stück folgte ihr mit Recht.

[2]) Der Abdruck dieses Stückes, dessen ich mich bedient habe, ist vom J. 1745. Es enthält, wie die meisten übrigen gedruckten Schauspiele Guevara's, viel Bombast und einigen Schwulst gleich Gongora. Durch das Ganze weht aber ein erhabener Sinn, welcher stets im spanischen Charakter seinen Widerhall gefunden hat.

Stände des spanischen Volkes. Diese zeigt sich in einem kühnen und unabhängigen Landmanne, der das schönste Mädchen seiner Gebirge heirathet, aber gleich darnach entdeckt, daß ihr von der Liebe eines vornehmen Mannes nachgestellt werde, von dessen Verfolgungen sie aber durch die freie und männliche Ansprache ihres Gatten an die Königin Isabella, die Gebieterin des Edelmannes, befreit wird [1]). Auch Der Töpfer von Ocaña, gleich dem vorigen ein ränkevolles Schauspiel, bewegt sich in ähnlichen Grenzen, und ebenso Die Herrschaft nach dem Tode (Reynar despues la muerte), ein Schauspiel voll schwermüthiger idyllischer Weichheit, welches vollkommen mit dem Schicksale der Inez de Castro übereinstimmt, auf deren traurige Geschichte es gegründet ist.

In Guevara's Geistlichen Schauspielen erblicken wir wie gewöhnlich die Zugabe von Liebesabenteuern zu dem, was vom Schmutze menschlicher Leidenschaften am entferntesten und reinsten dastehen sollte. So enthält das Schauspiel: Die drei Zeichen und Wunder (Los tres Portentos Divinos) die ganze Geschichte des heiligen Paulus, der bei seinem ersten Auftreten als Anbeter der Maria Magdalena erscheint, und in dem Stücke: Der Hof des Teufels, kommt eine ähnliche Geschichte von Jonas vor, der als Sohn der Witwe von Sarepta, in Ninive während der Regierung des Ninus und der Semiramis am Hofe mitten unter allen Gräueln lebt, von denen es kaum möglich scheint, daß sie vor anständigen christlichen Zuschauern erwähnt werden könnten.

Einmal hat Guevara das weite Gebiet der spanischen Schaubühne noch überschritten, aber sein Vergehen war nicht gegen die Regeln des Dramas gerichtet, sondern gegen das Ansehen der Inquisition. Er liefert in dem Stücke: Der Rechtshandel des Teufels gegen den Pfarrer von Madrilejos, das er gemeinschaftlich mit Roxas und Mira de Mescua geschrieben hat, die Geschichte eines armen verwirrten Mädchens, welche als Hexe behandelt wurde, und dem Tode nur dadurch entging, daß sie bekannte, sie stecke voll von Teufeln, die auf der Bühne vor den Zuschauern beschworen und geistlich ausgetrieben werden. Diese Geschichte scheint auf einem wahren Ereignisse zu beruhen, und ist merkwürdig durch ihre Einzelheiten. Das ganze Gebiet des Hexenwesens, dessen Darstellung und Bestrafung, unterlag aber ausschließlich der Inquisition, weshalb denn auch untersagt ward, Guevara's Schauspiel zu lesen oder aufzuführen, und es ist daher bald der öffentlichen Kunde entschwunden. Solche Fälle sind aber in der Geschichte der spanischen Bühne zu jeder Zeit nur selten gewesen [2]).

---

[1]) Die Diana auf den Bergen ist das erste Stück in dem Flor de las mejores doce Comedias (1652, 4.).

[2]) Die zuletzt erwähnten Schauspiele Guevara's stehen zerstreut in verschiedenen Sammlungen, nämlich Der Rechtshandel des Teufels in dem in der vorigen Anmerkung angeführten Bande, sowie Der Hof des Teufels (La corte del demonio) im 28. Bande der Comedias escogidas steht. Mein Abdruck von den Drei Wundern ist eine Flugschrift ohne Jahreszahl. In der Sammlung der Comedias escogidas de los mejores ingenios de España, von der später gehandelt werden wird, stehen 15 Schauspiele Guevara's.

Am genauesten von allen Nachahmern Lope de Vega's ist ihm vermuthlich sein Lebensbeschreiber und Lobredner, **Juan Perez de Montalvan**, gefolgt. Er wurde 1602 geboren, und war der Sohn des Buchhändlers des Königs in Madrid [1]). Im Alter von 17 Jahren war er bereits Licentiat der Theologie und ein glücklicher Schauspieldichter, und ein Jahr darauf wetteiferte er mit den ersten Dichtern seiner Zeit bei dem Feste des heiligen Isidor in Madrid, und gewann mit Lope's Zustimmung einen der dabei ausgesetzten Preise [2]). Bald darnach ward er Doctor der Gottesgelahrtheit, schloß sich, gleich seinem Freunde und Meister, einer Bruderschaft von Priestern in Madrid an, und erlangte bei der Inquisition ein Amt. Ihm setzte 1626 ein freigebiger Kaufmann in Peru, der weder mit ihm verwandt war, noch ihn jemals gesehen hatte, aus der Neuen Welt her, ein Jahrgehalt als seinem Hauskaplan aus, um für ihn in Madrid zu beten, und zwar aus reiner Bewunderung für seinen Geist und seine Dichtungen [3]).

Er ließ 1627 eine kleine Schrift über **das Leben und das Fegefeuer des heiligen Patricius** drucken, welches ein damals beliebter Gegenstand war, über den er vermuthlich schrieb, um seiner kirchlichen Stellung zu entsprechen. Wider seinen Willen brach aber darin seine eigentliche Natur hervor, sodaß er der gewöhnlichen Legende des Heiligen eine wilde, ganz von ihm erfundene Geschichte beigefügt hat, die aber mit seinem Hauptgegenstande so kunstreich verwoben ist, daß sie einen Theil desselben auszumachen scheint und den Glauben der Leser in Anspruch nimmt [4]).

Montalvan sagte 1632, er habe 36 Schauspiele und 12 Opferdarstellungen geschrieben [5]), und 1636, bald nach Lope's Tode, gab er die ausschweifende Lobrede auf diesen heraus, die schon mehrmals erwähnt ward. Dies war vermuthlich das letzte was er drucken ließ, denn er wurde in Folge übermäßiger Arbeiten unheilbar wahnsinnig, und ist bald darnach, am 25. Juni 1638, erst 36 Jahre alt, gestorben. Einer seiner Freunde zeigte für sein Andenken die gleiche fromme Sorge, wie er sie für seinen Meister getragen hatte, und brachte von mehr als 150 bekannten und unbekannten gleichzeitigen Schriftstellern kurze Gedichte und andere Lobreden auf ihn zusammen. Er hat diese unbedeutende Sammlung unter dem Titel: **Preisende Thränen auf den frühzeitigen Tod des großen Dichters Montalvan** (Lágrimas panegiricas á la temprana muerte del gran Poeta etc. J. Perez de Montalvan, por *Pedro Grande de Terra* [Madrid 1639, 4.], 164 Blätter) heraus-

---

[1]) *Baena*, Hijos de Madrid, III, 157, hat eine gute Lebensbeschreibung Montalvan's.

[2]) *Lope de Vega*, Obras sueltas, XI, 501, 537 fg. und XII, 424.

[3]) *Juan Perez de Montalvan*, Para Todos (Alcala 1661, 4.), S. 428.

[4]) Als Erbauungsbuch hat diese Schrift mehre Auflagen erlebt. Die letzte mir bekannt gewordene ist von 1739, 18.

[5]) Para Todos (1661, aber 1632 geschrieben), S. 529, wo er auch von einer malerischen Novelle: Vida de Malhagas, und von andern druckfertigen Schriften redet, die aber nie erschienen sind.

gegeben, und wir finden in ihr die Namen Antonio de Solis, Gaspar de Avila, Tirso de Molina, Calderon und andere bekannte, aber wenige Zeilen, welche ihrer Verfasser oder ihres Gegenstandes würdig wären [1]).

Montalvan's Leben war kurz, aber glänzend. Er schloß sich früh mit aufrichtiger Liebe an Lope de Vega an, und blieb bis zu dessen Tode der treueste seiner Bewunderer, sodaß er auf vielfache Weise den ihm von Valdivielso gegebenen Namen „des Erstgeborenen des Geistes Lope de Vega's" wohl verdient hat. Lope war seinerseits erkenntlich für eine ihm so offen dargebrachte Huldigung, und unterstützte und ermuthigte nicht nur seinen jugendlichen Nachahmer, sondern nahm ihn fast zum Gliede seines Haushaltes und seiner Angehörigen auf. Man hat sogar gesagt, daß das von Montalvan im August 1624 herausgegebene Gedicht auf Orpheus und Eurydike (Orfeo), das mit dem vom Dichter Jauregui im vorhergehenden Junimonate unter gleichem Titel herausgegebenen wetteifern sollte, eigentlich von Lope herrühre, der seinem Schüler den Sieg über einen gefährlichen Mitbewerber zuwenden wollte. Dies ist aber wahrscheinlich nur eine Klätscherei der später Lebenden. Das Gedicht selbst, von ungefähr 230 Achtzeilen, trägt, obgleich es ebenso fließend und lebendig ist, als wenn es von Lope wäre, eher die Spuren eines jungen Dichters als eines alten an sich. Ueberdies machen die von Lope dem Gedichte vorgesetzten Verse, und insbesondere sein übergroßes Lob desselben, wenn er später auf sein eigenes Schauspiel über den nämlichen Gegenstand zu sprechen kommt, jene Vermuthung, er habe dieses Gedicht geschrieben, zu einer schweren Anschuldigung gegen seinen Charakter [2]). Wie dem aber auch ist, Montalvan und Lope waren, wie wir aus mehren Stellen ihrer Werke wissen, beständig miteinander, und die treue Bewunderung des Schülers wurde durch die Liebe und den Schutz des Meisters wohl vergolten.

Der bedeutendste Erfolg Montalvan's lag auf der Bühne, wo seine Beliebtheit so groß war, daß die Buchhändler es vortheilhaft fanden, unter seinem Namen viele Stücke zu drucken, welche nicht von ihm herrührten [3]). Er selbst hat für den Druck zwei vollständige Bände dramatischer Schriften bereitet, welche 1638 und 1639 erschienen und 1652 wiedergedruckt sind. Außer diesen hatte er aber vorher schon mehre Schauspiele in eine seiner Dichtungen eingerückt, und noch viele andere auf andere Weise bekannt gemacht, sodaß ihrer in Allem ungefähr 60 sind. Insoweit selbige von ihm selbst herausgegeben wurden,

---

[1]) Quevedo, Montalvan's Gegner, ist der einzige bekannte Dichter, den ich in diesem Ehrendenkmale vermisse.

Man vergleiche über Montalvan: v. Schack, Geschichte, a. a. O., II, 540—552.

[2]) Orfeo en lengua castellana por *J. P. de Montalvan* (Madrid 1624, 4.); *N. Antonio*, Bibl. nova, I, 757, und *Lope de Vega*, Comedias (Madrid 1629, 4.), Bd. 20, in der Vorrede, wo er sagt, Montalvan's Orpheus „enthalte Alles, was zur Vervollkommnung seines eigenen Orpheus beitragen könne".

[3]) Seine Klagen darüber sind ebenso laut, als die Lope's und Calderon's, und stehen in der Vorrede zum ersten Bande seiner Schauspiele (Alcala 1638, 4.), und in seinem Para Todos (1661, 4.), S. 169.

sind sie sämmtlich während der letzten sieben Jahre seines Lebens erschienen [1]).

Betrachten wir den ersten Band der Sammlung Montalvan's, von dem es am wahrscheinlichsten ist, daß er sorgfältiger als der zweite von ihm durchgesehen sei, als eine Erläuterung seines Systems und seiner Schreibart, so wird uns die Beschaffenheit seiner Schauspiele leicht verständlich. Sechs, oder die Hälfte der darin enthaltenen Schauspiele, gehören zu den Weltlichen Schauspielen, und das Anziehende in ihnen beruht auf irgend einer Darstellung der Eifersucht oder einer Verwickelung in Bezug auf den Ehrenpunkt. Sie sind durchgängig, wie das eine unter dem Titel: Die Pflichterfüllung (Cumplir con su obligacion), nicht geschickt gemacht, entbehren aber niemals Anziehungskraft, und enthalten sämmtlich Stellen voll dichterischen Gefühls, deren Wirkung nur andere Stellen Schaden bringen, in denen der Geschmack verletzt zu sein scheint. Diese Bemerkung ist hauptsächlich anwendbar auf das Schauspiel: Was geschehen ist, ist geschehen. Von den sechs übrigen sind vier geschichtlich. Eins dieser Stücke ist die Aufhebung des Tempelherrnordens, welche Raynouard, sich auf Montalvan beziehend, zum Gegenstande einer der wenigen erfolgvollen französischen Trauerspiele der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gemacht hat. Ein anderes Stück handelt vom Sejan, nicht wie ihn Tacitus schildert, sondern wie er in der Allgemeinen Chronik von Spanien erscheint. Noch ein anderes ist auf Don Johann von Oestreich, aber ohne Verwickelung, bis auf einen über 300 Verse langen Abriß seines Lebens, den dieser selbst gibt. Ein einziges dieser zwölf Schauspiele scheint für die Kirche geschrieben zu sein, und enthält die Legenden über den heiligen Peter von Alcantara [2]).

Das letzte Schauspiel in diesem Bande, und das einzige, welches fortwährend beliebt blieb, und seit seiner ersten Erscheinung immer wiedergedruckt worden ist, sind Die Liebenden von Teruel (Los amantes de Teruel). Es gründet sich auf die Sage, daß zu Anfang des 13. Jahrhunderts in der Stadt Teruel in Aragonien zwei Liebende gelebt haben, deren Verbindung durch die Verwandten der Dame gehindert wurde, weil das Vermögen des Ritters nicht so beträchtlich war, als sie es für selbige verlangten. Sie gewährten ihm jedoch eine gewisse Zahl von Jahren, sich eine Stellung zu erwerben, wie sie selbige von Jedem verlangten, der auf ihre Hand Anspruch mache. Er nahm das Anerbieten an, und zog in den Krieg. Seine Waffenthaten waren glänzend, blieben aber lange unbemerkt. Endlich glückte es ihm, und er kehrte 1217 reich an Ruhm und Beute wieder heim, kam aber zu

---

[1]) Die Jahreszahl des ersten Bandes ist auf dem Titelblatte freilich 1639, am Ende der letzten Seite aber 1638.

[2]) Es muß noch hinzugefügt werden, daß ein anderes geistliches Schauspiel Montalvan's: Der göttliche Nazarener Simson (El divino Nazareno Sanson), minder anstößig ist. Es enthält die Geschichte Simson's von dem Kampfe mit dem Löwen bis zur Einreißung des Tempels der Philister.

spät. Die Dame war wider ihren Willen an seinen Nebenbuhler in der Nacht seiner Rückkehr vermählt worden. Er folgte ihr, von Kummer und Verzweiflung getrieben, in das Brautgemach, und sank leblos zu ihren Füßen nieder. Am folgenden Tage fand man die Dame scheinbar schlafend auf seinem Sarge in der Kirche, als die Priester den Trauergottesdienst halten wollten. Beide waren gebrochenen Herzens gestorben, und Beide wurden im nämlichen Grabe bestattet [1].

Da dieses Ereigniß noch in der Jugendzeit Montalvan's große Theilnahme einflößte, benutzte er die Sage, auf der es beruhte, und dichtete sein Schauspiel über selbige. Er läßt darin seine Liebenden zur Zeit Karl's V. leben, um sie mit dieser glänzendsten Zeit der spanischen Geschichte in Verbindung zu bringen. Zu Anfang des ersten Aufzuges zeigen mehre Auftritte die Schwierigkeiten und Gefahren ihrer Lage, und die Heldin Isabella gibt ihre Zuneigung kund, die nach einigen Misverständnissen und Besorgnissen zu einer so heftigen Leidenschaft wird, daß man bereits ihre kommenden Bedrängnisse vorahnen kann. Als ihr Vater den wahren Zustand kennen lernt, willigt er in die Verbindung unter der Bedingung, daß der Ritter binnen drei Jahren eine seiner Geliebten würdige Stellung gewinne. Freudig willigen beide Liebenden ein, und der Aufzug schließt mit Hoffnungen für ihr Glück.

Vor Anfang des zweiten Aufzuges ist fast die ganze zugestandene Zeit verstrichen, und wir finden den Helden in Afrika landend, und bei dem bekannten Angriff auf die Goleta vor Tunis. Er hat bereits viele Thaten vollbracht, ohne daß er bemerkt worden wäre, und ist tief betrübt, ja fast entmuthigt. In diesem Augenblicke rettet er dem Kaiser das Leben, wird aber im nächsten, bei der herzuströmenden Menge, wiederum vergessen. Er hält dennoch kräftig und heldenmüthig aus, und ist bei Erstürmung von Tunis der Erste, welcher die Wälle erklimmt und in die Stadt dringt. Dies mal wird seine Tapferkeit anerkannt, auch seine vergessenen Thaten kommen wieder ins Gedächtniß, und er empfängt auf einmal den reichen Lohn für alle seine Dienste und Opfer.

---

[1] Ich werde von diesem Vorfalle noch reden, wenn ich auf ein langes Gedicht des Yague de Salas vom J. 1616 zu sprechen komme. Das Ereigniß, dessen sich Montalvan bediente, hat eine Sage zum Grunde, die bereits für die Bühne, aber ungeschickt, mit schlechter Verwickelung und Versbau, von Andres Rey de Artieda in seinen Amantes, 1581, und von Tirso de Molina in dem Schauspiele: Die Liebenden von Teruel (Los amantes de Teruel), 1635, bearbeitet worden war. Beide Stücke waren in unsern Tagen längst vergessen, als ein Auszug des ersten und das ganze zweite 1848 in Madrid im fünften Bande von Aribau's Sammlung erschienen, in welchem 36 wohlgewählte Schauspiele Tirso de Molina's mit schätzbaren Vorreden über sein Leben und seine Werke abgedruckt sind. Hält man Tirso's Schauspiel mit dem drei Jahre später gedruckten Montalvan's zusammen, so sieht man deutlich, daß dieser seinem Vorgänger Vieles verdankt, aber er hat dem seinigen viel Schönes hinzugefügt, und einzelnen Theilen desselben eine Art romantischer Zärtlichkeit verliehen, die er unstreitig aus seinem eigenen Busen schöpfte. *Aribau*, Biblioteca de Autores españoles, V, XXXVII und 690.

Beim Anfange des dritten und letzten Aufzuges sehen wir jedoch, daß dem Ritter ein trauriges Loos bevorsteht. Isabella, der man künstlich seinen Tod glaublich gemacht hatte, bereitet sich voll böser Ahnungen, ihr dem Vater gegebenes Versprechen zu halten und sich einem Andern zu vermählen. Die Trauung findet statt, die Hochzeitsgäste wollen abreisen, da steht ihr Geliebter plötzlich vor ihr. Es erfolgt eine herzzerreißende Erklärung, und sie verläßt ihn, wie sie meint, zum letzten male ihn schauend. Er aber folgt ihr in ihr Gemach, und sinkt, mit sich und ihr unaufhörlich hadernd, im Todeskampfe mit seiner Betrübniß, leblos zu ihren Füßen. Gleich darnach tritt ihr Ehegemahl ein; sie erklärt ihm was vorgegangen, fällt, außer Stande diesen grausamen Zustand länger zu tragen, ohnmächtig zu Boden, und stirbt gebrochenen Herzens auf der Leiche ihres Geliebten.

Die Liebenden von Teruel enthalten, wie fast alle Stücke dieser Art, Vieles, was gegenwärtig verletzt. Die unvermeidliche Rolle des scherzhaften Dieners scheint gar unwillkommen, und ebenso die langen Reden, sowie die manchmal schwülstige Schreibart. Trotz aller dieser Mängel verspüren wir den wahren Geist des Trauerspiels in diesem Stücke. Es machte bei seiner ersten Aufführung, da die Geschichte allgemeinen Glauben fand, einen desto tiefern Eindruck, und es kann, sie mag nun wahr sein oder nicht, als eine Erzählung der Leiden zweier einfachen, jugendlich liebenden Herzen, die ohne Schuld einem dunkeln Verhängniß erliegen, niemals gelesen oder angeschaut werden, ohne die innigste Theilnahme einzuflößen. Theile dieses Stückes sind in einem einfachern und häuslichern Tone gedichtet, als wir auf der spanischen Bühne gewohnt sind. Besonders gilt dies von den Auftritten, wo Isabella während der Entfernung ihres Geliebten mit ihren Frauen bei einer großen Stickerei sitzt, dann ihre trüben Ahnungen und ihre Muthlosigkeit vor der Trauung, und auch Stellen des schrecklichen Auftritts, mit welchem das Stück schließt.

Beide Liebende sind mit nicht wenigem Geschicke gezeichnet. Unsere Theilnahme an ihrem Schicksale nimmt keinen Augenblick ab, und ihre Charaktere sind so dargestellt und entwickelt, daß die furchtbare Wendung des Ganzen nicht überrascht. Das Schicksal naht ihnen immer mehr, voraussehbar und unwiderstehlich, wie in der alten griechischen Tragödie, und wirft seinen dunkeln Schatten schon von Anbeginn über die ganze Handlung.

Montalvan hat bei seiner Behandlung geschichtlicher Vorgänge öfter als seine Zeitgenossen versucht, den Ereignissen, wie sie sich zugetragen, treu zu folgen. Er hat in seinen beiden Schauspielen über das Leben des Don Carlos diesen Prinzen seinem Wesen nach mit den ihn geschichtlich zukommenden Farben eines unlenkbaren Verrückten geschildert, der seinem Hause und dem Staate zuletzt gefährlich geworden wäre. Zeigt der Dichter auch der Ueberzeugung seiner Zeit gemäß Philipp II. edler und großmüthiger, als wir ihn zu halten vermögen, so hat er dennoch nicht verfehlt, die strenge Vorsichtigkeit und Klugheit, die hervorragenden Eigenschaften dieses Fürsten, zu ergreifen und ein-

drucksvoll darzustellen [1]). In zwei andern Schauspielen sind, Don Johann von Oestreich und Heinrich IV. von Frankreich wohl gezeichnet und schön gehalten, Jener in dem nach ihm benannten Stücke (Don Juan d'Austria), und Dieser in dem Stücke: Der Marschall Biron (El Mariscal de Viron).

Von Montalvan's Opferdarstellungen, deren nur zwei oder drei erhalten sind, kann ich nicht auf gleiche Weise urtheilen. So ist sein Polyphem, in welchem der Heiland und die christliche Kirche an der einen Seite der Bühne auftreten, während der große Cyklop, als eine allegorische Darstellung des Judenthums, die andere Seite der Bühne einnimmt, so wild und ausschweifend als irgend etwas unter den spanischen Schauspielen. Gleiches muß ich von seinem Skanderbeg sagen, der auf der Geschichte des halb barbarischen, halb ritterlichen Epiroten dieses Namens beruht, sowie auf seiner Bekehrung zum Christenthume um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Es scheint uns gegenwärtig schwer, zu glauben, daß Stücke wie das erste, in welchem Polyphem auf der Guitarre spielt und in den frühesten Zeiten griechischer Sage eine Insel beim Knall der Racketen und eines Feuerwerkes versinkt, irgendwo aufgeführt werden konnten [2]).

Montalvan folgte aber seinem Meister Lope in Allem, und war, wie die übrigen Schauspieldichter seiner Zeit, vor solchem Tadel sicher, wie er ihm jetzt zu Theil werden würde, weil er den Foderungen der damaligen Zuschauer in Madrid gemäß gedichtet hat [3]). Er machte die Novelle zur Hauptgrundlage der Anziehungskraft seiner Stücke, und verließ sich hauptsächlich darauf, daß sie durch die Eifersucht und ihre Wirkungen Leben und Bewegung erhielten [4]). Er hat es, wie erzählt wird, aus Rücksicht für den Hof vermieden, Empörungen auf der Bühne darzustellen, damit es nicht scheine, als ob er sie begünstige. Ja, er mochte selbst Männer vom Stande nicht in erniedrigender Stel-

[1]) Das erste dieser Stücke heißt ganz einfach: Der Prinz Don Carlos (El Principe Don Carlos), und das andere: Der zweite Seneca Spaniens (El segundo Seneca de España), womit Philipp II. gemeint ist. Jenes steht im 28. Bande der Comedias escogidas (1667), und enthält die wunderbare Heilung des Prinzen von einem Wahnsinnsanfalle. Dieses ist das erste Stück in Montalvan's Para Todos, und schließt mit der Vermählung des Königs mit Anna von Oestreich, sowie mit der Ernennung Don Johann's von Oestreich zum Oberfeldherrn des Bundes gegen die Türken.

[2]) Beide stehen unter den Unterhaltungen des fünften Tages in dem Stücke: Für Alle (Para Todos).

[3]) Vorrede zu Para Todos.

[4]) Die Geschichte: Der eifersüchtige Estremadurer (El zeloso Estremeño), weicht von der in Cervantes' gleichnamiger Novelle ab, hat derselben aber viel zu verdanken, sowie auch verschiedene darin Auftretende wie in jener benannt sind. Am Ende des Schauspiels: Die doppelte Rache, eines gräuelvollen Stückes, nennt Montalvan dasselbe:

> Historia tan verdadera
> Que no ha cincuenta semanas
> Que sucedió.

Fast alle seine Schauspiele beruhen auf anziehenden und anregenden Geschichten.

lung auftreten lassen, damit man bei ihm nicht auf untreue Gesinnung schließe oder ihm solche beimesse. Hinzugefügt wird noch, daß er sich gern auf die Zeitlänge von 24 Stunden für seine Handlung beschränkt haben, und daß er jeden der drei Aufzüge seiner vollständigen Schauspiele bis zu 300 Versen zusammengedrängt haben würde, ohne die Bühne jemals leer zu lassen. Der Wille seiner Zuschauer schrieb ihm aber solche Regeln nicht vor, und er hat zu viel und zu schnell gedichtet, um seine eigenen Lehren sorgfältiger zu beobachten, als sein Meister es gethan hatte [1]).

Eins seiner Schauspiele: Die getreueste Hausfrau (La mas constante muger), welches durch den festen, aber zarten Charakter der Heldin einnimmt, hat er, wie er selbst berichtet, in vier Wochen geschrieben, in acht Tagen mit den Schauspielern einstudirt, und immer von neuem aufführen lassen, bis die Fastenzeit die Schauspielhäuser schloß [2]). Sein Schauspiel: Die doppelte Rache (De un Castigo dos Venganzas), mit allen seinen Gräueln, wurde 21 Tage nacheinander gegeben [3]). Sein Schauspiel: Nur in der Ehre ist Leben (No hay vida como la honra), eins der mäßigsten Stücke, wurde oft gleichzeitig auf beiden Hauptbühnen von Madrid gegeben, eine Auszeichnung, die bis dahin noch keinem Stücke in Spanien geworden war, und erst lange nachher wieder einem andern erwiesen ward [4]). Im Ganzen genommen, ist zu der Zeit, wo Montalvan's Schauspiele aufgeführt wurden, welche mit dem hohen Alter Lope de Vega's zusammenfiel, außer diesem großen Meister kein Dichter auf der Bühne mit größerm Beifalle angeschaut worden, als dieser Schüler desselben.

Auch er hatte, sowie Alle, deren Erfolg von der Volksgunst abhängt, seine Beschwernisse und Prüfungen. Quevedo, der unnachsichtigste Satiriker seiner Zeit, griff die minder gelungenen Theile seiner Dichtungen mit dem ihm eigenthümlichen Geiste voll Bitterkeit an, und schrieb Montalvan, als eins seiner Stücke ausgepfiffen worden war, einen angeblichen Trostbrief, der es aber wirklich so wenig ist, wie man nur denken kann [5]). Dennoch war Montalvan's Laufbahn, ungeachtet solcher

---

[1]) Pellicer de Tobar gibt in seinen bereits angeführten Lágrimas u. s. w. (S. 146—152) Nachricht von den künstlerischen Lehren seines Freundes Montalvan. Er sagt, derselbe habe an den ernsteren Stellen seiner Schauspiele Achtzeilen, Gesänge und Wälder als Dichterformen gebraucht, und an den zärtlichen Decimen, Glossen und andere ähnliche, Romanzen aber allenthalben. Dagegen habe er Daktylen und reimlose Verse als ungeziemend und hart vermieden. Alles dies ist nur das etwas erweiterte System Lope's aus seinem Arte nuevo u. s. w.

[2]) Para Todos (1661), S. 508.

[3]) Ebendaselbst, S. 158.

[4]) *C. Pellicer*, Origenes u. s. w., I, 202.

[5]) *Quevedo*, Obras (1794), XI, 125, 163. In dem bereits erwähnten Tribunal de la justa venganza findet sich eine zürnende Antwort an Quevedo.

[Ich kann nicht umhin, hierbei aus der Erzählung v. Schack's (Geschichte, a. a. O., II, 541) folgende Anekdote herzusetzen, die nicht nur das feindselige Verhältniß darthut, das zwischen Quevedo und Montalvan bestand, sondern auch

gelegentlichen Entmuthigungen, im Ganzen eine glückliche, und er verdient noch immer als eine der Zierden der alten volksthümlichen Bühne seines Vaterlandes genannt zu werden.

---

ein helles Licht auf die damalige hohe geistige Bildung am spanischen Hofe wirft. — Quevedo und Montalvan befanden sich einst bei Hofe, wo ein Gemälde von Velasquez aufgestellt war und betrachtet wurde. Das Bild stellte den heiligen Hieronymus dar, wie er von Engeln gegeißelt wird, weil er profane Bücher gelesen. Montalvan, vom Könige aufgefodert, improvisirte die Verse:

Los angeles a porfia
A Santo azotes le dar
Porque a Ciceron leia — — —

worauf Quevedo, ihn unterbrechend, die Strophe folgendermaßen beschloß:

Cuerpo de Dios, que seria
Si leyera a Montalvan.

3.]

Einundzwanzigster Abschnitt.

Fortsetzung des Schauspiels. — Tirso de Molina. — Mira de Mescua. — Valdivielso. — Antonio de Mendoza. — Ruiz de Alarcon. — Luis de Belmonte und Andere. — Der Teufel als Prediger. — Widerstand der Gelehrten und der Kirche gegen das volksthümliche Schauspiel. — Langer Kampf. — Sieg des Dramas.

Ein anderer, auf der Bühne Volksgunst Suchender war Gabriel Tellez, ein angesehener Geistlicher, der unter dem Scheinnamen Tirso de Molina besser bekannt ist; denn dies ist der Name, unter welchem er, in leichter Verhüllung, seine weltlichen Werke herausgegeben hat. Wir wissen wenig von seinem Leben, außer nur, daß er in Madrid geboren, in Alcala erzogen war, und schon 1613 Geistlicher wurde. Gestorben ist er in Soria, in einem Kloster, dessen Abt er war, vermuthlich im Februar 1648, laut einigen Nachrichten zur Zeit seines Todes 60 Jahre alt, laut einigen schon 80 [1]).

In anderer Hinsicht wissen wir aber mehr von ihm. Wir besitzen von seinen Schauspielen volle fünf Bände, die zwischen 1616 und 1636 gedruckt sind. Außerdem gibt es noch eine beträchtliche Zahl Stücke von ihm, in seinen anderen Werken zerstreut, oder auch einzeln gedruckt. Er scheint eine entschieden dramatische Dichtergabe besessen zu haben, aber der sittliche Gehalt der Geschichten seiner Stücke ist niedrigerstehend als gewöhnlich, und viele Schauspiele von ihm enthalten Stellen, deren Unanständigkeit die Folge gehabt hat, daß sie sowol von dem Beichtstuhle als von der Inquisition dermaßen verfolgt worden

---

[1]) Deleytar aprovechando (2 Bde., Madrid 1765, 4.) im Vorwort, und *Baena*, Hijos de Madrid, II, 267.

[Man vergleiche über diesen ausgezeichneten Dichter v. Schack's Geschichte, a. a. O., II, 552—608, in würdiger Darstellung. Es kann aber nicht unerwähnt bleiben, daß erst durch die vor kurzem in Madrid durch Don Eugenio Hartzenbusch in zwölf Octavbänden veranstaltete Ausgabe ein allseitig gerechtes Urtheil über diesen großen Dichter ermöglicht ist. J.]

sind, daß sie zu den seltensten spanischen Büchern gehören [1]). Dennoch hat eine beträchtliche Zahl der weniger anstößigen ihren Platz auf der Bühne behauptet, und sie werden noch immer als Lieblingsstücke des Volks aufgeführt und geschätzt.

Das beste der außerhalb Spanien bekannt gewordenen Stücke dieses Dichters ist: Der Verführer von Sevilla und der steinerne Gast (El burlador de Sevilla y combidado de piedra). Er ist doppelt bemerkenswerth, als die erste bisher bekannt gewordene deutliche Darstellung des berühmten Don Juan, den man als Oper auf allen Bühnen Europas durch Mozart's unsterbliche Tondichtung, nach den italienischen Versen da Ponte's vernahm, während er auch den niedrigsten Schichten der Bevölkerung Deutschlands, Italiens und Spaniens durch Puppenspiele und Gassenhauer bekannt geworden ist. Die ersten Grundzüge dieses Charakters, der geschichtlich bis zum angesehenen Geschlechte der Tenorio in Sevilla hinaufgeführt werden kann, sind freilich schon von Lope de Vega, im zweiten und dritten Aufzuge des Stückes: Geld macht den Mann (Dineros son calidad) geliefert worden, in welchem dessen Held gleiche Unerschütterlichkeit und Witz bei den furchtbarsten Heimsuchungen der unsichtbaren Welt an den Tag legt [2]). In dem Charakter, wie ihn Lope gezeichnet hat, liegt noch nichts Empörendes. Tirso dagegen ist der Erste, der ihn mit aller angeborenen Kühnheit und gänzlichen Verworfenheit gezeichnet hat, welche nichts begehrt, als selbstische Genüsse und kalten unablässlichen Humor, der noch dann scherzt, wenn ihn bereits die Schrecken höherer Vergeltung umgeben.

Diese Auffassungsweise des Charakters ist ergreifend, trotz aller sittlichen Anstößigkeit, die darin liegt. Das Stück Tirso's wurde bald nach Neapel gebracht, und von Neapel nach Paris, wo sich die italienischen Schauspieler dessen bemächtigten. Das also entstandene Stück, welches fast nur eine italienische Uebersetzung Tirso's war, hatte 1656 auf der Bühne jener Schauspielergesellschaft, welche damals wie seitdem in Frankreich modisch war, großen Erfolg. Es folgten zwei

---

[1]) Von diesen fünf Bänden, welche 59 Schauspiele, viele Zwischenspiele und Romanzen enthalten, deren Titel in Aribau's Biblioteca (Madrid 1848), V, xxxvi), vorkommen, habe ich immer nur vier gesehen, und mit großer Mühe 30—40 Einzeldrücke von Stücken gesammelt. Ihr Verfasser sagt aber in der Vorrede zu seiner Novellenreihe: Die Obstgärten von Toledo (Las Cigarrales de Toledo 1624, 4.), er habe 300 Schauspiele geschrieben. Von diesen sind, meine ich, ungefähr 80 gedruckt.

[Die kaiserliche Hofbibliothek in Wien besitzt gegenwärtig alle fünf Bände der Schauspielsammlung. Ihren Inhalt, sowie die Titel vieler anderer Stücke Tirso's, gibt v. Schack, a. a. O., II, 554—556, Anmerkung. Derselbe Schriftsteller äußert sich auch (S. 569 fg.) mit großer Umsicht über den Tirso gemachten Vorwurf der Verletzung sittlichen Anstandes. J.]

[2]) In diesem Theile des Lope'schen Schauspiels finden sich einige Stellen, wie die Erwähnung einer wandelnden steinernen Bildsäule, welche keinen Zweifel zurücklassen, daß Tirso es benutzt hat. Lope's Stück steht im 24. Bande seiner Schauspiele (Saragossa 1632, 4.), und wird noch immer gelesen und neu aufgelegt.

oder drei französische Uebersetzungen, und 1665 erschien Molière's Schauspiel (mit dem lächerlichen Uebersetzungsfehler Festin de Pierre für Combidado de piedra, weil das französische pierre, sowohl piedra als Pedro bedeutet), in welchem er nicht nur die Ereignisse, sondern auch oft die Gespräche Tirso entnommen hat, wodurch denn freilich die echtspanische Dichtung Europa auf eine Weise bekannt wurde, wie niemals zuvor [1]). Seit dieser Zeit ist der unerhörte und wilde Charakter, welchen der spanische Dichter erfand, unter dem Namen Don Juan durch die Welt gegangen, dem diese mit der widerwilligen und schaudernden Theilnahme gefolgt ist, welche die tiefe Eigenthümlichkeit dieser Dichtung bezeichnet und alle Systeme über selbige, sie mögen noch so fein gesponnen sein, über den Haufen wirft. Zamora ein spanischer Schauspieldichter, der 50 Jahre nach Tirso de Molina lebte, Thomas Corneille in Frankreich und Lord Byron in England sind die bedeutendsten Dichter, denen er seinen Ruf verdankt; aber Mozart's Genie (dessen Textbuch der Italiener da Ponte ganz nach Zamora's Schauspiele gearbeitet hat) hat mehr als alle Andere dazu beigetragen, auch die gebildetste und verfeinertste Welt mit seinen düstern und abschreckenden Gräueln zu versöhnen [2]).

---

[1]) Ueber den Weg, welchen diese echtspanische Dichtung über Italien nach Frankreich, und von dort durch Molière durch die übrige Welt genommen hat, vergleiche man *Parfait*, Histoire du Théâtre Français (Paris 1746, 12.), VIII, 255; (1746) IX, 3 u. 343 und (1747) X, 420. Ferner *Cailhava*, Art de la Comédie (Paris 1786), II, 175. Shadwell's Wollüstling (The Libertine), von 1676, ist wesentlich die nämliche Geschichte, mit hinzugesetzten Anstößigkeiten und, wenn ich nicht sehr irre, die Grundlage des kurzen Schauspiels, welches auf Bühnen der Vereinigten Staaten oft aufgeführt worden ist. Das eigene Stück Shadwell's ist zu plump, um gegenwärtig irgendwo geduldet zu werden, und überdies ohne alles literarische Verdienst.

[Man vergleiche noch über dieses Stück v. Schack, a. a. O., II, 592 fg., wie über dessen dreimalige französische Verballhornung. Desgleichen über die Don Juan-, Faust- und Theophilus-Sage, denen allen der nämliche Gedanke des menschlichen Uebermuthes zum Grunde liegt, F. H. von der Hagen's Gesammtabenteuer. Hundert altdeutsche Erzählungen u. s. w. (Stuttgart 1850), III, CLXVI—CLXXX. J.]

[2]) Wie beliebt schon die bloße Dichtung des Don Juan noch immer in Spanien ist, erhellt aus den ganz neuen Bearbeitungen derselben, welche dort erschienen sind. Insbesondere zeigen dies die beiden Schauspiele Zorrilla's vom Jahre 1844, Don Juan Tenorio, in zwei Theilen. Ferner die beiden Gedichte des nämlichen Dichters: Die Herausfoderung des Teufels (El desafio del diablo) und Ein eherner Zeuge (Un testigo de bronce), 1845 erschienen, welche kaum minder dramatisch als die beiden ihnen vorausgegangenen Schauspiele sind.

[Diese freilich im sinnlichern Geiste des Südländers empfangene und durchgebildete spanische Faust-Sage, welche bei Zorrilla mit Goethe's großem Werke das Schicksal theilt, in ihrem zweiten Theile dem ersten nachzustehen, ist auch in der gedachten jüngsten spanischen Bearbeitung eben ins Deutsche übertragen worden, in: Don Juan Tenorio. Religiös-phantastisches Drama in zwei Abtheilungen von Don Jose Zorrilla. Aus dem Spanischen übertragen von G. H. de Wilde (Leipzig 1850), und verdient sehr beachtet zu werden. Gleichzeitig ist aber die ältere schöne Dichtung Tirso de Molina's in Deutschland nicht unbeachtet geblieben und hat glücklicher Weise einen trefflichen Uebersetzer gefunden, in C. A. Dohrn's Spa-

In Spanien selbst ist der Verführer von Sevilla niemals das beliebteste unter Tirso de Molina's Schauspielen gewesen. Diese Auszeichnung gebührt seinem **Don Gil mit den grünen Hosen** (Don Gil de las calzas verdes), vielleicht dem ausgezeichnetsten Beispiele eines Verwickelungsstücks in der an solchen reichsten Sprache[1]). In demselben folgt die Heldin, Doña Juana, eine Dame aus Valladolid, welche von ihrem Geliebten schmählich verlassen wurde, demselben nach Madrid, wohin er gegangen ist, um eine glänzendere Vermählung für sich zu Stande zu bringen. Sie erscheint während der vierzehn Tage, die das Stück spielt, zuweilen unter dem Namem Elvira, und manchmal als Ritter Don Gil, niemals aber bis zum letzten Augenblicke unter ihrem eignen. Sie macht unter diesen beiden angenommenen Namen alle Entwürfe und Anschläge ihres treulosen Liebhabers zunichte, bewirkt, daß seine neue Geliebte sich in sie selbst verliebt, schreibt als Dame Briefe an sich als Ritter, und gibt sich manchmal bald für ihren eigenen Liebhaber, bald für andere gar nicht vorhandene Menschen aus.

Unterdeß werden ihre Angehörigen in Valladolid glauben gemacht, sie sei gestorben, und zwei Ritter, welche in Madrid erscheinen, der eine zufällig, der andere absichtlich, tragen eine grüne Kleidung, wie ihre Männertracht ist, sodaß alle Drei für einen und den nämlichen Mann gehalten werden. Die Verwirrung wird hierdurch so groß, daß ihr beunruhigter Liebhaber und ihr eigener männlicher Diener, der sie immer nur in Madrid in Männertracht gesehen hat, die Ueberzeugung hegen, es sei irgend ein Geist in der verwünschten grünen Kleidung unter sie gefahren, um sich für das Unrecht, welches er im Leben erfahren, tüchtig zu rächen. In dem Augenblicke, wo Unruhe und Lärm aufs höchste gestiegen sind, werden die Verhältnisse der verschiedenen Mitspielenden aufgedeckt, und anstatt der einen abgebrochenen Heirath, finden drei neue statt. Der Diener erscheint voll Schrecken, als gerade alles geordnet ist, geweihte Kerzen auf seinem Hute und mit Heiligenbildern behangen, Jedermann Weihwasser ins Gesicht sprengend, um den bösen Geist zu bannen. Am tiefsten aber wird er erschrocken, als seine Gebieterin sich plötzlich zu ihm umdreht und er sie als Dame erblickt, nicht aber als Ritter, wie er bisher gewohnt gewesen, während er gleichzeitig das männliche Gesicht und dieselbe Stimme in der Dame wiederfindet, wie in seinem frühern Herrn[2]).

Am eigenthümlichsten ist in diesem Schauspiele die äußerst kunstreiche und sinnvolle Verwickelung. Nur wenige Ausländer, ja vielleicht

---

nische Dramen (Berlin 1841), I, 1 fg., welches Stück jene schöne, leider nur vier Bände enthaltende Sammlung würdig eröffnet. J.]

[1]) [In dem nämlichen ersten Bande der eben angeführten Dohrn'schen Sammlung erhalten wir auch von diesem reizenden Schauspiele Tirso's eine treffliche Uebersetzung, S. 157 fg., von der es unbegreiflich ist, wie sie in den zehn seit ihrer Erscheinung verflossenen Jahren für unsere auch die schlechteste ausländische Nahrung nicht verschmähende Bühne noch keinen Bearbeiter gefunden hat. J.]

[2]) Dohrn, Spanische Schauspiele, I, 328 fg.

kein Einziger, haben dessen ganze Verschlingung beim ersten Lesen oder bei der ersten von ihnen mit angesehenen Aufführung ganz begriffen. Dennoch ist es stets eins der beliebtesten Schauspiele der spanischen Bühne gewesen, und selbst die unwissendsten und niedrigsten Zuschauer in den großen spanischen Städten finden dessen Ränke und Verwickelungen höchst belustigend.

Von jedem der bisher erwähnten Schauspiele verschieden, und in einiger Hinsicht besser als sie alle, ist das von Tirso unter dem Namen: Der Blöde im Palast (El vergonzoso en palacio). Dieses Stück ist nach seiner Erscheinung sowol in Italien als in Spanien oft gegeben worden, und ein Infant von Spanien hat darin, wie der Verfasser berichtet, einmal die Rolle des Helden gespielt. Es ist theilweise geschichtlich, insofern es auf dem Leben des Herzogs Peter von Coimbra beruht, der 1449, nachdem er Regent von Portugal gewesen war, seiner Macht beraubt und durch einen Aufruhr abgesetzt wurde [1]). Der Dichter läßt ihn sich in die Gebirge zurückziehen, und dort, als Schäfer lebend, seinen Sohn erziehen, ohne daß dieser seine Herkunft kenne. Dieser Sohn, Namens Mireno, ist der Held des Stückes. Mit edleren Empfindungen und größerm Verstande ausgerüstet, als die um ihn lebenden Bauern, hat er einige Ahnung seines höhern Ursprungs, entweicht aus jener Einsamkeit, und erscheint, um sein Glück zu versuchen, am Hofe. Der Zufall begünstigt ihn, er tritt in die Dienste des Günstlings des Königs, und erwirbt die Liebe seiner Tochter, welche, die Welt nur allzugut kennend, ebenso frei und kühn ist, als ihr Geliebter in seiner Unkenntniß derselben demüthig und sanft. Da wird nun seine Herkunft entdeckt, und das Stück endet glücklich.

Eine Handlung wie diese konnte, selbst mit Zugabe der Nebengeschichte, bei ihrer Einfachheit nur geringe Wirkung hervorbringen; aber der Charakter des Helden und dessen allmälige Entfaltung haben es lange schon zu einem Lieblingsstücke der Spanier gemacht. Der ihm also gewordene Vorzug war auch nicht unverdient, denn der edle Stolz Mireno's, der gegen die Niedrigkeit, welche ihn umgibt, ankämpft, seine kaum eingestandene Ahnung, daß er höher stehe, welche sein Leben lenkt, sowie die Bescheidenheit, die seine kühnsten Gedanken mäßigt, bilden zusammen genommen eins der schönsten und hochstehendsten Musterbilder des alten castilischen Charakters [2]).

Einige weltliche Stücke Tirso's, wie seine Trilogie von den Thaten der Pizarros in der Neuen Welt und ihren Liebesabenteuern in der Heimat (Las hazañas de los Pizarros), bewegen sich vorzugsweise in der neueren und wohlbegründeten Geschichte. Andere beruhen auf Thatsachen, mit stärkerer Beimischung von Dichtung, sowie die zwei

---

[1]) Cronica de D. Juan el Segundo beim Jahre 1449.

[2]) Der Blöde im Palast wurde schon in den (Obstgärten) Cigarrales de Toledo (Madrid 1624, 4.), S. 100, gedruckt, und hat, wie ich glaube, seinen Namen von dem spanischen Sprüchworte: Ein blöder Jüngling paßt nicht für den Palast (Mozo vergonzoso no es para palacio).

auf die Wahl und die Regierung Papst Sixtus V. Tirso's Geistliche Schauspiele und Opferdarstellungen sind, wie zu erwarten steht, denen der übrigen Dichter seiner Zeit ähnlich.

Seine Behandlungsweise des Stoffes scheint seltsam. Manchmal fangen seine Schauspiele ganz natürlich und lebendig an, sowie eines (Todo es dar en una cosa) mit den Zufällen eines Stiergefechtes, ein anderes (Por el sotano y el torno) mit der durch das Umschlagen einer Kutsche entstandenen Verwirrung, während er zuweilen sich nicht scheut, schon im ersten Aufzuge mit einer 300 Verse langen Rede zu beginnen (Escarmientos para el cuerdo). Am eigenthümlichsten ist vielleicht sein Anfang in der Liebe aus Staatsgründen (Amor por razon de estado), wo man gleich zuerst am Balcon einer Dame eine Strickleiter und einen Zweikampf ganz im castilischen Geiste erblickt. Seine augenfälligsten Mängel sind die zu große Aehnlichkeit seiner Charaktere und Ereignisse untereinander, die zu häufige Erscheinung verkleideter Damen zur Fortführung der Geschichte und die unnöthige rücksichtlose Unanständigkeit einiger seiner Geschichten, welcher Fehler dadurch noch mehr hervortritt, daß er ein angesehener Geistlicher und in Madrid als Prediger geachtet war. Durchgängig hat er aber das Verdienst einer stets heitern Geschichte, außerordentlicher Herrschaft über die castilische Sprache und eines reichen fließenden Versbaues in allen den vielen Versarten, welche die Zuhörer der Hauptstadt begehrten, die hierin vielleicht anspruchsvoller und wählerischer waren, als in jeder andern Aeußerlichkeit des Dramas.

So mannichfaltig und manchmal seltsam aber auch die Gestaltung des Schauspiels bei Tirso wurde, ist er dennoch, seinem Wesen nach, stets ein Nachahmer Lope de Vega's geblieben. Deutlich sagt er dies selbst, indem er sich der Schule rühmt, welcher er angehört, und zugleich seine Grundsätze und deren Durchführung, als denen der classischen Schule entgegengesetzt, sinnreich und gedankenvoll vertheidigt. Diese Vertheidigung erschien, was wohl bemerkt werden muß, zwölf Jahre vor dem Cid von Corneille, sodaß also in Madrid in beträchtlichem Maße der merkwürdige Streit über die Einheiten früher durchgefochten worden ist, als in Paris [1]), wo er 1636 durch jenes Trauerspiel Corneille's veranlaßt ward und mit der Begründung der französischen sogenannten classischen Schule geendet hat.

Als Zeitgenosse aller dieser Ereignisse und Erörterungen lebte **Antonio Mira de Mescua** oder **Amescua**, von 1602—35 als Schauspieldichter bekannt, und von Cervantes und Lope de Vega gepriesen. Geboren wurde er in Guadix im Königreiche Granada, und war, noch jung, Erzdiakon der dortigen Domkirche. In Neapel lebte er 1610 am Dichterhofe des Grafen Lemos, und 1620 gewann er in Madrid einen Preis, wo er als Kaplan Philipp's IV. gestorben zu sein scheint. Er hat weltliche Schauspiele, Opferdarstellungen und lyrische Gedichte

---

[1]) Cigarrales de Toledo, 1624, S. 183—188.
[Eine Uebersetzung dieser sehr merkwürdigen und scharfsinnigen Stellen, nebst seinen eigenen, an dieselbe geknüpften Bemerkungen, liefert v. Schack, a.a.O., II, 555—572. J.]

geschrieben, aber seine Werke sind niemals gesammelt worden und jetzt schwer zu finden, obgleich nicht wenige seiner leichteren Dichtungen in fast allen spanischen Blumenlesen seit seiner Zeit mitenthalten sind.

Auch er war, wie Tirso de Molina, ein angesehener Geistlicher, und entging den Schwierigkeiten nicht, mit denen die Schauspieldichter zu kämpfen hatten. Eins seiner Schauspiele: Die unglückliche Rahel (La desgraciada Raquel), beruht auf der Sage, daß Alfons' VIII. seine Krone fast durch seine Leidenschaft für eine Jüdin in Toledo eingebüßt hätte. Es mußte vor der Aufführung sehr geändert werden, obgleich Lope de Vega den nämlichen Stoff auf gleiche Weise im 19. Buche seines Eroberten Jerusalems behandelt hatte. Nicht minder hatte Mira de Mescua Theil an dem bereits erwähnten Schauspiele: Der Pfarrer von Madrilejos (El Cura de Madrilejos), welches, nachdem es schon gedruckt war, weder gelesen noch aufgeführt werden durfte. Es ist aber kein Grund vorhanden anzunehmen, daß ihm die Achtung entzogen worden sei, welche erfolgreichen Schauspieldichtern immer zu Theil wurde. Mindestens wissen wir, daß er sehr nachgeahmt worden ist. Sein Sklave des Teufels (El Esclavo del Demonio) wurde nicht nur von Moreto in Fallen um wieder aufzustehen (Caer para levantarse) umgearbeitet und wiedergegeben, sondern selbst Calderon bediente sich dessen sehr in zweien seiner bekanntesten Schauspiele. Sein Tapferer und treuer Liebhaber (Galan, valiente y discreto) ist von Alarcon in dessen Prüfung der Ehemänner (Examen de Maridos) gebraucht worden, und sein Palast in Verwirrung bildet die Grundlage zu Corneille's Don Sancho von Aragonien[1]).

Josef de Valdivielso, ein anderer hoher Geistlicher, war gleichfalls zur selben Zeit Schauspieldichter. Der großen Domkirche in Toledo angehörig und mit ihrem fürstlichen Haupte, dem Cardinal-Infanten, in Verbindung, lebte er dennoch in Madrid, wo er mit Cervantes und Lope einer und derselben geistlichen Congregation angehörte und in genauer Verbindung mit den angesehensten Gelehrten seiner Zeit stand. Seine Blütezeit fällt von 1607 bis etwa 1633, und während dieses ganzen Zeitraums kann man Zeugnisse der Billigung, sowie lobende

---

[1]) Die Nachrichten über Mira des Mescua sind ebenso zerstreut, wie seine Werke. Seiner gedenkt 1602 Roxas in seinem Viage entretenido, und ich besitze seine Unglückliche Rahel sowol gedruckt, aber dem Diamante zugeschrieben, als auch in seiner eigenhändigen Handschrift, wo selbige von der geistlichen Censur sehr beschnitten ist, mit der Erlaubniß zu ihrer Aufführung vom 10. April 1635. Guevara meldet den Geburtsort und die geistliche Stellung des Dichters in seinem Hinkenden Teufel, Abschnitt VI. Antonio (Bibl. nova, unter seinem Namen) lobt ihn außerordentlich und sagt, seine Schauspiele seien gesammelt herausgegeben werden, was ich aber für einen Irrthum halte. Man kann sie, sowie seine kleineren Gedichte nur einzeln finden oder in Sammlungen, die für andere Zwecke gemacht wurden. Man sehe auch über Mira de Mescua in *Montalvan*, Para Todos, das Verzeichniß am Ende, und *Pellicer*, Biblioteca, 1, 89. Die Geschichte, auf der die Rahel beruht, ist erdichtet. (*Castro*, Crónica de Sancho el Deseado, Alonso el Octavo u. s. w. [Madrid 1665, Fol.], S. 90 u. s. w.). Zwei Opferdarstellungen dieses Dichters stehen in Navidad y Corpus Christi festejados (Madrid 1664, 4.). Man vergleiche über ihn v. Schack, Geschichte, a. a. O., II, 455—469.

Gedichte auf ihn nachweisen, welche seine Freunde seinen Werken, wie sie allmälig erschienen, vorsetzten. Was er selbst herausgegeben hat, ist fast durchgängig religiös, und auch für die Bühne hat er nur einen einzigen Band 1622 drucken lassen, der zwölf Opferdarstellungen und zwei geistliche Schauspiele enthält.

Die Opferdarstellungen scheinen, nach ihrem Inhalte zu schließen, für die Stadt Toledo geschrieben und gewiß dort wie in andern spanischen Städten aufgeführt worden zu sein. Diese zwölf wählte er aus einer großen Zahl aus, und sie waren während seines Lebens allgemein beliebt, wie sie es auch wol verdienten. Der verlorene Sohn (El hijo prodigo), der für geistliche Schauspiele immer einen anziehenden Stoff abgegeben hat, ist von ihm mit mehr als gewöhnlichem Geschick behandelt. Auch Psyche und Cupido (Psiques y Cupido) sind für christliche Zwecke besser gehandhabt, als diese mythologische Dichtung gewöhnlich von den spanischen Bühnendichtern gestaltet ist. Der Baum des Lebens (El arbol de la vida) ist eine wohlgehaltene Allegorie, worin der alte Streit zwischen göttlicher Gerechtigkeit und göttlicher Gnade im alten theologischen Geiste durchgeführt ist. Das Stück fängt im Paradiese an, und endigt mit der Erscheinung des Heilandes. Die Opferdarstellungen Valdivielso's stehen auf gleicher Stufe mit denen seiner Zeitgenossen.

Seine beiden Schauspiele sind nicht so gut. Die Geburt der Besten (El nacimiento de la mejor), wie die Mutter Gottes oft genannt wird, und Der Schutzengel (El Angel de la Guardia), eine Allegorie, wie Der Baum des Lebens, sind rohe und ausschweifende Dichtungen, selbst innerhalb der Grenzen, worin sich die geistlichen Schauspiele bewegen. Ein Grund ihres Erfolges liegt vielleicht darin, daß sie mehr den älteren Gedichten glichen, als fast alle gleichzeitigen geistlichen Schauspiele, welche Bemerkung auch auf Valdivielso's Opferdarstellungen ausgedehnt werden kann, in deren einer sich ein lebendiges Gegenstück zu der bekannten Romanze auf den Fehderuf von Zamora nach der Ermordung Sancho's des Tapfern findet. Wir müssen jedoch die bürgerliche Stellung ihres Verfassers, und vielleicht seine Künstlichkeiten und Witzspiele, welche dem schlechten Geschmacke seiner Zeit gefielen, in Anschlag bringen, ehe wir uns die große Beliebtheit erklären können, welche er unstreitig genossen hat [1]).

---

[1]) *Antonio*, Bibliotheca nova, I, 821. Die dramatischen Werke, welche ich von ihm besitze, sind: Doce Autos Sacramentales y dos Comedias Divinas, por el Maestro *Josef de Valdivielso* (Toledo 1622, 4.), 183 Blätter. Man vergleiche die alte Romanze: Ya cabalga Diego Ordoñez, welche bis auf das Romanzenbuch von 1550—55 verfolgt werden kann, mit der Crónica del Cid, Cap. 66, und der einen dieser zwölf Opferdarstellungen: Die freien Gefangenen (Los Cautivos libres), Bl. 25a, der Doce Autos. Man sieht daraus, wie die alten Romanzen Jedem in die Ohren klangen, und auf allen möglichen Wegen in die spanische Dichtung eindringen. Ein Weihnachtsspiel von Valdivielso steht im Navidad y Corpus Christi u. s. w., deren in der vorhergehenden Anmerkung Erwähnung geschah, ist aber unbedeutend. Ueber Valdivielso kann noch verglichen werden: v. Schack, Geschichte, a. a. O., II, 497—501.

Eine andere Art der Gunst wurde *Antonio de Mendoza* zu Theil, der zwischen 1623 und 1643 viel für den Hof geschrieben hat. Seine Werke enthalten, außer mehren Romanzen und kleinen Gedichten an den Herzog von Lerma und andere Vornehme des Königreichs, ein Leben Unserer Lieben Frau in fast 800 Rundreimen, und fünf Schauspiele, die man vielleicht noch durch zwei oder drei aus Vermischten Sammlungen vermehren kann. Die Gedichte sind von geringem Werthe, aber die Schauspiele sind besser. Das unter dem Titel: *Wer am meisten liebt, verdient am meisten*, mag einen Beitrag zu Moreto's *Stolz gegen Stolz* (El desden con el desden) geliefert haben, und ist gewiß ein angenehmes Stück voll natürlicher Auftritte und leichter Gespräche. Ein anderes wahres Lustspiel voll Leben und Heiterkeit ist: *Gesellschaft ändert die Sitten*. Endlich hat das Schauspiel, welches für das beste des Verfassers gehalten wird: *Liebe um der Liebe willen*, die Auszeichnung genossen, vor dem versammelten Hofe, von den Hoffräulein der Königin, welche sowol die männlichen als die weiblichen Rollen übernahmen, aufgeführt zu werden [1].

Juan Ruiz de Alarcon y Mendoza, der Zeitgenosse des eben behandelten Schauspieldichters, war minder glücklich als dieser, obgleich sein Verdienst weit größer ist. Er war geboren in der Neuen Welt, in der Stadt Tasco in Neuspanien, aber aus dem altspanischen berühmten Geschlechte der Ruiz de Alarcon stammend. Schon 1622 befand er sich in Madrid, und half bei der Dichtung eines Schauspiels (Arauco domado) zu Ehren des Markgrafen von Cañete, wegen seiner Siege in Arauco, an welchem neun verschiedene Dichter gearbeitet haben. Den ersten Band seiner Schauspiele gab er 1628 heraus, und nennt sich auf dessen Titel Wardein des Rathes von Indien, eine ehrenvolle und einträgliche Stelle. Im tiefen Gefühle der ihm von andern Dichtern, wie von den Schauspielbesuchern Madrids gewordenen unverdienten Geringschätzung, ist dieser Band dem Pöbel (Publico vulgar) zugeeignet. Er enthält acht Schauspiele, zu denen der Dichter 1635 noch zwölf hinzugefügt hat, nebst einer Vorrede, welche nur geringen Zweifel übrigläßt, wie sein Verdienst unterschätzt wurde, sodaß er es sogar schwer fand, die Urheberschaft mehrer seiner besten Schauspiele zu behaupten. Er ist 1639 gestorben [2].

---

[1]) Seine Werke sind erst lange nach seinem Tode, im Jahre 1641, gesammelt worden. Dies geschah nach einer in der Büchersammlung des Erzbischofs von Lissabon, Luis de Souza, befindlichen Handschrift, unter dem gezierten Titel: El Fenix Castellano *D. Antonio de Mendoza* renascido etc. (Lissabon, 1690, 4.). Ich finde von ihm keine Nachrichten von Bedeutung, außer in Montalvan's Para Todos und in Antonio's Bibliotheca nova, woselbst er Antonio Hurtato de Mendoza genannt wird. Dies ist vermuthlich ein Irrthum, denn er scheint nicht zum alten Hause Santillana gehört zu haben. Eine zweite Ausgabe seiner Werke, mit geringen Zusätzen, erschien Madrid 1728, 4.

[Eine vollständige Ausgabe der noch aufzufindenden Werke dieses zu wenig erkannten Dichters hat Don Eugenio Hartzenbusch, Herausgeber des Tirso de Molina, verheißen. J.]

[2]) Es scheint, daß Alarcon durch diese Vorwürfe, oder vielleicht die Bitter-

Sein Schauspiel: **Es gibt nichts Böses, was nicht zu Gutem führt** (Don Domingo de Blas o no hay mal que por bien no venga), welches nicht unter den zwanzig Stücken der bei seinen Lebzeiten gedruckten zwei Bände derselben zu finden ist, zeigt den Charakter eines Edelmanns, von dem Genußlust und Verweichlichung in Folge eines ererbten großen Vermögens Besitz genommen haben. Derselbe erhebt sich aber, sowie die Pflicht ruft, zu seiner alten Kräftigkeit, und zeigt den castilischen Charakter in seiner ganzen Großartigkeit und Stärke. Sehr belustigend ist der Auftritt, wo er sich weigert, zur bloßen Erheiterung des Infanten, sein Leben bei einem Stiergefechte aufs Spiel zu setzen, und steht im schönen Gegensatze zu einem andern Auftritte, wo er zur Vertheidigung des nämlichen Prinzen die größten Gefahren besteht, und zu dem noch schönern, wo er auch diesen Prinzen verläßt, weil derselbe die Treue gegen seinen Vater gebrochen hat.

Eine andere Darstellung des Grundsatzes der Lehnstreue liefert sein Schauspiel: **Wie man Freunde erwirbt** (Ganar amigos)[1]. Es spielt in der Zeit Peter's des Grausamen, der hier als ein zwar strenger, aber gerechter Verwalter der Gesetze zur Zeit großer Unruhen geschildert wird. Sein Minister und Günstling, Pedro de Luna, ist hier einer der edelsten Charaktere, welche jemals auf der spanischen Bühne erschienen sind, ein Charakter, wie sie Alarcon mehrmals mit Glück gezeichnet hat.

Unter allen seinen Stücken am bekanntesten ist: **Der Weber von Segovia** (El Texedor de Segovia), in zwei Theilen. Im ersten Theile erscheint der Held des Stücks, Fernando Ramirez, wie er von seinem Könige das grausamste Unrecht erduldet, und nachdem sein Vater fälschlich des Verraths beschuldigt und hingerichtet ist, in so traurige Umstände geräth, daß er seinen Lebensunterhalt als Weber erwerben muß. Im zweiten Theile, der sechs Jahre später spielt, erscheint er wieder und verbindet sich, nachdem er neues Unrecht erlitten, mit einer Räuberbande. An der Spitze derselben leistet er, nachdem er in der Gebirgskette Guadarrama allenthalben Schrecken verbreitet hat, seinem undankbaren Fürsten den größten Dienst, indem er im entscheidenden Augenblicke einer Schlacht mit den Mauren zu dessen Hülfe erscheint, wobei er von seinem sterbenden Feinde ein volles Bekenntniß von seiner und seines Va-

---

keit, mit welcher er sie aussprach, eine Reihe von Angriffen der gleichzeitigen Dichter, Gongora, Lope de Vega, Mendoza, Montalvan und Anderer auf sich gezogen hat. Man sehe *Puibusque*, Histoire comparée des Littératures Espagnole et Française (Paris 1843), II, 155—164 und 433—437, ein mit vielem Geiste und Kenntniß des behandelten Gegenstandes geschriebenes Werk. Es hat in Frankreich 1842 den großen Literaturpreis errungen.

[1]) [Sehr fein bemerkt Ferdinand Wolf (Blätter für literarische Unterhaltung, 1846, Nr. 85), wie gerade der ganz alleinstehende und auch von den Besten unwürdig angefeindete Alarcon, vor allen Andern, den Werth und die Pflichten der Freundschaft anerkannt, und in dem oben gedachten Schauspiele, sowie in seinen Favores del mundo, im Examen de maridos, im El semejante a si mismo und an andern Orten verherrlicht habe. J.]

ters Unschuld erlangt, die Gunst des Königs von neuem gewinnt und auf morgenländische Weise der erste Mann des von ihm erretteten Reiches wird [1]). Dieser spanische Karl Moor hat den Vorzug vor dem deutschen, daß er in einem Zeitraume der Weltgeschichte und bürgerlichen Gesellschaft auftritt, wo ein solcher Charakter eher möglich ist als in der von Schiller gewählten Zeit, wenngleich er auf der Bühne niemals anders als zu sittlichen Zwecken dargestellt werden sollte.

In ähnlicher Absicht schrieb Alarcon unläugbar Die verdächtige Wahrheit (La verdad sospechosa), welche uns den Charakter eines jungen Mannes zeigt, der als Sohn eines hochherzigen Vaters, und selbst liebenswürdig und angenehm, von der Universität Salamanca nach Madrid kommt, aber einen unbesiegbaren Hang zu lügen besitzt. Das Belustigende dieses Schauspiels ist sehr groß, und besteht in der wunderbaren Leichtigkeit, mit welcher der Lügner augenblicklich zu vorübergehenden Zwecken alle möglichen Erdichtungen erfindet, in dem Scharfsinne, mit welchem er gegen den wahren Verlauf der Dinge ankämpft, der unaufhörlich und immer stärker ihm widerstrebt, und im endlichen Ergebniß, daß er, nachdem ihm kein Mensch mehr glaubt, sich gezwungen sieht die Wahrheit zu sagen, aber durch einen Misgriff, den er begeht, den ihm jedoch kein Mensch glauben will, die Geliebte verliert, die ihm zu Theil werden sollte, und von Schimpf und Schmach bedeckt dasteht.

Dieses Schauspiel enthält Auftritte voll entzückenden Lebens, wie die Beschreibung des Treibens eines Studenten auf der Universität und die eines glänzenden Festes, das an den Ufern des Manzanares gegeben wird. Diese, sowie die Ermahnungen des Vaters, der in seiner Gesinnung ganz außer Stande ist, die Möglichkeit der Lüge bei seinem Sohne zu begreifen, und ein großer Theil der Gespräche zwischen dem Helden des Stücks und seinem Diener, sind meisterhaft. Aus diesem Stücke hat Corneille seinen Lügner (Le Menteur) geschöpft, und auf solche Weise, 1642 durch ein Schauspiel Alarcon's, den Grund zum französischen classischen Lustspiele gelegt, wie sechs Jahre zuvor den zum französischen Trauerspiele, in seinem Cid, durch Benutzung des Guillen de Castro (oder vielmehr durch Plünderung des Diamante in dessen Honrador de su padre). Alarcon war damals so wenig bekannt, daß Corneille, als er ihn benutzte (und zwar nicht aufs vortheilhafteste), ein Schauspiel Lope de Vega's vor sich zu haben glaubte. Einige Jahre später entdeckte er freilich seinen Irrthum, und erwies Alarcon die Gerechtigkeit ihm das Gebührende zurückzustellen, indem er hinzufügte, er würde gern zwei seiner besten Stücke darum geben, wenn er dies eine nur gemacht hätte, dessen er sich so reichlich bedient hatte.

Es ließen sich leicht noch andere Schauspiele Alarcon's aufzählen, welche gleichen Geist und gleiche Urtheilskraft darthun. Zu diesen ge-

---

[1]) Man sehe über dieses Stück v. Schack, a. a. O., II, 615 fg. Eine Uebersetzung beider Theile dieser großartigen Tragödie lieferte der nämliche Schriftsteller in v. Schack, Spanisches Theater (2 Bde., Frankfurt a. M. 1845), I, 1 fg.

hört vor allen das Schauspiel: Die Wände haben Ohren (Las paredes oyen), welches Stück zur Darlegung der bösen Folgen der Verleumdung und Klätscherei, als ein Gegenstück zur Verdächtigen Wahrheit betrachtet werden kann. Das Gleiche gilt von seiner Prüfung der Ehemänner oder Schau was du machst, ehe du dich versagst (Examen de maridos o Antes que te cases mira lo que haces), welches gleichfalls Lope de Vega und auch Montalvan zugeschrieben worden ist und gewiß keinem von Beiden zur Unehre gereichen würde. Es mag hier genügen, zu dem bereits über Alarcon Gesagten noch hinzuzufügen, daß seine Schreibart vortrefflich ist, durchgängig besser als fast alle, und so gut als die besten seiner Zeitgenossen; wol minder reich als die des Tirso de Molina und mehr im alten Versmaße der Rundreime, als Lope de Vega gewohnt war, aber von reinerm Versbaue als beide, sowie einfacher und natürlicher als sie. Alles in Allem genommen, muß man ihn daher zu den besten spanischen Schauspieldichtern der besten Zeit ihrer volksthümlichen Bühne zählen[1]).

Es gibt aber eine große Menge gleichzeitiger spanischer Schauspieldichter, welche damals nicht minder bekannt, wenn auch nicht immer so hoch geschätzt als die Genannten waren. Unter diesen müssen gedacht werden: Luis de Belmonte[2]), dessen Glaubensabtrünniger von Valladolid und Gott ist der beste Beschützer, eine wunderbare Mischung des Heiligen mit dem Weltlichen enthalten. Ferner Jacinto Cordero, dessen Sieg durch Liebe lange ein Lieb-

---

[1]) Repertorio americano, III, 61; IV, 93; *Denis*, Chroniques de l'Espagne (Paris 1839), II, 231; Comedias escogidas (1667), XXVIII, 131. Corneille's Urtheil über Die verdächtige Wahrheit Alarcon's, welches oft unrichtig angeführt wird, steht in seinem Examen du Menteur. Hinsichtlich auf Alarcon will ich nur noch hinzufügen, daß er in seinem Nunca mucho costó poco uns den Charakter einer alten herrschsüchtigen Wärterin dargestellt hat, der gut gezeichnet ist und durch den Gebrauch malerischer alterthümlicher Worte und Redensarten großen Eindruck macht.

[Bei seiner Lebzeit und fast zwei Jahrhunderte darnach ist Alarcon, der kein Altspanier von Geburt, der misbildeter Leibesgestalt und vielleicht mit deshalb, wie der Fall zu sein pflegt, allzu reizbarer Gemüthsstimmung war, unausgesetzt von Männern verfolgt worden, die in ihm einen der größten Schauspieldichter hätten anerkennen sollen, und zu denen leider auch der damals schon hochstehende, ihm ebenbürtige und sonst so milde Lope de Vega gehörte. Denn wir finden auch seinen großen Namen, neben denen Quevedo's, Mendoza's und anderer bedeutenden gleichzeitigen Dichter, unter den Verfassern einer heftigen Angriffsschrift auf Alarcon, die unter nachstehendem Titel erschien: *Josef Alfoy*, Poesias varias de varios grandes españoles ingenios (Saragossa 1634). Erst in unsern Tagen haben fast gleichzeitig zwei Franzosen, Philarete Chasles und Puibuisque, und unser Landsmann Hr. v. Schack, in seiner Geschichte der spanischen dramatischen Kunst und Literatur, jenem großen Dichter Gerechtigkeit widerfahren lassen. Vollständig und allseitig gewürdigt hat aber Alarcon, den Erfinder des Sittenschauspiels (Comedias de costumbres), nach den Genannten und aus eigenen Studien zuerst, Hr. Ferdinand Wolf in den Blättern für literarische Unterhaltung, 1849, Nr. 81—90, auf welche schöne und lehrreiche, drei Artikel enthaltende Abhandlung zur Geschichte des spanischen Dramas in jener Zeitschrift hiermit verwiesen wird. J.]

[2]) v. Schack, Geschichte, a. a. O., II, 630 fg.

lingsstück auf der Bühne war; Andres Gil Enriquez, der Verfasser des hübschen Schauspiels: Das Netz, die Schärpe und das Gemälde; Diego Ximenez de Enciso[1]), der ernste geschichtliche Schauspiele über das Leben Karl's V. im Kloster San Juste geschrieben hat, sowie auf den Tod des Don Carlos; Geronimo de Villaizan, dessen bestes Stück: Ein großes Mittel für ein großes Unrecht heißt, und viele Andere, als Felipe Godinez[2]), Miguel Sanchez[3]) und Rodrigo de Herrera[4]), welche, wenn auch in geringem Maße, die Gunst der Zuschauer in Madrid theilten[5]).

Durch den Erfolg der Schauspieldichter angelockt, bewarben sich auch Dichter aus andern Gebieten der schönen Literatur um die glänzenden Kronen, welche die Bühne ihren Dichtern aufsetzte. Alonso Geronimo de Salas Barbadillo, von dem wir viele unterhaltende Novellen besitzen und der 1630 gestorben ist, hinterließ zwei Schauspiele, von denen eines Anspruch macht, in der Weise des Terenz abgefaßt zu sein[6]). Alonso de Castillo Solorzano, der 10 Jahre später starb und gleichfalls Novellendichter war, hat ein unterhaltendes Schauspiel: Das Lehngut (El majorazgo), auf die Geschichte einer Dame gebaut, die nachdem sie einen adeligen Liebhaber aus Eigennutz erhört hat, ihn für seinen Diener aufgibt, der verkleidet als angeblicher Besitzer der Güter auftritt, um derentwillen sie Jenen erhört hatte[7]). Gongora hat ein ganzes Schauspiel geschrieben, und an zweien Theil genommen, welche noch in seinen gesammelten Werken aufbehalten sind[8]), und Quevedo half, um dem großen Günstlinge, dem Grafen-Herzog Olivares zu gefallen, mindestens bei einem Schauspiele, welches verloren gegangen ist, wenn es nicht unter einem andern Namen in Antonio de Mendoza's Werken steht[9]). Bei allen diesen Dichtern bleibt aber

---

[1]) v. Schack, Geschichte, a. a. O., II, 537 fg.

[2]) Ebendaselbst, II, 627 fg.

[3]) Ebendaselbst, II, 452 fg.

[4]) Ebendaselbst, II, 639 fg.

[5]) Die Arbeiten dieser Schauspieldichter stehen großentheils in der umfassenden Sammlung der Comedias escogidas (Madrid 1652—1704, 4.), mit Ausnahme derer von Sanchez und Villaizan, welche ich in Einzeldrücken besitze. Von Belmonte enthält jene Sammlung elf Schauspiele, und von Godinez fünf. Die Werke des Miguel Sanchez, der in seiner Zeit sehr berühmt war und der Göttliche (El divino) genannt wurde, sind fast alle verloren gegangen.

[Man vergleiche über diese und noch andere gleichzeitige Schauspieldichter: v. Schack, a. a. O., II, 492—504, und 627—645. J.]

[6]) Salas Barbadillo's Schauspiele, die Victoria de España y Francia und El Galan tramposo y pobre, stehen in seinen Coronas del Parnaso, waren bei seinem Tode noch ungedruckt und erschienen erst später in Madrid 1635, 12.

[7]) Dieses Stück, nebst dem Vorspiele, steht am Schlusse von *Solorzano's* Alivios de Casandra, 1640.

[8]) Diese sind: Las Firmezas de Isabela, El Doctor Carlino und La comedia venatoria, von denen die beiden letzten unbeendigt sind und das allerletzte allegorisch ist.

[9]) Das Schauspiel, welches dem Grafen-Herzog zu Gefallen geschrieben wurde, war von Quevedo und Antonio de Mendoza, und führt den Titel: Wer am meisten lügt, am meisten kriegt (Quien mas miente mas medra). *C. Pel-*

das Bemerkenswertheste, daß sie zur Schule Lope de Vega's gehörten, und die ausgedehnte Beliebtheit seines Schauspiels zu ihrer Zeit bezeugen.

Die Bühne war in der That so anziehend geworden, daß auch Geistliche und hohe Adelige, die um ihrer Stellung willen nicht wünschten, als Schauspieldichter gekannt zu werden, dennoch für die Bühne dichteten, und ihre Stücke den Schauspielern ohne ihren Namen zusendeten, oder sie so drucken ließen. Diese nennt der Titel ihrer Schauspiele gewöhnlich einen Geistreichen an diesem Hofe (por un Ingenio de esta Corte), und man könnte jetzt eine große Sammlung dieser Stücke zusammenbringen, welche nur unter diesem Namen gehen. Selbst König Philipp IV., ein einsichtsvoller Freund der Künste und Wissenschaften, soll manchmal diese Larve getragen haben, und es geht eine Sage, daß die Schauspiele: Sein Leben für seine Dame geben (Dar la vida por su Dama), und Graf Essex (El Conde de Sex), sowie vielleicht ein oder zwei andere Stücke, entweder ganz von ihm herrühren, oder doch größtentheils von ihm abgefaßt sind [1]).

Eins der bemerkenswerthesten unter diesen Schauspielen eines Geistreichen ist das unter dem Titel: Der Teufel als Prediger (El Diablo predicador). Es spielt in Lucca und scheint ursprünglich zum Zwecke gehabt zu haben, den heiligen Franciscus zu verherrlichen und seinem Orden Einfluß zu verschaffen. Mindestens sagt der Teufel in seiner langen Einleitung des Stücks, wie glücklich er sich fühle, in soweit über diese Ordensbrüder, seine großen Feinde, gesiegt zu haben, daß die Mönche eines andern Klosters derselben in Lucca, durch den bösen Willen der Bürger, den er zuwege gebracht, die Stadt würden verlassen müssen. Seine Freude währt aber nicht lange. Der Erzengel Michael steigt mit dem Christuskinde auf dem Arme herab und befiehlt dem Teufel, augenblicklich alle die Einwohner, deren Herzen er verhärtet hatte, wieder zum Glauben zu bekehren, das Kloster der Mönche, das er fast vernichtet, wieder aufzubauen, und die armen Brüder, welche durch seinen Einfluß von

---

licer, Origen del Teatro, I, 177. Dieses Stück ist verloren gegangen, wenn es nicht in den Verwickelungen des Lügners (Los empeños del mentir) enthalten ist, welches in Mendoza's Werken (1690), S. 254—296, abgedruckt steht. Vier Zwischenspiele von Quevedo stehen auch in der madrider Octavausgabe seiner Werke, Bd. 9.

[1]) Philipp IV. war ein Freund der Wissenschaften. In der öffentlichen Büchersammlung in Madrid sollen von ihm gemachte Uebersetzungen von Francesco Guicciardini's Kriegen in Italien und von Luigi Guicciardini's, dessen Neffen, Beschreibung der Niederlande mit einer wohlgeschriebenen Einleitung, aufbewahrt werden. *C. Pellicer*, Origen, I, 162; *Huerta*, Teatro Hespañol (Madrid 1785, 12.), Th. I, III, 159, und *Ochoa*, Teatro (Paris 1838), V, 98. Zu den Schauspielen, welche als zuverlässig von Philipp IV. herrührend genannt werden, gehört auch König Heinrich der Schwache. Auch soll Philipp IV. oft an Stegreif-Schauspielen Antheil genommen haben, welche Unterhaltung am madrider Hofe, sowie an dem kaum weniger glänzenden des Grafen Lemos in Neapel, sehr gebräuchlich war. *C. Pellicer*, Teatro, I, 163, und *J. A. Pellicer*, Bibl. de Traductores, I, 90—92, wo von Estrada als Augenzeuge ein bereits angeführter merkwürdiger Bericht über jene Aufführungen in Neapel mitgetheilt wird.

den Straßenbuben mit Steinen geworfen wurden, wiederum sicherer und geachteter zu machen als zuvor. Der Humor dieses Stücks besteht in dem Benehmen des Teufels, während er die ihm auferlegten Arbeiten zur Ausführung bringt. Zu diesem Behufe steckt er sich in eine Kutte der von ihm verabscheuten Mönche, bettelt für sie in der Stadt, beaufsichtigt den Bau eines größern Klosters derselben, predigt, betet, thut Wunder, Alles im vollsten Ernste und andächtig, um nur schneller ein ihm so widerliches Geschäft los zu werden, über welches er sich unaufhörlich in zweideutigen Reden und bitteren halblauten Worten beklagt, die ihm mindestens den Trost geben, einen Verdruß auszudrücken, den er nicht ganz zum Schweigen bringen kann, aber auch nicht offen einzugestehen wagt. Am Ende gelingt ihm dies, seine verhaßte Arbeit ist vollendet, aber er wird nicht mit Ehren entlassen. Vielmehr wird er genöthigt, im Schlußauftritte zu bekennen, wer er sei, und zu gestehen, daß ihn am Ende nichts erwarte als das Feuer der Verdammniß, in welches er vor den Augen der Zuschauer versinkt [1]).

Die Handlung des Stücks währt ungefähr fünf Monate. Es enthält auch eine verwickelte Nebengeschichte, welche den Gang der Hauptgeschichte wenig stört, und in der eine der Mitspielenden, die Heldin selbst, sehr sanft und anziehend erscheint. Nicht minder schön ist der Charakter des Vater Guardian der Franciscaner gezeichnet, voll Einfalt und Demuth, Vertrauen und Unterwürfigkeit, dem als Gegensatz der Scherzhafte, ein Lügner, Feigling und Fresser, unwissend und verschlagen, gegenübersteht, welchen der Teufel zu seiner Lust, auf jede mögliche Weise quält, wenn er einen Augenblick von der ihm aufgetragenen schweren und lästigen Arbeit sich abmüßigen kann.

Dieses, der Zeit, in welcher es gedichtet wurde, eigenthümliche Schauspiel wird in einigen der ersten Abdrücke dem Luis de Belmonte und in andern dem Antonio de Coello beigemessen. Später wurde behauptet, ich weiß aber nicht auf wen fußend, es rühre von Francisco Damian de Cornejo, einem Franciscaner her. Alles dies ist aber unsicher und wir wissen bloß, daß es lange nach seiner Erscheinung als ein Andachtswerk aufgeführt wurde, welches für die in Spanien sehr beliebten Franciscaner ersprießlich sei. Während der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde jedoch, in Folge des Eindringens französischer Ansichten, die öffentliche Aufführung des Stücks untersagt. Um das Jahr 1800 erschien es wieder auf der Bühne, und wurde mit großem Zulaufe im ganzen Lande von neuem gegeben, während die Franciscaner ihre Kutten zu einer Aufführung hergaben, die ihnen für ihren Orden so ehrenvoll schien. Aber schon 1804 verbot es die Inquisition, wobei es bis zur Umwälzung des Jahres 1820 geblieben ist, welche die Bühne vollständig unbeschränkt gemacht hat [2]).

---

[1]) [Man vergleiche den ergötzlichen Auszug daraus bei v. Schack, a. a. O., II, 632 fg. J.]

[2]) *C. Pellicer*, Origen etc., I, 184, Anmerkung, Suplemento al Indice etc. und eine sehr gute Abhandlung von Louis de Viel Castel in der Revue des deux

Lope de Vega's Schule, zu der alle bisher aufgezählten Dichter nebst noch vielen Andern gehörten, wurde nicht mit ganz allgemeinem Beifall aufgenommen. Von Zeit zu Zeit traten Gelehrte auf, die sich nicht mit ihr versöhnen konnten, und strenge oder reizbare Kritiker fanden in ihren großen Unregelmäßigkeiten und Ausschweifungen hinreichende Anlässe, um Klage zu erheben. Alonso Lopez, den man gewöhnlich El Pinciano nennt, zeigt in seiner bescheidenen, 1596 gedruckten Abhandlung: Die auf die Lehren der Alten begründete Dichtkunst, deutlich bei Erörterung der Unterschiede zwischen Trauerspielen und Lustspielen, daß er weit davon entfernt war, den sich damals entwickelnden Unterscheidungen der Arten von Schauspielen beizupflichten. Die Gebrüder Argensola, welche ungefähr zehn Jahre später versuchten, andere classischere Gestaltungen einzuführen, waren noch weniger mit den damaligen Zuständen zufrieden, und einer von ihnen, Bartholomäus, spricht sich darüber deutlich genug in seinen didaktischen Satiren aus. Andere traten ihnen bei, zu denen Andres Rey de Artieda in einem dichterischen Sendschreiben an den Markgrafen von Cuellar gehörte. Ferner Estevan Manuel de Villegas, der liebliche Lyriker, in seiner siebenten Elegie, Christoval de Mesa an verschiedenen Stellen seiner kleinen Gedichte und in der Vorrede zu seinem unbehülflichen Trauerspiele Pompejus. Fügen wir hierzu noch eine gelehrte Untersuchung über den echten Bau der Tragödie und Komödie in der dritten und vierten Dichtertafel des Francisco Cascales, und einen heftigen Angriff auf das spanische volksthümliche Drama von Christoval Suarez de Figueroa, in welchem nur dessen Irrthümer angeführt werden, so haben wir so ziemlich alles Redenswerthe genannt, was hierüber öffentlich gesagt worden ist [1]). Das Ganze ist aber von minderer Wichtigkeit, als die Eingeständnisse Lope de Vega's in dem Stücke: Neue Kunst, Schauspiele zu schreiben [2]).

---

mondes, 1840, 15. Juli. Hierzu kann man noch die unterhaltende Schilderung fügen, welche Blanco White in seinen Letters of Leucadio Doblado (1822, S. 163 fg.) von einer Aufführung des Teufels als Prediger gibt, welche er im Hofe einer Dorfschenke unter dem hellen gestirnten Himmel mitansah, wo ein Kuhstall zur Schaubühne geworden war und das Eintrittsgeld der Zuschauer ungefähr einen Real betrug.

[1]) [Während in Italien, durch das Uebergewicht der Anhänger des Classischen, das Aufkommen einer Volksbühne von höherer Art als die in ihrem Kreise so ausgezeichneten stehenden Figuren und Larven bis auf Carlo Gozzi, der wieder in die Volkssagen zurückgriff, gehindert wurde und noch wird, ist es in Spanien ganz anders gegangen. Das volksthümliche Schauspiel hat einen vollständigen Sieg über alle Bemühungen der Anhänger des Classischen davongetragen, ungeachtet zu diesen sehr ausgezeichnete Männer, Kritiker und Dichter, ja gewissermaßen selbst Lope de Vega gehörten. Man vergleiche über diesen ganzen höchst merkwürdigen Kampf, der früh oder spät in allen Literaturen eintritt, für Spaniens Drama: v. Schack, a. a. O., II, 505—535, und auch noch S. 556—562. J.]

[2]) *El Pinciano*, Filosofia antigua poetica (Madrid 1596, 4.), S. 381; *Andres Rey de Artieda*, Discurso etc., de Artemidoro (Saragossa 1605, 4.], Bl. 87; *Christoval de Mesa*, Rimas (Madrid 1611, 12.), Bl. 94, 145, 218; *C. de Mesa*, Pompeyo (Madrid 1618, 12.), nebst seiner Zueignung; *Franc. Cascales*, Tablas

Das Widerstreben der Gelehrten war indeß von minderer Wichtigkeit als das der Kirche, welches in mancher Hinsicht besser begründet war, weil viele Stücke jener Zeit Unziemlichkeiten und gar manche wahre Unsittlichkeiten enthielten. Der kirchliche Einfluß hatte daher, wie mehrmals erwähnt worden ist, schon früh eine Richtung gegen die Bühne angenommen, theils in Folge der eben gedachten Ursache, theils aber auch vielleicht, weil das weltliche Schauspiel die bisherigen geistlichen Darstellungen ganz verdrängt hatte. Deshalb wurden auch 1545 Torres Naharro's Stücke unterdrückt, und die Reichsstände übergaben 1548 dem Kaiser Karl eine Bittschrift gegen den Druck und die Herausgabe aller unanständigen Possenspiele[1]). Dennoch geschah lange nur wenig, außer etwa die Untersagung dramatischer Aufführungen, während Hoftrauer oder andere Anlässe öffentlicher Betrübniß oder Beunruhigung stattfanden.

Sowie aber die Bühne mit der Beliebtheit Lope de Vega's wichtiger wurde, entstanden auch ernstere Erörterungen über ihren Charakter und ihre Wirkungen. Schon vor deren Anbeginn, 1587, hatte Philipp II. hierüber einige der angesehensten Gottesgelehrten des Königreichs befragt, und es wurde in ihn gedrungen, alle Aufführungen von Schauspielen zu untersagen; er aber folgte nach langer Erwägung dem mildern Rathe des Alonso de Mendoza, Professors in Salamanca, und beschloß, die Bühne wol zu dulden, aber dagegen einer sorgfältigen und genauen Beaufsichtigung zu unterwerfen. Im Jahre 1590 machte der Geschichtschreiber Mariana in seiner Abhandlung: Von den Schauspielen (De Spectaculis), einen heftigen Angriff auf die gesammte Bühne, hauptsächlich auf ihre Kleidungen und Tänze, und gab so dem ganzen Streite einen frischen Anstoß, der noch nicht vorüber war, als Philipp II. 1597 wegen des Ablebens seiner Tochter, der Herzogin von Savoyen, die Schauspiele einstellen ließ. Der König war aber jetzt alt und kränklich, und die Widersacher der Bühne, zu denen auch Leonardo Lupercio de Argensola gehörte, sammelten sich um ihn her[2]). Der Streit ward mit verstärktem Eifer erneut, und 1598 verbot Philipp II., kurze Zeit ehe er, die halbgebrochenen Augen auf den Hochaltar geheftet, im Escurial seinen Geist aushauchte, die sämmtlichen Aufführungen der Schaubühnen.

Die Kirche gewann jedoch wenig bei diesem Streite, indem die Schauspieldichter nun sinnreiche Mittel und Wege ersannen, um der sie beaufsichtigenden Behörde auszuweichen, während gleichzeitig der Charakter der Schauspieler herabgesetzt wurde. Es war unmöglich, das

---

poeticas (Madrid 1616, 4.), Th. 2; *C. S. de Figueroa*, Pasagero (Madrid 1617, 12.), dritter Ruheplatz; *E. M. de Villegas*, Eroticas (Naxera 1617, 4.), Th. 2, Bl. 27; *L. L. y B. Argensola*, Rimas (Saragossa 1634, 4.), Bl. 447. Ich habe sie nach der Jahresfolge geordnet, in der sie erschienen sind, denn die Zeitfolge ist hier von Wichtigkeit, auch schon weil aus ihr hervorgeht, daß sich diese Schriften bis in die Zeit hinein erstreckten, wo Lope's Erfolge als Schauspieldichter so groß waren.

[1]) Don Quixote, Ausgabe von Clemencin, III, 402, Anmerkung.

[2]) *Pellicer*, Bibl. de Traductores, I, 11.

Schauspiel vollständig aus einer Stellung zu vertreiben, in welcher es hinter der allgemeinen Volksgunst so wohl verschanzt war. Madrid, das bereits als Hauptstadt des Reiches anerkannt war, bat, daß die Schauspielhäuser wieder eröffnet würden, und führte als Beweggründe dieses Gesuches an, daß in denselben viele geistliche Schauspiele aufgeführt würden, von denen einige Schauspieler und Zuhörer so gerührt und zur Buße gebracht hätten, daß sie unmittelbar von den Bühnen zu den Beichtstühlen geeilt seien [1]), sowie auch, daß die von den Schauspielergesellschaften den madrider Krankenhäusern entrichtete Steuer, für die Erhaltung dieser großen und wohlthätigen Gestifte, wol von Wichtigkeit sei [2]).

Durch solche Gründe bewogen, berief Philipp III., 1600, nachdem die Schauspielhäuser kaum zwei Jahre geschlossen gewesen, eine Versammlung von Geistlichen und vier urtheilsfähigen Laien des Königreiches, und legte ihnen die ganze Angelegenheit zur Berathung vor. Auf ihren Rath, der freilich die Bühne, wie sie bisher in Spanien bestanden hatte, aufs stärkste verdammte, gestattete er, daß die Schauspielhäuser wieder eröffnet würden, verminderte aber die Zahl der Schauspieler, untersagte alle Unsittlichkeiten der Stücke, und erlaubte die Aufführungen nur an den Sonntagen und drei Wochentagen, die aber, wenn auf dieselben Kirchenfeste fielen, dann unterbleiben müßten. Dieser Entscheid ist, im Ganzen genommen, bis jetzt aufrecht erhalten worden, und die Bühne hat auf ihm, mit geringen gelegentlichen Aenderungen oder Erweiterungen ihres Freibriefs, sicher geruht. Sie wurde manchmal bei Fällen von Landestrauer geschlossen, so beim Tode Philipp's III. auf drei Monate, und 1665 durch die Frömmelei der Regentin, niemals aber auf lange, noch in die Nothwendigkeit versetzt, für ihren Fortbestand zu kämpfen.

Das Wahre an der Sache ist, daß das volksthümliche spanische Drama seit Anbeginn des 17. Jahrhunderts zu kräftig geworden war, als daß man es der Kritik der Classiker oder der Beaufsichtigung der Kirche zu unterwerfen vermocht hätte. Wir finden in dem Stücke: Die unterhaltende Reise (El Viage entretenido) von Franz Roxas, der selbst Schauspieler, 1602 den größten Theil des Landes bereiste, Sevilla, Gra-

---

[1]) Im Gegensatze zu den hier angeführten religiösen Wirkungen der Heiligenspiele steht, was Bisbe y Vidal 1618, in seiner Eröffnungsrede des Tratado de las Comedias erzählt, daß ein junges Mädchen, dem man erlaubt hatte, die Aufführung der Bekehrung der Magdalena, mehrmals als Andachtsübung mitanzusehen, am Ende ihrer Besuche im Schauspielhause sich in den Schauspieler verliebte, der den Heiland vorstellte, und mit ihm davonlief, oder ihm vielmehr nach Madrid folgte.

[2]) Diese Rechnung lautet manchmal jedoch gerade umgekehrt. Bisbe y Vidal erzählt (Bl. 98), die Krankenhäuser hätten zur Erhaltung der Bühnen, um durch sie Einnahmen zu erzielen, solche Anstrengungen gemacht, daß sie durch derlei Versuche manchmal selbst verarmten. Er meldet, daß zu seiner Zeit, 1618, ein Beamter lebte, der durch Ausgaben und Vorschüsse für die Schauspielhäuser in Valencia dem dortigen Krankenhause so große Verluste zugezogen habe, daß er, um den demselben dadurch zugefügten Schaden wieder gut zu machen, in ein Kloster gegangen sei und sein ganzes Vermögen dem Krankenhause gegeben habe.

nada, Toledo, Valladolid und viele andere Orte besuchte, daß allenthalben, selbst in den kleinsten Dörfern, Schauspiele aufgeführt wurden, und daß das Drama in allen seinen Gestalten und Einrichtungen, viel mehr als jede andere Volksbelustigung, dem allgemeinen Geschmack sich angeschlossen hatte [1]). Montalvan, der für dergleichen der beste Gewährsmann ist, gibt uns 1632 aus Castilien allein die Namen einer Menge von Schauspieldichtern, und drei Jahre später gab Fabio Franchi, ein Italiener, der in Spanien gelebt hatte, eine Lobrede auf Lope de Vega heraus, die fast dreißig solche Schriftsteller aufzählt, und darthut, wie vollständig das ganze Land unter ihrem Einflusse stand. Es kann daher nicht der leiseste Zweifel obwalten, daß Lope's Name zur Zeit seines Todes das ganze Reich mit seinem Dichterruhme erfüllte, und daß die von ihm erfundenen verschiedenen Gestaltungen des Dramas, ohne irgend erfolgreichen Widerspruch, als die volksthümlichen und beliebtesten, durch ganz Spanien galten [2]).

So wären wir denn nach Durchwanderung eines Zeitraumes von etwa drei Jahrhunderten, mit der Mitte des 17. am Ende des ersten Bandes dieser deutschen Bearbeitung des Ticknor'schen Werkes angelangt. Ehe wir aber aus dessen letzten Abschnitten heraustreten, welche die überreichen und üppigen Gefilde desjenigen Gebietes der schönen Literatur in sich schließen, worin Spanien allen Ländern und Völkern der Erde voransteht; ehe wir von Lope de Vega, Gabriel Tellez und Juan Ruiz de Alarcon scheiden, und uns am Eingange des zweiten Bandes in die Zaubergärten Calderon's, Moreto's und ihrer zahlreichen Schule vertiefen, ziemt es wol dem Deutschen, sich des sichersten Führers durch jene goldene Aue wie durch diese hesperischen Paradiese zu rühmen, der jüngst still und geräuschlos, ja wol kaum schon nach Verdienst erkannt

---

[1]) Roxas gibt 1602 eine lächerliche Beschreibung der Spitznamen und Hülfsmittel der acht verschiedenen Arten herumziehender Schauspieler. Er fängt dabei mit dem Bululu an, der aus einem einzigen Schauspieler bestand, und steigt bis zur vollständigen Gesellschaft (compañia) hinauf, welche 17 Köpfe zählte (Viage entretenido [Madrid 1614, 12.], Bl. 51—53). Diese Spitznamen und Unterscheidungen blieben lange in Spanien bekannt. Vier von ihnen kommen im Estebanillo Gonzalez (1646, Cap. 6) noch vor.

[2]) Ueber den ganzen Hergang der Bedenklichkeiten der Kirche gegen die Bühne und über den Sieg Lope's und seiner Schule sehe man *C. Pellicer*, Origen, 1, 118—122, und 142—157; Don Quixote, Ausgabe von J. A. Pellicer, Th. 2, Cap. 11, Anmerkung; *Roxas*, Viage (1614) an mehren Stellen, Bl. 66, zeigend, daß er 1602 geschrieben hat. Ferner *Montalvan*, Para Todos (1661), S. 543; *Lope de Vega*, Obras sueltas, XXI, 66, und viele andere Stellen in Bd. 20 und 21. Sie zeigen alle den Sieg Lope's und seiner Schule. Ein 1634 gedruckter Brief von Francisco Cascales an Lope de Vega, zur Vertheidigung der Schauspiele und ihrer Aufführung, ist der dritte im zweiten Zehnd seiner Sendschreiben; er fußt aber auf den nicht haltbaren Grund, die damals aufgeführten Stücke seien in sittlicher Hinsicht ganz makellos.

und gewürdigt, in unserer Mitte aufgetreten ist. Ich meine das auf die gründlichsten, umfassendsten und sinnvollsten Forschungen gegründete Werk des Hrn. v. Schack (Geschichte der dramatischen Kunst und Literatur in Spanien), welches gerade hier zu nennen, mir um so mehr als Pflicht erscheint, da es zu spät über das Atlantische Meer gelangt sein dürfte, um bereits in seinem ganzen Umfange von dem trefflichen Verfasser der gegenwärtigen Geschichte noch vollständig benutzt werden zu können. Ein Werk, wie wir es jeder Nation, und zuvörderst der britischen, mit ihrem Alle überragenden Riesen, dem Schwane vom Avon, wünschen, der nebst seinen zahlreichen Zeitgenossen eine Schar von Schauspieldichtern bildet, welche die Welt vielleicht nicht minder als die castilische in Staunen und Entzücken versetzt haben würde, wäre nicht die blutige Sense der Glaubens- und Bürgerkriege, gleich nach *ihm*, unerbittlich auch über jene Gefilde gegangen.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.